Die Erdkunde

von

Asien,

von

Carl Ritter.

Band VIII. Zweite Abtheilung.

Die Sinai-Halbinsel, Palästina und Syrien.

Zweiter Abschnitt.

Erste Abtheilung.

Palästina und Syrien.

Berlin, 1850.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

Die Erdkunde

im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte
des Menschen,
oder
allgemeine
vergleichende Geographie,
als
sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in
physicalischen und historischen Wissenschaften

von

Carl Ritter,

Dr. u. Prof. p. Ord. a. d. Univ. u. allgem. Kriegssch. in Berlin, Mitgl. d. Kön. Acad. d. Wissensch. das., Ritter d. rothen Adl.-Ord. dritt. Kl. m. d. Schl., wie d. Ord. p. le Mérite Friedenskl.; Command. 2. Kl. d. Kurhess. Hausord. v. gold. Löw., Ritt. d. Danne-brog-, Nordstern- u. Kön. Sächs. Civ.-Verd.-Ord.; Wirkl. Mitgl. d. Wetterauisch. Ges. f. d. ges. Naturk.; corresp. Ehr.-M. d. Ges. f. ält. deutsche Geschichtsk.; Corresp. d. Kön. Soc. d. Wiss. in Gött., d. Senkenberg. Naturf. Ges. z. Frankf. a. M.; ausw. Mitgl. d. Soc. Asiat. u. Géogr. in Par., d. Roy. Asiat. Soc. of Gr. Br., d. Roy. Geogr. Soc. in Lond., d. K. Dän. Ges. d. W. in Kopenhag., wie d. K. Ges. f. nord. Alterthumsk. das.; Ehr.-M. d. Kais. R. Acad. d. W. in St. Petersb., wie d. Kais. R. geogr. u. d. geogr. Ges. in Frankf. a. M., d. Soc. d. W. in Stockh.; Corresp. de l'Acad. Roy. des Inscr. et Bell. Lettr. de l'Inst. de Fr., Mitgl. d. Soc. Egypt. in Kairo, d. New-York Hist. Soc., d. Amer. Ethnolog. Soc., d. Soc. Ethnolog. in Par., d. Cornw. Polytechn. Soc., d. Soc. scientifiq. d. Pyrén. oriental. in Perpign., d. Bas. Naturf. Ges., Membre correspond. de la Comm. centr. de Statistiq. du Royaume de Belgiq.; ord. M. d. deutsch. morgl. Ges., Ehr.-M. d. Kais. Acad. d. W. in Wien, Foreign Member of the Royal Soc. of Lond. for the promot. of Natural Knowledge, auch d. Archäolog. Societ. in Athen, d. Kön. bayer. Acad. d. W. in München, ord. ausw. M. u. ausw. Ehr.-M. d. Amer. Acad. d. Künste u. Wiss. zu Boston, Massachusetts.

Funfzehnter Theil.

Erste Abtheilung.

Drittes Buch. West-Asien.

Zweite stark vermehrte und umgearbeitete Ausgabe.

Berlin, 1850.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione."

Baco de form. calid. Aphor. X.

Vergleichende Erdkunde

der

Sinai-Halbinsel, von Palästina

und

Syrien

von

Carl Ritter.

Zweiter Band.

Erste Abtheilung.

Berlin, 1850.

Verlag von G. Reimer.

Vorwort.

Bei Erscheinung dieses funfzehnten Bandes der allgemeinen vergleichenden Erdkunde, der eine unmittelbare Fortsetzung der Untersuchungen des früheren vierzehnten Bandes (die Sinai-Halbinsel), weiter nordwärts durch Palästina und Syrien, enthält, wird hier nur weniges zu erinnern sein, da dessen Inhalt überall sich selbst zu vertreten und zu rechtfertigen hat. Die bei dieser Ausarbeitung befolgten Grundsätze sind dieselben, wie die aus den früheren Bearbeitungen asiatischer Landschaften schon bekannten, nur wurde hier, um der historischen Bedeutung des vorliegenden Ländergebietes willen, noch tiefer in die specielle Topographie und Geographie eingedrungen, als dies bisher bei Werken der allgemeinen Erdkunde herkömmlich war. Hiezu war ein großer Schatz neuer Thatsachen vorhanden, den wir hier zum ersten Male nicht nur, wie meist in geographischen Schriften herkömmlich gewordener äußerlicher, mechanischer Aneinanderreihung, sondern in wirklicher Durchdringung des summarischen Inhalts der Resultate und Ergebnisse in organischen innern Zusammenhang zu bringen und zu neuer, lebendigerer, der Natur getreuerer Gestaltung zu erheben uns bemühten. Vieles bleibt auch hier noch zu wünschen übrig, aber Vieles war auch schon geschehen, was jedoch sehr oft gänzlich unbeachtet zur Seite liegen blieb. Das ganze fortgeschrittene Gebiet der Wissenschaften, so wie das neuerwachte historische Interesse für das gelobte Land, hat hier in der That reichliche Frucht getragen, und diese wird auch für die Fortsetzung dieser Bearbeitung nicht fehlen,

wozu uns die reichste Aussicht durch theilnehmende Freunde zu Gebote steht.

In der ersten Abtheilung dieses vorliegenden zweiten Bandes (die Halbinsel des Sinai, Palästina und Syrien) befindet sich nur die Einleitung zu Palästina und das ganze System des Jordans, mit allen zu ihm gehörigen Umgebungen nebst dem Todten Meere, abgehandelt; die zweite Abtheilung desselben Bandes, welche schon bis auf die letzten paar Bogen fertig gedruckt ist, wird unmittelbar nur wenige Wochen später nachfolgen können; sie enthält die Beschreibung des Ost-Jordanlandes und ist nur von mäßigem Umfang, wird aber zugleich mit einem vollständigen alphabetischen Register, oder Namen- und Sachverzeichniß für die beiden Bände 14 und 15 begleitet sein, was den Druck und die Ausgabe noch etwas verzögert, weshalb es zweckmäßig schien, jede Abtheilung desselben Bandes für sich gesondert dem Publicum vorzulegen.

Der dritte Band (der sechszehnte der Allgemeinen Erdkunde) wird die Westseite des Jordansystems bis zum Meere, nämlich Judäa, Samaria, Galiläa mit dem nördlichen Syrien enthalten, und wiederum mit seinem besondern Register versehen sein, eine Einrichtung, die zweckmäßiger erschien, als einen einzigen Registerband für alle drei Bände, dem dritten Bande anzuhängen, der dadurch zu einer zu unbequemen Stärke angeschwollen sein würde. Beide Register werden sich durch einfach dabei angebrachte Einrichtung gegenseitig ergänzen.

Bei diesem dritten Bande darf ich schon gegenwärtig auf die wichtige Bereicherung seines Inhaltes durch die wohlwollende Theilnahme meines gelehrten Freundes, des Herrn Consul Dr. E. G. Schultz in Jerusalem hinweisen, der auf dem Gebiete des so wenig bekannten Galiläa und des Libanon während seines mehrjährigen Aufenthaltes daselbst die wichtigsten Entdeckungen gemacht hat, welche jene Landschaften in einem ganz neuen Lichte hervortreten lassen, worüber zunächst dessen Memoiren und Karten Auskunft ge-

ben werden. Die zum Verständniß unserer Beschreibungen unentbehrlichen Palästinischen Karten von Berghaus (1835), Kiepert (1842) und Zimmermann (1850, Karte von Syrien und Palästina in 29 Blättern, Maaßstab 1:333,333, wozu als Supplement ein Special-Blatt von Galiläa nach den Forschungen des Consul Schultz, entworfen von C. Zimmermann im Maaßstab 1:200,000 nachfolgen wird), deren jede ihre Vorzüge wie ihre Mängel haben mußte, brauchen wir hier nicht besonders zu empfehlen, da wir schon an den geeigneten Stellen, wo das specielle Bedürfniß es erheischte, auf das Characteristische ihrer Darstellungen hingewiesen haben.

Schließlich erinnern wir daran, um etwaigen Mißverständnissen vorzubeugen, daß wir bei der öftern fragmentarischen Anführung des Seetzen'schen Nachlasses, der längst in seiner einfachsten Gestaltung im ganzen Zusammenhange ein Vermächtniß für die europäische Literatur hätte sein sollen, aber durch Verzögerung der Umstände so sehr in Vergessenheit und selbst in unverdienten Mißcredit (s. z. B. E. Robinson, Pal. B. I. S. XXXIV.) bei Autoritäten gerathen war, daß kein Verleger sich während einer längern Reihe von Jahren zu dessen Veröffentlichung verstehen wollte, den Gesichtspunct festgehalten haben, bei jeder Gelegenheit seine wahren und großen Verdienste als Vorgänger so vieler nachfolgenden Entdeckungen hervorzuheben, um dadurch das schon fast erstorbene Interesse für die Gesammtherausgabe seines Nachlasses neu zu beleben. Auch ist uns dies in der Hauptsache durch unsern ehrenwerthen Herrn Verleger gelungen, der aller Schwierigkeiten und ungünstigen Zeitumstände ungeachtet, dem deutschen Forscher zu Ehren, dessen Nachlaß, wie ihm darin ein Fr. Perthes mit Niebuhrs, und Col. Leake mit Burckhardts Nachlaß vorangegangen, erscheinen zu lassen sich entschlossen hat. Als Zeugniß unserer lebendigen und thätigen Theilnahme an den mühsamen Bestrebungen des gelehrten Herausgebers dieses Nachlasses erinnern wir nur an unsere Aufforderung

zu einer Subscription schon im Jahre 1844 (in den Monatsberichten der Berl. Ges. f. Erdk. N. F. I. S. 294), und im gegenwärtigen Bande Palästina's an sehr vielen Stellen an den wiederholten Nachweis, wie Vieles aus diesem Nachlaß, dem Fortschritte der Zeit ungeachtet, noch zu lernen und wie dessen Publication zur Ehre deutscher Literatur und deutschen Forschungsgeistes, eine Nothwendigkeit sei. Mit Hinweisung auf viele Stellen, wie Seite 64, 178, 195, 564 und viele andere, führen wir nur noch S. 1122 als eine der letzteren zur Beachtung an, wo wir bei der Beschreibung von Szalt auch Seetzens erwähnen, und sagen: „Aus dieser Zeit giebt er in seinem hinterlassenen „Tagebuche Nachricht, aus dem wir Einiges hervorheben, „mit dem wiederholten Wunsche, daß seine ganze Hinter„lassenschaft zur Ehre der deutschen Wissenschaft, den Rei„sen so mancher Ausländer gegenüber, aus ihrer unverdien„ten Hintansetzung recht baldigst möge gedruckt hervorgehen „können."

Es würde unverantwortlich gewesen sein, im Angesicht des wissenschaftlichen Publicums, in einem Werke, das dem Fortschritt der geographischen Wissenschaft so ganz gewidmet ist, wie das gegenwärtige, aus welchem das sorgfältigste Studium auch der längst im Druck erschienenen Relationen desselben Reisenden hervorgehen mag, nicht auch gelegentlich, um seiner selbst und der Wissenschaft willen, dessen zu gedenken, und es selbst hie und da näher zu begründen, was dieselbe noch von einer Veröffentlichung seines gesammten Nachlasses zu erwarten hat; es war sogar eine Pflicht, die wir den so gänzlich verstummten Manen des unglücklich Verschwundenen schuldeten.

Berlin, am 30. Mai 1850.

C. Ritter.

Inhaltsverzeichniß und Blattweiser.

Allgemeine Erdkunde Th. XV.

Erste Abtheilung.

Drittes Buch.

West-Asien.

Fünfte Abtheilung.

Die westlichen Gliederungen von West-Asien.

Das Gestadeland West-Asiens.

Die Sinai-Halbinsel, Palästina und Syrien.

Zweiter Abschnitt.

Palästina und Syrien.

Erste Abtheilung.

Einleitung und das Stromgebiet des Jordans mit dem Todten Meere.

Druckfehler und nothwendige Verbesserungen, nebst Nachträgen.

Seite 67 wo statt der Zahlen 7 und 8, welche die Reihenfolge stören, 11 und 12 zu lesen, und danach die folgende Reihe bis 17 auf S. 72 zu verändern sein wird.

„ 147 Zeile 9 v. oben lies Peor statt Jeor.

„ 285 „ 14 v. oben. Daß die Schifffahrt und Fischerei auch im Mittelalter nicht ganz aufgehört hat, bezeugt eine Urkunde vom Jahre 1132, z. Zeit der Kreuzfahrer unter König Fulco, der den Stiftsherrn des Heiligen Grabes in Jerusalem unter andern Vergabungen auch die Fischerei auf diesem See gestattet: . . . . „praeterea ut navem unam in mari Galileae ad piscendum assidue habeant, iis similiter dono" s. in Rozière, Cartulaire du St. Sépulcre. Paris. 4. 1849. I. p. 227; und bestätigt von Walter, Fürst von Galiläa und Nachfolger des Wilh. de Buris, in Assises de Jerus. ed. Beugnot. II. p. 524. Nr. 40.

Zu S. 478. Als Nachtrag zu obigen Messungen der absoluten Höhen folgt hier das Resultat aus Capt. Lynchs später im Januar 1850 an das Navy Department eingesandtem wissenschaftlichem Report, der folgende Angaben enthält, die wir, in Pariser Fuß berechnet, hier beifügen:

1.	Spiegel des Tiberias-Sees unter dem Mittelländischen Meere	= —	612 Fuß Par.
2.	Spiegel des Todten Meeres unter dem Mittelländischen Meere	= —	1235 „ „
3.	Also Gesammtgefälle des Jordans zwischen beiden Seen	=	623 „ „
4.	Größte Tiefe des Todten Meeres nach Lynchs Sundirung	=	1227 „ „
5.	Jerusalem Höhe über d. Mittl. M.	=	2449 „ „
6.	Jerusalem Höhe über dem Todten Meere (2249 + 1235)	=	3684 „ „

Seite 503 Zeile 12 v. oben lies: 460, 463 statt 197.

„ 563 lies oben Seitenzahl 563 statt 534.

„ 564 Z. 7 v. ob. lies: 24. Januar 1807, und die folgende Zeile 8, 25. bis 31. Jan. 1807, statt 25. Jan. 1806 u. statt 15. Jan.

„ 565 Z. 16 v. ob. lies: des nächsten statt desselben.

„ 566 „ 19 „ „ lies: 15.—24. Jan. 1807 st. 15.—25. Jan. 1806.

„ 569 „ 23 „ „ lies: 1807 statt 1806.

„ 571 „ 3 „ „ lies: 1807 statt 1806.

„ 578 „ 12 v. unt. lies: Alraunwurzel statt Alaunwurzel.

„ 590 „ 18 „ „ lies: Akaba Aila statt Akba Aiala.

„ 725 „ 1 v. ob. lies: flottirenden statt flattirenden.

Die
Sinai-Halbinsel, Palästina
und
Syrien.

Zweiter Band.

Drittes Buch.

West-Asien.

Fünfte Abtheilung.

Die westlichen Gliederungen von West-Asien.

Das Gestadeland West-Asiens.

Die Sinai-Halbinsel, Palästina und Syrien.

Zweiter Abschnitt.

Palästina und Syrien.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

§. 1.

I. Vergleichende Uebersicht des syrischen Landes im Allgemeinen.

Aus der Vorhalle, der sinaitischen Halbinsel, vom Süden her sind wir schon auf dreierlei Wegen auf palästinischen Boden vorgerückt: längs dem Gestadelande über Gaza gen Ascalon; auf den Pilgerstraßen vom Sinai über den Rücken des Tyh-Plateaus, nordwärts mancherlei wenig oder mehr gebahnte Pfade ältester, mittelaltriger und neuester Zeiten verfolgend; aus den wüsteren Strecken zu den ersten grünenden und einst so reichlich bebauten und bewohnten Vorhöhen des Dschebel Chalil oder der Berge Hebrons, an den Südgränzen Judäas; und zuletzt noch auf den erst seit wenig Jahrzehenden wieder gangbar gewordenen östlichsten Routen, über Wadi Musa, durch die Einsenkung des el

Araba und el Ghor, zum Südende des Todten Meeres, in welchem die größte Tiefe ganz Palästinas, das Jordanthal, den Schluß seiner so eigenthümlichen Gestaltung findet, welche einen Hauptcharacter in der Physiognomie der ganzen Landschaft abgiebt. Zu deren besondern Verhältnissen, die wir auch von der nördlichen, der mesopotamischen Seite her früher berührt, wie von der östlichen syrisch-arabischen näher kennen gelernt haben, können wir nun um so vorbereiteter übergehen.

Den einmal von uns angebahnten Gang der Untersuchung für allgemeinere Zwecke verfolgend, bleiben wir bei der uns vorliegenden Hauptaufgabe, die keineswegs eine alles befriedigende specielle Monographie Palästinas für forschende Bibelleser sein kann, für die wir schon die classischen Werke von H. Reland und K. v. Raumer in jüngster Zeit besitzen, um so weniger blos bei der im engen Raume sichtbar abgegränzten Vereinzelung der zugehörigen Landschaft stehen, da wir es mit einem der Planetenräume von der höchsten Bedeutung für das ganze System der Erde zu thun haben, der immer auch in Beziehung auf die umgebenden Landschaften überhaupt wie auf den ganzen belebten Erd-Organismus zu betrachten sein wird; denn eben auf diesem Boden sind Natur-, Völker- und Menschengeschick so innig durchwüchsig und gegenseitig gestaltend geworden, daß die ganze Welt Antheil an dessen Entfaltungen und Entwickelungen zu nehmen hatte.

Wie nirgend die rohe Gewalt oder die äußere Größe dauernden Sieg hat in den höhern Anordnungen der Dinge, sondern die innere Größe, der Kern und Gehalt, so ist es auch mit den Planetenräumen des Erdenrundes. Palästina gehört, seinem Umfange nach, zu den weniger ausgedehnten, ja zu den dem Umfange nach geringfügigen Ländern der Erde; aber sein Name ist unter allen Erdgebieten der am weitesten ausgebreitete auf dem Planeten. So weit christliche Gemeinden wohnen, ist er ein gefeierter Name, an den immer Erinnerungen, Gefühle, Gedanken, Ueberzeugungen von der größten und höchsten Wichtigkeit für das menschliche Herz geknüpft sind. Ja so weit heidnische Völker über den Erdball verbreitet sind, so weit dringt er auch heute schon vor, wird dort immer einheimischer werden und die Augen aller Menschen dereinst auf jenes wunderbare Land der höchsten Offenbarungen hinweisen.

Auch die zerstreuten und verstoßenen Kinder Palästinas, denen nur die Offenbarung des Gesetzes auf jenem Boden zu Theil ward,

denen die Erfüllung derselben auf jenem Schauplatz der Worte und Werke des Erlösers und Weltheilandes noch verschleiert oder gänzlich verborgen blieb, sind an denselben doch auch noch in ihrem ganzen altgläubigen Ideenkreise gefesselt. Eben durch ihre Patriarchenzeit, durch Jehovah ihren Landesgott, durch den einen Tempel auf Moriah, durch die Glanzperiode ihrer Richter, Propheten, Gesetzgeber, Sänger, Könige, ja selbst durch das ganze Geschick ihres Volkes, durch seinen furchtbaren Sturz, wie die daraus hervorgehende Zerstreuung. Darum wandern noch heute alljährlich viele Hunderte des jüdischen Volkes nach diesem Lande ihrer Väter zurück, um nach so manchen unruhigen Lebensschicksalen dort wenigstens eine ruhige Grabesstelle zu suchen. Aus dem Orient wie aus dem fernsten Occident treibt sie selbst im hohen Greisenalter die Sehnsucht nach dem Frieden, der ihnen unbekannt geblieben, noch dahin, um, wenn auch nur vom käuflich ihnen überlassenen Platze, den Blick auf Moriah zu richten, in dessen Angesicht ihr Leben zu beschließen, das höchste Ziel ihrer Wünsche ist.

Auch ihre Dränger, die abtrünnigen Völker der Araber und Türken, die heutigen arabisch-türkischen Gebieter des Landes, theilen mit ihnen gleichen Wahn, der, wenn schon eine Thorheit, doch an sich menschlich rührend bleibt. Auch den Mohammedanern ist, nächst ihres Propheten Heimath, Palästina das heiligste Land der Erde; Jerusalem vorzugsweise nennen sie „el Kods," richtiger „el Guds," die heilige Stadt. Die Wallfahrt zum Haram, d. i. zur Moschee, welche der Khalif Omar an der Stelle des Salomonischen Tempels erbaute, ist nächst der Pilgerfahrt nach Mekka die verdienstlichste Wallfahrt für jeden Diener des Koran.

Das Reich der Wahrheit wie des Irrthums der Völker nahm auf jener eng umschriebenen Stelle unsers Planeten in seinen historischen Erscheinungen und Entfaltungen eine gewisse irdische Gestaltung an; diese wurde durch den Himmel und den Boden bedingt, die ihnen zum Gezelte und zur Fußbank dienten.

Gewinnt nicht jede Gartenstelle ihren gewichtigen Einfluß auf die Blume, auf den Fruchtbaum, in Wuchs, Entwicklung, Gedeihen, unter der pflegenden Hand ihres Gärtners; und jedes Land in Gottes weiter Schöpfung, unter seiner höhern Leitung, sollte ohne Rückwirkung bleiben auf seinen Bewohner, den Menschen und auf die Völker der Erde? Noch bleibt dem Historiker Vieles zu erforschen übrig, noch ist er in vielen einseitigen Vorurtheilen be-

fangen; aber so viel ist entschieden: die Geschichte steht nicht neben, sondern innerhalb der Natur, sie steht unter dem Sternenhimmel in ihrem Gottesgarten. Die Naturwirkungen lassen sich nicht ausschließen aus der Reihe göttlicher Wirkungen auf das Seelenheil des Menschen, und wir sind noch weit davon entfernt, sie begreifen zu können, des zuversichtlichen Tones ungeachtet, den die sogenannte Wissenschaft sich nicht selten deshalb anmaßt, wenn sie schon nur in ihrem eignen sich selbst beschränkenden Wahne verharrt.

Zu einer solchen historischen localen und doch geistigen Entfaltung im räumlich Sichtbaren gehört das eigenthümliche durch die Natur bedingte Leben der hebräischen Altvordern auf der Stufe eines patriarchalischen Hirtenstandes, der nur wenigen Völkern der Erde so, wie diesen, zugetheilt ward; zumal in einem Weidelande Mesopotamiens, unter assyrischem Sternenhimmel, am Ufer eines Euphrat und Jordan, am Fuße eines Ararat und Hermon. Dahin die Wanderung der Erzväter im weidereichen Berglande Kanaan, die Verzweigung nach Arabien, eine temporäre Ansiedlung im ägyptischen Frucht- und Culturlande. Eine Gesetzgebung unter den Gewittern des Sinai und ein Zug durch die peträische Wüste. Dazu der Anwachs der zwölf Stämme in einem Lande, darin Milch, Honig und Oelbäche fließen, dicht neben den nackten Steinklippen von Petrüa, Judäa, Ephraim. Das Eigenthümliche eines Jordanthales, eines Kedronbaches, eines Schlundes, in dem Sodoma untersank. Dahin gehört die isolirte Jerusalem, das Thronen der Bergzinnen von Sion und Moriah, weit hervorragend für fernziehende Völkerschaaren. Und zu alle dem noch die Anfurthen, die Meere, die Cedern auf Libanon, der Thau auf Hermon, die fetten Triften Saron, die Blumengefilde Jesreel, die Berglandschaften Galiläas mit Seen, den Augen der Landschaft, die Einöden Jerichos mit seinen Palmen- und Balsamhainen.

Wer mag es verkennen, daß die Landesnaturen in Individualitäten hervortreten, die nur hier sich beisammen fanden, die überall auf das Geschehene gestaltend einwirkten, dessen Reflex in Ueberlieferung, Geschichte, Staaten- und Volksleben, in Volksglauben, Volkslehre hervortreten mußte. Und wenn unser Planet nicht als eine blos todtabgerundete, oder als bloßes Aggregat geballte Masse das Sonnensystem umkreist, sondern als ein in sich bestehender Erd-Organismus, als ein lebendiges Werk der göttlichen Schöpfung, deren Meister seine fördernde Hand noch

nicht von ihr abzog, so mußte auch vom Anfang an ein tieferer Zusammenhang stattfinden, wie zwischen Leib und Seele, so auch in beiden zwischen Natur und Geschichte, Heimath und Volk, Physik und Ethik. Ja es dürfte unmöglich erscheinen, uns den Entwicklungsgang des Volkes Israel in eine andere Heimathstelle des Planeten hineinzudenken, als eben nur in die von Palästina. Auf keiner andern konnte und sollte sich wol die heilige Geschichte so gestaltend entfalten, wie wir sie auf und in dieser klar vor unsern Augen und für alle nachfolgende Zeiten dargelegt erblicken.

Von der einen, der räumlichen Seite, dies ins Auge zu fassen, die Individualität der Planetenstelle zum großen Weltganzen in das gehörige Licht zu setzen, möchte wol die höhere Aufgabe unserer Wissenschaft sein; sie hätte die Verhältnisse und Gesetze darzulegen, nach denen die Wohnstätte zur Aufnahme der Erzväter und des Volkes Israel vom Anfang an bereitet war, zu zeigen, wie das Kind der Vorsehung die dargebotene Gabe in sich an- und aufnahm, zu seiner eignen Entwicklung und Ausbildung; den Wucher nachzuweisen, den das Volk Israel trieb mit dem ihm verliehenen Erbtheil an Kanaan; wie das ganze Menschengeschlecht für alle folgende Zeiten daran mitbetheiligt wurde, und welchen Antheil seitdem, die nachfolgenden Jahrtausende hindurch, dieselbe Landschaft mit ihren Eigenthümlichkeiten am Schicksal der Erdbewohner genommen habe. Einer Landeskunde Palästinas sind damit offenbar ihre höchsten Aufgaben gestellt, und wenn wir auch gestehen müssen, daß kaum ein Versuch hierzu begonnen, und ungeachtet der Berichterstattungen so vieler Tausende, durch eine lange Reihe von Jahrhunderten hindurch, selbst in den letzten Jahrzehenden durch außerordentliche Anstrebungen ihr noch keineswegs genügt worden ist, so bleibt doch die zu erfüllende Aufgabe dieselbe, zu der wir auch hier nur geringe Beiträge zu liefern im Stande sind.

Wem der eigene Anblick einer Landschaft versagt ist, der wird, wenn sie zum Schauplatz einer Geschichte geworden, doch in dem Studium dieser Geschichte ihre welthistorische Natur wie in einem treuen Spiegelbilde erblicken können. Zu nahe dem Gegenstande rücken, fördert nicht immer den Ueberblick des Wesens desselben; der unmittelbaren Forschung in der Natur treten in ihren unendlichen Mannichfaltigkeiten und Einzelnheiten zu viele den Blick ablenkende Zerstreuungen und Hemmungen entgegen; daher enthalten directe Berichte nicht immer lauteres Gold, weil große Schärfe

der Beobachtung nur Seltnen zu Theil wird. In der Reproduction durch den menschlichen Geist, und zumal durch den Standpunkt, den die Geschichte darbietet, tritt der Gedankenreichthum, der auch in den Natur- und Länderformen verborgen liegt, an dem man oft Jahrhunderte lang gedankenlos vorübergegangen ist, in das klarste Licht.

Daß dieses Schicksal auch Palästina traf, ist keine Frage. Von den Hunderttausenden, die dahin zogen, waren wol auch Tausende durch den Trieb der Erkenntniß und Forschung geleitet, wie wenige sind es aber, die, wenn auch Manches für sich, doch wenige Frucht mitgebracht haben für Andere von ihrer Pilgerfahrt. Ein zu hoher Gegenstand, an dessen Fuß man zu nahe tritt, kann in seiner Spitze nicht mehr gesehen werden; das heilige Land, zu erhaben in seiner Gesammterscheinung für ein gläubiges Gemüth, mußte die mehrsten überwältigen, die sich ihm naheten, wie die tiefste und höchste Wildniß des Alpengebirgs den Blick am meisten verwirrt und zu einer Uebersicht des ganzen Gebirgszuges unfähig macht, der nur auf einer gewissen Höhe aus einer gewissen Ferne gewonnen werden kann.

Nicht anders ist es mit dem Standpunkte, den die Wissenschaft einzunehmen hat. Jedoch nicht zu allen Zeiten konnte die geographische Wissenschaft diesen einnehmen; ihr mußten erst sehr viele Vorbereitungen vorhergehen. Nur nach und nach konnte die Landeskunde Palästinas mehr und mehr aus dem Dunkel und aus der Verkennung, ja der Verzerrung, hervorgehen, in die sie lange Jahrhunderte hindurch versenkt lag; den ältesten Ausländern blieb sie immer fremd, selbst die nächsten Nachbarn, wie die gebildetsten Völker des Alterthums wie der neuern Zeit, blieben unwissend in ihr. Palästina war vom Anfang an ein abgesondertes Land, wie Israel ein abgesondertes Volk, und darum beide Jahrtausende hindurch so unverständlich für Andere geblieben. Keine große Landstraße führte hindurch von Volk zu Volk; alle gingen an seinen Landesgränzen zur Seite vorüber, gleich den Seewegen vor seinem an Anfurthen armen Gestadesaume hin. Keiner der heidnischen Staaten des Alterthums konnte durch die Theokratie Jehovas mit einem andern geographisch, mercantilisch, politisch, religiös verknüpft werden; alle wurden sie ringsum von Kanaan geschieden durch den theokratischen Ideenkreis, der in diesem Länderkreise der vorherrschende wurde.

Am weiten syrischen Länderkreise (s. Erdkunde Th. XII.

S. 132 u. f.) hatte Palästina seinen besondern räumlichen Antheil, zwischen der Landenge Suez und der peträischen Halbinsel im Süden, langgestreckt gegen Norden bis zum mittlern Stufenlande des Euphrat, wo dessen wilde Wasser die Engpässe der südlichen schon syrischen Tauruskette durchbrechen.

Syrien wird im Westen vom mittelländischen Wassermeere, wie im Osten vom arabischen Sandmeere begränzt; also abgeschieden vom Orient wie vom Occident und für sich isolirt. Länger gestreckt vom Nord gegen Süd, beengter nach Ost und West, wurde es zwischen jenen beiden Landschaften, dem armenisch-syrischen Hochlande des Taurus und dem Tieflande Aegyptens, ein natürliches Verbindungsglied, dem auch der Entwicklungsgang seiner Bevölkerung entsprechen mußte; von Hoch-Asien einwandernd, von dem Culturlande Aegyptens zurückbiegend in seine historische Mitte. Dies sollte die räumliche Weltstellung von Palästina schon vom Anbeginn der Menschengeschichte bedingen, als hohe Brücke, zwischen einem Meere und einer Wüste zusammengehalten, um vom Euphrat, ohne abzuirren, zum Nil hin und wieder zurück zu wandern, zum Ursitz vorbestimmter Heimath in der Mitte vorderasiatischer Culturgebiete, und doch isolirt und ungefährdet von außen bleiben zu können. Kein anderes Land der Erde lag Palästina, dem südlichen Theile Syriens, in dieser Hinsicht gleich; schon die nördliche Hälfte, Soristan, nicht mehr, die auf der großen babylonisch-euphratensisch-syrischen Völkerstraße dem Andrang aller orientalen Völkerbewegungen frühzeitig unterliegen mußte. Nur Palästina lag in gleichem Conflict und doch gesondert zugleich. Keins so in der unmittelbaren Nähe der sechs glänzendsten Culturvölker der Alten Welt, der Babylonier, Assyrier, Meder, Perser, Phönicier, Aegypter, und doch in ihrer Mitte durch die Natur selbst von ihnen gesondert und geschieden, um seinen vollständigen Gegensatz, seine nur ihm eigenthümliche Ausbildung, seinen Monotheismus behaupten, seine große geistige Selbständigkeit erlangen zu können. Keins so im Maximum der Annäherung der drei Erdtheile der alten Welt und der fünf einschneidenden Meeresbuchten; so daß auch für die Zeit der Erfüllung die Bahnen von der gemeinsamen Mitte zu den Völkern der Heiden schon für die Sendboten des Evangeliums nach allen Weltgegenden vorbereitet erscheinen. Läßt sich in solchen Hauptmomenten, die auf den Entwickelungsgang der Völkerschicksale von vielen Millionen durch Jahrtausende hindurch von entscheidendem Einflusse waren, eine

höhere Anordnung wol verkennen, und einem bloßen Zufall, einer bloßen Naturkraft, einer rein plutonischen oder neptunischen Willkühr das Aufspringen einer Erdscholle zur Hebung einer Gebirgsbrücke nach der oder jener Richtung zuschreiben, oder die Ausfüllung dieser oder jener Einsenkung mit Meeresarmen? Ist nicht, wenn wir, wie überall in der großen Weltanordnung, solche Hauptmomente nachzuweisen im Stande sind, welche die Völkerschicksale in ihrem Entwickelungsgange extensiv wie intensiv bedingten, ein geistiges Element auch in der materiellen Erscheinung der Welt mitwirksam gewesen und ist es noch bis heute; und kann es dann eine Wissenschaft noch verantworten, wenn sie den Erdorganismus übersehend den Planeten noch zu den anorganischen Körpern rechnet, dessen außer der planetarischen Spannung abgelösten, leblosen Theilen, und ihn, das Ganze, diesen seinen Zersetzungen gleichstellt? An hundert Stellen, die schon ihren historischen Einfluß ausgeübt, kann die tiefere Betrachtung das Leben dieses Erdorganismus in seinen Functionen zum Menschengeschlecht nachweisen, und die Localitäten des Planeten, die noch zu keinem Schauplatze der Menschengeschichte geworden, werden zu ihrer Zeit ihre Bestimmung nicht weniger erfüllen als diejenigen, welche auf dem classischen Boden der alten Weltgeschichte schon früher dazu heranreifen sollten.

Palästinas Weltstellung trat frühzeitig in seiner historischen Individualität hervor; ringsumgeben im Kreise von den Residenzen der glänzendsten, antiken Culturvölker blieb sein Land und die Hauptstadt in seiner Mitte (wie bei Ezechiel 38, 12, in umbilico terrae, nach LXX, bei Hieronymus) minder berührt von ihrem Völkertreiben, abgesondert, schwer zugänglich durch Wüsten und Meere, gesichert zwischen Klippen, Schluchten und Bergen, ohne Reiz, ohne Reichthümer, ohne Anziehungskraft für das Ausland. So konnte es selbständig, in unverdrossener Bearbeitung seines kargen und doch reichlich lohnenden Bodens, ohne durch schiffbare Stromgebiete oder andere Naturbegünstigungen nach außen verlockt zu werden, und immer wieder in seine eigene patriarchalische Mitte zurückkehrend, zur heimathlichen Entwicklung als Volk Israel gelangen. Das konnte es vermöge seiner räumlich abgesonderten Weltstellung, das sollte es vermöge seiner dadurch bewahrten urväterlichen Reinheit von dem Heiden- und Götzenthum der Umgebung, der umher hausenden zahlreichen, aber minder mächtigen und noch nicht den Weltmonarchien einverleibten

Völkerstämme, wenigstens eine längere Reihe von Jahrhunderten, bis es als Heimathland Eines Volkes seine Rolle ausgespielt, das vorgesteckte Ziel an dieser Stelle erreicht hatte, die nun zur Geistesheimath aller Völker der Erde erhoben ward. Als die Zeit der Erfüllung des Gesetzes gekommen und die Isolirung überwunden war, öffneten sich den Evangelien zugleich alle Bahnen zur schnellen und allseitigen Verbreitung unter die Völker der Heiden gegen den Auf- wie den Untergang; selbst die gleichzeitige Zerstreuung des Volkes Israel nach der Zerstörung Jerusalems mußte, wie die früheren Jahrhunderte davon ein lebendiges Zeugniß geben, diese Wege mit anbahnen.

Dieser Verein der größten Contraste in der Weltstellung, eine möglichst isolirte Zurückgezogenheit nebst Begünstigung allseitiger Weltverbindung mit der zu seiner Zeit vorherrschenden Culturſphäre der alten Welt, durch Handels- und Sprachen-Verkehr, zu Wasser wie zu Lande, mit der arabischen, indischen, ägyptischen, wie mit der syrischen, armenischen, griechischen wie römischen Culturwelt, in deren gemeinsamen räumlichen und historischen Mitte ist eine characteristische Eigenthümlichkeit dieses gelobten Landes, das zur Heimath des auserwählten Volkes vom Anfange an bestimmt war.

Sie schließt sich an die nicht minder beachtenswerthe, wenn auch nicht eben blos räumlich bedingte, aber doch gleichfalls räumlich hervortretende Thatsache an, daß die Religionsideen, welche alle drei von dieser Erdgegend ausgingen, Judenthum, Christenthum, Islamism, am befähigtesten erscheinen, nach Inhalt wie nach ihrer irdischen Form und Ausdruck die größte Empfänglichkeit unter den Völkern der Erde auf die Dauer zu erwecken. Nur von einer gemeinsamen durch Natur und Historie planetarisch bedingten Mitte konnten solche geistige Bewegungen nach innen und außen sich verbreiten, nicht aber etwa von den Enden der Erde ausgehen, um sich der gemeinsamen Mitte zu bemächtigen. Selbst die geistigsten Erscheinungen sind den irdisch planetarischen Bedingungen unterworfen, und darum nicht minder frei; denn das Gesetz des Geistes, d. i. Gottes, das auch in allen Erscheinungen der Planeten waltet, ist ja nach dem Ausspruch des Apostels die Freiheit selbst.

Kehren wir zum Lande Palästinas zurück, das wir zunächst speciell im Auge behalten, so zeigt sich doch sogleich, daß es, wenn schon in West und Süd bestimmter abgegränzt, dies nicht

weniger gegen Ost, wenn auch minder graphisch bezeichnet, sich zeigt, dagegen aber seine nördliche Ausdehnung weit in das syrische Ländergebiet eingreift. Jedoch mathematische Linien als Begränzungen finden sich nirgends in der Physik, nirgends in der Natur und Geschichte, wo statt der Scheidungen überall eben so Zusammenhang hervortritt, und mit diesem allseitige Wechselwirkung.

So wenig im thierischen Organismus ein einzelnes Glied, ein einzelnes Organ herausgerissen aus dem physiologischen Zusammenhange des Ganzen begriffen werden kann in der Wesenheit seiner Natur, so wenig kann ein einzelner Ländertheil seinen wesentlichen Verhältnissen nach für sich erschöpfend aufgefaßt werden, wie der herkömmlich zerhackte Zuschnitt der Compendiengeographie zeigt, da diese es nur mit absolut todten Massen zu thun zu haben glaubt. Wir sehen dagegen in jedem Länderraume nur ein Glied, dessen Erscheinungen und Verhältnisse sich nur aus dem Zusammenhange mit seinen Umgebungen nachweisen lassen, dessen Function im Besondern nur aus dem System des Ganzen hervorgehen kann, weil der Erdorganismus eben dieses Ganzen auch gestaltend jedesmal einwirkt auf das Besondere.

Der Landschaft Syriens im weitesten Sinne, von welcher Palästina nur den südwestlichsten Theil einnimmt, giebt der syrische Gebirgszug wesentlich seine plastische Gestaltung; Bergzüge, Hochrücken, Gipfelreihen, Thalspalten folgen vorzugsweise dessen Längenaxe von N. nach S.; Jordan und Orontes fließen in den Hauptlängenthälern als Gegenströme, der eine nach der größten Süd-, der andere nach der größten Nordsenkung hin. Beider Normalrichtungen bezeichnen den Parallelismus der Hauptthäler Syriens mit dem seiner unter sich parallelen Gebirgsketten und Meeresküsten. Dreierlei Regionen werden hierdurch natürlich bestimmt, gleichsam Längenzonen vom Meere nach dem Binnenlande zu.

Im Osten beider Hauptströme das Binnenland, eine hohe Plateaufläche (1200 bis 2000 Fuß mittler Höhe üb. d. M.) von weit gegen Ost hin gleichförmiger Ausdehnung. Im Westen der niedrige, mehr oder weniger breite Küstensaum, und zwischen beiden das Mittelglied, der breite, an mannichfaltiger Gestaltung und in Erhabenheit von mittler bis zur alpinen Höhe (Libanon-Gipfel 9000 Fuß üb. d. M.) wechselnde Gebirgszug.

Die östliche Längenzone, welche durch ganz Syrien, vom

äußersten taurischen Norden bis zum sinaitischen Süden, gleichmäßige Verhältnisse, nur mit verschiedenen untergeordneten Modificationen der Oberflächen, darbietet, ist dem Wesen nach Plateaustufe, mit Steppenboden überzogen, von Fels, Sand und Grus, in unabsehbaren Hochflächen ausgebreitet, deren Wirksamkeit sich ostwärts weithin schon durch die südöstliche Ablenkung des Euphratthales kund giebt, dessen Stromlauf sich durch ihre Hebung immer mehr vom Mittelmeere zu entfernen genöthigt wird. Hiernach mit sparsamen Fruchtstellen, oasengleich, ist sie nur theilweis zur Festsiedlung befähigt, ein Land des beweglichsten Völkerlebens, der Nomadenwirthschaft, der Beduinenzustände, also auch der Hirtenstämme Israels. Größtentheils in mehr als tausend bis zweitausend Fuß absoluter Höhe über dem Meere gelegen, herrschen hier außer dem trocknen Continental-Clima im benachbarten Hedschas heiterer Himmel, heiße Sommer, strenge Winter, scharfe Winde, zumal Ost und Nordost, vor; Dürre, Waldlosigkeit und Quellensparsamkeit sind natürliche Folgen dieser Verhältnisse, wie wir sie längs dem ganzen syrisch-arabischen Gränzsaume schon früher vorfanden. Doch machen gewisse durch Bewässerung begünstigtere Theile hiervon vortheilhafte Ausnahme. Denn hier ist eben das Land der großen Karawanenstraße, von dem Maximum der Euphratnähe zum syrischen Meereswinkel (28 Meilen, s. Erdk. X. S. 1032), d. i. vom Zeugma bei El Bir und Rumkala südwärts über Aleppo, Damaskus, el Belka an der Ostseite des Jordan und des Todten Meeres, bis nach Medina und Mekka, die wir in ihrer südlichen Hälfte schon früher auf das genaueste kennen gelernt (s. Arabien Erdk. XIII. S. 416 bis 448), deren nördliche Hälfte dem wesentlichen ihrer Naturverhältnisse nach wenig von jener abweicht. Nur sind es nördlichere Stationen, aber gleiche Bodenbeschaffenheit, von der Natur selbst geebnete Pfade, nur sporadisch vertheilte Quellen und weidereichere Raststellen inmitten vorherrschender Wüste, seltnere Culturoasen, nach denen die Normalrichtung der Züge sich mehr oder weniger abzulenken genöthigt sieht. Diese Pilgerstraße von Aleppo nach Medina hat von den 48 nothwendigen Tagemärschen bis dahin die Hälfte, 23 bis 24, auf dieser Längenzone des so einförmigen syrischen Gränzplateaus zurückzulegen, woraus sich die Anschauung dieser Distanz der Totallänge von ganz Syrien (zwischen 31 bis 36½ Grad N.Br., gegen 80 deutsche Meilen) von selbst ergiebt, in Beziehung auf Völkerverkehr. Verfolgen wir auf

der Karte die Haupttrastorte, so gewinnen wir dadurch zugleich die Orientirung in der ganzen Längenzone auf die einfachste Weise.

Vom Euphrat braucht die Karawane 2 Tagemärsche bis Aleppo, 1200 Fuß üb. d. M. gelegen [1]) (unter 36° 12′ N.Br.); von da nach Homs (Emesa), am el Asi (Orontes), 6 Tagereisen. Von da nach Damaskus (33° 32′ 28″ N.Br.), am Ostabhange des Libanon 2268 par. Fuß Höhe üb. d. Meere gelegen (nach v. Wildenbruch, 2304′ nach Russegger, 2186′ nach v. Schubert), 4 Tagereisen. Von da 9 Tagereisen nach Belka am Nordostende des Todten Meeres; endlich von da nach dem Kalaat el Hassa oder el Hössa bei Shehak (unter 31° S.Br., s. Erdk. XIII. 429, XIV. 1030), an dem Südostende des Todten Meeres. Von da sind noch die übrigen 24 Tagemärsche durch arabischen Boden zurückzulegen, bis auf die 3 bis 4 ersten, welche über Kalaat Aeneze, Maan (Erdk. XIV. 1005—1007) östlich vor Petra zur syrischen Akaba im O. von Dschebal und Dschebel Shera (Seir, Erdk. XIV. 1030—142) durch das Zwischengebiet der alten Syria Sobal führen, ehe man mit der Akaba esch Schamie nun el Scham, d. i. Syrien, wirklich verläßt, und die gebirgige Naturgrenze Syriens und Arabiens überschreitend in das eigentliche Hedschas eintritt (Erdk. XIII. 431—435).

Die zweite Längenzone, die maritime, im Westen, der tiefliegende Küstensaum Syriens, ist nur von geringer Breite, stets nur auf wenige Stunden von W. nach O. beschränkt, oft von Vorbergen und Vorgebirgsklippen auf engere Uferränder oder schmale Strandlinien zurückgewiesen, jedoch darin mannigfach wechselnd; vom Süden bei Gaza längs Palästina (Sephela und die berühmte Saron) bis zum Gebirge Karmel in länger gedehnten Ebenen; doch immer an Breite abnehmend, von da an, längs dem phönicischen Gestade meist auf vielfach unterbrochene Buchtebenen beschränkt, und im nördlichen Soristan oft ganz verdrängt durch dicht am Meeresufer fortlaufende Klippenwände.

So hat diese maritime Küstenzone eine gewisse Analogie in der Bildung mit dem arabischen, noch unter libyschem Einflusse gelegenen Tehama gemein, längs dem Uferrande des Rothen Meeres, aber als westliches Gehänge des syrischen Gebirgszuges eine reichere Bewässerung, größere natürliche Fruchtbarkeit; durch die nördlichere Lage minderen Sonnenbrand; durch die Stellung zum

[1]) Erdk. X. S. 955.

westlichen Mittelmeere mildere, feuchtere Seewinde und grüne Bewaldung; durch sein Hochgebirge im Rücken kühlere Lüfte und größern Wechsel der Jahreszeiten. Also ungemeine Bevorzugung bei größerem Mangel von Meeresanfurthen, wie bei blos vorüberziehender, also wegleitender Küstenströmung, im südlichsten Drittheil, dem palästinischen, wodurch dieses eben vom maritimen Verkehr gesondert blieb; im mittlern Drittheil dagegen ein übergroßer Reichthum an zu- und abführenden Meeresströmungen, wie an hafenreichen Buchten, dem phönicischen Küstenlande, durch welches dessen Bevölkerung, obwol die benachbarteste, den großen Naturimpuls erhielt, den Gegensatz in der Rolle der alten Weltgeschichte zu bilden, den maritimen gegen den continentalen, gegen Israel, durch frühzeitigste weiteste Ausbreitung nach außen.

Die dritte Längenzone, die mittlere zwischen jenen beiden, der lange syrische Gebirgszug, gehört ebenfalls ganz Syrien an, aber mit mannigfachen Modificationen, welche von dem entschiedensten Einfluß auf alle Natur- und Völkererscheinungen sein mußten. Schon gegen Ost und West, welche characteristische Verschiedenheit; das allmählige, terrassenförmige Ansteigen von der bewaldeten, reichbegrünten Meeresseite her, von Stufe zu Stufe bis zu den höhern gerundeten weidereichen, heerdenreichen Triften und Bergrücken im Süden, oder den steilern, felsigen, alpinen Gipfelreihen in der Mitte (dem Libanon), wie im Norden; dagegen nach der arabischen Binnenseite gegen Ost der prallige, überall nackte Absturz in die Längenthäler des Orontes und der noch tiefere mauerähnliche des Jordan, von dem auf der Westseite auch nicht einmal eine Spur von Analogie hervortritt. Der Nord- und Südlauf dieser Längenthäler, schon an sich den Neigungen nach entgegengesetzt, aber auch sonst im Contrast hinsichtlich aller Naturtypen, zeigt sehr verschiedene Formen, wenn schon beide fast gleicher Wiege entquellen. Der Orontes ist so mehr gleichgültig geblieben für die Geschichte; das Jordanthal, begünstigter von der Natur durch Seebecken, reichere und seltsame Formen, ist zur Entwickelung der höchsten Blüthe für Menschengeschichte gelangt. Der Jordan ist der Hauptstrom des Landes. Wie die Quelle in der Sprache des Orientes das Auge der Landschaft heißt, so ist auch der Strom, der vielen solcher Quellen entspringt, die am meisten belebende und gestaltende Ader des Landes, das anregendste Princip seiner Anwohner, die Hauptlinie der Ansiedlung,

des Verkehrs, der Civilisation. Seine verschiedenen Quellen im Libanon und Hermon, durch schneereiche, regenreiche, hohe Gipfel und Wassergrottenbau genährt, lassen durch die eisigen Vorraths-kammern, Höhlenteiche und Seebecken seinen Lauf dauernd das ganze Jahr hindurch bestehen, indeß fast alle andern Gewässer Syriens umher, die nicht mit ihm gleiche Verhältnisse theilen, in der trocknen Jahreszeit fast ganz versiegen. Mit Recht blickt daher ganz Palästina hinauf zu den reizenden, schneeigen Höhen des Hermon und Libanon, weil von daher dem Lande seine Befruchtung, sein Segen kommt; der Landmann wie der Hirt, der Sänger wie der Prophet, die Lehre und Poesie nimmt von da ihre schönsten Gleichnisse und Symbole. Die Einsenkung des Jordanthales giebt der Physiognomie des ganzen Landes ihren Hauptzug, der palästinischen Landschaft ihren eigenthümlichen Character. Denn dieser Jordan ist ein Strom, wie kein anderer der Erde; er ist der einzige seiner Art. Ein Binnenstrom ohne Erguß zum Meere, mit dem Verschwinden in der tiefsten Einsenkung der Oberfläche der alten Welt tief unter dem Spiegel des Oceans; im Parallelismus mit dem so benachbarten Längenzuge der syrischen Küste, ohne sich ihr auch nur zu nähern. Ohne diesem nächsten Meere, wie doch der Orontes, wenn auch im kürzesten Querthale, bei Antiochien sich zuzulenken, verschwindet er plötzlich, läßt aber sein bis zum Rothen Meere fortlaufendes Thal trocken liegen. Aus Gipfeln und Höhlen hervorgetreten, sammelt er seine Wasser auf terrassirten Thalstufen, die nur zum Theil trocken gelegt sind, wieder in abgeschlossen großen, felsigen Seebetten; ist als gemischtes Wassersystem noch auf unentwickelter Stufe eines eigentlichen Stromlaufes zurückgeblieben, ohne ausgewirkte Thalbildung, nur ein eigenthümlicher, mit rollenden und stehenden Wassern theilweis erfüllter Erdspalt zwischen Felsklüften und Thalweitungen.

Der lange Gebirgszug selbst von Nord nach Süd, dessen Ostfuß von den beiden genannten Stromsystemen bespült wird, besteht aus vielen unter sich parallelen Ketten und Verzweigungen, mit hohen Gipfeln, Felsrücken, immer nur hochliegenden, mehr oder weniger gedehnten Längenthälern, deren keins (denn das Val Bekaa, wo Baalbek zwischen Libanon und Anti-Libanon, das größte hohe Längenthal, bleibt immer noch 3000 Fuß üb. d. Meere erhoben) in die Tiefe der beiden genannten Längenthäler zur Seite hinabreicht. Kein größeres, tiefes Querthal durchsetzt dieses System der syrischen Gebirgsparallele von O. nach W.; denn sonst

würde der Jordan sich nicht in Landseen verlieren, sondern einen Ausbruch zum Mittelländischen Meere gewonnen haben, wie dies erst im äußersten Norden am Mons Casius der Alten mit dem Orontes der Fall war, dem nach plötzlicher Westwendung, im rechten Winkel gegen West, doch wahrscheinlich auch nur in Folge einer Erschütterung durch eine Erdspalte der Erguß zum Mittelmeere gestattet ward. Dort senkte sich aber auch die Plateaubildung an seinem Ostufer, wie die Gebirgsbildung am Westufer des Orontes, ehe sie weiter nordwärts wieder zu den amanischen und taurischen Ketten emporsteigen, vorläufig schon zu geringern Höhen hinab, und hob dadurch die Isolirung des nördlichen Soristan von der Euphratstufe Mesopotamiens und vom Mittelmeer völlig auf, wodurch eben hier die ewige Durchfurth der Völker Vorder-Asiens im Passagelande Soristans vom Euphrat zum syrischen Gestade bedingt ward. Der Mangel des Durchbruchs am untern Jordan gegen West war es eben, der die große Isolirung Palästinas verstärkte und dadurch seiner Völkergeschichte eine ganz andere Wendung gab.

Nicht nur tiefliegende Querthäler fehlen; auch hochliegende, welche als Hochstraßen, Querpässe, Sättel, Uebergänge, von Natur bequeme Communicationen von Ost nach West, vom Binnenlande zum Meere oder umgekehrt, darbieten könnten, fehlen im südlichen palästinischen Drittheile; wenn auch nicht ganz, so sind sie doch seltner und immer beschwerlich zu übersteigen, sie trugen sehr vieles zur Isolirung von der maritimen Welt bei; sie gaben dagegen den wenigen Stellen, wo sie etwa noch vorkommen, eine um so merkwürdigere locale Bedeutung. In dem mittlern Drittheile war die alpine Gebirgshöhe des Libanon als Völkerhemmung, fast nur mit einem einzigen Querpaß zwischen Damaskus und dem phönicischen Gestade, von nicht geringerer Bedeutung für die Zustände ihrer Bevölkerungen, die bis heute sehr stationär bleiben konnten. Wenn dort eben dadurch die Civilisationspunkte ganz außerhalb der gemeinsamen, schwerzugänglichen, wildern, mehr zugespitzten Gebirgsmitte zu liegen kamen, und auf Damaskus im Osten, auf die phönicischen Hafenstädte im Westen beschränkt blieben, so trat dagegen auf dem mehr plateauartig geformten und breiter gewölbten Rücken des südlichen Theiles des palästinischen Gebirgszuges das Gegentheil in der Situation der Hauptorte eben auf diesem mehr innerhalb liegenden, alles übrige beherrschenden breiteren Rücken der Wasserscheiden

hervor, wie die Städte Hebron, Jerusalem, Sichem, Samaria, Nazareth, Safed und andere darthun, denen man keine entsprechende Städtebildung im Innern des mittlern Drittheiles nachweisen kann, so wenig wie im nördlichen Drittheil Syriens, wo sich das Uebergewicht der Civilisation vielmehr auf die Ostseite concentriren mußte, in die Städte Damaskus, Hamat, Aleppo, wegen ihrer Stellung zum Euphratsysteme.

Wenn schon in dieser Grundlage Syriens, seiner Plastik, eine große Mannichfaltigkeit seiner Oberflächen und ihrer Functionen verborgen liegt, so steigert sich diese noch durch eine zweite große Natureintheilung, die aus rein hypsometrischen Verhältnissen hervorgeht, und jene Längenzonen gleichsam quer durchschneidend, von O. nach W., ihre hydrographischen Verhältnisse bedingt und gleichsam regelt.

Es ist die colossale Gesammterhebung des mittlern Drittheiles von Syrien in seinem Gebirgsknoten des alpinen Libanon. Sie bewirkt zunächst das entgegengesetzte Gesenke der beiden Hauptlängenthäler, des Jordanthales gegen Süd, des Orontesthales gegen Nord, deren jedes eine Strecke von 60 bis 70 Stunden Weges zurücklegt, aber zugleich auch das System zahlreicher Querthäler, nämlich phönicischer Küstenströme und des Plateaustroms von Damaskus. Denn zwischen beider genannten Hauptflüsse Quellgebiet, 33 bis 34½° N.Br., erhebt sich der syrische Gebirgszug zu seinen mehrfach parallelen Hochketten und alles dominirenden, nach allen Richtungen hin vielgliedrigen Höhen in seinen Kegeln bis über 9000 Fuß Meereshöhe. Hier sind es nun nicht mehr blos süd- und nordlaufende Längenthäler, denen die Hauptflüsse nord- und südwärts folgen, sondern auch gegen Ost und West haben sich in diesem Bergrevier, bei seiner gewaltigen Hebung, vielfache Querthäler von den höchsten Gipfeln bis zu dem Ost- und Westfuße hindurchgebrochen, denen nun des Libanon Bergströme nach allen Seiten folgen.

So der Strom Barrada, der mit seinen Zuflüssen gegen Osten unmittelbar vom Hochgebirge des Anti-Libanon zum Plateau abströmt, die paradiesische Oase von Damaskus verherrlicht, und auf der 2000 Fuß hohen Steppe keinen Ausfluß zum Meere findet, sondern, in Irrigationen weiter Felder und Fruchthaine aufgebraucht, in dem Bahr el Merdsch verdunstet, wie der Jordan im Todten Meere.

Nach den Westgehängen zu sind es aber viele aufgebrochene, tiefe Querthäler, vom südlichsten Nahr Kasmieh (dem Leontes) bei Sûr (oder Tyrus) anfangend, zwischen den gliederreichen Gebirgsknoten des höhern Libanon, welche die (den größten Theil des Jahres) an Schneewasser reichen Bergströme im kürzern, steilern Laufe direct hinabstürzen lassen, zu dem einst an Hafen und Buchten so ausgezeichnet reichen phönicischen Gestade, wo jede Bucht ihren Bergstrom mit seiner fruchtbaren Mündungsebene, jede Mündung ihren Hafen und ihre Hafenstadt besaß, im Rücken geschützt durch steile Hochgebirge und nach vorn begünstigt durch die vortheilhaftesten Bewegungsverhältnisse von Winden, Lüften und Meeresströmungen, um zur Weltschiffahrt aus ihren gesicherten, beschränkten Staatennestern gewissermaßen von der Natur selbst in die Weite hinaus getrieben zu werden auf die hohe See zur Entdeckung neuer Welten.

Welche Verschiedenheit der Vorherbestimmungen durch die Naturplastik, da an der ganzen südlichern, palästinischen Küste kaum ein einziger Bergstrom, kaum ein Küstenflüßchen jenen verwandt zu finden ist, kein Hafenort; etwa am Nordhorn des Karmelbergs der Kischon-Bach, Keisûn, ausgenommen, mit der Mündung in die Bai von Akre. Nicht in der Größe der Flüsse, denn sie haben alle als kurze Küstenströme höchstens nur eine Länge von ein paar Tagereisen, auch nicht in ihrer Schiffbarkeit, da sie insgesammt nur stürzende Bergwasser sind, liegt ihre Bedeutung, sondern in ihren terrassirten Thalbildungen und den dadurch bedingten Bewässerungen sammt den ihnen zugehörigen kleinern Deltas und Küstenebenen. Da es an diesen letztern auch längs dem palästinischen Gebirgszuge keineswegs fehlt, so gewann auch Palästina bei dem Fleiß seiner reichen Bevölkerung den Ruhm, ein Land zu sein voll Früchte, darin Milch, Honig und Oelbäche fließen, und die cananitische Terrassencultur konnte die Mustercultur für die ganze Levante und den Süden Europas werden. Der große Unterschied der phönicischen Landschaft von der palästinischen bestand nur darin, daß in dieser alle Thalgebiete wieder in ihre eigene Mitte zurückkehrten, in jener aber nach außen zum Meere gewandt blieben, wohin daher auch der ganze Verkehr und die Richtung des Volkslebens gehen mußte.

Durch dieses centrale alpenhohe Gebirgsland, das mit seinen höchsten Gipfeln und Felsenklüften zwar nur an der ewigen Schneegränze hinstreift, ohne sie eigentlich zu erreichen, aber doch

alljährlich mit mächtigen Schneelasten sich zudeckt, welche, mit andern atmosphärischen Niederschlägen, reiche, condensirte Wasserschätze für das ganze Jahr aufzuspeichern hoch genug sich in die obere Luftregion erheben, ist Syrien, und zwar zumal das mittlere und südlichere, zu dem seine größten Höhen und Gesenke vorzugsweise sich hinneigen, ungemein bevorzugt vor allen seinen flachen umherliegenden Nachbarländern; denn es wurde dadurch befähigt, nicht nur seine unmittelbare Nähe, sondern auch auf weite Ferne hin dieselben mit der nothwendigen Wasserfülle, die in ganz Vorderasien nur sporadisch vertheilt ist, reichlich zu begaben. Ein Vorzug, der den zehnmal größern Nachbarländern Arabien, Babylonien, Aegypten gänzlich abgeht.

Es zerlegt sich demnach ganz Syrien, nicht nur von Ost nach West gerechnet, in seine drei natürlichen Längenzonen, den continentalen, den maritimen Theil und den zwischen beiden sich erhebenden Gebirgszug, sondern auch von Süden nach Norden hat es seine Natureintheilung in seine drei Hauptquartiere, das südliche, mittlere und nördliche Syrien, durch seine plastischen Verhältnisse erhalten. Das centrale ist eben das Bergrevier des Libanon, welches die beiden andern weit überragt und scheidet, deren Bergzüge, bei weitem niedriger, nicht wie jenes, das Mittelglied, denselben Character der Erhabenheit in Anspruch nehmen können, sondern nur, in sofern sie sich ihm nähern, daran einen entferntern Antheil haben.

Ohne diese centrale Erhebung würde ganz Syrien dieselbe Wasserarmuth, derselbe Mangel laufender Ströme und dieselbe Vegetationsleere wie seine niedern persischen, arabischen, peträischen Umgebungen getroffen haben; es hätte nicht die Rolle übernehmen können, die es in der Weltgeschichte zu spielen berufen war. Nun konnte Damaskus mit seinem Paradiese einer der ältesten Culturgärten der Erde an der Ostseite aufblühen; das vielgegliederte gegen West vorspringende phönicische hafen-, thäler- und flußreiche Küstenland konnte den Weltschiffern der alten Welt zur sichern Herberge der damals vielbewegten asiatischen Welt dienen; das nördliche Drittheil, Soristan, das syrische Passageland vorderasiatischer Völker- und Heereszüge von der Ost- zur Westwelt, hatte auf der kurzen Strecke vom Westbuge des Euphrat zur Mündung des Orontes bei Antiochia wenigstens noch den kärglichen Gewinn der Libanongewässer zu genießen; das südliche Drittheil des Landes aber, das alte Canaan, das spätere Palästina,

von den Vorhöhen des Libanon, dem Hermon, an, reich bewässert durch die Wiege seines großen Stromsystems, lag, des innern Reichthums und der Selbstgenügsamkeit sich bewußt, in sich gekehrt, abgewendet von Ost und West, in beglückender Völkerruhe, bis auch hier die Zeit der Ebben und Fluthen des Völkergedränges hereinbrechen sollten. Aber daß dieses eben erst später geschehen konnte, dies war schon in der früher angeordneten Plastik des Landes vorgezeichnet, denn dieses südliche Drittheil, Palästina, weicht, aller Analogie in der Gesammtbildung ungeachtet, doch wieder von dem nördlichen Drittheil, dem Syrien im engern Sinne, Soristan, in wesentlichen Punkten ab, so daß eben dadurch seine Individualität als eigenthümlicher Ländertypus einer gesonderten Volksheimath noch bestimmter hervortritt.

Von der Centralgruppe des Libanon sind die beiden nördlichen und südlichen Drittheile Syriens gleich verschieden; das Jordanland, Palästina, unterscheidet sich aber wieder wesentlich von dem Oronteslande, Soristan. Der Orontes entströmt zwar auch dem hohen Libanon, tritt aber sehr bald wieder heraus und ist nur östlicher Begleiter von dessen fortgesetztem Kettenzuge, an seinem Ostufer aber von flachen unabsehbaren Plateauebenen begleitet. Der Jordan dagegen stürzt zu einem Tiefthale hinab, das eingemauert bleibt vom Anfang bis zum Ende, da auch an seinem Ostufer die Steilwände mauerartig zu mehrern tausend Fuß hohem Klippenlande wieder emporsteigen, und auf ihrem ebenen Rücken kühlere, weidereichere Hochflächen tragen. Hierdurch ist Palästina weit characteristischer von der arabischen Nachbarlandschaft geschieden und gesichert, als dies von derselben Ostseite, der assyrisch-euphratensischen, bei dem Oronteslande der Fall sein konnte; das Antiochische Soristan war daher weit zugänglicher von Ost, von der mesopotamischen Völkerfurth her, von allen überfluthenden Völkerströmungen fortwährend bewegt und bedroht; Palästina aber nicht, dem das schwerzugängliche Hedschas und das breite wüste Syrien zur natürlichen Schutzmauer diente gegen Völkergedränge. Soristans Völkerschicksale fließen daher mit den assyrisch-mesopotamischen zusammen; im Norden am untern Orontes war daher von jeher ein Land der Völkerstraßen, des Handelsverkehrs (wie Tadmors, Palmyras, Antiochias, Aleppos und anderer Geschichte beweisen), kurz (s. das Land der Zeugmas, Erdk. Th. X. S. 959—1003) ein Passageland zwischen dem Osten und Westen, vom Euphratsystem nach Kleinasien

und zum Mittelmeer, eine der Bahnen der großen Weltverbindungen vom Orient und Occident. Dort drängten sich assyrische, persische, parthische, römische, griechische, seleucidische, sassanidische, mongolische, türkische Völker- und Herrscherwechsel hindurch, bis heute noch die Turkomanen dort die Oberhand behielten; Welle auf Welle schob sie fort, und für einheimische Geschichte hatte keine Völkerschaft dort Zeit sich dauernder zu entwickeln. Im Süden, am untern Jordan, herrschte dagegen immerfort der Einfluß der Scheidewand vor; hier lag der Knotenpunkt natürlicher Hemmung der Völker, nie fand hier eine Verbindung zwischen Ost und West statt, bis zur mohammedanischen Völkerüberschwemmung; denn der temporäre Verkehr der Patriarchenzeit der Hebräer mit Aegypten, der der Salomonischen wie der Nabatäerperiode, hatte andere Richtungen und andere vorübergehende Bedingungen, die mehr die Sinaihalbinsel trafen. Noch vorübergehender waren die Durchzüge eines der Pharaonen, Alexanders und der Seleuciden, die römisch-byzantinische Herrschaft selbst fand deshalb hier ihren Gränzstein (s. Erdk. XIV. S. 104).

Die größere Fülle von Quellen, Bächen, Flüssen und Seespiegeln größerer und kleinerer Art ist eine zweite wesentliche Abweichung der südlichen von der nördlichen Gruppe, mit welcher natürlich große Vorzüge für einheimisches palästinisches Volksleben, Anbau und Landescultur in Verbindung traten; denn selbst der größere auf modernen Karten zwischen Hama und Antiochia, bei dem alten Apamea eingetragene große See von Famieh oder Bohaire muß weggestrichen werden, da er nur als Hypothese nach Analogie der palästinischen Flußformen dahingezeichnet war.

Eine dritte Differenz liegt in der größern Ansiedlungs- und Culturfähigkeit des südlichen palästinischen Gebirgslandes, die wir schon durch die daselbst allgemeiner volksthümlich gewordene cananäische Terrassencultur characterisirt haben, eine Art des Anbaues, die auch im mittlern Gebirgslande, dem phönicischen, bis heute vorherrschend geblieben ist. Was allen dreien landschaftlichen Gebieten abging, sind die weitläuftigern, einen Kornsegen tragenden Ebenen, der für größere gedrängtere Bevölkerungen so unentbehrlich ist. Diesen Mangel, die Kornarmuth, konnte das mittlere phönicische Gebirgsland durch seinen Schiffahrtstransport ersetzen; das nördliche Soristan wie das südliche Palästina aber nicht. Sie waren dagegen gleichartig auf die ihnen benachbart vor- und zur Seite liegenden Kornkammern angewiesen, die

ihnen in der Noth ihre Dienste zu leisten im Stande waren, da sie nur durch wenige Tagereisen breite Wüsten von ihnen geschieden sind; so im Nordosten die mesopotamisch-babylonische, im Südwesten die ägyptische Kornkammer. Welchen Einfluß auch dieses Raumverhältniß der Weltstellung auf den ganzen Gang der Geschichte, der Cultur, des Handels der respectiven Bevölkerungen ausüben mußte, ist bekannt, und knüpft sich schon ohne weiteres an die bedeutenden Städtenamen des Alterthums Memphis und Babylon an.

II. Uebersicht der Quellen zur Landeskunde von Palästina.

Eine vollständige literarische Kenntniß der Quellen, aus denen die Kunde Palästinas zu schöpfen wäre, ist nicht Gegenstand unserer Aufgabe, die wir hier zu verfolgen haben. Obwol wir noch kein Werk kennen, das den außerordentlichen Schatz hierhergehöriger Arbeiten und Denkmale, wie es doch wol wünschenswerth wäre, erschöpfend darlegte, so besitzen wir doch vortreffliche Vorarbeiten dazu, und wir führen nur die Quellenverzeichnisse bei H. Reland, Pococke, Meusel, Bellermann, K. Rosenmüller [2]), H. Berghaus [3]), J. v. Hammer-Purgstall [4]), zumal auch die neueren bei K. v. Raumer [5]) und E. Robinson [6]) an, welches letztere bis gegen Ende des 15ten Jahrhunderts zu den vollständigsten und kritisch gesichtetsten gehört, die wir besitzen. Auch solche Quellenverzeichnisse der Engländer und Franzosen [7]) sind hier der Beachtung werth.

Uns liegt hier nur mit Hindeutung auf jene genauesten Nachweisungen daran, die Art übersichtlich anzugeben, auf welche Weise wir nach und nach zu immer bestimmterer Kunde des Landes gelangen konnten, um die Stufe unserer Erkenntniß von demselben

---

²) Rosenmüller, Handbuch der biblischen Alterthumskunde. Bd. I. 1823. S. 6—130: Erkenntnißquellen der biblischen Alterthumskunde.

³) H. Berghaus, Memoir zur Karte von Syrien. Gotha 4. 1835. S. 1 bis 21. ⁴) Rec. in den Wiener Jahrbüchern 1836, 1839, 1843. B. 74 87. u. 103. ⁵) K. v. Raumer, Palästina. 2. Aufl. 1838. S. 2—19. ⁶) E. Robinson, Palästina. Halle 1841. 1. Bd. S. XVI—XXXIX. ⁷) John Kitto, Palestine, the Bible Hist. of the Holy Land. Lond. 1848. 8. p. IV—XXIII; Munk, Palestine. Paris 1845. 8. p. 654—658: sur les Voyages de la Palestine.

zu beurtheilen, überlieferten Irrthümern auszuweichen und die noch vorhandenen von der Zukunft auszufüllenden Lücken aufzudecken. Ein gedrängter historischer Ueberblick der Schicksale des Landes und der Berichterstattung über dasselbe wird hier für unsere Zwecke hinreichend sein.

1. Vorchristliche heidnische Quellen.

In einer vorchristlichen Zeit zog das Land noch nicht so die allgemeinere Aufmerksamkeit auf sich, wie in der nachfolgenden Periode unserer Zeitrechnung; Palästina blieb sogar im höhern Alterthume längere Zeit hindurch den glänzendsten Völkern und Staaten des Alterthums verborgener als andere Völkergebiete, und auch dies gewiß nicht ohne den Rathschluß Gottes. Weil kein Verkehr dahin führte und jede Religionsverbindung abgeschnitten war, so durchstreiften es nur in den Unglücksperioden die Heereszüge der Feinde. Als Land Canaan war es gänzlich unbekannt geblieben; als Land des Volkes Israel trat die erste Bekanntschaft mit ihm im Buche Josua hervor, bei der Kriegführung, der Besitznahme und Vertheilung an die Stämme Israel. Die Pharaonen lernten das Volk aus Canaan zwar kennen, aber das Land erreichten sie nicht. Nur Pharao Neko, auf seinem Heereszuge zum Euphrat, berührte das Jordanthal und schlug den König Josias bei Megiddo (2. B. d. Chron. 35, 22), eine der wenigen Stellen, wo auch Herodot des Landes einmal, aber unter dem Namen der Syrer, erwähnt hat (Herod. II. 159).

Assyrer und Babylonier verheerten Canaan, aber sie nahmen es nicht in Pflege und Schutz, sie fügten es nicht als Provinz zu ihren Herrschaften; sie schlugen es nur oder ließen Tribut eintreiben. Nach Babylon, an den Euphrat und Tigris wurde das Volk in die Gefangenschaft geführt, aber das Land blieb verödet liegen, oder man überließ es fremden Ansiedlern, die da wollten, sich anzubauen. Cyrus gab dem Volke freie Rückkehr in seine Heimath, aber im goldnen Susa kümmerte man sich wenig um das Jordanländchen; Darius Hystaspis ließ dem Jehovah Opfer bringen, Darius Codomannus sich eidlich versichern, daß die Bewohner Jerusalems keine Waffen gegen ihn ergreifen wollten.

Was daher der wißbegierige Herodot in Babylon, Tyrus, Sidon oder sonst wo über jenes verborgene Land erfuhr, betrifft nur die vom Meere bespülte Westküste von Gaza und Ascalon in ägyptischer Nähe und ist unbedeutend zu nennen; da doch inhalt-

schwer, was er über die Nachbarländer und Völker mittheilt. Nur erst unter David und Salomo erfahren wir, daß Araber aus dem Sabäerlande, Phönicier aus Tyrus in Judäa einkehrten, weil sie von Salomos Weisheit gehört, und wegen des Tempelbaues; es ist die kurze Periode einer Schifferverbindung nach außen in die Ferne, um das Gold aus Ophir (Indien, s. Erdk. XIV. S. 348—431), die Flooße der Cedern vom Libanon zu erhalten.

Mit Alexander des Großen Eroberungszug wird zuerst für das Abendland der Schleier gelüftet, der bis dahin Palästina deckte. Daß nach der Besiegung von Tyrus der Eroberer seinen Zug durch Samaria und Judäa nach Gaza nahm, ist entschieden; ob er in Jerusalem, wie Flav. Josephus [8]) erzählt, dem wahren Gott feierliche Opfer gebracht, was alle Kirchenväter annahmen, die späteren Geschichtschreiber durch wichtige Einwürfe [9]) bezweifelten, die schon die Kritik von St. Croix zu heben vergeblich versuchte [10]), bleibe dahin gestellt; seitdem aber ist bei den griechischen Geschichtschreibern die Aufmerksamkeit auch auf Palästina gerichtet. Denn viele Macedonier und Griechen hatten das Kriegsheer begleitet, auch Hecataeus von Abdera, wol der erste Grieche, der richtigere Nachrichten durch seine Schriften über dieses Land verbreitete, die leider, wie alle Quellenschriften von Alexanders Zuge, verloren gingen. Nur aus Josephus allerdings wol getrübten Citaten und aus der spätern Compilation von Arrians Geschichte Alexanders [11]) sind uns wenige Nachrichten hinterlassen. Jerusalem war damals, nach Agatharchides von Cnidus Ausdruck [12]), eine sehr große durch Natur und Kunst gut vertheidigte Stadt, die ihre Thore und ihren Tempel unter dem Hohenpriester Jaddus freiwillig dem Sieger geöffnet haben soll, wodurch sie, wie Josephus sagt, durch Jehovah vom Verderben errettet wurde. Es blieb allerdings diese Hauptstadt des Landes damals verschont von der Zertrümmerung, welche ihre stolzen Nachbarinnen Tyrus,

---

[8]) Flav. Josephi, Antiq. Jud. ed. Haverc. XI. 8. p. 578—582.
[9]) Droysen, Gesch. Alexanders d. Gr. Berlin 1833. S. 197; Gesenius, in Ersch's Encyclop. Th. III. S. 25; Fr. Chr. Schlosser, Universalhistor. Uebers. der Geschichte der alten Welt. Th. III. Abth. 2. 1831. S. 178. [10]) St. Croix, Examen critique des anciens historiens d'Alexandre le Grand. Sec. éd. Paris 1804. 4. p. 547—562. [11]) Arriani Exp. Alex. II. 1. [12]) Fl. Joseph. Antiq. XII. 1.

Gaza und so viele andere Capitalen getroffen hatte. Palästina schien dem macedonischen Könige nicht unwichtig, da er es später in einer Rede vor dem versammelten Heere (die Arrian. de Exped. Al. VII. 9 mittheilt) als eine der neuen Provinzen seines Reiches aufzählte, und dem Jordanlande wie den Samaritanern einen eignen Statthalter, Asklepiodor, eingesetzt hatte. Nach der Zertheilung seiner Monarchie verschwindet die begonnene Landeskunde Palästinas fast gänzlich wieder für die Griechen; selbst die Seleuciden haben wenig damit zu schaffen, und die Lagiden üben nur dadurch ihren Einfluß auf dasselbe aus, daß sie ihrem Nachbarlande Hunderttausende seiner Bevölkerungen gewaltsam entziehen, um diese am Nil anzusiedeln (Fl. Joseph. l. c.). Den Römern wird die genauere Kunde dieser Landschaft erst durch Cn. Pompejus zugeführt; er vernichtete die Herrschaft des letzten selbständigen Königs der Alten Welt in Vorderasien, Mithridates des Großen[13]), am Pontus, und zog von Cilicien auch siegreich durch Judaea bis zum peträischen Arabien, auf seinem Durchgange den Tempel Jehovahs durch Plünderung entweihend. Judäa war durch einen Bruderkrieg zwischen Hyrcanus und Aristobulus zerrüttet; dem Römer lag nur daran, ersteren als tributären Ethnarch und Hohenpriester einzusetzen, Palästina aber zur römischen Provinz Syria zu schlagen. Umständlich erzählt dies Flav. Josephus (Antiquit. Jud. XIV. 3 u. 4), weniger genau haben die römischen Geschichtschreiber darüber berichtet. Nun erst finden wir auch geographische Nachrichten bei den bekannteren römischen Autoren über das Jordanland; zumal im Augusteïschen Zeitalter, als Tiberius und zumal Vespasians und Titus Siege über Jerusalem, obwol mit dessen Vernichtung (70 J. n. Chr. Geb.), dem Kriegervolke noch größeres Interesse als zuvor für jene Landschaft und seine Bevölkerungen beibrachten.

Aber den Römern sind die Länder nur als Schlachtfelder wichtig geworden, die Völker als Feinde oder tributpflichtige Provinzialen. So weit ihre Castra und Viae militares vorrückten, so weit zeichneten sie auch die Stationen und Entfernungen der Erde auf, weiter aber nicht; daher so häufig bei ihnen neben positiven Daten und klarer Einsicht auch Entstellung, Schatten und völliges Dunkel hervortritt. Die Erdkunde hat nur zufällig durch ihre Eroberungen gewonnen; nur bei wenigen der großen Römer hatte sie,

[13]) Joh. v. Müller, Allg. Gesch. I. S. 290.

wie etwa bei einem Cicero, wissenschaftlichen Werth (Cic. de lege agraria contr. Rull. 25); weder Polybius, Strabo, noch Cl. Ptolemäus, die Fürsten dieser Wissenschaft in den Kaiserzeiten, waren Römer. Diese Herrschsüchtigen gingen nur darauf aus, den Orbis terrarum in das Imperium Romanum zu verwandeln; was jenseit seines Limes lag, kümmerte sie so wenig, wie die Mohammedaner oder Chinesen, was jenseit im Lande der Ungläubigen oder der nach ihrer Meinung barbarischen Völker liegt. Nehmen wir hierzu, welche verkehrten Vorstellungen und Irrthümer, z. B. über das jüdische Volk, selbst bei den gebildetsten und weisesten unter den Römern herrschend waren, ja selbst bei ihren größten Geschichtschreibern, so ergiebt sich daraus schon wol hinreichend, wie wenig bedeutendes wir durch ihre Berichte auch über das Land Palästina erlernen können. Sie leiten die Juden von Creta her, wegen der Aehnlichkeit des Ida und Juda und des höchsten Gottes Zeus; sie nennen Moses Bacchus, weil man dessen Rebe im Heiligthum ihres Tempels gefunden hatte. Selbst ein Tacitus, der Histor. Lib. V. ein kleines Compendium einer jüdischen Geschichte giebt, bemerkt: alles was den Römern heilig, sei den Juden verhaßt, und umgekehrt. Als Cn. Pompejus in das innerste Heiligthum ihres Tempels eindrang, fand er nicht einmal ein Götterbild; eine Art Abscheu erfüllte ihn deshalb über die Gottlosigkeit der Juden. Darin stimmt ihm selbst Tacitus bei, obwol er ihren Grundsatz anerkennt, daß sie nur einen Gott im innern Herzen verehren, der ewig unwandelbar bleibe.

Das sogenannte classische Alterthum giebt uns wenig Aufschluß über den Gegenstand unserer Betrachtung; diese Hauptquelle, so reichhaltig und wichtig für die Kenntniß des großen Schauplatzes der alten Geschichte, läßt uns hier fast rathlos. Doch darf man auch die kärglichen Angaben bei Strabo, Diodor, Tacitus, Cl. Ptolemäus nicht unbeachtet lassen; das beste Compendium der palästinischen Geographie gab Plinius H. N. V. 14 u. 15; zumal sind die Angaben ihrer Itinerarien und Maße über die Distanzen der Orte wichtig, wie wir aus den frühern Untersuchungen über die Sinai-Halbinsel wissen, wenn schon deren Reduction auf die unsrigen seine Schwierigkeiten hat, und manche Abweichung unter ihnen selbst stattfindet.

2. Einheimisch jüdische Quellen.

Dagegen öffnet sich uns eine zweite Hauptquelle in der einheimischen Geschichte des Volkes und Landes, wie sie keine andere Landschaft der Erde aufzuweisen hat; sie fließt weit reichlicher, aber ihr inhaltreicher Strom zieht durch die heiligen Haine der Vorwelt, in denen bei der schönsten Himmelsklarheit doch neben dem hellen Glanz der Lichtblicke auch oft tiefe, undurchdringbare Schattenstellen im Dunkel zurückbleiben. Es sind die Schriften Alten und Neuen Bundes, nebst so manchen apocryphischen Büchern; auch die Werke des Flav. Josephus sind hierher zu rechnen, doch in anderer Art.

Der Hauptinhalt von jenen führt nur theilweise, oder nur gelegentlich zu geographischen Nachrichten, und nur gewisse Bücher derselben, wie das erste und die beiden letzten Bücher Mosis, das Buch Josua, enthalten hierin geordnete Angaben; manche andere der Schriften nur dem wesentlichen Inhalte zugehörige geographische Bestimmungen. Wir müssen diese, die ganz absichtslos und um so zuversichtlicher für spätere Belehrung, uns selbst erst zu einem Ganzen zusammenstellen, um uns das Land zu vergegenwärtigen, in dessen täglicher lebendiger Anschauung die Verfasser jener Werke lebten. Dies giebt ihnen eben jenen unschätzbaren Werth unmittelbar erlebter Wahrheiten, die überall nicht erst wie anderwärts durch schildernde Darstellung, sondern in das Ergebniß selbst verflochten der Nachwelt überliefert sind. Wir haben schon in der Sinai-Halbinsel die durchdringende Kraft solcher Angaben aus frühesten Jahrtausenden bewährt gefunden, bis auf den heutigen Tag; es ist nur eine Stimme bei allen Beobachtern im palästinischen Lande, wie auch da noch heute die geographische Natur das herrlichste Zeugniß für die wahrhafteste und treueste Darlegung oft der unscheinbarsten, kleinsten räumlichen Verhältnisse in den biblischen Geschichten abgiebt [14]). Jedes Wort gewinnt dann oft erst im strengsten Sinne genommen seine wahre Bedeutung; unberührt ist keiner geblieben von dem freudigen Erstaunen, das solche einfältige Treue und Wahrhaftigkeit im Innersten der Seele erregt, und es möchte der gewandtesten Dialectik der modernen Zweifler schwer werden gegen diese innere Critik anzustreben, die sie, meist in den Spinnegeweben ihrer Zerstörungsversuche verstrickt, zu übersehen pflegten.

---

[14]) s. K. v. Raumer's Palästina 2. Ausg. S. 2.

Wenn auch nicht vollständige Beschreibungen, so sind doch alle Elemente in diesen Schriften niedergelegt, um uns durch ein tieferes, genauestes Studium derselben zu einer lebendigen Vergegenwärtigung des Ganzen zu erheben, die an wieder erweckender Frische und Vollgültigkeit jede blos von außen her angelegte Beschreibung weit zurück lassen muß. Entwirft sich nicht ein Jeder, selbst schon der phantasiereiche Knabe, bei Lesung der schönen Geschichten Abrahams ein lebendes Bild vom Lande Canaan und dem ritterlichen Hirtenleben der Patriarchen; bei der Lesung von Israels Wanderung durch die Wüsten muß das ganze Bild vom Lande Edom und vom erhabenen Horeb und Sinai schon fertig dastehen. Das Buch Josua führt durch den Jordan bei Jericho und aus dem Heereslager von Gilgal auf das hohe Gebirgsland der Amoriterfürsten und ihrer vielen Mitkönige; dann eben so frisch, nach den Siegen, zur Theilung des Landes unter die Stämme Israels. Wie könnte man lehrreicher eingeführt werden in alle Heimlichkeiten Canaans als durch diesen trefflichen Führer? Von der peträischen Wüste, von Kades Barnea und Bersaba an, im Süd, bis zur Jordan-Quelle bei Dan und gegen die Höhen des Hermon und Libanon tritt schon im Buche Josua das verheißene Land in seinem ganzen Umfange mit seinen characteristischen Eigenthümlichkeiten hervor, auch für unsere geographische Betrachtung.

Aus den historischen Büchern, die dann folgen, werden die geographisch-politischen Verbindungen mit den Umgebungen in Vorderasien unter den Richtern und Königen bekannter; die Dichter und Propheten lehren die Volksansicht der Heimath und der Nachbarschaft kennen. Sie zeigen den Zusammenhang von Land und Volk mit der Weltgeschichte und dem Willen Jehovahs.

Wenn der Pentateuch und das Buch Josua die wichtigsten geographischen Daten überlieferten, so haben die folgenden Bücher der Richter, der Könige, der Chronica, der Maccabäer, die Propheten Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel und andere die fruchtbarsten Erläuterungen dazu gegeben.

Die Bücher des Neuen Bundes geben zwar weniger Einzelnheiten, aber manche neue Localitäten, die in denen des Alten nicht vorkommen; diese haben aber durch die Vorsorge ihrer Angaben von Bergen und Gewässern, von Gegenden und Volkssitte, von Clima und Witterung, von Anbau und Gewächsen, von Wildniß, Schönheit und Erhabenheit der Landschaften Palästinas schon

ein so vollständiges Verständniß vorbereitet, ja man kann sagen, eine Naturumgebung so vollständig hingezaubert, daß der Wandel Jesu im Lande, sein Leben, seine Lehre dadurch in seiner ganzen durchsichtigen Klarheit und wunderbaren Fülle hervorzutreten und zum Verständniß der ganzen Welt zu gelangen im Stande war. Was in allerdings verhältnißmäßig weit sparsamern localen Andeutungen im Neuen Testamente vorkommt, ist jedoch nie ohne Bedeutung und muß uns von unschätzbarem Werthe sein. Der einzige Name des Landes Galiläa und des Sees von Tiberias schließt allein schon eine Welt beseligender Anschauungen in sich.

Außer der heiligen Schrift nimmt unter den Einheimischen Flavius Josephus die erste und einzige Stelle ein; denn Philo von Alexandria, der spätere Talmud und einige Andere sind für Geographie des Landes weniger brauchbar; doch ist bei seiner Benutzung große Vorsicht nothwendig. Als jüdischer Gelehrter, Statthalter Galiläas, Feldherr und Mann von langer einheimischer Erfahrung, leuchtet überall die genaueste Kenntniß seines Vaterlandes hervor, die er auch in vielen Stellen seiner antiquarischen und historischen Schriften einzuflechten wußte [15]). Aber bei ihm ist aus Politik, da er das verachtete jüdische Volk den heidnischen Römern und Griechen näher bringen wollte, nichts absichtslos, manches entstellt und übertrieben. In seinen jüdischen Alterthümern standen ihm keine andern historischen Nachrichten aus früherer Zeit zu Gebot als eben die heiligen Bücher der Juden, aus denen auch wir als aus dem Urquell schöpfen können; in seinen Kriegsgeschichten tritt dagegen die specielle topographische Landeskenntniß hervor, die vieles ergänzt, was zuvor unbekannt blieb. Leider schrieb er seine Werke erst in spätern Jahren und im fremden Lande, wo ihm nicht alle Specialitäten mehr so frisch im Gedächtniß sein konnten, daß dieses ihm wol in Zahlenangaben oder Messungen, die er doch in ihren Einzelheiten aufführte, untreu werden konnte, wie dies durch neuere Nachmessungen seiner Distanzangaben sich wol herausgestellt hat; oder daß er selbst durch die Neigung, sein Volk in den Augen Roms zu heben, sich zu Uebertreibungen und absichtlichen Verfälschungen verleiten läßt, da Schlauheit seines

---

[15]) Flav. Josephi Opera omnia ed. S. Havercamp. Amstelod. fol. 1726. T. I. u. II.; R. Traill, New translation the Works of Jos.; Phil. Chasles, Etudes historiq.; Schlosser a. a. O. S. 77—79; Rosenmüller a. a. O. I. 1. S. 7—11; De Wette, Lehrbuch der hebr. jüdisch. Archäologie 3. Aufl. 1842. S. 7 u. a. O.

Characters, wie aus seiner eignen Biographie hervorgeht, doch wol seine Treue noch überwiegt. Immerhin bleibt dieser Autor in den unverfänglichen geographischen Angaben über sein Heimathland eine reichhaltige durch andere Zeitschriftsteller unersetzbare Quelle von dankenswerthen Nachrichten.

3. Christliche Literatur.

Eine dritte Hauptquelle ist die christliche Literatur des Mittelalters über Palästina, nebst einigen Werken mohammedanischer Geographen aus derselben Periode. Die vollständigste Aufzählung derselben bei Meusel [16]) und Anderen überhebt uns der Nothwendigkeit, hier das längst Bekannte zu wiederholen. Wir heben nur einzelnes, das uns von besonderer Wichtigkeit erscheint, hervor, wozu unstreitig vor allem des Blasius Ugolinus Thesaurus Antiquitatum Sacrarum. Venetiis 1744—1769. 34 Voll. gehört, in denen, außer dem V., VI. und VII. Bande, die besonders der Geographie Palästinas gewidmet sind, ein ungemein reicher Schatz von Forschungen über verwandte oder dahin einschlagende Gegenstände von den ausgezeichnetesten Gelehrten und Denkern verschiedener Jahrhunderte zusammengestellt wurden. Dahin gehört das berühmte von Bonfrère und Joh. Clericus u. A. zuvor schon öftermals edirte Ortsverzeichniß der heiligen Schrift des Eusebius und Hieronymus [17]). Eusebius Pamphili (diesen Zunamen nahm er von einem Martyrer an) starb um das Jahr 340 n. Chr. Geb., nachdem er lange in Palästina als Episcopus zu Caesarea gelebt hatte. Er erlangte jedoch nicht die genauere geographische Landeskenntniß wie Hieronymus, der gelehrteste unter den abendländischen Theologen; in Dalmatien geboren, in Rom unterrichtet, durch viele Reisen gebildet, und durch langen Aufenthalt und locale Studien in Palästina ganz einheimisch geworden. Des Eusebius griechisches Ortsverzeichniß der heiligen Schrift, das er, zum Verständniß derselben, in lateinischer Interpretation mit vielen Zusätzen, Berichti=

---

16) Joh. G. Meusel, Bibliotheca historica. Vol. I. P. 2. Lips. 1784. p. 1—118; Rosenmüller, Robinson u. A. 17) Onomasticon Urbium et Locorum Sacrae Scripturae, s. Liber de Locis hebraicis etc. ed. Bonfrère. Paris. ed. 1631; ed. 1659; recensuit et auxit Joh. Clericus. Amstelodami, 1707. fol. — Auch in Bl. Ugolini Thes. Vol. V. fol. 1—379; und Jacob. Rhenfredi Pericula critica in loca Eusebii etc. in Opp. etc.

gungen und critischen Noten bereicherte, ist ein seltner geographischer Schatz von großem Werth, aus dem Anfange des 5ten Jahrhunderts, da dieser Kirchenvater Hieronymus, nach zuletzt mehrjährigem Aufenthalte zu Bethlehem im Jahre 420 starb. Manche fehlerhaften Angaben, die aus der Uebertragung aus der Septuaginta, oder von den Abschreibern herstammen, verschiedene Schreibungen mancher Namen und Angaben, und selbst spätere Zusätze der spätern Herausgeber, die dem Ganzen wol erst die alphabetische Form gegeben haben, machen auch hier eine besonnene Benutzung dieser Quelle nothwendig, so wie entschieden auch schon zu Hieronymus und Eusebius Periode sehr viele Localitäten aus alttestamentalischer Zeit längst vergessen waren, aber durch Zeitansichten und kirchliche Traditionen ersetzt wurden, in denen auch diese Männer in Beziehung auf vergangene, ihnen längst schon antiquirte Zeiten der Periode des alten und neuen Testaments befangen blieben; daher auch ihre Angaben, ohne die Bestätigung der heiligen Urkunden selbst oder anderer gleichzeitiger Zeugen — stets einer nähern Prüfung zu unterwerfen sind [18]). Eine neue Ausgabe dieses Werkes mit allem gelehrten und critischen Apparat, den die fortgeschrittene Beobachtung im Lande dargeboten hat, möchte daher wol wünschenswerth sein, bei der die Verbesserungen und Berichtigungen aus den übrigen Schriften des Hieronymus nicht fehlen dürften, in denen er nicht selten mit berichtigter Einsicht von den eigenen Angaben in der Uebertragung des Onomasticon abweicht. Eine solche critische Ausgabe ist dem noch um weniges frühern Werke, dem Itinerarium Hierosolymitanum [19]) ganz kürzlich zu Theil geworden, das vom Jahre 333 n. Chr. G. von einem unbekannten Pilger aus Aquitanien (Burdigala, Bourdeaux) geschrieben ward, der die damals von Constantinus M. im Bau begonnene Basilica zu Jerusalem bewallfahrtete, und mit Angabe der Stationen und Distanzen, nach Leuga's, die älteste Beschreibung der heiligen Orte Palästinas der Nachwelt überliefert hat. Das Itinerarium Antonini und die Tabula Peutingeriana geben nur die Namen und die Distanzen nach römischen Meilen, wie wir sie schon in der Sinai-Halbinsel anführten, von wo die Viae militares durch ganz Palästina, Phönicien und Sy-

[18]) E. Robinson, Palästina II. S. 5 u. 6. [19]) G. Parthey et M. Pinder, Itinerarium Antonini Augusti et Hierosolymitanum. Berol. 1848. 8. praefat. XXXIV. u. p. 261—290; nebst einer sehr dankenswerthen Reisetafel von dem Herausgeber.

rien weiter geführt sind. Auch Stephanus von Byzanz, *περὶ πόλεων*, vom Anfang des sechsten Jahrhunderts, und der anonyme Geograph von Ravenna, der im 15ten Kapitel des 2ten Buchs einige 50 Namen von Ortschaften in Palästina aufführt, die er wol nur Itinerarien abgelesen und in confuser Ordnung zusammengestellt hat, haben einen untergeordneten Werth für die trockne Nomenclatur dieser Landschaften. Anders verhält es sich mit den Reiseberichten der Wallfahrer dahin.

4. Pilgerreisen.

Mit diesem Namen kann man fast alle ältern Reisen nach dem gelobten Lande belegen, weil sie in mehr oder weniger frommer Absicht unternommen wurden, die Denkmale der ersten christlichen, auch wol der alttestamentalischen Zeiten aufzusuchen, und an den für heilig gehaltenen Stellen der zerstörten Tempelstadt Jehovahs, wie den durch die Begebenheiten des Heilandes, der Apostel und Märtyrer geweihten Oertlichkeiten der ganzen Landschaft die Andacht zum Heil der Seele zu halten. Daß diese Stellen zum Theil durch Hadrians Tempel, die er den Göttern der Heiden, wie Venus, Zeus, oder seinem Adonis erbaut hatte, entweiht werden sollten, vermehrte nur noch den Drang der Christen des zweiten und dritten Jahrhunderts, dahin zu ziehen. Pater Cyrillus ist einer der wenigen Autoren[20]), welcher jenen Zustand der heiliggehaltenen Orte noch vor den Reinigungen und Neubauten der byzantinischen Christen gesehen und beschrieben hat; denn er war 315 p. X. n. wahrscheinlich geboren und 347 Presbyter, dann Episcopus Hierosolymorum. Catechis. XII. c. 20 sagt er: Bethlehem locum ante paucos annos fuisse sylvestrem; Catech. XV. 5: in loco, in quo crucifixus est, prius hortum fuisse, cujus adhuc vestigia et reliquiae manent. Catechis. ib. 9: ante sepulcri exornationem a Constantino factam, speluncam fuisse Sancto sepulcro pro vestibulo, quae Constantini jussu erasa fuit. Porro sancta loca post annum 326 purgari et exornari coeperunt. Als nun Helena, die Mutter Constantinus M., seit den Siegen über Maxentius (312 n. Chr. Geb.), nachdem er das Kreuz zum Zeichen seiner Siegesfahnen, dem Labarum, erhoben, an denselben Stellen die christlichen Kirchen zu bauen begann,

[20]) G. C. Reischl, Theol. Dr., Patr. Cyrilli Hierosol. Episc. Opera quae supersunt omnia. Vol. I. Monachi 1848. Vita p. XVI u. f.

nahm der Zulauf christlicher Wallfahrer von Jahrzehend zu Jahrzehend und Jahrhundert zu. Sie selbst war im Jahre 326 nach Palästina gereist, und hatte, nach Nicephori Histor. VIII. c. 30, über dreißig christliche Kirchen und Capellen in Arbeit nehmen lassen. Viele Tausende folgten ihr seitdem in das gelobte Land nach; zum Theil um es nie wieder zu verlassen. Unzählige der unglücklichen, in ihrer Heimath geängstigten Christen, die so oft und immer wiederholt in den Provinzen des abendländischen römischen Reichs verfolgt und durch Barbaren mit Feuer und Schwert verjagt wurden, flohen nach dem Orient, Aegypten und Palästina unter den Schutz der morgenländischen Kaiser. So zumal auch, als Alarich der Westgothe in den Jahren 409 und 410 Rom bestürmte und Italien verheerte. Damals kamen die Flüchtlinge zu vielen Tausenden in das Jordanland, wo Hieronymus der Kirchenvater lebte, der Beschützer von vielen ward, und manche rührende Geschichte in seinen Briefen aus jener Zeit aufbewahrt hat. Eben so bei jedem der folgenden, so oft wiederkehrenden ähnlichen Barbarenüberfälle in den verschiedenen Provinzen wiederholten sich diese Schreckensscenen. Als die Vandalen seit dem Jahre 429 das christliche Nord-Afrika verheerten, ward auch dieses von seinen so zahlreichen Gläubigen entvölkert, deren größter Theil zu Wasser und zu Lande sein Heil in der Terra Sancta suchte.

Die Ueberfälle der nordischen Barbaren setzten aber das ganze zwar noch heidnische, aber zum Christenthum schon hinneigende südliche Europa in Schrecken. Fromme Männer sahen von ihrem höhern religiösen Standpunkte diese furchtbaren Begebenheiten ihrer Zeit als die Veranstaltungen des wahren Gottes an, die falschen Götter zu vertreiben, den Götzendienst aus den Ländern der Heiden gänzlich auszurotten. Durch den Kirchenvater Augustinus dazu aufgefordert, schrieb der spanische Presbyter Paul Orosius, um das Jahr 420, seine Historien (Historiarum Libri VII)[21]) mit Begeisterung in diesem Sinne zur Lehre der Völker.

Große Schaaren der geängstigten und zerstreuten Völker suchten Frieden und Ruhe im gelobten Lande, aus mehrfachem Grunde; denn es war das Land der heiligsten Erinnerungen, und diese Provinz des byzantinischen Reiches genoß unter dem Schutze

---

[21]) Pauli Orosii Presbyteri Hispani adversus Paganos Historiarum Libri VII. ed. S. Havercampus. Lugd. Batavor. 1767. 4. Lib. I. ad Aurelium Augustinum p. 1 sq.

der christlichen Kaiser auch wirklich einen tiefen politischen Frieden, wie vielleicht nie zuvor oder nachher. Erst einige Jahrhunderte später wurde das Schwert des Korans aus der Scheide gezogen und röthete auch hier den Boden mit dem Blute seiner Bewohner. Palästina übervölkerte sich damals im 5ten und 6ten Jahrhundert, füllte sich mit christlichen Gemeinden in allen Theilen seiner Landschaften, selbst in den wildesten Gebirgen und Wüsteneien, und wurde zu einer der blühendsten Provinzen des oströmischen Reichs.

Außer dem Zuströmen der Ansiedler und Colonisationen aller Art, nahm auch die Zahl der Geistlichen, der Conventualen, der Mönche, der Eremiten überhand, überhaupt Aller, die in diesen Zeiten des entstehenden Mönchswesens unter vielfachen Formen und Lebensweisen ein beschauliches Leben zu führen suchten, um sich dadurch eine Stelle im Himmel zu erwerben. Die fromme Freigebigkeit des kaiserlichen Hofes in Byzanz, zur Ausstattung von Kirchen, Klöstern, Bischofssitzen, zumal auch die Baulust der Kaiser, vorzüglich Justinians, vermehrte die Zahl der bequemen Niederlassungen, Stiften, Pfründen ins unzählbare (s. in Procopius de Aedificiis Imperatoris Justiniani Lib. V. c. 6 — 9 u. v. a. O.; s. die Stiftung des Sinai-Klosters Erdk. XIV. S. 22 u. f.). Ueberall bedeckten nun Capellen, Kirchen, Klöster und Xenodochien noch neben ihnen zur gastlichen Aufnahme der Reisenden das Land, mit reichen Stiftungen der Regenten und ihrer Fürstenhäuser begabt. Nicht blos die fruchtreichen Thäler oder die Gebirgshöhen von Jerusalem, Hebron, Sichem, Nazaret, Galiläa wurden damit bedeckt, auch Cisternen, Bäder, Herbergen, Felskammern wurden in den Einöden angelegt, wie die unzähligen Mauertrümmer fast überall davon auch heute noch Zeugniß geben. Denn selbst die Wüsteneien wurden damals stark bewohnt und bevölkert. Man legte dem Bade am Jordan an der Stelle, wo Johannes der Täufer im Jordan getauft hatte, eine höhere Weihe bei; das Uferland wurde mit Marmor getäfelt, Hunderttausende besuchten diese Einöde um des Bades willen; in den Vigilien Theophanias, sagt ein Itinerar, war hier ein Sammelplatz ganzer Völkervereine.

Das Jordanthal wandelte sich in ein von zahlreichen Schaaren bewohntes Eremitenland um; die Schrecknisse und Wunder des Todten Meeres zogen so viele Mönche in seine wildesten Felsklippen, daß damals gegen das Jahr 600 n. Chr. G. an dessen schauervollen Felsufern nicht weniger als 20 Monasterien standen.

Beatus Antoninus Martyr in seinem Itinerar (um das J. 600, s. Erdk. XIV. S. 29) nennt sie; bei einem derselben zu Engaddi sollten allein zehntausend Mönche wohnen, deren unzählige Grotten und Höhlen noch heute in den Umgebungen des St. Saba Klosters, an den steilen oft unzugänglich gewordenen Felswänden, den heutigen Reisenden in Verwunderung setzen.

Bald darauf fiel alles dies der Vertilgung anheim, als in der Mitte des 7ten Jahrhunderts das Schwert der Araber dieses Land wieder in Wüste und Einöde verwandelte. Eine merkwürdige Zeit der Angst und Noth, des Aberglaubens wie der frommen Sehnsucht hatte die Völker des Abendlandes nach dem Morgenlande hingedrängt und diesem eine neue Bevölkerung zugeführt. Aber Viele, die dort keine bleibende Stätte fanden oder suchten, sondern nur das Heil ihrer Seele durch ihre Pilgerfahrt [22]) zu erlangen wähnten, waren beeifert, einen handgreiflichen Segen auch mit in ihre Heimath zurückzubringen.

Zu diesem vermeintlichen Segen gehörten, außer der Vergebung von Sünden selbst, und dem Ablaß, den die Kirche für solche Pilgerfahrten auf viele Jahre hinaus verlieh, auch die Reliquien, an deren Besitz die Fortdauer dieser Vergebung haften sollte. Es verjüngte sich der alte heidnische Wahn der Amulete, die, in die Heimath gebracht, dem Pilger selbst zum Schutz dienen, oder auf Andere, auf die Familie, die Kirche, die Gemeinde, die Nachkommen übertragen werden konnten. Ihr Werth stieg nur noch mit der Zeit, und ihr Einfluß, unter Anrufung im Gebet, erbte von Geschlecht auf Geschlecht fort. Es waren Reliquien, die auf die Lebensgeschichte des Heilands Bezug haben sollten, oder auf das Leben der Apostel und Martyrer. So Erde, Holz, Wasser von geweihtem Boden, vom Kreuze Christi, vom Jordan, oder das Gewand, das beim Bade in den Jordan getaucht war, das Pilgerhemd genannt, das zugleich als schützendes Kleid bei der Todtenbestattung gegen die Anfechtung böser Dämone diente. Eben so der Pilgerstab, die Pilgermuschel, mit der man aus heiligen Quellen geschöpft, die Palmzweige, die Dornen, die Rosenkränze, Blumen, wie die Rose von Jericho aus der Wüste, die Maria auf der Flucht nach Aegypten betreten, Früchte, wie die Staubäpfel Sodoms. So der Balsam aus Jericho, der Asphalt aus dem Todten

---

[22]) Ueber die Wallfahrten s. Fr. Wilken, Geschichte der Kreuzzüge. Leipzig, 1807. Th. I. S. 3—19, 32 u. f.

Meere bei Sodom und Gomorrha als Erinnerung an das Gottesgericht, vor allem aber die Gebeine der Heiligen und Martyrer selbst, aus ihren vermeintlichen Grabstätten hervorgeholt und wenn auch nur in den kleinsten Splittern weiter vergabt.

Weit gefahrvoller und also auch verdienstlicher, wie man wähnte, wurden dieselben Pilgerreisen und kostbarer die Reliquien, als die Anhänger Mohammeds, des Erzfeindes, die Sieger in Palästina und dem ganzen byzantinischen Orient geworden waren. Jetzt galt zur Demuth auch der Muth, sich durchzuschlagen, seitdem 634 die Chalifen ihre Moscheen in Jerusalem und in der ganzen Levante erbauten, und Herren von Asien und Afrika geworden waren. Die Pilgerreisen in die Länder der Ungläubigen wurden ein Martyrthum, durch das man sich den Himmel verdiente. Das Ansehn glücklich zurückgekehrter Pilger stieg nach so mühseliger Irrfahrt, und Handelsvortheile, wie mancher andere irdische Gewinn, knüpften sich bald an solche Wanderzüge. Erzählungen, Berichterstattungen an die Zurückgebliebenen, von den erlebten Gefahren und Errettungen, von den heiligen Orten, von der neuen Welt im Morgenlande und ihren Begebenheiten, waren die natürlichen Folgen solcher Unternehmungen, die nicht nur Unterhaltung brachten, sondern auch niedergeschrieben zur Erbauung in den Familien, in Versammlungen, in Schulen, in Klöstern und Kirchen zu öffentlichen Vorlesungen dienten. So kamen die vielen Hunderte von Pilgerfahrten und Itinerarien nach dem gelobten Lande zu Stande, die vor und nach den Kreuzzügen eine fast unübersehbare Menge von Schriften der verschiedensten Art erzeugt haben, die uns durch viele Jahrhunderte von Jahrzehend zu Jahrzehend wenigstens Blicke in jene Gegenden des Orients gestatten. Zu ihrer Zeit machten sie eine Lieblingslectüre der abendländischen Christenheit aus, erbaulich und romantisch zugleich, die in Abschriften vielfach verändert und mit Zusätzen aller Art von Gleichzeitigen und Nachfolgenden, von Hand zu Hand, von Kloster zu Kloster gingen, von Schule zu Schule und von Land zu Land. Die Klostergeistlichen bewahrten sie als kostbaren Nachlaß oft ihrer Stifter und Ordensglieder, oder der Ritter, Fürsten und Herren, die sich dabei betheiligt hatten, denn alle Stände, durch das Band der Kirche zusammengehalten, waren dabei betheiligt. Viele Hunderte solcher Handschriften haben sich erhalten; die zahlreichen Copien derselben Berichte zeigen noch heute ihre damalige weite Verbreitung, und eine nicht geringe Zahl solcher Werke ist auch durch den Druck

veröffentlicht worden. Meist unter dem Titel einer Peregrinatio in Terram Sanctam, eines Hodoeporicum oder Itinerarium, mit einem Anhange, die Mirabilia Mundi enthaltend, de Locis sanctis, oder unter andern Ueberschriften. Ihr Werth ist sehr verschieden; in den einen herrscht die ganze Gelehrsamkeit ihrer Verfasser in Beziehung auf die heilige Geschichte vor, in andern werden beiläufig alle Merkwürdigkeiten des Morgenlandes in einer Art Weltbeschreibung angezeigt; die einen sind nur der Erguß der Seele eines sehnsüchtigen Pilgers, die andern sollen zugleich Wegweiser für Zeitgenossen und Nachfahrer sein; die einen sind lehrreiche, treue, einsichtige Berichterstattungen des selbst Geschauten, die andern sind Aneinanderreihungen von Fabeln und Mährchen, voll Aberglauben und Uebertreibungen, nur dem Seltsamen und Wunderbaren nachgehend, oft nur Wiederholungen oder Copien der Vorgänger, und ohne alles Verständniß des Orients niedergeschrieben. Auch in Hinsicht des Zeitmomentes, in welchen ihre Berichterstattungen fallen, ist ihr Werth von großer Verschiedenheit; die critische Benutzung ihrer auf einander folgenden chronologischen Reihe für das Land und seine Zustände ist keineswegs unfruchtbar, und giebt oft die überraschendsten Aufschlüsse auch für die Gegenwart. Die wichtigsten vor der Periode der Kreuzzüge sind die Berichte des unbekannten Autors von Burdigala (Bourdeaux), des Antoninus Martyr, Arculfus, Willibaldus Bernardus und Altmann.

Wir haben schon das älteste dieser Werke, 1) (333) das Itinerarium Burdigalense oder Hierosolymitanum[23]), in Beziehung auf die Zustände des Landes zur Zeit des Aufblühens unter der Byzantiner-Herrschaft aufgeführt, dessen erste christliche Bauten und Einrichtungen es beschreibt; so wie

2) das Itinerarium Beati Antonini Martyris[24]) (s. Erdk. XIV. 29—35), gegen das Ende derselben (circ. 600 p. X. n.), kurz vor dem Einbruch der Mohammedaner und dem schmählichen Sturze des christlichen Reiches.

3) (Gegen 700) Adamnanus (ex Arculfo), de Locis Sanctis Libri III.[25]). Arculfus, ein französischer Bischof,

---

[23]) Ed. G. Parthey et M. Pinder, im Itinerar. Antonini Augusti et Hierosol. 1848. 8. [24]) Itinerarium B. Antonini ex Museo Menardi Julimagi Andium (Angers). 4. ap. Petr. Auri Typogr. 1640. 4.; auch in Ugolini Thes. VII unter den Titel Itinerarium Antonini Placentini. fol. MCCVIII—MCCXXIX. [25]) Ed. Gret-

wurde nach seiner Rückkehr aus Palästina durch Sturm an die Westküste Schottlands nach der Insel Iona verschlagen, wo Adamnanus damals Abt des berühmten Klosters dieser Insel und der ältesten geistlichen Schule des europäischen Nordens war, und die Erzählung des irrenden Wallfahrers niederschrieb, die er im Jahre 698 dem König Alfred von Nordhumberland vorlegte. Nur einen Auszug davon hat Beda Venerabilis bald darauf, im J. 720, in seiner Historia ecclesiastica gegeben. Der Bericht zeigt Palästina am Schlusse des 7ten Jahrhunderts, in der ersten Zeit mohammedanischer Herrschaft, und erregt dadurch ein besonderes Interesse.

4) (722) Sct. Willibaldi Vita, seu Hodoeporicon[26]), mit der Nachricht seiner Peregrination ist, da er, ein Gehülfe Bonifacius, als Apostel an der Donau, 742 erster Bischof von Aichstädt wurde, und in der Mitte Deutschlands große Wirksamkeit erlangte, von eigenthümlichem Werthe für Verbreitung der von ihm erlangten Kenntniß vom Morgenlande.

5) (870) Bernardi Monachi Sapientis Itinerarium ad loca Sancta[27]). Im 10ten Jahrhundert ist uns keine Pilgerfahrt von Bedeutung bekannt. Bernard findet zu seiner Zeit am Jordan bei Jericho noch das Kloster Johannes des Täufers und viele andere Monasteria vor, also keine Einöde.

6) (1065) Altmann, Episcop. von Passau, später Gründer der Abtei Göttweih an der Donau im W. von Wien, pilgerte[28]) unter Anführung Günthers, Bischofs von Bamberg, mit mehreren Tausend Laien und vom Clerus unter großen Gefahren, wobei Viele umkamen, nach Palästina, kurz vor dem Ausbruch der Kreuzzüge (1096), wodurch auch die wenigen Angaben über diese berühmte Pilgerschaft bei vielen Autoren, auch in den Actis Sanctorum, für die damaligen durch die Seldschukidischen Gewalthaber schon sehr verwirrten syrischen Landeszustände lehrreich werden[29]). Altmann starb erst im Jahre 1090.

---

sero. Ingolstadii 1619, u. in Mabillon, Acta Sanctor. Ord. Benedicti Saec. III. P. II. p. 499 etc. [26]) Mabillon, Acta Sctor. P. II. p. 365 u. Acta Sanctor. ed. Bollandi. Juli T. II. fol. 485.

[27]) Mabill. ib. II. p. 523, und vollständiger in Recueil de Voy. et Mémoires de la Soc. de géogr. Paris. 4. Tom. IV. p. 785—815.

[28]) De B. Altmanno Ep. Pataviensi apud Gottwicenses in Austria, in Act. Sctor. ed. Bollandist. Augusti 8. T. II. p. 356—376; Buchinger, Gesch. des Fürstenthums Passau. 1816. 8. S. 129—137.

[29]) s. Fr. Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. I. S. 39—41.

5. Die Periode der Kreuzzüge führte nach jenen meist nur topographischen Angaben von Wegen, Stationen und Distanzen zu einer genauern Kenntniß der syrischen Landschaften, die an zweihundert Jahre hindurch (vom J. 1099, von der Einnahme Jerusalems an, bis zum Falle von Ptolemais, 1291) größtentheils im Besitz der christlichen Herrscher geblieben waren, so wie durch die noch über ein Jahrhundert längere Behauptung der benachbarten Inseln Cypern und Creta durch christliche Könige (Cypern bis 1486), durch Genuesen und Venezianer, wie der Insel Rhodos (1310 bis 1522) und später Maltha's durch die Johanniter=Ritter, die Erbfeinde der Türken, doch auch ein gewisser Einfluß auf die größere Zugänglichkeit Palästinas, welche dessen Kenntniß fördern mußte, vorherrschend blieb. Daher schon die historischen Quellen dieser Periode, wie sie in den Gesta Dei per Francos gesammelt sind, auch reichhaltigere Beiträge für die Landeskenntniß enthalten. Dahin gehören Wilhelm von Tyrus, Jacob von Vitri, Fulcher von Chartres, Marin Sanudo von Venedig, Saewulf der Angelsaxe u. A.

1) (1096—1124) Fulcheri[30]) Carnotensis Gesta peregrinantium Francorum cum armis Hierusalem pergentium. Fulcher, ein Mönch von Chartres, begleitete den Herzog Robert von der Normandie im ersten Kreuzzuge nach Palästina. Seine historischen Berichte gehen bis zum Jahre 1124; sie enthalten viel geographische Angaben, wie wir schon aus seinem Reiseberichte vom Jahre 1100 mit König Balduin I. von Hebron am Todten Meere durch Zoar hin bis zur Vallis Moysi und zum Monasterium Sancti Aaron gesehen haben (Erdk. XIV. Sinaihalbinsel S. 987—988).

2) (1102—1103) Saewulfi Relatio de peregrinatione ad Hierosolymam et terram Sanctam[31]). Ein sonst unbekannter Autor, der sich selbst Saewulfus, wahrscheinlich Wolf der Seefahrer nennt, und ein Angelsaxe zu sein scheint, nach d'Avezacs Forschungen; er findet im Sct. Saba=Kloster am Todten Meere noch dreihundert griechische Mönche, auf dem Thabor=Berge drei Klöster u. a. m.

3) (1175) Gerardi Friderici I. in Aegyptum et Sy-

[30]) In Gesta Dei per Francos ed. Bongars. Hanov. fol. 1611. p. 381—440. [31]) In Recueil de Voy. et de Mémoires publ. p. la Société de géographie. Paris 1839. 4. T. IV. Relation des Voy. de Saewulf. p. Fr. Michel, Th. Wright et D'Avezac. p. 817—854.

riam ad Saladinum Legati Itinerarium[32]). Der kurze, aber durch die eigenthümliche dabei genommene Route, die, verschieden von allen Pilgerrouten, aus Aegypten über den Sinai nach Bostra, Damascus und Sidon, von da über Jerusalem und Ascalon nach Neu-Babylon am Nil zurückführt, merkwürdige Bericht eines guten Beobachters, Gerhard, Vicedominus Argentinensis, ist dem 10ten Kapitel des 7ten Buchs der Chronica Slavorum einverleibt.

4) (1182—1185) Willermi Tyrensis Historia Rerum in partibus transmarinis gestarum. Libri XXIII[33]). Wilhelm, der gelehrteste und ausgezeichneteste Geschichtschreiber der Kreuzzüge, wurde im J. 1174 zum Erzbischof von Tyrus erhoben, und gab aus lebendiger Anschauung viele geographische Nachrichten voll Wahrheit und von Werth für die Kenntniß der Länder und Völker zu seiner Zeit; er soll selbst ein Syrier gewesen sein. Gleichzeitig mit ihm ist das Werk eines cretischen Pilgers Phocas, der als Mönch auf der Insel Patmos lebte (1185), merkwürdig, welcher sich unter dem Titel Joannes Phocas de Locis Sanctis (Acta Sanctor. Maji Tom. II. 1.) erhalten hat, nnd unabhängig von den Berichten der Kreuzfahrer sehr gute Nachrichten von den heiligen Orten enthält.

5) (1220) Jacobi de Vitriaco, Acconiensis Episcopi, Historia Hierosolimitana. Capitula centum[34]). Jacob von Vitri, aus der Nähe von Paris gebürtig, nahm Theil an den Kreuzzügen, wurde Episcopus von Akka (Acre), und nach Wilhelm von Tyrus einer der vorzüglichsten Autoren seiner Zeit, beschreibt er als Augenzeuge mit viel Freimüthigkeit den Schauplatz jener Begebenheiten, zumal im ersten der drei Bücher seiner Geschichte in hundert Kapiteln. Er giebt die erste auf Anschauung beruhende physische, geographische, selbst naturhistorische, wenn schon ungenügende Beschreibung des gelobten Landes (s. Capit. 82—91).

6) (1306—1321) Marin Sanudo, genannt Torsellus, Liber Secretorum Fidelium Crucis de Terrae Sanctae recuperatione et conservatione. Libri III.[35]) Der

---

[32]) Chronica Helmoldi Presbyteri et Arnoldi Abbatis Lubecenses ed. H. Bangertus. 4. Lubecae 1659. Lib. VII. c. 10. p. 516—525. [33]) Gesta Dei per Francos l. c. I. fol. 629 bis 1046. [34]) Ebend. I. fol. 1051—1149; s. Meusel, Bibl. hist. Vol. II. P. 2. p. 279—282. [35]) In Gesta Dei per

edle Venetianer Marin Sanudo brachte, nach dem Verluste des Königreichs Jerusalem, den größern Theil seines Lebens damit zu, die Wiedereroberung des heiligen Landes durch christliche Heere herbeizuführen. Von Jugend auf, sagt er, war sein Blick auf die Terra Sancta gerichtet und er selbst mit Ultramarinis beschäftigt. Er bereisete zu diesem Zwecke fünfmal die Levante und sammelte die für seine Zeit vollständigsten Kenntnisse über die Länder der Saracenen, und beschiffte mit Venezianer-Schiffen die Gestade Palästinas, um die beste Art kennen zu lernen, eine Flotte oder ein Landheer siegreich dort einführen zu können. Seit 1306 fing er an seine Beobachtungen niederzuschreiben, arbeitete zwei Decennien daran, und überreichte sein merkwürdiges Werk im J. 1321, mit 4 dazu von ihm entworfenen Karten (einen Orbis terrarum, eine Terra Sancta, ein Mare Syrium, einen Plan von Acca) dem Pabst Johann XXII., so wie den bedeutendsten Königen Europas mit der Aufforderung zu einer Erneuerung der Kreuzzüge. Allerdings ohne Erfolg; aber sein Werk ist ein interessantes Denkmal der damaligen Landeskunde von Palästina, die vollständigste Monographie, die wir über irgend eine Gegend aus dem Mittelalter erhalten haben, höchst unvollkommen und zumal im dritten Theile nur Compilation, aber als erster Versuch dieser Art gewiß nicht ohne Verdienst.

7) (1307) Haithoni Armeni Historia orientalis[36]. Auch andere Männer jener Zeit, mit gleichen Projecten der wieder zu erweckenden Kreuzzüge beschäftigt, brachten mancherlei Kenntniß von Palästina in Umlauf. So z. B. der bekannte christlich armenische Fürst Haithon, der auf Cypern in ein Kloster gegangen war, auf Pabst Clemens V. Verlangen im J. 1307 nach Frankreich kam, um dort sein Gutachten über einen Feldzug nach Palästina abzugeben. Auch andere Versuche dieser Art liegen vor; Sanudos Arbeit bleibt jedoch die belehrendste. Alle Nachrichten dieser Art waren damals von großer Wichtigkeit für das Abendland; man sammelte sie begierig und schrieb sie als Anhang zu andern Werken oft ganz verschiedenen Inhalts, selbst zu Gesetzbüchern. So enthält z. B. die Chronik des Abts zu Warum, von Gröningen, bei Angabe eines Zuges nach Palästina im Jahre

---

Francos, s. Orientalis Historiae. Tom. II. Hanov. 1611. fol. 1—281.

[36]) Ed. 1671. 4.

1217[37]), eine umständliche Nachricht und Beschreibung aller dazu gehörigen Landschaften.

8) (1283) Brocardi (Borcardi, Burchardi) Locorum Terrae Sanctae exactissima Descriptio;[38]) und deutsch[39]): Eigentliche und wahrhaftige Beschreibung des heiligen Landes u. s. w. sonders Fleiß vom Bruder Brocard, der 1283 dasselbe durchzogen und lateinisch in einem Buch an Tag geben u. s. w. Dieses scheint nach E. Robinson's Bemerkung, der sich mit der critischen Vergleichung der verschiedenen vielerlei Ausgaben beschäftigt hat, ein Lieblingswerk der Klöster gewesen zu sein, da es so häufig von Mönchen abgeschrieben und umgeschrieben wurde, daß es sich in vielen Handschriften und Abdrücken vorfindet, die sich jedoch dem Inhalte nach im Allgemeinen gleich bleiben. Auch verdiente dieses Werk, wie auch schon Büsching erkannte, wol mit Recht solche Theilnahme, da seine Namen, topographischen und Distanz-Angaben, die Schilderungen von Land und Leuten, selbst von naturhistorischen Gegenständen, z. B. von Pflanzen, wenn er sie auch nicht nennt, mit mehr Treue und Unbefangenheit abgefaßt sind als viele andere. Einen besondern Werth erhält es durch seine chronologische Stelle, da durch die Zeit der Abfassung seine Nachrichten, wie F. Deycks sehr richtig bemerkt, schon den Zustand Palästinas im Augenblicke des Aufhörens christlicher Herrschaft klar erkennen lassen. Die chronologischen und biographischen Schwierigkeiten bei diesem Autor sind zuerst von Beckmann[40]) gründlich erforscht worden; sein Buch ist von späteren öfter excerpirt worden, zumal auch noch im 16ten Jahrhundert von Adrichomius[41]).

In den Bearbeitungen der Geschichte der Kreuzzüge hat das berühmte Werk von Michaud für die geographischen Aufklärungen sehr wenig geleistet, reichhaltiger sind schon Reinaud's Supplementbände, aber vortreffliche Beiträge enthalten Wilken's[42]) und v. Hammer's Meisterwerke, und verschiedene literarische Arbeiten.

---

[37]) Anthon. Matthaei Analecta veteris aevi. Tom. II. p. 25 etc.
[38]) Venet. 1519; in Simon Grynaeus, Nov. Orbis. Basil. 1532. fol. 298—329. [39]) Im Reyßbuch des heiligen Landes. Ausg. Frankfurt 1548. Th. I. S. 464; Ausg. 1609. Fol. S. 854—875; vergl. E. Robinson, Pal. I. p. XVII. [40]) Joh. Beckmann, Literatur der ältern Reisebeschreibungen. B. II. St. 1. Götting. 1809. Nr. 60. S. 31—78. [41]) Christ. Adrichomius, Theatrum Terrae Sanctae. Coloniae. 1590. [42]) Michaud, Histoires des Croisades. 5 Voll.; unter dessen Namen, aber von Reinaud gear-

6. Die Reisen der ersten Jahrhunderte nach den Kreuzzügen.

Auch nach dem Verlust des gelobten Landes an die Saracenen lebte dasselbe Interesse an ihm in dem Abendlande bei allen Nationen fort, es erweiterte sich aber zugleich weit mehr als zuvor über den ganzen umherliegenden, nun schon aufgeschlossenern orientalischen Länderkreis, wie dies aus den in dem nächstfolgenden 14ten und 15ten Jahrhundert sich verbreitenden Schriften hervorzugehen scheint, in denen die Wallfahrtsberichte nicht mehr blos auf Palästina und die religiöse Seite beschränkt bleiben, sondern auch in weitere Fernen bis nach Indien fortschreiten, und überall in das Gebiet des Romantischen zugleich hinüberstreifen.

1) (1356) Johannes de Montevilla. An der Spitze dieser Werke steht wol zunächst das schon früher erwähnte berühmte Reisebuch des englischen Ritters Sir John Maundeville (s. Erdk. XIV. S. 888, beim Sinai; Johannes de Montevilla der lateinischen Ausgabe)[43]), das in französischer oder englischer Sprache, nach der Rückkehr aus dreißigjährigem Aufenthalte im Orient (1320—1355) im folgenden Jahre 1356 zu Lüttich[44]) geschrieben, bald in das Lateinische und dann in viele europäische Sprachen wiederholentlich übersetzt, umgeschrieben und durch manche mährchen- und fabelhafte Zusätze zu einem der beliebtesten Volksbücher erhoben wurde, in welchem ein ganzes Compendium der Mirabilia mundi noch außer den Beschreibungen des heiligen Landes niedergelegt sich zeigt. Sein romantisch-poetischer Schwung, den schon Görres in den teutschen Volksbüchern hervorhob, hat der Tüchtigkeit der treuen Berichterstattung, wo es auf positive Thatsachen ankommt, wie selbst E. Robinson in Beziehung seiner Route von Aegypten nach Jerusalem ermitteln konnte, wenig Eintrag gethan. Schon Halliwell und dann Schönborns lehrreiche Critik haben den Inhalt des Originals hinsichtlich vieler späterer Abänderungen und Einschiebsel gerechtfertigt. Doch bleibt Maundeville, wenn schon mit viel Scharfblick beobachtend,

---

beitet: Bibliographie des Croisades. 2 Voll.; Fr. Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. 1807.

[43]) J. O. Halliwell, The Voyage and Travaile of Sir John Maundeville. Lond. 1839. 8.; im Reißbuch des heilig. Landes. 1609. I. fol. 759—812. [44]) Dr. C. Schönborn, Bibliographische Untersuchungen über J. Maundeville. Breslau 1840. 4. S. 22; E. Robinson, Palästina. I. p. XXIII; J. Görres, Teutsche Volksbücher. S. 62 u. a.

dem Geist seiner Zeit gemäß dem Wunderbaren und Seltsamen sehr zugeneigt, was seiner unterhaltenden Erzählung durch ganz Europa und auch in Deutschland bis in das sechszehnte Jahrhundert zahlreiche Leser sicherte. Auch für Palästina sind die Kapitel VI—XI (ed. Halliwell p. 63—131) lehrreich.

2) (1336—1341 und 1350) Ludolphi de Suchen Libellus de Itinere ad Terram Sanctam[45]). Es wird von E. Robinson mit Recht in seiner Einfachheit und Treue, wenn schon mit einem Anstrich von Wunderbarem, als das beste Itinerar des 14ten Jahrhunderts erklärt. Wir haben schon früher die Verdienste des Autors zu seiner Zeit um Palästina hervorgehoben (Erdk. 1. Aufl. 2. Th. S. 376, 380, 386). Die vielen Handschriften und ältesten Drucke (von Ludolph, nicht Rudolph und nicht Peter) ohne Namen und Datum erschwerten die richtigere Kenntniß dieses verdienstlichen deutschen Pilgers aus Westphalen, des ausgezeichnetesten unter allen, wie ihn sein critischer Landsmann, der sich kürzlich um ihn sehr verdient gemacht, mit Recht nennt[46]), nämlich der älteren Zeit, von denen allein in dem Reißbuch zum heiligen Lande die Berichte von 17 deutschen Pilgern aufgenommen sind. Er heißt nicht Rudolf, und war nicht von 1336 bis 1350 (wie im Reißbuch steht und selbst Panzer dafür hielt) auf der Pilgerfahrt, sondern zu zweien verschiedenen Malen, 1336 und die folgenden 5 Jahre, dann noch einmal im J. 1350 dort, wie er selbst in der Zueignung an Balduin von Steinfurt, Bischof der Kirche von Paderborn, sagt, zu welcher seine Pfarrkirche Suchen gehörte. Er vergleicht daher manches in der Fremde mit seiner Heimath, wie er denn z. B. den Berg Thabor fast in allem dem Ybenberge (Isenberge) in der Diöcese Paderbrun gleichstellt, bei dem Libanon an den Osning (Teutoburger Wald) denkt[47]); im Orient an den Rhein bei Cölln und an dessen Dom erinnert, die Türken mit den Friesen vergleicht u. a. m. Er schrieb seinen Bericht ursprünglich lateinisch, als parochialis ecclesiae in Suchen rector, nach seiner Rückkehr, und erklärt offenherzig, daß er nicht

---

[45]) E. Robinson, Pal. I. p. xxiii; Lateinische Ausg. ed. Venet. 4. ohne Jahrzahl; älteste deutsche: Von dem gelobten Lande und Weg gegen Jherusalem. 4. 1477; s. Panzer, Annal. 1788. Nr. 82. S. 100.
[46]) Dr. Ferdin. Deycks, Ueber ältere Pilgerfahrten nach Jerusalem mit besonderer Rücksicht auf Ludolfs von Suchen Reisebuch des heiligen Landes. Münster 1848. 8. S. 9 u. f. [47]) De Suchen in Libell. c. 118.

alles, was er beschreibe selbst gesehen, sondern zum Theil aus alten Geschichten geschöpft habe; das von ihm selbst Gesehene zeigt überall das Streben nach Wahrhaftigkeit. Die deutschen Bearbeitungen in verschiedenen Mundarten, einer cölnischen (1471 von Kinderling), einer mittelniederdeutschen (Mscr. der Wolfenbüttler Bibl. von Pertz), einer zum Druck für Feyerabends Reißbuch des heiligen Landes[48]), 1583, zu Frankfurt aus dem Lateinischen gefertigte, und eine niederrheinische ohne Namen, welche die älteste von allen zu sein scheint[49]) (in Mscr. zu Düsseldorf von Deycks bekannt gemacht), haben die Aufmerksamkeit der Sprachforscher eben so sehr in Anspruch genommen, wie der Inhalt des Werkes den genauern Studien der Geographen als eine treffliche Quelle der Geographie des Mittelalters (z. B. auch des Mittelländischen Meeres in vielen seiner Hauptpunkte) empfohlen zu werden verdient.

3) (1336) Guilielmi de Baldensel Hodoeporicon ad Terram Sanctam. Ein deutscher, niedersächsischer Edelmann (richtiger Boldensleve oder Alvensleben, ein Dominicaner-Mönch in Minden, nach Beckmann)[50]), der gleichzeitig mit seinem vorigen Landsmann pilgerte und in seinen Berichten manches Verdienstliche hat, doch weniger reichhaltig.

Es folgt eine längere Reihe minder lehrreicher Pilgerfahrten und Beschreibungen von den verschiedensten Autoren, Ständen und Völkerschaften, die theils im Reißbuch des heiligen Landes schon zusammengestellt sind, oder in andern Sammlungen, bei Ramusio, Hackluyt, Ugolinus, Bergeron, Paulus ꝛc., oder einzeln erschienen, wozu auch der in Robinsons Verzeichniß übergangene Frescobaldi vom J. 1384 gehört, dessen wir schon früher gedacht haben (Erdk. XIV. S. 902, wo die Zahl 118 in 1818 zu berichtigen), deren Namen und Titel ziemlich vollständig in E. Robinsons Liste nachzusehen sind. Sie wiederholen häufig die Angaben ihrer Vorgänger und sind für unsere geographischen Zwecke von keinem besondern Werth, wenn sie schon in literarischer und antiquarischer Hinsicht nicht ohne Interesse bleiben. Vielleicht ist die bisher noch nirgends literarisch nachgewiesene, im J. 1458 beendigte Pilgerfahrt eines gewissen Roberto beachtenswerther, die sich,

---

[48]) Reißbuch des heiligen Landes. 1609. I. fol. 813—854, fälschlich Rudolph genannt. [49]) Bei Deycks S. 28 u. f. bis 61.

[50]) Ueber ihn s. J. Beckmann, Literatur der ältern Reisebeschr. II. 2. S. 226—237.

wie uns Conte Giulio Porro handschriftlich berichtet, in Mailand befindet, aber bis dahin unbekannt geblieben zu sein scheint. Ihr Titel: Itineratio facta per lo Magnifico Cavaliere Signor Dno Roberto de San Saverio, Capitano da Jerusalem a Sancta Katerina del A. 1458. Erst gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts treten wieder ausgezeichnetere Pilgerberichte hervor, wie die von Tucher (1479—80), Breydenbach (1483—84), Fabri (1483—84), deren lehrreiche Fahrten aus Palästina nach dem Sinai wir schon in obigem kennen lernten (s. Erdk. XIV. S. 883—902). Sie haben denselben Werth für Palästina überhaupt, wie für jene Route, und zu dem früher schon über diese Quellen Angeführten haben wir hier nur noch hinzuzufügen, daß der Bericht des Ulmer Bruder Felix Fabri, den auch schon Robinson für den durch seine Genauigkeit vorzüglichern, selbst vor dem allgemeiner berühmten des Mainzer Domherrn Bernhard de Breydenbach anerkannt hat, im J. 1843 durch den literarischen Verein in Stuttgardt nach vollständigem Mscr. eine critische Ausgabe erhielt, um welche sich Prof. Hasler[51]) in Ulm die größten Verdienste erworben, so wie auch dessen Vortrag über diesen Pilger, vom 3. Octbr. 1844, zu Dresden vor der Versammlung deutscher Philologen gehalten, zu beachten sein wird. Dieser Original-Text ist weit richtiger und vollständiger als alle früher bekannten, und wir bedauern nur, ihn bei der Angabe der Sinai-Reise durch die Wüste noch nicht gekannt zu haben, so wie daß uns der Schluß desselben im 3ten Bande noch nicht vorliegt.

7. Die Reisen im 16ten, 17ten und 18ten Jahrhundert.

Es nimmt in dieser Folgezeit die Quellenliteratur über Palästina einen mehr und mehr sich verändernden Character an[52]), indem nicht sowol die fromme Sehnsucht und der Glaube an die Werkheiligkeit vorherrschend die Triebfeder der Pilgerreisen bleibt, wie meist in den frühern Jahrhunderten, sondern vielmehr die bewegten Zeitverhältnisse, die politischen Wechsel der Herrschaften im

[51]) Fratris Felicis Fabri Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Egypti Peregrinationem edidit Cunradus Dietericus Hassler, Gymnasii Regii Ulmani Professor. Vol. I. II., in Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart. 1843. Vol. II. p. 1 bis 480 u. III. p. 1—545. [52]) E. Robinson, Pal. I. p. xxv; F. Deycks a. a. O. S. 25.

Orient, zumal die Besitznahme selbst von Constantinopel und das Näherrücken der Türken gegen so viele Punkte Europas, die Nothwendigkeit oder das Wünschenswerthe herbeiführt, mit dem Sitze ihrer Religion und ihrer politischen Gewalten genauer bekannt zu werden. Die Zahl der Pilgerberichte von ganzen Gesellschaften von Rittern, Fürsten und Herren, wie der Pfalzgrafen am Rhein, der Grafen von Nassau (1495), der Herzöge von Pommern (1496), des Fürsten Radzivil (1583), Freiherrn von Groeben (1675) u. A. vermehrt sich, ohne daß daraus bei der meist eignen Unkenntniß dessen, was schon von ihren Vorgängern ermittelt war, besondere neue Kenntnisse von Palästina hervorgingen. Das Jahrhundert der Reformation mag bei den Gliedern der orthodoxen katholischen Kirche auch seinen Antheil an der Beeiferung der Wallfahrer gehabt haben. Der Gipfel der Seemacht der Venezianer in diesen Zeiten, ihr weitverzweigter Handelsverkehr auch mit dem fernsten Orient, führt die neu- und wißbegierigen Pilger, meist leichter und sicherer als zuvor, unter der Venezianer Schutze (direct von Venedig) nun auch durch die übrigen Länder, Staaten und Sultanate des Orients bis Persien und Indien; ihre Wanderungen bleiben nicht mehr blos wie zuvor auf die Levante, auf Aegypten und das gelobte Land beschränkt, das ihren mehr wissenschaftlich werdenden Forschungen auch nicht mehr genügen will. Italiener, Franzosen, Engländer sind es noch mehr als früherhin, vorzüglich auch Deutsche, welche nun im 16ten und 17ten Jahrhundert ihre umfassenden größern Reisen in das Morgenland machen, auf denen sie meist auch die syrisch-palästinischen Landschaften berühren, ohne ihnen jedoch, wenn schon mit Ausnahmen, eine besonders specielle Aufmerksamkeit zu widmen. Wir erinnern an die Reisenden Pierre Belon (1546—49), L. Rauwolf (1573—76), Della Valle (1614), Olearius (1635), Thevenot (1652), Tavernier (1665), Chardin (1664), Tournefort (1700) und Andere, bis Pococke, Hasselquist, Niebuhr durch ihre Beobachtungen eine neue Aera für die Landeskunde Palästinas herbeiführten. Besonders zu beachten sind hier, neben vielen andern zu magern Berichten, die nur literarisches Interesse erregen und schon in den oben bezeichneten Verzeichnissen aufgeführt sind, folgende:

1) (1507—1508) Martini a Baumgarten Peregrinatio; nach E. Robinson, kurze Angaben eines verständigen Beobachters.

2) (1546 — 49) Pierre Belon du Mans, Observations de plusieurs singularités et choses mémorables trouvées en Grèce, Asie, Judée etc. en trois Livres. Paris. 1554. 4. Darin, Livr. II. ch. LXXIII — CXII. fol. 135 — 151, zumal wichtige naturhistorische und gute topographische Nachrichten von Palästina. P. Belon, ein französischer Arzt, ist als gelehrter und genauer Beobachter seiner Zeit bekannt.

3) Bonifacii a Ragusio Liber de perenni cultu Terrae Sanctae. Venetiis 1573. 8. Das Werk dieses Franciscaners, der bis jetzt nur aus Fr. Quaresmius[53]) Citat bekannt ist, dessen Worte: „Vir insignis Apostolicus Praedicator, post Stagni (?) Episcopus, qui per novem annos Guardianus officio in sancta Civitate Jerusalem magna cum laude functus est etc." sind, wird von E. Robinson genannt, aber dabei bemerkt, daß er nur jenem Citate folge, die Schrift selbst nie gesehen habe. So wie auch Tit. Tobler für seine sehr eifrigen und gründlichen palästinischen Studien vergeblich sich nach diesem Werke umgesehen, sind auch unsere persönlichen Nachforschungen in der Sct. Marcus-Bibliothek in Venedig, in der Kaiserlichen zu Wien und in der an Schriften jenes Literaturzweiges, und zumal des italienischen, so reichen Wolfenbüttler vergeblich gewesen. Es scheint daher dieser Libellus, den Quaresmius höchst rühmenswerth hervorhebt, sehr selten geworden und für die Kenntniß Palästinas noch nicht weiter benutzt worden zu sein; weshalb wir hier für künftige literarische Nachforschung die Aufmerksamkeit besonders darauf zu richten suchen.

4) (1573 — 76) Leonharti Rauwolfen, der Artzney Doctorn und bestellten Medici zu Augspurg, Aigentliche Beschreibung der Raiß, so er vor dieser Zeit gegen Auffgang in die Morgenländer u. s. w. selbs volbracht. 3 Theile. Augsburg. 1582. 4.[54]) Zumal das Ende des zweiten Theils, Cap. 12. Fol. 273, und der ganze dritte theilen die Nachrichten dieses trefflichen Beobachters über den Libanon und das gelobte Land mit, den wir schon früher aus seiner Euphratschiffahrt kennen lernten (Erdk. X. S. 1018 — 1020). Einen besondern wissenschaftlichen, allgemein von den gelehrtesten Botanikern

[53]) Fr. Quaresmius, Terrae Sanctae elucidatio etc. Antwerpiae 1639. Tom. I. Praef. p. xxxv; s. E. Robinson, Pal. I. p. xxvi.

[54]) J. Beckmann, Literatur der ältern Reisebeschreibungen. Th. I. 1. S. 1 — 21.

(die ihn in ihren Schriften Dasylycus nennen) anerkannten Werth haben seine naturhistorischen, zumal botanischen, Beobachtungen über die Morgenländer, und er ist der erste, der darin den Tournesorts, Hasselquists und andern voranging. Aus ihm haben viele spätere Reisende geschöpft und abgeschrieben, wie Breuning[55]), oriental. Reise, u. a. die wir hier übergehen.

5) (1616—1625) Francisci Quaresmii Historica, theologica et moralis Terrae Sanctae elucidatio. 2 Tom. fol. Antwerp. 1639[56]). Es ist dieses Werk von geringerm Werth für die Kenntniß des Landes als für die Geschichte der katholischen Kirche in Palästina, und, obwol sehr umständlich und weitschweifig, doch für kein Hauptwerk in dieser Beziehung zu halten, mit welchem auch die Schriften verwandten, vorzüglich kirchlichen Inhalts von Zuallart (1586), Dandini (1596), Cotovicus (1598)[57]), Doubdan (1651) und andern zu vergleichen sind, die wir hier übergehen können, da sie schon anderwärts characterisirt wurden. Nur Doubdan[58]), Kanonikus in St. Denys, scheint wegen seiner Gelehrsamkeit hervorzuleuchten, obwol ihn Chateaubriand übertrieben lobt, und J. Dandini als päpstlicher Gesandter zu den Maroniten[59]) auf dem Libanon besonders beachtenswerth, obwol er weder von Robinson, noch von Raumer mit aufgeführt erscheint. Zuallart hat interessante Originalzeichnungen, Grundrisse und Landkarten, die nicht selten von den Nachfolgern und in derselben Reihenfolge, wie z. B. von Cotovic copirt sind; auch in dem einzigen spanischen Itinerar von einiger Bedeutung, von Castillo im J. 1656. Madrid 4. sind die Zeichnungen aus Zuallart entlehnt.

6) (1614—26) Pietro della Valle, Viaggi etc., bekannt genug als vielgepriesener orientalischer Reisender, der jedoch nur in einem einzigen kurzen Sendschreiben (dem 13ten von 1616)[60])

---

[55]) J. Beckmann a. a. O. II. 2. S. 269—285. [56]) s. E. Robinson, Pal. I. S. xxviii; K. v. Raumer, Pal. S. 8; J. Beckmann a. a. O. I. 2. S. 232. [57]) Il devotissimo Viaggio da Gerusalemme fatto e descritto, in sei Libri dal Sign. Giovanni Zuallardo, Cavaliero del Santissimo Sepolcro, l'Anno 1586. Roma. 1587. 4.; Itinerarium Hierosolymitanum et Syriacum auctore Joanne Cotovico. Antwerpiae. 1619. 4.

[58]) J. Doubdan, Voyage de la Terre Sainte. Paris 1657. 4.

[59]) Jerome Dandini, Voyage du mont Liban, trad. de l'Italien. Paris 1675. 12.; s. Beckmann a. a. O. II. 2. S. 355—368.

[60]) P. Della Valle, deutsche Ausg. Genf. 1674. Th. I. fol. 132—174. Originalausgabe: Viaggi. Roma 1650—1653. 4 Voll. 4.

seinen flüchtigen Durchzug durch Palästina vor seiner persischen und indianischen Reise verzeichnet hat, weshalb ihn Robinson, seines sonstigen, auch von Göthe im Divan gerühmten Werthes für seine ägyptischen, persischen, indischen Reisenachrichten ungeachtet, leicht und oberflächlich, v. Raumer aber katholisch orthodox und doch frivol nennen konnte. Von seinen lehrreichen Daten haben wir schon früher Gelegenheit gehabt Gebrauch zu machen (Erdk. X. Th. S. 1097, 1104 u. a. O.). Für Gelehrsamkeit, Literatur und Kunst sind seine Verdienste nicht gering; er brachte den ersten samaritanischen Text des Pentateuch nach Europa, der sich gegenwärtig in der Pariser Bibliothek befindet.

7) (1646—47) Balth. de Monconys, Journal des Voy. Paris 1695. Sec. Partie en Syrie etc., darin der als Mathematiker und Physiker bekannte Gelehrte auch p. 1—131 seine Wanderung durch Palästina lehrreich beschreibt.

8) (1655—59) Jean Thevenot, Relation d'un Voyage fait au Levant. Paris 1665. 4. Deutsch 1693 [61]); sehr vorzüglich darin Th. I. Kapit. 35—72. S. 240—309 der deutschen Uebersetzung, die Berichterstattung seines Aufenthaltes in Palästina und Syrien enthaltend. Die Werke von D'Arvieux (1658) und La Roque (1688) beziehen sich, die guten Nachrichten über den Libanon abgerechnet, mehr auf Araber und die politischen Zustände der Levante, des erstern Reise in Palästina [62]) ausgenommen, welche aber nur 27 Kapitel im 2ten Buche seiner sämmtlichen Werke einnimmt. Aber sehr schätzbar ist die Reise von Corn. le Brün (1672) wegen der Zeichnungen, die der Verfasser, als flamändischer Künstler, im Orient zu machen Gelegenheit hatte; mehr deshalb als wegen ihres sonstigen Inhalts beachtenswerth; eben so die Reisen von Nau, Surius (1644) u. A.

9) (1697) Henry Maundrell, Journey from Aleppo to Jerusalem. Oxford 1703, und vollständige und sechste Edition mit Zusätzen, Oxford 1740. 8. Von ihm, einst Kaplan der englischen Factorei in Aleppo, sagt Robinson: sein Buch ist der

---

[61]) Des Herrn Thevenot (nämlich Jean, Neffe des Melchisedek Thevenot) Reisebeschreibung in Europa, Asia und Afrika 2c. Frankf. 1693. 4.; nach dessen Relation d'un Voyage et Suite. Paris 1674. 4.

[62]) Laur. D'Arvieux, Voy. dans la Palestine etc. publié par La Roque. Paris. 1717; s. deutsche Uebers. Kopenh. u. Leipz. 1753. Th. II. 1—426; aus dessen Mémoires du Chevalier d'Arvieux. Paris. 1753. 6 Voll. in 8.

kurze Bericht eines klugen, scharfsinnigen Beobachters, und vielleicht das beste Werk über diese Ländertheile, durch welche er reiste; sein Besuch in Jerusalem war nur ein eiliger. v. Raumer nennt es ein sehr lehrreiches, nüchtern treues Werk, und mit Recht. Der anspruchslose Verfasser hatte nur die Absicht, seinen Landsleuten einen treuen Wegweiser darzubieten, und ein Supplement zu den Reisen seines Vorgängers Sandys (1610—11)[63]) zu geben, der wegen seiner Treue und Genauigkeit ebenfalls die größte Achtung seiner Zeitgenossen besaß. Die Freunde Maundrells ließen sein verdienstvolles Werk in Oxford drucken.

10) (1697 — 98) A. Morison, Relation historique d'un Voyage au Mont Sinai et à Jerusalem. Toul. 1704. 4. Ein Zeitgenosse des vorigen, dem wir, wenn er ihm auch nicht gleichzustellen, doch schon früher manche gute Nachricht aus seiner Sinai-Reise verdanken (Erdk. XIV. S. 640, 667, 765 u. a. m.); eben so wie des Bischof von Cloghers Rob. Claytons[64]) (Erdk. XIV. S. 752) Berichten, die sich jedoch nur auf die Sinaihalbinsel beschränken. Auch der gelehrte Paul Lucas hat um diese Zeit, im J. 1714, eine flüchtige Wanderung durch Syrien und Palästina beschrieben[65]).

11) (1722) Thom. Shaw, Reisen in der Berberei und Levante. Deutsche Uebers. Leipz. 1764. 4. Darin die besondern in Abtheilungen gegebenen Abhandlungen von Syrien, Phönicien und dem heiligen Lande in physicalischer und antiquarischer Hinsicht von besonderm Werthe für das Verständniß der Bibel sind, und sich die Vervollständigung von Maundrells Beobachtungen zum Ziel setzen (s. 2. Abth. S. 227—252; so wie S. 285—302).

12) (1700—23) Van Egmond en Heyman, Reizen, Leyden 1757; engl. Trav. Lond. 8. 1759. 2 Voll. Egmond van der Nyenburg, holländischer Gesandter in Neapel, und John Heyman, Professor oriental. in Leyden, gaben ihre Reiseberichte vereint heraus, die zu den besten über Palästina gehören.

13) (1737—40) Richard Pococke[66]), Beschreibung des

---

[63]) George Sandys, Travailes etc. Lond. 1615. [64]) Robert, Lord Bishop of Clogher, Journal from Grand Cairo to Mount Sinai, translated from a Mscr. by the Prefetto of Egypt etc. Lond. 1753. 8. [65]) Paul Lucas, Voyage fait en 1714 dans la Turquie, l'Asie, Syrie, Palestine etc. Amsterdam. 1720. 8. Tom. I. Livr. 3. p. 200—273. [66]) Rich. Pococke, Travels of the East. Lond. 1743—1748. 3 Voll. fol.

Morgenlandes und einiger andern Länder. Deutsche Ausgabe mit Berichtigungen und Zusätzen von Fr. Breyer und D. Schreber. 2te Aufl. Erlangen, 3 Theile 4. 1771. Davon aber nur der zweite Theil von S. 1—304 Palästina und Syrien enthält. Schon der Ritter Michaelis, und nach ihm Rosenmüller und Robinson[67]), haben dem classisch gelehrten und in den Antiquitäten sehr bewanderten Mann, neben dem Vorwurf, nicht genug in der hebräischen Welt einheimisch gewesen zu sein, auch den seiner schlechten Manier und mit Recht gemacht, da er an Herodots Beispiel schon hätte wissen müssen, wie wichtig es sei, das selbst Beobachtete und Gesehene von dem wohl gesondert zu halten, was man nur von Hörensagen Anderer erfahren, und was man sogar nur andern ältern Autoren abborgt. Diese Vermischung hat dem sonst verdienstvollen Werke in seinen neuen Mittheilungen leider vieles Mißtrauen zu Wege bringen müssen; es ist dadurch häufig verwirrt und unwahr geworden, und selbst die graphischen Darstellungen leiden an diesem Fehler nicht weniger. Dennoch enthält es viele schätzbare auf Autopsie begründete Daten.

14) (1749—53) Fridr. Hasselquist, Reisen nach Palästina, herausgegeben von Linné. Rostock 1762. Als Naturforscher und Schüler Linnés sind seine Nachrichten zumal für Kenntniß der Pflanzen und Thiere Palästinas wichtig; denen Linné aus dessen Papieren einen Anhang über die Naturgeschichte von Palästina hinzufügte, die Robinson noch immer für die vollständigste wissenschaftliche Abhandlung über diesen Gegenstand zu erklären geneigt ist. Mit Hülfe dieses Autors, der vervollständigte, was früherhin Rauwolf[68]), Tournefort u. A. begonnen hatten, und aus Al. Russell's sorgfältiger Aufzählung der orientalischen Namen[69]) für die dortige Flora, die wir auch durch Olivier näher kennen lernten, läßt sich die Identität der volksthümlichen, orientalischen Benennungen mit den systematischen, wenigstens in den für die Geographie characteristischen Theilen derselben, ziemlich

---

[67]) J. D. Michaelis, Oriental. Bibl. Th. VIII. S. 111; Rosenmüller, Bibl. Alterth. B. I. S. 85; E. Robinson, Pal. I. S. XXXII.

[68]) Vergleichung der Rauwolfschen Pflanzennamen mit denen in Linné, Hist. gen. plant. b. Beckmann, Lit. der ältern Reisebeschr. Th. I. S. 13—15.

[69]) Al. Russell, Naturgeschichte von Aleppo, von Patr. Russell, und deutsch von Gmelin. Göttingen. 1797. Th. I. Abschn. 3. S. 83—117.

befriedigend ermitteln; womit die Flora Palaestina von Strand[70]) zu vergleichen, so wie die neuern Angaben v. Schuberts.

15) (1754—55) Steph. Schulz, Leitungen des Höchsten durch Europa, Asia, Afrika. Halle 1771—75; davon die Reise in Palästina im 5ten Bande, aus dessen Weitschweifigkeiten ein verbesserter Auszug in Paulus' Samml. oriental. Reisen. Er gehört zu der geringern Zahl devoter Pilgerfahrer unter den protestantischen Reisenden der neuern Zeit im Gegensatz der katholischen der ältern Zeit, die wie er aus erbaulichen Gründen ihre Mittheilungen veröffentlichten, da die größere Zahl der neuern Reisenden seit der Reformation, wie schon seit L. Rauwolf, zu den historischen und wissenschaftlichen Pilgerfahrern gezählt werden können, bis die jüngste Zeit auch die Form gefunden hat, wie bei Laborde, Robinson, v. Schubert, beide Zwecke zu vereinen.

16) (1760—68) Abbé Mariti, Voyages dans l'Isle de Chypre, la Syrie et la Palestine. Paris 1791. T. I. u. II. Eine Uebersetzung des oben angeführten italienischen Originals enthält viele Wiederholungen früherer Angaben, mehr über die Insel Cypern als über das Festland, doch auch manches gute Datum über die Natur Palästinas.

17) (1761—67) Carsten Niebuhrs uns aus den frühern arabischen Untersuchungen wohlbekannte orientalische Reisebeschreibung, von der hierher nur der dritte ein halbes Jahrhundert spätere Theil (1837)[71]) gehört, der den ersten gemäß würdig von den Herausgebern Gloyer und Olshausen ausgestattet erscheint. Von ihm gilt mit vollem Recht, was Robinson von ihm sagt: er ist der Fürst der orientalischen Reisenden, genau, sehr verständig und beharrlich. Er giebt von S. 1 bis 98 seinen Reisebericht durch ganz Syrien und Palästina im J. 1766 nebst einer Reihe von Stadtplänen, und obwol jetzt vieles nicht mehr neu, manches durch die Zeitwechsel nicht mehr richtig ist, so enthält es doch mehr wichtige beachtenswerthe Thatsachen als die Werke vieler neumo-

---

[70]) D. Benedicti Joh. Strand, Sudermanni, Flora Palaestinae, in Giov. Mariti, Viaggio da Gerusalemme par le coste della Syria. Ed. Livorno 1787. Tom. II. p. 191—240. [71]) C. Niebuhrs Reisen durch Syrien und Palästina nach Cypern u. s. w. Mit Niebuhrs astronomischen Beobachtungen und kleinern Abhandlungen herausgegeben von J. N. Gloyer und J. Olshausen. Hamburg. 1837. 4.

discher flüchtiger Touristen (s. Wien. Jahrb. 1839. B. LXXXVIII. S. 145 u. f.).

18) (1783—86) Volney, Voyage en Syrie. Paris 1787. 2 Voll. [72]), ist eben so allgemein bekannt durch die Treue, wie geistreiche und übersichtliche Darstellung der sittlichen, politischen, religiösen Zustände jener Länder und Völker zu seiner Zeit, die er in einer Reihe von Abhandlungen, mehr als in Form eines Reisetagebuchs oder trockner topographischer Localbeschreibungen, wie die mehrsten seiner Vorgänger, aus seiner reichen Anschauung, die er im Morgenlande gewonnen hatte, höchst lehrreich dargelegt hat, da er auf einem höhern Standpunkt stehend schon den Zusammenhang in Natur und Geschichte mit großer Klarheit hervorzuheben vermochte. Die große Bescheidenheit veranlaßte ihn leider, seine Person überall in den Hintergrund zu stellen, weshalb sein Werk auch keine Specialitäten seiner eigenen Reiseroute enthält, was doch bei Reisewerken zur Beurtheilung des critischen Lesers immer erwünscht bleibt (Erdk. XIV. S. 992 u. a. O.).

19) (1792—98) W. G. Browne, Travels in Africa, Egypt and Syria. London 1799. Deutsche Uebersetz. Berlin 1801. Darin [73]) aber von diesem verdienstlichen Reisenden nur ein paar geringfügige Kapitel Nachricht von seinem Durchfluge durch Palästina geben, S. 352—392.

20) Alex. Russel, Naturgeschichte von Aleppo, ein classisches Werk für Syrien, das auch für Palästina ungemein lehrreich ist, von Patrick Russell edirt und von J. Fr. Gmelin in Göttingen 1797. 8. in 2 Theilen übersetzt erschien, beschließt die literarischen Arbeiten des 18ten Jahrhunderts auf eine würdige Weise.

8. Schriften anderer orientalischer, zumal arabischer und jüdischer Autoren und compendiarische Bearbeitungen der Landeskunde von Palästina.

Ehe wir zur letzten Angabe der christlichen, europäischen Quellen des gegenwärtigen Jahrhunderts übergehen, haben wir auch an andere von Orientalen wenigstens noch zu erinnern, so wie an

[72]) C. F. Volney's Reise nach Syrien und Aegypten, in den Jahren 1783—1785. Deusch. Jena, 1788. 3 Th., davon das Ende des zweiten Theils und der ganze dritte hierher gehören. [73]) W. G. Browne's Reisen in Afrika, Aegypten und Syrien, 1792—98. Berlin, 1801. 8.

einige Werke, die nicht eben als gleiche Quellen dienen, aber als Verarbeitungen des vorhandenen Stoffes über Palästina schon das Ihrige zum Verständniß des ganzen Gegenstandes mehr oder weniger beigetragen haben. Doch brauchen wir sie zum Theil nur zu nennen, da ihre Werke uns aus den frühern Untersuchungen über Asien überhaupt schon hinreichend bekannt sind. Dahin gehören: Mohammed el Fergani, der Astronom, 833 (s. Erdk. Th. X. S. 1068, 1116 u. a. O.)[74]); Ißtachri aus demselben Jahrhundert (Erdk. XIV. S. 39); Ebn Haukal und Masudi (ebd. S. 42) aus dem 10ten Jahrhundert; Edrisi, Mitte des 12ten, eben so Abdallatif (ebend. S. 43); Bohaeddin, Ende des 12ten[75]), und sein gelehrter Bearbeiter; Jakuti, Mitte des 13ten; Ebn Batuta, 1324 (ebend. X. S. 277—284); Abulfeda, in Mitte des 14ten Jahrhunderts (ebend. XIV. S. 49) und Ibn el Wardi zu Anfang desselben; dann Makrizi in der ersten Hälfte des 15ten (ebend. S. 52)[76]), deren Werke und Bearbeitungen derselben auch an den citirten Stellen angegeben sind, die alle mehr oder weniger geographische Nachrichten aus ihrer Zeit überliefert haben, am vollständigsten der syrische Fürst am Libanon zu Hamath[77]). Mejr ed-Din (1495), Geschichte von Jerusalem, aus dem Arabischen in das Französische übers. von J. v. Hammer, in Fundgruben des Orients B. II. S. 81, 118, 375, ist nach Robinson die vollständigste arabische Beschreibung der heiligen Stadt.

Neuere Werke der Araber und Orientalen sind über Palästina nicht vorhanden oder von geringer Bedeutung. Die zweite verbesserte Ausgabe von Koehlers Edition der Tabula Syriae des Abulfeda, die in Oxford vorbereitet wurde, ist nicht erschienen, das Handexemplar Koehlers dazu, das sich auf der Bibliothek seiner

---

[74]) Muhamedis Alfergani Elementa Astronomica, arabice et latine cum notis etc. Opera Jacobi Golii. Amstelodami. 1669. 4.
[75]) Bahaddini Vita Saladini ed. Alb. Schultens, ejusdem Index Geographicus. Lugduni Batavor. 1732. [76]) In Taki Eddin Ahmed Makrizi, Histoire des Sultans Mamelouks de l'Egypte, trad. de l'Arabe par Quatremère. Paris 1837. 4. enthält sehr wichtige Beiträge für die Kenntniß Palästinas. [77]) Abulfedae Tabula Syriae, ed. B. Koehler etc. Lipsiae 1765. — Cum Excerpto Geographico ex Ibn ol Wardii Geographia et Historia naturali. Literarische Nachweisungen der übrigen Autoren s. in Rosenmüller, Handb. d. Alterthumsk. I. S. 41—58; aber vor allem die classischen Forschungen von M. Reinaud, in s. Geographie d'Aboulfeda, texte 1840. und Traduct. Paris. 1848. 4. Tom. I. Introduct.

Vaterstadt Lübeck befindet, soll, nach Hartmanns Urtheil [78]), wenig Brauchbares enthalten; desto wichtiger würde Reinauds Uebersetzung mit reichhaltigen Noten zu dessen und von H. Slane 1840 edirtem Urtext in Paris sein, der aber leider erst im 3ten Bande folgen wird, der noch nicht erschienen ist. Auch haben wir es zu bedauern, daß uns noch immer eine Uebersetzung der türkischen Geographie aus dem Dschihannuma des Hadschi Chalfa fehlt, weil dieses zu den am reichsten ausgestatteten Werken dieser Theile des Orientes gehört; doch verdanken wir auch hier dem berühmten Orientalisten v. Hammer wie an vielen andern Orten (z. B. Erdk. XIII. S. 409, 411, 420—448 u. v. a. O.) vortreffliche Beiträge [79]) aus dieser so schwer zugänglichen und doch so wichtigen geographischen Quelle, die so allgemein vernachlässigt wird.

Hinsichtlich des spanischen Reisenden Rabbi Benjamin von Tudela (1160—1173) [80]), des lehrreichsten unter seinen Glaubensgenossen aus jener Zeit, verweisen wir, seines oft sehr wichtigen Inhalts wegen, auf unsere frühern umständlichen Berichte über ihn (Erdk. Th. X. bei Mesopotamien S. 239—269, und Erdk. XII. 829—832 über die Juden in Arabien), und stimmen mit E. Robinsons Urtheil [81]) vollkommen überein, wo er sagt: A. Ashers Ausgabe ist die bisher beste [82]) von allen. Man hat oft behauptet, daß dieses Buch voller Ungenauigkeit und Fabeln sei, und daß der Verfasser niemals die von ihm beschriebenen Gegenden besucht habe. Aber die erstgenannten Fehler sind bei den Schriftstellern jenes Zeitalters gewöhnlich, und ich habe in seinem Bericht über Palästina, so weit er reicht, gefunden, daß derselbe von einem Augenzeugen herrührt, und eben so genau und glaubwürdig ist, als irgend einer der andern Berichte aus dieser Periode. So weit Robinsons Urtheil. — Hinter ihm steht der Bericht des Regensburger Rabbi Petachia (1175—80) [83]) weit zurück. Für das Verständniß des Rabbi Benjamin sind von der Gelehrsamkeit und

---

[78]) Leipzig. Lit. Zeit. 1822. Nr. 235. [79]) Wiener Jahrb. 1836. Bd. LXXIV. S. 39—96. [80]) A. Asher, The Itinerary of Rabbi Benjamin of Tudela. Text, Bibliography and Translation. London and Berlin. 1840. Vol. I. p. 58—89; vergl. Anmerkungen zu Benj. von Tudela. [81]) E. Robinson, Pal. I. p. xx. [82]) Eine neue wird vorbereitet von Carmoly, s. Bullet. de la Soc. de Géogr. Paris. 1848. T. IX. p. 66. [83]) Rabbi Petachiae Peregrinatio etc. Altorf. 1687. 4.; hebräisch und französisch von El. Carmoly. Paris. 1831; in Nouv. Journ. Asiat. 1831. T. VIII. p. 257—308 u. 353—413; eine interpolirte Bearbeitung.

geistvollen Critik Selig-Cassel's noch schöne Früchte zu erwarten[84]); durch ihn ist zumal die ungleichartige Behandlung von Stoff und Form bei diesem Autor erklärt.

Mit dem Werke eines jüdischen Autors, Esthori Parchi aus der Provence, der unter Philipp le Bel's Judenverfolgung sich um das Jahr 1313 in das Morgenland, insbesondere nach Palästina begab, und nach langem Aufenthalt daselbst ein lehrreiches Werk: Caphtor wa pherach[85]), im J. 1322, also zu Maundeville's Zeit, beendete, hat uns neuerlich der jüdische Gelehrte Dr. Zunz bekannt gemacht, und dasselbe rühmlich hervorgehoben. Der Aufenthalt jenes Verfassers in Bisan (Scythopolis) und in Galilaea ist besonders interessant; eine Uebersetzung wäre wol wünschenswerth.

Die Itinera Mundi sic dicta Cosmographia autore Abraham Peritsol, eines jüdischen Rabbi aus Avignon, edirt von Thom. Hyde, Oxon. 1691. 4., enthalten in verschiedenen Capiteln dieses merkwürdigen Werkes nur Allgemeines über die Terra Israel (so im Cap. X., s. Erdk. XIV. S. 386). Eine ganze Reihe von jüdischen Pilgerfahrern nach Palästina, außer den genannten (Samuel ben Simson de France 1210, Jakob de Paris 1258, Ishak Chelo de Laresa 1334, Eliah de Ferrare 1438, Gerson ben Moseh Ascher de Scarmela 1561, Urie de Biel 1564), findet man, nebst Verzeichniß ihrer Routen, auf einer interessanten von J. Lelewel berichtigten Karte, in der neuesten gelehrten Bearbeitung von Carmoly[86]); für jüdische Zustände und Localitäten ihrer Zeit lehrreich; für die der Gegenwart sind des bekannten christlichen Judenmissionärs Joseph Wolff Reisen in den Jahren 1823 und 1824 nicht zu übersehen[87]).

Mit Hülfe jenes seltenen Werkes, Caphtor wa pherach, hat Jacob Kaplan aus Minsk seine allgemeine biblische Geographie, Erez Kedumin, herausgegeben, 1839, von welcher in

---

[84]) Historische Versuche von Selig Cassel. Berlin. 1847. 8. S. 1—24.

[85]) Dr. Zunz, Nota 62: Essay on geographical Literature of the Jews, in Asher Edit. Benjamin de Tudela. Vol. II. p. 260—262.

[86]) E. Carmoly, Itineraires de la Terre Sainte des XIII—XVII. Siècle. Traduits de l'Hébreu et accompagnés de Tables, de Cartes et d'éclaircissemens. Bruxelles. 1847. 8.

[87]) Rev. Jos. Wolff, Missionary to the Jews, Missionary Journal Vol. II. comprising his second Visit to Palestine and Syria 1823 and 24. Lond. 1828. 8.

Lexiconform eine deutsche Bearbeitung durch Dr. M. Freystadt in Königsberg 1840 angekündigt wurde.

1845 ist von dem deutschen Schriftgelehrten Rabbi Joseph Schwarz in Jerusalem unter dem Titel Sefer Tebuot Haarez A. 5605, d. i. „eine Neue Beschreibung von Palästina,“ in 8. erschienen, die, wie die vorige aus neuen hebräisch-rabbinischen Quellen, so wie aus eigner Landesbeobachtung hervorgegangen, gerühmt wird. Aus der Uebersetzung des Inhalts dieser Schrift, die wir uns von einem jüdischen Gelehrten haben verfertigen lassen, können wir zwar einiges benutzen; in dem Theile, welcher die Beschreibung des Landes selbst und seiner natürlichen Erzeugnisse betrifft, haben wir jedoch nur wenig bemerkenswerthes Neues gefunden, was nicht schon längst bekannt wäre. An gelehrten Nachweisen hat es der Verfasser nicht fehlen lassen. Unter den systematischen Bearbeitungen der Geographie Palästinas, in denen der forschende Fleiß sich bemüht hat zu sammeln, was in den unzähligen Quellen zerstreut liegt, stehen sehr berühmte Werke oben an, in denen Bibelkenntniß, orientalisches Sprachstudium und große Gelehrsamkeit vorherrschen, leider aber mangelnde Vorarbeiten und positive Thatsachen, die nur aus der unmittelbaren Anschauung des Landes und seiner Natur hervorgehen konnten, die größten Hindernisse entgegenstellten, und deshalb nur zu oft zu unsichern Resultaten und zu vielen Hypothesen führen konnten, denen erst die directe Beobachtung im neunzehnten Jahrhundert das Widerspiel halten lernte. Hierher gehören:

1) Samuelis Bocharti Hierozoicon und dessen Geographia Sacra seu Phaleg et Canaan, in Opp. Lugdun. Batavor. Ed. 3. 1692. 3 Voll. fol., erste Edit. 1646. Die Editio des Hierozoicon sive de Animalibus sacrae Script. ed. Rosenmüller. Lips. 1793. 4. Fast gleichzeitig (1663) erschien: J. H. Ursini Arboretum Biblicum. Norimb. 1685; dann Matth. Hiller, Hierophyticon. Trajecti ad Rhenum 1725, und Olavi Celsii Hierobotanicon, sive de Plantis Sacrae Scripturae. Amstelod. 1748; Scheuchzers, des schweizerischen Naturforschers Prachtwerk Physica Sacra h. e. Historia naturalis Bibliae. Aug. Vindel. 1731. 4 Voll. u. a. m. Diesen ist erst Hasselquist und Linné gefolgt.

2) Joannis Lightfooti Horae Hebraeicae et Talmudicae, Centuria chorographica face praesertim Talmudica. Loca quaedam terrae Israeliticae etc. perlustrans, in dess. Opp. Omnia. Roterodami. 1686. fol. im Vol. II. 169—940.

3) Christ. Cellarius in Notitiae Orbis antiqui etc. Lips. 1706. 4. im Libr. III. cap. 13. pag. 464—470, über Palästina, zumal in Beziehung auf die classischen Autoren, das gelehrteste Werk für seine Zeit.

4) Hadrian. Relandus, Palaestina ex monumentis veteribus illustrata. Trajecti Batavor. 1714. 4. und ed. Norimberg. 1716, die erste critische Grundlage aller neuern wissenschaftlichern Bearbeitungen der Geographie des gelobten Landes; hierzu desselben Gelehrten, der Professor der orientalischen Sprachen und Alterthümer zu Utrecht war, Dissert. de Mari rubro, de Monte Garizim, de Samaritanis, de Ophir u. a. in seinen Dissertationum Miscellanearum Pars I. et II. Trajecti ad Rhenum 1706 u. 1707, von denen wir auch schon früher Gebrauch gemacht haben (s. Erdk. XIV. S. 362, 371, 380 u. a. O.). Durch ihn wurde die Masse von Materialien, die in seines Landsmanns Olfert Dapper compilatorischer Monographie von Palästina (Amsterd. 1681. in fol.) und andern Werken ohne Sichtung zusammengebracht war, erst brauchbar gemacht.

5) Edw. Wells historical Geography of the Old and New Testament. Lond. 1712. Deutsch übers. v. G. W. Panzer. Nürnberg 1765. 2 Th. 8.

6) J. Chr. Harenberg Supplementum in Hadr. Relandi recensionem Urbium et Vicorum Palaestinae, in Miscell. Lipsiensib. novis Vol. IV. V. und VI.; von demselben Verfasser erschien die erste verdienstliche Homannische Karte Palästinas. Nürnberg 1744 und 1750.

7) Joh. M. Hase, Professor der Mathematik in Wittenberg, Regni Davidici et Salomonaei descriptio geographica et historica. Norimb. 1739. fol. mit Fleiß und Critik in Text und Karten.

8) Joh. Jac. Schmidts biblischer Geographus. Züllichau. 1740. 8.; ein compendiöseres Werk eines deutschen Gelehrten, als das kurz zuvor in Paris (1730) erschienene berühmte umfassende Werk des Benedictiner-Abtes Augustin Calmet, das von Schmidt, der in der Literatur sehr bewandert war, doch noch nicht gekannt gewesen zu sein scheint. A. Calmet, Dictionnaire Historiq., Chronologiq., Geographique et Littéral de la Bible. Paris. 4. 1730. 4 Voll.; deutsch, Biblisches Wörterbuch von G. G. Glöckner, mit Vorrede von Chr. G. Jöcher. Liegnitz. 1751. 4. 4 Theile.

9) W. A. Bachiene, Mathematiker und Astronom in Mast-

richt, historische und geographische Beschreibung von Palästina, mit 12 Karten, als Vervollständigung zu H. Reland, aber weitschweifig; deutsche Uebers. von A. Maas, Conrector in Cleve. Leipzig. 1766. 8 Bände.

10) Ysbrand van Hamelsveld, Aardrijkkunde des Bibelse ꝛc., deutsch Biblische Geographie übers. von R. Jänisch mit Anmerkungen. Hamburg. 1793. 3 Th.

11) A. Fr. Büschings Erdbeschreibung. Theil 11. Abth. 1. 3te Aufl. 1792. mit Palästina von S. 373—510; unter erster Mitbenutzung von Niebuhrs Beobachtungen im Orient; eine Arbeit die in Critik, Quellenkunde, Genauigkeit und Gedrängtheit alle frühern Arbeiten dieser Art weit hinter sich zurückläßt, und auch für alle Folgezeit und ihre Fortschritte ein geographisches Meisterstück bleibt.

12) Conr. Mannert, Geographie der Griechen und Römer, im Th. VI. B. 1. Arabien, Palästina und Syrien enthaltend. Nürnb. 1799. 8.

13) J. J. Bellerman, Biblische Geographie. 3 Th. 2te Aufl. Erfurt. 1804; ein Handbuch biblischer Literatur, gedrängt und mit gelehrter Kenntniß orientalischer Sprachen.

14) C. F. Klöden, Landeskunde von Palästina. Berlin. 1817. Das treffliche Schriftchen, in welchem zuerst ein höherer Standpunct für geographische Behandlung dieses Landes in Beziehung auf gegenseitiges Verhältniß zwischen Natur und Geschichte gewonnen wurde, erschien unter dem ersten fruchtbaren Einfluß von Niebuhrs und Seetzens Entdeckungen (Burckhardts Nachrichten kamen erst seit 1822 in Umlauf), und wurde von einer critischen Kartenskizze, der ersten nach Reland, begleitet, welche der französischen Ch. Paultreschen Aufnahme vorzüglich viel verdankte (s. üb. d. Karte S. 124—141); ein Versuch darin von einer palästinischen Fauna und Flora, von Ruthe, ist beachtenswerth; er ist mit dem, was zuvor bei Hasselquists Reisen und sonst angeführt wurde, zu vergleichen.

15) E. Fr. K. Rosenmüller, Geographie von Palästina, im 2ten Bande seines Handbuchs der biblischen Alterthumskunde. Leipzig. 1826. 8. 4 Th., mehr durch sehr vollständige literarische und umsichtige Sammlung und Bereicherung als durch tiefere Forschungen auf diesem Gebiete ausgezeichnet.

16) F. G. Crome, Geographische historische Beschreibung des Landes Syrien (im Zusammenhange mit Palästina

behandelt). Göttingen. 1834. 8. 2 Theile. Ein gründlich gearbeitetes Werk, vorzüglich aus Burckhardt und Buckingham geschöpft; die Topographie von Jerusalem ist vorzüglich vollständig von dem Verfasser bearbeitet.

17) Palästina von K. v. Raumer, Prof. in Erlangen rc., 2te Aufl. Leipzig. 1838. 8. (erste Aufl. 1835)[88]), in dieser Form als Handbuch für Bibelleser und biblische Studien eine classische Arbeit, welche durch die Gedrängtheit des Inhalts, dessen klare Anordnung und wissenschaftliche Behandlung, wie Genauigkeit und Vollständigkeit der detaillirten Stellennachweisung im Alten und Neuen Testamente wol alle andern Compendien dieser Art weit hinter sich zurückläßt; durch den positiven Fortschritt der Entdeckung wird es immer größerer Vollendung fähig bleiben, aber in Sinn, Geist und Treue, wie in universeller wissenschaftlicher Erkenntniß, möchte es in dieser Form nicht leicht übertroffen werden können. Wir werden sehr häufig nur auf diese Arbeit dankbar hinzuweisen haben, wie sie denn schon vieles berichtigt hat, was in unserm ersten allgemeinen Versuche über dasselbe Land nur flüchtig angedeutet war (Erdk. erste Aufl. 1818 Th. II. S. 299—472).

9. Reisende des neunzehnten Jahrhunderts.

Durch diese könnte schon gegenwärtig, am Schluß von dessen erster Hälfte, eine ungemein berichtigte und vervollständigte Kunde des gelobten Landes in derselben außerordentlichen Weise hervorgehen, wie wir dies auch durch die gleichzeitigen großen Fortschritte in der Kunde der Sinai-Halbinsel nachzuweisen versucht haben. Ob wir im Stande sein werden, diese ihrem Wesen nach hier vollständig darzulegen, wie wir dies in unsern frühern Bestrebungen als die zu erfüllende Aufgabe zu thun für Pflicht hielten, bleibe, wegen der dazu nothwendigen herkulischen Arbeit, bei diesem Versuche diesmal dahin gestellt. Wenn aus der zuvor angeführten ältern Literatur, die meist nur von Literatoren, weniger von Geographen beachtet ward, es auch uns früherhin hinreichend schien (Erdkunde erste Auflage), öfter unter vielem Schutt nur die einzelnen Goldkörner für unsere Wissenschaft hervorzusuchen, so tritt dagegen in den Werken der neuesten Zeit in der That ein so

[88]) Hierzu als Nachtrag: Beiträge zur biblischen Geographie von K. v. Raumer. Leipzig. 1843. 8.; so eben erscheint vom Hauptwerk die 3te Aufl. 1848.

reiches Material an wirklich neuen Thatsachen, obwol im Schwall von längst bekannten und schon hundertmal wiederholten hervor, daß es ganz besondern Zeitaufwandes und nicht geringer Kraft bedarf, um nicht unter der Masse zu erliegen. Wenn Büsching zu seiner Zeit (Berlin 1781. Vorrede zu Th. XI. 1) sagte, daß er zur Beschreibung von Palästina einige volle Monate gebrauchte, so sind uns eben so viele Jahre kaum genügend gewesen, und doch muß eine vergleichende Geographie unserer Art alles Strebens ungeachtet nur unvollkommen bleiben. Nur die reiche Erfahrung, die uns schon oft zu Theil geworden, daß auch solche unvollkommene Arbeit als Brücke zu vollkommenerer hinüberführt, giebt uns den Muth, in diesem Anbau der Wissenschaft fortzufahren.

Wir führen hier vorzüglich nur noch die Titel der sehr zahlreich gewordenen Werke ohne jedesmalige Characterisirung ihres Inhaltes an, weil dieser schon allgemeiner bekannt ist, oder dessen Characteristik schon in den Prüfungen der Vorgänger, wie bei Rosenmüller, v. Raumer, E. Robinson, v. Hammer-Purgstall[89]), Berghaus[90]) und Andern leicht nachzusehen ist, auf die wir zurückweisen dürfen; wir würden uns dieser Anführungen gänzlich überheben dürfen, wenn sie nicht eben dazu dienten, bei den folgenden Citaten im Texte uns in kürzester Form auf sie zu beziehen, ohne undeutlich zu werden.

1) (1800) E. D. Clarke, Travels in various Countries. Vol. IV. 4. Edit. Lond. 1817. 8. Holy Land. chap. III. bis IX. p. 80—449. Er war nur 17 Tage in Palästina, arbeitete sein Werk mit mehr Gelehrsamkeit als positiver Landeskenntniß aus, und ging zu Hypothesen und Extremen in seinen Urtheilen über, die von seinen Nachfolgern vielfach berichtigt wurden.

2) (1807) Ali Bey (der verkappte Spanier Domingo Badia y Leblich, der zuweilen irrig für Scheik Ibrahim, d. i. Burckhardt, gehalten worden ist, welcher als Muhammedaner für Interessen der Neufranken umherzog) Travels, der auch im Jahre 1807 in Palästina reisete (s. Vol. II. p. 140, 259), London. 4.

---

[89]) J. v. Hammer-Purgstall, zumal in: Rec. von 18 Werken über Syrien, in Wien. Jahrb. der Literat. B. XLV. u. XLIX. wie neuerlich 1836. B. LXXIV. S. 1—102; ders. Rec. von 19 Werken desgl. 1839. B. LXXXVII. S. 1—203; ders. Rec. von 22 Werken 1843. B. CIII. S. 1—68 u. f. [90]) H. Berghaus, Geograph. Memoir zur Erläuterung und Erklärung der Karte von Syrien. Gotha. 1835. 4. S. 1—21.

2 Voll. 1816. Seine genauen, wenn auch sparsamen Itinerare sind in Berghaus Karte[91]) von Syrien construirt eingetragen; er bahnte sich die Wege in die Moscheen.

3) (1805—1807) Ulr. Jacob Seetzen, Reiseberichte. Im Mai 1805 erreichte Seetzen, der sich im Orient Scheich Musa nannte, Damaskus[92]), im März 1806 bereisete er die Landschaft Belka an der Ostseite des Jordan[93]), im Januar 1807 die Ostseite des Todten Meeres, der erste dem dieses gelungen war, bis Kerak, und legte dann in demselben Jahre, im März[94]) und den folgenden Monaten, von Jerusalem aus seine Wanderung durch die Wüste el Tih zum Sinai, und von da nach Kairo zurück (s. Erdk. XIV. S. 105—107, 832—848). Bis zum 27sten Bande 1810 der Monatlichen Correspondenz v. Zach's reichen seine Berichte (sein Verschwinden s. Erdk. XII. S. 746), die leider nebst seinen lange Zeit hindurch und weithin zerstreuten Papieren, Tagebüchern u. s. w. bis heute noch immer nicht als das würdigste Denkmal zum Gedächtniß eines so eifrigen und ausgezeichneten wie kühnen deutschen Reisenden, als ein zusammengehöriges Reisewerk[95]) haben veröffentlicht werden können. Weniger glücklich als sein deutscher Nachfolger Burckhardt, der allein mit ihm als Entdecker benachbarter Gebiete verglichen werden kann, dessen Nachlaß durch die Fürsorge der Londner Society für die Nachwelt gerettet ward, geben wir die Hoffnung noch nicht auf, wenn schon nach ungebührlich langer Verzögerung, die nicht so unbedingt, wie wol geschehen ist, dem Bearbeiter seines sehr reichen Nachlasses vorgeworfen werden darf, eben diesen doch einmal veröffentlicht zu sehen. Wir verweisen auf die deshalb von uns schon seit dem Jahr 1844 geschehenen Bekanntmachungen[96]), und auf die weiter unten folgenden Mittheilungen aus einzelnen seiner noch weniger gekannten Berichte, welche zeigen, daß des Fortschrittes der Zeit ungeachtet viel aus ihnen zu lernen ist.

4) (1802) Lieutn. Col. Squire, Travels through Part of the ancient Coele-Syria. Aus seinem Nachlaß; die lehrreiche

---

[91]) Berghaus, Syria Mem. S. 16. [92]) v. Zach, Monatl. Corresp. 1806. May. S. 508. [93]) Ebend. 1807. XVI. Juli S. 79. [94]) Ebend. 1808. B. XVII. Febr. S. 132. [95]) Die kartographische Benutzung s. bei Klöden und Berghaus, Syria Memoir. S. 7—9. [96]) Ueber Seetzens Papiere und Tagebücher aus einem Briefe von Pr. Kruse, in Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft f. Erdkunde in Berlin. Neue Folge Bd. I. S. 294—300.

Tour in das mittlere Syrien wurde im J. 1802 in Begleitung von W. Hamilton und M. Leake ausgeführt [97]).

5) (1806—7) F. A. de Chateaubriand, Itinéraire de Paris à Jerusalem. Paris. 3 Tom. 8. Im Sinn alter Pilgerfahrten mit Enthusiasmus geschrieben, mehr glänzend als inhaltsvoll und voll historischer Irrthümer (s. Munk, Palestine p. 657).

6) (1810—1816) Johann Ludwig Burckhardt aus Basel (Scheikh Ibrahim im Orient genannt), Travels in Syria and the Holy Land, Published by the Association for promoting the Discovery of the interior parts of Africa. Lond. 1822. 4. with Preface of Will. Martin Leake [98]). Außer seinen Reisen in Nubien und Arabien, deren inhaltreichen Schatz wir schon aus frühern Arbeiten kennen, sind in diesem Werke seine zu verschiedenen Zeiten angestellten syrischen Reisen zusammengestellt, die insgesammt wie jene nur gründliche Vorbereitungen zu seinen Entdeckungen im Innern Afrikas sein sollten, an welchen ihn aber sein frühzeitiger Tod, 1817, zu Kairo hinderte. Die Reise von Damask zum Libanon geschah im Herbst des Jahres 1810, also kurz nach Seetzen; eben so die nach Hauran; im Winter 1812 ging er von Aleppo nach Damaskus, im Frühjahr durch das Thal des Orontes zum Libanon, und wieder durch Hauran nach Tiberias und Palästina; dann von Damaskus im Sommer desselben Jahres durch das peträische Arabien (s. Erdk. XIV. S. 171—187) nach Kairo, um von da im Jahre 1816 seine Wanderung zum Sinai zu machen, auf der wir ihn schon begleitet haben. Burckhardt ist anerkannt einer der trefflichsten Beobachter und lehrreichsten Reisenden des Orients; seine Berichte haben das Glück gehabt durch ihre beiden Herausgeber, Leake und Gesenius, noch einen erhöhten Werth durch deren Anmerkungen zu erhalten [99]).

7) (1814) H. Light, Travels in Egypt, Holy Land etc. Lond. 1818. 4. von p. 140—208, und (1815) Will. Turner, Journal of a Tour in the Levant. Lond. 1820. 3 Voll. 8. Die Reise in Palästina in Bd. II. p. 54—294.

8) (1815—16) Otto Friedrich von Richter, Wallfahrten im Morgenlande, herausgegeben von J. P. G. Ewers. Berlin.

---

[97]) In Robert Walpole, Travels in Various Countries of the East. London. 1820. 4. p. 292—352. [98]) Deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen herausgegeben von Dr. Wilh. Gesenius. Weimar. 1823 und 24. 2 Th. 8. [99]) Die kartographische Benutznng s. bei W. M. Leake, Preface, und in Berghaus, Syria Mem. S. 9—12.

1822. 8. Alle drei Werke enthalten gute und wichtige topographische Beiträge, die durch Vergleichung bei Berghaus lehrreich geworden sind; eben so das folgende:

9) (1818) Th. Legh, Excursion from Jerusalem to Wady Musa, in Will. Macmichael, Journey from Moscow to Constantinopel. Lond. 1819. 4. nimmt darin nur das 4te Kapitel ein von Jaffa bis Kerak (p. 188—210), vom 2ten April bis 17ten Mai 1818, worauf die Reise nach Petra und zurück folgt (s. Erdk. XIV. S. 1042—1051), geht von Kerak nordwärts an der Ostseite des Todten Meeres bis Damaskus und Aleppo (p. 235—271), und berichtet flüchtig, ist aber wegen der Neuheit der Wege beachtenswerth, die von seinen Reisegefährten genauer ermittelt sind, deren Berichte leider unser Kartograph in seiner meisterhaften Karte von Syrien und Palästina nicht hatte benutzen können[100]). Nämlich:

10) (1817—18) Ch. Leonard Irby and James Mangles, Commanders in the Roy. Navy, Travels in Egypt, Nubia, Syria and Asia Minor. Printed for private Distribution. Lond. 1823. 8. Schon Robinson bedauert es, daß dieses inhaltreiche und auf neuen Wegen durch Palästina trefflich, wenn auch nur in Privatbriefen in die Heimath geschriebene Tagebuch einer ausgezeichneten Reisegesellschaft, zu der sich außer den beiden genannten Autoren auch noch, im Thale des Tiberias-Sees, Mr. Will. John Bankes und, in Kerak, Mr. Legh gesellten, gar nicht in den Buchhandel gekommen, und daher zu seiner Zeit so wenig hat bekannt werden können, da die gewählten Routen, zumal auf der Ostseite des Todten Meeres, und die im obern Jordangebiete meist über früher unbesuchte Landschaften lehrreichen Bericht geben. Deshalb konnte auch K. v. Raumer nur die flüchtigen Angaben von Legh benutzen, die von Irby und Mangles nicht. Noch mehr ist es für den Fortschritt der Wissenschaft zu bedauern, daß auch der kenntniß- und erfahrungsreiche vieljährige Wanderer im Orient Mr. Bankes über seine viel weiter ausgedehnten Reisen auf der Ostseite des Jordan und anderwärts[1]), die so erfolgreich für Situationsaufnahmen und antiquarische Entdeckungen waren, bisher mit seltsamer Hartnäckigkeit geschwiegen. Die Berichte von Kerak bis Petra, aus der gegenwärtigen Schrift, haben wir

[100]) Berghaus, Syria Memoir. S. 18. [1]) Irby and Mangles, Trav. p. 183, 232, 333 u. f.

schon früher mitgetheilt; hierher gehören noch: Letter II. p. 174 bis 236, von El Arisch und Gaza bis Aleppo; Lett. III. p. 237 bis 284, die Excursion im Februar 1818 nach Palmyra enthaltend; Lett. IV. p. 285—334, mit dem Wege von Damaskus durch das Jordanthal und über Nablus nach Jerusalem, und Lett. V. p. 335—368, darin die Hinreise auf der Westseite des Todten Meeres über Kerak nach Petra (s. Erdk. XIV. S. 1042 bis 1051), und dann die Rückreise nach Kerak, von da aber, vom 29. Mai bis 12. Juli, p. 444—486, die Rundreise um das Todte Meer an dessen Ostseite gegen Nord, über Hesbon, Rabbat Ammon, Dscherasch und Tiberias nach Acre zurück, wozu eine Karte, welche durch Beobachtungen von Lord Belmore, Capt. Corry und Lieutn. Colonel Leake Berichtigungen erhalten hat.

7) (1818) Rob. Richardson, Travels along the Mediterranean and parts adjacent, in company with the Earl of Belmore, 1816—1818. Lond. 1822. 2 Voll. Davon sind jedoch nur 102 Tage auf Syrien verwendet, welche in bekannteren Richtungen das palästinische Land durchziehen, bis auf eine Strecke an der Westseite des Bahr el Huleh, worüber schon Berghaus [2]) das Nähere erörtert hat. Briten haben den Arzt Richardson wegen topographischer Genauigkeit wol den Maundrell des 19ten Jahrhunderts genannt.

8) (1816) J. S. Buckingham, Travels in Palestine through the Countries of Bashan and Gilead east of the river Jordan, including a visit to the cities of Geraza and Gamala. Lond. 1822. Sec. Edit. 2 Voll. 8.; nebst desselben Travels among the Arab Tribes inhabiting East of Syria and Palestine etc. Lond. 1825. 4. Dies letztere Werk enthält die Fortsetzung des ersteren, welches mit dem Aufenthalt im Februar 1816 in Nazareth endet, dieses aber mit demselben Orte in gleichem Jahre und Monat beginnt, und das Tagebuch nur in weitschweifigerer Auseinandersetzung im Ost-Jordanlande weiter führt bis Antiochia und Aleppo. So zweifelhaft auch der Character dieses Reisenden durch den Mißbrauch des Vertrauens seiner ihm gleichzeitigen und befreundeten zeitweiligen Reisegefährten L. Burckhardt und Bankes, erscheinen mag, da er manche von deren Entdeckungen, gesammelten Inscriptionen, Aufnahmen u. s. w. in seinen eignen Schriften publicirte, und auch in Hinsicht der Anmaßungen auf dem Gebiete der

[2]) Berghaus, Syria Memoir. S. 19—20.

Sprachen und der Historie sehr schwach erscheint, daher alle seine historischen Compilationen gar keinen Werth haben, wie ihm dies beides mit Recht viele Vorwürfe zugezogen, so ist doch sein geographisches Verdienst als kühner Erforscher neuer Wege und topographisch genauer Angaben mit Kompaßpunkten, Distanzen und Terrainübersichten entschieden, wie dies durch Berghaus treffliche Entwickelung und Construction [3]) von einer ganzen Reihe von dessen neuen Wegrouten schon bestimmt hervorgehoben wurde.

9) Weniger bedeutend sind die fast gleichzeitigen Reisen vom anspruchslosen, aber gut beobachtenden Schweizer J. G. Mayr (1812—13) [4]), T. R. Joliffe für Bibelleser (1817), Comte de Forbin (1817—18) mit Kupfern, Siebers (1818) [5]), F. Hennicker (1820—21), John Carne (1821), dem Schweden Berggren mit weitläuftiger Topographie von Jerusalem (1821), obwol sie alle auch zu beachten und keineswegs ohne Verdienste sind, wie z. B. auch in Beziehung auf Missionen, jüdische Bewohner, Religionszustände die Schriften der Missionare W. Jowett, Plin. Fisk, Wolff; in Beziehung auf katholische Stiftungen in Palästina vorzüglich Dr. J. M. A. Scholz (1820—21), Reise nach Palästina und Syrien. Leipzig. 1822. 8. von S. 127 an bis 305. Die Schriften von Rüppell, Laborde und Andern, die sich nur auf das peträische Arabien beziehen, übergehen wir hier.

10) (1829) A. v. Prokesch, Reise ins heilige Land im J. 1829. Wien. 1831. 8., wie alle Schriften des Verfassers sehr interessant und lehrreich.

11) A. Daldini, Viaggio di Terra Santa. Milano. 1830. 2. Ed. uns noch unbekannt geblieben.

12) (1830 u. 31) Michaud et Poujoulat, Correspondance d'Orient 1830—31. Paris. 1833. 7 Bände. Der berühmte Name des Verfassers der Histoire des Croisades. Paris. 1822. 5 Voll., welcher erst nach der Erscheinung dieses Werkes den Schauplatz der Kreuzzüge und also auch Palästina in Poujoulats Gesellschaft besuchte, entspricht dem Inhalt dieses Werkes keineswegs, das nach v. Hammers wohlbegründeter Critik [6]) nur

---

[103]) Berghaus, Syria Memoir. S. 12—16. [4]) Joh. G. Mayr's Reise. St. Gallen. 1820. 8. Darin nur das 4te u. 5te Buch S. 301 bis 432. [5]) F. W. Sieber, Reise von Cairo nach Jerusalem. Leipzig. 1823. 8., mit wenigen botanischen Bemerkungen. [6]) s. in Wien. Jahrb. 1836. LXXIV. S. 5—102.

sehr weniges Fördernde und sogar viel Irrthümliches, die Wege der Kreuzfahrer selbst betreffend, enthält; das neueste und beste darin gehört Herrn Poujoulat an, dessen Bruder, Baptistin, späterhin (1836—39) die Lücken, welche in der Correspondance geblieben, durch eine wiederholte Reise [7]) in dieselben Gegenden auszufüllen versuchte, davon T. II. p. 1—508 Syrien und Palästina enthält.

13) (1832—33) Edw. Hogg, Visit to Alexandria, Damascus and Jerusalem. Lond. 1835. 2 Voll. 8. Unter dem Einfluß der ägyptischen Herrschaft zog die durch Ibrahim Pascha in Syrien hergestellte Sicherheit sehr viele, zumal englische Touristen nach Palästina und Syrien, die oft flüchtig genug nur bekannte Pfade betraten, Bekanntes wiederholten, doch mitunter manche neue Ansicht gewähren. Alle zu nennen würde unnöthig sein; nur einige der vorzüglichern sind hier anzuführen, wie das Buch von Hogg, dem Arzt, der jedoch erst im zweiten Theile den palästinischen Boden betritt; John Madox [8]) mit einigen neuen topographischen Daten von Flüssen, Bergen, Orten; V. Monro [9]), dessen inhaltreicheres Werk doch auch viele Vorurtheile enthält, und erst mit T. I. c. 3. für Palästina beginnt. Major Skinner (1833) [10]) auf seinem Wege nach Indien beschreibt seinen Durchzug Palästinas von T. I. p. 74—324 bis Damaskus. Bald darauf folgen J. L. Stephens (1836), ein Amerikaner, Paxton (1836—38), Rev. C. B. Elliot (1836) [11]), der, durch die Begleitung des kenntnißreichen und im Lande vieljährig erfahrnen Missionar G. Nicolayson unterstützt, wol im Stande war, Bedeutenderes als Andere zu leisten, obwol ihn eine falsch angebrachte Gelehrsamkeit und Etymologie oft zu groben Irrthümern verleitet. Palästina ist im zweiten Bande seines Werkes enthalten. Lord Lindsay's (1837) [12])

---

[7]) Baptistin Poujoulat, Voyage de l'Asie Mineure en Mésopotamie, à Palmyre en Syrie, en Palestine et Egypte etc. Paris. 1841. 2 Voll. 8. [8]) John Madox, Excursions in the Holy Land. Lond. 1834. 2 Voll., s. Rec. in Wien. Jahrb. B. LXXIV. S. 39. [9]) Rev. Vere Monro, a Summer Ramble in Syria. Lond. 1835. 2 Voll. 8. [10]) Maj. Skinner, Adventures during a Journey overland to India etc. Lond. 1837. 8. [11]) C. B. Elliot, Travels in the three great Empires. 2 Voll. 8. London. 1838; s. Wien. Jahrb. 1839. Bd. LXXXVII. S. 41, 46 u. a. O.

[12]) Lord Lindsay, Letters on Egypt, Edom and the Holy Land. Lond. 1839. 8. 3. Ed., darin T. II. p. 50—232, nebst Letter fr. John W. Farren Esq. on the present state of Syria. p. 235 bis 337.

Reisebericht voll jugendlicher Frische ist uns schon aus den Mittheilungen über den Sinai und Petra (Erdk. XIV. S. 575, 589, 663 u. a.) bekannt. Auch Ch. G. Addison und G. Robinson[13]) sind in vielen Beziehungen lehrreich, zumal für politische Zustände und Hydrographie der Landschaften.

14) (1831—33) Zu gleicher Zeit unternahmen zwei gefeierte Franzosen von ausgezeichneten Talenten Pilgerreisen nach Palästina, nach Art ihres durch brillante wie phantastische Darstellung bekannten Vorgängers Chateaubriand, im Sinne devoter christlicher Wallfahrer des Mittelalters, voll Sehnsucht eine höhere Weihe an den heiligen Stationen des gelobten Landes selbst zu empfangen, aber auch zugleich, wie sie sagen, dadurch in der Frömmigkeit zu stärken, wie für Kunst und Wissenschaft zu erheben. Den einen, den vielerfahrnen, hochgebildeten Pater Marie Joseph de Géramb, Geistlichen vom Orden der Trappisten der Abtei Mont des Olives im Elsaß, den die Julirevolution aus seinem stillen Asyle ausgestoßen, trieben die erlebte stürmische Vergangenheit und die geschlagenen Wunden seines Vaterlandes mit frommen Gelübden eines einfältigen Herzens zu derselben heiligen Stadt, für deren Zukunft bei dem noch jugendlich glühenden Alphonse de Lamartine eine edle Leidenschaft entbrannte, die als Poesie und patriotischer Enthusiasmus in helle Flammen aufloderte. In de Gérambs Pilgerfahrt[14]) beginnt die erbauliche, von der Seite eines einfachen Pilgers lehrreiche Beschreibung des dort Erlebten mit Th. I. S. 65, und setzt durch diesen und den folgenden 2ten Theil fort, bis mit dem 3ten der Boden von Aegypten erreicht wird. So anspruchslos und einfach treten aber Lamartine's Souvenirs[15]) nicht auf; sie wollen, was auch der Titel andeutet, die Wissenschaft zwar auf keinerlei Weise erweitern, und wirklich bemerkt auch der genaueste Kenner des Orients mit Recht[16]), Neues in geographischer Hinsicht ist daraus auch nicht zu lernen, eben so wenig in historischer, da wie bei Chateaubriand, so auch hier, selbst viele historische Irrthümer vorkommen, welche man über den poetischen

[13]) Ch. G. Addison, Damascus and Palmyra. Lond. 1838. 2 Voll. 8.; G. Robinson, Voyage en Palestine et en Syrie. Par. 1838. 2 Voll. [14]) Rev. Père Marie Joseph de Geramb, Religieux de la Trappe, Pélerinage à Jerusalem et au Mt. Sinai en 1831—1833. Tournay. 1836. 3 Voll. 8 [15]) Souvenirs, Impressions, Pensées et Paysages pendant un Voyage en Orient, par Lamartine, de l'Académie Française. Oeuvres. Brux. 1838. Vol. I. [16]) Wien. Jahrb. 1836. B. LXXIV. S. 4, 15—21.

Ergüssen und über der kunstreichen Malerei von Naturschönheiten der Landschaften wol übersehen könnte.

Wie des Pater Géramb Werk, so enthält auch das unmittelbar darauf (1837) folgende des Joseph Salzbacher, Domcapitular der St. Stephanskirche zu Wien 1839. 2 Bände, eine vorzügliche Auskunft über die jüngsten Zustände der katholischen Stiftungen in Palästina. Lamartine's Werk ist allbekannt.

15) (1834) Marmont, Duc de Raguse, Voyage en Hongrie etc., en Syrie, en Palestine etc. Bruxelles. 1837. 8. 4 Voll. Darin im T. III. p. 1—87 der gedrängte Bericht über Palästina, wichtig durch treffliche Beobachtung, vorzüglich in militärischer und politischer Hinsicht; auch physicalische positive Beobachtungen sind dem Werke beigegeben, die von guten Instrumenten unterstützt worden.

Wir schließen diese lange Reihe von allgemeinen, das Ganze betreffenden Quellen mit den drei ausgezeichnetesten Werken der letzten Zeit, deren Reisende sich schnell aufeinander in ihren Wanderungen folgten, und wiederum in dem für Beobachtung unerschöpflich reichen Lande nach ganz verschiedenen Richtungen ganz neue Aussichten zum Verständniß desselben eröffneten. Sie sind uns schon aus den frühern Untersuchungen über die Sinai-Halbinsel in ihren characteristischen Vorzügen und Eigenthümlichkeiten gegen alle Vorgänger so betraut, daß wir sie hier nur anzudeuten brauchen: v. Schubert, Robinson, Russegger, aber an dieser Stelle es für Pflicht halten, diesen edeln, hochverehrten Männern, die uns das glückliche Geschick als theure persönliche Freunde zugeführt, noch einmal innigst zu danken für ihre großartigen, mühsamen Wanderungen und unermüdeten Forschungen im gelobten Lande, wie für ihre lehrreichen Publicationen und privaten Mittheilungen, ohne welche es uns unmöglich gewesen sein würde, den erneuerten Versuch zu gegenwärtigem Werke auch nur zu wagen, welches das Wichtigste und Beste unstreitig ihrem Vorgange zu verdanken hat. Von Russegger haben wir schon umständlich bei der Sinai-Halbinsel berichtet.

16) (1836 und 37) Dr. G. H. v. Schubert, Reise in das Morgenland. Erlangen. 1839, wovon Bd. II. S. 462—591 und Bd. III. S. 1—390 Palästina und Syrien enthält. Den wahren Geist des Morgenlandes, sagt einer seiner kenntnißreichsten Beurtheiler so wahr als schön, hat Schubert im Ganzen gewiß richtiger und inniger als viele zuvor, und zwar aus dem religiösen

Standpunkte aufgefaßt, aus welchem allein die Philosophie, Moral, die Sitte und die Lebensart des Morgenlandes gehörig begriffen werden können. Ohne nach jenen Paradoxen zu jagen, wie so mancher Vorgänger (oder über den gelehrten Kram das Wesen zu übersehen), giebt der Verfasser, welcher die beschwerliche Reise im sechs und funfzigsten Jahre seines Alters mit hohem Muthe angetreten und glücklichem Erfolge vollendet hat, die Eindrücke derselben, wie er sie empfangen, rein und einfach wieder, belehrt den Leser mit neuen Kunden über naturhistorische Gegenstände, und gewährt demselben, auch wo er nichts Neues bringt, sondern nur das Bekannte nach verläßlichen Quellen mit steter Anführung derselben wiederholt, reinen Genuß durch die gutgeschriebene Erzählung; überall wo es sich um Beschreibung von Naturscenen handelt, giebt sich das denselben offene Gefühl durch die Hand des Meisters solcher Schilderungen kund.

17) (1838) Ed. Robinson, Dr. und Prof. der Theologie in Neu-York: Palästina und die südlich angrenzenden Länder; Tagebuch einer Reise im Jahre 1838 in Bezug auf biblische Geographie, unternommen von E. Robinson und Eli Smith. Halle. 1841. 3 Theile in 8., wovon der dritte Theil in 2 Abtheilungen mit vollständigem Register und vielen Anmerkungen, nebst Anhang und einem Kartenatlas. Das ursprünglich in Berlin englisch geschriebene Werk wurde von dem Verfasser selbst und unter seinen Augen auch deutsch übersetzt, und beide gleichzeitige Drucke in Halle und London sind Originalausgaben, so wie die dritte amerikanische in demselben Jahr erschienene zu Boston in Nordamerika[117]). Der einzige Unterschied betrifft die Dedication; die englische Edition an Lord Prudhoe, die amerikanische an Rev. Moses Stuart, Prof. of Sacred Literat. in the Andover Theol. Seminary, die deutsche an den Verfasser dieses. Die beigefügten durch Dr. H. Kieperts ausgezeichnetes Talent nach den zahllosen vom Verfasser auf der Wanderung aufgenommenen Compaßwinkeln, Distanzangaben und dessen Routiers

[117]) E. Robinson and E. Smith, Biblical Researches in Palestine, Mount Sinai and Arabia Petraea in 1838; drawn up from the original Diaries, with historical illustrations by Edw. Robinson, Professor of Biblical Literature in the Union Theolog. Seminary, New York. With new Maps and Plans in five Sheets. London by J. Murray. 1841. 3 Voll. Ganz derselbe Titel in Edit. Boston publ. by Crocker and Brewster. 1841.

mit scrupulösester Genauigkeit neuconstruirten, von Heinr. Mahlmann auf das gewissenhafteste und schön lithographirten Karten, welche die Kartographie von Palästina, seit Berghaus, auf eine neue Stufe größerer Naturwahrheit erhoben, sind vielleicht die ersten deutschen Arbeiten dieser Art im In- und Auslande, welche ihres anerkannten Werthes wegen zugleich die Editionen in Deutschland, England und Amerika zieren.

Die Verbindung der schärfsten Beobachtung topographischer und Ortsverhältnisse, wie bei Burckhardt, mit vielen Vorstudien, zumal dem gelehrten Bibelstudium, philologischer und historischer Critik, wie der Landessprache durch den Reisegefährten, den viele Jahre in Syrien practisch einheimisch gewordenen Eli Smith als Missionar, zeichnet diese auf das gewissenhafteste, mit großer Körper- und Geisteskraft durchgeführte Arbeit vor allen früheren aus, wodurch die wissenschaftliche Behandlung des Gegenstandes erst einen sichern Boden gewonnen hat, auf dem die folgende Zeit mit mehr Glück als zuvor weiter fortzubauen im Stande sein wird. Kein früheres Reisewerk hat einen größern Schatz neuer und wichtiger Beobachtungen und (historisch-kritischer) Untersuchungen über Palästina an das Licht gefördert, sagt der competente J. Olshausen; die darin entwickelten und befolgten trefflichen Grundsätze der Forschung werden ein Leitstern für alle künftigen Reisenden bleiben, die im heiligen Lande selbst die Kunde des biblischen Alterthums zu vervollständigen unternehmen wollen, weshalb dieses Werk Epoche macht in der biblischen Geographie. Die auch sehr allgemein anerkannten[18]) Verdienste dieses wichtigsten Werkes der neueren Zeit haben den Verfasser, der, mit den Bestrebungen seiner Vorgänger gleich vertraut, dieselben überall, wie es den wahren Gelehrten ziemt, hervorhebt und anerkennt, aber der von ihm erforschten und anerkannten Wahrheit mit Strenge auch gegen Kloster-Legende und bloße Tradition oder Oberflächlichkeit folgt, und daher auch vielen Irrthümern in den Weg treten mußte, nicht vor Gegnern, ja nicht einmal vor höchst

---

[18]) Quarterly Review. Vol. LXIX. Art. V. p. 150—185; Wien. Jahrb. der Literatur. 1842. B. XCVIII. S. 126—159, und 1843. B. CII. S. 214—235 von J. Olshausen; Hallische Allg. Literatur-Zeitung 1842. Nr. 28—29. S. 218—240, Nr. 71—73. S. 561 bis 583; 1843. Nr. 110 und 111. S. 265—280 von E. Rödiger; Groß aus Würtemberg in dem 4ten Heft 1843 der Theologischen Studien und Kritiken; in K. v. Raumers Beiträgen zur biblischen Geographie. Leipzig, 1843. u. a. m.

oberflächlichen, zum Theil ungerechten, oft leidenschaftlichen Anfeindungen gesichert [19]). Da es ihm nicht um Meinungen, sondern um Wahrheit zu thun war, und jedes menschliche Werk seine Irrthümer in sich trägt, so ist jene Arbeit, wie dies unzählige Stellen derselben beweisen, von ihm selbst als eine durch den Fortschritt der erst angebahnten Untersuchung stets zu vervollkommnende betrachtet, wovon seine fortgesetzten Beiträge und Berichtigungen [20]) den Beweis geben, so wie sein Plan, das gelobte Land selbst zum zweiten male zu besuchen. Sehr richtig vindicirt der Herausgeber der letztgenannten Schrift E. Robinson das Verdienst, daß er die Erörterung der schwierigen Fragen über palästinische Topographie wieder in Fluß gebracht habe, um darin einen Schritt vorwärts zu thun; daß dies vorzüglich auch in Beziehung auf die Topographie von Jerusalem der Fall sei, wobei auch sehr ehrenwerthe Männer zu seiner Berichtigung auftraten, wie Schultz, Krafft, Tobler, Gadow und Andere, wird sich weiterhin zeigen, wo wir auch die dahin einschlagenden Quellenschriften anzeigen werden, so wie noch viele andere die Kunde Syriens speciell betreffende Werke nicht hier, sondern später nachzuweisen sind.

Wie wir selbständig von den Ansichten unsers verehrten Freundes, hie und da, wenn uns ein Fortschritt der Beobachtung dazu die Ermächtigung an die Hand zu geben scheint, auch wol abweichend zu andern Resultaten gelangen, davon können die frühern Untersuchungen am Sinai (s. Erdk. XIV. S. 589 u. f.) und über Kades Barnea (ebend. S. 1077—1089) Beispiel für das Folgende geben. Ueber die oft oberflächlichen und nicht selten erbitterten

---

[119]) Bulletin de la Soc. Géogr. de Paris. 1840. T. XIII. p. 156 bis 161; in Léon de Laborde, Commentaire géographique sur l'Exode etc. Paris. 1841. im App. 1; Rev. George Williams, The Holy City or Historical and Topographical Notices of Jerusalem etc. Lond. 1845. 8. [20]) Bibliotheca Sacra, or Tracts and Essays etc. editor E. Robinson. New-York. 1843. Darin Researches in Palestine, compiled by the Editor from various communications from Rev. Eli Smith and R. S. Wolcott, with a Map. p. 9—88, und the reputed Site of the Holy Sepulchre p. 154—202; the Druzes of Mt. Lebanon p. 205 bis 253; Bibliotheca Sacra and Theolog. Review by Edwards and Park. New-York. 1844. Vol. I.; E. Bobinson. Notes on Biblic. Geography p. 217—221 und 598—602 und 794—800. Vol. II. p. 398, 400. Vol. V. 1846. p. 184—214, und Nr. XI. und XII. wovon auch eine deutsche Ausgabe: Neue Untersuchungen über die Topographie Jerusalems, eine Beigabe zu des Verf. Werke über Palästina, mit Vorwort von Rödiger. Halle. 1847.

Urtheile, welche vorzüglich im bischöflichen England und im katholischen Frankreich über diese Schrift des Amerikaners sich Eingang auf unwürdige Weise zu verschaffen suchten, und welche so sehr mit den gründlichen und unpartheiischen Recensionen deutscher Forscher contrastiren, geben die auch für uns beachtenswerthen Grundsätze Aufschluß, welche vorzüglich bei Bearbeitung dieses Werks befolgt wurden, und welche bei denen im andern Sinne Wallfahrenden großen Anstoß finden mußten, obwol sie zu solchen gehören, die allein zu wissenschaftlichen Resultaten führen, und die wir hier in Beziehung auf alle zuvor angeführte Literatur kurz anzudeuten haben.

Bei der Grundlage geschichtlicher Ueberlieferung, welche auf palästinischem Boden als eine Hauptquelle für Ortskunde des Landes galt, unterscheiden beide Verfasser (Robinson und Eli Smith) zweierlei: 1) die jüngere Tradition, seit Constantins Zeiten, welche aus der Kirche der Byzantiner Periode hervorging und durch alle folgenden Jahrhunderte von den Ausländern erweitert ward; 2) die uralt-einheimische, tief im Semitischen eingewurzelte, im Munde des Volks lebende, die sich, zumal in den Ortsnamen selbst, bis heute fortgepflanzt hat und fortpflanzen konnte, weil die jüngere arabische der ältern hebräischen Volkssprache so nahe stehende dort auch die einheimische des Volks blieb (so haben sich z. B. die griechischen Ortsnamen Diospolis, Nicopolis, Ptolemais, Antipatris längst verloren, während die ältesten einheimischen Namen Ludd (Lydda), 'Amwâs (Emmaus), Akka und Kefr Saba noch im Munde des Volks im Gange sind). Diese einheimische war aber weder für die byzantinische Kirchenstiftung maßgebend, noch wurde sie von allen folgenden Reisenden, aus Unkenntniß, beachtet, die sich nur der bequemern Leitung der Kirche oder der Klöster und Mönche auf ihren Wanderungen und Stationen überließen. Diese uralte einheimische Tradition fand sich, nach beider Reisenden Erprobung, fast untrüglich, während die fremde (der byzantinischen Kirche und Folgezeit) stets erst einer Beglaubigung anderer Zeugnisse, vor allem der heiligen Schrift bedurfte, mit der sie aber öfter, wie auch früher schon vielfältig einzusehen war, im Widerspruch steht (z. B. E. Robinson, Pal. II. 6). Beweise solcher antiken semitischen einheimischen Ueberlieferung hatte jedoch auch schon Seetzen geliefert, der auf seiner Karte vom Todten Meere und untern Jordan schon so manche einheimische, seit Hieronymus Zeiten völlig verschollene und von

Keinem wieder genannten Orte aufgefunden und eingetragen hatte. Robinson hat aber einen sehr großen Schatz solcher Wiederentdekkungen für die älteste Geographie Palästinas gehoben.

Deshalb wurden auf der ganzen Reise fast alle Klöster von Robinson, welche sonst allgemein die Hauptrolle als Herbergen der Pilger und aller frühern Reisenden (etwa E. Rüppel und Burckhardt ausgenommen) spielen, nebst ihren Führern, den Mönchen, den herkömmlichen Pilgerwegen und den Klosternachrichten gemieden, obwol in der Bearbeitung der Reise auch ihre Angaben verglichen wurden, aber dabei freilich durch die eigenen historischen Angaben in ihrer Blöße erscheinen mußten. Dreierlei Perioden sind aber in diesen Traditionen zu unterscheiden (Robinson, Paläst. I. Vorrede S. VI), die der Natur der Sache nach in ihrer Glaubwürdigkeit mit dem Fortschritt der Zeit immer mehr und mehr abnehmen mußten. Nämlich: die erste Periode des 4ten Jahrhunderts, deren Repräsentanten im Itinerarium Hierosolymitanum und im Onomasticon des Eusebius und Hieronymus wie des letztern übrigen Schriften hervorstechen, darin neben vielen blos kirchlichen Hypothesen doch auch noch viel der Volksüberlieferung angehöriges Material sich vorfindet, viele Namen von Orten, die seitdem nie wieder aufgefunden worden, obwol sie noch heute vorhanden sind; die zweite Periode der Kreuzzüge, deren Tradition am vollständigsten bei Brocardus (1283) hervortritt, der noch in seinen gedrängten topographischen Angaben weit größern Werth hat, als die beiden dicken Folianten des spätern Quaresmius, welcher aber als die Hauptquelle für die dritte Periode, seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts, gegolten hat.

Ganz folgerecht mit diesen Grundansichten quartirten sich die Reisenden nicht in Klöstern, sondern im Freien unter dem Landvolk ein, nahmen deren Individuen nur von Strecke zu Strecke zu Wegweisern, um nur von einheimischen Kennern ihrer unmittelbaren Heimath die richtigsten Thatsachen zu erforschen. Sie vermieden die allgemein betretenen Wege, und machten auf allen unzähligen Seitenstraßen, Kreuz- und Querwegen die reichsten Entdeckungen, ohne diese nach herkömmlicher Manier durch directe Fragen, wo ein Ort liege und wie er heiße, zu ermitteln, weil auf diese auch der unwissendste Araber und Führer oder Maulthiertreiber nie die Antwort schuldig bleibt, sondern durch wiederholte Controlle von Kreuz- und Querwegen, von Kreuz- und Querfragen an die verschiedensten Individuen, von allen Richtun-

gen her, wobei freilich die Vertrautheit des vieljährig in Syrien einheimischen Missionars Eli Smith mit der Vulgairsprache und der Sitte jener Landesbewohner unentbehrlich war. Jeder der beiden Reisenden führte sein eigenes Tagebuch, das unterwegs nicht verglichen wurde, sondern erst bei der Ausarbeitung zur gegenseitigen Vergleichung des gewonnenen Resultats dienen sollte.

Mit diesen Vorbemerkungen, die hier bei der von uns durchgehenden Benutzung der Robinsonschen Materialien nothwendig schienen, schließen wir unsere Angabe der veröffentlichten Quellen, und behalten uns die der uns zu Theil gewordenen handschriftlichen Particularberichte für die betreffenden Localitäten vor, hier nur im allgemeinen ihren Verfassern und gütigen Gebern unsern herzlichsten Dank aussprechend.

10. Kritische und fragmentarische Beiträge zur theilweisen Berichtigung oder Vervollständigung obiger Angaben seit dem letzten Jahrzehend.

An diesen beginnt die jüngste Zeit, nachdem der rohe Stoff den Hauptmassen nach sich angehäuft hatte, bei dem wiederbelebten Interesse für den Gegenstand auf eine erfreuliche und mannichfaltigste Weise sich zu bereichern, so daß nun auch die Wissenschaft nach und nach mehr in die Tiefe eingehen darf, ohne sich allein in die Breite zu verlieren. Dankbar erkennen wir die Beiträge, die uns in dieser Hinsicht theils durch einzelne Aufsätze, Monographien, kurze Noten öffentlich oder auch schriftlich und mündlich zu Theil geworden sind, hiermit an, und führen nur die wichtigsten derselben hier noch auf, weil sie sehr zerstreut zu geringerer allgemeiner Kenntniß gekommen oder auch noch gar nicht öffentlich bekannt geworden, uns nur in Handschrift zugekommen sind.

Ueber die Nivellements und hypsometrischen Messungen der Landenge Suez, des Jordanthales und der Einsenkung des Todten Meeres:

1) Letronne, sur la Séparation primitive des Bassins de la Mer Morte et de la Mer Rouge, et sur la différence de niveau entre la Mer Rouge et la Méditerranée. Paris. 1839. 8.; desgl. in Journ. des Savans 1835. p. 466—474 Août. et Oct. p. 596—602; und Colonel Callier, Lettre im Journ. d. Savans, Jan. 1836, und Août 1838; desgl. Callier, Note im Bulletin de la Soc. Géogr. Paris. Août. 1838. T. X. p. 85—100.

2) Letronne, l'Isthme de Suez; le Canal de jonction des deux mers, sous les Grecs, les Romains et les Arabes. Revue des deux Mondes. 15. Juill. 1841.

3) Jam. Vetch, Inquiry into the Means of a Ship Navigation between the Mediterranean and Red Seas. London. 1843. 8.

4) und 5) v. Wildenbruch, Memoire über das Nivellement der Landenge Suez von Negrelli, und Dr. Abeken über die Landenge Suez in Beziehung auf ihren frühern Zustand, nach Localuntersuchungen. Beides in Mscr.

6) Comte Jules de Bertou, Itinéraire de la Mer Morte par le Ghor à Akaba et retour à Hebron. 1838. im Bulletin de la Soc. de Géogr. de Paris. T. XI. Paris. 1839. p. 274—331; dazu Capt. Callier, Note T. X. 1838. p. 85—100.

7) Comte Jules de Bertou, Mémoire sur la Dépression de la Vallée du Jourdain et du Lac Asphaltite; im Bulletin ebend. Tom. XII. 1839. I. p. 133—135 und P. II. Nivellement du Jourdain, p. 135—166 mit Karten.

8) J. Russegger, über die Depression des Todten Meeres und des ganzen Jordanthals vom See Tiberias bis zum Wadi el Ghor, in Poggend. Annal. Band 53. Nr. XVI. S. 179—194.

9) E. Robinson, Anmerkung XXXVII. Th. III. S. 767 bis 788 über de Bertou's Angaben.

10) G. H. Moore and W. G. Beek (Beke), on the Dead Sea and some Positions in Syria, im Journ, of the Roy. Geogr. Soc. of Lond. 1837. Vol. VII. p. 456, und in Bibliotheca Sacra. New-York. 1843. 8. p. 15—17.

11) Dr. G. Parthey, über die Einsenkungen unter das Niveau des Meeres. 1838. Mscr.

12) Dr. Daubeny, The Destruction of Sodom and Gomorrah occasioned by Volcanic Action, in Jameson, Edinb. Nov. Philos. Journ. 1826. p. 365.

13) Alex. v. Humboldt, über die Depressionen des Jordanthales, in dessen Central-Asien, übers. von W. Mahlmann. B. I. Th. 2. 1844. S. 544—545; in Th. III. S. 549—551 und im Kosmos Th. I. S. 314.

14) v. Wildenbruch, Routiers in Palästina und Syrien, in Monatsberichte der Gesellschaft für Erdkunde, Neue Folge Th. I. 1843. S. 229—234; dessen Profile von Yaffa über Jerusalem zum Todten Meere, und von Jerusalem zum Tiberias-See und den Jor-

danquellen, ebendas. Th. III. 1846. S. 251 und 270—272 nebst Tafel III.; ders. Profil und Höhenmessungen von Beirut nach Damaskus, IV. S. 240 nebst Tafel IV.; ders. zur Climatologie von Palästina, ebend. Th. I. 1843. S. 92 und 236—248.

15) Dr. De Forest, Contributions to the Climatology of Palestine, in Bibliotheca Sacra. New-York. 1844. Vol. II. 1. p. 221—224.

16) K. v. Raumer, Das östliche Palästina und das Land Edom, in Berghaus Annalen, Febr. 1830; dess. Abh. das ostjordanische Judäa, 1834, in Litterarischer Anzeiger für christliche Theologie und Wissensch. 1834. Nr. I. u. II.; dessen Beiträge zur biblischen Geographie. Leipzig. 1843; dess. Abhandlung: der tertiaire Kalkstein bei Paris und der Kalkstein des westlichen Palästina.

Hierzu kommen manche neue topographische Fortschritte und Entdeckungen auf neuen Routen oder an einzelnen Orten, wobei vorzüglich lehrreich:

17) Major Robe, Country about the Sources of the Jordan, in Bibliotheca Sacra. New-York. 1843. p. 10—15.

18) Sam. Wolcott, Excursion von Jerusalem über Nazareth nach Sidon und Beirut, im Brief an Eli Smith, in Bibliotheca Sacra. 1843. p. 70—83.

19) Eli Smith, Visit to Antipatris, 1843. in Bibl. Sacra p. 478—498.

20) Sam. Wolcott, Excursion to Masada, ebend. p. 41 bis 70.

21) Desselben: Excursion from Sidon to Baalbek and Lebanon, ebend. p. 84—87.

22) Desselben: Excursion to Mar Saba, ebend. p. 38—41.

23) W. M. Thompson, the Sources of the Jordan, the lake el Hûleh and the adjacent Country, in Biblioth. Sacra. New-York. 1846. Vol. III. p. 184—214.

24) W. M. Thompson, Journal of a visit to Safet and Tiberias, im Missionary Herald. Boston. Nov. 1837. XXXIII. Nr. 11. p. 133; und Moore im Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. VII. p. 101.

25) E. Robinsons Monographische Berichtigungen über: Eleutheropolis in Bibliotheca Sacra 1843. p. 204 und 565—566; desgl. über Eleutheropolis in Bibl. Sacra 1844. Vol. II. p. 217 bis 220; ders. über Arimathia in Bibl. Sacra 1843. p. 565—566; über Ramah of Samuel, Bibl. Sacra Vol. I. 1844. p. 602—604;

derf. über Legio, Megiddo, Maximianopolis, ebend. Vol. II. 1844. p. 220—221.

26) E. Robinson, Gibeah of Saul, Rachels Sepulcre, in Bibl. Sacra. 1844. Vol. I. p. 598—604; derselbe The City of Ephraim, ebend. Vol. II. p. 398—400.

27) C. Gaillardot, Carte approximative du Ledja et des contrées environnantes, dressée pendant la campagne d'Ibrahim Pacha contre les Druzes, 1838. Taf. II. in Berlin Monatsber. d. geogr. Gesellsch. N. Folge 1846. B. III. 249.

28) E. G. Schultze, königl. preuß. Consul und Legationsrath, sechs Ausflüge in verschiedene weniger besuchte Localitäten Palästinas, in den Jahren 1845 bis 1847, und gemachte Entdeckungen; in einem Schreiben, datirt Beirut vom 29. Januar 1848, in Mscr. Diesem darf ich, in Folge eines neuesten Schreibens, hinzufügen, daß vorzüglich höchst wichtige Untersuchungen desselben über Galiläa zu erwarten sind, das derselbe, mit den Urkunden über Besitzthum des Johanniter- und deutschen Ritterordens zur Zeit der Kreuzzüge, in der Hand, glücklich nach vielen Richtungen hin in seinen unbekanntesten Theilen durchforscht hat.

29) Handschriftliche Notizen aus vielen Briefen von den Herren Baruch Auerbach 1828, Dr. Jost 1830, Schwebel Mieg 1832, Andr. Bräm 1834, Will. G. Beek 1837, E. Groß 1844, aus den Tagebüchern der Herren Dr. W. Krafft 1845, des Dr. Barth 1847 und des Herrn Gadow[21]), welche ich der wohlwollenden Mittheilung dieser Reisenden verdanke.

30) J. v. Hammer-Purgstall, Syrien, nach dem Dschihannuma des Hadschi Chalfa, in Wien. Jahrb. d. Literatur 1836. B. LXXIV. S. 1—102.

31) In dem so eben erschienenen Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. XVIII. P. 2. 1848. drei wichtige Palästinas hydrographische Verhältnisse betreffende Abhandlungen: Robinson, Depression of the Dead Sea and of the Jordan Valley p. 77—88; Augustus Petermann, On the Fall of the Jordan etc. p. 89—104; Lieutn. Molineux, Expedition to the Jordan and the Dead Sea. March. 1848, welche den Bericht der

---

[121]) H. Gadow, Ausflug von Jerusalem über Jericho an den Jordan, das Todte Meer und nach Mar Saba. März 1847; in Zeitschr. der d. morgenl. Gesellschaft. B. II. 1848. 1. S. 52—65.

ersten Beschiffung und Sundirung des Tiberias-Sees und Todten Meeres enthält, p. 104—130.

32) Ein großer Schatz von Specialbeobachtungen über das obere Jordanland, zumal auch über dessen Bewohner im Libanon, Antilibanon und in Hasbeiya, ist in dem ungemein schätzbaren und für Quellenstudium reichen Missionary Herald, Boston 8. niedergelegt, in den Bänden Voll. XXXIII. 1837. bis XLIII. 1847, für deren so wohlwollendes Geschenk seit jener Reihe von Jahren wir dem Board of the American Comissioners for Foreign Missions und den Editoren des Miss. Herald hier öffentlich unsern innigsten Dank auszusprechen uns für verpflichtet halten. Möge dieser sich ihnen in dem Gebrauche bestätigen, den wir in unserm Buche gemacht haben, von vielen trefflichen in dem Miss. Herald enthaltnen Arbeiten der ehrenwerthen Männer: Eli Smith, W. Thomson, De Forest, Van Lennep, Calhoun, Whiting, Hurter, Lanneau, Van Dyck, Beadle, Hinsdale u. a. m.

Andere Quellenschriften über Jerusalem und das nördliche Syrien werden weiter unten folgen, hier nur noch Einiges über die brauchbarsten Karten von Palästina.

11. Landkarten von Palästina und übrige Quellen.

Abgesehen von der älteren fast unübersehbar gewordenen Reihe von kartographischen Darstellungen Palästinas, die für uns gegenwärtig nur noch ein antiquarisches Interesse darbieten können (meist sind sie den obengenannten Werken beigegeben) und höchstens einigen Werth für das Verständniß ihrer gleichzeitigen Reiseberichte haben, beginnt mit Niebuhr und Seetzen die theilweise Berichtigung einer positiven Kartographie dieses Landes, die nur nach und nach sehr allmälig sich herauszuarbeiten vermochte, aus dem Zustande der seit so vielen Jahrhunderten verzerrten und phantasirten, meist willkührlichen Annahmen und Skizzirungen, um ein der Natur getreueres Abbild darzustellen, dem freilich bis heut noch immer sehr Vieles an einer vollkommenen Uebereinstimmung mit der Wahrheit fehlt und fehlen wird, so lange nicht wirkliche astronomische, trigonometrische und hypsometrische Vermessungen durch das ganze Ländergebiet zu Stande gekommen sein werden.

Daß hierzu die Aussichten unter den jetzigen Umständen nur sehr gering sind, ergiebt sich von selbst; aber auch das ist in der That für die Wissenschaft zu beklagen, daß selbst das schon in die-

ser Hinsicht wenn auch nur theilweise Vollbrachte, wie die trigonometrische Aufnahme des Jordanthales und der palästinischen Küste, von Seiten der englischen Admiralität, die schon im J. 1841 zu Ende gebracht war, noch nicht hat veröffentlicht werden können. Wir sind weit entfernt, diesem über alles Lob erhabnen Institute, das durch seine großartigen Unternehmungen und die rastlose Thätigkeit, wie durch die Liberalität seiner Vorstände, sich die größten Verdienste um die Wissenschaft seit einer so langen Reihe von Jahrzehenden erwirbt, und auch uns persönlich zu dem innigsten Danke für seine Zusendungen verpflichtet, deshalb Vorwürfe machen zu wollen, da wir die Schwierigkeiten genau kennen, die mit der Publication der Resultate ihrer außerordentlich zahlreichen Aufnahmen fast aller Gestade des Erdballs verknüpft sind; aber zu bedauern haben wir es, daß uns bis jetzt jene wichtigen Vermessungen Palästinas noch nicht zur Grundlage unserer Arbeiten dienen konnten. Molineux Memoir ist ein neuer Beweis der für die geographische Wissenschaft so willfährigen und zuvorkommenden Gesinnung [22]), wie des um dieselbe selbst so hochverdienten Rear Admiral Sir Francis Beaufort, dem auch wir zu dem größten Danke verpflichtet sind (Erdk. X. Vorw. S. VII u. 1013), und den wir mit Stolz unsern hochverehrten Gönner nennen dürfen.

Mit Seetzens handschriftlicher Karte von Damaskus südwärts dem Jordan-Laufe bis zu dem Ghor am Südende des Todten Meeres, die im Jahre 1810 als Beilage zur monatlichen Correspondenz in Gotha erschien, und durch v. Lindenau [23]) ihre Construction und historische Erläuterung erhielt, begann die Berichtigung des Binnenlandes innerhalb dieses Stromgebietes; erst später trat die Arbeit des französischen Generalstabes unter der Ingenieure Jacotin's und Paultre's Leitung [24]) zur Oeffentlichkeit hervor, welche während der Besitznahme der Neufranken in Aegypten und im südwestlichen Palästina mit dem neuen Jahrhundert durch die Vermessung zu dem großen topographischen Atlas von Aegypten, zur Description de l'Egypte, begonnen hatte, dessen 5 letzte Blätter, in einem Maaßstabe von $^1/_{100000}$ der wahren Größe (Tabl. 43, 44, 45, 46 und 47), die sehr schätzbare topographische Karte [25]) des westlichen Palästina enthal-

---

[22]) W. J. Hamilton, Address to the Roy. Geogr. Soc. of London. 22. May 1848. p. 16. [23]) v. Zach, Monatl. Corresp. Bd. XXII. 1810. S. 542—552. [24]) Paultre, Carte da la Syrie. Paris. 1803. [25]) Carte topographique de l'Egypte et de plusieurs

ten, auf denen, mit vielem dankenswerthen Detail, die Küstenstraßen von Gaza über den Karmel bis nach Tyrus und Sidon niedergelegt sind, die Recognoscirungen landeinwärts aber nur bis gegen Jerusalem, Nablus und zum Tiberias-See, nicht darüber hinaus reichen, und nordwärts in der Umgegend des El Huleh bei Banias und im untern Laufe des Leontes ihr Ende finden, weil die Gewalt der fränkischen Waffen unter den damaligen Generalen Bonaparte und Kleber nicht über die Jakobsbrücke zwischen dem Tiberias- und El Huleh-See hinausreichte. Die leider bei diesen Arbeiten an der palästinischen Küste mangelnden astronomischen Ortsbestimmungen, zumal völlige Unkenntniß der Längen, machten, daß die ganze Küstenstrecke zwischen Gaza und Akka um einen Drittelgrad zu weit nach Ost verlegt ward, und viel Unsicherheit bleiben mußte, die erst im nördlichen Küstenlande Syriens durch Capt. Gauthiers Ortsbestimmungen (1816—20) berichtigt werden konnten, aber in der südlichen Hälfte der Karte bis heute geblieben sind, und erst mit der Veröffentlichung des palästinischen Küsten-Surveys[26]) schwinden werden, der von Major Scott und Lieutnt. Symonds im Jahre 1840 und 41 im Dienst der englischen Admiralität ausgeführt worden ist.

Was mit jenen Hülfsmitteln durch Scharfsinn und kritische Combination zu leisten war, das ward von C. F. Klöden im Jahre 1817 in seiner Karte[27]) wirklich meisterhaft durchgeführt, die jedoch nur in zu kleinem Maaßstabe von ihm selbst ein bloßer Versuch genannt wurde; dem sich zunächst bei den Franzosen die Karte von Dufour[28]) anreihen läßt, welche schon Gauthiers Ortsbestimmungen mit Jacotins Recognoscirungen, Paultres Vermessungen, Burckhardts Routiers und einigen neuern Observationen in Einklang zu bringen versuchte.

Der rasche Fortschritt der Beobachtung im palästinischen Lande durch Burckhardt, Buckingham, Will. Turner, Otto v.

---

parties des pays limitrophes; levée pendant l'Expedit. de l'armée franç. etc. construite par Jacotin Colonel; publiée p. ordre du Gouvernement. [26]) Rich. Hamilton, Address to the Geogr. Soc. of London. 22. May 1843. p. LXXIV, und Murchison, Address 26. May 1845. p. CXXIII in Vol. XIV. und p. CVII Vol. XV. [27]) C. F. Klöden, Landeskunde von Palästina. Berlin 1817. s. Vorerinnerung zur Karte S. 125—140.

[28]) A. H. Dufour, Carte de la Palestine adoptée par le Conseil Roy. de l'Instruct. publ. Paris 1825, nebst Analyse géographique etc.

Richter, Ehrenberg, Legh, Hennicker u. A. machte es zehn Jahre später möglich, durch H. Berghaus bekanntes kartographisches Talent, in seinem meisterhaften Atlas von Asien, ein Blatt: Karte von Syrien, Gotha 1835, zu erhalten, welche zu den schönsten und vortrefflichsten Musterblättern der neuern Geographie gezählt werden muß, deren kunstgemäße Ausstattung durch den Hrn. Verleger auch der Würde ihres Inhalts entspricht. Wir haben den kritischen Werth dieser Arbeit nicht näher hervorzuheben, da das begleitende Memoir[29]) auf das vollständigste über die Quellen und die Art der Bearbeitung den lehrreichsten Aufschluß giebt, und einen wahren Schatz von positiven geordneten Daten enthält, womit die neue Aera der Kartographie von Palästina und Syrien ihren Anfang nimmt.

Ganz besonders ausgezeichnet ist die Berghaussche Karte durch die klare und genaueste Entwickelung der vielen Routiers der Reisenden, eines Burckhardt, Buckingham, O. v. Richter und Anderer, so wie durch die künstlerisch schöne und doch naturgemäße Terrainzeichnung, was jedoch nicht vermeiden ließ, an manchen Localitäten, in denen genaue Forschungen fehlten, auch Phantasiegebilde mit in die Wirklichkeit einzureihen, um den Zusammenhang nicht zu schroff zu unterbrechen, wie dies z. B. nach E. G. Schultze's Entdeckungsreise 1847 zwischen dem Dschebel Safed im N.W. des Tiberias-Sees, und dem Belad Bscherre südöstlich von Sur (Tyrus), und südlich dem Lithani (Leontes) sich mit den zwischenliegenden großen Räumen, dem dortigen Gebirgslande, herausstellt, das daselbst Djowallein el Metanly genannt ist, aber nach jenes Reisenden Ausdruck sammt den Orten reine Poesie ist.

Wenn hier der absolute Mangel von positiven Beobachtungen solche Ergänzungen fast unvermeidlich machen, so kann von der andern Seite ein zu großes Vertrauen auf isolirte, weit auseinander liegende Einzelbeobachtungen, durch mathematische Combination und zu scharfe Berechnung bis zu Minuten und Secunden, zu großen Verschiebungen der Triangelpunkte führen, welche das ganze Netz der Construction, wo keine astronomischen Beobachtungen zum Grunde liegen, leicht gefährden. Daß dieses auch hie und da bei vorliegender Karte der Fall sein mußte, war bei der Sparsamkeit

---

[129]) H. Berghaus, Geographisches Memoir zur Erklärung und Erläuterung der Karte von Syrien. Gotha 1835. 4. S. 1—48; s. die Recension dieser Karte von K. v. Raumer in den Jahrbüchern für wissensch. Kritik. Febr. 1836. Nr. 27. S. 211 ꝛc.

der Fix- und Durchschnittspunkte aus den vorhandenen Daten für viele Landesgegenden noch nicht zu vermeiden; aber die Gründlichkeit der Durchführung der ganzen Karte hat ihr den großen Werth verliehen, daß ihre Berichtigung eben dadurch mit der Zeit möglich wurde, was bei der häufigst so oberflächlichen, unkritischen Behandlung des geographischen Materials so unzähliger Kartenfabrikanten gar nicht einmal möglich ist. Aber die schwächere Seite dieser Karte, welche auch schon von Andern [30]) gerügt wurde, ist, daß sie in Beziehung auf biblische Geographie sehr Vieles zu wünschen übrig ließ.

Noch war K. v. Raumer's kritisch gesichtetes Material hierüber nicht erschienen, das sich in dieser Hinsicht ein großes Verdienst erworben hat, und nun in rein mechanisch constructiver, wie in geistig historischer Weise den Weg von neuem anbahnen konnte zu einer geographisch wie biblisch befriedigendern Kartendarstellung, welche auch im kleinen Maaßstabe später [31]) für Bibelleser in einem sehr ansprechenden, saubergearbeiteten Kärtchen von demselben versucht wurde; ein in der Construction nicht unverdienstliches, aber in der lithographischen Manier geschmackloses, mißglücktes und hart ausgeführtes Blatt des trefflichen J. L. Grimm, im Maaßstab von $^1/_{900000}$, war schon früher (1830) belehrend vorausgegangen [32]).

Wie die Geognosie, so ist auch die Geographie eine frisch und kräftig vorwärts schreitende Wissenschaft, sie kennt keinen Stillstand, sie gewinnt mit jedem Jahre neuen Boden in die Weite und Tiefe; schon nach einem halben Decennium wurde eine neue Originalkarte für Palästina die gesetzgebende, durch den Reichthum neuer Materialien und die daraus nothwendig hervorgehende selbständige Construction, die sich in dem, was das Ostjordanland betrifft, zunächst der Berghausschen Karte anschließen, aber für den bei weitem wichtigern und umfassendern Theil des Westjordanlandes, oder des eigentlichen Palästina, eine ganz neue Bahn brechen mußte. Diese wurde zu E. Robinsons Palästina

---

[30]) Des Pfarrers Heller sehr lehrreiche Recension von K. v. Raumers Palästina und Berghaus Karte von Syrien, im Gelehrten Anzeiger der Königl. Bayr. Akad. der Wissenschaften. München 1836. Nr. 236. S. 847—936 u. f. [31]) 1844. Karte von Palästina nach zuverlässigsten alten und neuen Quellen, von K. v. Raumer und F. v. Stülpnagel. Gotha, bei Perthes. [32]) Palästina von J. L. Grimm. Berlin 1830.

von H. Kiepert, mit Benutzung von Berghaus und allen übrigen Vorarbeiten, auf eine so meisterhafte und in jeder Hinsicht kritisch-wissenschaftliche Weise ausgearbeitet, daß sie eine allgemeine Anerkennung der Kenner gefunden hat, und die maßgebende für alle nachfolgenden geworden ist. Die nach den vielfachen Kreuz- und Querrouten E. Robinsons und Eli Smiths, den vielen Tausenden dabei gemachter sich selbst controllirender Winkelaufnahmen und den genauesten Terrainbeschreibungen, welche selbst die so gerühmten L. Burckhardts an Bestimmtheit noch weit übertrafen, haben, selbst bei den wenigen indeß stattgefundenen neuen astronomischen Ortsbestimmungen, das Außerordentlichste für die wahre Gestaltung eines Landes im Kartenabbilde geleistet, dessen scharfsinnige und geistvolle Verwendung von Kiepert[33]) selbst in seinem lehrreichen Memoir vollständig dargelegt ist, auf das wir hier nur zu verweisen haben. Die beiden Blätter von Palästina sind in dem Maaßstabe von $^1/_{400000}$ der wahren Größe construirt, das Blatt der Sinaihalbinsel nur in der halben Größe. Um aber dem allgemeinern Bedürfniß einer guten Karte zum Handgebrauche von Palästina entgegen zu kommen, die auf der Höhe des wissenschaftlichen Fortschrittes gehalten dem Heere seichter und meist verballhornisirender Copien unwissender Kartenzeichner, welche ohne alle wissenschaftliche Einsicht in die hohe Bedeutung des Gegenstandes das Publikum mit ihrer schlechten Fabrikwaare zu überschwemmen pflegen, wie es hier im Unmaße geschehen, durch das Bestmöglichste entgegen zu treten, gab H. Kiepert schon im November 1842 eine reducirte Uebersichtskarte von Palästina[34]), im Maaßstab von $^1/_{600000}$ der wahren Größe, heraus;

---

[33]) Atlas in fünf Blatt zu E. Robinsons Palästina, construirt von Heinr. Kiepert und lithographirt von W. Mahlmann. Berlin 1840 u. 41. 2 Blatt, südliches und nördliches Palästina; 1 Blatt Sinaihalbinsel; 1 Blatt Jerusalem mit seiner nähern Umgebung und einige Cartons nebst Plan von Jerusalem.

[34]) Karte von Palästina nach Robinson und Smith bearbeitet von H. Kiepert, herausgegeben von C. Ritter. Berlin, bei Schropp, 1843. Auch kleinere sehr lehrreiche Blätter von dem rastlos forschenden und fortschreitenden Verfasser sind zu empfehlen: Dr. Kiepert, Bibel-Atlas nach den neuesten und besten Hülfsquellen, mit Erläuterungen zu Lisco's Bibelwerk und biblisch-geographischem Register. Berlin 1847. Der beste Bibelatlas, der gegenwärtig existirt, in XI Tafeln in groß Octav; und dessen trefflicher historisch-geographischer Atlas der Alten Welt, zum Schulgebrauch mit Anmerkungen. Weimar 1848, in Querquart. Die Taf. V. ausgezeichnet

welche 1843 eine zweite Auflage mit Berichtigungen vom Verf. erlebte. In dieser wurde nicht nur das auf der größern Karte enthaltene Terrain, sondern auch die auf derselben fehlenden Ost-Jordanländer neu construirt eingetragen, nicht etwa aus Berghaus Karte entnommen, sondern aus ältern auch von Berghaus benutzten Materialien und aus eigenthümlichen neuen. Auch diese würde bei einer neuen Ausgabe, mit welcher gegenwärtig sich der Verfasser beschäftigt, einer vielseitigen neuen Durcharbeitung bedürfen, von welcher die Copisten von Copisten gar keine Ahnung haben, die nach Gutdünken und unwissender Willkühr die verschiedensten Daten, Zahlen, Localitäten, Namen, Schreibweisen, Identificationen labyrintisch durcheinander werfen, und so meist, wenn noch so schön gestochen und mit Farben decorirt, nur Producte erzeugen, die, zumal wenn sie mit recht dichtgedrängten Namen und Zeichen gefüllt sind, mehr zur Verwirrung als zur Belehrung das Ihrige beitragen können. Zu den merkwürdigsten dieser Art Blätter, deren Unzahl wir hier aufzuführen absichtlich übergehen, gehört leider auch die zuletzt so anspruchsvolle und auch äußerlich schöne von dem Van der Maelenschen Institut in Brüssel typographisch ausgestattete Karte, von dem achtungswerthen Jean van de Cotte[35]), von der es jedoch hinreichend sein wird zu bemerken, daß sie selbst, wie das beigefügte weitläuftige Memoir zeigt, bei einem sonst mit fünfjährigem Fleiße durchgeführten Streben, obwol ganz kürzlich im Jahr 1847 erst edirt, dennoch das Vorhandensein der Robinsonschen und Kiepertschen Fortschritte völlig ignorirt, dagegen die Karten von Jacotin und Berghaus benutzend die Citate der ältesten Zeit, wie die des Mittelalters, bei Brocardus, Adrichomius ꝛc., denen der neuern Zeit bei Malte Brun, Chateaubriand, Lamartine, Pater Geramb u. A. m. als Autorität zu ihren speciellen Beweisführungen gleichstellt, und den ganzen fabelhaften Legendenkram mit der Landestopographie zusammenmengt. Weit besonnener sind in dieser Hinsicht die beiden neuesten nordamerikanischen Karten von Col-

---

wie alle bisherigen Arbeiten dieses gelehrtesten unter unsern kritischen Kartographen.

[35]) Carte topographique de la Palestine, dressée d'après la Carte topographique de Jacotin, beaucoup augmentée par Jean van de Cotte Curé. Bruxelles, Etabl. géogr. de Ph. Vandermaelen. 1847. Roy. und dessen Coup d'oeil historique géographique et critique sur des Cartes topographiques de la Palestine servant d'explication à notre Carte, ibid. 1847. 8. p. 1—185.

ton in New-York 1845 und von Jos. Tracy in Boston zu Werke gegangen, welche bei ihren Arbeiten doch den besten Autoritäten gefolgt sind, wenn schon auch bei ihnen vieles zu wünschen übrig bleibt, wie dies insbesondere aus Sam Wolcotts interessanter Recension dieser Karten zu sehn ist[36]).

Zu den Original-Fortschritten seit dem Erscheinen obiger Robinsonscher Karten sind uns als neues Material nur bekannt geworden außer jenen neuen Routiers vom Sinai durch die Mitte der Wüste el Tih, von Russegger, Callier und Abeken, die wir umständlich bis Hebron nachgewiesen haben (s. Sinaihalbinsel S. 848—883):

1) Eine an neuen Wegen und Beobachtungen durch das ganze west- und nordjordanische Palästina sehr inhaltreiche Karte von Colonel Camille Callier, die schon 1835 im Maaßstab von $^{1}/_{500000}$ im französischen Generalstabe entworfen, bis jetzt aber noch nicht veröffentlicht worden ist. Wir besitzen sie durch die gütige Privatmittheilung des Verfassers, und bedauern nur, daß diesem ungemein lehrreichen Blatte[37]), wie dem Routier durch die Sinaihalbinsel (s. Erdk. Th. XIV. S. 812, 1092 u. a. O.), kein Text zur Seite geht, wenn schon die flüchtige Skizze seiner Wanderungen durch Syrien[38]) manchen Aufschluß über einzelne Punkte der Karte darbietet, die von Gaza und Hebron im Süden bis zu den Quellen des Jordan, des Orontes und bis Tripoli in Norden reicht. Auf ihr sind auch die Routen von Beaufort de Hautpouls und von A. de Caramans eingetragen.

2) Major Robe, Country around the Sources of the Jordan, aus der Bibl. Sacra 1843, zu obiger Nr. 17. gehörig; eine Reduction dieses Blattes auf den Maaßstab der Kiepertschen Karte von Palästina von W. Mahlmann[39]); auch ist diese Berichtigung

---

[136]) Sam Wolcott, in Bibl. Sacra Vol. IV. 1845. p. 585—590.

[37]) Carte de la Syrie méridionale et de la Palestine, dressée en 1835, d'après les Ordres du Directeur du Depôt Général de la Guerre, Lieutn. Général Pelet, p. Cammille Callier, Chef d'Escadr. au Corps Roy. d'Etat Major, d'après ses observations et reconnaissances faites en 1832—1833 à l'Echelle de $^{1}/_{500000}$. [38]) Camille Callier, Voyage en Asie Mineure, Syrie etc. Mémoire in Bulletin de la Soc. de Géogr. de Paris. Janv. 1835. 2. Sér. T. III. p. 7—22; vergl. dess. Note: C. Callier et Poulain de Bossay, Note sur quelques explorations à faire en Syrie, en Palestine et dans l'Arabie Pétrée, Bullet. l. c. T. IX. 1838. p. 40—49. [39]) Berlin. Monatsber. der geogr. Gesellsch. das. 4. Jahrg. 1843. Tab. I. zu S. 125.

der Jordanquellen und vom Laufe des Lithani schon von H. Kiepert in der 2ten Ausgabe seines Palästina 1843 eingetragen.

3) Die sehr sorgfältig entwickelten Reiserouten in Syrien und Palästina von L. v. Wildenbruch 1843. Taf. V. zu dessen Text in obiger Nr. 14. gehörig, welche auf neue Wege führen.

4) E. Gaillardot's schon oben unter Nr. 27. angeführte Carte approximative de Ledja. 1838. in den Monatsber. 1846.

5) Eine kleine Skizze von S. Wolcott zur Berichtigung der Westküste des Todten Meeres, die Lage von Masada betreffend, zu dessen Excursion unter Nr. 20. gehörig.

6) Den wichtigsten Fortschritt würde die Publication des Admiralitäts-Survey von Syrien darbieten, welche demnach zu einer neuen Kartenconstruction erst abzuwarten sein dürfte. Hoffentlich wird diese nicht mehr lange ausbleiben, wenigstens ist dies von der großen Humanität und Liberalität der Admiralitätsvorstände, wie vor allen des ehrwürdigen Admiral Beaufort zu erwarten, da nach des Präsidenten der geolog. und geogr. Gesellschaften in London Rob. Imp. Murchison [40]) Ankündigung im Jahre 1845 schon eine treffliche Reliefkarte von Syrien durch die Handlung Dobbs Bailey u. Comp. in London zu Stande gekommen war, zu welcher „the Board of Ordnance" die Benutzung der Karten und Aufnahmen des Schiffs-Lieutn. Symonds auf eine sehr liberale Weise gestattet hatte.

7) Mit diesem Survey werden zugleich die trigonometrischen Höhenmessungen und Nivellements zwischen dem Mittelländischen Meere, dem Jordanthale und dem Niveau seiner Seen (eine Triangulation von Jaffa nach Jerusalem und von da zum Todten Meere gegen Süd, wie vom Cap Blanco bis Safed und zum Tiberias-See gegen N., welche als die beiden Hauptlinien unter sich durch Triangulation verbunden wurden) [41]) gegeben werden, zu welchen die bisherigen hypsometrischen Arbeiten von v. Schubert, de Bertou, Russegger, Moore und Beek, de Molineux und L. v. Wildenbruch sehr dankenswerthe, aber doch nur sich der Wahrheit annähernde barometrische Beobachtungen zu liefern im Stande waren, aus denen schon eine ganz neue geodätische Ansicht der Terrainverhältnisse Palästinas hervorgehen mußte.

---

[40]) Murchison, Address etc. 1844 p. CXXIII und 1845 p. CVIII.
[41]) W. R. Hamilton, Address etc. 22. May. 1843 p. LXXIV.

Mögen denn zuletzt auch noch einige künstlerische Productionen nicht unbeachtet bleiben, die zur Veranschaulichung der landschaftlichen Naturverhältnisse Palästinas von entschiedenem Werthe sind:

8) 80 malerisch reizend behandelte landschaftliche Bilder der ausgezeichnetesten Localitäten Palästinas, von dem berühmten Künstler Bartlett[42]), in Stahlstich.

9) Desgl. von demselben Künstler, aber in Folio-Format: Comparative View of the Situation and Extent of ancient and modern Jerusalem from Sketches taken on the Spot by W. H. Bartlett and lithographed by J. C. Bourne. London, ibid.

10) Von höchstem Interesse sind die Meisterblätter von David Roberts[43]), die eben so getreu wie schön das Studium des landschaftlichen wie des Architecturcharakters in Palästina zu vermitteln im Stande sind; 58, zur Hälfte in groß Folio, zur Hälfte in geringerer Größe ausgeführte Hauptscenerien des classischen palästinischen Bodens, welche in der Brüsseler Ausgabe der originalen englischen nichts nachgeben.

Außer diesen angezeigten Quellen sind allerdings auch für Palästinas Geographie, wie es auch bei andern Ländern der alten Cultur-Welt der Fall ist, die Architecturen, die Inscriptionen[44]) und die Münzen mit zu Rathe zu ziehen, wie dies sich bei dem hier jedoch noch sparsamern Vorkommen solcher Monumemte hie und da weiter unten ergeben wird; denn auch in Aufsuchung, Beurtheilung und Unterscheidung des Baustyls der ältesten hebräisch-phönicischen Zeiten von denen der Römer, Kreuzfahrer und Saracenen hat man Fortschritte gemacht, und ist in Einsammlung von Inscriptionen der verschiedensten Art und in ihren Entzifferungsversuchen thätiger als zuvor gewesen.

Noch fügen wir den Titel einer uns so eben aus Paris zu-

---

[142]) The Christian in Palestine, or Scenes of sacred History, historical and descriptive by H. Stebbing; illustrated from Sketches taken on the Spot by W. H. Bartlett in London. 4. b. George Virtue. [43]) La Terre Sainte, Vues et Monuments recueillis par David Roberts de l'Académie Roy. de Londres, avec une Descript. historique sur chaque Planche. Edit. Bruxelles, Société des Beaux Arts. Folio. 1843—1845. 10 Livraisons. [44]) A. Boeckh, Corpus Inscript. Graecarum. Volum III. Fascic. 1. Berolini. fol. 1844; Pars XXVI, Sect. V. Palaestina, Trachonitis et Auranitis; fol. 244—274, von Nr. 4537—4666. ed. J. Franz.

gekommenen historischen Karte zum Verständniß der Kreuzzüge in Palästina bei, von Jacobs[45]).

§. 2.

III. Das Land Kanaan mit seiner kanaanitischen Bevölkerung, als Vorhalle vor dem Einzuge des Volkes Israel in Palästina.

1. Namen: Aram und Syrien; Syrer, Aramäer, Hebräer.

Ohne uns von neuem in die Untersuchung der allgemeinern Benennungen der Länderkreise von Syrien und Aramäa einzulassen, deren schon früher gedacht worden (Erdk. XII. S. 132—135), und die in ihren unsichern Etymologien wie ihren schwankenden Anwendungen auf engere und weitere, auch palästinische Räume, oder frühere und spätere, alt- oder neu-testamentalische Perioden (s. Erdk. erste Aufl. 1818. Th. 2. S. 302 u. f.), in neuester Zeit in vollständigern und gründlichern Forschungen, in so weit es nach den vorhandenen Quellen möglich scheint, ermittelt sind[46]), bleiben uns doch noch einige nothwendige Verständigungen in Hinsicht der palästinischen Specialbenennungen des Landes und der Bewohner voranzuschicken übrig, ehe wir in die Specialbeschreibung dieser Räume eingehen. Denn in diesen Namen sind wichtige historische Documente für die Kunde des Landes und seiner Bewohner aufbewahrt, die weder gleichgültig für den Standpunkt unserer Betrachtung, noch für das richtige Verständniß der folgenden Untersuchungen sein können. Wenn der Name Sur, als Bezeichnung einer bestimmten Wüste in der Sinaitischen Halbinsel, zwar schon bei dem ersten Durchgang des Zuges Israel durch

---

[45]) Theatrum bellorum a cruce Signatis gestorum, quo scriptores illorum temporum, praesertim Archiepisc. Will. Tyrensis facilius intelligerentur, mandatu Regiae Inscr. et humanior. Litter. Academ. disposuit et aeri incidit J. S. Jacobs. 1842.

[46]) Hadr. Relandi Palaestina I. c. 8, 43—48; G. Wahl, Vorder- und Mittel-Asien 1795. Abth. I. S. 299—327; Mannert, Geog. d. Gr. u. Röm. Th. VI. 1. 1799. Palästina und Syrien S. 203 und 432 u. f.; Rosenmüller, Syrien oder Aram, im Handbuch bibl. Alth. Bd. I. 1. S. 232—321; G. B. Winer, Biblisches Realwörterbuch, 3te Aufl. 1847. Aram I. S. 79—81, Syrien II. S. 555—559, Assyrien I. S. 102—108.

das Rothe Meer (2. B. Mos. 15, 22), dann Sur (mit den Syrern, die von den Söhnen Nahors, Abrahams Bruder, in Aram abgeleitet werden, 1. B. Mos. 22, 20—23), aber in einer allgemeinern Bedeutung des Landes zwischen dem Euphrat und Aegyptenland, zu Moses und König Davids Zeit (1. B. Mos. 15, 22, als Land wo die Israeliten wohnen; 1. Sam. 27, 8, als östliches Land, wohin David zu Felde zog) auch schon als dort einheimisch vorkommt, so tritt dieser Name jedoch erst späterhin vorzüglich von den nördlichern Gebieten bei den Ausländern, zumal bei Seleuciden hervor, bei Griechen, Römern, Saracenen und Türken, nach den verschiedenen Abänderungen und Zusätzen, wie *Συρία*, Syria, Suristan, Coelesyria u. a., und kommt so erst in allgemeinern Gebrauch. Der Name Aramaea dagegen als genealogische, dem räumlichen Umfange nach ziemlich gleichbedeutende Benennung, nach Aram, dem Sohne Sems, für semitische stammverwandte Völker (1. B. Mos. 10, 21—22) und ihr Ländergebiet, tritt immer mehr in Dunkel zurück, ist nicht in die Fremde übergegangen, wenn ihn schon Strabo auch einmal gebraucht, und selbst ältere arabische Autoren nur zuweilen noch einmal anführen (Erdk. XII. 133).

Der Name: Land der Hebräer oder Ebräer, ist erst seit Flavius Josephus in allgemeinern Gebrauch gekommen (Antiq. Jud. VII. 9. 6 u. a. O.), wenn schon Eber oder Heber (1. B. Mos. 10, 23) einer der Nachkommen Sems heißt, der ein Vater aller Kinder von Eber genannt wird, zu denen die Joktaniden (Erdk. XII. S. 38 u. f.) wie die Abrahamiten gerechnet werden. Seine Person (1. B. Mos. 11, 16) ist von Neuern öfter als eine blos mythische mit andern heidnischen verglichen worden, wozu die etymologische Erklärung des Namens aus dem Hebräischen, welcher so viel als „die von jenseit" oder „Durchwanderer" bedeuten[47]) kann, das seinige beigetragen haben mag, sich also auf Eingewanderte, ein Name der ihnen nur von Kananitern beigelegt werden mochte, etwa von jenseit des Euphrat, aus dem mesopotamischen Aram, von wo Abraham aus Haran kam (s. Erdk. XI. 294—296), beziehen ließe. Doch ist diese Ansicht, ob überhaupt der Name Ebräer oder Hebräer diesen Ursprung habe, noch streitig, und durch Ewald[48]) eine sinnreiche Combination

[147]) Rosenmüller a. a. O. I. 1. S. 69. [48]) Ewald, Geschichte des Volkes Israels. Th. I. 1843. S. 332—335.

dieses Namens mit dem gleichbedeutenden der Iberer im Kaukasus vorgeschlagen, weil der Vater Ebers, Arpaxad (Name der nördlichsten Provinz Assyriens an der Südgrenze Armeniens, die Arapachitis bei Ptolem.), an die nördlichere Heimath des Urstammes zu erinnern scheine, dessen heimathlicher Name bei den Ausgewanderten darum auch festgewurzelt geblieben aus der urältesten Zeit, als der besondere Stamm Israel noch nicht das Uebergewicht über die andern Zugehörigen gewonnen hatte. Hiermit stimmt, daß auch in älterer Zeit der Ausdruck „Land der Ebräer" sehr selten ist, wie z. B. er von Joseph 1. B. Mos. 40, 15, bei Erzählung seiner Herkunft nur einmal gebraucht wird, obwol häufig von hebräischen Männern, hebräischer Schrift und Sprache die Rede ist.

Von größerer geographischer und ethnographischer Bedeutung ist dagegen der Name: Land Kanáan und Volk der Kanáaniter, der uns in die schauerlichen Vorhallen des eigentlichen palästinischen Landes zurückführt, ehe das Volk Israel dort ganz einheimisch werden konnte, und während der Aufführung seines Neubaues deshalb auch in fortwährendem Kampfe mit dieser Vorzeit blieb, fast bis zu seiner eignen Auflösung.

2. Das Land Kanáan und die Kanaaniter, im Verhältniß zu Phönicien und den Phöniciern.

Wenn Aram oder Aramäa, im engern Sinne der ältesten Zeit, nur auf die Länder im Norden und Osten des Libanon und gegen den Euphrat und Mesopotamien hin beschränkt bleibt, so tritt der Name Kanaan (Kanáan, Kenáan) nur als Benennung südlicherer Länderstriche hervor.

Von Kanaan, dem vierten Sohne Hams (1. B. Mos. 10, 6 u. 15—19), von Kanáan, als Stammvater der zahlreichen Kananiter (oder Canaaniter bei Movers, Kanáanäer bei Ewald, Kenáaniten bei Lengerke), erhielt auch das Land den Namen, das zum ersten male als solches bei Abrahams Auszug aus Ur in Chaldäa über Haran bis nach Sichem und Hebron genannt wird, wo ausdrücklich hinzugefügt ist: „und es wohneten zu der Zeit die Kananiter daselbst in dem Lande" (1. B. Mos. 11, 31; 12, 6; 23, 19). Die älteste Angabe der Grenzen des Landes Kanaan wird zugleich mit der

[49]) H. Relandi Pal. I. 1—8.

ersten Aufzählung ihrer Geschlechter gegeben, 1. B. Mos. 10, 15 bis 19: „Kanaan zeugete Zidon, seinen Erstgebornen, „und Heth (Cheth); Jebusi, Amori, Girgosi, Hiri, „Arki, Sini, Arvadi, Zemari und Hamathi. Darnach „(d. i. nachher, nicht daher) sind ausgebreitet die Ge„schlechter der Kanaaniter. Und der Kanaaniter Gren„zen waren, von Zidon an, durch Gerar bis gen Gasa „(s. Erdk. XIV. S. 107, 137, 915, 919, 1079, 1084; 81, 145), „bis man kommt gen Sodom, Gomorra, Adama, Ze„boim und bis gen Lasa" (späterhin Kallirrhoë an der Nordostseite des Todten Meeres). Die hier bezeichnete Südgrenze ist uns auch als natürliche Landesgrenze des südlichen Palästina aus frühern Untersuchungen hinreichend bekannt (ebend. XIV. 865, 1084, 1095).

Als aber das Volk Israel dem Lande Kanaan selbst näher gerückt war, wurden die Grenzen Kanaans noch genauer bestimmt, über welche das Loos zur Vertheilung unter die Stämme geworfen werden sollte (4. B. Mos. 34, 2—13).

Die Ecke gegen Mittag soll anfangen an der Wüsten Zin (Erdk. XIV. 86, 270, 1064) bei Edom, daß sie gegen Mittag sei vom Ende des Salzmeers, das gegen Morgen liegt (Erdk. XIV. 109), und daß dieselbe Gränze sich lände vom Mittag hinauf gen Akrabbim und gehe durch Zinna (Erdk. XIV. 121, 141), und sein Ende vom Mittag bis gen Kades Barnea und gelänge an Dorf Adar (oder Arad, ebend. S. 121) und gehe durch Asmon und von da an den Bach Aegypti (ebend. S. 141), und sein Ende sei an dem Meere.

Die Gränze gegen den Abend soll das große Meer sein. Die Gränze gegen Mitternacht wird, nach V. 7, gehen von dem großen Meer bis an den Berg Hor (nicht der im Kap. 34, 38 genannte Berg Aarons; es kann nur der Hermon oder Libanon sein), dann nach Hamath und Enan (Enan terminus Damasci, Hieron. Onomast.), also gegen Damaskus hin; die Gränze gegen Morgen aber geht von Dorf Enan gen Sepham(?), gen Ribla, am Orontes (2. B. d. Kön. 23, 33, wo König Joahas von Pharao Necho gefangen ward), und gen Ain (zwischen Libanon und Antilibanon, auf der Wasserscheide zwischen Orontes und Litani gelegen; beide letztere Orte sind kürzlich erst von Thompson[50])

[150]) W. M. Thompson, Letter on the Antiquities on the Route

wieder entdeckt, s. unten). Von da ist die Gränze weiter geführt an der Morgenseite des Meeres von Kinereth (der See von Tiberias) und zum Jordan, dessen Ende im Salzmeer (Todten Meer). Daher nun entschieden der Jordan die Gränze und die Ostseite desselben, wie Reland zuerst hervorhob, nicht mehr zu Kanaan gehörig; denn, so heißt es 4. B. Mos. 33, 51: „Wenn „ihr über den Jordan gegangen seid in das Land Ka= „naan," oder, wo von der Nahrung des Manna die Rede ist, 2. B. Mos. 16, 35: „Dieses Manna aßen die Söhne Israel „vierzig Jahre, bis sie an die Grenze des Landes Ka= „naan kamen" (s. Sinaihalbinsel, über Manna, Erdk. XIV. S. 684), und Josua 5, 10, wo es heißt: „Als Israel durch „den Jordan gegangen war, hörte das Manna auf, und „sie aßen von dem Getreide des Landes."

Nach jener Ausdehnung der Landesgränzen Kanaans bis Zidon, dem Erstgebornen Kanaans, ist dagegen auch das Küstenland der Phönicier mit unter dem Lande der Kanaaniter begriffen, und *Χνᾶ*, die alttestamentalische Form des Namens von Kanaan, ist auch bei den Phöniciern in Gebrauch, deren Stammvater, nach griechischer Ansicht *Φοίνιξ* (daher *Φοινίκη*, Phoenike), auch ganz der Form des aus *Χνᾶ* entstandenen *Χαναάν*, *Χαναναία* und dem *Χαναναῖοι*, Kanaanäern, entspricht [51]).

Land und Volk treten daher mit ihren doppelten Benennungen doch in ihren ursprünglichen Verhältnissen in die nächste gegenseitige Beziehung, und darum auch zu den Zuständen des Volkes Israel, das einen Theil dieses Landes in Besitz nimmt und mit einem Theil seiner Bewohner in nähere Vermischung oder Verbindung geräth, wenn es auch einen andern Theil verschlingt, oder vernichtet, oder zurückstößt.

Die Phönicier, von Persern, nach Herodot (I. 1 und VII. 89) und manchen der griechischen und römischen Autoren, wie auch nach Strabo und Justinus, für vom Erythräischen Meere her Eingewanderte gehalten, sahen sich selbst für Autochthonen an, für Eingeborne im Lande, wie ihre Götter, die aus keiner

---

from Baalbek to Hamath and Aleppo, in Bibliotheca Sacra Vol. IV. 1847. p. 404—405 und Not. p. 408.

[51]) Movers, Würdigung der Berichte über die Herkunft der Phönizier, in Achterfeld und Braun, Zeitschrift für Philosophie und kathol. Religion. N. F. 1844. Jahrg. V. H. S. 7 u. f.; Buttmann, Mythologus I. 233.

Ferne erst herbeigezogen, ihre ersten Städte wie ihre ersten Schiffe an der Küste des Mittelländischen Meeres erbaut hatten. Ihre Vorgeschichte ging in ihrem Volksbewußtsein nicht über den Namen Chna oder Phoenix hinaus, der an ihr Land geknüpft ist, ganz im Gegensatz der Hebräer, die ihre Uranfänge jenseit des Euphrat anerkannten. Mit dieser Volksansicht der Phönicier, über welche unter den ausländischen Geschichtschreibern von der ältern bis in die neueste Zeit die Ansichten verschieden geblieben sind[52]), da leider die einheimischen Historien so gänzlich lückenvoll geblieben, stimmte jedoch wenigstens nach den uns zugekommenen Quellen auch die Ansicht der Israeliten von den „ursprünglichen Bewohnern Kanaans" überein, wobei durch Movers, dessen trefflichen Forschungen wir vorzüglich auf diesem Gebiete vielen Dank schulden, als ein Hauptmoment besonders hervorgehoben wird, daß diese Ansicht nur aus der sichersten Quelle, nämlich aus dem historischen Bewußtsein des kanaanitischen Volks selbst geflossen sein könne, in einer Zeit, wie der Mosaischen, in welcher die Erinnerung an eine Einwanderung in Kanaan und an eine damit nothwendig verbundene Vertreibung älterer Ureinwohner, noch nicht hätte ganz erloschen sein können, wenn eine solche in der historischen Zeit wirklich stattgehabt hätte. Denn die Mosaischen Schriften, die Bücher Josua, Samuels, der Richter u. s. w., welche diese Ansicht in ihren freilich nur gelegentlichen Angaben darlegen, rühren noch aus jener Zeit her, wo ein großer Theil der kanaanitischen Bevölkerung, theils in einzelnen Städten abgesondert, theils mit den Israeliten in Berührung lebte, denen die Kunde über vorisraelitische Zustände von den alten Landeseinwohnern dadurch allerdings wol vermittelt werden konnte. Demnach sind ihnen Kanaaniter im Westen des Jordanlandes ein einziges seit der allgemeinen Fluth im Lande sitzendes Volk, das nur in verschiedene Stämme getheilt ist, dessen Urahn, ein Enkel Noahs, mit seinen Söhnen, dem Erstgebornen Zidon und den übrigen Brüdern das Land in Besitz nahm. Sie gehören also nicht zu den erst späterhin Eingewanderten, welche, wie die Philistäer, Ammoniter, Moabiter, Edomiter, von den Urbewohnern des Landes Kanaan unterschieden werden; ihr altes Anrecht am Lande Kanaan wird

[152]) z. B. Hengstenberg, de Rebus Tyriorum. Berol. 1832. gegen, Bertheau, zur Gesch. der Israeliten S. 163, für die Einwanderung u. v. a.

von den Stammvätern der Israeliten, von Abraham bei Hebron, von Jakob bei Sichem (1. B. Mos. 23 und 33), auch anerkannt durch Erwerbung des Grundeigenthums von ihnen und durch Verträge. Für die sogenannten einzelnen, hie und da vorkommenden Riesengeschlechter (Enakim und Rephaim, s. unten), welche man für ältere Urbewohner angesehen, welche selbst wol noch entschieden, wie zu Hebron und Basan, zur Zeit des Einzuges Israels in Individuen vorhanden waren (Josua 12, 4; 15, 14), ist, als ganze Völkerstämme, kein Beweis vorhanden, daß sie, wenn man sie auch nicht eben für rein mythische Titanen halten dürfte, einer Einwanderung der Kanaaniter vorangegangen, obwol sie mehr und mehr vor ihnen verschwinden, dagegen wol noch andere Völkerstämme als solche ältere Urvölker genannt werden, die von den gleichzeitig mit den Hebräern dort eindringenden Völkern auch verdrängt und vertilgt wurden.

So werden z. B. auf der Ostseite Kanaans die Völker der Emiter, Zamzumiter und Horiter genannt, die von den Moabitern, Ammonitern und Edomitern verdrängt wurden (2. B. Mos. 2, 10—12 und 19—20), auf der Westseite am Meere aber die Aviter zu Hazarim, die den Philistäern weichen mußten(2. B. Mos. 2, 23) u. a. m.; bei kanaanitischen Völkern oder Stämmen ist niemals von dergleichen die Rede. Diese übereinstimmende Ansicht der Kanaaniter am Mittelländischen Meere, d. i. der Phönicier, wie derjenigen im Binnenlande, und die der israelitischen Bevölkerung, giebt also der Volksbenennung und der damit zusammenhängenden Landesbenennung allerdings wol eine gewichtigere historische Bedeutung.

Der phönicische wie der hebräische Name Chna, in der Aussprache der alexandrinischen Uebersetzung *Χανάαν*, Kanaan, heißt, wenn man von der Bezeichnung des Stammvaters absieht und nach der Etymologie geht, so viel als terra depressa, Niederland, ein Ausdruck[53]) den man im Gegensatz von Aram, d. h. hochliegender Landstrich, Hochland (am obern Euphrat?), wol mit der Landesnatur übereinstimmend finden konnte, zumal da eine dritte gebräuchliche Form, O-Chna (*Οχνᾶ*), die Küste Kanaans, die Küste der Niederung bedeutet, eine Strecke, welche der Lage der Küstenebene von Gaza bis Sidon auch größtentheils entspricht, wo die großen Handelsstädte liegen, Tyrus und

[53]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. I. 2. S. 75—76.

Sidon, die der Prophet Jesaias die Städte Kanaans nennt (Jesaias 23, 11 u. f.).

Movers in seinen trefflichen Untersuchungen über das Land Kanaan [54]) bemerkt jedoch, daß Phönicien bei den Profanscribenten auch noch außer den beiden sidonischen Staaten, Tyrus und Sidon, das Gebiet der drei nördlichen Staaten Aradus, Byblus und Berytus umfasse, so wie landeinwärts das Gebirgsland des Libanon; die Bedeutung des Namens Kanaan als Niederung daher also keineswegs dem Begriffe von Phönicien vollkommen entspreche, und daß derselbe Name noch unpassender für das Binnenland Palästinas erscheine, das eher ein Bergland als ein Niederland zu nennen sei; wie denn Mose selbst zu seinem Volke sagte: das Land, da du hinkommst, ist nicht wie Aegyptenland . . . sondern es hat Berge und Thäler, die der Regen vom Himmel tränken muß (2. B. Mos. 11, 11). Die Vermuthung liege daher nahe, daß der Name Kanaan aus einer früher beschränkteren späterhin eine erweitertere Bedeutung erhalten habe, wie dies mit Argos und Argivern (*Ἄργος*, die Ebene, *Ἀργεῖοι*) der Fall gewesen. Für die genauere Kenntniß von Kanaan gehen hinsichtlich der ursprünglichen Benennung, seiner Begränzung und seines Bevölkerungszustandes recht fruchtbare Resultate für die vorisraelitische Zeit hervor, welche zu einem sicherern geographischen Verständniß auch der israelitischen Besitznahme dieses Landes führen, um welches es, zur Vergleichung mit der Gegenwart, uns besonders zu thun ist.

Die aus Jesaias angeführte Benennung von Tyrus und Sidon als Städte Kanaans, die spätere Identificirung des Begriffs Kaufmann mit Kanaaniter (was nur Beziehung auf jene beiden Handelsstädte haben kann; s. Hiob 40, 30 oder 41, 25, wie Sprüch. 31, 24, wo in Luthers Uebers. Kaufmann und Krämer gegeben ist), und die Stelle 1. B. Mos. 10, 15, wo Zidon, als Erstgeborner Kanaans, den Vorrang hat, und diese Sidon, an Alter, Macht und Ansehn vor allen hervorragend, bei Aufzählung der übrigen Völker stets im alten Testament als kanaanitische Landschaft voransteht, zeigt, daß der Begriff im engern Sinne von Kanaan unzertrennlich ist von Sidon und der Sidonischen Tyrus, mit welcher denn auch die etymologische

---

[154]) Movers, über die Bedeutung des Namens Canaan; in der oben erwähnten Zeitschrift V. H. 3. S. 21—43.

Bedeutung, ursprünglich als ebenes, 10 bis 11 Stunden langes und eine Stunde breites Küstenland, zwischen dem Promontorium album 3 Stunden im Süd von Sur (Tyrus) und dem Nahr el Auli (Bostrenus), eine Stunde im Norden von Said (Sidon), genau stimmt.

Aber auf diesen beengten Raum blieb der Name Kanaan oder Phöniciens niemals beschränkt, sondern gewann nach allen Seiten, und zu verschiedenen Zeiten, verschiedene Erweiterungen, die hier leicht zu Irrungen führten, und zumal für die Sonderung der Bevölkerungen von Wichtigkeit sind.

Die Nordgränzen Kanaans, die dem Volke Israels, das nach dieser Seite in stetem Kampfe mit seinen Gebirgsnachbarn blieb, die kurze Eroberungsperiode Davids und Salomos ausgenommen, niemals genauer als schon in obiger (4. B. Mos. 34, 7) Angabe gen Mitternacht bekannt geworden, können wir nur aus der persischen und der römischen Periode beurtheilen, da hingegen die Süd- und die Ost-Gränzen auch aus den einheimischen Berichten näheren Erörterungen unterliegen.

Zur Perserzeit, worüber Herod. III. 91 berichtet, machte Phönicien, nebst Cypern und dem palästinischen Syrien, in der Steuerrolle des persischen Reiches die fünfte Abtheilung aus. Sie begann im Norden an den Südgrenzen der Kilikier mit der Stadt Poseidion[55]) (Posseda bei Pococke, jetzt Cap Busseit, südwärts der Orontesmündung), die von Argivischen Colonisten gegründet war, und reichte südwärts bis an die Gränzen der Aegypter. Da die Perser den Phöniciern ihre Rechte und Verfassungen ließen, so werden sie auch die Gränzen gelassen haben, wie sie früher waren; demnach reichte Phönicien damals nordwärts bis zur Mündung des Orontes, wo Laodicea am Meere (jetzt Latakieh) noch mit vielen andern (Gabala, Heraclea, Paltus, Balanea, Karne) zu den phönicischen Städten gehörte, jedoch zugleich auf Inscriptionen noch eine Metropole in Kanaan genannt ward.

Später, nach der Seleuciden syrischen Herrschaft zur Caesarenzeit, wird von Strabo, Plinius, Ptolemäus der Eleutheros-Fluß zwischen Aradus und Tripolis (Ruad und Tarablus, jetzt Nahr el Kebir) als die Nordgränze Phöniciens angesehen, die auch dann noch seit alter Zeit fortwährend beibehalten sein mag, als auch die phönicischen Aradier ihre Landesgränze

[55]) Mannert, Geogr. d. Gr. u. Röm. B. VI. Ober-Syrien. S. 452.

weiter über diesen Fluß hinaus erweitert hatten. Diese Erweiterungen gegen den Norden, so alt sie auch gewesen sein mögen, sie gehörten doch weder zu der Niederung des Landes Phönicien, noch zu der ursprünglichen Begränzung Kanaans, von welchem in den alttestamentalischen Schriften die drei nördlichen Staaten Phöniciens: Aradus, Berytus, Byblus, vom Gebiete Sidons ausgeschlossen blieben. Nordwärts von Sidon wohnten also in ältester Zeit an der Meeresküste, nach 1. B. Mos. 10, 19, keine kanaanitischen oder phönicischen Stämme. Und wirklich werden die Gebirgsbewohner (des Libanon), die Gibliter, im Gebiete von Byblus und Berytus (Josua 13, 15), abgesondert von den übrigen kanaanitischen Stämmen und niemals in ihren Reihen (1. B. Mos. 10, 15—19) aufgeführt, was sich aus den uns jünger bekannt gewordenen Nachrichten über ihre religiösen und politischen Zustände [56]) auch rechtfertigt. Die selbständige Erweiterung des phönicischen Gebietes gegen den Norden, über die Grenzen des ebenen Kanaans hinaus, wird in der mosaischen Urkunde an der genannten Stelle schon in Beziehung auf Aradus (Arvadi), Arke (Arki), Sin (Sini), Simyra (Zemari), Hamath (Hamathi) angedeutet durch den Zusatz „darnach" sind ausgebreitet die Geschlechter der Kanaaniter, und aus andern Quellen ist die Colonisation der Sidonier nach Arad, Botrys, Tripolis und vielen andern Orten hin bekannt [57]), wo also der Name der Phönicier fortschreitet, ohne daß der Begriff von Kanaan mitwandern konnte.

Die Süd- und Ost-Gränzen.

Wenn die Nordgränzen Kanaans auf diese Weise sich zu erweitern schienen, so tritt dagegen nach dem Süden desselben Landes eine Verengung derselben ein, durch das Eindringen anderer Völkerstämme, welche im Besitze des Landes blieben, und auch schon, wie dies mit den Philistäern der Fall war, vor dem Einzuge Israels in Kanaan von einem Theile desselben Besitz genommen hatten (1. B. Mos. 13, 17). Deshalb sollte doch auch das Loos über das Land der Philistäer geworfen werden, weil das von ihnen

[156]) F. C. Movers, Die Phönizier. Bonn, 18.1. B. I. S. 3 u. f.

[57]) Bochart, Geogr. Sacr. P. II. Chanaan s. de Coloniis Phoenicum. Opp. 1692. c. 2. fol. 351 etc.; Hamacker, Miscellanea Phoenic. Lugd. Bat. 1828. 4. Lib. VI. 216—307; Ol. G. Tychsen, Geogr. Verbreitung phönicischer Münzen, in Tychsen v. Hartmann. Bremen 1820. Th. 2. 2. S. 496 u. f.

besetzte Land vordem zu Kanaan gehörte (5. B. Mos. 2, 23). Nun aber reichte es, zu Josuas Zeit, in dessen hohem Alter (Josua 13, 2), von dem Gränzbache Aegyptens durch das ganze Gebiet der Pentapolis (der fünf Städte und ihrer Fürsten, Gaza, Asdod, Askalon, Gat, Ekron) bis zur nördlichsten ihrer Gränzstädte Ekron (jetzt Akir, im Süden von Joppe und ostwärts von Yabna (Jamnia) gelegen, nach Robinson)[58]). Sie hatten also Antheil an Kanaan, erreichten aber doch nicht das phönicische Land, das nach den Autoren des classischen Alterthums, wie Fl. Josephus, Plinius, Ptolemäus und anderen (denn Strabo giebt keine Südgränze an), nur südwärts bis über den Karmel hinaus zum Stratons-Thurm (wo später Caesarea erbaut ward) reichte, nicht aber weiter hinaus, als man den wenig bekannten Küstenstrich zwischen Caesarea und Ekron, wo allein der Hafenort Joppe einige Aufmerksamkeit der Ausländer erregte, zu Syria Palaestina zählte, das palästinische Syrien damit bezeichnend, das auch Plinius schon Palaestina nennt (V. 14, Caesarea ... finis Palaestinae ... deinde Phoenice). Der Karmel wird bei Fl. Josephus (Bell. Jud. III. 3. 1) ein Berg der Tyrier, bei Hesychius ein Berg Phöniciens genannt; ältere Berichte fehlen über diese Küstenstrecke in den biblischen und profanen Schriften, und es läßt sich nichts genaueres über diese Lücke zwischen beiden Völkerschaften ermitteln, nach welcher Philistäer im Norden niemals die Süd-Gränzen der Phönicier berührt zu haben scheinen. Nur zu den Kanaanitern überhaupt, deren, nach Josuas Tode, das Buch der Richter (3, 3) in den Zeiten der Verwirrungen und Kämpfe damals dort erwähnt, können die Küstenvölker jenes Zwischenraumes gezählt werden. Wenn dennoch auch die südlicher gelegenen Ortschaften, wie Joppe, Jamnia, Askalon, Gaza, von Plinius bis auf Steph. Byz., auch wol phönicische Städte heißen, so ist dies nur in einem erweiterten Sinne Phöniciens zu verstehen, insofern dieses auch mit Kanaan identisch ist, so weit dieses das an Israel verheißene Land war (4. B. Mos. 34, 5 und Josua 15, 4 und 47); und in diesem Sinne sagt selbst noch Procopius[59]) (Bell. Vandal. II. 10. 449) in so späten Jahrhunderten, daß Phönicien in ältester Zeit, er meint zu Josuas Zeiten, von Sidon bis zur ägyptischen Gränze gereicht habe. Es stellt sich demnach mit Sicherheit wol heraus, daß die

---

[58]) E. Robinson, Paläst. III. 230. [59]) Hadr. Reland, Pal. p. 50.

Küstenbewohner von dem ebenen Landstrich, dem Niederlande, ihren Namen Kanaaniten erhalten haben, und an der ganzen Küstenstrecke sind keine andern Völkernamen als nur kanaanitische (die Philistäer-Eindringlinge abgerechnet) als ursprüngliche bekannt.

Mit den Ostgränzen Palästinas verhält es sich ganz anders wie mit den Süd- und West-Gränzen; hier kann man kaum noch von einer wirklichen Ostgränze Kanaans oder des Niederlandes sprechen, wenn schon das große Jordanthal als solche angesehen wird. Es ist kein Grund vorhanden anzunehmen, daß die alten einheimischen Bewohner des Gebirgslandes von Palästina dasselbe mit dem Namen eines Niederlandes hätten belegen sollen, ein Name der nur zunächst von dem niedern Küstenstrich bei den Ausländern, zunächst den Aegyptern, wegen ihres Verkehrs mit den Handelsstädten und Meeresanfuhrten in Gebrauch kommen mußte, wie dies bekanntlich auch mit der Benennung des Landes der Philistäer (das biblische Philistäa) der Fall war, die sich erst später von dem beschränkten Küstenstriche über das ganze Binnenland als Palästina verbreitet hat. Auch kann es für gewiß gelten, daß die Phönicier selbst das Binnenland niemals mit dem Namen Kanaan belegt haben; es giebt keinen Beweis dafür, und hätten sie es gethan, so würden sie auch den Namen Phoenike, der dem einheimischen Kanaan so vollkommen entsprach (was durch die Paralia bezeichnet wird, dem auch nur das Palmenland entsprach, wovon nach Callisthenes[60]) der Name: *ὅτι ἀπὸ Φοινίκων τῆς Συρίας τῶν τὴν παραλίαν οἰκούντων, τὸ φυτὸν ἔλαβε τὴν προσηγορίαν;* wozu H. Reland: quod ad nomen attinet Phoenices, id a palmis esse ductum, mihi videtur verisimile) durch Judäa ausgebreitet haben, wovon doch keine Spur vorhanden.

Es ist schon undenkbar, daß die einheimischen Bewohner jenes palästinischen Berglandes sich selbst Kanaaniter, d. i. Niederländer, genannt hätten, wenn sie schon mit jenen eines Stammes waren; aber auch deswegen nicht, weil sie in unzählige gesonderte Herrschaften getheilt waren, unter denen gar keine Einheit stattfand, wie sich aus der Rathlosigkeit im Widerstande gegen das eindringende Volk Israel hinreichend ergiebt. Wenn das diesseitige

---

[160]) Aristotelis de mirabil. ausc. ed. J. Beckmann. Gott. 1786. 4. p. 292; Hadr. Reland, Pal. p. 50.

Jordanland dennoch mit seinen Bevölkerungen Kanaan und Kanaaniter in den alttestamentalischen Schriften genannt wird, so kann dieses nur auf besondern Gründen beruhen, falls es nicht hinreichend scheinen sollte, daß das Bewußtsein der etymologischen Urbedeutung des Namens schon längst verschollen war, und die in Aegypten vorherrschende Benennung auf Land und Völker im Innern jener Gebiete nur übertragen ward.

Aber Movers[61]) zeigt, daß Kanaan nach allen Bibelstellen für das cisjordanische Land nur ein obsoleter Name war, mit welchem die Israeliten ihr Palästina benannt hatten, ehe ihnen dasselbe genauer bekannt geworden war, und daß sie ihn später nach ihrer Einwanderung nur meist archaïstisch zur Bezeichnung der vorisraelitischen Zustände gebrauchten. Alle hebräischen Autoren, von Flav. Josephus rückwärts bis zu den ältesten Urkunden, sprechen nur vom Lande Kanaan, wenn sie der ältern Bewohner, oder der Wanderungen der israelitischen Stammväter in diesem Lande gedenken, oder der Verheißungen und deren Erfüllungen. Wo diese Beziehungen wegfallen, gebrauchen sie andere Namen, wie Land Israels, Land Jehovahs, was auch schon H. Reland im Cap. 2. (de nomine Terrae Israeliticae) andeutet. Nirgends konnte diese Benennung für die spätere Zeit des Besitzstandes beibehalten werden, als man eine genauere Kenntniß des Landes erhalten hatte, und nur die dem Begriff angemessene etymologische Bedeutung, im speciellsten Sinne eines Niederlandes, tritt in dem Berichte der Kundschafter hervor, wo sie nach Nennung der Hethiter, Jebusiter und Amoriter „die auf dem Gebirge wohnen" von den Kanaanitern am Meere und am Jordan (4. B. Mos. 13, 30), in dessen Depression, reden, was bei Josua 11, 3 dem Ausdruck: „die Kanaaniter gegen den Morgen und Abend" entspricht; so wie in den deshalb merkwürdigen Stellen im Buche Josua, wo das Tiefthal des Jordan bei Jericho stets als Niederland, Kanaan, im Gegensatz des Berglandes Gilead hervortritt, bei den Begebenheiten der Stämme Ruben, Gad und halb Manasse, welche bei 4. B. Mos. 33, 51 und Josua Cap. 22. erzählt sind. Daß die spätern Kirchenväter und die ganze nachfolgende Literatur einen andern verallgemeinerten Gebrauch von der Benennung Kanaan gemacht hat ist bekannt.

---

[61]) Movers a. a. O. V. H. 3. S. 41.

3. Die ältere Bevölkerung des Landes vor der Besitznahme des Volkes Israel.

Der Annahme von Eingebornen im Niederlande, dem auch der Name verdankt wird, entspricht die Angabe der sofortigen ersten Ansiedlung der Söhne Kanaans unmittelbar nach der Fluth im Lande, dessen Namen ihre Städte tragen, wie Aradus, Arke, Sin, Simyra, Hamath, während auch andere Personennamen auf Ortschaften übertragen wurden, wie Sichem, Eskol, Mamre u. a.; dagegen ganze Stämme, wie die Gibli, als Bergbewohner, die Zidonier (Zidonim) als Fischer, ihre einheimisch auch zu erklärenden Namen trugen, desselben Landes, das auch seine Götter[62]) (Baal, Astarte, Baaltis, Kosmos, Aion, Protogonos, Casius, Libanon u. s. w.) nicht von außen her holte. Dagegen knüpft sich bei Hebräern und Israeliten ihre Geschichte, ihre Herkunft, ihr Gott selbst, der schon zu Ur in Chaldäa derselbe Gott Abrahams war (1. B. Mos. 11, 31 und 12, 1), mit aller Sage an die innerasiatische Welt. Und so treten beide auf einander folgende Bevölkerungen ein und desselben Landes, obwol beide dem semitischen Sprachstamme angehörig, doch in den größten Gegensätzen auf, die auch in dauernden Haß und Zwietracht ausschlagen. Uralt scheint der Mangel aller traditionellen Kunde[63]) von einem Zusammenhange des kanaanitischen Volks mit den übrigen semitischen Stämmen, sich in der genealogischen Zusammenstellung der Kanaaniter, als Nachkommen Hams, in der Mosaischen Völkertafel zu offenbaren, nach welcher die Hebräer durch Eber die Nachkommen Sems sind, und doch reden Hebräer und Kanaaniter denselben Dialect. Also kein Verwandtschaftsverhältniß zwischen beiden Völkern wird von den Hebräern angedeutet, wie doch ein solches zwischen ihnen mit den aramäischen und den meisten arabischen Stämmen vorausgesetzt wurde (Erdk. XII. die Joctaniden, Himyariten u. f. S. 38—58). Die Hinweisung des Kanaan als Bruder an Mizraim, oder an die Aegypter, wie an Chus und die Chuschiten, in der Völkertafel, die doch wol nicht ohne Berücksichtigung der eignen kanaanitischen Ansicht über ihr Herkommen gedacht werden könnte, zeigt an, wie mit einer sehr frühzeitigen

---

[162]) Movers, Die Phönicier a. a. O. und Zeitschr. a. a. O. V. H. 2. S. 4 u. f. [63]) Movers, Die alten Canaaniter, in Zeitschr. N. F. Jahrg. VI. H. 1. S. 59—88.

Trennung der kanaanitischen Stämme von den östlichen Semiten, auch alle Kunde von ihrer ursprünglichen Einheit schon in den ältesten Zeiten erloschen gewesen sein muß. Die in der obern Heimath zurückgebliebenen Bruderstämme Ebers, der auswandernden Hebräer, behielten den aramäischen Dialect der semitischen Sprache bei, von dem auch der arabische sich geschieden hatte; aber weit früher müssen die Kanaaniter sich von dem gemeinschaftlichen Urstamme getrennt haben, da die in Palästina einwandernden Hebräer zur Zeit Abrahams dort schon die Kanaaniter als längst ansässig mit ihrem daselbst eigenthümlich und unabhängig vom aramäischen und arabischen ausgebildeten semitischen Dialecte vorfanden; ein Dialect, der auf die eingewanderten Patriarchengeschlechter mehr oder weniger überging, wie sich aus der bekannten wesentlichen Identität der hebräischen und phönicischen Sprachdenkmale herausgestellt hat. Ein sehr merkwürdiger Umtausch des angebornen Sprachdialectes in einer Urzeit, der immer etwas räthselhaftes beibehalten mag, sich auch kaum bei einem ganzen Volke denken ließe, wol aber, wie sich dies Movers erklärt[64]), bei einem noch beschränkten Familienkreise, wie der Abrahamische, der von der Heimath bald gänzlich abgeschnitten, in eine neue Sprachatmosphäre versetzt ward, und selbst mit den Gliedern der neuen umgebenden Bevölkerung sehr vielfache Verschwägerungen eingehend (1. B. Mos. 38; auch 34, 2; Richter 21, 12; Esra 10, 18—44 u. a. m.), eben dadurch möglich wurde.

Zum Verständniß der Bevölkerung Palästina's und der eigenthümlichen unvollendeten Art der Besitznahme dieses Landes durch die Einheit des Volkes Israels gehört es zu beachten, daß die sogenannten Kanaaniter selbst, wie dies Movers zuerst gezeigt hat, als kein ursprünglich engverbundner und gleichzeitig etwa eingewanderter Volksstamm gelten können, sondern nur, so wenig uns auch aus ihren Uranfängen bekannt ist, als ein damals fast in beispiellose Zerrissenheit unzähliger kleiner Herrschaften zerfallenes Völkergeschlecht. Schon der Mangel eines von ihnen selbst gemeinsam gebräuchlichen Namens muß auffallen; denn Kanaan, ihnen vom Auslande gegeben, ist nur der von dem Niederlande selbst abstrahirte Landesname, der von der Völkertafel den nichtsemitischen Völkerstämmen, als Bruder ihrer

---

[64]) a. a. O. S. 62 u. f.

Stammväter, der Aegypter, Aethiopen (der äthiopisch-semitische Dialect ist erst ein jüngerer arabischer) zugesellt ist, ohne innerlichen Verwandtschaftsgrad, auch ohne die Berechtigung der Stammvater aller sogenannten kanaanitischen Völker zu sein, sondern zunächst nur derjenigen, die seinem Niederlande, dem Kanaan im engern Sinne, angehören. Schon hiernach müßten (nach 1. B. Mos. 10, 16) die Nachkommen Jebusi (Jebusiter im Berglande Jerusalems), Amori (Amoriter an der Ostseite des Jordan), Girgosi (Gergesiter zu beiden Uferseiten des Jordan), Hivi (Heviter in Nordgaliläa), Hamathi (auf der Ostseite des Antilibanon), von der unmittelbaren Nachkommenschaft der Kanaaniter im engern Sinne ausgeschlossen sein, und nur den sogenannten kanaanitischen Völkerstämmen angehören.

Bei diesen zeigt sich nun fast mit jedem Ort auch der Sitz eines eignen Königs; im nördlichen Kanaan führt Josua (12, 9 bis 24) einmal 31 Könige mit Namen auf; das Buch der Richter (1, 7) spricht von 70 Königen der Kanaaniter, welche der Stamm Juda bei Besitznahme von Judäa zu besiegen hatte. Zahllose Burgen und bewaffnete Heerschaaren, die von dem Hirtenvolke Israels ohne Künste des Kriegs zu besiegen waren, hatten sich schon Jahrhunderte zuvor untereinander gegenseitig befehdet, oder in Kriegen gegen ihre mächtigern Brüderstämme, die kanaanitischen Amoriter, im diesseitigen wie im jenseitigen Jordanlande versucht, und doch wurde eins ihrer Königreiche nach dem andern besiegt, denn kein gemeinsames Oberhaupt, kein Bund sammelte die Kraft der zerspaltenen Völker gegen den gemeinsamen Feind, wie dies doch bei Philistäern oder den phönicischen Küstenstaaten sich zeigte, und der in der größten Noth durch Jabin, König von Hazor, geschehene Hülferuf zur Schlacht, am Wasser Merom (Josua 11, 1—6), mußte erfolglos bleiben; denn es fehlte das innere Band der Stammesverwandtschaft, der Volkseinheit, des Gemeingeistes.

Nur aus noch frühern Zerrüttungen und Zersprengungen ihrer im höchsten Alter unverbundnen Stämme begreift man die Zerrissenheit ihrer Sitze zur Zeit des Einzugs Israels in ihren verschiedenen Abtheilungen, wie z. B. die Heviter, deren einzelne Stämme zu gleicher Zeit im Norden, in der Mitte und im Süden Palästinas vorkommen, worüber die frühern Bücher des alten Bundes zerstreute Notizen mittheilen. Die Kenisiter waren in ganz verschiedene Theile des Südens, im Stammgebiete von Juda und in Edom, versprengt. Die Gesuriter, deren Gränze Gesuri

von Hermon nach Basan hinzog (Josua 12, 5 u. 5. B. Mos. 3, 14), kommen auch im südlichen Lande bei den Philistäern (Josua 13, 2; 1. Sam. 27, 8) an der Gränze Aegyptens vor, wo David gegen sie zu Felde zog, und eben so verhielt es sich mit den Girgesiten, wie mit dem mächtigsten Stamme der Amoriter, der am Lande jenseit des Jordan (5. B. Mos. 2, 24) großen Antheil hatte, aber dessen 5 Könige auch diesseits in dem Berglande Jerusalems die Herren waren, die gegen Gibeon zogen (Josua 10, 5).

Unter diesen kanaanitischen Völkerstämmen herrschte kein solches genealogisches Bewußtsein ihrer Abstammung von einem Stammvater, wie bei den andern Semiten, die sich Söhne Ammons, Moabs, Edoms, Israels u. s. w. nannten; denn auch bei Sidoniern war dies nicht der Fall, die sich nicht Söhne Sidons (Zidons), sondern „Zidonim" nannten, bei denen kein Zidon als Gründer der Stadt oder des Staates bekannt war, so wenig wie ein Hierosolymus oder Karchedon als Gründer von Jerusalem und Karthago. Nur die Chetiter (Hethiter) allein unter allen machten hiervon eine Ausnahme, sie leiteten sich von ihrem Stammvater Chet her (1. B. Mos. 10, 15), deshalb sie bei Israel auch die Söhne Chets heißen, und auch in einem besondern Respectverhältnisse stehen (1. B. Mos. 23, 5 u. 7).

Aus dem Gesagten ergiebt sich nun wol, wie man, nach den uns überlieferten unvollständigen Daten, in dieser zahlreichen Gruppe von kanaanitischen und sogenannten kanaanitischen Völkerstämmen keine durch sprachliche, genealogische, politische oder religiöse Verhältnisse zusammengehörige compacte Völkerschaft scharf von andern umgebenden abscheiden kann, selbst nicht nach Naturgränzen, da sie ja selbst zu beiden Seiten des Jordan seit ältester Zeit ihre Sitze hatten, wie z. B. die Amoriter, und doch, trotz dieser Bevölkerung vom kanaanitischem Stamme, das Ost-Jordanland nicht zu Kanaan gehörte und seine Bevölkerungen nie zu den Kanaanitern gezählt wurden, wenn schon ihre Namen als solche in der Völkertafel aufgeführt sind.

4. Die besondern Völkerstämme der Kanaaniter im weitern Sinne, nach ihren Hauptabtheilungen: die Pheresiter, Hethiter, Heviter, Amoriter, Girgesiter und Jebusiter.

Diese Umstände sind es, die eine rein historische und geographische Auffassung der ältesten Bevölkerungszustände desselben

Landes rathsam machen, in welchem das Volk Israel seine Heimath finden sollte.

Eine Einwanderungsgeschichte ist eben so wenig wie bei den Kanaanitern des Niederlandes, noch auch bei den sogenannten kanaanitischen Völkerstämmen des Hoch- und des Binnenlandes bekannt; aber von ihren Verzweigungen und successiven aus entfernten Zeiten erfolgten Zerstreuungen, Verdrängungen, Vernichtungen treten Spuren mannichfaltiger Art im alten Testament deutlich genug hervor; denn die Abfassung der Berichte über die Zeiten der Patriarchen geschahe zu einer Zeit, da die Erinnerung an solche successive Veränderungen noch nicht ganz erloschen sein konnte.

Die frühern Zustände waren ganz andere als in den mosaischen Zeiten, ein halbes Jahrtausend später. Das Land war wenig angebaut und wenig bevölkert; Heerden mit ihren Hirtenfamilien durchzogen es ungehindert von einem Ende zum andern; denn Abraham richtete seine Hütte am Berge bei Bethel auf, er sagte bei der Trennung zu seinem Bruder Loth: steht dir nicht alles Land offen? am Südende des Landes in Pharan gräbt er seine Brunen zu Bersaba; und Jakob zieht eben so ungehindert auf der Ostseite des Jordan nach Gilead durch die Furth des Jabok (1. B. Mos. 31, 47; 32, 22), und errichtet seine Hütten zu Succoth (33, 17).

Der Städte, mit denen ganz Kanaan in mosaischer Zeit wie bedeckt ist, sind zu Abrahams Zeit erst wenige vorhanden, die ihre Namen von damals lebenden Personen erhielten, wie Sichem, von dem Oberhaupt der Heviter (1. B. Mos. 34, 2); Mamre von dem Bruder Eskol's und Aner's, dem Amoriter (1. B. Mos. 14, 13 u. 24); nur Hebron wird schon als die urälteste Hauptstadt im Lande, wo Sarah starb (1. B. Mos. 23, 2), genannt, die 7 Jahre vor Zoan (San, d. i. Tanis in Aegypten, 1. B. Mos. 13, 23) erbaut war, während andere ihre ältern Namen durch die neuen Bevölkerungen änderten, wie Lus, das nach Jakob Bethel hieß (1. B. Mos. 28, 19) u. a. m.

Von den zahllosen kriegsgerüsteten Städten und den kampfgerüsteten, streitbaren Landesbewohnern, wie ein halbes Jahrtausend später zu Josua Zeit, ist noch keine Spur; denn bei dem Ueberfalle Kedor Laomers über Loth, der zu Sodom wohnte, konnte Abraham mit 318 im Hause gebornen Knechten dem Feinde von außen ungehindert nachjagen bis nach Dan und Hoba, gen Damascus gelegen, und alle Habe mit seiner geringen Mannschaft

wieder gewinnen (1. B. Mos. 14, 15). Die Bewohner des Landes erscheinen sehr friedfertig, von denen die Hebräer auch nicht die geringste Beeinträchtigung erlitten, sondern Gastfreundschaft genossen, wie von König Melchisedech in Salem (1. B. Mos. 14, 18 und 34, 8 u. f.), während doch die Philistäer im Lande Gerar schon zu Jakobs Zeit diesem aus Neid die Brunnen verstopften und ihn aus dem Lande wiesen (1. B. Mos. 26, 15 und 16). Die Stammfürsten des Landes waren damals noch keine kriegerischen Könige, sie gestatteten noch den Einzug von Nomaden auf eine friedliche Weise.

I. Die Pheresiter, Pherizzäer bei Ewald.

Aber damals ergiebt sich nach unsern Urkunden, daß zu jenen patriarchalischen Zeiten nur zwei verschiedene Urvölker und keine andern im Lande Kanaan saßen, wie die Worte zu Loths Zeit, da er sich von Abraham trennte, heißen: „es wohneten zu der Zeit die Kanaaniter und Pheresiter im Lande." Ihre scharfe Scheidung an dieser Stelle wiederholt sich noch zwei Mal mit denselben Worten, später, nach Josuas Tode (Richter 1, 4 und 5), wo beide ganz eben so als zwei verschiedene Völker noch im südlichen Juda genannt werden. Die Auslassung des bedeutenden Stammes der Pheresiter in der Aufzählung der kanaanitischen Völker (1. B. Mos. 10), ist also nicht zufällig, da sie als wirklich verschieden von ihnen gelten, und als solche auch ihre bestimmte Stelle nach den bedeutendsten Namen der kanaanitischen Stämme in den Völkerreihen erhalten (z. B. 2. B. Mos. 3, 8 und 17; Richter 3, 5). Von jenen, die vorzugsweise Städtebewohner sind, scheinen sie sich durch nomadische Lebensweise zu unterscheiden, auch nach der Etymologie ihres Namens (Pheresiter heißen die Getrennten im Lande, wie etwa Beduinen) zu urtheilen; also auch hier in ältester Zeit derselbe Gegensatz wie bei Arabern, Syrern und andern Vorderasiaten.

Von dem zweiten, dem Urvolke der Kanaaniter, von den Pheresitern durch städtisches Leben, geregelte bürgerliche und politische Verhältnisse geschieden, nennt die Patriarchenzeit nur zwei bedeutende im Lande wohnende Völkerstämme, die Hethiter und die Heviter; denn selbst von Amoritern, die doch später so bedeutend werden, ist kaum noch die Rede, da diese erst vom Süden her, aus der Wüste Pharan, hier gegen den Norden zu drängen anfingen (1. B. Mos. 14, 7 und 13; Richter 1, 34 und 36).

II. Die Hethiter, Chittäer, bei Ewald[165]).

Sie sind die ältesten und wol anfänglich alleinigen Bewohner des palästinischen Binnenlandes gewesen; ihr hohes Alter bezeichnet die zweite Stelle ihres Stammvaters Heth (Chet) neben Zidon in der Völkertafel; und in fast allen folgenden Völkeraufzählungen nehmen sie die erste Stelle nach den Kanaanitern im engern Sinne (d. i. den Phöniciern) ein, und nur an zwei Stellen werden die Amoriter vor ihnen genannt. Niemals werden ihnen, wie Movers bemerkt, die übrigen Stämme vorgezogen, wie Girgesiter, Jebusiter, Heviter und andere, die stets in der zweiten Hälfte der Aufzählungen vorkommen. Und doch waren sie bei der Eroberung von Kanaan keineswegs die mächtigsten Streiter, denn das waren andere, zumal die Amoriter. Ja sie waren zur mosaischen Zeit nur von geringer Bedeutung; denn keine ihrer Städte wird erwähnt; sie werden nicht gesondert als Feinde Israels genannt, sondern immer nur in Verbindung mit andern Stämmen, während doch die Städte anderer Stämme, der Kanaaniter, Amoriter, Heviter, Jebusiter, oft genannt werden und von den Fehden die Rede ist, die sie einzeln gegen Israel führten.

Dieser später herunter gekommene Volksstamm mußte also nach seiner frühern Größe und Bedeutung, ja nach seinem alten Ruhme, noch in späterer Erinnerung fortbestehen, und ihm deshalb die ehrenvolle Stelle vor allen andern Stämmen des Binnenlandes gelassen sein.

Eine wichtige Rolle spielen sie auch wirklich zu Abrahams Zeit, wo sie „Herren des Landes zu Hebron" waren, in milderer Sitte in wohlgeordneten Gemeinden mit Volksversammlungen lebten, und mit dem größten Wohlwollen dem Begehren jenes Patriarchen, eine Felsgrotte zum Erbbegräbniß für Sarah zu erwerben, entgegen kamen (1. B. Mos. 23). Mit der tiefsten Hochachtung erhob sich Abraham damals vor ihnen (23, V. 7): „er „stund auf und bückte sich vor den Söhnen Heth, dem „Volk des Landes, und redete mit ihnen," worauf denn der Erwerb eines Grundbesitzes bei ihnen bis zu Ende des Kapitels ganz ausführlich erzählt wird. Bedeutend ist es, daß gerade sie im Besitz der urältesten Stadt des Landes „Hebron" waren, die noch vor der ältesten Stadt Aegyptens erbaut sein sollte. Daß

[165]) Ewald, Gesch. I. S. 281.

auch die Verbindung des Stammvaters der Edomiter, des Esau, mit den Töchtern der Hethiter angegeben ist (1. B. Mos. 26, 34), bestätigt nur ihr hohes Alter und frühes Ansehen. Sie waren die ältesten, und anfänglich auch wol nur die einzigen Herren des Landes (außer den nomadischen Jebusitern), da das nur neben ihnen noch genannte zweitälteste Volk, die Heviter, doch nur erst nach ihnen in der Mitte des Landes ansässig geworden war. Ja, in der einen Stelle, Josua 1, 4, wo das ganze Land der Verheißung an Mose und Josua, von der Wüste, dem Wasser Phrat und dem Libanon bis an das große Meer gegen den Abend, mit dem archaistischen Ausdruck, „das ganze Land der Hethiter" genannt wird, scheint die älteste Bedeutung dieses Volkes anerkannt zu sein, dessen Verzweigung einst, in dunkler Vorzeit, auch noch weiter über die Meeresgränze hinaus gegangen sein muß, wenn Cypern, die Insel der Chitim (Ezechiel 27, 6) oder das Land der Chitim (bei Jesaias 23, 1) genannt, wirklich von dem Völkerstamme der Hethiter (stets Hhittim geschrieben bei den Hebräern; auf Cypern bald mit, bald ohne Aspiration; dann *Κίτιον* bei Griechen, Chittäer bei Gesenius)[66]) bevölkert ward, wie dies von Movers wahrscheinlich gemacht wird[67]).

Zur Zeit des Einzugs von Israel in Palästina treten die Hethiter nicht mehr wie zuvor als Herren des Landes hervor; einzelne ihrer Geschlechter hatten sich wol noch bis unter David erhalten (wie Uria, der Hethiter, 2. Sam. 11, 3; 23, 39 u. a. O.); unter Salomo wurden ihre Ueberreste, wie alles übrige Volk, das nicht von den Kindern Israel stammte, zu Knechten gemacht (1. B. der Könige 9, 20; die Kap. 10, 29 erwähnten Könige der Hethiter können also nicht mehr in Palästina gesucht werden, sondern sind die von Cyprus, Chittim; wie die Stelle Richt. 1, 26 von der Erbauung der Stadt Lus im Lande der Hethiter keinen Beweis abgiebt, daß die Hethiter sich damals so weit gegen den Norden bis nach Bethel gezogen haben sollten; denn der Mann siedelte über zu den Hethitern auf Cypern).

III. Die Heviter, Chivväer bei Ewald.

Dieser zweite der urältesten kanaanitischen Stämme war ein Gebirgsvolk, das im Libanon seine eigentlichen Sitze hatte.

---

[66]) Gesenius, Commentar zu Jesaias I. S. 722.
[67]) Movers a. a. O. VI. H. 1. S. 80—84.

Wenn Josua (11, 3) diese an den Berg Hermon im Lande Mizpa ansetzt (also um den Dschebel Scheich an den Quellen des Jordan), so bestimmt das Buch der Richter 3, 3 sie genauer: „die am Berge Libanon wohneten, von dem Berge Baal Hermon, bis man kommt gen Hamath." Selbst noch später unter König David werden sie dort genannt (2. Sam. 24, 7), und mögen im nördlichen Gebirgslande mächtig genug gewesen sein (Josua 9, 1); im südlichern vom Volke Israel besetzten Theile Palästinas war ihrer wol nur eine geringe Zahl vorhanden. Daraus mag es sich erklären, daß sie fast ohne Ausnahme in den Verzeichnissen der palästinischen Völkerstämme nur den vorletzten Platz vor dem noch geringern Völkchen der Jebusiter angewiesen erhalten, und in der vollständigsten Aufzählung der einzelnen Landesbewohner (1. B. Mos. 15, 19—21) gar nicht einmal genannt sind, was nach anderweitigen Vorstellungen, denen wir jedoch hier nicht folgen können, auch auf verschiedene Weise sich doch immer nur hypothetisch erklären ließe, wie Ewald[68]) gethan hat. Außer ihren ursprünglichen nördlichen Gebirgssitzen kommen sie jedoch als vereinzelte kleinere Gruppen auch unter andern südlichern Stämmen vor; so zu Sichem, wo sie schon in älterer Zeit ansässig waren, als Jakob von Sichem, des Hemors Sohn, des Heviters, einen Acker kaufte, um auf diesem seine Hütte zu errichten (1. B. Mos. 33, 19 und 34, 2). Noch südlicher hatten sie im nachmaligen Stamme Benjamins, zu Gibeon (jetzt Dschib, an 3 Stunden nördlich von Jerusalem) einen Freistaat (Josua 9, 3, 7 und 15; der Name selbst, vermuthet Ewald, habe die Bedeutung einer Gemeinde im Kanaanäischen gehabt)[69]) gebildet, der sich mit seinen Bürgern, zur Selbsterhaltung, durch einen Bund für Frohndienst, zu Holz- und Wassertragen für den Tempel gegen Israel verpflichtete. Und noch südlicher schlossen sie sich, durch Verschwägerung wie die Hethiter, durch ihre Töchter an die Edomiter an (Josua 36, 2). Hiernach treten sie als ein Stamm jener kräftigen Bergvölker hervor, die zu allen Zeiten vom Libanon aus gegen den Süden vordrängten, und an einzelnen Punkten sich in der Mitte anderer Bevölkerungen festzusetzen und zu erhalten wußten, wie ihnen dies selbst in ihrer isolirten Stellung zu Gibeon allein von allen andern kanaanitischen Stämmen gegen die eindringenden Israeliten, wenn schon nicht

[168]) s. Ewald, Gesch. I. S. 283. [69]) Ebend. S. 282.

ohne Verluste, gelungen war. Die Größe ihrer Stadt, die Streitbarkeit aller ihrer Bürger, ihre republicanische Verfassung, während alle Umherwohnenden ihren Königen unterthan waren (Josua 9, 1; 10, 1 und 2), sind ihnen eigenthümlich; der Göttercultus der Heviter in der Festung Sichems, im Hause des Gottes Berith (Richter 9, 46, wie Baal Beerith, Baal des Bundes oder Landesgötze, vergl. Richt. 2, 11; 8, 33) oder El[70]), des obersten Gottes, bestätigt ihre kanaanitische Abstammung.

IV. Die Amoriter oder Amoräer (Ἀμοῤῥαῖοι nach LXX)[71]).

Obwol auch schon als Amori mit den andern kanaanitischen Stämmen in der Völkertafel (1. B. Mos. 10, 16) aufgeführt, kommen sie sonst in der ältern patriarchalischen Zeit gar nicht als selbständiges Volk (1. B. Mos. 15, 16, nur im Traume Abrahams) vor, werden erst später von Bedeutung, und wird früher der Stamm der Hethiter ihnen, weil sie noch keine Wichtigkeit erlangt hatten, voran gestellt. Aber in der mosaischen Zeit treten sie als der mächtigste Stamm der Kanaaniter, als Kriegervolk auf. Wenn über die früher genannten Stämme nur dunkle Andeutungen zeigen, daß sie in sehr früher Zeit mitten unter einer alten Bevölkerung an einzelnen Punkten des Landes (unter den Riesen, Enakim und Rephaim)[72]) ansässig geworden, so wird es, sagt Movers, bei den Amoritern ganz deutlich, daß sie erst in einer Zeit, die der mosaischen nicht lange vorherging, über das diesseitige und jenseitige Jordanland sich verbreitet haben. Ob von Osten oder vom Süden her, bleibt unsicher, wahrscheinlich von beiden Seiten weiter von südostwärts herkommend. Denn bei ihrer ältesten Erwähnung als Kriegerstamm werden sie mit den Amalekiten verbunden genannt, die nur aus Arabia Peträa heranzogen und am Südende des Todten Meeres, im Thale Siddim, von Kedor Laomer zu Loths Zeit geschlagen wurden (1. B. Mos. 14, 7). Sie wohneten damals, sagt die Schrift, zu Hazazon Thamar (Engedi nach 2. B. der Chronica 20, 2). Nach dem 4. B. Mos. 13, 30

[70]) Movers a. a. O. S. 79, und die Phönizier S. 255, 316.
[71]) Movers a. a. O. H. VI. 1. S. 84—87; Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. II. 1. S. 255; Gesenius, bei Ersch, Encycl. III. S. 382; Winer, Bibl. Realw. I. 54; Ewald, Gesch. des Volks Israel. II. 204, 208 u. f. [72]) Winer, Bibl. Realwörterbuch 3. Aufl. 1847. I. und II. beide Artikel.

bewohnen sie noch das südliche Gebirgsland; ja das ganze Gebirge vom Horeb nach Kades Barnea, welches Israel durchzog, wird, 5. B. Mos. 1. 19, das Gebirge der Amoriter genannt; den Namen Amoräer erklärt Ewald selbst als ein Volk das die Höhen bewohnt, als Bergbewohner [73]). Auch die Stelle 1. B. Mos. 48, 22, wo Isaak von einem Stück Landes spricht, das er mit Schwert und Bogen aus der Hand der Amoriter genommen, kann wol nur von diesen südlichen Kanaanitern verstanden werden, da der Acker zu Sichem für Geld erkauft war von Hevitern, wenn schon späterhin auch bei Gibeonitern Reste der Amoriter als Insassen genannt werden (2. Sam. 21, 2). Ueberhaupt wurden späterhin, da ihre Macht zugenommen, die südlichen kanaanitischen Stämme, mit denen sie vielfach zusammengeschmolzen sein mochten, mit dem gemeinsamen Namen der Amoriter zusammengefaßt, und in den letzten Tagen Josuas sogar alle kanaanitischen Feinde Israels unter dem Namen Amoriter begriffen (Josua 24, 17 u. 18: denn der Herr hat unsere Väter aus Aegyptenland geführt.... und hat ausgestoßen, vor uns her, alle Völker der Amoriter, die im Lande wohneten u. s. w.). Als mächtigster Kriegerstamm hatten sie sich indeß an der Ostseite des Jordan festgesetzt: „in dem Lande der Amoriter, das in Gilead liegt" (Richter 10, 8), dasselbige Land auf welches die Ammoniter noch (Richt. 11, 13) als ihr früheres Erbtheil, das ihnen von Amoritern entrissen war, lange Zeit Anspruch machten.

Es ist dasselbe Land, das Ruben, Gad und halb Manasse in Besitz nahmen (4. B. Mos. 33, 33), wo sie zwei große Königreiche gestiftet hatten; das südliche, des Königs Sichon zu Hesbon, das zwischen den Flüssen Jabbok und Arnon lag, welcher letztere der Gränzfluß war gegen die noch südlichern Moabiter; von Ost nach West nahm es aber alles Land ein von der Wüste bis zum Jordan (Richter 11, 22; 4. B. Mos. 21, 13 u. 34). Ebenso das nördliche des Königs Og mit den Residenzen Astaroth und Edrei in Basan, zwischen dem Jabbokfluß und dem Hermon (4. B. Mos. 21, 33; Josua 12, 5). In diesem Königreich Og's in Basan lagen 60 feste Städte mit hohen Mauern, Thoren und Riegeln, und noch sehr viele andere Flecken ohne Mauern (5. B. Mos. 3, 5).

Noch kurz vor dem Einfall der Israeliten hatte Sichon,

---

[173]) Ewald, Gesch. I. S. 280 Not.

der König von Hesbon, das Gebiet seiner südlichen Nachbarn, der Moabiter, erst erobert, bis an den Arnon (4. B. Mos. 21, 26), und verwüstet; ja er war gen Süden gen Akrabbin hinauf (Erdk. XIV. S. 1064) gedrungen, bis zur Edomitenstadt Petra aufwärts, wo der Fels Sela (Richter 1, 36; vergl. Erdk. XIV. S. 77 u. 1019). Und dennoch wurden die beiden Königreiche vom Volke Israel früh unter Moses Herrschaft besiegt, der mächtigste Sieg, der zu reichen Ländergebieten führte, der das Volk zu Triumphliedern begeisterte und auf eine neue Stufe der Kraftentwickelung erhob, in der es siegreich weiter vorwärts zu schreiten vermochte [74]).

Mächtig waren die Amoriter gleichfalls auf der Westseite des Todten Meeres in Juda, zur Zeit des Einzuges Israel, geworden, mehr als zuvor, da man vom Südende des Todten Meeres an, auf dem dort nach ihnen ebenfalls genannten Gebirge der Amoriter, es bald mit 5 Königen der Amoriter zu thun hatte. Große Kämpfe waren nöthig, sie hier zu besiegen; was durch Josua bei Gibeon, gen Beth Horon und im Thale Ajalon im N.W. von Jerusalem auch gelang (Josua 10, 1—14). Es waren aber die Amoriter Könige jener Zeit von Jerusalem, Hebron, Jarmuth, Lachis und Eglon, welche namentlich aufgeführt werden. Obgleich geschlagen und unterdrückt, blieben sie doch noch mächtig an der Meeresküste; denn da drängten sie später noch die Kinder Dan auf das Gebirge, und ließen nicht zu, daß sie herunter in den Grund kamen (Richter 1, 34); ja sie fingen an auch daselbst das Gebirg Heres zu Ajalon und Saalbim zu bewohnen (Richter 1, 35); doch ward ihnen die Hand des Hauses Josephs zu schwer und sie wurden zinsbar. Unter Samuel endlich, heißt es, hatte Israel Friede mit den Amoritern (1. Sam. 7, 14); überhaupt wurden mit der wachsenden Macht Israels die frühern Völker im Lande immer mehr und mehr zinsbar gemacht (Josua 16, 13).

So erscheinen die Amoriter überall als spätere Eindringlinge, mögen sie von Gilead oder vom südlichen Juda aus im palästinischen Binnenlande vorgerückt sein; andere Stämme saßen vor ihnen in den von ihnen später eingenommenen Sitzen, wie die Moabiter, Hethiter, Daniter und Jebusiter u. a., falls diese letztern nicht selbst als einer ihrer Stämme zu ihnen gehör=

[74]) s. Ewald, Gesch. II. S. 211 u. f.

ten. Zu den ältesten einheimischen Landesbewohnern gehören sie daher eigentlich nicht, aber wegen ihres langen Aufenthaltes zwischen Kanaanitern konnten sie schon zu den sogenannten kanaanitischen Stämmen im weitern Sinne gezählt werden.

Auch ihre Wohnsitze machen sie als eindringende Eroberer kenntlich, da sie wie die Israeliten anfänglich nur die Berglandschaften besetzten, wo ihre persönliche Tapferkeit den Ausschlag geben konnte, die städtereichern Niederlande der civilisirtern Kanaaniter aber zu gut zu Streitwagen gerüstet waren, und in Kriegskünsten erfahrner, um so leicht und dauernd besiegt zu werden, wie die Bewohner niedriger Berghöhen. So wenigstens sagt das Buch der Richter vom Stamme Juda, obwol dieser die Städte Gaza, Asklon und Ekron besetzt hatte, 1, 19: „Und der „Herr war mit Juda, daß er das Gebirge einnahm; „denn er konnte die Einwohner im Grunde nicht einnehmen, darum daß sie eiserne Wagen hatten." Ein solcher Widerstand bei wohlgerüsteten kanaanitischen Völkern war es, den auch Hazor mit seinen vielen Kriegswagen auf der Ebene Merom gegen Josuas Heer leistete (Josua 11, 1—12 und 17, 16).

V. Die Girgesiter (Girgasiter)[75]), Gergesiter oder Gergasäer.

Sie gehören zu den im Lande Kanaan unbedeutendern Stämmen, die von der Ostjordanseite in das mittlere Jordanland vorgerückt zu sein scheinen (Josua 24, 11), in der allgemeinen Verheißung Kanaans an Abraham (1. B. Mos. 15, 21), mit den Jebusitern, in der Reihe der Völker die letzte Stelle erhalten, in den mehrsten übrigen Volksaufzählungen, in denen doch immer noch die Jebusiter den Schluß machen, ganz ausgelassen sind. Auch werden sie später kaum mehr erwähnt. Vielleicht daß noch im Namen der Gergesener (Ev. Matthäi 8, 28; bei andern Gerasener, Gadarener, weil beiderlei Namen, ein antiker und neuerer, derselben Landschaft am Jarmukflusse, dem Hieromax, zukommen mochte)[76]) eine Erinerung an diese Völkerschaft sich auch in späterer Zeit erhalten hatte; von dem Dasein einer Stadt Gergesa

[175]) Movers a. a. O. H. VI. 1. S. 87. [76]) J. F. v. Mayer, Not. v. im N. Test. Frankf. a. M. 1819. S. 13; vergl. Winer, Bibl. Realw. Artik. Gadara S. 384; s. d. Note in v. Raumer, Paläst. S. 363.

(Euseb. et Hieron. Onom. s. v.), die nur Origines an den Tiberias-See versetzte, ist sonst nichts bekannt. Bei dieser großen Unbestimmtheit der Angaben gewinnt eine scharfsinnige Vermuthung Ewalds[77]) ein gewisses Interesse, daß die von Eusebius am angeführten Orte genannte Gergesa, welche man nach ihm zu seiner Zeit als einen geringen Flecken auf der Berghöhe zeigte (Onom. s. v. Γέργεσα), der einstige Name der dortigen kanaanäischen Herrschaft im Galiläer-Lande gewesen sei, welche, bei Josua 11, das Reich Hazor heiße, weil Hazor (Chassor) nichts anders als die Festung, die Burg bedeute, also hier die Hauptstadt. Auch liegt diese dem Merom-See nahe genug, um der Erzählung bei Matthäus zu entsprechen; nur stimmt dies nicht mit der Annahme, daß Gergasäer zu den unbedeutendsten Mächten im Lande gehört zu haben scheinen.

VI. Die Jebusiter, Jebusäer.

Sie machen ohne Ausnahme immer nur den Beschluß in der Aufzählung der kanaanitischen Volksstämme. Ihre feindliche Stellung zu den andern Stämmen, und die ausdrückliche Angabe, daß der König Adoni-Zedeck, zu Jebus, dem nachherigen Jerusalem (Josua 18, 28), ein Amoriter genannt ward (Josua 10, 1 und 5), zeigen wol, daß die Jebusiter selbst nur ein Zweig der Amoriter gewesen, die aber unter den amoritischen Fünffürsten auf dem Gebirge Juda (4. B. Mos. 13, 30; Josua 9, 1) nur deswegen als einzelner Stamm so oft insbesondere vorkommen, weil sie zu den tapferſten und hartnäckigsten Kämpfern gegen Israel gehörten, und erst unter König David gänzlich besiegt, aber doch noch nicht ausgerottet werden konnten. Dieser kriegerische Volksstamm wurde zwar von Josua in der offenen Feldschlacht im Thale Ajalon besiegt; aber gegen ihre feste Stadt, die noch später über dem Thale Hinnom thronte, und bei den Kanaanitern Jebus hieß, später Jerusalem (Josua 15, 8), konnte er nichts ausrichten. Eine vorübergehende Eroberung der Unterstadt, die von den Judäern niedergebrannt wurde (Richter 1, 8), war von keiner Dauer, und ausdrücklich heißt es, auch die Kinder Juda konnten die Jebusiter, die zu Jerusalem (d. i. der nachmaligen) wohnten, nicht vertreiben (Josua 15, 63). Also blieben die Jebusiter mit den Kindern Juda zu Jerusalem bis auf diesen Tag.

---

[77]) Ewald, Gesch. I. S. 278 Not.

Erst durch König David, der während 7 Jahren in der antiken Stadt Hebron residirt hatte, wurde wider die Jebusiter, die noch im Lande wohnten, Krieg geführt, und in Jebus (d. h. wahrscheinlich trockner Berg, wie Ssîjon, d. i. Zion, in gleichem Sinne bei Hebräern)[78]) ihre Burg Zion durch Joab erobert, die nun zur Davidsstadt wurde (2. B. Sam. 5, 6—7), und zum Mittelpunkte des Königreiches Israel, der in der bisherigen Residenz Davids, zu Hebron, schon wegen der feindlichen Nähe der an sich so festen Burg der Jebusiten auf die Dauer nicht gegeben sein konnte. Der Name Jerusalem, der erst später der vorherrschende wurde, scheint auch schon früher dort einheimisch gewesen zu sein, da er nach dem Sprachforscher wenigstens nicht von Israel ausgegangen, und seiner Bedutung nach als „Salems Erbe" oder „Salems Wohnung" auf einen uralten Anbau zurückweiset, der gewiß schon durch sein Naturverhältniß zu keiner Zeit unberücksichtigt geblieben sein mag.

Aber auch nach der Eroberung blieben noch Jebusiter (wie Arafna, 2. B. Sam. 24, 16—25) als Eigenthümer in der eroberten Stadt, mit denen sich jedoch David versöhnete. Ihre Ueberreste machte Salomo mit andern ihrer Stammesgenossen zinsbar (1. B. d. Kön. 9, 20), und selbst später nach dem Exil werden sie noch unter denen genannt, deren Töchter des Landes mit Israel in Gemeinschaft getreten waren (Esra 9, 1).

§. 3.

IV. Außerhalb Kanaan wohnende, dasselbe umgränzende nichtkanaanitische Völker und Völkerstämme, mit denen das Volk Israel durch seinen Einzug in meist feindliche lange Zeit nachhaltige Berührungen gerieth, die auf seine Festsiedelung im Lande Palästinas viele Jahrhunderte hindurch von sehr verschiedenartigem Einflusse blieben.

Obwol wir uns im Vorigen bemüht haben, eine bestimmtere Vorstellung von dem Umfange des Gebietes Kanaan und seiner vorisraelitischen Bevölkerungen zu gewinnen, die von

[178]) Ewald, Gesch. des Volks Israel. Th. II. S. 288 und 583.

einem so großen Einflusse auf die Entwicklungsgeschichte des Volks Israel und aller nachfolgenden Geschlechter, wie selbst für die Zustände der späteren Zeiten bis auf die Gegenwart geblieben sind, so ist damit doch noch unsere geographisch-ethnographische Aufgabe für die älteste wie für die folgende Zeit noch keineswegs erschöpft, da ja die Wirksamkeit der Bevölkerungen Palästinas sich weit über die Gränzen des alten Kanaan hinaus erstreckt hat, und die frühern wie die heutigen Zustände uns auf allen Seiten weit über die alten Gränzen hinausweisen, wie schon das Davidische Reich südwärts bis zum Rothen Meere, nordwärts bis Damascus und Sidon, westwärts bis Philistäa, die Zeit des Herodes und die römisch-byzantinisch-palästinische, wie die mohammedanische, die der Kreuzfahrer und der jüngsten Reiseperiode, nicht nur wie früher blos auf die Westseite des Jordan, sondern auch auf seine noch unermeßnen Flächen der Ostseite und die weite Umgebung des Todten wie des Galiläer-Meeres und der Libanonsenkungen zum Euphratgebiete hin sich ausweitet oder von da wieder zusammenzieht.

Zwar haben wir uns schon früher die wirklichen geographischen Zugänge, die Wegstraßen vom Süden, S.W. und S.O. (s. Erdk. XIV. a. v. O.), durch die heutigen Bevölkerungen zu dem gegenwärtigen Palästina gebahnt, es bleiben uns daher nur noch die frühesten Bevölkerungen der unmittelbaren Umgebungen des Landes Kanaan nachzuweisen übrig, wie diese überall die alten Zugänge besetzt hielten, selbst einzudringen versuchten, oder vom Volke Israel bei seinem Einzuge bekämpft, besiegt und verschoben oder vernichtet werden mußten, um ihm die neue Ansiedlung, als ein gesondertes Volk, innerhalb der verheißenen Gränzen möglich zu machen.

Auch hier treten aus wenig verbürgten Sagen und sehr zerstreuten Erinnerungen nur erst nach und nach die historischen Thatsachen hervor, die jedoch keineswegs dazu berechtigen, was nicht in ihre Sphäre gehört, deshalb ganz unbeachtet zu lassen.

So verhält es sich meist mit den Anfängen auch der hier aufzuführenden Stämme, und zumal mit dem Anfang ihres Anfanges, der fast allen vorhergeht, den sogenannten Riesengeschlechtern der ältesten Vorzeit der umherwohnenden Völker.

1. Die Rephaim, Rephäer, die Riesengeschlechter; die Söhne Enak u. a.

In den Anfängen der mehrsten Völkergeschichten werden Riesengeschlechter aufgeführt. Bei Mandschuren, Indern, Pehlvi, Persern, Kurden, Arabern und auch bei Israeliten fehlen sie und ihre Riesengräber so wenig wie bei den Trojanern, den südlichen homerischen Lästrygonen oder den nordischen Hünen.

Rephaim, Rephaiten oder Raphäeer, d. i. Recken oder Hochgewachsne[79]), riesige Männer, Enaks Kinder, werden sie schon von den ersten Kundschaftern im palästinischen Lande genannt, die aus Schrecken vor diesen großen Gestalten sich selbst in ihrer Kleinheit (auch Araber sind heut zu Tage, wie wahrscheinlich damals Hebräer, von geringerer Höhe) wie Heuschrecken vorkamen (4. B. Mos. 13, 34), ein Vergleich von Feiglingen, der schon an sich über die Art der Berichterstattung nicht in Zweifel läßt. In einer der ältesten Angaben zu Abrahams Zeit, von Kedor Laomers Ueberfall aus Elam gegen den Süden, an der Ostseite des Jordan und dem Thale Siddim, wo nun das Salzmeer ist, der siegreich bis zu den Horitern auf dem Gebirge Seir und in die Breite der Wüste Paran (Erdk. XIV. S. 86, 270, 1080, 1087) fortschreitet, heißt es, daß dieser syrische König die Rephaim zu Astaroth Karnaim schlug, und die Susim zu Ham, wie die Emim in dem Felde Kiriathaim, welche nun als zwei Unterabtheilungen von jenen angesehen wurden (1. B. Mos. 14, 3—6). Jene Emim oder Emäer (d. h. die Schrecklichen) sind wol dieselben, die vor Zeiten Lots, ein stark und hoch Volk, von den Moabitern Emim genannt, das Land bewohnt hatten, das nach ihrer Vertilgung zum Moabiter-Land ward (5. B. Mos. 2, 10 u. 11). Die Samsummim, d. i. die Argsinnenden (5. B. Mos. 2, 20), wahrscheinlich dieselben wie obige, sonst unbekannte Susim, mit denen sie in gleicher Localität erscheinen, zwischen den Flüssen Jabbok und Arnon, und gleich den Emim ein stark und großes Geschlecht, wie Enakim, das vor Zeiten in diesem Lande wohnte, werden dennoch von den Ammonitern vertilgt, die von da an ihr Land einnehmen.

Diese an sich wol nur aus alter Zeit gesteigerte und überlieferte Sage scheint darin, zu Mose Zeit, in sofern eine historische

[179]) Keil, Commentar über d. Buch Josua. S. 229—231.

Bestätigung zu erhalten, daß in derselben Landschaft nordwärts des Jabbok, in Basan, der König Og (d. h. Langhals) zu Astaroth der letzte König des Geschlechtes der Riesen genannt wird (Josua 12, 4; er war aber ein Amoriter, wenn er nicht blos diesen Namen erhielt, weil er sich die Amoriter unterworfen hatte) [80]). Sein eisernes Todtenbette, seiner Größe entsprechend, ward zu Rabbath gezeigt (5. B. Mos. 3, 11; ein Denkmal, vielleicht ein basaltischer Sarkophag, wie noch heute viele Riesengräber [81]) im Lande gezeigt werden, wie Noahs am Libanon, Nimruds bei Damaskus, Hosea's bei Szalt, Aron's auf dem Hor, s. Erdk. XIV. 1129, Neby Harûn, wie das von Orest zu Tegea, zu Herodots Zeit I. 67 und 68 u. a.).

Doch folgt aus solchen Riesenfamilien, deren es wol auch in andern Zeiten und Ländern gab, noch eben nicht, daß hier die zugehörigen Völkerstämme gleichgestaltet gewesen wären; denn von amoritischen Riesenvölkern ist wenigstens keine Rede.

Auch auf der Westseite des Jordan soll es wol einst auch solche Rephaim gegeben haben, nach denen auf der Gränze der Stämme Benjamin und Juda das Thal Rephaim, in W. von Jerusalem, oder die fruchtbare Ebene, die von dem felsigen Nordrande des Thales Hinnom (Josua 15, 8; 8, 16) begränzt wird [82]), diesen Namen in ältester Zeit erhalten haben mag. Doch gehören auch sie in die Zeit der bloßen Sage; wenigstens rücken sie die Ausdrücke der LXX, und bei Josephus (Antiq. 7, 4, 1), als das Coele der Titanen oder der Giganten, im allgemeinen in diese hinauf, wol sich zurückbeziehend auf ältere Zeiten, nach einzelnen ihrer jüngern übriggebliebenen Repräsentanten. Nach Josuas Ausdruck zogen sich diese nordwärts des Gebirges Ephraim unter die Pheresiter (Josua 17, 15) zurück. Drei von ihnen wurden als Söhne Enaks zu Hebron genannt, deren Ahnherr Arba einst, als der größte seines Geschlechts, eine Zeit lang [83]) der alten Hebron ihren Namen Kiriath Arba „des Arbas Stadt" zu Wege brachte (Josua 14, 15); doch war dieser Name nur vorübergehend, denn er kam erst nach Abrahams Zeiten auf, und ging mit der Vertreibung der drei genannten Enakitenstämme aus Hebron durch Caleb zu Josuas Zeit (Josua 15, 14) auch wieder zu Ende.

---

[80]) v. Lengerke, Kenaan. S. 181 u. f. [81]) Burckhardt, Reise, bei Gesenius I. 42, 101; II. 600, 716 u. a. O. [82]) Robinson, Pal. I. S. 365. [83]) Keil, Commentar zum Buche Josua. 1847. 8. S. 278, 287 u. f.; Ewald, Gesch. I. S. 276.

Dieses sonst unbekannte, nur in diesen einzelnen Fragmenten erwähnte Geschlecht der Enakiten, stets Enaks Söhne genannt, das als Städtebesitzer auch wol zu den ältesten Insassen des Landes Juda, zwischen den nomadisirenden Pheresiten, die mit ihnen zugleich verdrängt wurden, gerechnet werden mußte, bleibt noch im Ungewissen, ob es zu Kanaanitern selbst, oder wahrscheinlicher zu den ihnen noch vorhergegangenen Ursassen zu zählen sein mag[84]). Gewiß aber bleibt es, daß es als ein großes und hohes Volk, unter dem aber nur einzelne Riesen genannt werden, mehr Furcht und Schrecken dem einziehenden Volke Israel als Gefahr gebracht hatte, da es in der That unter Josua zu Grunde gerichtet wird, und zuletzt nur noch ein Asyl an der südlichen Meeresküste bei den feindlichen Philistäern fand. Zu Sauls, der auch um einen Kopf größer war als alle seines Volks (1. Sam. 9, 2; 10, 23), und zu Davids Zeit trat dann wieder ein Goliath hervor (1. Sam. 17, 4). Im Buche Josua 11, 21—23 steht: „Josua rot„tete aus die Enakim von dem Gebirge von Hebron, „von Debir, von Arab, von allem Gebirge Juda und „von allem Gebirge Israel, und verbannte sie mit ih„ren Städten. Und ließ keine Enakim überbleiben im „Lande der Kinder Israel, ohne zu Gaza, zu Gath, zu „Asdod, da blieben ihrer über." Diese sind es, welche später, zu Davids Zeit, von Gath aus, unter dem Namen der Kinder Rapha, von den Philistäern noch einmal in das Feld zum Kampf gegen Israel geführt wurden (2. Sam. 21, 15—22).

2. Die Aviter, Avim, oder Avväer.

Sie werden im S.W. Kanaans nur zweimal als ein ältestes untergegangenes Volk genannt (5. B. Mos. 2, 23 und Josua 13, 3), die zu Hazarim (d. i. in Gehöften) wohnten, bis gen Gaza, aber frühzeitig von den Philistäern vertilgt wurden. Weiter ist von ihnen nichts bekannt. Unter den Städten Benjamins nennt Josua 18, 23 noch eine Stadt Avim.

3. Die Horiter, Choräer b. Ewald (*Χοῤῥαῖοι* der LXX), Höhlenbewohner.

Nur weniges mehr ist uns von den noch südöstlichern Nachbarn der kanaanitischen Völker den Horitern (Choritern) über-

[184]) Keil a. a. O. S. 229—231.

liefert worden, die das Gebirge Seïr (Σηείρ, Σηίρ, d. i. bei Hebräern: behaart, rauh), wie sie es selbst benannten, bewohnten, daher sie auch Seïriten hießen; denn ihre Benennung Horiter scheint nur Troglodyten zu bedeuten, weil sie in den Felsenklüften ihres Gebirges hauseten (Obadja, 3). Sie werden aber auch Kinder Seir von dem Horiten, ihrem Stammvater, genannt, die im Lande wohnten (1. B. Mos. 36, 20); also Selbständige, keine Eingewanderte wie die Kinder Israel in Palästina, oder die Söhne Esaus in das südlichere Gebirgsland. In diesen heimischen Sitzen ist es, daß nach den urältesten Berichten, die uns aus der Abrahamischen Zeit überliefert sind, von dem Ueberzügler aus Elam, von Kedor Laomer, auf seinem Streifzuge, nachdem er die Riesen an der Ostseite des Jordan aus dem Felde geschlagen, auch sie überfallen wurden. Denn 1. B. Mos. 14, 6 heißt es: Kedor Laomer schlug auch die Horiter auf ihrem Gebirge Seir, bis an die Breite von Pharan, welche an die Wüsten stößet. Dann wendete er um an den Born Mißpat, d. i. Kades Barnea (s. Erdk. XIV. S. 1077—89). Noch werden im 1. B. Mos. 36, 20—29 von den Kindern Seir, des Horiten, der im Lande wohnete, ihre Fürstengeschlechter, oder die Oberhäupter (Alluf) ihrer Stämme, mit Namen aufgeführt; es sind ihrer sieben: Lothan, Sobal, Zibeon, Ana, Dison, Ezer und Disan, unter denen der zweite Name im Lande selbst als Syria Sobal noch heute fortlebt (Erdk. XIV. S. 987). Der Sohn des siebenten der Fürsten, des Disan, wird Uz genannt, ein Name der aus dem Buche Hiob wohl bekannt ward, da „Hiob ein Mann im Lande Uz" genannt wird (Hiob 1, 1), das Land der spätern Ausiten aber an der Ostgränze Edoms gelegen war, wie schon H. Reland [85]) gezeigt hat, nämlich gegen die arabische Landschaft Djôf al Sirhân (s. Erdk. XIII. S. 423). Diese Mosaische Nachricht muß wol zu den ältesten Documenten von diesem Gebirgsvolke gehören, da es schon im 5. B. Mos. 2, 12 heißt: „Auch wohnten vor Zeiten in Seir die Horiter, und „die Kinder Esau vertrieben und vertilgeten sie vor ihnen, und „wohnten an ihrer Statt, gleich wie Israel dem Lande seiner Be„sitzung that, das ihnen der Herr gab." Ob im Buche Hiob (24, 5—9) der herabgekommene Zustand dieser Horiter, gleich den Parias in Indien, oder dem Zigeunergesindel, unter dem

[85]) Onomast. Euseb. s. v. Idumaea; H. Reland, Pal. p. 72.

Druck und der Schmach der Edomiten geschildert wird, wie Ewald dafür hält[86]), ist nicht eben entscheidend; aber schon früher hat K. v. Raumer[87]) die merkwürdige Beziehung zwischen Edom und Uz nachgewiesen, nach der Stelle im Klageliede 4, 21: „Ja freue dich und sei fröhlich du Tochter Edom, die du wohnest im Lande Uz" u. a. a. O. (s. unten).

4. Edom, Edomiter, Idumäer[88]).

Esau, Sohn Isaaks, der ältere Zwillingsbruder Jakobs, ist mit dem Beinamen Edom (der rothe) in seinen Nachfolgern, den Edomitern, welche sich im Gebirge Seir niederließen und die Horiter verdrängten, der Nachwelt am bekanntesten geworden. Dieser ethnographische Name wird im Alten Testamente entschieden dem Geschlechte Esaus beigelegt (1. B. Mos. 36, 9, wo es heißt: Dies ist das Geschlecht Esau, von dem die Edomiter herkommen auf dem Gebirge Seir). Seine Verbindung mit Frauen aus verschiedenen kanaanitischen Stämmen der heidnischen Landeseinwohner, wie der Hethiter, der Heviter, der Ismaeliter (von der Hagar, ebend. V. 1—3), sein Auszug aus dem Lande Kanaan, wo neben Jakob kein Raum mehr war für die Menge seiner Heerden (ebend. V. 7), der bekannte Zwiespalt zwischen den Brüdern und das wachsende Mißtrauen, das sich auch bei den nachkommenden Geschlechtern fortsetzte, bedingten auf lange Jahrhunderte hinaus das Schicksal beider stets benachbart bleibender, aber stets unter sich hadernder Völkerstämme, bis dieses in Nationalhaß gegen das Brudervolk (5. B. Mos. 2, 4 u. 8) ausartete. Der Betrug um das Erstgeburtsrecht und den Vatersegen verdrängte Edom und die Edomiter aus dem Lande, wo Milch und Honig fließt, wo Weintrauben und Obst in Fülle, wo es sehr gut war (4. B. Mos. 13, 24; 14, 7 u. 8); aber sie mußten in die große Wüste, wo kein Brot und kein Wasser war.

Zunächst muß Edom mit den Seinen an den Südgränzen

---

[186]) Ewald, Gesch. I. S. 273—274; Winer a. a. O. Horiter. I. 512; vergl. v. Lengerke, Kenaan. S. 184. [87]) K. v. Raumer, Das östliche Palästina und das Land Edom, in Bergh. Annalen. 1830. B. I. S. 563 u. f. [88]) H. Relandi Pal. CXII. de Regione Edom. p. 66 — 73; Gesenius, Gesch. der Edomiter, im Comm. z. Jesaias. I. Th. 2. Leipzig 1821. S. 904 — 913; II. S. 261; Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. III. S. 65—77; Winer, Edom. I. S. 292—295; K. v. Raumer a. a. O. I. S. 553 — 566; E. Robinson, Paläst. III. S. 108 — 116.

Kanaans seine Heerden geweidet haben, wie auch später noch zu Josuas Zeit, als die Südgränze Judas unmittelbar an das Land Edom stieß (Josua 15, 1); aber auch schon, weil anfangs das Volk der Horiter noch das Gebirge Seir bewohnte, und die Amoriter Anwohner des Südendes vom Todten Meere (1. B. Mos. 14, 6 und 7) waren, an dessen Westseite die Söhne Lots (Moab und Ammon) die Südostseite besetzt hielten. Später aber drangen sie weiter südostwärts vor in das Gebirgsland der Horiter, in Seir hinein, wo sie bessere Sitze fanden, und zuletzt die Herren des Gebirgslandes wurden. Hier saßen sie schon, als Moses mit dem Volke Israel schon nordwärts bis Kades Barnea an ihrer N.W.-Seite, wo die Wüste Zin, im Norden von Paran (s. Erdk. XIV. 86, 270, 1064), die bei Edom liegt (4. B. Mos. 34, 3), vorgerückt war, und um Durchzug auf dem Passe durch ihr Gebirge bat (Erdk. XIV. 1078 u. f.). Kades, heißt es 4. B. Mos. 20, 16, war die Stadt an der (Nord-) Gränze Edoms, und hier hat sich bis heute der einheimische Name der Berge „Serr" erhalten, der dort noch im Munde der Beduinen geführt wird (Erdk. XIV. 1087). Da Edom, das damals schon seinen König hatte, der aber leider nicht mit Namen genannt wird, seinem Brudervolke den Durchgang verweigerte, so mußte der beschwerliche Rückweg bis zum Schilfmeer genommen werden, wo man erst ganz Seir zu umziehen hatte, um an dem Südpaß (Erdk. XIV. 227, 230) ostwärts hinüber in das Gränzgebiet der Moabiter zu gelangen (5. B. Mos. 2, 1 u. 8; vergl. Erdk. XIV. 96, 97 Wadi Getum, und 997, 998). Das Gebirgsland Seir, welches den Söhnen Edom zum Eigenthum gegeben war (5. B. Mos. 2, 5), nahm also die ganze Strecke zwischen dem Ailanitischen Golf und dem Südende des Todten Meeres ein; denn das biblische Seir, welchem das spätere mohammedanische, das heutige Dschebel Shera verglichen wird, nahm einen weit größern Raum (Dsch. Sherat oder Shara nannte der Beduine, bei Seetzen, das ganze Gränzgebirge zwischen Hedschas, Palästina und Syrien, Erdk. XIV. 993) ein, als die besondern dem Seir verwandten Benennungen der spätern Zeit bei arabischen Autoren, welche nur Unterabtheilungen bezeichnen. Auch ist schon bemerkt, daß das arabische Wort Shera, d. i. Landstrich, nur zufälligen Anklang mit dem Namen Seir (Erdk. XIV. 86, 1015 u. 1037) habe, und nicht für identisch oder abgeleitet von der alten Form gelten könne. Sherat, Alsherat

heißen heut zu Tage die Berge am Nordende bei Kerak (s. Erdk. XIV. 50); der Weidenbach (El Hassa oder el Ahsy) war die Südgränze Moabs, von wo das Land Edoms begann, von wo an der Name Dschebâl (Gabalitis) gebräuchlich wurde (Erdk. XIII. 434—435). Noch weiter südlich von Wadi Ghoeir nennt man heute das Land Dschebel Shera, bis über Petra hinaus zum Tor Hesma (XIV. 1031, 1037); aber noch weiter südwärts bis zum Durchzug am Schilfmeere muß Edoms Herrschaft zu Mose Zeit gereicht haben; denn hier heißt es noch immer beim südlichsten Paß, der weniger leicht zu versperren war, daß man durch Edom zog (5. B. Mos. 2, 4 u. 8), weshalb hierbei das Volk Israel ermahnt ward umsichtig zu sein.

Aus den Stammhäuptern der Edomiten waren schon zu dieser Zeit, wie wir aus der feindlichen Verweigerung des Durchzuges sehen, Könige hervorgegangen, die auch im 1. B. Mos. 36, 44—54 mit der Bemerkung aufgezählt werden, daß hier schon Könige herrschten lange vor den Königen in Israel. Sie sind aber keine erblichen Könige aus demselben Königshause; sondern scheinen Wahlfürsten zu sein, da die 8 mit Namen nach einander genannten und auf einander folgenden, aus ganz verschiedenen Geschlechtern hervortreten, und aus verschiedenen Orten, die wol als Städte der Edomiter anzusehen sind (vergl. 1. B. d. Chr. 44—54). Sie heißen: 1) Bela, König von Edom, der Sohn Beors; seine Stadt hieß Dinhaba; 2) nach ihm kam Jobab, ein Sohn Serah von Bozra; 3) an seiner Statt ward Husam König aus der Themariter Lande; 4) nach ihm Hadad, ein Sohn Bedad, der die Midianiter schlug auf der Moabiter Felde, und seine Stadt hieß Awith; ihm folgte 5) Samla von Masrek und diesem 6) Saul, König von Rehoboth am Wasser. Da er starb, ward 7) Baal Hanan an seiner Statt König, des Achbors Sohn, und auf diesen folgte 8) König Hador, seine Stadt hieß Pau. Hierauf werden noch 11 andere Namen der Fürsten von Esaus Geschlechte, aber ohne Ortsnamen und ohne weitern Zusatz, als daß sie in ihrem Erblande gewohnt haben, aufgeführt, woraus man auf eine damalige Theilung der Edomiten, die sich weiter gegen N.O. gezogen, und der Esavitischen Erbfürsten zurückgeschlossen[89]), die mehr in ihren frühesten Districten im Seir sitzen geblieben.

---

[189]) Rosenmüller, Bibl. Alterthk. III. S. 69—71.

Von den genannten Orten im Edomiter Lande ist uns nur wenig bekannt. Dinhaba (in LXX Δεvvαβά) kennen wir gar nicht, wenn es nicht eine[90]) der beiden bei Eusebius unter dem Artikel Damnaba genannten Dannea ist, von denen die eine zu seiner Zeit 8 Mill. fern von Areopolis gegen den Arnon zu liegen sollte.

Bozra in Edom, verschieden wie sie schon Eusebius als Bosor angab, ohne daß man ihre wirkliche Lage gekannt hätte, ist später mit Bostra Metropolis der Griechen und Römer, in der Ebene Moabs, stets verwechselt worden; zuerst in Busseira durch Burckhardt wieder gefunden, der sie aber nicht als solche erkannte, ist sie als das Felsnest der Adler in Edom durch K. v. Raumer aus hinreichenden Gründen daselbst zuerst[91]) vermuthet, späterhin aber wieder als solche von Robinson besucht und mit höchster Wahrscheinlichkeit wirklich anerkannt worden (Erdk. XIV. S. 101—102, 993, 1035, 1046 u. 1139).

Theman, sicher dem bekannten Karawanenorte Maan in Ost von Petra benachbart, aber nicht mit ihm local, wie bei Colonel Leake, oder sonst sprachlich zu verbinden (Erdk. XIV. 123, 126, 128), gehörte zu der Gruppe der Themaniten, welche ihren Sitz um das heutige Petra gehabt zu haben scheinen, im eigentlichen Mittelpunkte von Edom, im Berglande Seir. Berühmt war Theman in Edom (die Theman in Arabien durch Handel, Hiob 6, 19)[92]) durch die Weisheit seiner Männer bei den Propheten Jesaia und Jeremia (Erdk. XIV. 128), von deren Inhalt wir manchen Spruch aus den tröstlichen und ermahnenden Reden von Hiobs Freunden aus Edom, zumal von Eliphas von Theman (Hiob 2, 11 u. f.) kennen lernen. Ob Bildads, des zweiten Freundes, Heimathsort Suak oder Suach (ebendas.) das Szyhhan bei Burckhardt sein kann (Erdk. XIV. 1038), wie K. v. Raumer vermuthet, lassen wir dahin gestellt, obwol dieser Ruinenort im Edomiter Lande liegt. Naema, die Heimath des dritten Freundes Zophar, ist gänzlich unbekannt; der Ortsname des vierten Freundes Elihu, des Busiters (Bus, Hiob 32, 2), kann aber, wegen hebräischer Schreibweise, wie Winer berichtigt hat, weder auf Bosta in S. von Petra, wohin es Raumer verlegt[93]),

---

[90]) s. Winer, I. S. 270. [91]) K. v. Raumer, Das östliche Paläst. a. a. O. I. S. 565. [92]) Gesenius, Comm. zu Jesaias II. 674.
[93]) K. v. Raumer, Pal. S. 273; Winer, Bibl. Realw. I. S. 205.

noch auf das nördlichere Bosor oder Bozra bezogen werden. Awith, die Stadt Hadads, läßt sich auch nicht nachweisen, so wenig wie Pau. Daß das Rehebeth am Wasser, des edomitischen Sauls Heimath, die Rehoboth am Euphratstrom war[94]), die heutige Rehabe, 9 Stunden von Taibe, nach Olivier (Erdk. X. S. 1105 und XI. S. 701), oder die Errachaby Rauwolfs, die er Rahabeh Harun er Raschids und der Araber nennt, das von Chesney wieder gefundene Castell Rahabeh, nahe der Mündung des Chaboras, dem alten Circesium benachbart (s. Erdk. X. 255; XI. 693—699), kann nur dann statuirt werden, wenn dieser König außerhalb des Edomiterlandes herkam; denn so weit bis zum Euphrat reichte in jener frühesten Zeit wol niemals edomitische Herrschaft. Auch des Königs Samla Heimathsstadt, Masreka, war bisher der Lage nach unbekannt, obwol sie Eusebius im Onomasticon unter Masraca als eine Stadt in Gebalene anführt. Ob dies das Mascharyes in Seir bei Abulfeda sein mag, ein Name der übrigens nach Reinauds Erklärung vielen „guten Weidestellen" jener Gegenden Edoms zukommen kann (Erdk. XIV. S. 50), wäre für künftige locale Forschungen zu beachten.

Zu den bekanntesten, aber etwas später, nämlich in den Kriegen des judäischen Königs Amazia gegen die Edomiter, als edomitische Städte, hervortretenden berühmt gewordenen Orten gehören Sela (Joktheel) oder Petra (2. Kön. 14, 7; 2. Chron. 25, 11—14), und Wadi Musa, auch die Hafenorte Ailath und Eziongeber (Erdk. XIV. 39, 49, 54, 286, 291, 353 u. a. O.), mit denen wir schon früher genauer bekannt geworden sind (Erdk. XIV. 1103 u. f.). Bei dem Mangel aller einheimischen Geschichtserzählung treten die Edomiter in den nächsten Jahrhunderten ganz in Dunkelheit zurück, und nur höchst lückenvoll ist von ihnen in den Kämpfen mit ihrem Brudervolke in Juda und Israel die Rede, wo ihrer unter dem ersten der Könige, Saul, wieder einmal gedacht ist, der auch die Edomiter und viele feindliche Ueberzügler siegreich zurückschlug (1. Sam. 14, 47), die Palästina plünderten. König David schlug die Edomiter im Salzthale (1. Chron. 18, 12) und besiegte sie so völlig, daß er Besatzungen in ihre

---

[194]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. I. 2. S. 270 und Not. S. 313; Winer, II. S. 308; Rechoboth hannahar. In Notitia Dignitatum ed. Böcking cap. XXIX, ad p. 78 not. 17, ad p. 346 ist leider die Zeile von Robotha defect.

Städte legen und Salomo zu Aila (Eloth und Eziongeber), ihrem Hafenorte, seine Ophirflotte bauen konnte. Die Empörung eines ihrer Edomitischen Prinzen, Hadad, der schon unter David als Knabe zu Aegyptern geflohen, und an eines Pharaos Hofe ehrenvoll aufgenommen, unter Salomon mächtiger zurückkehrte, um Edoms Herrschaft herzustellen (1. B. d. Kön. 11, 14—22), war nur vorübergehend und ohne Erfolg; denn im Jahre 914 vor Chr. G., unter König Josaphat, dem Nachfolger in Juda, dem die zweite Flotte im Hafen von Eziongeber durch Sturm zerschmettert wurde (s. Erdk. XIV. 361), heißt es ausdrücklich (1. B. d. Kön. 22, 48): „Und es war kein König in Edom."

Jene Aufnahme Hadads in Aegypten, wo Pharao ihm die Schwester der Königin zur Gemahlin gab, und Hadads Kinder mit den Prinzen seines Hauses erziehen ließ, zeigt nur das Ansehen, in welchem Edom damals bei seinen Nachbarn stand. Wenn bald darauf die Könige Joram von Israel und Josaphat von Juda zu ihrem Kriegszuge gegen den abgefallenen König der Moabiter den Weg durch die Wüste Edom ziehen, und es heißt, daß hier auch der König von Edom sich an sie anschloß, so kann dies wol nur ein Statthalter oder ein Vasallenkönig gewesen sein (2. B. d. Kön. 3, 9).

Unter Josaphats Sohn, dem König Joram von Juda, fielen die Edomiter ganz ab von Juda; sie erwählten sich wieder einen König (2. B. d. Kön. 8, 20—22); sie blieben seitdem bis auf einen Ueberfall Amazias in Sela (Petra, 2. B. d. Kön. 14, 7) und Usias in Eloth (Aila, 2. B. d. Chron. 26, 2), zumal aber seitdem Rezim, der König von Syrien, alle Judäer aus diesem letztern Hafenorte vertrieb (2. B. d. Kön. 16, 6), ganz frei von den Angriffen von dem nun immer mehr in Ohnmacht versinkenden nördlichen Brudervolke.

Die historischen Berichte des Alten Testaments schweigen nun von ihnen; aber aus dem Verfall und der Auflösung des jüdischen Reichs, und aus den Schriften der patriotischen Propheten geht es hervor, daß die Edomiter sich zu gleicher Zeit weiter gegen den Norden und Osten ausgebreitet haben müssen als zuvor[95]). Bei der Zerstörung Jerusalems fanden die Edomiter Gelegenheit, ihre frühere Unterjochung an Israel zu rächen; sie verbanden sich mit den Chaldäern unter Nebucadnezar, und mit den immer

[95]) Gesenius a. a. O. Comm. I. 906.

mächtiger werdenden syrischen Herrschern, sie halfen mit Frohlocken und Schadenfreude an dem Untergange Israels (Ezechiel 25, 8 bis 14), aber die Uebermacht der Chaldäer verschlang auch ihre Kraft (Jeremias 27, 3 u. f.).

Sie treten, wenn schon in kriegerischen öfter glücklichen Ueberfällen, doch nicht mehr als selbständigere Völkerschaft auf. Der unauslöschliche Haß der Hebräer lastete nur noch mehr auf diesem verschwisterten Nachbarvolke, als selbst auf den ihnen fremden chaldäischen Siegern, weil sie ihm einen Theil ihres Unglücks zuschrieben. Neben den Flüchen über Babel, sagt Gesenius[96]), wird daher von den Verbannten aus Palästina selten Edom vergessen (Psalm 137, 7—9), und alle Propheten wetteiferten in ihren Verwünschungen gegen sie. Da die Edomiten auch während des Exils und nach der Rückkehr aus Babylon, wie zur Maccabäer Zeit (1. B. d. Macc. 5, 3), in die jüdischen Landschaften selbst bis Hebron (ebend. V. 65) vordrangen, so galten sie fortwährend den erbitterten Hebräern als der Repräsentant ihrer Nationalfeinde, und die Propheten dachten sich die Strafgerichte gegen den Feind Jehovahs vorzugsweise als ein Strafgericht über Edom (Jesaias Kap. 63).

Während dieser Zustände, in denen die einheimische Geschichte Edoms völlig im Dunkel bleibt, tritt innerhalb ihrer Gebirgsklüfte eine andere Herrschaft, die der friedlichern Nabatäer, hervor, gegen deren erste Feststellung ihres centralen Marktortes, Petra, die Nachfolger Alexanders, Antigonus und Demetrius, um das Jahr 300 die ersten vergeblichen Ueberfälle wagten. Kaum anders läßt es sich denken, als daß durch sie die rohern Stämme der Edomiten verdrängt, oder von da aus zu den Zwecken dieses Handelsstaates dienstbar gemacht, mehr nach außen getrieben wurden, während Petra sich zu einer selbständigen Herrschaft unter ihren Meleks und Obodas, und zu einer Glanzstadt erhob, die selbst den Neid der Römer erregen konnte. An den feindlichen Unternehmungen der Edomiten hatten sie keinen Antheil, traten auch mit Palästina so wenig wie mit Phönicien in nähere Beziehungen, nur zuletzt mit den römischen Cäsaren, wie sich dies aus ihrer früher von uns schon vollständig abgehandelten Geschichte ergiebt (s. Erdk. XII. S. 111—140, Nabataea).

---

[196]) Gesenius a. a. O. I. S. 907, 911, 912, II. S. 261 u. f.

Gleichzeitig hiermit, in der Periode der Maccabäer, im zweiten Jahrhundert vor Chr. G., kommt der Gebrauch bei den Zeitschriftstellern in Gang, die nördlichen Edomiten, deren viele in Juda angesiedelt waren, sammt jenem angränzenden Lande Idumäer und Idumäa zu nennen, ein Name der selbst bei Flav. Josephus, und später auch bei den Römern allgemein in Gang kommt, welche ihn selbst auf ganz Judäa ausdehnten. Durch Johann Hyrcanus Unterwerfung dieser Idumäer (120 vor Chr.) geht sogar eine Abschwächung derselben vor, indem er diesen Besiegten nur unter der Bedingung der Annahme der Beschneidung gestattet im Lande sitzen zu bleiben, der sie sich auch unterwarfen (Fl. Josephi Antiq. Jud. XIII. 8. 1). Er hoffte sie dadurch dem jüdischen Volke einzuverleiben; auch erhielten sie seitdem nun jüdische Strategen zu Präfecten, der Nationalhaß wurde aber dadurch nicht gemildert.

Einer dieser Präfecten, Antipater, wußte sich durch römischen Einfluß bei Thronstreitigkeiten der Maccabäer als Procurator von ganz Judäa (47 vor Chr. G.) zu größerm Einfluß zu verhelfen, und sein Sohn Herodes ist als der erste König der idumäischen Dynastie bekannt genug, der nun den Edomiten Archonten einsetzte. Wie wenig der Haß und die Rache auch der Idumäer gegen die Juden, die sie von den Edomiten ererbt hatten, erloschen war, zeigte sich noch kurz vor der Belagerung und Zerstörung Jerusalems unter Titus, als die Zelotenparthei 20,000 Idumäer in die Stadt rief, zum Plündern und Morden der Gegenparthei; auch zog dieses Raubgesindel vor der Belagerung wieder ab.

Seitdem hören alle Nachrichten von Edomiten wie von Idumäern auf, die Namen Gebalene, Palaestina tertia, Arabia Petraea, Nabataea und andere werden für jene Landschaften immer gebräuchlicher, das Land Edom ist ganz vergessen und die Idumäer verlieren sich bald mit so vielen andern Völkerstämmen jener Vorzeit in den Ocean der Araber und Saracenen (s. Erdk. XII. 138; XIV. 7, 71, 81 u. a. O.).

5. Amalekiter, Ἀμαληκῖται, Amaleqäer bei Ewald[97]).

Ein uraltes Volk werden sie in Bileams Spruch: „Erstling der Völker" genannt (4. B. Mos. 24, 20: „Amalek, die

[97]) H. Reland, Pal. c. XIV de Amalacitide. 78—82; Gesenius,

ersten unter den Heiden, aber zuletzt wirst du gar umkommen") und der ganze Hergang ihrer Geschichte kurz characterisirt. Nach 1. B. Mos. 36, 12 sind sie edomitischen Ursprungs, von Amalek stammend, einem Enkel Esaus, womit jedoch die Nachricht aus 1. B. Mos. 14, 7 nicht zu stimmen scheint, nach welcher Kedor Laomer, nach seinem frühern Ueberfalle, zu Abrahams Zeit, gegen die Horiter im Gebirge Seir und Pharan, sich nun umwendete gegen den Norden, gen Kades, und „das ganze Land der Amalekiter" schlug, dazu die Amoriter, die zu Hazezon Thamar (Engaddi) wohneten. Diese Angabe würde mehr mit jener, als Erstling der Völker, stimmen, auch mit den frühesten (freilich relativ sehr späten) Nachrichten bei Arabern, die ihren Amlâq oder Amlîq (einen Enkel Chams), einen Sohn Aads nennen und sein sehr altes Volk aus Jemen nordwärts über Mekka, wo sie mächtige Herrscher wurden, vordringen lassen, und also zu der Reihe derjenigen südarabischen Völker rechnen (Erdk. XII. Südaraber S. 38—58), die weder als Kinder Chams noch als Joctaniden in keiner Nachfolge zu Abraham stehen (1. B. Mos. 10, 7 und 26—30; s. Erdk. XII. 18—19, 89). Gesenius sah sie deshalb als Verwandte der Kanaaniter und der Punier an, von denen die Araber sagen, daß sie amalekitische Colonien in Nordafrika hatten. Und in der That bemerkt schon Reland sehr richtig, daß während der Wanderung der Israeliten durch die Sinai-Halbinsel beide Völker, Amalekiter als feindliche, Edomiter als Brudervolk, von einander gänzlich unterschieden von Israel betrachtet wurden, wie dies auch später zu Davids Zeit der Fall war (1. B. d. Chron. 18, 11).

Aus jenem ältesten Kriegsberichte geht mit großer Bestimmtheit hervor, daß die ältesten Wohnsitze der Amalekiter zwischen Seir und Engaddi, also an der Südwestseite des Todten Meeres lagen; aber nach 1. Sam. 15, 7 waren ihre Sitze ausgedehnter, bis an die Gränze Aegyptens; denn Saul schlug sie „von Hevila an, bis gen Sur, die vor Aegypten liegt" (1. B. Sam. 15, 7 u. 27, 8). Dieses Hevila (Evila, Euseb. Onon.) ist uns unbekannt[98]), es müßte aber hier im Süden Judäas zu suchen sein, obwol dieselbe Angabe von Ismaels Wohnsitzen (1. B. Mos.

Amalekiter, in Ersch's Encycl. Th. III. S. 301 u. f.; Rosenmüller a. a. O. III. S. 90—94; Ewald, Gesch. I. 299—300; Winer, Bibl. Realw. I. S. 51; v. Lengerke, Kenaan. S. 200—207.

[198]) Rosenmüller, Bibl. Arch. III. S. 157.

25, 18) angegeben ist, wo Hevila ein östlicheres sein muß. Sur, oder richtiger Schur, dagegen, in welche die Hagar auf dem Wege Aegyptens verstoßen ward (1. B. Mos. 16, 7), und wo Abraham zwischen Kades und Schur wohnte (1. B. Mos. 25, 18, Erdk. XIV. S. 1079), ist die Wüste el-Dschefar (s. Erdk. XII. S. 6) der Araber, also wirklich die Gränzwüste Aegyptens, so daß Josephus (Antiq. VI. 7, 3) wol sagen konnte, daß die Amalekiter von der Gränzstadt Pelusium bis an das Rothe Meere wohnten. Samuel setzt ausdrücklich, obiges hohe Alter bestätigend, a. a. O. 1. B. 27, 8, noch hinzu: denn diese (die Gesuriter, Gergisiter und Amalekiter) waren die Einwohner, von Alters her, dieses Landes, als man kommt von Schur bis an Aegyptenland.

Hieraus geht es hervor, wie dieses Volk das erste war, welches dem Volke Israel auf seinem Durchzuge durch die Wüste im Thale Raphidim begegnete und Widerstand leistete; aber Josua, heißt es, dämpfte den Amalek und sein Volk durch des Schwertes Schärfe (2. B. Mos. 17, 8—13; vergl. Erdk. XIV. 714—717, 734, 802). Bald darauf wurde Israel aber von den Amalekitern, die mit den Kanaanitern an der Südgränze Kanaans gemeinsam wider den eindringenden Feind kämpften, beim ersten Versuche „von Arads Höhen bis Harma" (4. B. Mos. 14, 45; 21) zurückgeschlagen, deren ungefähre Lage uns aus frühern Untersuchungen bekannt ist (Erdk. XIV. S. 1079, 1080, 1085). Sie deckten also in frühester Zeit auch die Südgränze Kanaans, wohnten aber auch gegen West an dessen Gränze in der Nachbarschaft der Philistäer (1. Sam. 27, 6), von wo David sie, wie die Gessuriter und Gergesiter, überfiel; ja sie kamen dahin bis Gaza mit den Midianitern, mit ihrem Vieh und Hütten, wie es heißt „gleich einer großen Menge Heuschrecken, mit ihren Kameelen, daß sie das Land verderbeten." Die äußerste Ostgegend, in der sie einmal mit den Kindern Ammon genannt werden, ist Jericho, die Palmenstadt, am untern Jordan (Richter 3, 13). Nach Josephus Angabe (Jos. Antiq. 9, 9.) sollen sie auch mit den Edomitern und Gabalitern in dem Kriege gegen Amasia, König von Juda, im Salzthale gekämpft haben, wo sie geschlagen wurden; doch ist 2. B. d. Kön. 14, 7 und 2. Chron. 25, 11 dabei nur von Edomitern die Rede. Auch Usia, des Amasia Sohn, wird, vermuthet Ewald, die Kämpfe gegen sie fortgesetzt haben (2. Chr. 26).

Diese Amalekiter, wenn sie auch früher immerhin ein mächtiges und mehr ansässiges Volk gewesen sein mögen, waren ein halbes Jahrtausend nach Abraham, zu Moses Zeit, offenbar nur noch ein nomadisch umherirrendes Volk, das, nachdem sie wahrscheinlich aus ihrem centralen Sitze des Thales Raphidim (des offenbar fruchtbarsten Thales Wadi Feiran) durch Israel vollends verdrängt waren, nun, zum Umherschweifen genöthigt, sich den verschiedenen feindlichen Völkern gegen Israel als Mitkämpfer anschlossen, zu schwach, eine selbständige Rolle zu spielen, und die nun, wie die nachfolgenden Horden der Beduinen, bald hier bald da, ohne Mittelpunkt einer eignen Herrschaft, wenn schon einmal einer ihrer Könige, Agag, der in die Gefangenschaft Sauls gerieth, an der aegyptischen Gränzwüste zu Schur genannt wird, eigentlich auf Raub und Plünderung auszogen. Sie wurden auch als Wegelagerer angesehen (1. B. Sam 15, 2—7), und darum die Rache Israels gegen sie, die unter Saul und David auf volle Vernichtung von Mann, Weib und Kind ausging. Da Saul den Vertilgungskrieg jedoch gegen sie nicht vollständig durchgeführt hatte, so wurde ihm dies zum Vorwurf, weshalb ihm Samuel den Verlust der Königswürde verkündete.

Als die Amalekiter die Gränzstadt Kanaans, Ziklag (s. Erdk. XIV. 123, 1086), ausgeplündert, und Alles aus Rache für frühere Ueberfälle (1. Sam. 27, 8—9), auch die Weiber Davids aus seinem dortigen Grundbesitz, entführt hatten, wurden sie von ihm mit seinen 600 Kriegsleuten im Lager, wo sie in ihrem großen Raube schwelgten, jenseit des Baches Besor(?), plötzlich überfallen und alle erschlagen, bis auf vierhundert, die auf ihren Kameelen durch die Flucht sich retteten (1. Sam. 30, 1—22). Von ihrer Beute legte David, wie von derjenigen Edoms, Weihgeschenke im Tempel nieder.

Und wirklich, seitdem David sich ganz Edomea unterworfen hatte (2. Sam. 8, 14), ist nicht mehr von Amalekitern als Volk die Rede. Nur einmal noch, unter Hiskia, wird, wie es scheint, von ihrer letzten übrig gebliebenen Spur im Gebirge Seir gesprochen, wo es heißt, daß die Simeoniten, 500 Männer, sich aufgemacht zu dem Gebirge Seir, mit ihren Obristen (1. B. d. Chron. 5, 43) „und schlugen die übrigen Entronnenen der Amalekiter, und wohneten daselbst bis auf „diesen Tag." In Mittelpalästina war zur Zeit der Richter noch eine Spur ihres Namens zurückgeblieben, da dort im

Lande Ephraim von einem Gebirge der Amalekiter die Rede ist, auf welchem einer der Richter Israels, Abdon der Sohn Hillels, ein Pireathoniter, seine Grabstätte erhielt (Richter 12, 15). Weiter ist hiervon nichts bekannt; man hat darin die Erklärung der Stelle in Debora und Baraks Triumphgesang vermuthet, wo es (Richter 5, 14) heißt: „Aus Ephraim war ihre Wurzel wider Amalek." Eine Stadt der Amalekiter ist im hohen Alterthum nicht bekannt (1. B. Mos. 36, 12 u. 16), obwol die spätere Zeit noch eine Stadt Amaleks nannte, wie Makrizi, die wir für die Ptolemäische Pharan zu halten geneigt sein mußten (s. Erdk. XIV. S. 48 und 714).

6. Die Keniter oder Kinäer, *Κιναῖοι*, Quänäer bei Ewald[99]).

Kenas, ihr Stammvater, und Amalek werden beide als Brüder genannt, Enkel Esaus, Söhne Eliphas, aber von verschiedenen Müttern (1. B. Mos. 36, 11 u. 12); die Keniter werden zugleich mit Amalekitern in ältester Zeit aufgeführt (1. B. Mos. 15, 19 u. 21), und zu Sauls Zeiten waren sie in denselben Lagern mit den Amalekitern in der Wüste Schur (1. Sam. 15, 2—7), so daß sie wol einen kleineren Stamm von Amalek bilden mochten. Aber verschieden von jenen feindlich gesinnten kamen sie frühzeitig schon Mose freundlich entgegen. Dies bestätigt sich auch zur Zeit Sauls, wo dieser Stamm um seines eignen Vortheils willen auf Sauls Aufforderung, der ihnen wohl wollte, sich leicht von Amalek trennte und davon zog, als die blutige Schlacht und die Vertilgung über Amalek losbrach (ebendas. V. 6).

Es ist bekannt, daß Mose nach seiner Entweichung aus Aegypten im Lande Midian (s. Erdk. XIV. 233, 741, 936, 984) eine der 7 Töchter des Priesters in Midian zur Frau nahm, und späterhin, als der Pharao, sein Verfolger, in Aegypten gestorben war, die Schafe Jethros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, am Berge Horeb weidete (2. B. Mos. 2, 15—22). Aus Richter 1, 16, vergl. mit 4, 11, ergiebt es sich, daß der Schwiegervater Mosis eigentlich ein Keniter war; denn dessen Sohn Hobab, der Schwager Mosis, und die Seinigen werden „Kinder der Keniter" genannt, die aus der Palmenstadt mit den

[199]) Rosenmüller a. a. O. II. S. 250.

Kindern Juda in die Wüste Juda zogen, die da liegt gegen Mittag der Stadt Arad (Erdk. XIV. 121, 1079), und daselbst wohneten unter dem Volke Juda. Von diesen „Kindern Hobabs" trennte sich wieder ein anderer Keniter, Heber, der seine Hütten bei den Eichen Zaanaim neben Kades aufschlug.

Dieser zu dem großen antiken Volke Amaleks gehörige Stamm von Zeltbewohnern war also mit Judäern befreundet, er ließ sich selbst bei ihnen nieder und vermischte sich mit ihnen, wie dies früher schon mit den ihnen stammverwandten Midianiten, denn Midian war der Sohn Abrahams von der Ketura (1. B. Mos. 25, 2), der Fall gewesen. Daher konnte Jethro (er wird nicht Midianiter genannt) doch ein Priester in Midian heißen, wenn damals Amalekiter-Stämme sich den Midianitern stärker angeschlossen hatten als zuvor und nachher, wo sie offenbar sich von ihnen getrennt hielten; wol eben weil durch Jethro ein befreundetes Verhältniß mit Israel entstanden war. Denn die Amalekiten gingen unter; die Midianiter, weiter im arabischen Osten, dauerten viele Jahrhunderte länger fort (Erdk. XII. 145, 159, 367, XIII. 287, 289 u. a. O.). Und die Worte Sauls, die er den Kenitern im Lager der Amalekiter ansagen ließ: „Gehet „hin, weichet und ziehet herab von den Amalekitern, daß ich euch „nicht mit ihnen aufräume; denn ihr thatet Barmherzigkeit an „allen Kindern Israel, da sie aus Aegypten zogen" (1. B. Sam. 15, 6), waren wohl begründet. Jethro hatte Mose aus Aegypten mit freudiger Bewunderung der Großthaten Jehovas und Rettung Israels empfangen, und war ihm mit weisen Rathschlägen in weltlicher Führung des Volks, die Mose gern annahm, entgegen gekommen (2. B. Mos. 18); er hatte mit Mose, Aaron und den Aeltesten Israels dem Jehova Brandopfer dargebracht, eine innigere Verbindung, die sich auch darin zeigte, daß Hobab, der in sein Land ziehen wollte, doch auf Bitten seines Schwähers Mose, da er der Wüstenwege sehr kundig war, sich bereit zeigte, dem Volke Israel, da es vom Sinai aufbrach, weiterhin als Wegweiser zu dienen (4. B. Mos. 10, 29—33).

In der frühesten Verbindung Moses, als Flüchtling, mit Jethros Hause, in dem Segen Jethros an Mose und andern hinzukommenden Gründen[200]) glaubt Ewald auf ein schon älteres befreundetes Verhältniß zwischen Kenitern, Midianitern und Is-

---

[200]) Ewald, Gesch. II. S. 32 u. f. und I. S. 450.

raelitern, die ja alle als Abrahamiden Brüdervölker waren, zurückschließen zu dürfen, so wie, daß während des Zuges Israels durch die sinaitische Halbinsel sich ihnen viele von den dort im Lande nomadisirenden nationalverwandten Stämmen angeschlossen haben dürften. Es würde sich daraus die große Zahl von 603,550 Männern, aus denen Israel nach allen Zählungen unter Mose bestand, erklären; eine Zahl, die für das Land Gosen zu groß erscheint, aber am Sinai wol zu dieser Macht angewachsen sein konnte, die auch nothwendig war, um ein so bevölkertes Land wie Kanaan in Besitz zu nehmen.

Aus der letzten Erwähnung der Keniter ergiebt sich, daß sie in Judäa mit Israel befreundet ansässig geblieben, ja selbst vom Zeltleben zum Städtebau übergegangen waren, wie dies auch bei Israel der Fall war; denn als David die Amalekiter in Ziklag gezüchtigt hatte, vertheilte er die gemachte Beute an die befreundeten Aeltesten der Städte an der Südgränze Judas, unter denen auch „die Städte der Keniter" (1. B. Sam. 30, 29) genannt werden.

Nicht alle Keniter (ihre Geschlechter s. 1. Chr. 2, 55), die an das freie Zeltleben gewöhnt waren, konnten sich an ein sitzendes Leben, an Ortschaften und Anbau des Bodens gewöhnen, so wenig wie heute die Beduinen sich zur Lebensweise der Fellahs bequemen (Erdk. XIV. 978—985).

Schon Jahrhunderte vor dem Propheten Jeremias hatte Jonadab, ein Sohn Rechabs (2. B. d. Kön. 10, 15 und 33), von diesen midianitischen Keniten [1]), der im mittlern Palästina um Samaria wohnte, seiner Familie eine auf jener Vorliebe zum Zeltleben beruhende Verfassung gegeben, mit dem Verbot: keinen Wein zu trinken, kein Haus zu bauen, kein Feld zu besäen, keinen Weinberg zu pflanzen, sondern in Zelten zu wohnen ihr Leben lang (Jeremias 35, 3—19). Die Strenge, mit welcher diese Secte, welche sich später nach dem Ahnherrn das Haus der Rechabiten, die Söhne Vater Jonadabs nannte, die Gebote desselben hielt, wurde zur Zeit des Königs Jojakim von Juda durch den Propheten Jeremias hoch gerühmt und dem Volke Israel, das so oft gegen Jehova untreu geworden, als Muster der Treue gegen eines Vaters Gebot vorgehalten. Wir haben schon früher gesehen, daß das Wein-

[1]) v. Lengerke, Kenaan. S. 107 und 203—204.

verbot auch bei Nabatäern galt, daß aber die in Asyr herrschenden Rechabiten (Erdk. XIII. S. 405), wie die im südlichen Jemen nach gleichem Gesetze lebenden Stämme Beni Arhab oder Rehab sich der Nachkommenschaft Hobabs rühmen und des Stammvaters Rechab (Erdk. XII. S. 752—754, 832—833); auch die Mohammedaner sind diesem Weinverbote gefolgt.

7. Die Kenisiter, Kenizziten oder Qenizzäer bei Ewald.

Sie sind von viel geringerer Bedeutung, da sie nur ein einziges mal mit den vorigen und den eben so wenig gekannten Kadmonitern bei einer allgemeinen Völkeraufzählung genannt werden (1. B. Mos. 15, 19). Von ihnen erfahren wir nur so viel, daß ein Theil von ihnen zur Zeit der Eroberung Kanaans im südlichen Lande Judäas, unter Israel, zerstreut wohnte, und wie es scheint in einigen herrschenden Geschlechtern; da Caleb, der neben Josua an der Besitznahme Palästinas so thätigen Antheil nahm, und zu seinem Loose Hebron erhielt, sammt seinem jüngern Bruder ein Kenisite oder ein Abkömmling Kenas genannt wird. Sie drangen vielleicht, denn die Berichte über sie sind höchst dürftig, wie die Amalekiter und die Keniter, auch von der Südseite her im südlichen Palästina vor; aber zum Theil, wie aus Calebs und der Seinen Geschlechtern, die sich mit ihren Töchtern verbanden, hervorzugehen scheint, auf befreundete Weise, während ein anderer Theil von ihnen sich Edom anschließen [2]) mochte.

8. Kadmoniter, Kadmonäer,

die mit den vorigen gleichzeitig auch nur genannt werden (1. B. Mos. 15, 19), scheinen noch weniger einen besondern Völkerstamm zu bezeichnen. Vielmehr nur „Söhne des Ostens" werden sie genannt, die als Beni Kedem (Richter 6, 3; Jesaias 11, 14 u. a.) mit andern Stämmen vom Morgenlande hereindrangen zu allen Zeiten, wie die Araber (Ismaeliten, Keturäer u. a. in alten, wie die Saracenen in den Zeiten des Mittelalters, die Beduinen in späteren Zeiten), ohne daß damit besondere Stämme bezeichnet wären. Unter ihnen, die alle vom Osten des Jordan und vom Süden kamen, wurden schon zu Moses Zeiten wegen ihrer Ver-

---

[202]) v. Lengerke, Kenaan. S. 204; Ewald, Gesch. I. S. 298; Winer, Art. Kenisiter und Caleb. S. 207, 634.

bindung mit Moabitern (4. B. Mos. 22, 4 u. 31), zumal aber in der Zeit der Richter die Midianiter (Midjanäer b. Ewald) [3]) durch ihre zahlreichen Schwärme mit Vieh, Kameelen und Hütten, deren Menge den Heuschreckenüberfällen verglichen wird, für das südliche und östliche Land Israel gefahrvoll, bis nach sieben Jahren Verheerung der Richter Gideon den Sieg über sie davon trug (Richter 6, 7 u. 8). Die hier genannten Midianiter sind jedoch von denen am ailanitischen Golf in Jethros Umgebung und am Sinai zu unterscheiden; denn sie wohnten viel nördlicher im Osten des moabitischen und amoritischen Gebietes, wo sie dem König der Amoriter tributpflichtig geworden waren, und nun auch, als sie durch dessen Sturz frei geworden, mit dem König Balak von Moab sich an die Sendung zu Bileam zur Verfluchung Israels anschlossen [4]). Von ihren frühern Zuständen ist schon anderwärts die Rede gewesen (Erdk. XIV. 7, 36, 37, 132, 927—929, 936—937, 948, 1042 u. a. O.). Mit dem Siege Gideons über sie verschwindet ihr Name aus den Geschichten. Mit diesen von derselben Seite herbeidrängenden arabischen Stämmen werden im Buch der Richter (10, 12) und im zweiten Buch der Chronic (26, 7) auch Maoniter (wol identisch mit Mennitern) [5]), doch nur temporär, genannt, deren Abstammung jedoch eben so wenig genau bekannt ist, wie ihr Heimathsitz, obgleich die noch heutige Station Maân (Ma'ôn bei Hebr. nach Ewald) einige Wahrscheinlichkeit für eine solche darbieten mag (Erdk. XIV. S. 8, 129, 341, 971, 995, 1004—1006).

9. Die Moabiter [6]); das Land Moab, die Gefilde Moab.

Noch bleiben uns die beiden außerhalb Palästina ansässigen, aber den Israeliten verwandten Völkerstämme auf der Ostseite des Todten Meeres und des Jordan zu beachten übrig, die Moabiter und Ammoniter, die, als Brudervölker unter sich betrachtet, durch ihre aneinandergränzenden Kö-

---

[3]) Geschichte des Volks Israel. II. S. 327—329. [4]) Hengstenberg, Die Geschichte Bileams. Th. I. 1842. S. 32—35. [5]) v. Lengerke, Kenaan. S. 204—205; Ewald, Gesch. I. S. 284. II. S. 220 u. a. O. [6]) Hadr. Relandus, cap. XX. Moabitis; Gesenius, Philolog. crit. und histor. Commentar zu Jesaias. I. Th. 2. Abth. Leipzig 1821. S. 500—507: Kurze Gesch. des Moabitischen Volks und Staats.

nigreiche, an den Eingängen von Edom zu den Furthen des untern Jordan, von besonderer Bedeutung bei dem Durchzuge des Volkes Israel durch ihre angränzenden Wüstenwege sein mußten.

Denn nach der Umgehung des ungastlichen Edomiterlandes am Schilfmeer hin, wird nun nördlich der drei Stationen: Zalmona, Phunon, Oboth (2. B. Mos. 33, 41—44, deren Lage an der Ostseite des Gebirges Seir schon früher zu ermitteln versucht ward, s. Erdk. XIV. S. 125, 130 u. a. O.) zunächst mit großer Bestimmtheit die Südgränze Moabs genannt, zu welcher Israel vordrang. Denn von Oboth, heißt es, zogen sie aus und lagerten sich in Jjim, am Gebirge Abarim (Erdk. XIV. S. 130), in der Wüsten gegen Moab über, gegen der Sonnen Aufgang (4. B. Mos. 21, 11); oder (nach 33, 44): von Oboth zogen sie aus und lagerten sich in Jjim am Gebirge Abarim in der Moabiter Gränze. Hier an der Gränze der langen Trübsal auf Wegen von Kades Barnea bis hierher, worauf man 38 böse Jahre zugebracht (5. B. Mos. 2, 14), waren die größten Schwierigkeiten des Wüstenzuges überwunden und die alte Generation der Kriegsleute im Lager ausgestorben. Hier ermahnete Mose am Bache Sared, der Gränze Moabs, die Moabiter nicht zu beleidigen und nicht zu bekriegen, da ihnen das Land Moab nicht zu Theil werden solle; denn dieses Land Ar sei von Jehova den Kindern Lot als Besitzthum zuertheilt. Es wird dabei die historische Notiz hinzugefügt (5. B. Mos. 2, 10), daß vor Zeiten die Emim (s. ob. S. 120) in demselben Lande gewohnt, das jetzt Moab inne habe. „So machet euch nun auf (ebend. V. 13), heißt es zum Volke Israel, „und ziehet durch den Bach Sared, und wir zogen hindurch" (ob der südlichere Wadi el Ahsa, der Weidenbach, oder der nördlichere Wadi von Kerak? s. Erdk. XIV. S. 110, 1030, 1044, 1054 u. f.). Indeß nur durch den Bach Sared (Zared) zog man gegen der Sonnen Aufgang an der Gränze Moabs (oder Ar-Moabs) vorüber, denn Richter 11, 18 bestätigt dies durch die Worte: und wandelten in der Wüsten und umzogen das Land der Edomiter und Moabiter, und kamen von der Sonnen Aufgang an der Moabiter Land und lagerten jenseit des Arnon, und kamen nicht in die Gränze der Moabiter; denn Arnon ist die Gränze (nämlich die Nordgränze) der Moabiter.

Wir lernen auf diese Weise zwar die damaligen Gränzen, aber nicht das Land der Moabiter selbst kennen, an deren Ostseite die

Heeresstraße Israels, wie noch heute die große arabische Karawanenstraße, vorüberzog; auch von den Moabitern selbst giebt nur die ältere Sage und die spätere Geschichte einigen Aufschluß.

Die ältere Sage, im 1. B. Mos. Kap. 19, leitet den verwandten Volksstamm von Lot her, der nach der Zerstörung von Sodom und Gomorra nach Zoar floh, aber auch dort aus Furcht nicht blieb, sondern auf die Berge stieg mit seinen beiden Töchtern und in einer Höhle lebte, wo ihm die älteste den Moab, Stammvater der Moabiter, die jüngere den Ammi gebar, von dem die Ammoniter stammten. Das Bewußtsein der Stammverwandtschaft, wie gegen Edomiter, so auch gegen Moabiter, lebte also ein halbes Jahrtausend später in Israel fort, obwol in dieser Sage ein früher Keim von Nationalhaß gegen beide Völker kaum zu verkennen ist, über deren unreine Herkunft sich die Nachkommen Abrahams weit erhaben fühlten gegen die seines Bruders Lot, deren Schicksale auch so frühzeitig auseinander weichen. Denn da es schon in Kedor Laomers Kriegsexpedition heißt, daß er auch die Emim in Kiriathaim, d. i. im nachherigen Lande Moab (1. B. Mos. 14, 5 und Jerem. 48, 1) besiegt, und da Mose sagt (5. B. Mos. 2, 10), daß vor Zeiten die Emim in diesem Lande gewohnt, so ist es wol sehr wahrscheinlich, daß schon vor der Auswanderung Israels aus Kanaan nach Aegypten die Moabiter in diesem Lande ansässig geworden, also ein halbes Jahrtausend dort einheimisch waren, als Israel vorüberzog, und eben so ihr nördlich anwohnendes Brudervolk die Ammoniter, welche die Samsummin, die Argsinnenden, verdrängt hatten (s. ob. S. 120), bis an den Jabbok (4. B. Mos. 3, 16 u. Josua 12, 2: der die Gränze ist der Kinder Ammon).

Obwol das Volk Moab, vom Sared bis Arnon seßhaft, anfangs umgangen wurde an seinen Gränzen, so scheint es doch bald darauf zuvorkommender den freien Durchzug Israels von der nordöstlichen Wüste durch seine fruchtbarern Landesstrecken und selbst Niederlassungen gestattet zu haben [7]). Dies folgt aus der Angabe der Lagerplätze und aus den Erzählungen Bileams; ja es zeigen sich deutliche Spuren, daß Israel noch längere Zeit gern in diesem Lande verweilte, sich enger mit dem Volke Moab verband, und noch später, als es in Kanaan schon ansässig geworden, mit höherm Bewußtsein auf die dort verlebte Zeit zurückblickte.

---

[207]) Ewald, Gesch. II. S. 207—214.

Es war dies die glänzendste Zeit des Sieges über den gemeinsamen Feind Moabs und Israels, nämlich über die beiden Amoriter Könige, der an den Nordgränzen der Moabiter erfochten wurde, und nun dem Volke Israel einen historischen Aufschwung gab, den es zuvor nicht gekannt hatte. Der Rückblick auf diese Glanzperiode seiner kräftigsten Thaten hat sich auch in einigen Fragmenten [8]) des Triumphliedes, der Sturmeseinnahme von Ar an den Bächen des Arnon (4. B. Mos. 21, 14—15); in dem Siegeslied über Sihon (4. B. Mos. 21, 27—30) und in dem Anklange heiterer Volkslieder, z. B. dem Schöpflied am Brunnen, den Könige mit Sceptern gruben (4. B. Mos. 21, 17 bis 18), erhalten, welcher an einer der Stationen gelegen, das von Ewald [9]) so schön erläutert ist, während in einem andern abgekürzteren Berichte die Stationen von Jjim nach Dibon Gad und von da nach Diblathaim genannt werden (4. B. Mos. 33, 45—47), die nicht mehr in der Wüste, sondern mitten im fruchtbaren Lande lagen, und zeigen, daß Israel nicht so ganz auf die Wüste beschränkt blieb, obwol es sich streng an das Geheiß Jehovahs hielt, Moab nicht zu beleidigen, d. h. seine Gränzen nicht zu verletzen. Auch wurden sie von Moabitern gegen Zahlung mit Speise und Wasser versehen (5. B. Mos. 2, 28—29).

Die Ursache der gegenseitig mildern Begegnung, als mit dem trotzigen Edom, lag bei Moabitern in ihrer ganz andern gedrücktern Stellung, in die sie damals durch die Uebermacht der Amoriter gerathen waren. Nicht so wol darin lag der Grund, warum sie nichts feindliches gegen Israel unternahmen, weil sie denken konnten, daß der mächtige Amoriter diese Einzügler leicht wieder mit seiner Uebermacht in die Wüste würde zurückwerfen können, sondern in der Hoffnung, daß Israels Siege auch sie von ihren jüngsten Unterdrückern, den Amoritern, befreien würden.

Denn wie wir schon oben gesehen (S. 113 unter IV. Amoriter), so hatten die Amoriter, ihr König Sihon (Sichon) an der Spitze, sich unter dem ungenannten Vorgänger Balaks, des Königs von Moab, also ganz kürzlich vor Moses Anzuge (4. B. Mos. 21, 26), gegen die Moabiter und gegen Kamósh, den Götzen Moabs, erhoben, und ihm alles Land entrissen zwischen

---

[208]) E. W. Hengstenbergs Erläuterung der wichtigsten und schwierigsten Abschnitte des Pentateuchs. Berlin. 1842. Geschichte Bileams. S. 235. [9]) Ewald, Gesch. II. S. 209—210.

dem Arnon-Fluß im Süden und dem Jabbok, dem Zufluß zum Jordan, im Norden, und sammt der Hauptstadt Hesbôn sich unterworfen, die nun der Sitz des Königs Sihon, der Amoriter, war.

Um so gefährlicher war diese Eroberung[10]) für Moab geworden, da sich nun ein amoritisches Zwischenreich zwischen ihm und seinem nördlichern Brudervolke, den Ammonitern, gebildet hatte, wodurch die früher vereinte Macht beider getrennt war; denn das Reich Ammon beschränkte sich damals nur darauf, seine eigne Südgränze am Jabbok gegen die Amoriter zu befestigen (4. B. Mos. 21, 24).

Das Zwischenreich der Amoriter mußte aber Mose durchziehen mit Israel, um zu den Furthen des Jordan und des verheißenen Landes gelangen zu können. Da die Usurpatoren sich in keine friedlichen Bedingungen einlassen wollten, sondern mit dem Schwert entgegentraten, so nahm das Schicksal Israels die siegreiche Wendung, welche es zum Besitz der Verheißung verhalf.

Mose sandte aus dem Lager Israels, aus der Wüste Kedemoth, d. i. von Morgenwärts (5. B. Mos. 2, 26—37; vergl. 4. B. Mos. 21, 21—26), seine Boten zum Könige Sihon zu Hesbon, mit friedlichen Worten, und ließ ihm sagen: „ich will durch „dein Land ziehen und wo die Straße gehet, will ich gehen, ich „will weder zur Rechten noch zur Linken ausweichen; Speise sollt „du mir ums Geld verkaufen, daß ich esse, und Wasser sollt du „mir ums Geld geben, daß ich trinke; ich will nur zu Fuß durch„hin gehen." Aber Sihon gestattete den Kindern Israel den Zug nicht durch seine Gränze, sondern sammelte all sein Volk und zog aus, Israel entgegen in die Wüsten, gen Jahza (Jachza), wo es zum Streit kam. Aber Israel schlug ihn mit der Schärfe des Schwertes und nahm sein Land ein, vom Arnon an bis an den Jabbok, und bis an das Reich der Kinder Ammon, denn die Gränzen der Kinder Ammon waren feste. Und alle Städte der Amoriter, mit den Männern, Weibern und Kindern, wurden verbannet, beraubt und alles Vieh des Landes zur Beute, von Aroer an, die am Ufer des Baches Arnon liegt, und von der Stadt am Wasser bis gen Gilead (d. i. an der Südseite des Jabbok). Aber das Land der Kinder Ammon wurde nicht bedrängt, keine ihrer Städte am Jabbok, noch auf dem Gebirge, nach dem Gebote des Herrn. Aus dieser frühesten Zeit ist das obengenannte Sie-

---

[10]) Ewald, Gesch. II. S. 210.

geslied, voll Spott gegen die Amoriter, so stolze Krieger, die, kurz zuvor Moabs Besieger, nun selbst völlig besiegt und wie von Feuer nach allen Seiten verzehrt sind (4. B. Mos. 21, 30: „Ihre Herrlichkeit ist zu Nichte worden von Hesbon bis gen Dibon, sie ist verstöret bis gen Nopha (Nobah, Richter 8, 11, oder Nofach) und Medba" (Madeba, d. i. gegen O. und N.)[11]). Es ist aus frühester Zeit, noch ehe Hesbon, durch Ruben wieder aufgebaut, zur bedeutenden Stadt geworden war, die sie auch später blieb (s. 4. B. Mos. 33, 37).

Das Resultat dieses glänzenden Siegs zeigt sich in dem großen Nachdruck, der seitdem in allen folgenden Angaben auf den Arnon als Gränze Moabs gelegt wird, bis wohin nun Israel seine Landesgränze (der Stammesantheil von Ruben) als die verheißene ausdehnt; und wirklich scheint Moab keinen Anspruch auf die Wiederbesitznahme dieses seines früher ihm zugehörigen Landesantheils gemacht zu haben. Gewiß war das bedrängt gewesene Moab (dessen besiegter König nicht einmal mit Namen genannt wird), nicht stark genug, gegen das siegreiche Israel damals seine Ansprüche auf jenen eroberten Landesbesitz zu erneuern. Daß es solche noch aus ganz frischer Vergangenheit hätte geltend machen können, beweiset die vorherrschend bleibende Benennung der Ebene am Nordostende des Todten Meeres, an der Ostseite des Jordan, dem Gefilde Jerichos (Arbot Jericho, Josua 4, 13; 5, 10) gegenüber, welche, obwol sie viel weiter im Norden der Moabiter-Gränze am Arnon lag, doch vorzugsweise den Namen Arbot Moab, das Gefilde Moab, beibehielt[12]), weil Moab so weit geherrscht hatte, ehe es durch die Amoriter verdrängt war. Das frische Andenken an diese frühere Ausdehnung ist in dieser Benennung unverkennbar; die kurze Usurpation dieser Gegend durch die Amoriter hatte die Bedeutung des Namens zu Mose Zeiten noch nicht geschwächt; aber lange nachdem der Besitz an Ruben und Gad übergegangen war, konnte er sich nicht wol erhalten; auch ist die letzte Erwähnung dieser Benennung im Buche Josua bei der dortigen Landesvertheilung (13, 32: das ist, das Mose ausgetheilt hat in dem Gefilde Moab, jenseit des Jordans vor Jericho gegen den Aufgang).

---

[211]) Ewald, Gesch. II. S. 212. [12]) Hengstenberg, Die wichtigsten Abschn. des Pentateuchs. Th. I. 1842. Gesch. Bileams. S. 226, 230 bis 231; vergl. Ewald II. S. 217.

Es ist diese Localität der Arbot Moab, oder der sogenannten Gefilde Moab, obwol sie gar nicht mehr desselben Volkes Eigenthum waren, dadurch von besonderer Wichtigkeit für jene Zeit vor dem Einzuge in Kanaan, weil hier nach der Eroberung zwischen dem Arnon und Jabbok auf längere Zeit der Mittelpunkt der Hauptthätigkeit Israels concentrirt war, indem von da aus[13]) der Kriegeszug gegen den zweiten Amoriter-König in Basan wenigstens theilweise ausging und auch wieder zurückkehrte, in dessen Nähe der Tilgungsversuch Balaks des Moabiter-Königs durch den Fluch Bileams scheiterte und in Segen umschlug; weil daselbst die zweite Gesetzgebung nach der ersten am Sinai, nämlich die im Gefilde Moab, stattfand (5. B. Mos. 1 u. f.), der letzte Rachezug Mose gegen die Midianiter (4. B. Mos. 31, s. ob. S. 139) geführt wurde, Mose selbst in dessen Nähe seinen Tod fand (5. B. Mos. 34), und von da aus der Durchgang durch den Jordan endlich nach Kanaan Eingang verschaffte (Josua 3).

Also, heißt es, nach dem Siege über Sihon wohnete Israel im Lande der Amoriter (4. B. Mos. 21, 31—35). Mose sandte nun Kundschafter gen Jaeser (gegen den obern Jabbok gelegen, nach der Gränze der Ammoniter zu und des zweiten nördlichern amoritischen Königreiches in Basan), und sie gewannen ihre Töchter und nahmen die Amoriter ein, die drinnen waren. Und wandten sich (wol gegen Nordost, dem Lande der Ammoniter in West ausweichend) und zogen hinauf des Weges gen Basan. Da zog aus, ihnen entgegen, Og der König zu Basan, zu streiten mit alle seinem Volke zu Edrei (später Adraa). Und sie schlugen ihn und seine Söhne und alle sein Volk, bis daß keiner überblieb, und nahmen das Land ein (die 60 festen Städte u. s. w., 5. B. Mos. 3, 4—5, s. ob. S. 114). Danach zogen die Kinder Israel und lagerten sich im Gefilde Moab, jenseit dem Jordan gegen Jericho. Dieselben Gefilde werden anderwärts auch Sittim, d. i. Ort der Akazien, genannt (4. B. Mos. 25, 1 und 33, 49, die breite Sittim des Gefildes der Moabiter).

Aus Josua 12, 2 ergiebt sich, daß die Amoriter-Herrschaft Sihons auch noch weiter nordwärts, über den Jabbok hinaus, in das Gebirgsland bis zum Meere Kinneroth (Galiläer-See) reichte; die des Amoriter-Königs von Basan zu Edrei und Asta-

[13]) Hengstenberg a. a. O. S. 25.

roth, über diese seine Hauptstädte hinaus, über den Berg Hermon, d. i. zum Fuße des Libanon, über Salcha, über ganz Basan und bis an die Gränze Gesuri und Machati (s. Gesuriter, oben S. 106) und des halben Gilead.

Kein Wunder, daß nun dem zu damaliger Zeit feigen Könige des so sehr geschwächten Reiches Moab, der mit Namen Balak, ein Sohn Zipors genannt wird (4. B. Mos. 22, 23 u. 24), die Macht Israels nach den Thaten, die es gethan, und den Siegen über zween mächtige Amoriter-Könige, von Aroer am Bach Arnon bis an den Berg Sion, das ist der Hermon (5. B. Mos. 4, 47), bange machte. Mit den Aeltesten der Midianiter vereint, die als ächtes Hirtenvolk den Haufen Israels einem „Ochsen" vergleichen, der nun Alles auffressen werde, was sie umgebe (4. B. Mos. 22, 4), und statt mit gerüstetem Heere dem Feinde tapfer entgegen zu treten, wendete er sich an die Priesterkünste des berühmtesten jener Götzendiener, an Bileam, einen nicht-israelitischen, syrischen Propheten, den Sohn Beor, gen Pethor, der wohnete an den Wassern des Euphrat in Syrien (4. B. Mos. 22, 5 u. 23, 7), und ließ ihn in seine Residenz, die Stadt Moabs[14]) (d. i. Ar Moab am Arnon, 22, 36), holen, um dem Volke Israel zu fluchen (V. 6: denn es ist mir zu mächtig, sagte er, ob ichs schlagen möchte und aus dem Lande vertreiben; denn ich weiß, daß, welchen du segnest, der ist gesegnet, und welchen du verfluchst, der ist verflucht). Die Erzählung, wie der aus der Ferne herbeigerufene, zum Fluche geneigte Seher, unverblendet von den Zauberern Moabs, von den wiederholten Brandopfern und den königlichen Ehren, die ihm für den Fluch durch Balak zu Theil werden sollten, durch den Geist Jehovahs, den Verheißungen der Patriarchen-Zeit gemäß, überwältigt, den beabsichtigten Fluch in Segen Israels verwandeln muß, und so den Zorn der Moabiter und Midianiter auf sich wälzt, nach Gesenius[15]) Ansicht „eine ächt epische, der größten Dichter aller Zeiten würdige Darstellung," giebt zugleich einen tiefen Blick in die damaligen geistigen Zustände der beiden genannten, zumal der moabitischen Völker, an die wir hier nur zu erinnern haben. Aber sie giebt noch mehr, indem sie als ein getreuester Bericht auf dem Boden dortiger Begebenheiten eine Fülle von geographi-

[214]) Hengstenberg a. a. O. S. 234. [15]) Gesenius, in Jesaias Commentar. 1. Th. 2. S. 504.

schen Thatsachen einschließt[16]), deren merkwürdige innere Uebereinstimmung den historischen Zusammenhang des Wesens der Begebenheit besiegelt, und uns nach dem scharfsinnigen und meisterhaften Commentar des gelehrten Forschers auch über deren Localitäten Licht verbreitet, die bis jetzt nur von wenigen europäischen Beobachtern aufgesucht werden konnten (über Aroer, den Arnon, den Bach Nahaliel, Bamoth Baal Dibon, das Feld der Wächter aus Pisgah, den Berg Nebo, den Berg Jeor, die Arbot Moab u. a, s. unten).

Für jetzt reicht die Bemerkung hin, daß die förmliche Besitznahme der von den Amoritern eroberten einst moabitischen Landschaften, welche die schönsten Weideländer enthielten und durch die beiden Stämme der Kinder Ruben und Gad von Mose erbeten ward, „weil sie sehr viel Vieh hatten und das Land Jaeser und Gilead für bequeme Stätte für ihre Heerden hielten (4. B. Mos. 32, 1)," noch keineswegs stattfand, da ihnen der Vorwurf gemacht wurde, daß sie ihre Brüder in Streit ziehen lassen wollten, sie selbst aber hier verbleiben.

Denn nun traten beide Stämme herzu und sagten: „wir wollen hier nur Schafhürden bauen für unser Vieh und Städte für „unsere Kinder; wir Männer aber wollen uns rüsten vorn an, „vor die Kinder Israel, bis daß wir sie bringen an ihren Ort. „Unsere Kinder sollen in den verschlossenen Städten bleiben, um „der Einwohner willen des Landes. Wir wollen nicht „heimkehren, bis die Kinder Israel einnehmen ein jegliches sein „Erbe" (4. B. Mos. 32, 6 und 16—18).

Hieraus ist klar, daß immer noch Insassen in dem besiegten Lande blieben, bis zur völligen Besitznahme des eroberten Gebietes, durch die Gaditen im nördlichen, die Rubeniten im südlichen Theile (4. B. Mos. 32, 33—38), während der halbe Stamm Manasse, nämlich die Kinder Machir, des Sohns Manasse, genöthigt waren, mit dem Schwerte sich erst das Weideland Gilead von den Amoritern noch zu erkämpfen (ebend. V. 39).

Auch nach dem Uebergange Israels über den Jordan blieben die Fehden mit den frühern Herren der Ost-Jordanländer nicht aus[17]); was Balak gewollt, das führte einer der nachfolgenden

[16]) Hengstenberg a. a. O. S. 4, 235—251; vergl. Ewald, Gesch. II. S. 215—217. [17]) Gesenius, Gesch. des Moabit. Volks, in Jesaias Comment. I. Th. 2. S. 501—507.

Könige Moabs, Eglon, aus (Richter 3, 12—30); er machte sich, durch Ueberfall in der Palmenstadt Jericho, Israel fast zwei Jahrzehende hindurch zinsbar, bis dieses sich durch einen Helden wieder von dieser Schmach befreite, und selbst eine Zeit lang, wie sich dies aus dem Buche Ruth ergiebt, in ein freundlicheres Verhältniß zu den Moabitern setzte, so daß ihr Land öfter ein Asyl für Vertriebene oder ausgewanderte Hebräer wurde. Aber für die Dauer blieb dies nicht: Saul, David und die Könige von Juda wie von Israel hatten fortwährend wechselnde, bald siegreiche, bald nachtheilige Kämpfe mit den Moabitern zu bestehen, die bald, wie unter dem siegreichen Könige David (2. Sam. 8, 2 u. 12; 23, 20), tributpflichtig gemacht wurden, und auch nach der Theilung von Juda und Israel ihren Tribut von hunderttausend Lämmern und eben so viel Widdern zu zahlen hatten (2. Kön. 1, 1; Jes. 16, 1), diesen dann aber mit Ahabs Tode (um das J. 897 v. Chr.) verweigerten, und das Jahr darauf unter König Joram wie unter Jehoas (seit 849 v. Chr.) sogar selbst das Innere von Kanaan durch Raubzüge beunruhigten. Zu den Zeiten Jesaias waren selbst die Städte des amoritisch-moabitischen Gebietes wieder ganz in Besitz der Moabiter gerathen. Die Stämme Ruben und Gad waren schon durch die Uebermacht der Assyrier Phul, Tiglat Pileser, Pekah (772 v. Chr.) und durch Salmanassar (741 v. Chr.) in das Exil geführt, in ihre ostjordanischen Landschaften konnten, wie die Edomiter in Juda, so die Moabiter auch hier in ihr altes Gebiet wieder eindringen; und manche der Ländereien und Ortschaften von Ruben, Gad und halb Manasse, von denen nur unvollkommene Nachrichten aufbewahrt sind (Reland, Pal. 582, 720, 735 u. a.), kamen vielleicht nur auf kurze Zeit oder gar nicht in ihre Gewalt und blieben fortan nur idealer Besitz. Wie es mit so manchen im Buche Josua an Israel vertheilten in den Gauen der Philistäer, Tyrier, Sidonier gelegenen Landschaften der Fall war, welche die hebräischen Stämme niemals bleibend besaßen, so auch wol hier im Ost-Jordanlande, in welchem nur selten günstige Momente für Israel erblühten.

Späterhin traten unter Nebucadnezar und den Chaldäern sogar die Moabiter als deren Hülfsvölker auf (2. Kön. 24, 2), und nahmen selbst schadenfrohen Antheil an dem Untergange ihres stammverwandten Brudervolks (Ezechiel 25, 8—11). Ob sie dasselbe Loos wie die Amoriter traf, die von Nebucadnezar, 5 Jahre nach der Zerstörung Jerusalems auf dem Zuge nach Aegypten, wie

Josephus sagt (Antiq. Jud. X. 9, 7), bekriegt oder gar in das Exil abgeführt wurden, unter Cyrus aber mit zurückgekehrt sein sollen, bleibt ungewiß.

Der Nationalhaß zwischen Hebräern und Moabitern war aber herangewachsen und auf das höchste gesteigert; schon in der gehässigen Volkssage als unedler Nebensproß seines Stammes hatte er sich bei Hebräern Luft gemacht; bei den Propheten jener Zeiten artete er in den vernichtendsten Flüchen gegen Moab aus; von Seiten der Moabiter, außer ihren feindlichen Ueberfällen, auch in stolzen Schmähungen nnd Prahlereien.

Der Prophet Amos weissagt ihnen den Untergang wegen ihrer Grausamkeiten; Zephanja verkündet denselben zur Strafe für ihren Hohn und die Schmähungen Israels; Jeremia wiederholt die Unglücksbotschaft im Fluche Bileams; Jesaias eben so, und Ezechiel straft ihre Schadenfreude an dem Untergange Judas (25, 8—11).

In keiner idealen Schilderung glänzender Siege und goldner Zeiten für Israel, sagt Gesenius, durfte die Unterjochung Moabs fehlen. Die scheinbare Annäherung beider Völker nach dem Exil, durch wechselseitige Heirathen, hatte keinen tiefern Grund, und wurde durch den theokratischen Eifer eines Esra (Esra 9, 1; Nehem. 13, 1) bald wieder rückgängig gemacht. Im Maccabäischen Zeitalter wird der Moabiter kaum noch gedacht; Josephus nennt noch einmal zur Zeit des Alex. Jannaeus die Orte zwischen Arnon und Jabbok moabitische Städte (Antiq. XIII. 15); aber der Name des Volks ist verschwunden und hat sich, wie derjenige der Edomiter, Midianiter, Ammoniter und anderer unter der Fluth der arabischen Völker, der Söhne des Morgenlandes, verloren.

10. Die Ammoniter (Ἀμμανῖται bei Joseph.).

Von gleicher Abstammung, gleichartiger Verdrängung der Urbewohner an der Ost-Jordan-Seite, nur in nördlichern Gauen als ihr südliches Brudervolk, aber gleichfalls wie dieses von Amoritern bedrängt, theilt es mit ihm sehr verwandte Schicksale.

Israel berührte zwar anfangs ihre feste Stromesgränze, die südwärts durch den Jabbok bezeichnet war, nicht (4. B. Mos. 21, 24), besetzte jedoch allerdings die den Amoritern entrissenen Länderstriche, welche diese zuvor, wie den Moabitern im Süden, so auch den Ammonitern im Norden, geraubt gehabt hatten.

Dies veranlaßte wol manche Streitigkeiten, zumal da sich die Kinder Israel in den nächsten Zeiten Josuas und den ersten Jahrhunderten der Richter dem Götzendienst ihrer Nachbarn, der Syrer, Sidonier, Philistäer, der Moabiter und so auch der Ammoniter (Richter 10, 6), so wie der Vermischung mit ihren Töchtern, hingaben. Ammoniter fielen über die Stämme Israels nicht nur auf der Ostseite des Jordan her, und zertraten und zerschlugen ihr Besitzthum (V. 8—9), sondern sie zogen auch über den Jordan und befehdeten Juda, Benjamin und Ephraim, und setzten diese Stämme in große Bedrängniß. Endlich aber ermannte sich das hebräische Volk des Landes Gilead, ihren Heldenanführer Jephthah an der Spitze, der durch Gilead und Manasse und durch Mizpa (wol am Fuße des Hermon gelegen, der Gau von Banias und El Huleh) hindurchzog, gegen die Kinder Ammon (ebend. 11, 29). „Und „Jephthah schlug sie von Aroër an (das nördliche Aroer, nicht „das südliche am Arnon, sondern das an den obern Quellen des „Jabbok gelegene, nahe Rabbath Ammon, die Hauptstadt der „Ammoniter), bis man kommt gen Minnith, zwanzig Städte, „und bis Abel-Keramim (Plan der Weinberge?), eine sehr „große Schlacht. Und wurden also gedemüthigt die Kinder Am„mon von den Kindern Israel" (V. 33).

Ihren Uebermuth bei einem neuen Einfall in Gilead, gegen die Stadt Jabes, die sie grausamlich bedrohten, züchtigte Saul, der durch seinen Sieg über Nahas, den Ammoniter König, sich damals seine eigne Anerkennung zum Könige erkämpfte (1. Sam. 12); Mißhandlungen an des Königs David Sendboten, die dieser nach Nahas Tode an dessen Sohn, den jungen König Hanon (2. B. Sam. Kap. 10—12) von Ammon, zum Beileid und zur Tröstung geschickt hatte, führten einen furchtbaren Rachekrieg herbei, von dessen Verderben auch die zahlreichen Hülfstruppen der Syrer unter Hadad Eser, welche dem Ammoniter-König zueilten, nicht erretten konnten. Nach blutigen Schlachten wurde die Hauptstadt Hanons, Rabba (Rabbath Ammon), Jahre lang belagert, endlich erobert, dem Könige die Krone vom Haupte gerissen, alle Beute der Städte Ammons entführt und ihre Bewohner grausamlich umgebracht.

Neuen Empörungen folgten neue Unterjochungen; derselbe Nationalhaß entflammte sie, wie Moab, gegen Israel; sie fochten unter Nebucadnezar gegen Juda, und nach dem Exil verschworen sie sich auch gegen die neuen Mauern Jerusalems; denn schon das

Gebot Mose (5. B. Mos. 22, 3: „Die Ammoniter und Moabiter „sollen nicht in die Gemeine des Herrn kommen, auch nach dem „zehenden Glied, sondern sie sollen nimmermehr hinein kommen"), brachte sie dazu; wenn schon einzelne der Israeliten, selbst Salomo, dieses Gebot übertraten und mit ammonitischen Weibern sich verbanden.

Unter Antiochus Epiphanes, dem syrischen König, der durch seine Tyrannei und Schändung des Tempels in Jerusalem sich verhaßt machte, fanden die Ammoniter, als seine Helfershelfer, die letzte Gelegenheit, ihre Rache an den Juden auszuüben, zu einer Zeit, da sie in ihrer Heimath schon große Verluste durch dessen Vater Antiochus III., den Großen, erlitten hatten, der ihre Hauptstadt Rabbath Ammon (Polyb. Hist. V. 57) erobert und geschleift hatte, die später als Philadelphia erneuert ward. Mit dem Hasmonäer Mattathias, der gegen Antiochus Epiphanes, kurz vor dessen Tode, nebst seinem heldenmüthigen Sohne Judas Makkabäus, auftrat, und eine neue siegreiche Aera in Israel herbeiführte, blieben die Ammoniter aus dem westjordanischen Gebiete verdrängt, und im ostjordanischen verschwand ihr Name, wie der ihres Brudervolkes, unter den Benennungen der Araber. Der Cultus ihres Landesgötzen Molech (Moloch) hatte noch mehr Einfluß als der des Kamosch der Moabiter auf westjordanischen Boden gewonnen

Nach dieser Uebersicht der außerhalb Kanaan wohnenden, dasselbe umgränzenden nicht-kanaanitischen Völkerstämme bliebe noch das einzige Volk der Philistäer in ähnlicher Beziehung hier vorzuführen übrig; aber da dieses ganz außerhalb aller Verhältnisse zu den vorhergenannten continentalen Völkern steht, als maritimes, eingewandertes, nur die südwestliche Küstenstrecke unter sehr eigenthümlichen Verhältnissen beherrschendes Volk, mit eigner Geschichte, mit Selbständigkeit eine Zeit lang hervortritt, und dann eben so wieder verschwindet, das Verständniß seiner Schicksale und Einwirkungen auf Palästina aber ganz an seine bestimmten Localitäten geknüpft ist, ohne die jene unverständlich sein würden, so wird erst weiter unten bei der Gestadewelt Palästinas von ihnen speciell die Rede sein können, und so gehen wir nach erschöpfender Orientirung in der ethnographischen Vorhalle nun zu den speciellsten geographischen und natürlichen Verhältnissen des Binnenlandes von Palästina selbst über.

§. 4.

Erste Abtheilung.

Die große Einsenkung des Jordanlandes, das Stromsystem und Stromgebiet des Jordan.

Da uns das Characteristische dieser merkwürdigen, dem ganzen Palästina sein eigenthümliches Gepräge gebenden Naturform schon aus obigem im Allgemeinen hinreichend bekannt, so gehen wir sogleich zur speciellsten Kenntniß ihrer besondern Verhältnisse über, die sich in die drei Hauptstufen des gemischten Stromsystems, in die obere, mittlere und untere Stufe, natürlich zerlegen.

Erstes Kapitel.

I. Die obere Stufe des Jordanlaufes, von den Quellen im Gebirgslande des Libanon bis zu dem Wasser Merom oder See El Hûleh.

Am Südgehänge des östlichen Libanon (Anti-Libanon, oder richtiger Anti-Libanus, Ptol. V. 15, 8 u. a.), der in zwei hohen Vorgebirgen, in Ost über Damaskus, in S.W. über Hasbeya abfällt, liegt zwischen diesen beiden ein dritter mehr isolirter Vorberg gegen den Süden, der von jeher als die Nordgränze des Landes Israel betrachtet wurde, der majestätische Hermon (5. B. Mos. 4, 48; 3, 9), der bei den Sidoniern Zirion, bei den Amoritern Senir hieß, was so viel als Panzer, Brustwehr, Verschanzung bezeichnet [1]). Auch wurden Theile seines Gebirgssystems mit den Namen Sion und Hor bezeichnet (4. B. Mos. 34, 8). Seine beschneiten Höhen, die schon zu Salomos (Sprüche 25, 13) wie zu Hieronymus Zeiten (Onom. s. v. Aermon) im heißen Sommer die Bewohner des Tieflandes, Jerusalem, wie Tyrus und Sidon, mit dem Luxusartikel des

---

[1]) Rosenmüller, Bibl. Alterthk. I. 2. S. 235.

Schnees versahen, nennt Abulfeda, der an ihrem Fuße einheimisch war, ewige Schneehöhen (nive immortali opertus) [2]); noch heute ist der gastliche Brauch bei Juden in Hasbeya geblieben, ihren Gästen frischen Schneetrunk vom Scheich-Gipfel zu reichen. Diese Schneehöhen sind es, welche den vielen Quellströmen des Jordan die Hauptnahrung geben, welche an seinen West- und Südgehängen über und unter der Erde dem gemeinsamen Hauptstrome von Palästina zueilen. Die Stellen bei Josua, die durch v. Raumer (Pal. 236, Not. 307) schon trefflich erläutert sind, zumal Jos. 13, 5, wo es heißt: der ganze Libanon, von Baal Gad (n. v. Raumer vom Panium, oder dem Südende, oder vielleicht noch eher [3]) von Hasbeya an) bis man kommt gen Hamath, zeigen, daß das heutige Schneehaupt des Dschebel es Scheikh (d. i. Gebirgshaupt) mit seinem südlichen Ausläufer, dem Dschebel Heisch, wie sie zuerst Seetzen und Burckhardt zu Anfange unsers Jahrhunderts kennen lernten, in der That dem Hermon der mosaischen Zeit der Lage nach vollkommen entsprechen.

Theils den beiden genannten reisenden Forschern und ersten Entdeckern dieser Gegenden, theils ihren spätern Nachfolgern, verdanken wir um vieles befriedigendere Angaben über diese Quellgebiete des Hauptstromes, in so weit jene möglich sind auf einem Boden des Orients, der sich noch keiner europäischen (trigonometrischen) Landesaufnahme zu erfreuen gehabt hat.

Zwischen dem Hermon und Anti-Libanon von Hasbeya (Dschebel es Scheikh, der Schechberg der Araber) entspringt der längste, westliche Arm des Jordan, der Nahr Hasbany (nahe unter 33½° N.Br.), welchen Seetzen, wenn auch nicht zuerst, denn schon Fürrer von Haimendorf im J. 1566, der durch einen Theil dieses Thals reiste, war, wie Robinson [4]) nachweist, derselben Meinung, doch mit größter Bestimmtheit (im Januar 1806) [5]) neuerlich als nördlichsten und wasserreichsten Quellarm des Jordan anerkannte, obwol derselbe weder im hohen Alterthum noch in der neuern Zeit als solcher genannt worden war. Burckhardt, der den Lauf dieses Gebirgsstroms direct von Nord gegen Süd genauer von seiner Quelle bis gegen

[2]) Abulfedae Tabul. Syr. ed. Koehler. p. 96. Not. 96.
[3]) Keil, Commentar z. Buch Josua zu XI, 16—23, S. 213.
[4]) Robinson, Pal. III. 2. S. 621, Not. 2. [5]) v. Zach, Mon. Corr. XVIII. 1808; Brief, Acre, 1806. S. 340—344.

dessen Eintritt in die Ebene des El Huleh-Sees verfolgte (10. Oct. 1810) [6]), bestätigte diese Entdeckung, und schlug dann, wie Seetzen, gegen Ost sich wendend am Südfuß des Hermon seinen Weg zur berühmteren Jordan-Quelle von Banias (Banjas bei Burckh.), dem Paneas (Caesarea Philippi), ein, die als die Grotte des Pan von Herodes, dem Caesar Augustus zu Ehren, mit einem Tempel geschmückt, auch dem Flav. Josephus wohl bekannt war (Antiq. XV. 10, 3). Daß hier die Quelle des Jordan unter dem überhangenden Fels an der Wurzel der Außenseite des Berges entspringe, wiederholt er noch an zwei andern Stellen (Antiq. V. 1, 22 und Bell. Jud. I. 21, 23), wo er noch hinzufügt, daß die Naphthaliten Besitz vom obern Galilaea bis zum Libanon genommen und bis zu den Quellen des Jordan, welche aus dem Berge hervorbrechen.

Hier brachen in einer reizenden Umgebung aus dem südlichen Gebirge des Hermon die Bergwasser hervor, wo eine dunkle Grotte mit ungemessenem Absturz niedergeht und zu weitern Wasserbehältern des Kalksteingebirges führen sollte, aus denen unterhalb aus dem Fuße des Hermon die Quellwasser des Jordan hervortreten. Diese ganze Gegend war, sammt der benachbarten Waldumgebung und dem darüber emporragenden Berggipfel, im hohen Alterthum ein Heiligthum des Beschützers der Wälder und der Heerden, des Pan, dem die Localität auch wol ihren ursprünglichen, bis heute erhaltenen, wenn auch veränderten, Namen verdankte.

Nach diesen Stellen ist kein Zweifel an der Identität der Angaben über diese berühmteste Jordanquelle der ältesten und der neuesten Zeit, in den Augen der dort Einheimischen; aber Josephus spricht noch von einer andern Localität, der Phiala (Bell. Jud. III. 10, 7), ostwärts von Paneas, die er für die wahre Quelle des Jordan ansieht, und an vier andern Stellen von den geringern oder kleinern Quellen (*ἐλασσόνων Ἰορδάνου τῶν πηγῶν*) des Jordan, die er in Verbindung bringt mit den Orten Dan und der Aufstellung des goldnen Kalbes. Ueber beide Angaben blieb man lange unsicher, und es mußten vielfache Zweifel und Deutungen entstehen, so lange man die mannichfaltigen Terrainverhältnisse jener reichentfalteten, reichbewässerten Landschaft

---

[6]) J. L. Burckhardt, Trav. in Syria and the Holy Land. Lond. 1822. 4. p. 30—37; deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen von Gesenius. Weimar, 1823. Th. I. S. 82—93.

nicht in ihrem ganzen Umfange kennen gelernt hatte, was nur erst durch viele wiederholte Forschungen auf den verschiedensten Wegen möglich war. Selbst der genaue Burckhardt[7]) hatte jene Gegend auf eine höchst schätzbare Weise untersucht, aber doch nur theilweise kennen gelernt, auf seinem schon genannten Gebirgswege von Nord her aus dem Hasbeya-Thale nach Banias, und bei seinem nördlichen Rückwege von Banias an der Ostseite des Libanon nach Damaskus, im Octob. 1810, wie auf seiner zweiten südlichern Passage von Damaskus, im Juni 1812, über Kaneytra und den Birket Nefah, den er irrig für den See Phiala hielt[8]), nach der Jakobsbrücke zu, unterhalb des El Huleh-Sees.

Auf diesen doppelten, aber immer mehr oder weniger veränderten und von Haupt- auf Nebenstraßen abweichenden Wegen folgten ihm vorzüglich, uns mit vielen neuen Thatsachen bereichernd, Bankes, Irby und Mangles[9]) 1818, Buckingham, v. Schubert 1837[10]), und diesen neuerlich insbesondere Capt. Seymonds und Robe (1840)[11]), und die nordamerikanischen Missionare S. Wolcott und W. M. Thomson (1843)[12]), denen wir vorzüglich hier die genauesten Angaben verdanken, so wie zuletzt noch der fein beobachtende J. Wilson 1843 und 1844, dessen Werk uns so eben erst zukommt[13]).

Fassen wir in Folgendem das Resultat der so eigenthümlichen Wiegenlandschaft des Jordan mit allen seinen bisher bekannt gewordenen Verzweigungen bis zum Einfluß in den El Huleh zusammen, indem wir überall die Erforscher auf ihren Kreuz- und Querzügen begleiten, wodurch wir die einzig mögliche und richtigste Anschauung selbst von diesen in Hinsicht ihrer Natur wie ihrer Geschichten so merkwürdigen Gauen gewinnen können.

---

[7]) Burckhardt, Trav. p. 43; bei Gesenius I. S. 98. [8]) Ebend. p. 311—316; bei Gesenius II. S. 549—552. [9]) Irby and Mangles, Tr. p. 285—291. [10]) v. Schubert, Reise III. S. 260 bis 270. [11]) El. Smith und W. Wolcott, in Biblioth. Sacra ed. b. E. Robinson. New-York, 1843. p. 11—15. [12]) W. M. Thomson, The Sources of the Jordan, the lake el Hûleh and the adjacent Country, with Notes b. E. Robinson, in Bibl. Sacra Vol. III. 1846. p. 184—214. [13]) J. Wilson, The Lands of the Bible. Edinburgh 1847. 8. Vol. II. p. 111—325.

Erläuterung 1.

Das Wiegenland des Jordan mit seinen Quellen bis zum See El Huleh.

1. Das Gebirgssystem des Hermon, Dschebel es Scheikh oder des südlichen Anti-Libanon; mit dem Dschebel Safed und Dschebel Heisch.

Von der Centralgruppe des Hermon (Aermon, wie ihn Hieronymus[14]) von seinem hebräischen Lehrer nennen hörte, der sagte, daß er Paneas überrage), der hier Alles überragt, geht die ganze Orientirung der Landschaft aus, weshalb es zu bedauern ist, daß noch Niemand seinen Gipfel selbst erstiegen hat, der unter dem gemeinsamen Namen des Dschebel es Scheikh, der Schech-berg, zwar von allen Vorüberziehenden wegen seiner majestätischen Höhe bewundert, durch Russegger[15]) vom Tabor aus, wo er doch dessen höchste Kuppen nicht sehen konnte, auf 9500 Fuß Par. Höhe geschätzt wurde, aber sonst noch nicht gemessen ist. Vom Tabor aus über die schöne Ebene Ard el Hamma und das Nord-ufer des Tiberias-Sees erblickte er ihn (am 21. Dec. 1838), dessen prachtvolle Südseite, die bis zur Hochebene an seinem Fuße mit Schnee bedeckt war (hier Dschebel et Teltsch, richtiger Dschat Tschalgat[16]), bei Syrern Tur Talga, d. i. Schneeberg genannt), in der Richtung gegen N.N.O., wo er in lichtblendender Gestalt hoch in den klaren blauen Himmel emporragte. Den bisherigen Reisenden von dieser S. und S.W.-Seite zeigte sich immer nur ein Gipfel des Hermon, da er nach Wolcott, der ihn von verschiedenen Seiten kennen lernte, doch zwei Hauptgipfel haben soll, dessen nördlicher mit dem Namen Bint Dschebeil belegt wird. Auch Robinson sah vom Tabor[17]) nur einen Gipfel, da beide Gipfel, die von anderwärts sich zeigen, von da gegen N.O. nur wie in eine große Pyramide zusammentreten, aus welchem Umstande er sich, wie schon Pococke gethan, die Pluralform erklärt, die der Sänger also nicht ohne Kenntniß von einem andern Standpunkte aus gebraucht hat (Psalm

[14]) Onomastic. s. v. Aermon; E. Robinson, Pal. III. 2. S. 625.
[15]) Russegger, R. in Pal. B. III. 1847. S. 130. [16]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. Lips. 1766. 4. p. 18, Not. 78; Robinson, Pal. III. 2. S. 625. [17]) Robinson, Pal. III. S. 457; Bibl. Sacra 1843. p. 13; Abulf. Tab. Syr. ed. Koehler. p. 18, Not. 78.

42, 7: mein Gott, betrübt ist meine Seele in mir; darum gedenke ich an dich, aus dem Lande am Jordan und Hermonim (Hermonites) — statt des einzelnen Hermon). Diese Doppelgipfel erblickte auch J. Wilson[18]), als er von Safed durch die Schlucht des Wadi Faram zur Südwestecke des El Huleh herabstieg; er hat davon eine Zeichnung gegeben.

Um vieles näher gerückt ist man am Nordende des Tiberias-Sees, um die ganze Gebirgsgruppe, welcher der Hermon angehört, zu überschauen, und doch nicht zu nahe, so daß der Fuß, wie an den Jordanquellen selbst, die Gipfel verdeckte. Einen trefflichen Standpunkt bot das hohe Plateau von Benit, eine halbe Stunde in N.O. von der bekannten Stadt Safed, die selbst schon an 3000 Fuß in N.W. über dem Spiegel des El Huleh erhaben liegt, zur Uebersicht dar[19]). Man sah gegen N.O. das auf der Felshöhe gelegene Castell von Banias, und zweimal so fern als dieses thürmte sich noch der hohe Gipfel des Dschebel es Scheikh empor in seiner ganzen Majestät, mit seinen langen, schmalen Gletschern, die wie Schneestreifen sich unterhalb einer Eiskrone noch tiefer hinabsenkten und in der Sonne flimmerten (am 21sten Juni 1838; es ist das einzige mal, daß hier Gletscher erwähnt werden; ein Umstand, der wol genauerer Untersuchung bedürfte). Die ungemeine Klarheit des Himmels gestattete damals deutliche Einsicht in die mächtige Gruppe des Libanon, die hier in ihrer Normalrichtung von S.W. gegen N.O., und ihrer doppelten Kette, des Libanon in W. und des Antilibanon und Hermon in O., sich zeigte, geschieden durch das sehr lange Hochthal (bei Baalbek = 3591 Fuß Par. üb. d. M. nach v. Schubert)[20]) von Bekaa (Coelesyria), welches der größte Theil des Litany-Flusses in gleicher Richtung gegen S.W. hinabstürzt, ein Parallelismus von Längenthal und Seitenketten in West und Ost, der hier einen weiten Blick gegen N.O. gestattet. Wie weit der befruchtende Thau des Hermon, der in seiner unmittelbaren Nähe sehr merkbar sich in der herrlichen saftig grünen Umkleidung von Wiesen, Saaten und Wäldern bewährt, auch in die Ferne wirkt, ist für die Gegenwart noch nicht Gegenstand der Untersuchung gewesen; wenn Psalm 133, 3 gesagt

[18]) J. Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 161.
[19]) E. Robinson III. 2. S. 608. [20]) Dr. Steinheil, Höhenmessungen auf v. Schuberts Reise. Bayr. Gel. Anz. 1840. Nr. 47. März S. 382.

ist, wie der Thau vom Hermon herabsteigt auf Zion, so verheißt daselbst der Herr Segen und Leben immer und ewiglich. Es ist damit nur ein Gleichniß gegeben, und damit schwerlich gemeint, daß der Thau vom Hermon bis nach Jerusalem niederfalle; denn schon im 5. B. Mos. 4, 48 (vergl. 3, 9) haben auch die Berge des Hermon den Namen Zion, auf welche natürlich der Thau zunächst niederfallen muß, und ihnen ihr herrliches Gewand und ihre Fruchtbarkeit und Lieblichkeit giebt.

Der Anti-Libanon, oder Dschebel esh Sharkie hier genannt (d. i. der Ost-Berg), theilt sich etwa in der Breite von Damaskus, das an seinem Ostfuße liegt, und nicht fern oberhalb des Bergortes Rasheya, der an seinem Westfuße steht, in zwei etwas auseinander laufende Gebirgsrücken, zwischen denen das hohe Gebirgsthal Wadi et Teim im vollkommenen Parallelismus mit jenem Längenthale des Litany, nur etwas weiter in S.O. abstehend, dieselbe Normaldireetion wie jenes gegen S.W. verfolgt. In seinem obern Theile liegt Rasheya, im untern Theile Hasbeya.

Der östliche dieser beiden Gebirgsrücken, welcher in derselben Normalrichtung, wie das ganze System gegen S.W. streicht, ist die eigentliche Verlängerung des Anti-Libanon, der eigentliche Dschebel es Scheikh, der zwischen Rasheya und Hasbeya am höchsten emporsteigt, und nach Einigen selbst den Dschebel Sanin, den höchsten Gipfel des Libanon, noch an Höhe übertreffen soll (9500′ nach Russ.). Er soll, wie gesagt, mit ewigem Schnee und Eisstreifen bedeckt sein.

Südwärts von Hasbeya nimmt die Höhe dieser Kette, welche eben hier von der Südseite als Hermon hervortritt, mehr und mehr gegen W.S.W. an Höhe ab, bis der Wadi et Teim, der nun vom Hasbany-Arme des Jordan in seinem mit dem Litany parallelen Tiefthale durchströmt wird, in N.W. von Banias, kaum eine Stunde fern von ihm, sich eröffnet und in die vorliegende Ebene von El Huleh ausbreitet, wohinwärts auch der Jordanarm von Hasbeya seinen Lauf in gleicher Normalrichtung gegen Süd bis zu dessen Wasserbecken fortsetzt.

Der westliche jener beiden auseinander laufenden Gebirgsrücken des Anti-Libanon, an der Westseite des Wadi et Teim, der sich oberhalb Rasheya vom Dschebel es Scheikh abzweigt, nimmt eine mehr westsüdwestliche Richtung an, ist weit niedriger, lang gestreckter; er fährt in seiner Begränzung des Litany-Parallel-

thales an dessen Südostseite fort, den Hasbany=Arm von jenem scheidend, ohne einen besonders characteristischen Namen (an einer Stelle heißt er Arbel, s. unten) zu tragen. In S.W. von Hasbeya scheint er sich, wo der Litany seine wildesten Durchbrüche durch die südwestliche Libanon=Kette zeigt, mit höhern Klippen und wildern Vorsprüngen demselben Libanon enger anzuschließen, so daß hier für das untere Thal des Litany, das auf allen frühern Karten, selbst der Robinsonschen, nur irrig und hypothetisch eingezeichnet war, und das wir erst durch Major Robe's Aufnahme (1843) etwas genauer kennen lernten [21]), nur noch ein enger Schlund zwischen senkrechten Felsen übrig bleibt, den der Strom in vielen Zickzackläufen, aber gegen N.W. sich wendend, gen Tyrus hin zum Meere durchbricht, während der Jordan=Arm von Hasbany von jenem gegen S.O. divergirend jener Felswildniß gegen das Binnenland ausweicht, und direct gegen Süd die Normaldirection der großen Jordaneinsenkung schon vom obersten Quellarme aus bezeichnet.

Mit diesem doppelt und dreifach wiederholten Durchbruch des Litany in einer eigenthümlichen Localität, die auf eine Verwerfung der Gebirgszüge hinzudeuten scheint (Changement de direction du Liban et Anti-Liban bei C. de Bertou) [22]), hat der hohe Libanon oder die Westkette des Parallelsystems auch die Endschaft ihrer alpinen Höhe erreicht. Aber als breiter, doch mehr niedriger Bergstrich setzt dasselbe noch weit gegen Süden in Nord=Galiläa fort, das Becken des El Huleh=Sees gegen West begränzend. Zu bedeutender Höhe, öfter mit Plateaurücken bis zu 3000 Fuß, erhebt es sich, z. B. um Hûnîn, Benit und Safed, Dschebel Safed genannt, und fällt zuletzt in gleicher Breite mit dem Südende des Sees von Tiberias jähe ab in den Bergen von Nazaret, als nördliche Wand der Ebene Esdrelon, mit welcher nun erst das Gesammtsystem des Libanon sein Ende erreicht.

Auch von der S.O.=Seite des höchsten Theils des Dschebel es Scheikh endet derselbe nicht plötzlich in einer Ebene, sondern ein niedriger, doch immer noch bergiger und mit breiten Rücken wechselnder breiter Vorsprung bildet seine hohe Fort=

---

[21]) E. Robinson, in Bibl. Sacra. New-York 1843. p. 14, nebst Kartenskizze Country around the Sources of the Jordan.

[22]) C. de Bertou, Mémoire sur la depression etc., in Bulletin de la Soc. G. de Paris 1839. T. XII. p. 140.

setzung mehr direct gegen Süd, eben so das Becken und den See El Huleh gegen Osten einschließend, wie der Dschebel Safed gegen West. Dieser Höhenzug, den Burckhardt in seiner ganzen Ausdehnung durchwanderte, heißt nach ihm Dschebel Heisch (District Hîsch el Harra auf Seetzens Karte)[23]). Er wird von der südöstlich ihm angränzenden Hochebene Dscholans (Gaulanitis) durch einen eine Stunde breiten Strich steinigen Landes abgesondert, War Ezzaky genannt, in welchem die Araber oft ihre Zuflucht vor den Erpressungen der Paschas suchen. Dieser Dschebel Heisch dehnt sich eben so weit südwärts wie der Dschebel Safed auf der Westseite (was schon Abulfeda genau bezeichnete)[24]), so auf der Ostseite des El Huleh bis über das Nordende des Sees von Tiberias aus, wo der Tell el Faras (3½ Stunden in Nord von Sheriat, oder Hieromax, oder 3 Stunden nördlich von der Station Fik oder Feik), als dessen letzte südliche Höhe sich erhebt, von der an nun ein 8 Stunden breiter, tiefergelegener Landstrich vom Sheriat durchströmt wird.

Dies ist die Hochplatte, die gegen W. zum Tiberias-See in steilen Abhängen bei Feik und Akabe nördlich von Om Keis abfällt, mit welcher das offene Dscholan (Gaulanitis) im Norden sein Ende erreicht, und südwärts die Landschaft Basan (Batanaea) ihren Anfang nimmt. Diesen Anfang des südlichen batanäischen offenen Berglandes bezeichnen die südlichern Ketten Wostye, und noch südlicher El Adschelun, bei welchen Burckhardt bemerkt, daß es ganz irrig sei, wenn die Kartenzeichnung diese mit der nördlichern des Dschebel Heisch in Verbindung setze[25]). Da wir noch wenig genaue Messungen, die weiter unten, wo sie vorhanden, angegeben sein werden, besitzen, so fügen wir hier wenigstens die geschätzten Höhen einiger Hauptpunkte bei, wie sie das bergmännisch geübte Auge unsers Freundes Russegger[26]) gegeben hat.

Höchste Spitze des Dschebel es Scheikh im Antilibanon	9500 F.
Höchste Kuppe des Adschlun im Ost des Jordanthales	6000 F.
Höchste Kuppe des Dschowalan (in Gaulon) ebend.	5000 F.
Plateau von Hauran, im Mittel	2500 F.

[23]) Burckhardt, Trav. p. 287, bei Gesenius 441, 448—449.
[24]) Abulf. Tab. Syr. ed. Koehler. p. 163. [25]) Die berichtigte Zeichnung s. auf Berghaus und Kieperts Karten. [26]) Russegger, R. III. S. 211—217.

Thal von Hasbeya . . . . 1800 F.
Kuppe des Dschebel es Scheich von Tiberias aus sichtbar, also wol der Hermon . . . . 8500 F.
Höchste Kuppe im Dschebel el Druz ebend. . . . . . 6000 F.

Wir hätten hiermit genau das ganze Gebirgssystem des Hermon oder südlichen Dschebel es Scheich umgränzt, von welchem nun die verschiednen gegen Süd abfließenden Wasseradern des Jordansystems sich bestimmter in ihrer radienartigen concentrischen Entwickelung zu dem gemeinsamen Tiefthale des El Huleh und des Jordan bis zum Tiberias-See verfolgen lassen.

2. Die Ostseite des Hermon-Systems mit den zwei Haupt-Karawanenstraßen, der nördlichen und südlichen, von Banias nach Damaskus; nach Burckhardt und v. Schubert.

Aber auch die östliche Seite dieses Gebirgssystems gegen Dscholan und das nördlichere Damaskus hin erhielt durch Burckhardts Angaben eine bestimmtere plastische Gestaltung. Einen Hauptpunkt für die Orientirung bildet hier die Station Kanneytra (vielleicht Canatha der Alten), welche auf der großen Karawanenroute vom nördlichen Tiberias-See gegen N.O. nach Damaskus in ein paar Stunden Entfernung ostsüdöstlich von Banias liegt, der Sitz eines Aga ist und, auf dem Rücken jenes Dschebel Heisch gelegen, der ganzen Gebirgslandschaft südwärts des hohen Hermon den Districtsnamen El Kanneytra giebt.

Zwei[27]) Hauptstraßen sind es, die von Banias an dem Ostgehänge des Hermon und Anti-Libanon-Systems nach Damaskus führen. Eine südlichere über Kanneytra und Sasa, welche von allen Pilger-Karawanen, die von Jerusalem nach Damask und Aleppo gehen, genommen wird, aber für kleinere Reisegesellschaften den Incursionen der arabischen Beduinen mehr ausgesetzt ist; die zweite, eine nördlichere, welche sich mehr zwischen den Vorbergen der Gebirgsketten selbst hält. Ueber beide giebt Burckhardt Aufschluß, da er die nördliche auf dem Hinwege nach Damaskus nahm, die südliche auf dem Rückwege, zwei Jahre später, von Damaskus zum Tiberias-See.

1) Die nördliche Straße. Von Banias führte sie in drei Tagereisen (vom 15.—17. October) nach Damaskus. Aus

[27]) Burckhardt, Trav. p. 43—47; Gesenius I. S. 97—102.

der Ebene von Banias stieg man hinter dessen alter Burg, S. gen O., auf das Gebirg des Dschebel Heisch, an mehrern Hirtenhütten der Fellahs von Banias vorüber, die im Sommer auf diesem hohen Weideboden Heerdenwirthschaft treiben und Käse bereiten, für den Markt in Damaskus, sich aber im Winter wieder in ihre Dörfer zurückziehen. Nach den ersten 1½ Stunden wurde eine Quelle mit dem Grabe eines Sanctus Ain el Hazuri erreicht, der eine Stunde weiter gegen N. die Ruinenstadt Hazuri liegt [28]), die aber bisher leider von keinem Reisenden besucht wurde. Die mit Weideland und Eichenwald überzogenen Berge führten gegen N.O. nach einer Stunde weiter zum Dorfe Dschubeta (Djoubeta bei Burckh.), mit 50 türkischen und 10 griechischen Familien, die sich von Olivenbau und Viehzucht nähren, und zum Territorium von Hasbeya gehören. Hier rastete man die erste Nacht nach kurzem Tagemarsche. Die Umgegend war reich an wilden Schweinen (Eber, Khanzir); aber auch Wölfe, Bären (im Libanon von brauner Farbe, nicht selten, nach v. Schubert), Hirsche nannte man als zahlreiches Wild, und den Nimura im Dschebel Heisch, hier nicht der Tiger der Araber, sondern der gemeine Panther (Nimr bei v. Schubert), der im mittlern Paläſtina nicht selten sein soll [29]), auch bei Seetzen und selbst schon im Hohenliede 4, 8 als Bewohner des Libanon vorkommt. Die Felle dieses Nimura sind bei den Arabern als Satteldecken sehr geschätzt. Nach Erkundigungen sollte es in diesen Umgebungen auch sehr viele Ruinen geben, welche einst künftige Reisende erst näher zu erforschen haben werden. Ihre Namen die Burckhardt erfuhr sind: Dara, Bokatha, Bassisa, Aluba, Afferdowa, Hauratha (diese sollen sehr ausgedehnt sein, mit Mauern und Bogen), Enzuby, Hauarit, Kleile, Emteile, Mescherefe, Zar, Katlube im Wadi Asat, Kseire, Kafua, Beit el Berek. Auch wurden ihm die Namen von einem Dutzend unbekannter Dörfer genannt. —

Der zweite Tagemarsch (16. Oct.) führte nach drei Viertelstunden zu dem Dorfe Medschel, von 3 bis 4 christlichen Familien, übrigens von Drusen bewohnt, die hier zum Theil sich zu den Christen halten, zum Theil, zumal wenn sie mit Damaskus in Verbindung stehen, zu den Mohammedanern, und ihre Fa-

---

[28]) Gesenius I. S. 98. [29]) v. Schubert, Reise im Morgenl. III. S. 119; s. Gesenius Note b. Burckhardt I. p. 99.

sten im Ramadan mithalten, also selbst wie ihr Drusen-Oberhaupt der Emir Beschir auf dem Libanon den Mantel nach dem Winde hängen, der zwar auch seinen lateinischen Beichtvater im Hause hält, aber zugleich zu Damaskus die Moscheen besucht. Das Dorf liegt auf einer kleinen Ebene auf bedeutender Berghöhe, die jedoch anbaufähig ist, und auch in weiterer Ausdehnung ihre Quellen hat. Nach einer Stunde Weges wurde die größte Höhe des Bergs passirt, der hier theils Kalkfels zeigt, theils eine poröse Tufa, die weicher als diejenige in der El Huleh-Ebene ist. Eichenholz ist hier vorherrschender Baumwuchs, und ein Obstbaum, Khûkh ed-dîb, d. i. Bärenpflaume, genannt, dessen Frucht sehr erfrischend ist.

Fünfviertelstunden weiter gegen N.O. kam man zum Beit el Dschanne (d. h. Haus des Paradieses), in einem engen Wadi, zu einer Stelle wo sich das Thal ein wenig erweitert, an dessen westlicher Seite mehrere Grabhöhlen in den Kreidefels eingehauen sind; nur eine Viertelstunde weiter ist die reichliche Quelle, nach jenem Ain Beit el Dschanne genannt, welche eine Mühle treibt, von der man nach einer halben Stunde Weges gegen Ost den Fuß des Berges erreicht.

Von hier wandte sich der Weg gegen O.N.O., rechts mit der offenen Landschaft (Dscholan), die an Hauran gränzt, links mit der Gebirgskette des Heisch, zu dessen Füßen die Reise den übrigen Theil des Tages fortgesetzt wurde, 3½ Stunden weit, bis zum Dorfe Kfer-Hauar; auf dessen östlichem Gehänge aber liegen die Dörfer Hyra, Um-Esschara, Durbul, Oerna und Kalaat el Dschendel. Auf diesem Wege kurz vor dem Dorfe zur Linken belegt man einen 20 Fuß langen Haufen von Steinen, der 2 Fuß hoch und 3 Fuß breit ist, mit dem Namen Kober Nimrud (Grab Nimrods). Zu Pococke's [30]) Zeit, der von Damaskus bis hierher reisete, um dies Monument kennen zu lernen, scheinen noch einige tempelartige Mauern, 15 Fuß in Quadrat, daselbst gestanden zu haben. An jedem Ende steht noch ein großer Stein, das ganze schien Burckhardt von andern türkischen Gräbern nicht verschieden zu sein. Rechts von der Straße, 1½ Stunden fern vom Dorfe, liegt Sasa (mit Ghaptata, sollte es Gabaetha des Theophanes [31]) sein? in der Nähe), eine Station auf der südlichen Da-

---

[30]) Rich. Pococke, Beschreib. des Morgenlandes, deutsche Uebers. von Breyer. Erlangen 1771. Th. II. S. 187. [31]) Koehler, Not. 111 in Abulfed. Tab. Syr. p. 100.

maskusroute. Nur eine halbe Stunde von Kfer-Hauar (wo nach Pococke ein größeres einst prächtigeres Gebäude, das Schloß Nimrods genannt, in seinen Trümmern liegen soll), an ein paar kleinen Thürmen vorüber, deren erster auf einer Anhöhe steht, liegt ein Drusen-Dorf Beitima, wo das Nachtquartier gehalten wurde. In dieser ganzen Gegend wird Baumwolle (Qotn) gebaut.

Am dritten Tagemarsche (17. Oct.) begleitet man noch immer zur Linken eine Stunde weit bis zum Dorfe Katana den Dschebel Heisch, der denselben Particulairnamen beibehält, sich dann aber mehr von dieser Damaskusstraße gegen Norden zieht. Der Fluß, dessen Quelle dicht bei dem Dorfe entspringt und dessen große Gärten bewässert, wendet sich schon ostwärts vom Gebirge absenkend in die große Ebene, d. i. in die Merdsch von Damaskus. Im Nordost erhält der Gebirgszug zur Linken, den man 3 Stunden weit in derselben Richtung in dem Landstrich Ard el Lauan bis Kefer-Susa begleitet, einen andern Namen, nämlich Dschebel el Dschusche, der bis in die Nähe von Damaskus anhält, wo der Dschebel Salehîé seine Stelle in N.W. der großen Stadt einnimmt, der sich an seiner westlichen Seite mit dem dort niedrigern Rücken des Dschebel es Scheickh vereinigt. Mit Kefer-Susa beginnen die Gärten von Damaskus, dessen Thore nun nur eine Stunde Weges von da entfernt liegen.

2) Die südliche Straße von Damaskus, über Safa und Kanneytra zur Jakobsbrücke, unterhalb dem El Huleh-See[32]) (19.—20. Juni 1817). Diese wurde schneller als jene in 2 Tagereisen zurückgelegt, eine Strecke von 20 Stunden Weges, von denen Burckhardt am 18ten, beim Ausgang aus Damaskus, nur die erste Stunde fern vom Thore zubrachte, um bei seinem Führer im Dorfe Kefer-Susa, das durch seine Olivenpflanzungen und das beste Oel in der Merdsch von Damaskus berühmt ist, zu übernachten.

Erster Tagemarsch (19. Juni). Von Kefer-Susa gegen S.W. nach Sa'sa (6 Stunden Weges). Nach der ersten Stunde Weges wurde das Dorf Dareya durchschritten, wo die Gärten, zumal die paradiesischen Obstpflanzungen[33]) (das so berühmte al Ghutha von Damask; Edrisi sagt, von 2 Tagerei-

---

[32]) Burckhardt, Trav. p. 311—316; bei Gesenius II. 548—552.
[33]) Edrisi bei Jaubert I. p. 349—355; Abulfedae Tab. Syriae ed. Koehler. p. 100.

sen Ausdehnung) von Damaskus aufhören, welche gegenwärtig die Stadt nach allen Seiten auf 2 bis 4 Stunden umgeben. Es war die Zeit der Korn-Ernte und der Bewässerung für die Baumwollfelder, deren Pflanzungen so eben in der weit und breit cultivirten Ebene hervorsproßten.

In 2¾ Stunden, nach Uebersetzung des aus dem West von Katana herkommenden Flüßchens, wurde das Dörfchen Kokab am westlichen Ende einer niedrigen Hügelkette (Dschebel Kessue) erreicht; ostwärts gegen die Hochebene zu bleiben die Dörfer Moattaneye, Dschedeide, Artus liegen, westwärts der Straße, gegen die ferne Gebirgsseite, El Aschrafe und Szahhnaya. Jenseit Kokab war nur noch ein kleiner Theil der Ebene bebaut; der Weg ging immer W.S.W.; 3¾ Stunden weit bleiben an der Ostseite die Dörfer Wadhye und Zaky liegen.

Nach 4½ Stunden, in der Nähe des Seybarany-Flusses, der von S.W. und W. aus dem Dschebel Heisch und Dsch. es Scheikh gegen N.O. gen Damaskus abfließt, ward ein Khan el Scheikh für die Aufnahme der großen Karawanen, die von Jerusalem und Akka hier durchziehen, erreicht. Als der Gärtner Bové, von Jerusalem[34]) kommend, diesen Khan am Flusse, der zu Irrigationen von einigen Araberfamilien benutzt wurde, erreichte, fiel ihm der Anblick eines Weiden- und Pappelhains auf, die erste künstlich gepflegte Plantage zur Erzeugung von Zimmerholz, wie ihm auf der Reise von Gaza durch ganz Palästina bis hierher keine einzige vorgekommen war. Der Weg folgt dem Strome aufwärts entlang einer steinigen Wüste, und auch an dessen östlichem Ufer setzt dieselbe fort, unter dem Namen War ez-Zaky, das Asyl der Flüchtigen, von dem schon oben die Rede war (s. ob. S. 160). Eine und ¼ Stunde weiter wird der felsige Landstrich Om es Scheratytt genannt, wo viele Grabsteine auf Ermordungen der vorüberziehenden Reisenden deuten, die durch die Drusen, welche hier vom nahen Gebirge des es Scheikh leicht plündernde Ueberfälle machen können, ihr Ende fanden. Der Seybarany strömt hier in einem tiefen Bette von schwarzem Felsgestein (Basalt?), das weiter ostwärts in Hauran so vorherrschend wird. Nach einer halbe Stunde führt eine feste Brücke über den Fluß zu dem eine halbe Stunde weiter entfern-

---

[34]) Bové, Naturaliste, Recit d'un Voyage à Damas etc., in Bulletin de la Soc. Géogr. de Paris. 1835. T. III. p. 389.

ten Dorfe Sasa, das am Fuße eines einzeln stehenden Hügels gut erbaut ist, mit guter Moschee und geräumigem Khan, wo Nachtquartier genommen wurde.

Zweiter Tagemarsch (d. 20. Juni). Von Sasa bis Dschissr Beni Yakub, d. i. zur Jakobsbrücke (13 Stunden Weges). Aus v. Schuberts Messungen [35]), der denselben Weg von Damaskus bis Sasa zurücklegte (Ende April 1837), erfahren wir, daß man diese 7 bis 8 Stunden Weges fortwährend auf einer bedeutenden, aber nur sanft sich gegen S.W. immer mehr erhebenden Hochebene fortschreitet, die nur von geringen Höhenrücken, unter 600 Fuß relativer Höhe, durchzogen werde. Nach seiner Messung liegt Damaskus = 2186 Fuß Par. in der Hochebene über dem Meere (2268 F. P. nach einer spätern Messung von v. Wildenbruch) [36]); der Khan el Scheich = 2455 Fuß und Sa'sa = 2788 Fuß Par.; also etwa 600 Fuß höher als der Obstgarten von Damaskus.

Burckhardt zog mit einer kleinen Karawane von Sasa allmählig gegen S.W. bergan, und passirte nach einer Stunde ein drittes Flüßchen, Meghannye genannt, das in N.W. vom Hochgebirge kommt, aber nicht mehr gegen N.O. nach Damaskus zu, wie die vorigen, seinen Lauf nimmt, sondern gegen S.O. zu, und wahrscheinlich schon dem Scheriat (Hieromax) zufließt; also, freilich auf großem Umwege, schon der Thalrinne des mittlern Jordan zugehört. Eine Brücke führt die Karawane über ihn hin, und durch den drei Stunden andauernden felsigen Landstrich, bis man bei dessen Austritt einen Boden mit niederm Eichenholz bewachsen betritt, der Heisch Schakkara genannt wird, über welchem gegen Nord der Dschebel Heisch emporzuragen beginnt. Nach des Gärtners Bové Beobachtung [37]), der (23. Juli 1832) desselben Weges kam, wachsen zwischen diesen Stämmen, welche oft an 9 bis 12 Fuß in Umfang gewinnen, deren Zweige den Arabern zum Kohlenbrennen dienen, auch Pistazienbäume und eine Art Mispel (Mespilus, ob tanacetifol. Linné?), deren apfelgroße Frucht von den Arabern gegessen wird. In einer halben Stunde führt der Weg an einem einzelnen Hügel, Tell Dschobba, vorüber, und über unbebautes Land, immer

---

[35]) Dr. Steinheil, Höhenmessungen a. a. O. S. 382. [36]) v. Wildenbruch, Profil von Beirut nach Damaskus, 1846, in Berl. Monatsber. N. F. 1847. Th. IV. S. 240 Tab. IV. [37]) Bové a. a. O. III. S. 389.

lehnan, in der vierten Stunde vom Ausmarsch an einem verfallenen Khan, an der Nordseite des Weges gelegen, vorüber, Kereymbe genannt, von wo man nun den Bergrücken zu übersteigen beginnt, welcher den Namen Heisch el Kanneytra trägt. Dieser ist die wahre südliche Fortsetzung des Dschebel Heisch, und scheint hier keine besonders dominirende Höhe über die anliegenden genannten Bergrücken zu erreichen, da die höchste von v. Schubert passirte Höhe nach Messung nur 2815 F. P. üb. d. M. beträgt. Eine höhere isolirte Kuppe auf demselben gegen S., 1½ Stunden vom Wege, nannte man Tel Hara. Nach 7 Stunden Weges erreichte man, immer über offene Landschaft mit fruchtbarem Boden und mehrern Quellen, aber wenigem Anbau, den Ort Kanneytra, der zu Burckhardts Zeit, wegen der Kriegsmärsche türkischer Truppen von seinen Bewohnern verlassen war. Starke Mauern umschlossen ihn mit einem guten Khan, schöner Moschee, die einige Granitsäulen schmücken, mit guten Quellen, und an ihrer Nordseite zeigten Trümmer die Lage einer alten Ortschaft, die vielleicht Canatha sein könnte, was aber v. Schubert[38]) bezweifelt, da er an ihnen keine Spur von Alterthum wahrnehmen konnte. Nach ihm liegt der Khan von Kanneytra 2850 F. P. üb. d. M. auf dem Dschebel Heisch, der sich ihm von da gegen den Norden zum Dschebel es Scheikh eher zu senken als zu erheben schien. Nach ein paar Stunden Rast wurde der Weg weiter gegen S.W., wo der Tel el Khanzyr, verfolgt, wo, wie auch gegen Süd, z. B. der Tel el Faras (s. ob. S. 160), isolirte zerstreute Gipfel sich relativ höher über dem gesammten Rücken des Dschebel Heisch, den man zu übersteigen hat, erheben, ohne jedoch bedeutendere absolute Höhen zu erreichen. Auch hier herrscht Weideboden für die Heerden der umherziehenden Beduinen vor, die im heißen Sommer die Höhen des Dschebel es Scheikh gegen Norden hinaufsteigen. Niedrige Eichenholzung von Valonia-Eichen mit Terebinthen (vielleicht auch Q. ilex und aegilops, wie am Tabor) bedecken hier bei einer absoluten Meereshöhe von 2000 Fuß hie und da den Boden[39]).

Nur eine halbe Stunde von Kanneytra passirte Burckhardt den Tel Abu Nedy mit dem Grabe des Scheikh Abu Nedy; in der 8ten Wegstunde aber, also eine gute Stunde in S.W. von Kanneytra, kam er einige hundert Schritt nahe an der Nordseite

---

[38]) v. Schubert, R. III. S. 269. [39]) Ebend. S. 172, 262, 270.

eines Wasserbehälters, Birket er Ram (Abu Ermeil der dortigen Bauern), vorüber, das am Fuß jenes Tell liegt, 120 Schritt in Umfang hat und durch 2 Quellen, die fortwährend Wasser haben, ernährt wird, von denen die eine aus dem Grunde des Birket selbst hervorquillt. Große Steinhaufen in ihrer Nähe sollen einer alten Stadtlage von einer Viertelstunde in Umfang angehören. Fünf Minuten weiter hinter einem Eichenholz liegt in Sandstein und schwarzem Basaltstein ein anderer Wasserbehälter, der nur durch Regenwasser sich füllt. Jenseit desselben senkt sich der Weg bedeutend bergab; bei 9½ Stunden zeigt sich dicht unter der Straße zur Linken ein großer Teich, Birket Nefah oder Tefah, der an 200 Schritt in Umfang hat, an dem sich Spuren eines mit ihm in Verbindung stehenden steinernen Canales zeigten. Burckhardt hielt ihn für die Phiala des Josephus. v. Schubert, der desselben Weges, nur in entgegengesetzter Richtung, kam, scheint diesen Birket jedoch nicht gesehen zu haben, da er nur jenen 1½ Stunden nordostwärts entfernteren Teich Abu Ermeil der dortigen Bauern, der ein Versammlungsort des Volks aus der weiten Umgegend sein soll, sah[40]), und ihn für die Phiala-Quelle des Jordan bei Josephus erklärte, ihm auch wol nur den Namen Birket Ram erst beilegte, weil dieser schon früher einmal von Seetzen genannt und von Burckhardt wiederholt ward. Daß aber beide irrten und die Phiala des Josephus viel weiter nördlich von dieser Karawanenstraße und nur etwa 2 Stunden in O. von Banias liegt[41]), und ebenfalls den Namen Birket er Ram trägt, wie dies schon Seetzen[42]) erkundet hatte, und durch Irby und Mangles wie durch Thomson entschieden wurde, wird sich weiter unten ergeben.

Kein nachfolgender Reisender hat dieses Birket Nefah (vielleicht nur ein temporärer Teich?) wieder erwähnt, obwol der eine halbe Stunde weiter gegen S.W. von ihm bei Burckhardt genannte große Tel el Khanzyr (d. i. Hügel der Eber, bei Wilson el-Hanzir) auch von v. Schubert angeführt wird. Der Boden war hier mit der schönsten Weide bedeckt; das Gras pferdhoch war nur mit Mühe zu durchreiten. Gegen den Süden nach der Ostseite des Tiberias-Sees zu wurde die bergige Landschaft,

---

[40]) v. Schubert, R. III. S. 265. [41]) s. auf Kieperts Karte von Palästina die richtige Lage, irrig auf Berghaus Karte von Syrien. [42]) Seetzen, in Mon. Corr. XVIII. 1808. S. 343.

von Tell et Taras bis gegen Fik oder Feik zu, von vielen westwärts zum See ziehenden Wadis durchschnitten; der Karawanenweg wandte sich aber vom Hügel Khanzyr westwärts an einigen Quellen (Ayun es-Semman) vorüber, zu den Trümmern der Stadt Nowaran, die in den Kreuzzügen[43]) (Nuara) genannt ward, von der jetzt nur noch einige Mauern und große behauene Steine umherliegen, bei einer reichlichen Quelle, die, wie v. Schubert bemerkt, durch Wäldchen von Wallnußbäumen und Eichen umgeben ist, von wo aus direct gegen Norden der schneeige Hermon prachtvoll sich emporhebt. Von diesem Tell Nowaran begann der immer höher, obwol kaum für das Auge merklich sich hebende basaltische Boden[44]), der durchaus nicht die Gestalt einer Gebirgskette annimmt. Von diesem mit dem üppigsten Weidelande überzogenen Boden, ostwärts bis zu dem genannten Fluß Meghannye (Maghaniyah bei Wilson), nur eine Stunde in West von Sasa, hatte der Stamm der Aenezeh-Beduinen 1843 mit seinen Heerden förmlich Besitz genommen, die nach Wilsons Ueberschlag, der ihr Lager von Anfang bis zum Ende durchziehen mußte, auf 35,000 Stück an Kameelen geschätzt wurden, auf der Gränze von Ituraea (Jeidur) und Dscholan (Golan, 5. B. Mos. 4, 43). Diese Menge der Kameele, wie er sie zuvor nie gesehen, deren Anzug selbst die türkische Garde an der Jakobsbrücke dazu brachte, sie mit aufzehrenden Heuschreckenschwärmen zu vergleichen (wie die Midianiter im B. d. Richter 6, 5), mußte Wilson an die Verheißung bei Jesaias 60, 6 erinnern, deren Erfüllung freilich noch in weiter Ferne zu liegen scheint.

Von dieser Hochebene, die v. Schubert nach Messung noch 2800 Fuß üb. d. M. erhaben fand, zog nun Burckhardt in 1¾ Stunden immer bergab, bis zur Jakobsbrücke (Dschisser Beni Yakub) am engen Flußbette des Jordan, die er nach einem Tagemarsche von 13 Stunden Weges erreichte[45]). Anfangs ging es, sagt Burckhardt, immer gemach bergab, bis eine Viertelstunde vor der Brücke sich das hohe Plateau plötzlich steil in das Tiefthal des Stromes abstürzt. Hiermit stimmt v. Schuberts Beobachtung[46]) und Messung. Denn von der Jakobsbrücke, die schon nach ihm — 378 Fuß unter dem Spiegel des Mittel-

[43]) Wilken, Gesch. d. Kr. II. S. 687. [44]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 318—324. [45]) Burckhardt, Tr. p. 315; bei Gesenius II. p. 553. [46]) v. Schubert, R. III. S. 261—265.

ländischen Meeres liegt (nach v. Wildenbruch keineswegs so tief, nämlich der Spiegel des Jordan schon + 84 F. P. über d. M.)[47]), ist der Aufstieg zu der steilen Ostuferhöhe des Jordan höchst beschwerlich, so daß er drei Viertelstunden dazu brauchte, um diese Plateauhöhe des Jordanrandes zu erreichen, die er Hochebene Medan nennt, und 875 Fuß P. (bei Steinheil, in der Reise 858 F. P.) über dem Meere absolut, also nach seiner Messung sogar 1253 F. P. relativ über dem Spiegel des Jordan an der Jakobsbrücke erhaben fand.

Diese sehr bestimmten und lehrreichen Terrainangaben erhalten durch einige Beobachtungen v. Schuberts, bei seiner Uebersteigung dieses Dschebel Heisch nach Dscholan und Ituraea zu, da er im Frühling, Ende April, diesen Weg zurücklegte, noch einiges Leben. Auf der Höhe der bequem zu übersteigenden, damals überall grünenden Bergauen fand er den Boden reich geschmückt mit dem Kraute der indischen Salbei (Salvia indica), die in schönster Blüthe ihren lieblichen Duft weit umher verbreitete; in dem blühenden Azerol-Weißdorn-Gesträuch, das zwischen dem Eichen- und Terebinthengehölz prangte, sangen ihm Nachtigallen ihr Frühlingslied entgegen. Gegen Dscholan, in der Ferne, weidete sich sein Auge an dem Grün schöner Waldhöhen, nordwärts am Schneehaupt des Hermon. Bei alledem wehten empfindlich kalte, oft stürmische Windstöße, als er Kanneytra am Abend des ersten Tagemarsches erreichte, wo er nur noch einen großen Khan vorfand, der aber zu unsauber zur Wohnung war, so daß er sein Zelt hinter dessen Mauern zum Nachtquartier aufschlug.

Am folgenden Morgen (dem 26. April), bei sehr klarem Himmel, schien von diesem Standpunkte des Dschebel Heisch der nordwärts sich erhebende Hermon mit seinen glänzend weißen Gebirgsriesen so nahe zu liegen, daß man kaum an eine Distanz von 8 Stunden denken konnte, die er wirklich abstand; ein schneidend kalter Wind wehte von S.W. von Tiberias her, die hohe Lage Kanneytras, 2850 F. üb d. M., wol bestätigend.

Die Karawanenstraße nach Sasa bot, anfänglich noch immer lehnan steigend, außer einem Pistacienwalde, der sich an Eichengehölz anschloß, außer Basaltklippen und hie und da einzel-

---

[47]) v. Wildenbruch, in Berl. Monats-Bericht. N. F. 1846. Th. III. S. 251, Profil Tab. III.

nen Saulentrümmern, lieblichen Wiesen, von Gebüschen umkränzt, nichts Neues dar, bis man Mittags die Basaltniederlage von furchtbar wüstem Ansehen (wol Burckhardts drei Stunden dauernder felsiger Landstrich, s. ob. S. 166) erreichte, welchen eine riesenhaft angelegte (wol neuerlich, seit Burckhardts Zeit) Straße durchzieht, und dann über die Steinbrücke das schon oben genannte festungsartig hochummauerte Oertchen Sasa, mit Khan und Bazar, erreichte, das, am Bach und einem Wäldchen von Weiden, Pappeln und Wallnußbäumen gelegen, in der letztern Zeit durch Erdbeben manche Zerstörung erlitten hatte. Der Wallnußbaum (Juglans regia), der von Mitteleuropas Ebenen ostwärts durch die südliche Türkei und das pontische Kleinasien am Südkaukasus bis nach Ferghanas Tiefland im Osten des Aral-Sees seine herrlichste Verbreitung gewinnt, scheint hier noch auf den bedeutenden Höhen von 2000 bis 3000 Fuß seine Fruchtkronen auszubreiten (Sasa = 2788 F. P. üb. M.).

Weiterhin, von Sasa gegen Damaskus, am Ufer des Seybarany, in der Region der Baumwollencultur, waren hohe Pappelwälder von Schaaren buntfarbiger Bienenfresser (Merops apiaster) durchflattert, Nachtigallen schlugen in den Hainen, Schildkröten (Emys, Süßwasserschildkröte) krochen am Boden hin, aber kalte Winde in der Nähe des Hochgebirgs machten das Thermometer auf — 3° R. fallen, und schwärzten sogar noch am 26sten April die jungen Sprossen der Wallnußbäume in den Gärten des Khan es Scheikh am Ufer Seybarany (2455 F. P. üb. d. M.). —

3. Die vermittelnde dritte Querstraße der alten Via Romana, am Phiala vorüber, von Damaskus bis Banias, nach Irby und Mangles, Tipping und Thomson.

Ohne eine dritte zwischen jenen beiden Routen hindurchschreitende directeste, die wir Irby und Mangles verdanken (im Febr. 1818), würden wir doch immer noch unsicher über die Localität der Phiala geblieben sein, welche aber durch diese vermittelnde Querstraße und durch ein paar Excursionen nachfolgender Forscher von Banias aus auf das bestimmteste localisirt erscheint.

Irby und Mangles verließen Damaskus (am 23. Febr.

1818)[48]) und gelangten am ersten Tage auf bekanntem Wege bis zur Station Sasa; aber von hier an zogen sie eine andere Straße, die Burckhardt nicht kannte, und welche zwischen den beiden von ihm beschriebenen in geraderer Linie, weder auf dem südlichen Umwege von Kanneytra, noch durch den nördlichern Gebirgsweg an der Nordseite der alten Burg von Banias hinführte, sondern zu einem Flußarm, der sich an der Südseite der alten Burg von Banias unmittelbar mit dem Jordan der Banias-Grotte vereinigt.

Zweiter Tagemarsch von Damaskus, nämlich von Sasa nach Banias (d. 24. Febr.). Der erste Theil des Weges ging am windenden Strome (unstreitig dem Meghannye b. Burckhardt, sein Mühlbach vom Ain Beit el Dschanne, s. ob. S. 163) durch schöne Ebene, von zahlreichen Bächen bewässert, an alten zerstörten Mühlen vorüber; dann aber begann der Aufstieg über rauhen felsigen vegetationslosen Boden, auf dem man an einzelnen Stellen die Spuren einer gepflasterten Straße, wol einer römischen Via militaris, wahrnahm, die einst in dieser directesten Linie von Damaskus nach Caesarea Philippi, vielleicht vom Tetrarchen Philippus selbst, geführt war, dem Flav. Josephus gerade hier eine besondere Beschäftigung zuweiset. Auch im West von Banias hat Prof. Hänel (1847)[49]) Spuren der Fortsetzung dieser gegen West zu den Seehäfen führenden Hauptstraße wahrgenommen. Der höchste Gipfel des Dschebel es Scheikh thürmte sich hier rechter Hand empor. Hier lag noch Schnee auf der Straße, und mitunter so tief, daß es schwer war, mit den Pferden hindurchzukommen. Doch nach und nach milderte sich der Weg, das klippige Land nahm ab, die noch zerstreut liegenden Steine hatte man zur Seite gehäuft, um Weideboden zu gewinnen, auf dem Ziegenheerden ihre Nahrung suchten; die ersten Büsche zeigten sich; ihre Zahl, Größe und Schönheit nahm gegen den Westen zu, als man wieder bergab stieg, zu einer kleinen, aber fruchtreichen Ebene, die unmittelbar am Fuße des Dschebel es Scheikh gelegen. Das Grab eines mohammedanischen Heiligen zeigte sich, das in der Thaltiefe an einem Flüßchen lag, der im Berge zu entspringen schien und seinen Lauf von O. gegen W. verfolgte. Man hatte also

---

[48]) Irby and Mangles, Travels (1817—1818). London. 1823. 8. Letter IV. p. 285—290; vergl. E. Robinson, Pal. III. 2. S. 613 bis 616. [49]) Dr. G. Hänel, Reisetagebuch, in Zeitschr. d. deutsch. morgenländisch. Gesellsch. B. II. 1848. S. 430.

hier die Wasserscheide des Dschebel Heisch (der südlichen Fortsetzung des es Scheikh) zwischen dem Thale von Damaskus in Ost und dem des Jordan in West übersteigen, da dieser allerdings geringe Flußarm sich nun schon mit dem reichern Wasser bei Banias vereinte.

Doch mußte man von dieser Hochebene noch einmal die südlichern Höhen hinansteigen, wo man um 1 Uhr ein kleines Dörfchen passirte, und dann zur Linken ganz nahe durch den Anblick eines ganz runden kleinen Sees überrascht ward. Das malerische Wasserbecken, nur von einer kleinen halben Stunde (1 engl. Mile) Umfang, ringsum von einem Bergkranze bewaldeter Abhänge umgeben, ohne scheinbaren Abfluß, mit klarem Wasser und lichtem, stillstehendem Wasserspiegel, mit Schwärmen von Wasservögeln bedeckt, erinnerte an die Phiala des Josephus und an seine Hypothese von der wahren Quelle des Jordan in ihr, die es aber unmöglich, auch nicht unterirdisch sein kann, weil ein Ablauf aus diesem Wasserbehälter, dessen Namen man jedoch nicht erfuhr, erst unter der Thalsole jenes nördlicher vorüberziehenden Flußarmes hindurch gehen müßte, um die Baniasquelle zu erreichen.

Nach kurzem Abmarsch vom „runden See"[50]) wurde ein Bach durchschnitten, welcher sich in jenen schon genannten nördlichern Flußarm ergießt, den man nun noch eine lange Strecke an seiner Uferhöhe begleitete, dann einen Berg gegen S.W. aufsteigend, die alte Burg von Banias, das hohe Saracenen-Castell (an dem Norduſer des Flußarmes) hervortreten sah, und zugleich den schönen Blick in die herrliche Thalebene der Stadt Banias und des weiterhin sich ausbreitenden Sees El Huleh gewann. Beim Hinabstieg zum reizenden Thale, der schon mit den buntfarbigsten Blumen, mit mannichfaltig sprossendem Gebüsch, mit grünen, fetten Grasungen geschmückt, hie und da mit blühenden Bohnen- und Kornfeldern bedeckt war, trat man in den Frühling ein. Durch ein ganz anderes Clima als auf der Plateauhöhe gegen Damaskus, auf dem Dschebel Heisch und der Hochebene von Dscholan, zeigte sich diese so tiefe Einsenkung des Wiegenlandes des Jordan bevorzugt. Um gegen 5 Uhr am Abend in die Stadt Banias zu gelangen, mußte man den Flußarm, der vom Dschebel es Scheikh an bis hier immer von O.

[50]) s. die Zeichnung auf Kieperts Karte.

nach W. derselben Normalrichtung (er heißt Wadi el Kid)[51]) gefolgt war, auf einem Kunstdamm (Causeway) überschreiten, unter dem er über große Felsen rauschend und malerisch zwischen Buschwerk und den Ruinen alter Stadtmauern dahin stürzt.

Anmerkung. Phiala, die sogenannte wahre Quelle des Jordan bei Josephus; Birket el Ram bei Seetzen. Keine Quelle des Jordan nach W. M. Thomsons Beobachtung.

Noch könnten Zweifel über diese bisher so vielfach besprochne, merkwürdige Localität stattfinden, die seit Josephus Zeit zu so seltsamen Hypothesen die Veranlassung gab, und noch von Burckhardt (im Birket Nefah), v. Schubert (im Birket Abu Ermeil) und von Andern in ganz verschiedenen Distanzen aufgefunden sein sollte, wenn nicht neuere Forschungen hinzuträten, welche die Identität der Phiala mit dem von Seetzen zuerst erkundeten, aber nicht gesehenen Birket el Ram, wie mit dem von Irby und Mangles zwar aus der Ferne gesehenen, aber ihnen namenlos gebliebenen „runden See" außer Zweifel setzten.

Obwol schon Kieperts Scharfsinn [52]) nach Robinsons Forschungen und den vorhandenen bessern Materialien, zumal bei Irby und Mangles, die Zeichnung der wahren Phiala in seiner Karte Palästinas ganz richtig eintrug, so konnte doch auch er diesem Wasserbecken noch keinen verificirten einheimischen Namen beifügen. Alle diese Unsicherheiten werden durch folgende Bemerkungen zu berichtigten positiven Thatsachen erhoben.

Josephus sagte (de bell. Jud. III. 10, 7), die wahre Quelle des Jordan, in der Phiala liege, wenn man nach Trachonitis aufsteige, 40 Stadien (also 2 Stunden, dieselbe Distanz die Seetzen gegen Ost angab, und nicht die mehr als doppelte gegen S.S.O., am Birket Nefah, bei Burckhardt) von Caesarea Philippi, unfern vom Wege (der antiken Pflasterstraße?) ab, rechter Hand. Ihren sehr passenden Namen einer Phiala habe sie von der Rundung, gleich einem Rade. Das Wasser stehe bis an den Rand, ohne zu sinken oder überzutreten. Der Tetrach Philippus von Trachonitis ließ Spreu hineinwerfen, um den Ausfluß kennen zu lernen, und da man diese am Panium wiederfand, das man zuvor für die wahre Quelle gehalten hatte, so war nun der subterrane Ursprung desselben ermittelt. — So weit Josephus.

---

[51]) Burckhardt, bei Gesenius I. S. 89; Thomson, Bibl. Sacr. III. p. 187. [52]) E. Robinson, Pal. I. Kieperts Memoir zur Karte S. LXXI und LXXII.

W. M. Thomson[53]), der sich (1843) von der Höhe des Castells über Banias in der Umgebung zu orientiren suchte, erfuhr von seines Führers freiwilliger Erzählung, ohne Nachfrage, daß eine hervorragende Baumgruppe in weiter östlicher Ferne von 6 bis 8 Miles, oder ein paar Stündchen, die Lage eines kleinen, runden Sees von drei Viertelstunden in Umfang bezeichne, der keinen Zufluß, keinen Abfluß habe, und seine Wasserhöhe nie verändere. Er versicherte daselbst oft gewesen zu sein. Der Tag neigte sich schon, um noch dahin zu gelangen; aber schon von diesem Standpunkte aus, sagt Thomson, zeigte sich die Unmöglichkeit eines unterirdischen Abflusses von diesem runden See, den der Führer Birket er Ram nannte, weil das Wasser die Felsschichten aufwärts laufen und erst unter der tiefsten Thalschlucht im Süden der Stadt Banias weggehen müßte, um zur Jordan-Grotte am Panium zu gelangen.

Noch bezeichnete derselbe Führer die Gebirgshöhe des Hermon aufwärts, in 5 Stunden Ferne, den Schneefeldern des Dschebel es Scheikh schon sehr benachbart, wo eine Stelle, Sheba genannt, mit einer Felsgrotte sich befinde, durch welche der Fluß von Banias herabströme; man habe dort Spreu (Tibn) in die Höhle geworfen, und diese sei an der Quelle von Banias hervorgetreten. Hier wenigstens würde das Gefälle des Bergwassers von der Höhe diesem Experimente, das wol nur auf die alte Tradition sich beziehen mag, keine Unmöglichkeit entgegenstellen.

Der Landschaftsmaler Mr. Tipping[54]), der in demselben Jahre Scenerien im dortigen Lande zu einer Illustration der Werke des Josephus aufsuchte, bestieg diese Bergstelle, Sheba, die im Norden des Gebirgsdorfes Dschubeta (auf Burckhardts Wege, s. ob. S. 162) sehr hoch, unter dem Gipfel des Dschebel es Scheikh, in einer kleinen runden Gebirgsebene liegt; er fand das Wasserbecken vollkommen rund, aber nur vom Schneewasser und mit Schlamm vom schmelzenden Schnee aus den Höhen gefüllt, an 260 Fuß im Durchmesser, mit nur sehr temporärer Anfüllung, da das Felsbassin (eine Combe) im hohen Sommer selbst trocken liegt, und also keine Quelle eines perennirenden Panium sein kann. Er besuchte auch das zweite Wasserbassin, den Birket er Ram, dessen Lage er auf 1½ Stunden im Süden von der Station Medschel (identisch mit der Angabe bei Seetzen, Irby und Mangles) angiebt, richtig niedergelegt auf Kieperts Karte, die er zur Hand hatte, das aber von Burckhardt auf seiner Gebirgstour nicht erblickt werden konnte.

---

[53]) Thomson, The Sources of the Jordan l. c. Bibl. Sacra, Vol. III. p. 189. [54]) Eli Smith and S. Wolcott, Communicat. l. c. Bibl. Sacra 1843. p. 13—14.

Bei einem spätern Besuche in Banias und bis zum Birket er Ram gewann Thomson [55]) die bestimmte Ueberzeugung, daß Birket er Ram wirklich die Phiala des Josephus, aber unmöglich die wahre Quelle des Jordan sei. Er nahm seinen Weg dahin über einen hohen Berg, und dann durch eine mit Laven bedeckte Ebene, die von dem tiefliegenden Bette eines Baches durchschnitten wird, der gegen S.W. in die Marschen des El Huleh abfließt. Der Abstand des Birket vom alten Castell von Banias gegen O. war $1^1/_2$ Stunden (da dieses 3 engl. Mil. in N.O. von der Stadt Banias liegt, so stimmen die Distanzen mit den früher angegebenen, obwol Thomson selbst daran zu zweifeln schien); die directe Distanz von der Banias-Quelle 3 Stunden. Die seltsame Rundung des Wasserbeckens ließ ihm darin die Form eines runden mit Wasser erfüllten Kraters erkennen, dessen Rand noch 80 Fuß höher hervorragt, dessen Umfang auf 3 engl. Meilen geschätzt wurde. Es war schwer an seinen Steilseiten hinabzukommen, die vielen mit Rohr bewachsnen Stellen des Sees schienen ihm nur seichtes Wasser zu gestatten; es war von vielen Entenschaaren belebt. Weder Ein- noch Ausfluß war zu bemerken, auch schien es weder zu fallen noch zu steigen, wie sich aus der gleichen Wassermarke der Winter- und Sommerzeit zu ergeben schien. Das Wasser ist schlecht und kann nicht getrunken werden, wogegen die Banias-Quelle einen kühlen, klaren, süßen, lieblichen Wasserstrom ausgießt. Dazu kommt, daß dieses Schilfwasser der Aufenthalt unzähliger Blutigel ist, deren der Fischer in einem Tage an 6000 bis 8000 fangen kann; während dieser Bewohner stagnirender Wasser der Jordan-Quelle zu Banias völlig fremd ist. Bei dem Reichthum dieses Wasserstroms würde der seichte Birket vielleicht schon in einem Tage ausgeleert sein; starke Niveauwechsel würden nicht ausbleiben, wenn die hypsometrische Unmöglichkeit seines subterranen Abflusses wegfiele.

Die Herleitung der Jordanwasser von jener Sheba-Lache erscheint eben so absurd, da ihr Ablauf über der Erde, je nach der Füllung mit Schneemassen, sich zwischen den Felsen gegen das Hasbany-Thal verliert und verrinnt, bis es nach einem Lauf von 2 bis 3 Stunden in die Schlucht des Suraiyib abfällt. Ein unterirdischer Abfluß südwärts dürfte bei dem Fallen der Gebirgsschichten des Hermon gegen West, also einem Aufsteigen derselben gegen Ost und Südost nach Banias zu selbst unmöglich sein.

Die Sammlungen der Schneewasser um den schneereichen Dschebel es Scheikh, nach allen Seiten zu, haben zu vielerlei Sagen und Fabeln in den Volksansichten die Veranlassung gegeben, die mit

[55]) Thomson l. c. III. p. 191—192.

den genannten keineswegs erschöpft sind; aber so viel ist nun wol gewiß, daß wir die zweitausendjährige Fabel des Flavius Josephus, die bis in die neueste Zeit Stich gehalten, ein für alle mal als nichtig und abgemacht ansehen können, wenn auch die Erscheinung so vieler stufenweis um die Senkungen des Hermon gelagerter Wasserbecken lehrreich bleibt, und näherer Erforschung und Benutzung für Agriculturzwecke bedürftig und wünschenswerth erscheint.

4. Die West- und S.W.-Seite des Hermon-Systems mit dem Wadi et Teim und dem Nahr Hasbany, bis zum Ard el Huleh und dem El Huleh-See.

Da aus diesem Gebirgsgau der bedeutendste Zufluß zum Wasser Merom gelangt, so haben wir auch hier diese nördlichste Thalwiege des Jordansystems näher kennen zu lernen, wenn auch des Patriarchen Abraham kühner Nachezug gegen des syrischen Königs Kedor Laomer Plünderung an der Habe seines Bruders Loth, ihn, um dem Räuber die gemachte Beute bei dessen Heimzuge gegen Damaskus wieder abzujagen, auch nicht durch diesen Gebirgsgau geführt haben sollte, was doch am wahrscheinlichsten nach dem Berichte (1. B. Mos. 4, 14—15) zu sein scheint. Denn es heißt: Abraham, da er hörete, daß sein Bruder gefangen war, wappnete er seine Knechte, 318 in seinem Hause geboren, und jagte dem Feinde nach, bis gen Dan. Und theilete sich, fiel des Nachts über sie, mit seinen Knechten, und schlug sie, und jagete sie bis gen Hoba, die zur Linken der Stadt Damaskus liegt. Dan lag aber (s. unten) am Eingange dieses Gebirgsthales zum Hasbeya-Thale, durch welches der Gebirgsweg in 3 kurzen Tagemärschen über die Kette des Anti-Libanon (Dschebel es Scheikh) eben so nach Damaskus führen kann, wie die heutzutag begangenere Karawanenstraße von Banias an der Ostseite des Hermon hin (s. ob. S. 158). Der Zusatz „bis gen Hoba, die zur Linken liegt der Stadt Damaskus" giebt aber die größere Wahrscheinlichkeit für den Gebirgsweg, da das Dorf Hoba (Choba, das schon F. v. Troilo[56]) im Jahre 1666 besuchte, und als das Dorf der Ebioniten-Secte, zu Eusebius Zeit, in Locis hebraicis in Genesi, erkannte)[57]) im Nordost von Damaskus gelegen[58]),

---

[56]) v. Troilo, Oriental. Reisebeschr. S. 584. [57]) Rosenmüller, Bibl. Alterth. I. 2. S. 289. [58]) s. die Zeichnung auf Berghaus Karte.

sollte man den Ostweg nehmen, nur zur Rechten von Damaskus liegt, während es vom Gebirgsweg des Antilibanon-Passes, am Barada, von N.W herabkommend, wie die dortige Straße führt, nothwendig als zur linken Hand liegend erkannt werden muß, worauf auch die dortige Tradition hinweiset.

Diesen Gebirgsweg, den Abraham wahrscheinlich zum Schlachtfelde bei Hoba gegen Kedor Laomer hinabzog, diesen stiegen Seetzen und Buckingham zum Gebirge des Antilibanon hinauf, um von dem gewöhnlichern Nordwege nach Baalbek, oder dem Westwege gegen Beirut zu, abzulenken nach S.W. in die Thaltiefe von Rascheya und Hasbeya, die vor Seetzens Entdeckungsreise dahin (im Januar 1806)[59]) den Europäern fast gänzlich unbekannt geblieben, und die er eben deswegen zu erforschen bemüht war. Nur kurz ist sein erster Bericht, der durch die Nachfolger vervollständigt wird.

Die beiden Districte Rasheya und Hasbeya (Raschéia, Hasbéia bei Seetzen) liegen, sagt er, am Fuße des majestätischen Hermon, der als Dschebel es Scheikh sein glänzendes Schneehaupt über alle benachbarten Berge erhebt; die Winterzeit machte ihm dessen Besteigung unmöglich; er hielt ihn für aus demselben Kalkstein bestehend, wie der ganze Antilibanon, den er nach Rascheya hin überstieg, und von dessen höchstem Passe er das Mittelländische Meer erblickte, was von keinem der nachfolgenden Reisenden berichtet wird. Auf der Westseite des Gebirgsabhangs fand er in dem ersten von Drusen und Christen bewohnten Dorfe Achha (Aiha bei Buckingham) die Ruinen eines römischen Tempels, von dessen Peristyl nur noch eine jonische Säule von der schönsten Arbeit aufrecht stand, dieselbe die Buckingham nur aus der Ferne (er meinte 50 Fuß über dem umgebenden Castell)[60]) sich erheben sah.

In Rascheya, wo er am Abend des zweiten Tagemarsches von Damaskus ankam, das, in hoher Lage an der Steilseite eines felsigen Berges erbaut, der Sitz eines Emirs ist, unter dessen Befehlen an 20 Dörfer stehen, so wie auch der Berg Hermon in seinem Gebiete liegt, hielt ihn das Regenwetter (20. Januar) einige Tage auf. Am 23sten Januar setzte er seine Wanderung nach Süd

---

[59]) Seetzen, Brief von Akre 16. Juni 1806, in Mon. Corr. XVIII. S. 340—343. [60]) J. S. Buckingham, Travels among the Arab Tribes in East Syria, Palestine, Hauran etc. London. 1825. 4. p. 393.

fort, gen Hasbeya, das 5 Stunden entfernt liegt, wo er bei dem gelehrten griechischen Bischof (von Szûr oder Szeïda) gute Aufnahme fand, an den er ein Empfehlungsschreiben hatte. Die gebirgigen Districte der beiden genannten Städte fand er in ihrer Cultur sehr vernachlässigt. Der Emir von Hasbeya bewohnte ein ansehnliches Schloß.

Die Gebirge bestehen vorherrschend aus Kalkstein, aus den Gründen in der Nähe treten aber Gänge (Lager?) und Gerölle eines schwarzen, porösen Steins (Trapp bei Seetzen, wol Basalt?) hervor; das merkwürdigste schien eine Asphaltgrube zu sein, die eine Stunde gegen S.W. von hier entfernt ist, und seit Jahrhunderten benutzt doch den Mineralogen unbekannt geblieben war. Sie liegt am Abhange eines Kalkbergs, mit einer Menge von Schächten, Brunnen genannt, die nach unten sich erweitern, von wo, wenn man in das ungeheure Asphaltlager eingedrungen ist, die Strecken weiter in den Berg eingetrieben sind, zu dessen Unterstützung man in dem von Asphalt ausgeleerten Raume hie und da Bergpfeiler hat stehen lassen, eine Vorsicht die um so nöthiger war, da man an keine Verzimmerung dieser Gruben dachte. Das Dach dieser Gruben ist ein aschgrauer, bröcklicher Stinkschiefer, der 80 Fuß mächtig sein sollte. Mit einem Bindfaden von 100 Fuß Länge konnte Seetzen die Tiefe der Schachte, die in Winterszeit nicht bearbeitet wurden, nicht erreichen; man versicherte, die Tiefe sei doppelt so groß, aus welcher der Asphalt durch Haspel, von Ochsen oder Menschen gezogen, zu Tage gefördert werde. Das Asphaltflötz war niemals durchsenkt worden; es scheint also sehr mächtig zu sein; das Mineral nannte man al Hommar, und benutzte es hier, um durch Bestreichen die Weinreben gegen Insecten zu sichern; der größte Theil davon geht aber in den Handel nach Europa. Nach zwei Tagen Aufenthalt zog Seetzen von hier weiter nach Banias.

Denselben Weg von Damaskus bis hierher, den Seetzen im Winter ging, nahm Buckingham im Frühling (6.—8. April 1816)[61]).

Aus dem paradiesischen Damaskus-Thale, wo alles in Blüthen prangte, zog er gegen N.W. über die Vorberge den Gebirgspaß Roboeh hinauf, zur Kette des Anti-Libanon, aus dessen Schlucht der Barrada hervortritt, der sich hier in mehrere Arme

[61]) Buckingham, Tr. l. c. Ch. XIX. p. 384—399.

theilt (die 4 Paradiesflüsse des el Ghutha von Damaskus genannt) und der vorliegenden Ebene, über welche dieser Punkt den reizendsten Ueberblick gewährt, ihre große Culturfähigkeit giebt. Der ganze erste Tag ging mit der Ersteigung der nordwestlichen Gebirgshöhen in den nun schon wildern Berg- und Felsschluchten desselben Gebirgsstroms, des Barrada, hin, bis über Ain el Fidschi (mit Tempelresten) südöstlich von Abila, dessen Gebirgspaß nach v. Wildenbruch's[62]) Messung 3118 Fuß über dem Meere liegt, hinaus nach Deir el Ekfaire el Feite, wo das erste Nachtquartier genommen wurde.

Am 2ten Tagemarsche (7. April) wurde nun die Nordstraße nach Baalbek zu verlassen und die Wendung gegen S.W. über Demess, durch das Gebirgsthal des hier bei Demess wieder in die Erde sich verlierenden Gebirgsbachs Mesenun, über den Khan el Mesenun und nach dem Dorfe Keneisy nothwendig, um in das südwestlich ziehende Längenthal von Rascheya und Hasbeya eintreten zu können. Dazu ward der halbe Tag bis gegen 2 Uhr verwandt. Der nordöstliche Ausläufer des langen Dschebel es Scheikh, der hier als hoher Schneeberg Dschebel Annter genannt wurde, bedurfte voller drei Stunden mühsamer Arbeit durch Schneefelder, um gegen West hin überstiegen zu werden. Von der Culmination seines Passes erblickte man zuerst die große westliche Kette des Libanon in ihrem langen Parallelzuge mit dem Anti-Libanon, von N.O. gegen S.W., welche wegen ihrer vielen Drusenbewohner gemeinhin Dschebel el Druse genannt zu werden pflegt, dahingegen der ganze Anti-Libanon im N.O. von Damaskus (wo der Dschebel Zebedeini) wie im S.W. durch den ganzen Schechenberg bis zum Hermon hin von den dort einheimischen Arabern, nach Buckinghams Angabe, mit dem Namen des Dschebel el Wast belegt werden soll.

An dieser Culmination des Passes, in der dadurch gebildeten Lücke, nur eine Stunde westwärts der Quelle des Mesenun, in der Tiefe des Gebirgssattels, bezeichnet eine kleine dunkelrothe Strecke des sonst überall hellen Kalkbodens, nebst einer Gruppe loser Felsblöcke des schwarzen porösen Gesteins, wie es am Hauran, am El Huleh- und Tiberias-See

---

[62]) v. Wildenbruch, Profil von Beirut 2c., in Berl. Monatsber. 1847. N. F. B. IV. S. 240 Tab. IV.

in großen Strecken vorkommt (Basalt?), daß auch hier wahrscheinlich dies plutonische Gestein aus der Tiefe der Emporheber der ganzen Kalkkette war, der zwar an dessen Ost-, Süd- und Westfuß massig zu Tage hervorquoll, im Innern des Gebirgssystems aber nur in einzelnen Tiefen gangartig oder in Keilen von unten nach oben sich Luft machen konnte, wo er die ihn deckenden Schichten mit seiner schmelzenden Masse ganz durchbrach. Seine Verwitterung, die sich stets an der oxydirenden Luft in dunkelrothe fruchtbare Erde verwandelt, pflegt seine Erscheinung gewöhnlich schon dem geübten Auge aus der Ferne zu verrathen, und selbst Buckingham, der hieran nicht dachte, macht die gute Bemerkung[63]), daß, so nahe dem Paß mit den wildzerrissenen Klippen auf beiden Seiten, diese Stelle den Eindruck auf ihn machte, als sei der Berg eben hier gewaltsam auseinander gesprengt (s. bei Hasbeya u. f.).

Bei dem Dorfe Keneisy hat sich schon in der nächsten Einsenkung ein kleines rundes Wasserbecken, wie ein kleiner Teich, gesammelt, der selbst künstlich mit einer Mauer eingefaßt schien, wahrscheinlich um seinen Inhalt zur Bewässerung der Thalwiege benutzen zu können, denn von hier an fing das große Längenthal gegen S.S.W. sich zu senken an, welches über 12 Stunden weit, in gleicher Normaldirection streichend, bis jenseit Hasbeya hinab, zur Ebene des El Huleh-Sees, unter dem Namen Wadi et Teim (Ityne bei Buckingham, danach auf Berghaus Karte Etteine) bekannt geworden ist, dessen oberer Theil noch ohne fortgesetzten Flußlauf das Thal Nascheya, der untere aber das Hasbeya-Thal bildet, mit welchem der Wasserlauf des Jordan-Armes aber erst seinen Anfang nimmt. Ein arabischer Autor, el Chulil, des 15ten Jahrhunderts spricht von dem Wadi et Teim als einem District zur Provinz Damaskus gehörig, mit 360 Dorfschaften, einer großen Bevölkerung, welche durch die vielen Orte und Ortstrümmer der heutigen Zeit vielfach bestätigt zu sein scheint[64]). Vom 11ten bis zum 13ten Jahrhundert wird dieses Thal durch die erste Festsiedlung der Secte der Druzen in denselben merkwürdig, deren Irrlehre zuerst in der Gegend von Hasbeya ihr locales Heiligthum fand. Schon vor dieser Zeit der Einwanderung jener fremden Lehre ist es als Teimallah und

[63]) Buckingham, Tr. l. c. p. 391. [64]) Rosenmüller, Anal. Arab. III. p. 22, lat. 46; und bei Robinson, Pal. III. 2. S. 610.

Temin mit dem Tribus der Teimaci in dem Dschihannuma des Hadschi Chalfa[65]) eingezeichnet.

Dieser obere Theil führte vom Dorfe Keneisy südwärts, den Blick auf den Schneegipfel des Dschebel es Scheikh gerichtet, über das Städtchen Kefr el Kuk, an Aihah vorüber, in 3 bis 4 Stunden nach Rasheya; der Frühling hatte in diesem hohen Thale, am 7ten April, schon seinen Einfluß auf Kornfelder, Olivenpflanzungen und Weinberge, die das Thal schmücken, ausgeübt. Der europäische Kuckuk ließ hier seinen Frühlingsruf ertönen, dem aber die Bergbewohner den Namen Jakobsvogel[66]) (Tir el Yakub) beilegten, weil sie wähnten, daß er dem heiligen Sultan Jakub zu Ehren rufe, dessen Grab von Burckhardt im benachbarten Gebirge besucht ward; ob dieser in der Tradition mit dem Patriarchen Jakob zusammenfallen mag, bleibt dahingestellt.

Auch Kefr el Kuk, eine Stadt von 3000 Drusen und Christen bewohnt und von einem Emir beherrscht, hat ein rundes mit Stufen ummauertes Wasserbecken, die überhaupt dem Anti-Libanon eigenthümlich zu sein scheinen, nach den vielen von Reisenden zu beiden Seiten des Gebirgszuges angetroffenen analogen Formen. An dem Südende von diesem, inmitten des Bassins, ist eine dorische Säule aufgerichtet, die zur Niveaumessung der Wasserfläche zu dienen scheint, und offenbar von älterem Datum anderer antiker Baulichkeiten des Ortes sein muß, deren Säulen, Architraven, Thorbogen auch griechische, wiewol verstümmelte, Inschriften darbieten, Zeichen früherer Bevölkerung dieser Gebirgsgruppe, die nach allen Seiten viele Ruinen antiker Bauwerke in Ortschaften und Tempelstätten zumal über den Quellen so vieler Gebirgsbäche und Flüsse auch heute noch zeigen. Auch um Aihah dessen wir schon früher gedachten, ist am Thalgehänge schönes Korn- und Weinland. Prof. Hänel fand auf diesen Höhen noch Gerstenfelder und Garbanzos, ein Hauptnahrungsmittel dortiger Bewohner, dessen Anbau ihn dort an seine frühern Reisen in Spanien erinnerte[67]), wo derselbe vorherrschend ist.

Rascheya, in Etagen den steilen, zugerundeten Berg emporgebaut, mit großem Castell auf der obersten Höhe, mit 800 Häu-

[65]) v. Hammer-Purgstall, in Journ. Asiat. 3. Sér. T. IV. 1837. p. 483: sur les Druzes. [66]) Buckingham, Tr. l. c. p. 392; Burckhardt, Trav. p. 32. [67]) Prof. Hänel, Reisetagebuch a. a. O. S. 435.

fern und 4 bis 5000 Bewohnern, halb Drusen, halb griechische Christen, ist ohne Moschee, weil hier keine Moslemin wohnen, die überhaupt mehr und mehr aus dieser Gebirgsgruppe zurückgedrängt erscheinen. Zwei griechische Kirchen und eine syrische waren am Festtage des 8ten Aprils voll gedrängt, und reichlich mit Bildern und Lampen geschmückt. Drusen hier wie meist im Gebirge damals noch in Harmonie mit den griechischen Christen lebend, folgen ihrem eignen geheimnißvollen Cultus; ihre Mädchen und Frauen zeichnen sich hier durch das hohe Silberhorn (der Tandur) als Kopfputz aus, das stets mit einem Muslin-Schleier umhüllt ist. Ueber Rasheyas Castell, schon hoch gelegen, ragt noch weit höher unmittelbar der höchste Schneegipfel des Dschebel es Scheikh gegen Süd empor (doch sicher keine 12 bis 15000 Fuß, wie Buckingham meint), dessen Schneefelder jetzt in der ersten Woche Aprils noch bis zur Stadt herabreichten, von der sein Fuß keine Viertelstunde entfernt liegt. Dieser hohen, reinen, gesunden Lage verdankt diese Gegend wol den bildschönen Menschenschlag, der sie belebt; frische Gesichtsfarbe, Korallenlippen, schwarze durchdringende Augen zeichnen Kinder und Frauen aus. Das nahe Gebirge soll viel Wild, Wölfe, Leoparden herbergen (Hohes Lied Salomonis 4, 8: „Komm mit mir meine Braut vom Libanon, mit mir vom Libanon. Schau her von der Höhe Amana[68]), „von der Höhe Senir und Hermon, von den Wohnungen der Löwen, von den Bergen der Leoparden"). Dieser hohe Gipfel zieht sich in scharfem Grat, doch immer in abnehmender Höhe südwärts bis über Banias fort; seine Westseite begleitet in gleicher Normalrichtung eine parallele Nebenkette, die dem Dschebel es Scheikh gegenüber in West Dschebel Arbel genannt wird, und von der obern Thalwiege bei Keneisy das ganze Längenthal von Rasheya und Hasbeya an der Westseite begleitet. Sie ist aber weit niedriger und kann von der Höhe Rasheyas aus überschaut werden, wo dann hinter ihr und über ihr die weit höhere dritte Parallelkette des eigentlichen Libanon erblickt wird, die Anfang April noch gänzlich in Schnee gehüllt war, und gewöhnlich nach den dort vorherrschenden Drusen von dem Gebirgsvolk Dschebel ed Druse genannt wird, obwol auch der antike Name Libnan oder Lebanon auch heute noch

[68]) Amana, ein Gipfel dieses Gebirgs, s. Rosenmüller, Bibl. Alterthk. I. 2. S. 234.

unter den Bauern einheimisch ist, welcher, von seinem weißen Aussehen hergenommen (2. B. Mos. 16, 31; 1. B. Mos. 49, 12), der arabischen Benennung Schneeberg (Dschebel et Teltsch, oder nach Abulfeda Dsch'at Tschalgat) vollkommen entspricht. Das zwischen jener Nebenkette dem Dschebel Arbel im Ost und der Libanon-Kettte in N.W. gelegene Thal ist das jetzt genannte el Bekaa (bei Burckhardt, Bukaa bei Buckingham u. a.), oder das Thal mit den berühmten Ruinen von Baalbek, das, nach einem der hebräischen und arabischen Sprache gemeinschaftlichen Worte[69]), wol richtiger el Bokah, d. i. eine Thalebene, heißen müßte (das Coele-Syria bei Strabo, La Boquea bei Will. Tyr. XVIII. 17); so wie von da aus der Gegensatz der beiden Hauptketten Libanon und Anti-Libanon, in W. und O., da die Nebenkette hier im obern Theile dieses Längenthales von geringer Bedeutung und ganz untergeordnet zurücktritt, bei den Eingebornen mit dem Namen Dschebel el Gharbi (Westberg) für den Libanon, und Dschebel Escharki (Ostberg) für den Anti-Libanon (Libanus) belegt zu werden pflegt[70]).

Auf dem Wege von Rascheya nach Hasbeya, zu dem Seetzen 5 Stunden gebrauchte, ohne weitere Angaben, passirte Buckingham viele Ortschaften, meist von Drusen und Christen bewohnt. Nach der ersten halben Stunde das kleine Dorf Akeby, eben so fern links das Dorf Beit Caefy, eine halbe Stunde weiter Beit Lyah, dann mehr gegen S.W. gewandt mit wenig Abwechslung zu einem Bergstrom, der aus einer engen Schlucht zwischen Steilfelsen der Westkette unter dem Namen Nubbe Suffa herabkommt, dessen Quelle, dieselbe welche Burckhardt Ain Efdschur[71]) nennen hörte, über dem Dorfe Kanāby entspringt. An diesem Bergstrom, den Buckingham nur in der Tiefe des Thales sah, wo er sich aber wieder zu verlieren scheint, zeigte sich zum ersten male wieder jenes schwarze, poröse Gestein (Basalt) wie in Hauran und am Tiberias-See; hier nur ein zu Tage ausstoßender Keil von geringer Verbreitung, mit losen Blöcken und zwischen den Kalkfelsen zerstreut vorbrechenden Massen; aber von da an abwärts wurde sein Vorkommen immer häufiger. Nur noch an den Dörfern Siffiny, Eckfaire und Mi-

---

[69]) Rosenmüller, Bibl. Alterth. I. 2. S. 236. [70]) Burckhardt, Tr. p. 4; bei Gesenius I. S. 40; Robinson, Paläst. III. 2. Anhang 3. Nr. XIX. S. 888. [71]) Burckhardt, Trav. p. 32; bei Gesenius I. S. 81.

miss gelangte Buckingham nach 3 Stunden Weges von jener Basaltstelle zu der Quelle des Nahr Hasbany (er nennt ihn wol irrig Nahr el Kheazbay) oder Jordanarms, über welcher die Stadt Hasbeya auf der Berghöhe gegen Ost erbaut ist. Pr. Hänle, der (1847) denselben Weg zurücklegte, fand hier die Drusendörfer in besserm Zustande als die der Türken und Araber, ihre Häuser waren höher gebaut, mit Fenstern, die sich durch zwei Stockwerke hindurchziehen; er nennt hier das malerisch gelegene Dorf el Khulwat, und bemerkt, daß die Drusen in diesen Bergen viel Nutzholz ziehen an Pappeln, Rüstern und Fruchtbäumen [72].

Der Jordan-Fluß selbst soll, nach Buckingham [73], in der Tiefe des Thales entspringen, sogleich ein großes Bassin des schönsten klaren Wassers bilden, durch einen terrassirten Kunstdamm aufgestaut, diesen in einer schönen Cascade überstürzen, dann wild rauschend davon ziehen, wo alsbald der erste Brückenbogen über ihn geworfen ist. Die hochgelegene Stadt mit Minaret und Moschee sollte von Mohammedanern verlassen (was sich später nicht bestätigte), der ruinirte Khan von Hasbeya, der eine halbe Stunde abwärts der Stadt im Thale gelegen ist, aber damals als ein Donnerstags-Marktort sehr stark von den Bergbewohnern zwischen Damaskus und Nazareth, wie auch heute noch, besucht worden sein.

Diese allgemeinen Angaben gewannen durch Burckhardts und Thomsons jüngste Berichte größere Bestimmtheit und Sicherheit, da deren Wege von hier an mit denen des bisher einsam gebliebenen Wanderers zusammentreffen. Burckhardt war (1810, den 11ten Oct.) [74] im Herbst von den Ruinen Baalbeks durch das Thal Bekaa, südwärts über Medschdel, el Embeite und el Heimte, zu der großen Gebirgsgruppe des Dschebel es Scheikh in den District des Drusen-Emirs von Rasheya vorgedrungen, ohne jedoch dessen Residenz zu erreichen. Er blieb die Nacht in dem drusischen Gebirgsdorfe el Heimte, das in West von Kefr el Kuk auf dem sehr schmalen (Eli Smith sagt kaum eine Viertelstunde breiten) Rücken der Nebenkette Arbel liegt, auf deren Höhe er auch den folgenden Tag (11. Oct.) seine Wanderung durch die Drusendörfer Deneibe, Mimis und an Sefa (Shiba bei Eli

---

[72]) Prof. Hänel, Reisetagebuch a. a. O. S. 434. [73]) Buckingham, Tr. l. c. p. 397. [74]) Burckhardt, Trav. p. 32; bei Gesenius I. S. 80.

Smith)[75]) nur über theilweis bebaute Flächen bis Ain Efdschur über Kanaby (s. oben) fortsetzte. Dies Thal des Hasbeiya soll hier noch etwa 500 Fuß erhabner als das anliegende Thal Bekaa liegen, durch welche der Lithany seine Wasser gegen West hinabführt. Von hier an, sagt Burckhardt, waren über nackten, unculturbaren Boden 2½ Stunden nothwendig, um Dschissr-Mojet-Hasbeya, d. i. die erste Brücke über den Hasbeya-Arm zu erreichen, welche nahe der Quelle, von wo drei Viertelstunden zur Stadt Hasbeya führten. Diese Quelle, die Burckhardt nicht besuchte, hat Thomson (1843, 20. Sept.)[76]) genauer kennen lernen. Sie liegt von der Stadt gegen N.W. eine halbe Stunde fern; ein Wintertobel voll Lavablöcke führt zu ihr; das Wasser kocht aus der Tiefe einer seichten Lache, im Umfang von 8 bis 10 Ruthen (nach de Bertou's Nivellement 556 Fuß Par. üb. d. M.)[77]) empor, und wird sogleich durch einen Steindamm (wol bei Vollwasser im April, zu Buckinghams Zeit, die Cascade) in ein Mühlbette geleitet; auch in der trockensten Septemberzeit des Jahres ein fischreicher, klarer und starker Strom. Die ersten anderthalb Stunden windet er sich durch ein enges, aber sehr liebliches, hoch cultivirtes Thal, das zu den Seiten von Weiden, Sycomoren und Terebinthen (? Button, Butm der Eingebornen) mit dichtem Grün überschattet wird. Dann erst sinkt er hinab in eine immer tiefere Spalte schwarzen Basaltgesteins, immer südwärts ziehend über 3 Stunden weit, bis er das Niveau der großen Ebene aus vulcanischem Boden erreicht, die in niedern Stufenabsätzen bis gegen die Morastflächen und das Wasserbecken des el Huleh-Sees reicht. Bei diesem Eintritt in jenes Niveau wendet er sich erst von Süd etwas westwärts, und fällt in der Mitte seines Bergamphitheaters, in O. und W., nach einem Lauf von etwa 4 Stunden Weges (8 bis 11 Mil. Engl.) in die genannten Sümpfe, und nun erst durch der Moräste unbekannte Mitte, nach etwa gleicher Distanz (von 10 Mil. E.), nicht fern von dessen Nordwestecke in den Spiegel des el Huleh. Doch hat er zuvor durch die Zuflüsse von Banias und Tel el Kadi von der Ost-, von der West-Seite her aber durch die von el Mellahah, Derakit

[75]) Eli Smith, in Missionary Herald. Vol. XLI. 1845. p. 17.

[76]) W. M. Thomson, The Sources etc. l. c. Bibl. Sacr. Vol. III. p. 185.

[77]) Comte de Bertou, Mémoire sur la depression etc., in Bulletin de la Soc. Géogr. de Paris. T. XII. 1839. p. 139.

oder Belât und unzählige Quellen sein Wasservolumen ungemein vergrößert. Die Gesammtentfernung von seiner Quelle bis zum el Huleh-See beträgt an 10 Stunden Weges (25 Mil. Engl.); die Länge des el Huleh von N. nach S. etwa 3½ Stunden (8 Mil. Engl.), bis dahin, wo der Erdspalt als Emissar dieses el Huleh sich in gleicher Normaldirection südwärts gegen den Tiberias-See aufthut. —

Obwol, wie wir schon oben bemerkten, im obern Thale des Wadi et Teim kein Stromlauf desselben bekannt geworden, und, wie Thomson bemerkt, das Thalbette unmittelbar über der Hasbany-Quelle den größten Theil des Jahres trocken liegt, so strömt doch in der nassen Jahreszeit ein großes Quantum (das Wilson[78]) bei seiner Durchreise Mitte April den starken Strom von Rasheiya nennt) Schnee- und Regenwasser vom hohen Schneegebirge herab dem Hasbany-Arme zu, so daß eine Brücke unmittelbar schon an seinem Ursprunge nothwendig war.

Burckhardt giebt der Stadt Hasbeya 700 Häuser, die halb von Drusen, halb von Christenfamilien, zumal der Griechen, doch auch der Katholiken und Maroniten, bewohnt wurden; nur die schwache Zahl von 40 türkischen und 20 Nasairiern gab man ihm an. Ihr Hauptproduct besteht in Olivenöl, ihr Hauptgewerbe ist grobe Baumwollweberei und Färberei; ihr Oberhaupt war ein Emir der Drusen, der aber, vom Pascha von Damaskus wie vom Emir Beschir im Libanon abhängig, 21 Dorfschaften in seinem Districte beherrschte, zu denen auch Banias gehörte. Später, zu Thomsons Zeit (1843), war das Emirat an einen moslemischen Zweig des Hauses Shehab übergegangen, das aber von dem lange im Libanon erblich herrschend gewesenen Geschlechte desselben Namens verschieden sein soll. Zur Characteristik des Gouvernements und der christlichen Bewohner von Hasbeiya wird anderwärts[79]) mehr nachzusehen sein; hier fügen wir die Nachrichten über die neuesten Zustände des Ortes, zumal der jüdischen Bewohner Hasbeiyas, nach Wilsons Besuche, Mitte April 1843, bei[80]). Nach ihm liegt der Ort auf einem Berge, der 800 bis 900 Fuß hoch ist. Die Seelenzahl wurde auf 5000 geschätzt; davon 300 Häuser mit 1000 Druzen, 20 Häuser mit

---

[78]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 189.
[79]) Missionary Herald. Vol. XL, XLI et XLII. [80]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 183—193.

100 Muselmännern und 1000 Häuser mit 4000 Christen. Die Juden bilden hier nur eine kleine Colonie von 20 Häusern mit 100 Seelen, die alle zu den Sephardim gehören, deren Vorväter aus Ostreich hier einwanderten. Nur 2 bis 3 sind stationaire Kaufleute, die andern ziehen umher, leihen Gelder aus auf Aecker und Fruchtbäume, überlassen den Besitzern die Cultur, behalten sich aber ihren Antheil an der Ernte vor. Sie haben eine Synagoge, aber keine Lesestube, wie in Tiberias oder Safed, und überhaupt treiben sie keine Studien; nur wenige von ihnen verstehen hebräisch, nur 8 bis 10 konnten schreiben, hebräische Bücher fehlten ihnen. Ihr Hakim, Abraham ben David, war zugleich Fleischer, Lehrer, Vorleser in der Synagoge und Häuptling. Ihre Abgaben, die schon früher sehr stark waren, 450 Piaster, wurden durch das türkische Gouvernement bis zu 3200 Piaster gesteigert. Sehr stark war die Nachfrage der Christen in Hasbeiya, welche sich zu Wilson begaben, nach arabischen Evangelien, nach dem Neuen Testament und protestantischen Schriften, eine Folge religiöser Bewegungen, die nur äußerlich gedämpft scheinen. Die griechischen Priester wütheten gegen den Missionar, als sie von der Vertheilung dieser Bücher unter ihre Gemeindeglieder Nachricht bekamen, und verlangten von ihm deren Zurücknahme. Dieser überließ es dem freien Entschluß derer, denen er die Geschenke gemacht, und diese blieben gegen das Verlangen der Priester ganz gleichgültig, und versicherten, daß sie diesen Besitz nie wieder fahren lassen würden. Ein angesehener Druze gab die Versicherung, daß, wenn die Engländer den Protestanten Schutz angedeihen ließen, wie die Franzosen den katholischen Griechen, die Russen den Griechen, so würden sogleich hundert Familien zum Protestantismus übergehen. Er wünschte auch für die Druzen protestantische Schulen, und war in seinen religiösen Mittheilungen keineswegs zurückhaltend. — Die Straßen der Stadt Hasbeiya steigen bergan; wo keine Häuser stehen, sind alle Abhänge mit Oliven- und Maulbeerbäumen bepflanzt; die Seidenzucht, Seidenweberei, wie Baumwollenweberei und Oelcultur, gehören zu den Hauptgewerben der Einwohner; doch auch Ackerbau, Terrassencultur und zu jedem Hause im Gehöfde Reben und Feigenbäume sind allgemein (Micha 4, 4). Der Hermongipfel hatte noch Schnee; das Korn war am 16ten April noch nicht in Aehren. Man kühlte die Getränke wie zu Salomos Zeit (Sprüche Salom. 25, 13) mit Schnee vom Hermon. Hier sah Wilson, der aus Palästina kam, bei den Weibern der Libanonbewohner in

Hasbeiya das erste Tantur (d. i. Horn) als Kopfschmuck, ein Ornament, das gegenwärtig nur von Weibern, zumal verheiratheten Frauen, getragen wird, aber einst auch Ehrenschmuck der Männer war (Hiob 16, 15; Jeremias 48, 25; Psalm 112, 9; 132, 17, wo von Erhöhung des Horns Davids; und 148, 14, wo von Erhöhung des Horns, Ehrenschmucks von Israel die Rede ist). Auch eine antike Gemme, die Wilson in Damaskus erhielt, zeigte eine männliche Gestalt mit dem Tantur der Druzenfrauen geschmückt. —

Die mineralogische Umgebung von Hasbeiya nennt Burckhardt[81]) interessant; im Wadi ostwärts vom Ort finde sich eine metallische Substanz, die er für natürliches Quecksilberamalgam hielt; es sollte sich auch Zinnober dort finden; der Boden rund umher wie die Quelle war sehr eisenreich, die Sandsteinfelsen dunkelroth (Greensand n. Wilson) und dazu in geringer Entfernung im Wadi, eine Stunde ostwärts auf der Westseite (nämlich der Stadt) am Abhange eines Kreidehügels gelegen, die vielen Gruben, in denen das Erdpech, an 20 Fuß tief, aus großen Lagern unter der Oberfläche gesammelt wird. In diese Schachte von 6 bis 12 Fuß Durchmesser lassen sich die Arbeitsleute an Göpelseilen hinab und schaffen die Klumpen Asphalt von mehreren Rotul Gewicht (1 Rotul = 5 Pfund) heraus. Von den 25 Schachten dieser Art, welche man zählen konnte, wurde nur einer bebaut, dessen Monopol der Emir besitzt, der das Rotul zu 33 Para (d. i. etwa 1 Pfund zu 2 Pence) an die Kaufleute von Damaskus, Aleppo und Beirut absetzte.

Thomson giebt die Entferung der Asphaltgruben[82]), Biyar el-Hammar bei Wilson, von der Brücke nur auf 20 Minuten an und sagt, daß sie am östlichen Abhange des Berges (Dschebel Arbel) etwas nördlich vom Dorfe Kaukaba liegen, was, wie Major Robes Karte ausweiset, und sein Zusatz „drei Viertelstunden in S.W. der Stadt" dieselbe Localität bei Burckhardt bezeichnet. Er fügt nur hinzu, daß der kreidige Fels mit verhärtetem Mergel auch Lager von Feuersteinkiesel enthalte, das 20 Fuß tiefe Lager des Asphalt horizontal liege (doch kam er nicht selbst hinab, denn es wurde nicht bearbeitet), und

---

[81]) Burckhardt, Trav. p. 33; b. Gesenius I. S. 83. [82]) Thomson l. c. III. p. 186; vergl. C. de Bertou, Mém. l. c. Bulletin XII. 1839 p. 139; Wilson, The Lands etc. Vol. II. p. 191.

nach Aussage des Scheikh, der die Gruben vordem vom Gouvernement gepachtet hatte, unerschöpflich sei, da es sich mehrere Miles sowol nach Nord als nach Süd ausdehne, und wohl bebaut großen Gewinn darbieten würde. Ueber das Dorf Kaukaba [83]) von etwa 50 Häusern mit platten Dächern führt der nächste Gebirgspaß von Hasbeiya zum Thal der Litany (Leontes) in kürzester Zeit über den dort nur ganz schmalen Gebirgsgrat der Zwischenkette hinüber, zum nächsten Druzendörfchen Barghaz, aus 15 bis 20 Häusern bestehend, das schon dicht am reißenden, durch seine wilde Kluft stürzenden und schäumenden Litani liegt, über welchen hier die römisch gebaute Brücke Dschissr Barghaz hinweg führt. Unterhalb derselben, zwischen den mit Pappeln, Maulbeer-, Nußbäumen und wildem Geranke malerisch geschmückten Felswänden beginnt die undurchgehbare Kluft, durch welche der Strom vom Libanon, der hier an seinen rechten Ufer hoch emporsteigt, sie durchbricht. Eine halbe Stunde abwärts von Kaukaba (Kankabe bei Burckhardt) am Hasbany-Fluß liegt der Khan von Hasbeiya, ein sehr großes und altes Karawanserai von regulairer Bauart 80 Schritt ins Gevierte, mit Eingängen von der West- und Ostseite, welcher letztere im saracenischen Styl so reich mit Schnörkeln und Inscriptionen überladen war, daß sich diese nicht einmal leicht durch einen Kenner der Schrift entziffern ließen; der Khan, wie die Ueberreste einer einst sehr eleganten Moschee neben ihm, sind Zeichen des großen Verfalls von Syrien, das sich früher in einem ganz anderen Wohlstande befunden haben muß als heutzutage. Dieser Khan bringt mit seinem ganzen Grundbesitz keine 50 Dollars Renten ein. Der Donnerstag-Markt (daher Suk el Khan, der Markt des Khan genannt) wird von den Bauern der Districte von Hasbeya, el Huleh, Belad-Beschara, Belat-Schukif am Leitany, Merdsch-Ayun und Dschezzin besucht. Sehr viele Töpferwaare, Rasheya el Fuchar genannt, weil sie in Rasheya gefertigt ist, wird hier zu Verkauf gestellt; auch die Baumwollen- und Seidengewebe von Hasbeya, und sonst Vieh, Pferde, Maulthiere, Esel, Kameele, schöne Schaafe, Ziegen, so wie Oel, Butter, Käse und mancherlei Nahrungsmittel, die in einigen 60 Butiken oder über die Erde ausgebreitet den Käufern zur Schau gestellt werden; ein ganz belebtes Schauspiel in dieser romantischen Bergumgebung.

---

[83]) Wilson l. c. II. p. 192.

Besonders fielen Thomson einige 50 Mühlsteine aus dem porösen schwarzen Steine gefertigt auf, der auch im Hauran dazu dient, hier aber den Bestandtheil des Berges selbst, auf den der Markt liegt, auszumachen scheint, weshalb Thomson ihn einen vulcanischen (d. i. Basalt=) Berg nennt. Vom Markt über die nahe Steinbrücke (Dschissr es Sûk, d. i. Brücke des Marktorts) längs dem Flusse abwärts reitend, wurde ein langer Bergrücken mit herrlichem Eichenwald bewachsen erreicht, dessen saftiges frisches Grün eine wahre Augenweide für die meist nackten Gebirgsabhänge der Umgebung darbot; südwärts desselben aber drang man in eine große Olivenwaldung ein, die sich an anderthalb Stunden südwärts ausdehnt, und eben so weit blieb der rauschende Hasbany=Fluß lieblicher Begleiter des Wanderers; von da an aber verschwand sein Murmeln dem Ohr: denn am Ende des Olivenwaldes weitet sich das Thal zur Ebene, in welcher der Strom seine Richtung verändert.

Buckingham war auch das Thal abwärts gezogen, aber nicht in der Tiefe, sondern auf dem Rücken [84]) der westlichen Seitenkette, über das Dorf Ku Kubba (?) gegangen, und erreichte an deren Südende, nach starkem Tagemarsch von Rasheya, am Abend gegen Sonnenuntergang einen runden, isolirten, kegelartig aufsteigenden (der Reisende sah ihn nur von der Nordostseite), dem Tabor ähnlich gestalteten, mit Sindianbäumen bewachsenen Berg, der nach unten das Hasbeya=Thal etwas verengt, kurz vor seiner Ausweitung oben auf der Höhe aber eine Stadt, Hibl (Ibl) Abil el Hawa trägt, kleiner als Rasheya, mit gutem Khan, vor dessen Thor der Blick gegen Süd in das Ghor oder das tiefe weite Jordanthal und bis auf den Spiegel des el Huleh=Sees hinabreicht. Mit Hibl nehmen die Wohnsitze der Gebirgsdruzen nach dieser Richtung ein Ende; es folgt eine andre Bevölkerung.

Burckhardt hatte vom Marktort auch den Weg südwärts, aber auf der Ostseite des Stromes über die westlichen Gebirgsabhänge des Hermon verfolgt, und war nach den ersten zwei Stunden [85]) über das Dorf Ferdûs (Ferdise bei Buck., el Furdis auf Robins. K.), nach Hereibe (el Hebbarieh, auf Robins. K.?) gekommen, das hoch über dem Fluß gelegen, von weitläufti=

---

[84]) Buckingham, Trav. l. c. p. 398—400. [85]) Burckhardt, Trav. p. 34; b. Gesenius S. 85—87.

gen Oelbaumpflanzungen umgeben ist, deren Oliven (in Salz gelegt, um den bittern Geschmack zu mildern) von hier bis Damaskus eine Hauptnahrung der Bergbewohner ausmachen. Im West des Dorfs stehen die Trümmer eines isolirten, verfallenen Tempels, der 20 Schritt lang, 13 breit, mit westlichem Eingang, Vorhof und 2 noch aufrecht stehenden Säulen sich zeigt, denen zu jeder Seite zwei Mauernischen angebracht sind, deren untere in ihrem Gewölbe die Muschelverzierung haben, wie sie in den Nischen zu Banias und in denen des Tempels zu Baalbek angebracht sind. Die zwei inneren Gemächer des Tempels sind ohne Verzierung, mit ein paar Gewölbräumen und dem Ueberrest einer Treppe, die auf die Höhe der Decke, welche aber in das Innere zusammengestürzt ist, führte. Von dieser Ruine kam Burckhardt in einer Stunde südwärts zur Quelle Ain Ferchan, und dann nach Uebersteigung eines Berges in drei Viertelstunden nach Rascheyat el Fuchar, mit hundert Häusern, die zu drei Vierteln von Türken, die übrigen von Griechen bewohnt sind und prachtvolle Aussichten über den Ard el Huleh, d. i. die umkreisende, von hier 3 bis 4 Stunden breit geschätzte Ebene Huleh, wie über den See gleiches Namens gegen S.O. darbieten. Hier unstreitig, und nicht in der Stadt Rasheya, wird die wegen ihrer zierlichen Formen, Malereien und rother Färbung so beliebte Töpferwaare gefertigt, die nicht blos den Markt von Hasbeya versieht, sondern auch weit und breit bis Dscholam und Hauran verführt wird, denn fast jedes Haus hat hier seine Töpferei und seinen Brennofen.

In der Bemerkung Burckhardts, daß er von diesem Orte aus in der Richtung Ost gen Nord auf der Spitze eines Berges das Castell esch Schkif (über dem Durchbruch des Litany an der südlichen Verwerfung des Libanon gelegen, s. ob. S. 159) erblickt habe, sah schon Robinson einen offenbaren Schreibfehler, den er in West gen Nord berichtigte [86]); aber auch diese Angabe müßte nach Major Robe's berichtigter Kartenskizze [87]) dahin verändert werden, daß dieses einst so berühmte Castell (Belfort), dessen Lage bisher auf allen Karten sehr problematisch geblieben war, von Rascheyat el Fuchar eigentlich direct gegen West liegt, und eher noch etwas südlich als nördlich. Von diesen Töpfereien, denen ostwärts, anderthalb Stunden fern, auf dem Gebirge be-

[86]) Robinson, Pal. III. 2. S. 617. Not. [87]) Major Robe, Country etc., in Bibl. Sacra. 1843. p. 14 u. 15.

trächtliche Ruinen liegen sollten, die seitdem noch kein Reisender besucht hat (sie würden dem hohen südlichen Gipfel des Hermon nach Robe's Karte sehr nahe zu liegen kommen, und ihre Erforschung gewiß nicht uninteressant sein), zog Burckhardt unter heftigen Regenschauern, die ihn von jeder Beobachtung abhielten, in 4 Stunden Zeit hinab nach Banias.

Begleiten wir fürs erste noch Thomson durch die Thalausgänge des langen Wadi et Teim, der am Südende des großen Olivenwaldes die vorliegende Ebene in Zeit von 45 Minuten rasch durchritt [88]). Sie zeigte sich überall mit Lava überdeckt und endete durch einen steilen Abfall an der Basis eines conischen Kalksteinberges, der durch seine isolirte Lage merkwürdig aus der Mitte eines wüsten vulcanischen Tuffbodens hervortritt. Dieser Steilabfall führte nur erst von der obern Stufe der Ebene hinab zu der zweiten niedrigeren weit größeren vulcanischen Ebene, die sich nun im sanften Niveau hinabzieht bis dicht an die Marschen von el Huleh. Hier kreuzte man den zur Linken sich wieder zeigenden Strom von Hasbeya, wandte sich ostwärts entlang am Fuß des amphitheatralischen Bergkranzes hin, bis Banias in 2¾ Stunden von der Furth des Stromes aus erreicht ward; auf der ganzen Strecke des Rittes von 5 Stunden Wegs war man durch kein Dorf gekommen, doch hörte man, daß auf den westlichen Bergen, denn sehen konnte man sie nicht, die Ortschaften Ibel oder Abil el Hawa (Hibl bei Buckingham), el Chiyam und el Ghudschar lägen, an der Ostseite eben so: Rascheyat el Fuchar, el Chureibeh und el Marich, auch zwei Zeltlager von Arabern, es-Subân und es Subeib.

Man sah in dem durchzogenen öden Gebiete nur hie und da einzelne zerrissene, halb niedergebrannte Eichstämme, die wie verlorne Posten über den dunklen Basaltblöcken hervorragten, welche die ganze Ebene, so weit das Auge reichte, in wilder Verwüstung bedecken.

Hiermit stimmt auch Buckingham [89]), der noch weiter westwärts von der Gebirgshöhe von Abil (Hibl) herabsteigend in das Gebiet der schwarzen mit Basaltblöcken wie übergossenen Niederung eintrat, wo kein Oelbaum, kein

[88]) Thomson l. c. III. p. 187. [89]) Buckingham, Trav. l. c. p. 400.

Weinstock, kein Kornfeld mehr zu sehen war, wo hie und da einzelne Zelthaufen standen, von Umherzüglern bewohnt, die man Turkomannen nannte, weil sie zur Frühlingszeit aus Syrien hier eindringen sollten, und auf den Grenzen zwischen Türken und Arabern umherziehend, beider Sprachen sich bedienen, aber wegen ihres räuberischen Characters noch verworfener als die arabischen Beduinen sein sollten. Bei allmähligem Absteigen auf der breiten Ebene passirte man ein kleines Dorf el Ghadschar (el Ghujar bei Thomson)[90]), das eine Viertelstunde rechter Hand liegen blieb, aber auf einer Anhöhe mit einem weißen Scheichs-Grabe schon aus weiter Ferne erblickt wurde und von Nesairies (die wie Ismaelier zu der Sekte der Lichtauslöscher gehören sollten) bewohnt war. Von da an wurde bald der Hasbany-Fluß übersetzt, der in dieser Zeit, Anfang April, sehr breit und tief, auch reißend war wie der Jordan (zur trocknen Jahreszeit?) bei Jericho. Von da gegen Ost erblickte man das hochgelegene Castell von Banias. Hier zog eine Karawane, aus Banias kommend, von einigen 50 mit grünem Myrthengebüsch beladenen Maulthieren vorüber, die nach Damaskus bestimmt war für den dortigen Todtencultus, da es der Gebrauch ist, die Gräber mit Myrthenzweigen zu bestreuen, eine kostbare Sitte, da jede Maulthierlast 50 Piaster an Werth beträgt, und jeden Monat eine solche Karawane neue Vorräthe dahin zu liefern hat.

So wie man sich nun ostwärts Banias nähert, nimmt wirklich die schönste Vegetation überhand, gibt der ganzen Landschaft schon ein lieblicheres Ansehen, bis man, wie Thomson sagt, in den magischen, bezaubernden Einfluß ihrer hundert Wasserbäche eintritt, und von dem Grün und Duft dieses kleinen Eden umfangen wird, ein Gau, von dem schon Josephus sagt, daß er Ueberfluß in Allem darbiete (Bell. Jud. IV. 1. 1.), dem Seetzen[91]) bei seiner Entdeckung ungemeine Naturreize zugesteht, den Burckhardt mit Recht einen classischen Boden nennt. Schon dadurch wird dieser es, daß Jesus Christus mit seinen Jüngern gern in diese Gegend, an der Grenze der Heiden, auf ihre Versammlungen auf den Märkten von Caesarea Philippi ging, um hier das Evangelium zu predigen und zu diesem Volk in Gleichnissen zu reden (Matth. 16, 13; Marc. 8, 27) von Christus dem leben-

---

[90]) s. Major Robes, Country around the Sources of the Jordan.
[91]) Seetzen, Mon. Corr. XVIII. S. 343.

digen Gottes-Sohn. Das Gleichniß vom Säemann hat hier, in dem Lande der sehr ertragreichen Kornfluren der Umgebungen von Banias, eine besondere Bedeutung. Wilson[92]) fand in den dortigen Waizenfeldern eine große Menge tauber Grasstellen auf, deren Saame nach der Aussage des Müllers von Tell el Kadi, der ihn begleitete, bei den Arabern Zawán heiße, und vor der Aussaat, weil er schädlich sei, sorgfältig vom Waizenkorn gesondert werde, dennoch aber die Ernte verderbe. Offenbar das *Ζιζάνιον*, Lolium, des Evangel. Matth. 13, 25, das der Feind in der Nacht als Unkraut (Lolch) zwischen den Waizen aussäete, da die Leute im Schlaf lagen, und das noch heute bei den dortigen Arabern denselben Namen trägt.

5. Die Jordanquellen bei Banias und dessen Umgebungen; die Stadt Baneas (Paneas), das Castell es Subeibeh und die Ruine Hazuri (Hazor).

Seetzen, der erste europäische Reisende, der seit den Zeiten Abulfeda's und Brocardus Banias besuchte, gab von seinem Aufenthalt daselbst nur kurze Nachrichten; doch hat sich Alles, was er mittheilt später bestätigt[93]); der kleine Ort, die reiche Quelle mit der ansehnlichen Felsgrotte, der malerischen Felswand mit griechischen Inscriptionen, die dem Pan und den Nymphen der Quelle geweiht sind; die reizende Umgebung, die Seetzen für die interessanteste von ganz Palästina erklärte[94]), womit auch Wilson übereinstimmt; der Reichthum an Wild für den Jagdliebhaber, wo wilde Schweine in großer Menge, Füchse, Schakale, Gazellen, Rehe, Hasen, auch Wölfe, Hyänen, Bären und Panther hausen. Er war der erste, der dieser Quelle von Banias ihrer Schönheit wegen die Ehre ließ, der Anfang des Jordan zu sein; aber doch dem westlichern Hasbany-Fluß als dem längsten Quellarm den Vorzug vor dieser einräumte; dagegen die bei den Eingebornen zwischen beiden gelegne und Jordan genannte Quelle, am Tell el Kadi, für am wenigsten dazu geeignet hielt, unstreitig nur, weil er sie am wenigsten genau hatte kennen lernen.

Burckhardt[95]), der seinen zu kurzen Aufenthalt an diesem

---

[92]) Wilson, The Lands etc. Vol. II. p. 173. [93]) Seetzen, in Mon. Corr. XVIII. S. 343—344. [94]) a. a. O. S. 348; Wilson l. c. Vol. II. p. 174. [95]) Burckhardt, Trav. p. 37—43; b. Gesenius I. S. 87—97.

Orte, wozu ihn Geldmangel zwang, selbst bedauert, gab doch die genaueste Nachricht, nebst einer Zeichnung von dem Grottenfels, leider der bis dahin fast einzig gebliebenen, so wie von dessen Inscriptionen, die von Andern später wiederholt copirt worden sind.

Banias, jetzt ein Dorf von etwa 150 Häusern[96]) (zu Burckhardts Zeit, 1810, nur von 60), am Fuß des Dschebel es Scheich in einem Winkel des Ard Banias, d. i. der Ebene Banias, gelegen, wird meist von Türken oder Arabern, doch auch von Griechen, Drusen, Nasairiern bewohnt. Es gehört zum District des Emirs von Hasbeiya, der den Scheich von Banias ernennt. Der Abhang des Gebirges ist hier besonders fruchtbar, so wie die vorliegende Ebene, welche beide den Vorzug reicherer Bewaldung haben, der andern Gegenden fehlt. Diese Fruchtbarkeit dehnt sich in Culturfeldern noch eine halbe Stunde vom Ort westwärts auch zwischen den Ruinen, Steinmauern, Säulen, Capitälen, Piedestals aus, ein Raum der nach Wilson einst sicher noch von der großen alten Stadt eingenommen ward.

An der nordöstlichen Seite des gegenwärtigen Dorfs tritt der Fluß von Banias aus seiner Quelle hervor, der unter diesem heutigen Namen gegen West sich 1½ Stunden fern in den Jordan ergießt. Daß er im Alterhum als Jordanquelle verehrt ward, zeigen die ihn umgebenden Denkmale. Ueber dieser Quelle erhebt sich die senkrechte Felswand von Kalkstein[97]), in der mehrere muschelartig verzierte, größere und kleinere Nischen, zur Aufnahme von Standbildern kunstreich eingehauen, gegenwärtig meist mit Schutt gefüllt sind. Die größte derselben (6 Fuß breit, eben so hoch und tief) ist über einer geräumigen Höhle, unter welcher der Fluß hervorspringt; über ihr ist eine zweite Nische, die mit Pilastern verziert ist. Einige 20 Schritt fern, an dem Fuße desselben Felsen, sind noch ein paar andre Nischen eingegraben. Jede derselben hat ihre griechische Inschrift. In einer mittlern, zwischen jenen, besonders verzierten Nische ist noch ein Rest von der Basis einer Statue zu sehen. Die sehr verstümmelten Inschriften[98]) beweisen nur, daß hier dem Pan (auch einer Pan Echo) ein

---

[96]) Wilson, The Lands etc. II. p. 176. [97]) s. Burckhardt, bei Gesenius Tabul. II; vergl. Buckingham Trav. p. 403—405.

[98]) Gesenius zu Burckhardt, I. S. 494—497, Note; Aug. Boeckh u. J. Franz, Corpus Inscr. Graecar. Vol. III. Fasc. 1, 1844, Syria, Fol. 244, Nr. 4537—4539. Die Inscriptionen sind copirt von Seetzen, Burckhardt, Buckingham, Otto v. Richter u. A.

Heiligthum geweiht war, das *Πάνιον* oder *Πάνειον* bei Josephus, wonach auch der Ort den Namen Paneas erhielt, und daß ein Priester des Pan (wol des hier von Herodes M. dem Augustus geweihten Tempels) diese Weihetafel setzte, wobei der Zusatz „zum Heil dem Cäsar," den Tempelbau an dieser Stelle zu bestätigen scheint. Philippus, Tetrach von Trachonitis, dem späterhin diese Provinz von den Römern zuerkannt ward, baute die Stadt, die von ihm Cäsarea Paneas genannt ward; auch erhielt sie den Namen Cäsarea Philippi (zur Unterscheidung von Cäsarea Palästinä am Meere), wie derselbe auch im Evangel. Marc. 8, 27 vorkommt (Joseph. Bell. Jud. I. 16; Antiq. III. 10, XV. 10 u. a. O.). Später wurde sie von Agrippa noch vergrößert, und aus Schmeichelei gegen den Gewalthaber Neronias genannt (Jos. Antiq. XX. 9, 4). Ein älterer einheimischer, morgenländischer Name für diesen Ort ist unbekaunt, der sonst wol eher den griechischen Namen Paneas, wie dieß so häufig der Fall, wieder hätte verdrängen[99]) mögen, da dieser sich vielmehr in seiner weichern, abgeschliffenern Form bei Arabern[100]) in Banias, Banjâs (Belinas bei Benjamin von Tudela und den Kreuzfahrern) bisher erhalten hat. Deshalb hielt schon Hadr. Reland dafür, daß auch schon bei Phöniciern derselbe Name ein einheimischer gewesen sein möge (H. Reland. Pal. 918). Eine zuvor im Corpus Inscr. noch nicht veröffentlichte Inscription, die Burckhardt entging, befindet sich auf der Felswand etwa 5 Fuß über der östlichsten Nische, und bestätigt des Josephus Angabe (Bell. Jud. III. 10, 7), daß jener Agrippa, den Ort Panias mit königlicher Freigebigkeit schmückte; sie ist von Thomson[1]) und noch vollständiger von Dr. W. Krafft (1845) in 16 Zeilen copirt, aber noch nicht veröffentlicht.

Auf der Felswand zur Linken der Nischen, hoch über einer großen Höle im Fels, liegt der offene Bau mit Pfeilern und Dom, gleich der Grabstätte eines Sanctus Nebi Chuder, die Burckhardt eine Moschee nennt; die Christen behaupten zwar, es sei das Grab eines Christen, Mar Georgius, werden aber von den Moslemen verhindert, diese Stelle genauer zu untersuchen[2]).

Rund um die Quelle des Flusses liegen eine Menge behauene Steine; der Strom fließt an der Nordseite des Dorfes, wo auch

---

[99]) Gesenius zu Burckhardt, Not. I. S. 483. [100]) Abulfedae Tab. Syr. bei Koehler p. 96. [1]) Thomson, in Bibl. Sacra. III. p. 194. [2]) Buckingham, Trav. p. 402.

eine gut gebaute Brücke und einige Ruinen der alten Stadt, deren vorzüglichster Theil jedoch an der entgegesetzten Seite des Flusses (wol dessen Westseite?) gelegen zu haben scheint, wo die Ruinen sich eine Viertelstunde weit von der Brücke ausdehnen; doch sind es keine Mauern sondern nur zerstreute Trümmer und Steine von Gebäuden, darunter auch eine noch ganze Säule sich merkbar machte. Im Dorfe selbst sah Burckhardt auf der linken Flußseite eine Granitsäule von lichtgrauer Farbe liegen von 1½ Fuß Durchmesser. Wirklich sah Buckingham (wie auch Wilson wahrscheinlich dieselben Reste meint), der von jener Westseite[3]) her in das Dorf Banias einzog, daselbst noch ein paar große aus grauem Granit stehende monolitische Pfeiler mit mehreren zerstreuten Piedestals und Granitblöcken umher, nebst der Brücke (Wilson nennt sie Dschissr ed Daulah) über dem vollrauschenden Strom, deren unterer Theil römische Construction, wie auch Wilson angibt, aber mit moderner Restauration überzogen sich zeigte; dann zur Rechten noch Reste großer Mauern im römischen Rusticalstyl, doch ohne Säulen und Sculpturen. Auf dem Wege von da zur Grottenquelle des Nahr el Banias, wie die dortige Jordanquelle bei den Eingebornen heißt, will Buckingham senkrechte Felsklippen auf hundert Fuß Länge sorgfältig in horizontaler Lage durch tiefeingeschnittene Linien behauen gesehen haben, die, ohne weiteren Zweck, vielleicht nur ein Ornament derselben vorstellen sollten.

Die Unvollkommenheit dieser Angabe, zumal auch die von Burckhardt sehr vernachlässigte Beschreibung der Quelle des Jordan selbst, über deren Grotte man doch Genaueres zu erfahren berechtigt wäre, wird durch Thomsons Bericht[4]) ergänzt. Die Beschreibung des Josephus von dieser Quell-Grotte des Panium, der die Neuern gefolgt sind, ist zwar, bemerkt derselbe, in vieler Hinsicht interessant, aber der gegenwärtige Zustand derselben ist sehr abweichend von der Angabe dieses Historikers. Wilson gibt ihr den modernen Namen Mughárat Báníás oder Rás Nahr, Flußhaupt. Als Herodes M. (Joseph. Antiq. XV. 10, 3) den Cäsar (Augustus) zur See begleitet hatte und heimgekehrt war, sagt Josephus, baute er ihm einen Prachttempel von weißestem Stein, auf dem Boden des Zenodorus (des

---

[103]) Buckingham, Trav. p. 402. [4]) Thomson l. c. Bibl. Sacr. III. p. 187—189; Wilson, The Lands etc. II. p. 176.

Herodes Feind, der seinen Tod gefunden hatte), nahe dem Panium, einer schönen Grotte in einem Berge, unter welchem die steile sehr tiefe Höhlung voll eines stillen Wassers liegt, aus welcher die Quellen des Jordan hervortreten. Herodes schmückte diesen zuvor auch schon merkwürdigen Ort noch mehr aus durch die Erbauung des Tempels, den er dem Cäsar weihte.

Diese 40 bis 50 Fuß hohe senkrechte Felswand, parallel mit der alten Stadtmauer des Orts, und von ihr gegen Norden nur wenige Ruthen abstehend, zeigt nicht fern von ihrer Mitte eine hohe, irregulär gestaltete Höhle, die aber heutzutage nur wenige Fuß tief in den Berg hineintritt. Aus dieser Grotte, sagen Josephus und alle Neuern, trete der Jordan hervor. (Nach G. Hänels jüngstem Besuche, 1847 im Juni, soll diese Felswand sehr durch beim Erdbeben herabgestürzte Felsstücke gelitten haben) [5]). Die Thatsache aber ist, daß die Quelle aus Steinhaufen und zwischen Felsstücken, die mehrere Ruthen fern und an 20 Fuß tiefer gelegen als die Oeffnung der Grotten hervortritt und ihr sichtbarer Theil nicht die geringste Spur darbietet, daß aus ihr jemals das Wasser selbst hervorgebrochen sei. Sehr wahrscheinlich haben die Ruinen des zusammengestürzten Herodestempels, von dem hier kein stehender Ueberrest mehr vorhanden, und andre Baulichkeiten, die diese Stelle einst schmückten, den Eingang der Höhle selbst zugedämmt, so daß man nach Wegräumung jener gewaltigen Steinhaufen, Ruinen und Felsstücke, welche die Größe jener Zertrümmerung bezeichnen, die tiefen, wahrscheinlich für die Tempel-Area überwölbten Wasserhöhlen wol wieder auffinden würden, aus denen gegenwärtig die Wasser hervorquellen. Nur Gewölbe, meint Thomson, könnten solche Schuttlasten tragen, und eine solche Voraussetzung allein gäbe Aufschluß über Josephus Beschreibung und den Zustand der Gegenwart. Die oben an der Felswand angebrachten Sculpturen der Nischen, Muscheln, Inscriptionstafeln sind der Verwitterung ungeachtet doch noch Beweise ausgezeichneter Technik. Von dem Altar, dem Standbilde von Micha's Götzen (Richter 18, 17), den Benjamin von Tudela (1165) [6]) noch vor der Grotte des Jordan zu Belinas gesehen haben will, ist natürlich keine Spur mehr zu finden.

---

[5]) Dr. G. Hänel, Reisetagebuch, in Zeitschr. d. deutsch. morgenländisch. Gesellsch. B. II. 1848. H. 4. S. 43. [6]) Benjamin v. Tudela, Itiner. ed. Asher. 1840. 8. I. p. 82.

Auch von der Stadtlage giebt Thomson bestimmtere Auskunft als seine Vorgänger, die Wilson[7]) noch vervollständigt. Banias liegt rundum von Bergen und Anhöhen umgeben, in N.W. wie in N.O. und S.; der Spiegel des el Huleh-Sees kann von hier nicht einmal erblickt werden, da Anhöhen vorliegen. Auf diesen Anhöhen gegen Süd bemerkte Wilson[8]) den Ort Mazárah oder das Grab des Sid Yahúda, das auf jenen Höhen im Osten der Marschen liegt, die Dschebel Jura oder Jeidur heißen, in welchen er die Grundbenennung der antiken Landschaft Ituraea wieder erkennt. Ain Fit, das auch Robinsons Karte angab, liegt noch südlicher gegen die weite Landschaft Gaulon, Golan, Gaulonitis oder Dscholan, welche den ganzen S.O. von Banias und Ost des El Huleh einnimmt, und wie Ituraea ihren Localnamen unstreitig der antiken bisher unbeachteten Stadt Golan in Basan verdankt, die unter Manasse mit anderen Orten zu den 3 Asylstädten für Todtschläger von Mose erwählt, und später den Kindern Gerson, den Leviten, übergeben wurde (5. B. Mos. 4, 43; Josua 20, 8 und 21, 27; und 1. B. d. Chron. 6, 71). Die Plattform, auf welcher die Stadt Banias selbst erbaut ward, liegt gegen 100 Fuß über der benachbarten Ebene (Ard Banias) erhaben. Der Theil der Stadt, welcher innerhalb der antiken Mauern (offenbar Caesarea Philippi) stand, lag direct in Süd jener Quelle, dessen Strom ein tiefes Bette längs der nördlichen und westlichen Mauern derselben bildet. Ein Theil seines Wasserreichthums war früher durch einen Graben geleitet, der die östliche Mauer beschützte, der zu dem tiefen Spalt des Gebirgsstroms Wadi el kid (derselbe an welchem Irby und Mangles von Ost her eingezogen waren, s. ob. S. 174) stößt, an dessen Ufer die südliche Stadtmauer erbaut ward. So war der Ort ganz von Wasser umgeben, auf allen Seiten durch natürliche Umwallungen geschützt, gegen Osten ausgenommen, wo der Kunstgraben gezogen war. Die Mauern waren sehr mächtig, fest und, wie die Trümmer noch zeigen, durch 8 Thürme oder Castelle geschützt. Gewiß eine sehr feste Lage; ein irregulaires Dreieck oder Trapez gegen O. am breitesten, aber klein nur von einigen zwanzig Minuten Umfang, so daß wol deshalb Irby und Mangles[9]) bemerkten, Caesarea Philippi könne keinen großen Umfang gehabt haben.

---

[107]) Wilson, The Lands etc. II. p. 175, 322. [8]) Wilson l. c. II p. 173, 318. [9]) Irby and Mangles, Trav. p. 289.

Nur die Nordostecke dieses Raums, der nach de Bertou's Messung 808 F. Par. (263,2 Mètr.), also um 252 Fuß höher [10]) liegen soll als die Jordanquelle bei Hasbeya, ist heutzutage mit einigen 50 bis 100 elenden Hütten besetzt, der westliche Stadttheil aber, nach den Wasserseiten zumal, mit dem üppigsten Gebüsch und Rankengewächsen überwuchert, unter denen drei Mahlmühlen ihre Räder treiben. Eine 4te ist im südlichen Strombette (am Wadi el Kid) angelegt, unter einem der Thürme, zu welcher das Wasser von der Banias-Quelle durch einen bedeckten Canal geleitet wird. Eine gute Steinbrücke, wol römische Arbeit (dieselbe welche Irby und Mangles überschritten, und welche Wilson Dschissr ed Daulah nennt), überwölbt bei diesem Canal den Wadi, und führt südwärts und ostwärts in das Land.

Von weit größerm Umfange als die Stadt selbst scheinen die Vorstädte gewesen zu sein, da die ganze Ebene gegen N.W. und W., nach Thomson, mit Säulen, Capitälen, Grundmauern übersäet ist, welche viele Ueberreste der antiken Prachtstadt Caesarea Philippi enthalten, die unter einem sichern Gouvernement bei sehr vielen Vorzügen und der lieblichsten Umgebung sich schnell wieder zu nicht geringer Bedeutung erheben würde.

Der Boden umher ist von außerordentlicher Fruchtbarkeit, und bringt besseren und reichlicheren Ertrag, als in andern Gegenden Palästinas. Der öffentliche Ruheplatz im Ort, auf dem auch Burckhardt unter dem Schutze eines mächtigen Baumes [11]) am Ramadan sich mit den Einsassen in trauliche Gespräche, zumal über seinen Vorgänger Musa, d. i. Seetzen, den sie für einen Spion des gelben Königs (Melek el Aßfar, nämlich des russischen Kaisers) und für einen Schatzgräber hielten, bis tief in die Nacht hinein versenkte, bemerkt Thomson, werde von einem Terebinthenbaum [12]) beschattet, dessen Zweige, 25 Fuß im Umfange, ein sicheres Dach gegen den Sonnenstrahl geben, und andere Bäume von gleicher Größe, nebst saftigem Graswuchs, und weitläuftige, frischeste Reisfelder sind eine wahre Augenweide in diesen Umgebungen, wo daher auch Gazellen, wilde Schweine in Menge, die vollauf Nahrung finden, wie anderes großes und kleines Wild; auch Geflügel, auf welches, zumal auf Rebhühner, Enten und Schnepfen, die britischen Reisenden gern Jagd machten [13]).

---

[10]) C. de Bertou, Mém. l. c. Bullet. XII. Table des hauteurs.
[11]) Burckhardt, bei Gesenius I. S. 91. [12]) Thomson l. c. p. 188.
[13]) Irby and Mangles l. c. p. 289.

Burckhardt ist der einzige unter den Reisenden, der an der südlichen Seite des Ortes von einer mit breitem Graben umzogenen Burg mit Thoreingang[14]), von der Brücke des Wadi el Kyd spricht, über welchem eine arabische Inschrift mit der Jahreszahl 600 (der Hedschra, etwa aus der Zeit der Kreuzzüge) sich befinde, die er nicht weiter zu entziffern vermochte; diese Angabe ist irrig, da keine besondere Burg hier vorhanden, sondern der wolkige Regentag den sonst trefflichen Beobachter, wie Thomson nachgewiesen hat, irre leitete, einen Theil der südlichen Stadtmauer für eine abgesonderte Burg zu halten. Aber das von ihm gesehene schöne Thor, Birdschel Bawadi genannt, und der Brücke gegenüber gelegen, existirt wirklich nach Wilsons Bestätigung[15]), wie auch die arabische Inscription, die er aber für später als die Kreuzzüge hält. Von den 8 Thürmen der Stadtmauer nennt er den einen Birdsch el-Atlas, der oben zwar verfallen bis auf die Vorplatte, nach unten aber erhalten und aus umränderten (bevelled) Quadern erbaut sei, was ihnen ein vorrömisches Alterthum sichern möchte (s. unten). An diesem Thore zieht der Nahr Sari vorüber, der von Ost aus einer Kluft von el Medschdel (s. ob. bei Burckhardt S. 162) herkommen soll; offenbar derselbe den Irby und Mangles Wadi el Kid nannten. Er strömt an den Thürmen Birdsch el Atilah, Birdsch ed Daulah und Birdsch el-Ali vorüber.

Burckhardt ist auch der einzige, der eine Excursion von Banias gegen N.N.W. über 2 Stunden weit, auf den Spuren eines alten Pflasterweges[16]), nach dem Gebirge gegen Rascheiat el Fuchar hin, doch mehr ostwärts, und zu einer steilern Berghöhe empor zurücklegte, zu der, wie man ihm erzählte, schon Seetzen, jedoch vergeblich, hätte vordringen wollen, da jener keinen Führer hatte auftreiben können, ihn dahin zu geleiten. Die Ruinen einer dortigen untern und obern Stadtanlage, die aber außer den Quadersteinen, einigen behauenen von ungewöhnlicher Größe, die wahrscheinlich einem öffentlichen Gebäude angehörten, einigen Säulenresten und einem jetzt trocknen Brunnen nichts Merkwürdiges zeigten, wurden ihm Bostra genannt. Eine Stadt dieses Namens ist aber hier im Alterthum

---

[114]) Burckhardt, bei Gesenius I. S. 92; s. bei Thomson l. c. p. 196; danach Robinson, Pal. III. 2. S. 615 zu berichtigen. [15]) Wilson, The Lands etc. Vol. II. p. 175. [16]) Burckhardt, bei Gesenius I. S. 93.

nicht bekannt; Gesenius hielt sie für Bathyra, welche Herodes gegen die räuberischen Trachoniten erbauen ließ (Joseph. Antiq. Jud. XVII. 2). An dieser Stelle hat Seetzens Karte[17]), direct im Nord über Banias, ein namenlos gebliebenes Castell bezeichnet. Worauf sich der von Gesenius angeführte Name nach Seetzens Karte(?) Bethirra bezieht, bleibt zweifelhaft, das er etwa für Hierapolis des Synekdemus zu halten geneigt war. Die Umgebung jenes Ortes fand Burckhardt sehr anbaufähig, bei der untern Stadt auch Gruppen von Oelbäumen; buntfarbige Feldspathstücke lagen auf den Kreidefelsen des Berges umher; eine sehr langbeinige Art von Heuschrecken (Salli al Nabi genannt, d. h. bete zu dem Propheten) fand sich hier, die einen 4 Zoll langen Körper hatte. Hinter dem Berge von Bostra erhob sich ein höherer Berg, Dschebel Merura Dschubba genannt[18]). Da Burckhardt den Berg nach der Quelle des Jordan wieder herabstieg, kam er an dem elenden Dörfchen Kerwaya vorüber (auf Major Robes Karte: Ain Kirwayer?), das auf Robinsons Karte gegen den Westrand des Gebirgsabhanges eingetragen ist, und für künftige Reisende zur Orientirung für das Wiederaufsuchen des noch problematischen Bostra dienen mag.

Durch Wilson[19]), der am 15ten April von Banias nach Hasbeiya ritt, lernen wir einen dritten neuen Weg zwischen den beiden von Burckhardt betretenen, dem nach Bostra und dem von Hasbeiya über die Töpferwerkstätte, Rascheyat el Fuchar, führenden (s. ob. S. 192), kennen, der von besonderm Interesse ist, weil er durch den untersten Engpaß des Jordanarms, des Hasbani, führt. Der Ritt ging von Banias erst eine Stunde gegen N.W. an der verlängerten Basis des Dschebel esch Scheich entlang, dann aber gegen Nord und passirte nach 2 Stunden auf einer Brücke den Strom Nahr es Seraiyib, der von dem Gebirge gegen West in den Nahr Hasbani fällt (auf Robinsons und Kieperts Karte wol Nahr Serîn genannt). Hier ist am Südende des großen Längenthales die engste Kluft, durch welche der Nahr Hasbani strömt. In ihr zeigen sich die Basaltmassen in ziemlicher Ausdehnung, und zwar so eisenhaltig, daß sie dadurch von denen bei Tiberias sich sehr unterscheiden. Auf

---

[17]) Karte von Palästina, reducirt aus den von Dr. Seetzen an Ort u. Stelle entworfenen Handzeichnungen. Gotha 1810.; vergl. Gesenius Not. zu S. 93, in Burckhardts Reisen. I. S. 497. [18]) s. Berghaus Karte. [19]) Wilson, The Lands etc. II. p. 180—182.

sie folgt, weiter aufwärts im Thale, rother Sandstein (Green Sandstone), mit dem ein ganz anderes Terrain beginnt. Der Eintritt von der Basaltkluft wird sehr bergig, über die Orte Chareibah und Rasheiyat, die wir durch Burckhardt kennen, bis Hasbeiya. Alle Wadis sind hier voll Olivenwälder, Maulbeerbaumpflanzungen, Weinbau und der schönsten Kornfelder. Die Landescultur steht hier auf einer weit höheren Stufe der Entwickelung als die heutige durch ganz Palästina von Bersaba bis Dan. —

Ein anderer Ausflug des rastlosen Burckhardt[20]) ging nach der alten Saracenenburg von Banias, welche vor ihm keiner bestiegen, die aber direct im Ost des Panium, fünf Viertelstunden (3 Mil. E. nach Thomson)[21]) fern, auf bedeutender Höhe (nach Thomson vielmehr N.O., der sie noch genauer beschrieben hat), etwa 1500 Fuß über der Stadt Banias, auf dem letzten, südlichen Vorsprunge des Hermon thront, weit und breit sichtbar ist, und von oben eine entzückende, weite Umsicht darbietet, über den öden Dschebel Heisch, über einen Theil des Sees el Huleh und jenseit in W. über den Dschebel Safed. Dieses Castell, in der Gestalt eines irregulären Vierseits, bedeckt den ganzen von N.O. gegen S.W. gedehnten, felsigen, völlig isolirten Vorsprung, der von allen Seiten durch schwerzugängliche Thäler geschützt, nur gegen N.O. durch einen engen Klippenzug noch mit dem Hauptgebirge zusammenhängt. Aber auch hier erhebt sich der Castellberg senkrecht 200 bis 300 Fuß über den damit zusammenhängenden Felsgrat. Diese von N.O. her allein zugängliche Seite wurde mit Mauern, runden Thürmen und Bastionen von außerordentlicher Mächtigkeit vertheidigt. Die Südseite der Burg ist durch 6, abwechselnd runde und viereckige, Thürme gesichert, und nur durch den einen der 3 runden Thürme, der über schwindelnder Tiefe schwebt, war der Eingang practicabel aus dem Wadi el Kid, durch das Thor, das zu erstürmen kaum möglich erscheint; eine Pflasterstraße dahin konnte Burckhardt nicht auffinden, sie ist unstreitig durch die Wasser weggerissen. Die S.W.- und West-Mauern (gegen das nach Burckhardt genannte Wadi el Kaschabe gerichtet) und die gegen N.W. (wol gegen das Wadi el Asal) sind am Rande der schwindelerregenden Abstürze aufgeführt. In-

---

[120]) Burckhardt, Trav. p. 37; bei Gesenius I. S. 87—89.
[21]) Thomson l. c. Bibl. Sacr. III. p. 192—194.

nerhalb der Burg hat man natürlichen Fels, der noch höher als die Mauern emporsteigt, stehen lassen; aber an seinen N.O. und S.W.-Enden gewaltige Arbeiten in demselben vollbracht, und ihn zu großen Cisternen, Kornkellern, Magazinen, gewölbten Kammern ausgehauen, und noch zählte Burckhardt darin 4 mit Wasser gefüllte Brunnen (wol Cisternen). Am Westende des Castells ist ein Treppenweg in Fels gehauen, steil hinab im Winkel von 45 bis 50°, der aber so zerstört war, daß Thomson nicht hinabsteigen konnte, um die Sage, daß er zur Baniasquelle führen solle, was ihm jedoch unmöglich schien, zu ermitteln. Burckhardt brauchte 25 Minuten diese Burg zu umgehen; Thomson schätzt ihren Umfang nur auf eine englische Meile; er fand die colossale Arbeit an ihr staunenswerth, den Styl der Architectur an mehrern Stellen ausgezeichnet schön; ein schöner, runder Thurm mit gerändert behauenen Quadern (bevelled), schien ihm einem weit ältern Bauwerke als dem übrigen aus dem Mittelalter anzugehören, der durch viele dabei angebrachte saracenische Inschriften seinen Ursprung nicht verleugnen kann. Eine derselben, die ein Datum aus der letzten Zeit der Kreuzzüge enthält, bezeichnet nur eine Restauration des Baues. Dieses Castell von Paneas heißt seit der Zeit der Kreuzzüge es Subeibeh (Assabiba, damals im Besitz eines Assasinen-Emirs, as Szobaibat bei Abulfeda, Tab. Syr. ed. Koehler p. 96)[22]), ein Name, der schwerlich von der Benennung einiger heutzutage in der Nachbarschaft umher hausender, zigeunerisch lebender arabischer Stämme, es Suban und es Subeib, herstammen kann, da diese hier selbst nur Eindringlinge sind, und ihre Benennung eher von einer ältern Benennung der Burg aus den früheren Zeiten, als umgekehrt haben mögen. Die verödete Burg, die durch ihre Größe, Festigkeit und Lage einst von größerer Bedeutung sein mußte, dient gegenwärtig nur den Hirten der Fellahs auf dem Dschebel Heisch und deren Heerden, die daselbst auf den Berghöhen weiden, in der Winterzeit zum Zufluchtsort, in den Nächten und bei bösen Wettern.

Nur in geringer Entfernung von diesem Castell liegt, erfuhr Thomson, eine sehr alte Ruine, Scheich Othman el Hazur[23]) genannt, dieselbe, an deren Quelle, Ain el Hazuri, Burckhardt vorüber kam (s. ob. S. 162), und dort erfuhr, daß

---

[22]) Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge. II. S. 569. [23]) Thomson, l. c. p. 194.

die Ruinen einer alten Stadt Hazuri[24]) ihr eine Stunde weiter im Norden liegen. Noch sind diese unbesucht geblieben, wir zweifeln nicht daran, daß hier die Ueberreste der antiken Residenzstadt des Königs Jabin, Hazor, wieder aufzufinden wären, die vor den Zeiten Josuas die Hauptstadt des ganzen nördlichen Jordanlandes war (Josua 11, 1—20), deren Lage bisher völlig unbekannt geblieben, da weder Burckhardt, noch Thomson daran dachten, sie hier zu suchen, weil diejenige Hypothese allgemeiner verbreitet war, sie auf der Westseite des Sees an die Stelle von Kedes, Hunin, oder anderwärts in die Karte von Palästina einzutragen (s. unten).

In geringer Ferne im Osten des Castells, sagt Thomson[25]), liege eine sehr antike Ruine (wol noch eine andere?), die er jedoch nicht näher beschreibt, und ein dichter Wald ehrwürdiger Eichen, wie von Menschenhänden gepflanzt, eine Stelle die ihm ganz zur Feier alter Lupercalien, zu Ehren des Pan, der Wälder und der Heerden, geeignet schien (von denen Philostorgius Hist. VII. 3 spricht)[26]), eine Localität, welche den Berg Panion sehr wohl bezeichnen könnte, dessen zuerst Eusebius gedenkt (Hist. Eccles. VII. 17: *τοῦ καλουμένου Πανείου ὄρους*); vielleicht selbst jenes Heiligthum, das Hieronymus auf der Höhe des Hermon noch zu seiner Zeit angiebt (Onom. s. v. Aermon), worunter man kaum den Schneegipfel selbst würde verstehen können. Der Ueberblick von dieser Höhe über die Ebenen, die Marschen, den See el Huleh und die umgebenden Gebirge ist großartig. Die so reiche Naturumgebung von Banias war ein sehr geeigneter Sitz für Götzendienst seit ältester Zeit, der auch zur Römerzeit ihre Aufnahme begünstigte. Schon Hadr. Reland[27]) hat die merkwürdigen Stellen aus den Autoren der frühern christlichen Jahrhunderte und des Mittelalters nachgewiesen, welche in dieser Gegend in der Umgebung der Phiala, unter verschiedenen Namen wie Medara, Suite, Sueta, Cedar und Melda, des großen Marktortes der Völker, die aus Mesopotamien, Syria, Moab, Ammon und Palästina hier zusammen kamen, gedenken, ein Gebrauch, der sich unstreitig auf uralte Zeiten dortiger Grenznachbarn bezieht, deren Geschichten uns in vieler Hinsicht ganz dunkel geblieben sind.

---

[124]) Burckhardt, Trav. p. 44; bei Gesenius I. S. 98. [25]) Thomson l. c. III. p. 195. [26]) Hadr. Relandus, Pal. 919.
[27]) Hadr. Relandus, Pal. Lib. I. c. XLI. p. 265.

Wie Kaiser Nero dieses Banias unter dem Namen Neronias begünstigte, Vespasianus und Titus in den hiesigen Amphitheatern schaudervolle Kampfspiele zwischen gefangenen Juden und wilden Bestien einrichteten, wie es endlich im vierten Jahrhundert ein Bisthum unter dem Patriarchat von Antiochien wurde, und seine spätern Schicksale zur Zeit der Kreuzzüge, bis der Ort seit 1253 von Christen gänzlich verlassen werden mußte, sind bei Robinson nachzusehen[28]). Die Ueberreste aus jenen Zeiten sind wol vorzüglich an der Westseite der Stadt nordwärts des Flusses zu suchen, wo Thomson[29]) beim Durchreiten jene Granit- und Kalksteinsäulen, Capitäle, Piedestals und Reste anderer Bauwerke wahrnahm, auch die Spuren von Canälen fand, deren Wasser man einst aus der Hauptquelle durch diese weitläuftige Vorstadt geleitet hatte, welcher gegen den Norden der neuere Begräbnißplatz von Banias liegt, von einem dichten Haine uralter Bäume beschattet.

6. Die Jordanquelle zu Tell el Kady, der kleine Jordan bei Josephus; die Lage von Dan (Daphne) und von Paneas. Der vereinte Jordan in seinem heutigen Zusammenfluß mit dem Nahr Hasbany oder als früher gesonderter Parallelstrom zu den Marschen des El Huleh.

Die Berichte über diese in der Mitte zwischen Banias und dem westlichen Hasbany-Arme liegende Quelle von Tell el Kady sind bei Seetzen, der sie für ganz unbedeutend hielt, zu kurz abgefertigt[30]), bei Burckhardt, der sie entweder nur zu flüchtig, und daher nur halb, oder bei zu ungünstigem Wetter sah, und sogar ihre Lage in seiner Beschreibung gegen N.O. statt gegen N.W. von Banias angab (wahrscheinlich ein Schreib- und Druckfehler in beiden, der englischen wie der deutschen, Ausgaben)[31]), zu unvollkommen, als daß sie hier zu wiederholen wären, Irby und Mangles haben sie ganz übersehen[32]).

Jene unglückliche Verdrehung der Orientirung bei Burckhardt hat leider auch auf Berghaus sonst so dankenswerther

---

[28]) E. Robinson, Pal. III. 2. S. 627—631; vergl. Will. Tyr. Hist. XVI. 893, 939. [29]) Thomson l. c. Bibl. Sacra. III. p. 195. [30]) Seetzen, in Mon. Corr. XVIII. S. 344. [31]) Burckhardt, Tr. p. 42; bei Gesenius I. p. 95. [32]) Irby and Mangles, Trav. p. 290.

Karte, und auf fast allen folgenden, ganz falsche Verschiebungen in den dortigen Localitäten gegen Ost statt gegen West hervorgebracht, die auf Robinsons Karte[33]) von Kiepert vermieden werden konnten, weil schon Seetzen die Lage richtiger in seine Karte eingetragen hatte, obwol er die Quelle namenlos ließ, nach der sich auch Gesenius in seiner Skizze richtete[34]), de Bertou aber, der Berghaus Karte bei sich führte, gelang es auf der Terrasse von Banias vor des dortigen Scheichs Hause durch Winkelmessungen[35]) die irrigen Angaben zu berichtigen, und diese in seine Kartenskizze, zumal in Beziehung auf die Lage von Tell el Kady, nämlich direct gegen West, einzutragen.

Durch Buckingham, der flüchtig vorüberging, vorzüglich durch Thomson, den genauern Beobachter, werden wir auch hier auf das belehrendste orientirt, und Wilson bestätigte (1843) dessen Beobachtungen.

Um 3 Uhr (am 9. April 1816) erreichte Buckingham[36]), von Banias gegen West reitend, nach einer Mile Engl. eine kleine Erhöhung mit ebener Platte, einem künstlichen Erdberg ähnlich, Tell el Kady genannt, aus dessen Mitte die Quellen des Jordan an 5 bis 6 Stellen hervorrauschten, deren Zugänge aber durch Buschdickichte sehr gehindert wurden. Die Araber nannten ihm diese Wasser Nubb el Etheari (?), die in ein ziemlich ansehnliches Bassin zusammen flossen (kreisrund, 100 Schritt im Durchmesser, voll aufwallender Quellen, in denen viele Schildkröten, Testudo graeca, nach Wilson), und dann in einem einzelnen Strome gegen Süd ihren Ablauf nahmen, der an einem weiß getünchten Heiligen-Grabe, Sidi Yuda Ibn Jakub, vorüber sich erst mit dem Fluß von Banias vereinen, und dann nach etwa 5 bis 6 Stunden Weges (?) in den el Huleh-See ergießen sollte. Der schwarze, poröse Stein, der nur in losen, rundlichen Blöcken mit schaaligen Ablösungen (coated like onions, also Kugelbasalt?) die ganze Ebene bedeckte, ließ zwischen Dorngestrüpp nur hie und da bewässerte Stellen übrig, die von Arabern mit einer Art rothem Reis (Aruz der Araber)[37]) angebaut waren. Der Ritt einer Stunde gegen N.W. von Tell el Kady führte quer über die Ebene zu der Brücke des Hasbany-Stroms, unter deren

[33]) Robinson, Palästina III. 2. S. 616, Not. 2. [34]) Gesenius, b. Burckhardt I. Not. 87. p. 495. [35]) C. de Bertou, Mém. l. c. Bullet. T. XII. 1839. p. 142. [36]) Buckingham, Trav. p. 405 bis 406. [37]) v. Schubert, R. im Morgenl. III. S. 115.

3 Bogen der tiefe, breite Strom zwischen Steilufern eilig vorüberschießt. Er sollte 2 Stunden (5 Mil.) von hier gegen Süd erst einen kleinen See, Birket Jehuleh, bilden, und dann, ohne bis dahin sich mit dem Wasserstrom (gegen die Ansicht fast aller andern Reisenden, bis auf Major Robe's Zeichnung seiner Kartenskizze, wo beide Arme auch gesondert im Parallelism neben einander zum See el Huleh fließen) von Banias vermischt zu haben, in den großen See El Huleh einfließen. — Eine Stunde im W. von jener Brücke erreichte Buckingham, fieberkrank, das große Dorf Mutulleh. Kein anderer Reisender hatte von diesem kleinen Vorsee Jehuleh (der kleine Huleh) Kenntniß erhalten, der vielleicht nur seine temporaire Existenz einer vorübergehenden wasserreichsten Periode (im April) zu verdanken schien. Auch könnte man jene Angabe für einen Irrthum [38]) des schon kranken Reisenden halten, wenn nicht Wilson [39]) von der Höhe des Tell el Kadi ebenfalls einen kleinen See oberhalb der Marschen wahrgenommen hätte, den er gegen die Aeußerung Robinsons, daß er wol bloße Phantasie sein möchte, in Schutz nimmt, und ihn für den Birket Jehuleh Buckinghams zu halten geneigt ist.

Thomson brauchte, im schnellen Ritt (22. Sept. 1843) [40]), von Banias nach Tell el Kadi 40 Minuten Zeit; er schätzte die Entfernung auf 3 Mil. engl. (de Bertou's Messung der Distanz gab 14,000 Fuß, Wilson sagt 1½ Stunden), und die Richtung gegen W. weniges S.W.; ein Zwischenraum dicht bewachsen mit Unterholz mannigfacher Art, dazwischen Eichen und andere Bäume einzeln hervortraten, ein merkwürdiger Contrast gegen die ganz nackten Bergzüge im Westen dieser Ebene, auf denen jede Spur von Baumwuchs verschwunden ist. Der Hügel (d. i. Tell), hier nur 40 bis 50 Fuß hoch über der Ebene sich erhebend, ovalrund, doch von O. gegen W. länger gestreckt, ist ganz mit Eichen und anderm Buschwerk (Oleander, wilde Feigen, Pappeln, Pistacien bei Wilson) bewachsen, und zeigt sich entschieden in der Form (die Form bestätigt auch Wilson, ohne jedoch Feuerspuren wahrzunehmen, sondern nur den Bestandtheil der Tuffwacke) eines erloschnen Kraters, von einer halben Mil. engl. Umfang. An seiner S.W.-Seite ist seine Kraterwand zum Theil weggeris-

[38]) Robinson, Pal. III. 2. S. 617—621; s. Berghaus, Memoir zu Syrien. S. 14. [39]) Wilson, The Lands etc. II. p. 173.
[40]) Thomson, Tell el Kady, in Bibl. Sacr. Vol. III. 1846. p. 196 bis 198.

sen durch die Gewalt des prächtigen Quellstroms, der hier mit seinem köstlichen klarsten Wasser plötzlich in der mehrfachen Breite des Stroms von Banias (10 Schritt breit, 2 Fuß tief und ungemein reißend, nach Wilson) hervortritt. Zuerst zeigt sich die Quelle im Centrum des Kraters, die große Wassermasse schleicht aber unter Lavablöcken hindurch, und rauscht dann am Fuße des äußern Randes an der Westseite des Tell hervor.

Ein bedeutender Arm dieser Wasserfülle entspringt höher auf an der Oberfläche des innern Kraterrandes, wird über dessen Südwestrand durch Buschdickicht hinweggeführt, und treibt sogleich einige Mahlmühlen, die, von prachtvollen Eichen überschattet, fast unter dem Luxus der Vegetation versteckt liegen. Diese beiden Ströme, die eine Art Insel bilden, vereinen sich unter den 2 Mühlen zu einem Strome von 40 bis 50 Fuß Breite (im September, der dürresten Jahreszeit), der sehr reißend hinab zum el Huleh rauscht. Viele Schildkröten (wahrscheinlich Testudo graeca, die in ganz Palästina verbreitet ist)[41]) sah auch Thomson dort sich auf den Steinen am Ufer umher sonnen.

C. de Bertou, der im wesentlichen mit diesen Angaben übereinstimmt, fand die absolute Höhe der Quelle des Tell el Kadi = 322 F. Par. (105 M.) über dem Meere[42]), also 234 Fuß tiefer als die Quelle des Hasbany und nahe an 450 Fuß unter Banias gelegen. Nach v. Wildenbruchs Messungen, 1845, seines Profils[43]) vom Todten Meere bis Tell el Kadi, würde letzterer Ort + 481,1 Fuß Par. über dem Meere liegen, oder nach einem Mittel aus 2 verschieden angestellten Messungen (Nr. 21 und 22) = 503,9, nach der 2ten Messung aber = 526,8 F. Par. üb. d. Meere.

Der Müller des Orts, den Thomson kannte, zeigte ihm 3 Mil. Engl. gegen S.W. eine Gruppe von Bäumen (s. unten Shedschar ed Difnah), von der er versicherte, daß sich bei ihr die beiden Ströme von Tell el Kadi mit dem von Banias vereinen. Diese Stelle liegt schon im Marschboden, in geringer Ferne nördlich einer bedeutenden Anhöhe (huge mound), der Gestalt nach dem Tell el Kadi sehr ähnlich, vielleicht nach Thomsons Meinung ein zweiter erloschner Krater. Der Müller war oft da ge-

---

[141]) v. Schubert, Reise im Morgenl. III. S. 120. [42]) C. de Bertou l. c. Bull. XII. p. 143. [43]) v. Wildenbruch, in Berl. Monatsber. der Geograph. Gesellschaft. N. F. B. III. 1846. Taf. III. S. 251.

wesen; nach ihm fließt der vereinigte Strom im Nord dieser Anhöhe (von der Grabstätte eines Sanctus wird nichts gesagt) vorüber, bis er in den Nahr Hasbany fällt, und damit stimmte Thomsons Anblick, der, obwol nur aus der Ferne, doch an den hohen Schilfen und den Marschen den Lauf beider Hauptarme bis zu ihrem Vereine glaubte verfolgen zu können.

An der Südwest-Seite des Tell el Kadi lagen die verlassenen Reste einiger Araberhütten aus jüngerer Zeit, eine Localität die den Ausdünstungen der Marschen zu sehr ausgesetzt erschien, als daß selbst dauernde Niederlassungen gegenwärtig hier stattfinden könnten, weshalb auch Thomson der Meinung war, daß hier keineswegs, wie so Viele vermuthen, die Lage des berühmten Laish gesucht werden könne, das die Daniten einst in Besitz nahmen.

Nur wenige Minuten im Westen des Tell gerieth Thomson nun in die Marschen, gebildet von einer Menge von Quellen und Rieseln (rills), die zwischen vulcanischen Felsblöcken hinziehen, durch welche man eine gute Mile Engl. umherirrte. Zusammengelenkt würden diese einen sehr großen Arm bilden; so aber schleichen sie mäandrisch oft unter hohem Grase dahin, bis in die untere Marsche, an deren Rande sehr luxuriös gedeihende Reisfelder hie und da hervortreten. Nach einer halben Stunde übersetzte man auf einer Brücke, „el Ghujar" (offenbar dieselbe von drei Bogen, en ogive bei de Bertou, also nicht römisch) bei Buckingham genannt, die vom nächsten Dorfe, zu dem sie hinführt, el Ghadschar, s. ob. S. 194, den Namen erhält, den sehr angeschwollenen Hasbany-Arm, der hier in einem sehr tiefen Bette oder vielmehr Spalt von vulcanischem Tuff, aus dem die ganze Ebene besteht, abströmt, und mit zu steilen Uferseiten, die hier wenigstens keine bequeme Furth darbieten würden. Doch scheint es, daß eine solche wol weiter abwärts vorhanden sein muß[44]), da Wilson keine Brücke über den Nahr Hasbani erwähnt, ihn aber von einem Ghawari geleitet an einer Stelle passirte, wo er 7 Schritt breit und 2 Fuß tief, und seine Ufer mit Oleander bewachsen waren. De Bertou maß die Breite des Stromes auf 30 Fuß[45]), die Steilhöhe beider Uferränder auf das Doppelte, 60 Fuß Höhe, und sagt, daß diese Schlucht sehr bald ein Ende nehme und der Strom sich dann in zwei Arme theile, davon der

[44]) Wilson, The Lands etc. Vol. II. p. 169. [45]) De Bertou l. c. XII. p. 143.

engere nur ein gegrabener Canal sei (wol aus älterer Zeit), der zur Bewässerung der sonst ganz unbebauten, aber ungemein fruchtbaren Ebene dienen sollte, gegen West ablenke, mit dem östlichern Hauptarme eine Art Delta bilde[46]), an dessen Nordspitze ein elendes Dorf Ard el Zuk (es ist als et Zuk auf Major Robe's Karte eingetragen) liege (ez Zûk bei Thomson), das nach ihm von Ghawarineh-Araber bewohnt wird. Diese Lage, nahe unterhalb der Brücke, und an der Theilung des Canals vom eigentlichen Nahr Hasbany, dem Hauptarm, den Niemand weiter verfolgt hat, wird auch von Thomson bestätigt, der den Windungen des genannten kleinen Canals gegen West am Rande der Marschen mehre Mil. E. weit folgte, bis dieser einen andern bedeutenden Strom trifft, der von Merdsch 'Ayûn, von N.W. her, herabkommt und zur Westseite des Ard el Huleh fließt[47]).

Wir haben hiermit alle Localverhältnisse der Jordanquellen an der Ostseite des Nahr Hasbany so erschöpfend nachgewiesen, wie sie uns bis heute die positive Beobachtung darbietet, und können damit uns vieler früher gehegter Hypothesen und vager Vermuthungen über die Vergleichung derselben in der Gegenwart mit den Angaben bei Josephus und andern Schriftstellern der Vorzeit überheben. So zum Beispiel wie der Herausgeber von Burckhardts Reisen, Leake, und selbst noch neuerlich Thomson, Banias entschieden für Dan hielt; oder, nach Josephus, die Phiala mit der wahren Quelle des Jordan, oder Nahr Hasbany für den bei Josephus angegebenen kleinen Jordan, wie in der ersten Auflage unsrer vergleichenden Erdkunde gemeint war, wodurch man dem Josephus Schuld gab, den größten Quellarm für den kleinsten ausgegeben zu haben.

Die Sache verhält sich nun wol also[48]): Josephus sah nur Banias als die Hauptquelle des Jordan an, und mit ihr, seiner Hypothese gemäß, die Phiala als den wahren subterranen Ursprung derselben, nach der Hypothese seiner Zeit, die sich nach den Beobachtungen der Gegenwart als ganz unstatthaft von selbst widerlegt hat. Er nannte zwar noch einen andern „kleinern Jordan," aber auch dieser hat nichts mit dem westlichen Nahr Hasbany zu thun, den er völlig ignorirte, weil in der Volksmei-

---

[146]) Robinson, Pal. III. 2. S. 606. [47]) Ebend. III. 2. Anhang 3. Nr. XVIII. S. 887—888. [48]) s. Robinson, Noten zu Thomson, in Bibl. Sacra. Vol. III. p. 207—214; vergl. dess. Palästina. III. 2. S. 615—622.

nung der Hebräer nur die innerhalb ihres verheißenen Gebietes, im Lande Israel, liegenden Ursprünge, oder vielmehr nur die innerhalb ihres Nationaleigenthums befindlichen Quellen ihnen als ihr einziger geheiligter Strom gelten konnte. Dies war nur die Banias-Quelle mit ihrer nächsten Umgebung; die Quelle des Nahr Hasbany im Hochgebirge lag schon bedeutend außerhalb ihres wirklichen Besitzthums. Außerdem liegt die Vermuthung nahe, daß dieser der Normaldirection des ganzen Tiefthales (oder Ghor) des Jordan allerdings am vollkommensten entsprechende nördlichste Quellarm (den Seetzen, Buckingham, de Bertou, Thomson und Andere, einer physisch-hydrographischen Systematik wegen, gern für den eigentlichen Haupt-Quell-Fluß des Jordan ansahen) in frühesten Zeiten noch seinen directen ganz separaten Lauf auf der westlichen Seite zu den Marschen und den stehenden Wassern des el Huleh auch eine längere Zeit behauptet haben mag. Nämlich ehe der mehr östliche Arm des wirklichen, von Tell el Kadi und Banias an vereinten Jordans sich, wie es gegenwärtig nach der Aussage des Müllers und aus Thomsons Ueberblick über die Schilfwälder ergeben soll, mit jenem seine Wasser vermischte. Fand diese Separation in zwei parallelen Stromläufen wirklich früherhin statt, wie sie von Buckingham angegeben ward und im parallelen Laufe beider Ströme auch noch auf der Kartenskizze Major Robe's und Wolcotts (1840 und 1842) eingetragen ist (obwol ersterer mit Bestimmtheit erklärt, daß er von der genauern Erforschung[49]) eines gesonderten nebeneinander Herfließens abgehalten worden sei), so wäre Josephus selbst in seinem vollen Recht gewesen, diesen Nahr Hasbany gänzlich unbeachtet zu lassen, wie er es gethan, da derselbe dann zu seiner Zeit wol als einer der Zuflüsse des Samachonites Lacus gelten mußte, aber nicht als ein dem geheiligten Jordan zugehöriger Quellstrom.

Aber noch bleiben Zweifel, was unter Josephus „kleinerm Jordan" oder seiner „andern Quelle" des Jordan zu verstehen sei, deren er sogar an vier verschiedenen Stellen erwähnt. Einmal wo er von Abrahams Ueberfall der Assyrer, die Loth entführt hatten, spricht, nämlich „zu Dan: denn so heißt die

[49]) Country of the Sources of the Jordan, in Bibl. Sacra. 1843. New-York. p. 12.

andere Quelle des Jordan" (*περὶ Δάνου· οὕτως γὰρ ἡ ἑτέρα τοῦ Ἰορδάνου προσαγορεύεται πηγή,* Antiq. I. 10. 1). Es ist die schon oben erwähnte, mit 1. B. Mos. 4, 14—15 übereinstimmende Begebenheit (s. ob. S. 177). In der zweiten Stelle sagt Josephus, daß die Spione der Daniten eine Tagereise weiter vorrückten in die große Ebene, die der Stadt Sidon gehörig: nicht fern vom Berge Libanon und den Quellen des geringern Jordans (*οὐ πόῤῥω τοῦ Λιβάνου ὄρους καὶ ἐλάσσονος Ἰορδάνου τῶν πηγῶν,* Antiq. V. 3. 1); dahin dann die Daniten zogen und die Stadt Dan bauten an die Stelle von Lais oder Lesem. Die Begebenheit, im B. d. Richter 18 umständlich erzählt, characterisirt die Localität mit den Worten V. 7: „da gingen die Boten hin gen Lais und sahen das Volk, „das darinnen war, sicher wohnen, auf die Weise wie „die Sidonier still und sicher, und war Niemand, der „ihnen Leid thäte im Lande . . . ." und V. 28: „und sie „(Lais oder Lesem) lag fern von Zion im Grunde, welcher „an Beth Rehob liegt (vielleicht der Paß durch den Libanon?)[150]). „Da baueten sie die Stadt Dan und wohneten drinnen." —

Die dritte Stelle des Josephus spricht von der Aufrichtung des goldnen Kalbes durch Jerobeam, den ersten König in Israel, der diesen Cultus aus Aegypten übertrug, als Götzenbild, das eine zu Bethel, das andere „zu Dan, welches liegt an der Quelle des kleinen Jordan" (*τὸν ἕτερον δὲ ἐν Δάνῃ, ἥδε ἐστὶ πρὸς ταῖς πηγαῖς τοῦ μικροῦ Ἰορδάνου,* Antiq. VIII. 8. 4; nach 1. B. d. Kön. 12, 29).

Die vierte Stelle beschreibt Seleucia, das am Samochonites lag, ein See der 30 Stadien breit und 60 Stadien lang sei, dessen Marschen sich „bis zum Ort Daphne" (*μέχρι Δάφνης χωρίου*) ausdehne, ein Ort der an Allem Ueberfluß hat, auch die Quellen, welche den kleinern Jordan nähren, so genannt unter dem Tempel des goldnen Kalbes, den sie zum großen Jordan (Strom von Banias) senden (*πηγὰς ἔχοντος, αἳ τρέφουσι τὸν μικρὸν καλούμενον Ἰορδάνην ὑπὸ τὸν τῆς χρυσῆς βοὸς νεών, προςπέμπουσαι τῷ μεγάλῳ,* de Bell. Jud. IV. 1. 1). —

Aus dieser letzten Stelle ist klar, daß der genannte Ort Daphne derselbe oder doch ein dicht benachbarter sein mußte, der

[150]) v. Raumer, Paläst. S. 126, Not. 29 b.

an andern Stellen $\Delta\acute{\alpha}\nu o\nu$, $\Delta\acute{\alpha}\nu\alpha$, $\Delta\acute{\alpha}\nu\eta$ heißt, dessen Situation mit der am „andern" wie am „kleinen Jordan" identisch ist, und an zwei Stellen als der Anbetungsort des goldnen Kalbes bezeichnet wird. Schon Reland und Havercamp sahen daher $\Delta\acute{\alpha}\varphi\nu\eta\varsigma$ und $\Delta\acute{\alpha}\nu\eta\varsigma$ nicht als zwei verschiedene Orte, sondern das nur einmal vorkommende Daphne als einen Schreibfehler für Dan an, da es keinen Nachweis giebt, daß der Name Dan später in Daphne umgeändert sei. (De Bertou's Hypothese, die Benennung von dem Oleandergebüsch, das dort allerdings, wie auch Dr. Barth bestätigt[51]), vorherrsche, herzuleiten, ist jedoch nicht ganz überflüssig, so wie Thomsons Meinung, daß die Namen Daphne und Dan zwei verschiedene Orte bezeichnet haben könnten, die nur so nahe beisammengelegen, daß das Schicksal beider nur ein gemeinschaftliches gewesen, und Dan, das er für Banias hielt, habe stets mit seinen Vorstädten, mit Daphne, das ihm mit Tell el Kadi übereinzustimmen scheine, als ein zusammenhängendes Ganze gegolten.)

Durch Wilsons zufällige Entdeckung[52]), die ihm durch die Aussage des Müllers zu Tell el Kadi zu Theil wurde, scheinen alle jene Schwierigkeiten gelöst zu sein; denn dieser nannte ihm den Namen einer kleinen Waldgruppe, die 2 engl. Mil. im Süden des Tell el Kadi liegt, und die man von dessen Hügel deutlich liegen sieht: Shedschar ed Difnah, also noch heute $\Delta\acute{\alpha}\varphi\nu\eta$, den Oleander-Hain, da Difnah oder Diflah der einheimische Name, Defle bei Burckhardt, für Oleander (laurel) ist, offenbar das auch von Thomson gesehene, aber namenlos gebliebene Wäldchen (s. ob. S. 210). Des Josephus Stelle enthält daher wol keine Corruption, wo er sagt, daß der Samochonites sich bis Daphne und nicht bis Dan ausdehne (de Bell. Jud. 4. 1. 1); ein neuer Beweis, wie wichtig die genaueste locale, geographische Erforschung des palästinischen Alterthums ist, um nicht grundlosen Hypothesen zu folgen, und daher öfter viele andere Verwirrungen im Verständniß der Autoren zu veranlassen, wozu sich hier unzählige Beispiele darbieten. Leider hat noch kein Reisender dieses Daphne-Wäldchen genauer untersucht.

Alle 4 Stellen des Josephus, sagt Robinson, unterschei-

---

[51]) Dr. H. Barth, Tagebuch, Mscr. [52]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 173.

den ganz bestimmt den kleinern Jordan von dem zuvorgenannten Jordan von Banias, den Josephus an der vierten Stelle den großen Jordan nennt, obwol Thomson versichert[53]), daß in der Gegenwart wenigstens kein natürlicher Grund für eine solche Unterscheidung vorhanden sei. Bei dieser bestimmten Unterscheidung weisen alle Stellen offenbar ganz direct auf die Quellen des Tell el Kadi hin, der mit dem Strom von Banias vereint den Jordan bildet, und die Größe, der Ruhm, der Tempelschmuck von Paneas und dem Panium trug wol dazu bei, diesem östlichsten Arme, der auch wol der längere von beiden ist, den Vorrang zu lassen. An diese Thatsache hat sich späterhin die ganz grundlose Etymologie (schon berichtigt von Hadr. Reland S. 271) der griechischen Form des Namens Ἰορδάνης angereiht, ihn aus den beiden Flüssen Jor und Dan (der schon Hieronymus huldigte, wie viele Neuern bis auf Burckhardt u. A.)[54]) herzuleiten, da er doch seinen hebräischen Namen „Jarden" schon ein halbes Jahrtausend vor der Existenz von Dan, schon zu Abrahams Zeiten, besessen hatte. Doch wurde dieser Arm des Tell el Kadi vom anwohnenden Müller selbst Nahr ed Dhan[55]), ganz verschieden vom Namen des Jordan oder Arden, genannt, der sich erst in Serpentinen gegen S.W. fortzieht, dann aber mit dem Nahr Banias, der von Osten herkommt, vereint. Als Hauptarm wird der Nahr Banias auch Scheriah genannt; doch pflegte der Müller seinen Tell el Kadi ebenfalls wol mit Ras esch Scheriah, Haupt des Scheriah, zu bezeichnen.

Daß der Paneas bei Josephus von Dan verschieden[56]) ist, geht mit größter Bestimmtheit aus den so eben genannten vier Stellen und den oben bei Paneas nach demselben Autor angeführten Citaten hervor, Eusebius hatte selbst Paneas besucht, und unterscheidet es von Dan, indem er sagt, daß es nahe dabei liege (Euseb. in Onomastic. s. v. Bersabee), und Hieronymus in seiner Umschreibung dieser Stelle wiederholt mit genauer Distanzangabe, „daß der Jordan daselbst hervorbreche" (Hieron. s. v. Dan im Onomasticon: Dan viculus est quarto a Paneade miliario euntibus Tyrum, qui usque hodie sic vocatur. De quo et Jordanius flumen erumpens a loco sortitus est nomen . . .).

[153]) Thomson l. c. III. p. 197. [54]) Onomasticon Hieron. s. v. Dan; berichtigt durch Gesenius Not. zu Burckhardt I. S. 496.
[55]) Wilson, The Lands etc. II. p. 171, 173. [56]) E. Robinson, Note a. a. O. S. 211; Robinson, Paläst. III. 2. S. 626.

Dan, verschieden von Paneas, liegt also bestimmt an der Stelle von Tell el Kadi. Daß keine Tempelreste aus Jerobeams Zeit daselbst vorhanden, daß der Ort zu sehr den bösen Miasmaten ausgesetzt sei, um da zu wohnen, sind gewiß keine hinreichenden Einwürfe; denn wenn auch gegenwärtig der Hügel ohne Bauten sich zeigt, so scheint doch die Anhöhe über demselben, wie Burckhardt bemerkt[57]), bebaut gewesen zu sein, der auch eine Viertelstunde nördlich der Quelle von Ruinen aus Tuffwacke erbauter alter Wohnungen spricht, und von ein paar bewohnten Häusern, die man ihm Enkeil nannte; ein Beweis, so wie die durch Thomson erkundeten Mühlen, daß auch heute noch dort der Aufenthalt der Miasmata wegen wenigstens nicht gescheut werde. Noch hatte kein neuerer Reisender jene Ruinen untersucht, sie scheinen, nach Wilson, nur aus unbedeutenden, wenngleich alten Fundamenten zu bestehen[58]).

Die Zeltaraber in den Marschen von El Huleh fürchten diese Ausdünstungen nicht; auch ist die Frage wol erlaubt, ob nicht einst bei der sehr starken Bevölkerung dieser Gegenden, wie sie aus den ältern Documenten hervorgeht, auch ein weit besseres Bewässerungssystem einen reichlichern Anbau in diesem fruchtbarsten Thalgebiete erzeugte, vor dem keine Miasmata aufkommen mochten. Die große Annäherung Tell el Kadi's an die Marschen ist übrigens noch ein Grund mehr für die Identität mit Dan, da Josephus sagt, daß die Marschen des Samachonites Lacus hinauf bis gen Dan (Daphne) reichen, wo die Quellen des kleinen Jordan seien. Auch bemerkt Wilson, daß der hebräische Name Dan (d. h. judicans) seltsam genug dem heutigen Namen, Berg des Kadi (Judex, Richter), entspreche, und beide Namen identisch seien (?).

Wenn in spätern Zeiten allerdings Dan öfter mit Paneas verwechselt oder identificirt wird, so giebt dies keinen Einwurf gegen obigen Nachweis; hat doch Hieronymus, der niemals selbst in Paneas gewesen, wie doch Eusebius (Euseb. Histor. eccles. VII. 18), sondern über jene Gegend nur durch seinen hebräischen Sprachlehrer zu Tiberias orientirt wurde, ungeachtet er im Onomasticon die beiden Orte in der Paraphrase zu Eusebius unterscheidet, in seinem Commentar zu Ezechiel 48, beide Orte dennoch

---

[57]) Burckhardt bei Gesenius I. S. 95. [58]) Wilson, The Lands etc. II. p. 172.

identificirt (Dan, quae hodie appellatur Paneas), eine Ungenauigkeit die leider selbst über manche Stellen im Onomasticon Zweifel erregt.

Noch ein Argument für die Lage von Dan an der Stelle von Tell el Kadi [59]); am Eingange in das Gebirgsthal des Hasbany, auf dem Wege nach Sidon, liegt in der Angabe des Buches der Richter 18, 23 (Lais lag im Grunde, welcher an Beth Rechob liegt), verbunden mit der Stelle im 4. B. Mos. 13, 22, wo es von den Kundschaftern des Landes Kanaan heißt: „und sie gingen von der Wüsten Zin bis gen Rechob, da man gen Hamath geht" (dieselbe Ausdehnung ganz Kanaans, die später identisch ist mit „von Dan bis Bersaba"). Hier ist also von einem Orte am Eingang im Thale zur Gebirgsstraße nach Hamath die Rede, welcher der Lage von Dan im Aram Beth Rechob, dem Lande von Beth Rechob (2. Sam. 10, 6), entspricht, das nach Richter 1, 31 auch noch nicht von dem Stamm Asser hatte erobert werden können, so wenig wie andere benachbarte Gebirgsstädte, und das erst später durch listigen Ueberfall in die Gewalt der Daniten kam.

7. Die Westseite des Nahr Hasbany mit dem Merdsch Ayûn, den Quellflüssen vom Dschebel Safed zu den Marschen und dem See El Huleh; Wasser Merom, oder Samachonites-See der Alten.

Von der Brücke über den Hasbany-Arm (el Ghujar oder el Ghadschar), die hier von allen Reisenden gegen Westen übersetzt werden muß, gelangte Buckingham über die Dörfer Ghadschar und Mutulleh, gegen N.N.W. über Berghöhen sich erhebend, nach einer halben Stunde zum Merdsch Ayûn, einem Ort der rechts auf der Höhe liegen blieb; nach einer halben Stunde weiter zum Dorfe Kefr Kully, und dann in gleicher Zeit nach Hura [60]), einer Reihe von Ortschaften, die Berghaus Karte in einer noch sehr wenig bekannten Gegend nur mit einiger Wahrscheinlichkeit eintragen konnte, von deren Hochrücken, welcher hier im N.W. die Wasserscheide des Jordanbassins gegen die Küstenströme Phöniciens bildet, unser Reisende wieder hinabzu-

---

[59]) Rosenmüller, Bibl. Alterth. I. 2. S. 252. [60]) Buckingham, Trav. p. 407.

steigen begann, um das Thal des Leitany, der nördlich von Tyrus zum Meere sich ergießt, zu erreichen. Bei seiner Krankheit, die ihn hier verfolgte, konnten seine Beobachtungen über die durchwanderte Landschaft nur sehr unvollkommen bleiben, was sehr zu bedauern, da nur Wenige auf gleichem Wege ihm nachgefolgt sind; und auch Seetzen, wie Burckhardt, hatten diese Landschaft auf der Westseite des Hasbany-Stroms gar nicht berührt. Die einzige Angabe des letztern ist, daß der größere Theil der sehr fruchtbaren Ebene von El Huleh uncultivirt und nur zu Weideland von ein paar Araberstämmen, El Faddel und el Naim, so wie von Turkmanen benutzt werde[61]). Durch Wilson ist die Lage von beiden Dorfschaften Ghadschar und Mutulleh bestätigt, die er aber Ghajar und Matalah schreibt[62]).

Als Irby und Mangles zwei Jahre später (am 25. Febr. 1818) von Banias um 11 Uhr Mittags ausritten, und gegen West dasselbe Gebiet durchstreiften, das schon mit dem westlichen Jordanarme seine landschaftliche Schönheit für sie verloren hatte[63]), und sie in dieser nassesten Jahreszeit wegen der vollufrigen Ströme dieselben kaum in ihren Furthen durchsetzen konnten, gelang es ihnen nach vielem Umherirren die Westseite des Hasbany zu erreichen; aber auch da noch waren die Marschen so gefahrvoll, daß ihre Pferde fast in dem Schlamme derselben versanken. An Beobachtungen war dabei nicht zu denken, bis es ihnen endlich gelang, im äußersten Westen der Thalebene und des Sees die etwas höher gelegene trockne Route nach dem Gebirgsorte Safed gegen S.S.W. festen Fußes zu betreten; doch war der Abend schon da, als man am ganz flachen Nordwestende des El Huleh-Sees ein elendes Araberdorf zur Nachtherberge erreichte, und so erst am folgenden Tage durch einen erneuerten Marsch das Gebirg von Safed über dem See ersteigen und die auf der Plateauhöhe thronende Stadt besuchen konnte. Diesen Weg ist J. Wilson[64]) am 13. April 1843 von Safed hinabgestiegen; am Dorfe Biria, 1 Stunde von Safed fern, gelangte er durch die tiefe Schlucht des Wadi Farhm, der zum mittlern Jordan fällt, in die kleine Ebene am Südwestende des el Huleh, wo man diesen Bahr Klait von den dortigen Beduinen nennen hörte. Seine Ufer wurden erst

[61]) Burckhardt, Trav. p. 42; bei Gesenius I. S. 95. [62]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 168. [63]) Irby and Mangles, Trav. p. 290—291. [64]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 161.

nach ¾ Stunden Weges, nachdem man noch einen Wadi (wol Hendai auf Robinsons Karte?) übersetzt hatte, erreicht; sie waren hier ganz flach, so daß sie beim Ansteigen des el Huleh leicht überschwemmt werden, da sie nur ein paar Fuß über dessen Spiegel erhaben sind. Bei der reichen Wasserquelle Ain el Mellaheh schlug Wilson sein Zelt auf.

Die Ebene der Marschen und des Sees, sagen die Briten, war wörtlich überdeckt mit den Schaaren und Schwärmen wilder Gänse, Enten, Schnepfen und den verschiedensten Arten von Sumpf- und Wassergeflügel. Am Fuße des Berges, beim Aufstieg, sahen sie ein Dorf mit römischen Ruinen, das sie aber leider nicht nennen, und höher aufsteigend, bis gen Safed, entfaltete sich ihnen ein weites Panoram, das den See von El Huleh und den See von Tiberias zugleich (J. Wilson erblickte von hier die Doppelgipfel des Hermon) umfaßte. Dieselben Schwierigkeiten fand Dr. H. Barth in gleicher Jahreszeit (am 3ten und 4ten März 1847)[65]), als er dort das Bassin des El Huleh auf der Westseite von Süd nach Nord bis zur Ain el Mellahah, und dann von da an in großem Bogen, wegen der weitverbreiteten Versumpfungen, immer am Nordrand auf festem Boden der Vorhöhen zu reiten genöthigt, gegen Ost umwanderte, bis er die drei Brückenbogen über den Nahr Hasbany erreichte, und von da gegen Ost den rauschend hinabstürzenden, von Oleandern dicht umwachsnen Tell Kadi-Strom durchschritt nach Banias.

Weder v. Schubert, Russegger, noch auch Robinson, Major Robe, Wolcott[66]) und andern trefflichen Beobachtern ist es gelungen, wegen fortdauernder Anarchie und Drusenaufstände, in diesem westlichern Thalgebiete des Nahr Hasbany Forschungen anzustellen; um so dankbarer entnehmen wir den Tagebüchern der beiden Missionare Eli Smith und W. Thomson, welche diese Landschaft nach verschiedenen Richtungen durchwanderten (ersterer 1834 und 35, letzterer 1843), die belehrendsten Nachrichten, so wie die über das Gebirgsthal Merdsch Ayûn der Beobachtung Major Robe's (1840) und über einzelne von Wolcott (1841 und 1842) besuchte Localitäten dessen Angaben. In der letzten Zeit gelang es unserm jungen Freunde Dr. H. Barth

---

[165]) Dr. H. Barth, Tagebuch, Mscr. (1847). [66]) Major Robe, in Bibl. Sacr. 1843. p. 9—14; Robinson, Pal. III. 2. S. 603—608; Thomson, Bibl. Sacr. III. p. 198—202.

(im März 1847), von der Jakobsbrücke am Jordan aus die ganze Süd-, West- und Nordseite des El Huleh bis nach Banias zu umwandern, aus dessem handschriftlichem Tagebuch uns gleichfalls Mittheilung gestattet ist.

Nur 20 Minuten in West der drei Brückenbogen über den Nahr Hasbany springt, unmittelbar am Rande der Marschen, plötzlich ganz steil ein scharfer, hoher Basaltzug (ein Dyke oder Basaltgang? Tell el Haih nach Wilson, 200 Fuß hoch und 300 Schritt breit; s. unten)[67]) empor, der parallel mit den westlichern Bergketten direct von Nord gegen Süd mehrere Mil. Engl. weit bis hierher herabstreicht und die östliche Mauer des Districts Merdsch Ayûn, d. h. das Wiesenland, die Prairien von Ayûn, Campus mergium[68]) der Kreuzfahrer, bildet, aus dessen weidereicher Thalsenkung westwärts des Basaltzuges sich ein bedeutender Gebirgsstrom gegen Süd herabgießt zu den Marschen von El Huleh, mit welchem der oben genannte sich gegen West windende, von dem kleinen Delta des Nahr Hasbany ausgehende Canal zusammenstößt (s. ob. S. 212), in dessen Schlammwassern sich damals zahlreiche Büffelheerden umherwälzten. Von Banias zur Hasbany-Brücke war Thomson in Zeit von 1¼ Stunden gelangt, von da zu diesen Westbergen in 1 St. 40 Minuten; die Distanz, in beinahe 3 Stunden zurückgelegt, berechnet er auf 12 Mil. E., und die Fläche nordwärts der Marschen auf 10. Auch Dr. H. Barth[69]) wurde durch diesen gegen dieselbige Ebene weit vorspringenden Felszug an der Ostseite des Bergstroms frappirt. Der Strom von Merdsch Ayûn wurde in Robinsons und Kieperts Karte nur nach frühern unbestimmten und Eli Smiths Angaben (1835), der ihn stromauf bewandert hatte, offenbar zu weit nördlich eingetragen, auf de Bertou's und Major Robe's Karten ist er ganz ausgelassen[70]), obwol auf letzterer die schöne reichbewässerte Ebene, wie Eli Smith sie kennen lernte, eingetragen ist. Beide letztere Reisende sahen diese Gegend nur im Monat August, wo die Frühlingswasser, die Eli Smith antraf, wol schon ihren Ablauf zum Hasbany-Thale gefunden hatten, und von dem Winterlaufe nur noch ein trockenes Kiesbett übrig sein mochte. Dagegen zeichnete Major Robe's Karte einen

---

[67]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 165. [68]) Will. Tyriens. Histor. XXI. 28. p. 1014. [69]) Dr. H. Barth, Tagebuch, Mscr. (1847). [70]) Bibl. Sacr. 1843. p. 13.

kleinen Strom, den kein anderer Reisender angiebt, zwischen den Arm von Tell el Kady und Hasbany, südwärts des oben genannten zweiten erloschnen Vulcan-Katers, als Zubach zu letzterem von der Ostseite her ein, der wol auf einem Irrthum hinsichtlich der wirklichen Vereinigung von Jordan und Hasbany beruhen mag.

Merdsch Ayûn bildet einen Distrikt innerhalb des Drusen-Gouvernements auf dem Libanon, Belâd Beschârah, einer großen die Berge zwischen dem Huleh und der Ebene von Tyrus umfassenden Provinz mit dem Castell Tibhin als Hauptort. Dieser schöne Alpengau, westlich des Wadi et Teim und im West vom wilden Felsthal des Litany begränzt, und von S.O. durch den Basaltzug von dem Ard el Huleh abgegränzt, dessen Eingang der Strom des Thales durchbrochen hat, bildet ein fast rundes Becken von etwa einer Stunde Durchmesser. Das Ganze ist eine schöne, wasserreiche Gebirgsebene, meist urbar, an mehrern Seiten von hohen Bergen umgeben, zumal gegen den Norden zum Litany, wohin die Route über Ibl (Abil, Abel Beth Maecha, das Wilson auch Abil el Kamh nennt[71]), s. ob. S. 191), Mutallah el Cheimeh und el Dschudeideh, etwa 1½ Stunden südwärts der Brücke über den Litany bei Castell esch Schukif führt, ein Weg den Eli Smith 1835 zurückgelegt hat. Ob Ayûn, in Beziehung zu dem hebräischen Ijon, in der Nachbarschaft von Dan und Naphthali (1. Kön. 15, 20; 2. Chron. 16, 4) stehe, läßt Robinson noch unentschieden[72]). Das Merdsch Ayûn wird schon in den Kreuzzügen und von Abulfeda eben so genannt. Auch Thomson[73]), der 1843 die Merdsch Ayûn (Wiese Ayun, die er entschieden für identisch mit Ijon, dem nur die Bezeichnung einer Wiese vorgesetzt sei, hält) durchwandert hat, stimmt damit überein, daß sie halbovaler Gestaltung, zwar klein, aber hoch gelegen (also eine Art Alpe), von ungemeiner Schönheit und so reichlich bewässert sei, daß er sie auch im September-Monat noch völlig grün fand. Er ließ Mutullah, welches ein großes Drusendorf ist, zur Rechten liegen; dann stieg er von Abil (Ibl) 45 Minuten bergab nach Kufr Kely, einem Dorfe, an welchem der dortige Gebirgsbach schon nordwärts zum Litany und zum Mittelmeer fällt, während der Strom von Merdsch zum Gebiet des Todten Meeres geht. Die

[171]) Wilson, The Lands etc. II. p. 166. [72]) Robinson, Pal. III. 2. S. 611—612. [73]) Thomson l. c. III. p. 206.

Wasserscheide, welche hier auf der Hochebene liegt (die ein Längenthal ist), war ihm schwer zu ermitteln, wie dies bekanntlich in vielen Hochebenen der Längenthäler auch anderwärts der Fall ist.

Da Thomson am Verein des Canals mit dem Ayun-Strom die Reihe der westlichen Berge erreicht hatte, so sandte er von da sein Gepäck den Gebirgsweg gegen N.W. hinauf[74]), nach dem Castell Hûnin, das nach seiner Schätzung 2500 Fuß über dem See, im Norden des bekannten Safed, auf dem Plateaurücken des westlich die Tiefe des Jordan-Wiegenlandes umgebenden Gebirgskranzes (Dschebel Safed, s. ob. S. 159) thront, und später auch von ihm erstiegen wurde. Eine Strecke führt der Weg dahin erst durch das Merdsch Ayûn; dann aber hat der Reisende gegen West die wildesten, furchtbarsten Felsklippen zu erklimmen, bis er zuletzt eine der am meisten das ganze Land beherrschenden Plattformen erreicht, auf welcher das Castell Hunin sich erhebt. Der Hinaufweg wird durch den Ueberblick über das Marschland und den See el Huleh belohnend, die beide vereint dem Umfange des Tiberias-Sees von hier aus zu entsprechen scheinen, und in der ganzen Formation nicht undeutliche Spuren darbieten, daß einst das ganze Bassin gleichartig mit Wasser bedeckt war, und nur nach und nach erst dessen nördliche Theile durch die Schuttführung der vom Norden und von der Westseite herabrauschenden zahlreichen Gebirgswasser so weit zu Marschen ausgefüllt wurden, die sich aber auch heute noch durch Frühlingsschmelze und Regen oft in große zusammenhängende Wasserflächen verwandeln. Wie wandelbar und noch im Werden auf einem so wenig durch Anbau fixirten Boden sich Alles gestaltet, zeigt der Cultivirungsversuch einer Gesellschaft Männer aus Hasbeya, die noch unter Ibrahim Paschas günstigem Regiment in Syrien die Erlaubniß erhalten hatten, einige Felsen wegzusprengen, welche den südlichen Ausfluß des El Huleh-Sees hemmten. Dadurch wurde eine sehr große Strecke seines Uferlandes trocken gelegt, und auf diesem neugewonnenen, ungemein fruchtbaren Uferstrich einige Jahre hindurch die herrlichsten Ernten von den ausgestreuten Saaten gewonnen. Dann aber füllten Schutt und Felsmassen von neuem den Ausfluß und verstopften ihn so, daß der See seine frühere Ausdehnung wieder gewann. Einer der Mitbetheiligten

[74]) Thomson l. c. III. p. 201.

versicherte Thomson, daß der ganze See mit nur mäßigen Kosten abgelassen werden könne.

Statt sogleich über Merdsch Ayun nach Castell Hunin hinaufzusteigen, verwandte Thomson erst noch einen Tag darauf, die Westseite der Marschen südwärts bis zu dem Seeufer selbst kennen zu lernen. Ein scharfer Ritt von 2¾, also beinahe 3 Stunden Zeit, entlang dem Westrande der Marschen, die an den meisten Stellen den Fuß der Berge erreichen, gelangte man zum See, 15 Minuten in S.O. der großen Quelle el Mellahah, eine zurückgelegte Strecke von wenigstens 4 guten Stunden.

Auf dieser Uferstrecke, der Westseite der Marschen, hat Major Robe's Karte 4 kleinere benannte Bäche, die alle von N.W. gegen S.O. zu den Marschen ziehen, eingezeichnet; südlich davon einen fünften größern Bach, Ain Belât, offenbar Ain el Blata bei de Bertou (Ain el Balátah, Quelle des flachen Steines bei J. Wilson), der seinen Wasserspiegel 110 Fuß Par. über dem Meere maß[75]), und von da gegen West nach Kedes hinaufstieg, das südwärts von Castell Hunin auf demselben Plateaurücken des Dschebel Safed, nur etwas niedriger als Hunin zu liegen scheint (1258 Fuß Par.; 409 M. 8. nach De Bertou's Messung).

Die nördlichern 4 Bäche, die früher unbekannt waren, nennt Robe's Karte: Ain es Serâb, et Thahab (edh Dhahab), el Masiah (Waziyah) und el Barbiereh; fügt aber Fragezeichen hinzu. In umgekehrter Ordnung, von Süd am Ain el Balátah anfangend, nennt J. Wilson[76]), der denselben Weg an dieser Westseite zurücklegte, auch mehrere Quellen, unter deren Namen man jene beiden nur etwas anders und wahrscheinlich richtiger geschrieben leicht wieder erkennt: nämlich Ain edh Dhahab und Waziyah. Das Wasserbecken der Ain el Balátah, darin Fische und Frösche, war überzogen mit einer lotusähnlichen Wasserpflanze mit gelben Blumen und herzförmigen Blättern; das Wasser floß ganz ruhig zum See ab. An einigen kleinern Wässerchen vorüber kam er von da, nach ein paar Stunden Weges, gegen N., zu einer Ruine, die er el Khalsa nennt, von dieser eine Minute weiter zu der Quelle Waziyah mit einem Strom, zur Seite mit einem Hügelzuge Ardh el Hawaïbi; 20 Minuten weiter wieder zu

---

[175]) C. de Bertou, Mém. l. c. XII. p. 144 und dessen Karte; Dr. H. Barth, Tagebuch, Mscr. (1847). [76]) Wilson, The Lands of the Bibl. Vol. II. p. 164—165.

einer ungemein reichen Quelle Ain edh Dhahab (Goldne Quelle) mit einem quer durchgezogenen Damm, wodurch ein Bassin gebildet wird, in dem eine Viehheerde in der Schwemme ihre Abkühlung suchte. Das Wasser, von ungemeiner Klarheit, floß von dem Hügel Tell el Haih herab, bis zu welchem von dem Wadi Farâm her der westliche Bergzug ziemlich bewaldet gewesen. Von hier an hört diese Bewaldung auf; der Weg nach Banias, von hier direct durch die Ebene im Nord der Marschen, 10 Mil. Engl. weit, wendet sich ostwärts, und führt nach den ersten 5 Minuten zu jenem Tell el Haih genannten Basalt-Gange, der hier vom Merdsch Ayûn gegen Süd herabstreicht und sehr schnell erstiegen und überstiegen ist, da er nur 200 Fuß hoch und höchstens 300 Schritt breit ist.

Der nördlichste der auf M. Robe's Karte genannten Bäche, den auch Wilsons Karte beibehalten, obgleich Wilson ihn nicht nennt, der Ain es Serab, könnte vielleicht dem Nahr Broghit bei de Bertou entsprechen. Er ist es, der an Torfmooren, Steinblöcken, kieseligem, eisenschüssigen, vulcanischen Schutt und Steinmassen vorüber, vom westlichen Bergrücken sich gegen Südost in zwei Arme theilend, durch Schilfwälder von weißen Irisblüthen verschönt, zum See sich ergießt. Auch Dr. H. Barth hörte einem dortigen Flusse den Namen Berâg'is beilegen, und erblickte an dessen Seiten viele Zeltgruppen und im Norden desselben ein Dorf, aus bis hundert Fuß langen Lehmhütten bestehend, die mit Strohmatten gedeckt waren, und eher Viehstallungen als Menschenwohnungen glichen, auch ganz wie ausgestorben erschienen. Dieser Braghit oder Berâgis bei de Bertou und Dr. Barth kann kein anderer sein als der Schlammstrom, den Wilson[77]) vom edh Dhabab weiter ostwärts auf dem Wege zum Hasbani durchsetzte, der vom Norden herabzog und von einem Hirtenjungen, der darum befragt wurde, Nahr el Bagharit, d. i. der „Bach der Flöhe," genannt wurde; einen andern, an dem er in dessen Nähe seine Heerde hintrieb, nannte er Wadi Diflah; er war mit vielem Oleandergebüsch bedeckt, daher wol sein Name. Dieser Wadi Diflah, sagt Wilson, liege entschieden auf der Westseite des Hasbani, es sei wol derselbe, den Robinsons Karte aus dem Merdsch Ayûn direct zum See fließen lasse, obwol, seiner Ansicht nach, er sich unterhalb dem Ain edh Dhahab mit dem Hasbani vereinigen

[77]) Wilson l. c. II. p. 166—167.

möchte. Auf die Frage, wo die Quelle des Wadi Diflah liege, gab der Hirte zur Antwort, das weiß Allah. Wilson, der sie auf der Westseite des Basalt-Ganges aus dem Merdsch Ayûn herabziehen sah, hielt sie für die Wiesenquellen von Ijon (1. B. d. Kön. 20, 6), die ein paar Stunden weiter im Norden entspringen würden. Die südlichern Hütten Basimun, mit der Cisterne, auf de Bertou's Karte, ehe man dessen Ain el Blata erreicht, wird nur noch von Wilson als Besamum, aber wie es scheint in einer andern Position [78]), namentlich erwähnt; obwol Eli Smith [79]) im Jahre 1835 dort gelagert hatte, ehe er seine Nordreise nach Merdsch Ayûn fortsetzte und von keiner Ansiedlung an dieser Westseite des Sees Kenntniß erhielt, die vielleicht seitdem erst durch Einzügler daselbst entstanden zu sein scheint. Vielleicht ist es eins der elenden Araber-Dörfer, die Dr. Barth im Norden der Quelle el Mellâhah passirte, ehe er zum Berâgis kann; in dem ersten Dorfe nordwärts desselben fand er bei der Mischlingsraçe, welche dasselbe bewohnte und von zweideutigem Character war, eine sehr ungastliche Aufnahme für die Nachtherberge; sie hatten weder Kameele, noch anderes Vieh, sondern nur Büffel in großer Anzahl, die in diesen sumpfigen Niederungen und Flachseen ein paradiesisches Leben führen. In einem andern Dorfe [80]) (beide sind namenlos verblieben), nur anderthalb Stunden Weges im N. von jenem, auf demselben Ard el Huleh genannten überaus fruchtbaren Boden des ebenen Marschlandes, das des reichsten Ertrages fähig sein würde, aber unbebaut liegen bleibt, traf er erst die Quader-Ruinen eines großen dereinst hier sich erhebenden vereinzelten Gebäudes (vielleicht ein Chan? wol dieselben Baureste im Norden des Ain el Belat, die Thomson [81]) dort sah, ohne von Landesbewohnern ihren Namen erfahren zu können); dann aber kleinere Gruppen, endlich eine von 200 Hütten, aus Strohmatten auf Stangen gestützt errichtet, unter denen Weiber saßen, die Butter und Leben (saure Milch) bereiteten, von schreienden und spielenden Kindern umschwärmt, während die größern die Heerden trieben und einzelne Reiter hin und her trabten und andere gingen. Ein sehr lebendiges Bild einer kleinen Wander-Colonie, deren Hütten ziemlich regelmäßig in mehrern Reihen aufgeschlagen die An-

---

[178]) Wilson, The Lands etc. Vol. II. p. 163. [79]) Robinson, Pal. III. 2. S. 607. [80]) Dr. H. Barth, Tagebuch, Mscr. (1847). [81]) Thomson, l. c. p. 200.

höhe hinanstiegen. Bis zu diesen Hütten war der Reisende wegen der Sümpfe mehr nördlich zu reiten genöthigt, als sollte es nach Sidon gehen, da er doch nach Banias wollte; erst von diesem Dorfe, das also ziemlich nördlich in der Nähe des Einganges zum Merdsch Ayun liegen mochte, weil er bald darauf auch dessen vorspringende Basaltmauer zu umreiten hatte, gestattete es der Boden, sich ostwärts um die Nordseite der Marschen zur Nahr Hasbany-Brücke zu wenden, die nach 4½ Stunden Zeit vom ersten Dorfe aus, wo das Nachtquartier genommen war, erreicht wurde, wo aber auch die Thiere, sobald sie nur wenig vom Wege ablenkten, in Gefahr kamen, in dem fetten, tiefen Boden des mit Wasser getränkten Erdreiches zu versinken.

Südwärts des Ain el Blata, mit Erhebung von 110 Fuß Par. über dem Meere, oder des Baches Ain Belât, entspringt, nur eine Viertelstunde fern von der nordwestlichen Ecke des El Huleh-Sees, die Quelle Ain el Mellâhah[82]), dicht unter den westlichen Bergen, wenige Ruthen westwärts des Reitpfades, und treibt sogleich einige Mühlen. Dr. Barth nennt sie eine herrliche, reiche Quelle, welche er der Erde in breiter Fülle in hundert Oeffnungen entsprudeln sah (3ten März), deren Bach mit weidenreicher Umgebung dem See zufließt. Leider war die liebliche Stelle an ihren grünen Hügeln zu unsicher, um daselbst, wie der Reisende es beabsichtigte, sein Zelt aufzuschlagen. Eli Smith lagerte hier auf seinem Wege von Tiberias nach Hasbeya, im Jahre 1834, wo es dort noch sicherer gewesen zu sein scheint als heutzutage.

Auch Thomson fand das Bassin der großen Quelle von Mellahah an 20 Ruthen in Umfang und 2 Fuß tief, von Fischchen (Gudgeons, d. i. Gründlinge, nach Wilson) wimmelnd, wie die Hasbeya-Quelle, aber das Wasser (eben so wie Ain el Belat nach Eli Smith) laulich und unschmackhaft; den ablaufenden Strom zum See 40 bis 50 Fuß breit. Wilson sah diese Quelle in vielen kleinen Quellen unmittelbar unter einer fast senkrechten Felswand hervorspringen und in einem Bassin, 150—200 Schritt lang und 100 breit, 3—4 Fuß tief, sich sammeln, in solcher Fülle, daß man sie auch zu den Hauptquellen des Jordan rechnen könne. Sie war von wilden Feigenbäumen, vielen Rankengewächsen, Di-

[82]) Thomson l. c. III. p. 200; Robinson, Pal. III. 2. S. 606—607 und Anh. 3. Nr. XVII. S. 885—887.

steln, Dornbüschen und sehr hohen Stämmen von Pfeffermünze umbuscht. Wilson bemerkte, keine 10 Minuten nördlich dieser Quelle, einen Kunsthügel mit einigen Ruinen umher (wol das Dorf mit römischen Ruinen bei Irby und Mangles, als sie nach Safed hinaufstiegen, s. ob. S. 220, oder das Grab eines Nabi Washa, von welchem auch die Quelle Mellahah Ras en Nabi[83]) genannt wird). Nördlich davon sah er auch ein großes Lager der Ghawârineh-Araber zwischen den Schilfwäldern der nahen Marsche ausgebreitet, und weiter nördlich an der großen Quelle Belât (die er auch Derakit nennen hörte), wo er bedeutende Ruinenreste wahrnahm, noch zwei andere Niederlassungen solcher arabischer Hirten.

Während der trocknen Jahreszeit weiden diese Wanderhirten ihre Heerden auf dem nördlichen Theile der Marschen und dringen gegen Süd nur bis zu jenem Kunsthügel nahe der großen Mellahah vor, unterhalb desselben gegen den See zu, wo undurchdringlicher Schlamm sich verbreitet. Thomson, um irgendwo das Seeufer innerhalb der Marschen zu erreichen, berieth sich mit einem der Araber, der ihm aber schwur, bei Allah, daß selbst ein wilder Eber dies nicht zu erreichen vermöchte. Es ist der größte Weideboden, sagt Thomson, den er gesehen, vollkommen eben, voll flacher Wasserstellen, Schilfwälder, Riedgräser, Grasstellen; unzählige Heerden von weißen Schafen und schwarzen Ziegen, jede mit ihrem Schäfer voran und Hunde hintan, durchstreichen sie schleichend von Sonnenaufgang bis zum Untergang nach allen Richtungen; auch Züge von Kameelen und Rindern beleben jeden Theil der Ebene. Büffel vorzüglich wälzen sich in den Schlammwassern und scheinen unter der Zucht der patriarchalisch lebenden Ghawârineh, die sie in diesen Gegenden als Hauptgeschäft betreiben, besonders zu gedeihen, obgleich sie, wie Thomson bemerkt, noch sehr wild, meist haarlos und schlammbedeckt, dünn von Bau mit lappigen Ohren, stierem Blicke und gewaltigem Schnarchen, nichts poetisches haben, um mit Hiobs, Davids und Jesaias Lobpreisungen des Reem (wilde Büffel, oder Einhorn, Flußpferd, Hirsch nach Andern; oder Rim bei Arabern, eine Gazellenart)[84]) sympathisiren zu können. Robinson, der diese Büffel auch in großen Heerden an dem nördlichen Einfluß des Jordan

---

[183]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 168. [84]) Rosenmüller, Bibl. Alterthk. IV. 2. S. 199—204.

zum Tiberias-See auf dem dortigen Schuttboden der ackerbauenden Ghawârineh zu beobachten Gelegenheit hatte, sagt[85]), daß es dieselbe wie die in Aegypten zur Arbeit gehaltne und für Milchung benutzte Thierart sei, die hier um den El Huleh-See auch mit andern Rindern sich vermische, stets ein häßliches, wildes, bösartiges Thier bleibe, und wahrscheinlich früher im alten Palästina in der Wildniß lebte, ohne zur Arbeit abgerichtet zu werden, wie dies auch heute noch mit derselben Raçe in Abyssinien der Fall sei. Die Araber nennen diesen Reem oder Rim der Hebräer (für den in spätern Versionen nur andere Namen interpolirt erscheinen, der in Hiob 39, 9—12 und in den mosaischen Büchern stets mit dem gemeinen Ochsen zusammengestellt wird) heutzutage[86]) el Gâmûs. Schon im Mittelalter, im 8ten Jahrhundert, kennt in derselben Gegend der Pilger St. Wilibald dieselben Büffelheerden, die sich im Sommer bis an den Kopf ganz in die Moräste versenken (Armenta mirabilia longo dorso, brevibus cruribus, magnis cornibus creati: omnes sunt unius coloris. Hodoeporicon §. 17. p. 375). Durch J. Wilson[87]), der aus Indien, der Heimath des Büffels (Bos bubalus Linn.), ebenfalls am el Huleh den ersten Büffeln in Palästina begegnete, berichtigt jene Hypothese, indem er die Identität dieses Thieres mit dem in Indien nachweiset, wie dieses auf den westlichen regenreichen Ghats häufig ist, und dort den tropischen Regengüssen viel besser Widerstand leistet als die gemeinen Rinder. Beide Büffel, in Indien und in el Huleh, sind nur wenig von einander verschieden, die palästinische Zucht aber schon geringer, kleiner, degenerirter als die indische; Wilson sah hier diesen Büffel den Pflug ziehen. Unmöglich, sagt er, könne dieses der mächtige Rim des Hiob sein, der völlig ungebändigte (Hiob 39, 9—12); dem entspreche nur der äthiopische Bubalus pegasus, eine ganz andere Art, die durch Dr. Roth erst in der Wildheit am Hawasch-Fluß im obern Habesch unter dem Namen Gosh[88]) entdeckt und beschrieben ist, der ungezähmt, dessen Jagd eine der gefährlichsten in jenen Wäldern ist. Er müßte also zu Hiobs Zeiten auch in Syrien noch existirt haben; gegenwärtig ist hier wie in Aegypten nur der aus Indien eingeführte Bos bubalus bekannt.

---

[85]) Robinson, Pal. III. 2. S. 563, 564 und 606. [86]) v. Schubert, R. im Morgenl. III. S. 117. [87]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 167—168. [88]) Dr. Roth, Zoology in Harris, the Highlands of Aethiopia. 1844. Vol. II. Append. p. 425.

Die im Norden des Sees um die Marschen hausenden Hirtenstämme, welche früher von Burckhardt, Buckingham und Andern Beduinen, Turkmanen, Syrer, Ismaelier, Nesairier genannt oder sonst mit andern Namen belegt wurden, gelten bei den neuern Reisenden für Ghawarineh (Ghor-Bewohner), die uns von dem Südende des Todten Meeres her als ein verkümmertes, unreines Beduinengeschlecht, bald als nomadisirende Hirten, bald als Ackerbauer auf der Gränze des Ueberganges zu den Fellahs stehend, bekannt sind, von denen wir wissen, daß sie, dort von mächtigern Araberstämmen geknechtet und verdrängt, gegen die Nordseite des Todten Meeres in das Ghor des Jordan um Jericho ausgewandert sind (Erdk. XIV. S. 982, 1057 u. a. O.). Wahrscheinlich haben sie sich von da weiter nordwärts im Jordanthale an für sie günstigen, noch durch Beduinenstämme unbesetzt gebliebnen Localitäten, wie am Nordende des Tiberias-Sees und um die Marschen des El Huleh, ausgebreitet, wo sie gegenwärtig in bedeutenden Gruppen meist noch ungestört ihrem Hirtenleben nachhängen, ohne zu bedeutenderm Anbau des Landes übergegangen zu sein. Doch sehen wir aus den jüngsten Berichten der kriegerischen Bewegungen im Hasbeiya-Thal, daß dortige bewaffnete Rotten der Gewalthaber zuweilen auch hier auf Raub und Verfolgung dieser verachteten Wanderhirten wie auf Jagdpartien ausgehen, und mit ihrer Beute und gebundenen Gefangenen triumphirend in Hasbeiya einziehn [89]).

Es muß auffallen, daß de Bertou bei seiner Aufnahme der Westseite des El Huleh-Sees die großartigste Quelle Ain el Mellâhah gänzlich mit Stillschweigen [90]) übergeht, und daß Burckhardt, der allerdings nicht hier war, sich durch die Etymologie des Namens, den er Melaha schreibt, und ihn dem südwestlichen Uferlande des Sees beilegt, da er doch nur der Quelle angehört, verleiten ließ zu sagen, der Name komme von dem Ueberzuge der Küste mit einer Salzrinde her, wovon keine Spur vorhanden ist [91]). Der Name Melha wird übrigens schon zur Zeit der Kreuzzüge bei Gelegenheit eines Marsches des Kreuzfahrer-Heeres von Paneas zur Jakobsbrücke, längs dessen Ufergebiete, zur Zeit König Balduins III. mehrmals zur Bezeichnung des ganzen El Huleh-

---

[89]) Thomson, in Missionary Herald. Vol. XL. 1844. p. 366 u. f.
[90]) C. de Bertou, Itinéraire du Cours du Jourdain.
[91]) Burckhardt, Trav. p. 316; bei Gesenius II. S. 554, und dess. Anm. S. 1054.

Sees gebraucht (secus lacum, cujus nomen Meleha etc. in Will. Tyr. Histor. L. XVIII. c. 13), wol ein Zeichen, daß die Umgegend jener Quelle einst größere Bedeutung hatte als in der Gegenwart, wo sie dem Districte von Safed untergeben ist, zu dessen Hauptstadt, der südlich von Kedes und Benit gelegenen Localität, von hier derselbe Gebirgsweg hinaufsteigt, dem Irby und Mangles gefolgt zu sein scheinen.

Südostwärts der Ain el Mellâhah, nur eine Viertelstunde fern, erreicht man endlich die nordwestliche Ecke des El Huleh-Sees. Wenn der See selbst sich gegen Süden, nach seinem Auslaufe zu, in eine Spitze verengt, sagt Thomson, so erweitert sich dagegen an seiner Westseite die wunderschöne ungemein fruchtbare Ebene, die hier Ard el Khait bei den Arabern heißt[92]), während die nördlicher anstoßende Belâd el Khait, die darauf folgende Merdsch Ayun und die weiter in Osten gen Banias mit Ard Banias, d. i. Ebene Banias, bezeichnet wird. Der nordöstliche Theil des Sees heißt Hulet Banias und steht unter Hasbeya. Streng genommen hat nur sein Nordende den Namen El Huleh, der aber auf das Ganze übertragen wird. Selbst der See an seiner Nordwestecke wird auch zuweilen el Khait (Bahr Klait bei Wilson) genannt, seine Fischerei wird hier von Safed verpachtet. Das Ufer des Sees an der genannten Stelle, am Ard el Khait, ist schlammig, das Wasser fand Thomson klar und süßschmeckend; etwas weiter gegen Süden ist das Ufer, nach Aussage der Araber, steinigt und abschüssig, womit auch das Aussehen in der Ferne stimmte. Am flachen Ufer war seine Oberfläche an vielen Stellen mit breitblättrigen Seepflanzen bedeckt und voll Schwärme von Wasservögeln. Seine Breite schätzte Thomson hier auf 7 Mil. E.; gegen die Ausmündung des Jordan verengt er sich sehr. Wenn an seiner Nordseite sich Marschen mit seinem Wasserspiegel vermischen, so ist dagegen seine andere Uferseite bestimmt begränzt, und an dieser Seite sah man bepflügtes Ackerland bis an seine Gewässer.

In diese Beschreibung stimmt auch Wilson mit ein, der die Robinsonsche Zeichnung[93]) des El Huleh-Sees in so fern berichtigt, daß dessen nördliche Breite von O. nach W. um vieles die Breite im Süden übertreffe, und der größere Theil des Sees im

---

[92]) Thomson l. c. III. p. 199; Robinson, Pal. III. 2. S. 605.
[93]) Wilson, The Lands etc. Vol. II. p. 162.

West der Ausmündung des Jordan liege, gegen welchen sich der See nur um ein geringes zuspitze, wo er auch an dessen Westseite gar keine Berge dicht an seine Ufer tretend vorfand, sondern nur flaches Ufer voll Schilf, Binsen und Lotusgewächse. Dennoch stehen an dieser Seite die meisten Beduinenhütten; an mehrern Stellen traf Wilson die dortigen Araber mit Angeln im See fischend, dessen Wasser bei weitem weniger klar als die des Tiberias-Sees sind, da so sehr viele Schlamm- und Moraſtströme in den El Huleh einfließen, der nach v. Wildenbruchs Ansicht eigentlich gar nicht als See zu betrachten ist, da er fast mit jedem Jahre seinen Wasserstand gleich einer Lagune ändert.

De Bertou giebt die Depression des El Huleh-Spiegels schon nach seiner Messung um 18½ Fuß Par. (6 M. 4) tiefer als den Spiegel des Mittelländischen Meeres[94]) an; hier begönne nach ihm also wirklich schon die tiefe Einsenkung des Ghor (d. i. Tiefthal). Es war ihm unmöglich, an dessen westlicher Uferseite einen practicabeln Weg bis zum Ausfluß des Jordan aus ihm zu finden, und Thomson wurde hier durch eine Anzahl räuberischer Araber, die aus dem wüsten Hauran von der Ostseite her über den Jordan auf Beute ausgegangen waren, gegen den Norden zurückgeschreckt, da sie auf die Weigerung, ihren Forderungen zu willfahren, das Schwert zogen und dem Wanderer mit wilden Blicken zuriefen: wie er sich ohne Waffen unterstehen könne in dieses Belâd ed-dushman[95]) (Land der Durchzügler) zu kommen, wo man ihn tödten würde.

Nur Dr. Barth gelang es, wie früher Richardson, dessen Beschreibungen aber ziemlich unklar bleiben[96]), von der Jakobsbrücke, am untern Auslauf des El Huleh-Sees, auf dessen Südwestseite den so selten einmal von einem Europäer betretenen Pfad zu verfolgen[97]) (Burckhardt erstieg von der Jakobsbrücke die Höhen von Safed gegen Südwest), der freilich ungemein klippig und schwierig zu passiren war, da die ganze Strecke bis zum schönen el Khait nur eine Wüste von wild zerrissenen, hochaufstrebenden Felsenklippen darbietet, auf welcher er nur wenig beobachten konnte. Es mag derselbe Weg sein, den König Balduin III. an obgenannter Stelle auf der Flucht von der Jakobsbrücke er-

---

[194]) C. de Bertou l. c. XII. p. 145. [95]) Thomson l. c. III. p. 200. [96]) s. Auszug in Berghaus Memoir zu Syrien. S. 19 bis 20. [97]) Dr. H. Barth, Tagebuch, Mscr. (1847).

griff, als er sich auf die Gebirgsstadt Safed rettete (Sephet bei Will. Tyr. l. c. cap. 14). Doch begegneten dem Dr. Barth hier zwei Kafilahs, die aus Syrien kamen und diesen Weg zu nehmen gezwungen wurden, weil der bequemere und gewöhnlichere Ostweg um den See zur Jakobsbrücke zu unsicher war. Es ist merkwürdig, daß uns von der unmittelbaren östlichen Uferseite des Sees alle Nachrichten fehlen und jede Kartenzeichnung uns verläßt, selbst die von Seetzen, dessen Bericht in Beziehung auf seinen Weg von Banias nach der Jakobsbrücke, wahrscheinlich durch ein Mißverständniß im Manuscript, sich seltsam widerspricht[98]), indem er behauptet, den Ostweg um den El Huleh gegangen zu sein und doch nur von den Kalkbergen an dessen westlichem Ufer Nachricht giebt.

Auch Burckhardts Angabe, die auf Berghaus Karte niedergelegt ist, kann nur als Erkundigung von der Karawanenstraße aus gelten, die Burckhardt noch in weiter Entfernung vom See zwischen Kanneytra und der Jakobsbrücke zurücklegte. Er sagt[99]) irrig, wie aus dem obigen sich ergiebt, blos die östlichen Ufer des Sees Huleh seien bewohnt; dort fänden sich die Dörfer Esseira und Eddeir, und zwischen denselben der verfallne Ort Kherbet Eddaherye. Niemand hat seitdem die Angaben verificiren können, noch weniger die Lage der unter der Seleucidenherrschaft in Gaulonitis erst erbauten Stadt Seleucia ermitteln, welche nur Fl. Josephus als dort gelegen zugleich mit den Städten Sogane und Gamala nennt. Diese umgab er mit Mauern, am Semechonitis-See (Seleucia sita ad Semechonitarum lacum; de Bell. Jud. II. 20. 6 und IV. 1. 1), dem er 30 Stadien Breite und 60 Stadien Länge giebt, was jedoch nur ungefähr mit Thomsons[200]) Schätzungen stimmt, wobei er bemerkte, daß dessen Ausdehnung nordwärts bis Dan (Daphne) reiche. Aus v. Wildenbruchs mündlicher Mittheilung ergiebt sich, daß der zu steile und dichte Abfall des klippigen Ufers an der Ostseite des Sees einen Uferweg an demselben schwerlich gestatten würde. Der einzige dort an der Ausmündung des Jordans aus dem See einst bewohnt gewesene Punct ist nach ihm eine Thurmruine am östlichen Klippenufer des Sees, deren Name indeß noch unbekannt blieb.

---

[98]) Seetzen, in Mon. Corresp. XVIII. S. 345; vergl. Berghaus, Mem. S. 14. [99]) Burckhardt, Trav. p. 316; bei Gesenius II. S. 554. [200]) Thomson l. c. III. p. 199.

Die beste Uebersicht des ganzen Beckens von El Huleh erhielt Robinson, eben so wie Major Robe, auf der Tafel-Höhe von Benit[1]), eine halbe Stunde in N.O. von Safed, wo der See ostwärts zu den Füßen liegend als ein gegen Süden zugespitzter Triangel oder in Birngestalt, sagt Robe, erscheint, der nur durch einen niedern Strich unebnen Tieflandes von den Bergzügen geschieden ist, aber an der breitern Basis des Nordrandes von jenem sumpfigen Landstrich der Marschen voll grünen Rohrwaldes umzogen wird, welcher sich in der nassen Jahreszeit mehr und mehr zum See selbst erweitert.

Der Name El Hûleh (Bahhrat Hhule bei Rosenmüller, d. i. See der Thalebene)[2]) für diesen See geht bis in die Zeiten der Kreuzzüge zurück; doch muß er wol weit älter sein, wenn schon ein Sohn Arams, Hul (Chul, 1. B. Mos. 10, 23), der Anklang dieses Localnamens für das Thalland im Süden ist, welches an das Land Aram (Syrien) im Norden gränzt, beide Namen also Stammsitze jener Urväter der frühesten Zeit zu bezeichnen scheinen. Diese Erklärung Rosenmüllers[3]) fällt mit der Etymologie von Hul, Chul oder Chel, als Thalebene zusammen. Sie wird aber auch unterstützt durch eine bisher übersehene Stelle, welche Reland und Raumer zwar anführen, aber nicht localisiren (Reland 1061, v. Raumer S. 246), auf welche Hänel[4]) zuerst aufmerksam macht. Auch Josephus Angabe beweiset dies, der, nach Zenodorus Tode, durch Kaiser August den Herodes mit dessen früherer Landesherrschaft „*Οὐλάθαν καὶ Πανιάδα* (Ulatham et Paniadem, Jos. Antiq. XV. 10. 3)" beschenken läßt (ganz übereinstimmender Name mit *Οὖλος*, Ulus oder Hul, dem Sohn Arams bei Josephus Antiq. I. 6. 4), womit also das Uferland des Sees offenbar auch damals bezeichnet war. Abulfeda kennt ihn nur unter dem Namen Bahr oder See Banias, Josephus nennt ihn nach unbekannter Etymologie stets den See Samochonites (*Σαμοχωνῖτις λίμνη*), oder der Samochoniten, und im Alten Testament ist er als Wasser Merom, das ist Wasser der Höhe (Josua 11, 5. 6) bekannt, und berühmt durch den Sieg Josuas über Jabin, König von Hazor (Chazor), und die mit ihm verbündeten Fürsten, durch welchen Israel zur Herrschaft des nörd-

[201]) Robinson, Paläst. III. 2. S. 603; Major Robe, in Bibl. Sacra 1843. p. 12. [2]) Rosenmüller, Bibl. Alterth. I. 2. S. 253. Not. 70. S. 309 und II. 1. S. 175—176. [3]) Rosenmüller, ebend. I. 2. S. 253. [4]) G. Hänel, Reisetagebuch a. a. O. B. II. S. 428.

lichen Palästinas gelangte. Bei Josephus kommt auch der Name einer befestigten Stadt *Μηρὼθ* oder *Μηρὼ* zweimal in derselben Verbindung mit diesem Theile Galiläas vor (B. Jud. II. 20 und J. Vita §. 37), welches wahrscheinlich die Fortdauer des antiken Namens in diesem Uferorte bezeichnet. Der Name Hûleh wiederholt sich übrigens noch in andern Localitäten, in Syrien, wie im Regierungsbezirk Höms und in dem von Damascus (Haula in Schultens Vita Bohaeddini). Die beiden bei Josephus gleichmäßig vorkommenden Formen (*Σεμεχωνῖτις λίμνη* und *Σεμεχωνιτῶν λίμνη*, auch *Σαμαχωνῖτις*, Bell. Jud. III. 10. 7; IV. 1; Antiq. Jud. V. 5. 1) leitet man vom arabischen Samak (hoch sein)[5]) oder von einem arabischen collectiven Nennwort „Fische" her, wodurch Samochonitis so viel als fischreicher See heißen soll.

Strabo und Plinius kennen diesen See unter keinerlei Namen; Strabo spricht nur von Sümpfen oberhalb des Sees von Genneser, in welchem man die aromatische Binse und den Calamus (Schilfrohr) wachsend angebe (*τὴν ἀρωματῖτιν σχοῖνον καὶ κάλαμον*. Strabo XI. 755; wie bei Plin. H. N. XII. 48: inter Libanum montem aliumque ignobilem in convalle modica juxta lacum, cujus palustria aestate siccantur, tricenis ab eo stadiis calamus et junci odorati gignuntur; beide Stellen nach Theophr. Hist. pl. IX. 7)[6]). Eine andere Angabe bei Plinius, daß der Papyrus, der, so viel ihm bekannt, nur in Aegypten am Nil, in Babylonien am Euphrat, doch auch in Syrien an dem See des aromatischen Schilfrohrs wachse (nascitur, scil. papyrus, et in Syria, circa quem odoratus ille calamus lacum. Hist. N. XIII. 22), welche bisher problematisch geblieben war, ist nun durch v. Schuberts[7]) Beobachtung außer Zweifel gesetzt, der bemerkt: an der Jakobsbrücke (also unmittelbar unter dem El Huleh-See) sahen wir schönes hochwüchsiges Papierschilf.

Aus Berichten im Mittelalter, wie bei Cotovicus (1599) und Quaresmius (1622), sollte man schließen, daß dieser See, wie es auch Plinius angiebt, zuweilen fast ganz ausgetrocknet sei. Adrichomius sagt[8]), daß er dort, im Monat Juni, statt des Sees oder Sumpfes eine ganz trockene Ebene mit schwarzer Erde ohne Wasser durchwandert sei; und Co-

[5]) Rosenmüller, Bibl. Alterthk. II. 1. S. 175, Not. 3. S. 190.

[6]) Groſskurd, Strabo T. III. p. 248 Not. [7]) v. Schubert, R. im Morgenl. III. S. 515. [8]) Quaresmius, Elucid. Terr. Sct. II. VII. c. 12. fol. 872.

tovic versichert[9]), bei seiner Bereisung sei der See ganz rund bis zu dem geringen Umfange von kaum 500 Schritt zusammengezogen gewesen. Der Dolmetscher habe ihm gesagt, daß derselbe zuweilen im Sommer ganz auftrockne. Dasselbe, behauptete Fel. Fabri[10]), der freilich den See nicht selbst gesehen, geschehe alljährlich.

Anmerkung. Ortsbestimmungen am El Huleh; aus v. Wildenbruchs Tagebuch, in Mscr.

Die bis jetzt noch wenig genauen Beobachtungen über die Ausdehnung und die Umgebungen des El Huleh erhalten durch v. Wildenbruchs Auszug aus seinem Tagebuch, den derselbe uns gütigst zu veröffentlichendem Gebrauche so eben mitgetheilt hat[11]), mehrere für eine verbesserte Kartographie wichtige Bestimmungen, die wir uns in dieser Anmerkung nachzuholen erlauben.

An der Jakobsbrücke, unterhalb dem Jordanfluß aus dem el Huleh (s. unten), war ich, sagt der Reisende, einem Punkte im Niveau des Oceans sehr nahe; so reißend der Lauf des Jordans unterhalb der Brücke zu werden beginnt, so sehr langsam ist sein Lauf oberhalb derselben; ja er stagnirt fast von der Brücke bis zum el Huleh, so daß ich darin sehr glücklich fischen konnte. Die sumpfige Natur dieses Sees und der Umstand, daß seine Wasserfläche je nach der Jahreszeit einen größern oder geringern Theil seines Beckens einnimmt, macht eine genaue Bestimmung seiner Form und Ausdehnung fast unmöglich.

Von der genannten Jakobsbrücke reitet man eine Viertelstunde starken Schritts aufwärts; dann öffnet sich das Thal des Jordan, welches bisher etwa ½ Stunde breit, von 400—500 Fuß hohen geböschten und bewaldeten Höhen gebildet wird. Auf der Spitze der letzten Höhe des westlichen Thalrandes, etwa 2000 Schritt vom Jordanausfluß, 200 Schritt vom Jordan selbst, gegen West, liegen (ohne Correction der Magnetnadel) folgende Punkte: 1) Ausfluß des Jordan aus dem See N. 15° O.; 2) höchste Spitze des Dschebel Scheikh N. 34° O.; 3) breiteste Fläche des Sees von N. 15° W. zu N. 36° O.; 4) Tell Keissar (vielleicht ein künstlicher Hügel) am See N. 4° W.; 5) Bergschloß Hunin in Blad Bscharrah, der Adelsfamilie der Metwalis Mohammed el Beys gehörig, N. 30° W.; 6) dicht am Jordan,

[209]) Itinerar. Hierosolym. et Syriacum etc. Auctore Joanne Cotovico. Antwerpiae 1619. 4. Lib. III. cap. 9. fol. 361.
[10]) Fratris Felicis Fabri Evagatorium Terrae Sanctae ed. Hassler. Stuttg. 1843. 8. Vol. II. p. 45. [11]) v. Wildenbruch, Tagebuch, Mscr. 1849.

gerade O. von der Stelle der Observation, auf dem rechten, östlichen Ufer ein Thurm. Von hier bis zum Tell Keissar ½ Stunde. Das Thal des Sees fast 2 Stunden (1 Stunde = 2,2 geogr. Meil.) breit.

Der See ist voll Wasserpflanzen, westlich erhebt sich die niedrige Bergreihe des Blad Bscharrah (im Libanon), bis zu deren Fuß herrliche Waizenfelder. Von der Brücke bis zum Tell Keissar sind ¾ Stunden.

Vom Tell Keissar ergeben sich folgende Winkelpunkte: 1) Dschebel Scheikh, höchster Punkt N. 31° O.; 2) Hunin N. 42° W.; 3) Richtung des Seeufers bis Ain el Mellaha N. 42° W.; 4) Jordans Ausfluß und Richtung des Seeufers dahin S. 34° O.

Geht man am Ufer gegen Hunin und Ain el Mellahah, an 35 Minuten entlang, so zeigt sich hier die breiteste Ausdehnung des Wasserspiegels, an 1½ Stunden. Das westliche Ufer des Sees ist flach, schilfig, sumpfig; am östlichen zeigt sich ein steiler Höhenzug, dessen Verlängerung den östlichen Thalrand des Jordans bildet. Von diesem Punkte bis Ain el Mellahah ¼ Stunde kommt man an 3 Tells am Ufer des Sees vorüber.

Von jener breitesten Stelle wendet sich der Weg nach Ain el Mellahah N. 52° W.; hier, wo ein zerstörtes Dorf nebst Mühle, ist die starke zum See abfließende Quelle. Hier begann das Schilfmeer (am 24. April); aber im Winter soll bis eine Stunde über Ain el Mellahah hinaus blankes Wasser sein. Von hier bis zum Aufhören des Schilfmeers und dem Anfang der Wiesen brauchte man eine Stunde Weges. Man verläßt die bisherige Richtung und wendet sich mehr östlich Banias zu, wo Wiesen und Reisfelder vorherrschen.

Vom Aufhören des Schilfmeers bis zum Nahr el Halfa, einem Zufluß des Hasbany, brauchte man 1½ Stunden; von ihm bis zur prächtigen römischen Brücke über den Nahr Hasbany 1 Stunde; von da bis zum Tell el Kadhy 2 Stunden. Von Tell el Kadhy liegt Banias (stark ansteigend) 1½ Stunden fern. 1) Banias selbst eine Stunde, directe Richtung O. 87° S.; 2) von Schloß Banias ist Medschel (Mègdel) 1½ Stunden fern, N. 72° O.; Dschubeta 1 Stunde N. 71,5° O.; 3) Hazuri (Hazzur-Ruine) ½ Stunde N. 87° O.; 4) Hauris Ruinen 2 Stunden O. 54° S.; 5) Ankunnia Dorf 1 Stde. S. 10° W. Alle diese Orte von 2 bis 5 im Dschebel Heisch liegend.

Der anscheinend 1) westlichste Punkt des Sees von el Huleh bei Ain Mellahah liegt S. 33° W.; 2) das Schloß Hunin nicht deutlich sichtbar S. 76° W.; 3) Abil, das Dorf (Ibl), an 4 Stunden fern, W. 81° N.; 4) Ghagar Dorf (Gajar) 2½ Stunden, W. 72° N.; 5) Sarada 3 Stunden über dem vorigen, W. 71,5° N.; 6) Kufres Sheba 1 Stunde, schon im Dschebel es Scheikh gelegen, W. 36° N. — Nicht sichtbare von hier, aber im Dschebel es Scheikh liegende Dörfer sollen

folgende sein: Kefr Hamme, Hubbarich, Mimis, Schwoie, Kfei, Ainäsa, Rescheia, Ainfist, Bkeifa, Acha, Kefr Kûk, Djinnai, Haûrassa (Ruinen), Kefr duna (Ruinen), Mscheideh, Ghagar. In Zaoura und Ghagar (s. ob. S. 211) sind die Einwohner Nusairier, die einzigen in diesen Landestheilen, ja wol die einzigen in ganz Syrien. —

Einige kleinere Berichtiggngen der Kartographie, die Nordseite des el Huleh betreffend, sind nach Hänel[12]) kürzlich noch zu berücksichtigen.

8. Die Bergstädte auf der westlichen Gebirgsumgebung, dem Dschebel Safed; in Merdsch-Ayûn (Ijon), Ibl oder Hibl (Abel, Abil), Hûnin, Kedes (Kedesh) und Safed.

Der westliche Höhenzug, welcher als südliche und südwestliche Fortsetzung des Libanon und Anti-Libanon, wie seiner parallelen westlichen Nebenkette des Dschebel Arbel (s. oben S. 159, 184), von den Asphaltgruben, beim Dorfe Kaukaba, nordwestlich bei Hasbeya an, uns gegen Süd bis zum Kegelberge, auf welchem Ibl (Abil) gelegen, durch Burckhardts, Buckinghams und Thomsons Bewanderung schon in obigem näher bekannt geworden, dessen Benennung aber von da an uns bis zum Südende desselben bei Safed und bis Esdreloms Ebene nur mit dem allgemeinen Namen Dschebel Safed als westliche Kranzumgebung des El Huleh-Bassins durch Burckhardt bezeichnet wurde, bedarf noch, am Beschluß unsrer Betrachtung der obern Stufe des Jordanlaufes, der genauern Erörterung einiger auf demselben gelegener historisch merkwürdiger Localitäten, bis zu denen die Beobachtung in jüngster Zeit wirklich vorgedrungen. Es sind von N. nach S. die Localitäten über dem Merdsch Ayûn (Ijon), von Ibl (Abil), von Hunin, Kedes, Benit und Safed, von denen zumal die Lagen von Hunin, oder Kedes, oder ihre nächste Umgebung, für die wahrscheinlichste Annahme der Localität der berühmtesten Stadt des höchsten Alterthums im nördlichsten Theile Kanaans, für Hazor, die Residenz des mächtigsten seiner kanaanitischen Könige, Jabin, in Anspruch genommen worden.

Sie liegen alle in den am wenigsten bekannt gewordenen Theilen des nördlichen Galiläa, an den Nordgränzen Kanaans gegen

---

[212]) G. Hänel, Reisetagebuch, in Zeitschr. a. a. O. II. S. 430.

das phönicische Ländergebiet zu, und bieten daher für die Vergleichung ältester Zeiten mit denen der Gegenwart, da die authentischen Quellen über sie nur sehr sparsam sind, nur wahrscheinliche Ergebnisse, statt entschieden positiver Daten; aber auch diese sind wegen des Fortschrittes künftiger Forschungen beachtenswerth.

1) Hibl bei Buckingham, Ibl bei Eli Smith, Ibl oder Abil el Hawa bei Thomson, Abil el Kamh bei Thomson. Die beiden verschiedenen Abil. Das Abel Beth Maacha und Ijon der Schrift (Merdsch Ayûn).

Aus Buckinghams Tagebuch (s. ob. S. 191) scheint die Lage des Ortes Hibl über dem an der südlichsten Verengung des Hasbeya-Stroms kegelartig aufsteigenden Berge ziemlich bestimmt sich zu ergeben, wie sie Berghaus auf seiner Karte danach eingetragen. Aus Eli Smiths Routier von Ain el Mellahah über Ain Belat ist der Ort Ibl oder Abil[13]) in Kieperts Karte von Palästina niedergelegt, der von da über Mutullah, el Khaimeh, el Judeideh zur Litany-Brücke zog. Als Thomson aus dem untern Hasbany-Thal durch die vulcanische Ebene nach Banias ritt, ließ er auf den westlichen Bergen die ihm jedoch nicht sichtbaren Orte Ibel oder Abil el Hawa, el Khiyam und el Ghujar liegen (s. ob. S. 193), welche alle 3 auf Kieperts Karte eingetragen sind, doch so daß el Khiyam als das nördlichste, Ibl el Hawa (mit Abil in Klammern) südöstlicher aber am Hasbeya-Arm, östlich der Merdsch Ayûn, ein anderes Ibel (Abil) el Kamh südwestlicher gegen das Südende des Merdsch Ayun eingetragen und ihm Mutullah das Drusendorf als nordwärts liegend angegeben, welches aber auf Major Robe's Special-Karte als südostwärts von diesem Ibl (Abil) el Kamh (dessen Lage bestimmte Wilson[14]) auf dem Wege am Wadi Diflah in N. g. W. gelegen) eingezeichnet ist, während bei diesem Orte in S.W. der Merdsch Ayun nur einfach Abil steht, jenes östlichere Hibl (oder Ibl, Abil el Hawa) am Hasbeya-Arme aber gänzlich fehlt[15]). Es wird hierdurch etwas unsicher, ob es wirklich zwei oder gar drei Orte desselben Namens Ibl in der dortigen Gegend gebe, und wel-

[13]) Robinson, Pal. III. 2. S. 607 u. 612 Not. 1. [14]) Wilson, The Lands etc. Vol. II. p. 166. [15]) Beide Ibl und Abil sind schon auf Seetzens Karte eingetragen.

ches von diesen das Abil des Alten Testaments sein möchte. Aus Thomsons Berichte[16]), der an der einen Stelle das ferngelegene, von ihm nicht gesehene Ibel oder Abil el Hawa nur mit el Khiyam und el Ghujar, welche östlicher, dem Hasbany genäherter liegen, angiebt, an der andern Stelle aber Abil el Kamh ein großes christliches Dorf nennt, das er auf seinem Wege von Hunin, nordwärts zum Litany-Thale reisend, selbst besucht hat, so scheint es entschieden zwei Orte desselben Namens Ibl daselbst zu geben, wie auch Thomson schon vor der Verwechslung dieser beiden gleichlautenden Namen verschiedener Orte warnt[17]), den eben darum die Zusätze beigefügt sein mögen, deren Bedeutung uns zuvor unbekannt geblieben. Die unsichre Lage von el Khiyam, welche auch schon auf der Karte durch ein Fragezeichen angedeutet ist, läßt sich daher schwerlich mit dem Abil el Kamh in ein nördlich gehendes Routier einschieben, sondern gehört, weiter südostwärts auf die Südseite des Abil el Hawa, dem Hasbeya-Thalgebiete an.

Von Hunin zu jenem westlichern Ibl oder Abil el Kamh, dessen Lage auf Major Robe's Skizze richtiger als auf allen vorhergehenden Karten eingetragen werden konnte, ritt Thomson direct nordwärts die erste halbe Stunde auf dem hohen Plateaurücken hin, auf dem Hunin selbst liegt, über weiche Kreidefelsen durch dichte Waldung von Eichen und andern Bäumen. Auf einem der Bergrücken weidete eine sehr zahlreiche Heerde von weiblichen Kameelen mit ihren Jungen, eine nie zuvorgesehene interessante Scenerie für den Reisenden. Die Heerde war Eigenthum eines Araber-Tribus, der im Norden von Hunin lagerte. Von da einige Minuten steil absteigend von der Höhe kreuzte man die Gränze zwischen Belad Besharah (im N.W.) und Merdsch Ayun (im Ost), und ließ Abeiseb (?) in West und Abil in Ost, einige hundert Fuß tiefer gelegen, unter dem Bergpfade, der Ebene von Ayun benachbart. Dieses Abil, das große christliche Dorf, ist so berühmt durch seinen trefflichen Waizen (d. i. Kamh)[18]), daß es daher allgemein das Abil des Waizens (Abil el Kamh) genannt wird. In S.W. über diesem Dorfe hat Major Robe's Karte das Grab eines Sanctus angegeben (Neby Aweily?) und an dessen S.W.-Fuß den Ort Kadeisa eingetragen (dieser Ort ist auf Berghaus Karte mit dem viel südlichern Kedes irrig identificirt).

---

[216]) Thomson l. c. III. p. 187, 204. [17]) Ebend. III. p. 204.
[18]) v. Schuberts, R. im Morgenl. III. S. 115.

Robinson hielt schon das Merdsch Ayûn vielleicht[19]) für das Ijon der alten Zeit, ließ es aber unentschieden, ob vielleicht das eine oder das andere Ibl oder Abil das Abel Beth Maachah der Schrift sei. Thomson, der die Aussprache des hebräischen Ijon der Schrift mit der Aussprache des heutigen Ayûn der Araber für ganz identisch erklärte, und die häufige Zusammenstellung der Ortschaften Ijon mit Abel und Beth Maacha im Alten Testamente wahrnahm, entschied sich mit Bestimmtheit für die Identität beider[20]), die auch später durch Robinsons Nachweise sich bestätigt hat. Uebrigens ist zu bemerken, daß nur Buckingham allein bis jetzt auch einen Ort Merdsch Ayun genannt hat, der ihm auf seinem Wege zur rechten Hand auf der Höhe liegen blieb (s. ob. S. 218); vielleicht das alte Ijon, welches dann das Thal von der Ostseite, wie Abil von der Westseite beherrschen mochte.

Abel wird von Beth Maacha in der Stelle, wo Joab mit Davids Heer „gen Abel und Beth Maacha zu Felde zieht" (2. Sam. 20, 14—15), unterschieden; aber im 1. B. d. Kön. 15, 20 werden beide Orte, unstreitig wegen ihres nahen Beisammenliegens, zusammengezogen Abel Beth Maacha genannt („Benhadad schlug die Städte in Israel, Ijon und Dan und Abel Beth Maacha (oder Maecha), das ganze Kinneroth und das ganze Naphthali"). An andern Stellen wird Abel allein genannt, ohne des Nebenwortes zu gedenken (so 2. Sam. 20, 18). Im 2. B. d. Chronik 16, 4 wird bei Wiederholung desselben Kriegszuges Benhadads und derselben Ortschaften Abel mit dem Namen Abel Maim belegt, die jedoch nicht verschieden ist von jener, welche, 2. Sam. 20, 19, eine von den friedsamen und treuen Städten im Lande, ja sogar eine Mutter in Israel, d. i. eine der Hauptstädte, genannt wird. Schon Reland, dem die Lage des modernen Ibl noch unbekannt war, schloß doch[21]) aus obigen Angaben, da es mehrere Abil gab, ganz richtig, daß es nicht die östliche Abil in Syrien sein könne, sondern nur die Stadt Galiläas im Westen von Paneas. Denn im 2. B. d. Kön. 15, 29, wo vom Einfall Tiglath Pilesars, des Königs von Assyrien, und seinen Eroberungen im nördlichen Palästina die Rede ist, welcher die erste

---

[19]) Robinson, Pal. III. 2. Anh. 3. Nr. XVIII. p. 887 u. 888, Not. 5 u. Not. 1. [20]) Thomson l. c. Bibl. Sacr. III. p. 204; Robinsons Addit. ebend. III. p. 213—214. [21]) Hadr. Relandi Pal. p. 519.

assyrische Gefangenschaft eines Theils von Israel folgte, zeigt wol die Aneinanderreihung der eroberten Ortschaften zugleich ihre ungefähre geographische Lage an. Es heißt: „Zu den Zeiten Pe-„kah, des Königs in Israel, kam Tiglath Pileser, der König zu „Assyrien, und nahm Ijon (bald Bijon oder Hion), Abel, „Beth Maecha, Janoha(?), Kedes, Hazor, Gilead und „das ganze Land Naphthali, und führete sie weg in Assyrien." Die nördlich gegen den Süden hinabgehende Aufeinanderfolge bis Kedes ist bekannt; sie aber auch auf die letzte Gruppe der Namen ausdehnen zu wollen, scheint uns nicht anwendbar, da Naphthali offenbar nicht blos südwärts von Kedes, sondern auch noch sich nordwärts von Ijon bis Baal Gad ausdehnte, Gilead aber im Osten des Jordan lag, und daher auch die hieraus für Hazor angegebenen Gründe, als müsse es um Hunin oder Kedes gesucht werden, wie Thomson und Robinson dafür hielten, keineswegs beweisend sein dürften.

Die genauere Angabe der Localität von Abil: es liegt an der Westseite des Thals und Stroms, der von Merdsch Ayun gegen Huleh zieht, und unterhalb der Oeffnung in dem Merdsch, auf einem sehr markirten Tell oder Hügel, dessen Abdachung sich weit gegen S. zieht; diese Lage zeigt, daß es wol geeignet war, in dem fruchtbarsten Waizenlande, von den schönsten Alpenwiesen und schützenden Gebirgshöhen umgeben, eine Mutter der Städte zu heißen. Aber zugleich geht aus Tiglath Pilesars Verdrängung des dort ansässig gewordenen Volks Israel hervor, wie frühzeitig schon in denselben nördlichen Gränzgebieten des verheißenen Landes andere Völkerstämme ihre Sitze eingenommen und mit den Zurückgebliebenen oder den Zurückkehrenden sich vielfach vermischt haben werden, worüber uns aus jener frühesten Zeit noch keine bestimmteren Daten zukommen.

2) Das Castell Hûnîn mit dem Dorf der Mutuali.

Thomson ist der erste Reisende, der vom untern Merdsch Ayûn aus gegen West den 2500 Fuß hohen Rücken des Dschebel Hunin erstiegen, um von da einen Ueberblick der Landschaft zu gewinnen, und welcher die Lage des Castells auf dessen Höhe beschrieben hat (s. ob. S. 240). Als der auffallendsten Localität jener westlichen Bergreihe widmete ihr der Entdecker[22]) besondere Auf-

[222]) Thomson l. c. III. p. 201—203.

merksamkeit, da er hier die Lage des antiken Hazor, der einstigen Hauptstadt von Nord-Galiläa, zu finden glaubte. Auf den Karten von Bertou, Kiepert und Major Robe ist Hûnîn zum ersten male richtig, und Honin auf Berghaus Blatte nach Seetzens Karte eingetragen, der es Honîn schreibt.

Schon von Banias aus, sagt Thomson, war ihm das hochgelegene Castell sichtbar gewesen (Eli Smith gab den Winkel von da genau auf S. 83° W. an). Das Castell ist ein längliches Viereck, gegen das Südende zugerundet, 900 Fuß lang, 300 Fuß breit. Es hängt über der Stirn einer gegen Ost zu großer Tiefe gegen die vorliegende Ebene steil abfallenden Felswand und ist an der N.- und W.-Seite von solid in Fels 40 F. breit und 15—20 F. tief eingehauenen Gräben geschützt; gegen die S.- und W.-Seite aber durch doppelte Mauern, und in der Ostmauer durch 6 Thürme, von denen 3 rund sind, vertheidigt. Der große innere Raum war früher mit Häusern bedeckt, von vielen Magazinen und Cisternen unterminirt; die Wasser darin waren, im September (22. Sept. 1843), sehr unrein, voll Gewürm und gering. Eine Quelle, mit Mauerwerk zur Seite, wahrscheinlich der Ueberrest eines frühern Ortes, liegt an 7 Minuten unterhalb der Burg, nach welcher die wenigen Mutuali (Metawali), die ehemaligen Dorfbewohner, sich wegen der größern Sicherheit zurückgezogen. Die meisten noch bestehenden Mauerwerke sind wol saracenisch, aber den nördlichen Theil des Castells erkannte Thomson entschieden als einen Bau von sehr hohem Alter. An 300 Quadratfuß sind hier auf allen Seiten von tiefen in Fels gehauenen Gräben umgeben; noch stehen Reste von den ursprünglichen Grundmauern aus großen, mächtigen, behauenen und an den Fugen geränderten (bevelled) Quadern, die durch Eisenklammern verbunden sind, eine Bauart, die nur der antiken Zeit der Herrlichkeit des Salomonischen Zeitalters in den Grundmauern der Tempelterrasse, wie in den ihnen ganz gleichenden Grundmauern des Hippicus-Thurms der Davidsburg[23]), zu Jerusalem angehört, wie den Uresten antiker phönicischer Städtebauten, die z. B. zu Ruad auf der Insel (Aradus der Alten), zumal aber in staunenswerther Größe in der gegenüberliegenden Tortosa[24]) vorkommen. Aber auch an den Burgmauern zu Banias, zu esch Schukif[25]) am

[23]) Robinson, Paläst. II. S. 95—97. [24]) Thomson, Missionary Herald. Boston. 1841. Vol. XXXVII. pag. 99. [25]) Thomson l. c. Biblioth. Sacra. III. p. 207.

Litany, wo Thomson ebenfalls das Verdienst hat sie zuerst beobachtet zu haben, finden sie sich. In den Grundmauern zu Baalbek, auf deren Ueberreste erst die Prachttempel erbaut wurden, hat sie Wolcott beobachtet[26]), so wie unfern der phönicischen Küste bei Byblus, zu Dschebail (Gebal), wo ein sehr altes Castell des Namens dieselbe Construction colossaler, an den Fugen beränderter Quadern, wie dies auch schon zu Esbele, d. i. Gebal, von Pococke[27]) bemerkt ward, zeigt, welche niemals in griechischer oder römischer Architectur vorkommen und als sichre Zeichen hohen Alterthums erscheinen.

Diese Thatsachen erinnern an die Bauleute von Gebal (d. i. Byblus, die Gibliter, die nach Josua 13, 5 an Israel verheißen waren, aber bei den Phöniciern blieben, s. 1. B. d. Kön. 5, 17 u. 18), die auf Hirams, des Königs von Tyrus, Geheiß „große und köstliche Steine ausbrachen zum Grundbau von Salomos Hause," von denen der Prophet Ezechiel 27, 9 sagt, daß sie auch die Schiffszimmerleute von Tyrus waren, die wahrscheinlich die ersten Lehrmeister der Architecten der Juden zu Davids und Salomos Zeit gewesen sein mögen.

Also auch Hûnîn würde, hiernach zu urtheilen, einem hohen Alterthum angehören, und könnte wol, so nahe dem Gebiete von Tyrus, der Sitz eines alten kanaanitischen Königs gewesen sein; nach Thomsons Meinung Hazor, der Sitz Jabins, des Königs an der Spitze eines nord-kanaanäischen Fürstenbundes. Hazor werde, bei Josua 19, 36—38, in der Aufzählung der Städte Naphthalis, zugleich mit Kedes genannt, das nur in geringer Ferne gegen Süd von Hûnîn, also in geographischer Nähe, liege, eben so wie 2. B. d. Kön. 15 beide nebeneinander, doch in umgekehrter Reihe, nämlich Kedes zuerst und dann Hazor (aber auch Gilead, Galilaea und ganz Naphthali) genannt werden. Ferner, so sage Josephus (Antiq. V. 5. 1), Hazor liege auf hohem Berge, über dem Samochonitischen See, was der Fall sei, da Hûnîns Castell wenigstens die Nordseite der Marschen von El Huleh dominire und ganz geeignet sei, die dortigen Pässe nach W. und N. zu beherrschen. Kedes, das mehrmals in der Schrift zugleich mit jenem Hazor genannt werde, liege nicht fern davon gegen Süd, habe auf gleichem Bergrücken eine gleiche Lage, gleiche Ummaue-

---

[226]) Sam. Wolcott, Excursion from Sidon to Baalbek etc., in Bibl. Sacra. 1843. Nr. VII. p. 85; vergl. Robinson, in Bibl. Sacra. III. p. 213. [27]) Pococke II. p. 142—143. Uebers.

rung und Castell, ebenbürtig aus alter Zeit; Alles spreche dafür, daß in Hûnîn selbst oder doch in der nächsten Umgebung die Hauptstadt und Hauptburg Hazor der alten Kananiter Zeit zu suchen sei.

Was nur noch fehlt, um diesen Ansichten eine positive Stütze zu geben, ist freilich der Mangel jedes Anklanges an einen antiken, noch heute einheimischen, mit Hazor verwandten Namen, da doch die Vivacität jener antiken kanaanitischen und hebräischen Namen nebst wirklichen Denkmalen ein Hauptargument für ihre Identificirung sein muß. Allerdings scheint die Lage passend genug für eine Hauptburg des Landes zu sein, die zugleich eine weite Umschau möglich machte. Thomson, der die östlichen Thürme[28]) der Burg erstieg, ist entzückt von der prachtvollsten Uebersicht des Bassins, in dessen Mitte gegen S.S.O. sich der Spiegel des El Huleh hervorhob, indeß hinter ihm, in äußerster südlicher Ferne, selbst noch Rücken der Bergzüge bis zum Todten Meere sich zeigten. Tell el Kadi war im Ost zu sehen, etwas nördlich, und Banias in derselben Linie, der höchste Gipfel des Hermon darüber in N.O., und der höchste Pik des Libanon in N.N.O., während der grüne Teppich des Hochthales von Coele Syria zwischen beiden Hauptzügen ausgebreitet sich zeigte, alles in größter Klarheit und Deutlichkeit eines durchsichtigen Himmels. Der alte Dschebel es Scheikh mit seinem weißen Turban auf dem Haupt schien gelagert wie ein Turk von seinem Thron das Ganze zu überschauen, und um ihn her in der Nähe bis in weiteste Ferne von allen Seiten in O. und W. und S. erhob sich die Schaar der Berge um, wie er, die Schönheit des Jordanwiegenlandes und seines Sees anzustaunen.

Welcher Verein ehrwürdiger Namen zu einem Gesammtblick, wie Libanon und Hermon, Basan und Gilead, Moab und Juda, Samaria und Galilaea, die Bergebene Coele Syria gegen N.O., und die grüne Ebene in der Tiefe um das Wasser Merom, gedrängt voll Bäume und Buschwerk, besetzt von Araber-Zelten, durchzogen von zahlreichen Heerden, und zwischen alle dem die durchziehenden Stromlinien zum silberspiegelnden See in grüner Umsäumung, an hundert verschiedenen Stellen im belebenden Strahle der Morgensonne in ihrem Aufgange über dem Lande der alten Verheißung.

---

[28]) Thomson l. c. III. p. 203.

Gegenwärtig gehört Hûnîn zum Belâd Bescharah, früher residirte hier ein Zweig der regierenden Familie; seit den Zerrüttungen des großen Erdbebens, 1837, ist kein Theil des Castells mehr bewohnbar, und diese Feudal-Chefs sind nach dem südwestwärts gegen den Litany und die Straße nach Sur hinliegenden Tibnin übergesiedelt. Die Entfernung von Hûnîn zur Brücke des Litany am Kalat es Schukif ist 4 Stunden (10 Mil. Engl.).

3) Kedes, Kedes in Naphthali (*Κυδοισσά*); Tell el Khureibeh nach Eli Smith.

Den Berg, südwärts einige Stunden von Hûnîn gelegen, hat de Bertou bestiegen und seine Höhe auf 1258 Fuß üb. d. M. bestimmt (s. ob. S. 224); aber nähere Nachricht giebt er darüber nicht; auch Major Robe[29]) passirte ihn vom El Huleh-See auf dem Wege nach Safed, und trug dessen Lage in seine Karte nach eigner Anschauung ein; Eli Smith hat Kedes im Jahre 1844 besucht und ein vollständiges Manuscript darüber ausgearbeitet[30]), das aber noch nicht publicirt ist. Robinson bei seinem Ausflug von Safed bis Benit konnte diesen nicht bis Kedes ausdehnen. De Bertou[31]), der auch den Ort Kedes besuchte und ihn eben 1258 Fuß Par. üb. d. M. fand, spricht von dortigen Inscriptionen, die er aber nicht mitgetheilt hat. Schon Benjamin von Tudela[32]) (1165) hat Kedes, das er Kades Naphthali nennt, besucht, und obwol er zu seiner Zeit dort keine Glaubensgenossen vorfand, so führt er doch die Heiligen-Gräber eines halben Dutzend von Rabbinern daselbst an, ein Beweis daß dem Orte frühere jüdische Population keineswegs fehlte.

Der König von Kedes, zu Josuas Zeit, wurde mit vielen andern kanaanitischen Königen im Norden des Landes besiegt, und der Ort namentlich mit dem von Hazor und andern aufgeführt (Josua 12, 19). Bei der darauf folgenden Regulirung des Landes kam Kedes zum Stamme Naphthali (Josua 19, 37), wurde dann als Kedes in Galilaea auf dem Gebirge Naphthali zur Freistadt erhoben, um ein Asyl zu sein für die Todtschläger (die unabsichtlichen) gegen die Verfolgung der Blutrache, zu gleicher Zeit mit Sichem auf dem Gebirge Ephraim, und mit He-

---

[229]) Major Robe l. c. Bibl. Sacra. 1843. p. 11. [30]) Biblioth. Sacra. Vol. III. p. 203. [31]) C. de Bertou l. c. Bullet. XII. p. 145. [32]) Benjamin v. Tudela, Itinerar. ed. Asher. 1840. I. p. 82.

kron auf dem Gebirge Juda (Josua 20, 7). Auch zu den drei Städten in Naphthali gehörte sie, welche den Leviten übergeben wurden (Jos. 21, 32); also eine Stadt nicht ohne Bedeutung. Sie gewinnt noch mehr Interesse als Heimath des Helden Barak, der von Kedes Naphthali durch die Prophetin Debora zur Schlacht wider Sissera aufgerufen ward (Richter 4, 6 u. 10). Sissera war der Feldhauptmann eines sehr mächtigen Königs Jabin (der zweite des Namens, denn der erste Jabin ward von Josua getödtet) der Kanaaniter, der zu Hazor saß, und Israel damals schon 20 Jahr hindurch geknechtet hatte. Barak, heißt es, versammelte aus Sebulon und Naphthali (also aus S.W. und N.O.) zu Kedes seine 10,000 Mann, und zog von da zum Thabor, von wo die Feldschlacht und der Sieg ausging. Hazor selbst kann daher wol schwerlich in der Nähe von Kedes gelegen haben, noch in den nächsten Umgebungen von Sebulon und Naphthali auf der Westseite des Wassers Merom; denn wie hätte sonst eben da Barak sein Heer unter den Augen Jabins und Sisseras in Kedes versammeln können. Von dem Feldhauptmann Sissera wird gesagt, daß er zu Haroset (Charoschet) der Heiden wohnte, was noch an 3 Stellen vorkommt (Richter 4, 2, 13 u. 16); an einer vierten, bei Samuel 12, 9, steht aber, daß Israel unter die Gewalt Sissera's zu Hazor kam. Da nun die Lage von Haroset völlig unbekannt [33]) ist, so scheint dies ein Fingerzeig, den Ort nahe bei Hazor in der Nähe der Residenz seines Königs zu suchen, und also ebenfalls nicht in der Nähe von Kedes, wo es gewöhnlich an der Südwestecke des El Huleh-Sees auf den Karten willkürlich eingezeichnet wird. Auch in der Erzählung liegt kein Argument für diese auf der Westseite des Sees und Kedes benachbarte Lage; denn Richter 4, 13 heißt es: da Sissera nun hörte, daß Barak zum Thabor gezogen war, rief er seine 900 eisernen (d. i. mit Eisen beschlagenen [34]), statt bloßer Holzkarren?) Wagen (die nur aus dem östlichern ebeneren Lande kommen und daselbst einer Heeresmacht dienen konnten, keineswegs aber auf westlichem Gebirgsboden) und alles Volk, das mit ihm war, von Haroseth der Heiden an das Wasser Kison. Aber plötzlich ward Sissera geschreckt (V. 15) sammt seinen Wagen und ganzem Heer, und entfloh zu Fuß, und Barak jagte ihm

---

[33]) v. Raumer, Pal. S. 126. [34]) Keil, Commentar über das Buch Josua. S. 207.

nach bis gen Haroseth der Heiden (nach welcher Weltgegend wird nicht gesagt, offenbar dahin, von wo er hergekommen war, gegen Ost gen Hazor?). Dort war das Haus des Keniters Heber, mit dem der König zu Hazor in Freundschaft stand, wo Sissera sich daher geborgen glaubte, aber von Jael, dem Weibe Hebers, den Todesstoß erhielt (V. 21). In der ganzen Erzählung, die gewöhnlich gegen den Westen verlegt wird, weil man dahin Hazor versetzt, liegt keine locale Bestätigung für diese Annahme. Ist aber Haroseth der Heiden als die Bezeichnung eines Sammelplatzes zusammenstoßender verschiedener Völkerschaften (wie Galilaea und Caesarea Philippi der Heiden)[35]) anzusehen, so wäre dieser viel eher auf der Ostseite des Jordan in Ost von Banias zu suchen, am Fuße des Hermon, der gegen Syrien hin auf diese Weise durch alle Zeiten characterisirt wird. Eben da ist es aber, wo wir in den Ruinen von Hazuri, bei Burckhardt, die Reste des antiken Hazor zu erkennen glauben.

D'Anville setzte hypothetisch Azor an den Lauf seines Jordanus minor südwärts von Dan, und eben so Reichard[36]). Seetzen hatte keine Conjectur über die Lage von Hazor gewagt, ob er gleich auf seiner Karte[37]) die ganze Umgebung des El Huleh-Sees mit vielen neuen Ortsnamen bis nach Honîn (Hunin) bereicherte. Arrowsmiths Karte von Syrien[38]) trug die Lage von Asor, Ἄσωρος bei Josephus, weiter gegen West ein, an den bei ihm noch namenlos gebliebenen Fluß, an welchem er auch weiter nordwärts Abel hinschrieb, und Kades in S.W. von da. Auch Klödens[39]) Karte trug Chazor an derselben Stelle ein (Kadesch die Levitenstadt aber gegen N.W.). Beide sonst lehrreiche Blätter folgten hierin offenbar der verführerischen Karte Jacotins, welcher man als Aufnahme dieser Gegenden mit einer gewissen Zuversicht glaubte folgen zu können[40]); denn wirklich hat diese Karte, Tabul. 47, zwar an dem nur hypothetisch punctirten, namenlos gebliebenen Fuß des Merdsch Ayun, im Paschalik von Acre, die große Ortschaft Açoûr als eine dort bestehende einge-

[235]) Rosenmüller, Bibl. Alterthk. II. 2. S. 57. [36]) D'Anville, Palestine. 1784; Reichard, Palaestina. 1818. [37]) Seetzen, Karte von Palästina. Gotha 1810. [38]) Map of Syria etc. by observations made in the Country in the Year 1818 by Capt. Armar L. Corry R. N. by A. Arrowsmith. 1823. [39]) Klöden, Landeskunde von Palästina. Berlin 1817. [40]) Jacotin, Colonel, Carte topographique de l'Egypte et de plusieurs parties des pays limitrophes levée 1800 etc.

tragen, der er gegen N. Abel, gegen N.W. El Kan (oder El Kian, wie er beischreibt) und in West Qadas, d. i. Kedes, ansetzt.

Aus den vielfachen Durchwanderungen und Erkundigungen aufmerksamer Beobachter und Forscher, wie sie den frühern Zeiten nicht zu Theil geworden waren, sehen wir, daß sie in diesem Gebiete keine Spur des Namens Asor oder Hazor vorgefunden. Aber Berghaus Karte, derselben Jacotinschen Zeichnung folgend, combinirt das Kasr Antar auf Seetzens Kartenskizze (der hier nichts hinzufügt) im Süd von Abil, im Ost von Honin, mit dem Açour des Franzosen, und setzt auf seine Karte an diese Stelle ohne weiteres Azur, und in Klammern daneben Hazor, auf die östliche Seite des Stroms, ihm gegenüber auf die westliche Kadas und in Klammern Kadeseh. Dieser Autorität, ohne allen Grund, sind Grimms Karte (1830) und fast alle neuern Kartencopien gefolgt, wenn diese nicht noch willkürlicher verfahren, bis auf v. Raumers critisch durchdachtes Blatt von Palästina[41]), der nach der Conjectur von zwei Stellen bei Josephus und Will. Tyrens. dagegen Hazor ganz wo anders an der Nordwestecke der Wasser Merom in Süden von Kedes einzeichnet, was zufällig mit Robinsons Annahme zusammenfällt. Aber auch diese Stelle[42]) beruht auf einer Conjectur, die gegenwärtig berichtigt werden kann. Die Nota heißt: Joseph. Antiq. 5. 5. 1, Will. Tyr. p. 1014 erzählt: König Balduin IV. sei von Tiberias über Saphet per urbem antiquissimam Naason nach Toronum marschirt; welche alte Stadt ist Naason? Höchst wahrscheinlich Hazor. — Nach Tobias 1, 1 lag nämlich Thisbe, des Tobias Geburtsort, *ὑπεράνω Ἀσώρ*; die Vulgata übersetzt: supra Naassor, indem man vermuthlich *ὑπερ (α) Νaασωρ* abtheilte. Die geographische Lage bestätige diese Vermuthung, da Balduin sehr wohl von Saphet über Hazor nach Toronum (Tirun) marschiren konnte. — So weit die Nota.

Hierbei ist Folgendes zu beachten. Die Lage von Thisbe, welche nur im griechischen Text so genannt wird, denn sonst heißt es nur: Tobias gebürtig aus einer Stadt in Ober-Galiläa über Aser, an der Straße gegen das Meer (hierin ist Verschiedenheit des Textes), wobei die näheren Angaben, wie sie schon H. Re-

---

[41]) Palästinas Karte nach den zuverlässigsten alten und neuen Quellen von K. v. Raumer und F. v. Stülpnagel. Gotha 1844.

[42]) v. Raumer, Palästina. 2te Aufl. S. 126. Nr. 34. Hazor Not. 30.

land entwickelt hat[43]), sehr unsicher bleiben, und eben so viel Gewicht für eine Stadt Thisbe, denn auch Elias ist ein Thesbite, für deren Lage in Gilead an der Ostseite des Jordan, als für die Lage auf dessen Westseite vorhanden ist. Josephus Stelle, Antiq. V. 5. 1, Hazor liege über dem See Semechonitis (αὐτὴ δὲ ὑπέρκειται τῆς Σεμεχωνίτιδος λίμνης), würde sehr gut zu dieser geographischen Lage passen, obwol schon Robinson bemerkt, daß ὑπερκεῖσθαι τῆς λίμνης darum nicht, wie Thomson zur Stütze von Hûnîn annimmt, heiße, es liege „hoch auf einem Berge" über dem See. Aber das Routier Balduins IV. von Tiberias über Safed und Naason nach Toronum (Tyberiade per oppidum Sephet, per urbem antiquissimam Naason ad praedictum (Castrum) Toronum, bei Will. Tyr. XXI. 28. fol. 1014) entscheidet gar nichts, da wir gegenwärtig diese directe Route nach Tyrus, die ganz gewöhnliche von Safed gegen N.W., sehr weit in Ost die Berge von Kedes und Hunin sammt dem El Huleh liegen lassend, durch Major Robe, Wolcott, Eli Smith und Robinson kennen, wie sie auch auf dessen Karte von Kiepert über Tibnin (Turonum), obwol noch nicht vollständig, eingetragen werden konnte, da Naason erst später auf derselben bekannt wurde. Wolcott[44]) legte am 7ten und 8ten April (1842) diesen Weg von Safed nach Bint Dschebeil, und am folgenden Tage am Castell Tibnin, das Robinson schon für Turonum hielt, im Wady Tibnin, bis zum Dorf Nasâr zurück, dem zur Seite ein großer Ruinenhaufe auf der Felshöhe mit quadratisch behauenen Felswänden liegt (offenbar das antiquissimum Naason), und das Dorf am felsigen Abhange, auch noch hoch gelegen, bis heute die das Land dominirende Residenz der Mutuali-Familie des Scheikhs geblieben ist, gegen das Litany-Thal, auf dem Wege nach Tyrus und Sidon, von wo man das ganze Belad esch Schukif (Belfort der Kreuzfahrer, Will. Tyr. ib. p. 1015) wie das Belad Beshara̲h übersehen kann.

Eusebius und Hieronymus im Onomasticon (s. v. Cades) geben keinen neuen Aufschluß über die Lage von Kedes, die sie für identisch mit *Κυδοισσά* halten, und sagen, der erstere, daß sie 8, der andere, daß sie 20 römische Meilen fern liege von Tyrus; aber darin einig sind, daß sie Paneas nahe liege (*παρα-*

---

[243]) Hadr. Relandi Pal. s. v. Thisbe p. 1035. [44]) Major Robe, in Bibl. Sacr. 1843. p. 12; und Wolcott ebend. p. 81—83.

κειμένη Πανεάδι bei Euseb., juxta Paneadem bei Hieron.), woraus sich ergiebt, wie wenig man auf die Genauigkeit solcher Angaben aus jenen Zeiten zu geben hat. Doch bestätigen sie die Angabe des Josephus (Antiq. Jud. XIII. 5. 6), daß der Ort auf der Gränze von Galiläa und Tyrus lag, daher dieser starkbewohnte Gränzort, dem es an keinerlei Mitteln gebrach, wie Josephus sagt (Bell. Jud. IV. 2. 3), stets kriegslustig und haßerfüllt war gegen Galiläer. Daher ward von Tiglath Pilesar das Land bis zu dieser Gränzfeste in Besitz genommen (2. B. d. Kön. 15, 29), und später in den Kriegen der Juden mit den syrischen Königen war es König Demetrius, der mit seinem Heere zuerst in Galiläa Kedes in Besitz nahm (1. Maccab. 11, 63), wider welchen dann Jonathan, des Judas Maccabäus Bruder, zu Felde zog.

Robinson, der seine Zweifel gegen die Identität[45]) von Hûnîn und Hazor ausgesprochen, ist vorzüglich (auch wegen des Wassermangels im Castell Hunin, und weil Kedes schon dem See näher und über ihn gerückt erscheint, nach Josephus Aussage) wegen der geographischen Aneinanderreihung galiläischer Ortschaften an verschiedenen Stellen der alten Bücher (zumal Josua 19, 35—37 und 2. Kön. 15, 29), nach einer vorherrschenden Richtung von Norden nach Süden, wobei Hazor gewöhnlich nach Kedes genannt wird, geneigt, Hazor im Süden von Kedes zu suchen, und hoffte, daß daselbst zwischen Kedes und Safed sich noch Ruinen und Namen auffinden ließen, die diese Lage bestätigen möchten. Es war ihm damals noch unbekannnt, daß Eli Smith, im April 1844, etwa 3 engl. Mil. in Süden von Kedes wenigstens schon Ruinen eines antiken Ortes von Bedeutung aufgefunden hatte[46]), wenn schon dessen heutiger Name keinen Anklang an Hazor darbietet. Dieser war auf einen großen Tell, Bergkegel, südwärts von Kedes aufmerksam geworden, den man ihm el Chureibeh nannte, mit Trümmern auf ihm. Er liegt am Südende der Hochebene von Kedes, unter einem Winkel von 186 Grad. Eine tiefe Gebirgsschlucht des Wadi el Muadhhamiyeh, der aus der Gegend von el Jisch kommen soll, über welcher jener Tell sich zu erheben scheint, zieht daran vorüber in die Ebene El Huleh, in die Gegend der Quelle von Mellâhah. Den Tell von Chureibeh hat indeß Eli Smith nicht selbst besucht, und meint,

---

[45]) Robinson, Pal. III. 2. S. 621; in Bibl. Sacra. III. p. 212—213.
[46]) Biblioth. Sacra. May, 1847. Vol. IV. p. 403.

vielleicht wären die scheinbaren Ruinen nur eine Täuschung. Sollte dieser aber etwa das Hazor des alten Testaments sein, so könnte die Quelle wol das dabei angegebene En Hazor sein (Josua 19, 37). Künftigen Reisenden wäre die genauere Untersuchung dieser Localitäten zu empfehlen. Doch halten wir andere Oertlichkeiten für die Auffindung von Hazor für erfolgreicher (s. unten).

4) Safed, Saphade bei Schultens, Szaffad der Araber nach Burckhardt, Castrum Saphet bei Marin Sanutus, Sephet bei Will. Tyr.

Die südwestlichste Verzweigung des Hermonsystems auf der Westseite des Hasbany-Arms und des El Huleh, der Dschebel Safed (s. ob. S. 159), hat seinen Namen von der Stadt und dem Castell Safed, die am äußersten Südende dieses langen Gebirgszuges, wo derselbe steil ostwärts gegen den El Huleh und südwärts gegen das Nordende des Tiberias-Sees abfällt, auf dessen letztem bedeutenden Vorsprunge erbaut sind. Vom El Huleh stiegen zu diesem Safed Irby und Mangles (s. ob. S. 219, am 26. Febr. 1818)[47]) hinan, über meist bebautes Land zur schön gelegenen Stadt mit dem Castell auf der Höhe, von Dörfern und Anbau von Olivenbäumen und Weingärten umgeben, in denen eben die Mandelbäume in schönster Blüthe standen. Burckhardt erstieg von der Jakobsbrücke aus in etwa 4 Stunden, über das enge Thal Akabet Feraein und an der gleichnamigen Quelle vorüber, die Stadt, in der Mitte des Sommers (21. Juni 1812)[48]), und fand sie auf mehreren niedern Hügeln erbaut und dadurch in verschiedene Quartiere getheilt, mit einem kleinen Castell neuerer Zeit von halb zertrümmerten Mauern umgeben; die ganze Stadt mit 600 Häusern, davon 100 den Christen, an 150 den Juden gehören sollten, welche ausschließlich ein eigenes Viertel der Stadt bewohnten, die ihnen eine heilige ist. Im Jahre 1799, nach dem Rückzuge der Franzosen von Akka, wurde das Judenviertel von den Türken völlig geplündert, die dann hierher eine Garnison, meist Mogrebîn, unter einem Mutesellim, dessen District ein Dutzend Dörfer umfaßt, verlegten, die hier verheirathet einen Theil der benachbarten Ländereien auch anbauten. Die Franzosen hatten damals die Stadt mit 400 Mann besetzt, und ihre äußersten Vor-

---

[247]) Irby and Mangles, Trav. p. 291. [48]) Burckhardt, Trav. p. 317; bei Gesenius II. S. 555; und Gesenius Not. S. 1055.

posten bis zur Jakobsbrücke (Dschisser Beni Yakub), dem äußersten Nordostpuncte, vorgeschoben, bis wohin daher Jacotins Karte eines Theils von Palästina nur einiges Vertrauen verdient. Indigofärbereien, Baumwollenfabriken und Freitagsmärkte für die ganze umliegende Gebirgsgegend gaben dem Orte viel industrielles Leben. Unter Mehmed Ali's toleranter Regierung[49]) hatte sich die Judenbevölkerung in ganz Syrien bedeutend vermehrt, und ihr Wohlstand auch in Safed sehr gehoben. Die Wiederkehr der Türkenherrschaft begann sogleich mit einer Plünderung der fanatischen Moslemen im Judenquartier daselbst, wobei der Verlust der Handelsleute auf eine halbe Million Gulden geschätzt wurde, welche größtentheils die europäischen Kaufleute verschmerzen mußten, die dort aus Rußland, England, Frankreich, Oestreich unter den Juden ihre Handelsagenten hatten. Die großsprecherische Entschädigung, welche das türkische Gouvernement dafür zahlte, betrug nach dem Agenten Fanzi, der seitdem sich in Acre niederließ, nur 843 Fl.

Robinson erstieg Safed, wie Burckhardt, in der Mitte des Sommers (21. Juni 1838), aber vom Norduser des Tiberias-Sees[50]), wo er sein Lager beim Einfluß des Jordan in denselben bei einem Ghawarineh-Dorfe aufgeschlagen hatte, in Zeit von 5 Stunden. Seine vollkommenste Beschreibung mit allen historischen Untersuchungen, auf die wir hier hinweisen, gestattet uns nur kurz das Wesentliche zusammen zu fassen. Russegger, der den Ort nur gegen Nord, aus der Ferne vom Tabor, auf breitem Bergrücken sich erheben sah, schätzte dessen Höhe über dem Mittelländischen Meere auf 3000 Fuß[51]).

Robinsons Weg ging sogleich gegen N.W. bergab, auf einer stark begangenen Handelsstraße, zu einer welligen Ebene, wahrscheinlich das von Burckhardt so genannte Feld Ard Aseifera, die jedoch noch niedriger liegt als die südlicher sie überragende Hochebene von Hattin, an der Westseite des Tiberias-Sees. Dann wurde der Boden sehr uneben, steinig, voll großer schwarzer Basaltblöcke, wie sie in der Region in West um den Tiberias-See häufig sind, und auch an der Nordseite des El Huleh in so großer Menge sich zeigten. An einem Wadi mit spärlichem

[49]) John Kinnear, Cairo, Petra and Damascus. 1839. Lond. 1841. p. 257; Russegger, Reise. B. III. 1843. S. 139. [50]) Robinson, Pal. III. 2. S. 574—601. [51]) Russegger, Reise. B. III. S. 130, 139, 211 u. f.

Wasser, Ayûn el-Abbâsy genannt, kreuzte man die von S. gegen N.O. schräg durchziehende Straße der Karawane von Akka nach Damaskus, an deren Seite links einer der großen Khane zu deren Aufnahme liegen blieb, der unter dem Namen Khan Jubb Yusuf (Khan Josephs Grube) im Lande bekannt ist, weil hierher die plumpe Legende (nach der Geschichte, 1. B. Mos. 37, 24) seit der Kreuzfahrer Zeit, ohne alle Rücksicht auf geographische Lage, verlegt wird (die noch Brocard V. 174 bezweifelt, der aber Quaresmius II. 870 schon vollen Glauben schenkte) und die hier sich für die Pilger festgewurzelt hat[52]).

Jenseit der Damaskus-Straße hört das Basaltgestein auf, und über demselben steigt das höhergehobene Kalksteingebirge steiler, mit weniger fruchtbarer Erde bedeckt, zu dem höhern Tafellande empor. Doch zeigen sich hier noch hie und da Getreidefelder, denen auf der Höhe Granatgärten folgen, bis man an einer Quelle vorüber das Castell von Safed mit der Stadt auf der vereinzelten Spitze des Berges erreicht, die am nördlichen Ende des steilen Rückens emporsteigt, der meist gegen S.S.W. abfällt, von welchem aber ein paar Thäler auch gegen S.O. zum Tiberias-See hinabziehen. Die höchste Kegelspitze gegen Nord krönt das Castell, während die verschiedenen Quartiere der Stadt verschiedene Hügel bedecken, zwischen denen in einer Thalsenkung der Marktplatz liegt.

Durch die Kriegsdrangsale zu Anfang des Jahrhunderts, mehr noch durch das furchtbare Erdbeben 1837, am 1sten Januar[53]), von dessen Erschütterungskreise Safed, als im Mittelpunct gelegen, am furchtbarsten getroffen wurde, ist der sonst bedeutende Ort (mit ehedem sogar bis gegen 10,000 Einwohnern, davon die Hälfte Juden sein sollten) sehr in Verfall gerathen, obgleich er nach 18 Monaten Zeit im Sommer des darauf folgenden Jahres, als Robinson ihn besuchte, sich aus seinen Trümmern wieder neu zu erheben schien. Die Mohammedaner hatten das südliche und östliche Viertel inne, und waren in ihren Häusern von Stein

---

[252]) Burckhardt, Trav. p. 317; bei Gesenius S. 556; Robinson III. 2. S. 576. [53]) W. M. Thomson, Visit to Safet and Tiberias, Jan. 1837; in Missionary Herald. Boston. Vol. XXXIII. Nov. 1837. Nr. 11. p. 434—441; danach Robinson, Th. III. 2. Anm. XLII. zu S. 583, S. 793—798; vergl. E. S. Calman, Letter, Beirut 1837; s. in John Kitto, Physical history of Palestine. Lond. 1841. p. XCI—XCIV.

sicherer geblieben, als die Juden in ihrem Viertel, deren schlecht gebaute Hütten an einem steilen Lehmabhange dicht unter dem Castell, in etwa 20 Straßenreihen, gleich den Stufen eines Amphitheaters emporgebaut waren, so, daß die oberen Straßen auf den Dächern der untern Häuserreihen einherliefen. Bei dem Erdbeben stürzten daher die obern über die untern zusammen, und verschütteten alles, sie begruben auch viele Menschen lebendig.

Die Unglücksscenen, die sich hierbei ereigneten, sind vom Missionar Thomson, der den Verunglückten sogleich, von Beirut aus, zu Hülfe eilte, herzergreifend geschildert[54]); durch der Missionen und Consuln Barmherzigkeit wurde für die Verwundeten ein Hospital an Ort und Stelle errichtet und Pflege ertheilt, so viel sich thun ließ. Ein Arzt wurde angestellt und viel Unterstützung in der Noth gereicht, die jedoch nicht so bald gestillt werden konnte. Die erschreckten Bewohner der Stadt und des Landes sah man nach allen Seiten hin die Flucht ergreifen, zumal auch hinabsteigen gegen den See Genezareth hin, sich in den Felshöhlen verbergen, wo sie auf Schutz hofften; eine Scene wie einst da Loth mit seinen Töchtern zu Zoar beim Untergang von Sodom und Gomorrha seine Rettung suchte (1. B. Mos. 19, 30).

Die Stadt Safed war zuvor von Juden aus Polen, Spanien, Deutschland und andern Ländern stärker besucht gewesen, als selbst Tiberias, obwol der Ober-Rabbi in Tiberias vor dem in Safed den Vorrang hat. Doch waren in Safed stets 6 bis 7 Synagogen, eine hohe Schule des Talmudstudiums geblieben, und seit dem 16ten Jahrhundert war hier eine jüdische Druckerei im Gange, bei der im Jahre 1833 mehr als 30 Personen regelmäßig beschäftigt gewesen waren, deren gedruckte Ausgaben sich allgemeinen Beifalls erfreuten.

Das Castell oberhalb der Stadt, ein Ueberrest aus der Zeit der Kreuzzüge, von gothischer und saracenischer Bauart, war mit großen runden Thürmen, breiten Gräben versehen und galt für stark, bis zu seiner Zerstörung durch das Erdbeben, dessen furchtbare erste Stöße in wenigen Augenblicken an vielen Stellen die Erde aufrissen, das Castell völlig zerrütteten und mehrere Tausende der Einwohner (der übertriebene Bericht sagte anfänglich 4000 Juden und 1000 Muhamedaner, nach officiellen von Wilson[55])

---

[54]) Thomson, Visit l. c. p. 436—439. [55]) Wilson, The Lands etc. Vol. II. p. 154.

im Jahre 1843 eingezogenen Nachrichten 2000 Juden, 300 Mohammedaner und einige Christen) als Leichen unter den Trümmern der Stadt begruben. Die Stöße von minderer Erheblichkeit dauerten mehrere Wochen fort. Auch im J. 1759, 30. Oct., hatte ein gleiches Erdbeben hier gewüthet, das so wenig wie dieses wiederholte die Bewohner Safeds gehindert hat, ihren Wohnsitz von neuem auf derselben Stelle aufzubauen. Auf solchem Boden kann man es allenfalls einem alten Manne wie dem Ober-Rabbiner der Sephardim Juden zu Safed verzeihen, wenn ihm die antiquarischen Forschungen nach der Landestopographie der biblischen Vorzeit thöricht erschienen, und nicht werth sich darüber den Kopf zu zerbrechen, da seit den Zeiten der Könige von Israel, seiner Ansicht nach, sich das ganze Land durch Erdbeben und Wasserfluthen längst völlig umgeändert habe[56]). Manche Orte desselben Höhenstrichs im nächsten Umkreise von Safed blieben unberührt von der großen Explosion, während heftige Erschütterungen zu gleicher Zeit im Norden nach dem Meere zu Tyrus, Sidon und selbst Beirut trafen, gegen Süden zu am Tiberias-See, landein in Nazareth und selbst noch weit darüber hinaus bis Nabulus (Sichem) empfunden wurden, die mehrern Menschen das Leben kosteten (s. unten Tiberias). Safeds District gehört wahrscheinlich zu dem einstigen Gebiete des Stammes Naphthali in Israel (Josua 19, 32—40), ja Herbelot hielt den Ort selbst für die Lage der alten Naphthali-Capitale, obwol ihrer in keinem Buche des Alten Testaments erwähnt ist, so wenig wie im Neuen; wenn schon Maundrell dafür hielt, dies möge die Stadt auf dem Berge sein, auf welche durch den Heiland in der Bergpredigt hingewiesen sei (Evangel. Matth. 5, 14). Eben so unentschieden bleibt es, ob Σέφ bei Josephus (Bell. Jud. II. 20. 6), das nur einmal als ein fester Ort in Ober-Galiläa genannt wird, diese Localität bezeichnen dürfte. Früherhin hatte man, wie auch Scholz[57]) annahm, diesen Ort für Bethulia (Buch Judith 7, 1) gehalten, dessen Lage unbekannt war; südlicher lag er gewiß, wenn auch nicht eben so weit südlich, wie v. Raumer und Robinson ihn im Süden von Esdrelon hin verlegen, sondern wahrscheinlich eher südostwärts im Gilboa-Gebirge, nach Schultz (s. unten). Die heutigen Juden halten dafür, daß ihre Stadt zu-

---

[256]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 158.
[57]) s. A. Scholz, Reise in Palästina. S. 157.

gleich mit der Zerstörung von Jerusalem erst entstanden und das Tsofra des Talmud sei, der Ort, den sie selbst Tsefath schreiben. Die erste bestimmte Nachricht von Safed scheint in den Berichten der Kreuzzüge[58]) aufzutreten, vor dem Jahre 1140, als zur selbigen Zeit mehrere Festungen, wie Kerak, Beit Dschibrin, Tell es Safieh und wahrscheinlich auch Safed erbaut ward, das aber schon im J. 1188 von Sultan Saladin erobert, 1240 an die Tempelherren zurückgefallen, einen Neubau erhielt. Abulfeda[59]) im 14ten Jahrhundert nennt Szafd eine mäßige Stadt, aber starke Feste, auf 3 Hügeln erbaut, mit starker Garnison besetzt, mit Aquäducten und Gärten. Benjamin v. Tudela (1165), der überall die Colonien seiner Glaubensgenossen besuchte, nennt Safed nicht, wol aber die Rabbinengräber in Meirôn[60]), die 2 Stunden im N.W. der Stadt am obern Ende des Wadi Leimôn liegen, und bis heute einer der berühmtesten Wallfahrtsorte der Juden (Beth Meron im Talmud) sind, unter denen Benjamin zumal die Grabstätten der Rabbinen Hillel und Schammai[61]) hervorhebt. Erst seit der Mitte des 12ten Jahrhunderts wird Safed ein Asyl für jüdische Secten, seitdem es Festung geworden war und ein bewallfahrteter Pilgerort. Bei den Rabbinen wird der Ort früher nicht genannt; als Mittelpunct rabbinischer Gelehrsamkeit blüht Zephath, so geschrieben, erst seit dem 16ten Jahrhundert auf, zumal in Beziehung auf die Kabbalah. Ueber die Schule der Talmudisten in Safed haben Nyenburg, Heyman, Pococke geschrieben; über diese und die ältern Talmudistischen Schulen zu Tiberias und Sephoris, als Sitz eines Theils der Mischna-Lehrer, deren Blüthezeit der von Safed vorherging, siehe Jost's Israelitische Geschichte, Theil 8. Safed ist mit Saphor, Safuri, Sapho (auch mit Siph, Josua 15, 55, in S.O. von Hebron) öfter verwechselt worden[62]).

Als J. Wilson Safed (Ende Mai 1843) zum zweiten Male besuchte[63]), waren sehr viele der Judengemeinde aus der Stadt zu den 2 Stunden weit entfernten Gräbern zu Meirún (sonst Meirón), der ihnen heiligen Rabbiner der Vorzeit, gewallfahrtet, und mit

---

[58]) Robinson, Pal. III. 2. S. 588. [59]) Tabul. Syr. ed. Koehler p. 82. [60]) s. Robinson und Kieperts Karte. [61]) Benj. v. Tudela, Itinerar. ed. Asher. 8. I. p. 82. [62]) s. Nota 29, bei Koehler ed. Abulfed. Tabul. Syriae p. 82—83; vergl. Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 155—157; Keil, Commentar zu Josua 15, 55. S. 302. [63]) Wilson l. c. II. p. 310—315.

ihnen hatten sich viele Juden aus Tiberias, Sidon, Damascus und andern Orten, als Pilger, an jener geheiligten Stätte zusammengefunden, um das im 3ten Buche Mosis 23, 10 gebotene Fest der Erntezeit zu feiern. Nach den Worten heißt es: „Wenn „ihr in das Land kommt, das Ich euch geben werde, und wollet's „ernten, so sollt ihr eine Garbe der Erstlinge eurer Ernte zu „dem Priester bringen, da soll die Garbe gewebt werden vor dem „Herrn u. s. w." Vor dieser Gabe der Erstlingsgarbe war jede Ernte verboten. Obwol das Fest schon am Tage vorher vorüber war, ritt Wilson doch hinüber nach Meirun, und der Ober-Rabbi der Sephardim begleitete ihn als Führer. Sie besahen zuerst die Reste der alten Synagoge daselbst, deren Bau ein halbes Jahrhundert nach der Zerstörung Jerusalems begonnen haben soll, die zur Zeit des Maimonides (er stirbt im J. 1208) noch Bestand hatte. Gegenwärtig steht nur noch die südliche Mauer des einst sehr großen Bauwerks; ihre Bausteine haben 4½ Fuß Länge und halb so viel Breite. Die Thüreingänge, von denen noch ein sehr schönes Portal stehen geblieben, sind 9 Fuß 8 Zoll hoch und 5 F. 7 Z. breit. Die Seitenpfosten sind Monolithe derselben Höhe, 2 Fuß breit und noch tiefer, der Querbalken eben so; dieser ragt noch zu beiden Seiten über die Seitenpfosten hinaus, die Flur des Gebäudes war geebneter Fels, auf dessen Nordrand am Steilabsturz der Bau errichtet war, und eine Prachtaussicht über die Umgegend darbot. Unfern davon liegt eine Felshöhle mit dem Grabe des Rabbi Jochanan Sandelar, über der ein ausgehauenes steinernes Bassin, in welchem man Tags vorher Oelflammen angebrannt hatte. Die Hauptstätte der Gräber ist mit einer Mauer umzogen, zu deren Eingang nur der Ober-Rabbi den Schlüssel hatte; ein kleines Oratorium, viele alte Grabstätten und auf ihnen mehrere Steinpfeiler mit Becken zum Abbrennen von Oelopfern, die man Tags zuvor dargebracht, war Alles, was man darin zu sehen hatte. In einer großen Felsaushöhlung zeigte man die Grabstätten Rabbi Hillel des Alten und seiner 36 Schüler unter 7 Felsgewölben; aber alle waren leer und nur die Stellen und Nischen zu sehen, wo einst die Verstorbenen lagen. Von diesen Gräbern Hillels und dem des R. Shamai und seiner 20 Schüler haben Benjamin von Tudela und Rabbi Petachia gesprochen. In Jichus Ha-Abot Werke[64]) über die Gräber der Rabbi-Patri-

[264]) Carmoly, Itiner. de la Terre Sainte etc. 1847. p. 451, vgl. p. 133.

archen sind mehrere von diesen Gräbern abgebildet und beschrieben, auch die Ummauerung zu Merun (Merôn), in deren Mitte über den Gräbern Rabbi Simeons und seines Sohnes Rabbi Eleazar zwei Pfeiler errichtet waren. Diese und noch andere Gräber in der Umgegend werden bewallfahrtet; an ihnen Gebete und Ceremonien gehalten, denen, nach den eingezogenen Berichten, auch viele heidnische Gebräuche unterlaufen, z. B. das Verbrennen kostbarer Stoffe in Oelflammen auf den Gräbern der Sancti, um ihre Manen zur Erfüllung von Gelübden der Opfernden anzuspornen u. a. m. Wilson trug die traurige Ueberzeugung nach seinem Besuche in Merun davon, daß auch der rabbinische Cultus, wie der katholisch-syrische und der hierarchisch-griechische der Christen im Orient durch Heiden- und Götzenthum stark verunreinigt sei. Die Juden geben Meirún ein weit höheres Alter als Safed, indem sie es schon unter den 31 Königreichen des Landes in Josua's Siegesrolle (Josua 12, 20) unter dem Namen Schimron Meron aufgezeichnet finden, neben andern Nachbarkönigreichen im nördlichen Gränzlande Galiläas.

Die hohe Lage von Safed sichert ihr im Sommer eine reine und frische Luft, so daß sie sich wie Jerusalem eines gesunden Climas erfreut; im Winter sammeln sich um die beiden runden Hügel, die ihr eine halbe Stunde weiter im Norden liegen, häufig Wolken an. Die Umgebung der Stadt hat große Weinberge, Olivenpflanzungen und Gärten, in denen auch Granatäpfel und Feigen sehr gut gedeihen. Die Thäler umher sind sehr fruchtbar. Die Besorgung dieser Pflanzungen und Indigofärberei, wie Baumwollenweberei, macht auch heute noch wie zu Burckhardts Zeit das Hauptgewerbe der industriösen Bewohner von Safed aus, die sich durch ihre Thätigkeit vor ihren Nachbarn sehr vortheilhaft auszeichnen. Die hohe Lage gewährt ihnen einen weiten Ueberblick[65]), zumal vom Castell aus, von wo gegen S.O. der Tiberias-See in tiefem Becken sich zeigt, gegen Ost das hohe Tafelland Dscholan (Gaulonitis), durchschnitten von tiefen Thälern und Schluchten, die gegen den See ziehen, und weit jenseit darüber hinaus bis zu den Gränzen von el Ledscha (Hauran), aus dem sehr markirt eine Bergkuppe, Dschebel Kuleib, Kuleib Haurán (oder Kelb Haurán, das „Hündchen

[65]) Robinson, Pal. III. 2. S. 600; Wilson, The Lands etc. Vol. II. p. 159.

von Hauran"), die Colonel Leake für den Berg Alsadamus bei Ptol. V. 15 hielt[66]) hervorragt. Weit gegen Süden treten die Bergreihen von Adschlun und el Hössn jenseit dem See und dem Ghor, im alten Basan (Batanaea), hervor, gegen Süd die Berge Tabor und von Samaria, unmittelbar im Ost und Nord aber nackte Berge; der nördliche Hermon ist wol durch die unmittelbar vorliegenden Doppelhöhen verdeckt.

Diesen Mangel der Aussicht zu ersetzen bot der Ausflug auf dem hohen Tafellande, nur eine halbe Stunde weit gegen N.O. zum Steilrande des Gebirgszugs, nach Benit[67]), reichlichen Ersatz, von wo aus sich nicht nur in der Nähe gegen Ost das Jordanthal zwischen El Huleh und Tiberias-See am Chan der Jakobsbrücke vorüber verfolgen ließ, sondern auch in weiter nördlicher Ferne der Prachtblick auf die Gruppe des Hermon, Antilibanon und Libanon sich eröffnete, der uns in obigem bei dem Ueberblick über das ganze System zu statten kam (s. ob. S. 157).

Nach Wilsons Besuch in Safed, im April 1843, hatte sich die Stadt Safed schon wieder sehr erholt, sie war meist wieder aufgebaut. Sie hatte an Juden von der Secte der Saphardim eine Gemeinde von 650 Seelen, darunter 30 gelehrte Rabbiner. Die Secte der Aschkenasim zählte 370 Seelen und 25 Rabbiner, meist Polen von der Nordseite der Donau. Diese letztern sind alle Chasidim und halten sich für den Sephardim näher stehend als den Peroschim, welche auf die heiligen Städte Hebron und Jerusalem beschränkt sind. Ein Theil der Aschkenasim hält sich jedoch auch zu den Peroschim. Die Khasidim bewohnen vorzüglich Tiberias und Safed, und hier haben sie noch 3 Synagogen[68]).

Anmerkung. Lage von Hazor, der Residenz König Jabbin von Hazor, der Hauptstadt des nördlichen Kanaan, an der Ostseite des Wassers Merom, identisch mit der Ruinenstadt Hazuri bei Scheikh Oman el Hazûr, oder Ain el Hazuri (En Hazor der alten Zeit).

Es bleibt nur noch übrig, nach den vorherigen Meinungen und Untersuchungen über die Lage von Hazor, die bei allen Vorgängern auf die Westseite des Wassers Merom und der Jordanquellen

---

[266]) Col. W. M. Leake, Preface to Burckhardt, Trav. Lond. 4. 1822. p. XII; bei Gesenius I. S. 17. [67]) Robinson, Pal. III. 2. S. 603 u. 622. [68]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 154—155.

verlegt wurde, unsere abweichende Ansicht zu berühren, sie auf der Ostseite zu suchen, wo wir sie in der schon oben genannten Ruinenstadt Hazuri gefunden zu haben glauben, an welcher Burckhardt leider vorüber ging, ohne zu ahnen, welche Wichtigkeit diese Stelle haben möchte. Er passirte auf der nördlichen Damaskusstraße, von Banias gegen Ost ausgehend, nach den ersten 1½ Stunden die Ain el Hazuri genannte Quelle, die dicht über dem Grabe des Scheikh Othman el Hazuri sich befindet, und erfuhr daselbst, daß nur eine Stunde weiter nördlich die Ruinenstadt Hazuri selbst liege (s. ob. S. 162). Eine Bestätigung dieser Thatsache erhielt Thomson auf der Burg zu Banias, wo man ihm sagte, daß nur in geringer Entfernung von derselben eine sehr alte Ruine liege, genannt Scheikh Othman el Hazûr (s. ob. S. 205), aber auch er dachte dabei nicht an die älteste, ganz gleichlautende Hauptstadt des nördlichen Kanaan, die einst eine so wichtige Rolle in der Geschichte spielte, offenbar weil die bisherige Ansicht der westlichen Lage auch bei ihm festgewurzelt war. Die Direction dieser Localität ist auch von v. Wildenbruch in obigem angegeben (s. ob. S. 237). Da die Entfernung der Ruine höchstens 2½ Stunden, nach Burckhardt, von Banias betragen kann, also von der Burg, die selbst etwas über eine Stunde in derselben Richtung liegt, wenig über eine gute Stunde entfernt sein mag, so ist zu erwarten, daß demnächst ein forschender Reisender unsere Vermuthung zur Gewißheit erheben oder sie widerlegen werde. Bisher treffen wir in dieser Ansicht nur mit unserm Freunde Dr. H. Kiepert zusammen, welcher auf seiner Karte: „Palästina unter den Richtern und Königen, mit der Eintheilung der XII Stämme," zum ersten male die alte Hazor[69]) an die Stelle jener Hazuri einzeichnete.

Unsere Gründe für diese Ansicht sind erstlich: die merkwürdige Identität der Namen in einer wenig besuchten Gegend, in welcher sich desto dauernder der einheimische Name auch bei den Einheimischen von Jahrhundert zu Jahrhundert und selbst zu Jahrtausenden ohne fremden Einfluß fortpflanzen konnte.

Zweitens: die dominirende Lage, an deren Stelle wahrscheinlich erst späterhin, d. h. nachdem jene kanaanitische Capitale gefallen war, auf der directen Straße zwischen dem obern Kanaan und der syrischen Damaskus, deren Bedeutung in das höchste vorisraelitische Alterthum (1. B. Mos. 15, 2) hinaufreicht, sich eine israelitische Feste über dem Heiligthum der Jordanquelle in der heuti-

[69]) Dr. Kiepert, Bibel-Atlas nach den neuesten und besten Hülfsquellen (kein Aushängeschild), zu Liscos Bibelwerk. Berlin 1847. Tab. III.

gen Burg es Subeibeh erhob, welche auf der dortigen Gränze Israels dieselben Interessen zu vertreten hatte, wie einst zur Zeit kanaanitischer Könige zwischen Syrien, Damaskus und Kanaan, jene dominirende Hazor bis zur Zeit Jabin des Königs von Hazor, des Zeitgenossen Josua's.

Drittens: so ist es nicht gleichgültig, daß Burckhardt hier, an der Damaskusstraße, das Sanctuarium eines muselmännischen Heiligen angiebt, die so häufig an historisch merkwürdigen Localitäten auftreten, und daß dieses Ain el Hazuri, die Quelle Hazuri, heißt, ganz eben so wie in der Stelle Josua 19 bei Aufzählung der Städte in Naphthali, außer Hazor (V. 36), im darauf folgenden Verse (37) erst Kedes und Edrei, und dann noch ein anderes Enhazor, das zwar nur hier genannt und im übrigen unbekannt[270]) (En Chatzor bei Hadr. Reland S. 565), angeführt ist, das, wie schon Eli Smith vermuthete, gleichbedeutend mit Ain Hazor, der Quelle von Hazor, sein möchte, weshalb er seiner Ansicht nach meinte, daß damit die reiche Quelle von Mellâhah an der Westseite des El Huleh unterhalb dem Tell el Khureibeh bezeichnet sein könnte (s. ob. S. 227 u. 252). Auch Reland[71]) erklärte schon den Gränzort bei Mose 4. B. 34, 9 u. 10, welcher gegen Ost vom Berge Hor, nach Hamath zu, und von da südwärts bis Ribla zu Ain (Jordanquelle, V. 11) zweimal als „Hazar Enan" angeführt und sonst unbekannt ist, für Chatzar Enan (videtur πηγὴν Ἀσὼρ urbem Nephtaliticam indicare, si vocum situm invertas, Rel. p. 123), für die Quelle Hazor. Denn bei Eusebius (s. v. Ἠνὰν ὅριον Δαμασκοῦ, bei Hieronym. Onom. s. v. Enan, terminus Damasci) wird derselbe Ort nur ganz einfach Enan als Gränzort gegen Damaskus genannt, der im Ezechiel 47, 16 und 17, bei Bestimmung der Nordgränze des verheißenen Landes vollständig Hazor Enon heißt (das soll die Gränze sein vom Meer bis gen Hazor Enon, und Damaskus und Hemath sollen das Ende sein gegen Mitternacht; die Gränze von da gegen Morgen aber zwischen Gilead und dem Lande Israel am Jordan u. s. w.). Hierauf bezieht sich denn auch bestätigend die zweite Stelle im Onomast. (s. v. Ἠνασὼρ κλήρου Νεφθαλεὶμ· κεῖται καὶ ἀνωτέρω Ἀσῶρ), welche Hieronymus wiedergiebt: „Enasor in tribu Nephthalim. Posita est supra Asor;" so daß wir an der Lage von Hazor und Enhazor beisammen im Osten von Banias kaum zweifeln können. In Thomsons Angabe ist die sehr alte Ruine der Stadt namenlos geblieben, aber das Sanctuar an der Quelle Scheikh

---

[270]) Keil, Commentar zum Buche Josua. S. 354. [71]) H. Relandi Pal. p. 123, 706.

Othman el Hazur genannt, wo aber Burckhardt keine Ruinen bemerkt zu haben scheint.

Viertens: so läßt sich bemerken, daß in der Aufzählung der von Tiglath Pilesar eroberten Landschaften (2. B. d. Könige 15, 29) die Reihenfolge der Orte so gestellt ist, daß Hazor den Uebergang von den Städten Naphthalis, nämlich zuletzt von Kedes auf Gilead bildet, was ganz der geographischen Anordnung von der Westseite des Sees zur Ostseite und von dieser zu dem innern Binnenlande entspricht.

Fünftens. Aus Josua 11, wo der Sieg Israels über Jabin, den König von Hazor, erzählt wird, ergiebt sich folgendes. Hazor ist dieselbe Residenz des Königs Jabin, welche Josephus Ἄσωρος nennt, Eusebius Ἀσώρ, die nach Antiq. V. 5. 1 „ὑπέρκειται τῆς Σεμεχωνίτιδος λίμνης," was Thomson, als auf hohem Berge über dem See gelegen, günstig deutete, um es auf Hunin zu beziehen, wogegen Robinson bemerkte, daß es gar keine Höhe bezeichne, sondern nur die nahe Lage über dem See, weshalb es ihm besser auf das südliche, dem See dichter anliegende Kedes zu passen schien [72]), als auf das 10 Mil. Engl. nördlich davon entfernte Hunin, oder das noch entferntere Banias. Aber so gut wie Josephus, Bell. Jud. IV. 1. 1. bei Beschreibung des Semechonitischen Sees sagt, daß er sich mit seinen Marschen (ἕλη, palustria) bis an Dan (μέχρι Δάφνης χωρίου) ausdehne, also bis gegen Banias, so konnte er auch von Hazor obigen Ausdruck gebrauchen, zumal wenn man mit Keil [73]) erklärt, daß darunter die Lage des Ortes Hazor nördlich vom See Merom zu verstehen sei.

V. 3 werden unter den versammelten Völkern, im Gegensatz der nördlichen Bergvölker, auch die Heviter genannt, unten am Berge Hermon im Lande Mizpa, was nur am Südfuß des Gebirgs [74]) die große Ebene bezeichnen kann, die sich im Nord des El Huleh von dessen schmalem westlichen Uferrande ostwärts über Tell el Kadi (Dan) nach Banias und noch weiter ostwärts zu den Vorhöhen des Dschebel Heisch hinüber zieht, auf dessen Rücken die alte Ruine Hazuri zu liegen kommt, die also nach Josephus Ausdruck wol den See dominirend genannt werden durfte.

Hier nur konnte von Wagen am Wasser Merom (V. 5) auf dem ebenen Boden Gebrauch gemacht werden im Heereszuge Jabins, die im westlichen Gebirgslande ganz unbrauchbar sein mußten. Diese Kriegführung zu Wagen, die in dem Feldzug des spätern Jabin II., Königs von Hazor, noch besonders hervorgehoben wird

[72]) Robinson, Bibl. Sacr. III. p. 212. [73]) Keil, Commentar a. a. O. S. 204. [74]) Ebend. S. 206, 210.

(Richter 4, 2 und 13: 900 eiserne, d. i. mit Eisen beschlagene Wagen, nicht bloße Holzkarren), welche für die syrischen Ebenen im Ost-Jordanlande berechnet war, mochte eben im Gebirgslande die plötzliche Niederlage Sissera's mitbedingen, da sie im Berglande des Dschebel Safed, als es wirklich zum Kampfe kam, sich als völlig unbrauchbar ausweisen mußte. Wenn zu einer dritten Periode, in der Zeit der Maccabäer, in Josephus Erzählung (Antiq. Jud. XIII. 9) von einem πεδίον Ἀσώρ (Campus Asor, das Blachfeld Hazor, 1. B. Macc. 11, 67)[75]), wohin Jonathan vom See Genesareth gegen den König Demetrius zu Felde zog, die Rede ist, so kann dies nur an der Nord- und Ostseite des Wassers Merom dasjenige sein, das mit der großen Ebene von Banias und El Huleh (Ard Banias und Ard el Huleh, wie heute, s. ob. S. 226, 196) zusammenfällt.

Wenn nun die Schlacht unter Josua, der von Gilgal (Josua 10, 43), also von der West- und Südseite des Jordan heranzog, sich im West zwischen den Wassern Merom und Kischon entschied, und Jabins Bundesheer auf das Haupt geschlagen wurde (Josua 11, 8), so wurden sie gejagt bis zum „großen Zidon und an die breite Mizpa gegen den Morgen," was offenbar zeigt, daß der eine Theil nordwestlich[76]) gegen Sidon, der andere nordöstlich gegen Mizpa (Ebene von Banias, wo zwei Ausgänge zur Flucht offen standen, der Gebirgsweg durch das Hasbeya-Thal gegen N. oder die Damaskusstraße gegen N.O.) seine Rettung suchte. Die zwischen jenen beiden Orten V. 8 genannte Localität ist den verschiedensten Interpretationen unterworfen und läßt sich hier ganz übergehen.

Zur selbigen Zeit V. 10 „wandte sich Josua, d. i. nach der Verfolgung, und gewann Hazor, und schlug ihren König mit dem Schwerte, der sich also nach Hazor zurückgezogen hatte, denn Hazor war zuvor die Hauptstadt aller dieser Königreiche." V. 11 „und verbrannte Hazor mit Feuer;" V. 13 „doch verbrannten die Kinder Israel keine Städte, die auf Hügeln standen, sondern Hazor allein verbrannte Josua." Nur Hazor allein wurde verbrannt, die andern Städte, auf Bergen, nach phönicischer Sitte, gelegen aber nicht. In dieser ganzen Erzählung scheint kein Widerspruch gegen die Identität von Hazor und den Ruinen von Hazuri zu liegen.

Denn daß der Name trotz der Zerstörung[77]) fortdauerte, ergiebt sich aus der Periode der Richter (Kap. 4)[78]), wo ein zweiter Jabin, König von Hazor, dessen Feldhauptmann Sissera zu Haroseth der Heiden wohnete, wieder mächtig geworden, während 20 Jahre hin-

[275]) Hadr. Relandi Pal. 262, 372, 597, 708. [76]) Keil, Commentar a. a. O. S. 209. [77]) Ewald, Gesch. des Volks Israel. II. S. 253. [78]) vergl. Joseph. Antiq. Jud. V. 5. 1.

durch die Israeliten knechtete und ihnen Tribut auflegte, bis der Tag der Rache durch Barak und Debora sein schwer gerüstetes Heer mit Rossen und Wagen am Tabor erreichte (s. ob. S. 247), und ihn samt Sissera und seiner Herrschaft vernichtete (Richter 4, 24).

Dennoch verschwindet Hazor noch nicht aus der Geschichte: denn König Salomo, der baulustige, heißt es ausdrücklich (1. B. d. Kön. 9, 15), führte außer dem Tempel und seinem Palaste auch die Mauern von Jerusalem und Hazor, Megiddo und Gaser (das die Aegypter zerstört hatten) [79]) auf; so daß in den Ruinen von Hazuri wol Bauten aus Salomonischer Zeit (urbs a Salomone condita, sagt Joseph. Antiq. VIII. 2 uneigentlich) erwartet werden dürften; denn diese werden schwerlich bei dem spätern Ueberfalle Tiglath Pilesars, des Königs von Assyrien (2. B. d. Kön. 15, 29) [80]), als er Pekah, den König von Israel, schlug, Ijon, Abel, Beth-Maecha, Janoha, Kedes und Hazor, samt Gilead, Galiläa und das ganze Land Naphthali besiegt hatte, und das Volk in die Gefangenschaft abführte (s. Erdk. X. S. 248), gänzlich zerstört worden sein; dazu waren jene antiken Bauten, wie andere ihrer Ueberbleibsel lehren, zu fest gegründet.

Trotz dem, daß damals, nach Hieronymus, Hazor durch Assyrier zerstört war (Onom. s. v. Asor in tribu Naphthali, quam rex Assyriorum populasse dicitur); lebte der Name doch bis in die Zeiten der Maccabäer fort, da der Kampfplatz zwischen König Demetrius und Jonathan, dem Maccabäer, mit seinem Heere, das den Sieg davon trug, auf dem Blachfelde von Hazor stattfand (1. Macc. 11, 67). Von Hazor (Chassor als feste Burg) und der Hypothese Ewalds, daß es der Hauptort des Landes Gergesa gewesen, war oben die Rede (s. ob. S. 117).

---

[79]) v. Raumer, Pal. S. 188. [80]) vergl. Joseph. Antiq. IX. 11. 1. und H. Relandi Pal. p. 697.

§. 5.

Zweites Kapitel.

Mittleres Stufenland des Jordangebietes, vom Wasser Merom (El Hûleh) zum See Genezareth oder dem See von Tiberias (Bahr Tabarîeh).

Erläuterung 1.

Der Lauf des Jordan vom El Huleh unter der Jakobsbrücke vorüber bis zur Einmündung in den Tiberias-See; die cultivirte Uferebene El Batiheh mit den Ghawarineh; Et Tell, das alte Bethsaida Julias; die beiden Bethsaida's in Galiläa und in Gaulonitis.

Wir gehen zum mittlern Theile des Stufenlandes vom Ausfluß des El Huleh über, bis zum Ausfluß des Jordan aus dem Südende des Tiberias-Sees, von wo das dritte natürliche Stufenland in analogen Hauptverhältnissen, aber in verschiedenen Proportionen und mit wesentlichen Modificationen seinen Anfang nimmt.

Dieses mittlere liegt in der Normalrichtung des ganzen Systems von N. nach S., und ist fast von gleicher Ausdehnung wie das obere, von der Hasbeiya-Quelle bis zum Südende des Wassers Merom, etwa direct 10 bis 12 Stunden, die in 2 starken Tagereisen zurückzulegen sind.

Der eigentliche Ausfluß des Jordan aus dem El Huleh ist selten von Reisenden wahrgenommen, weil die große Damaskus- und die Safed-Straße, welche am meisten begangen wird, etwas südlich davon über die Jakobsbrücke hinüberführt. Nur v. Wildenbruch hat diesem Ausfluß eine größere Aufmerksamkeit als seine Vorgänger gewidmet, worüber wir oben Bericht gaben. Nach seinen Barometermessungen an dem Wasserspiegel der Jakobsbrücke kann der des El Huleh nicht viel von 100 Fuß absoluter Meereshöhe verschieden sein (nach de Bertou 322 F. Par.). Durch Barometermessung, mit gleichzeitig correspondirenden Beobachtungen, fand derselbe bei seinem Nivellement[81]) den Spiegel des

[281]) v. Wildenbruch, Profil, im Monatsber. der Berl. Gesellsch. f. Erdk. B. III. Taf. III. S. 251.

Jordan an der Jakobsbrücke = 84,4 Fuß Par. üb. d. M.; desselben Spiegel aber über eine Viertelstunde unterhalb der Brücke schon um 15 Fuß gesunken, auf 69,2 Fuß (v. Schuberts Messung der Höhe der Jakobsbrücke = 378,5 Fuß weicht zu sehr von den übrigen Messungen ab). Der obere Rand des Jordanthales an dessen Westufer, ehe man von S.W. von Tell Hum's (Kapernaum) Anhöhe, am Tiberias=See, zur Jakobsbrücke gegen N. hinabsteigt, liegt nach v. Wildenbruch 512 Fuß Par. (auf dem Profil irrig 521) über dem Meere; also steigt der westliche Uferrand hier etwa 400 F. über dem Jordanthale auf, was mit dem hohen und steilen Abfall des Ostufers, nach Burckhardts Angabe (s. ob. S. 169), gut stimmt, da er auf der Damaskusstraße von Birket Phiala nur auf sanft sich senkenden Plainen abwärts schritt, bis er die letzte Viertelstunde plötzlich zum Steilabsturz[82]) des Jordanbettes zu der Jakobsbrücke hinabzusteigen hatte.

Am Westufer stieg v. Schubert von Saphet über den durch das letzte Erdbeben sehr zertrümmerten Boden an den Ruinen von Madscharah und mehrern dadurch verschütteten Dörfern hinab zum Jordan, während die Gefilde sich bis zur Jakobsbrücke hin schon wieder mit einer Fülle von blauen Lupinen und andern Blumen jugendlich geschmückt hatten (am 24. April)[83]).

Hat der Wasserspiegel des Tiberias=Sees, nach v. Wildenbruchs Barometermessung, eine Depression von 793 Fuß Par. (Mittel aus 2 Beobachtungen) unter dem Mittelländischen Meere, so würde das Jordangefälle von der Jakobsbrücke 793 + 84,4 = 877,5 Fuß Par. betragen. Läge er aber um die Hälfte höher, nach Symonds trigonometrischem Nivellement[84]), nämlich nur 307,7 F. Par. (= 328,1 F. Engl.) unter dem Mittell. M., so würde das Jordangefälle von der Jakobsbrücke um 486 F. geringer, das Gesammtgefälle von See zu See gegen 307 + 84, oder etwa 391 Fuß betragen, und also der Unterschied der untern mittlern Stufenlandschaft von dem Südende der obern auf etwa gegen 400 Fuß anzunehmen sein. Dagegen ist der hypsometrische Unterschied der Stadt Tiberias von der Stadt Hasbeiya (nach de Bertou's Messungen, s. ob. S. 186) an 956

[82]) Burckhardt, Trav. p. 315; bei Gesenius II. S. 552.
[83]) v. Schubert, Reise im Morgenl. III. S. 254. [84]) vergl. Augustus Petermann, On the fall of the Jordan etc., in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London XVIII. P. 2. p. 90.

Fuß Par.; der von Tell el Kadi würde immer auf 900 Fuß anzunehmen sein, da beide schon auf den nächsten Vorhöhen über der Ebene der El Huleh liegen.

Nach Burckhardt[85]) liegt das südliche Ende des El Huleh-Sees nur etwa ¾ Stunden oberhalb des Dschissr Beni Yakub, oder der Jakobsbrücke, welche zu seiner Zeit die Gränze des Paschaliks von Damaskus und Akka bezeichnete, weshalb hier auch eine Wache von Damaskus und ein Zollhaus stand, in welchem der Ghaffer oder die Steuer allen passirenden Christen abgefordert wurde. Dies türkische Wachthaus, so wie der Pilgerzoll war seit der ägyptischen Oberherrschaft verschwunden[86]); auch die Handelskarawanen verfolgten frei die große Damaskusstraße, die hier hindurchführt. Doch stand 1843 hier wieder ein türkischer Wachtposten an der Westseite der Brücke, als J. Wilson hindurchzog[87]); die Garnison dieses Postens fürchtete nicht wenig einen Ueberfall des Tribus der Aenezeh-Beduinen (s. ob. S. 169), die aus ihren Standlagern am Euphrat mit ihren so zahlreichen Kameelschaaren bis zur Ostseite des Jordan vorgedrungen waren, um diese auf die herrlichen Weiden auf den Vorhöhen des Hermon und auf dem Dschebel Heisch zu führen.

Aber auch der einst große und stattliche Chan liegt in Verfall, der hier als Karawanserai zur Herberge diente, und auf dem Ostufer des Jordan aus Basaltgestein erbaut, an seinen Ecken mit Säulen versehen war, ein großer quadratischer Bau, von dem nur noch zerfallene Mauern in grasreicher Umgebung übrig sind. Doch dient er noch immer zur Herberge[88]); denn Quellen, Cisternen und das Jordanwasser machen ihn zu einer dauernden Station. Von dem einstigen Castell der Kreuzfahrer, das hier errichtet ward, scheinen nur wenig Ueberreste bei der Brücke vorhanden zu sein.

Aber die Brücke ist noch in ihrem guten Zustande erhalten. Unterhalb derselben versuchte v. Wildenbruch[89]) dem Flußthale zu folgen, fand aber bald das Terrain für sein Barometer zu gefährlich. Er arbeitete sich an ¾ Stunden an der Ostseite des Stromes bis zu einer Mühle durch, in deren Nähe er noch ein

---

[285]) Burckhardt, Trav. p. 316; bei Gesenius II. S. 554.
[86]) v. Schubert, R. III. S. 258—261; Dr. Barth, Tagebuch, Mscr. (1847). [87]) Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 316.
[88]) Bové, Naturaliste, in Bullet. l. c. 1835. T. III. p. 388.
[89]) v. Wildenbruch, Mscr. Mitth. 1849; vergl. C. de Bertou, Mém. sur la Depression, in Bulletin de la Soc. Géogr. XII. p. 164.

viereckiges Fort aus der Kreuzfahrer Zeiten entdeckte. Er wagte es nicht, in dem Strome selbst, der unter der Brücke in mehrern Armen brausend und stürzend zwischen dichter Waldung und Oleanderbüschen dahin schoß, zu baden, weshalb er den Ausdruck „eines fortwährenden Wasserfalls," den er dem Strom beilegte, für gerechtfertigt hielt. Er wählte zum Badeplatz nur einen Mühlgraben, 3½ Fuß tief, der mit viel geringerm Gefälle doch immer noch so heftig mit fortzog, daß man nicht ohne Anhalt in ihm stehen konnte.

Die Jakobsbrücke, mit ihren nicht 4, wie Burckhardt, Robinson und auch Andere sagten, sondern nur 3 Spitzbogen (45 Schritt lang und 30 Schritt breit, nach v. Wildenbruch) ist von Basaltgestein, gut erhalten (aber wol nicht eben alt zu nennen, da sie nach v. Wildenbruch durch Dschezzar Pascha erst restaurirt wurde). Der Fluß unter ihr hat eine Breite von 80 F., selten eine Tiefe von 4 F.; doch würde er ohne die Brücke einst für des Erzvater Jakobs Heerden (nach der Legende) nur eine sehr gefährliche Furth dargeboten haben. Von Safed bis zu ihr zu gelangen brauchte Wilson 4 Stunden Zeit; sein Weg führte ihn über die hochgelegene Ebene Sahel et Taleh. Das Gebüsch, das seine Ufer, meist Kreidekalkstein, hie und da von Basaltmassen unterbrochen, umwuchert, sind schöne blühende Oleander, überall in diesen Climaten der schönste Schmuck der Fluß- und Bach-Ufer, der Kreuzdorn (Rhamnus spina christi), der wilde, schmalblättrige Oelbaum (Zakkum der Araber; Elaeagnus angustifolius) und, wo Sumpfgewächse gedeihen, auch das Papyrusschilf (Cyperus papyrus) in bedeutender Größe und ansehnlicher Menge. Auch der Blick von der Höhe auf den nahen Spiegel des El Huleh zeigte große zusammenhängende Wasserflächen, in deren Mitte aber bedeutende Schilf- und Papyrus-Wälder auf ziemliche Seichtigkeit zurückschließen ließen.

Diese erste und einzige Brücke, Dschissr Beni Yakub, d. i. Brücke der Söhne (auch Benât, d. i. der Töchter, welche Benennung Robinson für die richtigere hält) Jakobs, zwischen Merom und Tiberias-See, in deren Nähe zur Zeit der Kreuzzüge König Balduin (1178) zur Bändigung der Gebirgstribus und zur Beherrschung der großen Straße nach Damaskus im genannten Jahre ein Castrum erbaute, scheint damals noch nicht gestanden zu haben; denn Will. Tyrens. (Histor. XXI. 26) sagt ausdrücklich, daß diese Stelle den Namen des Vadum Ja-

cob, d. i. die Furth Jakobs (Abulfeda nennt hier ein Beit Yacôb, indeß er die Furth mit el Ajrân bezeichnet), gehabt habe, weil die Tradition sage, daß der Erzvater bei seiner Rückkehr aus Mesopotamien, als er seinem Bruder Esau Boten geschickt und seine Karawane in zwei Haufen getheilt gehabt, hier durchgezogen sei (1. B. Mos. 31, 17 u. 18). Aber seinen Weg nahm Jakob, als er aus Haran heim kehrte, sich auf Esaus Empfang vorbereitete und sein Haus, seine Knechte und seine zahlreichen Heerden in zwei gesonderte Haufen theilte, auf der Ostseite des Jordan über Mahanaim (d. h. Doppellager)[90]) durch das weidereichere Gilead: denn 1. B. Mos. 32, 22 steht ausdrücklich: „Und Jakob stund auf „in der Nacht und nahm seine zween Weiber, und die zwo Mägde, „und seine eilf Kinder und zog an den Furth Jabok[91]). Nahm „sie und führete sie über das Wasser u. s. w." Der Fluß Jabok ist aber der Wadi Serka, viel weiter im Süden, und ein östlicher Zufluß des Jordan, zu dessen Furth im obern Laufe man auf der großen syrischen Karawanenstraße von Damaskus, auf der Ostseite des Jordans, auch heute noch gelangt, an Kalaat Serka; von da zog also damals Jakob am untern Jordan in Kanaan (nach Suchoth und Sichem, s. ebend. 33, 17 u. 18) auf die Westseite des Stroms ein. Jenes Vadum Jacob (wahrscheinlich eine Verwechslung aus Unwissenheit mit Jabok) ist also eine der unzähligen falschen Legenden, mit denen dieses Land in den frühern Jahrhunderten überfüllt worden ist.

Jacotins Karte hat den Namen jener Brücke Dschiser Benât Yacûb, d. i. Brücke der Töchter Jakob, eingetragen, wie ihn auch Seetzen wiedergab[92]), eine eben so falsche Legende, wenn man diese Benennung etwa dadurch rechtfertigen wollte, daß die andere Abtheilung der Heerden Jakobs mit den Töchtern diesen westlichern Weg genommen hätte; denn die Weiber und eilf Kinder zogen mit ihm. Durch diese Furth des Jordan, wo später die Jakobsbrücke, deren erste Constructionszeit unbekannt, ging aber von jeher die große Hauptstraße von Damaskus zum Galiläer-Meere, wie nach der Hafenstadt Akka, zwischen Tyrus und dem Karmel. Sie umging das Anti-Libanon- und Hermon-Gebirge, während die directe Straße von Damaskus nach

---

[290]) v. Raumer, Paläst. S. 243. [91]) s. Burckhardt, bei Gesenius. II. S. 599, und Gesenius Not. S. 1060; vergl. v. Raumer, Das östliche Pal. und Edom, in Annal. a. a. O. 1830. B. I. S. 553.
[92]) Seetzen, in Mon. Corr. XVIII. S. 345.

Sidon und Tyrus das ganze Gebirge des Libanon übersteigen mußte. Dies sind die drei großen Communicationsstraßen der uralten Stadt Damaskus mit dem kanaanitischen Ländergebiete im Norden, in der Mitte und gegen Süden. Diese mittlere Straße ist es, welche im Mittelalter die Via maris[93]) genannt wird, auf welcher von jeher der große Hauptwaaren-Verkehr Syriens zu den großen phönicischen Hafenstädten ging (Via maris publica quaedam via est, qua venitur ex Assyria ad mare mediterraneum, Quaresm.), und die entweder von dem großen Mittelländischen Meere den Namen erhielt, oder von dem kleinen Galiläer-Meere, an dem sie durch das alte Capernaum (Evang. Matth. 4, 13) vorüber ziehen mußte. Denn für beide Ansichten lassen sich allerdings wol hinreichende Gründe[94]) angeben. Der Einfluß des Jordan unterhalb jenes Vadum Jacob bildete jedenfalls das Eingangsthor zu dieser Via maris am Tiberias-See, im obern Palästina, aus dem Norden her, aus dem Lande der Cultur, aber auch der Heiden (vergl. B. Tobiä 1, 1), nach Naphthali Sebulon oder Galiläa; daher Capernaum damals die große Zollstätte, deren Zöllner, zu jenen Zeiten so verachtet wie durch alle folgenden, Jesus Christus zu seinen Jüngern auserwählte (Ev. Matth. 9, 9; Marc. 2, 14; Luc. 5, 27), wodurch diese Localität, die auch schon der Prophet Jesaias (8, 9 und 9, 1 u. f.) in seiner großen Verheißung den Weg des Meeres diesseit des Jordan und des Gränzlandes der Heiden im Norden Palästinas nannte, und verkündete: „Und das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht," durch die dortige Wirksamkeit des Messias zu einer der classischen Stellen der Erde geworden ist.

Die historische Wichtigkeit dieser Jakobsbrücke an der Stelle des blos legendenartigen Vadum Jacob, aber an der politisch und von jeher mercantilisch für den Karawanenverkehr so wichtigen Via maris hat sich auch stets in der Provinzialverwaltung dortiger Landschaften, wie zur Zeit der Kreuzzüge, so auch in der neuern Kriegsgeschichte als wichtige militärische Position gezeigt, welche den Hauptübergang nordwärts des Tiberias-Sees von Jerusalem, wie vom Gestade des Mittelmeers her nach Damaskus und dem Euphrat, wie nach ganz Syrien sichert. Es

---

[93]) Quaresmius, Elucid. Terr. Sctae. T. I. Lib. I. c. 8. fol. 19.
[94]) Gesenius, Comment. zu Jesaias. Th. I. S. 350—354.

war der äußerste Posten, bis zu dem die französisch-ägyptische Armee der Neufranken ihre Besatzung gegen das türkisch-syrische Heer unter dem General Bonaparte vorschob, und der damalige Commandeur Murat zerstörte größtentheils, am 2. April 1799, den großen Chan, als er umkehren und das Project aufgeben mußte, auf dem syrisch-arabischen Landwege nach Indien vorzubringen, um dort die Macht der Briten zu stürzen. Welche contrastirenden Ansichten weckt ein einziger Blick auf diese merkwürdige Jakobsbrücke in die verschiedenen Jahrtausende der Menschengeschichte. Der Bau der Brücke scheint schon einmal gleichzeitig mit dem Bau der großen Chane vor der Mitte des 15ten Jahrhunderts, die zur Herstellung der großen Karawanenstraße nach Damaskus [95]) eingerichtet worden, hergestellt gewesen zu sein. Reisende des 14ten Jahrhunderts nahmen diesen Weg noch nicht, sondern passirten unterhalb des Tiberias-Sees mit den Karawanenzügen zwischen Jerusalem und Damaskus den Jordan; erst im 16ten Jahrhundert ist es von P. Belon bekannt, daß er diese Steinbrücke passirte, wo er im Karawanserai (er nennt es Carbachara, s. Ed. 1554. p. 149) übernachtete. Dieser Khan ist den 5 andern auf der großen Karawanenstraße (zu el Ledschun, et Tudschar, et Minyeh, Jub Yussuf und el Dschissr) ganz analog gebaut in gleichen Dimensionen, die Brücke ist in gleichem Styl.

Seetzen verfolgte den Lauf des Jordan nicht weiter abwärts der Brücke, da er sogleich von ihr, wo er sein Nachtlager gehalten, südostwärts die Berghöhen hinaufstieg, um von da die bis dahin gänzlich unbekannte Ostseite des Tiberias-Sees zu durchwandern [96] Niemand hatte ihm dahin als Führer dienen und sein Maulthier, oder sein Pferd dem Raube dortiger Beduinen aussetzen wollen. Ein von dort angekommener Araber jedoch, der hörte, daß Scheikh Musa ein Hakim (Arzt) sei, ersuchte ihn mit ihm zu seinem Scheikh zu kommen, der an der Ostseite des Sees wohne und an einer Augenkrankheit leide. Ohne diesen Führer näher zu kennen, aber kühn und in der Hoffnung seinen Plan auf diese Weise durchsetzen zu können, stieg Seetzen sogleich mit ihm hinauf, durch eine ungemein wilde, melancholische und hüglige Gegend, wo alles aus Basalt bestand. Es war die Westgränze

---

[295]) Robinson, Pal. III. S. 631—634. [96]) Seetzen a. a. O. XVIII. S. 346—348.

der Landschaft Dschaulan (Gaulonitis). Nach 2 Stunden wurde ein kleines Zeltdorf erreicht, die Heimath Höffeins, des Führers, wo man die Nacht blieb, um am folgenden Morgen zu Pferde weiter die Anhöhen zu übersteigen, von denen sich eine reizende Ansicht auf den See von Tiberias darbot. Seetzen kam durch ein geringes Dorf Tellanihje (s. unten richtiger et-Tell), das er, ohne weitere Untersuchungen anzustellen, für das alte Julias hielt, gelegen am Rande einer kleinen fruchtbaren Ebene, die sich bis an den See erstreckt und ihm wahrscheinlich erst vom Jordan abgelagert erschien. Im Dorfe Tellanihje[97]) wuchs sehr viel Aloë, die weiter nordwärts sich nicht gezeigt hatte. Von da stieg Seetzen ostwärts (denn bisher hatte er sich südwärts dem Tiberias-See sehr genähert) einen Weg am südlichen Ufer eines Wadi Szemmak hinan, der im Sommer trocken liegt, an welchem jedoch der augenkranke Scheikh in einem kleinen Zeltlager wohnte. Der graue Staar des Mannes war ohne Operation incurabel, doch gelobte er dem Hakim, wenn er ihn von der Krankheit befreite, als Belohnung die schlechte Mähre, die er ritt, wogegen Seetzen nichts weiter von ihm verlangte, als daß er ihn längs der Ostseite des Galiläer-Meeres, weil er da nothwendig Arznei-Kräuter suchen müsse, nach Tiberias escortiren lasse, von wo er durch Höffein, den Führer, ihm die helfende Arznei, wenn es Allah gefallen möchte, zusenden würde. Letzteres, sagt Seetzen, gefiel; allein die erstere Bedingung fand Schwierigkeit; doch versprach es der Scheikh, aber die Ausführung fehlte. Denn am folgenden Tage schlug der Führer wieder den Rückweg nach Tellanihje ein, alle Vorwürfe halfen nichts; er hatte sich der Flinte Seetzens bemächtigt und noch einen kräftigen Araber zur Seite. Widerstand war unmöglich; der Ritt ging zur Jordanfurth in der Nähe des Tiberiasufers, wo das Flußwasser dem Pferde bis an den halben Bauch reichte. Nun konnte man nur dem schon bekannten Westufer des Sees folgen, wo Seetzen bald von seinem Führer in einer sehr einsamen Gegend, in der Nähe des verfallenen Chans Bât Szaida[98]), an einem Bache gelegen, noch obenein überlistet, seiner Flinte und seines Pferdes beraubt wurde, und froh sein mußte, am folgenden Tage die noch 3 Stunden entfernte Stadt Tiberias zu Fuß erreichen zu können. — An dem Beispiele die-

[97]) s. Lage auf Seetzens Karte eingetragen. [98]) Seetzen, Monatl. Corresp. XVIII. S. 348.

ses Führers sieht man, wie Treulosigkeit, Raub und auch Mord das östliche Ufergebirgsland des Galiläer-Meeres seit Jahrhunderten völlig unwirthbar und für Reisende bis heute unzugänglich gemacht hat.

Burckhardt, der den Weg von der Jakobsbrücke abwärts am Jordanufer auch nicht verfolgen konnte, weil er westwärts nach Safed hinaufstieg, erfuhr nur, daß 1¼ Stunden von der Brücke südwärts, an der Ostseite des Jordan, ein Dorf Battykha (so heißt die Ebene, in der mehrere Dörfer liegen) läge, dessen Einwohner eine große Menge Gurken und Kürbisse bauten, welche sie auf den Markt von Damaskus verführten, da sie in ihrem heißen Tiefthale drei Wochen früher reifen, als in der (2000 Fuß höher liegenden) Ebene von Damaskus. Die sehr heißen Sommer sind allerdings eine characteristische Eigenschaft des Jordan-Tiefthales oder Ghor, welche alles sehr früh zeitigt, aber auch die Wasser vertrocknen und die Grasungen frühzeitig durch Sonnenbrand versengen macht.

Wenn Josephus für den ganzen Lauf des Jordan vom Samochonitischen See zum Genezareth auf 120 Stadien (d. i. 6 Stunden Weges) angab, so wird diese Distanz durch Burckhardts Schätzung auf die Hälfte reducirt, da er vom Tiberias-See bis zur Jakobsbrücke nur 2 Stunden, von da zum El Huleh nur ¾ Stunden, also für den ganzen Lauf höchstens 3 Stunden rechnet, der nach ihm hier Urdan oder Jurdan genannt werden soll, was jedoch kein anderer Reisender erfuhr (wol das arabische Nahr el Ordan wie bei Abulfeda)[299]). Da dessen Lauf aber kein Reisender abwärts bis zur Mündung in den Tiberias-See verfolgt hat, so fehlt auch jede genauere Beschreibung desselben, wenn man auch vermuthen kann, daß er sich rauschend in so starkem Gefälle zwischen engen Klippenwänden von Kreidegestein oder Basaltmassen hindurchzuwinden habe; aber von bedeutendern Wasserfällen ist daselbst (abgesehen von obiger Angabe v. Wildenbruchs) nichts bekannt, sie fehlen wenigstens die erste Stunde aufwärts vom Tiberias-See gänzlich, nach E. Robinsons genauer Erkundigung, der an der Einmündung des Jordan zum Tiberias-See, am 20. Juni, dort sein Nachtlager an dessen flachem Westufer aufschlug[300]), und uns über diese Localität durch seinen

[299]) Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler. p. 147.
[300]) E. Robinson, Pal. III. 2. S. 558—571.

Reisegefährten Eli Smith, da er selbst fieberkrank im Zelte danieder lag, einige genauere und die Seetzenschen Angaben vervollständigende Nachrichten mittheilt.

Eine gute Stunde von den Ruinen Tell Hûm, am Nordende des Tiberias-Sees, die man oft für den Ueberrest des alten Kapernaum gehalten, nachdem man zwei trockne Wadis el Abâshy und el Eshetheh durchschritten, erreicht man den Einfluß des Jordan zum Tiberias-See, der dicht an der steilen Uferseite im Westen vorüberzieht, während sich sein Ostufer in eine Stunden breite Ebene mit fruchtbaren Feldern ausbreitet, el Batîheh (Battykha bei Burckhardt), was eine überschwemmbare Ebene bezeichnet, genannt. Die starken Südwinde, meinte Robinson, hätten wahrscheinlich, und allerdings fand auch Molineux hier den Seegrund sehr seicht, eine Sandbank vor die Mündung angetrieben, die sich 1838 schon über das Niveau des Sees etwas erhob, und mit dem östlichen Ufer in einer Breite von etwa 100 Schritt zusammenhing, auch am westlichen Ufer sich an das Flußbett anlegte, wo einige Reisfelder an 10 Minuten weit sich bis zu dem nahen Hügel hinziehen, auf dem einige Zelte der Ghawârineh, auch Rohrhütten und einige aus rohen Steinen errichtete Magazine für ihre Vorräthe standen. Es erinnerte alles an die ärmlichen Ghawarineh-Dörfer und ihre Cultur des Bodens am Südende des Todten Meeres (s. Erdk. XIV. S. 1057), von woher auch diese hieher verdrängt sein mögen (s. ob. S. 230).

Auch diese Ebene, von deren Anbau Burckhardts oben angezeigte flüchtige Notiz zu sprechen scheint, ist im Osten und Norden von hohen Bergen umgeben; die im Norden werden höher und drängen sich dichter zum Jordan heran, den sie auf ein enges Flußbett beschränken. Die ganze Ebene schien auch schon Seetzen ein Deltagebilde des Jordan zu sein, dem hier die Südwinde und der Wellenschlag vielleicht noch manchen Seesand entgegentreiben, und so seine Schuttmassen rasch vermehren. Der Jordan ist hier gegen die Einmündung zum See weniger rasch, weniger breit als am Todten Meere, nur etwa $\frac{1}{3}$ so breit wie bei Jericho (60 bis 75 F.); sein Wasser ist träge, trübe, zwischen niedern Schuttufern sich fortschlängelnd, an seichten Stellen zu durchwaten, an andern ist er tiefer.

Eli Smith benutzte den Tag, den sein fieberkranker Reisegefährte im Zelte zurückbleiben mußte, zu einem Ausflug auf die

Ostseite des Jordan[1]), von der die ferne Berghöhe mit einer Ruinengruppe et-Tell (irrig von Seetzen Tellanihje genannt) zu näherer Erforschung hinüberlockte. Nahe bei dem See, an einer Sandbank, setzte er mit seinem Maulthiere durch den Jordan, dessen Wasser diesem bis zum halben Leibe herauf reichte. Nach 5 Minuten erreichte er die Ruinen des Dorfes el-Aradsch, aus ungeheuern vulcanischen Steinen bestehend, zwischen denen ein kleiner Sarkophag aus demselben Gestein das einzige Alterthümliche zu sein schien. Noch 20 Minuten weiter wurden die ruinirten Häuser von el-Mes'adîyeh, aus demselben Gestein, erreicht, von denen mehrere noch im Stande erhaltene von den Ghawarineh zu Magazinen für ihren Ernteertrag benutzt wurden. Noch weiter, 47 Minuten gegen S.O. am Seeufer hin, wurde die Ruine Dûkah erreicht, die aus demselben Gestein, aber weit größer, als die vorherigen Dörfer, auf einer Anhöhe über dem See erbaut ist, von welcher nur in geringer Ferne gegen S.O. die Berge dicht an den See vorspringen. Diese ganze durchrittene Strecke von mehr als einer Stunde Länge war eben so breit von Ost nach West zum Strom, und hatte in Gestalt, Clima, Boden, Producten eine gewisse Aehnlichkeit mit der Ebene Ghuweir nördlich von Medschdel auf der Westseite des Tiberias-Sees; doch soll sie weit fruchtbarer sein. Es ist die Ebene Batîheh, welche noch ganz den Fellahs der Ghawârineh überlassen war, die hier Waizen, Gerste, Hirse, Mais, Reis und auch jene Gurken und Kürbis, von denen Burckhardt hörte, für den Markt von Damaskus bauen. Von dem trefflichen Honig, den er daselbst nannte, konnte unser Reisende keine Spur finden. Dagegen war dies Land voll Viehheerden, darunter auch große Büffelheerden, die am Abend von ihren Weiden zu den Zelten ihrer Besitzer zurückkehrten, oder in Sümpfen sich wälzten, im Jordan herumschwammen, und durch ihren Ertrag diesen einen gewissen Wohlstand zu verleihen schienen. Denn dieses ärmliche Volk war doch unter allen ihren Rassegenossen, die in der bittersten Armuth und unter dem Druck ihrer benachbarten Araberstämme schmachten, noch das mindest elende. Es war hier dieselbe Race der Büffel, wie in Aegypten und in den pontinischen Sümpfen, der Rim (Reem) der Alten, el Dschâmûs (el Gâmûs) der heutigen Araber, die auch den Reichthum der Anwohner der El Huleh-Marschen ausmachen (s. ob. S. 228).

[301]) s. die Zeichnung auf Kieperts Karte von Palästina.

Die Ebene ist Eigenthum des türkischen Gouvernements, das seinen Antheil von den Producten dieser ackerbauenden Fellahs erhebt. Der schwere Lehmboden und die reiche Bewässerung giebt der Ebene eine ausgezeichnete Fruchtbarkeit, deren sich der arbeitsscheue Beduine noch nicht einmal bemächtigt hat. Denn außer dem Jordan traf Eli Smith noch drei permanente Ströme, welche die Ebene gegen S.W. hin durchsetzen und direct zum See fallen, davon der südlichere der größte, der Wadi es Sunâm, dem aber südwärts von Dûkah noch ein 4ter ungenannter und noch nicht näher ermittelter (vielleicht der Wadi Szemmak bei Seetzen, an dem der blinde Scheikh wohnte) folgen soll. Die beiden nördlichern, parallel neben einander vom Gebirge herabkommenden Wadis heißen: ed-Dalieh und es-Sufa; sie sind, wie die andern alle, dicht mit dem Oleander-Gebüsch bewachsen (Nerium oleander), der Schmuck der Landschaft, der damals, Mitte des Sommers, in voller Blüthe stand.

Die Ghawârineh (der Plural von Ghory, d. i. Ghor-Bewohner) [2]) in ihren schwarzen Zelten (einige hundert), deren Gruppen entlang dem Ufer des Sees und der Flußläufe gereiht stehen (auch an der Westseite des Sees in der fruchtbaren Ebene von Medschdel traf Robinson einen ihrer geringern Zweige an, der sich es Serrikiyeh nannte, der einzige, von dem ein eigenthümlicher Name bekannt ist) [3]), enthalten sich hier ganz der Wohnung in Häusern; sie waren von dem türkischen Gouvernement entwaffnet worden und viele von ihnen als Rekruten zu dem Heere gepreßt; man fand sie meist träge vor ihren Zelten sitzen. Die Bewohner des östlichern Dschaulan hatte man noch nicht entwaffnet, was gewiß diesen armen Fellahs wegen plündernder Ueberfälle zu großem Nachtheile gereichen mußte. Sie scheinen hier eben so verachtet zu sein von den ächten Beduinen, wie anderwärts im Ghor und am El Huleh; denn ob sie gleich arabisch sprechen, so werden sie doch auch von den eigentlichen Fellahs, d. i. den Ackerbau-Arabern, so wenig wie von den Beduinen als ächte Araber angesehen. Eli Smith, der einzige genauere Beobachter dieser den indischen Parias analog in Syrien stehenden, heruntergekommenen, zerstreuten, ärmlichen, überall verwünschten, selbst physisch durch climatische Einwirkungen der Sumpflandschaften ge-

[2]) Eli Smith, Bands of the Ghawarineh, in Missionary Herald, Vol. XXXV. 1839. p. 87—89. [3]) Robinson, Pal. III. 2. S. 539.

schwächten und gedrückten Race, sagt: sie stehen bei ihren nicht minder rohen Nachbarn im übeln Geruch der Zauberei und des ehelosen Lebenswandels. Ihre Zahl in Zoar, am Südende des Todten Meeres, schätzt Eli Smith, wo er sie selbst besuchte, auf 200, eine zweite und dritte Gruppe auf der Halbinsel im Todten Meere und an der Nordostseite des Todten Meeres am Jordan und Wadi Hesban ist geringer an Zahl; ihre Gruppen in Jericho und Batiheh sollen aus 200 und 150 Familien bestehen, die am el Huleh und eine Gruppe im Hauran sind der Zahl nach noch unbekannt.

Von diesen südlichen Orten wandte sich Eli Smith gegen den Norden, nach et Tell, die größte aller Ruinen in der Umgebung, welche als die alte Hauptstadt des Landes angesehen wird, obwol sie ihren Namen verloren hat und die Ghawârineh darin nur ein paar Bauten zu Magazinen benutzen. Die Ruinen bedecken einen großen Theil des Hügels (Tell) und sind umfangreich; sie bestehen aus unbehauenem vulcanischen Gestein (Basalt?), an dem Eli Smith jedoch keine Spur von architectonischer Sculptur wahrnahm. Nahe diesem Tell ging die Jordanfurth dem Maulthier nur bis an den Bauch; aber die Ufer waren voll Moräste.

Schon Seetzen glaubte in diesem Orte das alte Bethsaida Julias auf der Ostseite des Jordan, in der Provinz Gaulonitis, wieder entdeckt zu haben, das man früher mit der andern bekanntern Bethsaida (d. i. Ort der Fischerei), auf der Westseite des Tiberias-Sees, verwechselt hatte, die in Galiläa lag. Erst Reland, dann Bachiene haben jene frühern Fehler gerügt, und gezeigt, daß es zwei Bethsaida (Fischerdörfer) zu beiden Seiten des Galiläer-Meeres gab; Seetzen fand die Localität von beiden zuerst auf, zeichnete sie in seiner Karte ein, nach der sich alle folgenden Karten richteten; aber er blieb der einzige, der diese östliche selbst sah, bis Robinson und Eli Smith sich genauer in jener Umgebung orientirten. v. Raumer entwickelte das Doppelverhältniß beider Orte zu den Angaben der Evangelien mit meisterhafter Klarheit[4]), das wir zuvor ebenfalls auf ganz gleiche Weise aufzufassen genöthigt waren. Beide Orte lagen dem Ufer des Galiläer-Meeres benachbart, wenn sie auch heutzutage nicht mehr dicht daran stoßen; beide hatten von

[304]) v. Raumer, Paläſtina. 2. Aufl. S. 121—123, Not. 20 u. 21.

Beth (Ort) und Saida (Side, Sidon), Fischerei bezeichnend, den Namen als Fischerorte, vom Hauptgewerbe ihrer Bewohner; aus dem einen wählte der Messias Fischer zu seinen Jüngern, bei dem andern speisete er sein Gefolge mit Brot und Fischen.

Aus dem Bethsaida in Galiläa waren die Jünger Petrus, Andreas, Philippus, und dies ist bekannt genug. Aber an ein zweites Bethsaida, das zwar auch in den Evangelien genannt wird, jedoch ohne genaueste geographische Bestimmung, würde man, ohne Fl. Josephus entschiedene Nachricht von demselben, kaum gedacht haben (Jos. Antiq. XVIII. 2. 1). Dieser sagt: Philippus, des Herodes Sohn (er starb kinderlos), der Tetrarch (Vierfürst) von Ituräa, Trachonitis, Gaulonitis und Batanaea, also Beherrscher der Ostseite des Jordan (vgl. Evang. Luc. 3, 1), der auch Paneas ausgeschmückt hatte, verwandelte Bethsaida, den Flecken am See, in eine Stadt, setzte Colonisten hinein, gab ihnen Vorrechte und nannte die auf Römer Art erbaute Stadt zu Ehren der Tochter des Kaiser August Julia, welche die Gemahlin Tibers war, Julias (ein andres Julias oder Livias in Peraea am Asphaltsee ist davon zu unterscheiden). Man kann weder dieses Bethsaida auf die Westseite des Sees verlegen, wie Brocardus u. a. gethan, weil die Tetrarchie Philipps nicht bis dahin reichte; aber eben so wenig kann man mit des gelehrten Engländers Lightfoot Ansicht übereinstimmen, der das Bethsaida Galiläas (Evang. Joh. 12, 21) auf die Ostseite desselben verlegen möchte, und sagte, im weitern Sinne habe Galiläa auch auf die Ostseite des Sees sich ausgedehnt. Sondern man muß, wenn schon Cellarius [5]) diese doppelten Bethsaidas als einen der schwierigsten aufzuhellenden geographischen Puncte im Neuen Testamente ansah (an vero haec Bethsaida sit illa apostolorum patria toties in evangeliis memorata, ex difficillimis quaestionibus est, quae in sacra moveri geographia possunt etc.), doch der Ueberzeugung bleiben, daß in den Evangelien zweierlei Fischerorte des gleichen Namens, der eine in Galiläa, der andere in Gaulonitis, gemeint sind, wenn schon der letztere von den Evangelisten weder durch die geographische Bestimmung in Gaulonitis, noch durch den zweiten Beinamen Julias, eine nähere Bezeichnung erhalten hat. Die Schwierigkeit der Un=

---

[5]) Chr. Cellarius, Notitia Orbis antiqui. Lips. 1706. 4. Asia Lib. III. c. 13. fol. 633.

terscheidung beider war zu Cellarius Zeiten unendlich größer als heutzutage, da damals noch Niemand die Localität von der einen oder andern weder durch wirkliche Ruinen, noch durch den an den Ort fixirten antiken Namen zu erkennen im Stande war; zum Theil dauert freilich diese Unsicherheit auch noch fort. Denn die Lage des galiläischen Fischerortes ist, ohne Ruinendenkmale, nur an der Vivacität des Namens in dem des Chans Bât Szaida, offenbar von Bethsaida der alten Zeit genannt, erkennbar gewesen, bei dem Seetzen, der daselbst beraubt wurde, selbst nicht einmal an das antike Bethsaida der Evangelien gedacht zu haben scheint. Die Lage des gaulonitischen Ortes hat sich aber nur an den antiken Steintrümmern wieder erkennen lassen, da hier der Name völlig verschwunden ist, und nur der Berg (Tell) mit seinen Ruinen die Stätte bezeichnet, die seit Flav. Josephus Zeiten in dem District Gaulonitis, und heute noch Dschaulân genannt, liegt. Diese Lage wird jedoch auch durch Plinius Angabe auf der Ostseite des Jordan genauer bestimmt (Hist. N. V. 15: Jordanus in lacum se fundit — amoenis circumseptum oppidis, ab oriente, Juliade et Hippo etc.). So lange man beide Bethsaidas, wie dies früher geschah, nur auf eine Localität verlegte, blieb die volle Wahrheit der evangelischen Erzählungen immer verschleiert, die nun aber in ihrer anmuthigsten Klarheit im Zusammenhang mit Natur und Geschichte hervorleuchtet. Daß in den Trümmerhaufen des et Tell bei den flüchtigen Besuchen sich keine architectonischen Kunstwerke der einstigen Prachtstadt und Residenz des Tetrarchen, der Julias, der daselbst starb und auch in einem Prachtmausoleum seine Grabstätte fand (Joseph. Antiq. XVIII. 2. 1. und 4. 6.), vorgefunden haben, kann kein Einwurf dagegen sein, da dasselbe Loos der Vernichtung auch das benachbarte Kapernaum, das nördliche Banias, Dan, die südliche Prachtstadt Tiberias und hundert andere getroffen hat.

Das östliche Bethsaida wird aber zweimal im Evang. Luc. 9, 10 und Marc. 8, 22 genannt, in dessen Nähe Jesus Christus die 5000 wunderbar speisete, und nach der Speisung der 4000 daselbst auch den Blinden sehend machte (s. die Note bei v. Raumer, Pal. a. a. O.), wogegen das westliche Bethsaida in Galiläa, die Heimath der Jünger viel häufiger in den Evangelien genannt wird. Bei diesen schönen Erzählungen zeigt sich, daß die jetzt öden und lautlosen Gegengestade des Sees, zu dem wir nun

fortschreiten müssen, durch Schifffahrten damals in fortdauernder Wechselverbindung standen.

Erläuterung 2.

Das galiläische Meer oder der See Genezareth, Kinnereth; der See von Tiberias; Namen, Lage, Umschiffung, landschaftliche Natur, geognostische Verhältnisse, Quellenreichthum, heiße Quellen, Salzbäche, Erdbeben, Winde, Clima, Vegetationscharacter.

1. Namen.

Kinnereth oder Meer Kinaroth (Chinereth oder Chinaroth) [6]) ist der älteste Name dieses schönen Gebirgssees in den Büchern Mose (4. B. Mos. 34, 11 und 5. B. Mos. 3, 17) und Josua (12, 3), der von einem Orte den Namen führte, von dem man nur so viel weiß, daß er einst am Meeresufer lag (Jos. 19, 35); daß er aber an der Stelle der später erst aufgebauten Stadt Tiberias gelegen hätte, welche erst Herodes ausbaute, und die, wie Hieronymus angab (Onomastic. s. v. Chennereth), auch Kinnereth geheißen haben sollte, entbehrt jedes historischen Hintergrundes; denn Tiberias Localität gehört zum Stamme Sebulon, Kinnereth aber lag im nördlichern Stamme Naphthali (nach Josua 9, 35), welcher nur die nördliche Hälfte des Uferlandes des Sees einnahm. Dies ist auch deutlich aus Benhadads Eroberung vom Lande Kinnereth (1. B. d. Kön. 15, 20), welches nur das Ufergebiet in der nordwestlichen Hälfte des Seebeckens bezeichnen kann, so daß diese Benennung nur von einem späterhin verschollenen dort vorhandenen Orte dieses Namens ausgegangen sein konnte, der nicht mit der Localität des südlichern Herodischen Tiberias zusammenfallen kann. Auch giebt es noch andere Gründe [7]) gegen die hypothetische Annahme, die Lage von Kinnereth mit der spätern von Tiberias zu identificiren (s. unten). Uebrigens kommt dieser Name des Sees im Alten Testamente und nur zur Bezeichnung von Stammesgränzen vor. Weit häufiger ist die Benennung See Gennesar oder Genezareth,

---

[306]) Diese verschiedenen Schreibarten s. in Keil, Commentar über B. Josua, S. 205, 227, 354. [7]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. II. Th. 2. S. 76.

von unsichrer Ableitung (nach Lightfoot I. 222 aus dem vorigen Namen entstanden: transiit nomen Chinnereth in Genesor; s. 1. B. d. Maccab. 11, 67), im Neuen Testamente (Matth. 14, 34, Marc. 6, 53, Luc. 5, 1 u. a. O.), obwol er ebenfalls von einem kleinen westlichen Uferstrich, wol der mittlern Seeküste, hergenommen war, da bei Matth. 14, 34 und Marc 6, 53 das Land Genezareth genannt ist, zu welchem Jesus im Schiffe hinüber fuhr. Daß dies nur ein kleineres Ufergebiet sein kann, welches diesen Namen trug, ergiebt sich aus Josephus (de Bell. Jud. III. 10, 8), der dessen Ausdehnung nur auf 30 Stadien Länge und 20 Stadien Breite beschränkte, weshalb Robinson die dieser Angabe entsprechende kleine fruchtbare Uferebene, jetzt el Ghuweir, das kleine Ghor, genannt, und zwischen Medschdel im Süden wie dem Chan Minyeh (Capernaum) im Norden gelegen, für die specielle Lage des Gaues Genezareth in Anspruch genommen hat, auf welche sich insbesondere auch Josephus paradiesische Schilderung beziehen mag [8]). Daher auch die etymologische Erklärung des Namens Genesor „Gärten des Reichthums"; s. Lightfoot l. c. ob amoenitatem regionis, hortis ac paradisis refertissimae. Diese Benennung nach diesem Genezareth ist die allgemeinere bei Josephus, Strabo, Plinius (H. N. V. 15. Genesara) und den Römern geworden. Galiläer-Meer, wie es von Matth. 4, 18 in der Erzählung genannt wird, wo die Fischer Petrus und Andreas ihre Netze darin auswarfen, hatte es von seiner Lage in Galiläa, wie Joh. 6, 1 sagt, das aber nicht auf die Ostseite des Sees hinüber reichte. Diese Benennung konnte erst in später Zeit aufgekommen [9]) sein, da der Name Galilaea anfänglich nur einem kleinern Gaue angehörte, neben dem andere Namen wie Kedes, Naphthali u. s. w. (2. B. d. Kön. 15, 29) genannt werden, die später erst zu dem Verband von Galiläa hinzukamen; zu Salomos und Hirams Zeit war Galiläa nur noch ein unbedeutender Gau, der Hiram zu verächtlich mit seinen 20 Ortschaften erschien, um ihn von Salomo als Gegengabe für seine Cedern am Libanon anzunehmen (1. B. d. Kön. 9, 11). Erst mit der Erweiterung des Begriffs von Galiläa unter den Makkabäern, als ganz Sebulon und Naphthali zusammenfielen, und die ganze Westseite des Sees zur Provinz Galiläa

[308]) Robinson, Pal. III. 2. S. 535—549. [9]) Gesenius, Comment. zu Jesaias. I. S. 350.

kam, konnte auch der See den Namen des Meeres der Galiläer erhalten haben. Seitdem die Stadt Tiberias, zur Zeit Herodes Antipas, zur Hauptstadt Galiläas erhoben ward, wurde auch dieser Name: das Meer bei Tiberias (wie Ev. Joh. 21, 1) gebräuchlich, ja vorherrschend, der später auch bei den Arabern Bahhar ét Tabârîa, der See Tiberias, zur allgemeinen Geltung kam.

2. Astronomische und hypsometrische Lage, Ausdehnung, Sundirung und Beschiffung.

An der trägen Einmündung des Jordans in das Nordende des Tiberias-Sees, zwischen Tell Hûm in W. und dem Trümmerdorfe el-Aradsch im Ost liegt kein Ort von Bedeutung. Zwischen der Jakobsbrücke, 84 Fuß Par. über dem Spiegel des Mittelländischen Meers (nach v. Wildenbruch), und der Depression des Spiegels des Tiberias-Sees muß irgendwo eine Stelle des Flußlaufes sein, wo dieser dem Niveau des Oceans völlig gleichsteht, mag nun das trigonometrische Nivellement Symonds diesen Seespiegel auf — 307 F. Par. (328 F. Engl.), oder das barometrische v. Wildenbruchs gar auf — 793 F. Par. (ein Nivellement, zu welchem v. Wildenbruch selbst ein geringeres Vertrauen hat, weil während der Beobachtung 2 Tage hindurch ein heftiger Chamsin wehte, der wol störend auf das Barometer einwirken konnte) herabdrücken. Diese Stelle ist aber bis heute noch nicht ermittelt. Aber auch die astronomische Position der Mündung selbst, deren Beschreibung wir aus obigen Angaben Robinsons kennen, läßt einige Zweifel übrig, da die bisherige Kartenzeichnung der nördlichen Ausdehnung des Sees (unter 32° 55′ N.Br. bei Berghaus, 32° 53′ N.Br. auf Robinsons und Kieperts Karte) etwas zu weit nördlich eingetragen, der Jordanlauf dadurch also zu sehr verkürzt war, weil Lieutn. Molineux Observation der Mittagshöhe der Sonne, 3½′ südwärts vom Nordrande genommen, nur 32° 49′ N.Br. für dieselbe bestimmt hat (23. Aug. 1847)[10]). Die Hitze war während der vier Stunden, welche Molineux hier am Lande zubrachte (31° 56′ Reaum. = 103° Fahrh. im Schatten) zu lähmend, um weitere Beobachtun-

---

[10]) Lieutnant Molineux of H. M. S. Spartan, Expedition to the Jordan and the Dead Sea, in Journal of the Roy. Geogr. Soc. of London. XVIII. P. 2. 1848. p. 107.

gen verfolgen zu können. Bei seiner Beschiffung des ganzen übrigen Sees hatte er überhaupt an der ganzen bisherigen Kartendarstellung desselben auszusetzen, daß er zu klein gezeichnet sei, zumal zu schmal von Tiberias aus zum Ostufer, eine Distanz die, seiner Meinung nach, nicht unter 8—9 engl. Mil. (über 2 deutsche Meilen, was allerdings die Zeichnung auf Berghaus und Robinsons Karte noch über die Hälfte der Seebreite vermehren müßte) betragen könne, so wie dessen Länge, von der Einmündung zur Ausmündung des Jordan, die er beide beschifft hatte, nicht unter 18 engl. Mil. (4½ deutsche Meil. oder 9 Stunden) betrage, während Berghaus Karte ihm noch keine 6 Stunden Ausdehnung von N. nach S. giebt, Robinsons Karte nur etwa 6½ Stunden. Molineux hielt diese irrige Zeichnung, denn frühere Aufnahmen fehlten, für eine Folge der Augentäuschung, der man unterworfen sei, wenn man vom Ufer aus die Aussicht auf das gegenüberliegende Hochland habe; da er aber die ganze Breite und Länge des Sees überschiffte, so konnte ihm die Berichtigung derselben wol nicht fehlen, obwol sein zu frühzeitiger Tod wol verhindert haben mag, daß genauere Observationen darüber bekannt geworden. Eben so ist durch seine Sundirungen die früherhin gewöhnliche Annahme von einer großen Tiefe dieses Sees berichtigt worden; denn ob er gleich selbst in seinem Bericht nur im allgemeinen von angestellten Tiefenmessungen spricht, so erfahren wir doch nachträglich durch den Berichterstatter, daß die Sundirungen desselben nicht über 20 bis 26 Faden (120 bis 156 Fuß engl.)[311]) hinabgingen, daß derselbe also keineswegs zu den tiefen Seen, wie sie die Schweizeralpen und andere Gebirgssysteme darbieten, sondern zu den nur seichten Seen gehöre, wie sie in mäßig hohen Bergländern vorkommen. Die Beschiffung des Sees durch Molineux ist die erste, durch die wir einen Bericht über denselben erhalten. Nur mit großer Mühe war das kleinste Boot (Dingy) seines Seeschiffes aus der Bai von Acre über den Rücken des westlichen Bergzugs auf Kameelrücken zum Tiberias-See herüber transportirt, und mehrmals unterlagen die dabei übermäßig angestrengten Lastthiere; dennoch gelang es, am Taborberge vorüber, das Seeufer bei Tiberias zu erreichen, und eigentlich war doch nur der letzte unmittelbar zum See abfallende Steilabsturz (den v. Wildenbruch dem Absturz des Karst aus der

[311]) W. J. Hamilton, President, Address 22. May. 1848. p. 16.

Höhe von Optschina nach Triest vergleicht)[12]) die schlimmste Stelle, an welcher der Transport eine Strecke hinab durch Thiere unmöglich wurde, und wo man das Boot an Seile gebunden hinabschurren lassen mußte, bis es unten am Fuße der hohen und abschüssigen Bergwand wieder auf Kameelrücken zum Spiegel des Sees getragen werden konnte. In neuern Zeiten war die Beschiffung des Sees fast ganz unterblieben, die doch zu Christi Zeiten ganz gewöhnlich gewesen zu sein scheint; denn ganze Flotten haben sich zu Zeiten auf ihm bewegt (Joseph. de Bell. Jud. III. 10, 1—10 und IV. 1, 3). Als Titus Truppen die Stadt Tiberias belagerten, entflohen große Schaaren der Einwohner auf ihren Booten und Barken; Vespasian ließ Boote bauen, um sie zu verfolgen, und lieferte ihnen eine Seeschlacht, in der so wie bei der Eroberung der Stadt 6500 Menschen erschlagen sein sollen. In spätern Zeiten scheint die Beschiffung selbst für die Fischerei im See ganz aufgehört zu haben, die heutzutage wenigstens nur vom Ufer aus betrieben wird. Im vorigen Jahrhundert und zu Anfang von diesem sahen Pococke, Seetzen, Burckhardt nur etwa ein einziges Boot, das die Pächter der Fischerei brauchten[13]), oder das auf die Ostseite ausging, um Holz herüber zu holen, welches auf dem Westufer fast ganz fehlt, und dieses Boot war zu Burckhardts Zeit schon wieder vermodert. Will. Turner, der 1815 kein einziges Schiff mehr auf dem See fand, sagt, daß Djezzer Pascha ein solches aus Zimmerholz bauen ließ, das man vom Ostufer herbeischaffen mußte, welches aber auch schon wieder zerfallen war[14]). Der einzige neuere Reisende, außer Molineux, der versichert, daß er den ganzen See auf einem Boote mit Muselmännern, die ihm die Wunderstätten Christi gezeigt, umschifft sei, ist Comte de Bertou (im J. 1839), der die Ortsangaben auch auf seiner Kartenskizze angezeigt hat, freilich in einem sehr kleinen Maaßstabe. Leider hat wol der frühzeitige Tod den Lieutn. Molineux gehindert, seine Specialbeschreibung der Küsten des Sees mitzutheilen, deren Aufnahme uns auch von Capt. Symonds noch nicht bekannt geworden. Es fehlt uns daher die Controlle zu de Bertou's Angaben, die von allen frühern mehrfach abweichen, im Ganzen aber doch mit Molineux Be-

[12]) v. Wildenbruch, Mitth. 1849. [13]) Burckhardt, Trav. p. 332; bei Gesenius II. S. 576. [14]) W. Turner, Tour in Levant. Vol. III. p. 141.

hauptung der Größe stimmen, aber, wie sich aus andern Daten ergiebt, zumal in den Namen wol manche Fehlgriffe enthalten mögen. Dennoch können wir nicht umhin, sie als die einzigen, die bisher mit gewissen Distanzen und mehrern unbekannten von Moslemen benannten Localitäten sich auszeichnen, in seinem Periplus des Galiläer-Meers hier zu künftiger Berichtigung und Vervollkommnung in einer Anmerkung beizufügen.

Anmerkung. Periplus des Galiläer-Meeres nach Comte J. de Bertou (1839)[15]), und Größenangaben von E. Robinson.

I. Westufer im Norden von Tiberias bis zur Einmündung des Jordan.

1) Von Tiberias 1500 Mètr. (4617′ Par.) fern, N. 40° W., an der Quelle Ain el Foulieh, zur Stelle wo 'Aissa (d. i. Jesus bei dortigen Arabern) für Simon den großen Fischzug thun ließ. Zahlreiche Ruinen zeigen sich an dieser Uferstelle.

2) 5000 Mètr. (15,392′) weiter liegt das Dorf el Medschdel; in geringer Ferne von da, in dem Berge, die Ruine des festen Schlosses Kalaat ebn Maan.

3) 4000 Mètr. (12,373′) weiter von Medschdel erhält der See bei den Arabern den Namen Nahr Nabadieh.

4) 4500 Mètr. (13,852′) weiter mündet sich der Wadi Amouy ein in den See.

5) 1050 Mètr. (3231′) weiter ist der Chan el Minia, wo die Heerde Schweine der Gadarener(?) in den See gestürzt sein soll. Alte Aquäducte ziehen unter den Höhen hin und treiben die Mühlen el Tabagha, bei denen eine warme Quelle Tannur Ayub.

6) 2100 Mètr. (6463′) weiter liegen Ruinen, welche die Araber Kafarnahum nannten, und

7) eben so fern 2100 Mètr. (6463′) andere Ruinen, die sehr große Strecken einnehmen; man nannte sie el Ascheh el Kebir.

8) 1000 Mètr. (3078′) von da ist die Mündung des Jordan (Scherith der dortigen Araber), der zu beiden Seiten große Moräste und in seiner Mitte eine kleine Insel bildet (s. oben das Delta, S. 275). Hier beim Aussteigen aus dem Boote überraschte der scheinbar vulcanische Boden, der jener zerfallenen verwitterten Lava gleich schien, wie er an den fruchtbaren Gehängen des Vesuv und auf Ischia

---

[315]) C. J. de Bertou, Mém. sur la Depression etc. l. c., in Bulletin de la Soc. Géogr. Paris. T. XII. 2. Sér. 1839. p. 146 bis 149.

vorkommt (es ist offenbar der durch die Schuttablagerung des Jordan gebildete schwarze Deltaboden gemeint).

Hiernach betrüge die ganze Distanz, entlang dem Westufer des Sees, von Tiberias bis zur Jordanmündung 21,250 Mètr. (65,519') oder etwas über 2½ deutsche Meilen, starke 5 Stunden Weges.

II. Ostufer des Tiberias-Sees von der Einmündung zur Ausmündung des Jordan.

An diesem linken oder dem östlichen Jordanufer nannten die Araber dortige Ruinen: el Aaradsche, die de Bertou für die Lage von Julias hielt (Bethsaida Julias liegt nördlicher als die Dorfruine el Aradsch, s. ob. bei Eli Smith und Robinson S. 276). In geringer Entfernung, auf den Anhöhen gegen Ost, zeigte man die Ruinen von el-Maschadiéh (el-Mesadîyeh bei Eli Smith) und von Kufer-Hareb. Auf dem rechten Ufer, bei der Einmündung, die Ortslage Euklyah (also da wo Robinsons Zelte standen, der diesen Namen aber nicht erfuhr).

1) Entlang den Bergen der Ostseite von der Jordaneinmündung 3500 Mètr. (10,174') gegen O. 35° S. sah man el Chadr.

2) 3000 Mètr. (9235') weiter in S. el Brischa.

3) 10,000 Mètr. (30,784') weiter gegen S. 25° W. von da den Wadi el Semak, ein langes Thal, welches das ganze System des dortigen Kreidegebirges an dem Ostufer durchbricht, und dasselbe von Dschaulan und Hauran trennt. Die Araber nannten diesen Durchbruch den Weg von Hauran (Derb Hauràn). Dieser Wadi es Semak würde bei einer künftigen Civilisation dieses Landstrichs der wichtigste Ausladeort für Hauran werden.

4) 5600 Mètr. (17,239') weiter in S. des Semak öffnet sich ein andrer Wadi Om Keb oder Wadi Naqib; ein altes Fort auf seinem linken Steilufer dominirt die Passage; die Araber nannten es Kalaat el Hössn.

5) 3500 Mètr. (10,174') weiter S. 35° O. zeigte man ein Karawanserai in Ruinen, Chan el Kuair genannt.

6) 2750 Mètr. (8463') weiter gegen S.W. den Chan el Okbeh.

7) 1500 Mètr. (4617') weiter das kleine Dorf Duarban, und

8) 1750 Mètr. (5385') weiter die Orte Khurbet und Tamarah.

Die Länge dieser Ostküste würde hiernach von der nördlichen Jordaneinmündung betragen 31,600 Mètr. (97,277') oder etwas weniges über 4 deutsche Meilen, 8¼ Stunden.

III. Südufer.

Denn von da an verläßt man den Fuß der Bergkette im Ost und wendet sich in der Richtung W. 30° g. S., um eine theilweis an-

gebaute Ebene 2750 Mètr. (8463′) zu durchschreiten, bis zum ärmlichen Dorfe Semak, worauf man noch 2000 Mètr. (6156′) zurückzulegen hat bis zur Jordanfurth an der Brückenruine, die Dschissr Om el Kanater heißt. Diese Strecke von 4750 Mètr. (14,620′) oder etwas über eine Stunde Breite nimmt die kurze Strecke des Südufers ein.

IV. Westufer des Sees vom Jordanausfluß bis wieder nach Tiberias.

1) Von der Brücke wendet sich das Ufer wieder nordwärts, 1250 Mètr. (3846′) weit, bis zu dem Vorberge, auf welchem das Dorf Kerak liegt.

2) Von Kerak, an den Ruinen von Kedesch vorüber, die an den Berg sich anlehnen, sind 6500 Mètr. (20,063′) bis zu den warmen Bädern mit den Neubauten Ibrahim Paschas.

3) Von diesen sind 3500 Mètr. (10,828′) bis wieder zu dem Thurme am Nordende der Stadt Tiberias, von welcher die Messung ausging.

Diese südliche Strecke der Westküste beträgt also 11,250 Mètr. (34,630′), oder keine volle 1½ Meilen, oder 3 Stunden Weges, so daß die gesammte Ausdehnung der Westküste (32,500 Mètr. oder 100,149′) etwas über 4 deutsche Meilen oder 8¼ Stunden betragen würde; dieselbe Ausdehnung welche die Ostküste zeigte. Hiezu die geringe Breite der Südküste, von einer starken Stunde, würde den ganzen Perimeter des Sees, nach de Bertou's Angabe, auf etwa 9 Meilen oder 18 Stunden Wegs feststellen. —

Robinsons Ansicht, die er freilich nur von der Landseite der Westküste unterstützen konnte, war es, daß man den See meistentheils zu groß angebe. Den von ihm angegebenen Distanzen [16]) nach hätte der ganze See nur direct eine Länge von 12 engl. Mil. und an Breite die Hälfte; nämlich Medschdel gegenüber 6, Tiberias gegenüber nur 5 engl. Mil. Das gekrümmte Ufer aber, vom Südende des Sees bis zu den warmen Bädern 1 Stunde, von da nach Tiberias 35 Minuten, nach Medschdel 1 St. 10 Min., nach dem Khan Minyeh 1 St., nach Tell Hûm 1 St. 5 Min. und zum Jordan 1 St. 5 Min., in Summa 5 St. 55 Min. oder 6 Stunden Ausdehnung in Allem. Diese Differenzen der Angaben machen eine Veröffentlichung der trigonometrischen Aufnahme von Capt. Symonds nur um so wünschenswerther.

Es treffen mehrere der angeführten Benennungen, wie sie de Bertou von den Arabern gehört haben will, mit solchen überein,

---

[316]) Robinson, Pal. III. 2. S. 573.

die auch von andern Reisenden angegeben werden, während dazwischen auch sonst ganz unbekannte Namen eingeschoben sind.

Gleich die Ain el Fulieh-Quelle ist sonst unbekannt; keine halbe Stunde im N. von Tiberias fällt sie aber wol mit der Gruppe der Quellen zusammen, die bei Robinson 40 Minuten von der Stadt Ain el Borideh heißt. El Medschdel ist das bekannte Meschdil schon auf Seetzens Karte; Kalaat ebn Maan ist das bei Pococke, Burckhardt, Robinson eben so genannte Castell landeinwärts, dem weiter nördlich der Nahr Rabadîeh folgt, den Seetzen als Nebbe Rebbadije auf seiner Karte einzeichnete, nördlich vom Wadi el Humân, bei Robinson, den de Bertou nicht nennt. Es folgt der Chan el Minia, der von allen Reisenden als Minyeh erwähnt wird, dann der el Tabagha, den auch Seetzen auf seiner Karte als Salzbach Thabagha eintrug, wo er dabei auch schon der Tanaûr Ayûb (Hiobs-Oefen) erwähnt, in deren Nähe Robinson die Ain et Tin hervorgehoben hat. Der Wadi el Ascheh el Kebir bei de Bertou ist der Wadi el Escheh bei Robinson. Den Namen des Orts Euklyah kennt sonst Niemand. An der Ostküste sind die erstgenannten Orte: el Aradsch und el-Mesadiyeh durch Eli Smith bestätigt; der Ort Kufer Hareb bleibt unbekannt; ein Dorf dieses Namens Kefer Hareb kennt Burckhardt[17]) nur am äußersten Südostende des Sees auf der Berghöhe. Eben so unbekannt sind die Namen der Dörfer Chodr und el Brischa. Der Wadi es Semak ist durch Seetzens Besuch bei dem blinden Scheich, der im Wadi Szemmak wohnte, bestätigt. Weiter südwärts scheint der Wadi Om Keb mit der Feste Höffn derselbe zu sein, der auf Robinsons Karte von Fik (Aphica)[18]) herabkommt am Kalaat el Hum vorüber und Wadi Fik heißt; auf Seetzens Karte ist er mit de Bertou's Namen, nur anders geschrieben, Engab, eingetragen und so auf Berghaus Karte wiederholt. El Höffn hielt Burckhardt für das alte Regaba oder Argob. Auch der Chan el Kuair ist auf Seetzens Karte als Bergschloß Koaid eingetragen, so wie das Dorf Duêrban, Duarban bei de Bertou. Der Ort Churbet Zamra bei Seetzen, Churbet el Sûmrah bei Robinson als Ortsruine, wird wol richtiger sein, als bei de Bertou die Benennung von zwei getrennten Orten Chourbet und Tamarah; denn auch Burckhardt führt Cherbet Szammera an, das er für die Lage des alten, sonst unbekannten Hippos hielt[19]). Das letzte Dorf Semak ist bekannt genug, so wie die folgenden Localitäten wiederholt von Reisenden besucht sind.

[17]) Burckhardt, Reise, bei Gesenius. I. S. 437. [18]) Seetzen, Mon. Corr. XVIII. S. 352; Burckhardt, bei Gesenius. I. S. 438.
[19]) Burckhardt, bei Gesenius. I. S. 437.

Hat de Bertou nicht etwa nach Seetzens Kartenskizze die Namen der Orte in gehöriger Reihe seinen arabischen Schiffern abgefragt, so ist die Uebereinstimmung der Angaben immer merkwürdig.

3. Landschaftliche Natur.

Nähert man sich dem Tiberias-See, wie gewöhnlich bei den palästinischen Reisenden der Fall ist, von der Westseite, denn die Ostseite ist bis heute noch immer unzugänglich geblieben, so wird der erste Blick in sein Thalbecken[19]) von dem Gipfel des Berges Tabor gewonnen, von wo sich dessen ganzer Umriß überschauen läßt; von dem Wasserspiegel des Sees selbst kann man aber über die Höhen von Hattin (dem sogenannten Berg der Seligkeiten, Mons beatitudinis der Legende) kaum die äußerste Nordostecke wahrnehmen[20]), obwol man nach so manchen, selbst den neuesten phantasiereichern Reiseberichten meinen sollte, daß hier schon der große See selbst sich in seiner reizenden Schönheit dem Auge darböte; aber allerdings ist von da der Blick auf das östlich anliegende, flache aber hohe Dschaulan und Hauran, wie auf das noch mehr südöstlich von ihm aufsteigende Gebirge von Basan und Gilead lehrreich. Rückt man auch dem See näher, so bleibt er doch noch dem Auge lange Zeit verdeckt, bis man östlich von Hattin den Steilabfall der Gebirgshöhe, dicht vor ihm, erreicht hat, von dessen oberm Rande, von dem aus man doch noch mehr als tausend Fuß Höhe eine Stunde hinabzusteigen hat, sich nun plötzlich der Blick über den ganzen See aufthut. Sein welthistorisches Interesse kann auch der nüchternsten Ansicht nicht fehlen[21]), wenn auch eben kein malerisch landschaftliches Bild hervortritt; es fehlen bei den, wenn auch hohen, doch meist abgerundeten Bergen die kühnen Formen, welche in den Schweizerthälern die Alpenseen wie Riesen umragen und in Staunen setzen; es fehlt die Pracht der saftigen, grünen Matten, oder der lieblichen Wald-

---

[319]) Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livrais. X. Vign. 27. Ansicht des Sees und der Stadt Tiberias mit Safed im Hintergrunde von der Südseite der Bäder aus; und Tab. XXVII. Ansicht der Stadt Tiberias, des Sees und des Dschaulan der Ostseite von dem Steilabfall von Hattin, der Westseite aus gesehen, am Wege der nach der Stadt Tiberias hinabführt. [20]) Robinson, Pal. III. 2. S. 457. [21]) Irby and Mangles, Trav. p. 294; Robinson, Pal. III. 2. S. 500; Russegger, R. III. S. 131; v. Schubert, Reise. III. S. 231.

umsäumungen der amerikanischen, schottischen, englischen, holsteinischen, bayrischen Seen mit ihren sanftern Schönheiten; denn nur nackte helle oder schwarze Klippen, fast ganz baumlose, gebräunte, mit versengten Grasungen kaum überzogene Berggehänge umgeben den dunkeln Seespiegel, den kein weißes Segel, kein Schiffchen, keine Barke belebt. Und dennoch übt der See seine Reize auf die Empfindung jedes Wanderers aus, der sich ihm naht; denn es ist ein geheiligter See im gelobten Lande der Verheißung und der Erfüllung, der lieblichste Schauplatz der beginnenden Wirksamkeit des Erlösers, die Wiege seiner ersten Lehren, die Heimath seiner Jünger, oft das Asyl vor seinen Verfolgern, dessen Einsamkeiten er durch die erhabensten Lehren und Thaten gefeiert hat. Und das verleihet dieser Landschaft, ihrer heutigen Verödung ungeachtet, doch ganz eigenthümliche unvergängliche Reize, die sich auch schon in den einfachsten Erzählungen der Evangelisten klar abspiegeln, wie in den Gleichnissen vom Netzauswerfen, vom reichen Fischfang, von den zerstreuten Schafen, von der Schafheerde und dem guten Hirten, von der einen Thür zum Schafstall, von den Lilien, die auch heute noch hier in unvergänglicher Schönheit und Fülle an den Seeufern prangen u. a. m.

Aber auch Naturschönheiten hat dieser See, wenn schon milderer Art und zu seiner Zeit, wie vorzüglich in den ersten Frühlingsmonaten, wo noch vieles, was später sonnenverbrannt, schön begrünt ist, wie Seetzen, v. Schubert und Russegger ihn sahen; Seetzen hat diese empfunden, als er Anfang Februar einsam dessen Westgestade, den Lieblingsaufenthalt des Heilandes, durchwanderte. In ganz Palästina, sagte er[22]), giebt es keine Gegend, deren Naturreize mit denen dieser Gegend zu vergleichen wären, die auch noch vormals durch die Kunst, durch blühende Ortschaften, die den See auf allen Seiten umgaben, und von denen gar manche eine reizend malerische Ansicht darboten, unendlich erhöht wurden. Nicht die Gegenwart, in welcher die Hauptorte durch Erdbeben in Ruinenhaufen, die ganze Ostseite in ein Raubfeld der Beduinenhorden verwandelt, die ganze einst so bevölkerte Westseite in eine fast menschenleere Einöde mit nur einzelnen sporadisch bebauten Erdstellen zurückgesunken ist, darf den temporären Maßstab zur Beurtheilung dieser Localität abgeben, am wenigsten für den Künstler der jene Zeiten durch seine Darstellungen verherrlichen

[22]) Seetzen, in Mon. Corresp. XVIII. 1808. S. 348.

will. Doch vergleicht auch heute noch der sinnige Schubert [23]) an einer Stelle des nordwestlichen Ufers den Rückblick auf ihn mit dem auf den lieblichen, milden Stahrenberger See seines Heimathlandes.

Gehen wir in die frühern Zeiten zurück, so rühmt Josephus nicht nur die Schönheit, sondern auch die Fruchtbarkeit (*θαυμαστὴ φύσιν τε καὶ κάλλος*, de Bell. Jud. III. 10. 8) der Uferebene des Genezareth-Sees und die Milde der Gebirgsluft; alle wilden Bäume, obwol heute die fast völlige Baumlosigkeit den traurigsten Eindruck macht, ernähre sie, und mache Alles gedeihen, was man nur anbaue. Wallnüsse, welche die kühlern Lüfte lieben, wachsen daselbst in großer Menge, auch Palmen, die doch der Gluthhitze bedürfen; neben ihnen aber Feigen, Oliven, Trauben, denen die mildern Lüfte Gedeihen bringen. Allerdings eine sehr merkwürdige Eigenthümlichkeit dieser die differentesten Climamarken vereinigenden Gebirgsvegetation (*εἰς ἓν συναγαγεῖν τὰ μάχιμα*, nach Josephus Ausdruck: ut in unum s. c. natura compingat pugnantia, ebendas.), die nur bei einem geschützten Terrassenclima möglich. Europäische Obsthaine (*ὀπώρα*) lieferten hier treffliche Früchte nicht nur, sondern erhielten sie auch, denn nach Josephus Versicherung gab es hier während zehn Monaten im Jahre ohne Unterbrechung die vortrefflichsten reifen Trauben und Feigen; auch die übrigen Fruchtsorten hielten sich das ganze Jahr hindurch.

Wenn demnach irgendwo, nach der meisterhaften Eintheilung der Climate, die Hippokrates gelehrt, zu demjenigen, was er „die Mischung der Jahreszeiten" (*κρᾶσις τῶν ὡρέων*, Hippokr. *περὶ ἀέρων, ὑδάτων* etc. ed. Coray. Paris 8. 1. 64. 68) nennt, und als das Ideale betrachtet, sich entsprechende Beispiele auf der Erde vorfinden, so ist es dieses am Galiläer-Meere. Ein solches, sagt dieser Vater der Heilkunst, muß seiner Natur und des Gleichgewichts der Jahreszeiten wegen am nächsten dem ewigen Frühling stehen. Da wird sich die Fülle und Milde gepaart zeigen, wo Alles gleich kräftig wirkt; da wird, wie die Gesetze der Harmonie in der Geisterwelt ausweisen, so auch in der Körperwelt das Vortrefflichste hervorgehen, das Vollkommenste hervortreten, an Gewächsen, an Obstarten, an Thieren; da werden auch die schönsten Gestalten der Menschen sich zeigen.

---

[323]) v. Schubert, Reise. III. S. 252.

Hier war es demnach leicht, so lange man auf die Auffindung irdischer Paradiese bedacht war, ein solches, wie in andern Gegenden des Orientes, auch hier zu suchen. Bei aller Trauer der Gegenwart menschlicher Verhältnisse hat die Natur auf diesem Boden nicht gealtert, wenn sie auch gänzlich vernachlässigt wurde durch die Trägheit der Bewohner. Der weite schützende Bergkessel mit seinen Terrassenstufen begünstigt die Südgewächse; noch heute sind Dattelpalmen, Citronen-, Pommeranzenbäume, Indigopflanzungen[24]), Reisfelder[25]), Zuckerrohrwälder[26]) hier einheimisch, obgleich fast gar nicht gepflegt, indeß die Anhöhen von kühlenden Lüften umweht werden. Der ungehinderte Zugang der heißen Südwinde zu diesem Seethal, über der kühlenden Stromrinne, so wie der Schutz gegen das kalte Hochasien im Norden, durch den weiten Abstand von demselben, und doch mit der überragenden kühlern befeuchtenden Schneeregion des Hermon, der auch von hier aus die Landschaft gegen den unfernen Norden verherrlicht[27]), mögen der Weltstellung nach zur Erklärung dieser Erscheinungen nicht übersehen werden. Noch einen Vorzug dieser Landschaft hebt schon Josephus und mit Recht als sehr bedeutend hervor, der zu dem gesegneten Clima hinzukomme, den Reichthum an Quellen, der in denen, die er Capernaum (*Καφαρναοῦμ*) nennt, so große Fülle zeigen, daß man sie sogar für eine Ader des Nilstroms halte, mit dem sie gleichartige Fische nähre. Und allerdings ist diese überall im Seebecken reichlich vertheilte Wasserfülle ein Schatz, der, wenn auch heute nicht gehoben, doch für die Zukunft eine schönere Zeit für dieselbe Landschaft herbeizaubern könnte.

4. Geognostische Verhältnisse, plutonische Bildungen, Basaltgänge.

Gehen wir in die besondere Bildung dieser merkwürdigen Einsenkung des Galiläer-Meeres mehrere hundert Fuß unter den Spiegel des Oceans ein, so zeigt sie sich nur als ein Element der ganzen in grader Linie über 60 Stunden langen Depression des Jordan und des Todten Meeres, des Ghor oder Tiefthales der Araber, die von Hasbeiya an bis

[24]) Seetzen a. a. O. S. 349—350. [25]) Ali Bey, Trav. II. 260, und bei Robinson, Pal. III. 2. S. 540. [26]) Bové, Recit. l. c. Bulletin III. p. 388. [27]) Russegger, R. III. S. 131.

zum Golf des Rothen Meeres von Aila als nur eine große Spalte der Erde, und zwar die tiefste uns bekannte, ihren Fortschritt findet, deren verschiedenartige Modificationen ihrer Oberflächen (auch durch die Sinaihalbinsel hindurch) uns nicht hindern können, sie als die zusammenhängende große Folge vulcanischer oder doch plutonischer Wirkungen[28]) einer grauen Vorzeit anzusehen. Dies scheinen die vulcanischen oder plutonischen alle andern durchbrechenden Gesteine, die Frequenz der Erdbeben, die Form des Seebeckens (Russegger nennt sie zwar kraterförmig, aber sicher irrig, ein Ausdruck dem auch Wilson mit Recht widerspricht)[29]), die heißen Quellen am Rande desselben, die vielen Grottenbildungen in der Nähe und Ferne, und selbst die Beschaffenheit der damit in Zusammenhang zu stehen scheinenden Bodenverhältnisse eines großen Theils der Ostseite des Jordans, die reichen Erdharz- oder Asphaltlager am Nordende dieser Erdspalte im Hasbeiya-Thale, die heißen Wasser- und Naphtha-Quellen am Südende rundum und in dem Todten Meere, ja selbst die emporgehobenen cristallinischen Massen der sinaitischen Halbinsel mit den alles dort durchbrechenden mächtigen Porphyrgängen (s. Erdk. XIV. S. 318—327) am äußersten Südende dieser normalen Erdspalte, zu bestätigen, die sich dann in die noch gewaltigere des Rothen Meeres einmündet.

Eine merkwürdige Rolle in diesem Gebiete spielt unstreitig das schwarze basaltische Gestein, das mit immer größerer Annäherung an den See, von Norden und von Westen her, da es jenseit der Gränzen dieser Verbreitung gänzlich fehlt, auch in immer größerer Mächtigkeit zunimmt, bis es dann auf der weiten Ostseite des Jordan, an der Südseite von Damaskus anfangend (s. ob. S. 165, 169), von den Jordanquellen über el Ledscha, durch ganz Dschaulan und Hauran bis zum Scheriat el Mandhur (Hieromax) und zum Tiberias-See zurück, in einem gewaltigen Dreieck[30]) das ganze weite anliegende Land (die basaltische Trachonitis) fast ausschließlich beherrscht; eine Alleinherrschaft von solcher Ausdehnung, wie sie vielleicht nur noch einmal im centralen Plateaulande Dekans in Vorderindien (Allg. Erdk. VI. S. 459, 462, 573, 744 u. a. O.) auftritt, an dessen westlichen District von Concan, in Bejapur, auf dem

---

[328]) Russegger, R. III. S. 134. [29]) Wilson, The Lands etc. II. p. 151. [30]) K. v. Raumer, Das östliche Paläst. und das Land Edom, in Annal. a. a. O. 1830. I. S. 554—561.

Mahratta-Plateau (Erdk. V. S. 666) Wilson[31]) bei dem Besuche der heißen Quellen im basaltischen Ghor des Jordan, da er von dort her kam, auf das überraschendste erinnert wurde, weil daselbst die heißen Quellen in dessen nördlichem und südlichem Gebiete, an 20 bis 30 Mil. Engl. Entfernung vom Meere und auf mehr als mehrere 100 Mil. E. Ausdehnung, dieselbe Analogie in geognostischer und geographischer Beziehung zeigen, wie im Jordangebiete. Der Scheriat el Mandhur bricht als Querspalte von Ost nach West in der That, wie die unter sich parallelen Tapti- und Nerbudda-Flüsse Dekans, noch durch dies Basaltplateau hindurch, und aus der Tiefe seines Basaltspaltes[32]), wie dort, treten die kochendheißen und dampfenden Quellen von Om Keis (Gadara)[33]) hervor, gleich denen aus dem basaltischen Boden von Tiberias und andern. Aber der Scheriat el Mandhur bezeichnet, nach Seetzens Beobachtung, der auch andere gefolgt sind, eben hier die südliche Gränze dieser mächtigen Basaltregion, der im Süden die Kalkregion eine bedeutende Strecke hindurch, auf der Höhe wenigstens, durch el Botthin (Basan) und das Gebirge Edschlun eben so ausschließlich zu folgen scheint, längs der Ostseite des untern Jordanlaufs und des Todten Meeres, wenn auch hier locale Unterbrechungen derselben nicht ganz fehlen (s. unten).

Auf die Wechsel dieser Herrschaft von basaltischem und Kalk-Gestein, wie sie noch auf der Nord- und West-Seite des Tiberias-Sees vorkommen, und hie und da von Seetzen, Burckhardt, Buckingham, O. v. Richter beobachtet wurden, hat v. Raumer aufmerksam gemacht[34]); wir haben in dem nördlichern Becken des El Huleh-Sees Gelegenheit gehabt, über die merkwürdige Zerstreuung dortiger Basalttrümmer und lavaartiger Gänge und Bildungen einige neue Daten hinzuzufügen (s. oben a. m. O.). Hier begleiten wir unsern bergmännischen Freund auf seiner jüngsten Wanderung durch dieses Gebiet auf der Westseite des Galiläer-Meeres, weil aus dessen Angaben sich eben der geognostische Kampf ergiebt, der einst die heutige Gestaltung jener Landschaft bedingen mußte.

---

[31]) J. Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 151. [32]) Seetzen, Mon. Corresp. XVIII. S. 351. [33]) Seetzen, Mon. Corresp. XVIII. S. 353; Burckhardt, bei Gesenius I. S. 424 u. f.
[34]) a. a. O.

Von Akre am Meere stieg er über die Hoch-Ebene Esdrelom ostwärts herauf gegen die Taborhöhe und wieder über Hattin hinab zum Tiberias-See; wodurch ihm ein Profil über die ganze Breite vom Meere zum See zu Theil ward[35]). Das erste vulcanische (wir ziehen bei der mangelnden Kenntniß wirklicher vulcanischer Feuerausbrüche, und der Ansicht, daß die ganze Bildung noch unter dem lastenden Druck des Oceans vor sich ging, den Ausdruck plutonisch vor) oder vielmehr plutonische Gestein zeigte sich ihm am Nahr Mechatta (der Kison); ein mächtiger Basaltgang, der im Kalkstein auffetzt, davon aber nur ein kleiner Theil aus dem Culturlande hervorragend, der aber sehr characteristisch dunkelschwarz erscheint, blasig, wackenartig ist, dessen Blasenräume zum Theil mit Zeolithen gefüllt sind. Ein zweiter Gang derselben Art, der nicht weniger mächtig den Boden in der Richtung von N. nach S. (also in der Normalrichtung des Jordanspaltes) durchbricht, zeigt sich auf dem Wege von jener Ebene nach Nazareth gegen das Berggehänge, während die Bergkuppen um den Ort, so wie das ganze Gebirgssystem von Galiläa, seiner Masse nach demselben Jurakalk, den Kreidebildungen und den Dolomiten angehört, die auch die Umgebung von Jerusalem und die vorherrschenden Bestandtheile des ganzen Gebirgszuges ausmachen. Auch nördlich von Nazareth, zwischen Kefer Kana gegen den Tiberias-See treten solche mächtige Basaltdurchbrüche[36]) hervor, welche durch ihren hebenden Einfluß sehr viele der Juraschichten und der Dolomitablagerungen der Bergrücken bis zum Golf von Akre hin ihre starken Biegungen und Abweichungen von den horizontalen Richtungen gegeben zu haben scheinen. Eben solche Bestandtheile hat der so graziös geformte Kegel des Tabor 2 Stunden in O.S.O. von Nazareth, einem niedrigern und kleinern ihm südlicher vorliegenden Höhenzuge gegenüber, den man gewöhnlich, obwol irrig, den Kleinen Hermon nennt, welcher isolirt den Ostrand der Ebene Esdrelom umsäumt, und daher gar nichts mit dem Hermon gemein hat. Der Tabor ist sehr reich an Höhlen, die sämmtlich, nach Russegger, eine grottenförmige Structur haben, d. i. mit weiten Eingängen, die sich nach innen verengen, wie etwa die Fränkischen Höhlen im dortigen Kalkstein, die als Ausbrüche der Canäle elastischer Gasdämpfe erscheinen, die sich von innen nach

---

[35]) Russegger, R. III. S. 258—261. [36]) Ebend. S. 262.

außen in den noch weichen Kalkmassen Luft machten und zu immer sich erweiternden Räumen fortschritten; also umgekehrt, wie die in andern Theilen Palästinas, z. B. um Beit Dschibrîn, von Robinson aufgefundenen und von v. Raumer erklärten schlauchartigen, glockenartig, mit Kuppeln verglichenen, wie sie nach letzterem [37]) im Kalkstein der Pariser Gegenden bekannt sind.

In der fruchtbaren, hügeligen Bergebene, der Ard el Hamma (an 1000 Fuß über dem See, nach Russeggers Messung 955 F.)[38]), an dem Ostfuße des Tabor, ist alles mit Erde bedeckt; nur hie und da tritt Kalkstein nackt hervor; aber der größte Theil derselben ist mit zahllosen Basalttrümmern und Geschieben bestreut[39]), Findlinge, insgesammt blasig, theils lavaartig, deren Poren leer oder an den Wänden mit Zeolithen bekleidet, oder ganz damit drusenartig ausgefüllt sind. Nahe an den Kurûn Hattin (Mons beatitudinis), längs dessen südlichen Gehängen, zieht sich aus W. nach O. ein flaches, sanft gegen das Bassin des Tiberias-Sees abfallendes Thal, darin 2 Cisternen und die Ruinen eines Chans. Hier geht die große Hauptstraße vom Tabor nach Damaskus[40]) hindurch, welche, Tiberias nicht berührend, nahe bei dieser Stadt gegen N.W. und N. ablenkt. Dieser folgend gelangt man auch von der Nordwestseite her zur Stadt Tiberias. Am Nordrande dieses Thals steht Basalt an, den der Jurakalk noch bedeckt, doch als ein mächtiger, wol eine Stunde breiter Gang (dyke nennt ihn auch Wilson)[41]) zieht er sich thalabwärts, erhebt sich dicht am Rande des Tiberias-Sees als eine Basaltmasse zu einer Kuppe, deren höchster Punct 800 Fuß über den See emporragt, dann aber unmittelbar zum See steil abstürzt. Gewiß kein herablaufender Strom, wie der Beobachter sich ausdrückte, da zwar Lavaflüsse, aber nirgends Basaltflüsse ermittelt sind, vielmehr aus der Tiefe, unter darauf lastendem Druck anderer horizontaler Niederschläge, senkrecht emporgedrängte Keile, Gänge, Mauern (dykes), welche die übergelagerten Massen zerrütteten, zersprengten, verschoben, zerklüfteten (s. ob. S. 181). Solche Erscheinungen bieten sich auch in der Nachbarschaft dar. Nördlich von diesem Ba-

---

[37]) K. v. Raumer, Der tertiaire Kalkstein bei Paris und der Kalkstein des westl. Palästina, in dess. Beiträgen a. a. O. 1843. S. 65.
[38]) Russegger, Reise. III. S. 130. [39]) Russeggers R., das Profil Tab. VII. 2. [40]) Robinson, Pal. III. 2. S. 525. [41]) John Wilson, The Lands of the Bible visited and described etc. Edinburgh 1847. 8. Vol. II. p. 112.

saltgange, am Berge von Hattin, sagt Russegger selbst, und an den Bergen von Safed sieht man die gegen den See, also nach der Tiefe des Seeeinsturzes zu geneigten Juraschichten senkrecht zerklüftet; es zeigen sich senkrechte Terrainbrüche, Bergstürze, senkrechte Abfälle, tiefe enge Spalten — mögen sie die Folgen früherer plutonischer oder jüngerer Erschütterungen sein von Erdbeben, die hier noch jüngst die Gräuel größter Zerstörung bewirkten. Südlich jenes basaltischen Ganges dagegen liegt eine weite sanfte Einsenkung von etwa 2 Stunden Umfang, längs deren nördlichem und östlichem Rande jener Basaltzug aus N.W. gegen S.O. sich hinzieht — er muß also wol gegen die heißen Quellen dicht am See gerichtet sein? —

Unter jener mächtigen Basaltkuppe breitet sich unmittelbar das Seebecken mit seiner kraterförmigen(?) Einsenkung von 18 Stunden (nach obigem? Russegger schätzte sie nur auf 14 Stunden) Umfang aus, rings von hohen Bergen umgeben, und nur gegen Süd durch den Jordaneinschnitt geöffnet. Die ganze Ostseite des Sees schien ihm durch eine Kalksteinmauer(?) begränzt zu sein, hinter welcher das Plateau von Hauran liegt, wie an der Ostseite des untern Jordan und des Todten Meeres eine analoge Bildung zu liegen schien. — Noch hat aber kein Geognost diese Ostwand des Tiberias-Sees untersucht, und wir zweifeln an der Richtigkeit dieser Angabe, die nur aus der Fernansicht vom Westufer hervorgegangen sein dürfte; denn erstlich, so widerspricht sie andern Angaben von Augenzeugen, nach denen das ganze Plateau Haurans vorherrschendes Basaltgestein sein soll (s. unten), und an der von Seetzen an der Ostseite des Sees, bei der ansehnlichen Ruine Kalaat el Hössn, dem die Bergstation Fik (Apheca) eine Stunde östlich liegt, persönlich besuchten Stelle bestanden die Felsen des Berggipfels am Seeufer keineswegs aus Kalkstein, sondern aus einem außerordentlich porösen Basalt[342]), der gewöhnlich eine dunkelbraune Farbe hatte.

Die Westufer dagegen, welche Russegger selbst durchwanderte, sind der Jurabildung angehörig, hinauf bis gen Safed, aber von mehrern mächtigen Basaltgängen durchschnitten, die sich in tiefen Spalten steil in das Becken des Sees niederstürzen, oder aus dem sie wol vielmehr bei der einstigen allgemeinen Zerrüttung jenes Bodens als Mitbeweger und Zersprenger

---

[342]) Seetzen, Mon. Corresp. XVIII. S. 353.

desselben hervorstiegen. Es verdient hier wol bemerkt zu werden, daß in einem der vom Seeufer gegen N.N.W. an der Südwestseite von Safed gegen die Rabbinengräber von Meirom (s. ob. S. 257) hinaufsteigenden Thale, dem Wadi el Leimôn, dessen obersten Quellen der Wasserscheide benachbart, nördlich Kadita, etwa 2 Stunden fern von Safed, eine Vertiefung sich befindet von 300 bis 400 Fuß Länge und 120 Fuß Breite, mit steilabschüssigen Lavawänden bis zu 40 Fuß Tiefe, mit einem kleinen Teich gefüllt, die man für den Krater eines frühern thätigen Vulcans[43]), Birket el Jisch genannt, in dieser durch Erdbeben so häufig und gewaltig erschütterten (s. ob. S. 254) Bergregion ansehen muß. Die ungeheure Menge der umher ausgeworfenen Lavamassen zeigt diese Thätigkeit früherer Zeiten, die wahrscheinlich zu ihrer Zeit einst die Ableiter dieser Zerstörungen für die Umgegend waren. Auch fehlt am Fuß dieser Berghöhen die Umlagerung mit mächtigen Basaltblöcken keineswegs, deren Kranz man erst zu durchsteigen hat, wenn man Safeds Höhen erreichen will (s. ob. S. 253).

Die Stadt Tiberias[44]) dicht am Seeufer steht nun auf dem untern Ende jenes großen Basaltganges, der keine besonderen Absonderungsgestalten, aber in seinem Habitus sich sehr mannichfaltig zeigt, je nach den verschiedenen Abkühlungsverhältnissen seiner früherhin durch Hitze flüssigen oder unter darauf lastendem Druck geschmolzenen Zustände. Theils ist er dichter Basalt, nur von wenig Blasenräumen durchzogen, und dann reich an Olivin, oft aber auch sehr blasenreich, zernagt und im Uebergange zu Doleriten und basaltischer Lava.

Auch v. Schubert fand die Ufer des Sees aus Kalkstein mehrerer Formationen, vorzugsweise aus Kreidekalken bestehend, an deren Abhängen wie in den Schluchten der Basalt[45]) mit zeolithaltigen Mandelsteinen und Basalttuffen an vielen Stellen hervortritt. Aus diesem schwarzen Gestein sind die Stadtmauern von Tiberias, viele Häuser, die ältesten Bauten in Tell Hûm und die mehrsten überdauernden Mauerwerke der Umgebungen des Sees aufgeführt.

An den Oberflächen ist der Basalt meist in unförmliche Blöcke zerfallen, mit einem weißen, erdigen Verwitterungsüberzuge, gleich

---

[43]) Robinson, Pal. III. 2. S. 637—638. [44]) Russegger, R. III. S. 260. [45]) v. Schubert, R. III. S. 237.

dem Phonolithgestein, aber da wo sein Gestein nicht in Felsmassen oder grobem Geröll zu Tage geht, ist er durch die Verwitterung mit einer sehr fetten, schwarzen Erde bedeckt, welche überall dem Basaltboden, wo er nur angebaut wird, die große Fruchtbarkeit sichert. Die heißen kochsalzhaltigen Schwefelquellen, die salzigen Bäche, die plötzlich hervortretenden Wasserläufe, die heftigen Erdbeben in den Umgebungen des Sees scheinen die wirklich plutonische Natur der ganzen Gegend nur zu bestätigen. Vor allen haben die heißen Quellen bei Tiberias von jeher die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Sie liegen südlich der Stadt und an der Südwand des mächtigen Basaltganges[46]), der dort aus der Tiefe sich erhoben hat, und treten aus dem dort sehr höhlenreichen Jurakalk und Dolonitgestein hervor. Der Kalkstein ist gelblich weiß, dicht, muschlig im Bruch, seine ausgezeichneten Schichten streichen aus N.W. gegen S.O., und verflachen sich mit 15° in S.W., sind ungestört und regelmäßig; in ihren Schluchten, die von der Höhe des Bergrandes hinab gegen den See ziehen, steht überall Basalt an, unstreitig Seitenzweige des Hauptganges, welche überall netzartig das ganze Terrain unterwühlt und durchsetzt zu haben scheinen.

5. Quellenreichthum, heiße Quellen, Salzbäche.

Diese heißen Quellen, die seit frühen Zeiten ihren dauernden Erguß zeigen, liegen eine halbe Stunde im Süden der Stadt (Plin. H. N. V. 15. ab occidente, s. c. lacus, Tiberiade, aquis calidis salubri); Josephus nennt sie öfter: Emmaus, Ammaus (Antiq. Jud. XVIII. 2. 3.), wol die griechische Form des hebräischen Hammath (d. i. warme Bäder); nach der heutigen Aussprache der Araber, Hammâm, sind sie allgemein bekannt (vergl. Erdk. XIV. S. 455, 762). Seetzen, der eines kleinen Badehauses erwähnt, das Dscheffar Pascha von Akre über der Hauptquelle eine Stunde fern der Stadt habe erbauen lassen, meint[47]), wenn dieses Bad mit seinen Umgebungen in Europa läge, so würde es einer der berühmtesten und besuchtesten Belustigungsörter der Welt sein. Burckhardt fand das zu seiner Zeit errichtete Badehaus über den der Stadt am nächsten liegenden

[346]) Russegger, R. III. S. 261. [47]) Seetzen, Mon. Corresp. XVIII. S. 349.

Quellen mit zwei Badestuben angelegt, in denen er die Quelle aber nur aus der Mauer hervortreten sah. Die hier benutzte, bemerkte er[48]), sei jedoch unter den vier heißen (W. Turner gab deren 6 natürliche an)[49]) Quellen nur die größte, deren Wassermasse bedeutend genug sei, um sogleich Mühlen zu treiben. Die 3 andern heißen Quellen, oder eigentlich 4, wenn man zwei kleinere, dicht nebeneinander fließende gesondert rechne, liegen nach ihm 200 Schritt weiter gegen Süden, und die südlichste, in die man kaum die Hand eintauchen könne, sei die heißeste von allen, in deren Nähe sich gar keine Ueberreste alter Bauwerke vorfänden. Die Bäder wurden aus vielen Theilen Palästinas und Syriens gegen rheumatische und andere Uebel (Scorbut und Lepra vorzüglich nennt der Arzt W. Turner) besucht. Der Absatz der verschiedenen Quellen in ihren Rinnsalen zum See schien ihm, nach weißen, rothgelben Färbungen zu urtheilen, auf verschiedenartige Natur der Quellen zu deuten, die demnach nicht alle aus einem und demselben Urquell ihren Ursprung zu nehmen schienen.

v. Schubert[50]) fand die heißen Quellen bei 48° Reaum., nach seines Begleiters Dr. Franz Untersuchung Salz und hydrothonsaures Eisen enthaltend, und vergleicht sie mit den Carlsbader Wassern; am Boden setzen sie Schwefel und Kalksinter, von Eisenoxyd roth gefärbt, ab. Nicht blos die Wärme der Quellen schien ihm die günstige Wirkung für Gichtkranke hervorzubringen, welche sie dort benutzen, sondern auch die Wärme dortiger Nächte sei, eine Reihe von Monaten hindurch, gewiß sehr heilsam für die Patienten; denn dort herrsche ein wahres Treibhausclima, in dem die Palme zwar nur noch vereinzelt stehe, aber eben noch so kräftig wie in Akaba (Erdk. XIV. S. 305) und in Alexandria gedeihe. Auch an der Nordseite der Stadt Tiberias, in der Bucht Szermadin, eine halbe Stunde fern ist ein warmer Bach[51]) von etwa 20° R., der aus einer Felsenhöhle rauschend zwischen Kalksteinfelsen hervorstürzt und beim Austritt in altes Gemäuer gefaßt ist. Sein Wasser schmeckt ebenfalls nach Salz und Eisen; seine Ufer sind von dem herrlichsten Buschwald der ewig grünenden, rosigblühenden Oleander überschattet, eine wahre Augenlust (der Baum gepflanzt

---

[48]) Burckhardt, Trav. p. 329—330; bei Gesenius II. S. 573—574.
[49]) W. Turner, Journal etc. l. c. 1820. Vol. II. p. 144.
[50]) v. Schubert, R. III. S. 239. [51]) Ebend. III. S. 245.

an Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht, Psalm 1, 3). Und noch weiter nordwärts stürzen starke, warmdampfende Bäche[52]) aus den Basaltklüften von den Uferhöhen herab zur Tiefe. In der Nähe, wo schon Seetzen im Norden den Salzfluß (Thábagá) in seine Karte einzeichnete, führt auch Robinson[53]) nahe der großen Quelle Ain et Tin einen salzigen Quell an, und bestätigt an den reichsprudelnden Quellen Ain el Tabighah jenen reichen, warmen, sehr salzigen Strom, der sogleich einige Mühlen treibt, noch ehe man weiter nördlich den vulkanischen, ganz mit schwarzen Gesteinen überstreuten Boden der Ruinen von Tell Hûm erreicht, die gewöhnlich für die Stelle des alten Capernaum gehalten werden. In der Stadt Tiberias selbst, welcher die süßen Quellen fehlen, bemerkt Burckhardt, gebe es jedoch in mehrern der dortigen Häuser Salzquellen[54]).

Nicht nur diese Eigenthümlichkeiten der Quellen am unmittelbaren Rande des Seebeckens, sondern auch ihre große Zahl und deren plötzlich hervortretende Wasserfülle in den sonst mit andern Quellen nur sehr sporadisch versehenen Umgebungen sind gewiß wichtige Symptome früher eben so eigenthümlicher Bildungsperioden.

Die Hammâm bei Tiberias sind jedoch, wenn auch nicht die einzig merkwürdigen, deren gewiß auch an dem Ostufer aufzufinden sein möchten, doch die bekanntesten; die nicht minder reichhaltigen heißen Quellen bei Om Keis in der Nähe von Gadara haben Burckhardt und Buckingham besucht (s. unten). Der Weg von der Stadt führt eine kleine Stunde bis zu den heißen Quellen an einer Menge von Ruinen der alten Tiberias vorüber, deren Prachtstadt[55]) einst sich dahinwärts weiter verbreitete, als die Trümmer der modernen Stadt; an den vielen Säulen und Quadern aus ägyptischen Syeniten und Graniten, die nur in ältesten Zeiten hier eingeführt wurden, ist ihre weite Ausdehnung, zu Herodes und der Römer Zeiten, leicht zu erkennen. Auch die Breite derselben, von dem Seeufer den Berg hinauf, ist sehr beträchtlich. Die Grundmauern sind noch sehr mächtig; von Säulen steht jedoch nur eine einzige noch aufrecht. Eine mächtige

---

[352]) v. Schubert, Reise. III. S. 251. [53]) Robinson, Pal. III. 2. S. 540 u. 552. [54]) Burckhardt, Tr. p. 332; bei Gesenius II, S. 577. [55]) Russegger, R. III. S. 134; Robinson, Pal. III. 2. S. 505—510.

Mauer[56]), die im Süden der Bäder vom See zu dem Berge hinaufsteigt, setzte anfänglich Irby und Mangles, bei Vermessungen dieser Gegend, da man sie für eine alte Stadtmauer gehalten hatte, in Verlegenheit, wonach die Ausdehnung der Stadt gegen den Süden colossal gewesen sein müßte, bis sich (nach Josephus de Bell. Jud. III. 10. 1) herausstellte, daß dies eine Festungsmauer von Vespasianus Lager war, als er die Stadt einschloß. Die heißen Quellen entspringen etwas höher über dem Ufer, als der Spiegel des Sees liegt, doch ihm ganz nahe. Nach Russeggers Beobachtung treten sie aus dem Schuttlande, das aus Basalt und Kalksteingerölle besteht, als mehrere kleine rauchende Bäche hervor, die sich in den See ergießen, die nach ihm zwar auch auf eine größere Zahl solcher Quellen hinweisen, welche er jedoch nur für die Zweige eines und desselben Stammes hält. Die bedeutendste dieser Thermen (es ist nach des Bademeisters Versicherung an Robinson nur die eine Quelle, indeß die drei andern weiter gegen Süd unbenutzt geblieben) hatte man (wahrscheinlich im J. 1833, als Ibrahim Pascha ein prachtvolleres Badehaus, von Säulen getragen, mit Marmorbassin und Stufen hinab, nebst mehrern Badestuben mit weißen Marmorwannen, mit einigem Luxus[57]) nach europäischer Art erbauen ließ) in einem gemauerten Schachte aufgefangen, von dem aus erst ein bedeutender, an 300 Schritt langer Canal die Wasser zu dem Badehause führte. Da das Wasser in diesem Schachte, nach Russeggers Beobachtung, mit einem Hochdruck von 2 bis 3 Fuß aufsteigt, so wurde es ihm wahrscheinlich, daß der eigentliche Ursprung in dem ganz nahe hinter den Bädern sich erhebenden Gebirge liege, das aus Jurakalkstein und Juradolomit besteht, dessen Fuß aber mit mächtigen Geröllauflagerungen sich bedeckt zeigt. Es mögen in dem Verlauf der Jahrhunderte in diesem Boden manche veränderte Wasserläufe stattgefunden haben, die gegenwärtig schwer zu ermitteln sind; doch weisen wir auf die merkwürdige Nachricht des Isthakri (Mitte des 10ten Jahrhunderts) hin[58]), der die Quellen an 2 Parasangen fern von der Stadt entspringen und auf diesem langen Wege, wie er sagt, die Stadt dennoch so heiß erreichen läßt, daß hineingeworfene Felle noch kahl werden (es

---

[56]) Irby and Mangles, Trav. p. 294. [57]) Wilson, The Lands etc. Vol. II. p. 127. [58]) Isthakri, Buch der Länder, bei Mordtmann. Hamb. 1845. S. 35—36; Edrisi, bei Jaubert. Paris. 4. I. p. 347—348.

also wol zur Bereitung der Häute dienen mochte); dabei bemerkt er, daß dieses Wasser nur durch Vermischung mit anderm zu brauchen sei; die Bewohner der Stadt aber das Wasser aus dem See benutzten. Im 12ten Jahrhundert scheinen die Quellen der warmen Bäder, nach Edrisi, viel reichlicher geflossen zu sein als späterhin. Er giebt die Namen von vier zu Bädern eingerichteten heißen Quellen an, und doch sehe man, sagt er, im Süden derselben noch andere Quellen, wie die der Blessirten, der Scherifs u. a., die alle heiß und von vielen Kranken besucht werden, die zu ihrer Heilung drei Tage gebrauchen.

Die Wasser der Hauptquelle fand Russegger ganz klar, mit stark salzigem Geschmack und einem stark sich entwickelnden Geruch von schwefliger Säure. Die Temperatur des Wassers beobachtete er bei einer Luftwärme von 11,°2 R. auf 46° R., es war brühend heiß, und mußte zum Baden erst zur Abkühlung kommen. Die früher sehr vernachlässigte Analyse dieser Quelle gab ihm an Basen: Natron, Kalkerde, Talkerde und Kali; an Säuren: freie schweflichte Säure, Chlorwasserstoff und Schwefelsäure. Feste Ansätze bemerkte er nicht, sondern nur Schlammabsatz; auch Robinson nennt nur einen gelblich-röthlichen und grünlichen Bodensatz, den es zurücklasse; die Hitze fand v. Schubert 48°, Robinson, der unmittelbar darauf folgte, auch bei 48° bis 49³/₄° R., also noch etwas gesteigert im Sommer (19ten Juni 1838), da Russegger mitten im Winter, den 22sten Dec. desselben Jahres, die Messung der Temperatur machte. Oder sollte vielleicht in der Zeit des halben Jahres, in welcher Russegger später als Robinson die Messung unternahm, die Quelle sich wirklich um etwas Geringes abgekühlt haben. Es wäre dies nicht unmöglich, da sie während des furchtbaren Erdbebens, das am 1sten Januar 1837 und die nächsten Monate hindurch diese Gegend verwüstete, nicht nur an großer Wasserfülle, sondern auch an übermäßiger Hitze ungemein zugenommen hatte, und dadurch ihr Zusammenhang mit dem plutonischen, unterirdischen Hitzheerde wol außer Zweifel gestellt erscheint. Nach Lieutnant Molyneux Messung[59]), am 24. Aug. 1847, der die Badequelle nur 130° Fahr., d. i. nur 43° 56′ R., fand, könnte man vermuthen, daß die Abkühlung sogar noch

[359]) Molyneux, Exped., in Roy. Geogr. Journal of London l. c. 1848. XVIII. 2. p. 107.

länger fortgedauert hätte. Frühere Messungen der Temperaturgrade sind uns leider unbekannt.

6. Erdbeben 1837.

Der britische Consul Mr. Moore[60]) in Beirut, der über dieses Erdbeben Bericht gab, und die Erschütterungsweite von Beirut bis Cypern und Damaskus über Sidon, Tyrus, Akre kennen lernte, die aber auch südwärts, nach Thomsons Berichten[61]), über Nazareth, Nablus und Jerusalem hinausreichte, sagt, daß die Stadt viel mehr gelitten und großen Theils durch dasselbe zerstört sei, die Bäder aber stehen geblieben; unstreitig weil hier die plutonische Gewalt durch die Canäle der Quellen sich Luft machen konnte, in Tiberias aber nicht. Das Schneewasser, hieß es, sei zugleich gestiegen und habe viele Wohnungen weggeschwemmt. Die Stadt Tiberias litt zwar nicht so entsetzlich wie Safed (s. ob. S. 255), wurde aber doch auch in einen Ruinenhaufen verwandelt, der doch wol an tausend Menschen oder ein Drittheil seiner Einwohner erschlug, obgleich die Zahl an drittehalb Tausend angegeben wurde. Wochen lang (40 Tage hörte Wilson) dauerten die geringern Erdbebenstöße fort. Thomson, der die Badehäuser besuchte, war überrascht, daß sie so nahe bei der Stadt, deren ganze Stadtmauer doch umgeworfen war, gar nicht gelitten hatten. Aber die Hitze der Wasserquellen war zu solchem Grade gestiegen, daß sie sich auf den Thermometergraden nicht mehr bestimmen ließ; nich nur viel heißer, sondern auch viel wasserreicher waren sie, als er sie Jahre zuvor gefunden hatte. Zur Zeit der Erdbebenstöße, in welcher an andern Orten (z. B. der Fluß bei Beirut mehrere Stunden lang) Flüsse ganz trocken gelegt wurden, ergoß sich hier eine unermeßliche Quantität Wassers in solcher Hitze, daß es, nach Thomson, unmöglich war auf dem Boden neben den abströmenden Wassern herzugehn. Die Behauptung Mancher, daß auch an andern Stellen noch heiße Quellen und Flammen aus der Erde hervorgebrochen, konnte Thomson nicht näher begründen. So sagt Calman[62]) in seinem Berichte, es seien an der Nord=

---

[60]) Mr. Moore, im Journal of the Roy. Geogr. Soc. of London. Vol. VII. 1837. p. 101. [61]) W. M. Thomson, Journal of a Visit to Safet and Tiberias. 13. Jan. 1837; in Mission. Herald. Boston. Vol. XXXIII. p. 433—442. [62]) Calman, in J. Kitto, Physical History of Palestine. Lond. 1841. 8. p. xcii.

seite der Stadt Tiberias zugleich mit dem Erdbeben so viele heiße Quellen hervorgetreten, daß der See dadurch höher angeschwollen, und in Dscholan und Hauran seien an mehreren Orten Flammen aus der Erde hervorgebrochen. Wilson[63]) erzählte man, daß ein Fischer, der am See beschäftigt gewesen, von einer großen sich erhebenden Wasserwoge überwälzt worden sei.

Daß auch durch Erdbeben in diesen Quartieren eine entgegengesetzte Wirkung auf diese reichen Quellen ausgeübt werden konnte, nämlich temporaire Verstopfung derselben, zeigt H. Relands Bemerkung, der sagt, daß ihm Reisende aus dem Oriente die Nachricht mitgebracht, diese Quellen hätten seit dem Erdbeben, das sich 3 Jahre zuvor (etwa um das Jahr 1710) dort ereignet, zu fließen aufgehört (H. Rel. Pal. s. v. Chammath, 703: ante triennium circiter illae, scil. aquae calidae, terrae motu deletae sunt, uti mihi retulerunt qui in illo tempore in Oriente iter fecerunt). Zu welcher Zeit sie zu springen wieder begonnen haben mögen, darüber fehlen uns die Anzeigen.

Die Erschütterungslinie dieses gewaltigen Erdbebens nahm ihre Haupterstreckung, an 100 deutsche Meilen, in der Normalrichtung des Ghor-Spaltes, auf dessen Westseite, von Nord nach Süd; ob dasselbe auch ostwärts des Jordan stattfand, darüber fehlen genauere Berichte. Auf dessen Westseite verspürte man es in einer Breite von 18 bis 20 deutschen Meilen von Ost nach West.

7. Wasser, Winde, Clima, Vegetationscharacter.

Vom See selbst fehlen uns genauere Untersuchungen; außer den schon angegebenen Tiefenmessungen scheint er gegen Süden immer seichter zu werden; wenigstens giebt Molyneux gegen die Ausmündung dessen Tiefe nur auf höchstens 84 Fuß an; an der S.O.-Ecke bei Szammag (Semak)[64]) wurde die Tiefe durch Burckhardt beim Schwimmen erprobt; dort fehlten Röhricht und Binsen, die nur an den seichtern Stellen wuchern. An der Westseite des Sees, von den heißen Quellen bis Medschdel, giebt Burckhardt sehr große Tiefe ohne seichte Stellen an[65]). Das Wasser des Sees ist süß, versieht den größten Theil der Stadt mit Trinkwasser, in deren unmittelbarer Nähe keine süßen Wasserquel-

[363]) Wilson, The Lands of the Bible etc. Vol. II. p. 129.
[64]) Burckhardt, Tr. p. 276; bei Gesenius I. S. 433. [65]) ebend. Tr. p. 332; bei Gesenius II. S. 576.

len sind, wol aber salzige, die daher hie und da durch ihren Zutritt auch wol dem Seewasser einen salzigen Beigeschmack geben können. Wie Burckhardt fand auch v. Schubert[66]) an ihm nur Süßwasserschnecken, und sammelte an seinen Uferstellen dieselben Muschelschalen wie am untern Jordan. Von Fischen konnte Burckhardt am Südende des Sees, wo doch einst Tarichaea gelegen, das vom Einsalzen der Fische den Namen[67]) erhielt, gar keine Spur wahrnehmen; das Nordende des Sees fand er fischreich, zumal an Karpfen (Binni) und einer Art platter Scholle (Mescht), die 1 Fuß lang und 5 Zoll breit war. Zu seiner Zeit war die Fischerei als Monopol für 700 Piaster an Leute in Tiberias verpachtet, ihr Kahn[68]) war aber unbrauchbar geworden. Otto v. Richter[69]) sah die Fischer bis zum halben Leibe in den See gehen und ihre Handnetze auswerfen, und meint, sie hätten ein einträgliches Gewerbe, wie vor alten Zeiten. Robinson rühmt die zahlreichen und wohlschmeckenden Fische des Sees (Silurus, Mugil, Sparus galilaeus bei Hasselquist). v. Schubert bestätigt die seltsame Angabe bei Josephus (de Bell. Jud. III. 10. 8), der auch schon Hasselquist beipflichtete, daß im Wasser des Sees, oder vielmehr im Quell bei Capernaum, sich dieselben Formen der Fische fänden (Josephus führt den Coracinus an), wie in der Mareotis Aegyptens bei Alexandria, daher man dieses Wasser die Quelle des Nils nenne. Schon Brocardus hatte dies für eine Träumerei erklärt (Descr. Terr. Sct. bei Grynaeus fol. 303: ibi oritur fons vivus, quem quidam somniant venam esse Nili). Indeß fand Wilson die Fische im See sehr ausgezeichnet; er nennt auch den Cyprinus Bennii, und Muscht, oder Mescht bei Burckhardt, den er für Sparus galilaeus bei Hasselquist hält; auch den Mormyrus, der nach Sir Gardiner Wilkinson[70]) allerdings auch in Aegypten einheimisch ist, und von ihm für Oxyrinchus der Alten gehalten wird, unter mehrern Silurus-Arten auch den Silurus anguillaris, dort Karmut genannt, und den Hafâfi mit langen Bartfloßen u. a., die im See die Größe von 2 Fuß erreichen. Auf dem See sah Wilson sehr viele Wasservögel, und unter ihnen auch Pelikane, die, nach

---

[66]) v. Schubert, Reise. III. S. 238. [67]) Seetzen, Monatl. Corresp. XVIII. S. 350. [68]) Burckhardt, bei Gesenius I. S. 433, II. S. 576. [69]) Otto v. Richter, Wallfahrten. S. 60. [70]) Wilkinson, Manners of the Ancient Eg. Vol. III. p. 58, nach Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 113, 134.

ihm, den indischen Pelikanen im Radschaputana ganz gleich waren.

Von der Angabe Clarke's und Anderer[71]), als ströme der Jordan von seiner Einmündung durch die Mitte des Sees bis zur Ausmündung, ohne sein Wasser mit dem Seewasser zu vermischen, haben Robinson und neuere Reisende nichts bemerken können; wahrscheinlich ein Irrthum, den Josephus Ausdruck, welchen auch Russegger gebraucht hat (auch S. Willibald[72]) sagte im 8ten Jahrhundert: ibi Jordanis transit medium mare), erzeugte, wenn er angab, der Jordan theile den See, was auch von Pausanias (Eliaca V. cap. 7) wiederholt wird, wo er seine Gelehrsamkeit über die Flüsse des Nil, Jordan und Alpheus, welche Seen und Meere durchschneiden sollen, anbringt, wobei auch der Tiberias-See genannt wird. Auch jüdische Schriftsteller, wie Jichus Ha Abot[73]), bestehen darauf, daß man den Durchzug des Stroms durch den See deutlich verfolgen könne, und auch Irby und Mangles bemerkten[74]), daß eine Strömung des Jordan durch den See sich an der glatten Oberfläche des Seespiegels an gewissen Stellen ausweise. Es mag dies also ein wechselnder Zustand sein, der nicht immer, sondern nur unter gewissen Umständen sich zeigt.

Schon Burckhardt wurde gesagt, daß der See[75]) in der nassen Jahreszeit 3 bis 4 Fuß über seinen gewöhnlichen Wasserspiegel hinaus steige, was ihm bei den vielen Regenbächen auch nicht unwahrscheinlich war; und Turner bestätigt dies, der erfuhr, daß er dann gar manche Höfe der Wohnungen an seinen Ufern unter Wasser setze. Die Lage des Sees, inmitten hoher Landstriche tief eingeschlossen, setzt ihn allerdings wol heftigen Windstößen und Winterstürmen aus (Ev. Matth. 8, 23 und Joh. 6, 18), weshalb man ihm doch eben keinen stürmischen Character zuschreiben kann, wie dies schon die Zeitgenossen der Kreuzfahrer thaten, da Jakob v. Vitri[76]) darauf selbst die Etymologie des Namens Genesareth baut (stagnum Genesareth interpretatur „Auram generans" etc.). Russegger sah am 22. Dec. den See bei einem solchen Wintersturm, als er von den Bädern zur Stadt zu-

---

[371]) Robinson, Pal. III. 2. S. 567; Russegger, R. III. S. 132.
[72]) S. Willibaldi Vita, ed. Mabillon, Acta Sctor. II. fol. 371.
[73]) In Carmoly Itin. l. c. p. 445. [74]) Irby and Mangles, Tr. p. 295. [75]) Burckhardt, Trav. p. 332; bei Gesenius II. S. 577; W. Turner, Journ. l. c. II. p. 142. [76]) Jac. de Vitriaco, Hist. Iheros. in Gesta Dei etc. I. c. 53. p. 1075.

rückkehrte, mit sehr wild aufgeregten Wogen[77]) über die Stadttrümmer hinsprützen, und doch bemerkte er unmittelbar am Ufer nicht den leisesten Windhauch. Erst 500 Fuß höher, am westlichen Berggehänge, wirkte ein sehr heftiger, kalter Wind, der vom Plateau Haurans im Osten herkam, auf dem die letzten Tage viel Schnee gefallen war. Ob die Luftwellen, fragte sich der Beobachter, am Ostgehänge des Seebeckens in das Thal sich herabsenkten, auf den Seespiegel aufschlugen, ihn in Bewegung setzten, ehe sie aber das westliche Ufer erreichten, etwa durch Abprallen auf der Seefläche sich wieder emporschwangen, und somit erst in einer gewissen Höhe des westlichen Gehänges wieder fühlbar werden mochten? In der Stadt Tiberias befand man sich buchstäblich unter dem Winde. — Wie viele merkwürdige Phänomene mögen auf diesem Gebiete noch bei einem längern Aufenthalte daselbst zu beobachten sein.

Als W. Turner, am 19. April (1815)[78]) vor dem nördlichen Thore der Stadt Tiberias im See badete, traf er beim Schwimmen ziemlich tief im See an einzelnen Stellen, weit vom Ufer, wo kein Grund, ganz laues Wasser, es stieg bis auf 24° R. (86° Fahrh.); ob etwa durch warme Quellen im See (?), während es an andern Stellen ganz kühl war. Dabei wehte ein brennend heißer Scirocco oder Südwind, der Nachts oft heftige Stürme auf dem See erregen soll. Lieutn. Molyneux erlag am 23. August um Mittag bei heißestem Sonnenbrande auf dem See beinahe der Hitze, die im Schatten bis 31° 56′ R. (103° Fahrh.) stieg. Solche Südwinde sind in der heißen Jahreszeit hier häufig, sie versengen alle Vegetation, die dann bei geringem Windstoß nur zu leicht Feuer fängt, und durch so in Flammen gesetzte Grasungen oft große Strecken Landes, selbst die Ernten des Landmanns verheert. Von Tiberias aus sah Burckhardt einen solchen Feuerbrand[79]) auf der Ostseite des Sees mehrere Tage lang wüthen, und sich immer mehr ausbreiten, bis seine Fortschritte durch den Wadi Feich gehemmt wurden. Im Jordan-Thal erfuhr er, daß nach Landesgebrauch der, welcher auch absichtslos solchen Brand, etwa durch Unvorsichtigkeit beim Tabackrauchen, veranlaßt, unfehlbar mit dem Tode bestraft werde. Schon Gesenius bemerkte[80]),

[77]) Russegger, Reise. III. S. 136. [78]) Turner, Journ. II. p. 141, 144; Molyneux l. c. Journ. XVIII. 2. p. 107. [79]) Burckhardt, Trav. p. 331; b. Gesen. II. S. 576. [80]) Gesenius Not. bei Burckhardt II. p. 1056.

wie durch Kenntniß dieses Umstandes erst gewisse schöne Dichterbilder bei Jesaias ihre wahre Kraft erhalten, wie Jes. 5, 24 und 33, 11: „wie des Feuers Flamme Stoppeln frißt und Heu in der Lohe vergeht, also wird die Wurzel der Gottlosen vergehen" u. a. m. Zur Frühlingszeit (im April) sah W. Turner das Thal, die Felsen, den Fuß der Berge mit der Pracht überhängender Büsche und Blumen in vollem saftigen Wuchse mit Blüthen geschmückt.

Diese heißen Südwinde und das Terrassenclima, wie die reichere in Gang gesetzte Bewässerung, dürfte auf die Vegetation dieser Landschaft von dem größten Einfluß sein, die nach den verschiedenen Jahreszeiten ganz verschiedene Physiognomie annehmen müßte. Die in ganz Syrien während der Sommerzeit vorherrschenden Westwinde[81]) können das tiefliegende Westufer des Sees nicht erreichen; daher die dortige Lage, wie z. B. von Tiberias, sehr heiß und nicht gesund, Fieber leicht erzeugend ist. Das hohe nahe Plateauland, das sich im Winter beschneit zeigt, während der Schnee in der Tiefe die größte Seltenheit ist, wie der ferne ewige Schneegipfel des Libanon, kann nicht ohne Einfluß auf die Pflanzenwelt bleiben, so wenig als der herrschende heiße Südwind. v. Schubert[82]) bemerkte, daß die Flora der Höhe um den See derjenigen vom hochgelegenen Nazareth und dem Fuße des Carmelgebirges gleich sei; dagegen die Pflanzenformen des tiefergelegenen Beckens denen gleichen, welche der Umgebung von Jericho und dem Ghor in dem untern Jordanthale so eigenthümlich sind. Die Hitze in Tiberias hielt Burckhardt der am Todten Meere gleich. Daher denn auch der antike Ruhm der Palmen und des Balsamstrauchs in beiden Localitäten; obwol von Palmen noch manche dort sich zeigten, so konnte doch v. Schubert von dem Balsamstrauch, der von Burckhardt noch als in den Gärten von Tiberias[83]) gedeihend angegeben wurde, keine Spur erkunden. Strabos Angabe von *Βάλσαμον*, am See Genezareth, scheint nur auf einer Verwechslung mit Jericho und auf sonstiger ungenauer Kenntniß dieser Landschaft zu beruhen (nach Letronne und Großkurd, Strabo XVI. 755; Uebers. bei Großkurd Th. III. S. 249 Not. 3)[84]).

---

[381]) Burckhardt, Trav. p. 320; bei Gesenius II. S. 561.
[82]) v. Schubert, R. III. S. 232. [83]) Burckhardt, Trav. p. 323; bei Gesenius II. S. 564; v. Schubert, R. III. S. 235.
[84]) Gesenius bei Burckhardt Th. II. Not. S. 105.

Daß übrigens hier manche edle Culturgewächse am See bei Genezareth ausstarben, zeigt Cotovicus, der im J. 1598 hier noch die Cultur der Musa paradisiaca (Banane) in Flor fand[85]). Die geringen Ebenen am See, bemerkt Burckhardt, würden bei dem heißen Clima jedes tropische Gewächs anzubauen gestatten; aber die Bewohner der Stadt Tiberias zumal ziehen auf ihren Feldern vorzüglich nur Waizen, Gerste, Dhurra, Taback, Melonen, Trauben und einige Gemüsesorten. Die Melonen[86]) sind von der schönsten Beschaffenheit, und werden in Akre wie in Damaskus, wo diese Frucht beinahe einen Monat später zur Reife kommt, sehr gesucht. Deshalb der Reisende von hier aus seinen Damascener Freunden mit einer Maulthierladung von Melonen, 350 Pfund an Gewicht, ein angenehmes Geschenk machte.

Der Winter in Tiberias muß jedoch etwas strenger sein als im südlichern Jericho, denn zuweilen fällt daselbst etwas Schnee; in Jericho war zu Robinsons Zeit die Waizenernte schon am 14ten Mai vorüber, während die Ernte bei Tiberias erst am 19ten Juni etwa eben so weit vorgerückt war. Auch Sesam, Baumwolle, Indigo, dessen Einführung schon Abulfeda[87]) zu seiner Zeit im Jordanthale zu Jericho hervorhebt, wird hier gebaut.

Erläuterung 3.

Das Uferland des Galiläer-Meeres.

I. Die Galiläische oder West- und Nordwest-Seite des Sees.

Die heutigen Einöden und Verwüstungen des Galiläer-Meeres stehen mit den zahlreichen alten Ortschaften, deren Trümmer sich noch überall in Menge an seinem Gestade zeigen, wie mit der früherhin sehr starken Bevölkerung Galiläas in größtem Contraste. Nur das Westufer ist heutzutage häufiger begangen, wegen der Städte Tiberias und Safed; in die Wüsteneien des Ostufers, in das wilde grauenvolle, durch seine Raubhorden verrufene Klippengebirge von Dschaulan (Dscholan, Gaulonitis) und das Land der Gadarener, im Norden des Scheriat el Mandhur,

---

[85]) s. Cotovicus, Itinerar. ed. Antw. 1619. p. 358. [86]) Burckhardt, Trav. p. 322; bei Gesenius II. a. a. O.; s. Robinson, Pal. III. 2. S. 514. [87]) Abulfedae Tabul. Syr. ed. Koehler. p. 35.

mit den antiken Städtenamen Gadara, Hippos, Gamala, deren Ruinen auf den Berggipfeln meist nur aus der Ferne erblickt wurden, ist außer Seetzen und Burckhardt, denen es auch nur theilweise gelang, noch kein andrer europäischer Beobachter eingedrungen. Noch kein einziger hat die Gestade des Sees rund umwandern können, wie dies Seetzen beabsichtigte; er wie Burckhardt fanden dort nur umherstreifende räuberische Beduinenhorden unter ihren Scheichs auf den Rücken hoher Bergweiden umherziehen und unter Zelten hausen.

An den Westufern der galiläischen Seite des Sees, in die benachbarten Thäler hinein, sind viele Mauern, gefaßte Quellen, Grottenwerke, Grabstätten und andre Zeichen alter Bevölkerung, die mitunter von einstigen Burgen umgeben sind, von denen manche aus den frühesten, andre erst aus den spätern Zeiten der Kreuzzüge und der Saracenen herstammen mögen. Nur die flüchtig Vorüberreisenden haben hie oder da eine Spur dieser Art genauer verfolgt.

Die Westseite des Sees ward einst von dem Bergvolke der Galiläer bewohnt, aus dessen Mitte auch viele der Apostel erweckt wurden (Apostelgesch. 1, 11; 2, 7); ein thätiges, ausgezeichnetes Volk, das von den Juden verachtet, aber von dem Heiland auserwählt ward, das Licht des Evangeliums unter Juden und Heiden zu bringen. Flav. Josephus, der streng pharisäische Judäer, rühmt diese Galiläer wegen ihres außerordentlichen Fleißes, ihres Land- und Gartenbaues, wegen ihrer Handelsthätigkeit, ihrer Kühnheit und Tapferkeit, die sie zu allen Zeiten bewiesen (Joseph. Ant. Jud. XIII. 5. 6; Bell. Jud. III. 3. 1). Das Gestade der Seeseite war mit Ortschaften und Städten (in Galiläa 204 Städte und Dörfer, darunter viele Festen, nach Jos. Vita 45 u. 37) überdeckt, und ganz außerordentlich belebt und bevölkert, sonst würde Josephus, wenn er auch übertreibt, nicht haben sagen können, daß es ihm leicht gewesen sei, wider die Römer ein Heer von hunderttausend Freiwilligen zur Vertheidigung der Provinz aufzubringen (Joseph. Bell. Jud. II. 20. 6 und 8; III. 3. 2), und daß viele der Ortschaften 15,000 Einwohner gehabt. Nicht der zehnte Theil würde heutzutag hier zusammenzufinden sein. Die Ostseite dagegen scheint von jeher mehr von unruhigen, nicht ansässigen Völkerstämmen bewohnt worden zu sein, unfähig, wie Josephus sagt, in Frieden zu leben; damals, wie heute, ein Land der festen Orte auf Bergspitzen, deren Trümmer

sich hie und da auch erhalten haben mögen, wie die von Gamala, Hippos und südlich die von Gadara.

Wenn in spätern Zeiten Tiberias am See erst zum Mittelpunkt und Hauptorte Galiläas geworden (zu Josephus Zeit war Sephoris die größte Stadt in Galiläa, Vita 45), so scheint in frühern Zeiten das Gebirgsland Galiläa mehr gegen den bergigen Norden seine Mitte gehabt zu haben, als die Landschaften der Stämme Naphthali im Norden und Sebulon im Süden, von den Quellen des Jordan am Hermongebirge südwärts bis zu dessen Ausmündung aus dem See Kinnereth, noch nicht zu der gemeinsamen Landschaft Galiläa verwachsen sein konnten.

Beweis hierfür schien Gesenius [88]) der früherhin nur auf einen Theil des später erweiterten Galiläas beschränkt gewesene Name Galiläa, zu Salomo's und Hiram's Zeiten (1. B. d. Kön. 9, 11), wo es nach 2. B. d. Kön. 15, 19 nur einen Gau von Naphthali bezeichnen kann, und wie es noch bestimmter im Buche Josua 20, 7, „Kedes in Galiläa auf dem Gebirge Naphthali" heißt, und dieser Ausdruck, „Kedes in Galilaea," stets vorzugsweise mit diesem Orte (s. ob. S. 246) in Verbindung gesetzt ist (z. B. Josua 21, 32; 1. B. d. Chron. 7, 76; 1. Macc. 11, 63). Rosenmüllers Einwand [89]), als sei der Zusatz „in Galiläa," blos um es von andern Kedes zu unterscheiden, beigefügt, scheint überflüssig, da schon der Zusatz in Naphthali hinreichend gewesen wäre, es von den andern Kedes in Juda und dem in Issaschar zu unterscheiden. Es dürfte also wol mit einiger Sicherheit sich herausstellen, daß einst jene Kedes, deren Lage wir oben in N.W. der Wasser Merom kennen gelernt haben, der Mittelpunkt von Galiläa der ältesten Zeit war, und nicht die Umgebung des Galiläer-Meeres, welche erst später zu dieser nördlichsten Provinz des Reiches Israel gezählt werden konnte. Den Namen hat man von dem hebräischen Galil oder Galilah hergeleitet, was ursprünglich einen Kreis, hier einen Landesbezirk bezeichnet, der allerdings aus einem kleinern in einen größern sich erweitern konnte. Hiermit hängt denn auch die vorherrschende Verachtung der Galiläer zusammen, die in dem Neuen Testamente einen so wesentlichen Einfluß auf die damalige Stimmung der Israeliten gegen den Lehrer aus Nazareth, das

---

[388]) Gesenius, Commentar zu Jesaias. I. S. 350 u. f. [89]) Rosenmüller, Bibl. Alterthk. II. 2. S. 42.

auch in Galiläa gelegen (Matth. 26, 69; Luc. 23, 6) ausübte; eine Verachtung, die auch schon von Jesaias in Beziehung auf Galiläas spätere Ehren hervorgehoben ist (Jesaias 8, 23 und 9, 1: „Doch wird nicht in Dunkelheit bleiben das Land, das „so bedrängt ist; wie die vorige Zeit gering hielt das „Land Sebulon und das Land Naphthali, so wird es „die spätere ehren, den Weg des Meers (hier Genezareth, „die Via maris, s. oben), das Uferland diesseit des Jor- „dans und der Heiden Galiläa," d. i. das nördliche Grenz- land Palästinas gegen die Heiden in Syrien und Phönicien).

Die Schmach, welche auf Galiläa ruhte, lag in religiöser Hinsicht auf ihnen, weil die Bewohner von Naphthali und Sebulon, ihrer ausgezeichneten Tapferkeit ungeachtet, gleich vom Anfang der Besitznahme ihrer Stammesantheile an viele Heiden unter sich aufgenommen hatten und auch späterhin unter sich wohnen ließen (Strabo XVI. 460; Joseph. Vita 12). Sie blieben in engerer Verbindung mit ihren heidnischen Nachbarn als alle andern Israeliten; denn von ihnen sagt schon die Weissagung, 1. B. Mos. 49, 13: „Sebulon wird an der Anfurth des „Meeres wohnen (bis zur Bai von Acre, entlang dem Thale „des Kison bis zu dessen Einmündung zum Meere) und an der „Anfurth der Schiffe und reichen an Sidon:" — Daher ihr dem übrigen Israel fremdes Gewerbe, Seehandlung u. s. w., wobei der ärmere Israelit wol den Miethling der Phönicier machte, so daß Salomo selbst die 20 Orte in Galiläa an Hiram zum Geschenk (1. Kön. 9, 11) anbieten konnte und der Götzendienst dort in Dan an den Jordanquellen, am Hermon und in dem Berglande vielfach Wurzel faßte. Daher (denn auch die Vermischung dieser Stämme Israels mit den Töchtern der heidnischen Nachbarn konnte nicht ausbleiben) wol schon wegen unreinen Blutes und götzendienerischer Gebräuche die frühzeitige Verachtung, die auch der Ausdruck bei Jesaias: „Galiläa der Heiden" oder Kreis der Heiden (*Γαλιλαία τῶν ἐθνῶν*, Matth. 4, 15 oder *ἀλλοφύλων* in 1. Macc. 5, 15) erzeugte, der für jenes Nordende nun gebräuchlich ward. Hierzu mag die Schmach des Kriegsunglücks der Grenzprovinz durch Benhadad und Tiglatpilesar, so wie der platte syrische Dialect und die grobere Gutturalsprache der Bergbewohner gekommen sein[390]), und manches Andere,

[390]) Winer, Bibl. Realw. I. S. 388.

um die Volksmeinung zu Jesu Christi Zeiten bei Nathanael und andern zu erzeugen in der Frage: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?" (Joh. 1, 46; vergl. 7, 52 u. a. O.)

Unsere Umwanderung des Galiläer-Meeres beginnt mit dem Hauptorte Tiberias.

1. Die Stadt Tiberias, Tabarîa der heutigen Bewohner[91]).

Erst nach der Zeit Herodes I. wurden durch dessen Königshaus auch in diesem nördlichen Theile Palästinäs, von diesem See bis zur Jordanquelle bei Paneas, dem Luxus der Römerwelt die Wege gebahnt. Herodes II. Antipas, der Sohn Herodes I., der baulustige Tetrarch, der auch die Stadt Sephoris befestigte und eine Betharamphtha Julias (oder Livias, d. i. Beth Harem am Todten Meer) schmückte, während sein Bruder Philippus die Städte Paneas zu Caesarea Philippi und Bethsaide zu Julias erhob, war der Begründer der Prachtstadt Tiberias, die er seinem kaiserlichen Gönner in Rom, dem Grausamen, zu Ehren diesen Namen gab (Joseph. Antiq. Jud. XVIII. 2. 1 u. 3). Er zog das lieblichere Seeufer zu beständigem Aufenthalt den andern Orten vor, und baute dahin seinen prachtvollen Pallast, und um diesen seine Residenzstadt, mit Tempeln, Amphitheatern, Bädern u. a. m. Josephus sagt: er habe die beste Stelle am See dazu ausgesucht, wo viele Grabstätten lagen, die er wahrscheinlich wegschaffen ließ, und an ihrer statt die Architekturen mit heidnischen Ornamenten, Thierbildern (Burckhardt sah dort noch Löwen, die Schaafe erwürgten, in Basreliefsculpturen[92]), die jedoch Scholz für phönicische Arbeit hielt) und andere im Römerstyl aufführen ließ. So wurde sie den orthodoxen Judäern zum doppelten Aergerniß und verunreinigt, da sie auf Grabstätten der Vorfahren erbaut ward. Anfänglich fanden sich daher auch nur wenig jüdische Freiwillige als Ansiedler ein; Galiläer wurden zum Anbau gezwungen, fremde heidnische Colonisten durch Geschenke von Häusern und Gütern herbeigelockt, so ward sie doch schnell von Bedeutung und stand zu Jesu Christi Zeiten in großem Rufe.

---

[91]) H. Reland, Pal. p. 1036—1042; Rosenmüller, Bibl. Alterthk. II. S. 74; v. Raumer, Paläst. S. 138. [92]) Burckhardt, Trav. p. 321; bei Gesenius II. S. 563; M. A. Scholz, R. in Pal. 1822. S. 157.

Ein früherer Ort an derselben Stelle ist wol darum nicht wahrscheinlich, weil Israeliten ihre Mausoleen außerhalb der Ortschaften in die einsamen Todtenfelder verlegten, aber wol möchte in der Nähe schon ein Ort gelegen haben. Einen solchen nennt der Talmud Rakkath, den er mit Hammath (auch mit Kinareth, Jos. 19, 35) identificirt. Ihnen sollten die Gräberstätten angehören, die auch in den Itinerarien des Mittelalters bei Tiberias selbst angegeben wurden. So z. B. das Grab des so hoch gefeierten Maimonides, oder Mose Sohn Maimon, des Philosophen im 12ten Jahrhundert (er starb im J. 1204), das, nach Jichus Ha-Abotts Verzeichniß der Patriarchengräber[93]), dicht neben Tiberias am Fuß des Berges sich befinden soll, in welchem Grabhöhlen auch anderer rabbinischer Patriarchen genannt werden. Nach arabischen Geographen im Mittelalter ward hier auch das Grab Hakims, d. i. des Philosophen Lokman[94]), gezeigt, dessen der Koran (Sure XXXI) erwähnt, obwol nach andern auch in Rama sein Grab sein sollte.

In den Evangelien ist keine Spur vorhanden, daß der Heiland diese Weltstadt betreten hätte, in welcher sein größter Widersacher die Gewalt hatte, der Johannes den Täufer enthaupten ließ (Matth. 14, 1—12), dem er auch nach dieser That auswich, auf die Ostseite des Sees, wo er die Fünftausend speisete, ehe er im Schiff auf die Westseite nach Genezareth zurückkehrte (ebd. 13—34). Die Schwelgerei und die Laster römischer Weichlinge waren in diese üppige Residenz schwacher und grausamer Fürsten von Galiläa eingezogen, welche eine Zeit lang als Hauptstadt Galiläas galt, bis Kaiser Nero dem spätern Regenten Agrippa II. Galiläa schenkte, der Sephoris (Safuri) ihr vorzog (Joseph. Vita 9). Stets aufsässig gegen die Mutterstadt Jerusalem, unterwarfen sich ihre Bewohner dem römischen Vespasian freiwillig, und wurden von ihm begnadigt, wodurch diese Stadt sich auch nach der Zerstörung Jerusalems erhielt. So wurde sie in der Zeit der großen Noth ein Asyl der Rabbinen, die sich mit ihrer Localität aussöhnen lernten. Hierher wurde selbst ihr oberster Gerichtshof (Sanhedrin) verlegt, der nur eine kurze Zeit in der nebenbuhlerischen Hauptstadt Sephoris (Zippor der Rabbinen, jetzt Safuri)

---

[393]) Iichus Ha Abott, in Carmoly, Itinéraires, 1847. p. 385, 446 u. a. O. [94]) Burckhardt bei Gesenius II. S. 574; Herbelot, Bibl. Orient. s. v. Lokman, und Günther Wahl, Koran. 1828. S. 383 u. f.

verweilte (s. ob. S. 257). In Tiberias entstanden 13 Synagogen, und eine mehrere Jahrhunderte hindurch berühmte, durch Rabbi Juda, Ha-Kodesch (i. e. Sanctus)[95]), im Anfang des 3ten Jahrhunderts dahin übertragene hohe Schule jüdischer Gelehrsamkeit, die Lehre der jüdischen Tradition, von der auch der Commentar der Mischna oder die Gemara (Talmud) ausging. Diese Tiberias mußte damals die hebräische Sprache und die biblischen Schriften des Alten Testaments in ihrer Reinheit, die Masorah, seit dem 6ten Jahrhundert für die Nachwelt vor dem Untergange bewahren. Der Kirchenvater Hieronymus selbst sagt, daß er sein Hebräisch erst von einem Legis doctore, qui apud Hebraeos admiratione habebatur, erlernt habe, der aus Tiberias war (s. ob. S. 156).

Im 4ten Jahrhundert, unter Kaiser Constantin M., wurde hier die erste christliche Kirche (von Helena, St. Peterskirche, nach der Legende, da hier der Fischzug Petri angegeben wird) erbaut, wozu nach Epiphanias Lib. I. adv. Haeret. p. 128 der Erbauer Josephus, der als Jude zu den Christen überging und die Taufe annahm, die Werkstücke von einem unvollendeten Tempelbau nahm, der unter dem Namen des Adrianum bekannt, damals zu Bädern hatte verwandt werden sollen (Reland. Pal. p. 1039). Der baulustige Justinian umgab die Stadt mit festen Stadtmauern (Procop. de Aedif. V. 9); sie wurde ein Bischofssitz, im Jahre 449 die erste Unterzeichnung eines Episcop von Tiberias, der zur Zeit der Kreuzfahrer dem Erzbischof von Nazareth untergeben war. Unter dem Chalifen Omar wurde die Stadt im 7ten, durch Sultan Saladin im 13ten Jahrhundert (1187) erobert, verwüstet[96]), wie sie Abulfeda noch im 14ten Jahrhundert kannte. Sie gerieth dadurch ganz in Verfall; seitdem versanken ihre Paläste, Kirchen, Synagogen, und wurden auch durch wiederholte Erdbeben immer mehr zerrüttet, zu Trümmer und Schutt. Statt ihrer blühte seit dem 12ten Jahrhundert für jüdische Gemeinschaft Safed auf (s. ob. S. 257).

Die alte Stadt, zu Josephus Zeit, mag nicht viel weniger als eine Stunde entlang sich am Ufer hingezogen haben, da er sagt, daß sie bis an die Bäder von Emmaus reiche, was auch die Ruinen bestätigen. Auch Edrisi, vor der Zerstörung durch Sa-

---

[95]) J. Lightfooti Opp. omn. Roterod. fol. 1686. Vol. II. fol. 223 bis 230. [96]) Abulfedae Tab. Syr. ed. Koehler. p. 84.

ladin, giebt ihr noch 2 Millien Ausdehnung, das Ufer entlang. Die spätere moderne Stadt wurde also erst eine kleine halbe Stunde nördlich von den Bädern, und aus den Trümmern der antiken Stadt aufgebaut, die sich auch noch in vielen ihrer Mauern als eingefügte Fragmente vorfinden. Zumal machen die ältern Reste an der Uferseite[97]) der Stadt es wahrscheinlich, daß auch dort einst eine Mauer gezogen war. Die zahlreichsten und mitunter in ihrem Material kostbarsten Trümmer, viele ägyptische graue und rothe Syenite, Granit- und Marmorsäulen, vielleicht das Adrianum, das aber die dortigen Rabbiner für ihre einstige Academie ausgeben, liegen nach den Bädern zu, im größten Contrast mit dem Elend der heutigen Stadt, deren Mauern 20 Fuß hoch aus schwarzen Basalten und mit 20 Thürmen versehen Burckhardt noch aufgerichtet stehen sah (1812), seit dem Erdbeben 1837 ebenfalls an vielen Stellen zerborsten, in Breschen zerfallen oder ganz niedergeworfen, die zum Schutz gegen die Ueberfälle[98]) der Beduinen ganz unbrauchbar geworden sind, so daß die Garnison ihre Zeltlager (1843) noch außerhalb derselben aufschlagen mußte. Ueber die frühern Zustände der Stadt und zumal ihre jüdische Bevölkerung haben Burckhardt, W. Turner und Scholz die vollständigsten und merkwürdigsten Nachrichten gegeben, auf die wir hier zurückweisen[99]), weil wir nicht wissen, wie viel davon nach der Zertrümmerung durch das Erdbeben vom Jahre 1837 erhalten sein mag. Ueber die neueren Zustände 1843 giebt Wilson lehrreiche Nachricht. Von den früher durch Burckhardt angegebenen 4000 Bewohnern fand Robinson[400]) nur noch etwa die Hälfte vor; von Juden, die früher ein Viertheil ausmachten, nur noch an 200 Männer, und von griechisch-katholischen Christen nur gegen 150, in Summa etwa 2000 Seelen. Die umgeworfene Stadtmauer war noch nicht wieder aufgebaut, die Stadtseite gegen den See war ganz offen, vom ehemaligen geschlossenen Judenquartier nichts mehr zu bestimmen, als etwa in der S.O.-Ecke der Stadt die stehen gebliebenen Gewölbbogen der einstigen jüdischen Academie[1]) oder großen Synagoge, die Wilson noch im J. 1843

---

[397]) Burckhardt, Trav. p. 320; bei Gesenius II. S. 560; Scholz, Reise in Pal. 1822. S. 157 u. 248. [98]) J. Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 112. [99]) Burckhardt, Trav. p. 320—331; bei Gesenius II. S. 560—574; W. Turner, Journal etc. Vol. II. p. 140—144. [400]) Robinson, Pal. III. 2. S. 500—506.

[1]) J. Wilson, The Lands etc. II. p. 113.

sah, welche Burckhardt für Magazine gehalten hatte. Fast alle Häuser der ehemaligen Stadt waren umgestürzt, zerborsten, beschädigt, alle Minarets lagen zu Boden, und statt der Straßen mußte man auf Fußpfaden über die Trümmer hinweg die Wege suchen, wo kaum die Pferde sich Bahn machen konnten. Nur elende Hütten waren hie und da von Juden wieder zum Obdach aufgerichtet. Noch stand das Castell, ein irregulaires Bauwerk, an der N.W.-ecke der Stadt, die auf dem schmalen, Robinson sagt welligen, Uferstreifen den See entlang erbaut war, welcher sich, nach Russeggers Bemerkung [2]), sehr bedeutend gegen den See hinabneigt, was an den Stadtmauern stark wahrzunehmen sei, wie denn nur wenig daran fehlte, daß nicht ein großer Theil der Stadt selbst bei den Erschütterungen in den See versank. Am Nordende der Stadt hatten Burckhardt, auch Irby und Mangles [3]) Reste eines sehr alten Theiles derselben, auf dominirender Anhöhe gelegen, wahrzunehmen geglaubt, dessen Ummauerung sich auch durch Säulen aus dem schönsten, rothen (ägyptischen) Granit auszeichnete. Auch an einigen der benachbarten Dreschtennen, außerhalb der Stadt, hatte Robinson einige schön polirte Säulen von demselben rothen Syenitgestein an 3 Fuß im Diameter liegen sehen [4]). Von der Sct. Peterskirche, die früher am Peterstag von Franziscanern aus Nazareth mit Messelesen bedient wurde, und die in der Nähe des Sees gegenwärtig nur zwischen Ruinen liegt, fand Russegger einen Theil des Gewölbes eingestürzt; so daß er nur noch im Beichtstuhl ein Quartier für die Nachtherberge fand, der nur 8 Fuß hoch über dem Spiegel des Sees liegt, wo er seine Barometermessungen machte. Diese Kirche, welche noch Burckhardt als ein Werk der Kaiserin Helena gerühmt wurde, neben welcher der Architrav mit der Löwensculptur lag, ist aus weit jüngerer Zeit, da Mr. Bankes in ihrer Wand einen umgekehrt eingemauerten Stein mit arabischer Inschrift entdeckte; auch wurde sie ihm vom Abuna, dem katholischen Priester, als das ehemalige Wohnhaus des Apostel Petrus angegeben. Der Schmutz, die Ungesundheit des Bodens, das Ungeziefer in ihr und in dem feuchten, schwülen Fieberclima [5]) der Stadt überhaupt, hat das Sprichwort im Lande erzeugt: „der

---

[2]) Russegger, Reise. III. S. 132. [3]) Irby and Mangles, Trav. p. 293—296; Burckhardt, Trav. p. 329. [4]) Robinson, Pal. III. 2. S. 505. [5]) Burckhardt, Trav. p. 320; bei Gesenius II. S. 560; Turner, Journ. II. p. 142; Irby and Mangles p. 294.

König der Flöhe halte seinen Hof in Tabarîa." Dies fand J. Wilson bestätigt, als er in die alten Gewölbbogen der frühern jüdischen Synagoge eintrat, in welcher dieses Ungeziefer gleich handvoll von den Kleidern abzustreifen war, die von ihnen wie roth gefärbt wurden, wobei Deiri, der ägyptische Diener, der ihn begleitete, bemerkte, daß ihm dergleichen auch schon vorgekommen, als er bei Colonel Howard Vyse's Ausgrabungen, mit ihm in das Innere der Pyramiden am Nil eindrang. Der Araber beruhigt sich bei dieser Plage mit dem Ausruf, daß es „der Fluch von Allah" sei [6]).

Früher war Tiberias mit dem Dutzend ihm zugehöriger Dörfer ein District des Paschaliks von Akre, dem die Juden noch heute einen Tribut von 3500 Piaster zahlen, und eine starke Feste, durch die von Dscheffar Pascha nach der Zeit der Franken hinein geworfene Garnison [7]), die nicht aus Mogrebîn (Barbaresken aus Afrika) wie die zu Safed, sondern aus Afghanen und Kaschmirern, zumal hier zusammengebracht war, deren Nachkommen unter ihrem Aga auch angesiedelt geblieben [8]), so wie viele Flüchtlinge der Franzosen aus Bonapartes Zeit hier zurückblieben. Durch die vielen Einwanderungen spanischer Juden (Sephardim genannt) aus dem vorigen Jahrhundert, die hier ein Asyl fanden (spanisch ist noch immer ihre Sprache geblieben), durch die fortwährenden Zuzüge polnischer (sie nennen sich Aschkenasim), deutscher und anderer Juden aus Syrien und dem weiten Orient, versammeln sich viele Greise, in diese ihnen, wie Jerusalem, Hebron und Safed, nach der Lehre gewisser Talmudisten heilige Stadt, in der sie das Ende ihres Lebens gern abwarten, um nicht in dem die übrige Erde gänzlich bedrohenden Chaos unterzugehen. Dieser Irrthum ward durch einen andern Irrthum erzeugt, durch falsche Interpretation gewisser Talmudisten einer Stelle [9]) im 5. B. Mos. 32, 43 (Jauchzet alle, die ihr sein Volk seid — denn Er wird gnädig sein dem Lande seines Volks), die so ausgelegt wird, als solle das Land die Sünden des Volks wieder gut machen, oder wer in Palästina begraben sei, dem blieben seine Sünden unangerechnet. Dieser Wahn ist es, der alljährlich so viele Juden dahin zieht, ihre Gebeine in der vermeintlich geheiligten Erde unterzubringen. Tiberias hat daher immerfort, aller seiner Unglücksfälle ungeachtet, zumal da hier auch eine grö-

---

[406]) Irby and Mangles, Trav. p. 292. [7]) Burckhardt, Tr. l. c. [8]) W. Turner, Journ. II. p. 142. [9]) Asher, Benjamin v. Tudela, II. p. 93.

ßere Toleranz der Türken gegen sie während ihrer Lebenszeit stattfindet, als in Damaskus und andern Orten, eine ziemlich starke Judenbevölkerung erhalten. Diese ist hier weniger als anderwärts durch Verkehr, Gewerbe und Handel (Kaufleute sind hier sogar verächtlich und werden Kafir, d. i. Ungläubige, genannt) beschäftigt, da sie vielmehr ihre Zeit in hebräischen Studien (der Talmud wird in der Synagoge gelehrt; in Bibliotheken fand Scholz Manuscripte aus dem 15ten Jahrhundert, sonst nur hebräische und rabbinische Bücher aus den europäischen Druckereien in Amsterdam, Lissabon, Italien, Deutschland und Constantinopel)[10]) und in religiösen Uebungen zubringen. Zu den Unglücksfällen, die sie getroffen, gehört auch die Pest, die nicht selten hier wüthet. Die Zukunft wird lehren, ob sich Tiberias auch diesmal wieder, wie schon öfter zuvor, aus seiner tiefen Erniedrigung erheben wird. — Der festgewurzelte blinde Wahn, daß, nach ihrer Legende, erst dereinst ihr Messias aus Tiberias hervorgehen solle, wird auch fernerhin die bethörten Devoten hierher locken. Sie stützen sich dabei auf die Stelle Jesaias 9, 1: Und das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht u. s. w., ohne die Erfüllung ihres Inhalts schon durch Johannes des Täufers Aussage zu ahnen (Matth. 3, 12—14).

Aus Wilsons Besuch[11]) in Tiberias, im April 1843, ergiebt sich, daß der Ort unter 2000 Einwohnern nur ein paar Christen, aber doch noch an 800 jüdische Bewohner zählt, und daß die furchtbar vorübergezogene Catastrophe des Erdbebens sie keineswegs abhält, dahin ihren Pilgerweg zu nehmen. Noch immer bestehen daselbst, wie zu Burckhardts Zeit, die beiden jüdischen Secten und mit ihren Synagogen gesonderte Gemeinden, die Sephardim und die Aschkenazim. Mit jenen trat Wilson in nähere Verbindung und wurde von ihrem Ober-Rabbiner sehr gastfreundlich aufgenommen. Die Zahl ihrer Häuser betrug 150, ihre Seelenzahl 500. Diese Sephardim sind meist Eingeborne aus Tunis, Marocco, Fez und dem Norden Afrikas, nur wenige sind aus Bagdad, Damaskus, Aleppo, nur 2 waren aus der europäischen Türkei. Sie haben außer der Synagoge 3 Yischvioth oder Lesezimmer mit Büchern und 3 jungen Docenten, wo sie studiren und mit einander conversiren in spanischer, hebräi-

---

[10]) Scholz, Reise a. a. O. S. 248. [11]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 129—134.

scher und weniger in arabischer Sprache. Sie stehen mit Europa in fast keiner Verbindung, und sprechen mit den Gliedern der zweiten Gemeine, die sich Aschkenazim nennen, in arabischer Sprache. Diese besitzen auch 150 Häuser, aber nur mit 300 Bewohnern, sie sind aus Oestreich, russisch Polen und Galicien, conversiren unter sich in polnischer Sprache, und zahlen keinen Tribut wie jene an den Pascha von Akre, weil sie meist mit Pässen versehen unter dem Schutz der Consulate stehen. Burckhardts Nachrichten von den Juden in Tiberias beziehen sich, nach Wilson, nur auf diese zweite Gemeinde, deren Cultus in der Synagoge manches sehr Auffallende hat. Bei täglicher Vorlesung der Psalmen Davids begleiten die Zuhörer die Recitation an allen markanten Stellen mit Gebehrden und oft lauten tobenden Gesticulationen, die Lobpreisungen mit lautem Geschrei, die Posaunen oder Donnerwetter mit Trompetenstößen durch die hohle Hand, Faustschlägen oder Fußgetöse; bei Verkündigung des Messias erhebt sich das wildeste Toben durch die Synagoge, aus der dann jeder ganz still und friedlich heimgeht.

2. El Medschdel (Migdol), Magdala; das el Ghuweir (Kleine Ghor) oder die Ebene Gennesar. Der Wadi el Hamâm, das Kalaat Ibn Maan oder Kalaat Hamâm, das Taubenschloß.

Nordwärts von Tiberias, am Westufer des Sees, führt eine Tagereise über die für das Neue Testament classische Gegend, in welcher Magdala, Bethsaida, Genezareth, Kapernaum lagen, von denen nur wenige locale Spuren der Erinnerung sich erhalten haben, bis zu der Einmündung des Jordan. Wir haben gegenwärtig diese Landschaft, zu welcher der Carton des Sees im größern Maaßstabe auf Robinsons und Kieperts Karten von Palästina sehr dienlich ist, zu durchwandern, um dann auf der Ost- und Südseite des Sees uns weiter umzusehen.

Von Tiberias nordwärts, 40 Minuten am Ufer entlang, wird ein kleiner Wadi überschritten, in welchen von West her von der Höhe Hattin die Hauptstraße vom Tabor nach Damaskus einlenkt, der auch Russegger bei seinem Herabstieg von dem Basaltzuge folgte, um die Stadt von der N.W.-Seite zu erreichen. Hier liegen 5 bis 6 sehr reichliche Quellen nahe beisammen, die in einen Strom zusammenfließen, der Ain el Barideh, d. h. die

kalte Quelle[12]), nur im Gegensatz der südlichen heißen, genannt ist; denn auch er hat noch eine gewisse, wenn schon um weniges höhere Temperatur als die Luft; er führt ein klares Wasser, das aber schwach gesalzen ist. Früher waren diese Quellen in Brunnen gefaßt, von denen noch 2 vorhanden sind; sie sollten vielleicht das Wasser hoch heben, wie am berühmten Ras el-Ain bei Tyrus[13]) (ob zu Bädern oder Irrigation?). Ob die Anlage alt oder neu sei, konnte Robinson nicht ermitteln; sie war von den schönsten Oleandergebüschen und Nukbbäumen (Rhamnus, oder Lotus napeca?) umschattet. Irby und Mangles sahen sie für 6 römische Bäder[14]) von Mineralwassern an, jedoch mit einer lauwarmen Temperatur, welche auch Wilson bestätigt. Sie geben ihnen keinen besondern Namen, aber nennen sie kreisrund, 15—20 Fuß im Diameter, in 12 Fuß hoher Mauer thurmartig eingeschlossen nach innen, die aber nach außen nur 6 Fuß hervorrage; an ihnen sah man jetzt weder Eingang noch Ausgang. Diese Localität fanden sie dicht am See, sehr pittoresk, mit Gebüsch, Schilf und wilden Blumen überwuchert, das Wasser sehr klar, auf Kieselboden, 6 bis 7 Fuß tief, voll Fische. Diese Quelle fließe unter der Mauer ab zum See, in dem die Reisenden badeten; sie sagen, daß sie zum Scorpionenfels des Josephus schwammen, doch ohne Scorpionen zu sehen. Dies kann wol nur die von Schubert ½ Stunde nordwärts von Tiberias genannte Seebucht Szermadein mit dem Bach warmen Wassers sein[15]), der aus einer Felshöhle kommen, und in Gemäuer gefaßt durch Oleandergebüsch zum See fließen soll (s. ob. S. 301). Dieser Name ist von einem eine starke halbe Stunde höher auf den westlichen Bergen gelegenen, verfallenen Dorfe Szermedein hergenommen, an dem Burckhardt[16]) vorüberstieg, als er zum Berg Tabor ging. Obwol diese Beschreibung von einem andern Standpunct ausgeht, so fällt sie doch mit der vorigen Localität den Distanzen nach genau zusammen; denn 6 römische Bäder liegen, nach Irby und Mangles, 2 Miles Englisch im Süden von Medschdel; und noch eine dritte Beschreibung bei Buckingham scheint derselben Localität (er sagt eine Stunde im Norden der Stadt Tiberias, dicht am

[12]) Robinson, Pal. III. 2. S. 525. [13]) v. Wildenbruch. Mscr.
[14]) Irby and Mangles, Trav. p. 300; John Wilson, The Lands of the Bible. Edinb. Vol. II. p. 135. [15]) v. Schubert, Reise. III. S. 245. [16]) Burckhardt, Trav. p. 232; bei Gesenius II. S. 577.

See, von der er bald das Dorf Medschdel erreichte) [17]) zu entsprechen, obgleich sie wieder von jenen Angaben etwas abweicht, eine Verschiedenheit, die man nicht etwa dem Unterschiede der Jahreszeit und des Wasserstandes zuschreiben kann, da die drei Beobachter sie im Februar, im März und im April sahen, sondern wol eher der nur theilweisen mehr oder minder flüchtigen Ansicht eines so durch Gebüsch verwachsenen Locales. Buckingham sagt, es seien 3 Bäder, große kreisrunde, offene Cisternen, von ziemlich gleicher Größe, jede 80 Schritt im Umfang, 12 bis 15 Fuß tief, jede von der andern an 100 Schritt fern, entlang dem Seeufer gelegen, jede mit gesonderter Quelle, die nahe dem See entspringen. Das Wasser sei bei allen klar, schön hellgrün, von etwas schwefligem Geschmack, lauwarm, nur 86° Fahr. (24° R.) bei einer Lufttemperatur von 84° Fahr. (23,$_{11}$ R.). Jedes der 3 Bäder sei mit einem Aquaduct versehen, der ihm sein Wasser zuführe, alle drei schienen wieder von einer größern kreisrunden Mauer eingeschlossen zu sein; um das erste Bassin lief im Innern rundum eine Steinbank für die Badenden, im dritten, das von kleinen schwarzen Fischen wimmelte, lief eine ähnliche Bank von außen umher. Burckhardt sagt nur, an dieser Küste, dicht an der Wasserseite, die mit vielem Defle (Solanum furiosum, irrig übersetzt, denn Defle ist Nerium Oleander) [18]) überwachsen sei, nehme man mehrere Quellen [19]) wahr.

Von dieser Szermadein-Bucht und dem Ain el Beradeh, die wir für eine und dieselbe Localität halten, deren genauere Durchforschung jedoch künftigen Reisenden recht sehr zu empfehlen sein dürfte, hebt sich ein hohes Ufer am See, bis wieder eine offene Ebene erreicht wird, in welcher ein elendes mohammedanisches Dorf el Medschdel (Mejdel bei Robinson), [20]) das zwischen alte Mauern hineingebaut ist, in Ruinen liegt. Seetzen übernachtete darin und schätzt die Entfernung von Tiberias auf 1¼ Stunden; er schreibt es Madschdil [21]), Burckhardt el Medschdel und dieser erkannte es, dem Namen wie der Lage nach, als das antike Magdala, von dem Maria Magdalena

---

[417]) J. S. Buckingham, Travels in Palestine. 2 Ed. Lond. 1822. 8. Vol. II. p. 334. [18]) J. Kitto, Palestine, the Physic. Geogr. II. p. CCXXXIV. Not. 6. [19]) Burckhardt, Trav. p. 320; bei Gesenius II. S. 560. [20]) Robinson, Pal. III. 2. S. 529—531. [21]) Seetzen, in Mon. Corresp. XVIII. S. 349; Burckhardt, Trav. p. 320; bei Gesenius II. S. 559 und Anm. S. 1056.

(Marc. 15, 40; Luc. 8, 2) wahrscheinlich den Namen führte, und das, dem ganzen Zusammenhang der Erzählung (Matth. 15, 29 u. 39 mit Marc. 8, 10, wo die Ueberschiffung zur Grenze von Magdala genannt wird) nach, auf der Westseite des Sees liegen mußte [22]). Dalmanutha, das in derselben Erzählung, bei Marc. 8, 10, statt Grenze von Magdala genannt wird, lag gewiß davon nicht sehr fern; doch ist sein Name in keiner dort bekannten Localität erhalten, wie in Madschdil von Magdala; auch kommt der Name Dalmanutha sonst nirgends wieder vor.

So hätte denn hier der Name des kleinen Fischerdorfs, denn nach Buckingham liegt es dicht am Rande des Sees unter dem Zuge hoher Klippen, in denen kleine Grotten, sich erhalten, während die Namen von andern großen Hauptstädten so oft gänzlich aus der Erinnerung verschwunden sind; mit ihm vergesellschaftet sich die schöne Erinnerung an eine Maria von Magdala. Die frühere Verlegung auf die Ostseite des Jordan, z. B. bei Scholz [23]), der es für Trista der Kreuzfahrer hielt, wo auch ein „Migdal bei Gadara" genannt wird, ist ohne allen Grund, da noch im Talmud dieses westlichen Magdalas, in der Nähe von Tiberias, als Sitz hebräischer Gelehrten [24]) öfter gedacht wird, und jener Zusatz eben dazu diente, jenes von diesem zu unterscheiden. Gesenius findet es wahrscheinlich [25]), daß ein im Buch Josua 19, 38 unter den Städten Naphthali's mit aufgezählter Ort, Migdal El, dieses Magdala bezeichne; da dieses aber so viel als Thurm Gottes bedeutet, und als feste Stadt aufgeführt wird, der Stammesantheil Sebulon aber südwärts Kapernaum (das nach Matth. 4, 13 an der Gränze Sebulon und Naphthali lag) beginnt, dem Magdala noch weiter südwärts gelegen ist, so kann jene Feste Migdal El nicht füglich identisch mit diesem Magdala sein, wenn auch beide Namen Migdal und Magdala, das erstere die hebräische, das zweite die griechische Sprachform, dieselben sind, und wenn auch Buckingham dort Reste eines alten quadratischen Thores gesehen haben will, die diese Ansicht zu unterstützen scheint. John Wilson machte kürzlich (1843) die Entdeckung, daß eine Bande von Zigeunern [26]), an 50 Seelen,

---

[22]) K. v. Raumer, Pal. S. 122 Not. und S. 130. [23]) Scholz, Reise a. a. O. S. 158. [24]) Lightfooti Opp. omn. II. p. 226. [25]) Gesenius, Note a. a. O. II. S. 104; vgl. v. Raumer a. a. O. S. 130 und Not. 39. [26]) J. Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 306.

am Tiberias-See ihren Sitz in diesem Medschdel genommen, wo sie Kesselflicker, Musikanten, aber auch Landbauer sind und sich zu den Mohammedanern rechnen. Da Wilson aus Indien sie in einer der indischen Sprachen anredete, verstanden sie ihn sehr gut, hielten ihn für einen ihrer Brüder, oder doch für einen Newar (Gebirgstribus in Nepaul s. Allg. Erdk. IV. S. 19, 34, 109, 111, 120 u. a. O.), ein sichrer Beweis ihrer indischen Abkunft, von der sie aber selbst keine Tradition hatten. Sie wohnten in Hütten die sie sich von dürrem Schilfe erbaut. Er bemerkt, daß das Dorf nicht ganz ohne Ueberreste alter Mauern und Grundmauern sei, die doch vielleicht dem von Breydenbach angeführten Magdalum Capellum Magdalae Mariae fol. 29 angehören könnten, von dem auch Pococke noch geringe Spuren sah, die Bernatz auch in der Zeichnung von Magdala abgebildet hat.

Von den Bädern bei Tiberias bis hieher streicht die Küste des Sees von S.O. nach N.W. [27]); von hier an aber gegen N.N.O. Die Berge, die hier mit ihren steilen basaltischen Felswänden, oben mit Kalkschichten überzogen, dicht an das Ufer treten, ziehen sich hier in einer Art Bogen gegen Westen vom See zurück, und lassen im Halbmond gegen diesen eine schöne, offene Uferebene von einer Stunde Länge und 20 Minuten Breite, an deren Südostecke Medschdel liegt, an dem Nordende derselben aber der Chân Minyeh, eben da, wo sich der Halbbogen der Berge dem Seeufer wieder nähert.

Im S.W. dieser Ebene beginnt sie sich zu einer Stufe von 300 bis 400 Fuß zu erheben, gegen die höher liegende Hochebene Sahel Hattin; der Wadi el Humâm (Hammam bei Burckhardt), von dieser Höhe aus S.W. in gekrümmtem Laufe herabkommend, bricht, eine Viertelstunde westlich vom Dorfe Medschdel, durch den Bergrücken hindurch und zieht im Norden desselben zum See hinab. Nun werden gegen West und Nord die Anhöhen zur Seite niedriger und weniger jäh von der Ebene emporsteigend.

Auf der hohen senkrechten Klippenwand der Nordwestseite des Wadi el Humâm oder Hamâm liegen, eine halbe Stunde westlich von Medschdel, die Ruinen des Kalaat Ibn Ma'ân, die Burckhardt, Irby und Mangles beschrieben, deren genauere Erforschung aber, wie Olshausen bemerkt [28]), bei ihrer

---

[427]) Robinson, Pal. III. 2. S. 529; Burckhardt, Trav. p. 319; bei Gesenius II. S. 359. [28]) Olshausen, Recens. in Wien. Jahrb. B. CII. S. 215.

historischen Wichtigkeit noch viel zu sehr von den Reisenden vernachlässigt wurden. Burckhardt[29]) hörte viel von diesem Felsschloß, nach dem Sohn eines gewissen Ma'ân genannt, oder vielmehr Kalaat Hamâm, d. i. „Taubenschloß," wegen der vielen wilden Tauben (auch Turteltauben bemerkte v. Schubert), die nicht nur im Kalaat, sondern auch im ganzen Wadi, an dessen Ausgange es liegt, in außerordentlicher Menge nisten. In dem dortigen Kalkberge sah er viele natürliche Höhlen, die durch die in Felsen gehauenen Gänge mit einander verbunden und durch Erweiterung wohnbar gemacht sind, durch quer vorgezogene Mauern aber auch geschützt und zu Einzeleingängen vermauert, so, daß das Ganze ein fast uneinnehmbares Castell zu sein scheint. Der senkrechte Fels schützt es von oben, und von unten führt nur ein schmaler Fußpfad herauf, der so steil ist, daß ein Pferd ihn nicht ersteigen kann; im Innern, das an 600 Mann Besatzung herbergen könnte, sind mehrere Cisternen in den Fels eingehauen. Die Mauern sind gegenwärtig sehr schadhaft; ein paar Spitzbogen zeugen von gothischer Architectur und machen es wahrscheinlich, daß diese Raubburg aus der Zeit der Kreuzzüge stammt. Unter ihr im Thale läuft ein kleiner Bach, der sich in den Wadi Lymun ergießt, wo die Dörfler von Medschdel einige Gärten bebauen. Mr. Bankes, der mit seinen Reisegefährten[30]) zwei Tage zu den Vermessungen und der Aufnahme dieses seltsamen Felscastells, das nach ihm ein Dreieck mit zwei natürlichen Felsseiten und einer aus rohem Mauerwerk aufgeführten bildet, verbrauchte, die er aber seitdem in seinen Kisten, ohne sie zu veröffentlichen, verschlossen gehalten, hielt sie für Jotapata des Josephus, das wir anderwärts suchen (s. unten), auf jeden Fall für älter als aus der Römer Zeit. In den vielen Höhlen, welche man früher für Grabstätten antiker Bewohner (Troglodyten) gehalten hatte, fand er wenigstens keine Spur antiker Sepulcra[31]). Auch schon auf dem Wege vom Dorf Medschdel zu diesem Taubenschloß sah derselbe zur Seite in den Klippen zur linken Hand, also gegen S.W., einige seltsam mehrere Stockwerk hohe, in den senkrechten Felsen selbst angebrachte Convente, mit aufgemauerten Gallerien oder Altanen, und auf der andern (d. i. der östlichen?)

[29]) Burckhardt, Trav. p. 331; bei Gesenius II. S. 574; v. Schubert, Reise. III. S. 251; J. Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 138. [30]) Jrby and Mangles, Trav. p. 299—300.
[31]) Ebend. S. 292.

Seite der Bergschlucht, am Fuß gegen den Berg von Hattin zu, das Dorf Erbed (Irbid bei Robinson) mit einigen römischen Ruinen.

Es ist dieses Irbid oder Irbil (d und l obwol selten verwechselte Laute) die arabische Form für Arbela, wahrscheinlich das durch Salman zerstörte Haus Arbeel (Beth Arbeel, bei Hosea 10, 14)[32]), gewiß aber die Lage der Höhlen Arbelas bei Josephus bezeichnend, deren Räuberbanden Herodes bei seinem Zuge gegen Sepphoris eine Schlacht liefern mußte, welche aber Josephus später selbst gegen die Römer befestigte (Antiq. XII. 11. 1. und XIV. 15. 4. 5; de Bello Jud. I. 16. 2—4 und II. 20. 6; auch Vita 37). Mit dieser Identität stimmen alle Combinationen bei v. Raumer[33]), Robinson[34]) und neuerlich auch J. Wilson, der die wichtige militärische Position von Irbid und dem Wadi el Humân (von beiden sagt schon Robinson sei es seltsam, daß sie in der Zeit der Kreuzzüge gar nicht erwähnt werden) besonders ins Auge gefaßt hat. Denn er sagt von diesem, daß es das wahre Eingangsthor vom gebirgigen Galiläa am Tabor zu der nördlichen großen Damaskusstraße beherrsche; es führe einerseits zum festen Taubenschlosse, ein anderer Zugang von da gegen N.W. zum Wadi Rabadiyah, ein dritter in gewissen Perioden des Jahrs zum Wadi el Amûd (zum See) und ein vierter zu der reichen Quelle Ain et Tin am Chan Minyeh.

Wilson[35]) bestätigt Burckhardts Beschreibungen von den vielen natürlichen Höhlen in dem dortigen Kalkberge, welche frühere Reisende häufig für Gräberstätten[36]) hielten, in allen Stücken als ganz richtig, fügt aber hinzu, daß diese erst im obersten Drittheil der senkrechten Felshöhe beginnen; der Absturz von ihnen zum Wadi el Humân sei sehr jähe, und an dessen Gegenwand, dem Kalaat gerade gegenüber, sind andere Grotten, zum Theil sehr große, von sehr romantischer Art, die früher nicht erwähnt wurden. Die sogenannten felsigen Kurûn Hattin oder Hörner von Hattin (Mons beatitudinis) sind nur die Fortsetzung dieser Felsklippen des Wadi el Humân, dessen topographische Position sicher schon in ältester Zeit nicht übersehen wer-

---

[432]) Hadr. Relandi Pal. p. 575. [33]) K. v. Raumer, Pal. S. 120, nach Pf. Heller, Rec. im Münchner gel. Anz. 1836. Nr. 238.
[34]) Robinson, Pal. III. 2. S. 534—535. [35]) J. Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 138 und p. 307—309.
[36]) Dr. Clarke, Trav. Tom. II. p. 466.

den konnte, wenn schon die heutigen längst wieder zerfallenen Aufmauerungen auch aus späteren Jahrhunderten datiren.

Die schöne Ebene, an deren südöstlichem Winkel das heutige von Zigeunern und Arabern bewohnte Dorf el Medschdel liegt, heißt hier Ard el Medschdel (Ager Magdalensis) [37]), weiterhin aber el Ghuweir bei den Arabern, d. i. das kleine Ghor, und entspricht, selbst vereinbar mit den Maaßen der Ausdehnung, derjenigen Landschaft (30 Stadien lang und 20 Stadien breit), die Josephus speciell mit dem Namen Gennesar (ἡ Γεννησὰρ χώρα) oder Genezareth belegt und sie, vielleicht in manchen Ausdrücken übertrieben, so paradiesisch beschreibt (B. Jud. III. 10. 8; s. oben S. 292). Zwischen Medschdel an ihrem südlichen Anfange bis zum Chan Minyeh (bei Robinson; Miniyah bei Wilson; Mennye bei Burckhardt) am Nordende derselben, ist der directe Weg in gerader Linie, nur wenige hundert Schritt westwärts vom Seeufer, in einer Stunde zurückzulegen. Burckhardt, der von der Nordseite in diese Ebene eintrat, wo er ihre Breite auf 20 Minuten schätzte, sagt: die Triften von Mennye (Minyeh) seien wegen ihrer Fülle zum Sprichwort unter den Bewohnern der benachbarten Gegenden geworden; am Seeufer fand er hohes Schilf und Binsen, aber keine Spur von aromatischem Rohr, wie es Strabo am Gennesar angiebt (XVI. 755). Die Ebene selbst sah er mit derjenigen Art von Bäumen bedeckt, die man Dum oder Theder (wol Sittere? Lotus napeca s. Erdk. XIV. 346) nannte, die eine kleine gelbe Frucht tragen. Seetzen, der von derselben Nordseite hereintrat in diese halbkreisrunde Ebene, ist eben hier von den Reizen dieser Gegend, die er für den Lieblingsaufenthalt Jesu hält, hingerissen (s. oben S. 291), wo er erst über einen etwas gesalzenen Bach schritt und kurz nachher am Chân Bât Szaida [38]), der sehr verfallen und unbewohnt war, Halt machte, von wo er, wie er sagt, noch 3 Stunden nach der Stadt Tiberias zurückzulegen hatte. Der directe Weg über el Medschdel würde nur 2¼ Stunden betragen haben, da er von letzterem Orte noch 1¼ Stunden bis Tiberias zählt; er wird also nicht die nächste Straße an der Küste hingezogen sein, sondern den längern west-

[37]) Robinson, Pal. III. S. 535—540; J. Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 136—140 und 306; Burckhardt, Trav. p. 319; bei Gesenius II. S. 558. [38]) Seetzen, Mon. Corresp. XVIII. S. 348.

lichen Umweg durch die Mitte der Ebene genommen haben, wie auch Robinson, zumal da er ohne Führer war und die Gegend nicht kannte. v. Schubert, der von der Südseite, von el Medschdel in diese Ebene eintrat, nennt sie eine sehr fruchtbare Ebene[39]), mit Gebüsch und Bäumen bewachsen, dazwischen nach der Seeseite zu mit Saatfeldern bedeckt; die im West aus den Höhen hervorbrechenden Bäche, darunter der vom Hattin herabkommende (Wadi el Hammâm) der größte, befruchten das Thal; auf dessen in West angrenzenden Höhen führt er das Dorf Sendschol liegend an, das auch Burckhardt, als eine halbe Stunde (nördlich) von Hottein (wol Hattin) gelegen, erwähnt, das von Robinson und Wilson nicht genannt wird. Robinson bezweifelt, nach seinen genauesten Ausforschungen der Gegend, die Existenz dieses Sendschol, das v. Schubert nur nach Berghaus Karte angiebt, der seine Einzeichnung aus Burckhardt nahm. Nur von der Ortslage Irbids (Arbelas) konnte Robinson dort Erkundigungen einziehen, die Burckhardt in der von ihm angegebenen Lage vielleicht mit einem andern Namen Sendschol belegen hörte[40]). Diese beiden letzteren Reisenden, welche die sorgfältigste Aufmerksamkeit auf die Topographie dieser Ebene Gennesar verwendet haben, traten beide von der Südseite bei Medschdel in dieselbe ein, und stimmen mit obigen Angaben der Fruchtbarkeit, die derselben seit Josephus Zeiten geblieben, vollkommen überein, obgleich sie dem größten Theile nach heute als Weideboden oder sonst brach liegt.

Das Land besteht aus einer schwarzen Dammerde oder einem fruchtbaren Lehmboden, der sich aus der Verwitterung der Basalttrümmer erzeugt und auch als Alluvium herbeigeführt wird, in dessen Morästen die Reisfelder gedeihen, wie auf den von Arabern hie und da gepflügten Aeckern die trefflichsten Getreideernten und Früchte aller Art.

An der Westseite unterhalb des oben beschriebenen Taubenschlosses, am Ausgange des Wadi el Hamâm, sah Robinson die Ruinen eines Dorfes Churbet Wadi el Hamâm mit einigen Stückchen Landes, welches die Einwohner von Medschdel bebauen. Wilson, der bei seinem zweiten Besuche dieser Ebene eben an dieser Einmündung des Wadi el Hamâm in sie eintrat, verfolgte

---

[439]) v. Schubert, R. III. S. 251. [40]) Robinson, Pal. III. S. 540. Not. 1.

diesmal seinen Weg an ihrer Westseite, bis er die Ruinen von Abu Schuscheh [41]) erreichte, die Robinson aber nur als Dorfruine ohne Alterthumsreste bezeichnet, in welcher einige Araber vom Stamm der es Semekiyeh sich Magazine zu ihrem Kornsegen in den noch stehenden Hütten eingerichtet hatten, den sie aus den bewässerten Ackerfeldern in der Nähe eingesammelt. Dies scheint wol der von Pococke für das einstige Bethsaida gehaltene große Ort zu sein, den man ihm auf sein Befragen Baitsida nannte [42]), und wo er, 2 Miles vom See abwärts gegen W., von einer großen Cisterne und andern Gebäuden, zumal einer großen Kirche mit einer fein gearbeiteten Thüreinfassung von weißem Marmor und einigen Säulen spricht, die jedoch kein späterer Augenzeuge gesehen, die vielleicht in jenen Magazingebäuden der Araber, von denen Wilson spricht, mit verbaut worden sind. Von Abu Schuscheh fing Wilson an seinen Weg direct nach Safed gegen Nord hinaufzusteigen, wobei er ostwärts stets den Wadi Rabadiyah zur rechten Hand behielt: denn sein Weg führte ihn über den westlichen Uferrand, auf der Höhe dieser tiefen, wildromantischen Gebirgsschlucht hin, auf sehr beschwerlichen Wegen, da viele tiefe Seiteneinschnitte dieser Schlucht zu überklettern waren, in denen fast überall nackte Basaltfelsen zu Tage standen, die aber auf ihren Kuppen mit Kalkschichten überdeckt waren.

3. Die Quellen und Bäche der Ebene Gennesar; der Chan Minyeh am Nordende derselben — Bethsa'ida (Bat Szaida bei Seetzen).

Robinson verfolgte von Medschdel seinen Weg durch die Ebene, wo er ein künstliches Wasserbett diesen Theil derselben befruchten sah, bis er dessen nördliches Herabkommen von jenem Wadi Rabadiyah (er Rubudiyeh bei Robinson) wahrnehmen konnte. Südlicher von diesem traf er zuvor noch auf eine besondere Quelle in der Ebene, Ain el Mudauwarah genannt, d. h. die runde Quelle; sie war ein von einer runden Mauer eingefaßter Wasserbehälter von 100 Fuß Durchmesser und 2 Fuß Tiefe, mit schönem klaren Wasser voll spielender Fische, aber so umwachsen und überschattet von Gebüsch und Bäumen, daß die

[41]) Wilson l. c. II. p. 310; Robinson III. S. 537 und 540.
[42]) R. Pococke, Beschr. II. S. 99.

meisten Reisenden an ihr vorüberzogen, ohne sie wahrzunehmen. Nur Pococke hatte sie schon unter derselben Benennung erwähnt [43]), ihrer Lage in der Mitte der fruchtbaren Ebene nach für die Quelle Capharnaum (*Καφαρναοὺμ*, Josephus, Bell. Jud. III. 10. 8) gehalten und vermuthet, daß die gleichnamige Stadt an dem Bache dieser Quelle, der zum See abfließe, nämlich an dessen Mündung zu derselben, gelegen haben möge; eine Ansicht, welcher schon Casaubonus widersprach, weil er meinte, Stadt und Quelle dieses Namens müßten weit auseinander liegend [44]) gesucht werden. Robinson, der dieselbe Ansicht gehabt, suchte nach Ruinen, fand in ihrer Nähe aber keine Spur einer antiken Ortslage, und verließ daher bald diese Hypothese. Er bemerkte allerdings, daß diese Quelle zur Bewässerung der Ebene diente, aber noch weit mehr die Wasser des Wadi er Rabadiyah, welche, durch mehrere Canäle verbreitet, der nördlichen wie der südlichen Seite der Ebene Fruchtbarkeit verliehen.

Robinson, der nicht den geraden Küstenweg nahm, wählte zur bessern Erforschung der Ebene den westlichern Umweg durch ihre Mitte, in welcher, nach Pococke, jene „runde Quelle" ihm etwa gelegen schien. Längs den Anhöhen führte dieser Umweg, der auch links in den Weg nach Safed über den Rabadiyah einleitet, den Wilson nahm, zu dem Chan el Minyeh gegen den N.O., nahe dem Seeufer, zurück; auf dem Wege dahin passirte man eine in der Ebene ganz isolirt liegende Kalksteinsäule von 20 Fuß Länge und 2 Fuß Durchmesser, in deren Umgebung sich jedoch keine andre Spur einer Ortslage entdecken ließ. Dieser nördliche Theil der Ebene war weniger reich bewässert als der südliche, selbst hie und da trocken, nur von dürren Dorngebüschen überwuchert. An dieser Säule vorüber durchschnitt ein trockner, von den westlichen Höhen herabkommender Wadi, el-'Amûd genannt, wahrscheinlich nach der passirten Säule, den Weg. Höher die Berge hinauf soll er einen Neben-Wadi, den el-Leimôn, aufnehmen, dessen Namen, nach Burckhardt, diesem wie dem südlichern Arm des Wadi er Rabadiyah zuzukommen scheint; denn er sagt, daß er 38 Minuten im Süden des Chan Mennye den kleinen Bach des Wady Lymun durchsetzte und nach 45 Minuten, also 7 Minuten weiter, den großen Arm des Wady

[443]) R. Pococke, Beschr. a. a. O. bei Schreber. Th. II. S. 105.
[44]) Josephi Opp. omn. Ed. Haverc. T. II. fol. 258. Not. e.; in Casaub. Exercitt. edit. Lond. p. 299.

Lymun [45]). Jacotins Karte, welcher Berghaus Zeichnung gefolgt ist, zeigt hier manche Unrichtigkeiten [46]).

Der Chan Minyeh wurde von Robinson auf dem genannten Umwege von el Medschdel in 1½ Stunden erreicht, auf dem also Seetzen, wenn sein von ihm angegebener Chan Bât Szaida mit diesem Chan Minyeh, wie wir dafür halten, zusammenfällt, eine Viertelstunde mehr Zeit auf den Weg eben dahin verwandte. Die Angabe bei Seetzen, daß dieser Chan verfallen war, damals ohne Menschen, daß er selbst aber kurz zuvor vom Norden kommend einen Bach durchschritten hatte, den er salzig fand [47]) (der Salzbach Ain Tabegha bei Burckhardt, der eine Mühle treibt, und von dem dieser Wanderer auch unmittelbar zum verfallenen Chan Mennye nahe dem Seeufer gekommen zu sein angiebt), entscheidet für die Identität seines Chans Bât Szaida mit dem Chan Minyeh der übrigen Autoren. Allerdings bleibt es merkwürdig, daß von so vielen Reisenden seit einer langen Reihe von Jahrhunderten, denn schon in Bohaeddin, Vita Saladini wird derselbe richtig el Minyeh genannt, die doch alle diesen Chan mehr oder weniger verstümmelt auf dieselbe Weise nennen (Mini bei Fürer, Menich bei Quaresm., Elmenié bei Nau, el Moinie, Almuny, Mennye u. a. m.), kaum einer und der andere jenes andern Namens gedenkt; auch Burckhardt nicht, der allerdings hier flüchtig vorüberzog. Aber auch Robinson und Wilson, die sich so sehr bemühten, die Lage galiläischer Ortschaften zu ermitteln, legen keinen Werth auf Seetzens Angabe vom Bât Szaida.

Bethsaida, das galiläische, die Stadt Andreas Petrus und Philippus (Joh. 1, 44 und 12, 21) müsse (nach Marc. 6, 45 und 53), sagt Robinson [48]), nahe bei Kapernaum gelegen haben, und eben so Chorazim, das nur in unmittelbarem Zusammenhange mit Bethsaida (Matth. 11, 21; Luc. 10, 13) genannt wird. Eusebius und Hieronymus sagen nun, daß Capernaum noch zu ihrer Zeit bestehe (*ἔτι νῦν ἐστὶ κώμη* s. v. Capharnaum in Onom) und daß es dicht am See liege, was Eusebius, der dort gewesen war (s. ob. S. 281), sehr gut wissen konnte, daß aber Chorazim 2 römische Meilen fern

---

[45]) Burckhardt, Trav. p. 319; bei Gesenius II. S. 558.

[46]) Robinson, Pal. III. 2. S. 541. Not. 1. [47]) Seetzen, Mon. Corresp. XVIII. S. 548; Burckhardt, bei Gesenius II. S. 558.

[48]) Robinson, Pal. III. 2. S. 544, 549.

von Capernaum, jedoch in Trümmern liege (est autem nunc desertum in secundo lapide a Capharnaum, s. v. Chorazeim ibid.).

Allerdings werden häufig die in Palästina und überhaupt in dem Orient Reisenden auf ihre directen Fragen nach bestimmten Ortschaften bejahend mit dem genannten Namen beantwortet, weshalb Robinson's Princip war, nie dergleichen Fragen zu thun, wofür wir ihm auch zu größtem Danke verpflichtet sind; und wie viele Beispiele von aus solchen Fragen hervorgezogenen geographischen Irrthümern hätte er noch zu den schon angegebenen [49]) hinzufügen können. Aber in diesem Falle scheint uns der Argwohn gegen Uebertragung von Mönchslegenden und zumal gegen die Leichtgläubigkeit Seetzens zu weit gegangen, dem man eine solche, nach so vielen durch eigenen Scharfblick gemachten localen Entdeckungen, wie noch wenige Tage zuvor in der Lage von Bethsaida Julias zu Tellanihje an der Ostseite des Sees, nicht vorwerfen kann. Robinson sagt zwar zu dessen Entschuldigung: Seetzen hörte den Namen zu Chan Minyeh, was ich mir nur unter der Voraussetzung zu erklären vermag, er sei so wenig auf seiner Hut gewesen, daß er darauf hinleitende Fragen vorbrachte. Aber Seetzen sagt ausdrücklich, daß der Chan unbewohnt war; von diesem konnte also ihm keine Legende ausgehen; und wäre er der Legende gefolgt, wie etwa Pococke und Andere, so wäre ihm der Trümmerort weiter landein gezeigt worden, von dem man nicht sagen könnte, daß es ein Fischerort am See gelegen sei. Wäre hier Bethsaida ein von der Mönchslegende sanctionirter Ort, so würde er auch von den unzähligen Reisenden mit diesem Namen belegt werden. Dies ist aber nicht der Fall; und nur bei dem sonst sehr genauen Cotovicus (1598) allein, der sich mit einer türkischen Karawane eine längere Zeit an dieser Station auf seiner Pilgerfahrt verweilen mußte, hören wir dieselbe als entschieden Bethsaida [50]), dicht am fischreichen Meere gelegen, nennen, der auch gegen N.O. des Taboga (Salzbach, Ain Tabagha bei Burckhardt und Seetzen) eines Ortes mit einem paar Hütten erwähnt, wo zu seiner Zeit noch ein Palmenwäldchen stand. Seetzen giebt zwar keinen Grund an, worauf er diese Benennung des Chans Bât Szaida stützt, da er aber aus dem

---

[449]) Robinson, Pal. III. 2. S. 551—552 Not. 2. [50]) J. Cotovicus, Itinerarium Hierosolymitanum et Syriacum l. c. p. 358.

Gebirge der Ostseite des Sees direct herab kam, vom blinden Gebirgsscheich und nur vom einzigen dortigen Führer Hossein und der Frau des blinden Scheichs nebst ihrem Diener bis zum Chan begleitet ward, so können wir wol mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussetzen, daß bei den dortigen selten und schwer zugänglichen Gebirgsbewohnern dieser antike einheimische Name dieses ihnen im Gesicht gegenüberliegenden Fischerortes sich besser erhalten haben werde, als auf der großen Landstraße, wo natürlich der Name des Chan, als einer vielbesuchten Herberge an der Via Maris, jenen antiken einheimischen immer mehr verdrängen mußte, der nur in sparsamer Erinnerung jener abgeschiedenen Gegend am Gegengestade sich erhalten haben wird, von wo aus der Name Bethsaida uns auch in den Evangelien am öftersten genannt ist.

4. Chan Minyeh, die Quellen Ain Tin und Ain et Tâbighah; der Weg nach Tell Hâm; — Ruinen von Capernaum.

Der Chan Minyeh [51]) war einst ein großes Gebäude, aus basaltischem Tuffstein aufgebaut, das gegenwärtig in Ruinen liegt und einst der Zahl der Karawanserais auf der großen Damaskusstraße der Via Maris angehörte, die von der Jakobsbrücke in N.O. zu dem Chan Jubb Yusuf gegen S.W. und über hier nach Tiberias führt (s. ob. S. 272). Bei ihm nähern sich die Berge wieder gegen Nord dem See und begleiten von da an gegen Norden dessen Ufer mit mehr oder weniger Steilheit bis gegen den Jordan hin. Zwischen dem Chan und dem Ufer strömt eine große Quelle unter einem Felsen hervor, und bildet auf einige Schritte einen Bach, der sogleich in den See fließt; von einem schönen Feigenbaum, der sie beschattet, wird sie Ain Tin genannt. Ein paar Schritte südlich vom Chan und dieser Quelle ist eine niedre Erhöhung mit Ruinen von beträchtlichem Umfange. Die Wohnreste deuten auf kein hohes Alter; einen besonderen Namen konnte Robinson für sie nicht erfahren. Im Norden des Chan und der Quelle beginnen felsige Hügel von beträchtlicher Höhe, die eben hier als anstoßender Bergzug bis an den See hinabfallen. Hiemit schließt im Norden die

[51]) Robinson, Pal. III. S. 540; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 138, 141.

Ebene el Ghuweir (Gennesar), denn das Seeufer streicht vom hier in allgemein nordöstlicher Richtung fort und der felsige Vorsprung tritt so dicht zum See heran, daß nur ein in Fels gehauener enger, schwieriger Pfad (Buckingham und v. Schubert [52]) hielten ihn für den Rest einer Via strata) um dessen Spitze oberhalb des Wassers hinüberführt, den man erst hinaufsteigen und dann wieder eine Viertelstunde hinabsteigen muß, um das Seeufer zu erreichen, wo in kleiner Ebene am Ufer das Dorf Ain et Tâbighah [53]) liegt, mit seinen reich sprudelnden Quellen und dem lauen, aber sehr salzigen und sehr wasserreichen Strom, der mehrere Mühlen treibt. Oestlich davon ist ein Wasserbehältniß in eine runde Steinmauer eingeschlossen, wie am Ain el Barideh, das unter dem Namen Ain Eyûb oder Tannûr Eyûb (Quelle und Ofen Hiobs) bekannt ist.

Wilson brauchte vom Chan Minyeh zu dem Dorfe Ain et Tâbighah 20 Minuten Zeit, er bestätigt die lauwarme, salzige, reiche Wasserfülle des Stroms, der sogleich jene Mühle, nicht mit senkrechten, sondern mit horizontal liegenden Mühlrädern treibt. Die Ummauerung des Tannûr Eyûb schien ihm der Rest eines römischen Bades zu sein; auch Buckingham [54]) beschreibt hier römische Bäder, die aber durch seine Phantasie ausgeschmückter erscheinen, als sie sind. Einen Bach, der nach Burckhardt dicht daran vorbeifließen soll, nennt er el Esche.

Von hier, sagt Robinson [55]), lief der Pfad längs dem sanften Abhange der Hügel hin, welche hier bis ganz nach dem Ufer hinabkommen, aber von demselben weit weniger steil und zu einer weit geringern Höhe emporsteigen, als im Süden der Ebene el Ghuweir. Der Boden ist mit den schwarzen vulcanischen Steinen dicht überstreut, unter denen das Gras wuchert. So gelangt man zu den Ruinen, die auf einer kleinen vorstehenden Curve des Ufers, etwas höher als das Wasser, liegen und unter dem Namen Tell Hûm allgemein bekannt sind und für die Lage des alten Capernaum gehalten werden. Hinter dieser Stelle steigt das Land eine beträchtliche Strecke sehr sanft zu mäßiger Berghöhe hinan. Der Pfad geht oben über diese Höhe längs dessen

---

[452]) Buckingham, Trav. in Pal. II. p. 336; v. Schubert, R. III. S. 252. [53]) Robinson, Pal. III. 2. S. 552; Wilson, The Lands l. c. II. p. 142. [54]) Buckingham, Trav. in Pal. Vol. II. p. 339; Robinson, Pal. III. S. 553. [55]) Robinson, Pal. III. 2. S. 553; Burckhardt, bei Gesenius II. S. 558.

sanftem Abfall hin gegen N.O., zu der nahen Einmündung des Jordan in den See (s. ob. S. 275). Die Ruinen zu sehen, muß man den Pfad abwärts gegen den See verlassen, um durch die Unzahl von Basaltblöcken zu ihnen zu gelangen. Auch Wilson nahm denselben Weg zu diesen Ruinen, wozu er von Tannûr Eyûb eine Stunde Zeit (Robinson eine kleine Stunde) gebrauchte. Wäre also die Identität von Tell Hûm mit Capernaum und des Chan Minyeh mit Bethsaida entschieden, so würden beide Orte eine Stunde und zwanzig Minuten von einander entfernt gewesen sein.

Weder Seetzen, noch Burckhardt oder v. Schubert konnten hier genauere Beobachtungen anstellen, Buckingham hat zuerst diese Ruinen, die er Tel hhewn nannte[56]), beschrieben, da aber wahrheitsliebendere Beobachter, wie Robinson und Wilson[57]), ihm gefolgt sind, so ziehen wir deren übereinstimmende Berichte den seinigen vor. Es sind Ueberreste eines bedeutenden, aber gänzlich zerstörten Ortes; sie nehmen eine halbe Mile engl. das Ufer entlang, aber eben so viel landein in die Breite ein, meistentheils aus Grundsteinen und umgeworfenen Mauern der Wohnhäuser und andrer Gebäude bestehend, aus unbehauenen Steinen, bis auf 2 Bauwerke, von denen nur das eine noch aufgerichtet blieb. Die überwuchernden Büsche und das Geranke hinderten viele Messungen mit einiger Genauigkeit zu vollführen. Das eine kleinere, noch einzig stehende Bauwerk nahe dem Ufer des Sees ist aus spätern Zeiten, da es aus Säulentrümmern früherer Bauwerke aufgeführt ist; es hat Pilaster aus behauenen Steinen; Robinson meint, es könnten wol die von Pococke[58]) an dieser Stelle beschriebenen Ueberbleibsel einer kleinen Kirche aus weißem Marmor sein. Unfern davon liegen auf dem Boden die Ruinen eines andern Gebäudes von weit größerm Umfang, das durch den Aufwand von Arbeit und Verzierung alles früher in Palästina Gesehene übertraf. Der Umfang ließ sich nicht mit Genauigkeit ermitteln, doch ergab die eine nördliche Mauer eine Länge von 105 Fuß, die westliche desselben Baues eine Breite von 80 Fuß. Innerhalb dieses Raumes lagen eine Menge Säulen umher zerstreut, von festem Kalkstein aus einheimischem Fels, sagt Wilson, mit schönen corinthischen Capitälen, ausge-

[56]) Buckingham, Trav. in Pal. II. p. 346—351. [57]) Robinson, Pal. III. 2. S. 554—558; Wilson, The Lands etc. II. p. 142—144. [58]) R. Pococke, Beschr. a. a. O. II. S. 106.

hauenen Architraven, verzierten Friesen und Piedestals, die aber zum Theil von ihrer Stelle gerückt oder umgewendet waren (ob etwa durch ein Erdbeben verschoben?). Die Säulen waren nicht lang, aber von starkem Durchmesser, auch die sonst in Palästina unbekannten Doppelsäulen (wie sie in einer Kirche zu Tyrus, nur in größerm Maaßstab, vorkommen) fanden sich beisammen auf Doppelpiedestals, aber aus einem Quaderstein gehauen, die, nach Buckingham's Bemerkung, die auch Wilson gegen Robinson's Ansicht bestätigt, wol zu Eckfsteinen von Colonnaden hatten dienen können. Auch einzelne Werkstücke von nicht einheimischen Marmorarten bemerkte Wilson unter diesen Trümmern. Einige Steinblöcke mit Sculpturen und sehr große, bis zu 9 Fuß lange und halb so breite und dicke Werkstücke mit Ornamenten konnten zu Thürpfosten, Thorbekleidungen von einem Tempel, einer Kirche gedient haben, oder auch Reste von Sarcophagen sein. Einige Ausgrabungen hatten hie und da Grundmauern wol aufgedeckt; aber durch wen diese veranlaßt waren, erfuhr man nicht. Die ganze Localität, in den schönen Sculpturresten ungemein verwittert, in den Umgebungen vom Seewasser umspült, und so völlig in Verödung versunken, machte einen sehr traurigen Eindruck.

Robinson, der sich entschieden hatte nach den von ihm für überwiegend gehaltenen Gründen, die Trümmer am Chan Minyeh nicht für das alte Bethsaida, sondern für die wahre Lage von Capernaum zu halten, blieb rathlos, welchem alten Orte er diese Ruinen von Tell Hûm zuweisen sollte, die gewöhnlich für Capernaum gehalten worden sind, obwol darüber sehr verschiedene Meinungen vorherrschen und mit Sicherheit wol kaum die Frage über die örtliche Lage der drei Orte: Bethsaida, Chorazim und Capernaum, über welche das „Wehe" (Matth. 11, 21—23) ausgesprochen ward, zu lösen sein wird, da von ihnen kein locales Denkmal übrig geblieben. Ein solches Denkmal glaubte Robinson in dem Namen der Quelle Kafer Naum (Jos. de Bell. Jud. III. 10. 8. *Καφαρναούμ*), welche nach Josephus die paradiesische Ebene Gennesar bewässerte, gefunden zu haben, welche etymologisch bei den neuerern Autoren meist nur durch Villa consolationis oder Nahums Dorf zu übersetzen war. Da dies nun nicht der ursprüngliche Name einer Quelle sein konnte, so schloß Robinson auf die Existenz eines daran liegenden Ortes, der diesen Namen geführt haben werde. Als die reichlichste und merkwürdigste der Quellen im Gebiete von

Gennesar erschien ihm jene fischreiche Quelle, die zwischen dem Chan Minyeh und dem See nach einigen Schritten in dessen Gewässer sich ergießt, zumal da auch Josephus von der Kafernaum-Quelle (einen Ort dieses Namens nennt er nirgend) sagt, daß sie Einige wegen der Fische für die Vena Nili halten. Gründe genug (denn in ihr allein konnten, nach Robinsons Bemerkung, größere Fische aus dem See aufsteigen, um jene Benennung zu rechtfertigen), um die Ruinen von beträchtlicherem Umfange auf der nahen Höhe über dem Chan Minyeh, obwol sie kein höheres Alterthum zeigten, sowie die Localität des Chanes selbst, für die des Nahum-Dorfes, oder der mit der Quelle gleichnamigen alten Stadt Capernaum zu halten. Die in Obigem für die Identität mit Bethsaida geltend gemachten Gründe standen Robinsons Ansicht, der auch schon einige der früheren Pilgerreisenden gefolgt waren (wie Quaresmius, der erste, der bestimmt Chan Minyeh mit Capernaum identificirte), nicht im Wege, so wenig wie, daß schon zur Zeit der Kreuzzüge Marin Sanudo und andere, auch Rau [59]), Pococke, Burckhardt [60]) in neuester Zeit, wie Robinson selbst anführt, die Lage Capernaums auf die Localität von Tell Hûm in die größte Nähe der Einmündung des Jordan in den See verlegt haben, eine Ansicht, die neuerlich vorzüglich von Robinsons Nachfolger, J. Wilson [61]), und, wie uns scheint, mit höchster Wahrscheinlichkeit unterstützt worden ist. Die Hauptgründe lassen sich im Wesentlichen auf Folgendes zusammenfassen. Der Name der Quelle Capharnaums ist nicht nothwendig mit dem Namen der Stadt verbunden, die an einer ganz andern Stelle liegen konnte, da sich solche appellative Namen sehr häufig in Palästina wiederholen; von der sehr wasserreichen Quelle Ain Tin, die nur wenig Schritte zum See fließt, konnte aber Josephus in der angezogenen Stelle nicht sagen, daß die Ebene Gennesar durch diese Quelle ihre Befruchtung erhalte; denn sie liegt eben an der äußersten Nordostecke der Ebene, in deren Mitte vielmehr jene runde Quelle (Ain el Mudauwarah) oder der Wadi Rabadiyah mit seinen Verzweigungen zu der Bewässerung der fruchtbaren Ebene hätte dienen können.

Eine andere locale Bestimmung für die Lage von Capernaum würde die bei Matth. 4, 13 sein, wo es heißt: „Jesus

[459]) Robinson, Pal. III. 2. S. 557. Not. 2. [60]) Pococke, Beschr. II. S. 105; Burckhardt, bei Gesenius II. S. 558. [61]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 138—149.

verließ die Stadt Nazareth und wohnte zu Capernaum, die da liegt am Meer an den Gränzen (*ὁρίοις*) Sebulon und Naphthalim"; aber diese sind uns nicht genau bekannt, *ὅρια* können, wie Wilson bemerkt 62), eben so gut Districte beider Tribus bezeichnen, als nach unsrer Art Grenzlinien, und es ist bloße Hypothese bei Pococke, den Wadi Lymun (el Leimôn, s. ob. S. 327, 332) als Gränzfluß beider anzusehen. Da der Name Capernaum im ganzen Alten Testamente nicht vorkommt und erst im Neuen hervortritt, so fehlt auch jede ältere Bestimmung darüber.

Nur an einer Stelle wird bei Josephus ein Ort Capernaum genannt, die es sehr wahrscheinlich macht, daß die Stadt Capernaum eher zu Tell Hum, als beim Chan Minyeh lag. In dem Gefecht, das er gegen die Römer an der Mündung des Jordan anführte, die ihr Castrum bei Julias aufgeschlagen hatten, sagt Josephus (in Vita 72, fol. 37 ed. Haverc.), daß seine Leute wol den Sieg davon getragen haben würden, wenn nicht sein Pferd in den Morast (in der Ebene el Batîhah, wo das Schlachtfeld war) gestürzt und er selbst verwundet worden wäre. Er wurde sogleich von den Seinigen in den Ort Cepharnome (*εἰς κώμην Κεφαρνώμην*) gebracht, wo er den Tag über im Wundfieber darniederlag, während seine Truppen den Feind verfolgten, und als sie am Abend zurückkehrten, wurde der Patient auf Anrathen der Aerzte noch in der Nacht weiter transportirt nach Tarichaea (in Süd von Tiberias). Sollte man nun nicht den Schwerverwundeten gleich im ersten Orte, der der Mündung des Jordan zunächst lag (Tell Hum liegt eine Stunde fern), zur gehörigen Pflege untergebracht haben, statt ihn von da erst noch 2 Stunden weiter (also 3 Stunden weit bis Chan Minyeh) zu transportiren, wo ihn die aus der Schlacht zurückkehrenden Aerzte und Truppen an demselben Abend auch kaum würden haben erreichen können. Die beiden Namen, bei Josephus Capharnome und im Neuen Testamente Capharnaum, sind nicht wesentlich von einander verschieden, da, wie schon H. Reland zeigt, Caphar leicht in Caper übergeht (Relandi Pal. 682), und im Text des Josephus ed. Hudsonii p. 1185 steht, statt der Lesart *Κεφαρνώμη*, wirklich *Καφαρναοὺμ*; beide bezeichnen also denselben Ort.

Aus der Erzählung bei Johannes 6, 3 und 17—24 von

---

462) Wilson, The Lands etc. II. p. 118.

der wunderbaren Speisung der 5000, die, wie wir oben sahen (s. ob. S. 280), auf der Nordostseite des Sees auf dem Berge bei Julias Bethsaida stattfand, ergiebt sich gleichfalls, daß Capernaum nicht fern von da liegen konnte, da ihm das Volk von diesseit nach jenseit entgegeneilte, also nicht erst einen großen Umweg um den See von Capernaum, bis wohin es geschifft war, zu machen hatte, um ihn zu finden. Dies bestätigt Marc. 6, 33, der dabei bemerkt, daß das Volk ihm zu Fuße nacheilte und dem Schiff mit den Aposteln, das sie hatten abfahren sehen, noch zuvor kam (vgl. Luc. 9, 10; Matth. 14, 13), was allerdings viel eher von Tell Hum aus denkbar ist, als vom Chan Minyeh. Und diese Wahrscheinlichkeitsgründe wiegen offenbar die Gründe auf, eine Quelle mit der gleichnamigen Stadt in Verbindung zu bringen. Hierzu kommt noch, daß nach des Sprachkenner [63]) Rödigers Ansicht der Name Tell Hûm, d. h. der Hügel Hûm, auch wol noch die Spur des antiken Namens von Kaphar Na'hum, d. i. Dorf Nahûms, enthalten möchte, indem statt des ersten Wortes, statt Dorf, der Name Hügel (Tell), wie so häufig, vorgesetzt, das zweite Wort aber aus Nahûm, ganz dem Gebrauch gemäß, in Hûm verkürzt wurde. Die sonst von Hûm gegebene, jener Contraction scheinbar widersprechende Form, nämlich als etymologische Erklärung aus dem Arabischen, wo hûm eine Kameelheerde bedeuten soll, ist nach demselben Orientalisten unbegründet, da die Kameelheerde haum, nicht hûm, heißt. Die von Robinson aus dem Arculfus für die Identität von Capernaum mit Chan Minyeh angeführte [64]) (Adamnanus II. 25) Stelle, die schon H. Reland vollständig mitgetheilt hat (H. Reland. Pal. 684), nimmt Wilson mit gleichem und noch mehr Recht für Tell Hûm in Anspruch, da der See nach ihr von Capernaum im Süden liegen muß (wie bei Tell Hum), nicht aber in Ost, wie beim Chan Minyeh. Denn Arculfus war nicht selbst an diesen Orten, sondern er beschreibt nur die Aussicht, die er auf dem Rande des Mons Beatitudinis (Kurun Hattin, oberhalb Irbid) auf den See Gennezareth in die Ferne hatte, von wo er nur erkannte, daß der Ort Capernaum keine Ummauerung zu haben schien, sondern an einer engen Uferstelle zwischen dem Berg und dem See an diesem sich hinziehend lag, so, daß

---

[63]) Rödiger, Rec. in Allgem. Hall. Lit. Z. 1842. April. S. 581.
[64]) Robinson, Pal. III. 2. S. 548. Note 3.

der Berg ihm im Norden, der See aber im Süden lag, und sich weit von West nach Ost ausdehnte (quae, Capharnaum scil., murum non habens angusto inter montem et stagnum coartata spatio per illam maritimam oram longo tramite protenditur, montem aquilonali plaga, lacum vero ab australi habens, ab occasu in ortum extensa dirigitur). Robinsons Einwurf, daß man die sanft ansteigende Anhöhe hinter Tell Hûm nicht einen Berg im eigentlichen Sinne nennen könne, löst sich bei einer Aussicht aus der Ferne von selbst auf, wo die Anhöhe als eine Bergwand erscheinen wird. Aus diesem Citat zieht auch schon der sehr vorsichtige Reland den Schluß, daß Capernaum zunächst an die Einmündung des Jordan in den See zu setzen sei (secundum hanc descriptionem collocari deberet, sc. Capernaum, ad littus maris proximum septentrioni, ubi Jordanes in illud influit, ut versus austrum respiciat ipsum mare. H. Reland. 684). W. Turner sagt zwar, Burckhardt[65]) habe ihm von einem dort in der Gegend gelegenen Orte Kafer Naym gesprochen (1815), aber weder ihm, noch andern spätern Reisenden ist dieser Localname daselbst bekannt geworden.

Hiernach scheint es uns keiner der bekannten Angaben zu widersprechen und am wahrscheinlichsten zu sein, daß Bethsaida und Chorazim zu Ain Minyeh und Ain et Tabighah nahe beisammen, nur 20 Minuten auseinander, lagen, die Stadt Capernaum aber an der Stelle von Tell Hûm, also höchstens $1\frac{1}{2}$ mäßige Stunden von Bethsaida fern. Im Süden des Chan Minyeh bis Medschdil oder zwischen Bethsaida und Magdala (Migdol), wo heute el Ghuweir, lag die Fruchtebene Genesar; aber in N.O. der Stadt Capernaum, wo Tell Hûm, ergoß sich in einer guten Stunde Entfernung der obere Jordan in das Galiläer-Meer. Wir sagen am wahrscheinlichsten, wenn schon die ältere Pilgerlegende die Aufeinanderfolge der Ortslage öfter vollkommen umkehrt, wie z. B. Willibald im 18. Jahrhundert[66]). Die Angabe des sonst so genauen Ulmer Pilgers Felix Fabri, der gegen Ende des 15ten Jahrhunderts den Jordan hier, gleich dem Rheinstrom in den See von Constanz, in den See von Tiberias, und zwar zwischen den Orten Capharnaum und Chorazim einströmen läßt, eben so wie

[465]) W. Turner, Journal of a tour etc. Vol. II. p. 143.

[66]) Sct. Willibaldi Vita, bei Mabillon, Act. Sct. etc. T. II. fol. 374—375.

dies sein Reisegefährte B. v. Breydenbach angiebt, kann freilich von keinem Gewicht sein, da beide diese Localität nicht einmal selbst besuchten, sondern nur von Hörensagen [67]) kennen lernten. L. de Suchen, Mitte des 14ten Jahrhunderts, sagt ganz einfach, daß diese Orte wie viele andere verwüstet seien, er bestimmt ihre Lage daher gar nicht. Nach Epiphanias, Lib. I. adv. haeres. p. 128 und 136, gab Constantinus einem gewissen Josephus die Licenz, zu Capernaum, wo früher nur Juden hatten wohnen dürfen, eine christliche Kirche zu bauen, zu gleicher Zeit, wie in Tiberias und Dio Caesarea (Hadr. Reland. Pal. 687). Diese Kirche mag es sein, welche B. Antoninus Martyr vor dem Jahre 600 noch von Tiberias aus besucht hat, und wo man ihm dieselbe Legende von dem Hause Petrus des Apostels in der Basilica mittheilte (deinde, scil. Tiberiade, venimus in civitatem Capharnaum in domum B. Petri, quae est in Basilica) [68]), welche heutzutage sich der Abuna für seine Peterskirche in Tiberias zu vindiciren pflegt (s. ob. S. 319). Sollten die Ruinen jenes großen, eigenthümlich ornamentirten Gebäudes mit den Doppelsäulen zu Tell Hûm etwa Ueberreste dieser Basilica sein? Der Architecturstyl scheint nicht dagegen zu sprechen. Die biblische Bedeutung von Capernaum ist bekannt und schon anderwärts hervorgehoben (v. Raumer, Pal. S. 129) [69]).

Von Tell Hûm ist der ganze Tiberias-See in seiner vollen Ausdehnung zu übersehen; die von Robinson und Kiepert gegebene Karte desselben fand Wilson [70]) im Ganzen correct, bis auf das Südende des Sees, das er speciell untersucht hatte und das, nach seiner Beobachtung, vom Ausfluß des Jordan nicht noch weiter gegen den Süden (wie die Karte bei Robinson, aber auch Wilsons eigne Kartenzeichnung es angiebt) sich ausdehnt. In den Dimensionen des Sees stimmt Wilson und Robinson überein, nur findet er, daß die Zeichnung der Küstenlinie zwischen Medschdel und dem Chan Minyeh etwas regulärer zu halten sei. Ihm fiel die größte Analogie der drei kleinen Uferebenen am See, im Westen des el Ghuweir, im Norden des el Batîheh und im Süden des Ard el Semakh (Szammag), zwischen See, Jordan und dem Scheriat Mandhur ganz besonders auf,

[67]) Fel. Fabri, Evagatorium ed. Hassler. Vol. II. p. 45; de Breydenbach, ed. Spirens. 1502. fol. 26 a. [68]) Itinerar. B. Anton. Plac. in Ugolini Thes. VII. fol. MCCIX. [69]) Robinson, Pal. III. 2. S. 543. [70]) Wilson, The Lands etc. II. p. 150.

in völliger Uebereinstimmung nach Gestalt, Boden, Ausdehnung und Productionen.

Erläuterung 4.

Das Uferland des Galiläer-Meeres; Fortsetzung.

II. Die Süd- und Südost-Seite des Sees.

Auch hier führt Seetzen den Reigen der wenigen Wanderer an, die sich nach dieser Südseite über die frühere Gränze der Bewanderung hinaus bewegt haben. Er verließ Tiberias am 6. Februar 1806, um das Südende des Sees kennen zu lernen, das mit seinen Ausflüssen auf allen Karten falsch eingetragen war [71]). Er fand an dessen Südwestende Schutt und Mauerwerk, das er für die Lage der Tarichaea (Tarichea) hielt, die einst, nach der Einnahme der Stadt Tiberias, gegen Vespasian und Titus noch eine verzweifelte, wenn schon kurze Gegenwehr gezeigt hatte (Flav. Joseph. de Bell. Jud. III. 10). Zwischen Tiberias und ihr hatte Vespasian sein Lager aufgeschlagen, weil er fürchtete, hier am Südende des Sees werde der Krieg sich noch in die Länge ziehen. Tarichaea hatte überall, wo es nicht durch Wasser geschützt war, durch Josephus starke Verschanzungsmauern erhalten; in der so befestigten Stadt suchten viele der Besiegten und der Meuterer sich von neuem gegen die Römer zu setzen, und vertrauten einer zahlreichen Flotte von kleinen Corsaren-Kähnen, die sie im Fall einer Flucht auf die entgegengesetzte Seite des Sees in Sicherheit bringen sollte. Aber Titus Entschlossenheit besiegte im Süden Tarichaeas eine Feindesschaar außerhalb der Stadt, und als die Geschlagenen theils auf Barken entflohen, theils sich mit Gewalt durch die Thore in die Stadt drängten, gelang es dem Verfolger, durch die Kühnheit seiner Truppen, selbst in die Stadt mit einzudringen. Das Gemetzel wurde furchtbar bei dem innern Zwist in der Stadt, wo die friedlichen Bewohner sich gern den Römern ergeben hätten und deswegen mit den bewaffneten Eindrängern in Handgemenge gerathen waren. Nun traf beide Theile eine völlige Niederlage; was nicht unter dem Schwert fiel, floh auf die Barken, wo aber ihr Schicksal sie auch in den folgenden Tagen erreichte, da Vespasian für seine Krieger Flooße bauen ließ, von de-

---

[471]) Seetzen, in Mon. Corresp. XVIII. S. 350—354.

nen aus die kleinen Fischerbarken, trotz der Wuth ihrer Vertheidiger, nicht Stand halten konnten, und so der See von vielen tausend Leichen blutroth gefärbt ward, wie das Land, das nun auch verödete, da die Ueberreste der Lebenden als Sclaven verkauft (30000 sagt Josephus), 6000 der rüstigsten Männer dem Kaiser Nero (Nero Claudius Caes.; in Sueton 19) zur Arbeit an der Durchstechung des Isthmus von Corinth zugeschickt wurden, und die übrigen, meist Freibeuter von der Ostseite des Jordan, sich wieder dorthin in ihre Heimath zerstreuten, oder sich in die Festung Gamala an der Ostseite des Sees warfen, wo sie einer nachfolgenden Belagerung entgegen gingen (Jos. de Bell. Jud. IV. 1). Die Lage von Tarichaea oder Tarichea, denn beide Schreibarten kommen bei Josephus vor (von τάριχος, mithin ein Einsalzort von Fischen; a salsamentis; Hadr. Reland. 1027), die schon Plinius näher bezeichnete (H. N. V. 14: ab oriente Juliade, et Hippo; a meridie Tarichea, quo nomine aliqui et lacum appellant; ab occidente Tiberiade etc.), schien Seetzen durch eine völlig vegetationsleere Stelle am Seeufer noch näher bezeichnet, die er Ard el Maláhha, den Salzort, nennen hörte, weil im Sommer daselbst eine starke Salzkruste den Boden überziehe (daher wol Burckhardts Irrthum, s. ob. S. 230).

Tarichaea lag, nach Josephus, wie Tiberias, sagt er, auf der Höhe (ὑπόριος); daher kann es nicht, wie Burckhardt[72]) dafür hielt, an der Stelle des heutigen Dorfes Ssemmak an der Südostseite des Sees jenseit des Jordan gesucht werden. Nach Bankes bemerkt man am Fuß der Berge zwischen ihnen und dem Südende des Sees einen großen Aquäduct[73]), und dabei Mauerreste des alten Tarichaea, das auf zwei Höhen gelegen zu haben schien; auf der einen rechts am Wege, die andere näher am See beim Ausfluß zum Jordan gelegen. Dieser letztere Theil scheint künstlich ringsum von Laufgräben umzogen gewesen zu sein, welche, nach Bankes Beobachtung[74]), sich auch heute noch mit dem Wasser aus dem Jordan füllen, wenn diese anschwellen.

J. Wilson brauchte vom Tiberias-Bade südwärts eine Stunde Zeit, um diese Anhöhe zu erreichen, auf der Tarichaea lag. Eine Viertelstunde vom See gegen S.O. liegt gegenwärtig auf ihr

---

[72]) Burckhardt, Tr. l. c. p. 275. [73]) Irby and Mangles, Trav. p. 300. [74]) Nach Quarterl. Review. Vol. XXVI. p. 389; bei Gesenius I. S. 539 Not.

gegen S.W. das elende Dörfchen Kerak[75]), von einer geringen Gruppe von Fellahin oder Cultivatoren der dortigen Felder bewohnt, die von da bis zur Ausmündung des Sees in den Jordan nur etwa 10 Minuten zu gehen haben, um diesen Strom zu erreichen. Das südliche Seeufer, das nicht weiter südwärts reicht als der Jordanausfluß (s. ob. S. 343), wechselt hier in Höhe von 10 bis 40 Fuß, ist aber, wenig Schritte ausgenommen, nicht steilabfallend; am untern Ufersaum geht ein sehr beschwerlicher Pfad hin, im Ost des Jordan schien nur ein schmaler Sandsaum den See zu umlaufen. Der Uferrand des Jordan ist auf seiner Westseite in einer Strecke von 20 Schritten eben, mit Schilfen, dem herrlichsten Oleandergebüsch in reicher Blüthe (Mitte April) eine bedeutende Strecke abwärts gegen Süden bewachsen. Das Wasser des Jordan am Ausfluß des Sees ist nicht trübe und schlammig wie am Einfluß, sondern durch die Abklärung im See klar wie Crystall; es war an 30 Fuß breit, in der Mitte des Stroms 6 Fuß tief, als Wilson diesen überschritt, und begann von da, wo dieser die Ruinen einer ersten ehemaligen Brücke wahrzunehmen glaubte, bald seine gewaltigen Krümmungen, über welche an 100 Schritt weiter abwärts die weit ansehnlicheren Trümmer einer römischen[76]) Brücke, die über 10 Bogen gesprengt war, noch zu verfolgen sind. Wilson nennt sie Kanaiterah. Von ihr hat man einen interessantern Ueberblick über den ganzen See, als von dessen Nordende, weil die Berge der nahen Ostseite sich hier ansehnlicher erheben als die auf der ganzen Westseite. Die Brücke ist jedoch nicht mehr gangbar, und der Strom, den Dr. Barth[77]) Anfang März hier nur 4½ Fuß tief fand, war bei seiner reißenden Gewalt wegen der vielen darin liegenden Trümmer nur sehr behutsam zu durchsetzen.

Bei seiner Hierherreise erlebte unser jüngerer Freund, der sich kühn in die Gefahren der Ostseite des Jordan auf Entdeckungsversuche begeben wollte, eine characteristische, ergreifende Scene. Er hatte von Tiberias aus den Küstenweg zu dem Tell von Kerak genommen, auf welchem einige 20 Hütten der dortigen Araber stehen, zu denen er hinauf ritt, um den arabischen Scheich von Semak, oder wol richtiger Ssemmak, oder Szammagh bei Burckhardt und Gesenius, daselbst aufzusuchen und ihn zu

---

[75]) J. Wilson, The Lands etc. p. 124—129. [76]) Irby and Mangles l. c. p. 301. [77]) Dr. Barth, Tagebuch, 1847. Mscr.

bewegen, sein Führer durch die dortigen zügellosen Stämme der Beduinen zu werden. Eilige Reiter mit wilden Blicken, nichts Gutes verkündend, waren ihm schon auf dem Küstenwege begegnet; als er nun auf die Höhe von Kerak vor die Fronte der Häuser ritt, sah er die Frauen des Orts in 2 Chöre abgetheilt, und hörte, wie sie ihren wehmüthigen, nicht melodischen Trauergesang erhoben, während die Männer mit ernsten Mienen beisammen saßen und sich beriethen. Es war ein Klagegesang um Scheich Achmed, denselben Scheich von Ssemmak und Kerak, der am Abend zuvor beim Gebet von der Lanze eines feindlichen Beduinen durchbohrt und sogleich gestorben war. Der Plan, nach Peräa zu ziehen, war nun gescheitert, doch wollte Barth wenigstens Ssemmak selbst noch aufsuchen. Auf der andern Seite des Jordan breitet sich gegen dieses Dorf hin, das eine Viertelstunde fern vom Flusse liegt, ein niedriges Hügelland aus, das mit schönen Ackerfeldern von den Arabern und den Fellahs dieses Dorfs bebaut wird. Auch hier kamen viele wilde Reiter, ohne, wie gewöhnlich, zu grüßen, am Reisenden vorüber; ihnen folgten dann im langen Zuge, je 2 und 2, die Frauen Ssemmaks, einige 60, alle in ihrer dunkelblauen, einförmigen Gewandung feierlich einherschreitend, unter dumpfem Gesange, und vorangeführt von einem Weibe Scheich Achmeds, das entblößte Racheschwert ihres Gemahls in der Rechten; eine wilde schauerliche Scene, die zur Rückkehr zum Seeufer mahnte, das in ernste Betrachtung versenkte. Auf dem Rückwege nach Tiberias ließ der Reisende die Hütten von Kerak, der Seetiefe näher gelegen, rechts zur Seite liegen, da er seinen Weg mehr über die Vorhöhe des alten Tarichaea nahm, wo er noch zahlreichere Trümmer, wenn schon ohne architectonische Bedeutung, fand, die er wieder bis in die Nähe der Bäder von Emmaus verfolgen konnte. — Wilson hatte das Südende des Sees ungemein belebt gefunden durch zahlreiche Schaaren von Schwimmvögeln, zumal von Enten und einer großen Gänseart, durch den schießenden Flug sehr zahlreicher großer Eisvögel (Kingsfisher? ob Alcedo?), die wirbelnd über der Wasserfläche beim plötzlichen Hinabsturze ihre Beute sicher ergriffen, so wie durch viele umherflatternde Elstern (jay?), welche bei den Arabern nicht, wie bei den Hindus (so wie im Schwarzwald die Aigister), Vögel von bösem Omen oder Unglücksvögel[78]) sind, denen sich einige große Raubvögel (rollers?) zugesell-

---

[78]) Wilson, The Lands etc. II. p. 126.

ten. Lieutnant Molyneux ist der einzige Reisende, der mit einem Boote den See bis zur Ausmündung des Jordan und diesen selbst zu beschiffen versucht hat. Er lagerte zu Kerak (25. Aug. 1847), als er ihm gegenüber an der andern Stromseite, sobald das Boot sich daselbst mit der Bagage zeigte, einen Haufen Beduinen gegen dasselbe losstürzen sah, und die Raubsüchtigen nur durch bewaffnete Demonstrationen von einem Ueberfalle desselben abzuhalten vermochte. Dieser Trupp war erst vor 5 Tagen durch Gefechte der Beni Sachar hierher in die Flucht gejagt worden, und hatte ein Asyl gesucht. Es waren gegen 90 Mann[79]), die sich am folgenden Morgen zwar friedlich um das Zeltlager versammelten, aber durch ihr zweifelhaftes Geleit sehr ungebetene Gäste blieben. Der Strom zeigte beim Marsche des folgenden Tages (25. August) bis zu den Ruinen der großen Brücke, deren zerfallene Bogengewölbe die Passage des Bootes hemmten, höchstens eine Breite von 100 Fuß, eine Tiefe von 4 bis 5 Fuß. Von hier fing die Noth der Weiterreise an, da man das Boot nur selten schwimmen machen konnte, die Mannschaft nebst der Bagage ihr Fortkommen auf dem Uferwege auf Kameelen bewerkstelligen mußte; die paar im Boot zurückbleibenden Matrosen aber die größte Arbeit hatten, das Boot selbst abwärts zu schaffen.

Die einzigen Reisenden, welche die Ostseite des Tiberias-Sees besucht haben, sind Seetzen und Burckhardt, obgleich ihre Ausflüge hier auf wenige Puncte beschränkt blieben.

Seetzen rückte anfänglich im breiten Jordanthale, dem Ghor (el Gôr), das er hier wegen der steilen beiden Gebirgsseiten, obwol sie nicht die Majestät wie Libanon und Anti-Libanon erreichen, mit dem Thal von Bkaa vergleicht, bis zu der zerstörten Römerbrücke über den Jordan[80]) vor, und dann ein paar Stunden südwärts weiter bis zu einer Brücke von fünf Bogen, die über den ersten östlichen Zufluß des Jordan, den Scheriat-Manádra, in seinem Basaltbette zu dessen Südseite hinüberführt. Eine halbe Stunde von da weiter gegen den Süden erreichte er die zweite Brücke über den Jordan (wenn Kanaiterah die erste ist), den Dschissr el Medschámea (Medschamie bei Burckhardt) genannt, an deren Westende ein Chan eine kleine Besatzung herbergte. Ohne diese Brücke zu passiren, da es ihm diesmal nur

---

[479]) L. Molyneux, Exped. l. c. Journ. R. G. Soc. XVIII. 1848. P. 2. p. 108. [80]) Seetzen, Mon. Corr. XVIII. S. 351—354.

um die Berichtigung der Localität für den bisher falsch gezeichneten Flußlauf des Scheriat-Manádra (Hieromax, Yarmuk), als ergieße er sich direct zum See, zu thun gewesen war, kehrte er gegen Nord zurück und blieb die Nacht nahe dem See in einem mohammedanischen Dorfe, das er nicht nennt.

Den folgenden Tag (den 7. Febr. 1806) erstieg er von da die Gebirgshöhe Dscholans über der Südostseite des Sees; erst einen steinigen Berg empor, auf dessen Höhe der verfallene Chan el Akabeh Phik steht, eine Localität, die ihm der Beschreibung des Fl. Josephus nach der einstigen Lage der Feste Gamala zu entsprechen schien (Joseph. de Bell. Jud. IV. 1). Es war einer der letzten Zufluchtsorte der verfolgten Juden, die hier auf dem hohen Bergbuckel (Kameelrücken, daher Gamala genannt, sagt Josephus) ihre Stadt und Feste auf das verzweiflungsvollste 7 Monat hindurch gegen Vespasians und Titus Legionen zu vertheidigen wußten, zuletzt aber doch mit aller Besatzung, allen Einwohnern, selbst Weibern und Kindern, theils den Hungertod, oder durch Felsstürze und Niedersäbelung das blutigste Ende fanden, das nur zwei Weiber überlebt haben sollen.

Nördlicher, etwa der Mitte des Sees im Osten gegenüber, wurde die Station Phîk, Fîk (Feik bei Burckhardt) erreicht, die nur ein paar Stunden fern (wol gegen S.O.) von dem Zeltdorfe des blinden Scheichs (s. ob. S. 273) liegt, so daß Seetzen doch einigermaßen seinen Zweck, die Ostufer des Sees kennen zu lernen, erreicht hatte. Von den übrigen Städten die einst zur Decapolis gehört hatten, von Hippos, Capitolias und Pella, konnte er keine Nachricht einziehen. Er beabsichtigte von Phik zu den Ruinen Mkês (Om Kais) am südlichen Ufer des Scheriat Manádra zu gehen, aber kein Führer dahin war aufzutreiben; das Amatha (heiße Bäder), 3 Stunden von Phik im Thale des Manádra gelegen, kannte man, aber aus Furcht vor Beduinen wagte sich Niemand dahin. Eine Stunde in W. von Phik, am Ufer des Sees, sah Seetzen die ansehnlichen Ruinen des Kalaat el Hössn, die auf einem Berggipfel aus porösem Basalt von dunkelbrauner Farbe liegen, und später von Bankes und Leake für die antike Gamala gehalten wurden. Häufige Regen und angeschwollene Flüsse ohne Brücke nöthigten den Reisenden, einige Tage hier zu verweilen, bis er dann den 12ten Februar seine Wanderung weiter nach S.O. nach el Botthîn (Ba-

tanaea, Basan) fortsetzen konnte, die durch den Scheriat Manâdra von dem nördlichern Dscholan (Gaulonitis) getrennt wird.

Burckhardt[81]) war in der ersten Maiwoche des Jahrs 1812 in Szammagh, als am 5ten Mai die Gerstenernte hier im Tiefthale des Ghor fast beendigt war, die erst 15 Tage später im obern Jordanthale am el Huleh beginnen konnte. Hier im Ghor war schon alles Gewächs aufgetrocknet, während die Höhen des östlichen Hauran, die er so eben verlassen hatte, noch im saftigsten Grün der Grasungen und kräuterreichen Ebenen prangten. Er nannte, ohne hier noch Messungen angestellt zu haben, dieses Ghor eine der größten Niederungen in Syrien, die er, der Gebirgsumgebung nach, ebenfalls wie Seetzen mit dem Bekaa-Thale zwischen Libanon und Anti-Libanon (obwol dieses 3 bis 4000 Fuß absolut höher liegt, s. ob. S. 157), aber auch mit dem el Ghab am Orontes verglich. Sein Scharfblick schloß schon sehr richtig, daß dieses Ghor weit niedriger als Hauran und Dscholan, fast um die ganze Höhe der östlichen Berge tief eingesenkt liegen müsse; obwol er noch nicht an eine negative Einsenkung unter den Spiegel des Oceans denken konnte. Die Hitze, welche er hier größer als in irgend einem andern Theile Syriens, das er besucht hatte, erlebte, schrieb er noch der Concentration der Sonnenstrahlen zwischen den Bergketten und dem Mangel der Abkühlung durch die sommerlichen West-Winde, die überall im westlichen Syrien vorherrschend sind, zu, ohne die absolut tiefe Lage mit in Rechnung zu nehmen. Er bestätigte Volney's Behauptung, daß es wenig Gegenden mit so plötzlichen Climacontrasten gebe wie die hiesigen, wo im Norden die Gipfel des Gebirgs noch mit Schnee überlagert erscheinen, wenn am Ostfuß die fruchtbaren Ebenen Dscholans sich schon mit dem herrlichsten Blumenteppich schmücken, während im Ghor gegen Süd der tropische Sonnenstrahl schon alles verwelken mache.

Die Breite dieses Ghor an der Einmündung des Scheriat Mandára schätzte Burckhardt auf 1½ bis 2 Stunden, und verfolgte von da die buschigen Ufer des Jordan, unter denen er einen Fruchtstrauch, Zaarur im Libanon, Zaabub in Damascus genannt (Mespilus tanacetifol. Linné; ob dieselbe die Bové auch eine Mespilus nannte? s. ob. S. 166), mit schmackhaften kleinen Aepfelchen hervorhebt, bis zum Dorfe Szammagh, das nach

[481]) Burckhardt, Trav. p. 274; bei Gesenius II. S. 433.

ihm aus einigen 40 Hütten bestand, die aus Lehm und schwarzen Basaltsteinen aufgebaut waren.

Eine Viertelstunde im Westen des Dorfs sah er den Jordan aus dem See heraustreten, der, auch nach ihm, mit seinem Südufer sich direct von W. nach O. in gerader Linie hinzieht. Den höchsten Gipfel des Dschebel es Scheich erblickte er von hier gegen N.N.W. (auf den Karten N.N.O.?), die Stadt Safed N. g. O. (wol N. g. W.)[82]). Zwischen dem See und der ersten (gangbaren?) Brücke über den Jordan, 2½ Stunden von hier, der Dschissr el Medschamie, erfuhr er, sei der Jordan in 2 Furthen zu durchsetzen. Die wenigen Morgen Landes um das Dorf wurden von den Dörflern selbst bebaut, unterhalb derselben aber einige Kornfelder von den Araberstämmen des el Ghôr, welche damals zu den beiden Tribus der Sechur (ob Beni Sachr?) und Beschaatue gehörten. Die einzigen von hier bis zum alten Scythopolis (Beysan) genannten Dörfer waren zur Linken des Jordan: Maad am Fuße des Dschebel Wostye und el Erbayn. Die Strecke des Jordanthales vom Dorf Szammagh bis zum See nannte man Ghor Tabaria.

In ihm, wie weiter abwärts in den schilfigen und buschigen Jordanufern, ist der wilde Eber von einer außerordentlichen Größe einheimisch und sehr zahlreich, weil er für die Mohammedaner kein nährendes Wildpret ist, also nicht gejagt wird; er ist der größte Zerstörer ihrer Gerstenfelder (Scha'ir Arabi, die gemeine Gerste, die überall in Palästina wächst)[83]), daher die Araber vielmehr hier die sogenannte Scha'ir Cheschaby oder die sechszeilige Gerste aussäen, weil diese von den wilden Schweinen nicht berührt wird.

Vom Dorfe Szemmagh erstieg Burckhardt[84]) in dreiviertel Stunden auch die Berghöhe, auf welcher der Chan el Akabe (Akaba, der Aufstieg, Erdk. XIV. S. 300, 308, 311 u. a. O.) neben der Chan-Quelle über der Paßhöhe liegt, an welcher die große Straße aus dem Hauran und dem Ghor durch Dscholan nach Damaskus geht, und hier eine Station hat. Von hier eine Viertelstunde weiter liegt die 'Ain Akabe, eine weit reichlichere Quelle als die am Chan, und noch eine Viertelstunde weiter ist der Gipfel des zu übersteigenden Berges erreicht, der auf das Pla-

[82]) Burckhardt, bei Gesenius I. S. 433. [83]) v. Schubert, R. III. S. 115. [84]) Burckhardt, Trav. p. 278; bei Gesenius I. S. 437.

teau von Dscholan führt, über welches man auf ebenem Wege noch 1¾ Stunden zurückzulegen hat, um jene Ortschaft Feik (bei Burckhardt) oder Phîk (bei Seetzen) zu erreichen, zu der man von Dorf Szemmagh 4½ Stunden Wegzeit gebraucht es zu erreichen.

Näher dem See zu liegt, nach Burckhardt, eine Stunde östlich von Szemmagh, das einzig bewohnte Dorf Cherbit Szammera, mit einigen Gebäuden aus alter Zeit, auf der Ostseite des Sees, das ihm der Lage des alten Hippos zu entsprechen schien, obwol uns genauere Angaben über dessen Localität selbst bei Hieronymus und bei Josephus fehlen, der nur sagt, daß es in der Landschaft Hippene gelegen war, die Galiläa im Osten mitbegränzte, daher er von Tiberias über den See zu ihr hinüber schiffte (H. Reland. 440, 821). Weiter nordwärts von da, am Seeufer, liegen die zerstörten Orte: Doeyrayan (wol Duèrban auf Seetzens Karte, Adweiriban bei Robinson?) und Telhum, wofür bei Seetzen En Gab zu stehen scheint; Om Keb bei de Bertou (s. ob. S. 289). Dreiviertel Stunden im Norden von dem Chan el Akabe nennt er noch nahe dem Berggipfel das halb verfallene, aber noch bewohnte Dorf Kefer Hareb. Seetzens Karte giebt von da an, nordwärts und ostwärts von Feik, wo die hochgelegene Ebene von mehrern Wadis durchschnitten sich nordwärts gegen den Dschebel Heisch von Kanneytra und ostwärts gegen Hauran ausdehnt[85]), noch viele Trümmerote mit Namen an, ein Beweis, daß dieses hohe Dscholan nicht zu allen Zeiten so verödet war wie heut zu Tage.

Das Dorf Feik am Anfange eines gleichnamigen Wadis, der gegen West zum See hinabzieht, noch auf dem Rücken des Bergs gelegen, der ihm den Genuß eines weiten Ueberblicks über Land und See gestattet, fand Burckhardt von 200 Familien bewohnt. Drei Quellen, die unter einer Felswand hervortreten, rund um deren Gipfel das Dorf in Halbmondgestalt erbaut ist, bilden den Feik-Bach, zu dem man drei Viertelstunden hinabzusteigen hat, um den steilen isolirt stehenden Gipfel zu erreichen, der noch weitläuftige Ruinen von Gebäuden, Mauern und Säulen trägt. Er heißt el Höſſn; Burckhardt hielt ihn für Regaba oder Argob, Bankes und Leake für Gamala. Aber da Phycum, auch den Arabern bekannt, von Eusebius und Hieronymus

[485]) Burckhardt, Trav. p. 279; bei Gesenius I. S. 438.

Apheca ein großes Castell, nahe der Stadt Hippos gelegen, genannt [86]) wird, so scheint uns el Hössn eher der Lage von Hippos als von Gamala zu entsprechen, das nach Josephus Beschreibung kein isolirter Berg war, sondern im Rücken der Steilwand eine weite Ebene hatte, von der die Zugänge durch Mauern und Gräben geschützt werden mußten, was wol eher mit Seetzens Angabe beim Chan el Akaba übereinzustimmen scheint. Vielleicht ist dieses Apheca's schon im B. d. Richter 1, 31 erwähnt, wo gesagt wird, daß der Stamm Asser die Bewohner von Ako, Zidon und andern nördlich gelegenen Orten, wie auch von Aphik und Rehob (s. ob. S. 218), nicht aus ihren Wohnsitzen vertrieben habe.

Von jeher scheint der Ort Feik als Karawanenstation auf der großen Straße durch Dscholân nach Damaskus eine wichtige Rolle gespielt zu haben. Zu Burckhardts Zeit war es der einzige zum Paschalik Akko gehörige District auf der Ostseite des Sees, den der mächtige Dschezzar Pascha dem Pascha in Damascus als Enclave in Dscholan entrissen hatte. Einige 30 Häuser, offene Menzels, fand er dort bereit, Reisende jeglichen Standes unentgeltlich aufzunehmen und ihr Vieh zu versorgen. Die Wirthe erhielten für ihre Unkosten eine Vergütung, die von den gewöhnlichen Abgaben abgezogen wurde; bei sehr starkem Besuch eines Menzels, z. B. der Herberge des dortigen Scheich, zahlte der Wirth gar keinen Miri, und der Pascha gab noch aus der Kasse des Dorf-Miris Entschädigung. Diese gastliche Einrichtung im ganzen Lande südwärts Damaskus machte dem türkischen Gouvernement, sagt Burckhardt, Ehre, sie sei aber auch die einzige zum Vortheil der Reisenden. Ein dortiger Landmann könne einen ganzen Monat in Hauran und Dscholan reisen, ohne einen Para auszugeben; doch zahle jeder Wohlhabende den Wärtern eine Kleinigkeit. Um Feik bemerkte Burckhardt große Olivenpflanzungen, für welche also das Plateau noch nicht zu hoch liegt; und auf den platten Dächern des ansehnlichen Dorfes überall durch Matten geschützte schattige Hütten (Hersch genannt) gegen den heißen Sonnenstrahl. Von alten Bauten sind hier nur wenige Ruinen erhalten, zumal zwei kleine Thürme an dem Ende der Klippe.

---

[86]) In Onom. s. v. Ἀφεκά; bei Gesenius, Note; bei Burckhardt, I. S. 539.

Erläuterung 5.

Die große Karawanenstraße von der Ostseite des Tiberias-Sees über Feik (Apheca) und Nowa (Νεύη) durch Dscholân (Gaulanitis) und Dschedur (Jeydur, Ituraea) nach Damaskus; nach Burckhardt (1812).

Die einzige große Verbindungsstraße durch Dscholan von der Ostseite des Galiläer Meeres ist die Karawanenstraße von Feik nach Damaskus, welche uns mit der Natur der Ostseite des obern Jordangebietes bekannter macht, da sie durch die alte Gaulonitis und Ituraea, Dscholan und Eidur oder Dscheidur (Jeidur, s. ob. S. 169), ziemlich im Parallelismus mit der schon oben angeführten Kanneytrastraße gegen N.O. fortzieht bis zu jener berühmten Frucht-Oase, und das klippige Haurân (Auranitis), die schwarze basaltische Ledscha, im Osten liegen läßt, zu der wir erst später fortschreiten können, da diese das Quellgebiet des Scheriat el Manadra umfaßt.

Von Feik mit Burckhardt gegen N.O. durch das wenig, fast nur durch ihn besuchte Dscholan wandernd [87]), werden wir dann zu demselben nicht wieder zurückzukehren haben. Im N.O. von Feik, jenseit seiner Ackerfelder, beginnt der neuere Dscholan-District, dessen südliche Gränzen der Wadi Hamy Sakker und der Scheriat sind. Dies scheinen aber Erweiterungen des alten Gaulonitis zu sein, dessen Lage Burckhardt nur auf einen schmalen Uferstreif am oberen Jordan und entlang dem Tiberias-See beschränkt hielt. Die Umgebung von Feik sah er für die Provinz Hippene (von Hippos) und Argob für den nördlich daran stoßenden District an, der von Feik 3 bis 4 Stunden weit vom Dschebel Heisch beschlossen ward.

Erster Tagemarsch von Feik nach Nowa (7. Mai). Die erste halbe Stunde im N.O. von Feik führt an dem Ruinenhaufen Radscham el Abhar vorüber, dem in S.O., eine Stunde fern, das Dorf Dschebein, ¾ Stunden von da links das verfallene Dorf el Aal auf der Seite des Wadi Semak liegt, der vom Dschebel Heisch herabkommt (es ist der gegen West ziehende von Seetzen besuchte Wadi Szemmak, in dem das Zeltdorf des

---

[487]) Burckhardt, Trav. p. 281—284; bei Gesenius I. S. 440—445.

erblindeten Scheich stand; s. ob. S. 273). Dieser wasserarme Bach soll sich bei den Ruinen einer verfallenen Stadt Medscheiferah in den See ergießen, die weder Seetzen noch de Bertou nennen, der diesen Wadi den Derb Haurân, den Weg nach Haurân, nennen hörte, was er auch wirklich seiner Direction nach sein mag. Jenseit dieses Wadi, an dem sehr viele Binsen zum Mattenflechten gewonnen werden, liegt Kassr Berdoweil, eine Erinnerung aus den Zeiten der Kreuzzüge, das Castellum Baldowini, d. i. Balduins.

Die Hochebene zieht unbebaut fort, aber mit trefflicher Weide für Kameele und Rinder bewachsen, zumal mit dem Chob (?) genannten Kraute, bis zum Nam, einer Regenlache, 1¾ Stunden weit, mit einer nahen Quelle, und 2¼ Stunden weiter zu den weitläuftigen Ruinen der Stadt Chastein, aus den schwarzen Basaltblöcken des Landes aufgebaut, mit Ueberresten eines sehr ansehnlichen Gebäudes.

Links, 2¾ Stunden fern, blieb der Tel Zeky liegen, und 1½ Stunden weiter links erblickte man den Tel el Faras am Südende des Dschebel Heisch (s. ob. S. 160, 167).

In 3 Stunden steigt man von der Anhöhe hinab in den Wadi Moakkar, der südwärts in den Scheriat Mandára fällt; hier war die Richtung O.S.O. In diesem Wadi wächst ein niedriger Strauch mit sehr langen Wurzeln, dessen sehr saftige wohlschmeckende Frucht, Dscherabuh genannt, gleich einer Eierpflaume, die rothe Farbe des italischen Tomato (Liebesapfels) hat und weder im westlichen Syrien, noch um Damaskus gefunden werden soll.

Zur Linken, 3¼ Stunden fern, blieb das verfallene Dorf el Kebur liegen; über den Wadi Seyde gelangte Burckhardt in 3¾ Stunden zur Brücke des Wadi Hamy Sakker. Auf dem ganzen Wege begegnete er Bauern und Arabern, die nach dem Ghor gingen, um Gerste einzukaufen.

Diese Brücke ist auf Seetzens Karte unter dem Namen Dschissr el Rockâd, auch auf Berghaus und Robinsons Karten eingetragen; sie hat 7 Bogen und ist gut gebaut, an ihr ist der Wadi noch seicht; weiter abwärts hat er einen schnellen Fall zwischen sehr hohen Felsen hindurch, bis er sich nach 2½ Stunden Lauf zum Scheriat ergießt.

In 4 Stunden wurde die Quelle Ain Keir und bald darauf Ain Dekar erreicht; bis dahin erstreckt sich am Südfuße des

Dschebel Heisch der felsige Landstrich. Nach 5 Stunden wird der Wadi Aallan mit einer Brücke, ein weit beträchtlicherer Zufluß zum Scheriat, erreicht, jenseit desselben nach 5½ Stunden bei dem Dorfe Tseil beginnt der Anbau der Ebene. Außer dem schon genannten Dorfe Dschebein liegt südwärts des zurückgelegten Weges bis zum Scheriat kein Dorf; nur Beduinenlager zeigen sich hier. Aber Tseil ist eins der vorzüglichsten Dörfer von Dscholan, mit 80 bis 100 Familien, die in den verfallenen alten Gebäuden des Ortes ihre Wohnsitze aufgeschlagen haben; ein größeres Gebäu, die Moschee, scheint einst eine christliche Kirche gewesen zu sein. Von Feik bis Tseil ist der Boden der Hochebene schwarz oder grau, in Tseil fängt er an roth zu sein, wie in Haurân. Hier wurde Mittag gemacht.

Von Tseil, am Tel Dschemua zur Linken vorüber, war der größere Theil der Ebene mit schönen Getreidefeldern, Waitzen und Gerste bedeckt; die schlechten Ernten der Jahre 1810 und 1811 schienen nach regenreichen Wintersmonaten nun eine sehr reiche Ernte zu versprechen, von der man das 25fache Korn der Aussaat erwartete. Nur eine halbe Stunde nördlich von Tel Dschemua liegt Tel Dschabye mit einem Dorfe, und 1¾ Stunden von Tseil entfernt das Dorf Nowa, wo das Nachtquartier genommen wurde. Es ist der vorzüglichste Ort in Dscholan, war früher eine Stadt, ½ Stunde in Umfang. Neve (Neve im Itiner. Anton., Nova bei Abulfeda) [88]), eine Judäer-Stadt in der Eparchie Arabiens, wird nach Hieronymus (irrig mit Ninive identificirt), von späteren Talmudisten (benachbart mit Chalamis) genannt [89]). Nach dem Itin. liegt sie 36 röm. M. von Capitolias, von welcher noch 16 röm. M. bis Gadara sind, wonach sich die bisher unbekannte Lage von Capitolias am Scheriat Manâdra ziemlich feststellen läßt, wie es auch auf Wilsons Karte durch Johnston geschehen, da die Tabul. Peuting. dieses Capitolias zwischen Gadara und Adraa (Edrei) eingetragen hat [90]). Burckhardt sah hier eine Menge verfallener Privatwohnungen und die Ueberbleibsel einiger öffentlichen Gebäude; einen Tempel, von dem noch eine Säule mit ihrem Gebälk übrig ist, hat man in eine Moschee umgewandelt. Am Südende des Ortes steht ein kleines viereckiges massives Gebäude, wahrscheinlich ein

[488]) Itin. Antonin. ed. Parthey, 196 und 198, p. 88 und 89.
[89]) H. Reland, Pal. p. 217, 909 und 910; s. Gesenius Note bei Burckh. I. S. 540. [90]) Hadr. Reland, Pal. p. 694.

Mausoleum, und an der Nordseite des Ortes sind Trümmer eines ebenfalls viereckigen, aber großen Gebäudes, davon nur noch der mit Sculpturen verzierte Eingang nebst Haufen zerbrochener Säulen vor demselben übrig. Mehrere Quellen und Cisternen sind im Orte und das Grab eines den Türken Heiligen, Mehy eddyn el Nowawy.

Zweiter Tagemarsch von Nowa nach Damaskus (8. Mai). 2 Stunden gegen N.O. liegt das Dorf Kasem, an der Südgränze des Districts Dschedur (Jeydur, Eidur, Ituraea), an der Nordgränze von Dscholan; doch rechnen Einige schon bei Nowa die Nordgränze Dscholans. Von Kasem gegen O.S.O., eine Stunde fern, liegt das Dorf Om el Mezabel, und 1½ Stunden von Kasem das große Dorf Onhol. Nach 2½ Stunden von Nowa, an dem links liegenden, ½ Stunde fernen Tel el Hora mit gleichnamigem Dorfe, vorüber; es ist der höchste Hügel in den Ebenen von Haurân und Dscholan. Nach 3¼ Stunden folgt Semnein (oder es Szanamein), nach 3¾ Std. Dschedye, wo die Ebene schlecht angebaut, und von wo der Weg sich gegen N.N.O. wendet. Nach 5 Stunden wird Kefr Schams mit einigen alten Bauwerken erreicht. Alle diese Dörfer haben große Birkets (s. ob. S. 168, 175, 182) oder Wasserbehälter, die hier bis zu der Phiala hinauf am Fuß des Hermon characteristisch für hiesiges Land und Boden zu sein scheinen.

Nach 5¾ Stunden folgt Deir el Aades, ein verfallenes Dorf in einem steinigen, von mehreren Wadis durchschnittenen Districte; nach 6¾ Stunden Tel Moerad; in 8 Stunden Tel Schak-hab, ein Dorf mit kleinem Castell und reichlichen Quellen, etwa 1½ Stunden im Westen von Subbet Faraun. Diese ganze Ebene war mit Heerden eines starken Trupps Araber vom Stamme Naym bedeckt. Nach 8¾ Stunden traf man zur Linken auf eine felsige Gegend, der Ledscha ähnlich, War Ezzaky genannt (s. ob. S. 165 und 171), mit einem verfallenen Chan Ezzeiat. In diesem Klippenboden, dem War, aus schwarzem Stein (Basalt? Trachyt?) bestehend, werden die Mühlsteine für Damaskus gehauen. Nach 10 Stunden wurde der Chan Denun und in 10¾ Stunden das Dorf el Kessue (él Keswah) erreicht, von dem Damaskus keine 3 Stunden weiter im Norden entfernt liegt.

§. 6.

Drittes Kapitel.

Das untere Stufenland des Jordan vom Tiberias-See bis zum Todten Meere.

Erläuterung 1.

Erste Versuche der Aufnahme und Beschiffung des Jordanlaufes bis zum Todten Meere; Molyneur Jordanschiffahrt vom Tiberias-See bis Jericho (vom 25. bis 31. August 1847).

Zwei Versuche der Beschiffung des Jordanlaufes sind in jüngster Zeit in kurzer Aufeinanderfolge gemacht, vom englischen Schiffs-Lieutenant Molyneux im J. 1847, und von den nordamerikanischen Lieutenants Lynch und L. Dale 1848, welche zu einer genaueren geographischen Kenntniß dieses Stromsystems führen sollten; aber leider ist uns von der letztern Expedition nur erst ihre glückliche Beendigung von New-York aus gemeldet [91]), ohne Specialbericht ihrer Ergebnisse, von der ersteren aber liegt uns zwar ein dankenswerther Bericht vor, der jedoch, wegen des unmittelbar nach der beendigten Schiffahrt erfolgten Todes ihres kühnen Unternehmers, mehr mit den Beschwerden und Gefahren desselben, als mit den gewonnenen wissenschaftlichen Resultaten bekannt macht, so daß beide, wie die noch immer nicht publicirte Symondsche Aufnahme (s. ob. S. 83), Vieles zu wünschen übrig lassen.

Durch Lynch und Dale wurden zwei metallene Boote von der Meeresküste nach Tiberias gebracht, zur Aufnahme des Sees, und dann auf dem Jordan zur Vermessung seiner Ufer eingeschifft, bis zum Todten Meer, dessen Tiefe bis zu 1227 F. Par. (1308 F. Engl.) sundirt ward, worauf eine vollständige Vermessung des Bodens zwischen Ain Terâbeh (an der Westküste des Todten Meeres, im Norden von Engaddi), Jerusalem, bis Jaffa, und eine wiederholte Erforschung der Quellen des Jordan die Unternehmer beschäftigte, deren einer, Dale, jedoch auch schon im Orient, zu Damaskus, seinen Tod fand, während der andere,

---

[491]) E. Robinson, Schreiben aus New-York 20. Sept. 1848, in Zeitschrift der Deutsch. Morgenl. Gesellsch. Bd. II. 1848. S. 492.

Lynch, im October des vorigen Jahres in seiner Heimath zurückerwartet wurde. Die baldige Herausgabe ihrer wissenschaftlichen Resultate wird von hohem Interesse sein.

Von Landreisenden scheint es in neueren Zeiten noch keinem gelungen (Symonds vielleicht ausgenommen, dessen Route uns aber noch unbekannt geblieben), so vielfach es auch versucht wurde, die ganze Strecke im Jordanthale von See zu See vollständig zu durchwandern; immer konnte man nur theilweise in kürzeren Strecken den Strom begleiten, oder ihn auf Querrouten, wie sein Tiefthal, von West nach Ost oder in entgegengesetzter Richtung durchsetzen; da dieses jedoch an sehr vielen Stellen geschah, so haben wir doch nach und nach eine ziemlich zusammenhängende Ansicht des ganzen Ghor oder Tiefthales gewinnen können. Von Pilgern aus frühern Jahrhunderten, wie von Antoninus Martyr (er ging von Gadara über Scythopolis nach Jericho) und Willibald, wissen wir wol, daß sie das ganze Jordanthal durchzogen, auch vom König Balduin I., der im Jahr 1100 eine Pilgerkarawane von Jericho bis Tiberias begleitete, aber Nachrichten haben wir durch sie über dasselbe nicht erhalten, wie dies schon von Robinson bemerkt ist [92]).

Wir gehen zunächst von der Stromlinie selbst aus, die wir durch Molyneux Schiffahrtsversuch in ihren characteristischen Eigenthümlichkeiten am genauesten kennen lernen, obwol nur von einer Seite, nämlich vom Standpunct der trockensten Zeit im Jahre (25. April bis 1. Sept.), welche wol großentheils das Mißlingen der Schiffahrt bedingte, die bei vollufrigerem Strome wol eher auszuführen gewesen sein würde, zumal wenn man statt eines, wenn auch noch so kleinen Meerbootes (dingy) ein flaches Flußfahrzeug dazu benutzt hätte.

Wir haben in Obigem schon den Ausfluß des Jordan aus dem See Tiberias durch das Ghor Taberia bis zum Uferdorfe Szammagh (Szemmak) und zum Einfluß des Scheriat Manádra (oder el Mandur) von der Ostseite, bis zu dessen römischer Brücke von 5 Bogen Seetzen zuerst vorgedrungen war, kennen lernen; auch ist uns die Lage der gegenwärtig völlig zerstörten römischen Brücke von 10 Bogen (Kanneiterah bei Wilson), unmittelbar unter dem Austritt des Jordans aus dem Tiberias-See, durch frühere Angaben und zuletzt durch Barth und

---

92) E. Robinson, Pal. II. S. 499.

Wilson, genauer bekannt, so wie auch schon, nach Burckhardt, die Lage einer zweiten Brücke über den Jordan, 2½ Stunden weiter abwärts, nämlich der Dschissr el Medschamie (el Medschámea bei Seetzen, mit einem Chan und einer kleinen Besatzung zu seiner Zeit) erwähnt ist. Wir haben somit schon gewisse Anhaltpuncte über den nördlichsten Anfang des Stromlaufes, in welchen Molyneux kleines Boot am 25. August aus dem See einlief.

Molyneux Beschiffungsversuch.

Erster Tag (25. August) vom Tiberias-See bis el Bukah. Der Strom, 100 Fuß breit und 4—5 Fuß tief, zeigte sehr bald, nur wenige hundert Schritt abwärts, in der zerfallenen Ruine der ersten Römerbrücke eine fast unüberwindliche Hemmung für die Beschiffung. Hier fing die Noth schon an [93]), denn während der folgenden 7 Stunden Marsches fand sich kaum Wasser genug vor, um das Boot an 100 Schritt weit schwimmen zu machen. Die übrige Strecke mußte es getragen oder gehoben werden; die vielen begleitenden Araber, die sich bei dem Zuge einfanden, in deren Gedanken bei der Noth, in die man öfter gerieth, wol manche Hoffnung eines Gewinns aufsteigen machte, erschwerten den Fortschritt nicht wenig, da man fortwährend genöthigt war, auf Sicherheit seiner Sachen und Personen bedacht zu sein. In einigen Lagern der Araber am Ufer, an denen das Boot vorüberkam, erregte das bisher noch nie Gesehene ein allgemeines Erstaunen. An sehr vielen Stellen zeigte sich der Strom in viele kleine Rinnsale zerrissen, die alle nur wenig Wasser hielten; ja nach den ersten anderthalb Stunden hörte es sogar so gänzlich auf, daß man Alles aus dem Boote herausnehmen und dasselbe 100 Schritt weit über Klippen und Dorngebüsch tragen mußte, und solche Stellen wiederholten sich sehr oft.

Das größte Thal des Jordan, jenes Ghor der Araber, hier an 3 Stunden breit, zeigte sich nicht etwa als eine Ebene, sondern als eine Aufeinanderfolge nackter Hügel, jetzt nur von verdorrten Grashalmen überzogen, die aus der Ferne den Eindruck von Stoppelfeldern machten, zu andern Jahreszeiten wol als grüne Auen erscheinend. Gegen die hohen Bergwände zur

---

*93) Molyneux, Exped., in Journal of the Lond. Geogr. Soc. l. c. XVIII. p. 108.

Seite des Ghor sind diese Hügel comparativ allerdings sehr niedrig, aber nichts desto weniger zeigt dieses Jordanthal doch sehr große Ungleichheiten, besonders unerwartet war den Flußschiffern die große Menge hemmender Wehre, welche den Stromlauf quer durchsetzten und seine Wasser in unzählige Canäle zur Seite ablenkten, zur Bewässerung kleinerer Strecken, auf denen eine karge Vegetation noch grünen Weideboden für kleinere Gruppen von Viehheerden darbot, die zur Ernährung dortiger Beduinenstämme unentbehrlich sind. Obwol diese Wehre, meist nur aus losen Steinen mit Schlamm und Rasen künstlich aufgehäuft, kaum 3 bis 4 Fuß über dem Wasserspiegel hervorragten und leicht zu zerstören waren, so wurde ihre Unzahl (in Distanzen von 100 Schritt zählte man an einer Stelle nicht weniger als 3) doch höchst beschwerlich: denn an jedem mußte man erst dem Boote einen Durchbruch bahnen, und, um es mit den Beduinen am Ufer nicht ganz zu verderben, das Wehr wieder aufbauen. An einer Stelle, die man gegen 11 Uhr Mittags erreichte, traf man ein ordentlich gemauertes Wehr, höher als die übrigen, über welches das Boot 3 bis 4 Fuß hoch hinübergebracht werden mußte. Die 3 Bootsleute mußten daher fast immer halb im Wasser stehen; für die Gewehre, Waffen, Proviant, Bagage drohte oft Gefahr; nur die Entschlossenheit der Mannschaft und guter Guides schützte vor Unfällen. Um halb 12 Uhr erst wurde auf den vielen Krümmungen des Stromlaufs die Nähe des Dorfes Szammagh erreicht, wo der Compaß die Lage des Dschebel Scheich in der Ferne gegen N.N.O., die des Dschebel Adschlun gegen S.S.O. anzeigte. In der Nähe des Dorfes traten, zumal am linken Ufer, hohe sandige Klippen hervor, welche von den Lastkameelen, denen man die Bagage aufgelegt hatte, um das Boot zu erleichtern, nur mit Mühe überstiegen wurden, während das Boot tief unter ihnen vorüberzog. Der Scheich des Dorfes Szammagh, das auf dem dürren Sandberge einen ärmlichen Anblick gewährte, verlangte einen Zoll von 600 Piaster, weil sein Gebiet 2 Tagereisen abwärts am Strome reiche; da er vom mächtigen Stamme der Beni Saker, der Gebieter dieses Theiles des Ghor, deren Schutz zur Weiterfahrt unentbehrlich war, befriedigt werden mußte: so gestand man ihm wenigstens 200 Piaster zu, womit er nach langem Streit endlich abgefunden wurde; dafür gab er Begleiter mit.

Am nächsten Dorfe Abadiyeh vorüber, rückte man bis zum Abend nur zu der Dorfruine el Bukáh vor, deren Mauern,

unterhalb einem kleinen Wassersturze zu beiden Uferseiten des Jordan liegen, und nach einem sehr mühevollen Tagewerke zur Aufschlagung der Zelte dienten, um welche die Beduinenescorte ihre Lanzen in die Erde pflanzte.

Zweiter Tag (26. Aug.) [94]). Der Jordan war hier unschiffbar geworden; das Boot litt vom Rutschen über die Klippen zu viel Schaden; es wurde auf Kameele geladen, die auf dem linken Ufer blieben; die Bagage auf Maulthiere, mit denen Molyneux am rechten Ufer entlang zog. Auf einem hohen Ufer, das er übersteigen mußte, gewann er einen guten Blick über das weite Thal mit seinen vielen schwarzen Beduinenzelten, die alle gleichartig aus Kameelhaar gemacht, in Gruppen vertheilt lagen, während zahlreiche Heerden Kameele nach allen Richtungen hin zerstreut auf den nackten dürren Hügeln ihr sparsames Futter suchten. Der Jordan, sagt Molyneux, schien sich in 2 Arme von gleicher Größe getheilt zu haben, die eine ovale Insel von etwa 2 Stunden in Umfang umgaben, dann sich oberhalb der seltsamen Brücke Dschissr Medschamie wieder zu einem Strome vereinten, der, gleich einer colossalen Schlange, sich nun durch eine grüne Aue hindurchwand. Von hier an gewann das Ghor ein besseres, fruchtbareres Ansehn, und schien auch weit stärker bevölkert zu sein.

Da solcher zweier Flußarme und der von ihnen umströmten Insel (die kein anderer Reisender kennt) unmittelbar unter dem Dorfe el Bukáh Erwähnung geschieht, wo der Scheriat el Mandur, der große Seitenstrom von Ost her, sich in vielen Krümmungen zum Jordan einmündet, wodurch allerdings eine bedeutende Halbinsel zwischen beiden Strömen eingeschlossen wird (s. Kieperts Karte von Palästina), von Molyneux dieses Stromzuflusses aber gar keine Erwähnung geschieht, so ist es sehr wahrscheinlich, daß er hier im Irrthum war, jenen Zufluß des Scheriat el Mandur einen Arm des Jordan (der bei den Arabern auch Scheriat heißt) zu halten; was um so leichter geschehen konnte, da eben hier das Wasser des Jordan verlassen und der Landtransport des Bootes begonnen wurde, wobei wenig Zeit für die genauere Beobachtung der Landschaft beim Morgenausmarsch erübrigt werden mochte. Die bald unterhalb des Vereins beider Ströme erreichte Brücke war so gut erhalten, daß der Weg auf langen, flachen, 10 Zoll

---

[494]) Molyneux l. c. XVIII. p. 111.

hohen Stufen über sie hinwegführte, von Widerlage zu Widerlage, die aus ganz schwarzem Felsgestein (wol Basalt?) bestand. Ein großer Spitzbogen in der Mitte hat 2 kleinere auf jeder Seite (daher Seetzen ihr nur 5 Bogen gab); diesen folgen aber noch 3 bis 4 kleinere gemauerte Bogen. Am Westufer, der Brücke gegenüber, erhebt sich ein großes Gebäude im Quadrat von etwa 200 Fuß an jeder Seite, mit einem massiven Thorwege aus großen Quadern, in einem an ägyptische Bauwerke erinnernden Styl. Die Mauern des Vierseits sind hoch, mit Schießlöchern, haben gut gebaute Thürme, die mit einigen Fenstern versehen sind; in der Mitte des ganzen Baues, den der Scheich mit dem Namen Chan Alessar belegte, ist eine große Cisterne. Unter der Brücke konnte das Boot wieder zum schwimmen auf den Jordan gebracht werden, der es eine gute Strecke entlang ruhig hinabtrug, während oberhalb des Chans man an unzähligen Stellen trocknes Fußes hätte den ganzen Jordan durchschreiten können, von Klippe zu Klippe. Das Ghor nahm nun in der Gestaltung seiner Ufer den Character zweier verschiener Plattformen an: eine obere, die vom Fuß der hohen Bergwände zu beiden Seiten des großen Thales ausgeht, ziemlich eben, aber ganz kahl und unbebaut ist, und in gerundeten Sandbergen oder in Form weißer, senkrechter Klippen, die von 150 bis 200 Fuß Höhe wechseln, abfällt zu der untern Plattform oder Ebene, die man das Jordanthal im engern Sinne nennen muß. Hier bespült der Strom zwar hie und da die Klippen, welche dies engere Thal begränzen; aber meist windet er sich zwischen ihnen hin in gewaltigem Schlangenlauf. An vielen Stellen bilden die Klippen steile Mauerwände, welche die Landkarawane gänzlich vom Zusammenhange mit dem Flußlaufe abschnitten, wodurch das vereinsamte Boot dann öfter aus dem Auge verschwand, und mit seinen drei schutzlosen Steuerleuten den böswilligen Angriffen der sehr zahlreichen Beduinen am Ufer entlang nur zu sehr ausgesetzt war; zumal da man Streifzüge des benachbarten Beduinenstammes der Aenezeh zu fürchten hatte, die mit den Beni Saker in Fehde standen, welche bisher das Geleit gaben. Jede Gelegenheit wurde von diesen zu Erpressungen von Geld oder andern Veruntreuungen benutzt; am Chan Alessar wollte man dem Reisenden einen andern Scheich als Eskorte aufzwingen, um neuen Zoll zu fordern, da dieses mißlang, verlangten sie Ankauf von Korn für ihre Pferde, und so Andres mehr; jedesmal kam es dabei zu Zänkereien und lauten Tumulten,

die leicht in Scharmützel übergegangen wären, wenn nicht die 7 geladenen Gewehre, die Molyneux selbst am Leibe trug, ihnen den gehörigen Respect eingeflößt hätten. Aber Aerger und Zeitverlust waren dabei groß, die Aufmerksamkeit mußte mehr auf die Sicherheit verwendet werden, als auf die Beobachtung der Landschaft, und die Jagd auf die fremden Vögel und Thiere war nicht rathsam, da man stets auf eine ernste Attacke gefaßt sein mußte. Die untere Ebene, das Jordanthal im engern Sinne, hat höchstens von halben zu Dreiviertel Stunden (1½ — 2 Mil. E.) Breite, und war noch mit dem schönsten Luxus der Vegetation erfüllt; ein Dickicht von Buschwerk, Farrn und Kräutern, so daß es nur an wenigen Stellen möglich war, bis dicht an das Wasser des Jordan vorzudringen.

Nach 7 Stunden mühseligen Marsches an diesem zweiten Tage war man wegen der unzähligen Windungen, die der Jordan macht, dennoch hier nicht weit vorgerückt, als man am Abend an der Attah genannten Stelle die Zelte zum Nachtlager aufschlug. Man hatte in dem Gebüsch große wilde Eber gesehen, auf den nackten Höhen eine Heerde Gazellen, an den Klippen zeigten sich viele Schakale; Tauben, Adler, Geier flogen in Menge auf; aber kein Schuß fiel, denn jeden Augenblick erhob sich ein neuer Allarm unter dem Geleit; das Boot hatte hinreichendes Wasser gefunden, die Serpentinen zu durchschiffen, die so zahlreich waren, daß es Molyneux unmöglich schien, sie auf seiner Karte einzuzeichnen.

Dritter Tag (27. Aug.)[95]. Nur bis zu dieser Stelle des Nachtlagers, bis Attah, reichte das Territorium der Beni Saker, die nun abgelohnt werden mußten, weil der Scheich des Amir-Tribus sich hier einfand, der die Herrschaft des weiter abwärts folgenden Jordan-Thales bis gegen den Wadi Zerka (Jabok) in Anspruch nimmt, wo Abu Obeidah als sein südlichstes Territorium liegt, über das er, wegen anderer dort herrschender Tribus, nicht hinausgehen darf. Dennoch hoffte er durch falsche Versprechung einer Escorte bis Jericho zu berücken, und suchte dafür sich im Contract 25 Pfund Sterling zu erpressen. Bis auf 3 Dollar für den Tag wurde unter wildem Toben endlich der Contract herabgehandelt, und sogleich aufgebrochen.

Das untere Jordanthal, durch dessen Mitte der Strom immer weiter südwärts zieht, erweitert sich hier zu einer sehr

---

[495]) Molyneux, Exped. l. c. p. 114.

schönen Ebene, die zu beiden Seiten bis nahe zum Fuß der hohen Bergwände reicht, jedoch an der Westseite zu einer etwas höhern Stufe aufsteigt, auf welcher das große Araber-Dorf Bysan oder Beisân (Bethsean) steht. Gleich vom Ausmarsch bei Attah hatte man die Höhe dieser westlichen Stufe ersteigen müssen, auf der man, nur in geringer Ferne vom Orte, um halb 10 Uhr vorüberzog. Das Land zeigte sich hier von dem bisher durchwanderten in so fern sehr verschieden, als die Höhe in der Ortsnähe gut bewässert, fruchtbar und gut mit Mais bebaut war und stärkere Bevölkerung zeigte; denn Hunderte kleiner Hütten sah man überall in der Ebene zerstreut von Wächtern besetzt, die durch Steinwürfe die Schaaren der Vögel verscheuchten, und wol auch gegen die Ueberfälle plündernder Beduinen wachsam sein mochten, ihre Ernte zu sichern, die reichen Ertrag verhieß. Der Blick von dieser hohen Stufe des Culturbodens über das hier mit üppigster Vegetation reich geschmückte Thal hinüber bis zu dem jenseitigen Hochgebirge, dessen Gipfel noch mit Wald gekrönt sich zeigten, war einer der schönsten im ganzen Jordanthale. Die hohe Steppe der Westseite des Jordans behielt aber ihren Steilabfall in Sandbergen oder nackten, senkrechten, ganz weißen Klippenwänden bei, die nur hie oder da einmal ein Auf- und Absteigen gestatteten. Der Strom zog hier, von braunen, 20 Fuß hohen Lehmufern, die an die Steilufer der Themse erinnerten, begleitet, welche aber auf beiden Seiten mit undurchdringlichem grünen Buschwald bis auf gewisse Strecken hin eingefaßt sind, in den mannigfachsten Schlangenwindungen abwärts.

Auf einer der kleinen Flußinseln, Kerma, die an der Westseite des Jordan eine sichere Position bot, wurde Halt gemacht und das Zelt schon frühzeitig aufgeschlagen, weil man aus Beisân Proviant und Gerste für die Pferde zur Weiterreise einkaufen mußte. So fruchtbar auch das Land umher zu sein schien, so fand man doch nur wenig Vorräthe, und die Bewohner von Beisân waren kaum zur Ablassung einiger Melonen zu bewegen; ihre beständige Gefahr, von Beduinen ausgeplündert zu werden, hindert sie Vorräthe aufzusammeln. Die Expedition suchte ihre Vorräthe an Lebensmitteln für die Beschiffung des Todten Meeres aufzubewahren, und fing sich daher hier lieber Fische, von denen das schlammige Ufer des Jordan voll war, oder schoß sich Wild. Die Hitze stieg zu enormen Höhen, die im Zelt im Mittel 33° 78′ Reaum. (108° Fahrh.) erreichte; dabei war beständige Bedrohung der frech

andringenden Beduinenhaufen nothwendig, die stets zur Plünderung bereit schienen, wenn man ihnen nicht durch Scharfschüsse aus den Flinten nach Vögeln in der Luft imponirt und gezeigt hätte, daß die Kugeln nur zu gut ihr Ziel trafen.

Schon früher hatte Burckhardt einmal[96]) den Ort Beisân auf seiner Querroute von Nazareth über den Jordan zu dessen Ostseite nach Abu Obeida und dem Wadi Zerka nach Szalt auf Gilead (im J. 1812) passirt, und die erste Nachricht von diesem Theile des Jordanthales mitgetheilt; da sie aber nur fragmentarisch blieb, andere Gesichtspuncte vorzüglich von der östlichen Uferseite des Jordan auffaßte und den Lauf des Stroms nicht selbst genauer verfolgte, so werden wir für jetzt die Molyneuxsche Expedition bis zu ihrem Ruhepunct in Jericho begleiten, und dann erst zu den frühern Zuständen dieses Theiles des Ghor nach den verschiedenen Querrouten anderer durchziehender Wanderer zurückkehren.

Vierter Tag (28. Aug.)[97]). In der Nacht fiel ein so starker Thau, daß Molyneux, der um der Kühlung willen im Eingang des Zeltes sein Lager ausgebreitet hatte, am Morgen ganz durchnäßt war, was mit manchen andern Anstrengungen zusammentreffend späterhin den nachtheiligsten Einfluß auf seine Körperzustände ausüben mußte. Doch ritt man um 7 Uhr weiter, bald über Sandhöhen, bald über Sumpfstellen des Flußufers, welche den Transport der Bagage sehr erschwerten. Das Boot fand einen guten schiffbaren Strom; die vielen Wasserstellen zu seinen beiden Seiten zeigten, nebst den schlammigen Niederschlägen, daß der Jordan zuweilen seine Ufer weit überfluthet, daher die sehr luxuriöse Vegetation dieser Ebene im Ghor, in der, nach Aussage des Scheich, der Strom zur Winterzeit bis zu einer halben Stunde weit sein Wasser verbreiten soll. Mit dem Ober-Scheich der Amir, der sich im Lager eingestellt hatte, war nach langem Streit der Contract abgemacht, daß man 4 Mann seiner Escorte, die er stellte, jedem für den Tag 40 Piaster zahlen wollte, die in 2 Tagen die Expedition bis Abu Obeidah führen sollten, und dem Unterhändler einen Dollar. Kaum war der Ober-Scheich abgeritten, so fing sein zurückbleibender Scheich einen neuen Streit an, und verlangte für sich noch außerdem 150 Piaster. Obwol

---

[496]) Burckhardt, Trav. p. 342; bei Gesenius II. S. 591 u. f.
[97]) Molyneux, Exped. l. c. XVIII. p. 116.

alle Beduinen vom Tiberias-See an bis hierher sich durch pechschwarzen Schnurrbart, Bart und Backenbart martialisch gleich sahen, so unterschieden sich die hiesigen Beni Amir von den nördlichern Beni Saker, die nur ein paar Haarlocken auf dem Haupte trugen, dadurch sehr, daß ihr ganzer Kopf mit schwarzen Haarringeln umhängt war. Sie, wie jene, ritten die schönsten, feurigsten arabischen Pferde, gewöhnlich nur ohne Zaum mit der Halfter, die aber so dressirt waren, daß sie, wenn Gefahr drohte, den Kopf nach dem Reiter zu mit aufgesperrtem Maul drehten, um das Gebiß zu empfangen, das ihnen der Reiter, der es am Sattelknopf hängen hatte, einwarf. In der Nacht sind sie die Wächter ihres Gebieters, der zu ihren Füßen ruhig schläft.

Von dem Zeltlager bei Beisân ging der Weg durch den besten Theil des Thals, das hier die erste Hälfte des Tagemarsches sehr schön, fruchtbar und gut bewässert blieb; doch fingen dann die höheren Terrassen zu beiden Seiten des Thals an dasselbe mehr und mehr zu beengen und sich zusammen zu schließen; die Berge blieben nur noch theilweise angebaut, sie wurden wieder rauher; der Zickzackweg des Jordanlaufes schwankte von Klippe zu Klippe, und von ihren Vorsprüngen hin und her, immer von dem Grün seines buschigen Ufersaumes weithin begleitet. Das Ghor war aus der fruchtbarschönen, weiten Thalebene von Beisân wieder in die characteristische Thalform, die dasselbe oberhalb annahm, umgewandelt. Um 9 Uhr hatte man, nach den ersten 2 Stunden Marsch auf der höhern Terrasse an der Westseite des Jordan, das arabische Lager Namre, die Residenz des Ober-Scheich der Amir, erreicht, der in seinem Zelte seine Gäste mit gekochter Milch und Kaffee bewirthete, während einige 40 bis 50 Beduinen wild umherstanden, indeß immerfort Schaaren ihrer kühnen Reiter vorüberjagten, mit Speeren in der Hand, mitten durch die Maisfelder, die hie und da angebaut waren, oder auch abstiegen, ihre Pferde an die Zeltstangen des Ober-Scheich anbanden, ihre langen Speere in die Erde stießen und sich in immer anwachsenden Gruppen um die Fremdlinge versammelten. Man mußte schon etwas verweilen, da das Boot wegen der vielen Flußwindungen den Reitern nicht so schnell hatte nachfolgen können. Schon war es 11 Uhr und noch nicht angelangt; der Scheich wollte seine Gäste zwingen, die Nacht hier zu verweilen, und die 2 bedungenen Marschtage in 3 verlängern, um mehr Geld zu erpressen. Dem schon wieder erhobenen Streit ein Ende zu machen brach man um 11 Uhr auf,

ritt zum Jordan hinab, durchsetzte den Strom und stieg das entgegengesetzte Ostufer hinauf, um dort das schwimmende Boot zu erwarten.

Hier drängte sich plötzlich durch das dichte Gebüsch eine Schaar von hundert bewaffneten Männern, die in den Fremdlingen einen Ueberfall vermuthend herbeieilten, um ihr Ackerland und ihre Schaf- und Ziegenheerden, die in der Nähe weideten, zu vertheidigen; sie erkannten bald ihren Irrthum und begrüßten freundlich die Reisenden; denn sie selbst gehörten einem bessern Hirtenstamme an, der hier auch das Land anbaute, und daher als Fellahs häufige Beraubungen der Beduinentribus erdulden mußte, weshalb der Pascha ihnen die Erlaubniß des Waffentragens zur Abwehr ertheilt hatte. Sie zogen sich daher bald, nachdem sie das Boot und die Waffen der Reisenden bewundert hatten, wieder durch das Gebüsch zurück, ohne daß man erfahren hätte, woher sie kamen oder wohin sie zogen.

Das Boot hatte indeß Wassertiefe genug gewonnen, um sammt der Bagage bis zur Stelle Fath-allah zu schwimmen, obwol auch hier einzelne Baumstämme und Seichten im Bette Hemmungen veranlaßten. Rebhühner, Tauben, Enten und andere Vögel, die man geschossen, dienten hier im Zeltlager zur Abendspeise. Man erfuhr hier, daß die Beni Saker an 600 bis 700, die Amir aber 800 bewaffnete Männer zählten, die weit mächtigern und mehr und mehr gefürchteten Aenezeh im N.O. 15000 bis 16000 Krieger.

Fünfter Tag (29. Aug.)[98]). Um 6 Uhr schiffte das Boot von Fath-allah, ein Name den man wie die mehrsten der übrigen in dieser Terra incognita vergeblich auf den Landkarten suchen wird, weiter abwärts, und auch die zu Lande Reisenden setzten ihren Ritt auf der Ostseite des Stroms über die dortigen Berghöhen fort, obwol die Ader des Jordan dichter am Fuß der westlichen Berge vorüber treibt, deren Wände meist in steilen Klippen zum Wasser abstürzen, so daß die Uferebene dort ungemein verengt, nur hie und da wenige Minuten breit anbaufähigen Grund zeigt. Die niedern Berghöhen an dem Ostufer, im Zusammenhang mit dem Fuß der höhern Gebirgswand, sind jedoch auch nackt, unbebaut, meist mit Dorndickichten überwuchert, zwischen denen einzelne Waldflecke hervorragen. Man wurde dadurch öfter genöthigt, sich

---

[498]) Molyneux, Exped. l. c. XVIII. p. 118.

weit vom Flusse zu entfernen, und verlor deshalb nicht selten das Boot ganz aus den Augen, das an vielen seichten Stellen und großen Abstürzen, zumal aber an den Ruinen einer (bisher gänzlich unbekannt gebliebenen) Brücke großen Aufenthalt erlitt, so daß es zu einer Strecke, die man zu Lande in 3 Stunden mit der Bagage zurücklegte, mehr als die doppelte Zeit, 6½ Stunden, zur Ueberfahrt auf dem Wasser gebrauchte. Erst um halb 1 Uhr erreichte das Boot eine Stelle Seguia der Araber, in der Nähe von Abu Obeidah, 1½ Stunden im Norden des Einflusses von Wadi Zerka (Jabok) gelegen; Localitäten mit denen schon früher Burckhardt[99]) Bekanntschaft gemacht hatte. Hier mußte Molyneux rasten, weil sein Führer Scheich Nahif es nicht wagte, den Fluß zu überschreiten, da er, nach seiner Aussage, mit dem jenseitigen Tribus in Fehde stand. Man mußte daher aus Abu Obeidah auf dem Landwege einen andern Scheich als Führer aufsuchen. An der Westseite des Jordan stiegen ganz nackte Kalksteinklippen zu 300 bis 400 Fuß hoch empor, die an einer Stelle ein ganz röthliches Aussehen hatten; vom Boote aus wollte man in dem Schilf und Dickicht wilde Eber und Tiger gesehen haben; wilde Tauben, die in Menge geschossen werden konnten, wurden zum Abendessen zubereitet.

Sechster Tag (30. Aug.). So brach der Unglückstag der Expedition heran, der ihr den Untergang zu bereiten schien. Man verließ die Station erst um 8 Uhr, weil die Unverschämtheit des neuen Scheichs mit seinen vier Guides in der Forderung der Geldsummen zu empörend war, und man es nach langem Streit zuletzt vorzog, ohne alles Geleit auf eigene Hand weiter zu ziehen. Man ritt auf dem Westufer; das Boot ruderte auch fort; nach 1½ Stunden war man zur Seite eines großen, alten, quadratischen Castells el Rabua (wol richtiger Kalaat er Rabbad[500]), das von Burckhardt im Jahre 1812, wie später von Irby und Mangles besucht wurde, und nach jenem 2 Stunden fern vom Jordanthale liegen soll; s. unten), das von der Spitze des Dschebel Adschlûn auf dem hohen Ostufer des Jordan in das Flußthal herabschaute. Jetzt stand es, in seiner dominirenden Höhe hier die zusammenlaufenden Thäler beherrschend, leer, aber früher

[499]) Burckhardt, Trav. p. 347; bei Gesenius II. S. 597.
[500]) Burckhardt, Trav. p. 266; bei Gesenius I. S. 420; Irby and Mangles, Trav. p. 306.

hatte Ibrahim Pascha dort zur Zügelung der Raubhorden eine Garnison stationirt gehabt.

Unterhalb Seguia und den gegenüber am Westufer des Jordan sich erhebenden hohen Klippenwänden beginnt die große Thalweitung von Abu Obeidah, eine bedeutende mit vielen Bäumen besetzte und scheinbar gut bebaute Ebene von etwa 3 Stunden Ausdehnung von Nord nach Süd, deren Südseite vom Wadi Zerka begränzt wird, der hier plötzlich aus der östlichen hohen Gebirgswand in diese Ebene eintritt. Dieses Ghor durchzieht der Jordan in seinem diagonalen, sich krümmenden Laufe, bis er wieder seine nackten, dichter herantretenden, öden Uferhöhen erreicht, die, zu beiden Seiten schneeweiß sich erhebend, zwischen sich nur den Strom mit seinem grünen Ufersaume hindurchlassen, so daß man hier meist nur die Windungen einer ganz grünen Stromlinie zwischen Kreideklippen vor Augen hat, die einen merkwürdigen Contrast bieten. Hier hatte man sich etwas südwärts von der Einmündung des Wadi Zerka mit dem Boote, das längst aus dem Auge verschwunden war, ein Stelldichein, das man um halb 1 Uhr erreichte, gegeben, weil man von hier durch die Klippenufer hindurch einen weiten Fernblick hatte in die grüne nördliche Jordanaue. Hier erblickte man eine Viertelstunde unterhalb der Einmündung des Wadi Zerka unter den dortigen Bäumen eine Karawane von etwa 50 bewaffneten Männern mit ihren beladenen Kameelen, die friedliche Mittagsruhe hielten; sie kamen auf dem Wege von es Szalt von der Gebirgshöhe des Dschebel Dschiload (Gilead) herab, um über den Zerka und den Jordan nach Nablus ihren Weg fortzusetzen, für dessen Seifenfabriken sie ihre Kameele mit Sodaasche aus verbrannten Salzkräutern beladen hatten.

Hier wollte Molyneux die Ankunft des Bootes abwarten, und pflanzte seine Signalstange mit Flagge auf; aber das Boot erschien nicht, ungeachtet das Wasser tief genug zum Beschiffen war, und 4 Ruderer und ein Steuermann es fortbewegten. Endlich, gegen Abend, lief die Trauerbotschaft ein, daß es von dem Haufen eines feindlichen Tribus von 50 mit Flinten bewaffneten Messalliks, darunter zwei Drittheile schwarze Männer gewesen, überfallen und ausgeplündert sei, die Bootsleute, denen man ihre Waffen und Kleider geraubt, seien zu Fuß entflohen. Vergeblich wartete man auf ihre Ankunft bis in die Nacht bei hellem Mondschein, ohne daß sie erschienen; da man nun mit Eintritt der Dunkelheit an der Station selbst einen Ueberfall erwarten konnte, so

wurde nur das zurückgelassene Boot durch einige Mannschaft abgeholt und nach Jericho beordert. Molyneux brach selbst mit seinem Führer in der Nacht auf, um zu Jericho, das in 10 Stunden schnellen Rittes erreicht werden konnte, von der dortigen Garnison Beistand zur Verfolgung der Räuber, Rettung des Verlornen und zum Schutz für die in die Wüste zersprengte Mannschaft der Bootsleute zu suchen. Um halb 6 Uhr am Morgen des folgenden Tages (31. Aug.) traf er auch ganz ermattet nach dem Parforceritt in Jericho, dem nächsten bewohnten Orte, ein. Der Beistand wurde, obwol mit großer Langsamkeit, geleistet, von dem Verlornen nichts gerettet, aber das Boot doch bis Jericho bugsirt; die Bootsleute waren, wie sich später ergab, über Tiberias zurückgeflohen, und hatten, wenn auch sonst Alles verloren, doch ihr Leben gerettet.

Die Recognoscirung des Jordanlaufes hatte leider nun ihr Ende erreicht; denn der erlittene Verlust und der Aufenthalt in Jericho gestattete nur noch eine eilige Fahrt auf dem Boote abwärts zum Todten Meere und dessen theilweise Sundirung, von der weiter unten erst das Genauere folgen kann; denn für jetzt haben wir nach der ersten flüchtigen Durchschiffung des Jordanlaufes nun erst die einzelnen Theile des Ghor und seiner Umgebungen, so wie das Stromgebiet des Jordan selbst mit seinen Zuflüssen und übrigen Verhältnissen nach den speciellen Beobachtungen der zu den verschiedensten Zeiten und in den verschiedensten Richtungen hindurchziehenden Beobachter genauer zu verfolgen, ehe wir zu den besondern Orientirungen um Jericho und das Todte Meer übergehen.

Erläuterung 2.

Der Ausfluß des Jordan aus dem Tiberias-See und sein erster östlicher Zufluß der Hieromax, Yarmuk oder Scheriat el Mandara (el Menadhere, oder Mandur); 'Om Keis (Mkês), Gadara's Ruinen; die heißen Bäder, Hamath, Amatha.

Burckhardt war der erste kühne Wanderer, der auf seinem zweiten Ausflug von Damaskus in das Haurân und Dschebel Adschlûn auf dem Rückwege (im Mai 1812) [1]) die Ruinen von

[50] [1]) Burckhardt, Trav. p. 270—274; bei Gesenius I. S. 425—433.

'Om Keis (Gadara) und die heißen Quellen am Scheriat el Mandhur, oder el Manadhere entdeckte, und von da in das obere Ende des Ghor bis Szammagh und zum Austritt des Jordan aus dem Tiberias-See vordrang, da Seetzen vor ihm nur bis zur ersten Brücke über den Scheriat hatte vordringen können (s. ob. S. 348). Aber auch ein zweites mal durchschnitt Burckhardt gleich darauf, im Juli[2]) desselben Jahres, auf seinem Marsche von Nazareth über Beisân, nur weiter südwärts von West kommend, die ganze Breite des Jordanthales gegen S.O. bis Abu Obeidah zum Wadi Zerka, von dessen Thale aus er nun zum östlichen Hochgebirg, dem Dschebel Dschelad (Jelaad, Gilead), nach es Szalt emporstieg. Er ist daher unser erster trefflicher Wegweiser auf diesem Gebiete, dem dann Andere nach ihm, seine Angaben erweiternd und vervollständigend, gefolgt sind (wie Irby, Mangles, Bankes, Buckingham u. A.).

Der erste und bedeutendste östliche Zufluß zum Jordan, unmittelbar im Süden etwa 2 Stunden fern des Tiberias-Sees (nicht in den See selbst einfließend, wie dies die älteren Karten, auch D'Anville's Karte noch irrthümlich angaben), der sich unterhalb der Dorfruine el Bukáh[3]) (el Buk'ah bei Robinson, s. ob. S. 361) in ihn einmündet, ist der Hieromax des Plinius, des einzigen römischen Autors, der ihn mit bestimmter Bezeichnung im höhern Alterthum genannt hat (Plin. H. N. V. 16: Gadara Hieromace praefluente); denn Strabo und Ptolemäus kennen ihn nicht. Im Talmud wird er, wie Lightfoot nachweist, Jarmoch[4]) (Jarmoch fluvius in via ad Damascum) genannt, und daher wol seine Benennung bei Arabern, wie Edrisi im 12ten Jahrhundert ihn als Jarmûk[5]) anführte, und eben so Abulfeda. Eine Gränzscheide bildete er wahrscheinlich in den frühern hebräischen Zeiten nicht, denn sein Name kommt in den biblischen Schriften gar nicht vor; heutzutage hat er aber seinen Namen, nach Burckhardt, von dem an ihm wohnenden Araber-Tribus der Menadhere (Plur. vom Singular Mandhur), daher die doppelte Art seiner Bezeichnung. Scheriat heißt er nur gleich andern großen Flüssen bei den Arabern (als Tränkestelle oder als

---

[502]) Burckhardt, Trav. p. 343—348; bei Gesenius II. S. 592—598. [3]) E. Robinson, Pal. III. S. 514. Note 1. [4]) Lightfoot, Opp. II. in Centuria chorogr. cap. IV. fol. 173. [5]) Edrisi b. Jaubert. T. I. p. 338; Abulfedae Tabul. Syr. ed. Koehler. fol. 148.

Furth bezeichnet), ein Name der auch dem Jordan wegen des Durchgangs Israels (Josua III. 14 u. f.) beigelegt sein mag, der aber, zum Unterschied des Scheriat el Mandhur, bei Arabern der Scheriat el Kebîr, d. i. der große Strom heißt, da sie nur selten einmal den Namen Jordan, oder in ihrer Umformung el=Urdân zu gebrauchen pflegen.

Die Quellflüsse des Mandhur kommen aus weiten Räumen des Dschebel Haurân und des Dscholân (Auranitis und Gaulonitis) aus Norden und Osten, und es mag noch schwer sein, die wahre Quelle mit Genauigkeit zu bestimmen (s. unten). Burckhardt nennt 4 seiner Hauptzuflüsse; der nördlichste würde der Hereir sein, dessen Quelle in sumpfigem Boden nahe bei Tell Dilly auf der Pilgerstraße südwärts Damaskus zwischen den beiden Stationen el Szanamein und Schemskein liegt, in demselben Breitenparallelle etwa mit der Brücke Dschissr Benât Yakûb (unter 33° N. Br.), auf der Gränze von Jeidur (Ituraea) im Norden, Dscholan (Gaulonitis) im Westen und Hauran (Auranitis) im Osten. Nur die kleinern Zuflüsse aus Dscholan, Wadi Moakkar, Wadi Hamy Sakker und Wadi Aallan, die man auf der Route von Feik über Nowa nach Damaskus überschreitet (s. ob. S. 309), die auch aus dem Norden kommen, liegen im Westen des Hereir, die beiden andern im Osten. Diese sind der Nahr Rokad (oder Rukâd auf Kieperts Karte), der nicht weit von Ain Schakhab durch das östliche Dscholan fließt, und der südlichere el Budsche, der von der Station Mezareib kommt und, nachdem er sich mit dem Hereir verbunden hat, Awared heißt (dieser ist auf Seetzens Karte Bedsch oder Mojet, d. i. das Wasser el Uehrid genannt, der Name Rokâd aber den vereinten Alan (Aallan) und Hereir Flüssen beigelegt).

Die Quellen bei Mezareib, dem ersten Castell unter den Stationen südwärts Damaskus, drei Stunden südwärts von Schemskein auf der großen Pilgerstraße der Mekka=Karawanen (s. el Mesireb, Erdkunde XIII. S. 423—425), sind berühmt genug, da sie sehr wasserreich und fischreich sind, und bei ihnen und ihren reichlich verproviantirten Magazinen der große Pilgerzug alljährlich unter dem Vorstand des Hadsch Emir 10 Tage verweilt, um sich vollständig zu sammeln und zu ordnen, ehe er zum langen Marsche durch die syrische und arabische Wüste nach Mekka aufbricht. Diese Quellen, die sogleich sich zu einem schönen großen

See von einer halben Stunde Umfang sammeln [6]) und in el Budsche (Bedsch) abfließen, sind, wenn auch nicht die entferntesten, doch die bekanntesten und reichhaltigsten des genannten Stroms, der aber erst nach dem Zusammenfluß seiner verschiedenen Quellarme unterhalb Szamme, nicht fern von Abil (dem alten Abila), den Namen Scheriat erhält, und nun in einem tiefen Bette von Tuffwacke gegen West seinen Lauf nimmt (an der Ortslage des antiken Capitolias und Abila vorüber). Seine Ufer werden von den Menadhere-Arabern (Mandhur im Singul.) angebaut, die unter Zelten leben, von einer Stelle zur andern ziehen, den Strom aber nicht verlassen; sie säen Waitzen und Gerste, bauen in ihren Obstgärten Trauben, Citronen, Granatäpfel und viele Gemüse, die sie in den Dörfern von Dscholan und Hauran verkaufen. Weiter gegen West wird sein Thal so enge, daß es kaum mehr Raum läßt zwischen dem Flusse und den Felswänden von beiden Seiten. In diesem Engspalt nordwärts der Berghöhe mit den Trümmern von 'Om Keis (Gadara), welche den Strom aus seiner südwestlichen Direction im scharfen Winkel gegen N.W. zurückwirft, liegt die lange Reihe der heißdampfenden, ungemein wasserreichen Heilquellen der Gadarener, unter denen die vom Hammet esch Scheich nur eine der bedeutendsten ist, von der man nach einer guten Stunde Wegs gegen N.W., das Felsthal verfolgend, in die weite Ebene des Ghor eintritt, wo der Scheriat seine enge Felsschlucht gänzlich verläßt und nun in vielen Krümmungen durch den flachen Boden bei el Bukáh, höchstens 2 bis 3 Stunden südwärts vom Tiberias-See, unmittelbar sich dem Jordan zu vermischen sucht. Der Scheriatfluß ist voll Fische, sein Lauf schnell und reißend, seine Ufer sind mit Oleandergebüsch (Defle) dicht überschattet; seine Breite beim Austritt aus der Engschlucht maß Burckhardt [7]) im Mai auf 35 Schritt, seine Tiefe war 4 bis 5 Fuß.

Es ist diese Localität des untern Scheriat el Mandhur von besonderem naturhistorischen und antiquarischen Interesse für das Jordanthal, weshalb wir hier auf ihre an sich schon verständlichen geographischen Verhältnisse beschreibend eingehen, da hingegen der obere Lauf des Scheriat nur bei einer Durchwanderung des Hauran seine genauere Kenntniß erlangen kann.

---

[506]) Burckhardt, Trav. p. 241—246; bei Gesenius I. S. 385—390 und 426. [7]) Burckhardt, Trav. p. 273; bei Gesen. I. S. 431.

'Om Keis (i. e. Mater astutiae) ist der moderne Name eines großen Dorfes, das westlichste im District Kefârât, nahe dem Kamme der Gebirgskette gelegen, welche das Thal des Tiberias-Sees und des Jordan im Osten begränzt; es überragt mit seinen heißen Bädern den tiefen Spalt des Scheriat, der nur eine Stunde weiter nördlich an dem Orte vorüberzieht. Der Südabfall der Höhe von Om Keis wird vom kleinern Wadi Araba bespült, der mit dem Scheriat parallel von Ost gegen West in den Jordan (als Wadi el 'Arab nach den neuern Karten bei Kiepert und Johnston) oder, nach Burckhardt, zuvor in den Scheriat von Süd her (wie er auch auf Seetzens und Berghaus Karte eingezeichnet ist), nicht fern von dessen Einmündung [8]) zum Jordan, einfallen soll; weshalb Seetzen sagen konnte, daß der Ort, den er unter dem abgekürzten Namen Mkês zuerst entdeckt hat, auf dem Rücken [9]) eines hohen Bergwinkels liege, der durch den Scheriat Manádra und den Wadi al Arab gebildet werde. Er fand die steilen Seiten des Bergs, zu dem er von der höhlenreichen Südostseite Dschedûr (oder Dschadâr, d. i. der moderne Name für Gadara) hinaufstieg, aus mürbem Kalkstein mit vielen Lagen schwarzen Feuersteins (offenbar die hier vorherrschende Kreideformation) bestehend, und sah deshalb den Scheriat für die geognostische Gränze der Basaltregion Dscholans und Haurans im Norden von der Kalksteinbildung [10]) Dschebel Adschluns und Dschileads im Süden an.

Schon der hier in den Troglodytenwohnungen am Südostgehänge des Bergs, in denen Seetzen bei ihren Hirtenfamilien übernachtete [11]), bis heute erhaltene Name Dschedûr würde auf die antike Gadara hinweisen, wenn die römischen Architecturen auf der Berghöhe auch nicht durch Plinius und Hieronymus bestimmte locale Angaben als Ruinen dieser Stadt bestätigt würden (Plin. H. N. V. 15: Gadara Hieromace praefluente; Hieron. in Onom. s. v. Gadara: urbs trans Jordanem contra Scythopolin et Tiberiadem, ad orientalem plagam sita, in monte ad cujus radices aquae calidae erumpunt, balneis super aedificatis). Obwol der moderne Name Dschedur auch auf einen großen Theil der anstoßenden Landschaft Haurans im Ost von Om Keis,

[8]) Burckhardt, Trav. p. 271; bei Gesenius I. S. 427.
[9]) Seetzen in Mon. Corresp. XVIII. S. 417—420. [10]) Ebend. S. 353. [11]) Ebend. S. 357.

wie auch auf das Nordufer des Scheriat, nach Seetzen, übertragen ist, also auch die Provinz bezeichnet, in deren Mitte diese Ruinen und die heißen Quellen am Strome liegen: so kann dies dem Namen des Ruinenortes selbst keinen Eintrag thun, und alle Gründe, die schon Burckhardt zweifelhaft machten, welchen Namen er den Ruinen bei Om Keis beilegen sollte — Zweifel, die Buckingham [12]) durch seine eben so oberflächlichen wie weitläufigen Behauptungen, daß Gadara an der Stelle von Gamala (s. ob. S. 349) im Norden des Mandhur an der Ostseite des Tiberias-Sees zu suchen sei, zu stützen suchte — sind, wie auch Leake und Gesenius [13]) bestätigten, ohne allen reellen Hintergrund. Leake bemerkte schon, daß Burckhardt die Distanz der Ruinen von Om Keis von dem Hieromax und den heißen Bädern mit der Lage von Gadara nicht habe in Uebereinstimmung bringen können; aber Eusebius und Hieronymus sagen schon, daß die heißen Quellen nicht unmittelbar bei der Stadt Gadara, sondern in einiger Ferne erst am Fuße des Berges, auf dem sie liegt, hervorbrechen, und in einer andern Stelle (s. v. *Αἰθάμ*, richtiger *Αἰμὰθ* oder *Ἐμμαθά*, im Onom. est et alia villa in vicinia Gadarae nomine Amatha, ubi calidae aquae erumpunt), daß diese benachbarte Ortschaft mit den heißen Bädern Amatha heiße (vielleicht schon das Chammath oder Hamath, d. i. heiße Bäder, bei Josua 19, 35, die Keil für identisch mit Tiberias hält) [14]). Hierdurch ist Burckhardts Zweifel beseitigt. Nach Josephus (Antiq. XIV. 8) hatte Pompejus die Stadt hergestellt; Vespasian hatte sie nach demselben eingenommen (de Bello IV. 7); Strabo XVI. 759 kennt sie nicht [15]) und verwechselt sie mit Gaza (Gazara), Plinius nennt sie in der Decapolis von Peraea, Josephus Metropolis Peraeae, was auch Münzen bestätigen. Durch Christi Heilung des Besessenen (Matth. 8, 28; Marc. 5, 1; Luc. 8, 26) [16]) erhält sie ein erhöhtes Interesse, und es kann kein Zweifel dagegen aufkommen, sagt Gesenius, daß die hier von den Reisenden beschriebenen Grabhöhlen dieselben sind, in welche jene Dämonischen sich bargen; so daß nun auch

[512]) Buckingham, Trav. in Palestine etc. Lond. 1822. 8. Vol. II. p. 261—267. [13]) Col. Will. Mart. Leake, Preface in Burckhardt, Trav. p. IV.; Gesenius Note zu Burckhardt I. 427 und 537—538. [14]) Keil, Commentar zu Josua. S. 353.
[15]) Großkurd, Note zu Strabo's Uebers. Th. III. S. 260. Not. 1.
[16]) v. Raumer, Pal. S. 240.

die Lesart Γαδαρηνῶν (s. ob. S. 116) als die der Sache nach richtige erscheinen muß. Den Ruhm der Stadt und der benachbarten Bäder in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeit in Palästina bis auf Antoninus Martyr., bei Epiphanius, Eunapius Sardianus, Stephanus Byz., Ammianus Marcell. u. A., hat schon Reland nachgewiesen (Hadr. Relandi Pal. p. 301 und 773—775).

Seetzen beschreibt nur im Allgemeinen die von ihm zu Mkês gefundenen Ruinen, die er einer vor Alters schönen und reichen Stadt zuschreibt, wie dies noch einige vorhandene Reste von Marmorsäulen und Gebäuden, vorzüglich aber eine bewunderungswürdige Menge von Sarkophagen beweisen, welche letztere fast alle mit niedlichen Basreliefs von Genien, die Guirlanden und Blumenkränze halten, von Köpfen u. a. verziert und vollkommen gut erhalten sind. Es fiel Seetzen auf, daß alle diese Sarkophage aus Basalt bestehen, den man wahrscheinlich aus Dschaulan hieher führte. Er fand zu Mkês eine Menge herrlicher, großer künstlicher Höhlen, aber kein einziges Haus. Ein halbes Dutzend Troglodyten-Familien lebte in solchen Höhlen, deren Geräumigkeit man von außen nicht ermessen konnte; er lernte sie erst bei der Einkehr in einige derselben kennen, wo er bei ihren Bewohnern gastliche Bewirthung mit Milchspeisen fand. Um sich der Identität dieser Ueberreste mit der antiken Gadara zu versichern, die einst durch ihre Bäder so berühmt war, daß diese im ganzen römischen Reiche an Trefflichkeit nur denen von Bajae wichen, wie Eunapius Sardianus sagt, mußte Seetzen auch nach diesen forschen, und er entdeckte sie beim Hinabsteigen vom Ruinenberge an dessen Nordseite eine Stunde fern an dessen Fuße, und zwar am Nordufer des Scheriât Manadra nur einige Schritte von dessen Wasser entfernt. Er sah den Dampf der heißen Quellen aufsteigen, davon ihm mehrere gezeigt und die nächste Hammet es Schach genannt wurde, aber erreichen konnte er sie nicht, da der durch anhaltende Regen zu hoch angeschwollene reißende Scheriat damals keinen Durchgang gestattete.

Burckhardt kam am 5. Mai 1812 aus dem Hauran im Osten über Abil (das antike Abila) und Hebras, von da gegen West gehend, in 3¼ Stunden Zeit zum Dorf Om Keis [17]), und

[17]) Burckhardt, Trav. p. 271—273; bei Gesenius I. S. 427—429.

war überrascht, einen ganzen Berg sammt Umgebung mit antiken Trümmern überstreut zu finden, jedoch so, daß nur dessen höchsten Punct Hauptreste einer alten Stadt einnahmen; von den im Norden benachbarten heißen Quellen im Tiefthale scheint er diesmal noch keine Kenntniß genommen zu haben, da er erst am folgenden Tage vom Tiberias-See in einer besondern Excursion zu diesen zurückkehrte. Er fand dieselben Höhlen und zahlreiche Basaltsarkophage, deren er am Bergabhange allein einige 70 zählte, wie sein Vorgänger; auf dem Berggipfel eine Menge Quadersteine und Trümmer, aber keine zusammenhängenden Bauten, an der West- und Nordseite des Bergabhangs nur sichtbare Ueberreste von 2 großen Amphitheatern, davon das eine sehr tief am steilen Nordabhang in Fels ausgehauen, mit sehr kleiner Arena, aber steilen Sitzstufen, so daß die oberste Reihe 40 Fuß über der tiefern hinläuft; das andere gegen West in seinen Sitzen besser erhalten. Ueberhaupt war erst gegen West die Hauptgruppe der Ruine in einer ebeneren Gegend, längst einer langen gepflasterten Straße, in unzähligen umgestürzten Säulenschäften, Capitälen und Tempelresten wahrzunehmen, die von den späteren Reisenden genauer im Einzelnen beschrieben wurden. Außer den beiden Theatern und einer Säule aus grauem Granit fand Burckhardt alle Bauwerke aus dem einheimischen Kalkstein aufgeführt, der alles Gebirgsland südwärts des Scheriat bis zum Wadi Zerka constituirt, da er, übereinstimmend mit Seetzen, im ganzen Dschebel Adschlun bis zu den Beni 'Obeid keinen schwarzen Basaltstein mehr vorfand, und nur auf dem Wege von Hebras nach Om Keis, am Südufer des Scheriat, die letzten wechselnden Lager von Basaltgestein mit Kalkstein und dünnen Feuersteinschichten (also Kreideformation) sah, so wie der steile Westabfall des Berges von Om Keis, den Burckhardt damals zum Jordanthale hinabstieg, ebenfalls noch an der Südseite des Scheriat, als eine ganze Basaltwand hervortrat. Hieraus wird es klar, daß der Scheriat selbst nur eine Spalte im Basaltgange durchfließt, aus deren Tiefe mit seiner Emporhebung die heißen Quellen bis heute hervorsprudeln (s. ob. S. 295).

Durch Burckhardts Ausflug von Szammagh (am 6. Mai) zurück zu der Stelle des Scheriat, wo dieser im Westen aus seiner Engkluft heraustritt in das Ghor des Jordan, lernen wir die Scenerie seiner heißen Quellen etwas genauer kennen.

Er ging in dessen Engspalt aufwärts, und erreichte[18]) in Zeit von 1¾ Stunden (von Szammagh) die erste heiße Quelle. Der Fluß läuft hier in einem tiefen Bette, in dem er an manchen Stellen auf beiden Seiten von mehr als hundert Fuß hohen schwarzen basaltischen Felswänden eingeschlossen ist, mit deren Dunkel das helle Grün auf ihren Gipfeln ungemein contrastirt. Schon mehrere 100 Schritt von der Quelle entfernt, die in dem Engthal zwischen dem Fluß und den nördlichen Klippen, von denen man herabstieg, liegt, dringt ihr schweflichter Geruch vor; sie ist von starkem Graswuchs und dichtem Gesträuch umwuchert, aus dem sich auch einige alte Palmbäume erheben. Die Sommerhitze muß hier erstickend sein. Die Quelle sprudelt aus einem Wasserbecken hervor, das an 40 Fuß Umfang, 5 Fuß Tiefe hat und von verfallenen Mauerresten eingeschlossen ist; ein abfließender Bach zum Scheriat hat noch so heißes Wasser, daß die Hand darin nicht aushalten kann; die Steine überzieht es mit einer dicken schwefelhaltigen Kruste, welche die Araber ablösen, um ihre kranken Pferde damit zu reiben. Das Bassin war ursprünglich gepflastert; von einem gewölbten Ueberbau stehen nur noch Reste und ein zerbrochner Säulenschaft, dahinter andere Baureste, wahrscheinlich einstige Bäder; alle großen Steine sind durch die Gewalt der Dämpfe sehr angegriffen; die Quelle ward Hammet esch Scheich genannt, sie soll die heißeste von allen sein. Nur 5 Minuten weiter aufwärts im Thalspalt ist eine zweite Quelle der Art, aber von geringerer Wärme, die aus einem mit Unkraut bedeckten und mit Rohr umgebenen Bassin hervortritt, welches einige Ueberreste alter Gebäude umstehen; sie heißt Hammet er Rih und vereinigt sich mit dem Wasser der ersten Quelle. Burckhardt erfuhr, daß man den Thalspalt aufwärts noch 8 andere ähnliche Quellen fände, die er namentlich aufführt, obwol er sie nicht selbst gesehen, deren letzte, Hammet Om Selym, von der ersten 2½ Stunden entfernt liegen soll. Sie sollen auf beiden Seiten des Stromes liegen und bei allen Ueberreste von Gebäuden sein. Es ist wol zu bedauern, daß noch kein Naturforscher diese an eigenthümlichen Naturphänomenen gewiß sehr merkwürdige Localität genauer durchforscht hat. Im Monat April, erfuhr Burckhardt, soll die erste Badequelle, Hammet el Scheich, von sehr vielen Kranken aus der Umgegend, zumal auch

[18]) Burckhardt, Trav. p. 276—278; bei Gesenius I. S. 434—436.

von Nablus und Nazareth besucht werden, zu einem Badeaufenthalt von 14 Tagen; sie wird den Bädern bei Tiberias noch in ihrer Heilwirkung vorgezogen. Antoninus Martyr (gegen d. J. 600), der diese Bäder noch besuchte, nennt sie Thermae Heliae, den Strom Gadarra; er erfuhr, daß hier die Leprosen Heilung suchten; zu seiner Zeit bestand hier noch ein Xenodochium [19]). Eunapius aus Sardes, der Rhetor und Mediciner, der gegen den Anfang des 5ten Jahrhunderts lebte, sagt, daß 2 kleinere Sprudel Ἔρως und Ἀντέρως hießen; im Talmud werden sie „warme Bäder von Gadara" genannt; Josephus und Eusebius nennen sie Amath, Amatha (Hamath). Irby und Mangles, die vom Tiberias-See aus im J. 1818 Om Keis besuchten [20]), übernachteten in einer der Grabhöhlen, welche groß genug war, an 30 Menschen zu herbergen, bei einer Familie, die sie gastfreundlich aufnahm, deren Viehstall an dem einen Ende der langen Catacombe war, während sie selbst den vordern Theil bewohnte. Beim Ersteigen des Ruinenbergs von Gadara fand man noch Ueberreste der alten Stadtmauern, das Pflaster der Straßen so gut erhalten in manchen Strecken, daß die Geleise der Wagenspur sich noch verfolgen ließen, und die Hauptstraße zu beiden Seiten von Trümmern der Säulenreihen begleitet. Die alte Necropolis breitete sich an der Nordseite vorzüglich aus, wo die in Fels gehauenen Grüfte durch sehr massive Flügel von mächtigen Steinquadern geschlossen sich zeigten, die sich zum Theil heute noch auf ihren steinernen Zapfen, die aus demselben Fels gehauen worden, drehen ließen. Diese steinernen Flügelthore zeigten nach der Außenseite paneelartig-sculpirte Ornamentirungen. Der Besuch bei den Bädern am Strom bestätigte nur Burckhardts Angabe; doch fand man die Temperatur dortiger Quellen zu Amatha niedriger, als die der Hammâm bei Tiberias (s. ob. S. 304), und die Oberfläche des heißesten Bassins mit einer Art rothem Moos umgeben, dessen schwammartige Masse gegen Hautkrankheiten der Kameele von den Arabern benutzt ward.

Die genauesten gleichzeitigen [21]) antiquarischen Untersuchungen

---

[519]) Itinerar. Beati Antonini Mart. ex Mus. Cl. Menardi. Julimagi Andium. 1640. 4. p. 5. [20]) Irby and Mangles, Trav. Lett. IV. p. 296—298. [21]) Irby and Mangles, Trav. p. 295; s. Quarterl. Review. Vol. XXVI. p. 389; vgl. Gesenius b. Burckhardt Th. I. Not. S. 530 und 537.

über die Architecturen Gadaras wie vieler andern in Peraea hatte W. J. Bankes, der von Buckingham begleitet wurde, angestellt; was dieser letztere darüber mittheilt, sind nur Plagiate eines mit gutem Blick versehenen, aber in Kunst und Wissenschaft sonst ganz unausgebildeten Seemannes aus jenes Kenners Papieren und Zeichnungen, dessen weitschweifige Beschreibungen ihm selbst angehören, und mit einem unnützen Schwall von Citaten aufgestutzt, nur dadurch einigen Werth gewinnen, daß sie mitunter Bankes Aeußerungen nachsprechen und, wenn schon mitunter verfälscht, manches öffentlich mittheilen, was jener seitdem so hartnäckig leider zum Nachtheil der Wissenschaft verschwiegen hielt (s. oben S. 66—68).

Wir heben nur einige der wichtigsten Hauptpuncte aus seinem Kapitel XXIII, das 44 Seiten über Gadara füllt [22]), als characteristisch hervor. Unter den 3 ersten Gräberhöhlen, die man von Osten zur Stadt kommend traf, war die Steinthür der dritten noch so vollkommen erhalten, als wäre sie erst ganz frisch behauen. Beim Eintritt in dieselbe war die erste Kammer 7 Fuß hoch, 12 Schritt lang, 10 breit, daran eine zweite Kammer 10 und 12 Fuß weit, ohne Irregularität ausgehauen; Wände und Plafond waren roh geblieben, die äußere Fronte aber auf das vollkommenste aus Fels gehauen, aus einem groben grauen Kalkstein. Portal, Architrav und Thürflügel sind aus demselben schwarzen Basaltstein, aus welchem alle Sarkophage gemacht sind. Der Architrav ist mit 3 rohsculpirten Büsten verziert, mit nacktem Kopf, vollem Gesicht und vorstehenden Ohren. Die Thür, 7 Spannen hoch, ein viereckiges Oblongum, ist durch einen senkrechten Stab, einer Eisenbarre gleich, der aus demselben Steine gehauen, in 2 Felder getheilt und mit 5 knopfartigen Buckeln, Eisenbolzen gleich, versehen, auch in der Mitte mit einem aus dem Stein hervorragenden Drücker, als wäre das Steinthor zum Verschließen eingerichtet, dessen Flügelthür in einem langen kreisrunden Zapfen zum Umdrehen hängt.

Aehnliche Grotten wiederholten sich; eine mit 10 Nischen zu Sargstellen in hintereinander laufender Reihe, mit schmalen scheidenden Steinwänden und kleinen Nischen zur Stellung von Lampen. Der Architrav derselben war nach außen mit einer Guirlande ge-

[22]) Buckingham, Travels in Palestine, Bashan and Gilead etc. 2 Edit. Vol. II. 8. Lond. 1822. Chapt. XXIII. p. 252—296.

ziert. In manchen dieser Grüfte standen noch Sarkophage umher. Deren größte Zahl lag zerstreut im Freien an den Bergabhängen; alle aus schwarzem Basalt, mit Blumengewinden, Apollobüsten, kleinen Cupido's, mit geflügelten Genien, auch mit Schildern geziert, ihre Deckel an den Ecken durch Quadranten gerundet und nach oben scharf abgeböscht. Andre Ornamente, etwa hie und da Ringe ausgenommen, fehlten den noch vollständig erhaltenen 200 Sarkophagen, die man außer unzähligen andern zertrümmerten zu durchmustern Gelegenheit fand, ehe man die Kuppe der Berghöhe mit den Resten der Stadt selbst erreichte, deren nackte unmittelbare Umgebung durch ihre Architecturen und den Blick in die größere Ferne entschädigte. Gegen N.O. sah man in dem tiefen Engthal den grünen Ufersaum, der den dampfenden Spalt des Hieromax begleitete; gegen N.W. die Berghöhen, welche das Galiläer Meer in S.O. umgränzen, und die Lücke, aus welcher der Jordan hervortritt, zum Ghor.

Die von O. nach West in langem Rechteck eine halbe engl. Meile lang, eine Viertel breit gelagerte Ruinenstadt zeigt im obern Theile gegen Ost noch ein Portal vom Thor der Stadtmauer, von dem die Hauptstraße gegen West, 15 Schritt breit, auf das trefflichste mit schwarzen Basaltquadern gepflastert, grade aus sich meist zwischen Colonnaden, corinthischen und römischen Säulen weit hinstreckt, deren Reste zum Theil noch umherliegen, nebst den Ruinen von Tempeln und 2 Theatern, zu denen noch ein drittes, näher den Bädern, und große Cisternen am Westende der Stadt kommen. Sie sind so viele Beweise ihrer einstigen Pracht und starken Population, wo jetzt Einsamkeit und Wüste. Burckhardt fand kein menschliches Wesen in Om Keis, Buckingham nur wenige Familien in den Gräberhöhlen dieses Dorfes, wenn man es so nennen darf, das an der Nordwestseite der Necropole nur einige elende, ebenfalls bewohnte Hütten zeigte, die man aus Sarkophagen und andern alten Bauresten seltsam zusammengestellt hatte. Man rechnete hier an 200 Bewohner, meist Troglodyten, die, wie jene gadarenischen Männer, in keinem Hause, sondern in Gräbern sich aufhalten (Ev. Lucae 8, 27).

In einer dieser bewohnten Grabeshöhlen hatte ein Stellmacher seine Werkstatt aufgeschlagen; in einer andern, mit schön verziertem Architrav und vortrefflich gearbeiteter, leicht hin und her in ihren Steinzapfen springender Steinthür, lag in der

Tiefe, zu der man eine Treppenflucht hinabstieg, eine Cisterne, und ihr zur Seite die Sepulcra; in einem ihrer Räume von 12 Schritt ins Gevierte stand ein großer vollständig erhaltener Sarkophag, welcher der Familie zu einem Kornmagazine und zur Aufbewahrung anderer Lebensmittel diente. Die heutigen Bewohner dieser Necropole unterschieden sich von den übrigen Arabern der Umgegend sehr entschieden durch Körperbau und Lebensweise. Ihre Gesichter, sagt Buckingham, hatten etwas plattafrikanisches, ohne so dunkelfarbig zu sein, wie die schwarzbraunen Gesichter der vorspringenden Profile seiner Führer vom Beduinengeschlechte; unter den Weibern und Mädchen sah man ganz kraushaarige, die Jungen mit dicken Lippen, vorstehenden Zähnen des Oberkiefers und einer mehr chinesischen Physiognomie (?). Sie behaupteten, nur Anwohner dieses Scheriat und seiner heißen Quellen gewesen zu sein, und nannten sich nach ihrem Häuptling Beni Scheich Mohammed, ohne einen Tribusnamen anzugeben. Jenen erst eingewanderten Stämmen der Ghawarine, wie wir sie am Todten Meer und am el Huleh kennen lernten, nähern sie sich dadurch, daß sie keine Pferde, Kameele, Ziegen und Schaafe hatten, wol aber die schönsten Heerden von Büffeln hielten, und zahlreiche Hunde, die mit vielen Kälberschaaren durch fortwährendes Bellen und Geblöke auch in den Nächten die Luft um die Wohnungen erfüllten.

Auch die Badquellen wurden von Buckingham[23]) besucht, bei denen er einige Beduinenzelte fand; das nördliche Ufer am reißenden Strome des Scheriat hat einen schwarzen, fruchtbaren, hie und da bebauten Boden. Beide Uferklippen sind Basaltgestein, das durch Auswaschungen bimssteinähnlich geworden (?). Die mehr als mannstiefe Quelle, welche fortwährend in Blasen emporstieg, füllte ein Bassin voll crystallhellen Wassers von der schönsten durchsichtigen Aquamarinfarbe. Der Ablauf desselben war stark genug, die größte Mühle zu treiben. Drei Tagereisen aufwärts am Strome, gegen Bosra hin, sollte ein Schellâl (d. i. ein Cataract oder Rapide?) sein. Es war am 4. Februar, als man die heißen Quellen wieder verließ und gegen West zwischen den dunklen Ufermassen, die einem porösen Lavastrom ähnlich sahen, die Furth des Hieromax durchsetzte, um auf seiner Südseite über einen rothen, sehr fruchtbaren (offen=

---

[623]) Buckingham, Tr. l. c. II. ch. XXIV. p. 297—308.

bar von verwittertem Basaltgestein) ebenen Boden in das Ghor zum Jordan zurückzukehren, den man nach 3 Stunden Wegs auch bei der Brücke Dschissr Medschamie (Buckingham nennt sie Dschissr el Scheriah [24]), sagt aber und das characterisirt sie, daß ihr ein Castell zur Seite stehe) erreichte, von wo man sogleich die Bergwand am westlichen Ufer emporstieg auf der Route über Sirin und Kafr Sabt zum Tabor und nach Nazareth. Dies kann also nicht derselbe Weg sein [25]), den Parthey vom Thabor ostwärts herabnahm über Kafr el Kamah (Om Kama-Ruinen); sondern er liegt weiter südlich von jenem.

Erläuterung 3.

Die 3 nordwestlichen Zuflüsse zum Jordan vom Tiberias-See bis Beisân (Scythopolis), und ihre Quellhöhen: Wadi el Fedschez mit 'Ard el Hamma; Wadi el Bireh mit dem Berge Thabor; Wadi Desche mit dem Dschebel ed Dahi oder dem Kleinen Hermon.

Südwärts des Jordanvereins mit dem Scheriat oder Yarmuk, und der hohen Dschissr Medschamie mit dem Chan Alessar folgt die schöne Erweiterung der Jordan-Ebene mit einer Cultur-Oase, auf deren westlichen Stufenhöhe der bis dahin einzige größere Ort von Bedeutung liegt, Beisân, in dessen Nähe Molyneux bei seiner Vorüberfahrt sein Nachtlager nahm (s. ob. S. 365), wodurch uns die Localität schon im Allgemeinen bekannt geworden.

Burckhardt hatte ihr früher schon bei seiner Querreise von Nazareth über hier nach Abu Obeida und es Szalt eine größere Aufmerksamkeit gewidmet; ihm waren Irby, Mangles und Andere auf verwandten Wegen gefolgt. In einem Tage [26]), am 2. Juli (1812), zog Burckhardt mit einer Karawane von Nazareth über das Südostende der Ebene Jesreel südwärts am Berge Tabor und an mehreren Quellen nahe Endor, 'Om et Taybe vorüber, auf directem Wege gegen Beisân, und erreichte nach nicht vollen 7 Stunden Zeit das Dorf Meraßraß (Murußus auf Robinsons und Kieperts Karte), auf der Spitze

---

[524]) Buckingham l. c. II. p. 308. [25]) v. Raumer, Pal. S. 44. Note 60. [26]) Burckhardt, Trav. p. 342—344; bei Gesenius II. S. 590—591.

einer Hügelreihe gelegen, von der man gegen S.O. zum Ghor des Jordan nach Beisân vom bisherigen Plateaulande hinabzusteigen anfängt, wozu man noch einer Stunde bedurfte, um diesen Ort zu erreichen.

Im Norden des Dorfes Meraßraß zieht in halber Stunde Entfernung der Wadi el Bireh, der vom Südfuße des Taborberges herabkommt, gegen S.O. vorüber zum Jordan, und eben so im Süden des Dorfes, nur ihm näher, der Wadi Oesche, der unterhalb des vorigen gleichfalls in den Jordan fällt. Zwischen beiden Wadis, die im Sommer 1847 wol so wenig Wasser zum Jordan führen mochten, daß Molyneux, der sie auf seinem Landwege kreuzen mußte, sie nicht einmal bemerkt zu haben scheint, liegen auf dem sie scheidenden Bergzuge die Dorfschaften Denna und Kokab (Kaukab el Hawa).

Nordwärts des Wadi el Bireh ist uns nur noch ein von West herabkommender Zufluß des Jordan bekannt geworden, der Wadi el Fedschas, der von der Nordostseite des Taborberges seinen Ursprung nimmt und nördlich des Scheriat el Mandhur, ihm gegenüber, nahe dem Dorfe el Abadiyeh in den Jordan fällt. Südwärts dem Wadi Oesche ist es endlich der vierte der von West kommenden Zuflüsse, der Wadi Beisân, der die genannte Ortschaft in ihrer Mitte durchzieht und reichlich bewässert, welcher unterhalb Beisân den Jordan mit seinen Wassern bereichert und dessen Umgebung befruchtet.

Diese 4 Zuflüsse: 1) Wadi el Fedschas, 2) Wadi el Bireh, 3) Wadi Oesche und 4) Wadi Beisân, welcher mit dem Dschalud identisch ist, (s. unten), von der rechten Seite, von West her, verdienen nicht, wie der Jordan und der Manderá, den Namen Scheriat, sondern heißen nur Wadi's, die auch oft nur temporairen Lauf mit zeitweisen größern Anschwellungen in den Regenzeiten haben, deshalb aber doch für ihre anliegenden Thäler, Hügellandschaften und Ortschaften nicht ohne Bedeutung sind; daher wir bei ihren besondern Verhältnissen erst noch verweilen müssen, ehe wir in Beisân einkehren; denn sie nehmen ein großes Areal vom Stromgebiete des mittlern Jordanlaufes ein, das durch seine communicative Configuration, zwischen der galiläischen Berglandschaft und dem Ghor, wie zu dem transjordanischen Peraea, historisch auch wichtig geworden und gewesen ist zu allen Zeiten. Ein andrer Wadi Szammera, den Burckhardt unter jener Reihe von Wadi's anführt, ist bis jetzt uns

gänzlich unbekannt geblieben, obwol er auch in der Hydrographie im Dschihannuma des Hadschi Chalfa [27]) ebenfalls mit aufgeführt ist.

Alle 4 genannten Wadis, mit ihrem unter sich mehr oder weniger parallellen Laufe gegen S.O., enteilen in kürzeren Querthälern zum großen Längenthale des Jordan, dem steilern Ostabfall des langen meridianen, palästinischen Gebirgszugs, der hier, südwärts Galiläas, in mehr plateauartig geformten und breiter gewölbten Rücken (s. oben S. 17) zu dem Hochlande Südgaliläa's und Samaria's aufsteigt. Ihre Quellen liegen insgesammt auf der Höhenlinie der großen Wasserscheide zwischen dem syrischen Küstenmeere und der tiefen Jordansenkung; ihr Lauf und Absturz muß daher überall reißender und um nahe an 800 bis 1000 Fuß tiefer sein, zum Tiefthale des Jordan, das um so viel tiefer unter dem Spiegel des Oceans liegt, als derjenige ihrer in gleichem Wiegenlande auf gleicher Wasserscheide liegenden Gegengewässer (wie z. B. der Kischon in Esdrelom), die als Küstenflüsse zum syrischen Gestade fließen. Ihre Wasserscheidelinie zieht in vielen Krümmungen von Norden nach Süden, in der Richtung der drei von Nord nach Süd auf einander folgenden, dem gemeinsamen Plateau aufgesetzten Gebirgsgruppen, Tabor, kleiner Hermon (richtiger Dschebel el Dahy) und Dschebel Gilboa, welche als Hochkranz die Ostseite der Hochebene Esdrelom umgränzen, aber durch jene Einsenkungen der Wadiläufe von W. nach O. von einander geschieden sind, und daher keine zusammenhängende Meridiankette, sondern vielmehr für sich isolirte Bergsysteme bilden, deren Hauptstreichungslinie ebenfalls unter sich mehr oder weniger parallel zieht, wie die ihrer Thalsenkungen, vorherrschend von N.W. nach S.O.

Gehen wir nun zu den einzelnen Thälern der genannten 4 Wadis über.

1. Wadi el Fedschaz (el Fejas bei Robinson, el Fajah bei Wilson) und seine Quellhöhe Ard el Hamma.

Der nördlichste dieser genannten Wadis nimmt seinen Anfang im N.N.O. des Taborbergs, zwischen ihm und der westlichen Uferkette des Tiberias-Sees, wo er von Hattin an die hohe Ebene von Ard el Hamma [28]) gegen S.O. durchfließt, ehe er

---

[527]) v. Hammer-Purgstall in Wien. Jahrb. 1836. Bd. LXXIV. S. 46.
[28]) Burckhardt, Trav. p. 333; bei Gesenius II. S. 577, 594; Robinson, Pal. III. S. 481 u. f.; Russegger, Reise. III. S. 130.

sich an ihrem untern Ausgange plötzlich gegen Ost zum Jordan wendet. Die große Damaskus-Straße vom Berge Tabor hinab degen N.O. nach Hattin, über den Chan el Thudschar, über Kefr Sabt, Lubieh nach den beiden Hörnern von Hattin (Kurûn Hattin), die sich sattelförmig dem Nordende der fruchtbaren Ard el Hamma, an 1000 Fuß hoch über dem Meere liegend (955 Fuß an einer Stelle, nach Russeggers Messung), anreihen, führt an den obersten Anfängen des Wadi el Fedschaz vorüber, der von den Kurûn Hattin, bei den Pilgern für den Berg der acht Seligkeiten, Mons beatitudinis gehalten[29]) (s. ob. S. 297, 328), südwärts seinen Lauf mitten durch die bebaute Ebene nimmt.

Der Chán el Tudschar (d. h. Chan der Kaufleute), nur eine Stunde vom Nordfuß des Taborberges (daher Chan Dschebel Tor bei Burckhardt) entfernt, liegt am Westeingang der welligen Hochebene, und ist gewöhnlicher unter dem Namen Chan es Sûk, d. i. der Chan des Marktes, bekannt, weil hier bei dem aus der Saracenen Zeit mit castellartigen Thürmen versehenen, aber in Ruinen liegenden Karanwanserai der Wochenmarkt für die Umgegend am Montag gehalten wird, auf dem Buckingham zu seiner Zeit 4000 bis 5000 Personen beisammen gesehen haben[30]) will, eine für die geringe Bevölkerung einer noch so weiten Umgebung sicher übertriebene Zahl; Wilson (1843) zählte hier noch keine über 1000 versammelte Menge, die in gleicher Art ihren Verkehr mit den Producten des Landes treibt, wie dies am Chan es Suk bei Hasbeiya der Fall ist (s. ob. S. 190).

Der directe Weg vom Chan, den die Marktleute nach der Stadt Tiberias (3¼ Stunden fern, nach Burckhardt) nehmen, führt rechts durch die Mitte der Ebene in 2 Stunden nach Kefer Sabt (Kefer Sebt bei Burckhardt); die große Damaskusstraße zieht sich aber links, von diesem Dorfe mehr nordwärts, über den westlichen welligen Hügelrand der Ebene nach Lûbieh (Luby bei Burckhardt) und Hattin. Diesen nahmen Robinson, auch Wilson das erste mal, und Andre auf Umwegen nach Tiberias, jenen legten Burckhardt, Buckingham, Russegger direct zurück. Auf dem Wege nach Lûbieh behält man den sehr frucht-

---

[29]) Robinson a. a. O. III. S. 486. [30]) Buckingham, Trav. in Pal. II. p. 320—322; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 108 u. 305.

baren Landstrich von Ard el Hamma zur Seite, der, von hier aus gesehen, östlich etwas tiefer liegt, von dem Rücken der Küstenkette, südwärts der Stadt Tiberias, östlich begränzt; beider Richtung ist gegen S.S.O. parallell mit dem Uferrande des Galiläer Meeres von Tiberias bis zum Austritt des Jordans aus demselben. Das Dorf Lûbieh, das Wilson Lúbíyah und mit Burckhardt abgekürzt auch Lúbí schreibt, mit seinem Chan, ein früher großes Dorf auf felsiger Höhe gelegen eine Stunde nordwärts des Montagmarktes, hatte durch das Erdbeben von 1837 143 Menschen verloren und sehr viel gelitten. Das Nordende der Ebene an den zwei zu beiden Seiten eines Sattelpasses nach dem Dorf Hattin sich erhebenden hornartigen Felsspitzen, den Kurun Hattin, die aber nicht über 60 Fuß ansteigen, ist nicht blos den Pilgern durch die local ganz unbegründete und moderne Legende des Mons beatitudinis bekannt, die seit der Kreuzfahrer Zeit zuerst durch Brocardus (IV. 173, seit 1283) in Umlauf kam, sondern es ist historisch wichtig, weil hier zwischen dem Tell oder Kurûn Hattin und el Lûbieh das berühmte Schlachtfeld liegt, auf welchem Sultan Saladin im Jahre 1187 am 5. Juli einen so vollständigen Sieg über das Heer der Kreuzfahrer davon trug, daß diese sich in Folge desselben nicht wieder erholen konnten und ganz Palästina räumen mußten [31]). Das Dorf Hattin (auch Hottein bei Burckhardt), von welchem der Berg (Tell Hattin) und seine beiden Spitzen den Namen tragen, liegt an der Nordseite des plötzlich abfallenden Tell, an 400 Fuß tiefer, auf einer ersten Vorstufe (Sahel Hottein) [32]) der Gesammthöhe, von der eine zweite niedrigere Stufe gegen N. und N.O. zu der Gegend des Taubenschlosses und dem Niveau des Sees bei el Medschdel führt (s. ob. S. 328). Hier in diese Gegend war auch das Wunder der Speisung der 5000 mit den wenigen Broten ganz irrig verlegt (s. ob. S. 280); aber die Legende bemüht sich hier noch in einigen der großen Steinblöcke, die Hadscher el Noâzra, d. i. die Steine der Christen, bewundern zu lassen, die bald für versteinerte Brote, bald für Steine, an die sich das versammelte Volk auf dem Mons beatitudinis anlehnte, ausgegeben werden, an denen dann der Pilger seine Gebete

[531]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. III. 2. 282; Reinaud bei Michelet. Extr. IV. p. 194; Robinson, Pal. III. 2. S. 486—496.
[32]) Burckhardt, Trav. p. 335; bei Gesenius II. S. 582.

zu halten hat. G. Parthey[33]) sagt, Hattin liege zwischen riesenmäßigen Felsblöcken, ähnlich dem abgerundeten Klumpen bei Luxburg am Alexanderbad im Fichtelgebirge.

Von dem Dorfe Lûbieh gegen N.W. erblickt man die Dörfer Turân und Kefr Kenna, das, 1½ Stunden in N.O. von Nazareth, in der modernen Kloster- und Pilger-Legende irrig[34]), erst seit dem 16ten Jahrhundert, für das neutestamentalische Cana (Ev. Johannis, C. 2), der Verwandlung des Wassers in Wein bei der Hochzeitfeier zu Cana (die ältere Legende nennt das nördlichere Kâna el Dschelîl, das Kana Galiläas, als den Ort des Wunders), gehalten wird. Die Bäche dieser Orte fließen gegen N.W. ab in die Ebene el Buttauf, in der Sefurieh (Sephoris) auf einem Hügel liegt, wie Lûbieh, indeß der Weg von einem Ort zum andern in der gleichmäßigen Hochebene fortzieht. Da jene Bäche zur syrischen Küste gehen, die gegen Süd von Lubieh und Hattin ablaufenden Quellwasser aber zum Wadi el Fedschaz, so zieht hier die Wasserscheide zwischen Jordan und Mittelländischem Meere auf der Hochebene hin, wie dies nicht nur an der Nordseite des Tabor, sondern auch im Süden des Tabor-Berges sich bis nach Judäa hinab an vielen Stellen wiederholt, wo die Wasserscheide am Fuße der Berge, die nur hie und da isolirt hervorragen, nicht durch ihren Gipfel, sondern durch die welligen Rücken der Hochebene der Gesammterhebung des syrischen Plateauzuges bedingt wird.

Durchsetzt man die Mitte der Hochebene Ard el Hamma von Kefr Sabt aus, das in einer westlichen Ecke dieser Ebene liegt, gegen N.O. direct nach Tiberias: so findet man, daß ihr obwol mit zahllosen Basaltblöcken[35]) überstreuter Boden doch sehr fruchtbar ist und durch ihre oder der basaltischen Tufa Verwitterung ein häufig rother Boden dieselbe bedeckt, der zwar treffliche Ernten von Dhurrafeldern giebt, wo diese bearbeitet werden, sonst aber bei dürrer Jahreszeit in unzählige Risse zerspaltet, aus denen Disteln und Dornen (Merar genannt) in Menge hervorwuchern. Burckhardt bemerkt, daß ein großer Theil dieser Ebene mit wilden Artischocken, Chob der Araber, bewachsen sei, die eine stachlige violette Blüthe in Gestalt einer Artischocke tragen, auf einem bis zu 5 Fuß hohen Stengel.

---

[33]) Berghaus, Mem. über Syrien. S. 46. [34]) Robinson, Pal. III. 1. S. 443—449. [35]) Burckhardt, Trav. p. 333; bei Gesenius II. R. 577; Buckingham, Trav. II. p. 321—323.

Wilson, der dieselbe Pflanze hier prädominirend und in voller Blüthe sah, sagt, daß ihre Farbe nicht violett, sondern blau sei[36]). Sein Begleiter hielt dafür, daß diese Blume in der Stelle des Ev. Matth. 6. 28, 29, welche mit *Κρίνα* bezeichnet und mit Lilie übersetzt ist, wegen ihrer ausgezeichneten Pracht genannt sei. Aber wir haben schon oben von dem Vorkommen schöner Lilien am Huleh gesprochen, welche vielen Stellen im alten Testamente eher[37]) als diese Blumen zu entsprechen scheinen. Unter den mancherlei Blumen Palästina's von ausgezeichneter Schönheit, bemerkt Wilson wol sehr richtig, werde es sehr schwer sein, die wirklich vom Heiland hier gemeinte Blume mit den heutigen zu identificiren; wäre ein hebräischer Name statt des griechischen niedergeschrieben, so ließe sich in der arabischen Vulgairbenennung vielleicht noch eine Spur des hebräischen Namens aufspüren. Aber das botanische Interesse tritt bei diesem Ausspruche ganz in den Hintergrund.

In den wenigen Häusern des Dorfes Kefr Sabt, die alle aus schwarzen Basaltblöcken aufgerichtet sind, fand Wilson Spuren antiker Architectur auf, und Buckingham bemerkte, daß viele der Basaltblöcke durch Menschenhand behauen gewesen; Buckingham sah hier am Wege noch eine große Marmorsäule stehen und auch Reste von Portalen und Architraven, wie auch das Piedestal einer weißen Marmorsäule[38]), alles Beweise einer frühern Ortsanlage, die aber unbekannt. Noch würde hier manches zu erforschen sein, was bisher unbeobachtet blieb: Robinsons Karte zeigt zwar die Lage noch von zwei andern südöstlich von Kefr Sabt gelegenen Ortschaften, Dâmeh und Bessûm[39]), und Burckhardt bemerkte, daß eine Quelle Ain Dhamyh in einem tiefen Thale liege; Wilson aber war überrascht, hier am Rande der Höhe, auf welcher Kefr Sabt steht, als er bei seinem zweiten Besuche seinen Weg direct nach Tiberias fortsetzte, dem Dorf zur Seite ein bedeutendes Thal, Wadi Bessúm[40]) genannt, wahrzunehmen, das keine Karte verzeichnet. Die sehr tiefe Schlucht, die gegen O. und S.O. streicht, senkte sich zu beiden Seiten sanfter hinab, ausgenommen in der Mitte, wo ein sehr starkes Precipice sich zeigte. Wilson vermuthet, daß dieser Wadi Bessúm sich zum Wadi

---

[536]) Wilson, The Lands etc. l. c. II. p. 109—110. [37]) Winer, Bibl. Realw. II. S. 28. Artik. Lilie. [38]) Buckingham, Trav. II. p. 322. [39]) Robinson, Pal. III. 2. S. 481. [40]) Wilson, The Lands etc. II. p. 305.

el Fedschaz einmündet (el Fajah bei Wilson; wir vermuthen eher, daß er südwärts, wie Robinsons[41]) Karte zeigt, zum el Bireh läuft; s. unten), den aber, so viel uns bekannt, noch kein Reisender in seinem Verlauf gegen S.O. bis zur Einmündung in den Jordan oberhalb el Abadiyeh und des Scheriatzuflusses erforscht hat, obwol er doch dem Südende des Tiberias-Sees so sehr nahe liegt. So viel uns bekannt geworden, ist Dr. G. Parthey der einzige Reisende[42]), der diesen Weg zurücklegte und diesen Wadi el Fedschaz hätte in seinem untern Laufe kreuzen müssen; doch nennt er diesen Namen nicht. Er stieg von der Ostseite des Thabor-Berges herab, was sehr steil und beschwerlich war, durch jähe Einsenkungen und schroffe Hügelränder bis Kafr el Kamah, ein Castell aus dem Mittelalter, mit gothischen Spitzbogen und einem achteckigen Thurme, dessen Lage auf Berghaus Karte an der Ostseite des Wadi el Fedschaz unter Om Kama, Ruinen, eingetragen wurde. Von da, sagt der Reisende, erstreckte sich ein ganz ebenes Felsplateau nach allen Seiten hin, das kaum von unbedeutenden Höhen unterbrochen wird; wir durchzogen es 3 Stunden lang von W. nach O., und sahen erst, auf welcher großen Höhe wir uns befanden, als wir an den östlichen Rand gelangt auf einem sehr steinigen Pfade zum Jordan hinabstiegen, wo er eben (bei der zerfallenen Römerbrücke) aus dem See Tiberias hervorströmt.

2. Der Wadi el Bireh und der Berg Thabor an seiner Quellhöhe.

Dieser Wadi ist, weiter südwärts, der zweite der oben genannten rechten Zuflüsse des Jordan, der sich unterhalb des Dschissr el Medschamie in ihn einmündet und vom hohen Thabor herabkommt. Zwar nennt Burckhardt[43]) zwischen ihm und dem nördlichen Wadi el Fedschaz noch 2 Wadis: Ain el Szammera und Wadi Dschalud, von denen wir, wie schon oben gesagt, den ersten nicht näher kennen und auf keiner Karte verzeichnet finden, und den andern weiter unten als identisch mit dem Wadi von Beisân kennen lernen werden, der also der Reihe nach irrig von Burckhardt verstellt wurde; die von C. de Bertou ange-

[41]) Robinson, Pal. III. 1. S. 458. [42]) Berghaus, Mem. über die Karte von Syrien. 1835. Aus Dr. G. Parthey's Tagebuch. S. 46.
[43]) Burckhardt, Trav. p. 345; bei Gesenius II. S. 594.

gebenen[44]) kleinen Wasser auf dieser Strecke haben bei dem Mangel seiner Sprachkenntniß offenbar sehr verfälschte Namen erhalten. Vielleicht, daß der Weg, den Buckingham über die sonst unbekannten Dorfschaften Sirin[45]), von 30 bis 40 Häusern, und Aulam (vielleicht das Ulama des Euseb. und Hieron. in Onom. s. v. Ulammaus) zum Tabor und nach Nazareth nahm, einen dieser Wadi's aufwärts stieg.

Der Wadi el Bireh, der von dem in seiner Mitte liegenden Dorfe el Bireh genannt ist, nimmt seinen Ursprung am Südfuße des Tabor, des berühmtesten Berggipfels, der an der westlichen Gränze des Jordangebietes sich erhebt, und hier genauer zu betrachten ist, weil er, der am meisten characterisirte, das Jordan-Ghor dominirende Gipfelpunct ist, ein Gränzstein zwischen ihm und der gegenüberliegenden Hauptebene und Senkung des südlichen Galiläa's, der Ebene Jesreel und Esdrelom, die ihre Senkung nach außen zum Mittelmeere nimmt, und von dem bedeutenden Strome des Kison durchzogen wird, der seine Hauptquellen am Nord- und Westfuße desselben Thabors nimmt, so, daß er ein wahrer Berg der Hauptwasserscheide genannt werden kann, fast ringsum von wasserscheidenden Ebenen umgeben.

Der Thabor, nach hebräischer Schreibart (Josua 19, 22 und Berg Thabor, Richter 4, 6, 12 und 14), obwol auch Tabor, wie Reland u. A. schreiben, nach etymologischer Erklärung (als umbilicus, locus editus s. Richter IX. 37)[46]) in Gebrauch gekommen, und der griechischen Schreibart Ἀταβύριον bei Polyb. und Stephanus, Ἰταβύριον (etymologisch a pecorum ductu erklärt) bei Josephus entsprechend geschrieben wird, ist bei den heutigen Arabern nur Dschebel Tor, „der Berg" genannt. Wirklich hebt er sich vorzugsweise, als die isolirteste[47]) höchste Landmark in der Mitte Galiläa's, aus weiter Ferne dem Auge des Wanderers[48]) von allen Seiten in seiner ungemein schön ge-

---

544) C. de Bertou, Mem. in Bulletin l. c. 1839. T. XII. p. 150—151. 45) Buckingham, Trav. in Pal. II. p. 309; s. Robinson, Pal. III. S. 461. 46) Reland, Pal. p. 331—336; bei Rosenmüller, Bibl. Arch. 2. S. 105. Note 10. S. 133; v. Raumer, Pal. S. 37—39; Robinson, Pal. III. 1. S. 452—468. 47) Burckhardt, Trav. p. 334; bei Gesenius II. S. 579. 48) Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livr. IX. Vign. 25. Le Mont Thabor, Vue de la Plaine d'Esdrelon, bei dem ersten Austritt zu ihr aus der Paßenge des Weges von Dschenin.

formten Kegelgestalt über die Hochebene und das niedere Heer seiner umherliegenden Hügel und Berglehnen empor. Obwol er die Hochebene von Ard el Hamma, südwestwärts derselben, nur etwa um 800, Nazareth, dem er gegen O.S.O. liegt, nur um 600 und den ihm im Süden vorliegenden kleinen Hermon (Dschebel ed Dûhy) noch weniger überragt, und, nach Russeggers Messung [49]), sein Gipfel nur die Höhe von 1,755 Fuß Par. (1,747 F. nach v. Schubert und Steinheil) erreicht, so machte er doch durch die Relation zu den Formen seiner Umgebung auf den sonst scharfblickenden Volney [50]) den Eindruck, als habe er eine doppelte Höhe (400 bis 500 Klafter; Hieronymus nennt ihn: Thabor terminus Zabulon; mons in medio Galilaeae, mira rotunditate, sublimis etc. in Onom.). Er war der Gränzberg zwischen den Stammesantheilen Sebulon und Issaschar (Josua 19, 12 und 22), an dessen Nord- und Südseite, welcher letzteren die Ebene Jesreel vorlag; der Ort Chisloth-Thabor, der von Josua genannt wird, lag an seinem Nordwest-Fuße und wurde bald zu den Städten des einen, bald zu denen des andern Stammes gerechnet [51]). In dem Dorfe Iksal [52]), nahe dem bekannteren Passageort Deburi am Nordwest-Fuße, wo viele Felsengrabmäler, die aber seit Pococke kein Reisender wieder besucht zu haben scheint, das Pococke Zal nannte, mag der antike Name nach mancher Umwandlung, als Chisloth, Chasaloth, Xaloth, Zalod, sich bis heute erhalten haben. In dem Psalme Davids (Ps. 89, 13) wird die Herrlichkeit dieses Berges mit dem des Hermon zusammengestellt.

Von der Nordseite, vom Chan el Tudschar, brauchte Burckhardt 3 Stunden Zeit, um seinen Gipfel zu erreichen; Wilson, der denselben Weg hinabstieg, traf oberhalb des Chans nicht sehr fern von ihm unter schattigen Bäumen, wo er sein Frückstück einnahm, eine Quelle, deren Bach [53]) von der Nordostseite zum Wadi el Bireh gegen den Süd abfließt, und sich erst am Südfuß des Tabor mit dem andern rechten Quellarm des Wadi el Bireh vereint, der vom Süden her bei Endór von der

---

[49]) Russegger, Reise III. S. 159; Steinheil, Resultate der Barometermessungen rc. im Gel. Anz. d. Bayer. Akad. d. W. 1840. Nr. 47. S. 383. [50]) Volney, R. II. S. 172. [51]) Keil, Commentar über Josua. S. 338, 343. [52]) Robinson, Pal. III. S. 417; Wilson, The Lands etc. II. p. 90, 107; v. Raumer, Pal. S. 123. [53]) Wilson, The Lands etc. II. p. 108.

Nordseite des kleinen Hermon herabkommt. Hiedurch hat die Zeichnung der Kiepertschen Karte mit den Doppelarmen vom oberen Lauf des el Bireh ihre wiederholte Bestätigung erhalten. Von derselben Localität der genannten Quelle ergab es sich, daß der Rücken des Tabor langgestreckter und weiter gegen Ost sich zieht, als man bei seiner kegelartigen Ansicht von der Westseite her anzunehmen gewohnt war, deshalb er von dieser Nordostseite her (und diesem entspricht, wie Robinson bemerkt[54]), auch die Ansicht von der Südwestseite, was auch durch Wilsons Ansicht von der Südseite von Mezraah aus bestätigt wird)[55]) mehr die Form eines Kugelsegments, als eines Kegels annimmt, wovon Wilson S. 114 eine lehrreiche Abbildung gegeben (Hieron. Ausdruck zu Hosea C. 5: rotundus atque sublimis, scil. Thabor, ex omni parte finitur aequaliter, ist also mindestens ungenau; Polybius Bezeichnung der Stadtlage Atabyrium, durch *ἐπὶ λόφου μαστοειδοῦς*, in rotundo colle situm oder in forma uberis, Polyb. Histor. V. 70, 6, kann sich nur auf die Bergstadt, auf den Gipfel des abgestumpften Kegels selbst, der aber, wie sich aus vorigem ergiebt, vielmehr von W. nach O. langgestreckt ist, beziehen). Die Isolirung des Bergs über den anliegenden Ebenen von allen übrigen Höhen ist für ihn allerdings characteristisch, aber darum sind die, wenn schon frühzeitigen, Ansprüche, die ihm die Legende auf den Berg der Verklärung Christi in Folge des Textes bei Marc. 9, 2: „und führete sie auf einen hohen Berg (nämlich die drei Jünger) besonders alleine (*κατ' ἰδίαν*, i. e. seorsim)" keineswegs begründet, wie schon Reland und Wilson speciell hervorhoben[56]), da dieses seorsim sich nicht auf den Berg, sondern auf die Jünger bezieht. Beide legen einen größern Werth darauf, den Berg der Verklärung in der Nähe des Hermon bei Cäsarea Philippi zu suchen, worauf allerdings bestimmtere Verhältnisse hinweisen möchten (Reland, Pal. 335, 336)[57]); zumal da für die Localität auf dem Tabor nur die spätere Legende spricht. Doch das Neue Testament nennt ihn nicht, keiner der Evangelisten bezieht sich auf ihn. Die älteste Legende im Itinerar. Burdig. verlegt die Verklärung auf den Oelberg bei Jerusalem (fol. 595 ed. Wess. und p. 280 Parthey)[58]),

---

[554]) Robinson, Pal. III. 1. S. 452. [55]) Wilson, The Lands etc. II. p. 90. [56]) Reland, Pal. p. 335; Wilson, The Lands etc. II. p. 100. Not. 3. [57]) Wilson l. c. p. 103—104. Note 3.
[58]) Itin. Ant. Aug. et Hierosolymitanum ed. Parthey, 1848.

erst seit Cyrillus und Hieronymus Zeiten wird sie flüchtig angedeutet und kommt seitdem in Aufnahme. Eusebius, der Vorgänger von beiden, beschreibt zwar den Berg, weiß aber noch nichts von dieser Deutung, die er gewiß nicht übergangen haben würde, wenn sie zu seiner Zeit schon eine Tradition gewesen wäre. Durch die frühern Jahrhunderte zeigen sogar historische Daten, daß die Gipfelplatte des Bergs fortwährend, von den Zeiten Antiochus Magnus (seit 218 J. vor Christo, nach Polyb. a. a. O.) an bis auf Josephus Verschanzungen und bis zur Belagerung durch Römer unter Vespasian nach der Zerstörung Jerusalems, zu einer vielfachen Kriegsdrangsalen unterworfenen Festungsstadt diente, und keineswegs zu einem Heiligthum des Friedens und der Einsamkeit durch Absonderung von dem Getümmel der irdischen Welt, zu einem Orte der Verklärung geeignet erscheint. Die höhere Weihe wird dem Berge erst nach jenen Verwüstungen und seinem Zurücksinken in Waldwildniß und Einöde durch die überall in Palästina so reichlich hervorsprossende Klosterlegende in den spätern christlichen Jahrhunderten beigelegt. Die zerstörten Architecturen auf ihm bestätigen vollkommen jene Angaben der frühesten Geschichten, wie die Wiederholungen seiner Festungsanlagen unter den Kreuzfahrern und deren Zerstörungen durch die Saracenen zu den Zeiten Sultan Saladins (im J. 1187). Unter Sultan Bibars, der im J. 1263 am Fuße des Tabor lagerte, wurde zuletzt noch Alles auf dem Gipfel des Bergs der Erde gleich gemacht, und 20 Jahr später sah Brocardus (im J. 1283) daselbst nur noch die verschiedenen Reste von Pallästen, Klöstern, Kirchenmauern und andern Räumen, zwischen denen schon die wilden Thiere hausten. In diesem Zustande ist die Höhe des Tabor die folgenden Jahrhunderte geblieben bis heute. Bei Reland und vorzüglich E. Robinson [59]) sind die vollständigen Beweise hiefür in den Quellenschriftstellern nachzusehen.

Am häufigsten ist der Gipfel des Tabor von der Nordwest-Seite von Nazareth aus, von wo sein Fuß in Zeit von 2 Stunden erreicht wird, und auch am bequemsten erstiegen, weil man von da aus meist auf der Höhe, die man schon in Nazareth erreicht hat, bleibt. Der anfangs ebene, dann nur wenig wellig sich senkende und hebende Weg [60]), dem zur Seite gegen Süd ein

---

[59]) Robinson, Pal. III. 1. S. 462 und 468. [60]) Robinson, Pal. III. 1. S. 450; Wilson, The Lands etc. II. p. 100.

Wadi zu dem Wassergebiet des Kison, also gegen das Mittelmeer hin, sich absenkt, ist durch Grasungen und Kräuter geschmückt und mit dichtbelaubten Zweigen der Aegilopseiche beschattet, in deren umgebenden Gebüschen, am 19. April, als v. Schubert hindurchzog[61]), zahlreiche Vögel ihr Morgenlied sangen und ihn in die feierliche Stimmung setzten, sich sagen zu können: auch hier wandelte Jesus. Der Tabor erhob sich in seinem Waldschmuck, abgeschieden von allen Nachbarbergen, wie ein Altar im Felde, wenn er auch nicht der heilige Berg war, auf welchem Petrus die Stimme gehört, die vom Himmel gebracht war (2. Petri 1, 18); dennoch galt von ihm das begeisterte Wort des Psalmisten (Psalm 89, 13: Mitternacht und Mittag hast Du geschaffen; Thabor und Hermon jauchzen in Deinem Namen).

Zur Linken des Wegs gegen N.W. zieht der Rand eines niedrigen Bergzuges hin, der allein die Höhen bei Nazareth mit denen des Thabors in Verbindung setzt, und auch einen nördlichern Weg, der auf seiner Höhe bleibt, gestattet. Diesen ging Robinson, jenen gingen v. Schubert und Wilson, auf der großen Damaskus-Straße, welche an dem geringen Dorfe Daburi (bei Burckhardt und v. Schubert, Dabûrieh bei Robinson, Dabariyah bei Wilson) vorüberführt, das am Abhang des Höhenrandes liegt. Es ist wahrscheinlich identisch mit Dabira am Berge Thabor, bei Euseb. und Hieron., mit Dabaritta bei Joseph. und mit Dabrath, das zu Isaschar (Josua 19, 12) gehörte. Da hieher das Wunder der Heilung des mondsüchtigen Sohnes, den der Vater dem Heilande zuführte, verlegt wird, so hat Raphael sehr sinnig in seinem Bilde der Transfiguration den Thabor über dem Orte der Wunderthat emporsteigen lassen (Ev. Matth. 17, 1 und 14—20) und für die heilige Kunst verewigt. An den Trümmern früherer christlicher Gebäude vorüber, durch einige Felder hindurch, bemerkt v. Schubert, daß nun erst ein stärkeres Aufsteigen beginnt und daß auf diesem breitern Fußgestelle seines untern Drittheils des abgestumpften Kegelbergs dieser nun erst sein eigentliches rundliches, mit Wald und Gebüsch bekränztes Haupt erhebe, dessen Scheitel eine nur wenig gegen West gesenkte Ebene bildet. In ziemlich steilen Zickzackwegen, die jedoch nur an einzelnen Stellen zum Reiten zu steil sind, immer auf Kreidekalkboden, aus dem der ganze Kegel

---

[561]) v. Schubert, R. III. S. 173—180.

aufgebaut erscheint, braucht man $^{5}/_{4}$ Stunden Zeit oder $1^{1}/_{2}$, um von da an den östlichsten Punct des Scheitels zu erreichen, bis zu welchem der Baumwuchs hinaufsteigt, eine der größten Seltenheiten unter den Berghöhen Syriens [62]). Dunkles Grün der schönen Wallnußbäume, die schlanken Azederach mit lilafarbigen Blüthentrauben (Melica azedarach?), die Rosengebüsche, die weißgelblichen Storaxblüthen (Styrax officin.), alte Pistacienstämme von Epheuranken umwunden, und am Saum der Eichenwaldung die grünenden Gesträuche von Alhagi und Ladanum (Cistus?), alles dies verschönt den Aufweg zu der reizenden Berghöhe, deren wundervolle Umsicht in einen weiten Länderkreis Galiläas, Samarias, Peräas, nordwärts bis zum Schneehaupt des Dschebel Scheich, reichlich für jede Mühe des Ansteigens belohnt.

v. Schubert hatte nach Barometermessung die absolute Höhe des Thals, in dem Nazareth liegt, zu 821 Fuß üb. M. gefunden; die Höhe von Nazareths benachbarten Bergen an 1500 bis 1600 F. P. Die tiefste Senkung der Ebene Esdrelons am Fuße des Thabor unter Daburi hatte die Höhe von 439 Fuß über dem Ocean gegeben, der Spiegel des Tiberias-Sees am Ostfuß des Plateaus, auf dem der Thabor-Kegel steht, 535 F. unter dem Ocean. Der Gipfel des Thabor hatte, nach seiner Messung, eine absolute Höhe [63]) von = 1748 über dem Ocean, eine relative über die Thalsole unterhalb Daburi = 1309, also zu dieser Höhe sichtbares, senkrechtes Aufsteigen von 1300 F., während die relative Höhe von Tiberias aus noch ein halbes Tausend Fuß mehr beträgt, oder 2283 Fuß P. über dem Spiegel des Galiläer Meeres. Doch bemerkt derselbe Reisende, daß nicht diese absolute Höhe, sondern vor allem die Stellung in der Mitte, zwischen der wunderbaren Tiefe in N.O., der großen Höhe im N. und an dem Thore der weiten Thalklüfte zwischen Karmel und dem Gebirgsstock Gilboa's, wie zwischen Judäa's und Ephraim's Höhen, es sei, was der Aussicht vom Thabor ihre ganz besondere Kraft gebe. Denn, auf den scharfen dunkeln Farbenton, den der Anblick des Tiberias-Grundes und der mitten inne liegenden Ebene gebe, antworte, gleich einem Echo von einer fernen Gebirgswand, wie er sich ausdrückt, das blendende Weiß des Schnees auf dem

---

[62]) Russegger, R. III. S. 129. [63]) v. Schubert, R. III. S. 168, 174—175.

Gipfel des Antilibanon; neben das tiefe, dunkle Blau der Berge Ephraims und Judäas stelle sich das bleiche Grün der Berge Gilboa's und des ganz nachbarlichen kleinen Hermon. Hierin und in den Erinnerungen des weiten Landkreises, die zugleich mit seinen topographischen Mannigfaltigkeiten und Naturschönheiten so überraschend und in Fülle aus dem Dunkel einer grandiosen Vorzeit in hundert Gestalten hervortreten, liegt der größte Zauber des Tabor-Panorams, wenn es schon keiner Alpenaussicht gleichkommt, den er fast auf jeden Beobachter ausgeübt [64]).

Gegen N.O. am entferntesten und erhabensten steigt der Dschebel es Scheich mit seinem Schneegipfel über dem Hermon auf, ihm weiter westlich der hohe Zug des Libanon, und vor diesem näher der Dschebel Safed mit dem Gipfel, den die Stadt Safed krönt; unmittelbar am Fuß des Tabor, in derselben Richtung, ist der nördlichste Arm der großen, aber doch schon mehr welligen Ebene von Esdrelom umherliegend, und gegen N.O. bis zu dem Kurûn Hattin, gegen N.W. weithin sich nach Sefurieh und Kana el Dschelil mehr oder weniger hügelig ausbreitend, mit vielen Dorfschaften und Zeltlagern der Araber besetzt. Vom Spiegel des Tiberias-Sees ist gegen N.O. nur ein kleiner Theil zu sehen, obwol die großartige Einsenkung seines Thalkessels im allgemeinsten Umriß sich darstellt und dahinter die hohe Anschwellung des Plateaulandes von Dscholan deutlich aufsteigt, hinter diesem und südlicher das eben so flach erscheinende Tafelland von Hauran, und noch südlicher Basan und Gileads Höhen, die im Winter, wo sie Russegger sah (21. Decbr.), ihre Schneekoppen tragen, aber im Frühjahr, wo Wilson sie sah (10. April), auch aus der Ferne dasselbe grüne Weideland zu haben scheinen, wie zu Mose Zeiten. Moab dagegen steigt steil empor aus der fernen Tiefe, gleich einer undurchbrochnen Mauerwand, die in der Nähe wol ihre tausend Furchen, Lücken und Durchrisse zeigen mag.

In größerer Nähe fällt der Blick gegen S.O. nur auf eine geringe Strecke des Scheria-Thals: denn das Ghor wird hier durch dessen westliche Gebirgswand dem Blicke verdeckt; selbst gegen Süd bleibt noch die Lage des Ortes Beisân verborgen, obwol sehr deutlich die Einsenkung der Thäler des Wadi el Bireh und

---

[564]) Robinson, Pal. III. 1. S. 457—460; Russegger, R. III. S. 130; Wilson, The Lands l. c. II. p. 104—106; Fr. A. Strauß, Sinai und Golgatha. 2. Aufl. 1846. S. 401—403; Otto v. Richter, Wallf. S. 61.

des Wadi Beisân sichtbar sind, und die Ausweitung, die sie an ihrer Ausmündung zum Jordan durchziehen, ja eine Strecke des Jordanthales selbst. Aber vom Todten Meer ist nichts zu sehen, obwol v. Schubert hierin sich täuschte. Näher gegen Süd am Thabor beschränkt der Dschebel ed Dahi (Duhy bei Robinson) oder der kleine Hermon die Aussicht, zumal hindert er den Blick auf die Berge Samaria's, läßt aber doch, da er ein paar hundert Fuß niedriger als der Thabor ist, wenigstens an seiner Ostseite über ihm hinweg die Gebirge Gilboa's sehen, an die sich ostwärts die Berge über Scythopolis (Beisân) anzuschaaren scheinen. Wilson erkannte zunächst am Südfuß des Thabor ganz deutlich die große Depression[65]), die vom Orte Endor von W. nach S.O. direct zum Jordan streicht, deren Thal er in ihrem obern Anfange den Namen Mirzah (ob Musr, nach Kefr Musr? auf Robinsons Karte; denn ihm selbst blieb der Name Mirza unklar) beilegen hörte, das weiter unten in das Wadi el Bireh ausläuft, und einen weiten Prospect eröffnete, im Süden aber sich begränzt zeigte durch die Höhen, auf denen das Dorf Kaukab el Hawa steht. Dieses Thal im obern Laufe (dem Mirza? wo Kefr Musr auf Robinsons Karte, das nur das Kefr Mesr sein kann, das Wilson[66]) am wahrscheinlichsten, weil es dem Kischon am nächsten gelegen, für das im Triumphliede der Deborah verfluchte Meroz zu halten geneigt ist, Richter 5, 23) setzt in einem nördlichen Arme an der Ostseite des Thabor vorüber, der sich bis gegen den Chan el Tudschar zieht, und ein geringes, seicht sich schlängelndes Wasser von da aufnimmt, das Robinson von der Höhe herab gegen S. und S.O. zum el Bireh ziehen sah, welches jedoch kein andres als jenes (vermeintlich zum el Fedschaz fallende) Wasser durch den Wadi Bessum sein mag (s. ob. S. 390). Man sah von der Höhe des Thabor, der durch jene Depressionen zu einer wahren Insel wird, ganz deutlich die Wasserscheide zwischen Jordan und Mittelmeer, die auch hier im Süden des Thabor, wie jene im Norden, innerhalb dieses Armes der großen Hochebene, ungefähr auf einer Linie zwischen Thabor und dem Gipfel des kleinen Hermon hinzieht, deren ostlaufende Wasser durch den Bireh zum Jordan gehen, wohin auch der aus

[65]) Wilson, The Lands l. c. II. S. 106; Robinson, III. 1. S. 461.
[66]) Wilson, The Lands etc. II. p. 89—90.

Süd von Endor kommende rechte Quellarm sich hinwendet. Von derselben Linie westwärts, in N.W. von Endor, zieht ein kleiner Bach ab zum Kison und zum Mittelländischen Meere.

Am Nordabfall des kleinen Hermon sah man von W. nach O. die kleinen Dörfer Dahi (von welchem der Dschebel Dahi seinen Namen hat) und die historisch berühmteren: Nein (Nain) und Endor, welche im obern Thale des Wadi el Bireh liegen, in dessen mittlerm Laufe das Dorf Bireh, Denna und jenes oben genannte Kaukab el Hawa. Von der Höhe des Thabor zeigte ferner der Dschebel Dahi zwei Rücken, davon der nördliche der niedrigere; zwischen beiden blickte man in eine hochgelegene Ebene, aus welcher gegen S.O. der Wadi Oesche südwärts dem Wadi el Bireh parallell zieht, der in der Mitte des Sommers aber ganz trocken lag. Es ist derselbe, den Burckhardt unter jenen 4 der nordwestlichen Zuflüsse zum Jordan anführte. In diesem Thale schienen die Orte Kumieh und Murussus (vielleicht das Meroz[67]), wenn dies nicht das nordwestlichere, dem Kishon näher gelegene Kefr Musr ist, s. ob. S. 399, das keine Hülfe an Barak schickte, und darum von Debora im Triumphgesange verflucht wurde, Richter 5, 23) zu liegen, durch welches letztere Burckhardt nach Beisân hinabstieg.

Noch südlicher vom Wadi Oesche war die Depression des Beisân-Thales zu erkennen, das vom Jordan direct gegen West sanft aufsteigt bis zum Ain Dschalud an der Quelle von Jezreel von dem Nordwestende des Gilboazuges, von wo der südlichste Quellarm des Kischon, ohne alle zwischentretende Berghöhe, gegen West abfließt zum Mittelmeer; und also auch hier die große Wasserscheide nur auf der Ebene zwischen den Ost und West streichenden Gebirgssystemen ihren Lauf ungehindert von Nord gen Süd über den Ort Zerin (das alte Jesreel) auf der Hochebene des gemeinsamen Plateaurückens fortsetzt.

Eben so lehrreich wie diese Süd-Aussicht vom Thabor für die genauere topographische Terrainkenntniß, welche in den Wanderungen durch die Tiefen oft gar nicht zu erreichen ist, und hier durch einen Gesammt-Ueberblick gewonnen werden konnte, ist die Aussicht gegen den Westen in diagonaler Richtung über die große, gegen West sanft sich senkende Ebene Jesreel, Esdrelom der Griechen, die bei den heutigen Arabern Merdsch Ibn

---

[567]) Wilson, The Lands II. p. 90 und 107.

Amer heißt, und gegen 8 Stunden Länge und halbe Breite hat (nach Burckhardt). An ihrem Südwestende über el Ledschun (Lejjun) und Megiddo ragten noch die bewaldeten Ost-Höhen des Carmelzuges, der an Höhe dem Tabor fast gleich kommt (der Carmel-Gipfel über St. Jakob 1500 F. nach v. Schubert; daher die Zusammenstellung beider bei Jerem. 46, 18), hervor; nördlicher verdeckten die Berge von Nazareth die weitere Aussicht; aber nördlich von diesen, rechts über ihre niederen Senkungen hinweg, läßt sich zuweilen in äußerster Ferne, wahrscheinlich bei Begünstigung der Atmosphäre durch stärkere Brechung der Lichtstrahlen, ein Silberstreif des Mittelländischen Meeres entdecken, was durch Robinson und Wilson bestätigt wird.

Kehren wir nun von diesem grandiosen Umblick zu dem Standpuncte zurück, von dem er gewonnen wird, zu der Gipfelplatte des Tabor, die nach Burckhardt [68]) eine halbe Stunde im Umkreis hat, nach Robinson eine schöne (elliptische), beckenartige, längliche Ebene von 12 bis 15 Minuten in der Richtung von N.W. nach S.O. und von 6 bis 8 Minuten Breite bildet. In S.W. ist sie mit einer Felsschicht von Kalkstein in einiger Höhe umgeben, darauf Grundmauern und Ruinen liegen; gegen N.O. sind die Felslagen niedriger; die ganze Fläche ist mit Grasung und Gebüsch überwachsen, denn der Baumwachs selbst bleibt an den Abhängen zurück. Wilson war überrascht, auf der einsamen Höhe des Tabor hier ein Haferfeld zu finden, das eine reiche Ernte versprach; vielleicht noch ein Rest früherer Zeit, da Burckhardt hier im J. 1810 einzelne Familien griechischer Christen als Anbauer traf, die aus dem Dorfe Ezra in Hauran vor dortigen Verfolgungen hieher geflohen waren, wo sie ein Asyl suchten, und für die obere Plaine des Berges, die nach Daburi gehört, dem dortigen Scheich eine Abgabe von 50 Piastern zahlten, während ihre Ernte in demselben Jahre ihnen 1500 Piaster eintrug. v. Schubert [69]) traf am 19. April 1837 auf jener Höhe nur einen einsamen Pilger, der hier seine 40 Büßungstage im Angesicht von Nain und Endor abwartete.

Die Ruinen auf dem Tabor gehören verschiedenen Zeiten an. Fast um den ganzen Gipfel herum lassen sich die Fundamente

---

[68]) Burckhardt, Trav. p. 334; bei Gesenius II. S. 579; Robinson III. 1. S. 453; Wilson l. c. II. p. 102. [69]) v. Schubert, R. III. S. 176.

einer dicken, aus großen Steinen aufgeführten Mauer verfolgen, von denen mehrere mit den „geränderte-behauenen" (bevelled, s. ob. S. 243, beim Castell von Banias, Castell Hunim u. a. O.) Quadern, die Robinson und Wilson beachtet haben, Zeugnisse sehr alter Befestigungen; denn schon zu Debora und Baraks Zeiten sammelten sich auf dem Tabor zehntausend Mann wider Sissera (Richter 4, 6, 12 u. 13), und Antiochus M., sagt Polybius ausdrücklich, ließ den Gipfel des Atabyrion, nachdem er ihn eingenommen, befestigen (Polyb. Hist. V. 70. 6, im J. 218 v. Chr.). Die Hauptüberreste zeigen sich in hohen Ruinenhaufen an dem südlichen und östlichen Bergrande in größter Verwirrung von alten Mauern, Gräben, Bogen, Gewölben, Cisternen, Grundlagen von Wohnhäusern und andern Bauwerken aus behauenen und beränderten Quadern. Von einer Festungsmauer aus dem Mittelalter steht an dieser Stelle noch der Spitzbogen eines saracenischen Eingangs, Bab el Hawa, „Thor der Winde" genannt, mit Schießscharten in den Seitenmauern. Zur Zeit der Kreuzzüge standen hier auch Kirchen und Klöster[70]), und auch Willibald im 8ten Jahrhundert erwähnt ihrer, obgleich für die Sage, daß schon Helena daselbst eine Kirche erbaut habe, kein historischer Beweis vorhanden ist[71]). Aber die Convente von Nazareth haben hier noch ihre Capelle, bei der am St. Peterstage und am Festtage der Madonna Pilgerfahrten sich versammeln und Messen hören, die von den Mönchen jener Klöster gelesen werden. Cisternen auf der Höhe müssen den Mangel von Quellwasser ersetzen.

Den größten Theil des Sommers hindurch, bemerkte Burckhardt[72]), sei der Berg Tabor am Morgen mit dicken Wolken belagert, die sich gegen Mittag vertheilen. Ein heftiger Wind bläst den ganzen Tag, und in der Nacht fällt mehr Thau, als er irgendwo in Syrien gefunden. Unstreitig verdankt diesen Umständen auch im Sommer das Wasser in den Cisternen seine Dauer. Auch Robinson erlebte am 19. Juni 1838[73]), also mitten im Sommer, so starken Nachtthau, daß sein Zelt, das auf der Gipfelplatte des Tabor stand, dadurch am Morgen wie von Regen durchnäßt war (dieselbe Erfahrung machte Maundrell auf der Ebene Jesreel zu seiner Zeit), worauf der Morgennebel sich wie eine flockige Krone um den ganzen Kegelberg (eben so am 29. Mai

---

[570]) v. Raumer, Pal. S. 38. [71]) Robinson, Pal. III. 1. S. 464—465. [72]) Burckhardt, Trav. p. 335; bei Gesenius II. S. 581. [73]) Robinson, Pal. III. 2. S. 480; Maundrell, Journ. Oxon. p. 57.

1843) [74]) verbreitete. Dasselbe Phänomen des starken Thaues zeigte sich auch im Tiefthale am Jordan bei Beisân, das wol die Veranlassung zu Molyneux tödtlicher Krankheit gelegt zu haben scheint, am 27. Aug. 1847. Es erinnert dies an den oft besprochenen Thau vom Hermon (s. ob. S. 157—158), an die merkwürdige Stelle [75]) im Itinerar. Antonin., der des mäßigen Berges bei Jericho erwähnt, den er Hermon nennt, zu dem von dessen Fuße vom Jordan eine Wolke aufzusteigen pflege, die mit der ersten Morgenstunde sich über Jerusalem und die Basilica St. Mariae bis zur St. Sophia verbreite, wo einst das Praetorium gestanden, wo der Heiland gerichtet ward. Der Thau, der hier gleich Regen niederfalle, werde zu seiner Zeit (Ende des 6ten Jahrhunderts) von den Aerzten gesammelt, und in Medicamenten für die Xenodochien verkocht, womit viele Gebrechliche geheilt würden. Dies sei der Thau, der vom Hermon auf Sion niederfalle; dagegen stehe über Sodom und Gomorra stets eine dunkle Wolke mit Schwefelgeruch. Wie wichtig derselbe auch auf dem gegenüberliegenden Gilead, wo der Thau im Weidelande eine so nothwendige Erquickung für die ganze Vegetation abgiebt, den Alten war, zeigt die prophetische Bedeutung, die seinem Niederfall für Gideons Sieg über die Amalekiter (Richter 6, 37—39) beigelegt wurde.

Stiegen wir nun vom Tabor herab zu seiner S.W. oder S., oder S.O.=Seite, so würden wir überall nur ungebahnte Pfade, wie Parthey sie auf dem Ostabhang des Berges schildert, finden, die noch von keinem Europäer betreten zu sein scheinen. Die ganze Gegend des obern Wadi el Bireh von Endor an, das öfter besucht wurde, ostwärts durch dessen Mittellauf bis zur Mündung in den Jordan, nahe dem Kaukab el Hawa, ist eine Terra incognita und noch genauer zu durchwandern: denn Burckhardts Weg, von Nazareth über Endor, führte ihn weiter südwärts durch das Bergland des Dschebel ed Dahi nach Om et Taybe [76]). Er berührte den Wadi el Bireh nicht, sah auch am Rande des Jordanthales über dessen Mündung nur aus der Ferne die auf einer Felshöhe gelegene Bergfeste Kaukab el Hawa, der Stern der Winde, die, nach arabischen Autoren, früher den Christen gehörte, aber im Jahr 1188, nach der Eroberung Safeds, von Sul-

[74]) Wilson, The Lands etc. II. p. 305. [75]) Itin. Antonini IX. fol. MCCXII. in Ugolin. Thes. Vol. VII.; ibid. Edit. Julimagi Andium. fol. 8. [76]) Burckhardt, Trav. p. 342; bei Gesenius II. S. 590 und 591.

tan Saladin zerstört ward. Wilken [77]) hielt sie für die Burg Belveder oder Belvoir der Kreuzfahrer, die auf Sanutus Karte Belioir, bei Breydenbach Bellifort heißt, und die genaue Angabe der Lage von Belueir bei Will. Tyr. (XXII. 16) [78]), zwischen Scythopolis (Beisan) und Tiberias, aufwärts am Jordan, bestätigt es, daß im Jahr 1182 hier die ersten heiß-andringenden Kämpfe Saladins gegen diese Feste der Kreuzfahrer durch die Tapferkeit der Ritter von Belveder zurückgewiesen wurden.

Wir wissen nur, daß der, um die geographisch-antiquarische Kenntniß Palästina's durch seine unermüdeten und durch Sprachkenntniß wie historische Quellenkunde des Mittelalters so hochverdiente gelehrte Orientalist, Dr. und preußischer Legationsrath E. G. Schultz diesen Ort besucht und für Belvoir anerkannt [79]) hat, und dort die Notiz der Lage von Beit Jefah am Gebirge Gilboa erhielt, was ihm zu seiner 3 Jahre spätern Entdeckungsreise zu diesem Gebirge die Veranlassung gab.

3. Wadi Desche und seine Quellhöhen, der Dschebel ed Dahi, der kleine Hermon.

Auch das Thal dieses Wadi ist noch eine Terra incognita; wir wissen von seinem untern Laufe nichts weiter, als daß Burckhardt [80]) es auf seinem Wege von Endor nach Beisân durchschritt, indem er vom Dorfe Meraßraß (Murussus bei Robinson), das auf der Spitze einer Reihe von Hügeln liegt, die zu den östlichen Ausläufern des kleinen Hermon gehören, hinabstieg zu dem Wadi gegen Süd, und von diesem in die Ebene von Beisân (Bysan).

Der Wadi Desche tritt also aus dem Gebirgszug des kleinen Hermon an dessen Ostabhange hervor, dessen doppelte Gebirgsreihe man, mit der zwischen liegenden Hochebene und der nördlichern sehr niederen Kette, vom Tabor herab überschauen konnte. Vom Dorfe ed Dahi (oder Dahy) an seinem westlichen Vorgebirge, dem auch Endor am Nordfuße liegt, mag es seinen einheimischen Namen Dschebel ed Dahi haben, viel-

---

[577]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. IV. S. 245. Note 50 und Beil. S. 84. [78]) Gesta Dei in Will. Tyrii Historiae. Vol. II. fol. 1027; Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge. Th. III. 2. S. 210.
[79]) Schultz, Mittheilungen über eine Reise u. s. w. in Zeitschr. d. D. Morgenl. Gesellsch. Bd. III. 1. S. 48. [80]) Burckhardt, Trav. bei Gesenius II. S. 591; Robinson, Pal. III. 1. S. 460.

leicht auch von dem Sanctuar, dem Wali, das auf dem höchsten Gipfel daselbst von Wilson gesehen wurde, als er einen Thurm in Mezráah[81]) bestieg, von wo aus diese Capelle gegen S.O. lag, die früher auch von Robinson von Zer'in aus gesehen war. Von Dschenîn lag dieser Punct in N.O. Burckhardt muß diesen Wadigebirgszug in dem größten Theile seiner Länge, die von Endor bis Meraßraß reicht, durchwandert haben, als er von Nazareth in 8¼ Stunden bis Beisân mit einer Karawane zum Jordan zog, obwol er es nicht einmal mit Namen nennt; unstreitig schien es ihm nur zu unbedeutend, da er die beiden Hauptketten nicht überstieg, sondern, wie es scheint, zwischen beiden entlang den bequemeren Karawanenweg ging, der natürlich die größeren Höhen auf der Südseite vermeidet, an welcher die bekanntesten Hauptorte der Reihe nach liegen, wie sie auf Robinsons Karte von Kiepert mit besondrer Sorgfalt eingetragen erscheinen: Afuleh, Solam el Fuleh, ed Dahy, Endor, Nein, Tumrah, Um et Taiyibeh, bis Murussus in O. und Kumieh in Süd.

Nur einige dieser Orte wurden von Burckhardt auf seinem Karawanenwege[82]) berührt. Nach 2 Stunden von Nazareth über Hügelland kam er über einen kleinen Bach (der unstreitig zum Kison gegen West ging), und eine halbe Stunde weiter durch das Dorf Denuny (? dessen Lage ist uns unbekannt), in dessen Nähe die Ruinen von Endor sind, wo man die Grotte der Hexe zeigt. Von hier aus war die Richtung des Weges gegen S.S.O. Indem wir, sagt er, den Berg Tabor zur Linken ließen, gingen wir längs der Ebene Esdrelom (ihr mittler östlicher Zweig). Wir trafen auf unserm Wege mehrere Quellen; die Gegend, obwol mit fruchtbarem Boden, war völlig wüst. 3 Stunden weiter liegt das Dorf Om et Taybe, das zu dem District Dschebel Nablus gehört, obwol es niemals, nebst seiner Gebirgsumgebung, von den Pascha's hatte zum Gehorsam gebracht werden können. Man sagte Burckhardt, das dortige Gebirgsvolk sei von sehr unruhigem Character, stehe unter sich in steter Fehde, könne aber dennoch gegen einen Feind nach außen an 5000 Streiter ins Feld stellen, und habe zur Zeit des Franzosenüberfalles in Syrien dem General Junot mit 1500 Mann seiner Truppen eine völlige Niederlage

---

[81]) **Wilson, The Lands etc. II. p. 90, 303**; Robinson, Pal. III. 1. S. 399. [82]) **Burckhardt, Trav. p. 342**; bei Gesenius II. S. 590.

beigebracht, als diese von Akre bis über Nazareth vorgedrungen waren. Nach 1¼ Stunden von da wurde Meraßraß durchwandert, von wo es nach Beisân ging, das in 1½ Stunden erreicht ward. — Robinson bemerkt, wie auch schon Rosenmüller, daß der Name kleiner Hermon[83]), im Gegensatz des großen Hermon oder Dschebel es Scheich, schon seit dem 4ten Jahrhundert in Gebrauch gekommen sei, obwol er in den Schriften des Alten und Neuen Testaments niemals vorkomme. Schon Hieronymus habe ihn zweimal (im Epitaphio Paulae) gebraucht, und wahrscheinlich nach falscher Deutung der Stelle des Psalmisten 89, 13: „Tabor und Hermon jauchzen in deinem Namen", weil man annahm, daß sie beisammen erwähnt auch beisammen liegen müßten. Dieser also auf ganz falscher[84]) Deutung beruhende Name eines Hermon minor (auch in der Pluralform Hermonim, Psalm 42, 7, offenbar vom großen Doppelgipfel des schneeigen Hermon gebraucht, s. ob. S. 156, was von Hieronymus und seiner Zeit nur mißverstanden auf zwei verschiedene Berge angewendet wurde) hat sich in der kirchlichen Tradition im Mittelalter und bis heute in den Conventen erhalten, aber bei den einheimischen Bewohnern hat er nie Wurzel gefaßt; nur arabische Christen gebrauchen zuweilen noch den Namen in der gedehnteren Form Heramôn, so wie Pilger. Diese geringe Gebirgsgruppe, welche die Mohammedaner nur unter dem Namen Dschebel ed Dahi kennen, ist weder groß oder hoch, weder schön noch fruchtbar, eine wüste, unförmliche Masse, deren höchste Erhebung gegen West liegt[85]); nur die umherliegenden Ortschaften an seinen Vorhöhen haben einiges historisches Interesse.

Endôr ist das antike Endor im Stamme Manasse (Josua 17, 11), das vorzüglich durch die von Saul befragte Todtenbeschwörerin, 1. Sam. 28, 7, berühmt ist, und an der Ebene Jesreel liegt, wo Sissera geschlagen ward (Psalm 83, 10). Im Onom. wird es Ἀηνδώρ geschrieben, weil es seinen Namen von der Quelle (Ain) bei Dor erhalten zu haben scheint; aber in der arabischen Schrift wird es gegen die Gewohnheit nicht Aindor, sondern Endor geschrieben. In den Kreuzzügen war die Lage noch bekannt, die erst durch die neuern Reisenden wieder aufgefunden werden mußte.

---

[583]) Robinson, Pal. III. 1. S. 404, und Rödiger, Rec.; vgl. Rosenmüller, Bibl. Alterth. II. 1. Note 6. S. 135—137. [84]) Robinson, Pal. III. 1. S. 393. [85]) Robinson, Pal. III. 1. S. 468.

Nain, jetzt ein kleiner Weiler, nur wenig südlich von vorigem Orte, ist seit Eusebius und der Kreuzfahrer Zeiten als das Nain, wo die Erweckung des Jünglings von den Todten stattfand (Evang. Lucä 7, 11), den Pilgern bekannt genug.

Weiter im West, ganz benachbart, liegt das Dorf Dahi, und diesem gleich nahe Fûleh [86]) und Afûleh, jetzt verfallene Dörfer am Westfuß des Gebirges gegen die Ebene Esdrelom, an welchen die Wasserscheide, zwischen Kison und Jordanzuflüssen gen West und Ost, nach Süd vorüberzieht, nur dreiviertel Stunden westlich vom Dorf Sôlam. Diese Orte sind aus den Kreuzzügen als Castellum Faba (Castell der Bohne, auch Fula genannt) bekannt, das im gemeinsamen Besitz der Hospitaliten und Tempel-Ritter war, und im Jahr 1187 von Sultan Saladin erobert ward. In jüngster Zeit ward dieser Ort, den Burckhardt Fele [87]) nennt, mit seiner Umgegend, als die Neufranken in Syrien bis Nazareth vordrangen, 1799, das Schlachtfeld, das gewöhnlich „vom Tabor" genannt wird, wo General Kleber, unter Beistand Bonaparte's, mit 2000 Mann das Türkenheer von 25000 Mann, das von Damaskus zum Entsatz von Akka herbeieilte, nach der ersten Attaque vollständig in die Flucht schlug. Wilson bemerkte im Fuleh noch im J. 1843 beim Vorüberziehen Ueberreste seiner allerdings zerstörten Ummauerung, die aber hinreichendes Zeugniß seiner einstigen Bedeutung und Stärke als feste Burg darbieten [88]).

Eben hier ist es, an der westlichen Ecke des kleinen Hermon, wo die große Damaskusstraße sich nordostwärts in 2 Arme spaltet, von denen der rechte an der Ostseite des Tabor durch das obere Thal des Wadi el Bireh gegen Nord (und dies ist die gewöhnlichere [89]) große Hauptstraße nach Damaskus) zum Chan et Tudschar, der linke Arm an der Nordwestseite (meist von christlichen Reisenden besucht, die Nazareth und den Tabor besteigen wollen) des Tabor vorüber zu demselben Chan führt, wo beide Straßen, auf denen das Türkenheer heranzog, sich wieder vereinigen. Diese große Damaskusstraße setzt dann weiter gegen S.W. über die genannten Dorfruinen Fûleh und Afûleh fort, die hier am östlichen Anfange der Ebene Jesreel

[86]) Robinson, Pal. III. 1. S. 411; Wilken, Gesch. d. Kreuzzüge. III. 2. S. 231. 267. [87]) Burckhardt, Trav. p. 339; bei Gesenius II. S. 586. [88]) Wilson, The Lands etc. II. p. 89.
[89]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 90.

recht eigentlich auf der Wasserscheideebene liegen, auf der, nach Robinson, kein Rücken [90]), nicht einmal eine Landwelle zu bemerken ist, obwol diese volle Ebene im N., S. und W. ihre Wasser gegen das Mittelmeer, wie gegen S.O, von dem dort fast unmerklich beginnenden Abfall, durch das Thal Jesreel gegen Ost nach Beisân und zum Jordan sendet. Das Dorf Solam [91]), im S.O. von Fûleh, auf den letzten südlichen Vorhöhen des kleinen Hermon, welchem Zer'in, an der Quelle des Wadi Beisân bei Jesreel, nur 1½ Stunden gegenüber südlicher vorliegt, von dem es eben durch das tiefe und eben so breite Thal Jesreel getrennt ist, hat nur eine kleine Quelle, ist gegenwärtig ein kleines, schmutziges Dorf, das aber durch seine Lage die ganze westliche Ebene bis zum Carmel hin dominirt. Es ist (das Sunem Schunem auch Sulem im Onom.), das mit Jesreel und Chesulloth von Josua als Gränze des Stammes Isaschar angegeben ward (Josua 19, 18), wo die Philister lagerten, denen Saul gegenüber zu Gilboa ganz Israel versammelt hatte, und von da aus in Furcht nach Endor zur Wahrsagerin ging (1. Sam. 28, 4), was ganz nahe lag. Es ist das Sunem, von wo die schöne Abisag zu David gebracht ward (1. Kön. 1, 3), und von wo die gastfreundliche Wirthin Elisas, die Sunamitin (von Sunem, d. i. Sulem), als ihr Sohn gestorben war, auf ihrer Eselin leicht den Propheten auf dem nahen Berge Carmel erreichen konnte, ihren Sohn wieder in das Leben zu rufen (2. B. d. Kön. 4, 8—25). Eusebius im Onom. nennt Sulem als 5 römische Mill. im Süden des Berges Tabor gelegen, was mit der Lage des heutigen Solam gut stimmt, dessen ganz in Vergessenheit gerathene Stellung von Monro zuerst wieder aufgefunden und von Jacotin auf seiner Karte zuerst wieder eingetragen ward.

---

[590]) Robinson, Pal. III. 1. S. 416. [91]) Ebend. III. 1. S. 402—403; v. Raumer, Pal. S. 137.

Erläuterung 4.

Der Wadi Beisân, die Stadt Beisân und das Gebirge Dschelbôn. Zer'in, das alte Jesreel; die Quelle Jesreel (Ain Dschalûd) im obern Wadi Dschalûd. Das Gebirge Gilboa. Beth Sean, Scythopolis, Beisân.

Burckhardt trat in das Thal des Wadi Beisân, das vierte und südlichste der genannten größeren unter sich parallel ziehenden Querthäler, vom Norden herabkommend, vom kleinen Hermon unmittelbar bei der Ortschaft Beisân[92]) ein, ohne den Verlauf des ganzen Wadi aufwärts und abwärts von dessen Quelle bis zur Mündung in den Jordan kennen zu lernen. Irby und Mangles besuchten es vom Tiberias-See aus auf demselben Landwege, wie Molyneux, und wanderten von da gegen Süd[93]) weiter zum Jordan. Kein andrer Reisender hat seitdem das Thal des Wadi Beisân weiter aufwärts verfolgt bis zu seiner Quelle, und dies bleibt noch für eine Entdeckungsreise übrig: denn die größere Zahl der Wanderer zog nur an seiner Quelle bei Jezreel, die auf der Gränze des Gebirgs Dschilbôn (Gilboa) und der Ebene Esdrelom, auf dem hohen, aber flachen ebenen Wasserscheiderücken zwischen Jordan und Mittelländischem Meere liegt, vorüber, weil dort die große Damaskus-Straße von Samaria über Dschenîn (Jenin) nach Nazareth sowol, als zum Tabor und Tiberias dicht vorüberzieht.

Hiedurch ist das Gebirge Dschilbôn, das Quellgebirge des Beisân-Flusses, welcher an dessen Nordwand entspringt und im Beisân-Thal auch seinen Ausgang von West her nimmt, näher bekannt geworden; auch führt von Dschenîn (Jenin) direct gegen N.O. ein Weg[94]) über das Gilboa-Gebirge hinüber nach Beisân (über Fukûa und Dschelbôn, das alte Gilboa, wonach diese Orte auf Kieperts Karte eingetragen sind, obwol nicht ganz richtig, weil die Orte nicht selbst besucht wurden, sondern die Lage dieses Dorfes, Dschelbôn, erst der Aussage eines Mannes in Nazareth entnommen wurde, der aber diesen Weg bereist hatte). Am Westende des Gilboa-Gebirgs über

---

[92]) Burckhardt, Trav. bei Gesenius II. S. 591—595;
[93]) Irby and Mangles, Trav. p. 301—304. [94]) Robinson, Pal. III. S. 388 und Note 1.

Zer'in an der Quelle Jesreel des Beisân-Flusses zogen v. Schubert[95]), Robinson, Wilson nordwärts nach Nazareth vorüber, ohne jedoch in das Beisân-Thal selbst weiter ostwärts, als bis zu seiner Quelle einzuschreiten, was jedoch wünschenswerth gewesen sein würde, um die Natur dieser, wie es scheint, tiefsten und flachsten Einsenkung zwischen Jordantiefe in Ost und dem Mittelländischen Meere in West genauer kennen zu lernen.

Nur dreierlei Gesichtspuncte sind es, über die wir, wegen sonst mangelnder Quellen, hier fragmentarisch einige Auskunft zu geben versuchen können: über Zer'in oder das alte Jesreel, über das Gilboa-Gebirge und über die Stadt Bethsean (Scythopolis), das heutige Beisân.

1. Zer'în (Ser'in), das alte Jesreel, und die Quelle Jesreel im Thalgrunde, dem obern Wadi Beisân.

Auf dem Zusammentreffen dieses Beisân-Thales, das bis zu seinem westlichen Ende als eine Ebene sich zeigt, mit der östlichsten Einbucht der Esdrelom-Ebene (mit der Kison-Quelle, wie jene mit der Jesreel- oder Beisân-Quelle) erhebt sich eben gar keine relativ größere scheidende Höhe im O. und W., und beide Ebenen gehen so vollkommen in einander über, daß schon v. Raumer dieses Terraingebilde sehr passend ein „offenes Thor"[96]) nannte, zwischen dem Südabfall des galiläischen Hochlandes (nämlich dem Dschebel ed Dahi oder kleinen Hermon) im Norden und dem Gilboa-Gebirge im Süden, einen Einschnitt, der hier von Ost nach West, vom Jordan bei Beisân durch die Kisonebene bis zum Mittelmeer fortsetze. Allerdings liegt jedoch Beisân im Osten schon auf einer ziemlich erhöhten Terrasse über dem Jordanspiegel (s. ob. S. 365); von Westen her sollte man nach der irrigen, aber gewöhnlichen Vorstellung eines syrischen Gebirgszuges von N. nach S. mehr Hemmungen erwarten. Aber hier erklärt Robinson mit Bestimmtheit[97]), daß die zwischen dem Westende von Gilboa und dem kleinen Hermon im S. und N. begränzte Ebene

---

[595]) v. Schubert, Reise. III. S. 164—168; Robinson, Pal. III. 1. S. 385—417; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 84—91 und 303—304. [96]) v. Raumer, Pal. S. 44. [97]) Robinson, Pal. III. 1. S. 393.

eine Stunde Breite habe, und unterhalb Zer'in (Zerain) ganz hinabreiche gegen O.S.O. bis nach Beisân, ja, daß er von Zer'in aus selbst die weit niederiger als dieser Ort liegende Akropolis von Beisân habe erblicken können, während dieselbe Einsenkung, nur mit sanfter Hebung gegen N. W., sich der Ebene von Esdrelom sehr bald anschloß.

Genauer die Stelle dortiger Wasserscheide zu bezeichnen, war nicht möglich, weil sie sich durch keine besondre Höhe markirt; sie schien im Norden Zer'ins um die Ruinendörfer Fûleh und Afûleh (s. ob. S. 407), südwärts von Zer'in aber gegen die Ruinen Sundela hin zu liegen.

Von S.W. her kommend, auf der großen Straße von Dschenin (Jenin) an den Ruinen Sundela's vorüber, erblickte man auf einer nur welligen hohen Ebene zum ersten Male den Ort Zer'în, von dem gegen West[98]) die vollkommene Ebene Esdrelom oder Jezreel sich in unabsehbarer Ferne ausbreitet. Um so überraschender war es, bei Betretung des Ortes selbst zu finden, daß er auf dem Rande eines gegen Nord steil und an 100 Fuß hoch abfallenden Felsabfalles liege, der von der Nordostecke des Dschilbon- (Gilboa-) Gebirges ausläuft, und an der Nordseite des Abfalles durch die eine Stunde breite Thalebene des Beisân begränzt wird, die jenseit wieder ganz allmählich zu den Höhen des kleinen Hermon aufsteigt.

Dieses Zer'in-Dorf, gegenwärtig in Verfall, mit wenig mehr als ein paar Dutzend Häusern, die zwischen Ruinen stehen, liegt hiernach doch absolut wie relativ hoch, und dominirend über der östlichen wie über der westlichen Beisân- und Esdrelom-Ebene, welche letztere von dem antiken Namen des Ortes Jesreel (Josua 17, 16, Jesreel im Thal) auch den Namen Ebene Jesreel bei den Hebräern erhielt, ein Name, den erst die Griechen in Esdrelon (Esdraelom), das Mittelalter in Stradela[99]), die Araber in Zer'în (Zer'ain), freilich auf sehr verschiedene Weise, umgestaltet haben: denn Eusebius sagt schon unter der Rubrik Jesreel, es liege der Ort Esdrael in dem großen Felde zwischen Scythopolis und Legio (s. v. *Ἰεςραὴλ, Ἐςδραηλὰν, ἐν τῷ μεγάλῳ πεδίῳ κειμένην μεταξὺ Σκυθοπόλεως καὶ Λεγεῶνος*; im Onom.), was ganz richtig die

[98]) Robinson, Pal. III. 1. S. 392. [99]) Itinerar. Hierosol. p. 586; ed. Parthey. p. 276.

ganze Einsenkung (in campo magno) bezeichnet, die man nicht blos, wie gewöhnlich, auf die größte Ebene (daher der Uebersetzer auch in campo maximo sagt), nämlich auf die Ebene Jezreel allein zu beziehen hat: denn derselbe Ausdruck wird schon von Josephus auf verschiedene große Ebenen (z. E. auf el Battauf)[600]) bezogen. Die Bezeichnungen Jesreel und Esdrelom für die Ebene sind also gleich bedeutend. Die Benennung Zer'ein bei den Arabern entstand leicht, da die Endsylbe in Jesreel, nämlich el, bei ihnen sehr häufig in en und in übergeht (z. B. sehr gewöhnlich Beni Israyen, statt B. Israel u. a.), der schwache Anfangshauch J aber wegfällt, und durch die so häufige Transposition des es in se oder ze die Stammesform, die bei Arabern in Gebrauch kam, sogar ganz identisch[1]) mit der antiken hebräischen Form des Namens blieb. Schon die Kreuzfahrer erkannten diese Identität des Namen und der Localität an, da Will. Tyr. Hist. XXII. 26. fol. 1037 sagt, daß man Jezrahel in der Vulgairsprache mit dem Namen „parvum Gerinum" belege.

Der hebräische Name, den auch Josephus noch in seinen Antiquitäten gebraucht (*Ἰεζράελα* Antiq. Jud. VIII. 13, 6 u. IX. 6, 4), ist der Stadt selbst geblieben, und daher auch der unter ihr liegenden Quelle, und speciell dem gegen Ost sichtbarer absinkenden Thale Jesreel (Richter 6, 33, die Midianiter lagerten im Grunde Jesreel), während der griechische Name Esdrelon, den aber Josephus nicht gebraucht, um das *μέγα πεδίον* zu bezeichnen, obwol im Buche Judith 1, 8, 4 u. 5 (*Ἐσδρηλώμ*) und an andern Orten, wenn diese griechische Form vorkommt, sie blos der großen Ebene im Westen der Stadt Jesreel geblieben ist.

Der Name Zer'ain, wie Wilson ihn schreibt, scheint mehr Bezug auf die nahe berühmte Quelle (Ain) nehmen zu wollen, deren das Buch Samuelis schon als eines Lagerortes Erwähnung thut (1. Sam. 29, 1: die Philister versammelten ihr Heer zu Aphek, und Israel lagerte sich zu Ain in Jezreel). Der Ort ist gegenwärtig unbedeutend zu nennen gegen seine frühere Zeit, da Isboseth, Sohn Sauls, König in Jesreel und ganz Israel

---

[600]) H. Groß bei Schultz über Jotapata, in Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. Bd. III. 1. 1849. S. 59. [1]) Robinson, Pal. III. 1. S. 396; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 87.

wurde (2 Sam. 2, 8 u. 9), und Ahab und Jesebel dort ihren Pallast und Residenz nahmen (1. Kön. 18, 45 u. 21), wo sie den Weinberg Nabobs an sich rissen, und die Strafgerichte Gottes ihr Haus vernichteten. Wilson zählte 30 bis 40 Hütten des heutigen Dorfes (im J. 1843) zwischen Trümmern, unter denen auch eine Anzahl von Sarkophagen um den Ort zerstreut liegt, die auch schon Robinson links am Wege vor dem Orte mit ihren Sculpturen als die einzigen Zeugen früherer Größe bemerkt hatte. Bei einem Ritt um den Ort zählte Wilson, bei einem zweiten Besuche, unter vielen Ruinenhaufen aus schwarzem Basaltgestein auch 11 Sarkophage, die ihm von sehr hohem Alter und selbst aus altisraelitischer Zeit herzustammen schienen [2]), und auf Basaltbrüche aufmerksam machten, die man bisher auf diesem Gebiete nicht kannte. Unter den Trümmern erhob sich noch ein alter quadratischer Thurmbau, den Robinson, wie Wilson, bestiegen und von ihm eine ausgedehnte Aussicht gewannen: im Norden erhob sich der Dschebel ed Dahi, in N.W. sah man die Berge von Nazareth und Galiläa. Gegen West sah man die Berge des Carmel in ihrem Zuge bis zum Meere; im äußersten Osten jenseit des Jordan, über den Beisân-Grund hinweg, die Gebirgswand von Bathaniyah (Basan) und Adschlun (Eglon). Auf dieser geringen Thurmhöhe über dem Ort erblickte man, näher im Ost, sogar den Tell Beisân, oder die Akropole über der alten Scythopolis. Im Westen, aber eben so genähert, auf der Ebene Esdrelom vor dem Carmel sah man ganz deutlich Ledschun mit seinem Minaret, das alte Legio (nahe dabei Maximianopolis [3]), welche das Itin. Hieros. 586 und Hieronymus in Campo Megiddo gelegen angeben); also die beiden Hauptstationen im Ost und West, welche nach dem Pilger von Burdigala 10 und 12 Milliaria, d. i. nach heutiger Berechnung der Araber auf jeder Seite 3½ Wegstunden von dem gemeinsamen Mittelpuncte entfernt liegen. Beide Orte schienen, dem Augenschein nach, auch gleich weit entfernt zu sein [4]). Sollte dieser Thurm nicht auch ein uraltes Denkmal aus der ernsten Zeit des Propheten Elisa sein, da König Joram in Israel, Sohn der verhaßten Jesabel, hier krank lag an den Wunden, die er im Kriege gegen die Syrer

---

[2]) Wilson, The Lands etc. II. p. 87 und 303. [3]) Robinson, Pal. III. 2. S. 792. [4]) Ebend. III. 1. S. 396.

erhalten, und sein Gegenkönig, Jehu, von Gilead heranzog mit Kriegsleuten, ihn vom Throne zu stoßen und das ganze Haus Ahab zu stürzen. Denn als dieser Feind (unstreitig durch das Thal von Beisân, das alte Bethsean) gegen Jesreel, wo auch Ahasja, der König von Juda, sich eingefunden hatte, im Anzuge war, heißt es im 2. B. d. Kön. 9, 17: „Der Wächter, der auf „dem Thurm zu Jesreel stund, sahe den Haufen Jehu kommen, „und sprach: Ich sehe einen Haufen. Da sprach Joram: Nimm „einen Reiter und sende ihnen entgegen, und sprich: Ist's Friede? „— Aber es war Krieg und Mord." —

Ein besseres Zeugniß, als dieses historische, läßt sich kaum für die Identität dieser Localität seit dreitausend Jahren geben, und der Ausdruck im 1. B. d. Kön. 4, 12 bestätigt nicht weniger die große Treue jener historischen Denkmale, durch die oft nur mit einem einzigen Worte gegebene characteristischsten Züge (s. oben S. 28), wo es auch z. B. von einem der 12 Amtleute Salomo's heißt, daß er gesetzt sei über „das Land zu Thaenach und zu Me- „giddo und über ganz Bethsean, welche liegt neben Zarthana, „unter Jesreel u. s. w."; denn eben dies war derselbe Eindruck, den vom Thurme aus die stärkere Senkung des Beisân-Grundes gegen Ost hin bis zum Tell Beisân auf beide neuere Beschauer machte.

Wilson[5]) sah von dem Thurm gegen S.W. die Berge von Samaria, gegen Süd das Gebirge Dschilboa (Gilboa), diesem gegen O.S.O. die sonst unbekannten, aber doch mit jenen zusammenhangenden Dschebel Kaleli, von dem die Araber aussagten, daß der Dschebel Dschelbûn (Gilboa) erst dahinter liege, was Wilson nicht mit Robinsons Angaben in Uebereinstimmung bringen konnte, da Kieperts Karte das Jelbûn (Dschelbun) an dem Nordabhang des Gebirgszugs ansetzte. Durch Schultz spätern Besuch (1847) ist hier erst eine Berichtigung eingetreten. Gegen den Norden sah man unter dem Weli ed Dahi das Dorf Solam (Sunem, s. ob. S. 408), südostwärts von diesem Schuttah (vielleicht das Beit Sitta, bis wohin Gideon die Midianiter zurücktrieb, B. Richter 7, 22), und noch weiter im Thale abwärts das Dorf Kûmieh, das kürzlich von Schultz für das *Κυαμών* im Buche Judith 7, 3, womit auch H. Groß übereinstimmt, erkannt wurde[6]).

---

[65]) Wilson, The Lands etc. II. p. 87. [6]) Dr. E. G. Schultz,

Beim Hinabsteigen von Zer'in (Zerain) zu der nördlichen Steilwand des Dorfes, sagt Wilson, kam er ganz unerwartet zu einem Brunnen, aus welchem das heutige Dorf mit Wasser versehen wird; ihm schien dies die Ain Jezreel im 1. Sam. 29, 1 zu sein, wo sich Israel einst lagerte zum Kampf gegen die Philister; nicht aber die Quelle Ain Dschalûd (Jâlûd) weiter im Ost, die Robinson besuchte. Wilson [7]) giebt ihr aber keinen Namen, er durchschritt von ihr gegen el Mezraah hin nordwestwärts nur ein sehr fruchtbares Land, aus dem hie und da Basaltfelsen hervortraten, wodurch die Stelle dieser hier fast schon verschwundenen Gebirgsart, welche einst die Quadern zu den Todtenkisten Jesreels liefern konnte, gefunden war. Umher lagen die erntereichsten Gersten- und Waizenfelder. Bei einem zweiten Besuche, wo ihm die größere und sehr regelmäßige Senkung dieses Thals gegen Ost sehr deutlich auffiel, und er mehrere Quellbäche fand, die dasselbe reich bewässerten, obwol in der schon vorgerückten Jahreszeit doch auch schon mancher Halm verwelkt war (27. Mai), bemerkte er, daß der größte Theil dieses Bodens an den obern Quellbächen des Jesreel-Thales aus Basalt oder basaltischem Tuff bestehe, der die Basis der ganzen Ebene um Mezraah, also den nordöstlichen Gränzsaum der großen Ebene Esdrelom bilde, bis zu den anstoßenden Höhen von Nazareth und dem Tabor, von wo diese Gebirgsart ihren Gang gegen den Westrand des Tiberias-Sees und ostwärts bis Dscholan und Hauran fortsetze (s. oben S. 295 u. f.). Den Trümmern dieser Gebirgsart in ihrer Verwitterung, nebst der Vermengung derselben mit Alluvialmasse, schrieb er die große Fruchtbarkeit dieser berühmten Ebene zu, die auch Robinson anerkannte [8]).

Diesen führte vom Dorfe Zer'in sein Weg an demselben Felsabsatze nordwärts hinab, so daß er nach 12 Minuten Hinabsteigens zu einer Quelle kam, die an mehreren Stellen hervortritt und in vielen kleinen Bächen durch Kiesboden sich verzweigte, bis sie sich weiter unterhalb zu einem gemeinsamen Bache vereinen. Man nannte sie „die todte Quelle ('Ain el-Meiyiteh) [9]), weil sie früher zu vertrocknen pflegte; damals aber war

Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. Bd. III. 1. S. 48, und H. Groß Anm. S. 58. [7]) Wilson, The Lands etc. II. p. 88, 303 und 304. [8]) Robinson, Pal. III. 1. S. 401. [9]) Robinson, Pal. III. 1. p. 400—402.

sie durch einen wohlthätigen Mann für die Cultur des Thales wieder aufgegraben und in Canäle geleitet. Dies scheint wol jene nächste von Wilson für die wahre Ain Jezreel gehaltene Quelle zu sein. Aber Robinson fand 20 Minuten fern von ihr, weiter in Ost, eine andre sehr große Wasserquelle auf, die nicht weniger Ansprüche auf eine historische Bedeutung zu machen scheint. Sie tritt unter einer Wand von Conglomoratfels hervor, welcher hier den Fuß des Gebirges Gilboa bildet (Gilboa im Hebräischen hat etymologisch die Bedeutung einer „aufsprudelnden Quelle" [10]), und es wäre wol möglich, daß dieser Name von dieser characteristischen Stelle erst auf das Gebirge selbst übertragen wäre). Das Wasser dieser Quelle ist vortrefflich und bildet sogleich unterhalb der Felsspalten, die es verläßt, einen schönen klaren Teich von 40 bis 50 Fuß im Durchmesser, der voll kleiner Fische ist; der Bach seines Abflusses treibt sogleich eine Mühle, und zieht dann weiter thalab, unstreitig eine Hauptquelle des Wadi Beisân, obwol dieser Name hier, so weit heraufwärts im obern Theile des Thales, nicht in Gebrauch zu sein scheint. Sie heißt heutzutage bei den Arabern vom Stamme der Beni Sacher oder Saker, deren Zeltlager Wilson bei seinem Durchgange ostwärts derselben stehen sah, 'Ain Dschâlûd (Jalûd). Das ist Quelle Goliaths, denn el-Jâlût, wie auch Bohaeddin [11]) den Namen schreibt, enthält die arabische Form für Goliath. Das Itinerarium Hierosolym. p. 586, das jene Station Jesreel, Stradela [12]) nannte, giebt den Zusatz: ibi sedit Achab rex et Helias prophetavit, fügt aber noch hinzu: ibi est campus, ubi David Goliat occidit. Freilich eine blos legendarische, aber doch sehr alte Sage aus dem dritten Jahrhundert, die wol durch die Kämpfe der Philistäer unter David in diesen Gegenden hervorgerufen sein mag (1. Samuel. 29, 1 u. 11).

Diese Quelle war wol wegen ihres Wasserreichthums noch mehr zur Ain in Jesreel geeignet, an der ein ganzes Heer Israels sich lagerte, als Saul und Jonathan noch dessen heldenmüthige Führer waren, die aber von hier aus bald auf dem nahen Gebirge Gilboa in der Schlacht mit den Philistern ihren Tod fanden (1. Sam. 31, 1—4). Dieselbe strategische Bedeutsam-

---

[610]) Rosenmüller, Bibl. Alterth. II. 1. S. 111. [11]) Bohaeddin, Vita Saladini p. 53; s. Wilken, Geschichte d. Kreuzzüge. III. 2. S. 231. Note 146. [12]) Itinerar. Antonini Augusti etc. ed. Parthey. 1848. p. 276.

keit, durch ihre Lage als Durchgangspunct, wo die Nord- und Ost-Straßen sich kreuzen, wie durch ihren großen Wasserreichthum, hat diese Localität häufig und auch noch in den Zeiten der Kreuzzüge, in den Feldzügen Saladins und der christlichen Heere (z. B. unter König Fulco, Will. Tyr. XXII. 26. fol. 1037) ausgeübt, wo ein wichtiger Lagerort und Entscheidungspunct der Schlachten hier an derselben Quelle lag, welche von den Franken zur Zeit Tubania genannt wird. Denn hiedurch ging der nächste und bequemste Weg, auf dem die Reiterschaaren der Saracenen unter dem Sultan Saladin aus Peraea und dem Jordanthale über Beisân ihre ersten Einfälle in die Mitte Samaria's und Galiläa's machen konnten, und die Quelle hatte Wässerfülle für ihre, wie Willermus Tyr. sich ausdrückt, unzählbaren Heere, denen stets daran gelegen war, diese Wasserstation zu behaupten. Daß die Wasser aus dieser Quelle aber wirklich einen und wahrscheinlich den bedeutendsten Quellarm des Wadi el Beisân bilden, was noch kein neuerer Reisender als Augenzeuge bestätigen konnte, obwol Schultz im Gilboa-Gebirge erfuhr, daß dieser Wasserlauf Wadi Dschalûd [13]) genannt werde, war schon dem Erzbischof von Tyrus bekannt: denn er sagt es ausdrücklich, daß Sultan Saladin, als er von dem Frankenheere gedrängt am Quell Tubania sein Standlager nicht mehr behaupten konnte, plötzlich von demselben aufbrach, und abwärts dem Laufe dieses Quellwassers folgend, sich nach Bethsean zurückgezogen habe (Histor. Lib. XXII. 26 l. c.: ex insperato fontem deserit, inferiusque versus Bethsan, fontis ejusdem fluenta sequens vix unius milliarii spacio a nostris semotus, castra metatus est). Noch ein kleiner Umstand bestätigt es, daß Tubania die heutige Ain Dschalûd ist, nämlich die von Robinson bestätigte noch heutige Anwesenheit vieler Fische; denn der Erzbischof erzählt (Histor. L. XXII. 27 fol. 1039), daß man keine oder nur wenige derselben darin habe erwarten können, um so überraschter aber durch die große Menge in diesem Quellwasser gewesen sei, so daß das ganze Heer der Kreuzfahrer sich in seinem Lager bei derselben damit habe erquicken können. Dies wäre bei einem der geringern Brunnen der Umgebung wol nicht möglich gewesen.

---

[13]) s. Zeitschrift d. Deutsch. Morgenl. Gesellsch. B. III. 1849. H. 1. S. 48.

Die älteste Nachricht von der Vertheilung des Landes an die Stämme sagt uns (Josua 17, 11), daß Beisân oder Bethsean (Scythopolis) zu Manasse, im Stammesbezirk Isaschars gehörig, kananitische Bewohner hatte, welche zu vertreiben und zu unterjochen aber Manasse zu schwach war (Richter I. 27). Auch als sie mächtiger wurden, konnten sie dieselben nur zinsbar machen, aber vertrieben sie nicht (Josua 17, 13) [14]). Die Kanaaniter bewohnten daher fortwährend dortige Städte des Landes, wie Bethsean so auch Endor, Thaanach, Megiddo u. a. In dieser Zeit der Uebermacht der noch einheimischen Bevölkerung zeigten sich die Kinder Joseph, welche in zwei Stämmen, Ephraim und halb Manasse, das Haus Josephs ausmachten, bei Josua (Jos. 17, 14—18) sehr unzufrieden mit dem ihnen durch das Loos zugefallenen Erbe, weil sie ein zahlreiches Volk seien und nicht mehr als ein Loos und ein Erbtheil empfangen hätten. In Folge dieser Klage weist sie Josua an, als mächtiges Volk sich den Wald auszuhauen, und im Lande der Pheresiter und Rephaiter (s. ob. S. 122) durch Ausrottung der Kanaaniter sich Raum zu schaffen. Die Kinder Josephs erwidern (V. 16): „Das Ge„birge werden wir nicht erlangen, denn es sind eiserne Wagen „bei allen Kanaanitern, die im Thal des Landes wohnen, bei „welchem liegt Beth Sean und ihre Töchter(städte) und „Jesreel im Thal.“ — Hieraus und aus dem folgenden ergiebt sich deutlich, daß das Gebirge Gilboa hier bezeichnet ist, das von Beth Sean (Beisân) bis Jesreel reicht, und die dortige flache Einsenkung von Beisân bis Jesreel und über die anliegende Ebene Esdrelom nur mit dem Thallande im Gegensatze des Gebirgslandes gemeint sein kann: denn nur diese Ebene war für die Wagen der Kanaaniter fahrbar (wie die Ebene im Norden des el Huleh). Und wirklich wird uns eben hier, in dieser Ebene von Jesreel erzählt, daß die Könige Joram von Israel und Ahasja von Juda, „auf Wagen“ ihrem Feinde entgegen fuhren, und „auf Wagen“ vor ihm entflohen (2. B. d. Kön. 9, 21), daß Jehu, als er von Jesreel nach Samaria eilte, auf einem Wagen fuhr, zu dem er im Hirtenhause den treuen Jonadàb zu sich auf den Sitz einlud (2. B. d. Kön. 10, 15). Und noch neuerlich ward der Reisende Wilson [15]), der aus dem ganz unfahr-

---

[614]) Keil, Commentar zu Josua. S. 318. [15]) Wilson, The Lands etc. II. p. 303.

baren südlichen Palästina, bei Dschenin (Jenin), in das nördlichere Gebiet der Hochebene Esdreloms und Jesreels eintrat, überrascht, wie ganz verschieden von jenen hier die Wege auch heute noch bequem fahrbar sein würden, wenn man nur Wagen in Gebrauch hätte. Schon im Alterthum war der Wagen hier im Lande der Trotz der Mächtigen, wie das Pferd des Reiters in Jerusalem (Sacharja 9, 9 und 10).

Aber noch eine merkwürdige Folge geht aus obiger Zeitangabe des Buches Josua hervor, daß damals Gilboa noch mit seinen Umgebungen ein unzugängliches Waldgebirge gewesen, wovon gegenwärtig keine Spur mehr vorhanden, und dadurch um so mehr das Asyl seiner Völker; ja, daß in dem Rathe des großen Feldherrn, den er den Josephiten gab, wol mit ein wichtiger Grund der so allgemein gewordenen Verödung und Wasserkargheit Palästina's lag, das Aushauen der Waldreviere, in denen die ursprünglichen Insassen noch ihre Asyle längere Zeiten hindurch zu behaupten im Stande sein mußten, als auf den gelichteten Feldern und Bergen. Gewiß hat darum auch das Gebirge Gilboa und der Thalgrund Jesreels heutzutage ein ganz anderes Ansehen als zu Josuas Zeit. War doch beim Austritt aus dem südlichen Bergpfade von Dschenin und beim Eintritt in die fruchtbarste Aue von ganz Palästina, in die Südgränze der Ebene Esdrelom, in dem unermeßlichen Ueberblick des dortigen ganzen Districtes heutzutage kein einziger Baum[16]) zu sehen.

2. Das Gebirge Gilboa, jetzt Dschelbûn (Jelbôn), oder Dschebel Fukû'a; Gelbue bei Hieronymus, Gelboë der Kreuzfahrer.

So unbedeutend auch das heutige Gebirge Dschelbûn in seinen Bergformen oder natürlichen Begabungen, ja selbst nach seinen gegenwärtigen Bevölkerungen, dem Wanderer erscheinen mochte, da es bis auf dies letzte Jahrzehend fast ganz aus der Liste der Namen und der Erinnerungen geschwunden, und Terra incognita geblieben war: so hat es doch noch dem Vertrauten der althebräischen Zeiten seinen classischen Werth für deren Geschichten beibehalten. Wer könnte ungerührt an diesem Gebirge vorüberziehen bei dem Gedanken an Davids und Jonathans Freundschaft

[16]) Wilson, The Lands II. p. 85.

und an dessen Klagegesang, 2. Sam. 1, 19 u. f., in dem er voll tiefen Schmerzens ausruft: Die Zierde Israels ist auf deinen Höhen Gilboa geschlagen (Saul und sein Sohn Jonathan); wie sind die Helden gefallen im Streit auf deinen Höhen; wie holdselig und lieblich im Leben, sind sie auch im Tode nicht geschieden, die streitbaren Helden" und V. 21.: ihr Berge zu Gilboa, es müsse weder thauen noch regnen auf euch, noch Acker sein u. s. w.: denn die Philister hatten gestritten wider Israel, und die Männer Israel flohen vor den Philistern, und fielen erschlagen auf dem Gebirge Gilboa; Saul und Jonathan mit ihnen. Des König Sauls Harnisch wurde im Hause Astharoth, sein Leichnam auf die Mauer zu Bethsean ausgehängt (1. Sam. 31, 1 u. 10); später mit Jonathans Gebeinen vereinigt, durch den königlichen Sänger und Helden David im Lande Benjamin, zu Zela, im Grabe seines Vaters Kis beigesetzt (2. Samuel. 21, 14).

Tritt man aus dem Berglande Samaria's durch den letzten Engpaß, in welchem Dschenîn (Jenin, Ginaea) liegt, in den südöstlichsten Einbug der Ebene Esdrelom ein, so hat man von da in 2 Stunden Wegs Zer'în erreicht, das am nordwestlichsten Vorsprung des Gebirges Dschilbôn (Gilboa), auf dem letzten Felsrande erbaut ist: denn von da zieht sich dies Gebirge an der Südseite des Wadi el Beisân gegen S.O. fort bis zu der steilen Gebirgswand im Jordanthal, welche südwärts der Stadt Beisân, an ihrer Terrassenstufe, die Westseite des Ghor begränzt. Es muß hier die Gegend zu suchen sein, wo noch jene Tribus der Beni Saker ihre Heerden in der Nähe des Jordan weiden, die Molyneux dort vorfand (s. ob. S. 363), die aber auch an der Nordseite des Dschilbôn-Zuges, im Wadi Beisân ihre Heerden treiben und ihre Zeltlager aufschlagen, westwärts bis zur Quelle Jesreel, wo Wilson ihre Lager sah (s. ob. S. 414).

Kommt man von Dschenin nach Zer'în, so hat man zur rechten Hand nur den Südabhang des Gilboa-Gebirges im Auge, das eben hier gegen S.O. streicht[17]), während die Wasserbäche schon von Dschenin an bis nach Zer'in insgesammt auf der Westseite der Wasserscheide zum Bette des Kison und zum Mittelländischen Meere ziehen; aber im Sommer, als Robinson sie durchschritt (16. Juni), lagen sie alle trocken. Diese Wasserscheide an der Südseite des Gilboa-Gebirges, so wie die Bäche,

[617]) Robinson, Pal. III. 1. S. 391.

die daselbst ostwärts zum Jordan fließen, sind noch völlig unbekannt. Der nächste von Burckhardt dort genannte Zufluß von Westen her, im Süden von Beisân, soll der Wadi el Maleh[18]) (auf Kieperts Karte Wadi el Malih) sein; aber bereist hat ihn Niemand. Berggreen hat ihn nur in seinem oberen Laufe überschritten.

Gleich beim Austritt aus dem Defilé, in welchem Dschenîn steht, erblickt man jenseit der vorliegenden ebenen Einbucht, oder des südöstlichsten schmalen Armes der fruchtbaren Esdrelom-Ebene, gegen N.O. den Gilboa-Zug, an dessen westlicher Flanke der Weg auf abwechselnden niedern Höhen und geringen Depressionen vorüberführt. Die Berge oder vielmehr nur die Hügel Gilboa's, bemerkt Wilson[19]), haben in ihren allgemeinen Umrissen nichts Interessantes durch ihre Formen; sie steigen nicht hoch, sie zeigen nur wenig grünes Weideland und gar keinen Ackerbau; Wald fehlt gänzlich. Die breiten nackten Strecken und Böschungen von Kalkschichten, und zumal Kreidelagern und öden Strichen, sind bei weitem vorherrschend gegen die grünen Stellen. Die Erhebungslinie des ganzen Systems scheint nur eine Fortsetzung der Streichungslinie des langen Karmelzuges in derselben südöstlichen Richtung, vom Cap Karmel am Meere bis zum Ghor unterhalb Beisân zu sein, mit der einzigen Unterbrechung jener kaum 2 Stunden breiten Depression, die gegen N.W. in unmittelbarem Zusammenhange mit der großen Esdrelom-Ebene steht. Daß diese einst das Bassin eines großen Sees gewesen, ehe seine Wasser sich am Karmel durch das Kison-Thal einen Ausweg verschafften, darüber scheint die Natur des Bodens dieser Ebene keine Zweifel übrig zu lassen, daß er nämlich einst Seegrund war, gleich den Sumpfniederungen in dem flachen Bassin des nördlichern el Huleh (s. ob. S. 235). Auf dem Wege nach Zer'in kam man durch die Orte Arâneh, Jelameh und Sundela[20]) bei Arâneh, zuerst drei Viertelstunden von Dschenin zum breiten westlichen Ende Gilboa's, das nur noch niedrige Ausläufe von da gegen West zeigt. Schon von diesen Höhen konnte man in westlicher Ferne die blauen Gipfel des Karmel erblicken, über der reizenden, fruchtbaren, vorliegenden Ebene. Das zweite Dorf,

---

[18]) Burckhardt, Trav. p. 345; bei Gesenius II. S. 594.
[19]) Wilson, The Lands etc. II. p. 85—86. [20]) Robinson, Pal. III. 1. S. 392; Wilson II. p. 86.

Jelameh, lag in Ruinen; von Sundela war schon früher die Rede. Von diesem Wege den Blick gegen das Gebirge gerichtet, zeigte sich auf dessen nordwestlicher Höhe ein Dorf Nuris; weiter gegen S.O., auf einer der nackten Felsspitzen, das Dorf Mezar (nach Schultz, nicht Wezar, wie bei Robinson und Wilson), das aus der Ferne ein festungsähnliches Ansehn hatte; noch weiter gegen S.O. auf verschiedener Höhe sah man das Dorf Arabbúnah. Noch weiter gegen S.O. auf einem bergigen Landstriche, auf den südlichen Vorbergen, liegt Fukû'a, von dem das Gilboa-Gebirge heutzutage bei den Bewohnern Dschenins den Namen Dschebel Fukû'a erhalten hat [21]). Vom Dorfe Jelbôn (Gilboa), dessen Existenz vor Robinsons Erkundigungen unbekannt geblieben war, welches aber doch den antiken Namen, wenn schon in der heutigen Aussprache Dschelbôn erhalten hat, erfuhr derselbe, daß man dem Gebirge heutzutage nicht mehr diesen Namen beilege [22]), auch daß man dieses Dorf von der Südseite nicht sehen könne, weil es auf einer felsigen Höhe auf dem Nordabhange der Kette gegen Beisân zu gelegen sei. Aber dies war ein Irrthum, den Schultz dahin berichtigte, daß es wirklich auf dem Südabhange der Bergwand, jedoch über Fukû'a liege; daß ein Ort dieses Namens, von dem vielleicht das Gebirge selbst erst diese Benennung (obwol sie etymologisch auch von jener großen Quelle hergeleitet werden kann, da Gilboa im Hebräischen eine aufsprudelnde Quelle [23]) bedeutet) erhalten hatte, seit alter Zeit existire, beweist die Angabe des Hieronymus von Gelbue (im Onom. s. v.: Gelbue, montes alienigenarum (er meint Philistäer, die ἀλλόφυλοι waren) [24]) in sexto lapide a Scythopoli, in quibus etiam vicus est grandis, qui vocatur Gelbus). Die Aussage W. Richardsons, Trav. II. 424, über seinen Weg von Dschenin nach Beisân, findet Robinson zu unverständlich, um hier gehöriges Licht zu geben, und Wilsons Note über die Dschebel Kaleli (s. ob. S. 414) steht auch noch ohne weitere Aufklärung da: doch scheint jene weniger mit Robinsons Kartenangabe der Lage von Dschelbôn zu stimmen, als mit Schultz Bericht, als Augenzeuge, dessen jüngste Untersuchungen hierzu das Wichtigste über Gilboa, unter allen der neuern Zeit, leider nur zu kurz abgefaßt, mittheilen.

---

[621]) Robinson, Pal. III. S. 388. [22]) Robinson, Pal. III. 1. S. 387, 388 und 403—404. [23]) Rosenmüller, Bibl. Alth. II. 1. S. 111. [24]) Relandi Pal. p. 344 u. Cap. XIII.

In Dschenin (Jenin) erfuhr Schultz die Bestätigung der ihm früher zu Kaukab el Hawa durch einen dortigen Bauer geschehenen Aussage (s. ob. S. 403), wodurch beiläufig v. Raumers Zweifel [25]) gegen diese Localität gelöst erscheinen, daß es an der Nordseite des Gebirges Gilboa einen Ort gebe, der Beit Ilfah heiße [26]). Auch im Dorfe Fukû'a, im N.O. von Dschenin, nach dem dort heutzutage das ganze Gebirge genannt wird, wiederholte man ihm die Angabe von einer Quelle, Ain Beit-Ilfah (oder Ilüa), die ihn sogleich an das Beit-ilua (Bethulia) des Buches Judith erinnerte. Er suchte nun den Ort selbst auf, um den Schauplatz der Begebenheiten, die im Buch Judith beschrieben werden, genauer beurtheilen zu können; denn, obwol dieses apokryphische Buch nur eine unhistorische Erzählung zu Ehr' und Preis der Heldin des vielleicht allegorischen Romans enthält, und auch die geographischen Daten darin nicht ganz ohne Verwirrung erscheinen, so war doch zu erwarten, daß in der unmittelbaren Nähe der Begebenheit der patriotische Erzähler die geographische Wahrheit der Localität selbst nicht zu sehr verletzt haben würde. Und dies bestätigte sich auch im allgemeinen dem Wanderer, der unter der Leitung seines Führers aus Fukû'a (im Jahre 1847) von diesem Orte das Gebirge gegen Nord hinauf-, an der Ostseite gegen Beisân wieder hinabstieg, dann am Fuß der Berge an der Nordwand entlang (also im Beisân-Thale aufwärts) ging, von dieser Nordseite her das Gebirge wieder in der Richtung von Arabbôneh zurücküberstieg, also gegen Süd, und durch Deir Ghasâleh (beide Orte auf Kieperts Karte eingetragen) nach Dschenin zurückkehrte. Schultz überzeugte sich durch diese Excursion, daß der Verfasser des Buches Judith die Topographie dieser Gegend sehr genau gekannt habe.

Beim Heruntersteigen vom Ostabhange des Gebirges hinab traf er zu Mudschiddáah, das noch auf keiner Karte eingetragen ist, beträchtliche Ruinen aus schwarzem Stein, wie in Beisân (d. i. Basaltgestein). Das Dorf Dschelbôn (Jelbôn, Gilboa) liegt nicht, wie es die Kiepertsche Karte nach Robinsons Erkundigungen eintrug, an der Nordseite des Gebirges, sondern

---

[25]) v. Raumer, Beiträge zur bibl. Geogr. 1843. S. 19, Artik. Belueir.
[26]) E. G. Schultz, Mittheilungen über eine Reise in Samaria und Galiläa, in Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Gesellsch. Bd. III. 1849. H. 1. S. 48—49; dazu H. Groß Anmerk. S. 58—59. Dessen Brief im Mscr. vom Jan. 1848, s. ob. S. 80, Nr. 28.

auf dessen Südwestabhange; auch nicht nordöstlich von Fukû'a, sondern südlich davon. Von Mudschiddáah's Ruinen, am gleichnamigen Wadi gelegen, der ein südlicher paralleler Wadi mit dem Wadi Beisân ist, ging Schultz um die Nordost-Ecke des Gebirges Gilboa herum, an dessen Fuße hin und fand südöstlich von Kûmieh [27]) (*Κυαμών*, Judith 7, 3; s. Reland, Pal. 732), also an der Nordseite des Gebirges Gilboa, die Ruinen von Beit-ilua (*Βετούλουα*, Judith 4, 5; 6, 6; 7, 3, 12 u. a.). Sie sind meist wüst, aber das Baumaterial beträchtlich; roh gearbeitete, aber sehr alterthümliche Sarkophage (wie um Zer'in ?, s. ob. S. 413) sind am Fuß des Berges, auf dem jene Ruinen liegen, und an den steilen Abhängen zerstreut. Von hier aus erläutert sich die ganze Erzählung der heldenmüthigen Retterin ihrer Gebirgsstadt und des Landes. Oberhalb der Ruinen von Beit-ilua (oder Beit Ilfa), fast senkrecht darüber, erheben sich andre Ruinen, el Dschubeideh, mit zahlreichen Gräbern in Felsen, mit einer Quelle auf derselben Höhe in geringer Ferne gegen W., Ain el Dschubeideh genannt, vielleicht ein später angelegtes Neu-Beit-ilua, worauf der Name hinweist, an der Stelle der wahrscheinlich antiken Necropolis von Beit-ilua. Dieser Quelle außerhalb des Ortes wird wol ausdrücklich in Judith 7, 6 erwähnt, wo es heißt: „Da aber Holofernes umher zog, merkte „er, daß außerhalb der Stadt gegen Mittage ein Brunnen war, „welcher durch Röhren in die Stadt geleitet ward; diese Röhren „ließ er abhauen." Auch Schultz vermuthet, daß die Ruinen el Dschubeideh einst mit denen der Stadt Beit-ilua in Zusammenhang gestanden. Auch die Orte des assyrischen Feldlagers „auf dem „Berge gegen Dothaim, von Belma an bis Kyamon, das da „ist gegenüber Esdrelon" (n. Jud. 7, 3), scheinen, nach Schultzes Bemerkung, zu stimmen mit der heutigen Lage: da Belma oder Belmen sich in dem Beled Scheich Mansûr eine halbe Stunde südwärts Dschenin wieder erkennen lasse, weil daselbst in dem dortigen Brunnen, Bel'ameh, sich der antike Ortsname erhalten habe; doch müsse dieser Ort, hält H. Groß [28]) dafür, als der östliche Endpunct der Heereslinie genannt, viel eher im Ost von Beit-ilua gesucht werden, und nicht südlich, wenn schon dort auch ein Ruinenort Chirbet Bel'ameh, nach Schultz, vorkommt, der einst eine Feste gewesen zu sein scheint, welche die

[627]) Robinson, Pal. III. 1. S. 399, 460. [28]) Groß, Anmerkungen a. a. O. S. 58—59.

Straße von Dschenîn nach Nâbulus beherrschen konnte. Dagegen finden sich weniger Zweifel gegen das angeführte Dothaim, das nach den zuverlässigsten Angaben, die Schultz erhielt, in S.W. von Dschenin liegen sollte, an der Einbucht der großen Ebene Esdrelom, an welcher schon zu Josephs Zeiten die berühmte alte Handelsstraße der Ismaëliten vorüberzog (1. B. Mos. 37, 17), denen der Jüngling Joseph verkauft ward. Leider konnte Schultz diesen Ort, dessen Lage bis jetzt völlig unbekannt geblieben, nicht selbst besuchen.

In H. Groß kritischen Bemerkungen zu diesen Angaben [29]) wird gezeigt, daß der neuerlich aufgefundene Name zwar noch einige Verschiedenheit im Klange von dem alten Ortsnamen Bethulia's habe; da aber die eigentliche ursprünglich hebräische Schreibart (denn nur im syrischen, griechischen und lateinischen ist sie uns überliefert) unbekannt geblieben, so sei dagegen durch die zum Text passende Lage wol die Identität Beit Ilfahs mit dem antiken Beit-ilua, wie Schultz schreibt, oder *Βετυλουα*, sicher gestellt. Obwol Schultz die Lage auf der Karte noch nicht genauer bezeichnet habe, so sei doch kein Zweifel, daß der Ort nördlich von Dschelbôn, am Nordabhange des Gebirges liege, und wahrscheinlich die Straße beherrschte, welche von Scythopolis (Beisân) her über die Höhe Gilboa's nach Samaria führte. Es folge hieraus im allgemeinen, daß Bethulia, welches wir früher in Safed viel zu weit nordwärts zu finden wähnten, auch nicht so weit im Süden, wie Reland angab (Rel. S. 658), zu suchen sei, und keineswegs so benachbart bei Dothaim im Süden der Esdrelom-Ebene liegen konnte, ja, daß es noch weniger mit Grimms und v. Raumers Karten auf Sanur [30]), noch weiter gegen S.W. verlegt werden könne. Auch Robinson war der Angabe Relands zu folgen geneigt, weil er es ebenfalls in der Nähe Dothaims für eine Paßfeste an der Straße [30]) nach Jerusalem ansah; welches sie auch offenbar ist, aber eine halbe Tagereise nordöstlicher am Gilboa-Paß von Scythopolis nach Samaria. Die öftere Erwähnung von Dothaim im Buche Judith, als eines bekannten Anhaltpunctes für geographische Ortsbestimmungen, führte Groß auf die scharfsinnige Bemerkung, daß einst die Hauptstraße von Samaria nach dem Norden, zur Zeit

---

[29]) v. Raumer, Pal. S. 149, Note 107, und dessen Beiträge S. 21—22.
[30]) Robinson, Pal. III. 2. S. 586.

des Alten Testamentes, wol nicht über das Sinaea (Engannim, Josua 19, 21, nach Robinson das heutige Dschenîn)[31]), wie heutzutage, gegangen sei, sondern über Dothaim oder Dothen, womit auch der antike Karawanen-Weg der Ismaëliter (1. B. Mos. 37, 17), wie der Heeresweg der syrischen Eroberer zu Elisa Zeiten (2. B. d. Kön. 6, 13), trefflich stimme. Daß sie aber, von jener abweichend, zu Josephus Zeiten schon über Sinaea (*Γινναία* bei Joseph.), das früher unter dieser Form nicht genannt wird, als Hauptstraße in Gebrauch kam, scheint aus mehreren Stellen (Jos. Antiq. 20, 6, 1; Bell. Jud. 2, 12, 3 und 3, 3, 4) hervorzugehen. Eine Auffindung Dothaims würde also für künftige Wanderer dieses Weges, der so häufig auch von europäischen Reisenden betreten wird, sehr lehrreich sein.

3. Beisân (Bysan bei Burckhardt), Beth Sean (Bethschean, Betschan), Scythopolis.

Wir kehren nun vom Quellgebirge Gilboa des Wadi Beisân und von dessen Quelle Jezreel oder dem heutigen Ain Dschalûd (Goliaths-Quell) am Wadi Dschalûd, d. i. dem obern Laufe, entlang, gegen Südost folgend, durch die flache Einsenkung „des großen Thors" gegen Ost zur Terrasse Beisân über dem tiefgelegnen mittleren Jordanlaufe zurück: denn wir haben hier noch den dritten Hauptpunct unserer Untersuchung speciell ins Auge zu fassen.

Es ist die Lage von Beisân und der so viel besprochenen Scythopolis mit ihrer Umgebung, in der uns zuerst Burckhardt eingeführt hat.

Seetzen hatte dieses Beisân nur von der Ostseite des Jordan von der Gebirgshöhe aus der Ferne am Bache Wadi Jabis oder Wadi Musch (nach Burckhardt sind es 2 verschiedene Wadis) erblickt[32]), dessen tiefer Schlucht er jenen Ort gerade gegenüber liegen sah; eine Schlucht, von der er bemerkt, daß ihr Strom die Gränzscheide bilde zwischen el Botthin und Edschlun; ein Umstand, der Beisân am Eingange zu diesen beiden Landstrichen im Norden und Süden Peraeas schon eine gewisse politische Bedeutung geben mußte. Nämlich als Durchgangspunct

---

[631]) Robinson, Pal. III. 1. S. 386, Not. 1; s. Keil, Commentar zu Josua. S. 343. [32]) Seetzen, Mon. Corresp. XVIII. S. 423.

von da gegen West nach Galiläa und Samaria, den auch die syrischen Eroberungs-Heere der ältesten Zeit, bis auf Sultan Saladin herab, wol zu benutzen verstanden. Durch seine Lage im Ghor, in der Mitte zwischen Tiberias-See und dem Todten Meere, auf der fruchtbarsten und zugänglichsten Stelle der Westseite, dem transjordanischen Gebirgslande gegenüber, mußte es auch durch diese Nordstraße, wie durch jenen Querweg, schon seit den ältesten Zeiten an dieser natürlichen Durchkreuzung großer Hauptstraßen ein wichtiger Kreuzmittelpunct, ein Ort von Bedeutung für alle umliegenden Landschaften werden. Daß es in den spätern Jahrhunderten diese Bedeutung nicht beibehielt, wie noch zu Anfang der Periode der Kreuzfahrer, liegt in der fortschreitenden Verwirrung der Zeiten und der Ueberflügelung, welche die Beduinenhorden der Araber seit Sultan Saladins Einführung und den Siegen der Saracenenheere in Palästina, zumal auf diesem Wege, dem nächsten und bequemsten Zugange im Süden des Tiberias-Sees, von dem Ostjordanlande über die fruchtreiche Oase von Scythopolis zu der weidereichsten Hochebene von ganz Palästina, der Ebene Esdrelom, gewannen. Da ihnen seitdem keine Hemmung bis heute den Zugang verwehrte, so strömten immer neue Wander-Tribus durch alle Jahrhunderte mit ihren zahlreichen Viehheerden und bewaffneten Schaaren gleich Heuschreckenzügen hier ein, und wurden so allmählig die Herren, die Besitzer, oder doch die Gebieter des Landes, während die Einheimischen, oder andre Ansiedler sich in die städtischen Anlagen und deren Ruinen zurückzogen. Von einer Prachtstadt, wie Eusebius und Hieronymus sie als die größte Stadt der Decapolis kannten, und von einem frühern Sitz des Hauptbisthums, das nach Nazareth verlegt ward, war Scythopolis schon im Jahr 1182 zu einer geringern Stadt herabgesunken, aber doch noch fest und bevölkert genug, um den ersten Ueberfall Sultan Saladins [33]) mit seinem Heere, der sie auch belagerte, zurückzuweisen, so, daß dieser die Belagerung aufheben mußte. Bei fortgesetzten Anfällen war aber dieselbe Stadt, als Saladin von Damaskus aus zum zweitenmal gegen Scythopolis heranrückte, schon von ihren Bewohnern völlig verlassen, die mit ihrer Habe nach Tiberias sich übergesiedelt hatten, weil sie keinen Schutz mehr in ihren eigenen Mauern zu finden

[33]) Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. III. 2. S. 210 und 230.

glaubten. So fand er also die Stadt schon öde und ausgeleert, von der der Erzbischof von Tyrus [34]) sagt, daß zu seiner Zeit zwar noch Prachtgebäude und Marmore ihren alten Glanz bezeichneten, der Ort selbst aber nur noch aus wenig erhaltenen Wohnungen und geringen Hütten bestehe, die man auf einem sumpfigen Boden errichtet habe, und wenig Bewohner zeige. Späterhin wird dieser Ort kaum mehr erwähnt. Edrisi sagt: Baïsan [35]) sei sehr klein, aber es wüchsen dort viele Datteln, auch die Samanié-Pflanze, aus der man Matten flechte (also wol eine Binsenart), wachse nur hier und nicht im übrigen Syrien, und im Ghor werde bis Jericho viel Indigo gebaut. Eben so nennt Abulfeda dasselbe Baisan) [36]) denn der christliche Name Scythopolis bleibt den orientalen Autoren gänzlich unbekannt) eine kleine Stadt, die nicht einmal eine Ummauerung habe, aber doch gute Bewässerung, Bäche und Gärten mit sehr fruchtbarem Boden. Ein Bach fließe durch die Mitte des Ortes hindurch.

In demselben Zustande ist er von einigen neueren Reisenden wieder aufgefunden worden, wie wir schon aus Molyneux Berichte gesehen haben (s. ob. S. 365). Burckhardt [37]) bestätigt jene Lage, wenn er sagt, daß dieses Beisân auf einem sich erhebenden Grunde auf der Westseite des Ghor liege, wo die dasselbe begränzende Gebirgskette beträchtlich von ihrer Höhe abfalle, und blos eine etwas höhere nach Westen gänzlich offene Gegend bilde (eben obiges Thor, s. S. 410). Erst eine Stunde weiter südlich fangen die Berge wieder an. Die alte Stadt werde von einem Flusse, jetzt Moiet-Beisân genannt (d. i. Wasser Beisân), bewässert, der in verschiedenen Armen durch die Ebene strömt. Die Ruinen der Scythopolis fand Burckhardt von bedeutendem Umfange: denn die Stadt war einst längs dem Flußufer und in den Thälern wie auf einer Insel erbaut, in einem Umfange von wenigstens 3 engl. Meilen. Aber an Ueberresten erkannte er nur noch große Haufen behauener schwarzer Steine, viele Fundamente von Häusern, Bruchstücke von niedergestreckten Säulen und nur noch einen einzigen stehenden Säulenschaft. In einem dieser Thäler sah man einen großen Damm am Ende, der künstlich aufgeführt, vielleicht die Basis eines Castells zur Vertheidigung

---

[634]) Will. Tyr., Histor. Lib. XXII. 26. fol. 1037. [35]) Edrisi bei Jaubert. T. I. p. 339. [36]) Abulfedae Tabul. Syriae ed. Koehler. pag. 84. [37]) Burckhardt, Trav. p. 341—344; bei Gesenius II. S. 592—595.

der Stadt abgab. Auf dem linken Ufer des Stroms stand ein Chan, zum Rastort für Karawanen, die den kürzesten Weg von Jerusalem nach Damaskus nehmen.

Die Bewohner der etwa 70 bis 80 in Beisân stehenden Wohnhäuser fand Burckhardt in einer traurigen Lage, weil sie den Räubereien der Beduinen im Ghor fortwährend ausgesetzt waren, denen sie auch einen schweren Tribut zahlen müssen. Zwei Stunden im S.O. des Ortes ist im Jordan eine seichte Furth, welche Burckhardt durchritt, um seinen Weg weiter auf dem Ostufer nach Abu Obeideh fortzusetzen. Irby und Mangles, im März des Jahres 1818 zu diesem Orte vom Tiberias-See am Jordan abwärts gehend, fanden südwärts der Brücke Dschissr Medschamia, an der sie im Westen vorüber geritten waren, etwa eine Stunde fern von ihr, einen römischen Meilenstein [38]) mit nur wenig erkennbaren Buchstaben, weiterhin aber, 2 engl. Meilen vor dem Orte Beisân am Rande einer Höhe rechts am Wege, Reste vom Straßenpflaster einer Via militaris aus der Römer Zeit. Schon in der Route des Pilgers von Burdigala [39]) im vierten Jahrhundert, wird diese Stationsstadt als Sciopoli (s. ob. S. 413) erwähnt, und im Itiner. Antonini ist Scytopoli mehrmals als Mittelpunct genannt, von dem uns ebenfalls die große Straße von Jerusalem nach Damaskus in ihren Stationen angezeigt wird. Ja Pompejus M. war es, der schon auf seinem Kriegszuge von Damaskus nach Jerusalem, über Pella und Scythopolis nach Corea und Alexandrinum, diese Straße nahm (Joseph. Ant. 14, 3, 4), die, bei den vielen Bauten und Restaurationen der Brücken, Wege und Städte, die er in den von ihm eroberten und dem römischen Reiche zugefügten Provinzen (Plutarch. Vita Pomp. M. 39 u. a.) anordnen ließ, wol auch seitdem ihre ersten römischen architectonischen Anlagen erhalten haben mochte. Er hatte zwar, wie Strabo sagt, unter vielen andern Festen, die von Philadelphia auf der Ostseite des Jordan, wie auch die von Skythopolis auf dessen Westseite, zerstört (Strabo XVI. 763); seine Nachfolger bauten aber beide Städte, wie viele andre syrische, um so prachtvoller wieder auf, woran wir an den noch stehenden Architecturen jener ersten Stadt ein Beispiel haben, während diese zu Skythopolis

[38]) Irby and Mangles, Trav. p. 301. [39]) Itin. Hierosolym. ed. Parthey, 586, p. 276; im Itin. Provinciar. ebend. 197, p. 88 u. 89.

alle niedergestürzt sind. Unter diesen gehört das Theater noch zu den am sichtbar erhaltensten, obgleich es ganz mit Buschwerk und Unkraut überwuchert ist. Irby und Mangles nahmen davon genaue Maaße, weil sie darin verschiedene eigenthümliche Einrichtungen fanden, die nur bei wenigen Bauwerken dieser Art gefunden werden, welche aber im Vitruv ihre Erklärung finden; die Fronte des Theaters zeigte einen Durchmesser von 180 Fuß [40]). In einem der verborgensten Vomitorien lag ein Haufen von 24 Schädeln, in denen Vipern nisteten. Wie viele Gebeine mögen hier, seit den Zeiten der furchtbaren Christenverfolgungen unter Kaiser Julian, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, die nur hier in der für solche Gräuelthaten passendsten Ortschaft, weil sie, wie Amm. Marcellin sagt (Lib. XIX. 12, 8), zwischen Antiochia und Alexandria in Aegypten in der Mitte, woher die mehrsten Schlachtopfer herbeigeführt wurden, und weil sie am abgelegensten lag, Statt finden konnten.

Die Stadtmauern und die einstige Festungsstadt, die Akropolis (Tell Beisân) im S.W. des Ortes, welche durch zwei Stromarme von der eigentlichen Stadt abgesondert wird, sind noch zu erkennen. Im Nordosten der Akropolis, aber außerhalb der Stadtmauern, sind viele interessante Felsgräber, deren Steinthüren zum Theil noch in trefflicher Erhaltung in ihren Steinzapfen (wie zu 'Om Keis und in Basan, 1. B. d. Kön. 4, 13) hängen. In einigen dieser Gräber fand man noch Sarkophage mit triangulairen Nischen zum Einsetzen der Todtenlampen. Im S.W. der Akropolis fand man noch eine schöne römische Brücke stehend, und jenseit derselben die gepflasterte Via militaris, nach West gegen Samaria, nach Acre und Jerusalem führend, unstreitig die Fortsetzung der zuvorgenannten großen Damaskusstraße, zu der wol auch noch jene römischen Brücken über den Jordan (Dschiſſr Medschamia) und Scheriat Mandur gehörten (s. ob. S. 348).

Auf der Nordostseite der Stadt fiel den englischen Reisenden, an der Stelle etwas unterhalb der Vereinigung beider Stromarme, welche die Ruinen durchziehen, und da wo die Mauerlinien der Stadt zusammentreffen, ein dammartiger Brückenbau mit einem großen Bogen in der Mitte und zwei kleineren Seitenbogen auf, die aber in der Mauer selbst stecken, während jener

[640]) Irby and Mangles, Trav. p. 301.

große Bogen offen blieb, um den Strom durchpassiren zu lassen, aber, wie es das Anzeichen giebt, durch ein eisernes Gatter geschlossen werden konnte [41]). Auf der Anhöhe neben diesem Bogen sind die Ruinen eines der ehemaligen Stadtthore noch ersichtlich, dazwischen corinthische Säulen niedergestreckt liegen. Auf dem hohen kreisrunden Berge der Akropole sind noch Reste ihrer Ummauerungen zu sehen, und an der Ostseite der Stadt sieht man die Ruinen vieler unterirdischen Kornmagazine (wie Jerem. 41, 8, darin Waizen, Gerste und Oel; oder Joel 1, 17), von denen man in $1\frac{1}{2}$ Stunden das Ufer der Jordanfurth erreichte.

Den jüngsten Zustand von Beisân haben wir bei Molyneux Durchgang kennen lernen; andre genauere Beobachtungen sind uns nicht bekannt, da heutzutage nur selten einmal Reisende sich hieher verirren, welche die sicherern Jordanfurthen bei Jericho, oder oberhalb in der Nähe von Tiberias, zu ihren Ausflügen auf die ruinenreichere transjordanische Landschaft zu wählen pflegen, da die ungezügelten Beduinenhorden im mittlern Jordan-, wie die fanatischen Bewohner des Beisân-Thales, ihnen zu große Gefahr drohen. Nur C. de Bertou's Itinéraire macht hier eine Ausnahme, da er das ganze Jordanthal durchzog, aber über Beisân selbst keine neue Beobachtungen machte, weil der Ort damals (im Jahr 1839) [42]) in zu großer politischer und fanatischer Aufregung war, die diese nicht gestattete (s. unten). Im hebräischen Alterthum ist der Ort unter dem Namen Beth Sean, Bethschean, Bethschan, d. i. Haus der Ruhe (nicht domus inimici oder tumultus, wie bei Eusebius) [43]), bekannt, woraus Beisân oder Bysan nur durch moderne Abschwächung, Abschleifung und Contraction des Lautes entstanden ist. Beim Einzug Israels bestand dieser Ort schon am waldreichen Gebirge, der dem Stamme Manasse zugetheilt, aber von diesem nicht sobald in Besitz genommen werden konnte (Josua 17, 11 und 16; Richter 1, 27 u. a. O). Noch zur Zeit der Philister Siege über Saul war Bethsean in ihrer Gewalt (1. Sam. 31, 10); aber unter Salomo ward dieses Gebiet ihnen entrissen: denn einer der zwölf Amtleute, die von diesem Könige über das ganze Land eingesetzt wurden, deren Jeder einen Monat des Jahres hindurch die Hofstatt zu versorgen hatte

[41]) Irby and Mangles, Trav. p. 303. [42]) C. de Bertou, Mem. sur la Depression etc. in Bulletin de la Soc. G. de Paris. T. XII. p. 151—154. [43]) Rosenmüller, Bibl. Alt. II. 2. Note 3. S. 105, und Gesenius Note bei Burckhardt S. 1056.

(1. B. d. Kön. 4, 12), Baena mit Namen, erhielt nicht nur einen Theil der Esdrelom-Ebene (Thaanach und Megiddo), sondern auch das Amt „über ganz Bethsean, welche liegt neben Zar-„thana, unter Jesreel, von Bethsean bis an den Plan Mehola „(ob Abel Mehola[44]) der Geburtsort Elias? 1. Kön. 19, 16, die „breite Mehola?; vielleicht der zunächst südwärts von Beisân „liegende Wadi el Maleh?) bis jenseit Jakmeam (?)."

Aber bald nach dem Exil wird dieser einheimische Name bei den griechischschreibenden Autoren durch den Namen Scythopolis verdrängt (*Σκυθῶν πόλις*, Jud. 3, 11; 2. Macc. 12, 30), den Josephus mit Bethsean identificirt, aber vorherrschend in Gebrauch hat (Jos. Ant. XII. 8, 5: *Βηθσάνη, καλουμένη πρὸς Ἑλλήνων Σκυθόπολις*). Der Ursprung dieses Namens bleibt wol ungewiß[45]); Reland und Gesenius[46]) hielten ihn für irrthümlich (Scythas nomen ei dedisse vix crediderim, Rel.) aus einer Verwechslung mit dem benachbarten, aber der Localität nach vergessenen Stadt Suchot (Sukot), daraus Sucotopolis (1. B. d. Kön. 7, 46; Josua 13, 27), den die Griechen, um einen verständlichern Laut zu haben, in Scythopolis, Scythenstadt, umgeformt hätten. Georg Syncellus, S. 214.[47]) sagt: Skythen seien zur Zeit des Königs Josias in Palästina eingefallen, und hätten Bethsean genommen, das nach ihnen späterhin allerdings wol, denn damals, mehrere hundert Jahre vor Alexander, konnte ein solcher griechischer Name am Jordan nicht einheimisch geworden sein, den Namen erhalten. Plinius und Steph. Byz. gaben ihr einen ältern Namen, Nysa, und behielten den Namen Scythopolis bei, da ihnen aus Herodot die Scythen wol bekannt waren (Plin. H. N. V. 16, 20: Scythopolin (antea Nysam a Libero Patre, sepulta nutrice ibi) Scythis deductis; offenbar eine Verwechslung mit dem Opfer der Nysa durch Iphigenie in der Scythopolis Taurica)[48]). Beweise für die Besitznahme jener Stadt durch Scythen fehlen. Zwar sagt Herod. I. 105: daß Skythen zur Zeit des Königs Psammetichus (656—611 v. Chr.) durch

---

[644]) v. Raumer, Pal. S. 144. [45]) Winer, Bibl. Realw. I. S. 176. Artik. Bethsean und Scythen, II. S. 438; Sukkoth S. 542.

[46]) H. Reland, Pal. p. 992—998; Gesenius, Note zu Burckhardt II. S. 1058. und Burckhardt II. S. 595 Note. [47]) G. Syncellus ed. Dindorfii. Bonn. 1829. I. p. 405; Steph. Byz. ed. Berkel, s. v. Scythopolis Palaestinae Urbs vel Nyssa Coelesyriae. fol. 675. [48]) G. Cedrenus, P. 135. B. ed. Im. Bekker. Bonn. 1838. I. p. 237.

Palästina gegen Aegypten gezogen, ein Ereigniß, das mit der Regierungszeit des Josias (639—609 v. Chr) wol zusammenfallen könnte, unter dem der Prophet Zephanja (auch Joel) seine Schilderung furchtbar verheerender Feinde in Kanaan sprach, die man auf skythische Heerschaaren, wol im Allgemeinen als wilder Ueberzügler, beziehen konnte, welche aber so wenig mit Namen genannt werden, wie die, mit denen Jeremias Weissagung (Kap. 4, 5 u. 6) ganz Israel und Juda bedroht, die man auch für Chaldäer und für andere Barbarenvölker erklärt hat. Eine specielle Beziehung dieser Angaben auf skythische Nationen besteht durchaus nicht, und Herodots Schilderungen jenes Skythenüberfalls stimmen auf keine Weise mit denen der Propheten; ja, bemerkt Winer wol sehr passend, ohne den Namen Skythopolis würden die Commentatoren wol niemals daran gedacht haben, beide Begebenheiten mit einander nur zu vergleichen. Der Vorgang eines G. Syncellus (wie schon in LXX. zu Richter 1, 27: *Βαιθσὰν ἥ ἐστι Σκυθῶν πόλις*) kann hier nicht maßgebend sein, so wenig wie die Ansicht der Rabbiner, welche Scythopolis nicht als eine Judenstadt, sondern als den Staat eines unheiligen Volkes betrachteten, und des Cedrenus, der, wie viele Andre, sagte, Scythopolis habe zuvor Basan geheißen, Beth Sean mit Batanaea verwechselnd (Cedren. ed. J. Bekker. I. p. 138); denn schon Plinius hatte die mit ihnen übereinstimmende Ansicht einer alten Heidenstadt, und Josephus selbst sagt (Vita 6), daß daselbst viele Heiden wohnten. Vielleicht, bemerkt Winer[49]), sei es am wahrscheinlichsten, daß die Juden die Weissagung, daß Gog im Jordanthale, östlich von Genezaret, vernichtet werden solle (nach Ezech. 39, 11), auf die Scythen bezogen, und die Stadt Bethsean, die jener Localität entspreche, Scythenstadt nannten. Auf jeden Fall verschwand dieser fingirte Name auch wieder, wie er gekommen war, und der ältere, einheimische kehrte bei Talmudisten und Arabern verkürzt wieder.

Nach des Pompejus Feldzuge von Damaskus durch Syrien und Palästina, welcher so viele Städte zerstörte, wurden unter der Römer Einfluß, die nun in diesen Gebieten immer mehr Gewalt erhielten, auch viele wieder neugebaut, zunächst durch des Pompejus Nachfolger und Vorgänger des Crassus in den syrischen Provinzen, durch Gabinius, der auch Scythopolis, Sama=

---

[49]) a. a. O. S. 176.

ria, Gamala und viele andre (Jos. Bell. Jud. I. 8, 4) restaurirte und befestigte (Antiq. XIV. 5, 3 u. 4). So wurde sie bald, wie Josephus sagt, durch die nun in diesen Städten eintretende Ruhe und Sicherheit die größte der syrischen Zehnstädte (Jos. Bell. Jud. III. 9, 7: Σκυθοπόλις ἡ δέ ἐστι μεγίστη τῆς Δεκαπόλεως; die Decapolitana regio bei Plin. H. N. 5, 16), und obwol die einzige auf dem Westufer des Jordan, doch das Haupt derselben, von wo her zu des Weltheilandes Zeiten viel Volks, wie aus Galiläa, so auch aus den Zehnstädten kam, das Evangelium zu hören (Matth. 4, 25). Zur Zeit des Eusebius und Hieronymus war Scythopolis [50]) eine prächtige Stadt; sie hatte schon ihre Bischöfe (318 n. Chr. der zuerst genannte, Patrophilus), war der Sitz einer bedeutenden Gemeinde, der Geburtsort des Basilides, eines jüdischen Gnostikers, und des Cyrillus (der Lebensbeschreiber der 4 Heiligen: Euthymius, Saba, Abramius und Theodosius) aus Scythopolis [51]), und anderer für jene Zeit ausgezeichneter Männer. Die Stadt wurde späterhin das Hauptbisthum in Palaestina Secunda, und hatte ein berühmtes Kloster, welches in Zusammenhang mit Euthymius und Sabas und als Wohnort des Cyrill von Scythopolis öfter erwähnt wird. Unter Julians des Apostaten Herrschaft, erzählt Ammian. Marcell. (Hist. XIX. 12), fanden im J. 359 hier die grausamsten Inquisitionen statt, auch wiederholten sich Christenverfolgungen in diesen von Barbaren stets überflutheten Gegenden, bis die Franken, diesen zu entgehen, den Sitz des Bischofs von dieser schon unbedeutend gewordenen Ortschaft nach Nazareth verlegten, wo vorher kein Bisthum war. Will. Tyr. XXII. 16, fol. 127 führt jene Translation zu einem Archiepiscopatus an: propter dignitatem loci, (n. Jac. de Vitriaco 56, fol. 1077). Noch wäre hier zu beachten, daß in den frühern Jahrhunderten das Mönchsleben in und um Scythopolis stark verbreitet gewesen zu sein scheint, da im J. 536 der Strategius Diaconus et Monachus Monasterii S. Joannis in seiner Unterschrift auf dem Concilium zu Constantinopel [52]) ausdrücklich sagt, daß

---

[650]) Hadr. Reland, Pal. p. 995—998; Gesenius Note bei Burckhardt II. p. 1058; Robinson, Pal. III. 2. S. 409—411; v. Raumer, Pal. S. 147—149; Winer I. S. 175—176; Rosenmüller, Bibl. Alterth. I. S. 173 und II. 2. S. 105—109. [51]) Fleischer über einen Codex rescriptus etc. in Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Gesellsch. I. S. 150 u. f. [52]) Reland, Pal. p. 996—998.

er auch im Namen aller Mönche, die Scythopolis untergeben seien, unterschreibe. Aus Sozomenos, Hist. Lib. VIII. 13, ergiebt sich, daß damals hier sehr viel Palmencultur gewesen, von der gegenwärtig keine Spur bemerkt wird, daß die Mönche ihren Lebensunterhalt daselbst durch Mattenflechten aus Palmblättern fristeten, und der Hauptabsatz ihrer Flechtwaare auf dem Markte zu Damaskus stattfand; ja, daß sie sich selbst aus Palmblättern ihre Kutten zusammenflochten.

Erläuterung 5.

Das Jordanthal südwärts Beisân mit seinen westlichen Zuflüssen bis Jericho, nach Burckhardt und C. de Bertou.

Setzen wir nun unsre Wanderung im Ghor südwärts Beisân und südwärts des Gebirges Gilbôa weiter fort, so müssen wir gestehen, daß, wenn unsre bisherigen Forschungen nordwärts dieser beiden Localitäten nur sehr fragmentarisch und in vieler Hinsicht unbefriedigend blieben, hier vollends eine fast völlige geographische Unwissenheit noch weit vorherrschender hervortritt, und noch Vieles zu thun übrig bleibt, um die große Lücke auch nur einigermaßen auszufüllen, welche bis jetzt die Beobachtung in der langen Länderstrecke von Beisân bis Jericho gelassen hat, da nur dieser als der erste Ort hervortritt, über den wir, in Zusammenhang mit seinen Umgebungen, wiederum wenigstens einige Beobachtungen erhalten haben. Allen zwischenliegenden Raum müssen wir noch immer zu der Terra incognita rechnen, sowol die West- als die Ostseite des Jordanlaufes; denn die wenigen Notizen, die wir darüber zusammenbringen können, verdanken wir kaum ein paar Durchflügen von Reisenden. Meist nur sind es Angaben aus Hörensagen geschöpft, oder durch Fernblicke gewonnen, und daher Manches noch wenig verläßlicher Art. Erst in weitern Abständen vom Jordanthale selbst, auf dem dasselbe zu beiden Seiten begleitenden Hochlande, treten wiederholtere genauere Erforschungen auf, die wir aber später mehr in ihrem gegenseitigen Zusammenhange unter sich darzulegen haben, während wir uns hier nur mehr auf die unmittelbare Nähe des Jordan selbst und seines Tiefthales oder Ghor, wie seines Stromgebietes zu beschränken haben.

Dennoch sind wir auch hier in einiger Hinsicht etwas weiter fortgerückt von der Stufe gänzlicher Unkenntniß, auf welcher selbst

der trefflichste Meister der Beobachtung, Burckhardt, einst noch stand, als er von Beisân aus durch dieses Ghor südwärts seinen Weg über Abu Obeidah zum Gebirge Dschilaad es Szalt auf der Südostseite des Jordans und im Süden des Wadi Zerka nahm. Nicht nur durch Molyneux Beschiffung des Jordanlaufes allein, so wenig erspießlich diese auch ausfiel, auch durch einige andre annähernde Reise- und Erforschungs-Versuche ist hie und da ein berichtigender Lichtstrahl in diese zuvor ganz für eine Wüste gehaltene Landschaft gefallen, die freilich auf unsern Landkarten immer noch einen großen leeren, weißen Fleck trägt, wie das Innere von Afrika, von Arabien, von Klein-Asien u. a. m.

Vor Burckhardt ließ sich gar nichts in dieser großen Lücke nachweisen; er ist der erste, der sie quer durchsetzte und wenigstens einige Daten von ihr mittheilte, die freilich in ihren generellen Angaben der Berichtigungen bedurften. Das Thal des Jordan oder el Ghor, bemerkte er[53]), habe nahe bei Beisân eine etwas verschobene Richtung von N.O. gegen S.W. und 2 Stunden Breite. Die große Menge von Bächen, die von beiden Seiten von den Bergen herabkommen und große Teiche stehenden Wassers bilden, erzeugen an vielen Stellen zwar ein schönes Grün und einen üppigen Wuchs von Gras und wilden Kräutern; aber der größere Theil des Bodens ist verdorrte Wüste, zerborstner Boden, und nur einzelne Flecke werden von den Beduinen angebaut. Nahe Beisân ist der Boden durchaus Mergel, der nur wenige Bäume trägt, aber überall, wo Wasser ist, schießen hohe Binsen und Rohr auf. Wenn der Jordan bei seinem Hervortreten aus dem Tiberias-See an drei Stunden lang nahe den westlichen Bergen fließe, so wende er sich von da an mehr zu dem Fuß der östlichen Berge hin. Nur die tiefere Thalrinne sei mit Bäumen bewachsen, zumal mit den Bäumen, welche die Araber Gharab und Kottab (?) nennen.

Die Flüsse, welche südlich von Beisân auf der Westseite in den Jordan einfließen, zählt Burckhardt also auf: 1) Wadi el Maleh; 2) Wadi Medschedda (beide sind die einzigen, welche auch das Dschihannuma unter diesen Namen verzeichnet), mit einer verfallenen Stadt gleiches Namens; 3) Wadi el Beydhan, aus der Nachbarschaft von Nablus kommend, und 4) Wadi el Farah.

Auf der Ostseite des Jordan, vom Einfluß des Scheriat el Mandhur bis zu der Jordan-Furth südöstlich von Bei-

[653]) Burckhardt, Trav. p. 344; bei Gesenius II. S. 593.

sân, wo er den Strom von der West- auf die Ostseite übersetzte, führt er ebenfalls 4 Zuflüsse an: 1) den Wadi el Arab, den wir schon an der Südseite von Gadara kennen lernten (s. oben S. 375); 2) Wadi el Koszeir; 3) Wadi et Taybe, und 4) Wadi el Seklab, welcher letztere nahe bei dem Dorfe Erbain, etwa eine Stunde nordwärts jener Furth, in den Jordan fällt. Er bildet die Gränze zwischen den Districten el Wastye im Norden und el Kura im Süden. — Diese 4 Flüsse führt auch das Dschihannuma[54]) mit denselben Namen und in derselben Ordnung an.

Auf der Westseite des Jordans, nordwärts Beisân, führt Burckhardt 3 verfallene Orte namentlich an: Fassaïl, el Odscha und Ayn Sultan, die wir nicht näher kennen gelernt haben; südwärts Beisân aber, nicht sehr fern von der Jordanfurth, die Ruinen von Sukkot (also auf dem Westufer). Auf den westlichen Ufern des Jordan weiter südwärts als Ayn Sultan, das ungefähr eine Stunde fern von Beisân liegen soll, giebt es, sagt Burckhardt, keine Ruinen bis Rieha oder Jericho hin, indem das Thal in dieser Richtung voller Felsen und zum Anbau eben nicht geeignet ist. — Soweit Burckhardt.

Abgesehen schon davon, was Schultz über die angegebene Reihenfolge jener Wadis auf der Westseite zwischen dem Wadi Dschalûd bei Beisân und dem Wadi el Farah (Fariah) berichtigend aus eigner Anschauung bemerkt[55]), die Berghaus hiernach irrig in seine Karte eingetragen, daß nämlich der nächste südliche Fluß von Beisân erst der Wadi Medscheddah sei, dann der Wadi el Malih folge, und dann erst der Wadi el Fariah: so ergiebt sich auch aus Robinsons Angaben, daß der Wadi el Beydhan (Bîdan auf Kieperts Karte), der von Nablus herkommt, kein selbständiger Wadi zum Jordan, sondern nur als südlicher Nebenfluß zum Wadi el Fariah zu betrachten ist, der sich im Norden des Karn el Sartabeh zum Jordan mündet.

Außerdem müssen wir auch Zweifel in die auf jene Angaben folgenden drei an bezeichneter Stelle verfallnen Ortschaften: Fassaïl, el Odscha und Ayn Sultan setzen, da uns von diesen, in der Nähe von Beisân, sonst gar keine Notiz zugekommen ist, aber wol viel weiter in Süd die drei Namen sich wiederholen,

[54]) v. Hammer-Purgstall in Wien. Jahrb. 1836. Bd. LXXIV. S. 52.
[55]) Schultz, Mscr. 1848.

nämlich in der Nähe von Jericho, jene Ayn Sultan (Quell der Elisa) bekannt genug, und nördlich von ihr eine Ruine el Audsche (Aujeh) und ein benachbarter Wadi Fasail, durch Robinson bekannt geworden, so daß man kaum daran zweifeln kann, daß jene hypothetischen Angaben nur durch einen Schreibfehler im Original-Mscr. des sonst so kritischen und genauesten Burckhardt an falscher Stelle eingeschoben sein mögen, weshalb sie auch wol von dem sorgfältigen M. Leake, als Redacteur des Originals, nur in der Note dem Texte beigefügt wurden. Dieser Irrthum ist auch von H. Groß schon gerügt [56]), so wie die Aussage Burckhardts, daß es zwischen Beisân und Jericho keine andern Ruinenorte mehr gebe, weil das Thal in dieser Richtung voller Felsen und zum Anbau nicht geeignet sei. Allerdings ist die Strecke von Beisân bis zum Wadi el Fariah bis jetzt in dieser Hinsicht noch so gut wie unbekannt geblieben; aber von Fariah südwärts treten sogleich die Ruinen, welche Schultz auf dem Gipfel des Karn el Sartabeh erblickte, und südwärts die für Archelais, Alexandrium, Phasaelis, Kypros und andre, bis Jericho, für antike Orte gehaltnen hervor, welche freilich erst seit Burckhardts Zeit durch nachfolgende Forschungen von Robinson, E. Smith, de Bertou, Monro, Berggreen, Schultz, Gadow, Barth u. A. nach und nach aus ihrem frühern Dunkel hervortauchten.

Wir können hier nun des C. de Bertou detaillirten Bericht über sein Nivellement dieses Durchschnitts des Jordanthales nicht übergehen, weil es der einzige dieser Art nebst seiner Kartenskizze ist, der uns über diesen großen Theil der Terra incognita zwischen Beisân und Jericho vorliegt, obwol sich darin manche erhebliche Berichtigung für künftige Nachforschung an Ort und Stelle, zumal wegen der Namengebung, ausweisen wird, da bei dem Mangel der Sprachkenntniß dies leider eine sehr schwache Seite seiner sonst nicht unverdienstlichen Arbeit bleibt, die den übrigen Angaben auch wol manchen Nachtheil bringen mußte. Aber, daß seine Angaben mitunter auch sehr lehrreich werden können durch spätere Bestätigungen und Controlle, hat sich in Obigem wiederholt gezeigt; sie dürfen also bei dem jetzigen Stande unsrer Unkenntniß nicht völlig übergangen werden, wenn sie auch nur mit

---

[656]) H. Groß, Anmerkungen zu Schultz a. a. O. in Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. Bd. III. 1. S. 58.

Vorsicht benutzt werden dürfen. Wir folgen also hier fürs erste genau seinem Bericht im Zusammenhange, um uns späterhin, wo wir durch nachfolgende Beobachtung Berichtigungen oder Bestätigungen gewinnen, auf seine Daten beziehen zu können. Da sein Landweg nur längst der Westseite des Jordanstroms auf dessen erhöhter westlichen Uferterrasse hinzieht, da dichter in der Jordantiefe, wie wir aus Molyneux Uferreise wissen, kein bequemer Reitpfad verfolgt werden kann, so lernen wir durch de Bertou's Nivellement eigentlich nicht dessen Tiefthal, sondern dessen westliche Uferterrasse mit ihren Hügelzügen und Vorhöhen kennen; doch auch an einzelnen Stellen das Nivellement des Jordanspiegels.

In Beisân, wohin er vom Tiberias=See aus gelangte [57]), fand de Bertou (1839, Ende April) keinen sichern Aufenthalt, denn der ganze Ort war in Aufruhr wegen des Ueberfalls, den der Scheich Beschir el Ksawèh, der sein Lager auf dem Abhange vom Orte ostwärts gegen den Jordan aufgeschlagen, daselbst veranlaßt gehabt. Er hatte im Namen Ibrahim Pascha's Conscribirte, im Sukkot=Tribus der Araber, aufheben wollen, und diese waren mit seinem Beduinenhaufen, von einigen 60 Mann, zu Beisân ins Handgemenge gerathen, das den ganzen Tag anhielt. Der Anmarsch der türkischen Armee in Syrien hatte in diesem critischen Moment Ibrahim Pascha zur Verstärkung seiner Armee vermocht. Der mit ihm verbündete Scheich Beschir hatte in Beisân die Oberherrschaft behauptet, wo zwei rivalisirende Tribus, der seine, des Emir Beschir, stets mit dem andern, dem um Sukkot lebenden, der, wie es scheint, nach diesem Orte genannt wurde, in Fehde standen, und um die Obergewalt über die kleinern Tribus, die sich ihrer Protection fügen mußten, buhlten.

In dem Lager des Scheich, der dem Reisenden aus einer früheren Tour nach Dscherasch als Guide befreundet war, kehrte de Bertou ein, und fand eine gastliche Aufnahme. Das Ghor hatte hier, nach seiner Messung, eine Breite von fast 30,000 Fuß, also 1¼ deutsche Meilen; der Jordan floß näher den Ost= als den West=Bergen vorüber. Das Terrain von Beisân senkte sich bis Sukkot, das auf de Bertou's Karte südwestlich von Beisân auf einer Anhöhe niedergelegt ist, am Strom hin, und war nur theil=

---

[57]) C. de Bertou, Mémoire sur la Depression etc. in Bulletin de la Soc. G. de Paris. 1839. T. XII. p. 151—160.

weise angebaut; das Korn stand in voller Fülle der Vegetation. Langgezogene Hügelreihen, regelmäßigen Umwallungen ähnlich, mit regulairen Kegelhügeln und einigen Säulenresten, brachten de Bertou zu der Vermuthung, hierin einen alten Lagerort wieder aufgefunden zu haben.

Er gebraucht den Namen Sukkot so, daß man vermuthen muß, diese antike Benennung sei hier im Munde der Beduinen, von denen ein Tribus sogar diesen Namen tragen sollte, noch heute einheimisch; und diese Localität fällt mit der von Burckhardt angegebenen Lage der Ruinen von Sukkot zusammen, die jedoch derselbe nicht selbst besuchte, wol aber aus der Ferne nahe der Jordanfurth südwärts gesehen zu haben [58]) scheint. de Bertou fand das Lager des Scheich, nach seiner Messung, schon 783 Fuß Par. (255,3 Metr.) tiefer gelegen, als der Spiegel des Oceans; den Spiegel des Jordanflusses aber noch tiefer, nämlich 1,027 Fuß Par. (334,7 Metr.) unter dem Meere gelegen. Da er den Tiberias-See schon in einer Tiefe von 722 Fuß Par. (230,3 Metr.) unter dem Niveau des Meeres fand, so würde das Gefälle des Jordan vom Tiberias-See bis hieher, schon 305 Fuß betragen haben, und die Terrasse, auf welcher das Lager des Scheichs stand, um 344 Fuß über dem Tiefthale des Jordanflusses erhaben gewesen sein.

Nur mit vieler Mühe gelang es ihm durch den Beistand des Scheich Beschir, bei dem damaligen Zustande großer Aufregung der Beduinen im Ghor, seine Reise weiter fortzusetzen. Er erhielt zur Escorte zwei Erzvagabunden und Räuber, Scheitani, d. i. Teufel genannt (Satane; H. Barth hörte dieses auch in Jericho gebräuchliche Schimpfwort für die dortigen räuberischen Beni Saker, in der Pluralform Schîatîn) [59]), die es wagen wollten, ihn weiter zu führen und auch wieder zurück zu geleiten; im Lager des Scheich mußte er aber sein Zelt und Gepäck zurück lassen, weil dies nur zur Ausplünderung gereizt haben würde. Unter solchen Umständen verfolgte er seinen Weg weiterhin nach Jericho.

Vom Lagerort eine gute Stunde (12,313 F.) S. 40° g. O., passirt man 1) den Bach Abu Fâres [60]), dessen Ufer voll Ricinusgebüsch. Dann 17 Minuten (3,385 F.) weiter 2) den Wadi

---

[658]) Burckhardt, Trav. p. 345; bei Gesenius II. S. 595, Note.
[59]) H. Barth, Tagebuch. 1847. Mscr. [60]) de Bertou, Mém. l. c. XII. p. 155.

Schubasch, der direct von Sukkot herabzukommen scheint und unterhalb dem Wadi Yâbes, der von Ost von den Bergen Gileads herabkommt, sich, nach de Bertou's Karte, in den Jordan einmündet. Es folgt 3) nach 12 Minuten Wegs (2,577 F.) die Quelle Ain er Radghah, die aus einem kleinen Berge hervortritt, auf dem Ruinen liegen, Trümmer von Säulen und ein Heiligengrab (ein Marabut); ein Name ist nicht bekannt. Es folgt nach 25 Minuten (5,165 F.) weiter O. 30° S. 4) der Wadi Fatûn; auf diesen 12 Minuten (2,577 F.) weiter gegen S. 10° W. 5) der Ain Kaûn, mit dem sich bald eine Quelle Ain Firûn vereinigt. Und dann eine Viertelstunde weiter verengt sich das Thal um Vieles; die westlichen Berge treten weiter gegen Osten vor, und etwas weiter südwärts, am Rande derselben, bricht 6) der Wadi el Mâlih, d. i. der Salzfluß, in mehreren Armen zum Jordan hervor, und ergießt sich zu diesem an derselben Stelle, wo auch von der Ostseite der Wadi el Hemâr von dem Dschebel Adschlun herabkommt, dessen Situation durch Burckhardts steinigten Bergdistrict, Korn el Hemâr[61]) (d. i. Eselshorn), der an der Südseite jenes Wadi beginnt, seine Bestätigung erhalten hat.

Nach Ueberschreitung des Wadi el Mâlih (Meleh bei Bertou) oder Salzthales, bemerkt de Bertou, veränderte sich schnell die Vegetation; bis dahin ein Reichthum saftiger Gewächse, Futtergräser, kleiner Kleearten, Anemonen, Ricinus, Lavendel, südwärts nur noch Kräuter eines Trockenbodens, dünner Graswuchs, Strohblumen (Immortellen) und Disteln mit gelben Rippen, den weißlichen salzigen Boden bedeckend. (Wahrscheinlich ist hier die Gegend, in der Molyneux Schifferexpedition den Abend des 4. Tages zubrachte; der Vergleich bleibt unsicher, da derselbe gar keine Namen einfallender Wadi's angiebt.)

Vom Wadi el Mâlih bis zum Wadi el Fâri'a folgt nun eine Strecke von 8 guten Stunden Wegs, in welcher ein ganzes Dutzend von Wadi's, die von den Steilseiten im Westen herabkommen und zum Jordan münden, angezeigt werden. So der erste, eine kleine Stunde (10,090 F.) südwärts vom Salzfluß, der Wadi Fyadh, in mehreren Armen; 2) eine Viertelstunde (2,885 Fuß) weiter gegen Süd, der Wadi Dschamel, der sehr tief eingeschnitten ist, und in seinem Bette schwarze Eisensteinkiesel

---

[61]) Burckhardt, Trav. p. 345; bei Gesenius II. S. 596.

zeigte; ihm gegenüber auf der Ostseite des Jordan steigt das Steil-ufer empor, das mit dem Kalaat er Rabbad (bei Burckhardt, el Rabua beï Molyneux, s. ob. S. 369) gekrönt ist, von dem der Wadi Jija (von dessen Nordseite, denn von dessen Südseite kommt der Wadi el Adschlûn) zum Jordan herabzusetzen schien. Der Jordan, bemerkt de Bertou, ströme hier durch die Mitte weißer Höhen, die wie eine Linie flüchtig angelegter Fortificationen sich bis zum Todten Meere hinziehen; salzige Höhenzüge, die öde und dürr nichts produciren, während der grüne Waldsaum stets das nahe Ufer des Jordan begleitet, der hier an 24 bis 40 Fuß Breite zeigt, seine Wasserfläche aber auch zuweilen so erweitert, daß sie zur Regenzeit, nach dem Ausdruck der Araber, „weit wie ein Meer" alles überschwemmen soll.

Südwärts vom Wadi Dschamel, eine halbe Stunde fern (3360 Fuß), folgt: 3) der Wadi Bkîa, von dem gesagt wird, daß er in 9 Armen aus den westlichen Bergen hervortrete; wie dies eigentlich zu verstehen sei, bleibt zweifelhaft, da es 9 unter sich parallele Wadis sind, die in graden Linien, wie es scheint, alle unter denselben Namen von West nach Ost, auf der Kartenskizze verzeichnet sind, die alle nach einander zum Jordan einmünden. Etwa bei dem vierten dieser Arme, 1½ Stunden (15,300 F.) im Süden des ersten, kommt seiner Mündung von der östlichen Gebirgsseite des Jordan der Wadi el Fedscharith entgegen. An der Mündung zum Jordan gab die Barometermessung eine Depression von 1,036 F. Par. (337,05 Metr.) unter dem Meere; das Gefälle vom Tiberias-See bis hieher betrug also, nach de Bertou's Messung, an 314 Fuß, von Wadi Beisân nur 9 Fuß. Der Fluß mußte also auf dieser Strecke fast schleichen; allerdings war hier nach Molyneux Schiffahrt hinreichende Wassertiefe zum Schwimmen für das Boot. Der letzte der 9 Arme des vielarmigen Bkîa, eine gute deutsche Meile (24,565 F.) südlicher, mündet in den Jordan, wo ihm gegenüber der bekanntere Wadi Zerka (Jabbok) einfällt (s. ob. bei Molyneux S. 369). Auf diesen südlichsten Bkîa-Arm folgt: 4) der Wadi Abu Sabra, dessen Entfernung nicht genauer angegeben ist, aber dem letztern Bkîa benachbart zu sein scheint, und auf diesen 2⅓ Stunden (27,612 F.) abwärts im Süden der Wadi el Fâri'a [62]), der uns weiterhin zu einem wichtigen Anhaltpuncte für andre Beobachtungsreisen die-

---

[662]) de Bertou, Mém. l. c. XII. p. 158.

nen wird. Er hat gute süße Wasser, welche bedeutende Strecken bebauter Ländereien der Araber bewässern. Die Temperatur des tiefen Ghor war so heiß, daß die Gerstenernte hier schon am 29. April den Anfang nahm; die Araber wußten sehr wohl um die tiefe Lage dieser Einsenkung, und meinten, das ganze Ghor liege tiefer als das große Meer; eine Vorstellung, welche die Aufmerksamkeit der europäischen Reisenden schon weit früher, vor den Barometermessungen, auf diese große Depression hätte leiten können. Nach Barometermessung betrug diese, im Niveau des Jordanspiegels, beim Einfluß der Wadi Fâri'a = 1,097 F. (357,19 Metr.) unter dem Mittelländischen Meere; also das Gefälle des Jordan vom Tiberias-See bis hieher nur 375 Fuß, von Beisân bis hieher nur 70 Fuß. Die Uferhöhe auf der Station am obern Wadi Fâria betrug 968 F. Par. (315,2 Metr.) unter dem Meere; die Uferterrasse lag also hier nur 129 Fuß über dem Spiegel des tiefern Jordanlaufes erhaben. ¾ Meilen (18,007 Fuß) in S.W. stieg der Berg Dschebel Sartaba empor (der aber richtiger Karn es Sartabeh heißt, wie wir ihn durch Robinson und Schultz näher kennen lernen; s. unten).

Der Westzug der Berge, die vom Wadi Kaûn und von der Ain Firûn über den Wadi el Mâlih herab, einen bedeutenden Vorsprung gegen Ost gewinnen und das Jordan-Thal stark beengen, diese ziehen sich von hier an, nach de Bertou, wieder zurück, so daß das Jordanthal hier seine frühere Weitung wie bei Beisân wieder gewinnt, und diese auch beibehält, südwärts bis zum Todten Meere.

Vom Wadi Fâri'a bis Riha oder Jericho beträgt die Entfernung wiederum eine Tagereise von 9 Stunden Wegs, in der man wenigstens ein halbes Dutzend von Wadis überschreiten muß. Sie liegen in folgender Reihe: vom Karn es Sartabeh südwärts eine starke halbe Stunde (7,756 F.), vorüber an der Mündung des Wadi el Hammâm, der von den Ostbergen (von der Nordseite des Dschebel Oscha, oberhalb Szalt) herabkommt. Dann nach einer halben Stunde (6,463 F.) zum 1) Wadi el Abyad (oder wol identisch mit Ahmar, oder ein Arm desselben, vom Karn es Sartabeh herab, nach Robinsons [63]) Erkundigung). Er entspringt im westlichen Winkel eines sich plötzlich erweiternden Thales, und mündet in einer Tiefe von 1,211 Fuß unter dem

[63]) Robinson, Pal. II. S. 554.

Mittelmeer (384,3 Metr.) zum Jordan; die Wegpassage an ihm lag 1,175 Fuß Par. (359,3 Metr.) oder nur 36 Fuß über dem Jordanspiegel. Eine starke Stunde (12,928 F.) weiter südwärts wurde 2) der Wadi el Fasâil erreicht, der ebenfalls aus einem plötzlich sich erweiternden Thale im Westen hervortritt; er soll nach Aussage der Beduinen an einer Gruppe von Bäumen, Nacka, vorüber fließen, die bei ihnen in großer Verehrung stehen. Nur um Medina und Mekka, das sie wol durch die Mekkawallfahrten kennen mochten, sollte dieser Baum, ihrer Meinung nach, wachsen und darum wol ihnen ein geheiligter (?) sein. Sein dürres Holz brauchten sie, sich damit die Zähne zu reiben, die dadurch sehr weiß werden und sich gut erhalten sollen. Es ist die Salvadora persica oder Cistus arborea, Arak der Araber auf der Sinaihalbinsel; s. Erdk. XIV. S. 344, ein Baum, der wirklich in Oman, im Hedschas und um Mekka wächst, sogar einem Thale von Mekka nach Taif den Namen el Arak gegeben hat, Erdk. XII. 224, 543, 1028, und an andern Orten zu demselben Gebrauch, zu Zahnbürsten, dient). Es ist dieselbe Localität, wo die Ruinen der alten Phasaelis zu liegen scheinen, von denen ein Anklang im Namen des Wadi der Beduinen noch wol zu erkennen ist (s. unten). Die der Mündung auf der Ostseite des Jordans gegenüberliegenden Berge belegten die Araber, südwärts des Wadi Zerka, mit den Namen Dschebel Szalt und Dschebel Belka, wie sie auch von Andern genannt werden. Aus ihnen bricht ein Wadi el Hasamiat hervor, der unter diesem sonst unbekannten Namen auf der Kartenskizze eingetragen ist. Die Berge der Westseite, die gegen Nablus (Sichem) sich hinziehen, südwärts des Wadi Fâria am Fasâil vorüber bis zum Wadi Audscheh (Aujeh), nannten sie Mescharik-Nablus, und jenseit desselben die Dschebel el Kods. Die letzteren offenbar, weil sie gegen die heilige Stadt Jerusalem (el Kods) gelegen sind, jene erstern aber unstreitig in dem Sinne als „gute Weidestellen" gegen die Landschaft von Nablus hin, ein Ausdruck, den auch Abulfeda für das hohe Weideland von Belka und Hauran gebraucht, da Mascharyk, nach Reinaud, der Plural von Mischrac, „den Boden bezeichnet, der die Strahlen der im Osten aufgehenden Sonne empfängt," also ein trefflich gelegener Weideboden für die Heerden (s. Erdk. XIV. 50).

Es folgt eine kleine Stunde (21,979 Fuß) südlicher 3) der Wadi el Audscheh (Oudja bei de Bertou, Aujeh bei Robin-

son), der direct von der Ruine bei der Fasâil-Quelle gegen Ost zum Jordan abfließt und, nach de Bertou, schon mit seinen abgeleiteten Wassern die Culturfelder der Riha-Araber (von Jericho) befruchtet. In seiner Nähe sah de Bertou große Ruinen, die einer einst bedeutenden Stadt angehören mochten; er glaubte daselbst an den Mauern einer Kirche, die ihm in eine Moschee umgewandelt zu sein schien, noch Schriftzüge zu erkennen. Nun folgten von Stunde zu Stunde 4) der Wadi Abu Obaidah (wol richtiger Abyad auf Kieperts Karte) und 5) Wadi Hermel; dann nur 5 Minuten davon 6) der Wadi Diab, vielleicht nur ein Zufluß zum vorigen, und drei Viertelstunden südlicher 7) der Wadi en Nawâ'imeh (el Nouaameh bei de Bertou), wo man 3 Spitzbogen der Ruine eines Aquäducts wahrnahm. Von da hatte man noch eine kleine Stunde (10,158 F.) zurückzulegen, um das ärmliche, noch auf Höhen gelegene Dorf Riha[64]), das alte Jericho, zu erreichen, in einer Tiefe von 926 Fuß (301 Metr.) unter dem Spiegel des Mittelmeeres (aber noch 364 Fuß über dem Todten Meere).

Nach den hier und den am anderthalb Stunden weiter (30,784 Fuß Par.) abwärts liegenden Todten Meere beobachteten Barometerständen berechnete de Bertou die Depression des Todten Meeres auf = 1,290 F. (419,8 Metr.) unter der Fläche des Oceans. Wir überlassen es spätern Nivellirungen, die hier gegebenen numerischen Daten zu berichtigen, gegen die schon manche Einwendungen erfolgten, und wiederholen hier nur zwischen Tiberias-See und dem Todten Meer die Zahlen der 6 am Wasserspiegel des Jordan barometrisch gegebenen Resultate:

1) Tiberias-Spiegel 722 F. Par. unter dem Ocean.
2) 1,027 Fuß Jordan-Spiegel bei Beisân.
3) 1,036 = = am Wadi el Fedscharith.
4) 1,097 = = am Wadi Fâr'ia.
5) 1,211 = = am Wadi el Abyad (Ahmar).
6) 1,290 = Spiegel des Todten Meeres unter dem Ocean.

---

[664]) de Bertou, Mém. l. c. XII. p. 160.

Erläuterung 6.

Fragmentarische Berichtigung und Vervollständigung der generellen Uebersicht des Jordangebietes zwischend Beisân und Jericho, auf dessen Westseite bis zum Wasserscheiderücken gegen Samaria und Judäa. Sukkot, Wadi el Malih; Thebez; Wadi el Fâr'ia.

Gehen wir nun zu den Einzelheiten über, die sich durch den Fortschritt der Entdeckung an jene geographische Ordnung, von N. nach S. der Westseite des Stroms, auf folgende Weise etwa anreihen:

1) Zu Wadi Medschedah. Daß dieser einer der nächsten im Süden des Wadi Beisân zu nennenden Wadis (vielleicht der Faras oder Schubasch bei de Bertou, denn jenen Namen kennt er nicht) sei, den Burckhardt irrig auf die Südseite des Wadi el Maleh verlegte, ergiebt sich aus obiger Angabe des Consul Schultz, der seinen Abfluß von der Südostecke des Gilboa-Gebirges selbst sah, und an den beträchtlichen Ruinen aus schwarzem Basaltgestein (s. ob. S. 423) vorüber schritt, von deren Namen Mudschiddaah, wie Schultz ihn schreibt, jener Wadi offenbar den seinigen erst erhalten hat.

2) Sukkot. Die Existenz des Ruinenortes Sukkot (von dem nach Obigem, von Sukkotpolis, der Name auf Skythopolis übertragen sein soll) in der von Burckhardt nur beim Vorüberschreiten auf dem Westufer so nahe bei Beisân angegebenen Lage scheint durch die Benennung des dortigen Sukkot-Tribus der Araber, bei de Bertou (s. ob. S. 439), eine Bestätigung zu erhalten. Leider ist diese Localität noch von keinem spätern Reisenden näher untersucht: denn Irby und Mangles kamen hier zwar bei ihrem Rückmarsch von Dscherasch nach Beisân, durch dieselbe Furth des Jordan [65]); da es aber schon Nacht war, so konnten sie keine Beobachtung mehr anstellen.

Bekanntlich wird schon die erste Lagerstätte beim Auszug Israels aus Aegypten mit dem Namen Suchoth (oder Succoth, d. h. Hütten, also so viel als Lagerort, s. 2. Mos. 12, 37; 4. Mos. 33, 5) belegt [66]); derselbe Name bezeichnet aber auch

[665]) Irby and Mangles, Trav. p. 478. [66]) Rosenmüller, Bibl. Alterth. II. 1. S. 159; 2. S. 33; Keil, Comment. zu Josua. S. 260;

(1. Mos. 33, 17) die Stelle, wo der Patriarch Jakob nach dem Uebergange über den Jabok (Wadi Zerka) seinem Viehe Hütten baute, daher die Stelle den Namen Suchoth erhielt, ehe er auf die Westseite des Jordan nach Sichem hinüber zog. Die Stelle Josua 13, 27 bestätigt die Lage Suchoths im Jordanthale, nicht auf der Höhe, aber zum Stamme Gads gehörig (früher zu Sihon), und zwar auf der Ostseite des Jordan, ein Ort, später eine Stadt nahe Pnuel gelegen, die Josua zu gleicher Zeit wegen ihrer Empörungen züchtigte (Richter 8, 5—17). In dem Psalm 60, 6 wird von der Theilung Sichems gesprochen in ein diesseit (Sichem) und jenseit (Thal Suchoth), die David beherrschen sollte, wol eine Anspielung auf den Aufenthalt Jakobs an beiden Orten. Im 1. B. d. Kön. 7, 46 wird gesagt, daß König Salomo in der Jordanaue, im Thale zwischen Suchoth und Zarthan, aus Metall Gefäße in Thonformen gießen ließ, zum Schmuck des Tempels; Zarthan lag aber nach 1. B. d. Kön. 4, 12 neben Bethsean unter Jesreel. Dies scheint darauf hinzuweisen, daß auch auf der Westseite des Jordan eine Lagerstätte liegen mochte, die auch den Namen Suchoth führte: denn es ist doch kaum denkbar, daß die Lage eines Hüttenwerkes, darin eine Metallgießerei, so local bezeichnet werden könnte, wenn ein großer Strom, wie der Jordan, beide Orte trennte. Eusebius und Hieronymus haben beide, im Onomasticum s. v., nur das Suchoth als Auszugsstation aus Aegypten erwähnt; aber Hieron. ad Gen. 33, 17 sagt[67]): Sochoth est usque hodie civitas trans Jordanem hoc vocabulo in parte Scythopoleos; und dies sind auch die Σκηναὶ (tabernacula), deren Josephus Antiq. I. XXI. 1 als noch zu seiner Zeit so genannt erwähnt, die nach Antiq. XII. 8, 5 wenigstens damals noch nicht mit Bethsean als Succothopolis identificirt sein konnten, da er Scythopolis und Bethsean als identisch, aber von jenen Σκηναὶ oder Suchoth hienach verschieden angiebt.

Es bleibt uns also nur die Voraussetzung übrig, daß einst zu beiden Seiten des Jordan, auf der Ost- wie der Westseite, ein Suchoth vorhanden gewesen sei, davon das östliche in der Nähe von Pniel oder Pnuel, das westliche in der Nähe von Zarthan lag, die beide am Eingange dieses weidereichen, frucht-

---

Winer, Bibl. Realw. II. S. 542; v. Raumer, Pal. S. 247 u. 164.
[67]) H. Reland, Pal. p. 992, 1022.

baren, großen Thales (μέγα πεδίον bei Joseph.) und an der Ja=bok= und Jordan=Furth recht geeignet waren, Heerdenstationen für die Patriarchenzeit beim Ueberzuge vom Jabok nach Sichem zu sein. Es bleibt künftigen Beobachtern an Ort und Stelle vorbe=halten, die von Burckhardt doch immer nur flüchtig angedeutete Localität der Ruine Sukkot näher zu erforschen. Rosenmüller irrte, dieses Sukkot für nördlich von Bethsean gelegen zu halten, da es doch südlich liegt [68]). In der uns so eben erst zur Hand gekommenen Schrift über die Expedition der Nordamerikaner Be=schiffung des Jordan (April 1848) unter Capt. Lynchs Commando, finden wir keinen nähern Aufschluß, da es nur heißt: vom Lager=ort am Jordan den 14. April: 5 engl. Miles in West sollen die Ruinen von Sukkot liegen [69]).

3) Für den Lauf des Wadi el Malih, den de Bertou den Salzfluß nennt, haben wir, außer Hadschi Chalfa's und Burckhardts Angaben im untern Laufe, nur noch die Bestätigung seiner Existenz im obern Laufe, wo sein Anfang, ostwärts der Route von Dschenin (Ginaea, s. ob. S. 421) nach Nablus, von den dort vorüber Reisenden, wie Berggren, Robinson und Schultz, gelegentlich erwähnt wird, ohne dessen Lauf zu verfolgen. Daß Consul Schultz aus Autopsie dessen Angabe bei Burck=hardt berichtigte, ist oben gesagt (s. ob. S. 437). Robinson wurde der Wadi Mâlih von seinem Führer Scheich Mustafa nur aus der Ferne, in der Nähe des Wadi Fâri'a angegeben [70]); aber Berggren passirte beide (er nennt sie Wadi el Maelha und Wadi Ferra'a), als er eine Ostroute von Nazareth über Zer'in bis Tubâs, 9 Stunden, und von Tubâs, wo er übernachtete, bis Nablus in 4 Stunden zurückzulegen hatte. Auf diesem letztern Wege kam er [71]) von der Stadt Tubâs (wahrscheinlich Thebez, wo Abimelech bei Erstürmung eines Thurmes den Tod von Wei=beshand fand, Richter 9, 50—57), die am gleichnamigen Wadi liegt, zum Salzbach Wadi el Melha, und alsbald zum Wadi Ferraa, der stark genug war, schon Mühlen zu treiben. Bei den Quellflüssen, die sich ostwärts in sehr divergirendem Laufe zum

[668]) Rosenmüller, Bibl. Alterth. II. 1. S. 165, Note 17.
[69]) W. F. Lynch, U. S. N. Commander, Narrative of the United States Expedition to the River Jordan and the Dead Sea. London. 8. 1849. p. 221. [70]) Robinson, Pal. II. 1. S. 554; vgl. III. 1. S. 389. [71]) J. Berggren, Resor in Europa och Osterländerne. Stockholm. 1826. 2. Delen. p. 338 — 339 und 3. Delen, Bihang. p. 17—18.

Jordan ergießen, liegen also hier auf der gegen Süden vom Dschilboa fortsetzenden Wasserscheide noch nahe beisammen, und ihre Thäler sind voll Olivenpflanzungen. Vom Wadi el Melha bemerkt Berggren, daß er weiterhin seine Krümmung nehme über Bidhân und Antaloûsa, die uns nicht näher bekannt sind. Von den beiden genannten Wadis passirte er einen dritten, Wadi el Delael, weiter südwärts, und dann wieder einen Wadi Bidhân, der, von hohen Gebirgen Samarias umgeben, in seinem Thale einige Mühlen treibt, über denen einige schöne Säulenreste sich erheben. Dieser südliche Bidhân kann mit jenem nördlichern wol schwerlich identisch sein, er müßte denn seltsame Krümmungen machen; deshalb er auf Kieperts Karte auch als ein oberer Lauf zum Faria gezogen ist.

4) Der Wadi el Faria; Irby's und Mangles Excursion vom Jordan durch Wadi Zeit, Agrarba, Beit Forage, Baffar Beitar nach Nablus (25. März 1818). Dieser Wadi el Fâri'a (Farah bei Burckhardt; W. Ferra' bei Barth) wurde zuerst von Irby und Mangles, wahrscheinlich unter dem Namen Forage (sprich Foradsch), bei ihrer flüchtigen Querreise von Szalt nach Nablus berührt, obwol sie den Wadi nicht selbst nennen und auch auf ihrer Kartenskizze nicht einzeichnen, wol aber ein Dorf Beit Forage, das in der Direction ihres Marsches gegen Nablus seinen Namen wol nur dem jenes benachbarten Wadi verdanken möchte. Der Bericht ihrer Reise, die mehr eine Flucht von Szalt war, um nachstellenden Räuberhaufen zu entgehen, läßt allerdings viel Unbestimmtheit hierüber zurück.

Von Es Szalt verließen sie, 1818 am 25. März [72]), das dort aufrührerische Volk und eilten zur Jordanfurth, die sie, weil der Strom sehr angeschwollen war, erst am Nachmittage um 3 Uhr passiren konnten. Die Lage der Furth muß im Süden der Einmündung des Fâri'a zum Jordan nahe gelegen haben, da sie südwärts des Jabok (Zerka) blieben, und auch auf dem fernern Wege nach Nablus keines großen Stromes, den sie hätten durchsetzen müssen, gedenken. Dies stimmt mit ihrer Angabe, daß dem Jordanübergange das Kalaat er Rabbad gegen N.O. ½ N. lag (s. ob. S. 442). Kein Araber, sagen die Reisenden, wollte ihnen die Furth zeigen; sie mußten also mit ihren Pferden hindurch-

[72]) Irby and Mangles, Trav. p. 326—329.

schwimmen, wobei Bücher, Papiere und Alles durchnäßt wurde. Von da ritten sie 2 Stunden gegen W.N.W., ohne einen Weg zu haben, den man verloren hatte. Da ein Gewitter sie überraschte, mußten sie noch froh sein, in einer geräumigen Grotte, die ihnen rechter Hand lag und eine jener künstlichen Steinthüren hatte (s. ob. S. 381), ein Asyl für die Gewitternacht zu finden.

Am folgenden Morgen des 26. März mußten sie in das verlassene Thal Wadi Zeit (das Oelthal), wol weil Olivenbäume darin standen, vermuthlich ein südliches Seitenthal des Fari'a, zurückkehren, wo ihnen ein Dorf Agrarba genannt wurde, das sie aber nicht zu Gesichte bekamen. Erst als sie sich ihm näherten, kam ein Trupp Bauern mit Musketen und Ackerwerkzeug bewaffnet ihnen entgegen, diese 6 Reiter für feindliche Beduinen haltend. Nach der Verständigung gaben sie den Verirrten einen Wegweiser nach Nablus, der ihnen die Nachricht gab, daß Beduinen am Tage vorher von der Ostseite des Jordan ihnen nachgejagt, sie aber verfehlt hätten, und darauf wieder zur andern Seite des Flusses zurückgekehrt seien. Die Verirrung hatte die Reisenden gerettet. Sie bemerkten nun, daß das reiche Thal am Fuß der Berge gegen Ost plötzlich zu Ende ging, und verfolgten die Hauptroute, die sie gegen S.W. aus der Schlucht herausführte, ritten bis 11 Uhr über die Berge gegen W. Halb ein Uhr erreichten sie das Dorf Beit Forage (vielleicht, daß es auch mit Beit Forik, im Ost von Nablus, identisch ist, s. Robinson III. 1. 323), das zur Seite einer weiten reichen Ebene, wie 6 andere Dörfer, am Rande derselben liegt, mit Olivengärten und Kornfeldern. Von da hatten sie gegen West noch 2 Stunden bis Nablus. Ehe sie diesen Ort erreichten, passirten sie Kaffar Baitar (Kafr Beita bei Robinson), eine Dorftrümmer mit einigen alten römischen Grabstellen und Cisternen, in deren einer sie eine Leiche mit zugebundenem Maule und mit Schutt überdeckt wahrnahmen, und dann erst den Jakobsbrunnen.

Die Lage von diesem und den beiden zuletzt genannten Dorfschaften ist auf Robinsons Karte bestimmt genug niedergelegt, um den Weg, den man von Ost kam, verfolgen zu können. Ob Beit Forage schon zu dem Wadi Fari'asystem gehöre, der also hier in der Nähe und also auch noch südlicher als der Nordarm, den Berggreen überschritt, einen Zufluß haben mußte, bleibt allerdings noch hypothetisch, scheint aber doch auch durch Barths Wadi Ferra' sich zu bestätigen (s. unten). Aber das Dorf

Agrarba, das sie auf ihrer Irrfahrt passirten, kann wol kein andres sein, als das Akrabi[73]), das man auch Otto v. Richter von der Jerusalemerstraße aus auf seiner Nordwanderung nach Nablus als zur rechten Hand gelegen nannte, obwol er es nicht gesehen; da er aber sagt, daß ihm zur Linken daselbst auch der Howara-Ort am kahlen Steinberge gezeigt wurde, so ergiebt sich daraus, daß er den Weg im Ost der Muchna-Ebene[74]) nahm, und dieses Akrabi in ähnlicher Breite mit jenem da liegen mußte, wo es auf Kieperts und Robinsons Karten als Ruinenort eingetragen ist. Robinson[75]) zweifelt nicht daran, daß beide identisch sind, sagt aber, daß man den Ort von der Jerusalemer-Straße aus nicht sehen könne; auch bekam er ihn nicht zu Gesicht; nach seinen Ortsverzeichnissen scheine er aber südlich von Beita und östlich von Raujib zu liegen. Es sei ohne Zweifel das alte Acrabi bei Eusebius und Hieronymus, das diese als ein großes Dorf 3 Stunden (9 röm. Mill.) östlich von Neapolis, auf dem Wege nach Jericho und dem Jordan beschreiben (Onom. s. v. Acorabi, Ἀκραββείν), wonach die Toparchie Acrabitene, die neben Gophna lag (verschieden von andern Acrabbim in Idumäa, Erdk. XIV. S. 1064), genannt ist, und öfter von Josephus erwähnt wird, aber später in Vergessenheit gerieth.

Erläuterung 7.

E. G. Schultz Excursionen von Silo nach Kefr Istûnah (Alexandrium), Karn el Sartabeh, Karijût (Koreae), Burdsch el Fari'a und el Bassalija (Archelais).

Erst durch E. G. Schultz Excursionen von der Jerusalemer-Straße nach Nablus, ostwärts in die fast unbekannte Wasserscheidehöhe, von der auch der Wadi el Fari'a und seine parallellen Wadis gegen Ost abfließen, ist der Ort Akrabah, wie er wol am richtigsten mit diesem Reisenden zu schreiben ist, zum erstenmal besucht; dessen Lage, nach ihm[76]), auf Kieperts Karte zu Robinson ziemlich richtig angegeben ist, und 3 Stunden von Nabulus, wie schon Hieronymus sagte, entfernt liegt. Wir

[73]) Otto v. Richter, Wallfahrten. 1822. S. 55. [74]) Robinson, Pal. III. 1. S. 311—312. [75]) Robinson, Pal. III. 1. S. 323—324. [76]) Dr. E. G. Schultz, Mittheilungen in Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Gesellsch. Bd. III. S. 46.

haben dadurch doch an dieser Stelle einen kartographischen Anhaltpunct für die übrigen Daten gewonnen. Obwol die Entdeckungen dieses Reisenden im Ost der Jerusalemstraße, wie wir hoffen, dereinst vollständiger zu veröffentlichen sein werden, und wir in dem bisherigen noch die genauern Angaben vermissen, in wiefern und wie weit die berührten Localitäten und ihre Wadis zum Jordangebiete gehören, so halten wir doch, da sie insgesammt der Lage der Wasserscheidehöhe dieses Gebietes angehören, es für zweckmäßig, sie hier in ihrem Zusammenhange, wie der Reisende sie giebt, darzulegen.

Er ging von den bekannten Orten der genannten großen Nablusstraße, von Sindschil und Seilun (Silo), gegen Ost auf seine Seitenexcursion vom Hauptwege ab, und machte in dem Orte Turmus Aja eine Nacht Halt. Diese Orte sind auf der Karte [77]) eingetragen; Seilûn ist das gefeierte Silo, wo die Bundeslade von der Zeit Josuas bis auf Samuel blieb, wovon weiter unten bei Samarien das Nähere folgen wird.

Nordwärts von Turmus Aja zeigt sich Karijut, das alte Koreae; ostwärts wurde von dem Nachtlager ein Ausflug nach dem Rande des Jordanthales, bis 2 Stunden vom Karn el Sartabeh zu, versucht, und auf einem andern Wege über das Dorf Kefr Istûnah, mit sehr merkwürdigen alten Tempel- oder Castellruinen, die nicht jünger als die Zeiten Herodes M. sein können, nach Seilun (Silo) zurückgekehrt. Von da rückte Consul Schultz nordwärts über Karijut und Dschalûd über Dschurisch nach Akrabah fort, und kehrte von da in einer Richtung, die wenig von W. nach N. abweicht, in einem fortlaufenden Thale über Auwerta (s. Kieperts Karte) am Ostrande der Muchna-Ebene in die Nablusstraße, nicht fern von diesem Orte, zurück.

Oestlich von Seilûn (Siloh) liegt eine Ruine Ssara, die noch auf keiner Karte verzeichnet ist; sicher ein altes Castell, das nur wenig Baureste zeigt; dagegen nordwärts von da unfern der Straße von Karijût nach Jericho, dem Reisenden rechts vom Wege, 1½ Stunden etwa von Karijût fern, liegt Kefr Istûnah, ein noch heute bewohntes Dorf, eine Stunde östlich von Turmus Aja, auf einem Hügel, der sich von dem höhern östlichen Berge nach dem Theil der Ebene hin ablöset, die nördlich von Turmus Aja gelegen von jenem Orte den Namen Merdsch Kefr

[677]) Robinson, Pal. III. 1. S. 300—306.

Istûnah führt. Hier stand im Dorf eine alte Burg, deren aufgehäuftes Material noch zum Theil aufrecht steht und mehr als bloße Fundamente zeigt. Diese sind an mehreren Stellen so colossal, wie die in der äußern Haramsmauer in Jerusalem und die Quadern am Fuße des Davidthurms (Hippicus). Diese großartige antike Burg erkannte der Reisende für die Lage des alten Alexandrium, das als Festung in den Römerkriegen seit Pompejus, zumal seines Nachfolgers Gabinius Belagerung berühmt ist und, wie Josephus sagt, bei Koreae lag (τὸ πρὸς ταῖς Κορέαις ἔρυμα. Antiq. XIV. 5. 2).

Schon früher hatte Scholz[78]) den Ruinenort Kafr Setuna, d. i. Dorf Istûnah, mit in seiner Liste aufgeführt und dabei einen Wadi Muse genannt; Wolcott hatte in der südlichern Ruine Burdsch Azzil[79]), welche zwischen Ain Dschebrûd und el Haramiyeh auch an der großen Nablusstraße liegen, die Ueberreste des alten Alexandrium gesucht, was aber zu fern von Kariyut (das alte Koreae) liegt; wogegen die Identificirung mit Kafr Istûnah weit mehr Wahrscheinlichkeit darbot. Früher, bemerkt Consul Schultz, habe er den Karn el=Sartabah (Kurn Surtubeh bei Robinson[80]), der ihn von Jericho aus gezeigt erhielt) für eine passende Lage des Alexandrium als dominirende Gebirgsfeste gehalten; aber kein Europäer habe ihn noch bestiegen. Sein Rücken, der sich von N.W. bei Akrabah gegen S.O. über das Jordanthal hinabzieht, trägt wirklich Ruinen, die bei den Eingebornen berühmt sind, was immer ein Zeichen von hohem Alter ist. Robinson erblickte ihn von Jericho aus in der Gestalt eines scharfen kegelförmigen Bergs, der gleich einer Bastei aus den westlichen Gebirgen hervorstand. Die Bauern des Dorfes Dschurisch sagten an Schultz, es sei dort ein großer eiserner Ring in der Mauer. Aber seine Entfernung wenigstens 5 Stunden von Karijût hinderte Schultz, diesen Gipfel diesmal zu besuchen, und er mußte sich damit begnügen, diesmal nur das Dasein von Ruinen auf seinem Gipfel durch das Fernrohr in einem Abstande von 2 Stunden zu bestätigen. Gewiß würde die Ersteigung seiner Höhe einen lehrreichen Ueberblick für die Topographie des Jordanthales gewähren. Bei seinem Durchmarsche von Scythopolis nach Jerusalem hatte Pompejus zu Coreae in

---

[78]) J. Scholz, Reise in Pal. Leipzig. 1822. 8. [79]) Wolcott in Bibl. Sacra. 1843. p. 72. [80]) Robinson, Pal. II. S. 499, 554.

sein Lager den Aristobulus beschieden, der sein nahes festes Schloß, Alexandrium, als sein Asyl behauptete. Dieses Alexandrium, bemerkt H. Groß[81]), ward nicht von Herodes M., sondern vom kriegerischen Könige Alexander Jannaeus erbaut, daher der Name; dessen Sohn und Enkel, Aristobulus I. und Alexander, benutzten diese Feste als Hauptwaffenplatz (ein praesidium pulchrum admodum in montis vertice situm, sagt Josephus Antiq. XIV. 3, 4) in ihren Kämpfen gegen die Römer und die Partei des Hohenpriesters Hyrcanus. Nachdem der römische Proconsul Gabinius sie zerstört hatte, suchte Aristobul sie wieder herzustellen, wurde aber daran gehindert. Später ließ Herodes M. sie von neuem befestigen und bewahrte darin viele Schätze auf. Diese Burg war Familieneigenthum der spätern Hasmonäer und ihr Familienbegräbniß, wo die Söhne der Mariamne und Aristobulus ihre Grabstätten fanden, und wo auch ihr mütterlicher Großvater Alexander und viele ihrer Vorfahren beigesetzt waren. Der Gründer der Burg, Alexander Jannaeus selbst, ward aber nicht hier, sondern in Jerusalem, wo auch sein Großvater Johannes Hyrcanus begraben. Die Nachweisung dieser Daten bei Josephus hat um so mehr Interesse, weil eine etwaige Wiederauffindung dortiger entsprechender Grabstätten jener Ruinenorte dazu beitragen würde, die Identität Kefr Istûnahs mit Alexandrium sicher zu stellen.

Schon darum scheint das Horn des Sartabah der Lage Alexandriums nicht zu entsprechen, weil es zu entfernt von Koreae liegt; dieser Berg eignete sich dagegen recht sehr zu einem Signalorte, wie ihn die Mischna Rosch Hascham C. 2 bezeichnete, obgleich Reland, der diese Meinung anführt, über dessen Localität noch ganz rathlos blieb (Montes Sartaba et Grophena videntur etiam montibus terrae Israeliticae adnumerandi, nam in his faces quassatae sunt ad indicandum novilunium, Reland, Pal. 346). Nach der von ihm angeführten Stelle wurde der Neumond zuerst auf dem Oelberge, dann auf dem Berge Sartaba, dann auf dem Berge Grophena (vielleicht ein Gipfel der Ost-Jordanseite, Dschebel Oscha oder Adschlun) und weiter auf dem Chavran, d. i. der Hauran (wahrscheinlich der weithinblickende Kelb Hauran, s. ob. S. 259), und noch auf einer

---

[681]) Groß, Anmerkungen 2c. zu Schultz a. a. O. in Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. Bd. III. S. 53.

andern ganz unbekannt gebliebenen Berghöhe durch Feuerzeichen proclamirt. Die feindseligen Samariter, meint Groß [82]), ahmten wol auf den Höhen in der Nähe des Sartabah diese Signale nach, um die Juden irre zu führen; doch könne diese Notiz sich nur auf die spätere Zeit nach dem Exil beziehen. Die Linie der auf diese Weise unter sich durch Feuerzeichen correspondirenden Berglinie war sehr zur Verkündigung eines gemeinsamen großen Volksfestes in ganz Israel geeignet, und die hervorragende Höhe des Sartabah spielte hiebei, als Gränzpunct Judäas gegen das Gebiet der Samaritaner, dem er direct im Osten des Gebietes von Akrabatene lag, das noch zu Judäa gerechnet ward, obwol es größtentheils von Samaritanern bewohnt gewesen sein mag, als im Mittelpuncte der Linie gelegen, eine wichtige Rolle.

Unstreitig ward hier das Signal zur Feier des großen Volksfestes in Israel, seines großen Ernte- und Dankfestes [83]) gegeben, im 7ten Sabbatmonat nach dem Frühlingsfest, wobei die Feier des Neumondes, die monatlich seit urältester Zeit schon so bedeutend bei der Geltung der Mondjahre und auch noch als die Sonnenjahre das Ackerbauleben regelten, bei den monatlichen Haus- und Familienfesten im Gange blieb, aber im Sabbatmonat des Jahres auch einmal für das ganze gemeinsame Volk besonders festlich begangen wurde durch strenges Fasten, durch Sühnopfer für ganz Israel dargebracht, durch Ausstoßung des Sündenbocks Azazael u. a. m., von wo an dann jedesmal eine neue Jahresrechnung wieder ihren Anfang nahm. Vielleicht, daß der große eiserne Ring, von dem die Bauern auf dem Kurn el Sartabah sprachen, wirklich noch in einiger Beziehung auf jene Feuersignale stehen möchte; auch in dieser Hinsicht würde ein Besuch dieses merkwürdigen Berghorns (Kurn, s. ob. S. 387) lehrreich sein.

An einem folgenden Tage ging Consul Schultz von Turmus-Aja nach Karijût, dessen Entfernung er von jenem Ruinenorte Kefr Istûnah auf 1½ Stunden Wegs schätzte (wol gegen N.W.) [84]); von Karijût ging er ostwärts nach Dschalûd, das nur eine Stunde fern liegt, und von da im Bogen in 1½ Stunden (gegen N.W.) nach Dschurîsch, wo man auf der entgegengesetzten Seite des Thals, am Abhange der von Ost nach West laufenden Berge, eine

---

[82]) a. a. O. III. S. 54. [83]) H. Ewald, Die Alterthümer des Volks Israel. Göttingen. 8. 1848. S. 354, 362, 369 u. a. O.

[84]) a. a. O. III. S. 46 und 47.

kleine Stunde weit vor sich den Ort Akrabah liegen sieht. Dieses Thal zwischen Dschurîsch und Akrabah heißt Wadi el Makhfûrijeh, beginnt östlich von Dschurîsch, nimmt ein von Akrabah kommendes flaches Thal auf, und läuft in ein weites Thal Wadi Telfît oder Wadi el Rumh aus, welches bei Karijût nach Nord hin sichtbar war. In diesem Thale des Makhfûrijeh erkenne man leicht, sagt Schultz, den Bach Momur des Buches Judith und in Akrabah das Ekrebet nahe bei Chus (d. i. Dschurîsch), welches am Bach Momur liegt. Die Lesart von Chus (*Χούς*) sei wahrscheinlich aus *Χουρίς* entstellt; die Lage von Akrabah, wie schon bemerkt, auf der Kiepertschen Karte 3 Stunden fern von Nablus (gegen S.O.) ziemlich richtig angegeben. Hiernach kann man sich die Orte in der Landkarte, wo sie fehlen, schon eintragen. Karijût wurde schon durch Robinson von Sindschil aus erblickt, in die Karte nach Winkelmessung eingetragen, und für das antike Coreae[85]) des Josephus erkannt, da dieser den Pompejus auf seinem Marsche von Damaskus nach Jerusalem über Scythopolis nach Coreae in das nördliche Judäa einziehen läßt; Vespasian aber in einem Tage von Neapolis nach Coreae, den folgenden nach Jericho marschirt; beides Angaben, welche ihm mit der Lage von Karijût gut übereinzustimmen schienen. Damit ist auch Groß[86]), der *Κορέαι* bestimmt für eine den aramäischen Dialect verrathende Umänderung des althebräischen Kirjath hält, einverstanden, ein Name, der vielfach in den Büchern des Alten Testamentes vorkommt, obwol keiner von den dort genannten Orten mit diesem Kirjath im Gebiete Samarias übereinzustimmen scheint. Auch der Missionar Wolcott[87]) hatte dies Dorf Karijût besucht, ohne jedoch bestimmte Spuren von Alterthum darin gefunden zu haben.

Gegen die berichtigte Lesart Ekrebet für Akrabah (im Buche Judith 7, 18 statt *Ἐκρεβήλ*), bemerkt H. Groß, sei wol so wenig wie gegen den *Χειμάρρος Μοχμούρ* einzuwenden, aber die Identificirung von *Χούς* mit Dschurisch sei schwerlich[88]) nachzuweisen.

Eine andre Vermuthung von Schultz, daß in der Nähe des obgenannten Beit Furîk (das sich vielleicht mit Irby's Beit Forage vergleichen ließe, s. ob. S. 450) ein alter Ort Thana

---

[685]) Robinson, Pal. III. 1. S. 301 und Note 2. [86]) a. a. O. S. 54.
[87]) Wolcott in Bibl. Sacra. 1843. p. 72. [88]) Ebendas. S. 58—59.

liege, daß Aenon (wo Johannes taufte, Joh. 3, 23) vielleicht auch in der Nähe von Akrabah zu suchen sei, was schon von Groß[89]) widerlegt (s. unten Salem) oder berichtigt ist, haben wir hier nicht weiter zu verfolgen. Der einzige Punct, der nordwärts des Karn el Sartabah auf der Wasserscheide noch zum obern Laufe des Wadi el Fari'a und hieher zu gehören scheint, ist die hochgelegene Ruine Burdsch el Faria am gleichnamigen Wadi[90]), die auch Wolcott[91]) vom Gipfel des Berges Garizim aus in N. 40° O. erblickt hatte. Nach Schultz steht sie 2 Stunden von Meithalôn[92]) entfernt, in einer sehr interessanten Gegend (wol gegen S.O.?), kann aber nicht mit dem Pirathon (Φαραθωνί, 1. Macc. 9, 50) identisch sein. In der Nähe gegen Meithalôn erhebt sich noch ein mit Ruinen bedeckter Hügel, Tell Khaibar, von dem doch nur vielleicht das Land und der König zu Hephar (Josua 12, 17; 1. Kön. 4, 10) den Namen haben könnten.

Im untern Laufe des Wadi el Fari'a, nahe seiner Mündung liegen Ruinen, el Bassalijah genannt, die sehr wahrscheinlich, worauf schon Robinson[93]) lehrreich hindeutete, obwol er weder von dem Namen, noch von dort vorhandenen Ruinen wußte, die Lage des alten Archelais bezeichnen, die einst, nach der Tabul. Peuting., 24 M. P. (d. i. 10 Stunden) nördlich von Jericho entfernt lag; Schultz konnte sie nicht selbst besuchen; sie waren seinen Guides aber wohl bekannt; sie hatten dort unter einem Steine große Schätze vermuthet, weil sie auf demselben einen Vogel abgebildet gesehen hatten[94]). Diese Stadt ward einst von dem grausamen Ethnarchen Archelaus erbaut (Joseph. Antiq. 17, 3, 1), der auch in Jericho einen prächtigen Pallast errichtete, auch 2 Stunden weit Aquäducte von Neara (Anara oder Noora, H. Reland, Pal. 907) zu dessen Palmenwäldern führte, aber nach zehnjähriger Gewaltherrschaft nach Rom gefordert und in das Exil nach Gallien geschickt wurde. Archelais und das folgende Phasaëlis im Norden von Hiericho führt auch Ptolemaeus Lib. V. c. 16. fol. 141 als Städte auf, Alexandrium aber nicht.

---

[89]) Wolcott in Bibl. Sacra. 1843. p. 55—56. [90]) Schultz, Mittheilungen a. a. O. III. S. 48. [91]) Wolcott in Bibl. Sacra. p. 73. [92]) Robinson, Pal. III. 1. S. 381, 383; vgl. H. Groß, a. a. O. S. 55. [93]) Robinson, Pal. II. S. 555. [94]) Schultz a. a. O. S. 48.

Erläuterung 8.

Wadi Fassail, Chirbet Fassail, die alte Phasaelis und ihre Palmengärten.

In der Mündung des Thales des Wadi Fassail (el Phoffzeijie auf Seetzens Kartenskizze, im Text Phoffzeijil und el Phascha, offenbar fehlerhaft geschrieben) oder Chirbet Fassail liegen ebenfalls Ruinen, welche den Eingebornen gut bekannt sind, und nach Schultz keine andern als die des alten Phasaëlis sein können. Schon Robinson hatte sich bei seinem Aufenthalt in Jericho vom Scheich Mustapha die hauptsächlichsten Wadis und Quellen auf der Westseite des Jordan der Reihe nach von Süden nach Norden [95]) aufzählen lassen, und so erfahren, daß nordwärts der nähern und bei Jericho bekanntern Bäche und Quellen (Ain es-Sultan, Ain Dûk) auch der Wadi Nawâimeh, an dem de Bertou noch Aquäductreste wahrnahm (s. ob. S. 445), von Deir Dibwân herabkommen sollte; dann aber sollten die 3 Wadis folgen: 1) el Abyad, Wadi und Quelle 2) el Audscheh, nach Seetzen $2\frac{1}{2}$ Stunden im Norden von Jericho [96]), und 3) Ain es Fusâil, alle 3 in dem nördlichen Theile des Einbuges der Berge fließend, und daß die Wadis nur klein seien; noch nördlicher folge Wadi el Ahmar am Südabhang des Karn el Sartabah, während der Wadi Fari'a an dessen Nordabhange vorüberziehe. Diese Aussagen haben sich auch ganz gut bestätigt. Hiezu bemerkte Robinson, daß in jenem einst wüsten, von Herodes aber durch Bewässerung und Cultur ergiebig gemachten Landstriche von demselben auch eine Stadt Phasaëlus erbaut ward, und daß diese vielleicht an der Stelle el Audscheh (Ain el-Aujeh der Karte) gelegen habe, und der Name vielleicht noch in derjenigen des Ain el Fûsail wieder zu erkennen sei. Zu dieser Vermuthung führte ihn die Anführung des Brocardus (c. VII. p. 178) von einem Dorfe Phasellum, das eine französische Meile im Norden von Dûk (Ain Dûk der Karte) liege, was also etwa mit der Gegend von el Audscheh zusammenfalle. Nun, da die antike Lage von Chirbet Fassail sammt dem Namen wieder aufgefunden ward, ist jene Combination mit dem südlichern el

---

[695]) Robinson, Pal. II. S. 554—555. [96]) Seetzen, zweite Reise zum Todten Meere. Mscr.

Audscheh unnöthig geworden, und es fragt sich nun, nach H. Groß, ob die bei diesem Orte vermutheten Trümmer oder Anlagen nicht vielleicht die Localität der Burg Kypros[97]) bezeichnen, welche von Herodes erbaut und seiner Mutter zu Ehren benannt wurde (Antiq. XVI. 5, 2; Bell. Jud. II. 18, 6). Doch sollen die noch näher bei Jericho gelegenen Ruinen und Cisternen, nach Monro's[98]) Dafürhalten, obwol südlich von Jericho gelegen, darauf noch bestimmteren Bezug haben. Phasaelus, das Monro schon bei den nachstehenden Aquäducten ohne allen Grund vermuthet, hatte Herodes M. nach seinem jüngern Bruder Phasaelus genannt (Antiq. XVI. 5, 2), es seiner Schwester Salome vermacht, und von dieser wurde es nebst Archelais der Julia, d. i. der Gemahlin Livia des Kaiser Augustus, vermacht (Jos. Antiq. XVII. 8, 1; XVIII. 3, 2). Daher unstreitig Plinius Kenntniß der Vortrefflichkeit der dortigen Palmencultur, die nicht blos auf Jericho beschränkt blieb, sondern auch auf die Umgegend sich ausbreitete (Hist. nat. XIII. 9: Hiericunte maxime, scil. cultura Palmarum — quanquam laudatae et Archelaide, et Phaselide, atque Liviade gentis ejusdem convallibus). Auch werden die Palmengärten von Phasaëlis noch insbesondere im Testamente der Salome mit ihrer Toparchie und mit Jamnia (τοὺς ἐν Φασαηλίδι φοινικῶνας, Bell. Jud. II. 9, 1) von Josephus genannt, noch ehe die Caesarea zu Banias erbaut ward.

Wie ganz anders muß damals das Tiefthal des Jordan belebt und bebaut gewesen sein, als hier die große Hauptstraße von Jerusalem an den blühendsten Ortschaften um Jericho und an den durch Natur und Kunst begünstigten Localitäten der wasserreichen Wadi-Mündungen und ihrer Aquäducte von Kypros, Phasaëlis, Archelais bis Scythopolis vorüberzog, um Tiberias und Caesarea Philippi zu erreichen.

Durch Robinson lernen wir den Weg von der Elisa-Quelle (Ain es Sultân) und der Quelle Dûk über Nawa'imeh nach Bethel zu, in der Richtung der antiken so berühmten Prophetenstraße zwischen Gilgal und Bethel, etwas genauer kennen, wobei ihm die Ruinen von Phasaëlis nothwendig zur rechten Hand liegen blieben.

Robinson verließ[99]) die Ain es Sultan und das Zeltlager

---

[97]) H. Groß a. a. O. S. 54. [98]) Monro, Summer Ramble. Lond. 8. 1835. I. p. 158, 162. [99]) Robinson, Pal. II. S. 559—562.

Scheich Mustaphas am Fuß des Quarantana-Bergs, der ihm einen Führer mitgab, am 14. Mai, und kam um 9 Uhr zum Wadi Nawâ'imeh, der oberhalb Dûk gegen S.O. zum Jordan zieht. Er zeigte sich ihm als die Fortsetzung des Wadi el Mutiyah zwischen Deir Dibwân und Rummôn. In diesem Wadi mit Wasserlauf aufwärts erreichte man nach einer halben Stunde Wegs die beiden großen sehr wasserreichen Quellen Dûk (Dosch bei Barth, s. unten), neben denen noch mehrere kleinere hervortreten, alle mit den schönsten klarsten Wassern gleich der Elisa-Quelle, die alle zum Nawa'imeh flossen. Die höchst gelegene tritt unter einem großen Dôm-Baume hervor, wird in einem künstlichen Canale etwa eine Stunde weit in Wadis geleitet, bis in die Nähe dortiger Zuckermühlen (s. unten bei Jericho) und vertheilt sich dann weiter. Der Strom hat anfangs eine Breite von 6 bis 8 Fuß und 1½ Fuß Tiefe. Die übrigen Wasser verfolgen ihren natürlichen Lauf thalab, wo sie früher bei ihrem Eintritt in die Ebene auch durch Wasserleitungen weiter vertheilt wurden. Oberhalb dieser Quelle zeigen sich Spuren alter Gemäuer. Hier oder in der Nähe ist die Ortslage des alten Castells Doch (*Δώκ*, 1. Macc. 16, 14), die bei Jericho lag, in welcher Simon Makkabäus verrätherisch von seinem Schwiegersohne Ptolemäus beim Gastmahle ermordet ward (Dagon bei Jos. Antiq. XIII. 8, 1 und Bell. Jud. I. 2, 3). Dieses Castell wird noch von Brocardus angeführt, der die Aussicht von demselben schilderte (Dooch bei Broc. Descr. Terr. Sctae. ed. Grynaeus, fol. 310). Die Ain Dûk verließ Robinson um halb 10 Uhr, den Fuß des Berges entlang ziehend, rechts mit der Einsicht auf die höhere beckenartige Ebene innerhalb eines Einbuges und den Berg mit der Ruine, die der Führer el Audsche nannte; auch 3 kleinere Wadis sah man und die durch die Quelle Audsche grünende Ebene. In einer Viertelstunde ward die Oeffnung des Wadi Nawâ'imeh erreicht, wo er als tiefe Schlucht aus den Klippen hervortritt, von wo man an der steilen Ecke des Bergs an dessen südlicher Seite hinaufstieg. Die Taiyibeh-Straße geht über den Wadi und läuft den Berg weiter nördlich hinauf. Der Abhang ist steil, schroff, schwierig, besteht aus 2 Absätzen, davon der erste, der steilste, in 10 Minuten erstiegen war; um 10 Uhr 20 Minuten hatte man den Ausgang aus den Klippen und die Höhe des Passes erreicht, von dem der letzte Blick noch eine Aussicht in das Jordanthal gewährte.

Noch immer waren jedoch steile Anhöhen zu erklimmen, am Rande furchtbarer Anhöhen entlang. Zur Rechten bildete der Wadi Nawa'imeh den Boden eines breiten gesenkten Landstrichs, aus kreidigen Bergen bestehend, eine furchtbare Wüste. Alles umher waren nur Wellen von nackten oder pyramidalen und kegelförmigen Bergen mit zwischendurchziehenden tiefen Wadis, nur von Ziegenheerden durchklettert; eine der wirklichen Wüsten Palästinas. Der Pfad führte längs den Gipfeln und Seiten von Abhängen sehr steil hin, bis man um 11 Uhr den höchsten Punct und die gräulichste Verwüstung erreicht hatte. Eine Viertelstunde weiter führte der Pfad bergab gegen W.S.W. Die Landschaft wurde an Strekken sich senkenden Tafellandes milder, dessen grasige Oberfläche aber von der Sonne ganz versengt war. An einer offenen Stelle stieß man auf die Grabstätte eines Beduinen, eben da, wo man in den südlichen Weg, der von Jericho nach Dibwân hinaufsteigt, eintrat. Dieser durchzieht ein weit ebneres Land, als das bisher geschilderte. Nun gegen N.W. gewendet traf man auch wieder gepflügte Aecker der Araber; Waizenfelder, ganz dünn in Halmen aufgesproßt nur bis 6 Zoll hoch, waren der Reife nahe. Die Oberfläche des nun erreichten Tafellandes bedeckte sich mit dem gewöhnlichen Jurakalkstein des syrischen Bergrückens und den dazwischen gelagerten rothen Thonflächen; auch hatte Pflanzenwuchs und gutes Weideland zugenommen. Um 1 Uhr zeigte sich beim Ersteigen einer Anhöhe am Wege eine Cisterne und späterhin noch 2 in Fels gehauene, Beweise, daß man hier die antike berühmte Straße zwischen den Prophetenschulen Gilgal und Bethel getroffen hatte; die Zelte der Fellahin wurden zahlreicher, um 2 Uhr erblickte man in N.W. Deir Dibwân und rechts lagen die Ruinen des Dorfes Abu Subbâh, von wo bald in der Richtung gegen N.W. die Lage des alten Bethel an der großen Jerusalem-Damaskus-Straße auf der Linie der Wasserscheide erreicht war, von wo wir für jetzt zum Jordanthale und einer etwas nördlicher durch dieselbe Wüste gerichteten Entdeckungsreise zurückkehren.

Erläuterung 9.

Dr. H. Barth's zwei Excursionen zwischen dem Jordan und Nablus (1847).

1. Ausflug von Jericho über das Wasser Dosch (Ain Dûk), den Wadi Neweimeh (Nawâ'imeh), el Udscha (el Audje), über den Dschebel Guddus, die Felsgrotte Nedschemeh, über die Ruinenorte Ssamireh, Mreir, über die Dörfer Dschalu, Kabelân nach Nablus (19—20. Febr. 1847).

Im Jahre 1845, als v. Wildenbruch seine Profilmessungen in Jerusalem beendet hatte, beabsichtigte er nach Tiberias den Rückweg durch das Ghor [700]) zu nehmen, wodurch wir eine genauere Kenntniß dieses ganzen noch so wenig bekannten Thales erhalten haben würden; es war Ende April und das Getreide stand um Jerusalem auf der Höhe 1½ Fuß hoch; aber im Ghor war die Ernte vorüber, die Beduinen hatten schon wegen Mangel an Weide dieses Thal mit ihren Heerden verlassen, und das Fortkommen einer größern Gesellschaft in demselben war dadurch zu schwierig geworden. Leider unterblieb diese Tour. Auch durch Eli Smith, der in demselben Jahre den Plan hatte [1]), von Jericho im Jordanthale aufwärts bis zur Mündung des Wadi el Faria vorzudringen, und dann durch diesen Wadi aufwärts nach Sanûr zu gehen, hätte man wichtige Fortschritte in der Landeskenntniß erwarten können; aber noch ist darüber nichts veröffentlicht worden. Um so dankbarer sind wir unserm jüngern Freunde, dem Dr. H. Barth, für die handschriftliche Mittheilung seines Tagebuchs vom 19.—20. Febr. 1847 [2]), an welchen Tagen er, obwol leider unter sehr ungünstigen Umständen, denselben kühnen Versuch wagte, größeres Licht über diese noch immer Terra incognita gebliebene Landschaft zu verbreiten. So sehr unbestimmt auch auf der meist nur flüchtigen Reiseroute das Meiste bleiben mußte, so ist doch die ganze eingeschlagne Richtung so neu, daß sie für zukünftige Wanderer auch in der unvollkommenen Gestalt doch einige dereinst zu benutzende Fingerzeige enthalten möchte, und

---

[700]) v. Wildenbruch, Mscr. 1849. [1]) Groß, Anm. a. a. O. S. 58.
[2]) Dr. H. Barth, Tagebuch. 1847. Mscr.

zu einer Kenntniß allgemeiner dortiger Verhältnisse das Ihrige beiträgt.

Nach einigem Aufenthalt in Jericho und den vergeblichen Versuchen, unter den dortigen Arabern Führer zu finden, welche den Reisenden hätten auf die Ost-Jordanseite geleiten wollen, wo damals die Beni Saker, welche sie nur Schiatîn (d. i. Satane) nannten, das Land unsicher machten, mußte derselbe sich entschließen, auf der Westseite des Jordan zu bleiben, und er beschloß wenigstens den noch unbekannten Weg von da nach Nablus einzuschlagen.

Erster Tag (19. Febr.). Unter dem Schutze einer Escorte von 4 bewaffneten Reitern brach Dr. Barth von der Quelle Ain es Sultân (dem Elisa-Quell)[3]) um ¼ auf 9 Uhr am Morgen auf, über die Vorhügel des Karantul (der Quarantane der Pilger) an vielen Gräberstätten und einem Heiligen-Grabe vorüber, auf- und absteigend zwischen grünenden Anhöhen, bis er nach einer halben Stunde in dem fruchtbaren Thale das Wasser Dosch (Ain Dûk bei Robinson) erreichte, das aber bald überschritten wurde, um rechts auf schlechtem Pfade wieder die Anhöhe zu ersteigen, wo man 5 Minuten nach 9 Uhr bei dem verfallenen Dorfe Muldam vorüber kam, bei dem sich viele kleine Korngruben befanden.

10 Minuten später hatte man links im Thal zwischen einigen Bäumen die Ras el Aîn (Haupt der Quelle) und um halb 10 Uhr den obern Wadi Neweimeh (der auf Robinsons Karte vielmehr dessen W. el Abyad entsprechen würde) getroffen, von dem man nach 35 Minuten weiterhin den Wadi el Udschah (den der Reisende nicht Audscheh aussprechen hörte, obwol ihn auch Seetzen el Audsche schreibt, wie el Audje bei Robinson) erreichte. Jener Nawâ'imeh Robinsons nimmt seinen Ursprung weit im Westen an der Ostseite der großen Jerusalemstraße nach Nablus, bei Taiyibeh (Ophra) und Rumôn (Rimmon), einer nackten Kegelspitze, an welcher die Häuser des Orts terrassenförmig nach der Südseite zum Wadi Rumôn, der hier Wadi Mutiyâh[4]) heißt, erbaut sind, und gegen Ost nach Jericho hinabzieht, wo er unter jenem Namen Nawâimeh oder Neweîmeh bekannter geworden ist. Von der Thurmstelle über Taiyibeh, auf einer der höchsten Erhebungen des dortigen Landrückens, zeigt sich ein schönes Panorama über

[3]) Robinson, Pal. II. S. 528. [4]) Robinson, Pal. II. S. 332.

den ganzen Ostabfall in das Jordanthal el Ghor, über das Todte Meer und die östlichen Gebirge von Belka und Dschebel Adschlûn. In diesem letztern gegen O.N.O. zeigte sich ein Bruch, durch den das Thal des Zerka herabkommt, und etwas nördlicher daran die Schlucht Adschlun (Ajilun) mit dem Castell Kalaat er Robad [5]), das hoch auf Felsen liegt.

Von dem el Udschah wurde nun Dr. Barths Weg links zur Höhe hinauf erstiegen (also nicht gegen Phasaëlis zu), leider unter dem heftigsten Regen bei kaltem Winde, so daß man in einer schaurigen Felsgrotte eine halbe Stunde Schutz suchen mußte. Von da hatte man von neuem sehr steilen und beschwerlichen Aufstieg, bis man ¼ auf 1 Uhr den Kamm der Felshöhe erreichte. Hier überfiel die Wanderer Hagel und ein so eisiger alles erstarrenmachender Regen, daß man sich etwas nordwärts in eine der ausgehauenen Felsgrotten flüchtete, die zwischen den Ruinen eines alten kanaanitischen Ortes liegt. Die hier durch eine Felskuppe ungemein gesicherte Burg ward Nedschemeh (Nedjemeh) genannt, die einigen Bewohnern des Dschebel Guddus während der Regenzeit zu einem schützenden Aufenthalt dient, während sie ihr Vieh in der umgebenden Gebirgsgegend auf die Weide gehen lassen. In dieser Gegend ist auf Seetzens Karte ein Dir Scherir und etwas nördlich ein Ort Tuibe eingetragen, die uns beide unbekannt geblieben. Hier liegen also wirklich solche weidereiche Mascharik-Nablus, wie sie de Bertou angegeben waren (s. ob. S. 444). Seetzen nennt von da an das nördlicher ziehende Gebirge Dschebel Nablus (s. s. Karte). Beide Namen der Burg wie des Bergs, wie sie Barth angiebt, waren völlig neu und zuvor unbekannt; der Name des Castells auf hoher beherrschender Bergkuppe ist unstreitig von Nedschm, d. i. „der Stern", hergenommen.

Leider war das Wetter zu gräßlich, um außen umher Untersuchungen anzustellen; die unterirdische Behausung, in der man verweilen mußte, hatte etwas eben so abschreckendes, dunkeles, finsteres, und war voll Schmutz, ein wahrer Tartarus. Die zahlreiche Familie des Hausherrn, der sich Aude nannte, war in verschiedene Felskammern vertheilt, wo sie eine Menge Butter bereitete, die in vielen Ziegenschläuchen umherhing. Auch die Heerde fand sich, den außerhalb fürchterlichen Stürmen entfliehend, nach

---

[705]) Robinson, Pal. II. S. 334.

und nach in der Höhle ein. Die Zicklein kletterten behend und graziös auf den Felsen und Steinmauern umher. Die übrigen Felskammern waren sehr regelmäßig ausgehauen, außerdem erkannte man umher nur Bruchstücke einzelner Quadermauern.

Zweiter Tag (20. Febr.). Untersuchung am Orte war unmöglich, so strömte der Regen; dennoch brach man gegen 7 Uhr auf, denn in der Höhle war es auch nicht mehr auszuhalten. Der Rittweg ging, gegen O.N.O. abwärts steigend, bald nach der ersten Viertelstunde sehr steil in einen Paß hinab, zu einem Brunnen, und an der linken Felswand sah man hoch oben am Steilabhang Höhlen bewohnt von Menschen und Ziegen, unbegreiflich wie sie dort hin gelangen, während rechter Hand ein schäumender Bach nach der Tiefe eilte. Diese Situation erinnerte den Reisenden an ähnliche Raubschluchten, wie er sie noch kürzlich in der wilden Cyrenais durchzogen hatte.

Erst 40 Minuten nach 7 Uhr eröffnete sich der Felspaß in einen rings von Bergen eingeschlossenen schönen Kessel, wo der Aufenthalt bei schönem Wetter paradiesisch sein zu müssen schien. Jetzt überzog ihn ein versumpfter fetter Boden, in welchem die Thiere kaum von der Stelle kommen konnten; ein wilder Bach wälzte sich zwischen den Höhen gegen Ostnordost hin (also wahrscheinlich noch gegen den Jordan; ob schon als südlicher Zufluß zum Wadi el Fari'a?). Eine bedeutsame Höhe, welche von der Escorte Ssamîreh (ob in Erinnerung an ein altes Samaria-Land? auch Seetzens Karte giebt hier ein Chiirbet el Szómra an) genannt wurde, zeigte Ruinen aus schönem Quaderwerk und gehörte sicher einer einst zur Kaiserzeit blühenden Stadt an; die Höhen umher waren voll Höhlen, die von mehreren Familien bewohnt wurden. Der starke Bach war zu sehr angeschwollen und nicht passirbar.

Dies ist unstreitig dieselbe Ruine, die auch dem Scheich Mustafa in Jericho, dem Führer Robinsons, als nordwärts vom Wadi Nawaimeh gelegen, bekannt war, und von ihm es Sumrah genannt wurde [6]). Dies scheint wol das ältere Schomror auf dem Berge Zemaraim (Tzemaraim in Ephraim, 2. Chron. 13, 4 u. 19) zu sein, von wo Juda's König, Abia, seine Völker gegen Jerobeam von Israel in das Feld rief, und diesen über das benachbarte Bethel und Ephron (jetzt Taiyibeh) in die Flucht

[6]) Robinson, Pal. II. S. 554.

jagte. Auch eine Ortschaft gleiches Namens scheint auf demselben Berge gelegen zu haben; denn in Josua 18, 22 wird Zemaraim auch mit Bethel und Beth Araba zusammengestellt, als eine Stadt im Stamme Benjamin, die sicher mit jener des Königs Abia identisch ist, und schon auf Grimms Karte und in Hellers Recension [7]) mit der Seetzenschen Ruine Chyurbet el Sumra, nicht fern von der Mündung des Wadi el Abyad, als identisch mit Zemaraim eingetragen ist, nur, wie bei Seetzen, zu weit ostwärts gestellt, sonst aber ganz richtig, südlich von Sindschil, angegeben. Nach Seetzens Tagebuch, im Mscr., sollen die Ruinen von Sumra 2 Stunden nördlich von Jericho und eine halbe Stunde südlich von Audsche liegen. Schon Rosenmüller [8]) bemerkte, daß der Name der nach der Stadt Samaria benannten Landschaft sich früher (1. B. d. Kön. 13, 22) vorfinde, ehe noch die Stadt Samaria erbaut war (1. B. d. Kön. 16, 24), und daher dieser Anachronismus dem spätern Aufschreiber zur Last falle. Aber da schon Jahrhunderte früher das Zemaraim des Abia genannt ist, so hat es vielmehr vor der spätern Erbauung Amri's schon eine ältere Samaria (Schomron) auf dem Zemaraim-Berge gegeben, die aber in Vergessenheit gerieth. Denn die spätere Erbauung geschah erst, nachdem das Haus Jerobeams in Israel ganz ausgestorben war und Amri erst den Berg Samaria von Semer kaufte und auf ihm die so berühmt gewordene Samaria anlegte (1. B. d. Kön. 16, 24). Hieronymus wußte es wohl, daß es zwei Samarien gegeben (im Comment. ad Hos. 1: Samariae duae, s. Reland, Pal. 981), wovon die eine die später genannte Sebaste, die andere in der fernern Geschichte nicht weiter hervortritt, für die neueste Zeit gänzlich vergessen war, bis zu Dr. Barths Wiederauffindung der Localität von Ssamireh (über Samaria Sebaste s. unten).

Man wandte sich also wieder zurück zum nördlichen Rande des Bergkessels auf den Fuß der Hügel, um festern Boden zu gewinnen, und ritt so nördlich ein kleines Seitenthal hinauf, durch das eine kleine Nebenrinne von Nord her herabkommt; aber auch diese verließ man bald wieder als sich zu nördlich haltend und betrat eine andere von links her zumündende Rinne. Auch hier war der Boden sehr fett, kaum passirbar; höchst langsam rückte man

---

[707]) Keil, Commentar zu Josua. S. 332; Rec. im Münchner Gel. Anz. 1836. S. 983. [8]) Rosenmüller, Bibl. Alth. II. 2. S. 103.

nur vorwärts, als links um 9 Uhr ein Fels gegen West zu ersteigen war, auf dessen Kalksteinplatte ein großes Viereck aus unregelmäßigen Quadern errichtet sich zeigte, das der Führer Turmus Aya (s. ob. S. 452, im Süd von Kurijût, von wo Schultz ausging) nannte; aber offenbar nur, nach des Reisenden Ueberzeugung, weil er öfter zu dieser Antwort der Araber durch seine wiederholte Nachfrage nach dieser Oertlichkeit Veranlassung gegeben hatte. Denn hier war kein Dorf dieses Namens, das doch nach Robinsons Besuch [9]) auf flacher felsiger Höhe liegen müßte; auch zeigt der weitere Bericht, daß man sich noch viel zu weit im Ost der großen Jerusalemstraße nach Nablus befand, an welcher jenes Turmus Aya liegt, als daß man es jetzt hätte berühren können.

Ueber den klippenhaft zerspaltnen pfadlosen Felskamm weiter reitend erblickte man plötzlich vor sich ein schönes fruchtbares Thal, und kam auf der Höhe zu einem kleinen Dorfe Mreir, meist aus regelmäßigen Quadern aufgebaut, an denen keine Inscription zu bemerken war. Hinter dem Orte, der bisher, wie die vorigen, völlig unbekannt geblieben (auch in den Ortsverzeichnissen bei Robinson, in den südlichen und östlichen Umgebungen von Nablus fehlt jeder Anklang auf diese angegebenen Localitäten von Nedjemeh, Ssamireh und Mreir, falls nicht etwa Senîreh, Pal. III. 2. S. 876, auf den mittlern Namen sich beziehen ließe), setzte man in das Thal hinab und erstieg von der andern westlichen Seite eine Thalschlucht voll Terrassen, die offenbar in dem Alterthum und aus großen Steinen errichtet waren, dem Strombette kleine Felder abzugewinnen. Ein Viertel vor 11 Uhr ritt Dr. Barth wieder aus dieser westlichen Richtung gegen den Norden zu über fruchtbare Felder, und rechter Hand an einem Felszuge vorüber, auf dessen Höhe man um 11 Uhr den Ort Dschalu erblickte (offenbar das Dschalûd bei Schultz, s. ob. S. 452, dem Karijût mit den Ruinen von Koreae nur ½ Stunde im Westen liegt), wodurch die Route Barths ihren festen Ausgangspunct gegen Nordwest erhält. Sie mußte nahe an den Ruinen Alexandriums vorübergegangen sein, obwol man von einem Orte Kefr Istûnah keine Spur erhielt.

Die Bestätigung der Identität von Dschalu bei Barth mit Dschalûd bei Schultz ergiebt sich aus dem Fortschritt des Mar-

[9]) Robinson, Pal. III. S. 300, 301.

sches gegen N. an Weinbergen vorüber durch ein schönes Thal, an dessen bedeutender westlicher Anhöhe das Dorf Delfis in Olivenpflanzungen liegt, die sich herabziehen in das Thal zu einem Brunnen, an dem man um 12 Uhr vorüberritt, und eine halbe Stunde weiter zum Dorfe Kabelân gelangte, das rechter Hand am Hügel zwischen Feigen- und Oelbäumen sich hinaufzieht, während am Fuß derselben der schönste Weinbau betrieben wird. Auch auf Robinsons Karte ist ein Dorf Kubelân [10]), das er vom Wege aus durch die Schlucht, die hier von West nach Ost zieht, erblicken konnte, eingetragen, so daß beide Localitäten von Barth für identisch anerkannt werden, obwol die Ortslagen der Karte im Einzelnen nicht mit denen, wie sie diesem spätern Reisenden bekannt wurden, in allen Puncten harmoniren, was auch leicht begreiflich, da so manche dieser Namen der Dorfschaften (insbesondre auch die von Kubelan und Yitma) erst späterhin nach Aussage Anderer darauf eingetragen wurden. Leider konnte Barth selbst auf seinem flüchtigen Ritt kein verbessertes kartographisches Routier geben; aus seinem Berichte ergiebt sich jedoch, daß er nicht, wie Robinson, von der Südseite und von ihrem Südende in die nun folgende große Ebene Muchna eintrat, sondern von der Ostseite in ihrer Mitte, so daß die Ansicht desselben Dorfes Kabelân bei beiden von ganz entgegengesetzten Standpuncten aus stattfinden mußte, wodurch das Orientiren über dieselben Puncte natürlich um Vieles erschwert zu werden pflegt.

Dr. Barth ritt nun von Kabelân weiter abwärts, passirte einen ansehnlichen Bach, der von Ost nach West eine gegen W. geöffnete, damals in frischem Graswuchs prangende Ebene durchströmte. Unstreitig öffnete sich diese schon als ein südöstlicher Seitenzweig zur großen Ebene Muchna [11]), in welche also der ansehnliche Bach abfließen mochte. Es ist jedoch ungewiß, ob er schon zum Mittelmeere abfließen werde, wohin [12]), nach Kieperts Kartenzeichnung, gegen S.W. sich ein Wadi bei Ain Abûs zu ergießen scheint und so diese südliche Senkung der Ebene trocken legt; oder ob er noch zum Jordansystem gehörte, da die Ebene Muchna gegen N.O. von Nablûs und von dem Josephsgrabe wie dem Jakobsbrunnen an weiter sich senkend, nach derselben Kartenzeichnung, einen südwestlichsten Arm gegen N.O.

---

[710]) Robinson, Pal. III. 1. S. 311 und Not. 1. [11]) Robinson, Pal. III. 1. S. 311 u. f. [12]) Robinson, Pal. III. 1. S. 322.

zum Wadi el Beydhan, der nach Burckhardt aus der Nachbarschaft von Nablus kommen soll (s. ob. S. 436), dem Bîdân der Karte, und durch diesen die Wasser zum Wadi el Fari'a in das Ghor senden muß. Auf jeden Fall zieht hier in der Nähe, und wahrscheinlich durch die Mitte der großen Muchna-Ebene selbst, die Fortsetzung der großen Hauptwasserscheide des ganzen syrischen Landes vorüber, auf deren dominirender Höhe so viele der historisch merkwürdigsten Ortschaften ältester Zeit erbaut wurden, auf welcher auch Sichem, das spätere Neapolis (Nablus), seine für das ganze Land wichtige Situation auf 1715 Fuß Meereshöhe erhielt.

Auf der andern, der nördlichen Seite jenes ansehnlichen gegen West fließenden Baches ritt man wieder am kahlen Bergabhange empor und fand oben auf der Plateaufläche Quaderruinen, die leider wieder namenlos bleiben. Um 40 Minuten vor 2 Uhr, also eine gute Stunde nordwärts Kabelan, sah man zur rechten Seite über Hügel hervorragend in 10 Minuten Ferne Bet el Fokani (ob in der Gegend von Akrabi?); ein andres Bet el Tachtani sollte eben dahinwärts in der Senkung verborgen liegen. Bald darauf, 2 Uhr, Eintritt in die herrliche Ebene El Muchna (Mukhna bei Robinson); links mitten am Abhange sah man das ziemlich ansehnliche Dorf Hauara (das alte Hawâra bei Robinson [13]), wo sich die Ebene bedeutend erweitert); nur eine Viertelstunde weiter zeigten sich Quaderruinen auf felsigtem Boden, worauf sich die reiche üppige Ebene weiter gegen den Norden fortzieht, bis sie zwischen Rogîb (Raujib bei Robinson) rechts und Kefr Kadîeh (?) links, nachdem man sie $1\frac{1}{2}$ Stunden entlang geritten war, sich gegen W.N.W. umbiegt in das romantische Thal von Sichem, zwischen Garizim und Ebal, wo nach einer Viertelstunde (3 Uhr 45 Minuten) die Stadt Nablûs erreicht wurde, welche damals, in der regenreichen Jahreszeit, Wasserströme gleich kleinen Flüssen gewaltig durchschäumten, so daß nur auf erhöhten Trottoirs oder hervorragenden Steinen, wie sie die Gassen des meist verschütteten Pompejis zeigen, durch die Straßen hindurchzukommen war.

---

[13]) Robinson, Pal. III. 1. S. 312.

2. Dr. H. Barth's zweite Excursion von Nablus gegen Ost, nordwärts der Gubdus-Route über Bet (an Salem vorüber) nach Tana, Churbet Sammer bis in den Wadi Ferra' (Fari'a); zu einer Via militaris und über die bedeutende antike Ortschaft Bet Dejan (Thirza oder Beth Dagon) und Tali nach Nablus zurück.
(21. u. 22. Febr. 1847).

Ein zweiter Versuch[14]), von Nablus aus gegen S.O. nach der Ostseite des Jordan bis Szalt im Dschebel Adschlun auf einem mehr östlichen Wege als dem über Dschebel Gubdus, den man zuvor gekommen war, vorzudringen, mißlang zwar ebenfalls durch die Widerspenstigkeit der einheimischen Bevölkerung, aber doch wurden auch hier, als man am zweiten Tagemarsche schon bis zum Wadi el Fari'a vorgedrungen war, ein paar Localitäten bekannt, die zur Vervollständigung der bisherigen dienen.

Erster Tag (21. Febr.). Am Nachmittag $1\frac{1}{2}$ Uhr wurde Sichem verlassen und die östliche Thalsenkung von da (wol im Wadi el Beydhan?) durchritten, die aber voll tiefen Kothes kaum fortschreiten ließ. Bei der großen Cisterne, dem Jakobsbrunnen, verließ man die Gubdus-Straße (d. h. man ließ sie rechts liegen) und behielt die Ostrichtung quer durch die Ebene bei (also gegen Salem und Beit Dejan zu, wie sie auf Kieperts Karte eingezeichnet ist). Der nun verfolgte Weg liegt also nördlicher als die Gubdus-Route. Schon nach 50 Minuten Marsch stieg man aus der Ebene einen Felsboden hinan, der an ihrer Ostseite aufspringt, und stieg nach wenig Minuten in eine andre von ihm abgeschiedene kleine, aber fruchtbare und schöne Ebene hinab; man folgte den im Süden sie begränzenden Anhöhen. Nach 20 Minuten ging linker Hand ein Weg durch die Ebene ab nach einem Orte, den man kurzweg Bet nannte (ob Kefr Beita? Dorf Beita auf Kieperts[15]) Karte und wahrscheinlich Kaffar Baiter bei Irby und Mangles, die hier denselben Weg zum Jakobsbrunnen gekommen zu sein scheinen, wo sie Cisternen und römische Gräber fanden; s. ob. S. 450).

Um 3 Uhr verfolgte man von der östlichen eine mehr südliche Richtung gegen ein Städtchen zu, das auf einer Felsan-

[714]) Dr. H. Barth, Tagebuch. 1847. Mscr. [15]) Robinson, Pal. III. 1. S. 323.

höhe liegend die schön bebaute gegen S.W. hineinbauchende Ebene beherrscht, wo eine kleine Olivenpflanzung, Feigenbäume und Weinberge lagen, in romantischer Umgebung, herrlich von der Sonne beleuchtet. Das Oertchen hatte an 50 Häuser, alle aus alten Bausteinen errichtet, und dabei eine kleine Capelle, bei der man das Zeltlager aufschlug und das Nachtlager nahm. Die Eingebornen sprachen den Namen des Ortes Bêt Farûche.

Zweiter Tag (22. Febr.). Aufbruch halb 6 Uhr, geführt von Salemme aus dem Stamme Beni Ssalem. Hier ist also der antike Name Salem, der Stadt des Sichem, zu welcher Jakob, als er aus Mesopotamien nach Kanaan zog (1. B. Mose 33, 18), seit mehr als 3000 Jahren noch bis heute unter dortigen Stämmen einheimisch. Auch ein Dorf Salim lernte Robinson hier im Osten des heutigen Nablûs kennen, nach dem unstreitig die Beni Ssalem ihren Namen tragen. Dieses Dorf Salim, das Barth nicht namentlich angiebt, liegt, nach Robinson[16]), in der Linie dreier Dörfer Azmût, Deir el Hatab und Salim, als das östlichste von diesen, auf den felsigen Anhöhen dem Wadi in N., der aus der nordöstlichen Einbucht der großen Muchna-Ebene gegen N. und N.O. zum Jordan hin (nämlich zum Bidhan und Fari'a) ablenkt. Die Existenz dieses alten Namens für ein so nahe bei Nâbulus oder Sichem gelegenes Dorf zeigt wenigstens, daß es nicht nothwendig ist, den Namen Schalem (Salem) in der Stelle bei Mose als von Sichem selbst gebraucht anzunehmen, wie dies schon von Eusebius, Hieronymus (Onom. s. v. Salem et Sichem) und Andern geschehen ist, wogegen v. Raumer mit guten Gründen[17]) die Ansicht schon vor der Wiederentdeckung Salems festhielt, daß Salem der ältere Name einer andern Stadt als Sichem gewesen sein müsse.

Dieser Salemite führte sogleich vom Nachtlager über Felshöhen, die bald im Süden von einem noch höher aufspringenden Kamme begränzt werden. Nach 1 Stunde Wegs kam man an großen tief in Felsen gehauenen Cisternen vorbei, die Tana heißen sollten. Wieder nach 1 Stunde erreichte man eine Gruppe von Quadersteinen, die in Reihen umherlagen, wie dies häufig auf palästinischen Höhen vorkommt; man nannte sie Churbet Sammer (ob vielleicht auch darin der antike Name Samarias

---

[16]) Robinson, Pal. III. 1. S. 322 und Note 1. [17]) v. Raumer, Pal. S. 159, Note 128; dessen Beiträge S. 32.

erhalten ist? der überhaupt vor der Erbauung der Hauptstadt der Samaritana regio als einem Berglande angehörte, s. ob. Schomron). Rechter Hand zog ein tiefer Wadi A'âschur hin und nach 2½ Stunden Weges vom Ausmarsche, um 8 Uhr, stieg man in ein schmales, nicht eben bedeutendes Wadi Dschauana hinab, das man auf der andern (ob östlichen?) Seite wieder emporritt, über Höhen, die einen Einblick in das Wadi Ferra' (das schon berührte obere Wadi Fari'a, über dessen falsche Aussprache aber die hiesigen Beduinen in Lachen ausbrachen) eröffnete. Man stieg nun gegen N.O. zu diesem hinab. — Also Bestätigung der früheren Angaben von seinem Ursprunge in der Nähe von Nablus. —

Nach einer halben Stunde wich man von dem bisherigen Wege rechts ab, und eilte bei eintretendem Regen auf das Lager einer Abtheilung der Haubeia-Araber zu. Hier, hatten die Rathgeber in Nablûs dem Reisenden gesagt, werde er den Stamm der Msâlid-Araber finden, und diese würden ihm Escorte über den Jordan gewähren. Die Msalid waren schon weiter nordwärts gewandert und ihre Nachfolger, die Hauari, waren sehr unfreundlich. Bei den Unterhandlungen über Führer nach Szalt verlangten sie unverschämt 12 Mann Escorte und forderten für jeden Mann 2 Gasi. Sogleich verließ der Reisende ihr Lager und setzte seinen Weg allein mit seinen Muckeri (Eseltreiber) fort. Beim Hinabstieg am Felsabhang in die Ebene, in welcher durch eine andre Hügelreihe der Blick auf den nahen Fluß (wol der Ferra' ?) gehemmt wurde, zeigten sich bewaffnete Beduinen auf dem Wege, 6 mit Lanzen und Gewehren, andre auf den benachbarten Berghöhen; die Muckeri gingen nicht weiter und zwangen zur Umkehr. So war auch dieser Versuch zur weitern Entdeckung vereitelt.

Es war erst ½ 12 Uhr, als man zu denselben verlassenen Höhen zurückstieg, aber ¾ Stunden nordwärts vom vorigen Wege um ¼ auf 1 Uhr zu ausgebreiteten Grundmauern von Quadern kam, die auf der hier ziemlich eben sich hinziehenden Felshöhe eine Straße von 14 Fuß Breite, unstreitig den Rest einer antiken Via militaris, bezeichneten, von der wir in dieser Localität nur eine Anzeige in der Tabula Peuting. Sext. X. F. finden, wobei die letzte Station freilich zweifelhaft bleibt (Hierichonte XII., Arcelais XII., Coabis XII., wo die Straße dann nach Scythopolis XIII. führt). Da uns durchaus kein Coabis sonst bekannt ist im Tiefthale des Jordan, wol aber jene Coreae (s. ob. S. 456) auf der westlichen Höhe, auf

welche diese Straße nach Neapolis von Archelais dirigirt sein mochte, von wo sie auch nach Scythopolis, wie nach Neapolis abzweigen konnte: so läge hier die Möglichkeit eines Copistenfehlers der Tabul. Peut. von Coabis statt Coreais nahe; denn auf jeden Fall ist aus den Stellen von Pompejus Marsche von Damaskus mit seinem Heere über Pella und Scythopolis bekannt[18]), daß er nach Coreae (Antiq. XIV. 3, 4, εἰς Κορέας) kam und dahin aus dem nahen Alexandrium den Aristobulus zur Rechenschaft in sein Lager berief, das doch offenbar auf einer Hauptstraße stand. Dasselbe wird Bell. Jud. I. 6, 5 wiederholt, und beide male hinzugefügt, daß von Coreae die Gränze der Judäer ihren Anfang nehme, wenn man zum innern Lande vordringen wolle. Da Pompejus von Coreae aber nach Jericho mit seinem Heere marschirte, wo er sein Lager aufschlug (Antiq. XIV. 4, 1), so muß er eben diese Straße über Archelais oder Phasaelis gegangen sein: denn von Jericho marschirte er erst vor Jerusalem. Leider findet sich über diese Stationen in den andern Itinerarien, die doch alle Scythopolis anführen, kein Nachweis, so wenig wie in der Notit. Dignitat., noch in Procopius und andern byzantinischen Autoren. Auch Vespasian marschirte mit seinem Heere durch Samarien über Neapolis (bei den Eingebornen Mabortha genannt) hinab nach Coreae, wo er sein Lager aufschlug und Tages darauf nach Jericho zog (Jos. de Bello IV. 8).

Dreiviertel Stunden darauf links vom Wege zeigten sich wieder auf stark aufsteigender breiter Anhöhe ausgedehnte Quaderruinen, während zur Rechten in der Tiefe von Felsen umschlossen eine kleine Ebene mit schönem Ackerland sich hinstreckte. Am westlichen Abhange jener Felshöhe zur Linken zeigte sich wieder die Localität einer antiken Stadt, Bet Dejân, wol an 200 Häuser, meist aus großen antiken Steinen errichtet, die sich die Höhe entlang hinziehen. In dem Orte sah man mehrere Cisternen und eine alte große Cloake aus mächtigem Quaderwerk. Sicher einst ein bedeutender Ort, bemerkt Dr. Barth, ob vielleicht die kanaanitische Königsstadt Thirza (Tirtza oder Tharse bei Reland, 1032 und 1044) bei Josua 12, 24, in der auch die Könige Israels von Jerobeam I. an und seine Nachfolger residirten, bis Amri seinen

---

[718]) Chr. Cellarius, Notitia Orbis antiqui. Tom. II. Lips. 1706. p. 549.

Sitz nach Samaria verlegte. Erst als der letzte jener älteren Königsreihe mit Simri, der sich sammt seinem Pallaste in Thirza verbrannt hatte, ein Ende genommen, und der Feldhauptmann Amri an dessen Stelle auf den Thron von Israel gekommen war und noch 6 Jahre in Thirza regiert hatte, siedelte dieser nach dem Berge Samaria (Schomron) über, den er um zween Centner Silbers von Semer kaufte und auf ihm nach dessen Namen die Stadt Samaria (später Sebaste) baute (1. B. d. Kön. 16, 17—24). Die Lage dieser Thersa gab Brocardus[19]) auf 3 Meilen in Ost von Samaria und von da auf dem Wege zum Jordan 3 Meilen bis Thaphne an. Diese Localität scheint also allerdings mit Thirza wol zu stimmen, dagegen der Name dem hebräischen Beth Dagon entspricht, ein Ortsname, der in Juda (Jos. 15, 41) und im Stamme Asser (Jos. 19, 27) bekannt ist, aber in dieser Localität nicht im Alten Testamente vorkommt. Vielleicht, meint Robinson[20]), daß hier auch noch ein andres Beth Dagon lag, das nur in der Schrift nicht genannt worden sei.

Unterhalb dieses Bet Dejan mit den großen einer einstigen Königsstadt wol angemessenen Ruinen wurde im Thal bei einer Olivenpflanzung ein kurzer Halt gemacht, und um 2 Uhr weiter durch die Ebene gezogen; 50 Minuten später wandte man sich abwärts gegen Süd, stieg dann wieder zu einer Anhöhe hinauf, wo ein kleiner Ort mit Ruinen, Tali genannt, lag. Unterhalb desselben in einem Sattel zwischen 2 Höhen ist ein Wasserbassin in Fels gehauen, das mit einer Wasserleitung in Verbindung steht. Von diesem Hügellande, mit spärlichen Olivenpflanzungen anmuthig bedeckt, kehrte Dr. Barth nach einem Ritt von 1½ Stunden bei erstarrender Kälte wieder nach Nablus zurück, von wo er ausgegangen war.

Erläuterung 10.

Resultate über die allgemeinen Höhenverhältnisse der großen Wasserscheidelinie; absolute und relative Höhen an der Westseite des untern Jordangebietes.

Aus allen vorherigen Angaben, die aus dem Jordanthale westwärts bis zu dem obern Laufe der rechten Zuflüsse hinanreichen,

---

[719]) Brocardus, Descr. Terr. Sct. in Grynaeus Nov. Orbis. p. 309.
[20]) Robinson, Pal. III. 1. S. 239. 323, Note 1.

bestätigt sich jenes allgemeine Fortschreiten der Wasserscheidelinie von N. nach S. auf dem Rücken des syrischen Gebirgszuges, die wir schon früher an der Ostseite der Ebene Jezreel zwischen dem Beisân- und dem Kison-Flusse kennen lernten (s. ob. S. 399). Aber auch von da setzt sie in gleicher Art fort über die Ebene el Muchna bei Nablus, südwärts über Turmus Aja und Sindschil bis Beitin (Bethel), Taiyibeh und Rumon, wo der Wadi Mutiyâh seinen Lauf nach Jericho beginnt; ja, bis zum Anfang des Wassers Kedron nordwärts der Höhe, auf welcher Jerusalem liegt.

Dieser ganze Landstrich, der breite Rücken eines hohen unebenen Tafellandes, ist von vielen tiefen und rauhen Thälern durchschnitten, die sich gegen Ost steiler und wilder zum Jordan senken, allmähliger, terrassirter gegen West zum Mittelmeer. Daher zieht die große Straße von Jerusalem nach Nablus und weiter zum Tabor nach Tiberias überall dieser Wasserscheidelinie nahe hin, weil sie hier die wenigsten Tiefthäler und Thalrisse zu durchsetzen hat, und größern Theils auf bequemerem gleichartigem Boden die Marschlinie findet. Eben da sind auch die wichtigsten Städte und Ortschaften des Landes erbaut, seit ältester kanaanitischer, wie in späterer jüdischer Zeit; denn von da aus war die Beherrschung über beide Seitenabfälle durch die Natur selbst geboten. Auf dieser Linie liegen zwischen Jerusalem Bethel, Silo, Nablus, Sichem, Thirza, Jezreel und viele alte Residenzen der Patriarchen, Abrahams und Jakobs, die Sitze der Bundeslade unter Samuel und Saul, die wichtigsten dominirenden Burgen und Königsstädte der Kanaaniter, wie der spätern Könige Juda's und Israels, bis zur Römer Zeit durch andere politische und Lebensverhältnisse auch andre Localitäten sich mehr und mehr hervorthaten.

Aber zwischen diesen das unebene Tafelland durchsetzenden Furchen, Rissen, Wadis erheben sich auch öfter Felsenränder, Klippenzüge, die zuweilen im Zusammenhange mit diesen bald isolirter zu hohen Kegeln und Spitzen aufsteigen, die gegen Ost zumal als Steilabfälle über der Jordanebene hängen. Diese sind großentheils mit alten Burgen, Thürmen, Warten und ihren Ruinen oder zerstreuten Quadern bedeckt, deren unzählige Menge die einstige sehr starke Population des kanaanitischen wie israelitischen Palästina's bezeichnet. Oefter durchkreuzen [21]) sich diese obern

[21]) Robinson, Pal. II. S. 12. 321 u. v. a. O.

flachen Thalsenkungen auf der Linie der Wasserscheide, laufen streckenweis durcheinander, so daß ihre Begränzungen nicht leicht zu ermitteln sind, zumal bei der meist geringen Fülle der Wasserläufe in diesen oft ganz trocken liegenden Wadis; theils liegen die Anfänge dieser Wadis einander ganz benachbart, die dann ganz entgegengesetzte Richtungen gegen Ost und West nehmen, und lassen mitunter nur geringe, kaum merkbare Sättel zwischen sich, über welche dann die bequemsten Passagen für die Karawanen fortziehen. Alles dies erzeugt eine Mannigfaltigkeit der Terrainverhältnisse, die bei den vielen Wechseln und den geringern dominirenden Höhen, wie dem Mangel an den das Ganze beherrschenden Formen und Conturen, dem meist nur flüchtigen Reisenden und Beobachter entgehen, oder doch das Orientiren sehr erschweren. Dazu kommt, daß auf der Höhe des Wasserscheiderückens die directe Nordstraße bald mehr bald weniger gegen die West- oder Ostseite des Plateauabfalles abweichen kann, je nach dem Bedürfniß des Wanderers, seiner Geschäfte, oder nach dem politischen Wechsel der Zeiten oder der temporairen Unsicherheit der Localitäten, wodurch auch viele wechselnde Berichterstattungen veranlaßt wurden, deren Angaben und Routiers sich vielfach durchkreuzen, und von verschiedenen Standpuncten ausgehend sich nicht selten zu widersprechen scheinen. Hält man sich an die Ostseite der Hauptstraße, so treten größere Wechsel von bequemen und unbequemen felsigen Reitpfaden ein, die zum Absteigen an den Klippen nöthigen, und so, da nur die zwischenliegenden Thäler bebaut zu sein pflegen, während die Höhen, wenn schon mit reichen Frühlingsweiden begabt, doch im Sommer nur verdorrt und öde sich zeigen, die Vorstellung von grausigen Wüsten erzeugen, die durch die vielfach räuberischen Zustände durch die Beduinen, nur noch gefürchteter sein müssen.

Hieraus ist die vorherrschende irrige Ansicht einer wirklichen Wüste hervorgegangen, welche zwischen Beisân und Jericho auf der Westseite bis zu dem Hochlande Judäa's und Samaria's hinauf selbst durch die Ausdrücke eines Burckhardt und Anderer Bestätigung zu erhalten schien, während doch von einer Wüste im eigentlichen Sinne, wenigstens nicht in dem großen Umfange hier gar nicht die Rede sein kann, und etwa nur auf einzelne Strecken, wie etwa die Wüste Jericho das Nord-Thal[22])

[722]) v. Schubert, Reise. III. S. 73.

auch schon zu Christi Zeiten, zu beschränken, sondern nur von einem durch die Cultur- und Civilisationszustände verwahrlosten Lande, wie dies die zahllosen Ruinenorte, die mancherlei Anpflanzungen der Olivenwälder und Weinberge oder ihre Ueberreste, die theilweis noch, wenn auch sehr zufällig bebauten Ackerfelder, wo nur menschliche Thätigkeit sich noch heute ihnen hingiebt, beweisen, zumal aber die herrlichsten weidereichsten Auen und Fluren für zahlreiche Heerden vieler wechselnder Hirten und Beduinenstämme, durch welche die wenigen Reisenden, die hier in günstigen Jahreszeiten durchzudringen glücklich genug waren, nicht wenig überrascht wurden.

Die oben angegebenen Thatsachen der jüngsten Entdecker bestätigen es nur, wie weit die Linie selbst des heute noch bewohnten und unbewohnten Landes von der Höhe der großen Jerusalem-Damaskus-Straße gegen den Osten nach der Jordanseite vorschreitet. Unstreitig würden die Schlangenwindungen der Wasserscheidelinie, die Natur der Wadis mit ihren Senkungen und die Messung absoluter und relativer Höhen in diesem ganzen Gebiete sehr lehrreich für die genauere Kenntniß dortiger Terrainverhältnisse sein. Von Höhenmessungen besitzen wir auf der Linie der Wasserscheide von Jerusalem nordwärts bis zum Tabor aber nur sehr wenige Angaben, die nur ein allgemeines Urtheil über die Gesammterhebung über dem Meere [23]) gestatten. Es sind folgende:

I. Absolute Höhen über dem Ocean:

1) Hebron = 2,644 F. P. über M. (n. v. Schubert).

2) Jerusalem = 2,349 F. (n. v. Wildenbruch, 2,472 n. v. Schubert).

3) Ain Yebrûd, im N. von Bethel nahe dem Ursprung des Wadi el Mutiyah oder Wadi Nawâimeh, = 2,208 F. (n. v. Wildenbruch).

4) Sindschil bei Turmus Aja = 2,520 F. (n. v. Schubert).

5) Nablûs = 1,568 F. (n. v. Wildenbr., 1,751 n. v. Schubert), am Ursprung des südlichen Zuflusses zum Wadi Fari'a (W. Bidân).

---

[23]) v. Wildenbruch, Profil, Mon. Ber. B. III. S. 251; v. Schubert, Erdl. u. Steinheil, im Münchn. Gel. Anz. 1840. S. 382; Russegger, Ueber die Depression ꝛc. in Poggendorfs Ann. S. 186.

6) Dschenin = 258 F. (n. v. Wildenbruch, 514 n. v. Schubert), am südlichen Ursprung des Kison-Baches.

7) Ebene Esdrelom, auf dem Wege von Dschenin nach Nazareth, = 438 F. (n. v. Schubert); nämlich am Westfuße des Tabor, also am nördlichsten Ursprung des Kison und nahe am östlichen Ursprung des Wadi el Bireh zum Jordan.

8) Nazareth-Ebene im Thal = 821 F. (n. v. Schubert).

Verschiedene über diese Hochebenen der Wasserscheide hervorragende gemessene Höhen sind im West über dem Mittelmeer:

Zu 2. Oestlich Jerusalem, der Oelberg = 2,509 F. (n. v. Wildenbruch, 2,551 n. v. Schubert).

Zu 5. Südlich Nablus, der Garizim = 2,398 F. (n. v. Schubert) über dem Meere.

Zu 8. Ueber dem Thal von Nazareth, das Kloster zu Nazareth = 820 F. (n. v. Schubert, 1,161 F. n. Russegger). Der Berg Tabor, dessen Gipfel = 1,683 F. (n. v. Wildenbruch, 1,747 F. n. v. Schubert, 1,755 n. Russegger).

Endlich die Einsenkungen im Ost unter dem Spiegel des Mittelmeers sind:

1) Der Todte Meer-Spiegel = — 1,351 F. (n. v. Wildenbruch, 598 n. v. Schubert, 1,290 n. de Bertou, 1,341 n. Russeggers Berechnung, 1,231 F. P. n. Symonds).

2) Jericho an der Ain Sultân = — 640 F. (n. v. Wildenbruch, 527 n. v. Schubert, 717 n. Russegger bei Riha).

3) Tiberias-See = — 793 F. (n. v. Wildenbruch, 535 n. v. Schubert, 625 n. Russegger, 307 F. n. Symonds).

II. Relative Höhen über die Umgebungen.

Die relativen Höhen dieser Ortschaften müssen sich also gegen die Ostseite, gegen die große Depression unter dem Meeresspiegel, ganz anders verhalten, als gegen den westlichen Abfall zum Mittelländischen Meere, da hier, im Ghor des Jordan, ein von Süd nach Nord nicht sich gleichbleibendes, sondern ein aufsteigendes Niveau stattfindet, wodurch die Steilabfälle gegen Ost verschiedene Werthe erhalten. Diese sind in ungefähr gleichen Breitenparallelen, wie sie sich aus dem vorherigen, meist v. Wildenbruchschen und v. Schubertschen Messungen ergeben, folgende:

Relative Höhen, wie sie dem Auge des Wanderers von der Ostseite sich zeigen:

1) von Jerusalem über dem Todten Meere (2,344 + 1,351) = 3,700 F. P. Der Oelberg, eben so (2,509 + 1,351) = 3,860 F. P.; über Jerusalems Stadtlage noch keine 200 Fuß.

2) Ain Yebrûd, oder Quelle des Nawâimeh über Jericho, bei Ain Sultân (2,208 + 630) = 2,838 F., oder über die Ebene Jericho (2,208 + 926) = 3,134 F. P.

3) Der Berg Garizim über dem Tiberias-See (2,398 + 793) = 3,191 F. P., über der Stadt Nablûs und der Muchna-Ebene nur = 1,377 F. Die Stadt Nablûs (1,568 + 793) = 2,361 F. P.

4) Ebene Esdrelom am Fuß des Tabor (438 + 793) = 1,231 F. P.

5) Nazareth-Thal (821 + 793) = 1,614 F. P.

6) Berg Tabor (1,683 + 793) = 2,476 F. P. über dem See Tiberias; über der Ebene Esdrelom = 1,309 F.

Hieraus ergiebt sich der verschiedene unmittelbare Eindruck der mannigfaltigen Höhen, die nach dem verschiedenen Standpuncte der Betrachter stattfinden, und auf ihre Schilderungen und Urtheile Einfluß ausüben mußten, so lange der Unterschied zwischen absoluten und relativen Höhen nicht klar hervortreten konnte. Es ergiebt sich hieraus ferner, daß die absoluten Höhen der höchsten dortigen Berge, wie der Garizim, noch lange nicht die Höhen unsers deutschen Brockens erreichen, die relativen aber sie nur um wenige hundert Fuß übersteigen, und daß die Lage der dortigen Ortschaften auf den Plateauebenen oft wenig oder gar nicht verschieden ist von den Gipfelhöhen, wie denn Jerusalem selbst in fast gleicher Höhe mit dem Gipfel des Garizim und sogar noch mehr als 600 Fuß höher liegt, als der Gipfel des Tabor, der Oelberg bei Jerusalem sogar noch 11 Fuß niedriger liegt, als die Plateaufläche bei Sindschil und Turmus Aja an der großen Jerusalemstraße nach Damaskus. Der ganze hohe Wasserscheiderücken gegen Nord, mit seinem welligen vielfach durchfurchten mittelhohen Plateaulande, senkt sich erst mit der Esdrelom-Ebene in die geringe absolute Höhe von 300 bis 400 Fuß ab, wo sich eine kurze Strecke des Niederlandes bildet, welches das Thor von Beisân und Jezreel westwärts zum Kisonbache (s. ob. S. 410) von O. nach. W. durchkreuzt, dann aber wieder von neuem in den Bergen von Nazareth und dem Tabor zum Galiläischen Hochlande aufsteigt, und über den Dschebel Safed fort sich an das Hermon- und Libanon-System mit den Jordanquellen anreiht.

Wir schließen diese Angaben mit einer lehrreichen Bemerkung von H. Groß über hiesige Terrainverhältnisse, wie sie sich ihm aus den jüngsten Entdeckungen zu ergeben schienen, die uns wieder zum Jordanthale selbst zurückführen mögen, und die wir künftigen Reisenden zu genauerer Beobachtung empfehlen möchten. Es geht aus jenen Entdeckungen, sagt derselbe [24]), hervor, daß die Wasserscheide der Wadis zum Mittelmeer und Jordan in diesen Districten, nämlich zwischen dem Wadi el-Audscheh und Turmus Aja einerseits und dem Wadi Fari'a andererseits, weiter im Osten liegt, als in den südlicheren Theilen des Landes, und daß demnach hier auch die Berge im Osten der Nabulusstraße im Allgemeinen höher oder wenigstens gleich hoch sind mit den westlichern Gegenden des Gebirges, wie auch Schultz ausdrücklich von den höhern von O. nach W. laufenden Bergen im Osten von Kefr Istûnah und Akrabah spricht. Dies ergiebt sich schon aus der Kiepertschen Karte, auf welcher die nach W. ziehenden Parallelthäler von Turmus Aja, Lubbân und Jetma nebst ihren obern Verzweigungen sämmtlich noch weiter aus Osten herkommen, und wird wesentlich bestätigt durch die Reiseroute von Schultz, welche den östlichen Ursprung jener Thäler nachweist. Es schien somit dem hohen Karn Sartabeh eine höhere Berggegend im Westen vorgelagert zu sein, aus welcher jene Thäler kommen, und von der diese einzelne Kuppe vielleicht nur ein nach Osten vorgeschobener Vorposten ist. Im Norden aber von diesem Berge erscheinen die Terrainverhältnisse plötzlich verändert, da der große Wadi Fari'a, der an seinem nördlichen Fuße ins Jordanthal mündet, durch eines seiner vielen Seitenthäler in der Stadt Nâbulus selbst seinen Ursprung nimmt, während der nördliche Hauptzweig desselben von der Ebene Sânûr, Merdsch el Ghuruk, herabkommt. Der Abfall zum Jordanthal ist folglich in diesen Gegenden weit kürzer als in der Breite von Jerusalem und Hebron, und wol auch weniger schroff, da im Allgemeinen die Berge nördlich von Sindschil in diesem ehemaligen Gebirge Ephraim weniger hoch und steil sind, und ohne Zweifel auch das Jordanthal in dieser Breite schon um ein Beträchtliches weniger tief unter dem Mittelmeere liegt, als der Spiegel des Todten Meeres. —

[724]) H. Groß, Anmerkungen, in Zeitschr. der Deutsch. Morgenl. Ges. Bd. III. 1. S. 57.

§. 7.

Viertes Kapitel.

Das untere Stufenland des Jordan.

Fortsetzung.

Die Oase Jericho; Zugänge von der West- und Nordseite; das Dorf Riha mit seinen Umgebungen; der Wadi Kelt, 'Ain es Sultân, der Karantal; die Süd-Ein- und Ausgänge zum Jordanbad und zur Einmündung in das Todte Meer.

Die Oase von Jericho am Südende des Jordanlaufes zum Todten Meere macht den Beschluß des Jordanthales, aber nicht des Ghor der Araber[25]), Aulon der Griechen; denn Ghor, wie Aulon, d. i. die Ebene, heißt die große Einsenkung mit ihren Ebenen vom Libanon oder dem See Genezareth an bis jenseit des Todten Meeres, auch durch das peträische Arabien hindurch bis Pharan, wie Eusebius ausdrücklich sagt (im Onom. s. v. *Αὐλών*), oder bis Ailah nach Abulfeda: denn man betrachtete sie zu allen Zeiten in dieser Ausdehnung als ein Ganzes.

Jericho, schon frühzeitig im 5. B. Mose 34, 3 die Palmenstadt genannt, in der Breite Jericho gelegen, wird erst genauer unter Josua erkundet durch seine zwei Boten, die sich in die wohl verschlossene Stadt begaben und in das Haus der Rahab, das auf der Stadtmauer lag, einkehrten (Josua Kap. 2). Sie mußten zuvor in derselben Nacht sich flüchten, da der König zu Jericho Kunde von der Einkehr der beiden fremden Männer erhielt und ihnen nachsetzen ließ; aber diese verbargen sich 3 Tage lang in dem nahen Gebirge, und kehrten mit ihrer Auskundschaft über die Gelegenheit dieser Gränzfestung Kanaans in die Lagerstätte Israels, in Arbot-Moab im Thale Sittim, d. i. die Acacien-Aue am Ostufer des Jordan, zu ihrem Feldherrn Josua zurück (s. ob. S. 144, 145, 147). Diese lag wol an der Einmündung des Wadi Hesbôn, der Stadt Jericho gegenüber,

[25]) Al-Gaurum in Schultens Index Geogr. ad Vit. Saladini; und Abulfedae Syriae bei Koehler. p. 147, Note 1.

am Fuße des Gebirges Abarim und des Berges Nebo. Dieser Arboth Moab oder Arabah[26]), d. i. dem Westlande des Gebirgszugs, hier der Ebene an der Ostseite des Jordan, die von den vielen Acacienwaldungen, welche auch heute[27]) hier noch vorherrschend sind, Sittim hieß, lag auf der Westseite die Arboth-Jericho (das Gefilde Jericho bei Josua 4, 13; 5, 10 u. a. O.) gegenüber, an der Westseite des Jordans, auch die Jordanaue genannt, die sich aber noch weiter nordwärts bis zum Kinnereth unter diesem Namen ausdehnte (Josua 12, 3 u. a.). Abel Schittim, d. i. Aue der Acacien, aber auch blos Schittim oder Sittim (4. B. Mose 33, 49; 25, 1 u. a.), bezeichnet den längern Aufenthalt im Lagerort vor Jericho, welche letztere, wie aus jener ersten Erzählung von ihr hervorgeht eine der bedeutendsten und festesten Königsstädte des alten Kanaans, also von hohem Alter gewesen sein muß. Denn sie hatte ihre Stadtmauern, ihre verschlossenen Thore, ihre Königsherrschaft; wahrscheinlich wie ihre Palmenpflanzungen, nach denen sie zu Mose Zeiten genannt wurde, auch schon ihre duftenden Balsamgärten, die Josephus rühmt (Bell. Jud. I. 6, 6), wenn der Name von dem „wohlriechenden Dufte"[28]) seine etymologische Ableitung erhielt (Ἱεριχοῦς bei Josephus, Ἱεριχώ der Septuaginta, Ἐριχός bei Ptolem., jetzt Ericha oder Richa der Araber). Mit ihr fing bekanntlich die Eroberung des Landes Kanaan an; sie wurde zerstört und ungeachtet des Fluchs, der von Josua (6, 26) über ihren Wiederaufbau ausging, muß sie nicht ganz untergegangen sein; denn nach Richter 3, 13 wurde dieselbe Palmenstadt, in der noch das Haus Rahab stehen geblieben war, von den Moabitern wieder erobert; unter David mußten seine Abgeordneten, die vom König der Ammoniter schimpflich behandelt waren, so lange in Jericho verweilen, bis ihnen die halbgeschorenen Bärte wieder gewachsen waren (2. B. Sam. 10, 5), und unter dem Könige Achab wurde sie durch Ehiel wieder befestigt (1. B. d. Kön. 16, 34). Dann wohnten die Propheten Elias und Elisa eine Zeit lang in Jericho; die Prophetenschulen erhoben sich hier, und der Ort scheint seitdem in blühenden Aufschwung gekommen und bis

---

[726]) Hengstenberg, Wichtigste und schwierigste Abschnitte des Pentateuchs. Th. I. S. 229—233; vgl. Keil, Comment. zu Josua. Cap. 2. S. 19 ff., 90, und Winer, Bibl. Realw. I. S. 543—544. [27]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 17. [28]) Rosenmüller, Bibl. Alterth. II. 2. S. 153, Note 8; Winer a. a. O. I. S. 543.

zu der Römer Zeiten geblieben zu sein, ja auch noch später, so lange nämlich er der Schlüssel Judäa's und dessen Schutzort für alle Verhältnisse zur Sicherung gegen Peraea oder das Ostjordanland blieb. In dieser Zeit ist es, daß auch Cultur der christlich-byzantinischen Jahrhunderte in ihm sich niederließ, bis die arabische und türkische Herrschaft diese paradiesische Oase wieder in eine Wüste zurücksinken ließ, da sie den Schutz des Landes gegen die Ostseite des Jordanlandes aufgab.

Schon aus diesem kurzen Umriß geht die hohe Wichtigkeit dieser Oase für alle Zeiten der Geschichte des Gelobten Landes hervor, die noch durch die Taufe im Jordan für die christliche Aera und das große Werk der Erlösung eine neue welthistorische Bedeutung gewonnen hat.

Wenn auch noch so viele verschiedene Meinungen sich über die Deutung der alten und neueren Ruinenreste, über die Lage der kanaanitischen, der Davidischen Jericho und der Prophetenschule, wie über die Herodische Jericho und die Localitäten der spätern Byzantiner Zeiten, in Beziehung auf die arabische Riha und die Gegenwart nach so vielen Jahrtausenden im Einzelnen auseinandergehen mögen, dagegen ist kein Zweifel, daß alle diese Angaben zusammengenommen dem engen Raum der heutigen Oase Jericho's angehören, zu der uns von allen Seiten sehr verschiedenartige Wege bekannt geworden, zu deren specieller Betrachtung wir zuerst übergehen, weil von ihnen die vollständigere Beobachtung ausgeht.

Früher war es nur der Pilgerweg, dem von Jerusalem alljährlich die Karawane folgte, welche in der Osterwoche die Entsündigung durch die Taufe im Jordan suchte und dann eben so hastig wieder zurückzog, wie sie hingegangen war. An Beobachtung war dabei nicht zu denken, weil man meist auch durch Raubüberfälle geängstigt wurde. In neuerer Zeit sind sehr verschiedene Wege nach Jericho gebahnt worden, denen wir mannigfache Belehrung über Jericho's ganze Oasenumgebung und seine Monumente selbst verdanken.

v. Schubert[29]) im April und Russegger[30]) Ende November in den Jahren 1837 und 1838 nahmen denselben gewöhnlichen Pilgerweg von Jerusalem, und beide kehrten auf dem Süd-

---

[29]) v. Schubert, Reise. III. S. 71—103. [30]) Russegger, R. III. S. 102—115.

wege über das Sct. Saba-Kloster nach Jerusalem zurück. Denselben Wegen folgten Irby und Mangles[31]) 1818, H. Gadow und J. Wilson Ende März 1847[32]); Robinson ging Mitte Mai von Engaddi kommend am Westufer des Todten Meeres entlang, am Vorgebirge Feschkah vorüber nach Jericho[33]) hinauf, von da aber auf einem neuen Wege, den vor ihm kein Reisender beschrieben hatte, gegen N.W. über die Quelle Duk nach Bethel und Ai zur Jerusalem-Straße zurück. Dr. Barth, der von dem wilden westlichen Ufersaum des Todten Meeres eben dahin gekommen war, zog auf einem noch nördlichern Pfade über den Wadi Nawaimeh und den Audsche zum Dschebel Gudbus hinauf nach Nablus (s. ob. S. 463); S. Wolcott ging vom Kloster St. Saba im Febr. 1842 nach Jericho[34]).

Buckingham[35]) kam mit Mr. Bankes Ende Januar 1816 von Jerusalem auf dem Pilgerwege nach Jericho, zog aber von da gegen N.O. einen Tagemarsch weit zu einer nördlichern Jordanfurth, um von der andern Seite das Gebirge Dschilead zu ersteigen, etwa in die Nähe der Jordanstelle, wo Molyneux's Jordanbeschiffung aufhörte, und er sich als nächtlicher Flüchtling auf den Landweg nach Jericho begab (s. ob. S. 369).

Seetzen, der sich im Januar 1807 vom 5ten bis zum 14ten des Monats in Jericho aufhielt, ist der einzige Reisende, von dem wir wissen, daß er direct im Ost von Jericho den Jordan an der Furth, die er el Möckhtaa[36]) nennt (dieselbe nächste bei der alten Stadt, die im B. Josua 2, 7 erwähnt ist), passirte, als er von da seine gefahrvolle Fußwanderung am 15. Januar um die Ostseite des Todten Meeres begann. Sie lag nur eine halbe Stunde nördlich von der Einmündung des Wadi Hesban zum Jordan, mag also nahe der Badestelle der Pilger und der Furth el Helu auf Robinsons und Kieperts Karten zu suchen sein. Seetzens Nachrichten in seinem hinterlassenen Tagebuche über Jericho, die bisher leider nicht veröffentlicht wurden, gehören zu den lehrreichsten, die wir über diese Oase besitzen. Burckhardt scheint Jericho nicht berührt zu haben; er durchsetzte auf seinem Wege von Beisân den

[731]) Irby and Mangles, Trav. p. 330—333. [32]) H. Gadow, Ausflug ꝛc. in Zeitschrift der Deutsch. Morgenl. Gesellsch. B. II. S. 52—65; J. Wilson, The Lands of the Bible. Vol. II. p. 2—33. [33]) Robinson, Pal. II. S. 487—565. [34]) S. Wolcott, Exc. to Mar Saba, Jericho etc. in Bibl. Sacra. 1843. p 38—41. [35]) Buckingham, Palestine. Vol. II. p. 49—91. [36]) Seetzen, Zweite Reise nach dem Todten Meere. Mscr.

Jordan weit nördlicher bei Sukkot (s. ob. S. 437). Sehr viele Reisende wanderten von Jericho den Jordan abwärts bis zum Nordende des Todten Meeres, aber nicht weiter, nur Molyneux's Boot schiffte [37]) hinab, um ihn in die Mitte des Sees und an dessen Südende zu tragen (s. ob. S. 371).

Erst durch diese verschiedenen Zugänge zu dieser Oase lernen wir uns, so lange die englische Admiralität die Aufnahme derselben noch kartographisch zurückhält, am besten in derselben orientiren.

Erläuterung 1.

Weg der Pilgerkarawane in der Osterwoche von Jerusalem nach Jericho, und andere Zugänge von der West- und Nordseite dahin auf verschiedenen Routen: über Azariyye, Bethanien, Chan Hudhrûr (Chatrul), Kalaat el-dem (Adummim), den Wadi Kelt (Cherit oder Bach Chrit), das Fort Kakôn zu den Aquäducten und dem Akab Jabar in die Jordanebene. Die geognostischen Verhältnisse des Bodens zwischen Hebron, Bethlehem und Jerusalem bis Jericho und zum Nordende des Todten Meeres, nach Russegger.

Von Jerusalem liegt Jericho nur eine mäßige, obwol sehr beschwerliche Tagereise fern gegen N.O. (bis zur Ebene Jericho's 5 Stunden, bis zum Jordan 7 Stunden nach Robinson) [38]). Es wird alljährlich zur Osterzeit von vielen Tausenden christlicher Pilger in einer großen Karawane unter dem Schutze türkischer Escorten besucht, um diese gegen die Plünderungen der Beduinen zu sichern, denen die Gelegenheit dennoch nur selten fehlt, dabei unter der geängsteten oder sorglosen Schaar einige Beute davon zu tragen. Schon hiedurch ist dieser Weg, bemerkt Wilson [39]), einer der gefährlichsten, wenn schon besuchtesten in ganz Palästina, weil die Räuber auf diese Züge, die ihnen nicht entgehen können, sich ordentlich vorbereiten und alle List anwenden können, ihren Zweck zu erreichen, da der Schutz der Escorte oft nur ein scheinbarer für die Individuen bleibt, von denen nicht selten Gebrechliche, Ermattete, Nachzügler, Sorglose dabei zu Grunde gehen. Europäern, welche den Pilgerzug als Beobachter begleiten, ist es räth-

[37]) Molyneux, Expedition l. c. XVIII. p. 123—129.
[38]) Robinson, Pal. II. S. 536. [39]) Wilson, The Lands etc. II. p. 2

licher, sich in kleinern Vereinen selbständiger unter besonderer Escorte zu bewegen, um von dem großen Troß unabhängiger zu sein, und nicht von der türkischen Soldateska getrieben zu werden.

Russegger, der außer der Pilgerzeit dahin zog, am 27. Nov., nahm von Jerusalem zur Escorte 2 Mann und einen Firman des Pascha an den Gouverneur von Riha mit, der ihm noch 5 Mann liefern sollte; die Pferde dahin kosteten jeden Tag 40 Piaster; Wilson, der mit der Osterkarawane am 28. März mit 4 Gefährten, 10 Jahr später 1847, denselben Weg nahm, mußte 16 Mann Escorte von dem Araberstamme des Dorfes Beit-Tamar bezahlen, weil deren Scheich Hambah (der in S.O. von Bethlehem residirte) auf das Monopol Anspruch machte, damals das Geleit der Fremden nach Jericho zu besorgen. H. Gadow begleitete dieselbe christliche Osterkarawane, mit der sich zu gleicher Zeit ein mohammedanischer Pilgerzug von Jerusalem aus in Bewegung setzte, der das südwestlich von Jericho gelegene Nebi Musa (das vermeintliche Grab Moses nach der arabischen Legende), bewallfahrtete.

Der gewöhnliche Pilgerweg führt ostwärts Jerusalem durch das Kidron-Thal über die südliche Höhe des Oelbergs nach Bethanien und eine halbe Stunde weiter zum Wadi Asariyye, wo ein Brunnen [40]), an dem sich die Karawane mit der Escorte zu vereinigen pflegt, um dann in langen Zügen und Schlangenwindungen zwischen Hügeln und Thälern auf und ab den Marsch durch die nahe klippige Einöde zu beginnen, in der, wie in der Parabel vom guten Samariter (Ev. Lucae 10, 30: es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder), auch heute noch dem einsamen Wanderer gleiche Gefahr droht.

El 'Aziriyeh oder 'Azariyye ist der heutige arabische Name [41]) von dem Orte, der bei Christen Bethanien nach seiner ältern Benennung heißt (von el 'Azir, d. i. Lazarus der Araber). Da im Ev. Luc. 19, 1 und 29 gesagt wird, daß Jesus von Jericho auf dem Wege sich Bethphage und Bethanien gegen den Oelberg nahete, so ist es wahrscheinlich, daß Bethphage nicht sehr fern östlich von dem heutigen Orte lag, vielleicht nahe dem Brunnen im Wadi Asariyye, bei dem auch Russegger den ersten wilden Gestalten der Beduinen von der Ostseite des Jordan begegnete.

---

[740]) H. Gadow, Ausfl. a. a. O. S. 52. [41]) Robinson, Pal. II. S. 312.

Jenseit dieses Wadi in S.O. von Bethanien, an 20 Minuten fern, liegt auf einer größern Anhöhe rechts über dem Wege das verlassene Dorf Abu Dîs, das v. Schubert für die Stelle des alten Bahurim[42]), das aus Davids Flucht vor Absalom vom Oelberg zum Jordan (2. B. Sam. 16, 5) bekannt ist, hielt, obwol dasselbe weiter nordwärts gelegen zu haben scheint.

Nach den ersten 3 Stunden im Wadi Asariyye, wol gegen N.O., biegt der Weg sich scharf im Winkel gegen S.O. [43]) und führt an der Nordseite eine mäßige Höhe hinan, von deren Gipfel man bald wieder zu einem beckenartigen Thale von ziemlicher Breite hinabsteigt, das von Nord nach Süd verläuft; man durchsetzt es und erklimmt mühsam dessen höhern östlichen Thalrand, auf dessen Dreiviertheil seiner Höhe eine nicht unbedeutende Ruine Karyat el Kurd sich erhebt. Ein alter Weg führt neben ihren Grundmauern vorüber, die ein Oblongum bilden, von dem die Westmauer, welche sich an einen großen Haufen von Quadern lehnt, noch 10 bis 15 Fuß hohe Mauern zeigt. An ihrem Nordende sind noch nebeneinander zwei Thorbogen erhalten, die zu einem langen schmalen Raume führen. Von der östlichen Wand steht nur noch ein geringer Theil. Wahrscheinlich war das Ganze nur ein Nebengebäude des auf demselben Gipfel gelegenen Karyat el Chan Hudrûr, ein früheres die Heerstraße nach Jericho beherrschendes Castell aus der Zeit der Kreuzfahrer. Dies ist ein großes Viereck, jede Seite von 150 Fuß Länge, mit einem in Fels gehauenen 20 Fuß breiten 30—40 Fuß tiefen Graben umgeben, dessen innere Böschungsmauer mit behauenen Quadern belegt ist. Nur an der Nordostecke, in 20 Fuß Höhe, erhebt sich noch der Rest eines stattlichen quadratischen Thurms, dessen Treppe zu tiefer liegenden Gewölben führt, die aber gegenwärtig voll Schutt, dessen Spalten und Löcher voll Eulen- und Falkennester sind. Die Aussicht von dieser Höhe gegen West ist begränzt durch die Höhenzüge der Wasserscheidelinie zwischen dem Ghor und dem Mittelmeer, auf deren Rücken die große Straße von Jerusalem nordwärts nach Damaskus hinzieht; gegen Ost breitet sie sich weit aus über den Ostrand des Jordanthales zu den Gebirgshöhen von Moab und Ammon. An diesem Ruinenhügel theilte sich der Weg und führte zur Linken an steilen schroffen Wänden eines Hohlwegs hin,

---

[42]) v. Schubert, R. III. S. 71; Russegger III. S. 102.
[43]) Gadow a. a. O. S. 52—54.

den pittoreske Felsmassen aus bröcklichem, oft gypshaltigem Kalkstein umgeben; auf dessen mäßigen Höhen zeigten sich hie und da noch Spuren eines alten Straßenbaues, wol einer Via militaris, die Pompejus von Jericho nach Jerusalem nehmen mochte und die von den Kreuzfahrern beherrscht werden mußte, um sich gegen die Ueberfälle vom Jordan her zu sichern.

Eine Stunde weiter abwärts gegen das Jordanthal hin sah Gadow gut erhaltene Reste einer alten Wasserleitung mit 2 Fuß breitem und einen halben Fuß tiefem Canal, den zur linken Seite des Wegs ein zweiter höher gelegener Aquäduct dieser Art, vielleicht einst zu Betreibung von Mühlen oder Einlenkung nach Jericho, begleitete. Erst bei einer wiederholten Bereisung dieser Gegend entdeckte er, wie der Aquäduct zu einer einstigen sehr großen Cisterne führte, die in 3 Absätzen, überwölbt, 40 Fuß lang und 30 Fuß tief war, an deren einer Seite einstige Anachoreten-Wohnungen, ähnlich denen am Barada bei Damaskus im Libanon-Gebirge, hinliefen. Gegenwärtig war hier an keine Wasserspur zu denken, wo einst solche Anstalten für Wassermagazine so großen Umfanges gemacht werden konnten, vielleicht, als noch Wälder in dieser jetzt ganz nackten Einöde umherstanden und Menschen diese Einsamkeiten bevölkerten, zu deren Erhaltung und Sicherheit solche Anstalten getroffen werden mußten. Von dieser Stelle begann der scharfe Abfall von der Höhe gegen Ost gegen die Ebene von Jericho, die von da in einer Viertelstunde erreicht wurde.

Wilson, der mit derselben Karawane zu gleicher Zeit, aber in einer abgesonderten Gesellschaft von Engländern gen Jericho zog, scheint doch einem etwas nördlicher abweichenden Wege gefolgt zu sein: denn statt des Asariyye-Thales folgte er von Bethanien (am 28. März) bald dem Wadi Kadum, den er eine bedeutende Depression zum Jordanthale nennt; aus ihm schritt er den Anfang eines ähnlichen andern Wadi el Hamd vorüber und kam nach 2 Stunden Wegs zu einer Tränkestelle, in welche ein süßes und klares Wasser einer Quelle abfloß, die man ihm Quell der Apostel[44]) nannte, weil die Legende hier die Apostel auf ihren Wanderungen von Jericho nach Bethanien rasten ließ. In der Nähe ist die Ruine eines kleinen Chan, der nur zum Rastort am Tage dient, da es Niemand wagt, hier zu übernachten. Der hierauf folgende nächste merkwürdigste Wadi, sagt Wilson, war

---

[744]) Wilson, The Lands etc. II. p. 3—5.

der Wadi Sidr, der sehr irregulär gegen N.O. zieht, und der Wadi Chan Hachurah (den er selbst mit Robinsons Chan Hudhrûr für identisch hielt) in gleicher Direction. Der Wadi Sidr, der gegen N.O. zieht, wird auch von Robinson[45]) als ein Wadi genannt, der gegen N.O. in den Wadi Farah zum Thale Jerichos in den Wadi Kelt einlenkt (s. Kieperts Karte). Schon vom Apostelbrunnen, bis wohin, von Jerusalem an, die harten Kreideschichten der obern Juraformation wie im übrigen Lande und auch im Libanon anhalten sollen, und bis wohin sich noch hie und da etwas ärmlicher Anbau zeigte, überblickte Wilson einen großen Theil des einstigen Stammloses von Benjamin, welches sich von Bethel bis Jericho von West nach Ost und nordwärts von Bethlehem über Adumim bis Ophra ausbreitete (Jos. 18, 11—28). Von hier an traten häufig ganz nackte Kreidefelsen in weiten Strecken, in wilden phantastischen, aufgebrochnen und zerrütteten Oberflächen hervor, die sehr beschwerlich zu übersteigen waren und zumal zur linken Hand eine große Menge von natürlichen und künstlichen Höhlen zeigten, einst Sitze der heiligen Männer, auf welche die ersten Zeiten der Verfolgungen hindeuten (Ep. a. d. Hebräer 11, 38: die gezogen sind im Elend in den Wüsten, auf den Bergen, in den Klüften und Löchern der Erden). Außer dieser Wildniß voll rauher schlüpfriger Pfade, die höchst beschwerlich zu durchwandern waren, zeigte sich nichts Beachtungswerthes, als rechter Hand (also im Süden) am Ende einer Bergkette ein Kegelberg Nebi Musa mit einem geringen Wely (Capelle oder Grab), in der Moslemenlegende für das Grab Mose gehalten, und zur linken Hand, also im Nord, gegenüber, nach Legende der Convente der Berg der Versuchung (der sehr hohe Berg, Ev. Matthäi 4, 8), für dessen Localisirung kein Zeugniß vorhanden ist. Zwischen beiden hindurch nannte man Wilson den steilen sonst ungenannt gebliebenen Abstieg hinab zum Jordanthale Akab Jabar (Akaba bei Arabern hat überall dieselbe Bedeutung, s. Erdk. XIV. 43, 49, 497 u. a. a. O.), der aus der Schlucht gegen S.W., die nun verlassen wurde, in den Wadi Kelt leitet, in dessen arabischem Namen Robinson die Umformung des Hebräischen Namens Cherith (Carith, Chorath bei Hier., *Χοῤῥά* bei Euseb.) zu finden glaubte. Gegen die Meinung früherer Zeiten, bei Sanutus, Brocardus und Anderen, welche in

[45]) Robinson, Pal. II. S. 319.

des Elias Geschichte den Bach Crith auf der Westseite des Jordan suchten, bemerkte man neuerlich [46]), daß dies irrig sei, da schon Hieronymus ihn von der Ostseite dem Jordan zufließen lasse (im Onom. s. v. Chorat: torrens trans Jordanem in quo absconditus est Elias); aber schon Reland zeigte, daß der Ausdruck 1. B. d. Kön. 17, 5 und 7 „gegen" den Jordan (nach Luthers Uebersetzung: Gehe weg von hinnen und wende dich gegen Morgen, und verbirge dich am Bach Chrith, der gegen den Jordan fließt) so viel als „ante Jordanem et orientem versus a Samaria (Rel. Pal. 293)" bezeichne, jedoch von Hieronymus als „trans Jordanem" verstanden sei. Wilson folgt Robinsons Bemerkung [47]), daß der Ausdruck „ante Jordanem" gegen den Jordan, den man gewöhnlich als östlich vom Jordan interpretire, an andern Stellen sicher das Gegegtheil bezeichne, nämlich „gegen den Morgen", wie im 1. B. Mose 18, 16, wo dasselbe hebräische Wort „gegen" heißen muß, wenn die Engel und Abraham von Hain Mamre ihren „Blick wenden gegen Sodom und Gomorrha" und ebendas. 19, 28, wo es heißt: Und Abraham wendete sein Angesicht „gegen Sodom und Gomorrha". Der Bach Chrith konnte also hienach wol auf der Westseite des Jordan zu suchen sein. Mar. Sanutus im Lib. Secr. fidelium crucis, p. 247, schreibt sehr bestimmt schon: Fasaelis vel Fasael tribus leucis distat a Jordane, in campestribus ubi torrens Carith descendit de monte, in quo loco mansit Helias. Also zu seiner Zeit verlegte die Legende schon, aus welchem Grunde ist uns unbekannt, diesen berühmten Bach, wo Prophet Elias sich verbarg und von Raben gespeist wurde, in dieselbe Gegend (s. ob. S. 458), die erst neuerlich am Wadi Fassail wieder entdeckt ist. Robinson folgt nun derselben Ansicht, welche Winer [48]) eine ganz unsichere Vermuthung nennt, ein Vorwurf, der vielmehr schon den edlen Venetianer treffen würde, da Robinson nur als wahrscheinlich seinen etymologischen Grund angiebt, indem er es sich selbst schon sagt, daß die arabische Form „Kelt" mit der hebräischen Form Cherith keineswegs „auf das vollkommenste" stimme. Er fügt noch insbesondere hinzu, was wir bei andern Berichten vermissen, daß man in einiger Entfernung von der Schlucht dieses Wadi Kelt im Gebirge ein verödetes thurmartiges Castell

---

[746]) v. Raumer, Pal. S. 63. [47]) Robinson, Pal. II. S. 534—535 und Note 2; Wilson, The Lands etc. II. p. 5 und Note.

[48]) Winer, Bibl. Realw. I. S. 229, Artikel Chrith.

erblicke, Kâkôn genannt. Sollte es das uns sonst unbekannte Chûrbet Jagûn sein, das Seetzens Karte aber auf die Südseite von Nebi Musa angesetzt hat, da es nach Robinson nordwärts und im West von Jericho liegt?

Aus v. Schuberts Wanderung [49]) auf demselben Pilgerwege erfahren wir bis Jericho nichts Neues; Russegger, der im Herbst (27. Nov.) seinen Weg dahin zurücklegte, fand von Bethanien an denselben nur felsiger, kahler, wilder [50]). Zwischen senkrechten Kalkwänden voll Höhlen und bizarren Gipfelformen, sagt er, ziehen sich Schluchten hin von 800 bis 1000 Fuß Tiefe, die sich öfter bis auf 40 und 50 Fuß zu Pässen verengen, und selbst in ihrem Grunde mit sehr sparsamer Vegetation versehen sind. So erreichte er auf dem Joche eines sehr steilen Bergs, zu dem ein treppenartiger Weg hinaufführte, den Chan Hudrûr, den er aber Chatrul nennen hörte (eine bloße Verstümmelung von Hadhrûr), und welcher 3 Stunden nach Jerusalem und eben so viel von Jericho entfernt, also in der Mitte beider Orte liegen sollte, deren Distanz man 6 bis 7 Stunden angiebt. Schon 1½ Stunden fern von da that sich ihm ein Blick in die Ebene Jerichos, in das Jordanthal und bis zum Todten Meere auf, mit einer für das Auge sehr wohlthuenden großen Wasserfläche und dem Geognosten sehr interessanten Bergformen. Den Hinabstieg fand Russegger furchtbar schlecht und meint, nur syrische Pferde könnten da mit dem Reiter, ohne Hals und Beine zu brechen, hinabkommen.

Seetzen, der von Bethlehem aus sich zu seiner kühnen Fußwanderung um das Todte Meer zuerst nach Jericho begab, nahm dahinwärts einen kaum andern Weg über uns unbekannte Orte, Lascharije (ob el Aziriyeh, s. ob. S. 486?) und den Chan el Hout, ließ aber dann Nebi Musa zur Seite (wol rechter Hand) liegen, denn er kam nun auch durch immer wilderes Bergland zu dem verfallenen Chan el Hatrûm mit beträchtlichen Grotten, der kein andrer als jener im obigen Chan Hudhrûr [51]) sein kann, von dem er nun weiterhin gegen Ost in den Wadi el Kild eintrat, offenbar der Wadi Kelt auf Robinsons Karte, den auch Seetzens Karte bei Jericho vorüberziehen läßt, bei dem er am 5. Januar 1807 eine dauernde Wasserquelle bemerkte, aber erfuhr, daß der Wadi im Sommer trocken liege.

---

[49]) v. Schubert, Reise. III. S. 71—74. [50]) Russegger, Reise. III. S. 102—103. [51]) Seetzen, Zweite Reise. Mscr.

Aus Wolcotts Rückmarsch von Jericho [52]) nach Jerusalem, der am 12. Februar 1842 diesen Wadi el Kelt emporstieg und dessen Wasserlauf rechts ließ, sehen wir, daß er links, also im Süd, in der Richtung gegen Süd, den Wadi Dabûs el Abed ziehen sah, dessen Hauptarm auch gegen Ost nach Jericho hinabsetzt. Nach einer kleinen Stunde hatte er den Wadi el Chân erreicht, wie man ihm das Thal nannte, an dessen obern Ende der Chan Hudhrûr liegt, während ein andrer Chan es-Sahil an der Westseite des Bergabhanges gelegen sich ihm zeigte. Durch den Wadi Sidr, den Wilson nannte, und durch den Wadi el Hôdh, in dem ein Chan el Hôdh liegt (doch wol derselbe bei Seetzen genannte Chan el Hout), kehrte er auf einem weniger bekannten Wege ebenfalls über Bethanien nach Jerusalem zurück.

Noch ein andrer Weg außerhalb der gewöhnlichern Pilgerroute wurde am 28. Januar 1816 von Bankes und Buckingham, nämlich von Jerusalem an der Nordseite des Oelberges vorüber, eingeschlagen. Man ließ Bethanien, Bethphage (?) und den Oelberg rechter Hand liegen und erreichte nach 3 Stunden Marsches über steinigen Boden das Lager der Zaliane-Araber in 6 kleinen Zelten, die hier in wilder Unabhängigkeit lebten, ihre zahlreichen Heerden weithin über den hohen Rücken des Landes verbreitend. Nur eine halbe Stunde weiter kam man unter ihrer Escorte durch einen Engpaß zwischen harten Felsen, den ein altes Fort einst beherrschte, das jetzt in Ruinen liegt und nach Rechnung der Wanderer 12—14 engl. Miles von Jerusalem entfernt sein mochte, also keineswegs mit Anathoth, dem Geburtsort des Propheten Jeremias, dem heutigen Anâta [53]) verglichen werden kann, wie Buckingham meinte (wonach ihn Berghaus in seine Karte eintrug), da dieser Ort von Robinson weit westlicher von hier auf dem Wege nach Bethel wieder aufgefunden wurde. Die andere Vermuthung, hier Ephraim mit D'Anville zu suchen, hat eben so wenig für sich, da Taiyibeh viel weiter im Norden als das Ephraim oder Ephron [54]) erkannt werden muß; dagegen nähert sich der dritte Ort, den Buckingham bei seinem meist sehr unbegründeten Herumrathen als hier gelegen nennt, nämlich Adommim, schon mehr der Wahrheit. Doch fehlt ihm auch hier

---

[752]) Sam. Wolcott, Excurs. in Bibl. Sacra. 1843. p. 40.

[53]) Robinson, Pal. II. S. 34, 319 u. f. [54]) Biblioth. Sacra. Vol. II. New York 1845. p. 398; vergl. Athenaeum 7. Juni 1845, Nr. 919, S. 566.

noch ein bestimmter Anhaltpunct, den aber Schultz auf einer Wanderung von Jerusalem nach Jericho, als er Molyneux daselbst zu Hülfe eilte, gefunden zu haben scheint, nach einem Schreiben an uns über seine fünfte Excursion im J. 1847 (s. ob. S. 80, Nr. 28). „Auf diesem Ritt, schreibt er [55]), fand ich auf halbem „Wege in der Nähe des Chan Hathrûr links, d. i. also nord„wärts der Straße, die Burgruine Kalaat el-dem, ohne „Zweifel die Höhe Adummim der Bibel." Sowol der verstümmelte oder verkürzte Name als auch die Localität machen es, nach Josua 15, 7 und 18, 17, sehr wahrscheinlich, daß hier auf der Gränze der Stämme Juda und Benjamin diese Höhe lag [56]), von der Hieronymus (im Onom. s. v. Adommim) sagt, daß zu seiner Zeit dort ein kleiner Ort noch vorhanden gewesen, den man Maledomim nenne (er fügt hinzu: graece dicitur *ἀνάβασις πυῤῥῶν*, latine autem appellari potest ascensus rufo-rum seu rubentium propter sanguinem, qui illic crebro a latronibus funditnr. Est autem confinium tribus Judae et Benjamini descendentibus ab Aelia, d. i. Jerusalem, ubi et Castellum militum situm est, ob auxilia viatorum). Und dieses zuletzt genannte Castellum würde demnach das Kalaat el-dem bei Schultz sein, das, nach Keils Bemerkung, südlich vom Bache Jerichos liegen mußte, da es Jos. 15, 7 von Adumim heißt: „die von Mittagwärts am Bache liegt."

Von diesem Engpaß und der alten Ruine des Forts, das ihn beherrscht, derselben Einöde, in welcher der englische Reisende Henderson im Jahre 1820, von Räubern überfallen und fast zusammengehauen, nur an einem arabischen Weibe aus Jericho eine barmherzige Samariterin fand, die ihn durch ihre Pflege am Leben erhielt, von da stieg Buckingham mit Bankes auf sehr wilden Pfaden hinab [57]) durch die furchtbarste Wüste, die durch das Geschrei und Toben der arabischen Escorte, die hier bis zu 20 Mann angewachsen war und nur von Raub und Mord sprach und ihre Gewehre im wilden Getümmel zwischen den Echos der Felsen unzähligemal abfeuerte, nur noch grausenhafter erschien, bis man nach 3 Stunden Wegs die Ruinen der obern Aquäducte [58]) erreichte, neben den Resten einer antiken Via strata, an der eine

---

[55]) E. G. Schultz, Mscr. [56]) Keil, Commentar zu Josua. S. 281—282; Winer, Bibl. Realw. I. S. 24. [57]) Buckingham, Trav. in Pal. II. p. 58. [58]) s. Dav. Roberts, La Terre Sainte. VI. Livr. Nr. 16: Descente dans la Vallée du Jourdain.

umgeworfene Säule, vielleicht ein Meilenstein, bemerkt wurde, an dem hier die einstige Hochstraße von Jerusalem hinabführen mochte zur Ebene von Jericho. Ehe man diese erreichte, traf man zuvor eine halbe Stunde Wegs von dem ersten Aquäduct, dessen Wassercanal nach innen mit einem Stucco überzogen war, Reste eines zweiten, vielleicht nur die Fortsetzung von jenem, an dessen Ende man Vorrathskammern für Wassersammlungen, vermuthlich für die einstige Prachtstadt Jerichos, wahrnahm, in denen sich aber gegenwärtig kein Tropfen Wasser vorfand.

Diese verschiedenen Wege führen alle von Jerusalem und von der Seite Bethlehems und Hebrons an der Westseite des Todten Meeres und von dem hohen Wasserscheiderücken der Damaskusstraße herüber durch die öde und wilde Wüste Jerichos, die wol mit Recht diesen Namen verdient, in die Tiefe des Ghor. Hier tritt also die nackte, zu Tage gehende geognostische Beschaffenheit des Bodens hervor, die keine Vegetation verschleiert und in der wildesten Zerrissenheit ihrer Oberflächen auf ganz besondre Weise an die große Catastrophe eines Einsturzes der außerordentlichen Depression des ganzen Ghor und der gewaltigen Seetiefe des Todten Meeres erinnern muß. Es ist daher hier am Orte, die seit Hasselquists[59]) Zeiten einzige bisher angestellte geognostische Beobachtungsreise, nämlich die unsers geehrten Freundes Russegger, über dieses merkwürdige Terrain, wie es sich seinem geübten Blicke darbot, im Zusammenhange uns zu vergegenwärtigen.

Es schließt sich diese Beobachtung als Fortsetzung an die früherhin betrachtete südlichere Naturbeschaffenheit des Judäischen Gebirgszugs von Hebron an, die wir im vorhergehenden Bande (Erdk. XIV. S. 863) mit den Worten andeuteten: Die Kreidebildungen der Sinaihalbinsel, als herrschende Formation, enden mit dem Gebirge Chalils, d. i. Hebrons, wo dann die mächtigen, weit ausgedehnteren Kalkablagerungen der Jurazeit beginnen, welche die vorwaltenden Felsgebilde des südlichen und mittlern Syriens characterisiren. —

Die Vorberge von Hebron[60]), eine kleine Tagereise im Süden von Jerusalem, erheben sich über ihre Umgebung nur wenige hundert Fuß, so wie man sich ihnen aber vom Süden her

---

[759]) Hasselquist, Reise. S. 148. [60]) Russegger, R. III. S. 246 u. f.

nähert, zeigen ihre Formen doch schon die Aenderung ihrer Gebirgsbestandtheile an. Wellige domartige Kuppen, kurze gerundete Thäler, sanft ansteigende mit Gesträuchen bewachsene Gehänge, graue Gesteinsblöcke zwischen lebendigem Grün, lange Rücken, kleine Plateaus, das ist der vorherrschende Typus der äußern Form der südlichen Gränzgebirge Syriens.

Der Kalkstein dieser Berge ist derselbe, wie ihn Russegger am Libanon und Antilibanon und am illyrischen Karste gesehen: arm an Versteinerungen, voll Höhlen, dicht, fest, splittrig im Bruch, mit Neigung zu crystallinischer Structur, weiß, gelblich, röthlichbraun gefärbt. Er ist geschichtet, obwol diese Schichtung nur selten klar sich ausweist; wo dies der Fall ist, ist sein Streichen aus O. nach W., sein Verflächen beiläufig 15° gegen Süd, also nur sanftes Fallen; die 2 bis 3 Fuß mächtigen Schichten unterlaufen daher die im Hangenden des Jura abgelagerten Kreidebildungen. Die Höhlen in diesem Jura sind grottenartig, d. h. sie haben weite Eingänge und verengen sich nach innen (wol durch Gasausströmungen im Bildungszustande entstanden?).

Die Thalbildung um Hebron zeigt sich nur in geringem Maaße entwickelt; von seinen Höhen erblickt man, von dieser Seite kommend, zuerst die gewaltige Felsmauer an der Ostseite des Todten Meeres, die sich dort von S. nach N. fortzieht und wol ebenfalls dem Kalkgebirge der Jurareihe angehört, bis zu 3000 Fuß etwa ansteigend im Dschebel Belka und in kahlen, fast senkrechten Wänden zum Becken des Todten Meeres abstürzend, mit weiten Plateauflächen auf seinem Rücken. Seeigelstacheln, die unter dem Namen „versteinerter Oliven von Sodoma" häufig von dort nach Jerusalem zum Verkauf gebracht werden (dem Cidarites Blumenbachii Münsteri sehr ähnlich), beweisen den Petrefactenreichthum jener Juraschichten.

Auf der Westseite des Todten Meeres zieht sich von Hebron nach Jerusalem derselbe Jurakalk in großer Einförmigkeit des Terrains gegen Norden hin; nur die Klippen einiger Berge, auf denen Bethlehem steht, auf denen Jerusalem, der Oelberg und andere, ragen bedeutender hervor; sie haben haubenförmige Auflagerung von weißer, sehr feuersteinreicher Kreide, die auf dem Wege von Bethlehem nach Jerusalem zumal hervortritt. Diese Juraberge mit ihren Kreidelagern steigen auch hier nur höchstens 3000 Fuß über das Meer (der Oelberg nur 2509, Jerusalem nur 2,349 F. über das Meer, aber 3,860 F. und 3,700

Fuß über das Todte Meer) empor; sie liegen dicht zusammengedrängt und nur durch kleine, aber durch ihre Vegetation sehr freundliche Thäler von einander getrennt. Mit dem Jurakalk von Jerusalem und dessen Umgebung treten sehr häufig, und zumal das Gestein der zahllosen Höhlen und Grotten bildend, mächtige Massen von Dolomit[61]) auf, der hier wol eben so wie im Tyroler Alpengebirge und anderwärts seinen Einfluß als hebende Gewalt des Gebirgszuges ausgeübt haben wird.

Dieser Juradolomit ist eisenschüssig mit körnigem Gefüge und großer Neigung zu crystallinischer Structur; röthlich weiß, röthlich braun, voll Poren und kleiner Drusenräume, die mit Eisenoxyd oder Bitterspath-Cristallen erfüllt sind. Versteinerungen fanden sich in ihm nicht, die überhaupt seiner Natur nach ihm fremd zu sein pflegen; sein Vorkommen scheint dem Beobachter hier nicht zur Klarheit gekommen zu sein, denn er läßt es unsicher, ob er hier eigne Schichten bilde oder Gangspalten ausfülle, oder, wie es ihm am wahrscheinlichsten schien, in ungeheuren Massen stockartig durch das ganze Juragebilde Palästina's hindurch verbreitet sei.

Einzelne dieser Jurabänke zeigten ihm ein mergelartiges Ansehen und glichen in ihrem Verwitterungszustande, dem äußern Habitus nach, ganz der obern weißen Kreide.

Durchwandert man das Gebirgsterrain von Jerusalem bis an das Todte Meer von W. nach O. und gegen den Jordan aus S.W. gegen N.O., so treten, nach Russegger, folgende Thatsachen hervor:

Zuerst 2 Stunden weit zeigt sich ein lichtgefärbter Kalkstein mit großen stockartigen Massen von Dolomit; eine Felsbildung, welche im Ganzen der obern Partie im Jura Palästina's anzugehören scheint. Die Gipfel der Berge, die höchsten Joche und Sättel bedeckt fast durchgehends die obere weiße Kreide, voll von Feuersteinknollen und Feuersteinstraten. Zwei Stunden weiter im N.O. und O. werden die Schichten eisenschüssig, das Gestein nimmt eine dunkle Färbung an; die Schichtenlagen zeigen häufig wellenförmige Biegungen in den mannigfaltigsten Richtungen. Man ist in ein andres Felsterrain gelangt, in dem vielfache Biegungen und Störungen des ganzen Lagerungssystems hervortreten, in dessen Schichtungen man doch immer noch die Hauptrichtung ihres Verflächens gegen West und Südwest

---

[761]) Russegger ebend. III. S. 248.

wahrnehmen kann (also Hebung gegen die Ost- und Nordost-Seite nach dem Todten Meere und dem Ghor zu?).

Diese Schichten, bemerkt Russegger, unterteufen den dolomitischen Jura, und da man in den tiefen engen Thalschluchten, welche weiter gegen Ost in das Becken des Todten Meeres abfallen, diesen eisenschüssigen Kalkstein auf dem dunkelgrauen cidaritenreichen Kalkstein aufliegen sah, der sich auf der Ostseite des Todten Meeres im Dschebel Belka in gewaltigen Bergmassen erhebe und offenbar der Juraformation angehöre, so glaubt er dadurch seine Meinung gerechtfertigt[62]), daß dieser Cidaritenkalk mit dem unmittelbar darüberliegenden eisenschüssigen Kalke als die untere und der weit ausgedehnte dolomitreiche Kalk als die obere Gruppe des Jura von Palästina betrachtet werden müsse.

Die weiße obere Kreide bildet fortan die obersten Ablagerungen und entwickelt sich, je näher man dem Becken des Todten Meeres kommt, mehr und mehr. Sie zieht sich, an den Gehängen der Berge in die Thäler herab und bedeckt endlich die Jurabildung auch in den tiefer liegenden Puncten des Terrains. Die Schichtenlagen der Kreide zeigen hier dieselben wellenförmigen Biegungen, wie die des untern eisenschüssigen Jura, und da die sehr zahlreichen Feuersteinlagen mit ihrer dunklen Färbung stark gegen die Weiße der Kreide abstechen, so mangelt es nicht an den schönsten Schichtenzeichnungen.

Die Form der Berge der untern Jurapartie ist auffallend verschieden von jener der obern. Sie zeigen nicht das sanft Gerundete, Einförmige, sondern sie sind wild, scharf gezeichnet, senkrecht gespalten, voll tiefer Schluchten, Klüfte, aus der Zeit gewaltiger Revolutionen herrührend, die dieses Felsgebäude erschütterten und noch erschüttern. Je näher man dem Jordanthale kommt, desto mehr sinkt die Höhe der Berge zum Horizonte des Meeres herab; doch über das Jordanthal erheben sie sich steil zu 1500 bis 2000 Fuß.

Am Chan Hudhrûr (Chetrul) gewährt eine an 800 Fuß tiefe und enge Schlucht einen schönen Durchschnitt der Ablagerungen der untern Juragruppe. Die wellenförmigen Biegungen der Schichten sind hier so häufig und so mannigfaltig, daß sie einen höchst malerischen Anblick gewähren, zugleich aber auch das Studium der Lagerungsverhältnisse sehr erschweren. Zugleich ist der

[62]) Russegger a. a. O. III. S. 249.

Kalkstein, gleich jenem der obern Gruppe, voll großer Höhlen, sehr eisenschüssig und nesterweise so durchdrungen von Eisenoxyd, daß sich hier das Vorhandensein von Eisensteinlagern gleich am Libanon als sehr wahrscheinlich vermuthen läßt. Er glaubte, sagt Russegger, an der entgegengesetzten Wand dieser Schlucht und dicht am Chane, der auf einer hohen Kuppe in Ruinen liegt, an welchem der Weg nahe vorüberführt, wirklich solche Eisensteinlager unterhalb der dortigen großen Höhle bemerkt zu haben.

Steigt man von der Ostseite dieser Kuppe wieder thalabwärts, so sieht man den dunkelfarbigen festen Kalkstein, den Cidaritenkalk, von der Ostseite des Todten Meeres unter dem eisenschüssigen Jura hervortreten. Seine Schichten fallen hier in S.W. und werden bald wieder von den jüngern Felsgebilden überlagert.

Ungefähr eine Stunde in N.O. von demselben Chane betritt man ein geologisch sehr interessantes Terrain. Es befindet sich nämlich oberhalb der Straße, von Jurabergen umschlossen, ein kleines mit Kreidehügeln erfülltes Thal; diese Hügel erinnern durch ihre Form an den Anblick der sturmbewegten See. Die dichtgedrängte Wellenform dieser Hügel ist so auffallend, daß selbst die für dergleichen Erscheinungen nicht sehr empfänglichen Araber darüber erstaunten.

Von hier an ist die untere Juragruppe theilweise bedeckt von Ablagerungen der weißen Kreide[63]), das herrschende Gebilde bis zum Jordanthale. In der Kreide beobachtete man hier häufig große scheibenartige Massen, bis zu 3 Fuß im Durchmesser und 6 bis 8 Zoll dick, von sehr regelmäßigen Formen und mit Merkmalen spiralförmiger Windungen, so daß dieselben bei obwol undeutlichem Habitus doch für Steinkerne colossaler Ammoniten zu halten waren.

Je näher man dem Rande des Jordanthales kommt, desto wilder werden die Bergformen. Senkrechte Felswände schließen ganz enge an der Sohle oft kaum 6 bis 8 Klafter weite, lange und an 1000 Fuß tiefe Schluchten ein, unverkennbare Spaltenthäler als wahrscheinliche Folgen der gegenwärtig hier noch häufigen starken Erderschütterungen. Derselbe Kalkstein der Berge im Osten des Jordanthales und des Todten Meeres bildet auch das westliche Gehänge desselben, ist aber nicht nur auf den Höhen, sondern auch am Fuße der Berge, im Thale, von weißer Kreide

---

[763]) Russegger a. a. O. III. S. 251.

bedeckt, welche kleine Berge und Hügelzüge formirt, deren höchst liegende Puncte jedoch weiter ins Thal hinein den Horizont des Mittelländischen Meeres kaum erreichen dürften (nach den Niveaumessungen des Galiläer Meeresspiegels in dem Norden desselben, s. ob. S. 445).

Wo in der Ebene des Jordanthales selbst, welche an der Mündung des Jordans im Todten Meere an 3 Stunden breit ist, tiefer liegendes Gestein zu Tage geht, gehört dasselbe der weißen Kreide an; der größte Theil des Thales aber ist mit Alluvien bedeckt, zu denen die umliegenden Berge das Material liefern und welche aus Schutt, Sand, grobkörnigem Sandstein, durchgehends horizontal abgelagert, bestehen.

Merkmale vulcanischer Einwirkungen auf Terraingestaltung (nämlich plutonischer Hebungen durch Dämpfegewalten, aber keine Feuererruptionen) sind in der unmittelbaren Umgebung des Todten Meeres und in den zunächst angränzenden hohen Gebirgen häufig und nicht zu verkennen; vulcanische oder auch nur sogenannte plutonische Gesteine aber, sagt Russegger, sah er in diesem Terrain nirgends; diese, wie die Basalte und andere, treten erst weiterhin im obern Jordanlaufe oder auf dem jenseitigen Ufer hervor, nicht hier in den ausschließlichen Jura-, Kreide- und Alluvialbildungen. (Andere Beobachtungen am Todten Meere s. unten.)

Der Strand an der Nordküste des Todten Meeres ist ganz eben und besteht aus einem sandigen, von Salzen ganz durchdrungenen Lehmboden. Auf meinem Wege von der Mündung des Jordans an dem nordwestlichen Rande des Todten Meeres hin und dann in südwestlicher Richtung gegen Bethlehem bis Mar Saba im wilden Kedronthale sah ich nirgends andre Geschiebe als solche der bereits erwähnten Kalksteine, der Kreide angehörenden Feuersteine und von bituminösem Mergel.

Daß der gegenwärtige Stand des Todten Meeres und ein großer Theil des untern Jordanthales in der Umgebung der Jordanmündung bis gegen Richa hin nur der alte durch Niveauabnahme des Todten Meeres gegenwärtig trocken liegende Seeboden ist, erscheint jedem unbefangenen Beobachter als ganz unbezweifelbar und als ein schlagender Beweis, daß das Todte Meer einst bedeutend höher gestanden habe, als gegenwärtig, eine Erscheinung, die durch die Verminderung der Zuflüsse von den das Becken und das Jordanthal umgebenden Berggehängen als

eine natürliche Folge der Vegetationsabnahme durch Mangel an Kultur und insbesondere durch das gänzliche Verschwinden des ehemaligen wenigstens theilweise vorhanden gewesenen Waldstandes auf die rationellste Weise sich erklären ließe. — So weit Russeggers geognostische Beobachtungen (1838), denen eine reiche Nachfolge fortgesetzter Forschungen über diese Landschaften doppelt erwünscht bleibt, da Brocchi's Beobachtungen über Jericho und die Landschaft des Todten Meeres[64]) noch zu erhalten keine Hoffnung vorhanden zu sein scheint (Erdk. XIV. 196, 306).

Erläuterung 2.

Die Oase Jericho. Das Dorf Riha und sein Castellthurm. Die Ruinenumgebung. Alte Culturgewächse, heutige Vegetation und Anbau. Clima, Bewässerung, Wasserleitungen. Ain es Sultân (Elisa-Brunnen), Karantal (Quarantana). Die Einwohner in Riha. Seetzens Aufenthalt im Lager der Beni Htêm oder des Tribus der Ehteim am Fuß des Karantal.

Geht man von der Mündung des Jordanflusses in das Todte Meer nach Jericho aufwärts, so hat man nur ein paar Stunden weit die wüste Ebene zu durchschreiten, um die reicher bewässerte und auch zum Theil noch bebaute Gegend zu erreichen, die einst wegen ihrer Balsamgärten und Palmenhaine, wie durch die Pracht ihrer Palläste und die Sicherheit ihrer Festungen so berühmt war, deren Stätte, gegenwärtig wüste und leer, dennoch mit dem Namen der Oase von Jericho[65]) belegt werden kann, weil damit eine Fruchtstelle inmitten der Wüste bezeichnet wird, die, wenn sie auch gegenwärtig brache liegt, doch in sich befähigt wäre, sich zu ihrer alten Herrlichkeit, die Josephus als paradiesische Landschaft, als einen Sitz der Götter (Joseph. Bell. IV. 8, 3: θεῖον χωρίον, tractum divinum), als fetten Fruchtgarten (Jos. Antiq. V. 4, 1; de Bell. I. 6, 6 u. 18, 5) hochpreiset, wieder zu erheben befähigt erscheint.

---

[764]) Brocchi in Bibl. Ital. XXIV. p. 73; im Nuovo Giorn. d. Litterati und in Asiat. Journ. 1826. Vol. XXII. p. 322.

[65]) s. Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livr. VI. Tab. XVII. Jericho, 16 Vign. Campement des Pélérins á Jericho.

Steigt man von dem steilen Ostabfall, dem Akab Jabar, der nach v. Wildenbruchs[66]) Messung schon 312 Fuß unter dem Niveau des Mittelländischen Meeres und eben so viel Fuß über der Ebene Jerichos erhaben liegt, in die Ebene Jerichos hinab, so passirt man einige Wasserbäche, die aus N.W. von den Quellen Ain es Sultan und aus dem Wadi Kelt (der ¾ Stunden in West des Dorfes Riha, nach Robinson, aus der Gebirgsenge heraustritt) herabziehen Man kommt dann an einigen Resten von Aquäducten vorüber[67]), fast den einzigen noch übrigen Zeugen früherer Cultur, denen bei der Trägheit und der Abschwächung der noch heutigen dort nur sparsamen Bewohner die ganze Befruchtung und Belebung jener beschränkten Umgebung überlassen bleibt. Nur so weit ihr Gewässer reicht und sich verbreiten kann, so weit zeigt sich auch hier noch ein liebliches Grün, das in der Wüste doppelt überraschend und erquicklich hervortritt und, wie schon einst der Elisabrunnen, wundervoll und wahrhaft segensreich auf seine Umgebung einwirkte, ein Umstand, der wol mit zu den öfter übertriebenen Lobpreisungen dieser Erdstelle das Seinige beigetragen haben mag. Nur einen vereinzelten verdorrten Palmenstamm ohne Krone und Verzweigung, kaum merkbar, sahen Robinson, Wilson und Gadow noch über dem Dorngehege hervorragen, welches mit seinem Buschwerk den Haufen elender Steinhütten umgiebt, den geringen Ueberrest des frühern Jericho, jetzt Erîhá, Rîhá oder Richa (Jericho und Riha bei Edrisi, worin der antike Name nicht zu verkennen), oder bei den heutigen Arabern auch Sidr genannt. In der Nähe dieser Hütten, die unterhalb der wichtigsten Ueberreste einer Wasserleitung von 11 Spitzbogen nahe dem Verein des Wadi Kelt und des Wasserlaufes von Ain es Sultân liegen, pflegt die Pilgerkarawane ihren Lagerplatz zu nehmen, von wo aus der Weg gegen S.O. zum Jordanbade für den nächsten Morgen noch 1½ Stunden entfernt ist.

In der Nähe dieses Dorfes Riha an der Nordseite des Wadi Kelt erhebt sich noch eine Thurmruine, der Aufenthalt eines türkischen Gouverneurs mit kleiner Garnison, das Castell von Jericho, in der Pilgerlegende das Haus des Zachäus genannt, in dessen Umgebungen einige Spuren von Anbau, von Mais,

[66]) v. Wildenbruchs Profil, Tab. III. in Monatsber. a. a. O. III. S. 270. [67]) Wilson, The Lands etc. II. p. 5; Gadow a. a. O. II. S. 55; Robinson, Pal. II. S. 536.

Hirse, Indigo, mit verwilderten Gärten von Feigenbäumen, Nabk (Lotus napeca), Myrobalanen (Elaeagnus angustifol.) des Zakkûm (Balsambaum) der Araber, vorkommen. Von hier aus, wo auch Robinson[68]) sein Zelt aufschlug und einige Tage verlebte, pflegen die Untersuchungen in der Umgegend auszugehen; am 12. Mai hörte er hier in der noch befeuchteten Umgebung das Quaken der Frösche (diese grünen Frösche nennen die Araber Dhafdâh[69]), darin Wilson noch einen Anklang an den hebräischen Namen zu finden glaubte); im Gebüsch vernahm er den Gesang der Nachtigall, in den Mauerlöchern das Zirpen der Heimchen, während schon plagende Schwärme der Muskitos sein Zelt umschwirrten. Russegger, schon im Spätherbst (27. Nov.)[70]), nahm sein Nachtquartier in dem alten Thurme, in einem Gemach, das 36 Fuß über der Thalsole lag, und worin er seine Barometermessung anstellte, nach der Riha 717 Fuß unter dem Mittelmeere liegen sollte. Das Commando des Castells stand unter einem Effendi mit 23 bewaffneten Hedschali (ob aus dem Hedschas?), irreguläre Reiter, als Wächter zur Sicherung der Umgegend gegen Raubüberfälle der Beduinen (einen Tribus der Beduinen auf der Ostseite des Jordan lernte Seetzen unter dem Namen der Hadschaja im Süden des Wadi Serka Maein kennen).

Die bedeutendsten Trümmerreste nimmt die Wasserleitung von 11 hochgespannten Spitzbogen ein, welche aus dem eine halbe Stunde im Nordwest liegenden Ain es Sultân (n. v. Wildenbruch 630 Fuß Par. unter dem Spiegel des Mitttelländischen Meeres gelegen[71]), noch 721 Fuß über dem Spiegel des Todten Meeres) gespeist wird, südwärts über den Wadi Kelt setzt und in West des Dorfes Riha und seines Castells über die Vorhöhen des Ostabhanges hinweggeführt ist. Sie wird für einen Ueberrest der Bauten des Herodes gehalten, was aber nicht mit den Spitzbogen zu stimmen scheint, die wol erst spätern Zeiten ihre Entstehung verdanken können.

H. Gadow bemerkt, daß der Abstieg vom westlichen Gebirgsrande zunächst längs dem Südrande des Wadi Kelt (Bach Chrit) ziehe, wo 2 Wasserleitungen über denselben hinführen. Die erstere, näher am Gebirge (welche nicht auf Robinsons Karte angedeutet ist, wie die zweite), scheine jüngern Ursprungs

---

[768]) Robinson, Pal. II. S. 515. [69]) Wilson, The Lands etc. II. p. 11. [70]) Russegger, R. III. S. 103. [71]) v. Wildenbruch, Profil a. a. O. III. S. 270.

zu sein; sie ist in der Mitte des Wadi bis auf 2 Spitzbogen abgebrochen, die bis an dessen Nordrand hinüberspannen. An dem Südrande des Wadi Kelt sind nur noch geringe Mauerreste geblieben; doch läßt sich ihre einzige Fortsetzung noch einige 100 Schritt weit durch die Ebene verfolgen. Nach dem heutigen Rihá konnte sie unmöglich führen, da dieses 1500 Schritt fern in N.O. auf der Nordseite des wasserleeren Wadi Kelt liegt. Aufwärts trifft sie in ihrem nordwestlichen Laufe auf 2 Mauerreste am Fuße des Quarantania-Bergs, westwärts von den sogenannten 2 Zuckermühlen. Es sind dies Stützpuncte des Aquäductes, wie sich deren noch mehrere weiter nördlich verfolgen lassen bis in die Gegend von Ain Dûk (Wasser Dosch, s. ob. S. 197), von welcher daher einst das Wasser zur Irrigation weit nach dem Süden herbeigeleitet ward. Demselben Aquäduct konnte auch Wilson[72]) bis zu der Ain Dûk eine Stunde weit gegen N.W. folgen und meinte, er habe den Zuckermühlen seine Wasser zugeführt.

Der zweite Aquäduct ist der schon genannte, einige 100 Schritte östlich vom ersten gelegen, aus jenen 11 Spitzbogen bestehend, die auch über den Wadi Kelt hinziehen von N.N.W. nach S.S.O. und ihr reichliches Wasser aus der Quelle Ain es Sultân erhalten, das sich aber bald im Sande verliere, von Dorngebüschen umwuchert, welche den rothen Rebhühnern, kleinen Berghasen mit goldgelbem Fell und anderm Kleinwild ein Asyl geben.

Mit diesen Wasserleitungen scheinen noch andere in Verbindung gestanden zu haben, die Gadow bei einem Ritt gegen Süd zum Todten Meere zwischen Wadi Kelt und Wadi Santa in West von Ain Hhadschla antraf; es waren 5 bis 6 gemauerte Canäle, die alle in südlicher und südöstlicher Richtung verliefen und sich wenig über das ebene, sanft gegen den Jordan zu abfallende Terrain erhoben, das nur durch eine niedere, von seichten Wadis durchschnittene Hügelkette bei Kasr Hhadschla unterbrochen wird. Unstreitig erhielten diese Canäle ihre Wasser durch jene Aquäducte und dienten zur Irrigation und Befruchtung der weiten Ebene, über welche sich also einst weithin durch das Thal die schönste Cultur-Oase verbreitete, die schon beim Einzuge Israels in Canaan mit ihren Palmenwäldern prangte und zu Pompejus und Herodes Zeiten eine starke Population her-

[72]) Wilson, The Lands l. c. II. p. 14.

bergen konnte. Da diese Canäle und Aquäducte nur aus den Quellen Ain es Sultan und Ain Dûk, den einzigen von Bedeutung, gespeist werden konnten, so ergiebt sich schon hieraus die große Ausdehnung der Cultur-Oase der antiken Jericho, von Süd nach Nord; und wirklich finden sich innerhalb dieses Raums auch viele Schutt- und Ruinenhaufen, die eben wegen ihrer Anzahl und großen Zerstörung die Fixirung der alten Jerichostadt schwierig machen. Josephus sagte, die Quelle Jerichos bewässere einen Landstrich 70 Stadien lang und 20 Stadien breit (über 3 Stunden und 1 St.), der, mit Gärten, Obsthainen und Palmen bedeckt, einer der fruchtbarsten der Erde sei, was keinesweges übertrieben erscheint (de Bell. IV. 8, 3).

Die Wiederherstellung eines so großartigen Bewässerungssystems würde auch heute noch im Stande sein, hier eine paradiesische Oase hervorzuzaubern, wenn darin Sicherheit für Leben und Eigenthum gegeben wäre. Wo Wasser nur irgend hinreicht, bemerkt Wilson, da begleite hier überall mitten in der Einöde doch seinen Lauf ein staunenswürdiger Luxus der Vegetation. Der Herodische Aquäduct [73]) ist von den schönsten Schlingpflanzen umrankt sagt Gadow, pittoresk von seinem tröpfelnden Wasser benetzt; alle Nabk- oder Dôm-Bäume, Sider der Araber, sind vorherrschend von ihrem Netze umstrickt, deren rother Blüthenschmuck an die schönen Blumen der Fuchsia erinnern, indeß der Erdboden von niedern Kräutern überwuchert ist, zumal vom Eierstrauch mit seinem weißgrauen fleischigen Blättern, die zahllose gelbe eiförmige Früchte (ob dies Solanum melongaena L., bei Hasselquist Tollapfel genannt? oder eine andere Species, da nach Brochi und Wilson jene nicht bei Jericho vorkommen soll, sondern Sol. Sanctum; s. unten) tragen. Schaaren von Singvögelarten beleben die dichten Gebüsche; zumal eine kleine Art Dünnschnäbler, gleich den Colibris in den schönsten Farben schillernd, bewohnt sie in Menge. v. Schubert nennt hier zwischen fremdartigen Tonweisen der Rohrsänger auch Lerchengesang (12. April), aber auch, wie Robinson, heimathlichen Nachtigallenschlag. Das schon ägyptische Clima in dieser so tiefen und geschützten Lage Jericho's (640 F. Par. unter den Mittelländischen Meeresspiegel nach v. Wildenbruch) übt einen unverkennbarem Einfluß anf die üppige Vegetation die-

[773]) H. Gadow, a. a. O.

ser Erdstelle aus, so daß eben hier Datteln reifen und Balsambäume gedeihen konnten. Wilson, der aus Bombay hieher kam, war nicht wenig überrascht, hier unter dem wilden Wuchs nicht wenige Gewächse zu finden die ihm aus dem indischen Orient wohl bekannt waren, und die sonst nur einem schon tropischen Clima angehören [74]).

Als v. Schubert [75]), am 12ten April, die Gärten von Jericho betrat, standen die Granaten-Bäume in voller Blüthe, die in Jerusalem erst kleine Knospen trieben, die Feigenbäume trugen schon ziemlich reife Früchte, die Nebekbäume schon genießbares süßliches Obst, der Weinstock gedieh hier ohne Pflege in üppigster Fülle; von der Balsamstaude der Alten war freilich keine Spur mehr, so wenig wie von Dattelfülle. Aber der Zakkumbaum (Elaeagnus angustifol.) lieferte dafür den Pilgern das vermeintliche Balsam oder Zachäusöl, und die wohlduftenden Abendlüfte schienen ihm die Etymologie des Namens Riha, „die Duftende", wol zu bestätigen.

Von indisch-tropischen Gewächsen fiel Wilson [76]) hier vor allem die Asclepias gigantea (vel procera. Sprengel, Hist. Rei herb. I. 252), Oscher der Araber, auf, von der Dr. Roxburgh sagt, sie gehöre zu den gemeinsten großen vielzweigigen Buschwerken Indostans, das ganze Jahr hindurch mit Blüthe und reifen Saamen versehen. Ihre Stämme waren hier in Jericho so groß und stark (zuweilen dick wie Mannsschenkel), wie sie Wilson in Indien gesehen. Roxburg in Flora Indic. II. 31 sagt, daß in Indien aus ihrer Rinde eine Art seidnen Flachses bereitet werde, und daß sie wegen ihres officinellen Gebrauchs bei den Hindus in großer Verehrung stehen; beides ist den Arabern zu Jericho völlig unbekannt. Die gelblichen Aepfeln oder Citronen, wie Orangen ähnliche Früchte, die schon der Abt Daniel des St. Saba Klosters in seinem Reisebericht an Nau im J. 1674 für die Poma Sodomitica hielt (Not. 3 bei Robinson III. p. 26), wofür auch Robinson sie zu halten geneigt ist, hält Wilson nicht dafür, weil ihr Inneres ihm substantieller zu sein schien, als aus Robinsons Beschreibung hervorgeht, der sie zumal zu Engaddi am Todten Meere kennen lernte [77]), wo sie

---

[74]) Wilson, The Lands etc. II. p. 7—12. [75]) v. Schubert, R. III. S. 75—80. [76]) Wilson, The Lands etc. II. p. 8.
[77]) Robinson, Pal. II. S. 441, 472—474.

die Araber ihm Oescher nannten. Auch in Ober-Aegypten, Nubien und Arabia felix wächst dieser Baum, der aber in Palästina nur auf die Umgebungen des Todten Meeres beschränkt bleibt, also als ein wahrer Repräsentant des schwülen tropischen Climas in dem Tiefthale Sodoms und Gomorrha's erscheint.

Irby und Mangles hatten ihn in Nubien gesehen, wo er Oschar heißt und pflaumengroße Früchte trägt, die traubenartig herabhängen und einen aromatischen Senfgeschmack [78]) haben, der, wie der starke gleichartige Geruch der Blätter, die Augen übergehen macht, und den sie deshalb den Senfbaum nennen. Auch zwischen Beisân und dem Gebirge Abschlûn, scheinen sie ihn, aber nur als Busch, gesehen zu haben; dagegen zeigte er sich ihnen zuerst als Baum bis 15 Fuß hoch und mit Stämmen von 2 Fuß im Umfang am Südende des Todten Meeres in Walddickichten auf dessen südöstlicher Halbinsel, wo die Früchte weit größer und in größter Menge von außen den lieblichsten Anblick gaben, aber von innen hohl und kratzend sich zeigten, von dem Pappus, der ihren Samen umgiebt, aus dessen Filamenten sie sich dort ihre Lunten für Schießgewehre zusammenwickeln und den sie gleich der Distelwolle zum Ausstopfen ihrer Polster verwenden. Hier hielten sie die Frucht für den Sodomsapfel.

Schon Seetzen lernte die seidenartige Wolle dieser Frucht in Kerak (s. unten) kennen, wo man sie zu Zunder verarbeitete und von dem Baume Aeôschâr aus dem Ghor zugeschickt erhielt; er sah die Pflanze nicht selbst, aus deren Rinde man einen Milchsaft (Lébbin Aeôschâr) zog, der unfruchtbaren Weibern dienlich sein sollte. Seine Früchte sollen fleischlos sein [79]), deshalb er sie auch schon für die Sodomsäpfel hält wegen dieser Eigenschaften, und weil der Baum (er hielt ihn für einen Bombax L.) nur in der tropischen Hitze des Todten Sees vorkomme. Auch Burckhardt lernte dasselbe Gewächs, das er Ascheyr-Baum [80]) nennt, am Südende des Ghor kennen und bedauert nur, daß die schöne seidenartige Wolle in den bis 3 Zoll im Durchmesser großen röthlichgelben Früchten, von der jährlich mehr als 20 Cameelladungen gewonnen werden könnten, auf den dortigen Bäumen unbenutzt verfaulen müsse. Der ausgeschwitzte Milchsaft werde von

---

[778]) Irby and Mangles, Trav. p. 355, 450. [79]) Seetzen, Mon. Corresp. XVIII. S. 442. [80]) Burckhardt, Trav. p. 392; bei Gesenius II. S. 661—662.

Arabern aus den Einschnitten der Rinde in hohles Rohr aufgefangen und an die Droguisten in Jerusalem verhandelt. Ihm fielen dabei die Sodomsäpfel nicht ein, die nach andrer Aussage auf einen unächten Granatapfel (den aber weder er, noch Seetzen auffinden konnte) gedeutet wurden, der, wenn man ihn öffne, nur in staubiges Pulver zerfalle. Robinson, der sich auf Josephus Beschreibung bezieht (de Bell. Jud. IV. 8: de terra Sodomitica — et in fructibus cineres nascentes, qui specie quidem et colore edulibus similes sunt, manibus autem decerptae in favillam et cinerem resolvuntur), fand dieselbe, abgesehen vom Wunderbarem, fast wörtlich passend auf die Frucht des Oescher, die er, Apfelsinen an Größe gleich, in Büscheln zu 3 bis 4 Stück an den 15 Fuß hohen Bäumen hängen sah, lockend für das Auge, aber beim Begreifen weich und bei dem geringsten Druck gleich einer Blase aufplatzend, so daß ihm nur Fetzen der dünnen Schaale in der Hand zurückblieben, in deren Mitte die Hülsen der Samenkörner in zarter seidenartiger Wolle eingehüllt lagen, die dem durstigen Wanderer allerdings keine Erquickung bieten können. Sie muß sehr sorgfältig gepflückt werden, um nicht zu zerspringen; ihm gelang es nicht, ganz bleibende Früchte mit sich zu nehmen, wahrscheinlich, weil er sie im höchsten Stadium der Reife zum Aufplatzen gleich einer Noli me-tangere berührte, während Wilson versichert, Specimina derselben wohlerhalten bis nach Europa mitgebracht zu haben. Die Bibel spricht nicht von dieser Sodomischen Frucht (nur bildlich vom Weinstock und dem Acker, 5. B. Mos. 32, 32) aber die Sage von ihr im Volk muß sehr allgemein zu Josephus Zeiten und in der Folge durch das ganze Mittelalter gegolten haben, da seitdem selbst Tacitus, Histor. V. 6, Gregor. Turonensis, Mirac. L. 1. 18, Brocardus VII. 180, Fulcher Carnot. Gesta Dei I. 405 und viele andere von derselben Frucht zu sprechen scheinen. v. Schubert scheint geneigter, eine an ihrer Oberfläche wie verkohlte Frucht einer fremden Acacienart, die er Lagonychium Stephanianum nennt [81]), mit Chateaubriand für die Poma Sodomitica zu halten.

Leimun Lût (Lot's-Limone) der Araber ist ein zweiter in Jerichos Umgebung in Menge vorkommender Strauch, der 3 bis 5′ hoch wird, mit gelblichen Beeren von 1 bis 1½ Zoll im Durchmesser, von dem die Sage der Araber geht, daß er vordem

[81]) v. Schubert, Reise. III. S. 84.

die schönsten Limonen getragen, aber wegen der Laster des Volks von Lot verflucht sei, und seitdem nur bittre Früchte trage. Hasselquist, der diese schon für die Poma Sodomitica, oder die Mala insana der Legende hielt, erkannte die Pflanze für ein Solanum melongaena L., die jedoch, nach Brochi's [82]) Berichtigung, nicht bei Jericho vorkommt, sondern nur Solanum sanctum. Er aber hielt den Sodomsapfel nur für einen Gallapfel des Pistacia lentiscus, nicht für die Früchte dieses Solanum, voll schwarzer Körner [83]), die aber weder zerplatzen, noch in Staub und Asche zerfallen, wie Josephus angab. Doch fand Wilson, der den Samen dieses Solanum sanctum von Jericho mit nach England brachte, wo er auch in dem Garten Alex. Thomsons zu Banchory aufging, und durch Dr. Dickie als dem Solanum sanctum angehörig anerkannt wurde, daß zwar nicht alle Früchte dieser Pflanze jener Beschreibung entsprächen, wol aber häufig, wenn eine Blattwespe (eine Art Tenthredo) dieselben angestochen, ihr Inneres sich mit Staub fülle, während ihr Aeußeres, wie schon Hasselquist bemerkte, ganz schön gefärbt bleibe. Deshalb war auch Wilson geneigt, diese Frucht für die Mala insana (Mad apples) zu halten, selbst für die bittern Beeren (Gifttrauben) in Moses Liede (5. B. Mos. 32, 32). Eine verwandte Art dieses Gewächses, ein Solanum incanum, dessen Wilson auch, als so häufig wie jenes, um Jericho erwähnt, heißt bei den Arabern Wolfstraube (Aneb edh-Dib). Auf Josephus Beschreibung legt er keinen großen Werth, weil derselbe öfter ungenau in seinen Angaben sei.

Zu den häufigsten Dornbüschen in den Umgebungen Jerichos gehört der durch Aegypten und ganz Palästina verbreitete Nebek [84]). Nabk (Nubk bei Robinson, Rhamnus napeca), den wir auch schon durch die ganze arabische Halbinsel als gemeinstes Bergholz kennen lernten (Erdk. Arab. Nebek); er heißt hier, bei den Arabern, auch Sidr; von ihm wird wol der Wadi Sidr, den Robinson und Wilson im Norden des Chan Hudhrûr nannten (s. oben S. 489), seinen Namen haben. Sonst wird dieses Gewächs, das auch in Aegypten gemein ist, mit dem Namen Dôm belegt, ganz verschieden von der Dumpalme (Cucifera Thebaica;

---

[782]) Asiatic Journ. 1826. Vol. XXII. p. 322. [83]) Robinson, Pal. II. S. 475; Wilson, The Lands etc. II. p. 9, wo die Abbildung der Pflanze und die botanische Beschreibung. [84]) Robinson, Pal. II. S. 539; Wilson, The Lands etc. II. p. 10.

s. Erdk. Arabien). Auch hier flicht die Legende aus ihren Stacheln ihre Dornenkrone. —

Characteristischer für Jericho würde der Balsambaum (Opobalsamum declaratum Linn.) sein, wenn der ächte, der Abuschân Jemens (d. h. der wohlduftende, s. Erdk. XII 799 und XIII. 143 wie im hebräischen Basam)[85]) hier noch wüchse, der schon zu Alexanders M. Zeit von hier, ihm täglich eine Muschel voll Balsam geliefert haben soll (Plinius H. N. XII. 54, Balsamum, Opobalsamum etc.), den Pompejus M. zuerst im Triumphzuge, als großen Baum den Römern zeigte, den Vespasian und Titus wiederholt nach Italien brachten; der aber, nach Plinius irriger Ansicht, da er den arabischen Balsam nicht kannte, nur ausschließlich in Judaea wachsen sollte (fastidit balsamum alibi nasci, Plin. H. N. XVI. 59) und zwar nur in zwei Gärten (einer zu 20 Jugera, der andere noch geringer an Umfang). Daß damit nur Jericho gemeint sein konnte, zeugt Strabo's Stelle (XVI. 763), der dieses Balsamgartens, der Palmenwaldung und des Königspallastes zu Jericho erwähnt, mit der Schilderung der Wundereigenschaften des so kostbaren Balsams, der eben darum, um ihn, wie er sagt, in hohem Preise zu erhalten, von den schlaueren Judäern keineswegs an mehreren Orten cultivirt werde (Strabo XVII. 800). Josephus in seiner Lobpreisung Jerichos führt diesen Opobalsamum ebenfalls als dessen köstlichstes Product nebst Palmen an (*ὀποβάλςαμον, ὃ δὴ τιμιώτατον τῶν τῇδε καρπῶν.*), aber zugleich auch den Kypros und Myrobalanos (*κύπρον τε καὶ μυροβάλανον*, Jos. de Bell. IV. 8, 3). Den Namen Opobalsamum gebraucht Dioscorides I. 18 nur für den Saft des Balsams, nicht für den Baum, weil nach Bernardi Sapientis Monachi (807) etymologischer Bemerkung dieser Saft erst durch Einschnitte aus der Rinde gewonnen werde (caverna autem greco nomine ope sc. ὀπὴ, dicitur. s. dessen Itin.)[86])

Josephus unterscheidet also schon beide in Jericho Balsam bringende Gewächse (Plinius unterscheidet auch schon sehr verschiedene Arten der Balsame von höchster und geringerer Qualität, darunter auch der Saft der Myrobalane gehört, die er aber nur un-

---

[85]) Rosenmüller, Bibl. Alterth. IV. 1. S. 146—151. [86]) Itinerarium Bernardi Sapientis ed. Fr. Michel in Mem. de la Soc. Géogr. de Paris, IV. p. 806.

guentum, nicht balsamum, und auch nicht als zu Jericho wachsend (XII. 46) nennt, sondern in Aethiopien, Aegypten, Arabien und anderwärts. Diese Unterscheidung spricht schon dafür, daß jener Opobalsamum-Baum ein aus Arabien erst in Jericho eingeführtes Culturgewächs war, weil der Name Beshem oder Balesan, der noch heute in Arabien einheimische (s. Erdk. XIII. 143) ist; weshalb das Culturgewächs dort auch wieder aussterben konnte, als es nach Aegypten in den Garten von Heliopolis (nach der Erzählung schon von Cleopatra) verpflanzt war, wo es nach Aussage der Reisenden früherer Jahrhunderte bis zur Zeit P. Belons (1549)[87]), wie auch zu Cairo gepflanzt ward (um des Mekkabalsams willen), während die Pflanze wol in Jericho längst aufgehört haben mochte. Auch der Balsamgarten bei Cairo war zu Quaresmius Zeit (1625 Quar. Elucid. Terr. Sctae. Tom. II. VIII. 4. fol. 951) schon seit mehreren Jahren völlig ausgestorben; Hasselquist und Forskal nennen den Baum nicht mehr.

Myrobalanen oder Zûkkum der heutigen Araber bei Robinson, auch Zakkum Murha d. i. Myro-Balsamum nach Wilson[88]), ist aber heute noch in Jericho wachsend, wenn auch nicht besonders gepflegt, doch auch nicht wild in Menge vorkommend; vielleicht ist es auch erst dahin verpflanzt. Hasselquist (R. S. 555,559) nannte ihn Elaeagnus angustifolius, der Oleaster, oder Oelbaum, von dem es jedoch wol noch zweifelhaft sein mag, ob er mit dem im südlichen Europa bekannten Oleaster gleichartig sei. Doch hat ihn auch v. Schubert[89]) mit dem Linnéischen Namen bei Hasselquist belegt, aber nichts Besonderes über sein Vorkommen in Jericho angemerkt. Der nicht große Baum ist dornig, mit grüner und glatterer Rinde als der Nebek; seine Frucht grün wie Oliven, mit kleinem Kern und dicker fleischiger Schaale, die ein Oel giebt, das frischgenossen, nach Hasselquist (R. 151, 159) an Geschmack und Farbe süßem Mandeloel gleichen soll. Maundrell, Pococke, Mariti und neuerlich Gadow[90]) sahen dieses Oel von den dortigen Bewohnern der Oase, die jede Feldarbeit scheuen, sammeln und zu Balsam (als dessen ganz wirkungsloses Surrogat) bereiten, woraus sie jedoch unter dem Namen des Za-

[87]) P. Belon, Observat. Paris ed. 1554. Livr. II. ch. 39. fol. 110—112. [88]) Robinson, Pal. II. S. 538—539; Wilson, The Lands etc. II. p. 10. [89]) v. Schubert, Reise. III. S. 114.
[90]) H. Gadow, a. a. O. II. S. 57.

chäus-Oels denselben an die abergläubigen Pilger verhandeln, und daraus ihren Haupterwerb ziehen. Obwol der Baum des Zachäus (Lucae 19, 4) ein Maulbeerbaum war, Maulbeerbäume aber in Jericho nicht mehr existiren, so muß doch dieser Pseudobalsam, der nach den Mönchen vom Zachäusbaum genommen sein soll, bei den Pilgern seine Wunder thun. Das Itinerar. Burdig. (ed. Parthey fol. 281) nennt den Baum des Zachaeus, den man damals dem Pilger zeigte, eine Sycomore; von einem Hause des Zachäus war noch keine Rede.

Auch die bekannte Rose von Jericho (Anastatica hierochuntica Lin.),[91]) die ästige, holzige, nur 6 bis 8 Zoll hohe Pflanze, in den Sandebenen des südlichen Palästina, Arabien und Peträas (Erdk. XIV. 485, 770, 843, 899) einheimisch, die aus ihrer dürren, kugelartigen Form sich im Wasser zu einer Rosenform ausbreitet, aber botanisch zu der Famalie der kreuzblüthigen Siliquosen gehört, ist, ungeachtet sie den Namen der Oase trägt, doch durchaus in ihrem Gebiete so wenig einheimisch, wie der Maulbeerbaum, was schon P. Belon bemerkte, der sie am Fuß des Sinai gesehen, aber in Jericho vergeblich suchte, und als tüchtiger Naturforscher wie an andern Stellen, so auch in Bezug auf diese Pflanze es nicht scheute, wo er nur konnte, die Betrügereien der damaligen Zeit aufzudecken (petite herbette, sagt er, que quelques moines trompeurs ont apellé Rose de Jericho — et n'en croist aucunement en Jericho etc.) [92]). Man wollte den Pilgern etwas Entsprechendes, meinte er, darbieten für die Rose im Jesus Sirach 24, 14 (oder 18), wo Palmbanm und Rosenstock zu Jericho nebeneinander genannt werden, worauf das niedrige Wüstengewächs doch gar keine Ansprüche machen kann. Seetzen[93]) bestätigt es, daß er seines Suchens ungeachtet keine Jerichorose in Jericho finden konnte, und Scheich-Achmed bestätigte es ihm, daß sie daselbst auch nirgends vorkomme. Die wahren Rosen, nämlich Centifolien, werden aber von Fabri[94]) als sehr schön in Jericho gerühmt.

Außer den Palmenhainen, die seit Arculfus Zeiten, der sie noch im 8ten Jahrhundert dort ziemlich ausgebreitet zwischen Jericho und dem Jordan vorfand, wo sie die zahlreichen Zelte

[91]) Robinson, Pal. II. S. 539. [92]) P. Belon, Observat. Livr. II. ch. 86. p. 144. [93]) Seetzen, Zweite Reise zum Todten Meere. Mscr. [94]) F. Fabri, Evagatorium. Vol. II. p. 60—61.

der unter ihnen Wohnenden beschatteten (Lib. II. 13: Segetes et vinea recipit sc. Jericho.) — Inter locum ejusdem destructae civitatis et Jordanem fluvium grandia insunt palmeta etc.) [95]), die aus der Oase Jerichos bis auf traurige Repräsentanten derselben verschwanden, sind es auch die Zuckerrohrpflanzungen, die gegenwärtig hier gänzlich fehlen, obwol sie noch zur Zeit der Kreuzfahrer in starkem Anbau waren, und vielen Einwohnern Nahrung gaben, ja viel Zucker daraus bereitet ward (Jac. de Vitriaco c. 53 p. 1016: Campi autem adjacentes ex calamellorum condensa multitudine stillantes dulcedinem, zuccarae procreant abundantiam c. l.) [96]). Der Bischof von Acco war der Meinung, daß sogar schon Johannes der Täufer, der sich am Jordan von Heuschrecken und Honig nährte, diesen aus dem süßen Rohre (canamelle) erhalten habe, da doch die Verbreitung des Zuckerrohrs wol erst später, von Susiana aus, dahin stattgefunden (Erdk. IX. S. 230—291, Anmerkung: die Cultur des Zuckerrohrs). Daß aber Zuckerrohr in den späteren saracenischen Zeiten doch auch noch hier gebaut und zu Zeiten verarbeitet werden mochte, ergiebt sich aus den Ruinen der Zuckermühlen [97]) (der Tawahân es Sukkar), die man in der Nähe der Ain es Sultan mit im saracenischen Styl erbauten Resten der Wasserleitungen, die auf sie sich beziehen, vorfindet, und die heutzutag noch diesen Namen tragen. Gewiß mußten Boden und Clima für solchen Anbau sehr geeignet sein, wie für Reiscultur, die nach Seetzen hier ebenfalls völlig aufgehört hat.

Vom Anbau des Indigo in Jericho, dessen die Alten nicht erwähnen, gibet im Mittelalter Edrisi, im 12ten Jahrhundert, bestimmtes Zeugniß [98]) daß man ihn dort cultivirte; es wird von Abulfeda, im 14ten Jahrhundert bestätigt (seritur ibi glastum, unde Annil, succus vulgo indicus, conficitur) [99]). Seetzen bemerkte bei seinem längerem Aufenthalte in Jericho, daß man daselbst am südlichen Ufer des Wadi Kett [800]) an einigen offenen Stellen, zwischen Gebüschen die Indigopflanze baue (Indigo-

---

[795]) Adamnanus ex Arculfo deLoc. Sanctis ed. Mabill. T. II. fol. 514. [96]) C. Ritter, Ueber die geographische Verbreitung des Zuckerrohrs, in Abhandl. der Berl. Akademie, histor. phil. Klasse. Jahrg. 1839; und besondrer Abdruck. Berl. 4. 1840. S. 86. [97]) Robinson, Pal. II. S. 530, 541. [98]) Edrisi, bei Jomard. I. p. 339. [99]) Abulfed. Tab. Syr. ed Koehler, f. 35. [800]) Seetzen, Zweite Reise nach dem Todten Meere. Mscr.

fera tinctoria bei Seetzen u. Linné, ob identisch mit Indigofera indica?), und Robinson hörte, daß sie 7 bis 8 Jahre hindurch Ertrag gebe. Eben so wird zuweilen heute noch etwas Baumwolle angepflanzt. Die blaugefärbten Baumwollzeuge sind allen dortigen Arabern unentbehrlich zu ihrer alltäglichen Tracht. Auch dieses Gewächs gedeiht hier, wie fast alles, was nur angebaut wird, oder wild wuchern kann, auf eine ausgezeichnete Weise.

Ob Kypros, der auf Cypern mit duftigen Blüthen wachsende Cyprus-Baum, die Lawsonia inermis L., auch Spinosa Desfont., Henna, die bekannte[1]) Schminke der Araber (Erdk. XII. 301, 467, 803; XIII. 136, 204), welche, nach Sonnini, der die erste beste Abbildung gab[2]), wie im Hebräischen Kopher heißt und im Hohen Lied Salomonis von Luther durch Kopher (Kap. 1, 14; durch Cypern, Kap. 4, 13; Cophertraube oder Cyperblume, mit wohlriechenden weißen traubenförmigen Blumen) übersetzt ward[3]), noch heute, wie zu Josephus Zeiten, in den Gefilden der Jordanaue einheimisch geblieben, ist noch nicht bekannt, aber keineswegs unwahrscheinlich, da die Pflanze im südlichen Palästina, Arabien und Aegypten[4]) häufig vorkommt (von Marocko bis Indien und Java ist sie ausgebreitet)[5]).

Schon aus diesem Reichthum an Nutzpflanzen, wozu andere bekanntere, wie der Sidr oder Doom (Rhamnus nabeca, Nebk) mit eßbaren äpfelartigen Früchten und andere kommen, deren größere Zahl gegenwärtig verringert oder verschwunden ist, ergiebt es sich bei den einstigen reichern künstlich verbreiteten Bewässerungen, deren Spuren sich in den Trümmern der Aquäducte auch heute noch an vielen Stellen verfolgen lassen, und der Ueppigkeit des bewässerten, so fruchtbaren Bodens, daß diese Oase wol zur Zeit der Kreuzzüge durch den Fleiß ihrer neuen Bevölkerung wieder zu einem der schönsten Gärten Palästina's sich erheben konnte. Er wurde damals[6]) der Kirche des heiligen Grabes als Besitzthum zuertheilt. Dem dritten lateinischen Patriarchen in Jerusalem, Arculphus, wurde es zum Vorwurf gemacht, daß er

---

[1]) Burckhardt, Trav. in Arabia. p. 242. [2]) J. Kitto, Palestine. Lond. 1841. II. p. CCLXXXII. [3]) Winer, Bibl. R. I. S. 237—238; Robinson, Pal. II. 441, Not. und S. 536. [4]) Hasselquist, R. S. 503; Shaw, R. S. 103; Sonnini, R. in Aeg. I. S. 16. u. a. [5]) Edrisi bei Jaubert, T. I. p. 208, und Will. Ainslie, Materia Indica. Vol. II. p. 189. [6]) Robinson, Pal. II. p. 542.

im Jahr 1111 n. Chr. diesen District der Kirche entwendet und seiner Nichte als Heirathsgut mit Eustache Grenier vergabt habe. Der Erzbischof von Tyrus sagt (Hist. Lib. XI. 15. fol. 805) aber, die Einkünfte dieses Kirchengutes betrugen jährlich zu seiner Zeit 5000 Goldstücke (d. i. byzantinische, zu 5 spanische Thaler). Im J. 1138 war das Gefilde Jericho's wieder an die Kirche zurückgefallen; die Königin Melisinde schenkte es dem zu Bethanien errichteten Nonnenkloster (Will. Tyr. XV. 26. fol. 887), dem es noch bedeutende Einkünfte brachte. Noch fehlen botanische Erforschungen der gewiß nicht weniger interessanten wilden Flora dieser Oase, zu deren Ermittelung für die Zukunft hier einige einheimische Pflanzennamen uns meist noch unbekannter Gewächse folgen, von Seetzen nach längerem und von Wilson nach kürzerem Aufenthalt daselbst aus dem Munde ihrer arabischen Führer mitgetheilt.

Ein Dutzend solcher Namen bezeichnet meist Staudengewächse, die Seetzen auf dem Wege von Jericho gegen SO. nach Bet Hadschla zu untersuchen Gelegenheit fand: 7)

1) Gitta, mannshoch, eine Art Melde.

2) Mellueh h, mit sehr saftigen Blättern.

3) Hammt, eine 3 bis 4 F. hohe Staude (Zygophyllum proliferum).

4) Erket, oder Oerk.

5) Addeb, eine Salsola?

6) Alessz itsch, eine Art Lycium.

7) Phürss, mit kleinen, saftvollen, gleich Trauben zusammengehäuften Blättern.

8) Tagma, zur Steigerung der Farbe der Färberröthe (el Pháua) dienend, mit dillartigen Blättern.

9) Teijéra.

10) Adscheram, daraus, wie aus 7, 8 und 9 und einem andern el Assla-Strauch, der nicht hier, sondern in el Pôscha wächst, Soda (hier Kally genannt) oder al Kâly bereitet wird.

11) Huschma, ebenfalls wie 8 und 9 zu Seife dienend.

12) Auf dem Sidrbaum eine Schmarotzerpflanze Ennib, die man zum Gerben der Schläuche braucht. Näher gegen den Jordan zu nennt Seetzen noch: Szammuéh, Idsehr, el Garâb und Szûs berrije, den wilden Lakritzenbaum, und Gar-

[807] Seetzen, Zweite Reise nach dem Todten Meere. Mscr.

rab, einen großen der Pappel ähnlichen Baum; Schübbrik, eine stachlige Ononis-Art.

Die von Wilson genannten Pflanzennamen sind, Ende März, außer obigen:

1) Azba, eine Art Sisymbrium, oder Wasserkresse, die entlang den Bächen vorkommt.

2) Ghores, Nessel, Urtica pulcherrima?, zwischen den Ruinen in großer Menge wuchernd.

3) Nadnah, eine Art Münze.

4) Harfeish, eine Distelart.

5) Bismas, eine dem Marigold (Calendula?) ähnliche Blume. —

An Culturpflanzen traf Seetzen hier noch ganz gute Waizenäcker am Bache el Nawaimeh, am östlichen Fuße des Quarantania-Berges an, wo ein Aquäduct von 3 Bogen übereinander, der etwa 30 Fuß hoch das Wasser einer reichen Quelle über den Bach zu den Feldern leitete, und erst vor 10 Jahren, also zu Ende des 18ten Jahrhunderts, restaurirt war. Sein Führer, der Scheich Achmed, ließ diese Felder durch seine Leute bebauen. Nach der Waizenernte folgt hier die Gerstenernte auf dem gut bewässerten Boden, auf dem auch Melonen, Gurken und Badindschân geerntet werden. Der Waitzen, sagte der Scheich, gebe das 12te Korn; aber die Beduinen, welche mit ihren Kameelheerden diese Ebenen, wo sie Weide finden, durchstreifen, treiben keinen Ackerbau und sind diesem sehr nachtheilig; sie suchen vorzüglich nur die einzelnen, ihnen am meisten zusagenden Stellen des Ghor auf, um die salzigen Kräuter und bittern Stauden der Ebene abzuweiden, in denen Rinderheerden und andere keine hinreichende Nahrung finden würden.

Robinson und Eli Smith trafen in Jericho (Mitte Mai) mit der Erntezeit[8]) ein und wurden durch sie an die Schnitter-, Drescher- und Ernte-Scenen im 2ten und 3ten Kapitel des Buches Ruth lebhaft errinnert. Die Leute, mit dem Dreschen des Waizens beschäftigt, waren nicht aus Jericho, sondern ältere Bekannte aus Taiyibeh, das 6—7 Stunden fern in NW. liegt, (s. ob. S. 465.) am Quellhaupt des Nawaimeh. Mit Weibern, Kindern und ihrem Priester waren sie nach dem Ghor hinabgezogen zur Waizenernte; sie hatten dies Jahr allen Waizen

[8]) Robinson, Pal. II. S. 519.

ausgesäet und waren jetzt mit der Ernte beschäftigt, deren Ertrag ihnen zur Hälfte zukam, ein Viertheil den Dorfleuten Jericho's und ein Viertheil der Garnison. Der Waizen war sehr schön gediehen, wo er bewässert ward; der größere Theil war schon (am 12. März) abgeschnitten, in kleine Garben gebunden, auf Esel und Kameele gepackt und nach den Dreschtennen gebracht; runde, 50 Fuß im Durchmesser festgestampfte Stellen, deren 5 nebeneinander lagen, auf denen ein Joch von 5 Ochsen zum Austreten herumgetrieben wurde, ohne Dreschschlitten, der erst in Nordpalästina gebräuchlich wird, ohne die in Jesaias 28, 27 mit Räderwerk angegebene Maschine (Nôraj oder Nauredsji nach Niebuhr)[9]), die noch heute in Aegypten im Gebrauch ist. Das ausgedroschene Stroh wurde mit einer zweizackigen Gabel gelüftet und geworfelt, wobei sehr viel verloren ging. Die Drescher, insgesammt der griechischen Kirche angehörig, hatten gegen das mosaische Gesetz (5. Mose 25, 4) vielen ihrer Ochsen das Maul verbunden, was Robinson bei Moslemen niemals gesehen hatte; ein Beweis liegt in jenem Gesetze, daß in alten Zeiten nur Rinder zum Austreten des Kornes dienten.

Wie sehr die tiefe wärmere Lage der Einsenkung Jericho's das dortige Wachsthum beschleunigt, zeigte sich deutlich genug, da Robinson 3 Tage zuvor auf dem hochgelegenen Rücken von Hebron und dem obschon südlichern Karmel (Erdk. XIV. S. 107, 1053) den Waizen doch erst grün gesehen hatte[10]), und selbst noch am 6. Juni, fast einen Monat später, ebendaselbst dessen Ernte noch nicht so weit vorgerückt war, als zu Jericho, wo sie mit dem 14. Mai schon zu Ende ging. Die Gerstenernte war in Jericho schon drei Wochen früher, Ende April, beendigt und einige Jahre früher hatte Eli Smith sie hier sogar schon am 22. April vorüber gefunden. Aber nicht jede Ernte kann eingebracht werden, denn nur zu häufig wird sie von Beduinenhorden, die gleich Heuschreckenzügen von der Ostjordanseite herüberstürmen, geplündert und als Raub entführt. Die wenigen Bewohner des Dorfes Riha sind zu schwach zum Widerstande, sie sind zu träge zum Anbau; sie überlassen den kräftigern Gebirgsfellahs, wie denen von Taiyibeh, die Aussaat wie die Ernte, zu der diese herabkommen. Im Jahr 1847, als Gadow[11]) zur Erntezeit in Je-

---

[809]) Niebuhr, R. I. S. 151, Tab. 17 E. [10]) Robinson, Pal. II. S. 521. [11]) Gadow a. a. O. II. S. 57.

richo war, traf er dort die beiden Scheichs Abu Dis und Silwân an, die eben mit dem Scheich der Ihtîm-Beduinen (oder Ehteim) die Theilung des gemeinsam gewonnenen Getreides vornahmen; die Ernte hatte das 20ste Korn als Ertrag gegeben; Muhammed Pascha's Aecker sollten bei Aussaat auf größern Flächenraum das 36ste Korn eingetragen haben.

Außer Waizen und Gerste sah Robinson hier auch Mais, Zea Mais (Holcus durra Forskal, und Lane, Mod. Egypt. II. 26), bauen, der hier eine zweijährige Pflanze sein soll, welche 2 nacheinander folgende Jahre aus denselben Wurzeln zur Ernte reife [12]); Hirse (Durah esh Shâmy, Durah es Seity) sah man nicht, wol aber Gurkenfelder und die Palma Christi (Ricinus), die hier aus einer zweijährigen Pflanze zu einem großen Baume heranwächst [13]) und vorzügliches Oel giebt. Von Olivenbäumen ist hier keine Rede, dagegen sind Feigenbäume hier im schönsten Gedeihen und mit den besten Früchten beladen.

Das Clima [14]) ist von den mehrsten Reisenden in Jericho, wenn sie schon im Frühling dahin kamen, für ungemein schwül und heiß befunden worden, im Sommer aber fast unerträglich. Die Hitze im Zelt fand Robinson, am 13. Mai 2 Uhr Mittags, 31° Reaum. und außerhalb dem Zelt, im Schatten, 26° R.; sie war sehr deprimirend. Die Sommerzeit ist sehr ungesund, Fieber erzeugend, zumal für Fremde, die bei dem plötzlichen Wechsel, aus dem kühlen Clima des hochgelegenen Jerusalem in diese tiefe Schwüle übergehend, oft in einer Nacht vom Fieber darnieder geworfen werden. Nach den Bewohnern des Ortes zu urtheilen, die einer sehr schwächlichen Menschenrace angehören sollen, scheint das Clima nicht sehr vortheilhaft auf ihre Constitution zu wirken.

Uebrigens geht aus Seetzens Berichte [15]) hervor, daß es hier auch eine rauhere Jahreszeit giebt. Am 8. Januar fand er es in Jericho regnicht und dabei wehten kalte heftige Winde, so daß man im schlecht geschützten Zelte des Scheich Achmed, in dem kein Feuer angezündet werden konnte, sich des Zitterns nicht erwehren mochte. Der Wirth des Zeltes ging im Schaafpelz umher; ein altes Kameel fand aus Kälte vor dem Zelte seinen Tod. An diesem Tage fiel hier der erste Schnee, allerdings kein

---

[12]) Robinson, Pal. II. S. 539, 524. [13]) Hasselquist, Reise. S. 555.
[14]) Robinson, Pal. II. S. 526. [15]) Seetzen, Zweite Reise zum Todten Meere. Mscr.

Flöckchen in der ganzen Jordanebene, aber doch auf allen benachbarten Bergen. Zumal wurden alle Berge von Adschlun, Belka bis gen Karrak hin bis an ihren Fuß von Schnee weiß, und selbst auf den Bergen Jerusalems blieb er ein paar Tage liegen. Die Schneezeit, von welcher das 2. B. Samuel. 23, 20 bei den Moabitern redet, als Benaja dort einen Löwen erschlug (vergl. 1. B. d. Chron. 12, 22), mag also wol daselbst den Januar-Monat bezeichnen. In diesem regenreichen Monat weichte der Boden im Jordanthal, zumal sein Thonmergel, so sehr auf, daß er oft unwegbar wurde; dafür schwellten aber auch die Wadis und zumal auch der Jordan an, und dieser schoß reißend in seinem Bette dahin; seine Furthen waren so sehr angeschwollen, daß Seetzen 8 Tage warten mußte, ehe er eine derselben, die Furth el Möcktaa, am 14. Januar zu durchsetzen wagen konnte. Als Russegger am 28. Nov., also im Spätherbst[16]), von Riha zum Jordan ritt, hatten die Regen in Syrien schon begonnen und der Lauf des Jordan war auch schon reißend, so daß ihn zu durchsetzen nicht eben leicht gewesen zu sein scheint. El Möcktaa nennt kein andrer Reisender, diese Furth kann nicht sehr fern von der gewöhnlichern Furth El Helu in der Nähe des Pilgerbadplatzes gelegen sein; Seetzen unterließ es, ihre Lage näher auf seiner Kartenskizze zu bezeichnen (s. unten).

Der kleine District von Riha war im Jahre 1847, als Gadow ihn besuchte, vom türkischen Gouvernement an einen Privatsteuerpächter für 20,000 Piaster verpachtet, der zur Eintreibung der Abgaben im Orte eine Anzahl irregulairer Reiter unterhielt. Das Dörfchen war nur noch ein Haufen elender Hütten, in der Nähe des Vereins des Wadi Kelt und des untern Laufes aus der Ain es Sultân gelegen; gegen S.W. an wenige Gärten stoßend und von dürren Dorn-Hecken umgeben. Diese stoßen an die Südseite des sogenannten Castells und an einige Hügel von Schutt und Ruinen, die Wilson zwar umfangreicher fand, als man sie gewöhnlich anzugeben pflegte, die aber, wie auch Gadow dafür hält, doch zu gering[17]) seien, um die Lage der alten Prachtstadt Jericho zu bezeichnen. Nur eine kleine Cisterne und ein Gesimse, das wol von anderwärts herkam, konnte man dort noch unterscheiden; die Schutthügel mögen Baureste enthalten, die einst das Castell umgaben.

[816]) Russegger, Reise. III. S. 105. [17]) Gadow a. a. O. S. 57; Wilson, The Lands etc. II. p. 7.

Die frühern Zustände wieder zu erkennen und genauer zu bestimmen, ist bei den vielen Verheerungen, die hier durch den Verlauf so vieler Jahrhunderte stattfanden, kaum zu erwarten, wenn man nicht in die Tiefe auf Ausgrabungen eingeht. Selbst das heutige Dorf hat noch kein Jahrzehend hindurch gleichartigen Bestand; als Wolcott es im Jahre 1842 im Februar besuchte[18]), war es kaum vorhanden, denn 2 Jahr zuvor hatte Ibrahim Pascha, nach seiner Retirade von Damascus, als er am Jordan von den Arabern attaquirt wurde, bei seiner Passage über diesen Strom ein Detaschement seiner Truppen nach Riha geschickt und dort Alles bis auf den Grund zerstören lassen (1840).

Die das Dorf überragende Thurmruine, das sogenannte Castell, zeigte im Innern nur verlassene Wohnungen von Menschen und Vieh, mit einem kleinen Vorhofe, den Wilson einem Stall des Augias gleich fand. Doch hat hier ein Aga oder Effendi, wie sich der türkische Commandant seiner kleinen Garnison tituliren läßt, seine Residenz aufgeschlagen und empfing seine Gäste im vollen türkischen Ornat im Hof, unter einem Schirmdach an einem Wasserbehälter, wo er für diese schöne Teppiche ausbreiten ließ. Recht characteristisch für hiesige Zustände war der Besuch, den Robinson am 13. Mai 1838 dort zu machen hatte[19]). Neben dem Aga, von türkischem oder albanesischem Stamme, in prunkendem Kriegercostüm, mit wilden Gesichtszügen, dem aber der Firman des Pascha Höflichkeit gegen die ihm empfohlenen Gäste gebot, saßen zwei gefangene Christen mit gefesselten Beinen aus Adschlun, die man bei irgend einer Unthat ertappt hatte, deren einer Tabakblätter schneiden mußte, der andre den Kaffee im Mörser zerstoßen, mit dem man die Gäste tractiren wollte. Sie waren von dem Aga verhört worden und dieser hatte seinen Bericht über sie an den Gouverneur von Jerusalem eben abgefaßt; auch ein alter Priester von Taiybeh in seinem dunklen Gewande mit blauem Turban, eine milde friedliche Gestalt, war zugegen. Die Ostjordanseite von es Szalt, Adschlun und Dscherasch war pacifirt, sagte der Aga, sie könne bereist werden, in Kerak aber sei noch Empörung. Um den Gebieter von einem paar Dutzend Albanesen, die seine Garnison ausmachten, standen als stumme Zuschauer ein paar Häuptlinge der Adwân in ihrer Beduinentracht

---

[18]) S. Wolcott in Bibl. Sacra. 1843. p. 40. [19]) Robinson, Pal. II. S. 517—520.

bereit, mit den Ihrigen und dem Aga gegen die Empörer zu Felde zu ziehen. Die Fellâhin des Jerichodistricts, welche in den Dörfern wohnen, um das Land zu bebauen, an denen die Regierung Antheil hat, waren von dem Aga so gemißhandelt, daß sie ihre Wohnungen verlassen und in die Gegend von Kerak geflohen waren, wo sie Schutz fanden. Der Aga hatte schon einmal diese Exulanten zur Rückkehr bewegen wollen, gegenwärtig sollte es mit Gewalt geschehen, die Adwân sollten ihn begleiten, von ihrem Gebirge herabkommen und die Ernte unter seinem Schutz für die Regierung einbringen.

Alles in dieser ächt orientalischen Scene, wobei durchschleichende Sclaven, Neger, Weiber, die am Brunnen ihre Gefäße mit Wasser füllten, Araber mit tummelnden Pferden u. s. w. nicht fehlten, hatte aller äußern Haltung ungeachtet doch ein lumpiges sehr ärmliches Ansehn und nur die Pferde waren von schöner Race, denen das Wasserbehälter in der Mitte zur Tränke diente; das Schirmdach glich einem Schuppen von trocknen Maisstengeln und Stroh gedeckt, gestützt auf grobe Gabelstangen, die Kleidung der Leute und sie selbst waren voll Schmutz und Dürftigkeit. Bei dieser Garnison suchte Lieutenant Molyneux 1847, nach seiner verunglückten Beschiffung auf dem Jordan, Schutz gegen die Raubüberfälle der Beduinen (s. ob. S. 371), aber vergeblich war der Beistand der ihm gegebenen 16 Mann Soldaten, die kein Interesse dabei zu haben schienen, dem Fremden zu seinem Eigenthum wieder zu verhelfen und das Leben seiner Unglücksgefährten zu schirmen[20]),

Das Castell[21]), welches von Pilgern als das Haus des Zachäus bewundert wird, ist ein verfallner Thurm von einigen 30 Fuß im Quadrat und 40 Fuß hoch hervorragend, zu dessen Dach eine steinerne Treppe hinaufführt mit einer Brustwehr, die sich nach jeder Himmelsgegend an einen Thurm mit je 3 Schießscharten anlehnt. Nach Roberts ein Bau der Saracenen, keineswegs aus antiken Zeiten. Er liegt $^3/_4$ Stunden fern östlich von dem Punct, wo der Wadi Kelt aus dem Gebirge als Bergstrom hervortritt, an dessen nördlichem Ufer; dieser lag Mitte Mai zwar trocken, soll aber zuweilen das Wasser viel länger bewahren. An ihm sah man vom Dache des Thurms den Akabah-Paß deutlich zur Höhe nach Jerusalem hinaufsteigen und eben hier erblickte man

---

[820]) L. Molyneux, Exped. l. c. XVIII. p. 126. [21]) Robinson, Pal. II. S. 533; Gadow a. a. O. S. 58.

nahe demselben schon zwischen den Bergen das thurmartige Castell, das Robinson Kakôn nennen hörte; er überblickte von da den ganzen Wadi, der recht eigentlich als großer Ableiter aller jener Thäler erscheint, die man auf der Straße nach Jerusalem nordwärts bis Taiyibeh zu überschreiten hat: denn sie laufen in die beiden Wadi Fârah und Fuwâr zusammen, aus deren Verein sich der Wadi Kelt bildet.

Der Blick gegen Norden vom Panorama des Castelldaches zeigt den Kreisbogen, in dem sich das nackte westliche Gebirge nordwärts des Wadi Kelt gegen Norden umher zieht und in 2 Berghörnern symmetrisch ausläuft, und mit seiner östlichen Steilwand in die Ebene absinkt, aus welcher die Ain es Sultan hervorquillt. Das Nordende dieses Kreisbogens ist der Karantal, der Eingebornen, d. i. der Berg Quarantana mit einer alten Kapelle auf seinem höchsten Gipfel; seine Steilabhänge voll Höhlen und Grotten, einst die Sitze der Eremiten und Anachoreten, sind jetzt die Behausungen unzähliger wilder Thiere. In dieser Einbiegung zeigt das Jordanthal seine größte Breite, etwa bis zur gegenüberliegenden Bergwand im Dschebel Belka 3 bis 3½ Stunden. Der Ruine Kakôn an der Nordseite der Akabastraße, die Robinson sah und die hier als ein Castell zur Straßenbeherrschung erscheint, bemerkte Gadow gegenüber an der Südseite derselben Straße, eine ähnliche Ruine, die ihm wahrscheinlich der Lage der beiden bei Strabo (XVI. 863) genannten, die Zugänge zu Jericho schützenden und nahe anliegenden Vesten Thrax und Tauros zu entsprechen schienen, wenn man deren Trümmer nicht lieber in den Schuttmassen zwischen der Ain es Sultan und den Zuckermühlen suchen wolle. Beide Ruinen dieser Castelle liegen ½ Stunde in S.W. der Ain es Sultan.

Der Blick vom Castellthurm gegen S.W. reichte über die gegen Süden niedriger werdenden Berge an der Westseite des Todten Meeres bis zum Ras el-Feschchah, über welche doch noch ein sehr beschwerlicher Felspaß zum Kloster Mar Sâba hinüber führte und ein andrer Weg sichtbar war, der am muselmännischen Sanctuar, dem Weli Neby Musa, dem vermeintlichen Mosesgrabmale vorüber geht.

Der Castellthurm, der dieses lehrreiche Panorama darbietet, aber nur von wenigen Reisenden bestiegen wird, die sich mit der Pilgerlegende des Zachäushauses begnügen, verdankt seinen ersten Aufbau vielleicht noch der Zeit der Kreuzfahrer, zum Schutz des

unter der Königin Melisinda wieder neubelebten Fruchtgartens von Jericho. Zuerst wird er im Jahre 1211 bei Willebrand v. Oldenburg erwähnt, aber schon als zerstört und von Saracenen besetzt, als ein Dorf von Bedeutung umher erst herangewachsen zu sein scheint[22]): denn Brocardus fand dort auch schon 8 Häuser, die aber noch nicht einmal den Namen eines Dorfes verdienten (Terrae Sct. Descr. ed. Gryn. fol. 310), obwol er sie für den Ueberrest von Jericho hielt. Erst im 14ten Jahrhundert kam die Legende auf, die selbst Maundeville noch nicht kennt, diesen Thurm für das Haus des Zachäus auszugeben. Tucher 1479 hat es zuerst erwähnt und Fel. Fabri 1483[23]) folgt ihm darin mit vielen spätern Pilgern; es zu betreten war den Pilgern aber nicht gestattet. Spätere Reisende haben es auch Haus der Rahab genannt. Die Erinnerung an die gastliche Einkehr des Heilandes in dem Hause des obersten der Zöllner, des Zachäus, seine Lehren des Heils, die er in ihm verkündete, und seine Heilung des Blinden, der zu Jericho am Wege saß, sind gegen die Hinfälligkeit der Ruinen ewige Denkmale der Barmherzigkeit in den Herzen der Gläubigen geblieben, Matth. 20, 29; Luc. 19, 1—28.

Alles Suchen nach großartigen Ruinen einer einstigen Prachtstadt von 20 Stadien Umfang, mit Pallästen und einer großen Rennbahn, Amphitheater u. a. m. in dieser Gegend des Dorfs und des Castells war vergeblich, sagt Robinson[24]), wenn schon gegen West am Wadi Kelt sich Mauern und Wasserbehälter fanden; sollten die Ueberreste jener in Klöstern und Aquäducten alle verbaut worden sein? Das Itiner. Burdig. vom Jahre 333 sagt, das Jericho seiner Zeit liege am Fuß der Berge 1½ Meilen von der Quelle entfernt, während er die alte Stadt Hiericho selbst an die Quelle Elisa's versetzt (fons Helisaei Prophetae, ed. Parth. fol. 281), welche Israel umzog, als ihre Mauern zusammenstürzten. Einen einzigen colossalen Block von Syenit oder rothem Granit, 8 bis 10 Fuß groß, konnte Robinson in der Nähe des Castells wahrnehmen, wahrscheinlich dieselben umgestürzten hohen Säulen und Säulentrümmer, die auch v. Schubert im Buschdickicht nahe dem Castell wahrzunehmen glaubte[25]). Sollte demnach vielleicht in den Ueberresten um die Oeffnung des Wadi

---

[822]) Robinson, Pal. II. S. 543. [23]) Fabri, Evagatorium Terr. Sctae. ed. Hassler. Vol. II. p. 58. [24]) Robinson, Pal. II. S. 547. [25]) Robinson, Pal. II. S. 526; v. Schubert, Reise. III. S. 77.

Kelt, $^3/_4$ Stunden fern in S.W. bis zur Ain es Sultan gegen N.O., die Ortlage des herodianischen und neu-testamentalischen Jericho wieder aufzufinden sein, während die Schuttreste weiter südostwärts, in der Umgebung des heutigen Dorfes und Castells, mehr zu dessen Gärten und zerstreuten Wohnungen gehören möchten, und statt der ältern kanaanitischen Jericho, zu Josua's Zeit der Quelle Gilgal näher liegend, bei dem Neubau, um den Fluch zu vermeiden, der auf die alte Stelle gelegt war (Josua 6, 26), die spätere Jericho weiter nordwärts der Ain es Sultân näher gerückt ward? Beide Ortslagen, bemerkt Robinson, würden immer mit Josephus Angabe, daß Jericho 60 Stadien (3 Stunden) fern vom Jordan liege, in Uebereinstimmung zu bringen sein (Jos. Antiq. V. 14).

Mit dieser Ansicht scheint Gadow, der Jericho zum zweiten male in Gesellschaft Dr. Wolffs besuchte[26]) und sich viel Mühe um die Topographie Jericho's gegeben, übereinzustimmen. Er sagt, 20 Minuten fern in West des Castells fand er Reste einer antiken Pflasterstraße (Via militaris?), die sich 10 Minuten weit von O.S O. nach W.S.W. zwischen alten Mauerfundamenten bis nahe an Ain es Sultân hinzieht. Der ganze mit solchen Mauerfundamenten bedeckte Raum hat, nach seinem Durchmesser zu urtheilen, gegen $^3/_4$ Stunden in Umfang. Die Nähe des Bachs, an dem sich diese Reste bis zur Quelle selbst gegen W.N.W. hindehnen und ein ausgemauertes Bassin vor ihr, 25 Fuß breit und 40 Fuß lang, lassen hier wol auf die Lage der herodianischen Jericho schließen, die durch die Wasserleitungen aus Ain el Dûk und aus der Elisa-Quelle hinreichende Wasserfülle erhalten konnte; auch zeigte sich hier auf dem Ostabhang der Berge noch die große Ruine eines castellartigen Baues, auf dem kleinen Hügel, von dem die Quelle Ain es Sultân ihren Ursprung nimmt, der vielleicht die Stelle von Herodes Castell Kypros. Doch ist diese letztere auch schon weiter nordwärts gesucht worden (s. ob. S. 521).

Die reichlich fließende Quelle Ain es Sultân füllt sogleich ein Bassin von 9 Fuß Breite, in dem viele Fische spielen; Josephus (Bell. Jud. IV. 8, 3) sagt: neben Jericho sei eine ergiebige und zur Bewässerung sehr reiche Quelle, die bei der alten Stadt hervorsprudle, welche einst Josua erobert habe; auch dies

---

[26]) Gadow a. a. O. II. S. 58.

spricht, da in der ganzen Oase nur eine einzige Quelle dieser Art vorhanden ist, für die einstige Lage dieser Stadt, über die bis jetzt jedoch nichts mit Sicherheit[27]) zu ermitteln sein möchte, wie dies schon aus den Wechseln ihrer Zerstörungen, ihrer Wiederherstellungen und Wiederzerstörungen seit der alten Kanaaniter Hauptstadt bis auf die Periode der Kreuzfahrer und zum Schutthaufen der türkischen Gegenwart hervorgehen mußte.

Ihre Schicksale nach dem Einzuge Israels in das Land vor und nach dem Exil, ihre Zerstörung unter Pompejus und Herodes, die Herstellung als Prachtstadt mit Pallästen, Schlössern, Theatern, Rennbahnen zu den Zeiten der Cleopatra, des Herodes, des Archelaus, die Zeiten in welchen Johannes der Täufer in ihrer Nähe der Verkünder des Messias war, der öfter hier hindurchzog, worauf die Zerstörung durch Vespasian und ihr Wiederaufbau als Garnisonstadt für die zehnte Legion und als Haupt einer Toparchie folgte, darin in der Byzantiner Zeiten Bischöfe ihre Sitze nahmen, Xenodochien, Kirchen und Klöster unter Kaiser Justinian erbaut wurden, die Antoninus Martyr noch kurz vor den Ueberfällen der Chalifenheere besuchte; ihre Wechsel unter Muhamedanern, christlichen Kreuzfahrern, wo ihre Gärten von neuem aufblühten, neue Kirchen, viele Klöster sich erhoben, große Schaaren von Anachoreten sie umgaben und die Oase wieder zahlreiche Populationen herbergte, bis zu ihrem Versinken in Wüste und Einöde unter Saracenen, Türken, Beduinen, über alles dies kann man schon bei Reland, Rosenmüller, Robinson, v. Raumer, Winer[28]) und in andern historischen Werken hinreichenden Aufschluß finden.

Noch bleibt uns der Besuch vom Dorfe Riha zur Ain es Sultan und zum Quarantana übrig, die beide nordwärts liegen und bei Pilgern als Elisa-Quell und Berg der Versuchung berühmt genug sind.

Ein lieblicher Spatziergang im Grün entlang dem Bache und unter dem Schatten der Bäume, eine grüne baumreiche Kluft, sagt v. Schubert[29]), in welcher ein reißend schneller Gebirgsbach hinabfließt, der Bach des Elisa, führt nach 35 Minuten zu einem immer breiter und stärker werdenden Mühlstrome. Eine Viertel-

---

[27]) Wilson, The Lands etc. II. p. 14. [28]) Reland, Pal. p. 829—832 u. a. a. O.; Robinson, Pal. II. S. 548—551; v. Raumer, Pal. S. 204—205; Winer, I. S. 543—544; Rosenmüller, Bibl. Alterth. II. 2. S. 153—159. [29]) v. Schubert, Reise. III. S. 74.

stunde vom Dorfe stößt man auf Ueberreste einer gepflasterten Via Romana, die man einige 30 Schritt weit gegen West nach dem Bergpasse zu verfolgen kann, der zur Jerusalemstraße führt; nur ein Fragment[30]), sagt Robinson, aber ganz in der Art, wie man ihnen so oft auf dem Boden Italiens begegnet (vielleicht zu der von Gadow bemerkten Via gehörig?). Dann lassen sich Grundmauern von unbehauenen Steinen verfolgen, bis man die schöne Quelle unter Nebkbäumen zwischen Waizenfeldern gelegen erreicht. Sie entspringt eigentlich am östlichen Fuß einer Erhöhung, die fast das Ansehn eines Grabhügels darbietet; sie ist groß, hat sehr schönes, klares, süßes, angenehm schmeckendes, weder sehr kaltes noch warmes Wasser, gleich dem südlichen zu Engaddi und Ras Feschchah. Sie war einst von einem, nun vernachlässigten, gemauerten Bassin umgeben, von dem aus Wasserleitungen nach verschiedenen Richtungen geführt waren, welche die anliegende Ebene befruchteten. Zu Pococke's Zeit waren hier noch Nischen zu sehen; gegenwärtig war der zum Dorf geführte Bach der Hauptstrom. Ein Theil von ihm war weiter oben durch eine gewölbte Wasserleitung über den Wadi geführt; der Ueberrest der Wasser suchte sich durch Dorngebüsch und unter den Nebekbäumen seinen eigenen Weg in verschiedenen Abströmungen. Die umherliegenden Mauerreste, Spitzbogen, schienen Robinson einem zerstörten Saracenencastell angehört zu haben. Bei Wilsons Anwesenheit an dieser Quelle war ihr Reservoir 5 Schritt lang, 10 Schritt breit, 1 Fuß tief, schlecht unterhalten; ihr Wasser gleich andern Quellwassern, die aus der Kreideformation hervortreten; auch er sah es voll kleiner 2 bis 6 Zoll langer Fische; es wurde von einem schönen Feigenbaum, dem Tin es Sultán, beschattet, der ihren Namen trägt, da sie Quelle des Sultans, d. i. die Hauptquelle, heißt; offenbar die so berühmte Quelle des Elisa (2. B. d. Kön. 2, 19—22); denn sie ist die einzige ihrer Art, welche den größten Seegen über die ganze Oase noch heute verbreitet. Noch reichlicher fand Robinson die Dûk-Quelle mit Wasser versehen, die aber viel weiter im Norden liegt. Denn hinter der Ain es Sultan steigt die jähe Bergwand des Berges Karantal (Quarantana) empor, von dessen Fuß eine neue Reihe von Bergen gegen N.N.O. fortzieht und eine Vorstufe zum niedern Tafellande bildet. Aus dieser tritt, in einer Stunde Entfernung, die noch größere Dûk-Quelle[31]) hervor,

[30]) Robinson, Pal. II. S. 528; Wilson, The Lands etc. II. p. 12.
[31]) Robinson, Pal. II. S. 530.

deren Wasser längs dem Fuße des Karantal in einem Canal nach dem Rande des Abhanges hinter Ain es Sultân geleitet ist, wo es früher an Mühlen vertheilt war, die Zuckermühlen, ¼ Stunde fern, die bei den Arabern noch heute diesen Namen, Tawâhin es Sukkar, führen.

Noch weiter nordostwärts als die Dûk-Quelle folgen die schon oben berührten Aquäductreste, die zum Nawa'imeh führen (s. ob. S. 463). Auf jeden Fall zeigten alle diese Spuren wol, daß bei solcher Wasserfülle durch weise Verwendung und Arbeitsamkeit auch heute noch die Oase Jericho sich zu einem Paradiesesgarten umzuwandeln im Stande wäre, wenn eine thätige Bevölkerung und Sicherung des Eigenthums unter einem geregelten Gouvernement hier einziehen möchten.

Die heutigen Bewohner Jericho's gehören zu einer so trägen und schwächlichen, deprimirten und verwerflichen Race, daß von ihnen kein Heil zu erwarten ist. Robinson rechnet sie zu den Ghorbewohnern, die wir schon anderwärts in gleich herabgesunknen Zuständen (s. ob. S. 275) haben kennen lernen. Ihr Dorf Rîha oder Erîha erinnerte seiner Lage nach in der fruchtbarsten, leicht anzubauendsten Ebene an ähnlich liegende ägyptische Dorfschaften, es war aber das elendeste, schmutzigste, das er in ganz Palästina sah. Die Zahl der Männer wurde auf 40 angegeben, der Seelen auf 200. Sie erschienen ihm als eine unreine Mischlingsrace[32]) zwischen Beduinen und Hudhri (d. i. ansässigen Arabern), von beiden aber verachtet, träge, zur Arbeit zu schwach, lasterhaft in ihrer Lebensweise, die Weiber an Ausschweifungen mit Fremdlingen und den Garnisonen im Orte hingegeben, ein fluchbeladenes Volk, das Leben von Sodom und Gomorrha bis heute fortführend. Gadow sagt, die Bewohner von Rîha seien negerartig[33]), schwarz mit wolligem Haar, schwächlich von Körperbau, mit schlaffen Gesichtszügen, voll Mißmuth und Lebensüberdruß, der größte Contrast gegen die rastlosen Beduinen. Zu Fel. Fabri's Zeit erregten die Bewohner Jericho's den durchziehenden Pilgerkarawanen gewaltige Händel durch Plünderung und Attaquen; er sagt, sie seien ganz dunkelbraun, kräftig und wild, die Weiber wie die Männer, so daß man beide kaum von einander unterscheiden könne (Fel. Fabri Evag. l. c. II. p. 61). Die verschiedenen Garnisonen im Castell, bald Moghrebi, Türken, Albanesen, bald Aegypter,

---

[832]) Robinson, Pal. II. S. 523—525. [33]) Gadow a. a. O. II. S. 57.

Araberstämme u. a, mögen nicht wenig zur Entnervung und Abschwächung dieser Race der heutigen Bewohner Jericho's beigetragen haben.

Zu Robinsons Zeit lagerte in Jericho ein Araber-Stamm, dessen Scheich Mustapha[34]) für eine heilige Person (Fakir) galt. Sein Lager stand am Fuß des Quarantana, nahe den Zuckermühlen, und bestand aus 30—40 schlechten Zelten. Sein Volk, das sich Araber von Yamîn nannte, war viel dunkelfarbiger als die gewöhnlichen Araber; Robinson, der den Scheich zum Führer nahm, hielt sie für eine Art Zigeuner; als eine Art Derwische oder Heilige im Lande angesehen, waren sie die sichersten Führer. Ein andres Lager von ihnen nannte sich Araber von Nuseir, ebenfalls wie jene, nach ihrem Scheich, und beide vereinigt bildeten den Stamm der Ehteim (Htêm bei Seetzen). Sie besaßen Gärten in der Nähe der großen Quelle; außer ihnen führt Robinson noch die Namen von 8 andern Araberstämmen an der Westseite des Jordan auf, die von Süd nach Nord in folgender Reihe[35]) nach einander aufgezählt werden: 1) Ka'âbineh, 2) Raschâideh, 3) Taâmireh, 4) Mas'ûdy, 5) 'Abbâd, 6) Amîr, 7) Abbâdin, 8) Muschâlikhah.

Von hier lernte Robinson dreierlei Wege[36]) kennen, die ihn von Jericho nordwestwärts nach den Orten Beitin, dem alten Bethel, Taiyibeh, dem alten Ophra, und nach Deir Dibwân, zu dem alten Ai, zur Höhe der Damaskusstraße im Norden von Jerusalem zurückführen konnten. Der kürzeste dieser Wege geht an der Wand der Klippen zwischen Quarantana und Wadi Kelt hinauf und nimmt die grade Richtung über einen Landstrich von hohem abfälligen Flachlande. Der zweite Weg führt nach Dûk und geht über Nawa'imeh den Berg im Nord hinan, eigentlich nach Taiyibeh; aber nahe bei Rummôn führt ein Zweig ab und läuft wieder über das Thal nach Deir Dibwân. Der dritte Weg verläßt den vorhergehenden gerade über Dûk hinaus und fällt, nachdem er auf den Berg an der Südseite des Nawa'imeh geführt, in den ersten Weg zurück, eine Strecke höher hinauf. Von diesen ist der erste der directeste, leichteste und nach Robinson ohne Zweifel jene alte, so oft von Königen und Propheten bereiste Straße, die z. B. Samuel von Gilgal

[34]) Robinson, Pal. II. S. 531, 558. [35]) Robinson, Pal. II. S. 558.
[36]) Ebend. II. S. 557; vergl. Olshausens Rec., W. Jahrb. a. a. O. S. 151.

gen Gibea Benjamin hinaufstieg (1. Sam. 13, 15), oder welchen Elia und Elisa aus Gilgal hinauf gingen gen Bethel, als die Kinder der Propheten, die in Bethel waren, ihnen entgegen kamen (2. B. d. Kön. 2, 2—9), und die sie auch wieder zurück nach Jericho zogen, wo 50 der Prophetenkinder, die zum Jordan kamen, Zeugen waren von Elias Entrückung im Wetter gen Himmel, und Elisa nur bat, daß dessen Geist bei ihm sei zweifältiglich. Diese alt-testamentalischen Straßen zu erforschen, verfolgte Robinson diesen Rückweg von Jericho, wählte aber die dritte Straße, um die Quelle Dûk zu besuchen und von da eine umfassendere Kenntniß der Landschaft zu gewinnen, zu deren Durchwanderung der gastliche Scheich Mustapha ihm aus seinem Lager einen guten Führer mitgab, der ihn auch zur Quelle Dûk und von da an den Felscisternen vorüber auf die alte berühmte Prophetenstraße nach Bethel geleitete, wovon schon oben die Rede war (s. ob. S. 461).

Von der Ain es Sultân gegen Nord nur eine Viertelstunde fern, am Abhange des Quarantana-Berges, liegen die großen massiven Gebäude, zu deren Ruinen die Wasserleitung der Dûk-Quelle führt, die unter dem Namen der Zuckermühlen schon wiederholt von uns genannt sind. Hinter ihnen erhebt sich sogleich die fast senkrechte Bergwand des Karantal[37]) (Quarantana) der Araber an 1200 bis 1500 Fuß über die Ebene; Mons tentationis der Pilger, dessen Ostwand voll Grotten und Höhlen der einstigen Anachoreten; doch sagte man, daß auch heutzutage noch alljährlich 3 bis 4 äthiopische Christen hieher kommen, um die Fastenzeit auf diesem Berge zuzubringen, wo sie sich nur von Kräutern ernähren. Selten, sagt Wilson, werde heute noch die Kapelle auf dem Gipfel dieses Berges einmal erstiegen; so wenig bebaut und bewohnt fand Gadow diese Gegend, daß er am hellen Tage daselbst in Menge die Schakale herumsteigen und auf die Nester der jungen Feldhühner Jagd machen sah, da sie doch sonst nur in der Nacht aus ihren Höhlen hervorzukommen pflegen. Nördlich des Karantal ziehen sich die Berge in einen Kreisbogen zurück, und an sie lehnt sich dann die etwas höher gelegene fruchtbare, gut bewässerte Ebene mit den Dûk- und Nawa'imeh-Wassern an. Die Legende des Mons tentationis und der Name Quaran-

---

[837]) Robinson, Pal. II. S. 551; Wilson, The Lands etc. II. p. 12; Gadow, a. a. O. II. S. 58.

tana (die 40 Tage) scheint nach Robinson nicht älter als die Zeit der Kreuzzüge gewesen zu sein. Die erste Nennung als Versuchungsstelle ist bei Saewulf im Jahre 1103 (Peregr. fol. 848: inde ascenditur ad montem excelsum, ad locum ubi Dominus jejunavit quadraginta dies, et ubi postea tentabatur a Sathana etc. [38]); der Name Quarantana kommt zuerst im J. 1211 bei Wilh. v. Oldenburg vor, dann bei Brocard VII, 178; J. de Vitriaco spricht schon von vielen Eremiten, die nach Christi Vorgange, der dort nach der Taufe im Jordan 40 Tage lang die Fastenzeit in der Einöde, welche die Quarantana heiße, zugebracht, sich gedrungen fühlten, ihren Aufenthalt in den niedrigen Höhlen und Zellen zu suchen; aber von Jesu Versuchung an dieser Stelle wird von ihm nichts gesagt (de Vitriaco cap. LII. fol. 1075).

Seetzen, der eine längere Zeit in dem Zeltlager des Stammes der Ehteim (Htêm bei Seetzen) am Fuße des Karantal bei dem Scheich Achmed verweilen mußte, ehe er von da den zu stark angeschwollenen Jordan passiren konnte, um seine Umwanderung des Todten Meeres zu beginnen, lernte die Verhältnisse dieser Gegend und ihrer Bewohner etwas genauer kennen, als seine Nachfolger, die meist nur flüchtig am wüsten Karantal vorübergingen. Das Zeltlager [39]) oder der Dauar Achmeds bestand aus 10 Zelten und lag zwischen Gesträuch; der Scheich ging einen Contract mit Seetzen ein, ihn für täglich 8 Piaster Sold längs dem ganzen Ostrande des Todten Meeres bis zu dessen Süd-Ende im Ghor es Safieh zu geleiten und für einen starken Reit-Esel seines Wanderers zu sorgen. Doch gestand er, daß er ihn nicht überall hin begleiten könne, weil er mit einigen der dortigen Tribus in Blutfehde stehe. Ein Zweig der Ehteim ist auch als ein Posten auf der Karawane der Mekkapilger bekannt (Erdk. XIII. 427).

Mit diesem hier wohl bewanderten Scheich durchstreifte Seetzen zuvörderst die Oase Jerichos nach verschiedenen Richtungen. Er besuchte die Quelle 'Ain Dûk, die er wie Robinson benennen hörte, und sah sie am Fuße zweier colossaler Sidrbäume klar und rein hervorspringen; am Mühlbache, der von ihr abgeleitet ist, fand er viel Schilfrohr wachsen und Solanum sanctum (Leimun

---

[38]) Voy. de Saewulf éd. d'Avezac. [39]) Seetzen, Zweite Reise zum Todten Meere (1807). Mscr.

Lût s. ob. S. 507), auch el Handal der Araber, d. i. Coloquinten (Cucumis colocynthus, s. Erdk. XIV. 1014). Er erfuhr hier, daß der ansehnliche Bach daselbst noch höher aufwärts 4 bis 6 Stunden fern von Jericho seinen Ursprung nehme, bei den Dörtern Deir Scherir und Thaibe (die später Robinson, als Deir, Dibwan und Taiyibeh besuchte); das erste blos von Mohammedanern, das zweite nur von Christen bewohnt, die Antheil an den Feldern am Mühlbach und des Wadi Nuebhm (Nawa'imeh) hätten, der sich eine Stunde fern von Jericho in den Jordan ergieße. Alles Angaben, welche Robinsons Forschungen vollkommen bestätigt haben. Neben der Quelle Ain el Dûk fand Seetzen Zelte aufgeschlagen, deren Bewohner Neger waren; aber auch der halbe Stamm jener Ehteim, die damals in der Jordanaue zurückblieben, während die andere Hälfte mit ihren Kameelen die Berghöhe in West von Mar Saba, el Mert genannt, beweidete, bestand fast ganz aus Negern. Von ihnen konnte keiner weder lesen noch schreiben, über ihre Herkunft waren sie gänzlich unwissend; unter ihnen sah Seetzen mehr Kranke als Gesunde, zumal war das Augenübel unter ihnen allgemein verbreitet, noch mehr litten sie an bösartigen Geschwüren und einer Art Aussatz. Achmeds Weib, eine flinke Araberin, hieß Phúdhdha (Silber), ihr 10jähriger Sohn Mohammed, ihre älteste Tochter Hâtswe, ihre zweite Choddra (d. h. Grüne), die dritte Mughr (d. h. Füllen); sie säugte ihre Kinder 2 Jahre lang, sie regalirte jeden Abend ihren Gast mit frischem Brot und einer dicken Suppe, die er mit den Fingern zu sich nehmen mußte.

Der Ober-Scheich des ganzen Stammes hielt sich damals in der Nähe des Mar Saba-Klosters auf, um von ihm Vortheile zu ziehen, da dessen Mönche sowol ihn als seine nächsten Verwandten mit Brotproviant versehen müssen, sobald sie in Person sich ihnen vorstellen.

Die Stelle ihres Dauar wechselte alljährlich; die verlassene Stelle wurde das folgende Jahr mit Korn besäet, da sie wie ein Hürdenschlag gedüngt ist durch die Nachtherberge des Viehs, das sich jeden Abend in der Mitte der im Kreise liegenden Zelte, von bösartigen Spitzhunden bewacht, einfindet. Die Erlaubniß, ihr Brennholz im Gebüsch und in der Ebene zu fällen und zu sammeln, mußten diese Ehteim von dem Scheich der Bauern zu Jericho erst für jährliche 50 Piaster erkaufen; ihr Holzverbrauch im Winter war aber bedeutend. In jedem ihrer Dauar ist ein besonderes

Zelt für Gäste, Mensel genannt, bestimmt; die Verpflegung derselben wird jeden Tag von einem andern Beduinen besorgt, bis der Turnus um ist, der dann wieder von vorn beginnt. Oefter treffen nicht wenig Gäste zusammen: Beduinen vom Ehteim-Stamme selbst oder von andern befreundeten Tribus, auch Bauern, die hier ihre Felder bestellen, so wie herumziehende Krämer und Fleischer, die Vieh aufkaufen u. dgl. In diesem Dauar wohnte auch ein Kurde, ein Schneider, der aber nicht zu den Ehteim gerechnet ward; auch dessen Kinder, sagte der Scheich, könnten nie dazu gerechnet werden, sondern nur erkaufte Sclaven und deren Nachkommen könnten als wirkliche Mitglieder eines Stammes angesehen werden. Dies scheint wol Aufschluß über die auffallende Negerphysiognomie der Jericho-Bevölkerung zu geben, die von vielen Reisenden bemerkt wurde. Uebrigens war der Kurde, dessen Vater Scheich eines Kurden-Dauars bei Jaffa war, im Orte wegen seiner Kunst sehr geschätzt.

Die Regenzeit hielt Seetzen die ganze zweite Januarwoche im Dauar des Scheich Achmed zurück, der seinem Weibe Phúdhdha alle Geschäfte im Zelte überließ; seine Jungen liefen fast nackend, mit wenigen Lumpen behangen und einem Schaaffell über die Schultern, umher; sie erhielten am Morgen ihr Stück Brot und zogen damit ab, die Kameele des Vaters zu hüten; die Töchter fingen schon im 8ten und 9ten Jahre an sich etwas zu putzen. Die Frau hatte vollauf zu thun; sie holte das Holz, schürte das Feuer an, mahlte das Korn auf der Handmühle zu Mehl, siebte, knetete den Teig, backte das Brot, bereitete jede Speise, holte Wasser im Schlauch von der Quelle, führte das Pferd auf die Weide, holte es wieder u. s. w. Das einzige kostbare Besitzthum des Scheich, für das er selbst wol einige Sorge trug, war sein Pferd, daß er als vom edlen Rosse der Koheilan abstammend rühmte, und behauptete, er habe diese Stute für tausend Piaster erkauft, ihr Füllen habe er seinem Neger geschenkt. Seine Leute gingen fast nackt, meist im bloßen blauen Kittel oder Hemde, Beinkleider trugen sie nur zum Reiten, an den nackten Füßen nur Sandalen. Man bemerkte bei ihnen keine Spur von Religion; ihres Propheten Namen hatten sie nur im Munde, kein Gebet, kein Feiertag wurde von ihnen gehalten, aber an Gesprächen und Theilnahme an ihren Gästen fehlte es nicht; an schwere Arbeit war bei ihnen nicht zu denken. Sie mutheten ihrem Gaste zu, Schätze zu graben, alle Krankheiten zu heilen, behaupteten, daß er sich unsichtbar

machen könne, erwarteten von ihm nichts anderes, als daß er Achmed doch um seinen Lohn prellen werde u. d. m.

Seetzens kleines arabisches Wörterbuch sollte durchaus ein Zauberbuch sein, da weder Achmed noch ein Anderer seines Stammes es lesen konnte; gab er es einem Fellah zur Durchsicht, so fand dieser natürlich nichts Zauberhaftes darin, und voll Verachtung bespuckte er es. Dies nahm Achmed als Beleidigung seines Gastes auf. Die schlechten Zelte der Dauars gewährten ihren Inhabern wenig Schutz gegen die rauhe Witterung; sie dauerten höchstens nur 5 Jahre; den Preis eines Zeltes gab man auf 300 Piaster an. Im Frühjahr ziehen diese Zeltbewohner mit ihren Heerden aus auf die Bergweiden. Unter ihnen war eine Beduinin als Künstlerin in der Färberei berühmt; roth färbte sie mit Phaua (Färberröthe), blau mit Nile (Indigo), gelb mit den Blättern des el Gar (Oleander), und grün durch Zusatz zum Nile von Alaun, den sie aus den Bergen von Belka erhielt. Andere verstanden es, mit der braunrothen Rinde einer stachligen Crataegusart, die sie Körrn nannten, Häute zu gerben, wie auch mit den Ballûth (Eicheln). Ihre Mörser, in denen sie die Kaffeebohnen zerstießen, machten sie aus dem Holz des Charrûb (Johannisbrotbaumes); zum Stempel nahmen sie das sehr harte Holz des stachligen Baumes el Suât, der auf der Berghöhe gegen Jerusalem wachsen sollte.

Nur eine Viertelstunde vom Dauar Achmeds entfernt lag die 'Ain es Sultân, an der Seetzen außer vielem Gebüsch einen Sidr-Baum von 2½ Klafter Umfang messen konnte; am Boden fand er viele Süßwasserschnecken; höher aufwärts eine saftvolle Pflanze in großer Menge, der Spule einer Rabenfeder an Dicke gleich, fingerlang, hellgrün, mit kleinen Poren, ähnlich dem el Szemm der Beduinen am Sinai, wo man sie als Brotzusatz benutzt (eine Art Mesembyanthemum meint er). Von da stieg er die niedere Vorhöhe des Karantal hinan, an den zerstörten Zuckermühlen vorüber, an deren Nordseite er, in einem schmalen Thale, noch einige bewässerte Felder wahrnahm, im Gebüsch einen Baum, el Dibbke der Araber, mit kurzem, starkem Stamm, mit sehr laubiger Krone, aus großen, runden, dunkelgrünen, derben Blättern, dessen traubige Beeren mit Klebersaft eine rothe Farbe hatte. Dieser Baum, außer einem zweiten im Lande, sollte der einzige seiner Art sein, und wurde für ein Heiligthum gehalten. Da Seetzen ihn bestieg und einige Zweige abbrach,

drohte ihm der erboßte Neger, der ihn begleitete, für diesen Frevel den Kopf abzuschlagen. Seetzen verglich diesen Baum mit Cordya myxa Linn., ein sonst nur in Arabien und Aegypten einheimisches Gewächs. Ein schmaler, oft gefährlicher Pfad führte von hier an den ungeheuern, schroffen Felsenwänden hinan, die aus Kalkstein emporstarrten, voll Grotten, zu denen man aber nicht mehr gelangen konnte, weil die Felspfade zu ihnen zu sehr zerstört waren. In einer derselben, in deren Eingange man zwei eiserne Pfeiler sehen wollte, sollten große Schätze sein; mehrmals behauptete man am Fuße dieser Felswand, unter der Grotte, Goldmünzen gefunden zu haben; sie sollten durch die häufigen Schaaren wilder Tauben, die in ihnen aus- und einfliegen und darin nisten, herausgeworfen sein. Achmed hoffte, sein Gast werde diese Schätze heben. Ueber allen Felsgrotten erhebt sich das Felskloster, Seiidna Issa (Unsers Herrn Jesu) genannt, das von Pilgern, obwol gegenwärtig selten, besucht zu werden pflegt. Theils ist es im steilen Felsen eingehauen, theils Mauerwerk; eine kleine Kirche, Küche, Cisterne ohne Wasser ist alles, was man noch daselbst findet. An der Kirchenwand sah Seetzen noch einige Frescoschildereien, Heiligenbilder. Die Legende, welche hierher die 40 Tage Fastenzeit des Heilandes verlegte, wurde wol erst die Ursache der zahlreichen Grotten der Eremiten, die in dieser Wildniß der Tauben und Schakale ihre Wohnungen nahmen.

Der Blick von dieser Höhe über die Jordanaue, am 11ten Januar, da Seetzen hier oben war, zeigte in dieser Jahreszeit in der Tiefe große Strecken mit dem schönsten frischen Grün bedeckt, Aecker voll Waizensaat, die schon ein paar Zoll hoch gediehen war, aber den größern Theil der breiten Ebene zum Jordan hin doch als dürre Wüste; das Dorf Riha mit grüner Umgebung nahm im ganzen weiten Raume nur eine beschränkte Stelle ein, und der Castellthurm war fast unscheinbar geworden, so hoch er auch über seine nächsten Umgebungen hervorragte.

Die sehr schmale Vorterrasse vor der Kirche, von der dieser Blick sich darbot, wohin die Legende die Versuchung des Satans verlegt, war zu gefährlich, um lange darauf zu verweilen. Höher die Klippe zu ersteigen, versicherte Achmed, sei von dieser Seite ganz unmöglich, aber um zu den noch höherliegenden Trümmern, die jedoch unbedeutend seien, zu gelangen, führe von der Nord- wie von der Südseite ein bequemer Weg von Ain el Dûk hinauf. Dieser Karantal, allerdings ein merkwürdig nackter, spitziger

und steilseitiger Fels in der Westreihe der Bergwand, gehört doch keineswegs zu den höchsten dieser Seite, und der Rücken der Wasserscheidelinie, versichert Seetzen, ziehe noch höher über ihm hin; doch würden auf seinen Gipfeln nicht selten Steinböcke (Beden? wie auf dem Sinai?) gesehen; Füchse (Hoßary) und Schakale (bei den Arabern hier Waug oder Waúy, denn Tsakal ist der persische Name) bewohnten die Felshöhlen in großer Menge. Nach Sonnenuntergang begann ihr Geschrei, und ihre Jagd auf Lämmer und Zicklein, von denen fortwährendes Hundegebell in der Nacht sie verscheucht. Am Tage sah Seetzen keinen; in der Noth sollen sie sich auch von Baumfrüchten nähren. Ihr Geheul in sehr hohem und feinem Tone, langziehend, mit einem paarmaligen Gebell, klang fast wie lautes Weinen von Kindern. In dieser Wildniß findet sich auch zuweilen die große Eidexe (el Dsobb, wahrscheinlich dieselbe die wir unter dem Namen el Dhab in Nordarabien kennen, Erdk. XIII. 362), welche von andern Beduinen gegessen wird, vor der aber die Beni Htêm, wie sie Seetzen auch nennt, oder die Ehteim, einen Abscheu haben. Ihre schuppige Haut wird zu Säbel- und Dolch-Scheiden wie zu Tabacksbeuteln verarbeitet.

Erläuterung 3.

Die südlichen Ein- und Ausgänge von Jericho zum Jordanbad, zu den Jordanfurthen und bis zur Einmündung des Jordan zum Todten Meere.

Die Entfernung des Dorfes Riha vom Jordan gegen S.O. bis zum Jordanbade der Pilger und der Furth Helu, welche als die nächste von Jericho aus auf die Ostseite des Stroms hinüberführt, wird auf 1½ bis 2 Stunden Wegs geschätzt, auf welchem zunächst gegen Süd einige Trümmer berührt werden, die wahrscheinlich die Stelle des alten Gilgal bezeichnen; dann die Ain Hadschla, der zur Westseite ein Kasr Hadschla liegen bleibt, worauf die grüne Wildniß der noch zum Theil bewässerten Oase verlassen wird, und man gegen Ost eine nackte Thonwüste mit Salzstellen und Salzincrustationen, die den weichen Thon- und Mergelboden bedecken, zu durchsetzen hat, um von der höhern Seitenstufe hinabzusteigen in das engere Jordanbett, das von dem fast undurchdringlichen grünen Wald-

dickicht auch hier begleitet wird, und nur an einzelnen Stellen einen freiern, ebenern Zugang zum Stromlaufe selbst darbietet, die zum Jordanbade der Pilger benutzt werden, unterhalb welchem die Furth Helu sich darbietet.

Dieser Weg ist es, der alljährlich von den Pilgerschaaren (die früher aus Hunderttausenden bestanden, gegenwärtig aber auf einige Tausende herabgekommen, 1847 am 30. März, als Gadow mit ihnen dahinzog, noch 3500 Köpfe zählte) in hastiger Eil hin- und zurückgezogen wird; der Hinweg vom Lager bei Riha geschieht gewöhnlich noch im Morgendunkel, bei Fackelschein, in dicht gedrängten Haufen, in aufgeregter Begier und fanatisch gesteigerten Hoffnungen, im Jordanbade das wahre Heil zu finden, während der zerstreutere und mehr zögernde Rückzug nur noch durch die Furcht vor Ueberfällen der Beduinen und vor der roh antreibenden türkischen Escorte zusammengehalten wird, aber öfter, wie das Bad selbst, seine Opfer fordert: denn nicht selten gingen Badende, die sich zu weit in den reißenden Schlammstrom wagen, in demselben unter, Andere, Gebrechliche, Kranke, Weiber, Kinder wurden durch falschen Lärm geschreckt und verjagt; noch Andere, die als Marodeurs sich vereinzelten oder verspäteten, von den zu dieser Zeit stets auf der Lauer stehenden oder umherschwärmenden Beduinenhorden ausgeplündert oder erschlagen[40]).

Das frische helle Grün des üppig emporgeschossenen Waldsaumes, der den Strom wie eine grünende Schlange in allen seinen Windungen begleitet, vielfach der Schmuck des Jordans im Alten Testamente genannt, das schön gefiederte Laub mit den vielen Blüthen und Verzweigungen, das haushohe stets säuselnde Schilf dicht am Ufer des eiligst im schnellen Laufe vorüberrauschenden heiligen Stromes, der in bald scharfen eckigen Wendungen, bald in sanft gerundeten Krümmungen zwischen oft anmuthigen, oft salzig-moorigen widrigen Ufern durch übrigens nackte Einöde dem Todten Meere entgegen strömt, in dessen salziger Lache er endlich seine lebenbringenden Fluthen für immer versenkt — alles dies und der Wahn an seine entsühnenden Wasser, wie die historische Erinnerung an die ewigen Wahrheiten, die an seinen Ufern der Welt verkündet worden, übt eine zauberische Macht aus, auch

---

[840]) Fel Fabri Evagatorium ed. Hassler. Vol. II. De balneatione peregrinorum in Jordane et de tribus prohibitionis eis datis etc. fol. 36—54.

auf die rohesten Schaaren (Legh traf hier Russen, Servier, Bulgharen, Griechen, Armenier, Georgier, Circassier beisammen) der aus den fernsten Zonen der Erde auf diesem Punkt gemeinsamen Glaubens versammelten Menge [41]).

Sie stürzt sich unter den verschiedensten Gesängen, Gebeten, Ceremonien und oft fanatischen Gebräuchen halbnackt und entkleidet in die heiligen Fluthen, darin ihre Seeligkeit zu finden, aber stets von Freudenrufen, Geheul und wildem Geschrei begleitet, so daß das Ganze auf den sinnigen Betrachter eher den Eindruck eines bachantischen Schauspiels [42]), als den eines religiösen Actes und noch weniger einer christlichen Bekehrung darbietet. Wir überlassen es den Werken vieler Touristen, diese seltsamen Scenen auf eine pittoreske Weise auszumalen [43]) und bemerken nur, daß die Furth Helu noch eine Strecke unterhalb der Badstelle liegt, die aber nicht eben genau zu bestimmen sein mag, da selbst hier die Spaltung der Kirchengemeinden sich auch in der Angabe der verschiedenen ächten Badestellen kundthut. Jede der Parteien behauptet, an derselben Stelle, die sie dafür hält, sei das Bad zu nehmen, wo Johannes der Täufer einst gestanden, als er Christum taufte.

Schon zu den Zeiten Hieronymus zogen Viele (plurimi de fratribus, id est de numero credentium), die geistige Wiedergeburt in den Wassern des Jordan zu suchen, in diese Gegend, die selbst einem Josephus, weil die Priester des Volkes Israel beim Durchgange desselben mit der Bundeslade Jehova's (Josua 3, 17) in der Mitte des Stromes so lange gestanden, bis es hindurch war (Joseph. Antiqu. V. 1. 3), eine besonders geheiligte blieb. Auch zu Elisa's Zeiten, da Naemann der Aussätzige vom Propheten die Heilung erwartete, muß ihm die besondere höhere Gabe der körperlichen Reinigung beigelegt worden sein, da dieser ihm das siebenmalige Bad im Jordan gebot (2 B. d. Kön. 5, 10 u. 14); aber diese Wassertaufe erhielt durch Johannes eine höhere geistige Bedeutung zur Buße, in Hinweisung auf die Feuertaufe mit dem Heiligen Geiste (Matth. 3, 11).

---

[841]) Legh, Narrative by Mac Michael a. a. O. p. 191.

[42]) Gadow a. a. O. S. 60. [43]) Will. Turner, Journal. Vol. II. p. 214—226; Vere Monro, A Summer Ramble in Syria. Vol. I. chap. VII. p. 129—144, nebst Abbildung der nächtlichen Fackelscenen; das Bad am Tage s. Dav. Roberts Livr. VI. Vign. 17. Immersion des Pelerins dans le Jourdain.

Antoninus Martyr (Itin. 8, 10, 25), der gegen Ende des 6ten Jahrhunderts, vor dem Einbruch der Moslemen, in dieser Eremus zur Zeit der Vigilien Theophonias einen Sammelplatz der Völker (magnus fit conventus populorum) antraf, sagt wie auch Beda Venerabilis und Willibald, daß beide Ufer des Jordan, die man als die geweihte Stätte betrachtete, mit Marmor geplattet gewesen; in die Mitte des Stromes, wo ein großes Holzkreuz errichtet ward, das auch noch von Arculfus gegen das Jahr 700 beschrieben wird (Adamn. ad Arculfum de Loc. Sctis. Lib. II. c. 16. fol. 514), begab sich ein Priester, um die Wasser zu benedeien. Die Alexandrischen Christen, berichtet Antoninus, warfen dann Balsam und Gewürze in die Wellen und besprengten mit diesen ihre Schiffe, wenn sie in ihre Heimath zurückkehrten. Dann ging alles Volk, um die Weihe zu empfangen, in den Strom, jeder mit einem leinenen Gewande (sindonibus induti, später das Pilgerhemd) angethan, das sorgfältig aufbewahrt ward, um einst als Leichentuch bei dem Begräbniß zu dienen. So wurden die alten heidnischen Feste der Nilverehrung aus Aegypten auf den Jordan übertragen. B. Antonin fand hier sehr viele Zellen und das große Kloster Johannis des Täufers, welches auf Säulengängen ruhend (ad vada Jordanis) von der Kaiserin Helena erbaut war, von dem späterhin aber (wie Quaresmius II. 744 sagte) nur noch große Trümmer (Elucid. II. 744: ingentes ruinae) zu sehen blieben. Welche Wechsel und Verirrungen bei diesem Jordanbade in den späteren Jahrhunderten stattfanden, ist aus vielen Pilgerberichten zu erkennen; aber auch aus dem eigenen Bekenntniß jener Zeiten wol einzusehen, wie wenig diese Fahrten zu Haufen der Religion frommen konnten (schon Jacob. de Vitriaco, Bischof von Acco, sagt im Jahre 1220: turba et tumultus hominum plerumque sunt religioni impedimentum). Wenn schon die Zahl der Pilger aus dem Occidente mit der Saracenen- und Türken-Herrschaft am Jordan abnahm, so wuchs doch durch die Gefahren der Tumult an dieser Stelle, und der Zuzug aus den Ländern des Orients blieb immer noch ansehnlich bis heute[44]). Selbst äthiopische christliche Pilger aus dem hohen Habesch fehlen hier selten.

Den Ort, wo Johannes am Jordan taufte, nennt das Evangelium Joh. 1, 28 „Bethabara, jenseits des Jordans“

[44]) Robinson, Pal. II. S. 512.

also auf der Ostseite; die heutige Stelle der Ruine des Johannes-Klosters liegt auf dem Westufer. In dem Ev. Matth. 3, 1, Marc. 1, 4 u. Luc. ist nur im allgemeinen von „der Wüste am Jordan" die Rede. In älteren Handschriften steht statt dieses Namens auch Bethanien, was aber Origenes, weil ein solcher Name zu seiner Zeit dort unbekannt war, in Beth-Abara veränderte, weil damit der Ort Jericho gegenüber bezeichnet ward, wo Johannis Jesum getauft hatte, an der Ostseite des Jordan (Ev. Joh. 3, 26). Da der Name Bethanien, nach Lücke, auch Schiffsplatz heißt (locus navis, locus ubi navi trajicitur), Bethabara aber ebenfalls Ort des Uebergangs heißt, so wird die Tradition des Johannesklosters nicht fern von der Wahrheit sein, da Johannes wol, wie sich aus mehreren Stellen ergiebt, auf beiden Seiten des Jordans das Volk zur Taufe rief[45]). Bethabara scheint identisch mit Bethbara (Richter 7, 24) zu sein. Auch wird dieser Ueberfahrtsort Bethabara bei Eusebius und Hieronymus Libias oder Livias genannt (Onomastic. Libias und in Hieron. Loc. hebr. und Euseb. Chronic.), den Herodes zu Ehren des Kaiser Augustus so nannte; da die Livia Augusti auch Julia hieß, so ward der Ort auch Julias genannt. Ptol. V. 15 fol. 141 giebt dessen Lage genauer, die weiter unten zur Bestimmung des Berges Peor und Nebo dienen wird. Diese Livias wird nur ein einziges Mal bei Josephus Antiq. XIV. 2. 4 als Stadt der arabischen Seite mit Medaba u. a. genannt, wie schon Reland gezeigt hat, während die Julias in Peraea (Bethsaida Julias) oft vorkommt, und öfter ist diese Libias, die Strabo irrig Lysias mit Machaerus (XVI. 763) genannt hat, mit Callirrhoë identificirt worden (s. unten).

Unter den vielen früheren Klöstern in der Ebene Jerichos und am Jordan, die Bernard (de Loc. Sctis 16) noch im 9ten Jahrhundert hier vorfand, war das oben genannte des Johannes Baptista wol das ansehnlichste, das schon vor Kaiser Justinian dort bestehen mußte, da Procop (de Aedific. V. 9) sagt, daß dieser Kaiser darin einen Brunnen anlegen ließ, so wie er auch ein anderes Kloster, St. Panteleemonis in eremo Jordanis erbaute, eine Kirche der Maria und ein Xenodochium Jerichuntinum, unstreitig in der Nähe jener Badestelle. Joh. Phocas (de Loc. Sct. 22—24) im 12ten Jahrhundert spricht von jenem St. Jo-

---

[845]) Rosenmüller, Biblk. Alterthk. II. 2. No. 29. S. 35—37.

hanneskloster, als sei es durch ein Erdbeben zerstört, aber durch den Kaiser wieder aufgebaut, und daß in dessen Nähe noch 2 andere (von Calamon und Chrysostomus) Bestand hatten, ein viertes, des St. Gerasimus, von dem Wasser des Jordan unterwühlt und zerstört worden sei. Im 14ten Jahrhundert, als de Suchem das St. Johanneskloster besuchte, war es von griechischen Mönchen bewohnt, Ende des 15ten Jahrhunderts fanden es Tucher und von Breydenbach in Trümmern, in denen es seitdem geblieben, aber in neuern Zeiten von Niemand besucht zu sein scheint. Felix Fabri[46]) sagt, zu den Zeiten des Abbas Zozima sei es von vielen Mönchen bewohnt bewesen, und große Feste seien dort zur Zeit Epiphanias gefeiert worden (quando adhuc erant aurea tempora). Denn der Patriarch von Jerusalem und der Abbas von Bethlehem seien mit vielen Mönchen, Clerus und Volk dann in Procession hierher herabgezogen, unter Gesängen bis zum Strom, der Abt des Johannesklosters habe dann das Kreuz in den Jordan getaucht, worauf alle Kranke durch diese geweihte Taufe gesundet seien und viele Mirakel um der Frommen willen geschehen. Nun aber zu seiner Zeit sei das Kloster zum Theil zerstört und der Ueberrest durch die räuberischen Araber profanirt, die es gleichsam als eine Feste bewohnten.

Von der Furth Helu erkannte Robinson einige englische Mil. aufwärts am Strom, an dessen westlichem Ufer, nahe der Badestelle der lateinischen Pilger im Jordan die Ruine des St. Johannesklosters, das die Araber heut zu Tage Kasr el Yehûd[47]), das Juden-Castell, nennen. In der Karte ist es an der südlichen Seite der hypothetischen Einmündung des Wadi Kelt eingetragen und mit dem Deir Mâr Yohanna, d. i. dem St. Johanneskloster, identificirt. Nordwärts von ihm ragte in weiter Ferne in der westlichen Bergkette der scharfcontournirte Kegelberg, Karn el Sartabeh, wie eine Bastei empor. Die Badestelle der griechischen Pilgerkarawane, bei welcher Legh[48]) die Breite des Stromes, den er durchschwamm, mit der Breite der Themse unterhalb Oxford vergleicht, soll etwa eine Stunde unterhalb jener der Lateiner liegen, muß also der Furth Helu weit näher liegen. Da die meisten Reisenden die griechische Pilger-

[46]) Fel. Fabri Evagatorium ed. Hassler. Vol. II. p. 52—54: de Ecclesia St. Johannis et loci illius sanctitate.
[47]) Robinson, Pal. II. S. 497; Wilson, The Lands II. p. 15.
[48]) Legh, Narrative by Mac Michael a. a. O. p. 191.

Karawane, welche die stärkste zu sein pflegt, begleiten, so ist die Lage des nördlichern Badeplatzes in der Nähe des Kasr el Yehûd sehr unbekannt geblieben. Doch schon Seetzen[49]) hatte das letztere am 31. Januar 1807 besucht, und Burdsch el Yehûd, den Judenthurm, von seinem Scheich Achmed nennen hören, der hier einige unterirdische Wasserleitungen nachweisen wollte, welche einst aus der Ain es Sultan dessen Bautrümmern das Wasser zugeführt. Die Ruinen der eingestürzten Gebäude, vermuthlich eines Klosters, waren kleiner als die am Burdsch el Hadschla und ganz unbewohnt; nur Gewölbe des Erdgeschosses konnte man noch wahrnehmen. Die Mergelhügel der Umgebung waren ganz nackt, ohne Vegetation, aber mit gediegenen Schwefelstücken überstreut, die in kugelförmigen Nieren, von Gyps umgeben, immerfort vom Regen aus den Steilseiten der Hügel losgespült, umherlagen, haselnußgroß bis zur Größe des Gänseeies oder eines Kinderkopfes; seit Abulfedas Zeiten von den Arabern sorgfältig eingesammelt. Specimina dieser Schwefelstücken sandte Seetzen mit den übrigen Sammlungen in das Museum nach Gotha. Noch mag es zweifelhaft bleiben, ob dieses Deir Mâr Yohanna oder jenes weiter unten anzuführende Deir Mâr Yohanna Hadschla gemeint ist, von dem Scholtz sagt, daß es, von Beduinen zu sehr beunruhigt, von seinen Mönchen endlich verlassen worden, die nach dem Kloster St. Saba übergesiedelt, wohin auch ein Theil ihrer Klosterbibliothek mit ihnen gewandert sei[50]). Geht man von Riha aus von dem so eben angeführten Pilgerwege gegen Süden, so trifft man auch hier zerstörte Reste vieler Baulichkeiten und, wie wir im obigen gesehen haben, auch von Bewässerungsanstalten (s. ob. S. Bl. 214), die auf einstige starke Bevölkerungen zurückschließen lassen, aber ihre genauere Localisirung zeigt große Schwierigkeiten.

Die nächsten Ruinen, nur eine halbe Stunde südwärts von Riha, zeigten Reste von dicken Grundmauern aus wohlbehauenen Steinen; 10 bis 15 Minuten weiter auf einer Anhöhe lagen gleichartige Ruinen; ob von einst hier stehenden Klöstern, deren es hier so viele gab und deren eins wol auch an der Stelle des alten Gilgal[51]) aus Josuas Zeit erbaut sein mochte? Wenigstens stimmt diese Stelle mit Eusebius und Hieronymus

[49]) Seetzen, Zweite Reise ꝛc. (1807). Mscr. [50]) Scholtz, Bibl. krit. Reise. Leipzig 1823. S. 144. [51]) Robinson, Pal. II. S. 514, 532.

Angabe der Lage von Gilgala (Onom. s. v. Galgala et Bunos), die nach ihm 2 röm. Meilen fern gegen O. (S.O.) von Jericho lag und 5 röm. Meil. vom Jordan, obwol damals verödet. Später nach Arculfus (Lib. II. c. 13—15 [52]) und Willibalds Berichten stand zu Galgalis im 8ten Jahrhundert eine große Kirche in hohem Ansehen, in welcher die Pilger die von Josua zum Andenken des Durchgangs durch den Jordan errichteten 12 Steine (Josua 4, 20) bewunderten, davon 6 noch zur einen Seite der Kirche standen, die andern auf dem Boden lagen. Brocard (Locor. Terr. Sctae. Descr. ed. Gryn. fol. 310) setzt ebenso Galgala ausdrücklich auf die Westseite des Jordan und sagt, daß der Elisa-Quell an dessen Südseite (wie heute der mit ihm vereinigte Wadi Kelt) vorüberfließe und eine halbe Leuca südlicher das Thal Achor liege (s. Josua 7, 26 und 15, 7). Zwei Leucae gegen Ost von Jericho liege das Sacellum, zu Ehren des St. Johannes des Täufers erbaut, 2 Leucae gegen Süden zum Todten Meere sei Bethagla und von dieser sei der Jordan eine Leuca fern. Die Identität der Localität scheint also wol im allgemeinen nicht zweifelhaft zu sein, wenn auch der Punct selbst nicht eben auf das Genaueste zu fixiren sein mag, falls nicht jene Grundmauern aus wohlbehauenen Steinen wenigstens die Stelle der großen Kirche bezeichnen, die zu Arculfus Zeiten für die alte Gilgal, freilich auch nur nach der spätern Legende gehalten wurde. Die Kirche an diesem Orte zu Gilgal ward wahrscheinlich noch vor der Zeit der Kreuzfahrer zerstört; die Quadern konnten wol zum Aufbau der benachbarten saracenischen Aquäducte gedient haben. Nach Josephus lag die Stadt Galgala, oder vielmehr die Lagerstätte Israels zu Josua Zeit (4, 19), an welcher späterhin die Stadt Galgala erbaut ward, 50 Stadien (etwas über 2 Stunden) fern vom Jordan, und 10 Stadien fern von Jericho (Joseph Antiq. I. 4. 11).

Es war der erste Ort, an welchem Josua nach dem Durchgange durch den Jordan, an der östlichen Grenze des Gebietes der kanaanitischen Stadt Jericho, vier Tage vor der Passahfeier (Josua 4, 19) sein Lager für das Volk Israel aufschlug.

Nach der Sitte des Morgenlandes, große Steine als Denkmale zu errichten (wie 1. Samuel 7, 12 u. a. O.) ließ Josua an dieser Stelle die 12 Steine für die 12 Stämme Israel

[52]) Adamnanus ad Arculf. ed. Mabill. T. II. fol. 514.

aufstellen, die diese aus der Mitte des für sie trocken gelegten Jordans mitgenommen hatten. Bei ihrer Aufrichtung erklärte er ihnen, daß dies geschehe, damit fernerhin die Väter den Kindern bei diesem Denkmal Kunde gäben: „daß Israel ging trocken durch den Jordan, gleich wie einst durch das Wasser des Schilfmeeres, auf daß alle Völker auf Erden die Hand des Herrn erkennen, wie mächtig er ist, daß ihr den Herrn euren Gott fürchtet alle Zeit (Josua 4, 20—24). Die hohe religiöse Bedeutung dieser Localität gewann noch durch die erste Passahfeier und das erste Beschneidungsfest des während der Irrsale in der Wüste gebornen Volks, im Lager zu Gilgal, da alle kriegsfähigen Männer des Zuges aus Aegypten nach Kanaan in der Wüste gestorben waren und unterwegs keine Beschneidung stattgefunden hatte (Josua 5, 1—12 [53]). Durch die Beschneidung ward das früher verworfene Israel wieder in den Bund mit Jehova aufgenommen, und konnte nun auch seit dem Auszuge von Aegypten die bisher unterlassene Passahfeier zu Gilgal zum erstenmale wiederholt werden. Hier zu Gilgal hörte die bisherige Mannaspeisung der Wüste auf, und sie aßen von da an vom Getreide des Landes Kanaan (Josua 5, 12); sie waren in die fruchtbarste Oase des Landes eingetreten und von da aus fiel die festeste Kanaaniterstadt Jericho selbst auf wunderbare Weise in ihre Gewalt, der Schlüssel zu dem ganzen übrigen Lande.

Solche Vorgänge und Erinnerungen heiligten den Boden für Israel, auf dem seine Prophetenschulen hervorsproßten, welche die Söhne des Volks zu hoher, wahrhafter Begeisterung für ihren Gott, für ihre Richter und Könige, für ihr Vaterland heranbildeten zum ewigen Heil für ihre Mit- und Nachwelt, ein schönes und erhabenes Vorbild für alle Zeiten; so zu Rama (1. Sam. 19, 18—24), dem Wohnsitze Samuels [54]) zu Mizpa, Bethel und Gilgal, wo auf der Prophetenstraße Elisa und Elias die Kinder der Prophetenschulen einander entgegen zogen, ihre Meister zu empfangen (s. ob. S. 527 und 1. Sam. 7, 16; 10, 10; 2. B. d. Kön. 4, 38 u. a. O.), hier wo jetzt Wüste, Raub, Mord und Wahn die Herrschaft führen.

Gilgal scheint erst nach Josuas Zeiten zur Stadt geworden zu sein; denn unter ihm wird es nur als Lagerort Israels

---

[53]) Keil, Commentar zu Josua. S. 54—78. [54]) Schwebel Mieg, über Prophetenschulen. Mscr.

genannt (Josua 9, 6; 10, 6 und 15 u. a. O.). Hier blieb die Stiftshütte, bis sie nach Silo verlegt ward (Josua 18, 1), hier richtete und opferte Samuel; hier blieb geweihter Boden bis zur Zeit, da Johannes der Täufer in dieser Jordanaue seinen Wirkungskreis[55]) begann, der noch nicht über ihre Grenzen hinaus reichte.

Schreitet man von jener Stelle der vermeintlichen Gilgal, wie sie auch auf Robinsons, Kieperts und Wilsons Karten eingetragen ist, gegen Süd auf der Pilgerstraße zum Jordan vor, so wird nach Fünfviertelstunden von Riha die Quelle 'Ain Hadschla[56]) in einem jungen Waldanfluge mit einigen älteren sehr großen Bäumen, Weiden, Rischrâsch der Araber (Agnus Castus[57]) und anderen erreicht, die hier eine reiche Bewässerung erhalten: denn die Quelle hat 5 Fuß im Umfang, ist kreisförmig ausgemauert und ergießt sich in einem Strom zur Bewässerung des Landes, dem zur Seite der Boden ganz wüste liegt. Es fiel Robinson auf, daß vor ihm kein Reisender dieser Quelle erwähnt hatte, die ein vollkommen süßes, klares, schönes Wasser hat, und von den Beduinen für die ausgezeichnetste Quelle im ganzen Ghor gerühmt ward. Von Ruinen fand sich keine Spur in der Nähe derselben; aber gegen S.W. g. W. erblickte man etwa 20 Minuten fern einen Thurm Kasr Hadschla, während das Castell von Riha gegen N.W. ½ W. sichtbar sich zeigte. Gadow, der diesen Thurm besuchte und ihn Mâr Johannes (den sonst gewöhnlichen Namen für das Johanneskloster am Jordan) nennt, erkannte in ihm die Ruinen eines früheren Klosters, das ihm wie auch Robinson, zum Theil noch wohl erhalten schien. Er fand daselbst noch starke Gewölbe, die Wände mit Heiligenbildern bemalt. Die eingebornen Christen, sagt Robinson, nannten dieses Kloster, zum Unterschiede von dem am Jordanflusse gelegenen, Deir Mâr Johanna Hadschla (Hajla). Gadow sah hier die Reste eines Thurmansatzes, der nach ihm eine halbe Stunde in S.S.W. der ummauerten gleichnamigen Quelle, die von dichtem Schilfwalde umgeben war, sich erhebt. Eine dünenartige Hügelkette, die sich von dieser Thurmruine südwärts zum Nordende des Todten Meeres hinzieht, wurde recht characteristisch Kâtâr

---

[55]) Groß, Anm. zu Schultz, in Zeitschr. d. Deutsch. Morgenl. Ges. III. S. 56. [56]) Robinson, Pal. II. S. 510, 511; Gadow a. a. O. II. p. 59. [57]) Robinson, Pal. II. S. 494.

Hhabidsche, d. h. eine Reihe aneinander gehalfteter Kameele, von den Beduinen genannt. Sie begrenzte einen tief ausgerissenen Wadi (ob W. Santa? s. ob. S. 503), der in das Ard oder Feld Idschhaiyye ausläuft, womit ein Theil der Ebene am Nordufer des Todten Meeres bezeichnet wird. Eben hier westlich der schönen Quelle Ain Hadschla war es, daß Gadow und Dr. Wolf bei ihrer zweiten Excursion dahin, am 1. Juni 1847, jene 6 gemauerten Canäle entdeckten, von denen oben die Rede war (s. ob. S. 503), welche nun die frühere Cultur dieser Gegend unwiderleglich beweisen[58]).

Schon Robinson und mit ihm Wilson erkannten bald in diesem Namen die alte Kanaaniter-Stadt Beth-Hogla oder Beth-Hagla, welche auf „der Nordgrenze des Stammes Juda, „die vom Salzmeer heraufgeht und zieht sich nach Beth-Hagla, „und von da mitternachtwärts gegen Debir vom Thal Achor „und von dem Mitternachtsort, der gegen Gilgal siehet, welche „liegt gegenüber Adumim hinauf; darnach gehet sie das Gebirge „En-Semes hinauf, läuft zum Brunnen Rogel und dem Thale Hinom" u. s. w. (Josua 15, 6 u. 7). Sie selbst lag aber innerhalb der Grenze des Stammes Benjamin, in welcher sie neben Jericho als die zweite jener Städte genannt wird (Josua 18, 21). Die Quellen behalten im Orient ihre alten Namen am längsten, so wie dieser auch hier sich behauptet hat. Hieronymus (Onom. s. v. Area Atad. fol. XLVII) nennt die Area Atad als den Ort, wo einst Joseph und seine Brüder, nach 1. B. M. 50, 7—13, begleitet von dem ganzen Gesinde Josephs und des Pharao auf Wagen und mit Reisigen hinaufzogen, ein fast großes Heer der Aegypter, und um ihrem Vater Jacob dort bittre Klage und Leid trugen, 7 Tage lang, als sie dessen einbalsamirte Leiche aus Gosen bis hierher geleitet hatten, ehe sie weiter in Kanaan einschritten, um sie im Erbbegräbniß Abrahams zu Mamre beizusetzen. Die Localität dieser merkwürdigen Scene gibt Hieronymus als identisch mit dem Orte an, der zu seiner Zeit Bethagla heiße, der 3 Mill. von Jericho, aber nur 2 vom Jordan entfert liege und seinen Namen von den Klagenden (Bethagla i. e. locus gyri sive plangentium) trage. Wenn er hinzufügt, es sei ein locus trans Jordanem, so widerspricht dies seiner Distanzan-

[858]) Robinson, Pal. II. S. 511; Wilson, The Lands etc. II. p. 15.

gabe und ist ein bloßer Irrthum der unbeachteten Stellung des Schreibers, da der ägyptische Bericht im 1. B. Mose V. 11 allerdings mit Recht sagt: da die Leute im Lande, die Kanaaniter, die Klage bei der Tennen Arad sahen, sprachen sie: die Aegypter halten da große Klage. Daher heißt man den Ort der Aegypter Klage, welcher liegt jenseit des Jordan (d. i. auf der Westseite in Kanaan). Die mangelnde Angabe dieses Ortes bei Eusebius macht es wahrscheinlich, daß jener Irrthum nicht von Hieronymus selbst herrührt, sondern von einer corrumpirten Glosse. Der Name Bethagla ist doch nach Hieronymus nicht so ganz unbekannt geblieben, wenn er schon selten vorkommt, da Eugesippus und Brocard (Locor. Terr. Sct. Descr. fol. 510) ihn doch ganz richtig 2 Leucae südwärts von Jericho gegen das Meer anführte. Breydenbach nennt ihn noch, Fel. Fabri aber nicht mehr; seitdem mußte er erst in neuester Zeit die Aufmerksamkeit der Beobachter erregen. Welchem Kloster dieses Kasr Hadschla angehörte, in dessen Namen wol ohne Zweifel der Name der antiken Stadt im Stamme Benjamins sich erhalten hat, läßt Robinson dahin gestellt und bemerkt nur, daß es im Jahre 1522 nach B. de Salignac eine Zeitlang von Mönchen des St. Basiliusordens bewohnt gewesen, und noch bei Lateinern als das Kloster des St. Hieronymus genannt wurde, daran sich eine legendenhafte Büßung dieses Kirchenvaters in der anliegenden Wüste knüpfte. Quaresmius (Elucid. T. Sct. II. fol. 752), der diesen Eremus, wie er sagt, nicht selbst besuchen konnte, aber den Berichten des Adrichomius und Bonifacius folgte, nennt ihn: Vasta Divi Hieronymi Solitudo, wo ein Monasterium mirae magnitudinis gestanden habe. v. Tuchern nennt es noch St. Hieronymus-Kloster. Vielleicht, daß die Wandgemälde in demselben sich auf das Leben dieses Kirchenvaters in jenem Eremo beziehen, in dem er sich nach der Legende lange Zeit aufgehalten haben soll. Seetzen sagt, daß die bunten Farben dieser Bilder gut erhalten seien, und voll von Namen griechischer Pilger, wie auch voll lateinischer Mönchsschrift. Die Lage dieser Ruine hatte Robinson schon aus weitester Ferne am Südende des Todten Meeres von der Höhe von Usdum (Erdk. XIV. S. 1054) erspähen können. Vom Kasr Hadschla aus blickt man gegen S.W. in die Berglücke, die über den Paß Kuneiterah nach dem Sct. Saba-Kloster hinüberführt, dem seitwärts die Ortslage Mird genannt ward (wol das el Mert in West von St. Saba bei Seetzen, s. ob.

S. 530), das aber nicht näher bekannt ist, da hingegen v. Schubert den Paß Kuneiterah [59]) überstieg. Die Ebene um die bewässerte Gegend von Ain Hadschla war von vielen wilden Schweinen durchwühlt, der trockne Boden von unzähligen Höhlenwohnungen der Jerboas (Springhasen) durchlöchert; alles gab hier Anzeichen der größten Fruchtbarkeit, wenn Menschenhände sich dabei betheiligen würden.

Von der schilfigen und waldigen Umgebung der Ain Hadschla wird in ¾ Stunden gegen S.O. [60]) über einen öden und mürben mit mergeligthonigem und salzigem Boden bedeckten Erdstrich die Furth Helu am Jordan unterhalb der Pilgerbadstelle erreicht, wo Robinson am 12. Mai sein Nachtlager nahm, als er von der Südseite längs dem Westufer des Todten Meeres, vom Ras el Feschkah und der vorliegenden gleichnamigen Quelle Ain el Feschkah, wie von dem Nordende des Meeres bis zu dieser Furth vordrang, wozu er an drittehalb Stunden Zeit gebrauchte. Direct vom Pilgerbade abwärts beträgt der Jordanlauf bis zum Meere nach Gadow nur 1½ Stunden Wegs; eben soweit rechnete Seetzen [61]) die directe Entfernung des Kasr Hadschla, das er Burdsch Hadschla nennt, zum Todten Meer, als er von Riha seinen ersten Ausflug in diese Gegend nahm. Damals fand er die Landschaft von der Südseite Rihas an bis zur Mündung des Jordan, von dem arabischen Stamme der Beni Sacher (Beni Szácher bei Seetzen) besetzt, welche auch die Ostseite des Jordan mit ihren Kameelheerden inne hatten. Er erreichte nach 2 Stunden die hohe senkrechte Hügelreihe, die ein paar hundert Schritt vom Jordan dessen Lauf begleitet. Sein Wasser war aber (am 8. Januar 1807) so hoch angeschwollen und reißend, daß sein Führer Achmed, ein geübter Schwimmer, der die Strompassage prüfen wollte, weit hinabgerissen wurde an das jenseitige Ufer. Die Schneewasser konnten sich erst nach einigen Tagen verlaufen, um auf die andere Seite des Jordan überzusetzen. Sein Wasser war sehr trübe, schlammig, und führte eine Menge Bäume und Holzstücke vor den Augen der Wanderer vorüber zum Todten Meere, von wo die vielen an dessen sonst nackten Ufern niedergelegten Baumstämme wol ihren Ursprung genommen haben mögen. Den

---

[859]) v. Schubert, Reise. III. S. 94; Robinson, Pal. II. 514.
[60]) Robinson, Pal. II. S. 510; Gadow, a. a. O. II. S. 60.
[61]) Seetzen, Zweite Reise zum Todten Meere (1807). Mscr.

etwas gekrümmten Rückweg von da nahm Seetzen zu dem gediegenen Schwefel und dem Burdsch el Hadschla. Die Schwefelhügel lagen nur eine halbe Stunde fern gegen Süd, ganz unfruchtbar und nackt, aus mürbem Thonmergel bestehend, der zu sehr von Schwefelsäure geschwärzt war, um Pflanzen zu nähren. Er war gegenwärtig durch die Regen so erweicht, daß man kaum in seinem Schlamme fortkommen konnte. Darin erkannte Seetzen einige Lagen dünnen Gypsschiefers und Nieren von blaßgelbem Schwefel, die häufig eine dünne Kruste von Gyps hatten; den meisten Schwefel, sagten die Araber, finde man im Norden des Kasr el Jehûd; er dient ihnen gegen die Räude ihrer Schaafe und Kameele, vorzüglich aber zur Bereitung ihres Schießpulvers. Schon Abulfeda bemerkte die Schwefelminen bei Jericho, die er für die einzigen in ganz Palästina hielt (Prope Jerichuntem sunt fodinae sulphureae, neque alibi uspiam totius Palestinae fodinae sunt ullae, Abulf. Tab. Syr. ed. Koehler f. 35). Eine Quelle, an der Seetzen vorüber kam, sollte vor alter Zeit zum Kasr Hadschla geleitet gewesen sein, gegenwärtig aber ergoß sie sich in einen nach Schwefel stinkenden Schilfsumpf.

Acht Tage später, am 14. Januar, war das durch Winterschnee und Regen hoch angeschwollene Wasser des Jordan in soweit gefallen, daß ein Trupp der Aduân-Araber die Jordanfurth el Möcktaa hatte durchsetzen können, die Seetzen für dieselbe bei Josua 2, 7 hielt, und die wol dieselbe sein mag, welche Robinson el Helu nennen hörte; dies gab auch ihm Muth, dasselbe zu wagen. Ueber die Salzsteppe von Riha zum Jordan reitend, traf er dort auf Zelte der Beni Sacher. Sie hatten ihre Pferde am hohen Ufer des Jordan am Baum gebunden, und ihre Lanzen in die Erde gesteckt; an beiden Uferseiten hatte man Feuer angezündet, fortwährend donnerten Uferstücke hinab in den Strom, die von seiner wilden Gewalt unterwühlt waren. Nackte Beduinen schwammen hinüber, wurden weit mit fortgerissen von der Fluth und kamen halberstarrt und zähneklappernd am jenseitigen Ufer an. Alle Menschen, Thiere, Kleider, aller Proviant mußten hindurch; in wasserdichte Schläuche gestopft wurden die letzten hinüber gezogen; Thiere und Menschen, am Stricke gebunden, mußten durchschwimmen. Scheich Achmed mußte wol zwölfmal hinüber und herüber, um Alles, auch Uhr, Instrumente u. s. w. in Sicherheit zu bringen. Der ganze Tag ging auf diese mühselige und gefahrvolle Arbeit hin. Auf der Ostseite stieg man das nächste, steile

Ufer hinauf, ½ Stunden gegen den Nahr Husbân, den Fluß von Hesbon, hin, der sich, etwa eine halbe Stunde im Norden der Ausmündung des Jordan zum See, noch in den Jordanstrom ergießt. Hier nahmen schwarze Zelte der Beni Sacher die Durchnäßten gastlich auf, man reichte Brot und Kaffe zur Erquickung; da es aber an Brennholz zu wärmendem Feuer fehlte, so mußte die kalte Nacht in den nassen Kleidern zugebracht werden, bis der Morgen zum Aufbruch mahnte.

Am östlichen Jordanufer traf Seetzen, auf seinem Südwege von der Furth, eine sehr quellenreiche Stelle voll Schilfwuchs von einer ihm unbekannten Art, dünner oder nur wenig stärker als das bekante im Westen allgemein verbreitete Schilfrohr, Arundo donax. Es war nicht hohl, sondern mit einem porösen Mark gefüllt; die Blätter schmaler, gelblichbraun, ins Röthliche fallend, fast bunt zu nennen, vielleicht dieselbe Art, die auch Wilson[62]) gegenüber an der Westseite am Ufer auffiel, in der er ein ihm wohlbekanntes indisches Schilfrohr wiedererkannte; auch wildes Zuckerrohr (verwildertes) fiel ihm hier in die Augen; aus Agnus castus, der hier wuchs, schnitten die Wanderer sich ihre Pilgerstäbe, tauchten sie in das Jordanwasser und zogen damit heim. Seetzen begann von da seine Umwanderung der Ostseite des Todten Meeres. Wir kehren für jetzt noch zum Jordanufer zurück, wo v. Schubert[63]), eben so wie Wilson von den indischen, so er von den Formen seiner heimathlichen europäischen Gewächse überrascht wurde, da er hier neben den Fremdlingen des Morgenlandes auch den ihm bekannten Pappeln und Weidenbäumen des Vaterlandes in dessen grünem Waldsaume begegnete, und unter fremdem Vogelsange auch dem Schlage der Nachtigall. Der Jordan, sagt er sehr wahr, ist kein ruhmvoller Nil, er hat eine andere Verherrlichung. Man hat ihm die Ueberschwemmungen, die Befruchtungen des Nil andichten wollen; aber die fehlen ihm; er hatte da, wo v. Schubert ihn sah, an 100 Fuß Breite, nur etwa ein Dreißigsttheil der Breite des majestätischen Nil bei Dschizeh, seine Tiefe höchstens 10 Fuß; sein Wasser war trübe, reißend, schnell (am 12. April), gleich einem Alpenstrom zur Zeit der Frühlingsschwelle.

So viele Schwierigkeiten auch die Zeit der Regen und der

---

[862]) Wilson, The Lands etc. II. p. 15. [63]) v. Schubert, Reise. III. 80.

Wasserfülle beim Ueberschreiten des Jordan darbietet, in der nur die Araber mit den wenigen auch dann noch passirbaren Stellen vertraut sind[64]), so wenig Hindernisse bietet er in der Sommerzeit dar, wo er an vielen Stellen zu durchreiten und selbst an manchen zu durchwaten ist. Im Laufe oberhalb Beisân sind dergleichen Furthen unzählige; unterhalb Beisàn ist ihre Zahl geringer, doch mögen die Beduinen ihn noch an vielen Stellen mit ihren Heerden durchschreiten, da sie so häufig bald auf der einen oder andern Seite seines Ufers erscheinen. Im Juli, als Burckhardt den Jordan bei Sukkot durchsetzte, wo er 80 Schritt breit war, hatte er nur 3 Fuß Tiefe[65]); als Irby und Mangles dieselbe Furth durchsetzten bei dem Grab Scheich Daoud (13. März)[66]), maßen sie dessen Breite zu 140 Fuß; sein sehr reißendes Wasser ging den Pferden bis an den Bauch. Als sie 12 Tage später von der Ostseite zu einer weit südlichern Furth, die sie irrig für die Furth von Gilgal hielten (denn sie stiegen ja an der Südseite des Wadi Faria gegen West, s. ob. S. 449, wieder hinauf, und hatten das Kalat er Rubad in N.O.), gelangten, war der Jordan zu ihrer Verwunderung (am 25. März) so hoch angeschwollen, daß ihre Pferde nur schwimmend das jenseitige Ufer erreichen konnten, und ihre ganze Habe durchnäßt wurde. Als Bankes noch weiter südlich, in der Nähe des Wadi Fasail, aber 2 Stunden nordwärts Jerichos, von den Ruinen eines aus 20 Bogen bestehenden römischen Aquäducts, nach Buckinghams Aussage[67]), ostwärts zum Jordan reitend, dessen dortige Furth bei einem Zeltlager der Zaliare-Araber durchsetzte, betrug die Stromesbreite 25 Schritt (Yard). Das Wasser war am 29. Januar sehr seicht, klar, angenehm von Geschmack und reißend rauschte es über Rollkiesel dahin; das Ufer war mit hohem Schilf, Oleander und Weiden bewachsen.

So einförmig also die Natur des Jordanthales selbst ist, so wechselnd sind dessen Wasserstände und die früheren Vergleiche mit den Ueberschwemmungen des Nil und Euphrat irrig[68]) bei Reland (Pal. 273) u. A., die nach ein paar Angaben im Alten Testament zu finden glaubten, daß die Sommerzeit hier, wie in Aegyp-

---

[64]) Burckhardt, Trav. 345; bei Gesenius II. 595. [65]) Burckhardt, Trav. 345; bei Gesenius II. 595. [66]) Irby and Mangles, Trav. p. 304 und 326. [67]) Buckingham, Trav. in Palestine etc. II. p. 85—92. [68]) Robinson, Pal. II. 503. Wilson, The Lands etc. II. p. 18.

ten die Zeit der höchsten Wasseranschwellung sei. Aber die Stellen, welche dafür angeführt werden, wie Josua 3, 15 (vor dem Uebergange Israels nach Gilgal), 1. Chron. 13, 15 (da der Jordan im ersten Monden voll war an beiden Ufern) und Jes. Sirach 24, 36 (im Vergleich: „wie der Euphrat, wenn er groß ist, und wie der Jordan in der Ernte") sprechen nur vom vollufrigen Jordan zur Zeit der Ernte (Gersten- und Waizen-Ernte ist hier im April und Anfang Mai, s. ob. S. 515 und in alter Zeit fielen die Ernten in dieselben Zeiten) im Frühjahr, keineswegs von einer nilartigen Ueberfluthung und Befruchtung, die hier wegen der Steilufer zu beiden Seiten, die meist 50 bis 60 Fuß Höhe haben, auch ganz unmöglich sein würde. Auch würde die Wasserfülle, wie in den abyssinischen Schneegebirgen und der dortigen tropischen Regenzeit, hier am Jordan gänzlich fehlen, da die Herbstregen im November und Dezember zwar mitunter stoßweise heftig sind, aber nicht anhaltend, die Schneewasser vom Hermon sich sehr schnell verlieren und in den Seen von Merom und Tiberias einen gleichmäßigern Lauf reguliren, auch die westlichen Zuflüsse, noch mehr aber die östlichen zum Jordan, meist einen Theil des Sommers, wenn auch nicht ganz trocken liegen, doch nicht fließen.

Von Brücken, Fähren oder Nachen über den Jordan ist in diesem untern Laufe nie die Rede, obwol der Uebergang der Kriegsheere durch dessen Furthen zu allen Zeiten seine großen Beschwerden haben und doch oft geschehen mußte. Wie wichtig und entscheidend diese Passagen für die Kriegsoperationen Israels, geht aus den vielen Angaben solcher Furthen, deren Lage aber nicht immer bestimmt localisirt werden kann, hervor, wie, außer der Anzeige Josua 2, 7, auch zur Zeit der Richter in den Kriegen gegen die Moabiter, gegen Gad und Gilead (Richter 3, 28; 1. Sam. 13, 7; 2. Sam. 2, 29), zu Davids Zeit, im Kriege gegen den Syrer Hadad Esar (2. Sam. 10, 17), zumal aber in dem Kampfe gegen Absalom auf der Ostseite des Jordan (2. Sam. 17, 22, 24, 27), als David zu Mahanaim den Sieg über die Empörer davongetragen, und auf dem Rückwege an der Furth nach Gilgal so viele Sorge für die glückliche Uebersetzung des Königs, seiner Dienerschaft und des Kriegsheeres durch daselbst zusammenströmende und ihm von neuem als König huldigende Volksmenge mit ihren Fürsten entgegen kam (2. Sam. Kap. 19).

Abgesehen von der wunderbaren Anschwellung und dem Ablauf seiner Wasser bei Josua's Durchgang füllt sich auch heute noch der Jordan mit seinen Wassern voll an bis an seine Ufer. Daß dies zu allen Zeiten, wie heute, der Fall war, geht aus Jeremias 19, 19 hervor, wo es vom Feinde heißt: „Siehe, er kömmt herauf wie ein Löwe, vom stolzen Jordan her, wider die vesten Hütten." Das ist dann der hoffärtige Jordan, von dem es heißt Jerem. 12, 5: „und so Du im Lande, da es Frieden ist, „Sicherheit sahest, was will mit Dir werden bei dem hoffärtigen „Jordan?" Daß auch in den Tagen Elia's an den Strom ein Walddickicht angrenzte, zeigt 2. B. d. Kön. 6, 2 u. 5: Laß uns an den Jordan gehen und einen jeglichen daselbst Holz holen, daß wir uns eine Stätte bauen — und Elisa ging mit ihnen, und da sie an den Jordan kamen, hieben sie Holz ab. Und da einer ein Holz fällete, fiel das Eisen ins Wasser — u. s. w. Die Trübe des Jordanwassers, das Naeman verachtete, und ihm die Wasser Syriens vorzog (2. B. d. Kön. 5, 12), zeichnet dasselbe auch heute noch, wie so viele andere, aus, im Gegensatz der klaren Wasser seines Laufes oberhalb dem Tiberias-See und in dessen Nähe. Bei Ruhe läßt es einen bedeutenden Bodensatz niederfallen.

An der Furth Helu [69]), südwärts vom Badeplatz der Pilger (die unterste Jordanfurth und die nächste an seiner Einmündung zum Todten Meere), hatte der Jordan am 12. Mai, als Robinson hier verweilte, eine stille, aber sehr rasche Strömung, er war bequem zugängig, sein Wasser thonig von Farbe, süß, angenehm und erfrischend gegen die Wasser der Quellen von Engadi an, längs dem ganzen Westufer des Todten Meeres. Die Strombreite schätzte man auf 80 bis 100 Fuß, die Tiefe auf 10 bis 12. Beim Baden ging der thonige Schlammabsatz an seiner Uferseite 10 bis 12 F. weit in den Strom hinein, das Wasser reichte nur bis an die Hüften; dann aber hatte man keinen Grund mehr und war zum Schwimmen genöthigt, so daß auch Lastthiere ihn nur schwimmend passiren konnten. Rechts gegen Moabs Gefilde hin umzog ein Gebirgskranz, im Abstand etwa einer Stunde, die breite Uferebene, die gegen die Berge hin bebuscht war; gegen Nordost sah man den Wadi esh Shaib, Jericho gegenüber, die Höhen von es Szalt herabkommen, an dessen Mündung auch eine Furth über

---

[869]) Robinson, Pal. II. S. 494—497.

den Jordan ist, und die Landmarke gegen N. war der Kegel des Karn Sartabeh.

Die obere und äußere Uferhöhe des Jordanbettes lag hier nicht mehr als 500 Schritt auseinander; von ihr hatte man nach dem Grunde des untern Thales, in dem er fließt, noch 50 bis 60 Fuß hinabzusteigen; hier war die Vegetation viel sparsamer als weiter oberhalb, wo ein breiter Ufersaum den Strom begleitet, da sie überhaupt gegen das Todte Meer hin immer im Abnehmen ist; doch bedeckte das hohe Jordanwasser einen schmalen mit Buschwerk und Rohricht bewachsenem Uferstrich, der daher damals noch verengter erschien, als er bei seichtem Wasser sein mochte.

Noch weiter südwärts bis zum Nordende des Todten Meeres verschwindet jede Spur von Vegetation, bis auf einzelne Salz- und Kalikräuter (Hubeibeh der Araber, Salicornien nach v. Schubert); der wellige Boden geht in volle wagerechte Ebene über, von sandigen und thonigen Salsen durchdrungen; nach Russeggers Dafürhalten [70]) weit nordwärts erst durch einen Rückzug der Wasser des Todten Meeres und der Schuttanhäufung der Jordanzufuhr entstanden; einst, sagt er, mußte das Todte Meer von weit größerem Umfange sein. So locker ist hier der Boden, daß der Fußtritt oft bis über den Knöchel in ihn einsinkt. Nach Russeggers Barometermessung zu Riha (717 Fuß unter dem Mittelmeer), am Pilgerbadeplatz 1291 Fuß unter dem Mittelmeer, würde bis dahin das Gefälle des Jordan 574 Fuß betragen. Diese Messung, zu der sein Barometer noch vollkommen ausreichte, hielt Russegger für Vertrauen verdienend; da er es aber unzureichend fand, um das Niveau des Todten Meeres zu bestimmen, so schätzte er von da das Gefälle des Jordan bis zu demselben auf höchstens 50 Fuß, den Spiegel des Todten Meeres also auf = 1341 Fuß unter dem Ocean, was mit v. Wildenbruchs [71]) Barometermessung desselben = 1351,6 Fuß Par. sehr gut übereinstimmt, obwol nach ihm Ain es Sultan 630 Fuß unter dem Mittelmeer liegt, und also das Gesammtgefälle von da an 721 Fuß betragen würde, wenn die Localbeobachtungen beiderseitig von derselben Stelle ausgegangen wären. Da aber Ain es Sultan wol etwas höher liegen mag als Riha, so kann die Differenz dieser Messungen nicht bedeutend sein.

---

[870]) Russegger, R. III. S. 105, 253. [71]) Profil, Tab. III. in Monatsber. der Berl. G. Ges. B. III. S. 270.

Abweichender ist die trigonometrische Messung Symonds für die Depression des Todten Meeres = 1231 Fuß Par.

Vom Pilgerbadeplatz abwärts zum See durch die Alluvial-Ebene sind nach Russeggers, v. Schuberts und Gadows übereinstimmender [72]) Angabe noch 1½ Stunden Wegs; nach Wilson, der sich so dicht als möglich am Strom hielt, nur 1¼ Stunde [73]). Die Breite des Flusses bleibt sich hier bis zu dessen Doppelausfluß ziemlich gleich; die niedere Hügelreihe zieht an beiden Ufern hin, auf dem linken Ufer näher zum Fluß tretend, als auf dem rechten, wo sie sich in einem welligen Terrain bis zum Gebirge Juda und Ephraim verbreitet. Der Jordan muß zur Winterzeit hier bedeutender übertreten, wenn viele Winterbäche ihm ihre Wasser zuführen. Ende März sah Gadow die dadurch im weichen Boden eingerissenen tiefen Furchen zwischen den Hügeln und nasse Strecken grobkörnigen Sandes, auf dem man viele Fährten wilder Thiere auf ihren Tränkewegen zum Wasser wahrnehmen konnte. An der Ostseite des Stromes zeigte sich deutlich die große Lücke, durch welche der Wadi Hesbon aus den Bergen Moab seine Wasser herabsendet. Je näher dem Todten Meere, desto mehr schwindet das höhere Grün der Ufereinfassung, selbst das Rohr, welches den Jordan bis zum Ausfluß begleitet, wird dünner und zwergartiger. Auf dem Ostufer hauseten die Aenezeh-Araber.

Nun eröffnet sich die große breite Ebene an der Nordküste des Todten Meeres mit dem ersten Ueberblick über dessen weiteste Ferne [74]); das empfindliche Auge wird aber leicht durch den vom salzigen Sandstrande zurückprallenden Sonnenstrahl geblendet. Auch ist es nicht selten eine heiße durch die starke Ausdünstung der Wasser verstärkte, dunstige Atmosphäre, welche den Fernblick trübt, während er zu andern klaren Zeiten von einem Ende des Sees zum andern reicht, wie denn Robinson (am 29. Mai) von der Höhe von Usdom, am Südende, nordwärts das Kasr Hadschla erblicken konnte.

Am Einfluß zum See spaltet der Jordan sich nach Gadow in 2 Mündungen mit einem kleinen Delta in dessen Mitte; sein Lauf wird immer träger (Velut invitus, scil. Jordanes, Asphaltiten lacum dirum natura petit, a quo postremo ebibitur, aquas-

---

[72]) Russegger R. III. S. 106; v. Schubert, R. III. S. 84; Gadow, a. a. O. II. S. 60. [73]) Wilson, The Lands II. p. 20.

[74]) Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livr. VII. 18 Vign. La mer morte.

que laudatas perdit pestilentibus mixtas; Plin. H.N. V. 15) auf tief morastigem Grunde, und an 100 Schritt vor dem Ausfluß hört jede Spur von Vegetation auf, und sein Wasser bildet gar keinen Stromlauf in den See, unstreitig weil die specifische Schwere des Salzwassers diesen zurückdrückt. Es tritt hier wol im verstärkten Maaße das Phänomen des Franklinschen Paradoxon ein, daß die süßen Flüsse vor dem Zusammentritt mit dem Salzwasser stille stehen [75]). Einige Reiher wanderten hier umher und suchten die in das Meer aus dem Jordan gespülten Fischlein auf, die in der scharfen Lauge augenblicklich starben; Gadow, wie v. Schubert [76]) konnten mehrere wahrnehmen, die noch mit dem Tode rangen. Russegger bemerkte mit der Annäherung zum Ufer des Todten Meeres im Sande einzelne Stückchen Asphalt [77]), keine Conchylien, aber die Oberfläche des Bodens mit vielen Stücken Treibholz überstreut. Auch Hasselquist hatte Asphaltstücke am Ufer gefunden, die vorzüglich zur Herbstzeit hier ausgeworfen werden sollen; Wilson [78]) fand keine, wol aber sehr viele vom Jordan herabgeschwemmte Holzstücke, mit Salz und Bitumen impregnirt, und ganz schwarz wie verbrannt, dem fossilen Holz vergleichbar, das aber gut brennen sollte; auch einige Süßwassermuscheln (Clausilia und Pupa?) waren herabgeschwemmt am Ufer liegen geblieben, auf dem einige Binsengruppen Seevögeln zu Nestern zu dienen schienen. Was ihm aber besonders auffiel, war eine kleine, niedrige Insel, die auf früheren Karten wol hie und da sich zeigte, aber frühzeitig und auch auf Robinsons Karte verschwunden ist, welche nach Wilsons Bemerkung die Krümmung des Nordendes vom See etwas zu stark angibt, eben da, wo westwärts der Einmündung, im Innern der dortigen Bucht, von ihm die Insel gesehen wurde. Er führt den Dr. Warburton [79]) als Zeugen an, der nicht begriff, wie Robinson diese hätte übersehen können, da sie, 1 Mil. Engl. fern vom Ufer, doch ¾ Engl. Mil. lang sei, wenn auch sehr niedrig, doch scheinbar mit Ruinen bedeckt, oder wenigstens mit größern Steinmassen, als sonst in der Nähe sich zeigen. Nach Wil-

---

[875]) J. Fleming, Observat. in Trans. act of the Roy. Soc. of Edinburg. Vol. VIII. 1818; p. 508 Jameson in N. Edinb. Phil. Journ. Sept. 1828. p. 341 u. a. [76]) v. Schubert, R. III. S. 86. [77]) Russegger, R. III. S. 106. [78]) Wilson, The Lands etc. II. p. 21—23. [79]) Warburton, Crescent and the Cross. II. p. 230, nach Wilsons Citat II. S. 21.

sons Bemerkung, der sie nur auf ⅛ Mil. Engl. lang schätzt, und bemerkt, daß die Steine auf ihr das Ansehen von schwarzem Basalt oder von Bruchstücken bituminösen Kalksteins (oder Asphalts?) zu haben schienen, sollte man mit ihm wol auf den Gedanken kommen können, sie blos für eine temporaire, dort flottirende scheinbare Insel von bitumiösen, vielleicht schaumigen und klebrigen Massen, an der Oberfläche durch Winde und Wogenschlag zusammengeführt, zu halten, die in der gekrümmten Bucht länger zusammenhalten mochte, als in dem offenen See; zumal da weder Molyneux noch Lynchs spätere Beschiffung des Todten Meeres ihrer Erwähnung thut. Doch werden des Letzteren genauere wissenschaftliche Aufnahmen für das Endurtheil hierüber erst abzuwarten sein. Der erste freilich sehr unbefriedigende Bericht über diese Expedition, der uns so eben von einem Dilettanten bei der Expedition zukommt, enthält nichts darüber [80]).

Da wir hier am Südende des Jordanlaufes, im Ghor, an 15 g. Meilen südwärts des Tiberias-Sees angelangt sind, wird ein summarischer Ueberblick seiner noch so wenig bekannten Bevölkerung an der passenden Stelle sein, die wir Eli Smith[81]) verdanken, der so oft jene Gegenden durchwandern konnte. Es sind Araber, die theils im Ghor wohnen, theils nur temporair einziehen und ihre Zelte daselbst aufschlagen. Die Beduinen der Westseite sollen an 500 Mann stellen können; einer ihrer Stämme ist durch Ackerbau fast ganz zu den Fellahs übergegangen, kaum noch zu den Beduinen zu zählen und auch von ihnen kaum mehr als solche anerkannt. Sie sind alle dem syrischen Gouvernement tributpflichtig, also unterthänig, leichter von Jerusalem, Hebron oder Tiberias zu erreichen, als die Tribus der Ostseite, welche wilder, ungebändigter geblieben, als die Söhne von Edom. Diese so noch heute gleich den alten Moabs. Als vor mehreren Jahren einige ihrer befreundeten unter den westlichen Tribus, vom Gouvernement verfolgt, bei ihnen in Moab ein Asyl suchten, auch als Gäste in ihren Zelten aufgenommen waren, wurden sie doch in der Nacht von ihren Wirthen überfallen und aller Habe, selbst der Kleider ihrer Frauen, beraubt. Dies ist das niedrigste Verbrechen, das ein Beduine, Beraubung der Gastfreunde,

---

[80]) Narative of the late Expedition to the Dead Sea from a Diary, by Edward P. Montague. Philadelphia, 8. 1849. Chap. XXX—XXXVII. p. 178—236. [81]) Eli Smith, On the Tribes of Bedawin in Mission. Herald 1839. Vol. XXXV. p. 87.

begehen kann. Die Folge davon war Todesfeindschaft und dauernde Blutrache zwischen den westlichen und östlichen Tribus, unter der seitdem alle Reisende mehr oder weniger leiden mußten.

In ihrer Liste giebt es 17 verschiedene Namen von Tribus, die vom Tiberias-See an südwärts ihre Zelte im Ghor aufzuschlagen pflegen. Keiner von diesen wohnt dauernd darin; meist ziehen sie nur im Winter dort ein, weil es da wärmer ist, als auf ihren Gebirgssitzen. Neun von diesen kommen von der Westseite, acht von der Ostseite hinabgestiegen in das Jordanthal. Außer diesen kommen noch 2 bis 3 namenlose Tribus, die nur wenige Zelte haben. Einige von diesen sind verehrte heilige Männer, Fakir, unter deren Schutz, zumal eines Fakir Scheich, man früher am sichersten durch alle Stämme reisen konnte. Dies hat sich sehr geändert. Die westlichen gebändigteren Stämme scheinen keine Räubereien mehr zu begehen, von den östlichen sind einige auch in Nord von Moab unterworfen. Aber weiter gegen Nord, am See Genezareth bis zum el Huleh, sind viele kleine Tribus, deren 15 verschiedene Namen bis nach Safed hinüber reichen, alle nur gering an Zahl, in schwarzen Zelten, von denen nur einige größere Heerden besitzen. Kein einziger von diesen kann lesen oder schreiben, bis auf ein paar Scheichs am Westufer des Todten Meeres; eben so wenig wissen sie vom Koran; sie wissen nicht, wie sie beten sollen, nur der achte Theil von ihnen weiß überhaupt etwas vom Gebet. Stolz auf sein reines Blut und seine Unabhängigkeit, weiset jeder den Vorwurf, nicht lesen zu können, mit der Antwort zurück: ich bin ein Bedawin! Niemals pilgern sie nach Mekka, beobachten nur die Beschneidung und die Fasten, theilen sich auch in Secten, und schlossen sich, eben weil sie vom Koran nichts wußten, um so leichter an die Wehabi an. Sie sind weit fanatischer gegen die Christen, als die städtischen Moslemen; sie verachten selbst die Blutverwandschaft (den Hudher) mit den letztern, da sie sich von königlicher Abstammung dünken; ihre Etiquette unter sich ist wie an fürstlichen Höfen, selbst wenn sie nur in Lumpen einhergehen. Sie haben vier verschiedene Arten der Bejahung, aber die eine muß stets mit einem Fluche begleitet sein, wenn sie Realität haben soll (Erdk. XIV. 958—960).

§. 8.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung.

Die Einsenkung des Todten Meeres oder des Asphalt-Sees, ἡ Ἀσφαλτῖτις bei Joseph., Asphaltitis lacus bei Plin.; Birket Lût, Lots Meer, auch Bahheïret Lût, oder Bahharèt Lût nach Seetzen; Birket Zoar bei Edrisi, Abulfeda u. A., und seine Umgebung.

Erläuterung 1.

Flaches Nordufer des Todten Meeres von der Einmündung des Jordan in dasselbe südwestwärts bis zum ersten Vorgebirge Ras el Feschchah und zur Einmündung des Kidron-Baches, nach Seetzen, Russegger, v. Schubert, Robinson, Gadow, Wilson.

Das Ufer dieses Todten Meeres, sagte v. Schubert bei dessen erstem Anblicke [82]), sei reich an erhabenen Schönheiten der Umrisse, gleich den herrlichsten, die er gesehen, und nicht verödeter, als die Küsten des rothen Meeres; in einzelnen Strichen, zumal am östlichen Höhenrande, ziehe sich ein Grün der Schluchten bis gegen den Wasserspiegel herunter, und bilde auch außerhalb der Jordanmündung noch eine Bekleidung von Gesträuchen. Sein Wasser war (Mitte April) so ruhig, klar und einladend, daß selbst einige Maulthiere, die zum erstenmale hierher kamen, voll Begier ihren Durst zu stillen, den Kopf ins Wasser senkten, aber sobald sie die salzige Lauge gekostet, mit Widerstreben zurückfuhren und sich schüttelten. Die Hitze war groß und durch den vermehrten Luftdruck der tiefen Lage die Temperatur noch erhöht; aber für die menschliche Organisation ohne nachtheilige Folgen. Da 100 Mètres (307 F. Par. 10), bemerkt v. Schubert, nach D'Aubuissons Berechnung, senkrechter Höhe in den Temperaturverhältnissen

---

882) v. Schubert, Reise. III. S. 85.

einem Breitengrade gleich zu rechnen sei, so mußte hier in der Tiefe dieser Einsenkung die mittlere Temperatur der viel südlichern von Kairo und der Akaba Aila gleichen, und also Palmenvegetation hier so gut wie dort gedeihen können, wie dies auch durch Jerichos einstige Palmenstadt sich bestätigte, gesetzt daß alle übrigen Verhältnisse hier dieselben wären.

Unmittelbar am Seeufer sah derselbe Reisende Feuersteine verschiedenster Farbe liegen, ausgespült aus den Kreidekalkschichten der benachbarten Gebirge, auch Kalksteine von Bitumen durchdrungen und geschwärzt, wie einzelne vom See ausgeworfene Asphaltstücke, aber kein vulcanisches Gestein. Alles Gebirge umher, aus heimathlichem Kalkalpenstein gebildet, erinnerte ihn an die Umgebung des Sees von Como und Lecco. Die Schichten am Westufer bildeten oft jähe Abstürze von 500 und 600 Fuß, wie wenn sie von Menschenhand behauen wären.

Russegger[83]) stimmt damit überein, daß die Umgebungen des Todten Meeres nicht so abscheulich seien, wie sie nicht selten geschildert würden, und daß die z. B. von Suez und Alexandria einen weit trostloseren Eindruck auf ihn gemacht hätten. Man sieht wol, es kommt auf die früher empfangenen Eindrücke an, welche der Wanderung am Todten Meere vorhergehen; der aus Europa dahin Verschlagene wird sie schaudervoller finden, als der aus Libyen oder Arabien dahin Fortschreitende. Russegger, der viele Jahre in Libyen umherwanderte, erklärt viele Uebertreibungen am Todten Meere für Kindermährchen. Auch er fand nur Jura-, Kreide- und Alluvialformationen in dessen Umgebungen, aber kein vulcanisches Gestein, den Asphalt sah er dort nicht massenhaft vorkommen. Allerdings sind dies nur Bemerkungen von flüchtig Vorübergehenden an dem einen Ende der Depression, die doch einen sehr weiten Umfang einnimmt und bisher dem größeren Theile nach unerforscht bliebt. Von seinem Standpunkte aus, sagt er, konnte man den 20 Stunden langen Salzsee nicht ganz übersehen, weil die im Süden vorliegende sandige Halbinsel Mezraah, die weit von Osten her gegen die Mitte vorspringt, dies hinderte; Wilson konnte am 29. März weder die Halbinsel, noch das Südende des Sees erspähen[84]), was doch Andere erspähten. Die größte Breite im Parallell von Hebron schätzte Russegger

---

[883]) Russegger, Reise. III. S. 106—109. [84]) Wilson, The Lands etc. II. p. 24.

auf 4 bis 5 Stunden. Die starken Südwinde trieben sehr hohe Wellen; der Anblick wurde dadurch noch imposanter, die scharfgeformten Berge, zumal an dem Ostufer, schienen bis zu 3000 Fuß anzusteigen. Die Depression des Seespiegels fand Russegger nach Berechnung vom Jordanbadeplatz an = 1341 Fuß unter dem Meer (1351 nach v. Wildenbruch; 1231 Fuß nach Capt. Symonds); diese addirt zu der größten von Beeke und Moore damals[85]) sundirten Tiefe des Sees = 1688 Fuß Par. geben einen Einsturz des Sees von 3029 Fuß unter dem Mittelländischen Meere, und die größte Tiefe möchte seiner Meinung nach noch größer sein. Das Wasser fand er klar, stark salzig, bitter schmeckend, so scharf, daß es auf Wunden den heftigsten Schmerz und auch auf unverletzter Haut ein starkes Jucken erregte. Das specifische Gewicht des Wassers fand Russegger bei 12,5⁰ Reaum. Lufttemp., bei 12,5⁰ R. Wassertemp. gleich 1:120, also sehr bedeutend größer als beim Mittelländischen Meer, wo er das Verhältniß zum reinen Wasser wie 1:020, bei dem Wasser des rothen Meeres wie 1:030 gefunden hatte; woraus sich viele Erscheinungen wegen des leichten Flottirens und Schwimmens der Körper, wie des Absterbens der Organismen von selbst erklären. Kaum daß der menschliche Körper darin untertauchen kann. Zu dieser Eigenthümlichkeit kommen die übrigen Bestandtheile des Seewassers, die, Russeggers Analyse nach, aus den Basen Natron, Talkerde, Kalkerde, und aus den Säuren und Salzbilden Chlor, Schwefelsäure und Brom bestehen.

Nur fünfviertel Stunden ritt Russegger von der Jordanmündung am Westufer des Sees hin, zuletzt entlang der Höhe, die er irrig Dschebel Ammri nannte, eine Benennung, die wir bei keinem der andern Reisenden finden, worauf er rechts ab in die Gebirgsschlucht hinauf stieg, in der er nach fünfviertel Stunden die Plateauhöhe Abu Gea erreichte, über die er eine Stunde weiter gegen das Kloster St. Saba hinweg zog, wo ihn aber die Einkehr in einem kleinem Beduinenlager und das Dunkel der Nacht an weiterer Beobachtung des Wegs zu demselben hinderte.

Auf diesem Wege von der Jordanmündung am Westufer hin, gegen das Saba-Kloster zu, sah Gadow[86]) Ende März eine große Masse dicker Baumstämme liegen, die alle bis in die kleinsten

---

[85]) Beeke und Moore, in Lond. Geogr. Journ.. 1837. T. VII. p. 456. [86]) Gadow a. a. O. II. S. 62.

Zweige von weißer Salzlauge durchdrungen und dadurch unverbrennlich geworden waren. Blätter- und blüthenlos schienen sie seit Jahrhunderten hier aufgehäuft zu sein, was auf früherhin stärkere Bewaldung hinzudeuten schien. Doch war auch jetzt diese Strecke nicht aller Vegetation ledig, und wenigstens eben so bewachsen, wie manche wasserärmste Theile des Ghor. Eine Art Heidekraut und dickblättrige, dornige Sträucher überzogen den Boden, und in der Strecke des Nordufers, Ard Idschhaiyye genannt, zeigten sich 2 Hügel bis an die Spitze mit Schilfrohr bewachsen, aus dem ein Schwarm wilder Enten aufstieg und über das Nordende des Todten Meeres hinwegflog, wol zum Beweise, daß es hier auch süße Quellen geben mag. Ein wasserleerer Wadi durchsetzte den Pfad von N.W. her, der an seiner Mündung so tief eingerissen war, daß man, um seine Schlucht zu umgehen, durch eine Uferstrecke des Meeres reiten mußte, das hier seicht war. Die Winterströme müssen hier sehr heftig herabstürzen. Jenseit folgte eine kurze Strecke dichtes, mehr graues als grünes Gebüsch gegen die Gebirgswand hin, deren Vorberge hier aus kleinen Kegeln bestehen, die ein vulcanisches Ansehen hatten. Mit diesen Hügeln beginnt hier eine schauerliche Wüstenei, auf der kein Moos, keine Flechte mehr zu finden, wo nur nackter, salzgeschwängerter Sand alles stundenlang zudeckt gegen S.W. zu, bis der Gebirgsweg zu dem Sct. Saba-Kloster hin erstiegen werden muß, um zu der schon genannten Hochebene zu gelangen, auf deren Rücken hinziehend man gegen Süd den Nebi-Musaberg mit seiner Minaretspitze liegen läßt, den die muhamedanische Pilgerkarawane als das vermeintliche Grab Musa's, d. i. Moses, zu bewallfahrten pflegt. Es liegt schon auf halbem Wege zum Sct. Saba-Kloster, und ist in Robinsons Karte als den Paß von Kuneiterah überragend eingetragen. Auch Wilson[87]) legte denselben Weg von der Jordanmündung über den Paß Nabk Kaneitarah, wie er ihn nennt, an der Südflanke des Nebi Musa gelegen, zurück, seine rauhen und steilen Klippen von bituminösem Kalkstein, hier Hadschar Musa, Mosestein genannt, der seine gesteigerte Hitze[88]), die er in Kameeldünger geworfen erhält, wo er dann in Flammen brennt, dem Zauberstabe

---

[87]) Wilson, The Lands etc. II. p. 21 und 24. [88]) Burckhardt, Trav. p. 393; bei Gesenius II. S. 665; Seetzen, Erste Reise. 1806. Mscr.

im benachbarten Mosesgrabe (Nebi Musa) verdanken soll, der nach Seetzen sehr petrefactenreich ist, waren bald überwunden, und der Blick von oben auf den See belohnend. An dem Tage des 29. März, als Wilson hier am Todten Meere vorüberzog, fand er dessen Farbe, dicht am Ufer, dunkelbouteillengrün, den allgemeinen Spiegel der Oberfläche aber sehr dunkelblau oder bleifarbig, wie dies Metall sich geschmolzen in der Capelle darzustellen pflegt.

Robinsons Weg [89]) durch diese Uferstrecken des Sees war ein anderer, da er längs dem ganzen Westufer von Engaddi aus bis zur Mündung des Kidronbaches und zum Vorgebirge Ras el Feschchah vorgeschritten war (am 12. Mai).

Um halb 9 Uhr, am Morgen, erreichte er die tiefe, fast unzugängliche Schlucht des hier auslaufenden Kidronbaches, der von Jerusalem über Sct. Saba herabkommt, und von diesem Kloster an den Namen Wadi er Râhib (d. h. Mönchsthal) führt, aber am Ausguß gegen den See auch Wadi en Nâr (d. i. Feuerthal) genannt wird. Er stürzt gegen O.S.O., im schmalen Wasserbett, zwischen senkrechten wie ausgespülten Kreidefelsen hervor, als haben diese ihr Dasein einem gewaltigen tiefschneidenden Strome verdankt; gegenwärtig war er ohne Wasser und vielleicht schon eben so trocken seit langen Zeiten. Die Schlucht mochte wol eher eine zerrissene Erdspalte sein, die nie einen permanenten Strom gehabt.

Dieser Wadi schneidet in das Seeufer ein, in den vom Râs el Feschchah gebildeten Winkel, ein gegen O.N.O. vorspringendes Vorgebirge, wol 800 bis 1000 Fuß hoch, das den nördlichen Theil des Meeres verengt und der Küste weiterhin seine Richtung vorschreibt. Von hier konnte man das Südende des Sees bis Usdum überschauen, und nordwärts drang der Blick bis in einen Theil des Ghor hinein. Das Ufer des Meeres zieht von da mehr gegen N.O. gen Ost, indeß die Streichungslinie des Vorgebirgs mehr direct gegen Nord geht, also sich vom Meere zurückzieht. Zwischen dessen Gebirgsfuße und der Uferlinie zieht sich eine triangulaire, anfangs schmale, aber später sich mehr und mehr ausbreitende Ebene hin; der Weg vom Vorgebirge schräg hinab zur Ain el Feschkah zeigte sich minder steil als der Hinabweg von Ain Dschidi (Engaddi), doch steil genug, da eins der Lastpferde

---

[89]) Robinson, Pal. II. S. 488—493.

hier rücklings hinabstürzte. Es ist dies einer der Pfade, die von Mar Saba, dem Kloster, zum Jordan genommen werden können. In diesen wilden Höhen soll es Steinböcke (Beden) und anderes Wild geben, und am Ufer hin viel wilde Schweine, Kaninchen. An den Bergabhängen sah man viele Bruchstücke eines erdharzreichen Gesteins; es zeigte sich als eine Kruste, oder gleich einem Ueberzuge, in dem andere Steine gleich einem Conglomerate eingeschlossen waren; die Masse hatte das Ansehen, wie wenn sie hinabgeflossen wäre, und dann erst beim Abkühlen zu Stinkstein erhärtet. Der untere Theil des Bergs bestand ganz aus Conglomerat. Vielleicht daß Capt. Lynchs Expedition, bei der man auch auf geognostische Beobachtungen ausging, über diese interessante Stelle Aufschluß geben wird.

Gegen 10 Uhr erreichte man die reichlichen Strömungen klaren Wassers der Quelle des Vorgebirges, Ain el Feschchah; sie sprudelte nahe am Ufer für das Auge sehr erquicklich hervor; aber sie schmeckte salzig, schwefelwasserstoffhaltig und hatte eine Wärme von 21⅓° Reaum. Ein sumpfiger Boden zog sich wol eine halbe Stunde lang, von demselben Wasser befeuchtet, am Boden hin, den Rohrgruppen bewachsen. Die Lufttemperatur war 23° R., die Klippen zur Westseite stiegen bis 1000 und 1200 Fuß hoch empor, die Hitze war unerträglich. Nahe der Quelle sah man noch die Grundmauern eines kleinen quadratischen Thurms und eines kleinen Nebenbaues aus unbekannter Zeit.

Durch das Rohrgebüsch weiter nordwärts reitend, zwischen Seeufer und der Bergwand, kam man an vielen Massen Felsconglomerates vorüber, die von oben herabgestürzt waren; die ganze Felswand schien aus Conglomeratgestein zu bestehen. Im Norden des Rohrwaldes traten wieder auf dürrem Boden die Sträucher der Wüste hervor, auch die Tamariske (Turfa) und der von der Sinaihalbinsel her bekannte Dornbusch Gharkad (Peganum retusum, s. Erdk. XIV. 345, 821, 881 u. a. O.), dessen rothe Beeren hier zu reifen begannen. Alles Buschwerk war von bedeutender Größe. In einem dieser Büsche tödteten die Führer eine colossale Eidexe von 3 Fuß 8 Zoll Länge vom Kopf bis zum Schwanz; sie mußte hier wol sehr selten sein: denn die arabischen Führer kannten sie nicht, die ägyptischen Diener erkannten sie aber sogleich als die Waran Aegyptens (Lacerta nilotica; Hasselq. Reise, p. 361, und Forskal, Descr. An. p. 13). — Ob sie dieselbe sein mag, die Seetzen in der Nähe des

Quarantana anführt, und die wir anderwärts in Arabien el Dsobb oder el Dhab nennen hörten (s. ob. S. 534), bleibt noch unentschieden.

Die Uferebene nahm immer mehr an Breite zu, der Weg direkt nordwärts führte an abschüssigen, seltsam zerrissenen Hügeln, wol aus Mergel bestehend, vorüber, welche Maundrell einst durch den Ausdruck „als hätten hier vor Alters Kalköfen gestanden" nach Robinsons Bestätigung ganz passend bezeichnet hatte.

Mittags (nach 3½ Stunde Wegs vom Ausgang des Wadi er Râhib) war die Stelle erreicht [90]), wo der nordwestliche Winkel des Todten Meeres, der dessen Nordende bildet, direkt gegen Ost eine halbe Stunde entfernt lag, von wo sich die Küste in einer allgemeinen Richtung südostwärts bis ganz an den Fuß der östlichen Gebirge hinzieht. Bei der Mündung des Jordan an seiner westlichen Seite läuft eine kleine Landzunge oder ein niederes Vorland in das Meer aus, und bildet nach Westen zu eine Bai. Dieser Punkt lag dem Wanderer jetzt Ost gen Süd; dieser Theil des Meeres hat sich gegen den jenseits des Râs el Feschchah südwärts schon um vieles verengt. Dieses Nordende des Sees schien nach Wilsons Beobachtung nicht nördlicher [91]) als Nebi Musa in der Linie gegen Jerusalem hin zu liegen.

Der Uferboden an vielen hiesigen Stellen war weiß, mit einer Salpeterkruste überzogen, auf der man hie und da kleine Stückchen Schwefels, von der Größe einer Wallnuß, liegen sah; der Boden war feucht zum Ausgleiten, oder weich wie Asche, in dessen mürbe Oberfläche die Pferde tief einsanken. Robinson zog es vor, statt nordwärts von da dem Wege nach Jericho zu folgen, ostwärts abzubiegen gegen die Mündung des Jordans. Nach einer halben Stunde Wegs durch das Dickicht von Strauchwerk und Röhricht um die nördlichste Bucht des Todten Meeres herum, deren Ufer noch von der Salzquelle Ain Jehair bewässert wird, kam man von neuem über förmliche Salzkrustenränder und Salzansätze, die hier, wie an andern südlichen Stellen der Westseite des Sees (z. B. zu Ain Gaddi, zu Chürbet el Chulil), einen Salzsaum desselben bilden, zum trockenen Westgelände des Jordan, wo der Charakter dürrer Wüste den trägen untern, irrenden Stromlauf, aufwärts gegen seine raschere Bewegung hin, bis zur Furth von Helu und weiter hin begleitet.

---

[890]) Robinson, Pal. II. S. 493. [91]) Wilson, The Lands etc. II. p. 24.

Erläuterung 2.

Ostufer des Todten Meeres. Umwanderung der Ostseite seines Gestades an den Mündungen des Wadi Serka Maein (Kallirrhoë), des Wadi Modschêb (Arnon), des Wadi Kerak vorüber zum Wadi el Ahsa (Zâred, dem Weidenbach), in das Ghôr es Safieh, und wieder zurück zum Jordan (vom 15. bis zum 25. Januar 1806 und vom 15. bis 31. Januar 1807).

Seetzen war in der neuern Zeit, zu Anfang unsers Jahrhunderts, der erste kühne Wiederentdecker der Ostseite des Todten Meeres, an welcher vor ihm nur wenige europäische Beobachter und höchstens nur in weiterer Ferner von demselben, auf der Strecke der Mekkapilger-Straße (s. Syrische Hadsch. Erdk. XIII. S. 422—434), die von Damaskus im Norden ausgeht und die Gebiete von Belka und Kerak entlang durchsetzt, hatten vorüberziehen können. Von ihnen war weder das Todte Meer erblickt oder näher zur Kenntnißnahme gelangt, noch auch der Lauf seiner vom Osten her kommenden Zuflüsse und Zubäche erforscht worden, ohne welche die Topographie der in deren Thälern, oder ihren oberen Quellgebieten gelegenen Ortschaften und Ruinen urältester wie mittelalteriger Zeiten, auf dem einstigen Boden der Amoriter, Ammoniter und Moabiter ganz im Dunkeln geblieben, und die Vergleichung der ältesten Urkunden mit den Berichten der Kreuzfahrer und Araber wie der heutigen Zustände unmöglich war.

Die dürftigen Angaben des Josephus, des Abulfeda und weniger anderer Autoren, die, von Büsching sorgfältig benutzt, doch nur sehr unsichere Resultate geben konnten, erhielten, wie Gesenius [92]) sich ausdrückt, durch Seetzens erste glücklich an der Ostseite des Jordan im Jahre 1806 zurückgelegte Umwanderung des Sees ein ganz neues Licht, das nun auch zum Commentar des Jesaias so wichtige Dienste leistete. Wenn schon der Reisende Nau [93]) im Jahre 1674 von einem Abt Daniel des Klosters Sct. Saba zu Damaskus anführt, daß er das ganze Todte Meer

---

[892]) Gesenius, Philol.-critischer und histor. Commentar zum Jesaias. 1821. I. Th. 2. Abth. S. 505. [93]) Robinson, Pal. III. 1. S. 26, Not.

umwandert gehabt, so sind doch dessen Erzählungen von dieser Tour, die er anführt, so unbestimmt und fabelhaft, daß sie gar keinen Anhaltpunkt für die Kenntnißnahme jenes Gebietes geben konnten. Die erste Nachricht von Seetzens Wanderung wurde aus dessen Schreiben an v. Zach in Gotha [94]) in der Astronomischen Correspondenz mitgetheilt.

Der Weg führte diesmal vom Norden, von es Szalt und dem Gebirge Adschlûn herabkommend, auf der östlichen Gebirgshöhe an den Quellen des Wadi Husbân, an Husbân vorbei, über den obern Arnonbach nach Rabba (Rabbat Moab) und Kerak (Petra deserti), bis zum Wadi Hössa am Südende des Meeres, vom 21. März bis zum 3. April, von wo die Rundreise bis nach Hebron und Jerusalem beendet ward.

Da aber auf dieser Tour das unmittelbare Ufer des Todten Meeres an der Ostseite nicht hatte berührt werden können: so beschloß Seetzen schon im Frühjahr desselben Jahres dieselbe Rundreise noch einmal, aber wo möglich dicht am Meere zu wiederholen [95]), wovon ihn zunächst nur Krankheit, die er sich bei astronomischen Observationen im brennenden Sonnenstrahl zugezogen, abhalten konnte. Die bequeme Jahreszeit, in welcher ein so kühnes Wagestück nur möglich schien, kehrte erst im Januar 1807 wieder, wo er Jericho zu längerm Aufenthalt (s. ob. S. 529) wählte, um den ersten günstigen Moment nach den heftigsten Winterregen zur Durchfurth durch den Jordan zu benutzen, und die kühlere Jahreszeit des Monat Januar, in welcher eine mögliche Ausführung des Planes die größere Wahrscheinlichkeit darbot. Mit wahrhaft heldenmüthigem Ausharren bei diesem höchst mühsamen Unternehmen, zu dem er die Zeit vom 15. bis 31. Januar verwenden mußte, gelang es ihm, von der Jordanfurth (s. ob. S. 547) noch einmal in 11 Tagemärschen die Ostseite des Todten Meeres in größerer Nähe bis zur Halbinsel und dem Salzthale, dem Ghor es Szaphia, zu umwandern, und von da in 5 Tagemärschen so dicht am Meeresufer hin als möglich auf derselben Uferseite wieder zum Jordan zurückzukehren. Nach seinem unausgearbeiteten Tagebuche wurde die erste Zeichnung des Bassins

---

[94]) v. Zach, Mon. Corr. 1808. Band. XVIII. S. 417—443.
[95]) Ebend. S. 444.

vom Todten Meere[96]) entworfen, die seitdem mehrfach berichtigt werden konnte. Von der Reise selbst wurde nur wenig bekannt, da der reichhaltige Nachlaß des Reisenden, wenn schon in oft unvollkommener Gestalt, leider bis heute noch nicht zur Publikation gekommen ist (s. ob. S. 64), zu der wir durch folgende fragmentarische lehrreiche Mittheilung über diese Terra incognita hierdurch von neuem auffordern möchten. Die nachfolgenden Wanderer an der Ostseite des Todten Meeres, wie Burckhardt[97]) 1812, Irby und Mangles 1818[98]) im Mai, und Legh in derselben Zeit[99]), haben große Vervollständigungen der Landeskenntniß, aber meist im größeren Ostabstande vom Todten Meere hinzugefügt, von denen erst weiter unten die Rede sein kann; doch waren ihnen Seetzens vorhergegangene Entdeckungen größtentheils unbekannt geblieben. Mr. Bankes vollständigstes classisches Werk über dieselbe Landschaft, das schon längst als vorbereitet angekündigt[100]) war, ist seitdem leider nicht erschienen.

A. Seetzens Hinweg vom Jordan bis zum Südende des Todten Meeres, dicht an dessen klippiger Ostseite vorüber (15.—25. Januar 1806 [1]).

1) Erster Tag (15. Januar). Von der Jordanfurth über den Szuema-Bach zur Berghöhe in das Zeltlager der Aduân.

Von der Furth el Möcktaa und dem Nachtlager in den Zelten der Beni Sacher (Szachar, s. ob. S. 548), die seit mehreren Jahren den Wahabis tributpflichtig geworden waren, aber diesen Tribut, Sika genannt, nur mit vieler Widerspenstigkeit zahlten (s. Wahabi, Erdk. XIII. S. 486 u. f.), wurde gegen 9 Uhr der kleine Szuéma-Bach erreicht, hinter welchem sogleich der Boden hügelig wird, aus dem überall Felsen von ausgefressenem

---

896) v. Zach, Mon. Corresp. 1810. XXII. S. 542—551; Bries, Account of the Countries adjoining the Lake Tiberias, the Jordan and the Dead Sead. Lond. 1810. 97) Burckhardt, Trav. p. 363—378; bei Gesenius II. S. 620—666. 98) L. Irby and J. Mangles, Trav. in Egypt., Syria etc. Lond. 1823. p. 444—478. 99) Legh, Route in Syria in Will. Macmichael's Journey. Lond. 1819. 4. p. 234—248. 100) Legh a. a. O. p. 229. 1) Seetzen, Zweite Reise zum Todten Meere (1807). Mscr.

Kalkstein hervorstießen. Die Ebene, welche bis zu diesem Bache heutzutage Ghôr el Belka genannt wird, ist das Südende der nördlichern großen Jordanebene der Ostseite, welche von den Beduinen Ghôr el Szeissabân (die Arbot Moab, s. ob. S. 144) genannt wurde, und weit fruchtbarer ist als das südlichere Ende, wo nur noch bittere und salzige, blos für Kameele genießbare Kräuter wachsen. Doch fehlte es hier nicht an zahlreichen Gazellen, an Flügen von Rebhühnern (Dschennât der Araber); Basaltblöcke lagen umher zerstreut und eisensteinhaltige Sandsteine erhoben sich zur Seite. Man hatte eine halbe Stunde zuvor, ehe man den Szuémabach erreichte, die Schlucht des von Ost herabkommenden Nahr Husbân (Hesbon s. ob. S. 143) den Wadi Husbân passirt, den, um in ihre Heimath el Öllo aufwärts zu ziehen, eben eine Wanderhorde der Beni Sacher mit Weib und Kind und Heerden, von Westen her, den Jordan übersetzte; eine wilde Scene, wo die Schwimmer und Reiter, nackt und bepackt, zugleich an 500 Kameele durch den Strom zu treiben hatten, deren letzter Rest am Ufer zurückgeblieben mit furchtbarem Geheul, von Hundegebell begleitet, die Luft erfüllte.

An dem Bache Szuéma, der wie eine Art Grenze angesehen zu werden schien, forderten einige Beduinen von Seetzen ein Chaub, d. i. eine Passagegeld, und da dieser sich dessen weigerte, rissen sie ihm seinen Mantel (Abbaje) vom Leibe.

Die Berge wurden weiterhin immer unfruchtbarer, ganz nackt, und bestanden aus einem eisenschüssigen, oft so dunkelbraunen oder ganz schwarzen Sandstein, daß Seetzen geneigt war, ihn für den Eisenberg (*τὸ Σιδηροῦν καλούμενον ὄρος*, de Bell. IV. 8, 2) in Moabitis, bei Josephus zu halten. Von einer langen, schmalen Landzunge am Nordende des Sees, Baaras Vallis mancher ältern Kartenzeichnung, konnte der Reisende keine Spur wahrnehmen. Nach der Rückkehr sagte ihm sein Führer Achmed, daß hier ein Jahrzehend zuvor 2½ Stunde im S.O. von Jericho noch Ruinen gestanden, die vom Meere bedeckt gewesen; man belegte einen großen länglichen Haufen von Kalksteinen, die unbehauen dicht am Meeresrande lagen, mit dem Namen Ridscham al Bahhr; aber Seetzen konnte sie nicht für Ruinen anerkennen. Ein kleiner Bach, 2 Stunden südlich des Szuéma, el Guêr genannt, liegt an der Südgrenze der Ebene, von wo die Berge direkt gegen Norden ihren Zug fortsetzen; der erste südlich sich erhebende Felsberg, der dicht an das Wasser stößt und über-

stiegen werden mußte, wenn man dicht am Ufer fortschreiten wollte, wird Tûr el hammára genannt (d. i. Fels des Asphalt). Seetzen, der diesen erst (am 29. Januar) auf seinem Rückwege überstieg, fand an dessen Südseite am Fuß Sandstein, an der Nordseite aber Tuffboden, der einst heißen Quellen seinen Ursprung zu verdanken schien, wie denn deren von da an gegen Süd sehr viele merkwürdige vorkommen. Die Bewohner Bethlehems hatten ihm ein Mährchen erzählt von hiesigen Erdharzquellen, von denen aber kein Beduine etwas wußte; überhaupt fand er den Asphalt hier gar nicht so häufig vor, als man sich gewöhnlich vorzustellen pflegt; er wurde sogar zu den Seltenheiten gezählt, da alle Beduinen sich kaum erinnerten, zwei- bis dreimal in ihrem Leben dergleichen gesehen zu haben. Seit 20 bis 30 Jahren hatte man hier keinen Asphalt auf dem Todten Meere gesehen; man kann seiner nur habhaft werden, wenn er an das Ufer geworfen wird, wo dann leicht ein Streit um dessen Besitzergreifung entsteht; aber Seetzen konnte sich auf seiner ganzen Wanderung kein Stückchen verschaffen, und erst zu Jerusalem in einer Apotheke der Franciskaner gelang es ihm, ein Stückchen zu erhandeln.

Am ersten Tage der Wanderung vom Szuémabach, in dessen Nähe einige wilde, unfruchtbare, stammlose Dattelpalmen als traurige Ueberreste früherer Kulturgärten sich zeigten, denen wie allen folgenden südlichern Gruppen derselben keine Bewässerung und keinerlei Fürsorge mehr zu Theil wird (s. Geogr. Verbreitung der Dattelpalme, Erdk. XIII. S. 769, 814—815), wandte sich Seetzen mehr ostwärts vom Todten Meere ab, und erstieg durch mehrere Thäler und Schluchten noch am späten Abend eine Berghöhe, um den in einer geschützten Vertiefung liegenden Zelt-Dauar der Aduân-Araber zu erreichen, deren Ober-Scheich Nimmer, der Schwiegervater seines Führers Scheich Achmed, ihm zur ferneren Wanderung Beistand gewähren sollte. Er brachte hier auf der Berghöhe die erste sehr kalte Nacht im Zelt ohne Feuer zu, und wurde nur von einer Gruppe umherlagernder Ziegen warm gehalten.

16. Januar. Zweiter Tag. (Rasttag im Lager der Aduân). Leider war der Ober-Scheich, ein Mann von 40 bis 50 Jahren, der als Dichter im Volke einen großen Namen hatte, nicht daheim, wol aber seine 5 Frauen, welche den Fremdling gastlich beherbergten. Vielweiberei soll hier bei den reichern Beduinen

sehr verbeitet sein. Der Dichter sollte über hundert Kassiden (Oden) über Liebes= und Kriegs=Abenteuer niedergeschrieben haben. Sein Tribus der Aduân konnte damals 1400 Mann Fußvolk und 90 Lanzen=Reiter in das Feld stellen; er zahlte jährlich 1500 Schaafe an den Pascha von Damaskus, und diesen Tribut hatte Scheich Nimmer einzutreiben; aber er sollte dabei einen bedeutenden Ueberschuß haben, den er mit seinen Verwandten und dem Aga von Damaskus theilte. Ein anderer naher südlicherer, aber feindlicher Tribus der Hadschaja sollte 1000 Mann stellen. Diese Beduinen trieben etwas Ackerbau und standen mit den tapfern griechischen Christen im Norden zu es Szalt, wie im Süden zu Kerak, in gutem Vernehmen, da diese sich gegen sie in gehörigen Respekt zu setzen wußten, deshalb Scheich Achmed auch seinem Reisenden den Rath gab, sich auf seiner weitern Wanderung für einen Mönch des griechischen Klosters in Jerusalem auszugeben, was denn auch geschah. Noch an demselben Rasttage erstieg Seetzen eine benachbarte Berghöhe, von der er das Todte Meer gegen den Wadi Serka Maein hin erblicken konnte; auf dem Berge wuchs viel Schiehh der Araber (eine Art Artemisia), aus der durch Klopfen Zunder bereitet wurde. In den obern Felsspitzen des Kalksteinberges war alles voll Ostraciten mit gezähnten Rändern und Gryphiten.

2) Seetzens Zweiter Marschtag (17. Januar 1806). Vom Lager der Aduân zum obern Wadi Serka Maein. Entdeckung von Mkaur (Machaerus).

Beim Fortschritt des nächsten Tages gegen Süd wußte kein Bewohner der nächsten Zeltlager auf die Frage, wo Machaerus (*Μαχαιρῶς* bei Joseph.) liege, Antwort zu geben; sie sprachen von mehreren Trümmerorten umher, deren einen sie auch Mkauer (Mschauer) mit Ruinen nannten. Sogleich glaubte Seetzen in ihm den gesuchten Ort zu erkennen und ging auf ihn zu. Die Ruinen sollten bedeutend sein und nur einen einzigen Zugang haben, der über eine hohe Brücke führe. Er hatte schon im Jahre vorher, beim östlicheren Vorübermarsche am oberen Serka Maein [2]), hier die Lage der alten Machaerus vermuthet, und fand sie nun

[902]) Seetzen, Mon. Corresp. XVIII. S. 431; und dessen Karte von Palästina. Gotha, 1810.

bestätigt. Die Ruinen von Mkauer traf er auf dem hohen Gipfel eines langen Bergrückens, des Attarus, an einem Nordende desselben liegend, an der Südseite des tiefen Felsthales des Serka Maein emporragend. Große Quadern vormaligen Mauerwerks waren noch zu sehen; die Seiten des Berges, sehr steil, waren von 3 Seiten unersteiglich. Aufwärts gegen Osten, oberhalb der Quelle des Serka Maein, sollten noch bedeutende Ruinen el Habbîs liegen, eine Stunde südwärts denen von Maein (d. i. Baal Meon, von denen der Serka zum Unterschiede von andern Serkas den Beinamen trägt); aber diese wurden diesmal nicht aufgesucht, weil Seetzen jene großen Ruinen von Maein schon im Jahre zuvor besucht hatte, es diesmal aber vorzog, von Mkaur, am Südufer des Serka Maein entlang, dessen Tiefthal der heißen Quellen, gegen das Todte Meer hin, zu erforschen, und weil auch die arabischen Tribus der gegen Osten hausenden Hadschajas und Huethat (Howethat, s. Erdk. XIV. S. 970—975) seinen Führer, den Scheich Achmed, der mit ihnen in Fehde stand, mit Lebensgefahr bedrohten. Sehr wahrscheinlich ist diese Lokalität von Mkaur dieselbe, welche Irby, Mangles und Legh auf ihrem Wege von Maein aus unterhalb als eine Ruine in quadratischer Form liegen sahen, die sie für das alte Herodium hielten, zu der sie aber nicht gelangen konnten [3]). Beim Bergabsteigen von Mkauer gegen West, in der Thalschlucht, trat ein überraschender Lavaboden, braun, roth und schwarz, sehr porös und leicht, hervor, unten im Thal aber zeigten sich schwarze Basaltmassen in Felsblöcken, aber auch in senkrechten Felswänden auf Kalkstein ruhend, der jedoch erst unten im Bette des Flusses sichtbar ward, der von Oleandergebüsch und Weiden überwachsen war. Seetzen stieg aus diesem Thale wieder die Südwand der Berge, eine Stunde lang, hinan, um in einem kleinen Zeltdorfe der Beni Hameide, die gleich den Aduân etwas Ackerbau trieben, und gastlich waren, beim Ober-Scheich ein Nachtlager zu finden. Sie zahlten, wie die meisten Tribus im Belka-Distrikt, eine Abgabe (Miri) an den Pascha von Damaskus. Der Dauar von nur 6 Zelten stand neben einer sehr engen Felsschlucht mit Basaltwänden, die theilweis sehr porös waren. Hier lag der Kalkstein höher auf; er war mit

[903]) Irby and Mangles, Trav. p. 465; Legh, bei Macmichael, p. 243.

einem Strauch, Alanda der Araber, überwachsen, den Seetzen einem Equisetum (?) vergleicht.

3) Dritter Marschtag. (18. Januar 1806). Seetzens Entdeckung der heißen Quellen im untern Thale des Wadi Serka Maein. Spätere Entdeckung der Küstenstrecke von der Mündung des Arnon über Kallirrhoë zur Mündung des Serka Maein; am 28. Januar 1809. — Irby und Mangles Excursion zu den heißen Quellen und dem Dampfbad im Serka Maein, den 10. Januar 1818.

Nach einer sehr kalten Nacht eilte Seetzen unter dem Schutz zweier Führer des Dorfes hinab zum untern Auslauf des Serka Maein-Thales. Ein kaum sichtbarer Pfad, ganz ernsthaft Derb es Sultân, d. h. die Kaiserstraße genannt, führte hinab in das Thal; er wurde unten zwar weiter, blieb aber sehr beschwerlich und wurde zuletzt so steil, daß man die Pferde zurücklassen mußte. Oben aus dem Kalkstein-Gebiet stieg man in die untere Region, die offenbare Beweise des Brandes zeigte: Laven von verschiedenen Farben, porös und leicht bis zum Bimsstein, deren Geröll der Bach durchrann, den man bequem durchwaten konnte. Sein Bette war dicht mit Schilf bewachsen, von hohen Pappeln und Weiden beschattet. Hier traten ein paar heiße Quellen dampfend unter einem Felsen hervor, und ergossen sich nach kurzem Lauf zum Serka. Die Felswände an der Nordseite des Bachs bestanden aus röthlichbraunem, sehr mürben Sandstein. Weiter abwärts, noch 20 Minuten am Bache entlang, kam man zu 2 sehr heißen und stärkeren Quellen, die dicht neben einander mit Geräusch aus dem Fels hervorbrachen und sehr viel kalkerdigen Tuff absetzten, ja an einigen Stellen ihren eigenen Lauf brückenartig (durch Tuffabsatz) überwölbt hatten. Der Schlamm wie der Geruch der sehr heißen Dämpfe war sehr schwefelhaltig und setzte die Wanderer in tüchtigen Schweiß. Die Hitze der Wasser war nicht ganz kochend, doch nur eben so, daß die Hand nur kurze Zeit darin aushalten konnte; man hätte Eier darin sieden können. In ihm wuchs eine grünliche Conferve im Tuff, über der Quelle wucherte ein weißes Rankengewächs; hohe Scirpus schossen empor, die man von hier zum Teppichflechten nach Jerusalem einführt; ein buntes Schilf daneben in

Menge; einige wilde, stammlose Dattelpalmen, große Bäume, Phistuk el bân (ob eine Pistacie?) oder Hassalbân, waren die ausgezeichneteren Gewächse in dieser sehr engen, durch den eingeengten Sonnenbrand sehr heißen, von Wasserdämpfen erfüllten Thalschlucht, welche zu beiden Seiten von Steilfelsen überragt ward, auf deren Höhen häufige Basalte sich zeigten. Hier raucht und dampft also die Erde noch fort bis heute, seit den Zeiten da Sodom und Gomorrha unterging, wie dies im Buche der Weisheit angedeutet ist bis zu seiner Zeit (10, 7: welcher verwüstet Land rauchet noch, zum Zeugniß der Bosheit, sammt den Bäumen, so unreife Früchte tragen, und der Salzsäulen, die da stehet zum Gedächtniß der ungläubigen Seelen). Zwei Stunden weiter im Norden dieser heißen Quellen, auf einem Felsberge, el Minschalah genannt, sollten reiche Alaungruben liegen; ein einzelner Mann, meinte Scheich Achmed, könne hier in einem Tage wol 10 bis 12 Rotul dieses Schelb (d. i. Alaunerde) gewinnen. Der Weg dahin, auf dem es viele Bedem (Steinböcke) gebe, sei aber furchtbar; ein großer Raubvogel, es Sekka, hause dort, der einen Bart habe und Lämmer raube (ob Aquila barbata b. Plin. H.N. 3? Ossifraga? der Lämmergeier, Grypaëtus barbatus der Schweizer-Alpen?).

Hier hatte Seetzen die bei den Römern und Griechen berühmten Bäder Kallirrhoë (d. h. Schönbrunn), die hier oder doch eine halbe Stunde weiter südlich von der Mündung des Serka Maein lagen, wie eine spätere Erforschung auf dem Rückwege wahrscheinlich machte, wieder entdeckt, die früher unbekannt geblieben seit Josephus Zeiten, welcher sagte (Bell. Jud. I. 33, 5), daß Herodes M. sich von Jericho über den Jordan setzen ließ, um dieselben, wiewol vergeblich, gegen seine entsetzliche Todeskrankheit als Bad zu gebrauchen; denn er kehrte von da auf wenige Tage nach Jericho zurück, wo er starb. Die heißen Wasser Kallirrhoë's, zum Bad wirksam, fügt Josephus hinzu, seien süß und auch zum Trinken geeignet; sie fließen ab in den Asphaltsee. Auch Plinius kannte sie als heilsame heiße Quellen, die an derselben Ostseite des Sees lagen, wo auch Machaerus (H.N. V. 15: eodem latere (ubi Machaerus) est calidus fons medicae salubritatis Callirrhoë, aquorum gloriam ipso nomine praeferens). Auch Ptolem. V. 16. fol. 141 nennt diese Callirrhoë unter 31°10′ Lat. und 67°6′ Long., unterscheidet sie aber von einer etwas nördlicher und östlicher liegenden

Libias (*Λιβιάς*, 31°26′ Lat. u. 67°10′ Long.), welche, auch Livias genannt oder Julias, von späteren Autoren mit Callirrhoë öfter identificirt worden ist. Daß diese Callirrhoë die alte mosaische Grenzstadt Lasa oder Lisa (verschieden von Lais, dem spätern Dan an der Sidonier Grenze, s. ob. S. 214) am Nordende des Todten Meeres war (s. ob. S. 94), sagte ausdrücklich Hieronymus zu Gen. 10, 19 in Quaest. (Lisa quae nunc Callirrhoë dicitur, ubi aquae calidae prorumpentes in mare mortuum defluunt [4]).

Diesmal verfolgte Seetzen den Lauf des Serka Maein nicht weiter abwärts, bis zu dessen Mündung in das Todte Meer, bis wohin sein Führer noch 2 Stunden sehr beschwerlichen Wegs angab. Er kam auf seinem späteren Rückwege von der Arnon-Mündung auch an dieser Mündung des Wadi Serka Maein vorüber, weshalb wir sogleich über diesen merkwürdigen Ufermarsch (am 28. Januar 1807) von der einen Stromesmündung zur andern, hier schon seinen Bericht einschalten, da es ihm dadurch wahrscheinlicher wurde, daß die Bäder Kallirrhoë's nicht in jener Engschlucht, sondern noch etwas südlicher, obwol ganz in der Nachbarschaft des Wadi Serka Maein gelegen waren, wo mehr Raum für eine solche Bäderstadt sich zeigte, wie sie das Alterthum rühmte.

An der Mündung des Arnonbaches hatte Seetzen die Nacht vom 27. zum 28. Januar (1807) in völlig abgeschiedener Einsamkeit zugebracht, aus der es am frühen Morgen schwer war zwischen dem steilen Felsgeklüft und den Basalttrümmern gegen Norden einen Ausgang zu finden. Auf einem schmalen Terrassenstreif am Meeresufer hin, wurde der verlorne Pfad wieder aufgefunden, der nun über senkrechte Felsabstürze zum Todten Meere über braunen Sandeisenstein hinführte, und häufig von wilden Schluchten durchrissen wurde. Nur selten war auf den Höhen eine Pflanze zu bemerken; in den tiefen Schluchten, wo Wasser war, wuchsen auch wilde, stammlose Palmen, Pappelbäume (Gharrab) und Weidenbäume, auch Tamarisken empor. Nach den ersten 1½ Stunden kam man an quelligem Boden vorüber, auf dem dichtes Schilf und an hundert Palmenbäume beisammen wucherten, und noch weiter an einer großen Quelle, die einige 20 Palmenbäume mit mittelhohen Stämmen tränkte. Es

---

[904]) H. Reland, Pal. 871, s. v. Lascha.

folgte nur eine Viertelstunde weiter eine andere starke Quelle, die einen Bach zum Todten Meere schickte, dessen köstliches Wasser den Durst, nach einfachem Frühstück von Salz und Brot, stillen konnte. Das bunte Schilfrohr zeigte, bis zu 30 Fuß emporgeschossen, die große Treibkraft der tropischen Hitze und des dortigen Salzwassers. Aus den Zweigen des blühenden Schûmmanstrauches machte sich der Führer Pfeifenröhre; eine strickähnlich, öfter 30 bis 40 Fuß weit auf dem Boden hinkriechende, Pflanze nannte der Araber el Luweije (planta contorta). Die Gegend ward über alle Erwartung reich an Quellen und Bächen, welche hier auch reichlichere Vegetation in den Tiefen bedingen mußten. Nach einer halben Stunde folgte ein kleiner Bach, nach ¼ Stunde ein starker Strom, der mit heftigem Geräusch zum Meere stürzte, oberhalb Mimosen, an seiner Mündung Palmen nährte. Eine Viertelstunde darauf folgte schon wieder ein Bach, aber mit lauwarmem Wasser, mit Phistuk el Bân-Bäumen (wol eine Art Pistacie, Fistuk der Araber, s. Erdk. XI. 561 und 563). Eine Viertelstunde weiter wieder ein Bach, zwischen Basaltgerölle; eine halbe Stunde später ein achter Bach Arâ genannt; höher auf am Kalksteinberg, von Basaltkuppen überragt, eine Quelle in einer Gruppe von Töllhh (eine Art Mimosenbäume). Nun zogen sich die Berge, die bisher dicht den See überragten, amphitheatralisch zurück und ließen gegen das Todte Meer eine kleine fruchtbare Ebene, 1 Stunde lang, ½ Stunde breit, auf welcher Aduân-Beduinen etwas Waizen, Gerste und Durra angebaut hatten, aber damals nicht anwesend waren. Hier ergoß sich wieder, ¼ Stunde fern vom vorigen, ein starker Bach, aber ganz heißen Wassers, schnell und rauschend vorüber, der, nach des Führers Mejub Aussage, eine halbe Stunde landein am Fuß hoher Felswände aus 3 Quellen entspringen sollte, deren mittlere kalt, die beiden äußeren so heiß seien, daß man die Hand nicht hineinhalten könne. An der Quelle sollen Ruinen, Sara genannt, zu sehen sein, die Seetzen für die im Stamm Ruben liegende „Zereth-Sahar auf dem Gebirge im Thal (Josua 13, 19)" zu halten geneigt war, die mit den Grenzorten: Aroër am Arnon, mit Medba, Hesbon, Jahza, Kedemoth, Mekphaath, Kiriathaim, Sibma und andern Städten zusammengestellt ward, worauf ihr unmittelbar (V. 20) folgt: Beth Peor, die Bäche an Pisga, worunter die vielen so eben genannten Uferbäche begriffen sein

möchten, und Beth Jesimoth. Diese warme Quelle, hielt Rosenmüller[5]) dafür, möchte zunächst schon im 1. B. Mose, 36, 24 angedeutet sein, wo von Ana, vom Volksstamme Seir, in Idumaea einheimisch (noch vor Esaus Einzuge) gerühmt wird, daß er, da er seines Vaters Esel gehütet, die warmen Quellen in der Wüste entdeckt habe, wo das Wort, welches warme Quellen bedeutet, durch Luther irrig mit Maulpferde übersetzt ist, eine Bedeutung, die auch in der äthiopischen Kirche angenommen ward, nach dem sogenannten Buche Adams, und bei den abyssinischen Christen zu manchen casuistischen Fragen dortiger Theologen Veranlassung gegeben[6]).

Des Abstandes von der Quelle ungeachtet war das Wasser an der Mündung des Baches doch noch so heiß, daß es zum Durchwaten sehr unangenehm war; einige 30 Dattelpalmen mit Stämmen standen auch hier, wie an der ganzen Küstenstrecke, an dessen Ufer, in ihrem verwilderten Zustande Zeugnisse einer älter als anderthalbtausendjährigen Cultur, welche einst die prunkenden Gärten von Kallirrhoë schmückten: denn hier an dieser heißen Quelle und der fruchtbaren benachbarten Uferebene war größerer Raum für eine bedeutendere Ansiedelung und für Luxusbäder, als in der zu engen Kluft der nur eine halbe Stunde weiter nordwärts liegenden Mündung des Serka Maein, zu welcher man auf Tuffboden, von zahllosen Basaltblöcken überstreut, fortschritt. Von einem späteren Anbau, in mittelalterigen Zeiten, ist wenigstens hier kein historisches Zeugniß vorhanden. Durch mächtige Felsmassen von Basaltconglomeraten, die, durch ein Bindemiteel von weißem Kalkspath und Tuffwakke zusammengehalten, von hohen Basaltkuppen herabgestürzt waren, die hier auf eisenrostfarbenem Sandstein des untern Fußes der Bergwand aufgesetzt erscheinen, mußte der beschwerliche Pfad sich bis zu dem engen Thore von Sandsteinfelsen hindurchwinden, welche der Bergstrom des Serka Maein zum Todten Meere hin durchbricht und hier eine Landzunge aus Schuttmassen vor sich hin in das Meer schob, wie dieselbe Bildung sich auch am Jordan, am Arnon und andern schuttführenden Strömen des Gestades wiederholt. Sein Wasser, nur ein Drittel so breit wie das des südlichern Arnon, aber tiefer, rauschender, schneller,

---

[905]) Rosenmüller, Bibl. Alterthk. II. 1. S. 217, u. Anm. 2, 222.
[6]) J. L. Krapf, Journal from the 22. Jul. to 8. Febr. 1840. Mscr.

war trinkbar und nährte am Nordufer ein kleines Tamarisken-wäldchen, in dessen Schutz Seetzen sein Nachtquartier nahm, aus dessen zarten Zweigen sich sein Bettlager bereitend.

Hier war keine Spur von verpesteten Lüften oder Wassern des Todten Meeres, welche, beim Ueberflug von Vögeln, diese todt in das Meer stürzen sollten; Geier, Taubenflüge, selbst Schaaren von Wachteln (Szummân), versicherte der Führer, habe er von der Westseite des Sees zu dieser Ostseite herüber fliegen sehen; auch ertranken hier öfter Beduinen beim unvorsichtigen Baden im schweren Salzwasser, das also nicht immer den schwimmenden menschlichen Körper flottirend auf der Oberfläche erhält.

Den Rückweg Seetzens von dieser Stelle der Ausmündung zum See am 29. Januar, nordwärts über den Tur el hammára nach Jericho hin, haben wir schon oben kennen gelernt (s. ob. S. 568); aber auf dessen Austritt aus dem Thale der heißen Quellen, 2 Stunden weiter aufwärts von der Mündung, am Abend des 18. Januars, auf die Gebirgshöhe südlich zu zweien gastlichen Zelten der Beni Hamide haben wir ihn noch nicht begleitet. Er stieg über wilde Basaltfelsen an der Südwand der engen Thalkluft zu ihnen empor, nahm bei ihnen sein Nachtlager. Die Nacht war wieder sehr kalt, und am Tage hüllten sich die Beduinen sehr passend in Schaafpelze, ihre allgemeine Tracht, deren Lederseite meist braun oder roth gefärbt und mit Oel oder Fett getränkt wurde. Sie waren im Besitz von steinernen Pfeifenköpfen, die, aus einem feinen Schleifstein bereitet, durch ganz Belka und Kerak in Gebrauch sind, der an der Mekka-Pilgerstraße gefunden, vorzüglich von Beduinen zu Madian verarbeitet werden soll, die das Stück eines solchen Pfeifenkopfs, der seine 10 bis 12 Jahr ausdauert, für 3 bis 4 Piaster verkaufen. Eine wohlfeilere Art wird von den Huethât-Beduinen bearbeitet; von dieser Industrie, fast der einzigen der Beduinen, ist auch schon in Syrien und Arabien die Rede gewesen (Erdk. XI. 742; XIII. 437 und XIV. 833). Diese Beni Hamide ziehen, wie alle hiesige Beduinen, zur Zeit der Mekkawallfahrt alljährlich auf die östlich so benachbarte Straße der Hadsch in Belka, um durch Zufuhr von Lebensmitteln und Waaren, oder auch durch Raub und Plünderung von ihr Vortheil zu ziehen; bitterer Haß erfüllte sie gegen die türkische Soldateska des Pascha von Damaskus, der die Escorte der Hadsch befehligt.

Am folgenden Tage, den 19. Januar (den 5ten Tag von der

Ueberfahrt am Jordan), setzte Seetzen seinen Marsch südwärts weiter fort; da aber später nach ihm auch die britischen Reisenden Irby und Mangles (1818) dasselbe Thal der heißen Quellen im Wadi Serka Maein besuchten, wodurch Seetzens frühere Angaben bestätigt und erweitert wurden, so schalten wir ihr Routier sogleich hier ein, das von einem etwas nordöstlichern Punkte, nämlich von den Ruinen von Maein (Baal Meon), die Seetzen schon im Jahre 1806 besucht (s. unten) hatte, ausging, welche er aber diesmal nur in nordöstlicher Ferne von Mkauer aus erblickt hatte.

Dieses Mkauer entspricht seiner Lage nach der Feste Machaerus, aus der Geschichte Herodes und der Kriege Vespasians bekannt, die öfter von Josephus, auch bei Strabo XVI. 763, Plinius H.N. V. 15 und Steph. Byz. als eine starke Feste genannt wird [7]). Zuerst soll sie von Alexander Jannaeus befestigt worden sein, ein Fels, sehr hoch, von allen Seiten schwer zugänglich (Joseph. de Bell. VII. 6, 1), da ihn Thäler wie tiefe Graben umgaben, die nicht mit Erde hatten ausgefüllt werden können. Das eine Thal aber gegen West zum Asphalt-See war 3 Stunden (60 Stadien nach Josephus, was der heutigen Distanz von Mkauer nach Seetzen vollkommen entspricht) lang, über welchem die Feste hoch hervorragte; eben so uneinnehmbar war es aus den Thälern gegen N. und S., und selbst gegen Ost, sagt Josephus, sei das Thal noch immer 300 Cubitus tief und ende mit einem der Machaerusfeste gegenüber sich erhebenden Berge. Dennoch wurde sie durch Gabinius, zur Zeit des Pompejuszuges in Syrien, im Kriege gegen Aristobulus zerstört, aber später von Herodes weit vollständiger aufgebaut: denn sie lag in Peraea, das von Pella bis Machaerus reichte, an dessen Südgrenze, gegen das Gebiet des Araber-Königs Aretas, dem diese Gegend entrissen war, und um so sicherer gegen ihn befestigt werden sollte (Jos. de Bell. III. 3, u. IV. 7, 5).

Herodes umzog die Feste erst mit Mauern, schützte sie durch Thürme und gründete unter ihr eine Stadt, aus der man zur Feste hinaufzusteigen hatte, in deren Mitte er einen Königspallast mit prunkvollen Gemächern erbaute; er versah sie mit vielen Cisternen zur Auffassung von Regenvorräthen, und mit einem Arsenal

---

[7]) Hadr. Relandus, Pal. 880—882; v. Raumer, Pal. S. 255.

voll Pfeile, Waffen aller Art und Maschinen, um jedem Ueberfalle von Feinden widerstehen zu können.

Als Grenzfeste Peraea's gehörte Machaerus zum Gebiete des Herodes Antipas, Tetrarch von Galilaea und Petraea, derselbe, der seine erste Gemahlin, die Tochter des arabischen Königs Aretas, verstoßen und die Herodias, die Gattin seines Stiefbruders, als sein zweites Weib entführt hatte. Da Johannes der Täufer ihm deshalb sein Unrecht vorwarf (Matth. 14, 3), hatte er ihn gebunden und gefangen gesetzt, wie Josephus sagt: (Antiq. XVIII. 5) den Gerechten in die Feste Machaerus. Ihn zu tödten fürchtete er sich vor dem Volke, weil er bei diesem als ein Prophet galt; aber die Rache der Herodias, einer ächten Enkelin ihres grausamen Großvaters Herodes M., ereilte ihn, und er ward in seinem Gefängniß, also zu Machaerus, enthauptet (Matth. 14, 10; s. Eugesippus, de distant. locor. Terrae Sanctae).

Später, unter Vespasians Verfolgungen der Juden, in den Schlachten am Jordan und dem Todten Meere, deren Wasser damals von den Erschlagenen blutroth gefärbt und von den Leichen vieler Tausende der Ertrunkenen für die Barken der verfolgenden Römer unschiffbar wurden, flohen die unglücklichen Ueberreste der Widerspenstigen in die fernste Feste Machaerus (de Bell. Jud. IV. 7, 6), wo sie auch von dem Schicksale erreicht wurden, denn Lucilius Bassus, der Prokurator, belagerte Machaerus, eroberte es durch List und ließ Alles über die Klinge springen.

Obwol Josephus diesen Thatsachen auch einige Uebertreibungen und Erzählungen, z. B. von dem Wunderbaum, dem *πήγανον* (ruta mirabilis), größer als der größte Feigenbaum, und von der dämonischen Wurzel, *βαάρας*, (wahrscheinlich Mandragora officinalis, Alaunwurzel nach Seetzens Meinung, oder Atropa mandragora, die auch neuerlich v. Schubert in Judäa als eine der seltenen Pflanzen der Kalkgebirge auffand, s. Erdk. XIV. 1102) im Thale gleiches Namens, die in Flammen ausbrechen und am Abend eine Mähne ausstoßen sollte, beimischt, die Seetzen als baare Fabeln erklärt: so fügt er doch auch diesen Uebertreibungen die Notiz ganz richtig hinzu, daß in dem Thale von Machaerus die heißen Quellen liegen und zwar von sehr verschiedener Art, was durch Seetzen wie durch Irby und Mangles allerdings bestätigt ist, aber die Erzählung von den doppelten Quellen in der Höhle, von denen die eine heiß, die andere kalt sein soll, kaum wie Seetzen meinte,

eine Uebertreibung zu enthalten scheint, nach dem was sein Führer Mejub selbst von den drei Quellen aussagte. Hören wir nun den Bericht der britischen Reisenden über das allerdings an Naturerscheinungen eigener Art sehr beachtenswerthe Thal der heißen Quellen, des Wadi Serka Ma'in.

Am 10. Januar (1818) gingen Irby und Mangles [8]) in Leghs Begleitung von ihrem Lager bei den Ruinen Ma'in aus gegen S.W., wo sie nach der ersten halben Stunde Wegs einen aufgerichteten großen Grenzstein fanden, wie sie deren schon mehrere im südlichern Arnongebiete vorgefunden [9]) hatten. Von da zogen sie zwischen wilden Felsblöcken an vielen rohen, aber wol sehr antiken Grabmälern vorüber, die den früher gesehenen [10]), welche weit nördlicher auf dem Hinabstieg von Szalt gegen N.W. am Fuße des Dschebel Adschlun zu Jordanfurth (s. ob. S. 449) liegen, sehr ähnlich waren. Sie bestanden aus 2 langen, unbehauenen, sehr großen Seitensteinen, gegen Nord gerichtet, mit einer immensen Steinplatte überdacht, die zu beiden Seiten übersteht. Aber die hiesigen hatten am vordern, schmalen Eingange keine Steinthüren wie jene, weshalb sie noch einfacher und weit älter als jene zu sein schienen. Eine große Steinplatte bildete hier den Boden des Denkmals, sie schien niemals von ihrer Stelle gerückt, und diese Sepulcral-Denkmale, deren Legh [11]) einige 50 in einer Gruppe beisammen auf einem Felsenknollen zählte, völlig unberührt geblieben zu sein. Bei mehr Muße würde man sie aufgegraben haben, um darin vielleicht noch Ueberreste alter Ammoniter oder Amoriter, deren König Sihon einst in dem benachbarten Hesbôn seine Residenz hatte (s. ob. S. 143), und ihrer Waffen aufzufinden. Die Dimensionen dieser Grabstätten wechselten an Größe; aber keines war colossaler Art, so daß es einer Riesengestalt des Königs Og von Basan (s. ob. S. 121) hätte entsprechen können. Nicht nur der eine, obere Felsenvorsprung war mit solchen Grabstätten wie besäet, die große Necropolis zog sich auch an den Felsabsätzen weiter hinab, und mußte einst einer bedeutenden Stadt zugehört haben, vielleicht der alten Baal Meon, deren große Trümmerreste in directer Linie keine halbe Stunde von diesem Gräberfelde entfernt liegen; noch erblickten die Briten doch

---

[908]) Irby and Mangles, Trav. p. 465. [9]) Ebendas. p. 462.
[10]) Ebendas. p. 325. [11]) Legh, Route, by Mac Michael l. c. p. 243.

gegen Norden einen Trümmerhaufen, den sie Dher nennen hörten. Bald darauf traf man eine Straße, die zwar nicht wie die Viae stratae der Römer mit Steinen gepflastert, sondern nur mit Steinen eingehegt (edged) war, was ihr ein noch älteres Ansehen zu geben schien; sie stieg bald sehr steil und tief von der Nordseite hinab in das Thal des Serka Maein, dessen Wasserstrom man jedoch erst nach 2 Stunden Wegs vom Ausgangsorte erreichte, wo man ihn auf die S.W. Seite übersetzte. Zehn wilde, bärtige Thiere, groß wie Esel, aber mit knotigen, mächtigen Hörnern, sah man in einer Gruppe auf den Klippen umherspringen, gefärbt und leicht wie Gazellen, wahrscheinlich Steinböcke, Beddn (Beden, die sich vom Sinai über Aila und durch das ganze Dschebal, s. Erdk. XIV. 291, 563, 896, 1034, bis hierher verfolgen lassen) der Araber, die hier in üppipster Größe in ihren gesichertesten Asylen zu gedeihen scheinen. Ein sanfterer Zickzackweg, in Fels gehauen, führte in die Tiefe der Schlucht hinab, aus deren felsigem Engthor ein reizender Durchblick über den Spiegel des Todten Meeres auf den gegenüberliegenden Frankenberg (Dschebel el Fureidis) in der Nähe von Bethlehem fiel. Der Thalgrund selbst, unter den Füßen ganz dicht, zeigte sich von grandiosen, kühn und romantisch emporsteigenden, rothen, grauen und schwarzen Felswänden wie ummauert, in der Tiefe mit mannichfaltigem Grün geschmückt; dichtes Schilfrohr, von Pappeln und Eschen (Aspines) durchwachsen, dazwischen Palmgruppen emporragend, von vielen aus den Felsen hervorstürzenden Quellen genetzt, davon eine als ein sehr heißer Strom von einem senkrechten Fels herabkam, den er mit einer brillanten schwefelgelben Kruste überzogen hatte.

In dem Thalgrunde selbst schoß der heiße Strom vorüber, der überall von den Seiten Zubäche erhielt. Eine Quelle wurde nach der andern aufgesucht, bis man ihren Gesammtverein, etwa 1½ Stunde noch fern vom Todten Meere, erreicht hatte. Eine Stadt konnte hier in der engen Kluft keinen Raum haben; weshalb Seetzen ihre Lage in der offneren, südlicher anliegenden Ebene vorzog; doch mochten hier an den heißen Quellen wol einige Gebäude errichtet sein, wie dies die um die Quellen her zerstreuten vielen Ziegel und Terra cotta-Scherben zu bestätigen schienen, zwischen denen die Briten auch 4 römische Kupfermünzen fanden, deren Gepräge aber ganz zerfressen war. Die Beduinen wußten sich hier leicht nach Landessitte ein einfaches Dampfbad

zu bereiten; auf einem Zweiggeflechte 1 bis 2 Fuß hoch über einem dampfenden Quellenspalte gelagert und in den wollenen Mantel (Abba) gehüllt, kamen sie bald in Schweiß. Die Hitze an der Stelle war so groß, daß die Hand keine halbe Minute im Wasser der Quelle aushalten konnte. Etwas weiterhin war eine Stelle, zu ähnlichem Schweißbette geeignet, gelegen; das Wasser war geschmacklos, setzte aber vielen Schwefel ab. Seltsam, daß auch die Briten in fast mysteriösem Style, wie Josephus, von einer sonderbaren, einzigen Pflanze daselbst sprechen, deren Beschreibung vieles zu wünschen übrig läßt (a very singular plant grows near the hot sources, of the bulk and stature of a tree; its foliage does not seem to differ from that of the common broom. It bears a pod hanging down from it, about a foot or fourteen inches in length, fluted with convex ribs from the end to the point; we never met with this before[12]). — Nach eingenommenem Bade, vielleicht in derselben Stelle, wo einst Herodes sein Heil suchte, kehrten die Briten aus dem furchtbar heißen Engthale auf demselben Wege auf die Höhe nach Maein und in die Nähe des etwas südlicher von da gelegenen Madeba, den Ruinen der antiken Medaba, zurück, wo sie in einem großen Lager der Beni Sacher (bei ihnen Bene Suckher geschrieben) von 200 Zelten ihre Nachtherberge fanden.

4. Seetzens vierter Marschtag (19. Jan.). Am Berge Attarûs und den Ruinen el Korriât (Kirjath?) vorüber, zum el Wal, nördlichen (rechten) Zufluß zum Arnon.

Aus den hochliegenden Gezelten der gastlichen Beni Hamide (s. ob. S. 576) setzte Seetzen seinen Marsch weiter nach S.O. und Ost fort und stieg zunächst über hohe Berge aus Basaltgestein und porösen Laven, deren Rücken ein nackter Kalkstein überdeckte. Ostwärts von seinem Wege erhob sich der Berg Attarûs, der vom Südufer des Serka Maein sich südwärts zog, an dessen Südwestfuße der Weg vorüber zog. Auf dessen Vorhöfen entdeckte Seetzen die Ruinen von el Körriât, wo viele Trümmer alter Wohnungen, die er für die einstige Lage des antiken Kirjath (wo einst Kedor Laomer die Emim im Felde Kirjathaim schlug, s. ob. S. 120) hielt, die später zu Moab kam (Jerem. 48, 1) aber mit vielen andern Städten Moabs in Schmach

---

[912]) Irby and Mangles, Trav. p. 469.

verfiel. Sie war von Ruben, zu dessen Stammesantheil sie kam, wieder aufgebaut worden, 4. B. Mose 32, 37.

Zu Eusebius und Hieronymus Zeiten war dieses ein blühender Ort, von Christen bewohnt, welche es Corajatha nannten; es lag eine halbe Stunde (10 Mill. pass.) in West der arabischen Stadt Medaba, einem Bare genannten Orte ganz nahe (Onom. s. v. Cariathaim), dessen Lage aber gegenwärtig unbekannt ist. Hiernach müßte jenes Kiriath den Ruinen der heutigen Mâdeba, im Norden des Serka Ma'in, näher liegen, als Seetzen annahm, der nur der Identität des Wortklanges in seinem el Körriât folgte, das im Süden des Serka Maein lag. Burckhardt, der später eine halbe Stunde in West von Madeba die Ruinen von Et Teym [13]) mit einem großen Wasserbehälter kennen lernte, hielt diesen Namen für die Endsilbe thaim (Seetzen nannte jenen nördlichern Ort Tuéme), welche noch heute die Lage der antiken Kiriathaima bezeichne.

Zwischen diesem el Körriât und jenem Mkauer, etwa in der Mitte zwischen beiden, befinden sich noch auf dem Dschebel Attarus beträchtliche Ruinen einer vormaligen Stadt Attarûs, die Seetzen für die alte Atharot im Königreich Sihon hält, welche mit Dibon und Aroër von dem Stamme Gad erbaut ward (4 B. Mose 32, 34). Kurz nachdem el Körriât erreicht war, zeigte man ihm, in West vom Wege, die unbedeutenden Ruinen von Churbel ed Dêr (offenbar verschieden von der Ruine Dher bei Irby, die an der Nordseite des Serka Maein lag, s. ob. S. 580). Vielleicht bezeichnete sie, hielt Seetzen dafür, die Lage eines alten griechischen Klosters (d. h. Deir); in der Nähe stand ein Dauar von 8 Zelten der Beni Hameide. Von diesem ging er (wol gegen S.O.?) hinab in ein tiefes Thal des Flüßchens el Wal oder el Haddân, in dessen untern Thale er an der Quelle Ain er Reija vorüber kam, neben welcher auf einem spitzen Hügel die Ruine eines Schlosses und an deren Fuß eine Felsgrotte lag. Der Wal floß hier in einem Felsbett von Basalt, und ergoß sich bald als Zustrom zu dem Arnonfluß, der hier Mûdschêb (Wadi el Modjeb) genannt ward. An der Südwand dieses Walflusses, an Basalten und Lavaflüssen empor, durch welche eine kunstvolle Straße hindurchgehauen

---

[913]) Burckhardt, Trav., bei Gesenius II. S. 626.

und gebahnt war, gelangte der Wanderer am Abend zu einem Dauar der Beni Hameide, aus 12 Zelten bestehend, in denen er die Nacht herbergte.

5. Seetzens fünfter Marschtag (20. Jan.). Vom Walzufluß durch den Landstrich el Kúra zum Arnonthal.

Bei der Annäherung zum Mûdschêb (Môdjeb oder Arnon) konnte Seetzens Führer Scheich Achmed ihm nicht ferner dienen, da er mit den feindlichen Stämmen im Süden dieses Stromes in Fehde stand, so daß er ihm jenseit nicht einmal mehr sein Pferd anvertrauen wollte, da auch dies sicher eine Beute seiner Gegner geworden sein würde. Ein anderer Führer, Mighbil, aus dem letzten Dauar am Norduser des Arnon ward sein Begleiter, und er selbst mußte seine Wanderung zu Fuß fortsetzen, wo sogleich der Felsrücken aus Kalkstein und Feuerstein (wol Kreideformation?) überstiegen ward, der den Zufluß des Wal vom Arnon noch scheidet, eine Landstrecke, die den Namen el Kúra bei den heutigen Arabern führte, darin Seetzen eine Bestätigung für die Lage der Städte Kirjath (d. h. Stadt) und Kirjathaim (Plur. die Doppelstadt) zu finden glaubte, von denen die eine demnach im Norden (wo el Teym, wo sie auf Grimms Karte von Palästina, 1830, eingetragen war), die andere im Süden des Bergs Attarûs und des Serka Ma'in jene Kirjath oder Corajatha gewesen sein könne. Hellers Recens. hielt umgekehrt [14]) die südliche el Körriât für die Kirjathaim, wie sie auch auf Klödens, Kieperts 1840 und v. Raumers Karte 1844 eingetragen ist; aber Hengstenberg, in Bileam S. 246, meinte, daß diese Angabe auch einer Verwechslung mit einer dritten Stadt Kerijoth (s. v. *Καριώθ* oder Carioth im Onom.) in Moab unterworfen sein könne, die Jeremias 48, 24 und 41, und Amos 2, 2 nennt, wo von Zerstörung der Palläste in Kerijoth die Rede ist, womit auch Winer übereinstimmt; wonach dann die Lage von Kirjath eine noch völlig unermittelte sein würde.

Seetzen, der im Osten des Landstrichs el Kúra die Ruinen von Dibân sah und eine halbe Tagereise weiter gegen S.O. einen Ruinenort Umm el örszâs erkundete, meinte, viel-

[14]) Keil, Commentar zu Josua, S. 253 u. 334; Winer, Bibl. Realw. I. Kerioth, Kirjath, Kirjathaim, S. 655, 659; H. Reland, Pal. 724; v. Raumer, Pal. S. 255, Not. 360 u. 362.

leicht könne auch dieses die alte Kirjathaim sein, die er also nicht, wie Burckhardts und Eusebius Angabe, in der Nähe von Madeba vermuthete.

Seetzens lokale Angaben in diesem Gebiete verdienen nicht wenig Vertrauen, da sein braver Führer Migbil aus dieser Gegend gebürtig war, aus einem Dauâr von 9 Zelten der Beni Hamide, den man erreichte, nachdem man am Norduser des Arnonbaches über 2 Quellen, von denen die erste el Jerat genannt wurde, vorgerückt war. Die Abendunterhaltung bei diesen Söhnen der Wüste, wo man das Nachtlager aufschlug, bestand in Erzählungen ihrer Heldenthaten und Räubereien, die sie gegen die Züge der Mekkapilger von Gaza ausgeübt hatten.

6. Seetzens sechster Tagemarsch (21. Jan.). Weg vom Dauâr der Beni Hamide zum Mûdschêb, dem Arnon, und in dessen Wadi abwärts bis zum Bach Schdêr (Dscherra) und 'Ain Bedîja. — Die Mündung des Arnonbaches zum Todten Meere (am 27. Jan.).

Das Klippenland bis zum Arnon war voll Wildprett: Steinböcke und Waber (Webbr oder Wubbr, Hyrax syriacus, Klippendachs genannt, öfter in ganzen Haufen zwischen den Felsen herumlaufend) wurden zur Verspeisung gejagt; auch Panther, Hyänen, Wölfe sollte es hier geben; vom blinden Maulwurf und den Dscherboas der Araber wurde manches erzählt. Ein Bruder Migbills, Majjûb, wurde nun vom Dauâr aus abwärts zum Felsbett des Arnon, der zwischen Kalksteinblöcken nur wenige Schritte Breite hatte, aber doch rauschend hindurchstürzte, Seetzens Begleiter. Vor einem Jahre war Seetzen an dieser Stelle von den Beni Hamide überfallen und ausgeplündert. Dies Jahr zog er unter dem Schutze beider Brüder aus demselben Tribus der Hamide sicher hindurch. Einige Stunden wurde der Arnonbach abwärts verfolgt, bis zu dem Einfluß des Baches el Schdêr, der, wol von der Südseite her, zum Mûdschêb-Thale fällt (auf Burckhardts, Irby's und Mangles, wie auf Robinsons und Kieperts Karten ist ein Wadi Dscherra, als direkt zum Todten Meere fließend, eingezeichnet, der wol kein anderer als dieser Zubach sein kann: denn auf Seetzens Rückweg dicht am Ufer wird hier kein direkter Zufluß dieses Namens im Süden des Mûdschêb erwähnt). Dieser Einfluß muß wol nahe der Arnonmündung liegen, da

man von da aus das auf der Westseite gelegene 'Ain Dschiddy (Engaddi) gerade gegenüber liegen sah. Der Bach Schdêr war mit Schilf und Oleander bewachsen, seine Bergseiten waren Kalkstein, und weiterhin traf Seetzen Basalte, Feuerstein, Marienglas, Gyps. Ein zweiter Bach, Ain Bedîja, auch von der Südseite des Arnon kommend, wurde übersetzt, und dann in einem Dauar von 6 Zelten der Beni Hamîde das Nachtlager genommen. Hier, sagt Seetzen, hatte man das Land der Freiheit erreicht; denn mit dem Mudschêb hörte die Osmanenherrschaft gänzlich auf, die freilich auch schon in el Belka und es Szalt wenig Gewalt auszuüben im Stande war.

Da auf diesen Märschen, vom Wadi Serka Ma'in bis zum Wadi Mûdschêb, die Route Seetzens wiederum weit ostwärts vom Ufer des Todten Meeres geblieben war, sein Rückmarsch ihn aber am 27. Januar zur Mündung des Mûdschêb in den See, und von da dicht an dessen Felsufern hin bis zur Mündung des Wadi Serka Maein führte, die wir zuvor schon kennen gelernt, so schalten wir hier wieder Seetzens Tagebuch von seinem Lager an der Mündung des Mûdschêb oder Arnonflusses, am Abend des 27. Januar, ein, da er der einzige unter allen europäischen Reisenden ist, der uns über die dortige Natur Aufschluß gibt.

Am Abend des 27. Januar war Seetzen auf dem klippigen Ostufer des Todten Meeres, meist auf hohen, oft senkrecht, links, zu dessen Tiefe abstürzenden, engen Sandsteinterrassen, über denen zur rechten Seite eben so steile Felswände aufstiegen, zur Mündung des so berühmten Arnon-Baches vorgedrungen, welcher eine halbmondförmig gestaltete kleine Halbinsel vorliegt. Die Mündung zeigt ein malerisches Felsenthor von nur 60 Fuß Breite, das zu beiden Seiten riesenhohe senkrechte Sandsteinwände überragen, in deren enge Zwischenräume die Strahlen der Sonne niemals eindringen. Am Fuß der nördlichen Wand liegt unten eine natürliche Grotte, mit Gesträuch umwuchert. Die kleine Halbinsel, el Hoschgâra, ist niedrig, eben, eine Schuttbank, die vom arbeitenden Strome inmitten durchzogen wird und einem ganz bebuschten Gartenlande gleicht: ein lieblicher Fleck zur Einsiedelei, abgeschieden durch Fellsbollwerke in Osten, in Westen von dem ruhigen Seespiegel umgeben. Wild, wie Steinböcke, Stachelschweine, Gazellen, Hasen, würden in den Uferbergen Nahrung geben; der Fluß wimmelt von Fischen, der sehr frucht-

bare Boden der Halbinsel mit trefflicher Erde ließe sich durch Bewässerung in den schönsten Fruchtgarten umwandeln, wo Datteln, Bananen, Limonen, Zuckerrohr, Waizen, Gemüse durch Anpflanzung gut gedeihen würden, obwol jetzt nur Weiden, Tamarisken, el Körren (?), Asba (Salicornia), Rohrgebüsch und andere Gewächse dort wild wuchern. Gegen die Sonnenhitze würden kühle Grotten schützen, der ewige Frühling und die bequeme Bewässerung würden ein dauerndes Grün erhalten, die Höhen die trefflichste Alpenweide für Kühe, Schaafe, Ziegen darbieten, eine Schiffahrt in leichte Verbindung setzen mit den warmen Bädern von Kallirrhoë im Norden, oder mit den Waizen- und Fruchtfeldern der Halbinsel Mesroah im Süden, oder mit dem in West am Grenzgestade liegenden Engaddi, das einst durch seine Weingärten und Palmenbäume zu Davids und Salomo's Zeiten so berühmt war.

Der Mûdschêb oder Arnon ist hier nur sehr langsam in den See fließend, doch sein Wasserspiegel, an 40 Fuß breit, war damals bis knietief. Auf einem Berggipfel über der Mündung sollten die Ruinen eines Ortes, mit Namen el Riâdschy liegen (was an die Quelle Ain el Reija, s. ob. S. 582, die in Seetzens Karte als el Räija in N.O. von da eingetragen ist, erinnert). Auf den frühern Karten, bemerkt Seetzen, sei die Krümmung des Arnon-Thales, die es gar nicht habe, so wie die Lage seiner Mündung fälschlich zu weit gegen Norden eingezeichnet, da ihr Ain Dschiddy (Engaddi) gerade gegenüber liege, was auch auf Robinsons und Kieperts Karten seitdem berichtigt ist.

Unter einer Felswand wurde am kühlen Abend von Seetzen ein loderndes Feuer angemacht, indeß der Führer zum See ging, Salz zu holen, um das Brot zum Abendessen zu backen, wozu ein frischer Trunk Wasser aus der Quelle labte. Majestätisch ging die Sonne im Westen über dem See unter, lange blieben die Züge ihrer goldnen Strahlen am Horizonte zurück, es war ein herrlicher Abend, dem, nach so angestrengten Marsche, ein erquicklicher Schlaf folgte; doch durfte das wärmende Feuer in der Nacht nicht fortbrennen, weil es die einsamen Wanderer an Beduinen verrathen haben könnte, die zuweilen von dem Hodschaja-Tribus auf ihren Streifzügen gegen die nördlichen Beni Sacher, um deren Kameele zu stehlen, in dieser Wildniß übernachten. Der nächste Morgen des 28. Januar führte aus dieser romantischen

Einsamkeit der Arnon-Mündung zu dem Lande der heißen Quellen von Pisga und Kallirrhoë.

7. Seetzens siebenter Tagemarsch (22. Januar). Vom Arnonbach südwärts im freien Lande außerhalb der Osmanenherrschaft.

Es ging vom Bach 'Ain Bedîja weiter zur Quelle 'Ain Sgêk über Kalksteinberge, mit wilden Mandelbäumen und Terpentinbäumen bewachsen, dann an einen Berggipfel, el Nâs, vorüber, durch Basaltblöcke, in einen Grund wo 10 Zelte aufgeschlagen waren, in denen man übernachtete.

8. Seetzens achter Tagemarsch (23. Januar) zum Wadi Kerak (Dara, Zoar, Segor) und der Halbinsel Ghôr el Mesráa el Karak, in das Dorf der Ghawarineh (Ghorneys bei Irby).

Nach einigen Stunden Weges zwischen nackten Felsen, von vielen Steinböcken belebt (vgl. Erdk. XIV. 1034), wo Seetzen einmal sogar eine Gruppe von 11 Stück dieses Gebirgswildes beisammen traf, rückte der Fußwanderer immer gegen W.S.W., abwärts zum Todten Meere ziehend, vor, bis er die Mündung des Wadi Karrak (nach Seetzens Schreibart Kerek, bei Burckh. Kerak s. Erdk. XIV. S. 1029) erreichte, der von der Stadt Kerak (Kir Moab, Charak Moab) seinen Namen trägt, von der er aus S.O. gegen N.W. herabkommt, und an der Nordseite der großen Halbinsel, Ghôr el Mesráa el Kerak genannt, zum Todten Meere mündet, die Seetzen in der vorjährigen Wanderung aus der Ferne irrig für eine Insel gehalten halten hatte. Diesen Wadi Kerak lernten späterhin die britischen Reisenden Irby und Mangles [15]) unter dem Namen Dara (Deraah) kennen, der an den Ruinen einer Trümmerstadt aus dem Gebirgsland in die Ebene tritt, die höchst wahrscheinlich die alte Zoar der Syrer, Segor der Hebräer nach Hieronymus, Zoghar der Kreuzfahrer ist, und von welcher der Bach von Zoar, Deraah oder Dara, wol seinen Namen erhalten haben mag (Erdk. XIV. 108—110, 987, 995 und 1054). Dieser Wadi ergießt nur einen Theil seiner Wasser in den Golf, der das nördliche Ende der Halbinsel vom festen Lande trennt, ein anderer

[915]) Irby and Mangles I. Trav. p. 448.

Theil ist durch Kanäle links ab nach dem Dorfe el Mesráa, Ghor el Mezra bei Burckhardt[16]), geleitet, das auf der Halbinsel liegt, die, ziemlich eben, mit vielem Strauchwerk überwachsen ist. Um das Mesraa, den Weiler (nach v. Wildenbruch bezeichnet dieser durch ganz Syrien sehr häufig vorkommende Name stets kleine, aus einzelnen Gehöften bestehende Orte)[17]) zu erreichen, mußte man erst den kleinen Fluß, dann mehrere Kanäle durchwaten, bis man nach einer halben Stunde einige Bauern traf, die mit der Axt und Feuerbrand das Gehölz ausrodeten, um ihre Saatfelder, die dazwischen lagen, vor Ueberwucherung zu schützen. Ihr Dorf lag zwischen Gesträuch halb versteckt; es waren 20 Hütten aus Schilfrohr aufgerichtet, mit einem regelmäßig viereckigen Platze in der Mitte, zur nächtlichen Aufnahme für ihr Vieh. Mitten auf diesem Platze stand ein Sidrbaum (Nabk, Rhamnus-napeca); die Schilfwände der Hütten waren mit etwas Lehm beworfen, der Häuptling des Dorfs, Hamade genannt, der große Furcht vor den räuberischen Huethât (Howeytat, s. Erdk. XIV. S. 970) zeigte, war mit Seetzens Führer, Majjûb, der Beni Hamide, befreundet; daher er hier bei dem ärmlichen Völkchen der Ghawarineh (s. ob. S. 228, und Erdk. XIV. 983) oder der Bewohner des Ghor (Gauarny bei Seetzen, Ghorneys bei Irby, Ghawarineh bei Robinson) eine gastliche Aufnahme fand; am Abend unter dem Sidrbaum wurde er bei einem großen wärmenden Feuer mit Kaffee und einem Abendbrot regalirt. So weit die Bewässerung des Ghôr el Mesraa reichte, zeigte die Halbinsel dieses Namens einen wahrhaft schwelgerischen Fruchtboden; aber der größere Theil derselben, weit in das Todte Meer hineinragend, lag mit kleinen Hügeln und Sandstrecken wüste. Die Bauern bauten hier Waizen, Gerste, Durra, Melonen und eine schlechte Sorte Taback (hier Mardiny genannt); sie sammelten sehr viel Schwefel ein, wie die bei Jericho; ein Mann konnte an einem Tage leicht 1 bis 2 Rotel, zu 2 bis 3 Piaster an Werth, zusammenbringen; er dient hier ebenfalls zur Bereitung von Schießpulver und gegen die Schaafräude. Salze, zumal Kochsalz, in schaaligen Incrustationen am See ausgebreitet, gibt Ertrag, da von hier aus die Stadt Kerak damit versehen wird.

---

[16]) Burckhardt bei Gesen. II. S. 661. [17]) v. Wildenbruch, Brief an Parthey, im Monatsbericht der Berliner Geogr. Ges. N.F. 1843. I. S. 91.

An wilden Gewächsen bemerkte Seetzen sehr viel Schilfrohr und eine bunte, sehr dicht wachsende Art, viel Weidengebüsch, zwei Arten Mimosenbäume, die er Seiial und Tollh nennen hörte; einen Weidenbaum (Gharab), Sidr, Zakkum (Sakûm, s. oben Elaeagnus angustifol., S. 510); Mkôttaf, einen anderen stachlichen Baum, Mokzâs, Nâk (Cistus arborea nach Seetzen), Szauas (ein Baum, daraus man Feuerzeuge bereitete), auch den Oesher (Ascheyr, Asclepias gigantea (s. ob. S. 505), daraus der Zunder bereitet wurde, in großer Menge und als hohe Bäume wachsend Tamarisken und viele andere, so daß der Botaniker hier in diesem verrufenen Winkel der Erde doch keine ganz geringe Ausbeute finden würde.

9. Seetzens neunter Tagemarsch (24. Jan.) vom Ghawarinehdorf dem Ghôr el Mesráa el Kerak zum Südende des Todten Meeres, dem Kurahy (Wadi el Ahsa) und den Ghawarineh-Hütten Mesrâa el Safieh, oder Arab el Ghôr.

Scheich Hamáde war bereitwillig, seinen Gast noch weiter zum Südende des Todten Meeres zum Ghôr es Szaphia (Ghor Szafye bei Burckh., Ghor es Sâfieh bei Robinson) [18]) zu führen; er bestieg seine Stute el Kohhely (oder Koheilan, s. ob. S. 531), und Seetzen einen Esel; sie ritten am Mittag fort, zunächst zwischen Durrahfeldern, dann durch steinige Strecken hin, nach 2 Stunden zu einem Quellwasser, dann wieder durch steinige Strecken, von einer Quelle, Mojet Nimri (Wasser Nimri), die vom Dorfe Khanzîreh (Chansîreh bei Seetzen, Khanzyre bei Burckh.) herabkommt, durchflossen, welche früher das Land durch Bewässerung befruchtete. Jetzt ward dieser Boden nur von Gazellen durchstreift; aber bald zeigten sich außer Gerölle von bunten Sandsteinen, weißen Kalksteinblöcken, auch Breccienconglomerate, von Gneuß, Jaspis, Grünstein und Feldspate von verschiedenen Farben, auch ganze Blöcke von dunkelgrünem Jaspis, von Grünstein mit tombakfarbigem Glimmer; es waren in ganz Syrien die ersten Spuren dieser Urgebirgsarten; ein Beweis, daß man sich einem andern Systeme arabischer Gebirgsketten genähert hatte. Aber Spuren anstehenden Gesteins dieser Art scheinen weder von

[18]) Burckhardt bei Gesen. II. S. 660; Robinson, Pal. III. 1, S. 31.

Seetzen, noch von andern nachfolgenden Reisenden erreicht zu sein; ihr Vorkommen wird bis auf weitere Entdeckungen daher problematisch bleiben. Die hier gesammelten Gebirgsarten sind in schönen Exemplaren, in Seetzens Sendungen, in das Gothaer Museum gelangt, und unter den Nummern 377—379 im Katalog von v. Hoff und Credner bezeichnet und dort aufbewahrt. —

Diese fremden Gebirgsarten scheinen (ein ähnliches Vorkommen derselben Trümmergesteine s. unten an dem Südufer des Keraffusses, nach Irby) bis hieher nur als Geschiebe aus größerer Ferne verbreitet worden zu sein, denn das Ufergebirg bis zum Ghôr es Sâfieh bestand, nach Seetzen, nur aus Kalkstein, oder meist Sandsteinklippen, immer schroff, steil, oft senkrecht abfallend; von Basalt war hier keine Spur mehr. Wir wissen durch spätere Beobachtung, daß erst weit in Süden, gegen Petra hin, im Wadi Ghoeyr wieder die ersten Breccien und Basaltblöcke vorkommen (Erdk. XIV. 1038); dann mit dem oberen Laufe des Wadi el Ahsa mehrere vulkanische Höhen mit Laven sich zeigen (ebd. S. 1046) dann im Wad Jeib erst Porphyrtrümmer, am Paß Nemelah im N.O. von Petra hohe, mächtige Porphyrgebirge, von Sandsteinlagern überdeckt, emporsteigen, und mit freistehenden Steilwänden gegen das tiefe Araba-Thal und den Sandsteinberg Hor hervortreten (ebd. 1061, 1065), aber erst jenseit gegen den Golf von Akba Aiala hin von Laborde und v. Schubert granitische und andere primitive Gesteinsarten bemerkt wurden (ebd. 1012 u. 1013).

Es wäre nicht uninteressant, die Spur der Herkunft jener Geschiebe und den ganzen Zusammenhang dieser Erscheinungen genauer verfolgen zu können, um über die plastische Gestaltung und Entstehungsweise des großen Ghôr zu einer begründeteren Einsicht gelangen zu können, als es bisherige Hypothesen gestatten.

Seetzen drang unter dem Schutze seines Begleiters bis zum Südende des Sees vor, dessen niedere, nackte Salzebene bei hohem Wasserstande noch weiter hin von Wassern bedeckt wird, nach deren Zurücktritt weiße Salzstreifen nach den verschiedensten Richtungen hin ihren frühern Stand, ihren Rückzug und ihre Verdunstung bezeichneten. Ein paar Arme des Kurahy-Baches wurden durchschritten, welche hier die bebuschte Ebene des Ghor es Sâfieh zum Meere hindurchziehen, wo ein Trupp Beni Szahhar (ob Saker?) Beduinen seine Kameele auf die Weide führte. Nach anderthalb Stunden, von dieser Salzebene

an gerechnet, wurden 4 elende Hütten erreicht, welche den Namen Mesráa es Sâfieh führen, von denen nur die östliche Seite des weiten Ghôr, der tiefe Zwischenraum zwischen den beiden hohen Gebirgsreihen in W. und O., den Namen trägt, dessen durchziehender Strom Wadi el Ahsa (bei Seetzen irrig el Hössa genannt, s. Erdk. XIV. 1031) heißt, von dem Kastell el Ahsa an der Straße der Mekkapilger, von dem seine Quelle in S.O. herabkommt (Erdk. XIV. 1044), der aber im unteren Laufe, so wie er aus dem wilden Gebirgslande in die Ebene eintritt, den Namen Kurahy erhält.

Die Bauern jener 4 ärmlichen Hütten, die auch Arab el Ghôr genannt werden, Ghawarineh, befreundete des Scheich Hamade des nördlichen Dorfes el Mesráa, nahmen den Wanderer gastlich auf, am Abend fanden sich bei ihnen auch andere Gäste aus dem benachbarten Dschebal (Gebalene Erdk. XIV. 1031) ein, die Salz vom Todten Meere für ihren Gebirgsort Bzéra, anderthalb bis 2 Tagereisen in S.O. von da zu holen beabsichtigten. Die Nacht war es in den Hütten, ungeachtet des unterhaltenen Feuers, sehr kalt, und schauerlich durch fortwährendes Geheul der Tschakale.

Nur die östliche Seite des Ghôr es Sâfieh wird durch die Kanalisirung der Kurahy-Arme befruchtet, und nur ein kleiner Theil von diesem wird angebaut, der größere bleibt den wilden Schweinen, Hyänen und anderem Wild überlassen. Die wüste Westseite des Ghôr, das eigentliche Salzthal, wurde von Seetzen schon auf seiner ersten Umwanderung des Todten Meeres (Anfang April 1806) durchschritten, so wie später durch Irby und Mangles (1818) und von Robinson (1838) durchwandert, der es mit Sorgfalt beschrieben hat (s. Erdk. XIV. S. 1054 u. f., und unten, wo wir auf das Südende des Todten Meeres zurückkommen werden). In der Nähe der 4 Hütten der Ghawarineh wurde Durra, Waizen, Phaseolen und viel Indigo gebaut, dessen Saamen einen Handelsartikel für Aegypten lieferte. Scheich Hamâde hätte gern, auch wegen eines Geschäftes, hieher den Führer gemacht, weil er einen kleinen Getraidehandel mit den Huethât trieb, deren Gebiet von da an noch weiter südwärts reichte, daher er auch einige Kenntniß der dortigen Landschaften besaß, über die uns spätere Reisende so vollständig berichtet haben. Durch ihn konnte Seetzen damals noch keine Auskunft über die Lage von Petra erhalten. Wahrscheinlich durch eine falsche Aus-

sprache bewogen, zeichnete Seetzen in seine Karte den Namen el Höſſa für el Ahſa ein, und theilte manches mit, was später berichtigt werden konnte (s. Erdk. XIV. S. 1028 u. f.). Ein paar Rasttage machten hier mit der Umgebung genauer bekannt, als sie Seetzen im Jahr zuvor auf seinem flüchtigen Marsche von Kerak, um das Südende des Sees herum, bis Bethlehem (vom 2. bis 6. April 1806) [19]) hatte kennen lernen. Dies Mal kehrte Seetzen am 26. Januar 1807 unmittelbar aus den 4 Hütten der Ghawarineh-Bauern nach dem Norden zurück; aber ein Jahr zuvor hatte er auch von Kerak aus die Westseite des Ghor kennen lernen. Er war von Kerak am 2. April bei sehr kaltem Wind und Wetter an seltnen Feldern von der bedeutenden Höhe, auf der Ke'rak liegt (Erdk. XIV. S. 1027), 2½ Stunde weit zu einem kleinen Thale, von fast senkrechten Felsmauern umgeben, hinabgestiegen, an deren Fuß das Dörfchen Errâk (Derak bei Burckhardt) liegt, von dem man den ersten Ueberblick über das Todte Meer erhält. An seinen klaren, schönen Quellen standen Olivenwäldchen zur Seite von Getraidefeldern, Granaten-, Aepfel- und andern Obstbäumen. Dreiviertel Stunden weiter kam er zum Dörfchen Chansîreh (Khan Zîreh bei Burckh., von Khanzîr, der Eber, s. oben S. 162, 168), an einem hohen Berge gelegen, wo gleicher Anbau; der Boden war von vielen Kölly (eine korallenförmige Salicornia) bewachsen, und voll Schneckenhäuser. Der weitere Weg ging nun an ungeheuern Sandsteinfelsen, von Steinböcken belebt, vorüber, wie an Mauerwänden, 3 Stunden Weges hinab, ein fürchterlicher Abstieg, bis man in das Ghôr es Safieh eintraf, und mit Sonnenuntergang die Station der Einmündung des Kurahy-Flusses zum Todten Meere erreichte, wo man die Nacht blieb. Seetzen sagt [20]), die Steilklippen auf dieser Tour waren die steilsten, die er je passirte, und der Marsch der ermüdendste, den er gemacht, da er ihn ein paar Stunden vor Sonnenaufgang begonnen, und erst ein paar Stunden nach Sonnenuntergang sein Ziel erreicht hatte. Am Morgen des 3. Aprils wurde die Mündung dieses Kurahy-Flusses durchschritten, die Salzrinnen, die Salzkrusten; aber die 4 Hütten der Arab el Ghôr wurden diesmal nicht berührt, denn man hielt sich westwärts, umschritt das Südende des Sees, und stieg

---

[919]) Seetzen in Mon. Corresp. 1818. S. 435—438. [20]) Mon. Corr. XVIII. S. 435.

an den Steinsalzbergen, Usdum, vorüber, zu den westlichen Berghöhen wieder hinauf, über ez Zuweirah=Paß, durch denselben Weg und Paß, den wir aus Robinsons Beschreibung schon kennen lernten (Erdk. XIV. 1052—1057). Die Täuschung Seetzens von einer Ansicht der Westseite, auf seiner ersten Tour, als liege auf der Ostseite des Sees eine Insel [21]), wurde auf der zweiten Tour berichtigt, da es nur jene große Halbinsel war, die er von seinem fernen Standpuncte aus dafür gehalten hatte, und was er über die früher genannte Furth von der Halbinsel durch das Südende des Sees von seinen Begleitern, den Schaafhändlern von Kerak, erfahren, daß sie nur des Sommers durchgangen werde, wurde diesmal dahin berichtigt, daß ein Durchwaten durch den See nur bei niederm Wasserstande möglich sei. Seit etlichen Jahren hatte man schon keinen Gebrauch von dieser Seichte gemacht, weil der Wasserstand höher gewesen als vordem, auch litten die Füße zu sehr vom Salzwasser und dem scharfkörnigen Grus. Gewöhnlich gehe das Wasser nur bis an die Wade, seltner bis an das Knie; aber nie könne man trocken hindurchgehen, wie man nach frühern Berichten vermuthet. Will man diese allerdings abkürzende Querroute [22]) nehmen, so passirt man das kleine Dorf der Ghawarineh von 20 Hütten und die ganze Breite der Halbinsel, an deren Westufer die Untiefe anfängt bei einem Steinhügel; gegenüber an der Westküste ist wieder ein Steinhügel als Signal, el Haraba genannt, nicht fern von einem Tel el Msoggal, der das Grab eines Scheichs bezeichnen soll.

B. Rückreise vom Südende des Todten Meeres zur Mündung des Wadi Mudschêb oder Arnon=Baches, 1807.

Erster Tag von Seetzens Rückweg (26. Januar 1807). Der Aduân=Sänger.

Seetzen hatte bei seinem ersten Besuche in dieser Gegend erfahren, daß im Wadi el Ahsa eine heiße Quelle liege, die jedoch weniger heiß sei, als die nördlicher besuchten; sie sollte 7 Stunden in Süd von Kerak, und 9 Stunden fern vom Todten Meere liegen; er hätte sie bei seiner zweiten Tour von hier gern besucht, aber kein Führer konnte sich entschließen, ihn zu diesem Wadi

---

[21]) Seetzen, in Mon. Corresp. XVIII. S. 438. [22]) ihre Zeichnung s. in Irby and Mangles Trav. zu p. 454: Sketch of the Backwater Sea at the South End of the Dead Sea.

Hamâd, der in den Wadi Kerak (? also nicht, wie Seetzens Karte angibt, in den el Ahsa) abfließen sollte, zu begleiten, weil es zu weit und zu heiß sei. Und doch scheint die Karte Seetzens das heiße Bad richtiger zum Wadi el Ahsa abfließen zu lassen, als der Text es berichtet: denn Burckhardt bestätigt es, daß das Wasser des el Ahsa lauwarm sei, weil in diesen alten Grenzstrom zwischen Moab und Edom, zu Mose Zeit[23]) (Zâred 5. B. Mose 2, 13 u. 18, und der Weidenbach Jesaias 15, 7, wie der Bach der Wüste, Amos 6, 14; Erdk. XIV. 995), eine heiße Quelle in dessen obern Lauf abfließe (Erdk. XIV. 1030).

Von ein paar Aduân als Führer begleitet, begann Seetzen am Morgen des 26. Januars seinen Rückmarsch; einer dieser Aduân sang ihm mit lieblicher Stimme einheimische Gesänge, zumal Oden eines ihrer beliebtesten Dichter, des Scheich Nimr, vor. Diese Araber waren in ihren arabischen Dichtern gut bewandert, zumal lernte er die Heldengesänge Beni Helâl kennen, die er „eine Art Odyssee oder Iliade" nennt, ungemein wohllautend und durch einen großen Reichthum an Reimen ausgezeichnet. Als Dichter dieser sehr umfangreichen Beni Helâl ward ihm ein Scheich Hássan el Chedry genannt. Der Tribus der Beni Helâl (Erdk. XII. 166, 232, 294, 1002, 1013; XIII. 214; XIV. 97, 837) ist aus Nedsched, und in den ersten Religionskriegen der Muhamedaner bekannt. Der Hauptheld der Epopöe ist Abu-Sêd, und in ganz Aegypten, Syrien, Palästina soll kein Bauer sein, der nicht einige Stellen aus ihr zu recitiren wüßte, oder von den Beni Helâl und Abu Sêd (oder Sâd) gehört hätte. Er ist der Eroberer von Tunis, wird Fürst und von einem neidischen Nebenbuhler ermordet.

Der hohe Reiz, der diesen Gesängen eine so allgemeine Verbreitung unter den Beduinen verschafft hat, besteht in der genauesten Schilderung des Beduinenlebens; jeder der arabischen Rhapsoden begleitet den Gesang dieser Heldenthaten mit den einfachen Tönen seiner Erlábe, in deren rauschende Saiten er von Zeit zu Zeit effektvoll eingreift, und bis tief in die Nacht seine Zuhörer findet.

Zweiter Tag des Rückweges (27. Jan.), von der Quelle 'Ain Sgêk zum Mündungsthor des Mudschêb (Arnon).

Es war an einem wahrhaft schönen Frühlingsmorgen, als Seetzen an der früher schon besuchten Quelle Ain Sgêk (am

[23]) Ewald, Gesch. des jüd. Volks. II. 205 Not. 2.

22. Jan., s. oben S. 587) zum zweiten male vorüberzog, aber nun darauf bestand, so dicht als möglich zum Ufer des Todten Meeres selbst vorzudringen, wovon die Führer fortwährend ablenkten, weil sie behaupteten, es sei unmöglich, so nahe an demselben fortzukommen. Endlich gelang es, den einen der Führer dazu zu bewegen, während der andere zurückblieb. Seetzen scheute den Fußmarsch nicht, denn zu Pferde war es unmöglich weiter zu kommen; auch konnte man nichts mitnehmen als einen Schlauch mit Wasser und etwas Mehl zu Proviant für 2 Tage. Vom Kalksteingebirge hatte man schon den Blick auf das Ufer des Todten Meeres, das jedoch noch ein paar Stunden fern lag, ehe man es erreichen konnte. Steinbockshörner und Stacheln des Stachelschweins, die man wiederholt auffand, zeigten die häufigen Bewohner dieser Wildniß an; eins der knotigen Steinbockshörner hatte 5 bis 7 Spannen Länge, und mußte einem mächtigen Thiere angehört haben. Auf den wildesten Klippen ihres Lieblingsaufenthaltes am Ufer des Todten Meeres angelangt, hörte das Kalksteingebilde gänzlich auf, und machte dem eisenschüssigen Sandsteine Platz; der Umriß der Halbinsel el Mesraa war hier sehr deutlich zu erkennen. Der Weg wurde immer schlimmer, und man mußte wirklich von Block zu Block, von Fels zu Fels springen, ja öfter umkehren, weil es unmöglich war, in derselben Richtung weiter zu kommen. Für Vieh ist dieser Uferweg ungangbar, nur die Bauern vom Ghôr el Mesráa springen mit ihren Schaafen und Ziegen von Klippe zu Klippe, wenn sie diese auf dem kürzesten Wege nach Jerusalem verkaufen wollen; zumal da hier nicht leicht Räuber zu fürchten sind, weil Beduinen für ihre Heerden am Meeresufer keine Weiden finden, und daher nicht bis hieher vorzudringen pflegen. Die Wenigen, welche hier etwa hindurchziehen, legen sich kleine Steine auf Felsen und Blöcke zu Wegweisern und Marken, um die rechte Richtung zu finden, und dennoch ist die Verirrung nicht selten, so daß es dann unmöglich wird, über die senkrechten Felswände weiter vorwärts zu kommen. Nur zur Umkehr genöthigt, findet man sich dann aus dem Labyrinthe heraus, in dem es mit einem Pferde unmöglich sein würde fortzukommen. Auf solchem Wege erreichte Seetzen am Abend dieses zweiten Marschtages, das romantische Felsenthor an der Mündung des Arnon, von wo wir ihn schon vom 28. bis 31. Januar, im Obigen, zurück nach Jericho begleitet haben.

Seetzen hatte dies wilde Klippenland glücklich durchwandert, von dem es im Psalm 104, 18 heißen konnte: die hohen Berge sind der Gemsen (Steinböcke) Zuflucht und die Steinklüfte der Schaphan (in Luthers Uebers. Kaninchen); denn beide Thiere sah er hier in wilder Menge, und würde über sie, wenn er in seine Heimath zurückgekehrt wäre, nähern Aufschluß gegeben haben. Jener kleine Bewohner der Felsklippen, den er hier so oft traf und mit dem Namen Webbr oder Wubbr der Einheimischen belegte, ihn Hyrax syriacus, Klippdachs nannte, den wir auch schon nach Rüppell und Ehrenberg am Sinai und im Libanon kennen gelernt (Erdk. XIV. 247, 333), ist entschieden jener Schaphan der Hebräer, von dem auch unter andern in den Sprüchen Salomonis die Rede ist, wo von den vier kleinen Thieren gesagt wird: vier sind klein auf Erden und klüger denn die Weisen: die Ameisen, Schaphan (Kaninchen), Heuschrecken und Spinnen. Da heißt es V. 26. „diese Schaphan (Kaninchen, Bergmäuse, Springhasen der Uebersetzer; bei arabischen Uebersetzern Waber), ein schwaches Volk, dennoch leget's sein Haus in den Felsen". Die genaueste Bestätigung dieser Identität erhielt Wilson bei seinem jüngsten Besuche auf der Westseite des Todten Meeres, wo er in den Klippen und Höhlen um das Kloster Mar Saba diese Thiere häufig vorfand, ihre Moosnester und Lager kennen lernte, nebst seinen Freuden, Exemplare davon mit nach Europa brachte und auch eine besondere Abbildung und Beschreibung von ihnen gegeben hat [24]).

Erläuterung 3.

Westufer des Todten Meeres von dem Ras el Feschchah und der Mündung des Kidron-Baches über Ain Dschiddy, Sebbeh und den es Zuweirah-Paß zum Salzberg Usdum in das Ghor zum Südende des Sees.

Obwol an der Ostseite des Todten Meeres nicht nur die unmittelbaren Uferklippen und die Mündungen der Ströme, die wir im Vorigen kennen lernten, zum Gebiete desselben gehören, sondern auch die ganzen Stufenlandschaften der Hesbôn-,

[924]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 28—31; vgl. Rosenmüller, Bibl. Alterthk. B. IV. 2. S. 213—222.

Serka Maein-, Modschêb (Arnon)-, Kerak- und el Ahsa-Ströme, welche mehrere Tagereisen weit ostwärts ihre Quellhöhen auf den hohen Plateauflächen von Belka, Kerak, Dschebal (Amoritis, Ammonitis, Moabitis und Idumaea) haben: so gehen wir doch, da wir diese Gebiete mit der ganzen ostjordanischen Landschaft (Peraea), mit dem Hauran, el Bottein, Dscheidur und Adschlun (Trachonitis, Basan, Ituraea, Gilead) von dem Wiegenlande des Scheriat el Mandhur (Hieromax) südwärts bis zu der Quelle des Wadi el Ahsa, des Weidenbachs, Zâred, des Grenzbaches zwischen Moab und Edom, im folgenden zweiten Abschnitt in ihrem localen Zusammenhange (s. ob. S. 12—14) noch zu verfolgen haben, für jetzt zur unmittelbaren Betrachtung der Verhältnisse der Westufer des Todten Meeres über, die uns zwischen dem Ras el Feschchah, an der Mündung des Kidron-Baches, südwärts bis zu den Paßhöhen es Zuweirah und den Salzbergen von Usdum (Sodom, Erdk. XIV. 1052—1053) bisher noch unbekannt geblieben; nordwärts und südwärts des Ras und der Paßhöhe nebst dem Salzberge Usdum kennen wir sie schon aus den frühern Angaben. Auch dieses unmittelbare Westufer war, die Stelle der Kidron-Kluft, in welcher das seit ältester Zeit vielbesuchte Sct. Saba-Kloster liegt, etwa ausgenommen, eine völlige Terra incognita geblieben, deren Entschleierung wir erst dem letzten Jahrzehend, zumal durch Robinsons und Eli Smiths Entdeckungsreisen von Bethlehem über die Ruinen des Frankenbergs, über Tekoa nach Engaddi, und von da nordwärts am Ufer entlang zur Mündung des Kidron und dem Ras el Feschchah (vom 9. bis 12 Mai 1838), verdanken[25]), so wie der, jene erste vervollständigenden Küsten-Tour Sam. Wolcotts im J. 1842[26]), die er in Begleitung von Mr. Tipping zurücklegte, auf welcher er, außer den Umwanderungen von Hebron, auch von da am 13. bis 17 März südwärts über Karmel und Tawâneh zu dem bisher noch unbesuchten Sebbeh, der alten Feste Masada, am Todten Meere vordrang, den Nordweg an dessen Uferhöhen bis Engadd verfolgte und damit von da einen neuen noch unbetretenen Pfad über Tekoa zum Frankenberge einschlug. Durch v. Schuberts[27])i

[25]) Robinson, Pal. II. S. 390—490. [26]) Sam. Wolcott, Excursion to Masada, in Bibliotheca Sacra. New-York 1843. p. 60—70, und Nachtrag Bibl. Sacra Vol. III. 1846. p. 399—400.
[27]) v. Schubert, R. III. S. 94—103.

(1837), Russegers[28]) (1838), J. Wilsons[29]) (1843), C. Tischendorfs[30]) (1844), Gadows[31]) (1847) Wanderungen, in verschiedenen Richtungen nach dem Kloster Sct. Saba, ist auch die Natur der nordwestlichen Ufer des Todten Meeres und der Schlucht des Kidronbaches, der aus dem Thale Josaphat von der Ostseite Jerusalems herabzieht, genauer mit seinen unmittelbaren Umgebungen bekannt worden.

Zu diesen gehen wir zunächst über, um dann weiter gegen den Süden fortzuschreiten.

Der Kidronbach von seiner Quelle bei Jerusalem zum Kloster Sct. Saba (Deir Mar Saba) am Wadi er Râhib, d. i. dem Mönchsthale, bis zu seiner Ausmündung als Wadi en Nâr, d. i. das Feuerthal, am Ras el Feschchah zum Todten Meere.

Im Süden des Ras el Feschchah (s. ob. S. 521) öffnet sich die tiefe, fast unzugängliche Schlucht des Wadi er Râhib, d. i. des Mönchsthales, die von dem berühmten Sct. Saba-Kloster aus N.W. herabkommt, von dem sie auch den Namen trägt, obwol sie auch Wadi en Nâr, d. i. das Feuerthal[32]), genannt wird. Ihr 2½ Stunde gegen Süden zunächst liegt ein Vorgebirge Ras el Ghuweir mit einer kleinen Quelle, Ain Ghuweir, und einem gleichnamigen Wadi, der von Westen aus der Gegend von Bethlehem herabkommt. Dieser Wadi, ebenfalls tief und schrof wie jener, ist gleich unzugänglich, und wirklich wissen wir auch von jenem kein einziges Beispiel, daß ein Wanderer ihn vom Todten Meere an aufwärts bis zum Kloster, noch von diesem an nur in dessen Thaltiefe weiter aufwärts in seinem obern Laufe bis Jerusalem durchwandert hätte, wo dessen Ursprung an der Nord- und Ostseite dieser Stadt unter dem Namen des Thales Josaphat, und sein Wasserlauf als Kidronbach so bekannt und weltberühmt ist. Eine Stunde südwärts der Ain Ghuweir erhebt sich über der nächsten Quelle Ain Terabeh, deren schön umbuschtes Gehölz am 12. Mai voll Vögelgesang war, eine romantische Klippenhöhe, auf welcher Robinson

---

[928]) Russegger, Reise. III. S. 110—113. [29]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 24—33. [30]) Tischendorfs R. II. S. 118—133. [31]) H. Gadow, in Zeitschr. d. deutsch. Morgenl. Gesellsch. II. S. 63—65. [32]) Robinson, Pal. II. S. 487.

seine Zelte zum Nachtlager aufschlug, die von der Ostseite weithin das Todte Meer überschauen ließ, gegen Nord nur einen Blick über eine wüste Plateaufläche gestattete, gegen Süden in einen dritten Küstenwadi hineinblicken ließ, den Wadi et Taâmirah, der von N.W. ebenfalls aus der Nähe von Bethlehem gegen Südost herabzieht und seinen Namen von einem Bergstädtchen Beit Taâmar [33]), dicht in Ost vor Bethlehem gelegen, erhält, das aber noch auf keiner Karte eingetragen wurde. An dessen Ursprung sah H. Gadow an einem Felsabhang seines Uferrandes die Ruinen eines einst bedeutenden Klosters [34]), und entdeckte in der Nähe zwei große bis zu 20 F. Tiefe, in Terra Cotta ausgelegte Cisternen. Das Kloster, wol das nächste dem Sct. Saba in West, nannten die Beduinen Deir Dôssi (wahrscheinlich eine Abbreviatur von Mar Theodosius). Die größere der Cisternen, Hhammâm baradani (d. h. kaltes Bad) genannt, war 60 Fuß lang, 40 F. tief, eine alte Mauer zog seltsam zwischen beiden Cisternen hindurch, die einst eine Wasserleitung getragen zu haben schien. Der Beduinenstamm, der hier bis zum Todten Meere und zum Saba-Kloster seine Heerde weidet, nannte sich Taâmirah-Araber [35]).

Viel weiter von N.W. her nimmt der Kidron seinen Ursprung an der Nordseite Jerusalems, nahe einer Höhe von 2500 Fuß Par. über dem Mittelländischen Meere, nahe den Gräbern der Richter, auf der großen Wasserscheide zum Mittelmeer und Todten Meer. Von da in der Umgebung Jerusalems an abwärts sind seine Seiten überall mit Grabstätten bedeckt [36]), die in die Felsen gehauen sind, unter denen die Gräber der Könge, an der Nordseite der Stadt, und die sogenannten des Zacharias, Absalon, Josaphat an ihrer Ostseite, nur die berühmtesten seines Thales sind, welches bis südwärts zum Quell Siloah, den Königsgärten und dem von West her sich einmündenden Thale Ben Hinnom, wo der Nehemia's oder Hiobsbrunnen sein Südende bezeichnet, unter dem Namen Thal Josaphat bekannt ist. Es wird von den Juden für das Thal Jehoschaphat (d. h. Jehovah richtet) des Propheten Joel 3, 17 gehalten, die auch dort begraben zu werden trachten, weil sie da-

[33]) Robinson, Pal. II. S. 380. [34]) H. Gadow, in Zeitschr. der deutsch. Morgenl. Ges. Th. II. S. 65, und Th. I. S. 151.
[35]) Robinson a. a. O., und Wilson, The Lands etc. II. p. 25.
[36]) Robinson, Pal. I. S. 385—399.

selbst das Gericht über die Auferstandenen erwarten [37]), eine Ansicht, die auch Muhamedaner und Christen angenommen haben, obwol kein Beweis für die Identität des von Joel genannten Thales Jehoschaphat mit diesem Thale vorhanden ist, das wegen jener Grabstätte auch das Königsthal genannt wird, weder in der heiligen Schrift, noch bei Josephus [38]). Erst mit dem Itinerar. Burdig. ad Ann. 333, kommt der Name Vallis Josafat (ed. Parthey 594 u. pag. 280) vor, erst seit dem 4ten Jahrhundert kommt der Name Josaphat allgemein in Gebrauch.

Dieses Thal, das zwischen dem hohen Berge, auf dem die Stadt Jerusalem (2472 F. üb. M.) in West erbaut ward, und seine Steilwand mit ihren Stadtmauern und Thurmzinnen hoch überragt, und dem Oelberge (2555 F. P. üb. M.) in Osten, von N. nach Süd eine ziemlich enge Steilkluft bildet (am Kidron 2139 F. P. üb. d. M. nach v. Schubert und Erdls Messungen) und deshalb auch bei Eusebius im Onom. sehr charakteristisch nur Coelas, wie Coelesyria, das hole Josaphat (s. v. κοιλὰς Ἰωσαφάτ) genannt wird, ist wirklich nur ein enges Wasserbett, dem zur Seite einige Quellen liegen, das aber selbst keinen Flußlauf hat. Nur zur Regenzeit fließt heutzutag hier ein Winterstrom [39]), der oft mit großen Wassermassen überschwemmen, aber doch nicht fortwährend fließen kann. Dort Wohnende sehen öfter mehrere Jahre hindurch kein Wasser in ihm, daher er in der Septuaginta und dem Neuen Testament (Joh. 18, 1) nur Χειμάῤῥους, ein Winterstrom, Sturmbach heißt, und Josephus nennt ihn Φαραγξ Κεδρών (de Bell. Jud. V. 2, 3), die tiefe Schlucht des Kidron, ein Name der auch unter David und Salomo im Gebrauch war (2. Sam. 15, 23; 1. B. d. Kön. 2, 37), und im Hebräischen fast gleichbedeutend ist mit Wadi der Araber, die ihn auch Wadi Yehôshâfat nennen.

So wie dieser Kidron sich von seinem Südlaufe aus Nord, unterhalb des Nehemiabrunnens und der sogenannten Königsgärten (einst Thopheth, wo dem Moloch die Kinder zur Opferflamme dargebracht wurden; Raumer, Pal. S. 302), im scharfen rechten Winkel gegen Ost, an der Sündwand des Berges des Aergernisses, gegen das Todte Meer wendet, hörte früher jede ge-

---

[937]) v. Raumer, Pal. S. 302, 327 u. a. O.; [38]) Robinson, Pal. II. S. 31. [39]) Robinson, Pal. I. 385; II. 31—33.

nauere Kenntniß desselben auf; er wird zur wilden, fast unbetretenen, engen Felskluft, von der man sogar noch bis vor kurzem es bezweifeln konnte, ob sie dieselbe sei, die am Saba-Kloster vorüberziehe, da sie auch dort einen andern Namen, Râhib oder en Nâr, führt. Die Reisenden berühren sie nur, um das Kloster zu besuchen, das einen halben Tagemarsch von Jerusalem fern liegt, und die meisten kehren auf dem Rückwege von Jericho südwärts über den Nabk Kaneitera (s. ob. S. 560), wie Russegger, v. Schubert, Wilson, Gadow u. A., über Sct. Saba nach Jerusalem eilig zurück. Nur Wolcott giebt uns über seine Wanderung (10. Febr. 1842 [40]) aus Jerusalem durch das Kidronthal, nach dem Kloster Sct. Saba, eine so genaue Nachricht, daß die Identität des Kidron- und en Nârthales dadurch entschieden ist. Er brauchte zur Zurücklegung dieses Weges nur 2½ Stunde. Vom rechten Winkel der Thalwendung des Kidron, wo ihm von der Westseite ein Wadi el Wezy zutritt, trat er seinen Weg gegen S. O. in der engen Schlucht an, welche die Fortsetzung des Kidronthales ist, und hier schon Wadi en Nâr heißt. Nach 10 Minuten kam von N.N.O. herab, an der Ostwand des Berges des Aergernisses, der Wadi Kaddûm, von dem ein Weg von Bethanien hier herabführt. 5 Minuten später lag rechter Hand, also in Süd, das Dorf Beit Sâhûr, dessen Wadi auch von Bethlehem herabkommt (ihn passirte, 17. Febr. 1847, Barth [41]) auf seinem Marsche von Bethlehem nach Saba, wozu er 3 Stunden Wegs gebrauchte, in der ersten Viertelstunde vom Ausgang gegen Ost, und nennt ihn Beit Ssâhôr, wo er eine alte Klosterkirche Deir er Râuât mit kleinen Pflanzungen und Gartenmauer umschlossen sah).

Verschieden von diesem südlichen Wadi, bemerkt Wolcott, sei ein von der Nordwestseite ihm gegenüber herabkommender, gleichnamiger Wadi, mit dem Beisatze Beit Sâhûr el Muslemin, an dem er mehrere Sepulcral-Excavationen, Cisternen, Säulenfragmente und behauene Quadern wahrnahm, zwischen modernen Gebäuden; ein Beweis, daß diese Felskluft nicht zu allen Zeiten so furchtbar öde und menschenleer war, wie heutzutage.

An dieser Stelle verließ der Weg den tiefen Kanal der Schlucht, und zog sich links an einer Hügelseite vorüber, an der man, nach

---

[40]) S. Wolcott, Excursion to Mar Saba etc. in Bibl. Sacra. New-York 1843. p. 38—40. [41]) Dr. Barth, Mscr. 1847.

25 Minuten, dem Wadi Sûr Bâhil gegenüber war, der von dem Dorfe dieses Namens gegen W.S.W. herabkommt. Nur 5 Minuten später betrat man den Anfang des Wadi el Lebân, durch welchen der Weg nun wieder gegen O.S.O. sich dem Wadi en Nâr zuwendet, bei dem man nach einer halben Stunde eintraf, etwas nördlich von der Stelle, wo ihr an der Südseite der Thalschlucht das Deir Ibn Obeid gegenüber liegt. Von da wandte sich der Weg O. g. S. und dann wieder gegen O. So ward um 3 Uhr der wild-pittoreske Durchbruch des Wadi en Nâr durch die hohen Felsen erreicht, den man in einer Viertelstunde hinab- und wieder hinaufsteigend durchschreiten mußte, um das Deir Mâr Sâba an dem westlichen Ufer des Felsspaltes zu erreichen. Diese tiefen Klüfte unter dem Kloster waren einst die Wohnungen der Eremiten, und nur so weit diese in den nächsten Umgebungen desselben reichen, haben sie denselben den Namen er Râhib, d. i. das Mönchsthal, gegeben.

Wilson, der denselben direktesten Rückweg nach Jerusalem genommen zu haben scheint, geht nicht in dessen topographische Details ein; er sagt, daß er meist in der Kluft oder am Rande dieses tiefen, ganz wildromantischen Erdspaltes gegen Jerusalem gegangen sei [42]), von dessen Tempel man einst durch ihn auf das Todte Meer mußte sehen können, nach des Ezechiel Vision über die Wiederbelebung des Todten Meeres (Ezech. 47, 8—11): „da „es ab zum Meere fleußt und ihm die Fischer stehen werden zu „Engaddi bis en Eglaim (Adschlun), zu werfen ihre Fischnetze, zu „fischen sehr viele Fische, wie im großen Meer" u. s. w.

Auf halbem Wege, fährt Wilson fort, theile sich dieses Felsenthal in 2 Arme, und lasse eine Art Kreideinsel in seiner Mitte, über der die Arme sich nach einer Viertelstunde Wegs wieder vereinen; dann an der südlichen Felswand des Berges des Aergernisses (Mons offensionis) trete zuerst, recht überraschend, durch die Felskluft wieder die Bergstadt Jerusalem hervor, wie eine hohe Citadelle über den bewässerten und fruchtbaren Königsgärten im tiefen Grunde zu ihren Füßen. Dieselbe Bemerkung ist es, die auch v. Schubert [43]) auf seinem Rückwege von Sct. Saba auffiel. Am frühen Morgen (Mitte April) hatte er das Kloster verlassen und war über Kreidekalkhöhen mit häufigen Resten von

---

[942]) Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 32. [43]) v. Schubert, Reise III. S. 102—103.

Feuerstein geritten, über einen Boden, der ihm doch noch fruchtbarer als die nordwärts liegende Wüste gegen Jericho hin zu sein schien. Er fand hier blühende Pflanzen, Phlomis Nissolii, ägyptische Faselen (Dolichos niloticus), Solanum coagulans u. a.; weiterhin Saatfelder, in denen aber die Wucherblume (Chrysanthemum coronarium), wie in Europa's Aeckern, ihr böses Spiel trieb; auch Strohblumen (Xeranthemum) und anderes Unkraut. Der ganze Weg zieht sich allmälig, doch abwechselnd mit mehreren Senkungen, aufwärts. Das S. Saba-Kloster fand v. Schubert 1280 Fuß Par. über dem Spiegel des Todten Meeres erhaben, aber nur 680 über dem des Mittelmeeres. Am Tage vorher war er in 4 Stunden vom See an 1300 Fuß gestiegen; heute von St. Saba stieg er in 3 Stunden Wegs noch 1200 Fuß höher (da nach seiner Messung das armenische Kloster in Jerusalem 2472 F. über dem Mittelmeer liegt). Dennoch war das Ansteigen erst ganz in der Nähe von Jerusalem, beim Brunnen Nehemia recht merklich, von wo Jerusalem als jene hochgebaute Stadt auf dem Thron ihrer Berge sich erhebt, doch auch schon aus weiterer Ferne von Sct. Saba's Umgebung erblickt werden konnte.

Gadow, der vom Kloster Saba weiter südwärts nach Bethlehem ablenkte[44]), scheint mehr auf der Höhe geblieben zu sein, denn er erblickte sehr bald schon nordwestlich des Klosters aus 2 Stunden Ferne den Oelberg und das armenische Kloster auf der Höhe Jerusalems; er zog am Burdsch el Humma vorüber, einer sehr zerfallenen Ruine, und kam dann an einen Brunnen Birket el Jartiniyye vorüber, ehe er den Wadi et Taämira und die Ruinen des einstigen Theodosius-Klosters, Deir Dôssi, erreichte. Sowol diese Localitäten, wie auch die, welche Dr. Barth auf seiner wahrscheinlich noch südlicher liegenden Tour von Bethlehem über Beit Sſâhôr und das Deir er Râuât nach Saba nahm, fehlen (nur Beit Sahur, Sur Bahil und Deir Ibn Obeid steht auf Robinsons[45]) Karte) auf den bisherigen Terrainzeichnungen, weshalb wir auch die letzteren hier noch für künftige Topographie angeben, so schwierig auch ihre Verzeichnung auf der Karte sein mag. Vom Deir er Râuât überstieg Dr. Barth nach ¾ Stunden einen kleinen Hö-

[44]) H. Gadow a. a. O. II. 65. [45]) Robinson, Pal. II. S. 380.

henrücken, Abber Helúeh, stieg dann in ein schönes Wadi, das von Westen kommt, hinab, in welches ein andres von N.O. eintritt, worauf beide vereinigt als Wadi Loseh gegen S.O. ziehen. Diese Richtung verfolgte er aber nicht, sondern wandte sich in jenes Thal nach N.O. hinauf, um es bald verlassend mehr in ein östliches einzutreten, zu dem eine Wasserrinne hinabsteigt, wo sogleich die schönsten Saatfelder emporschossen. Von hier überstieg er einen kleinen Kamm und senkte sich noch ¾ Stunden vom Ausmarsche, um 9 Uhr in ein anderes Thal, in das Wadi el Arâis hinab. Nach 25 Minuten stieg er aus diesem wieder hinaus zu einer Höhe links hinauf, von der sich eine Fernsicht auf das Todte Meer und das dahinterliegende Gebirge darbot. Um 10 Uhr zog sich der Weg zur Linken hinein, in die Tiefe des wüsten, geheimnißvollsten, seltsamsten Wadi en Nâr jenseit desselben der Wadi Keleb sichtbar wurde. Zur rechten Hand begrenzte der Höhenkamm, auf dem man fortritt, das Wadi el Hydjer; nun trat man dicht zum Abfall linker Hand hinzu, während hart zur Rechten auf den Kamm sich das Felshorn Gurn er Raheb (das Mönchshorn) erhob. Um 10 Uhr 40 Minuten war Dr. Barth zum Kloster am Steilabsturz des Wadi en Nâr gelangt, das ungeachtet seiner Verschanzung und seines festen und soliden Thurms an seiner obersten Ecke doch den feindlichen Angriffen leicht ausgesetzt sein würde, wenn nicht der südlicher vereinzelt stehende jüngere Thurm von Vertheidigern besetzt wäre.

Aus der untern Thalschlucht vom Todten Meere ist, so viel uns bekannt, noch kein Reisender zum Sct. Saba-Kloster heraufgestiegen, alle kamen von der Nordostseite über den Paß Kaneiterah.

v. Schubert verließ das Seeufer, um anfangs [46]) minder steil und beschwerlich, aber doch durch gräuliche Wüste zu ihm hinaufzusteigen, aus Gyps und Mergelkalk bestehend; welcher letztere von Schwefel und Erdpech ganz durchzogen schien, von dem auch bis in bedeutende Ferne vom Seeufer viele größere und kleinere derbe Stücke auf dem Boden umher zerstreut lagen, oder mit der Gebirgsmasse auch selbst noch verwachsen geblieben. Manche kesselartige Vertiefungen, mit schwarzer Asphaltfärbung überzogen, sah man; doch nichts Vulkanisches; eher hätte man hierin den Heerd eines Erdbrandes sehen können, der ein ganzes

[946]) v. Schubert, Reise. III. S. 94.

Stocklager von Schwefel und Asphalt verzehrt hätte, die gleichsam in colossalen Nieren und Nestern wol den Stoff zu Feuerbränden hätten abgeben können; dessen Rauch aufging vom Lande wie vom Osten (1. Mos. 19, 28).

Weiter folgte man durch enge windende Felsthäler mit einzelnen grünen Gesträuchen, wie Cistusarten und Grasungen, bis man die Hochebene erreichte, auf der man das hohe castellartige Gebäude Nebi Musa erblickte, wo eine Moschee über dem vermeintlichen Grabe Moses errichtet ist, das von den Muhamedanern bewallfahrt wird, obgleich es, nach 5. B. Mose 34, hier nicht gesucht werden kann; weshalb v. Schubert sehr wahr und sinnig sagt: vieles ist verschoben in der Legende; der Inhalt des Buches bleibt derselbe, nur die Seitenzahlen wurden verschrieben. Dahin gehört auch, daß die Beduinen an der Ostseite des Jordan das Grab Schoaibs, 4 bis 5 Stunden in Osten von es Szalt nach Seetzen[47]), sehr häufig als das Nebbi Schoaib im Wadi Schoaib bewallfahrten, da sie Schoaib den Midianiter mit dem Priester Jethro und diesen mit Hobab, dem Schwäher Mose, dem Wegweiser nach Kanaan, verwechseln (s. ob. S. 136; Erdk. XIV. 936; XIII. 313 u. a. O.), da Schoaib das Volk Israel nicht begleitete, sein Grab also auch nicht im Dschebel Gilead zu suchen sein wird. Hier schon auf der Hochebene über dem Paß von Kaneiterah fingen viele Höhlen und Grotten an; höher auf am Hauptwege und in den Seitenthälern wurden sie immer zahlreicher; sie glichen zuweilen einer ganzen Stadt von Höhlen, darin jetzt zahlreiche Taubenschaaren ihren Aufenthalt genommen. Von menschlichen Bewohnern war keine Spur wahrzunehmen, nicht einmal Ziegenheerden würden hier hinreichende Weide finden, auf diesem höchst beschwerlichen Klippengebiete voll senkrechter Wände und Rollsteine. Endlich auf eine freiere Höhe gelangt erblickte man einen einzelnstehenden starken Thurm des Klosters auf der jenseitigen Höhe des Wadi, den man durchschreiten mußte, um zu den Klostergebäuden unter dem hochgelegenen Thurme zu gelangen.

Doch müssen zu andern Jahreszeiten, zumal im Frühjahr vor der großen Sonnenhitze, auf diesen Höhen immer noch gute Standquartiere für Heerden sein; Russegger (1838) fand Ende November auf dem Rücken dieser Plateauhöhen, die er auf 2500 Fuß über dem Meere schätzte, zahlreiche Heerden, einem Beduinen-

---

[47]) Seetzen, Zweite Reise 1807. Mscr.

lager von 3 Zelten angehörig, in deren Familie er bei Verspätung auf demselben Wege am Abend gastfreundliche Nachtherberge genoß [48]). Die wenigen Quellen dieses an Höhlen so reichen Kalksteingebietes hatten nur schlechtes Wasser, und die Tiefe des Wadi er Râhib, in der Tiefe des Kidron, keinen Tropfen Wasser. Russegger stieg auf einer von den Griechen erst seit ein paar Jahren angelegten 9 bis 10 Fuß breiten, unterhalb mit Stützmauern versehenen Straße hinab, die aus der grauenvollen Schlucht eine halbe Stunde weit auch wieder sanft ansteigend zum Kloster hinaufführte, die er allerdings für kein Meisterwerk des Straßenbaues ansehen konnte, aber entschieden für die beste in Syrien ihm vorgekommene Kunststraße erklärte, die in einer solchen Wildniß doch höchst dankenswerth erscheine. Er brauchte von Abu Géa, seinem nächtlichen Zeltlager, 3 Stunden Zeit zu seinem Ritt bis zur Klosterpforte von Mar Saba, und erklärt diese Partie für eine der wildesten, die er kennen gelernt, wilder und noch unwirthbarer als um das Kloster auf dem Berge Sinai, von wo er herkam, und das ihm noch in frischem Gedächtniß war.

Als Seetzen (1807) in Jericho war, Mitte Januar, hielt sich die Hälfte des Ehteim-Tribus mit den Kameelen auf diesen Höhen um Mar Saba und el Mert (wol Mird [49]) auf Robinsons Karte, s. ob. S. 530) auf, deren Ober-Scheich sogar vom Kloster das Recht hatte, wenn er sich persönlich bei demselben zeigte, für sich und seine Verwandten Brot verlangen zu können, was an das Verhältniß der Ghafir unter den Towara zum Sinai-Kloster (s. Erdk. XIV. 623, 939 u. a. O.) als Protectoren erinnert. Als Wilson [50]) Ende März hier durchzog, traf er Taamarah-Araber mit Schaaf- und Ziegenheerden, die ihm reichliche Milch spendeten. Derselbe Tribus, von dem Dr. Barth am 18. Februar 1839 hier (er schreibt ihn Taamrih) ein ganzes Lager von 30 bis 40 Zelten mit 200 bis 300 Menschen unter ihrem Scheich Hammedan antraf, die in solcher Wüstenei in völliger Unabhängigkeit ihr Freibeuterleben zu führen schienen, aus deren Hand er nur ein paar auf ihn lauernden Banditen seine Rettung verdankte, die er zum Schutz für seine fernere Wanderung zum Todten Meere in Sold nahm. Er zog dahin durch den von

---

[948]) Russegger, Reise III. S. 110. [49]) Robinson, Pal. II. S. 512.
[50]) Wilson, The Lands etc. II. p. 25; Gadow a. a. O. S. 63; Dr. Barth, Mscr.

ihm sogenannten Wadi el Gannaetra, zu der Quelle Aein Edschheie, welche er deutlich auf diese Weise von seinen Taamrih aussprechen hörte, dieselbe, welche auf Robinsons Karte mit Ain Jehâir eingetragen ist, an der Dr. Barth sein Nachtlager nahm. Auch Wilson, wie H. Gadow, zog auf der in Fels gehauenen Kunststraße, wie Russegger, in das Kloster ein; Gadow bemerkte, daß vorzüglich die südwestliche Felswand des Thales so sehr reich an Eremitengrotten und Felszellen sei; doch auch an der gegenüberliegenden Wand sah man hin und wieder Anachoretenhöhlen.

S. Wolcott, der am 11. Februar aus dem Kloster über denselben Kuneiterah-Paß hinabstieg nach Jericho [51]), gibt auch hier einige genauere topographische Details über den von ihm zurückgelegten Weg, zu dem er vom Kloster fast 3 Stunden Zeit bis zum Paß und von da an noch eine Stunde abwärts bis zur Ebene am Todten Meere brauchte.

Er verließ $^1/_4$ nach 7 Uhr das Kloster, anfangs auf demselben Wege, den er hingekommen war, bis zur Felsklippe des Durchbruchs; dann stieg er an der linken Kluftwand durch den Wadi Bir el Kulab gegen N.O. zur Höhe auf, ein Name den der Wadi von einer Quelle nahe an seiner Mündung zum Hauptthale hat. Dann wurden die obern Anfänge einiger Wadis übersetzt, die sich gegen S.O. in das el Bukeia, eine große unebene Depression, hinabsenken, die zwischen diesen Bergen und denen des Todten Meeres gelegen ist, wie eine solche auch weiter gegen den Süden sich zeigt. Von hier aus erblickte man nach der ersten Wegstunde gegen N.N.O. den Dschebel Kurn Sartäbeh (s. ob. S. 453). Zehn Minuten später stieg man hinab in ein Wadi el Gurâbeh und gelangte nach einer halben Stunde zur Mündung des el Bukeia, von wo der Weg gegen O.N.O. quer über diese Hochebene hinführte, von der man um 10 Uhr in den Anfang des Wadi Kuneiterah eintrat, der sich engwindend mit trocknem Bette eine halbe Stunde weit in eine tiefe Schlucht links vom Wege hinabsenkte, der Paß von Kuneiterah genannt. Seine Normaldirektion geht gegen O.N.O. Erst nach 45 Minuten wurde seine Mündung erreicht, die sich erweitert und in die Plaine, eine Stunde im Norden des Todten Meeres, übergeht, das hier O. g. S. lag, wohin das Wasserbett seinen Weg durch die Ebene fortsetzt.

---

[51]) S. Wolcott, Excursion l. c. 40.

Das Kloster Mar Saba liegt [52]) am westlichen Gehänge einer im Ganzen 1200 Fuß tiefen Thalschlucht, eingeschlossen zum Theil von beinahe senkrechten Felswänden, die unten im Thalboden nur noch bis auf 6 bis 8 Klafter weit auseinander stehen. Das Klostergebäude ist buchstäblich an den Felsen angeklebt, jeder Fuß Terrain ist dem Stein mit Mühe abgezwungen; einzelne Vorsprünge bilden die Stützen, und das Ganze ist mit einer hohen Mauer umzogen, auf der ein paar Thürme stehen. Das Klostergebäude, massiv und schön, ist auf das solideste ausgeführt und trefflich erhalten; die einzelnen Theile desselben liegen bei der sehr steilen Abdachung des Abhangs terrassenförmig übereinander und stehen durch Treppen unter sich in Verbindung. Von dem großen Altane des Klosters sieht man in das Tiefste des schwindelnden Abgrundes nieder, wo sich nirgends Vegetation zeigt; nur nackter Fels und hie und da in einer Vertiefung etwas zurückgebliebenes Regenwasser (am 29. Nov. zur Regenzeit). Die Altanhöhe über dem Todten Meere gab Russeggers Barometerstand auf 2036 F. Par. an (über dem Mittelländischen Meere zu 695 F. Par.). Da die senkrechte Höhe vom Altan bis zur Thalsoole des Mönchsthales (Wadi er Râhib) etwa 660 F. betrage (oder 659 F. [53]), so liege dasselbe etwa dem Niveau des Mittelländischen Meeres gleich, auch dem des Jordanspaltes nahe der Jakobsbrücke (s. ob. S. 236). Nach v. Schuberts Messung im Kloster betrug dessen Höhe 682 F. Par. über dem Todten Meere [54]). Die Höhe der dem Kloster gegenüberliegenden Felswand ist durch einen alten Thurm gekrönt: sie selbst ist voller Höhlen, in den größten derselben zeigen sich noch Ruinen alter Gebäude; es sind Zellen, die Lauren früherer Priester, die auf halsbrecherischen Fußsteigen die Communication mit dem Kloster erhielten, von denen aber viele durch die Zeit weggebrochen; in einige dieser seltsamen Eremitagen kann man nur noch hineinschauen: denn sie sind gänzlich unzugänglich geworden. Wilson verglich sie mit dem Felsenamphitheater in Petra en miniture; an romantischen Schilderungen der ganzen Klostergruppe haben Fürst Pückler in der ihm romantischen Weise (s. Rückkehr 1841), wie früher Chateau-

---

[952]) Russegger, R. III. S. 111—113; s. Dav. Roberts, La Terre Sainte. Livr. VII. Tab. XVIII. Convent de St. Saba, et 19 Vign. Chapelle de St. Saba. [53]) Russegger, R. III. S. 221. [54]) v. Schubert, nach Dr. Erdl in Steinheils Tafeln, in Münchn. Gel. Anz. 1840. Nr. 47. S. 382.

briand und Lamartine es nicht fehlen lassen, deren Effectstücke wir ihrer eigenen Wirkung überlassen.

Der Haupteingang in das Kloster, der aber nur gegen ein Empfehlungsschreiben des griechischen Patriarchen in Jerusalem gestattet ist [55]), führt von der Westseite hinein, von wo ein sehr abschüssiger, 10 bis 12 Fuß breiter Pfad zu dem stark verwahrten Thore führt; durch dieses in den Hof mit den Stallräumen und aus diesem 50 bis 60 Treppenstufen hinabwärts zu den Gemächern der Dienerschaft; dann erst 50 Stufen noch weiter abwärts auf den gepflasterten Platz, in dessen Mitte die Kapelle des Hieromonachos Saba oder Mar Saba steht, im Achteck gebaut, mit Kuppel. In der Nordwestecke dieses gepflasterten Raumes steht die Kapelle Sct. Nicolaus, an der Ostseite ist der Eingang in die Hauptkirche Sct. Saba's; die übrigen den Raum einschließenden Gebäude sind zur Aufnahme der Pilger bestimmt.

Einige 20 Stufen tiefer liegen 2 kleine Gartenbeete mit einem Gemüsegarten, darin auch Zuckerrohrgebüsch und einige Bäume, auch eine Palme. Von diesen Gartenbeeten, zu denen man die Erde erst aus weiter Ferne hat herbeibringen müssen, einige 30 bis 40 Stufen aufwärts gelangt man zu dem südöstlichen, ältesten Theile des Klosters, zu der Felshöhle Sct. Saba's, in der dieser Eremit mit seinem Löwen gewohnt haben soll. Sie scheint kaum groß genug für beide zu sein. Vom Dach der Hauptkirche kommt man, mehrmals 100 Fuß über dem Pflasterhofe erhaben, zur nordöstlichen Felswand, in der die Zelle des Johannes von Damaskus, der Klosterlegende nach, in welcher derselbe gewohnt und einst so manche seiner gelehrten Schriften geschrieben haben soll. Er liegt in der Kapelle seines Namens begraben. Dieser vielseitig gebildete Mann war gleichzeitig mit Beda Venerabilis der Vater der Dogmatik seiner Zeit, einer der berühmtesten Kirchenväter zu Sct. Saba, Gegner der Jacobiten, Monophysiten, Vertheidiger des Bilderdienstes, Dichter von geistlichen Hymnen, einer Homilie auf Sct. Saba, und ein eifriger Aristoteliker.

Die Hauptkirche ist in Form einer Basilica erbaut, ziemlich groß, aber mit vielem modernen Prunk von Gold- und Silberschmuck, Laternen, Candelabern, Bildern u. a., meist Gaben des griechischen Klosters oder der russischen Kirche, überladen und modern geschmacklos angeputzt; ein Bild Sct. Saba's daselbst ist z. B.

---

[55]) Dr. Barth, Mscr. 1847; H. Gadow a. a. O. I. S. 63.

mit einem Gewande von Silberblech angethan. Unter den vielen schlechten Bildern, meist im Styl griechischer Malerei, sind auch einige antiquarisch beachtenswerthe; ein sehr altes Gemälde, auf das Gadow aufmerksam wurde, hängt am Eingange und stellt den Heiligen Saba auf Goldgrund gemalt dar, mit vielen Scenen aus seinem Leben. Die Zellen der Mönche sind natürliche in Grotten befindliche, auch künstlich gebaute.

Die Empfangzimmer für Fremde im Kloster sind reinlich, mit Divans und guten Teppichen versehen, die Beköstigung gut; außer dem Küchenmeister bekümmert sich aber keiner der 30 bis 40 Mönche und Laienbrüder des Klosters um die Gäste; statt des freiwilligen Geschenkes für die Verpflegung wurde dem Reisenden Gadow mit Dreistigkeit eine Summe als Bezahlung abgefordert, welche der Bewirthung nicht entsprechend war.

In die Einsamkeit des Altans über dem grausigen Felsschlunde hinausgetreten, erzählt Russegger[56]), daß ihm hier begegnete, was auf den Einsamkeiten des spanischen Montserrat bei den dortigen Anachoreten einst die Bewunderung Humboldts erregt hatte. Der ihn begleitende Mönch warf eine Hand voll Rosinen hinaus in die Luft, und sogleich stellten sich einige Vögel ein, die durch ihr Geschrei eine größere Menge herbeiriefen, die aus dem nahen Schlunde und den Höhlen herbeiflogen. Wir Fremdlinge, sagt der Erzähler, mußten zurücktreten, aber der Mönch blieb stehen; so kamen die Vögelchen auf den Altan geflogen, setzten sich dem Geistlichen auf die Schulter, fraßen aus seiner Hand, ließen sich von ihm liebkosen: ein unvergeßliches Bild von der Macht des Menschen über die Thiere durch Liebe, das wol an die Zeiten des Paradieses erinnern könnte. — Ein anderes natürliches Ereigniß hat der Legende des Klosters Stoff zur Verherrlichung ihres Gründers gegeben, der noch bis heute seine Macht auf die wilden Thiere der Felsschlucht ausüben soll, die ihm auch über seinen Gefährten, den Löwen, beigelegt ward. Der einsame Greis Sabas, hörte Tischendorf[57]) wie früher auch Scholtz[58]) im Kloster erzählen, befreundete sich einst mit einigen Füchsen der Wüste, die regelmäßig jeden Abend in die Schlucht des Kidron kamen, um sich ein paar Bissen von ihm zu holen. Die Urenkel dieser Brotfreunde sollen noch heute, Fürst Pückler nennt sie Wölfe, zu dem-

---

[956]) Russegger a. a. O. [57]) Dr. J. M. A. Scholtz, Bibl.-kritische Reise in Frankreich 2c. und Palästina. Leipzig. 8. 1823. S. 144.
[58]) C. Tischendorf, Reise in d. Orient. Th. II. S. 124.

selben Zweck an den Fuß des Klosters kommen, was Scholz einem natürlichen Instincte, die Mönche aber einer Nachwirkung ihres Mar Saba zuschreiben. Dieses Histörchen wird durch Sav. Lusignan umständlich erzählt, der sich während seines wiederholten längern Aufenthaltes im Saba-Kloster von dem Dach einer der Klosterzellen [59]) in den mondhellen Nächten über der Klostermauer daselbst nebst den Mönchen öfter damit unterhielt, die auf Raub umherschweifenden Füchse herbeizulocken durch Futterwerfen und sie so zu födern, was wol von jeher eine Unterhaltung der Einsiedler gewesen sein mag. Das schauerliche Gebrüll der Löwen, das Lusignan in solchen Nächten in den Klüften des Kidronthales gehört haben will, wird wol nichts anders als das Geheul der Schakale gewesen sein. Zu dem vielen seltenen Wild, das sich hier in den Klüften einfindet, gehört auch der Klippdachs, Wubber (Schapham), von dem oben die Rede war (s. ob. S. 596). Unstreitig war Mar Saba unter den Mönchen seiner Zeit einer der ausgezeichnetesten, und wird daher von Cyrill aus Scythopolis, der mit Begeisterung dessen Leben beschrieben, „der Stern der Wüste" [60]) genannt. Das Original dieser Vita, ein grichisch-arabischer Codex rescriptus, wurde auf Pergament geschrieben durch C. Tischendorf in der Bibliothek des Klosters St. Saba entdeckt. Cyrillus bezeichnet sich selbst als griechischen Mönch, der im 6ten Jahrhundert in der vom heiligen Euthymius etwa 100 Jahre früher gestifteten Laura (Zellengallerie, Laurae der Byzantiner; in Martyrologio Neoterici Graeci insignia dicunt monasteria propter magnam hominum copiam etc. Quaresm. Elucid. Terr. Sct. II. fol. 687) lebte, und die Leben der Heiligen Euthymius, Sabas, Abramius und Theodosius beschrieben. Diese Laura in der Wüste, östlich von Jerusalem an der Schlucht des Kidron gelegen, war dieselbe Reihe der Grottenbehausungen der Anachoreten, an deren Stelle Sabas, der Schüler des Euthymius, das heutige Kloster für mehrere 100 Brüder erbaute, aber öfter auch nach dessen Errichtung noch außerhalb desselben in seiner Grotte zubrachte. Sein Schüler Abramius folgte ihm in diesem Wohnsitze, aber der vierte jener Heiligen, sagt die Vita, Theodosius stiftete ein Kloster weiter

[59]) Saviour Lusignan, Briefe an S. W. Fordyce. Hamburg 1789. 8. S. 138—139. [60]) Herr L. Fleischer, über einen griechisch-arabischen Codex rescr. etc., in Zeitschr. der deutsch. Morgenl. Ges. Bd. I. 1844. S. 148—160.

westlich gegen Jerusalem hin gelegen (wol jenes Deir Dôssi, s. ob. S. 603). Cyrillus begann, etwa 80 Jahre nach dem Tode des Euthymius, durch die vielen wunderbaren Heilungen, die sich an dessen Grabe zutrugen, dazu bewogen, in jenem naivgläubigen Legendenstyl aus dem Munde der alten Mönche jener Wüste, der jüngern Zeitgenossen des Euthymius und des S. Saba, den Stoff der Lebensbeschreibungen beider zu sammeln und in bunter Reihe aufzuzeichnen. Hier war in jener Zeit der heftigsten Streitsucht der theologischen Parteien, in Folge der Synode zu Chalcedon gegen die zwischen Monophysiten und Origenisten begonnenen Kämpfe und des von der Kirchenversammlung zu Constantinopel im J. 553 über die Ketzereien des Origenes ausgesprochenen Verdammungsurtheils, ein Hauptschauplatz des geistlichen Heroenthums geworden, auf dem sich S. Saba ganz vorzüglich durch seine Wirksamkeit für Anlegung neuer Colonien des beschaulichen Lebens, der Lauren zu Tekoa und Saba, auszeichnete. Als Gründer jener Lauren trat er schon früher, mit Macht, aus seinem Wüstensitze hervor nach Jerusalem eilend, auf die Seite des Patriarchen Elias, der vom Kaiser Severus abgesetzt ward, um gegen diesen im Angesicht von Golgatha und der kaiserlichen Schutztruppen und gegen den neu eingesetzten ketzerischen Patriarchen das Anathema auszusprechen. Und als Elias [61]) nach Aila in das Exil verwiesen wurde, war es Saba, der ihn dort im J. 518 auf seinem Sterbelager besuchte. Als die Laura zu Tekoa mit ihren Anhängern, den Origenisten, im Kampfe mit der Laura zu Saba besiegt und der Friede zwischen beiden hergestellt war, im J. 545, so wurde seitdem das Kloster des S. Saba der feste Sitz und das Asyl der Orthodoxie. Bei einem Samariter-Aufstande in Palästina gegen die Christen, unter Kaiser Justinian, tritt, nach Cyrillus Vita, als Retter und Beschützer der Christen im Lande S. Saba von neuem muthig auf, der in ihrem Namen zum Kaiser nach Constantinopel eilte und gegen fernere Verwüstungen Schutz, wie Steuererlaß der damals so sehr geängstigten Christen erlangte.

In den spätern Mordscenen bei den Ueberfällen der Perser, unter Chosres II. im J. 614, wo so viele Tausende in Palästina ihren Tod fanden, sollen auch die 40 oder 600 oder 1000

---

[961]) Robinson, Pal. II. S. 225, 227, 234, 241, 243, 298, 486; III. S. 26, 410 u. a. O.

Mönche, deren Schädel und Gebeine man dort in einer Seitenhöhle der Sct. Nicolaus-Kapelle gesammelt zeigt (Quaresm. Elucid. II. 689, 660), den Märtyrer-Tod gefunden haben. Auch im J. 796 wird eines solchen Ueberfalles der Saracenen, und im J. 812 nach dem Tode Harun al Raschids, der als Karl des Großen Freund den Christen hatte Schutz angedeihen lassen, solcher Mordscenen und Plünderungen gedacht, die stets auf dieses berühmteste und reichste Kloster der Wüste gemünzt waren. Solche Zustände machten es wol nothwendig, dem Kloster die Gestalt einer wohl verschanzten Ritterburg [62]) zu geben, in der Kaiser Justinian, unter dessen Regierung Sct. Saba gestorben sein soll, zuerst die Kirche und den Wachtthurm erbaute, denen spätere Nachbauten gefolgt sind, bis in die neueste Zeit; aber auch diese schützten nicht immer gegen die häufigen Ueberfälle der Beduinen der jüngsten Zeit. Chateaubriand wurde am Kloster selbst überfallen und ausgeplündert; zu Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts kam ein Haufe der Hadschaja-Beduinen [63]) von der Ostseite des Sees, die in Fehde mit den Ta'âmirah standen, sich an den Beschützern der letzteren, den Mönchen, zu rächen. Das Thor des Klosters war damals nur von Holz, mit Eisenblech überzogen; es gelang ihnen in der Nacht, es durch Einschütten von Oel niederzubrennen und das Kloster zu plündern; doch bekam dieser Frevel ihnen übel, denn, sagte der Araber-Scheich, ein Taamirah, der dies erzählte, das Kloster sei ein Wely, ein heiliger Ort; sie geriethen unter sich in Streit und vernichteten sich bald darauf gegenseitig unter einander. In neuester Zeit ist es mit Beistand des griechischen Patriarchates in Jerusalem, unter dem sein Vicarius (Wakil) steht, gleich den Klöstern in Bethlehem und andern Umgebungen jener Metropole, seitdem die christlichen Anstalten in Syrien überhaupt durch Mehmed Alis Schutzsystem sich größerer Ruhe erfreuten, von neuem befestigt, und, um jede Gefahr abzuwehren, sind die Zugänge alle geschlossen; ja am obeꝛn Thurm beobachtet stets ein Wächter die Annäherung jedes Beduinen. Denn trotzdem, daß immer Körbe voll schwarzer, kleiner Brote bereit stehen, um den hungrigen Söhnen der Wüste dargereicht zu werden, so wird doch dadurch nicht immer jedem feindlichen Einfalle in das friedliche Asyl vorgebeugt, das nur

---

[62]) v. Schubert, Reise III. S. 96; Wilson, The Lands etc. II. 27.
[63]) Robinson, Pal. II. S. 486.

von Almosen existirt, seinen Proviant aus Bethlehem bezieht, und dem Patriarchensitz nicht wenig Kosten verursacht, aber völlig unnütz nur von seinem alten Ruhme zehrt, da der Ort, wie Quaresmius selbst gesteht, „sterilissimus et solitarius valde" (Elucid. Terr. Sct. T. II. fol. 687). Dennoch herbergt er auch heute noch einige literarische Schätze in seiner Klosterbibliothek, von denen einiges durch C. Tischendorf und früher durch Scholz's Anzeigen bekannt geworden, auf die wir hier verweisen [64]), sowie auf eine Schrift, die Wilson citirt [65]), die wir nur in der Uebersetzung gesehen haben. S. Lusignan, der sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wiederholt längere Zeit im Kloster als Geschäftsmann aufgehalten, scheint noch einen ungehinderten Zugang zu der Klosterbibliothek gehabt zu haben, aus deren gelehrtem Vorrath er manches Datum schöpfte, aber doch nur eine sehr oberflächliche Notiz ihres Inhaltes gab. Scholz bei seinem Besuche (1822) im Kloster verwendete wenigstens einen Tag, der ihm dazu vergönnt wurde, auf ihre genauere Untersuchung [66]). Einst war das Kloster weit besuchter und auch von Mönchen bewohnt, welche die Wissenschaften pflegten, mit denen sie sich gegenwärtig wenig zu schaffen machen. Daß sich unter den Handschriften ihrer Bibliothek keine alten finden, sei kein Beweis dagegen, bemerkt derselbe Beobachter, wie viele konnten verloren gegangen sein. Das Kloster war oft ein Opfer der Revolutionen; ihre Zerstörungen machten unter Emmanuel Porphyrogenetes und unter dem Patriarchen Dositheus, auch später noch, öfter beträchtliche Restaurationen des Klosters nothwendig. Daß vom 13. bis zum 17. Jahrhundert die Aristotelische Philosophie, die Geschichte, Mathematik und Kirchenmusik hier gelehrt, auch Auszüge aus Dichtern gelesen wurden, beweisen manche darauf sich bezügliche Handschriften, die Scholz in der Bibliothek vorfand, die das literarische, wenn auch schwache, Streben der Mönche dieser Periode beurkundeten. Die Bibliothek mit etwa 200 Manuscripten fand er theils

---

[964]) J. M. A. Scholz, Biblisch-kritische Reise in Frankreich, Deutschland, Italien, Palästina und dem Archipel. S. 143—148; C. Tischendorf, Reise II. S. 121—124. [65]) A Series of Letters addressed to Sir Will. Fordyce M. D. by S. L(usignan). Lond. 1788. Vol. II. p. 164—166; Reise nach der Türkei und Beschreibung von Palästina aus den Briefen v. Saviour Lusignan an Fordyce. Hamburg. 8. 1789. S. 136—142. [66]) Dr. J. M. A. Scholz, Biblisch-kritische Reise in Palästina. Leipzig. 8. 1823. S. 143—148.

in der Hauptkirche, theils in der Kapelle des Sct. Nicolaus in größter Unordnung. Ein kleiner Theil davon gehörte früher dem Johannes-Kloster (s. ob. S. 543) am Jordan, dessen Mönche in das Saba-Kloster sich zurückziehen mußten; auch aus andern Klöstern, zumal der Quarantana, sollen kleinere Beiträge hieher gekommen sein; die meisten gehörten aber dem Saba-Kloster selbst an, die wichtigsten dem Gemach der Hauptkirche: griechische, arabische, syrische Handschriften. Unter ihnen zählt Scholz vom Neuen Testament 3 aus dem 13. Jahrhundert, 7 Evangelien aus dem 12. und 13., eins aus dem 9. Jahrh., 14 Evangelistarien und Lectionarien, 2 die Apostelgeschichte und Episteln enthaltend, u. s. w. Die meisten sind in Palästina selbst geschrieben, für den kirchlichen Gebrauch in den Klöstern bestimmt, welches sich aus der besondern Angabe der diesen als Patrone vorstehenden Heiligen ergibt, wie des Klosters Saba, Xenophon, Joseph, Damascenus, Nicolaus u. A. Größern Werth für die Forschung schienen einige Manuscripte zu haben, welche die Bücher des Alten Testamentes, Kirchenväter und das Leben der Heiligen enthalten, auch Classiker, zumal Schriften des Aristoteles u. A., die alle aus dem 13. und 14. Jahrhundert stammten. Aber die Mönche, sagt Scholz, waren sehr mißtrauisch, und er mußte es schon für ein großes Glück halten, daß man ihm einen Tag und einen Theil der Nacht die Untersuchung dieser Handschriften gestattete, da einige reiche Engländer zuvor, durch Firmane vom Großsultan und dem Patriarchen in Constantinopel begünstigt, sich Handschriften aus der Bibliothek erborgt und nicht zurückgeliefert hatten. — Einige 20 arabische Mspt. waren alle aus jüngerer Zeit, die gedruckten Bücher, meist in Venedig edirte, zum Kirchengebrauch dienende, von keinem literarischen Werthe. Mit jenen verborgten Handschriften mag es wol seine Richtigkeit haben, wie wir aus einem Schreiben des berühmten Professor J. D. Carlyle[67]) an den Lord Bischof v. Lincoln, datirt Constantinopel 23. Juli 1800, ersehen. Denn dieser schreibt, daß sein Besuch der Bibliothek im Kloster St. Saba ihm eine vollständige Untersuchung derselben gestattet habe. Er habe 29 Copien der Evangelien und eine der Episteln aufgefunden, außerdem darin an 380 Mscpt. von Kirchenvätern, Homilien, Legenden und Ritualen. Der Superior des Klosters

---

[67]) Letter III. des Prof. Carlyle, in Rob. Walpole's Memoirs etc. Lond. 4. 1818. p. 162—163.

erlaubte ihm 6 der ältesten Mscpt. mitzunehmen, nämlich 2 Copien der Evangelien, eins der Episteln, 2 der Homilien und Apostolischen Briefe und eine Copie der Schriften des Sophisten Libanius, des einzigen classischen Autors, der ihm dort vorgekommen. Er hoffte die Erlaubniß des Patriarchen zu erhalten, diese nach England hinüber zu nehmen.

Tischendorfs Besuch (1844) derselben Bibliothek [68]), die aber ein etwas verändertes Ansehen zeigte, als 20 Jahr zuvor, ist noch ertragreicher geworden. Aus dem Schiffe der Hauptkirche stieg er auf einer Treppe in ein oberes Seitengemach, wo auf Regalen neben einigen gedruckten Büchern ihm gegen 100 griechische und arabische Manuscripte gezeigt wurden; da diese geringe Sammlung aber seinen Erwartungen nicht entsprach, führte man ihn nach einigen Umständen auf einen der Thürme, wo die größere Bibliothek sich befand. Ihren Inhalt fand er im Ganzen dem der von ihm früher durchmusterten Bibliothek im Sinai-Kloster nahe verwandt (Erdk. Th. XIV. S. 614–618) [69]); unter vielen patristischen, kirchlichen, biblischen, deren nicht wenige dem 10. und 11. Jahrhundert angehörten, und mehrere sehr nett ausgestattet waren, standen auch die Werke des Hippokrates. Außer den griechischen fanden sich auch russische, wallachische, arabische und syrische Handschriften vor, so wie 10 schöne abyssinische auf Pergamen. In der Zahl der letztern entdeckte er einen griechischen Uncialcodex, ein Evangelistarium des 8. oder 9. Jahrhunderts, das die griechischen, freilich nur modern-griechisch sprechenden Mönche gar nicht für griechisch ansahen, bis der deutsche Gelehrte ihnen einige Zeilen daraus vorlas. Unter einem Haufen für werthlos gehaltner Cheirographa, die man in eine Ecke geworfen, erlaubte man ihm einiges auszulesen. Da er aber auch das Fragment eines schönen Uncialblattes herausgefunden, traten seine Führer mit dem Verbot jeder Entfernung von Manuscripten aus dem Kloster hervor, seitdem ein russischer Archimandrit ein Verzeichniß von allen Manuscripten aufgenommen habe. Erst einige Wochen später erfuhr der Reisende von einem ihm verborgen gebliebenen Schatze von Mscr. zu St. Saba, dessen Spur er wol gern hätte nachgehen mögen.

---

[968]) C. Tischendorf, Reise. II. S. 121–124. [69]) Vollständigere Nachrichten über dieselbe s. in Wien. Jahrb. f. Literat. Jahrg. 1846. B. CXIV. S. 45–58.

Erläuterung 4.

Westufer des Todten Meeres; Fortsetzung: die Wasserscheidehöhe in Judaea im West des Todten Meeres mit den sich gegen Ost zu dessen Westgestade senkenden Wadis Urtâs, Ta'âmirah und andern. Wadi Urtâs bei den Salomonischen Teichen, die Gärten von Etham; der Dschebel el Fureidis, das kleine Paradies, der Frankenberg der Legende, das Herodion; das Labyrinth bei Khureitun, die Höhle Adullam. Tekû'as-Ruinen, die Prophetenstadt Amos Tekoa. Die Wüste Tekoa; die Halbbeduinen Ta'âmirah, Reschaîdêh, Ka'âbireh und die Dschellâhin.

Wie das St. Saba-Kloster im Osten von Jerusalem und Bethlehem der bekannteste Punkt auf der Westseite des Todten Meeres gegen dessen Nordende, so ist es das Engaddi und Masada zu Davids und Salomos und Herodes Zeiten im Osten von Hebron; ersteres, Engaddi, unter gleicher Breite mit diesem Orte, so ziemlich in der Mitte dicht am Westufer des Todten Meeres gelegen, aber nur sehr selten einmal von forschenden Wanderern besucht, wie in neuern Zeiten (nicht von Hasselquist) nur von Robinson und Wolcott, denen wir die einzigen genaueren Nachrichten darüber verdanken. Die jüngste Expedition der Vereinsstaaten Nordamerikas zur Erforschung des Todten Meeres, welche unter Lieutenant Lynch's und Dales' Commando (1848) auf längere Zeit ihr Lager bei Engaddi aufschlug, hat die genauesten Vermessungen und Aufnahmen dieses Theiles der Küste verheißen. Diese letztere Expedition kam zu Schiff nach Engaddi, die früher genannten besuchten es auf dem Landwege; Wolcott kam vom Süden, von Masada aus den Uferweg nach Engaddi verfolgend, und kehrte von da gegen N.W. durch die Wadis, in welchen die Jehalin und Ta'âmirah-Araber ihre Lager hatten, über Tekûa (Tekoa) und den Frankenberg (Dschebel el Fureidis) nach Bethlehem zurück; Robinson wanderte von Bethlehem über diese genannten Orte nach Engaddi hin, von wo er dann den Uferweg nordwärts zum Ras el Feschchah und nach Jericho verfolgte.

Durch die sich gegenseitig ergänzenden Wanderungen dieser beiden trefflichen Beobachter wird uns das Gebiet des hohen

Wasserscheiderückens, auf welchem Bethlehem und Hebron im alten Stammesantheile Juda liegen, in seinen Senkungen und Abfällen ostwärts zum Todten Meere zum ersten male genauer bekannt, und damit eine Reihe historisch wie antiquarisch wichtiger Localitäten, die an den Ursprüngen jener Wadis liegen, die alle mehr oder weniger im Parallelismus von der gemeinsamen Wasserscheidehöhe ost- oder südostwärts in das felsige östliche Klippenufer des Todten Meeres einschneiden, und in den Regenzeiten ihre temporairen Wasser ihm zuführen, während auf der entgegengesetzten Seite nach West hin das Gesammtgefälle zum Mittelländischen Meer geht.

Da Jerusalem (2479 Fuß nach Russegger, 2472 F. n. v. Schubert, 2349 F. n. v. Wildenbruch; von verschiedenen Standpunkten aus sehr gut übereinstimmende Messungen) [70]), Bethlehem (2538 F. Par. n. Russegger im lateinischen Kloster; 2409 F. Par. n. v. Schubert) und Hebron (2842 F. n. Russegger, 2409 F. n. v. Schubert, unten im Judenquartier) [71]) bedeutend hoch liegen auf jenem Wasserscheiderücken, so sind ihre Abfälle gegen Ost zum tiefen Spiegel des Todten Meeres auch weit steiler und wilder als gegen die sanfter abfallende Westseite zum Mittelländischen Meere, wozu noch kommt, daß die östlichen Wadis mit ihrer Senkung um ein Drittheil einen kürzern Lauf haben als gegen die zwei Drittheile der ganzen Breite des judäischen Landes, gegen die Westseite, wohinwärts sich demnach eine weit mildere, lieblichere, culturfähigere, bevölkertere Landschaft von jeher entwickeln mußte.

Doch treten auf der Höhenlinie dieser Wasserscheide zwischen den Hauptstädten Bethlehem und Hebron, deren Beschreibungen erst weiter unten im Gebiete Judäas folgen können, in den Ursprüngen der zum Todten Meere gehörigen Wadis, die gegenwärtig fast nur durch Beduinenlager der Ta'âmirah und Dschehâlin bevölkert werden und wenig bewohnte feste Dorfschaften darbieten, die einst bedeutender besiedelten, historisch merkwürdigen Punkte von Norden nach Süden in einer Reihe hervor, von Bethlehem über Urtâs, Dschebel Fureidis (der Frankenberg) mit dem Herodion, Tekûa (Tekoa), Beni Naim in Ost von Hebron, dann Kurmul (Karmel), Tell Tawâreh und

---

[70]) v. Wildenbruch, Taf. III. in Monatsber. a. a. O. S. 270.

[71]) Russegger, Reise. III. S. 211; v. Schubert, b. Steinheil. a. a. O. S. 382.

andere, an denen die Wege nach Engaddi und Masada und dem Südende des Todten Meeres vorüberführen, die also hier als zu dessen natürlichem Strom- und See-Gebiete der Jordan-Einsenkung gehörig mit zu betrachten sein werden, zumal da sie mit der Seite des Mittelländischen Meeres von Gaza bis Jaffa gegenwärtig in gar keiner Verbindung stehen, und die große Zuglinie der Karawanen und Reisenden von Hebron über Bethlehem nach Jerusalem, ohne sie zu beachten, an ihrer Westseite vorüber zieht. Daher ließen uns alle frühere Reisende, welche, wie zuletzt auch v. Schubert, Russegger, Wilson, Tischendorf und andere, von der Südseite aus, von der Sinai-Halbinsel, hier durch nach Jerusalem wanderten, über diese ganze Ostseite des alten Judaea rathlos, und auch weder Seetzen noch Burckhardt konnten hierüber wesentlichen Aufschluß geben; nur Pococke so wie Irby und Mangles haben einige dieser Punkte im Vorübergehen berührt. Aus der Nähe der berühmten Salomonischen Teiche, jetzt el Burak der Araber, bei Bethlehem, welche einst gegen Norden Jerusalem durch einen großartigen Aquäduct reichlich mit Wasser versorgten, die auch heute noch nicht zu fließen aufgehört haben, erreicht man sehr bald südostwärts den tiefen Wadi Urtâs, der nach Osten mit einem schönen Quell und Bächlein hinabläuft, durch welches viele Gärten im Thale bewässert werden, das von der wenig bewohnten Dorfruine Urtâs den Namen trägt [72]). Oberhalb des Quells sind die Thalanfänge insgesammt unfruchtbar. Der Wasserreichthum dieses Thales, so nahe den Teichen, die nicht nur zur Wasserleitung für Jerusalem, sondern auch für die Bewässerung der anliegenden nähern Auen dienten, in denen nach Josephus (Antiq. Jud. VIII. 7, 3) König Salomo Gärten mit Wasserströmen zu Etham anlegte, wo König Rehabeam die neben einander genannten Städte: Bethlehem, Etham, Thekoa (2. B. d. Chron. 11, 6) [73]) aufbauete, und wo nach dem Talmud die Quellen zu Etham so oft in Verbindung mit den Teichen Salomonis genannt werden, machte es wahrscheinlich, in den Resten der alten Ortslage zu Urtâs die antike Etham, Etam oder Aitam wieder aufgefunden zu haben. Die

---

[72]) Robinson, Pal. II. 385, 390; S. Wolcott, Excursion to Hebron etc., Masada, in Biblioth. Sacra. 1843. p. 43.

[73]) n. Lightfoot, s. bei Robinson. II. 167 u. Not.

schöne reiche Wasserquelle, welche den ersten murmelnden Bach bildet, den Robinson in Palästina zu erblicken bekam, war sicher einst eine nicht unbewohnte, liebliche Erdgegend, in welche die Klosterlegende den „verschlossenen Garten" des Hohen Liedes 4, 12 nach Quaresmius Angabe (Eluc. II. 764) verlegen mochte. Thalabwärts weideten zahlreiche Heerden der Taamireh-Araber, deren Lager im Grunde des Wadi Urtâs aufgeschlagen war, das in einem kurzen Nachmittagsmarsche einiger Stunden von den Teichen aus am 8. Mai erreicht werden konnte. Auf dem Wege dahin von dem Urtâs-Bache, der bald vom Erdboden aufgesogen war, betrat man wieder dürreren Klippenboden, doch nicht ohne Weidungen für Ziegen, Schaafe und Kameele, und zog an dem zerstörten Dörfchen el Munettischeh vorüber, in dessen Umgebung man jedoch die Spuren antiker kanaanitischer Terrassencultur noch wohl erkannte. In einer Stunde war der Fuß des Dschebel el Fureidis der Araber (d. h. das kleine Paradies; offenbar eine Erinnerung seiner frühern Cultur) erreicht [74]). Der Berg an 300 bis 400 Fuß hoch steigt als ein abgestumpfter, ganz isolirter Kegel auf der Fläche des Tafellandes wenigstens eben so hoch über den Grund des Wadi Urtâs an dessen S.W. Seite empor. Auch sein Fuß zeigt Spuren antiken Terrassenbaues, so daß er mehr zum Anbau als zur Vertheidigung eingerichtet gewesen zu sein scheint. Reste von Gräben, Kirche und Weg hinauf, die Pococke gesehen haben wollte, fand Robinson nicht, aber wol terrassirtes, zum Theil beackertes Feld mit großen Wasserbehältern, viereckigen Aufbau, Spuren von Grundmauern. In 10 Minuten war der Hügel von 750 Fuß im Umkreis erstiegen, der seinem ganzen Umfange nach von einem zertrümmerten Mauerkranze wie festungsartig aus behauenen Steinen von bedeutender Größe umgeben ist, mit Magazinen, Cisternen und 4 massiven runden Thürmen, die nach den 4 Weltgegenden schauen, von denen der gen Ost am besten erhalten ist. Zu den wenigen Reisenden, die diese Höhen, die bei den Neuern unter dem allgemeinen Namen des Frankenbergs am bekanntesten geworden, erstiegen, aber wenig von ihnen zu sagen wissen, ist auch Irby [75]) und Wolcott (am 17. März 1842) [76]). Dieser kam von S.O. von Ain Hamdeh und Bedefelûeh dahin, und bemerkte allerdings

[974]) Robinson, Pal. II. 392. [75]) Irby and Mangles, Trav. p. 339. [76]) Wolcott, Exc. l. c. p. 69—70.

zu ihm einen antiken Weg von 12 Fuß Breite, von der N.O. Seite hinaufsteigend, davon der obere Theil ziemlich erdrückt, der untere aber durch Trümmerschutt etwas erhöht war und deutlichen terrassirten Unterbau zeigte. Dieselbe Bemerkung haben ganz neuerlich Gadow und Ph. Wolff bei ihrem dortigen Besuche bestätigt [77]). Schon früher hatten Pococke, Mariti, Berggreen, v. Raumer [78]) die Identität dieses Frankenbergs mit dem Herodium anerkannt, dem Begräbnißort von Herodes M., den Josephus beschrieben hat. Irby hielt den Bau für zu klein zu einer Festung, erkannte aber die Baureste am Fuß für römische Arbeit. Damit stimmt Wolcott überein, der diese ebenfalls für entschieden römischen Baustyl erklärt, obgleich eigentlich wenig Zusammenhängendes mehr zu erkennen und allerdings von 200 polirten Steinstufen, die nach Josephus einst hinaufführten, fast nichts mehr vorzufinden sei. Doch bemerkte Wolff hie und da noch stellenweise einige treppenförmige Stufenansätze an dem steilen Bergkegel hinauf, den er der Form nach mit der Achalm bei Reutlingen vergleicht. Auch stehen noch 2 Gewölbe von behauenen Steinen, und unten umher eine Mauer von 300 Fuß Länge, davon Theile vielleicht nur eine Terrasse waren, mit den Grundlagen eines runden Thurms, und in der Nähe ein großes mit beränderten (bevelled) Steinen umgebenes Wasserbecken, so wie ein kleines mit Mosaik-Scherbentafeln, eine Localität, welche jetzt Sto'bal benannt ist.

Wolcott war von der genauen Uebereinstimmung der Beschreibung des Josephus vom Herodium mit dieser Localität überrascht, und erklärt diesen Autor bei speciellen Terrainschilderungen als einen getreuen historischen Führer; wenn schon seinen öfter übertriebenen oder unsichern Maaßangaben keineswegs zu folgen sei, so trete er doch oft unverkennbar als Augenzeuge auf. Robinson fand bei Ersteigung des Berggipfels [79]) zwar einen weiten Blick gegen N., aber weniger Uebersicht über das Todte Meer, als er erwartet hatte: die beiden Enden desselben waren hier nicht zu übersehen, und von dessen Oberfläche sah er wegen des noch zu fernen Abstandes und der vorliegenden Höhen nicht viel mehr, als man vom Oelberge herab erspähen kann. Den gewöhn-

---

[77]) Dr. Ph. Wolff, evangelischer Stadtpfarrer zu Rottweil, Reise in das Gelobte Land. Stuttgardt. 1849. 16. S. 121. [78]) v. Raumer, Paläst. S. 219—220. [79]) Robinson, Pal. II. S. 393—398.

lich gewordenen Namen dieser Localität wies Robinson als eine historisch völlig unbegründete späte Legende nach, die erst seit dem Ende des 15. Jahrhunderts zumal durch Felix Fabri (1483) [80]) und andere nachfolgende Pilger in Gang kam, als hätten sich Franken aus der Kreuzfahrer Zeiten zuletzt noch hieher geflüchtet gehabt und gegen die Saracenen einige Jahrzehende vertheidigt; daher der Name des Frankenbergs, den jedoch F. Fabri noch nicht so nennt, sondern nur Rama, d. i. die Höhe an derselben Stelle, die man auch wol eben so unkritisch für das alte Bethulia im Buche Judith hatte halten wollen. Dagegen stimmt Robinson für die Identität mit jenem Herodium, eben so wie Reland (Pal. 820, 821), welches nach Josephus 60 Stadien von Jerusalem (3 Stunden fern), also nicht weit von Tekoa lag (Antiq. XV. 9, 4; Bell. Jud. I. 21, 10 und IV. 9, 5), wohin Eleazar, welcher Tekoa belagert hatte, Botschafter sandte nach der Garnison in Herodium, welches nahe war. Hier auf dem Berge mäßiger Höhe, gleich einer Mamelle gestaltet, den Herodes noch höher aufwerfen ließ, legte derselbe erst späterhin als König nach Josephus Erzählung eine Feste an mit gerundeten Thürmen, darin königliche Gemächer von großer Festigkeit und Pracht eingerichtet wurden. Zum bequemen Hinaufstieg führte er eine Treppe von 200 Stufen aus gehauenen Quadern zur Höhe, und am Fuß des Bergs, den er zu seinem Mausoleum bestimmte, erbaute er für sich und seine Freunde Palläste und versorgte sie durch kostbare Anlagen aus der Ferne mit Wasser in Menge. Einen wohl erhaltenen, jetzt wasserleeren Teich, an den innern Wänden mit Terracotta überzogen, von der Größe des Hiskias-Teiches in Jerusalem, bemerkte Wolff oben auf der Bergeshöhe in der Nordwestecke der Ruinenmasse [81]). Die ganze umliegende Ebene bedeckte sich bald mit einer großen Stadt, vielen großen Gebäuden und weiten Gärten, aus deren Mitte jenes Herodium gleich einer Akropolis hervorragte; sie ward so bedeutend, daß nach ihr eine der 10 Toparchien Judäa's, nach Plinius und Josephus, den Namen erhielt (Hist. Nat. V. 15: Herodium cum oppido illustri ejusdem nominis). Von Ptolemaeus so wenig wie von Eusebius und Hieronymus wird der Ort nicht mehr erwähnt. Schon Reland erkannte die-

---

[980]) Fel. Fabri Evagatorium: de monte Rama et ejus oppido fortissimo. T. II. p. 335—337. [81]) Wolff, Reise a. a. O. S. 122.

ses für das diesseitige Herodium, aber verschieden von dem arabischen jenseitigen, auf der Ostseite des Todten Meeres, angeblich benachbart bei Machaerus, von dem uns jedoch jede genauere Bestimmung fehlt, welches wahrscheinlich nur auf einen falschen Ausdruck nach Josephus supponirt ist (de Bell. Jud. I. 21, 10; Herodion castellum in monte quodam Arabiae, statt wie es bei Josephus heißt: τῷ πρὸς Ἀραβίαν ὄρει, welcher gegen die arabische Seite hinliegt). Denn auch Antiq. Jud. XIV. 13, 9 und XV. 9, 4, wo das Castell, das Herodes an der Siegesstelle über empörerische Judäer erst später, da er König geworden war, erbaute, das Herodias genannt wird, ist, mit allen andern Stellen verglichen, immer nur das eine Herodion genannt, 60 Stadien in S.O. von Jerusalem gelegen, auf dem Wege nach Masada, wenn schon Nota a, fol. 108 T. II. bei Havercamp, zu de Bell. I. 21, 10, bei φρούριον sagt: man müsse zwei verschiedene Herodion annehmen. In diesem Castell, das 200 (150 Stadien von Jericho nach Jerusalem und von da 60 Stadien nach Herodion, circa = 200) Stadien von Jericho, wo Herodes gestorben war, fern lag, wurde die Leiche des Tyrannen mit Pomp im Mauseleo beigesetzt (de Bell. I. 33, 9 und Antiq. XVII. 8, 3). Eine bestimmte Stelle war bis jetzt für dasselbe Grab nicht zu ermitteln (nach Wolff a. a. O.); an Inschriften und Sculpturen fehlt es gänzlich. Die von Pococke aufgestellte Vermuthung, daß an dieser Stelle vor der Erbauung des Herodion die Warte Beth-Cherem, Jeremias 6, 1, bei Tekoa gelegen gewesen, von wo die Drommeten erschallen und wo ein Panier aufzuwerfen gegen den Feind, der von Mitternacht kommen werde, nach Aufruf des Propheten, wäre wol möglich, aber durch kein Datum näher zu erweisen, da Eusebius und Hieronymus vom Herodium schweigen, und Hieron. Comment. in Jerem. VI. 1 zwar ein Dorf Beta Charma nennt, das auf einem Berge zwischen Tekoa und Jerusalem lag, es aber nicht mit Herodium identificirt.

Zum Wadi Urtâs, der gegen S.O. streicht, stößt an der S.O. Seite des Frankenbergs ein von S.W. einlaufendes Thal, eine enge malerische Schlucht mit hohen Felswänden zu beiden Seiten, auf deren Felshöhen an der südlichen Seite Reste eines quadratischen Thurmes vom Dorfe Khüreitun[82]) sich zeigen, so

---

[82]) Robinson, Pal. II. S. 398.

wie nur weniges abwärts von ihm an derselben Seite der Eingang zu einer ungeheuern natürlichen Höhle, zu der man nur zu Fuß gelangen kann. Eli Smith, wie Irby und Mangles, welche das Dorf Hariatun schrieben, haben sie unter dem Namen des Labyrinthes besucht[83]). Sie stiegen von ihren Pferden ab und folgten zur Seite der Klippe einer langen sich windenden Passage mit kleinen natürlichen Felskammern und Höhlungen zu beiden Seiten, bis sie eine sehr große Kammer mit hohen natürlichen Gewölbbogen erreichten; von hier aus eröffneten sich zahlreiche Gänge nach allen Directionen, die wieder von andern rechtwinklig durchsetzt ein wahres Labyrinth bildeten, das nach Aussage des Führers niemals vollständig untersucht sei, aus Furcht sich darin zu verlieren. Die Passagen, alle in gleichem Niveau, waren meist 4 Fuß hoch, 3 Fuß weit und schuttfrei, die Luft rein und gut. Nur wenige Versteinerungen, sagt Irby, habe er darin bemerken können. In der großen Kammer fanden sich Töpferscherben, und an den Wänden die Namen einiger englischen Reisenden (auch Pococke, W. Turner u. a. hatten sie früher besucht) mit Kohle angeschrieben. Die Höhle schien einmal bewohnt gewesen zu sein; die Legende gibt sie für die Höhle Adullam aus, in welcher einst David sich verbarg vor Saul (1 Sam. 22, 1), und die im 2. B. Sam. 23, 13 in Verbindung mit dem Thale Rephaim (s. ob. S. 121) und den Brunnen Bethlehems gesetzt wird.

In dem Buche Josua, wo der König von Adullam unter den Königen Judäas, mit denen von Jericho, Jerusalem, Jarmut und anderen genannt wird, die Josua besiegte (Jos. 12, 15), wird an einer zweiten Stelle (Jos. 15, 35) Jarmut mit Adullam, Socho und anderen Städten zu den Niederlanden gerechnet, wonach dessen Lage weiter im Westen und zwar nach dem Onomasticum (s. v. Odollam) 10 römische Meilen östlich von Eleutheropolis[84]), was nordöstlich gedacht von Beit Dschibrin in die Nähe von Schuweikeh (Socho) und Yurmuk (Jarmuth) auf Robinsons Karte und in guter Uebereinstimmung mit Josua 15, 35, eintreffen würde, wo es auch an Höhlen nicht fehlt. Daher ist es nicht wahrscheinlich, daß das zu weit gegen Ost auf der

---

[83]) Irby and Mangles, Trav. p. 340. [84]) Robinson a. a. O.; Keil, Commentar zu Josua. S. 234.

Ostsenkung gelegene Labyrinth von Khüreitun identisch mit der alten Adullam sein kann.

Die genaueste Untersuchung dieser vielverzweigten Grotte, welche nahe dem Dörfchen Chörbet Chareitun (oder Khureitun) und der Ain Chareitun (der Quelle desselben Namens) liegt, und nur bei den Franken „das Labyrinth," bei den Arabern aber stets Moghar Chareitun (die Höhle Chareitun, richtiger Chariton) heißt, verdanken wir erst kürzlich dem kühnen Erforscher der Umgegend Jerusalems, Dr. Titus Tobler [85]), der am 26. Dec. 1845 von Bethlehem aus in 2¼ Stunde ihren steilen und beschwerlichen Eingang erreichte, um sie, was bis dahin noch nicht geschehen war, in allen ihren Verzweigungen bis zum Ende derselben zu untersuchen, was ihm auch bei Begleitung von 5 Mann und unter den umsichtigsten Vorkehrungen für ein so gefährliches Unternehmen vollkommen gelang. Nach Erklimmung ihres sehr steilen Einganges verfolgte man erst ihre Gänge gegen N.W., dann die von S. nach N., von deren Deckengewölben die Fledermäuse nur schwer zu verscheuchen waren. Die Richtung von S. nach N. bleibt bis zu einer tiefen Höhle vorherrschend, in die man sich durch Schurren hinabläßt. Schon bis zu ihr gehen mehrere Seitengänge ab. Aus dieser tiefen Höhle rückt man weiter zu der John Gordon-Höhle vor, die ihren Namen von dem Engländer, der sie 1804 besuchte, erhalten hat. Noch weiter gelangt man zu einer dritten Höhlenerweiterung, die gewöhnlich noch von Franken und Franciskanern bei ihren dortigen Besuchen erreicht ward, und wegen der vielen von den Besuchenden darin angeschriebenen Namen von Tobler die Franciskanerhöhle genannt worden ist. Von ihr gehen zwei Gänge aus, ein kürzerer von S. gegen N. und ein längerer rechter Hand, den Tobler zu verfolgen sich besonders zur Aufgabe machte, da die jüngsten Besucher dieses Labyrinthes [86]) vorzüglich nur jenen linken Gang durchkrochen, von diesem letzteren, rechten aber nahe bei seiner sehr enge werdenden Fortsetzung zurückblieben, wie ihre dort angebrachten Zeichen zu beweisen schienen. Jenseit dieser Verengungen, tiefer im Innern des Labyrinthes, begann aber erst die interessantere Unterwelt mit den Gräbern und Inschriften. Unzählige Gänge eröffneten sich,

---

[85]) s. das Ausland. 1847. Nr. 179—181. [86]) Fr. Ad. Strauß, Sinai und Golgatha. 2te Aufl. Berlin. 1848. S. 343.

die sich nicht alle bezeichnen lassen; je beschwerlicher sie wurden, desto mehr Lust gewann Dr. Tobler, in dieser Terra incognita vorzubringen, und erst als die letzten Spuren der Frankenbesucher hinter ihm waren, versichert derselbe, begann die eigentliche Entdeckung. Jeder Hauptgang wurde mit allen seinen Nebengängen zu Ende verfolgt, ehe es zu einem folgenden ging; so zeigte es sich, daß die Gräber ausschließlich in den Seitengängen und nahe dem gemeinschaftlichen Ende eines großen Ganges angebracht waren. Einmal fand sich eine Cisterne mit Wasser; der Boden der Gänge war mit einer braunen, fetten Erdkruste, so wie auch die Seitenwände in der Höhe eines Fußes mit einem dergleichen braunen, horizontalen Streifen überzogen; wahrscheinlich ein Zeichen, wie hoch der Wasserstand in den Gängen zur Regenzeit reicht. Die Gänge bilden nirgends Kreislinien, sondern gehen rechtwinklig auseinander, wie auch die Nischen, die auffallend lang sind. Die Kanäle liegen nicht auf einem Niveau, sondern wie Stockwerke übereinander, was wenig in die Augen springt, obgleich die Steigungen sehr deutlich sind; die meisten der Gänge klingen unter den Füßen hohl. Nur wenn eine Naturhöhle die Gänge unterbricht, zeigt sich etwa eine Treppe. Solche Unterbrechungen sind häufig und geben den Gängen den Charakter eines Labyrinthes.

Die Felsenarbeit schien darauf angelegt, den Felsen ganz zu durchdringen bis an die Höhe des Berges, oder an den Boden der Gegend von Thekoa, und bis in die Tiefe des Chareitun-Thales. Man schien mit einer gewissen Entfernung vom Eingange zufrieden zu sein, um den sterblichen Ueberresten die möglichste Ruhe zu gönnen. Die fernen Gänge sind meist sehr niedrig, nur zum gebückten Gehen oder zum Durchkriechen auf allen Vieren geeignet; die obere Decke ist aber stets gewölbartig bearbeitet. Inschriften, nicht sehr tief, aber doch in den Stein eingehauen, wurden sehr häufig, nur an den Enden der Gänge zeigen sie sich auch auf Sarkophagen; zu ihrer Copie würden mehrere Tage nothwendig sein; wenige sind mit brauner Farbe in fingerbreiten Schriftzügen angemalt. Eine Anzahl, die Tobler copirte, wurde von denen, welchen er sie zeigte, für samaritanisch (? syrisch ?) gehalten. Hie und da fand man Bruchstücke zertrümmerter Steinsärge oder Sarkophage, die aber nicht sehr tief ausgearbeitet waren. Alle Gräber schienen zerstört worden zu sein. Die Maaße für ihre Weitungen blieben unsicher zu bestimmen, sie schienen nirgends die

Länge von 4¼ Fuß zu überbieten; für die Lage für Kopf, Ellenbogen u. s. w. waren besondere Vertiefungen angebracht. Vom Eingange bis zur ersten tiefen Höhle maß Tobler 420 Fuß; von dort bis zur Gordonhöhle 70 Fuß; von da zur Franciskanerhöhle 303 Fuß; von da bis zum Ende einer Höhle, wo er den Grundriß derselben entwarf, 217 F., in Summa also über 1000 Fuß. Auf einem andern Seitenwege würde ihre Tiefe etwa eben so weit reichen; die Wärme an diesem Wintertage war in der Höhle bedeutend, zu 20° R. gestiegen. Zur Untersuchung der bisher unbekannten Theile der Höhle waren mehr als 2 Stunden nicht ohne Gefahren zugebracht, zur Durchwanderung des bekannten Theiles keine volle Stunde. Der Zweck der Unternehmung war erreicht, denn es ergab sich mit Bestimmtheit, daß diese Höhle zur Aufnahme der Todten, einer Necropolis, bereitet sei; die Erforschung der Inscriptionen bleibt jedoch noch als wichtiger Gegenstand der Untersuchung, durch wen und aus welcher Zeit, übrig. Lehrreich ist Toblers Erläuterung aus der Vita Charitonis [87]), die wahrscheinlich im 7. oder 8. Jahrhundert geschrieben ist, daß der Name vom Sctus Chariton die ursprüngliche Benennung bekam, von welcher die spätere Kreitun und Kreton im Mittelalter und Khareitun bei den heutigen Arabern nur eine Verstümmelung, aber eine Erinnerung an ihren Ursprung geblieben ist. Chariton, der Stifter von 3 verschiedenen Lauren (s. ob. S. 611) in der Nähe von Jerusalem, Jericho und Thekoa, wo er die berühmte Laura Suka nur eine halbe Stunde, 14 Stadien, von Thekoa fern anlegte, und jedesmal durch den Andrang und Tumult in den Lauren verdrängt, sich neue Einsamkeiten aufsuchte, begab sich zuletzt auch aus der Laura Suka (die zwischen 340 bis 350 n. Chr. erbaut ward) in seinem hohen Greisenalter in eine ihm in deren Nähe bekannte Höhle, in welcher er sein Leben beschlossen zu haben scheint. Sie lag an einem Bergsturze und wurde deshalb noch Jahrhunderte nach seinem Tode Kremastos, die Schwebende, genannt, denn er konnte sie nicht mehr verlassen und erhielt auf sein Gebet auch in der Höhle eine Quelle süßen Wassers zum Unterhalt. Die in den Actis Sanctorum (28. Sept. 608 l. c.) angegebenen Entfernungen der Laura Suka, der Kremastos und der alten

---

[987]) Bollandi Acta Sctorum. 28. Sept. p. 615; Vita Charitonis; vergl. Vita Kyriakus 29. Sept. u. a.

Tekoa stimmen, nach Toblers Ermessen, mit den Distanzen von Chörbet Chareitun, der Moghar Chareitun und der heutigen Thekoa überein. Die ganze Umgebung ist durch das Leben noch mancher anderer Anachoreten aus jenen Zeiten gefeiert. Die Identificirung dieses Labyrinthes mit der Davidischen Adullam erscheint auch Tobler als eine der vielen unbegründeten Klosterlegenden.

Nur etwa eine halbe Stunde fern von dieser Höhle gegen Süden, auf einer kleinen Anhöhe [88]), von der man mehrere Stellen des Todten Meeres übersehen kann, ist die ganze Oberfläche 5 Morgen Landes breit mit Ruinen bedeckt, die Tekû'a heißen [89]), in denen man schon längst seit Pococke's Zeit die alte berühmte Stadt Tekoa (oder Thekoa, 2. Sam. 14, 1) wieder erkannte. Robinson konnte die von Pococke eine englische Meile weiter südlich angeführte Kirche nicht auffinden, aber er sah die ganze Oberfläche mit Grundmauern aus quadratischen Steinen erbaut überdeckt, einige der Steine waren berändert (bevelled, s. oben S. 243). Im nordöstlichen höchsten Theile standen noch die Reste eines großen Quadratthurmes oder alten Castells und neben diesem allerdings die Ruinen einer griechischen Kirche mit Säulen, Taufstein von rosenfarbigem Marmor, daneben viele in Felsen gehauene Cisternen und weiter abwärts eine schöne Wasserquelle. Irby traf viele Säulenfragmente, konnte aber keine Architekturreste genauer verfolgen. Die Aussicht gegen N.O. verbreitete sich über Getreidefelder, aber gegen S.O. in weite Ferne bis zu dem hohen Gebirgsrücken Moabs, und zwischen mehreren näheren schroffen Felslücken hindurch zum Todten Meere; noch weiter gegen O.S.O. ragten vereinzeltstehende Thurmreste hervor, wie Kasr Antar, Kasr Um el Leimôn u. a. m.

Zwar wird im 2. B. der Chron. 11, 5 u. 6 gesagt, daß Rehabeam, der in Jerusalem residirte, die Städte Bethlehem, Etham und Thekoa zu Vesten erbaute, aber diese Orte bestanden weit früher: denn zu Sauls Zeit wird schon im 2. B. Samuelis 14, 2 des klugen Weibes zu Thekoa gedacht, das auf Joabs Anlaß die Versöhnung Sauls mit seinem Sohne Absalom bewirkte. Unter König Josaphat von Juda wird die Gegend ostwärts der Stadt, wo ein Schlachtfeld war, die Wüste Thekoa genannt

---

[988]) Irby and Mangles, Trav. p. 407. [89]) Robinson, Palästina. II. 407—410.

(2. B. der Chron. 20, 20 u. 1. Makkab. 9, 33). Schon der Name Tekû'a, der in so geringer veränderter Form, wie so manche andere in dieser Nähe des Todten Meeres (z. B. Ziph in Siph, Main in Maon, Usdum in Sodom, Ain Dschiddi in Engaddi u. a.), seine Vivacität sich erhielt, entscheidet für die Identität mit dem biblischen Thekoa, womit auch die Distanzen (s. Reland, Pal. 1028 u. 1029 s. v. Tecoa) [90]) stimmen, da Eusebius und Hieronymus es 12 römische Meilen von Jerusalem, 6 von Bethlehem entfernt angeben, was Hieronymus wol wissen konnte, da er den Ort, wie er sagt, aus seinem Wohnsitze zu Bethlehem täglich vor Augen hatte (Hieron. Comment. in Amos, Prooem., Comm. in Jerem. VI. 1: Thecuam quoque viculum in monte situm .... quotidie oculis cernimus). Die wol verderbte Schreibart Elthei bei Hieron. und Ἐκθεκουή bei Euseb. (im Onom.) macht es nicht unwahrscheinlich, daß Eltheкon (Josua 15, 59), das mit einigen andern bei Josua genannten Orten durchaus unbekannt geblieben [91]), dieses Tekoa sein möchte, das also wol auch schon zur Kanaaniter Zeit bestand und auch bei Josephus bald Θεκωή (daher im Onom., ex male conjunctis verbis, meint Reland) oder Θεκοά geschrieben ist. Die Entfernung wird noch heute 2 Stunden von Bethlehem gerechnet. Im 6. Jahrhundert gründete hier St. Sabas eine neue Laura in Verbindung mit seiner berühmter gewordenen (s. ob. S. 611); diese wurde im J. 765 mit ihren christlichen Bewohnern und ihrer Kirche von Sct. Wilibald besucht. Auch zur Zeit der Kreuzfahrer war Tekoa noch bewohnt, das ihnen bei der Belagerung Jerusalems Hülfe leistete. Späterhin wurde Tekoa vom König Fulco den Canonicis der Kirche des Heiligen Grabes zum Austausch für Bethanien zugewiesen [92]). Wahrscheinlich erst aus dieser spätern Zeit mag die von Wolcott im J. 1842 zu Tekoa [93]) gesehene achteckige Taufquelle mit byzantinischen Ornamenten sein, die an 2 Seiten Sculpturen zeigt, an 2 andern mit griechischen Kreuzen versehen ist; auch Säulencapitäle sah er, wie Irby, an der S.W. Seite des Gebäudes, das ihm zweifelhaft blieb, ob es ein Castell oder eine Kirche gewesen sei. Im J. 1138 wurde der Ort durch eine Türkenschaar aus dem jenseitigen Jordanlande geplündert; damals fanden die mehrsten Bewohner von Tekoa ihr

---

[90]) vergl. v. Raumer, Pal. S. 219. [91]) Keil, Comment. zu Josua. S. 304 u. Note. [92]) Robinson, Pal. II. 311. [93]) Wolcott, Excursion etc. in Bibl. Sacra, 1843. p. 69.

Asyl in jener nahen Höhle von Khureitun, die man für Adullam hielt [94]), in welche Weiber, Kinder und Männer sich mit ihrer ganzen Habe und ihren Heerden hatten bergen können. Später ist nichts Genaueres von diesem Orte wieder erwähnt, aber damals wurde Jerusalem nicht wenig in Schrecken gesetzt, da es von dem Ueberfalle und der Vernichtung der Prophetenstadt Tekoa hörte: denn sie hatte als Geburtsort des Propheten Amos, als Laura, als Sitz seiner christlichen Bevölkerung in großem Ansehn gestanden. Erst in den jüngsten Zeiten sind ihre Trümmer wiederholt aufgesucht worden.

Vom Propheten Amos (Amos 1, 1) heißt es, „daß er unter den Hirten zu Tekoa war," zur Zeit Usia, des Königs Juda, und Jerobeam, des Sohnes Joas, des Königs Israel. Unter den Makkabäern hieß die östlich anliegende Landschaft die Wüste Tekoe (1. Makk. 9, 33); Hieronymus (in Prologo ad Amosum, s. Reland 1028) führt dieselbe Gegend als weite Wüste, nur von Hirten bewohnt, an, wo auch der Prophet Amos ein Hirte gewesen. Und so ist es auch heute noch; hier sind die Hauptlager der Ta'âmirah und Dschehalîn (Jehalîn) ausgebreitet, am Ostgesenke von der Wasserscheidehöhe Tekoas, in den Wadis, bis zum Westufer und zum Südende des Todten Meeres hinab. Zwischen diesen beiden Haupttribus in Norden (die Ta'amirah reichen auch bis über das Saba-Kloster und den Bach Kidron hinüber, s. ob. S. 606) und in Süden, wo wir die Dschehalîn schon südwärts von Kurmul und ez Zuweirah als Führer nach dem Ghor kennen lernten (Erdk. XIV. 1053), ziehen noch ein paar andere, schwächere Tribus umher, wie die Raschaideh und die Ka'âbineh, die aber mit jenen ähnliche Lebensweise führen, welche seit des Propheten Amos Zeiten auf dieser so eigenthümlichen Localität wol schwerlich große Veränderungen erlitten haben mag. Dieser Wüstendistrikt Tekoa's, von der Linie fester Wohnsitze und der großen Hauptstraße Judäas, von Hebron nach Jerusalem, im Westen auf der cultivirteren Wasserscheidehöhe, ostwärts bis zu der Küste des Todten Meeres und dem Ghor, bildet ein natürliches Grenzgebiet zwischen der Lebensweise der Bedâwin, der Zeltbewohner, wie der Fellâhin oder des reinen Nomadenlebens und der Ackerbauer, die in Dörfern und Hütten sich

[994]) Will. Tyr. XV.; Wilken, Gesch. der Kreuzzüge. Th. II. S. 682.

ansiedeln, zwischen deren beiderlei Lebensweisen jene Tribus selbst den Uebergang bilden, daher von beiden Seiten voll Mißtrauen angesehen werden, da sie zu keinem von beiden sich halten, sondern zwischen inne stehend unter dem Schimpfnamen der Ismaëliten in steter Fehde nach beiden Seiten liegen. Um den westlichen Uferstrich des Todten Meeres bereisen zu können, mußten alle Reisenden sich dem Schutze dieser Tribus als Führern [95]) anvertrauen. Robinson brachte im Lager der Ta'âmirah bei Teku'a, das nur aus 6 Zelten bestand, eine Nacht zu, und erfuhr, daß ihr Tribus etwa an 300 waffenfähige Männer zähle, die zwischen Bethlehem, Tekoa und dem Todten Meere ihre Heerden weiden und verschiedentlich zertheilt sind. Sie haben nur ein einziges Dorf, das sie noch dazu selten bewohnen, das ihnen nur vorzüglich zur Aufbewahrung ihres Kornertrages in cisternenartigen Magazinen dient, da sie auf dem Uebergange vom Nomadenleben zum Ackerbau als Halb-Beduinen (s. Erdk. XIV. S. 978—983) stehen. Zu ihren schwarzen, aus Ziegenhaar gefertigten, im Quadrat gestellten Zelten gehörten an 600 Schaafe und Ziegen, die sich mit ihren Besitzern am Abend einfanden. Die Weiber gingen ohne Schleier, kneteten Brot zu dünnen Kuchen in heißer Asche, oder auf eisernen Blechen über dem Feuer; andere butterten in Ziegenschläuchen, die, zwischen 2 Stangen am Zelt aufgehängt, hin und her gestoßen wurden, bis sich die Butter gebildet hatte; eine andere Frau trieb knieend die knarrende Handmühle nach altpatriarchalischer Weise (wie in 2. Mose 11, 5). Hier waren es 2 Steine von nahe an 2 Fuß im Durchmesser, die übereinander, mit einer Wölbung zwischen beiden und einem Loch von oben, das zu mahlende Korn aufzunehmen, zu diesem Behufe dienten, indem der untere Stein, mit einer Umgebung zur Aufnahme des heraustretenden Mehles versehen, festliegt, der obere aber durch einen Griff mühsam umgedreht wird, was gewöhnlich mit beiden Händen geschehen muß, wenn nicht etwa 2 Weiber das Geschäft betreiben, wovon in den alten Schriften (Jerem. 25, 10; Offenbar. Joh. 18, 22 und Ev. Matth. 24, 41) öfter als von dem gewöhnlichsten Hausgeschäfte der Mägde, die durch Gesang sich das Geschäft verkürzen, die Rede ist, dessen Verstummen für immer als das Symbol des Unterganges der Familien und der Geschlechter der Völker zu gelten

---

[95]) Robinson, Pal. II. S. 400—406; Wolcott, Excursion l. c. p. 55.

pflegt. Auch bei den Taâmirah waren es nur Weiber, die dieses Geschäft betrieben. Die Männer hatten einen andern Beruf; sie waren im Lande berüchtigt als rastlos verwegene Räuber und Rebellen gegen die ägyptische Oberherrschaft. Im Jahr 1834 hatten sie an dem Aufstande gegen dieselbe thätigen Antheil genommen und am längsten dabei ausgehalten; ihr Scheich sollte der erste bei dem Eindringen in Jerusalem gewesen sein. Doch zogen sie sich bald darauf aus Furcht vor einer Militairaushebung in die Wüste zurück, und schlugen am Todten Meere ihr Lager auf. Erst als später einige tausend Mann unter dem Mudir von Akka in ihr Gebiet kamen, sich ihrer Heerden und Magazine bemächtigten, ihre Ernte zerstörten, kehrten sie zum Gehorsam zurück. Sie wurden entwaffnet, mußten jedweder Mann eine Kopfsteuer von 100 Piaster zahlen, doch wurden sie nicht zu Soldaten gepreßt. Als aber dennoch im letzten Jahre zuvor Ibrahim Pascha die Aushebung befohlen hatte, war alles junge Volk auf die Ostseite des Todten Meeres entwichen, worauf durch die Gegenvorstellungen ihres Scheich in Jerusalem der Befehl zurückgenommen wurde: dennoch hatte man einige von ihnen mit Gewalt fortgeschleppt. Dennoch im Schutz solcher Leute befand sich Robinson mit seinem Gefährten auf der Wanderung durch jene Wüste so sicher wie in Jerusalem und bei andern Beduinen; ihr Scheich mit den 4 Mann Eskorte waren persönlich tapfer und würden bei einer Attacke für ihre Schützlinge das Leben gelassen haben; aber das Lügen und Mausen bei passender Gelegenheit war ihnen wie allen Beduinen gleichsam angeboren. Der Scheich, eine schöne Gestalt voll Würde und Adel, besonnen und ernst, konnte lesen und schreiben, war zugleich der Khatib oder Redner und Imâm oder Priester seines Stammes, wurde Khatib (Dorfschulze) titulirt und war sehr eifrig in Ausübung der Ceremonien und des Gebetes. Solcher Khatibs oder heilig gehaltener Fakir, Scheichs gewisser Beduinenstämme gibt es mehrere, unter deren Schutz man auf der Ostseite des Jordans am sichersten reist. Bei einem solchen Khatib, den Eli Smith[96]) in Jericho traf, fand er sehr gastliche Aufnahme und Gesandtschaften von Stämmen aus fernen Gegenden, so daß er unter deren Schutz die östlichen Gebirge von Hesbon und Moab mit größter Sicherheit

---

[996]) Eli Smith, On Bedawin Tribus, in Missionary Herald. 1839. Vol. XXXV. p. 87.

hätte bereisen können, da solche Khatibs bei allen Stämmen in Verehrung stehen und, da sie allein nur lesen, schreiben und unter den Beduinen beten können, bei diesen ein prophetisches Ansehn genießen. Bei diesem Khatib hatte sich als Gast in der sternhellen, klaren, schönen Nacht auch der Ober-Scheich Defa Allah des Tribus der Dschehâlîn eingefunden, der kürzlich Lord Prudhoe nach Wadi Musa geführt hatte und später auch Robinsons Guide ward. Von hier wurden in einem Tagemarsche gegen Süd am 9. Mai durch die Wüste über Beni Naim die Orte Ziph, Kürmal besucht, wo man das Nachtlager nahm, und von da in einem starken halben Tagemarsche, ostwärts ziehend, die Burg von Ain Dschiddi am Todten Meere[97]) erreicht.

Erläuterung 5.

Westufer des Todten Meeres, Fortsetzung: Robinsons Wanderung von den Ta'âmirah über Beni Naim (Kaphar Barucha), Tell Zif (Siph) nach Ma'ein (Maon) und Kurmuls-Ruinen (Karmel, Chermule); von da nach Ain Dschiddy (Engedi) und Ain Terabeh. Wolcotts Besuch zu Sebbeh, Masada.

1) Von dem Ta'amirah-Lager und Beni Naim über Tell Zif nach Kurmul (Karmel) (9. Mai).

Vom Lager der Taamirah zog Robinson am Morgen gegen Süden fort und erreichte Mittags das Dorf Beni Na'îm, dem Hebron 1½ Stunde in S.W. liegt. Die Strecke bis dahin und weiter ist von mehreren Wadis gegen S.O. durchzogen, wie vom Dschehar (Jehar), der von Tekoa kommt, und vom el Ghâr, an der Nordseite des genannten Dorfes vorüberziehend, die sich in der Nähe von Ain Dschiddy vereinen[98]). Westwärts zwischen beider oberem Lauf liegt das Dorf Sair zwischen Tekoa und Hebron[99]), umgeben von Arbutusbäumen, Zwergeichen, kleinen Tannen und anderem Gesträuch, der Boden mit duftenden Za'ter (Thymus serpillum) überzogen; demnächst auf der Höhe, eine Stunde vom Ausmarsch, liegt eine Cisterne, Bir ez Zaferaneh, zur Seite eines felsigen Landstrichs, deren 3 Bäume ein Signal

---

[97]) Robinson, Pal. II. S. 410—446. [98]) Robinson, Pal. II. S. 410.
[99]) **Wolcott, Excurs. l. c. p. 55.**

für die Ferne abgeben. Von hier zogen die Führer nach Hebron, um Gerste zu Pferdefutter einzukaufen, während ihre Reisenden immer weiter auf der Höhe der Wasserscheidelinie, wo Ackerfelder, Olivenpflanzungen und Weinberge gegen den Süden an zur Seite liegen bleibenden Dörfern zunehmen, bis sie halb 1 Uhr das Dorf Beni Naim erreichten, das ihnen auf dem höchsten Punkte des ganzen dortigen Bergrückens in Judäa zu liegen schien: da man von da auch noch die um Hebron gelegenen Berge überschauen konnte; also wol auf 3000 Fuß absoluter Höhe (s. ob. S. 477, 495). Der ganze Weg dahin, wo er auch gegenwärtig öde erschien, zeigte fast an allen Bergen Spuren von Mauerstufen, der einstigen so allgemein verbreiteten kanaanitischen Terrassencultur im Lande. Die Moslemen verehren dort Lots Grabesstelle, über welcher die dortige Moschee erbaut sein soll, eine Legende die schon Maundeville[1000]) vor 500 Jahren mittheilte. Aber das Gebäude mit innern Gemächern und einem Dach, mit Schießscharten versehen, gleicht eher einem Castelle. Die meisten Häuser des im Frühling ganz leer stehenden Dorfes, weil dessen Bewohner dann ihre Saat- und Erntefelder wie ihre Heerden bewachen, bestehen aus antiken, großen, behauenen Steinen; viele in Felsen gehauene Cisternen waren mit großen Steinen belegt, um sie vor dem Ausschöpfen durch Fremdlinge zu sichern, da nur 2 bis 3 Mann einen solchen fortzubewegen vermochten: ganz wie zu Abrahams und Jakobs Zeiten, an die man hier mit jedem Schritt erinnert wird (1. Mos. 29, 2 u. 3: Und Jakob sahe sich um und siehe, da war ein Brunnen auf dem Felde, und siehe, drei Heerden Schaafe lagen dabei, denn von dem Brunnen pflegten sie die Heerden zu tränken, und lag ein großer Stein vor dem Loch des Brunnens. Und sie pflegten die Heerden alle daselbst zu versammeln und den Stein von dem Brunnenloch zu wälzen und die Schaafe zu tränken, und thaten alsdann den Stein wieder vor das Loch an seine Stätte u. s. —). Die Aussicht vom Dach der Moschee gegen N. ist durch den hohen Landstrich beschränkt, gegen West durch die Hebronberge; gegen Ost ist das Gebirge der Ostseite des Todten Meeres deutlich zu verfolgen; gegen Süden senkt sich der Boden sehr allmählig gegen die südlichen Vorberge von Judäa (Erdk. XIV. 865), und von den Pla-

[1000]) Sir John Maundeville, The Voiage and Travaile, ed. Halliwell. Lond. 8. 1839. p. 68.

teauflächen von Karmul (Carmel, Erdk. XIV. 107, 1053) hinab zum Ghor. Die jetzige Wüste zeigte viele Spuren alter Ortslagen, deren antike Namen sich hier auch nicht selten bis in die neueste Zeit erhalten haben.

Diese Localität würde sehr geeignet sein, sie für die Lage der Kaphar Barucha, der Segensstadt (Villa benedictionis), zu halten, die bisher nur hypothetisch angegeben werden konnte. Doch hatte schon Reland [1]) diese Stelle, 3 römische Meilen von Hebron fern, nach Epiphanius, in Anspruch genommen für die Vallis Beraca (Jos. Antiq. IV. 1, 3: *Κοιλᾶς εὐλογίας*, Vallis gratiarum), in welcher bei dem Ueberfalle der Ammoniter und Moabiter, die zu Engaddi lagerten (2. B. der Chron. 20, 2) und den König Josaphat in Jerusalem bedroheten, in der Wüste Tekoa (ebendas. 20, 20), im Thale durch Jehova ein vollkommener Sieg verliehen wurde, deshalb der Grund das Lobethal (ebend. 20, 26) genannt wurde. Diese Höhe ist daher wol nicht als identisch für das Thal Berachah, das Seegens- oder Lobethal zu halten, wol aber scheint im benachbarten Orte, den Seetzens Karte mit Brekût bezeichnete, den Robinson [2]) in seinen Verzeichnissen als Bereikût (Berachah) aufführte und dessen Existenz durch Wolcott im Wadi Bereikût oder Berachah, der in S.S.W. an Kul'at el Fahmeh gegen Nord vorüberzieht, nachher (1842) [3]) bestätigt wurde, dieser antike Name erhalten zu sein, der dann auf die anliegende Höhe, auf die daselbst genannte Stelle, übertragen ward, worüber Hieronymus in seinem Bericht von der Paula Reisen spricht (Epist. 86 ad Eustach. Epitaph. Paulae, in Opp. T. IV. 2. p. 675 ed. Martine, und Relandi Pal. l. c.: Altera die stetit in supercilio Caphar-Barucha, id est Villae benedictionis; quem ad locum Abraham Dominum prosequutus est. Unde latam despiciens solitudinem ac terram quondam Sodomae etc. Recordabatur speluncae Lot etc.) . .

Die fromme Pilgerin Paula ging nach Hieronymus von Hebron aus, und hielt auf der Höhe Kaphar Barucha an, der Stelle wohin Abraham den Herrn begleitete, als die Männer ihr Angesicht gen Sodom wandten und dahin gingen (1. B. Mos. 18, 22 u. 33), und wohin auch Abraham ging, in der Frühe des

---

[1]) Relandi Pal. p. 356, 685. [2]) Robinson, Pal. II. 416. und III. 2. S. 863. [3]) Wolcott, Excurs. l. c. p. 43.

folgenden Morgens sein Angesicht gegen Sodom und Gomorra wandte und den Rauch vom Lande aufgehen sah (1. B. Mose 19, 27 u. 28). Hier, heißt es weiter, habe Paula die weite Wüste überschaut, das Land Sodom und Gomorra, die Gegenden von Engedi und Zoar, und der Sünden Lots gedacht, worauf sie über Tekoa nach Jerusalem zurückkehrte. —

Daß alle diese Umstände sehr passend mit Beni Na'im und keiner andern Localität der Umgegend stimmen, leidet wol keinen Zweifel, und die Entdeckung des Wadi Bereikât durch Wolcott bestätigt die frühern Hypothesen auf eine belehrende Weise.

Robinson, ermuthigt durch die Fortschritte biblisch-antiquarischer Entdeckungen in diesen Einöden, beschloß, nach kurzer Rast in dem Vorhof der Moschee zu Beni Na'im, auch die Orte Karmel, Zif, Ma'in, Yutta auf dem Wege nach Engaddi zu erforschen, und wählte dazu einen neuen erfahrenen Führer vom Stamm der Raschaideh-Araber, die um Ain Dschiddy ihre Zelte aufschlagen, um dort auch einer guten Aufnahme sicher zu sein.

Schon in 1½ Stunden wurde weiter gegen S.S.W. der westliche Fuß des Hügels Zif (Tell Zif) erreicht, eine runde in der Ebene gelegene Anhöhe, von etwas über 100 Fuß Höhe, an der die Straße von Hebron nach Kurmul (Carmel) vorübergeht [4]). Die Ruinen der antiken Stadt Siph des Buches Josua 15, 55, liegen etwa 10 Minuten östlich des Hügels, auf einem niedern Hügelrücken zwischen 2 kleinen Wadis, die hier anfangen und gegen S.O. im Wadi Khuberah bei Masada sich zum Todten Meere verlaufen. Nur gebrochene Mauern, aber von ungeheuern Steinen, massiv und weit sich verbreitend, liegen umher; auch ein quadratischer massiver Bau mit Spitzbögen, Cisternen, ein gehauener Felsgang, der zu einer unterirdischen Kammer führt, ob zu einem Grabe oder einem Magazine? und Anderes läßt sich hier noch erkennen. Auch der Gipfel des Tell ist von einer Mauer umschlossen und mit Cisternen versehen. Diese Siph ist verschieden von einer andern Siph im südlichen Judäa (Josua 15, 24), deren Lage mit ihren Nachbarorten bis jetzt unbekannt geblieben, falls nicht die ebendas. 15, 25 angeführte Kirioth (Städte) das el Kuryetein [5]) (oder Karietein, Erdk. XIV.

---

[4]) Robinson, Pal. III. 1. S. 4; und II. S. 418; vergl. Rödiger, Recension a. a. O. S. 566. [5]) Robinson, Pal. III. 1. S. 11 Note.

969), d. i. zwei Städte, begreift, welches Robinson vom Lager der Dschehalin aus gegen S.W. in Süd von Jenbeh erblickte. Diese Siph wurde im Buche Josua unter den Bergstädten des Stammesantheiles Judas in der dritten Gruppe der 10 Städte mit den benachbarten Maon, Carmel und Juta (Josua 15, 55) genannt, in die sich David zweimal vor Sauls Verfolgungen flüchtete (1. Sam. 23, 14 u. 25, 2 f.). Hier auf der Burg zu Siph war es, wo im Angesichte Jehovas der schönste Freundschaftsbund zwischen dem heldenmüthigen David und dem treuen Jonathan geschlossen wurde. Denn David, heißt es, blieb in der Wüsten in der Burg, und blieb auf dem Berge in der Wüsten Siph; Saul aber verfolgte ihn sein lebelang. Da machte sich Jonathan, Sauls Sohn, auf zu David in der Wüsten der Heide, und stärkte seine Hand in Gott, und verhieß ihm stets in jeder Gefahr der Nächste zu sein (V. 18 und sie machten Beide einen Bund mit einander vor dem Herrn, und David blieb in der Heide, aber Jonathan zog wieder heim). Von Siph gingen die Verräther zu Saul, der mit 3000 junger Mannschaft auszog, David in der Wüste zu fahnden (1. B. Sam. 26, 1); darum von daher der 52ste Psalm des königlichen Sängers, ein Gebet um Hülfe und Errettung.

Wahrscheinlich ist es diese Siph, welche König Rehabeam befestigen ließ (2. Chron. 11, 8). Hieronymus (im Onom. s. v. Ziph) gibt ihre Distanz von Hebron auf 8 römische Meilen gegen Ost an, was nur ungefähr übereinstimmt, da sie vielmehr etwas südöstlich liegt, und in $1^3/_4$ Stunden zu Kameel von da erreicht wird, was noch keine 5 römische Meilen beträgt.

Vom Tel Zif[6]) führt die Hebronstraße in ein paar Stunden durch die schönste Gegend, die man bisher im Berglande Judäas gesehen, zwischen beckenartigen Hochebenen hin, von Bergen umzogen, die zwar nicht denen von Dhoheriyeh (Dahherie) in West, auf der El Tih-Straße[7]), den südlichen Grenzbergen von Hebron (Erdk. XIV. 863, 1101 u. 878), an Höhe gleichkommen, aber doch auf nahe an anderthalb tausend Fuß über das Mittelmeer erhaben liegen. Ihre Oberfläche, frei von Felsen, welliger Natur, nur mit wenigen kleinen Steinen überstreut, war hier durch den Fleiß der Städtebewohner zu Hebron meist mit Waizenfeldern be-

---

[6]) Robinson, Pal. II. 418. [7]) Robinson, Pal. I. S. 346—350.

deckt, deren Aecker sie dem Gouvernement abgepachtet hatten. Der Waizen war der Reife nahe, die hungrigen Araber rissen im Durchgehen die Aehren aus, rieben sie mit den Händen und aßen viele; sie versicherten, dieß sei ein alter Brauch, gegen den die Besitzer, wenn Hunger sie treibe, nichts einzuwenden hätten, sondern dieß als Liebesgabe gut hießen, was sich auch später öfter bestätigte. Dies rechtfertigt das Aehrenausreißen der Jünger, da sie mit Jesu durch das Feld gingen, und weil sie hungerte, Aehren ausrauften und sie aßen (Matth. 12, 1—6, und mit den Händen rieben Luc. 6, 1); deshalb ihnen, die ihr Meister sogar die Unschuldigen nennt, auch daraus gar kein Vorwurf gemacht ward, weder von Christo, noch von den Pharisäern, sondern nur deshalb von letzteren, weil sie dies am Sabbath thaten, was den Tempel entweihen sollte, weshalb die Antwort in freier Natur Gottes, V. 6: „Ich sage aber euch, daß hie der ist, der auch größer ist denn der Tempel."

An 2 kleinern Ortslagen vorüber, die von den Arabern auch Zif genannt wurden, ließ man zur Linken auf niederer Berghöhe einen Ort Um el Amad, d. h. Mutter der Säulen, liegen, mit Grundmauern, Cisternen und einigen plumpen Säulen (vielleicht dieselben, die Schubert aus der Ferne gesehen, Erdk. XIV. 1101), die vielleicht die Stelle einer Dorfkirche bezeichnen, woher ihr der Name geworden [8]). Der unbeackerte Boden war mit Thymian (Za'ter) und Bellân (oder Netsch?), eine gute Schaafweide, überzogen. Um 6 Uhr wurden die Ruinen von Kurmul (Carmel) erreicht, die in directer Distanz 3 Stunden [9]) südwärts von Hebron entfernt liegen, in deren Nähe man beim noch etwas südlicher liegenden Dorfe Ma'in, wo Schaafhürden und eine Höhle benachbart, das Nachtlager aufschlug. Eine Schaar Bauern aus dem nordwestlicher liegenden Dorfe Yütta weidete hier ihre Heerden und hausete in den Höhlen unter den Ruinen von Ma'in. Sie zeigten sich den Fremden dienstfertig, denn sie hofften damals durch Franken von der Despotie ihrer ägyptischen Herrscher befreit zu werden. Sie standen in dem Wahn, diese hätten Urkunden von ihrem Besitzthum in Händen, und die Reisenden seien nur hieher gekommen, sich nach diesen Grundstücken umzusehen (ob eine vage Erinnerung aus den Zeiten der Kreuz-

[8]) Robinson, Pal. III. 1. S. 193. [9]) Robinson, Pal. III. S. 4; II. S. 424.

fahrer?), und jeder zeichne sich nur sein ehemaliges Eigenthum unter den umliegenden Grundstücken auf.

Dieses Ma'in ist unstreitig das Maon, wo der reiche Nabal zu Haus war, der mit Abigail sein Wesen zu Carmel hatte und dort die Schur der 3000 Schaafe hielt, als David in der Wüste ihn um Beistand bat (1. B. Samuelis 25).

Das nahe Kurmul der heutigen Araber (el Kirmel auf Seetzens Karte) [10]), dessen Localität wir schon aus frühern Routiers (Erdk. XIV. 1053) und aus den Berichten der Notitia Dignitatum als römisch-byzantische Garnisonsstadt, Chermule, Carmel, verschieden vom nördlichen Gebirge Karmel kennen (ebd. XIV. 107—108), zeigt noch sehr umfangreiche und bedeutende Ruinen [11]), deren genauere Erforschungen Robinson und Wolcott verdankt werden. Es sind Reste einer einsamstehenden Kirche und Stadtruinen am Ursprung und längs zweien Seiten eines ziemlich breiten und tiefen Thales, dessen Anfang ein halbrundes von Felsen eingeschlossenes Amphitheater bildet, von dem das Thal an 200 Schritt entlang gegen das Todte Meer zu streicht. Den Boden des Amphitheaters nimmt gegenwärtig ein schöner Grasplatz ein, mit einem künstlichen Wasserbehälter in der Mitte von 117 Fuß Länge und 74 F. Breite, das durch den Quell aus einer Felskammer seine Speisung erhält, aber damals trocken lag. Die Hauptruinen von Kurmul liegen im West des Amphitheaters auf ebenem Boden, wo auch das Castell sich erhob, dessen Grundmauern und Ueberreste in wilder Verwüstung sich nach allen Seiten verbreiten, zwischen den Ruinen vieler Häuser, unter denen auch eine kleine Kirche erkennbar geblieben. Ein offener Gang führt zu einer natürlichen Höhle wie zu Zif, eine Grabstätte oder eine Vorrathskammer. Eine zweite künstlich in Quadrat ausgehauene Felshöhle liegt in Osten des Castells. Dessen Lage in der Mitte der alten Stadt auf einer Höhe ist durch seine 30 Fuß hohen Mauern mit zum Theil beränderten Quadern, wie am Hippicus-Thurm zu Jerusalem, wol zu erkennen als antikes Bauwerk (s. ob. S. 243). Die 9 bis 10 Fuß dicken Mauern stehen noch als unteres und oberes Stock, die Spitzbogen der Fenster sind wol in späterer Zeit eingefügt. An der Nordseite des Castells stehen noch Grundmauern eines runden Thurms, an der Ostseite die Ueberreste einer kleinen Kirche.

---

[10]) Seetzen, in Mon. Corresp. B. XVII. 1808. S. 134. [11]) Robinson, Pal. II. 425—430.

Auch an der Ostseite des Thales, dem Castell gegenüber, lag ein kleiner Stadttheil, vielleicht eine Vorstadt; Reste eines Thurms zeigen sich 10 Minuten weiter, und auf dem Gipfel eines Hügels noch die Ruinen einer großen Kirche; alles Beweise der einstigen Bedeutung der südlichen Grenzstadt Palästina's zu Hieronymus Zeiten (Onom. s. v. Carmelus) gegen das Edomiterland, die auch schon zu Josuas Zeiten dort sich erhob (Josua 15, 55), aber später nur unter Saul und David in den Geschichten Nabals und Abigails erwähnt wird. In der Periode der Kreuzfahrer und Sultan Saladins tritt sie als kleiner Ort, aber mit wieder durch Saracenen aufgebautem Castell hervor [12]); die Zeit der völligen Zerstörung ist unbekannt. Wolcott, der am 11. März 1842 dieselben Ruinen besuchte, fand den Thurm nur aus kleinen, wenig behauenen Steinen erbaut, und ein griechisches Kreuz auf dem nördlichen Bogen, also nicht alt, die äußere Ummauerung in keiner Beziehung mit dem Innern. Er bestätigt das noch Bestehen dreier Ueberreste von Kirchen aus sehr verschiedenen Zeiten; er fand Gräber in Felsen gehauen mit Rundbogen, so daß ihm das Ganze aus Byzantiner-Zeit zu stammen schien (also ein Rest der Garnisonsstadt Chermule?), aus dessen Trümmern später die Kreuzfahrer ihr Castell mit Spitzbogen aufbauten, das zwischen den 3 Kirchen sich erhebt [13]). Von der größten Anhöhe, auf welcher die wenigen Ueberreste der alten Maon liegen, nur ein quadratisches Castell mit Cisternen, breitet sich der Blick über die dortige Wüste vieler verlassenen Ortschaften aus, deren antike Namen sich aber hier in merkwürdiger Vivacität seit drei Jahrtausenden erhalten haben, welche zum Theil auch schon Seetzen [14]) kennen lernte, und einen Theil davon in seiner Karte eintrug, die aber mit berichtigter Topographie vorzüglich erst durch Robinson, Eli Smith [15]) und wenige andere neuere Reisende ermittelt wurden. Auch Wilson [16]) war von dieser merkwürdigen Thatsache überrascht, als er hier durchzog, daß nämlich seit des Hieronymus Zeiten kaum ein einziger von einem Dutzend antiker Ortsnamen, etwa Karmel ausgenommen, seit anderthalb Jahrtausenden in den Historien vor-

---

[12]) Wilken, Geschichte der Kreuzzüge. Th. III. 2. S. 151, Not. 162. [13]) S. Wolcott, Excurs. l. c. in Bibl. Sacra. New-York. 1843. p. 61. [14]) Seetzen, Mon. Corresp. XVII. S. 134—138. [15]) Robinson, Pal. II. S. 421—424. [16]) Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 380.

gekommen war, und doch alle noch gegenwärtig in ihren Ruinen unter den antiken Namen dort im südöstlichen Winkel des alten Judäas fortbestehen bis heute, wie zu Josuas Zeiten. Es war in der ersten Frühe, am Morgen des 10. Mai, als die Sonne in voller Gluth goldenen Lichtes sich über diese Hochebenen und die fernen Berge mit einer alles durchdringenden Klarheit ergoß, daß man von da aus außer den bekannteren auch noch die Trümmerstellen vieler unbekannt gebliebenen, oder seit Hieronymus Zeiten wieder verschollenen Ortschaften erblicken konnte; so die von Semû'a, Yutta, Altîr, Sûsiah, Anâb, Schuweikeh und andere, ehe man den Wanderstab über Carmel von Süd gegen Ost nach Ain Dschiddy fortsetzte.

Semû'a ist wahrscheinlich das alte Esmua (Erdk. XIV. 1096, 1103) oder Esthemoa (Josua 15, 50; 21, 14)[17]), zu Juda gehörig, das den Söhnen des Priester Aaron zugetheilt war, und dessen Castell aus gutem Mauerwerk wol erst der Periode der Kreuzfahrer angehört, von dessen Thurme aus man auch Yûtta und Tell Tawâneh erblickte. Kinnear sah hier Reste römischer Bauwerke[18]). Yûtta, ein großes Dorf in N.W., ist das antike Juta (Josua 15, 55), was Seetzen, der es auf seiner Wanderung nach Madara[19]) von Hebron aus besuchte, von Muhamedanern bewohnt fand, und für die Stadt Juda erklärte, zu der Maria auf das Gebirg in das Haus Zachariäs zu Elisabeth wanderte (Ev. Lucas 1, 39), die Stadt, die nahe bei Hebron und Carmel lag, mit der sie bei Josua zusammen als Juta genannt ist. Schon Reland hatte sie für die *πόλις Ἰούδα* des Neuen Testamentes, die urbs sacerdotalis und patria Johannis Baptistae anerkannt (Reland, Pal. 870), womit auch Rosenmüller und v. Raumer übereinstimmen, zumal da Zacharias, der Vater Johannes des Täufers, nirgends füglicher gesucht werden kann, als in einer Priesterstadt, zu denen Juta gehörte (Josua 21, 16; im Onom. s. v. Jeta).

Tawâneh scheint mit seinem Brunnen[20]) kein antiker Name zu sein. Aber Altirs Ruinen in Süden von Semû'a mögen

---

[17]) Keil, Comment. zu Josua. S. 301. [18]) J. Kinnear, Cairo, Petra etc. Lond. 1841. p. 191. [19]) Seetzen, in Mon. Corresp. B. XVII. 1808. S. 134, und in s. Nachlaß-Mscr., wo er Juta nennt; vergl. Rosenmüller, Bibl. Alterthsk. B. II. 2. S. 317; und v. Raumer, Pal. S. 206; Keil, Comment. zu Josua. S. 302, 367. [20]) Robinson, Pal. III. 192; Wolcott, Exc. l. c. p. 61.

wol das alte Jathir (Josua 15, 48) sein, das nach Hieronymus (s. v. Jether) zu seiner Zeit ein sehr großer von Christen bewohnter Flecken, 20 römische Meilen (8 Stunden) von Eleutheropolis, in interiore Daromae juxta Molatham [21]) lag, was ziemlich zu stimmen scheint (Erdk. XIV. 1101).

Sûsiah sollte in N.W. viele Ruinen in einer Ebene haben, mit Säulen, aber ohne Häuser sein. Anab in West von Carmul behielt unverändert seinen antiken Namen bei Josua (15, 50), der auch unter Anam und Anim bei Hieron. vorkommt [22]); aber der Ort blieb noch unbesucht. Im Namen Schuweikeh, eines Dorfes in S.W. vom Kurmul und Semû'a, war die Diminutivform von Schaukeh und die ursprüngliche Form von Socho [23]) der Gebirgsstadt (Josua 15, 48) ebenfalls leicht wieder zu erkennen, und gewiß würden bei genauer Durchwanderung hier noch viele andere Ortsnamen aufzufinden sein, welche dem Buche Josua zur Erläuterung dienen könnten. Aber auch schon die hier durch Robinson wieder aufgefundenen gaben ihm reiche Belohnung [24]) für viele gehabte mühevolle Bestrebungen, da sie so vieles zur Verdrängung des bisherigen Dunkels über das Südende Palästina's und zur Erläuterung der fünf Städtegruppen des Gebirglandes im Städtekatalog des Buchs Josua, für den Stammesantheil Judas nordwärts bis Kirjath Arba, d. i. Hebron, beitragen (Josua 15, 48—61), ein Resultat, das kaum zu erwarten war, das aber immer tiefer in die Authenticität der Heiligen Schrift auch des Alten Testamentes einweiht.

2) Weg von Kurmul (Karmel) durch den Wadi el Ghâr nach Ain Dschiddy (Engedi).

Aus dieser Gegend voll Erinnerungen Mosaischer Vorzeit wurde am 10. Mai der Weg von Kurmul direct gegen Ost nach Ain Dschiddy [25]), das antike Engedi oder Engaddi, eingeschlagen, das nach einem Marsch von 7 bis 8 Stunden Weges in seiner wild-romantischen Lage, auf den Klippen über dem Todten Meere hängend, auch erreicht ward. Da Robinson der ein-

---

[21]) Keil, Comment. zu Josua. S. 300. [22]) Keil, ebend. S. 301. [23]) Robinson, Pal. a. a. O.; Keil, Comment. a. a. O. S. 301. [24]) Robinson, Pal. II. 423—424 und 428—430. [25]) Robinson, Pal. II. S. 430—440; die Route ist auf Robinsons Karte eingetragen.

zige Reisende ist, der diesen Weg genauer beschrieben hat, so können wir nur ihn dahin begleiten.

Von Kurmul an den Ruinen des Tell Tawâneh vorüber, zwischen Waizenfeldern hin, ging es anfangs noch durch bebautes Land, anderthalb Stunden weit, zu einem Lager der el Ka'âbineh-Araber, aus 30 Zelten mit 100 Mann, die mit den südlichern Dschehâlin (Jehâlin oder Jehâliyeh) dasselbe gemeinsame Weidegebiet für ihre Kameele und andere Viehheerden durchziehen. Der Weg ging immer bergab, die Luft wurde heißer, so wie man die Höhen verließ; am Kurmul war das Gras noch grün, 2 Stunden weiter war es schon versengt, die Gegend erhielt immer mehr das Ansehen der Wüste, doch kam man noch an einigen Cisternen vorüber. Nach 4 Stunden Weges vom Ausmarsch, um 11 Uhr, war man mitten in Wüsteneien auf Kalksteinboden, der mit Kreidelagern und Kieseln wechselte; auf allen Seiten stiegen kegelförmige Berge oder ihre Rücken von 200 bis 400 Fuß Höhe empor, die meist gegen den See streichen; anfangs noch mit Gebüsch bewachsen, das aber bald ganz aufhörte und dürftigen Grasungen wich. Die letzten Kräuter und Büsche, wie das Seifenkraut, Ajram, zumal aber der am Sinai und im Dschebal so häufige Wüstenstrauch Rethem (Genista rethem bei Forskal, oder Spartium junceum; Erdk. XIV. 138, 176, 218, 778, 911, 1038, 1080), war bis hieher vorgedrungen. An einigen sehr steilen Bergzügen, es-Süfra, traf man eine halbe Stunde weiter ein Wasserbecken, Bir Selhûb genannt, unter einem Felsen ausgehauen, mit einem Felsdach, dessen Stützsäule aber weggebrochen war, und erreichte dann nach Uebersteigung einer geringen Erhöhung eine, plötzlich bis zu 200 Fuß tief abfallende, sehr bröckliche Steilwand, zu der man hinabsteigen mußte. Es war nur die erste Terrasse dieser Art, denn nach einer halben Stunde folgte eine zweite, zu deren eben so steilem Hinabstieg man 5 Minuten brauchte, um einen sehr beschwerlichen Paß längs dem Rande eines tiefen, abschüssigen Thales zur Linken zu erreichen, des Wadi el Ghâr, das hier in enger und 100 Fuß tiefer Felskluft gegen S.O. fortzieht. Auf gefährlichem Pfade mußte man auch zu ihm über Klippen hinab, von deren Wänden man Schakale und Bedem (Steinbock, s. ob. S. 587 u. XIV. 563; Gebirgsziegen nach Robinson) aufschreckte; Höhlen, Klippen, Schlupfwinkel zeigten sich von allen Seiten. Hier war man in der Wüste Engedi, wo Saul wider David mit seinen Dreitausend zog, um David

sammt seinen Männern zu suchen, auf den Felsen der Gemsen, wo er zur Höhle bei den Schaafhürden kam, zu der er hineinging, seine Füße zu decken; David aber und seine Männer saßen hinten in der Höhle und er schnitt nur einen Zipfel vom Rocke Sauls und vergriff sich nicht an dem Gesalbten des Herrn (1. Sam. 24, 1—7).

Hier also fiel die Versöhnungsscene zwischen dem weinenden Saul und dem großsinnigen Sohne Isai's vor, da einer nach dem andern aus derselben Felshöhle hervorging und sie sich anerkannten, kurz vor Samuels, des großen Propheten, Tode (ebd. 25, 1).

Der Wadi el Ghâr verengt sich weiter abwärts, zwischen über hundert Fuß hohen, senkrechten Felswänden, zur engen, kaum 50 Fuß breiten Kluft, deren Seitenspalten voll nistender Taubenschaaren, dessen Grund, von dichtem und hohem Rethem überwuchert, nun ganz unwegsam für den Wanderer, sich unter hohen Weidenbäumen und bei einer schönen Wasserquelle zum Todten Meer unter dem Namen Wadi el Areidscheh, nach Versicherung der Beduinen, etwas südwärts von Ain Dschiddy einmünden soll.

Also mußte aus seiner Tiefe an rauher Steilwand dessen Ostseite wieder emporgestiegen werden zur Hochplatte, wo man in den Weg traf, der direkt von Jerusalem nach Ain Dschiddy führt. Diese Localität hält Rödiger mit Robinson[26]) für den im 2. B. Chron. 20, 16 angezeigten Paß, zu dem das Heer Josaphats hinabziehen sollte wider die Ammoniter und Moabiter, als diese von Hazezon-Thamar, d. i. Engedi, an Ziz herauf zogen, um sie zu treffen am Schilfbach vor der Wüste Jeruel. Hier wäre es dann gewesen, wo der Hinterhalt schon den Feind, der von Seir gegen Juda herangestürmt war, geschlagen hatte, so daß die Sänger des Herrn im heiligen Schmuck schon im Lobethale den Lobgesang singen konnten, und den Dank für den Sieg Judas, ohne das Schwert aus der Scheide gezogen zu haben.

Von hier aus erblickt man zwar schon in stiller, schauerlicher Tiefe Stellen des Todten Meeres, das man jeden Augenblick wähnt erreichen zu können, aber immer sieht man sich von neuem durch dazwischen tretende Hindernisse von Klüften und Felshöhen in dieser Erwartung getäuscht, da diese erst nach einigen Stunden das ersehnte Ziel erreichen lassen. Nach 2 Uhr wurde der

---

[26]) Robinson, Pal. II. S. 446.

obere Anfang des Passes, nach einem Marsche von 7 Stunden, erreicht, auf dem man zur Küste, wenigstens 1500 Fuß tief, hinabzusteigen beginnt, während man bisher in der Täuschung verblieben war, als befinde man sich schon längst in gleichem Niveau mit der Meeresfläche. Hier erst öffnete sich die Aussicht über deren südliche Hälfte bis zum Südende; der Blick über die nördliche Hälfte wurde durch eine nahe, noch höher hervorragende und weit vorspringende Klippe, Merseb, gehemmt. Besonders auffallend war die Unzahl von flachen Uferspitzen oder Landzungen, die in den südlichen Theil des Todten Meeres auslaufen, und auf den ersten Blick Sandbänken oder Inseln gleich sehen. Auch Burckhardts Bemerkung [27]) bei seiner schönen Aussicht auf das südliche Ende des Todten Meeres von Kerak, von seinem östlichen Standpunkte aus, an dessen Südostseite, bestätigt diesen Eindruck: denn er sah den See wie mit vielen Inseln und Sandbänken bedeckt, die mit weißen Salzkrusten überzogen waren. Die zunächst unten von Robinson erblickten zwei Stellen dieser Art, die sich weit in den See hinein erstreckten, schienen jedoch nur aus Kiesel- und Rollsteinen zu bestehen; die größere derselben wurde Birket el Khûlil genannt, sie liegt an einem Einschnitt der westlichen Klippen, an einer kleinen Bucht, in welche die Fluth des Todten Meeres bei hohem Wasserstande hineintritt und bei folgender Verdunstung das Salz zurückläßt. Sie befindet sich etwas südlich des Wadi el Khüberah, und ihr gegenüber zeigte sich, ziemlich in der Mitte des Meeres, eine ähnliche Kiesbank, die am Südende mit der Ostküste verbunden zu sein schien. Am Südende des Sees traten die Steinsalzberge von Sodom (Khaschm Usdum der Dschehalin) hervor, die uns aus obigem (Erdk. XIV. 1055—1057) bekannt sind; Kerak mit seinem Castell auf Dschebals Höhen (s. Erdk. XIV. 1029) war gegen S.O., die Mündung des Arnon und Serka Maein (s. ob. S. 586) gegenüber in Ost und N.O. deutlich zu erblicken; die genauere Kenntniß dieses Gegengestades, wie wir sie in obigem durch Seetzens Wanderungsbericht erlangt haben, war Robinson noch nicht zu Theil geworden. Gegen Süden, halbwegs nach Usdum, südwärts des Wadi es Seyâl, des nächsten Wadi im Süden des Khüberah, zeigte sich eine hohe, pyramidale Uferklippe, welche der Führer Sebbeh

---

[27]) Burckhardt, Trav. p. 395; bei Gesen. II. 666.

nannte; nur Seetzen hatte sie, als Ruine Szébby, schon auf seiner Karte eingetragen; sie wurde erst einige Jahre später zum ersten male von Wolcott besucht, und als die alte Feste Masada beschrieben.

Die Eigenthümlichkeiten dieser Seeufer, mit den flachen Ufersäumen dieses südlichen Theiles des Todten Meeres, sagt der am oceanischen Meeresstrande einheimische Beobachter, gaben dem Ganzen das Ansehn, nicht sowol einer großen ausgebreiteten Wasserfläche, sondern einer langgewundenen Bai, oder der Mündung eines großen Stromes zur Zeit der Ebbe, wenn die Untiefen hervortreten, wobei man wol an das Phänomen während der Ebbezeit, z. B. in der großen Mersey bei Liverpool oder anderer Mündungen der Art, denken dürfte. — Es schien, von hier aus, im Todten Meere nur ein verhältnißmäßig schmaler Kanal, mit Wasser bedeckt, übrig zu bleiben, der sich stark krümmte und wol bis auf ein Sechstheil der ganzen Breite, oder höchstens auf ein Viertheil beengt war. Es war wol die Zeit der größten Verdunstung; das Wasser sah von dieser Höhe grün aus, wie faulicht, nur ein leichter Wellenschlag zog an den Busen hin, die Schaumlinie sah einer Salzkruste gleich.

Nachdem man sich hinreichend an diesem Anblick gesättigt, und Winkelmessungen genommen hatte, begann man den steilen, erschrecklichen Zickzack-Paß[28]) hinab zu steigen, über Felsen und Trümmer von röthlichem, oder rosenfarbigem Kalkstein, glatt wie Glas, aber mit irregulairer Oberfläche. Nur an ein paar Stellen hatte die Kunst dem gefahrvollen Pfade nachgeholfen, der die Beschwerden, welche Eli Smith in persischen Bergketten, Robinson in den helvetischen überwanden, noch weit überbot; nur der Gemmi zum Leukerbade hinab am vergleichbarsten, obwol dieser Pfad weit besser durch die Kunst gebahnt wurde. Optische Täuschung war es beim Hinabsteigen, als liege eine dunkelgelbe Insel im See gegenüber; es war nur ein Wiederschein auf eine stillstehende, von andern bewegten Wassern umgebene Spiegelfläche, der diese Wirkung hervorbrachte; auch Seetzen, Irby, Mangles[29]) und andere Reisende haben ähnliche Täuschungen erfahren, und schon Josephus spricht von den seltsamen Lichtphänomenen, die sich auf dem Asphalt-See ereignen.

---

[28]) Robinson, Pal. II. S. 438. [29]) Seetzen, Mon. Corresp. XVIII. 438; Jrby and Mangles, Trav. p. 457.

Nachdem man dreiviertel Stunden den wilden Zickzackpaß hinabgestiegen war, erreichte man die schöne Quelle Ain Dschiddy, die plötzlich in einem herrlichen Strome auf einer Art schmaler Terrasse, oder einem Gebirgsabsatz, mehr als 400 Fuß über den Seespiegel erhaben, hervorsprudelt. Der Strom rauscht steil hinab und verbirgt seinen untern Lauf unter einem Dickicht von Bäumen und Sträuchern, die dem südlichern Klima angehören. Weiter fortzuschreiten, um am Ausfluß der Quelle am See zu lagern, war jetzt unmöglich; daran hinderten die vorspringenden Klippen gänzlich. Man hätte erst die fürchterliche Anhöhe zurücksteigen müssen, um durch Umwege dahin zu gelangen. Man lagerte also an der Quelle. Nicht lange, so trafen hier einige Männer der Fellahin aus dem Dorf Deir Ibn Obeid bei Mar Saba (s. ob. S. 602) ein, mit einer Anzahl Lastesel, um am Todten Meere Salz einzuladen, das diese Thiere den schweren Paß heraufschleppen mußten. Das Salz verwandten sie, nachdem sie es daheim gewaschen, zu verschiedenen Zwecken, wie dies schon zu Galenus Zeiten der Fall war.

Hier an der Quelle[30]) lagen Reste verschiedener alter Gebäude, obgleich die Hauptstelle der Stadt Engedi (oder Engeddi, bei Josephus und Hieronymus; auch Engaddi und Engadda, bei Plin., Ptol u. a.) einst weiter unten gewesen zu sein scheint. Die Quelle, klar, funkelnd, brach in einem reichen Strom süßen Wassers aus, das aber lauwarm war und 21¾° Reaumur zeigte. In Gefäßen die Nacht über aufbewahrt, kühlte es sich ab; es ist kalkhaltig, nimmt Seife nicht gut an; die Quelle war von Haufen kleiner schwarzer Schnecken umgeben.

Unter den Bäumen um die Quelle bemerkte man die arabischen Gummi-Acacien, Seyal (s. Erdk. XIV. 335, 632 u. a. O.) und Semur (ebend. 494), die von der Sinai-Halbinsel her bekannt sind, wie die zu Jericho einheimischen Nabk, Oscher, Fustak (s. ob. S. 505 u. f.) und andere; Palmen, die einst dem Ort den stolzen Namen Chazazon Thamar (2. Chron. 20, 2; Hazazon Thamar, i. e. Amputatio palmarum[31]); vielleicht, weil hier die künstliche Befruchtung der Dattelpalme durch Abschneiden des befruchtenden Pistills frühzeitig ausgeübt wurde, wie nur in wenigen andern Gegenden der ältesten Zeit; s. Erdk. XIV.

---

[30]) Robinson, Pal. II. 441. [31]) Rosenmüller, Bibl. Alterthumsk. II. 2. S. 162; Winer, Bibl. Realwörterb. I. S. 327, Engadi.

Dattelpalme, Verbreitung und Cultur S. 768—775 u. f.) gaben, sind längst verschwunden. Eben so die Balsambäume und Weinberge, die von Josephus, im Hohenliede Salomonis (1, 14, in dem Weinberge zu Engeddi) und von Plinius (H. N. V. 17: Engaddum oppidum fuit secundum ab Hierosolymis fertilitate palmetorumque nemoribus) gerühmt wurden. Die von Hasselquist [32]) angegebenen „Weinberge von Engaddi" können jene des hohen Liedes nicht sein, da zu Hasselquists Zeit die Lage von Engaddi noch unbekannt geblieben war, die Weinberge der Christen zu Hebron aber nach der Legende der dortigen Angabe einer Quelle Engaddi und einer Höhle Davids [33]) für die antike angesehen wurde; was neueste Autoren [34]) noch irrig wiederholen; zu Hebron, wo allerdings schon zu Mose Zeiten, im Bache Escol, von den Kundschaftern die herrlichsten Weintrauben, Feigen und Granaten vorgefunden wurden (3. B. Mose 13, 24), und wo noch heute die größten Rosinen [35]) in ganz Palästina gewonnen werden, während Robinson keine Rebe in Ain Dschiddy selbst vorfand [36]). Auf Seetzens Karte ist zum ersten male die richtigere Lage dieses Ortes etwa in der Mitte des Westufers angegeben worden, der Mündung des Arnon gegenüber, von wo Seetzen das alte Engaddi erblickt, aber nicht selbst besucht hatte (s. ob. S. 585) Reland, D'Anville, R. Pococke, Arrowsmith setzten es noch bis in das 2te Zehend dieses Jahrhunderts an das Nordende des Todten Meeres [37]). Den Namen des Schilfbachs konnte der Bach zu Engedi mit Recht tragen, da er auch heute noch in seinem unteren Laufe von undurchdringlichem Schilf- und Rohrdickicht bedeckt ist.

Von der Quelle braucht man eine halbe Stunde, um durch das Walddickicht des Quellbaches hinabzuklettern zur Ebene, deren Abhang, minder steil, einst in terrassirten Gartenstufen zum Meere hinabreichte [38]), an deren Fuße sich die Ruinen einer älteren Stadt hinziehen, die für Robinson nichts Interessantes zur Beobachtung darboten: denn man konnte nur wenig

---

[32]) Hasselquist, Reise nach Palästina. S. 256. [33]) Quaresmius, Elucidat. Terr. Sctae. Tom. II. Lib. VI. c. 10. fol. 691—695; Pococke, Morgenland. Th. II. S. 62. [34]) Syrien, Palästina und Kleinasien, aus dem Englischen des John Carne. Lond. 4. Bd. II. S. 62. [35]) Robinson, Pal. II. 716. [36]) ebendaselbst II. 448. [37]) Daher der grobe Irrthum in Dav. Roberts Prachtwerk: La Terre Sainte. Livr. VII. Tab. XIX. Engaddi mit St. Saba zusammenzubringen. [38]) Robinson, Pal. II. S. 442 u. f.

behauene Steine wahrnehmen. Vom Fuße der steilen Bergwand zieht sich wol eine schöne reiche Ebene noch eine Viertelstunde weit bis zum Seerande, die vom Bach durchschlängelt wird, dessen Wasser aber in dieser Jahreszeit schon vom Boden eingesogen war, ehe er noch den See erreicht hatte. So weit die Bewässerung reichte, war die Ebene mit Gärten voll Gurken bedeckt, die den Raschâideh gehörten, die hier ihre Wächter angestellt hatten; sie selbst lagerten gegen Tekoa zu, im Landstrich Hûsâsah. Der Boden schien hier ungemein fruchtbar und des seltensten Anbaues fähig zu sein. Die Ebene ist aber nur eine Viertelstunde lang, ein ziemlich quadratischer Raum, der im Süden von Wadi el Ghâr und der Engkluft an seiner Einmündung zum Meere begränzt ist, während sie im Norden von der kurzen, aber eben so steilen und engen Schlucht des Wadi Sudeir durchrissen wird. Die Klippe an deren Nordseite, el Mersed, die sich im Norden der Ebene erhebt, scheint die höchste, die unersteiglichste längs der ganzen Westküste zu sein, deren weit in das Meer vorragender Fuß jeden weiteren Marsch am Ufer entlang hemmt. Die Klippe oberhalb des Passes, auf der man zuvor gestanden, tritt gegen dieses riesige Bollwerk etwas gegen Westen zurück. Vor dem Meere zieht eine 6 bis 8 Fuß höher als der Spiegel des Seewassers gelegene Bank von Kieselgeröll vorüber, deren Steine mit glänzenden, ölig aussehenden Salzkrusten überzogen waren, die Seetzen einem Infrustat von Kalk und Gyps [39]) verglich, das sich fast an allen Ufern des Sees zeige. Das Seewasser von grünlicher Farbe, nicht ganz durchsichtig (gleich dem Blicke durch ein öliges Medium), unerträglich bittersalzig, mit einem Geschmack wie Glaubersalz, fiel nur mit großer Seichtigkeit sehr allmählig in größere Tiefe ab, so daß die Badenden an dieser Stelle 40 bis 50 Schritt in das Wasser vorschreiten konnten, auf steinigem, von Schlamm freien Grunde, ehe ihnen das Wasser bis an die Schultern ging. Das erfrischende Bad ließ auch hier jene juckende Nachempfindung auf der Haut und ein fettigöliges Gefühl derselben zurück, wie an andern Badestellen. Auch hier lag viel Treibholz am Ufer umher, das aus den Wadis der anliegenden Bergzüge herbeigeführt zu sein schien (wie ob. S. 559). Eine Basis von 1500 Fuß am Ufer entlang wurde gemessen, um von ihren Enden Winkelmessungen zu nehmen, die

[39]) Seetzen, Mon. Corresp. XVIII. S. 444.

dann zur berichtigten Construction der Robinsonschen Karte des Todten Meeres das Ihrige beitrugen. Die große Fruchtbarkeit, die gute Bewässerung und das tropische Klima dieser kleinen Ebene von Engaddi würde ihr eine paradiesische Vegetation bei ausdauernder Gartencultur sichern. Am 10. Mai, bei Sonnenaufgang, stand das Thermometer auf der Höhe von Kurmul auf = 8½° Reaumer; oben an der Paßklippe um 2 Uhr Nachmittags = 22⅓° Reaum.; auf der Uferebene bei Sonnenuntergang auf = 21⅓° R., und am folgenden Morgen an der Quelle bei Sonnenaufgang = 16° Reaumur. Die ägyptischen Producte würden also auch hier noch gedeihen, wie einst vor dem Untergang Sodoms und Gomorras, da das ganze Land war ein Garten des Herrn wie Aegyptenland, darin die Amalekiter wohnten, und die Amoriter zu Hazazon Thamar (1. B. Mos. 13, 10 u. 14, 7), unter denen Lot sich niederließ als der einzige Fremdling (1. B. Mos. 19, 9). Schon im Buche Josua wird, statt des ältern Namens (Josua 15, 62), unter den Städten der Wüste, der spätere Name Engedi (d. h. Ziegenquelle, Bocksquelle) mit den verschiedensten Schreibarten bei den alten Autoren aufgeführt, wenn schon noch bis zu Josephus Zeiten der Ort wegen seiner vorzüglichen Palmen (Thamar) und seines Balsams gerühmt ward (Jos. Antiq. IX. 1, 2). Es ist immer nur das eine Engedi, das an verschiedenen Stellen vorkommt; die Annahme zweier (wie schon im Onomasticon) oder gar dreier Orte desselben Namens ist nicht hinreichend begründet (v. Raumer, Pal. 186 und dess. Beitr. 24)[40]). Hieronymus ist der letzte Autor, der Engadi noch als eines sehr großen Ortes erwähnt (Vicus praegrandis, im Onom. s. v. Engaddi). Merkwürdig ist es, daß Engedi zur Zeit der Kreuzzüge gar nicht genannt wird; erst Brocardus (im J. 1280)[41]) spricht von dem Berge Engedi über dem Todten Meere, den er mit der Wüste Tekoa zusammen nennt, verlegt ihn aber an das Südende des Sees, nur eine Leuca fern von Segor (Zoar) auf die Paßhöhe (a Segor supra mare mortuum ad unam leucam est ascensus montis Engaddi), wo auch der Balsamgarten gewesen, den Cleopatra nach Babylon in Aegypten

---

[40]) Rödiger, Artikel Engeddi in Encyclop.; Robinson, Pal. II. S. 447 Not.; Keil, Comment. zu Josua. S. 306; Winer, Bibl. Realw. I. 325—327: Engedi, wo die verschiedenen Schreibarten zusammengestellt sind. [41]) Brocardus, Terr. Sct. Descr. ed. S. Grynaeus, in Novus orbis. Basil. 1532. fol. 311 u. 312.

verlegt habe. Einen Ort dieses Namens führt er nicht mehr an; die Zeit von Engedis Zerstörung ist völlig unbekannt. Statt die positive Lage genauer zu ermitteln, rückte die Mönchslegende dieses Engedi immer mehr in die Nähe nach Bethlehem heran; und Quaresmius gibt es sogar nur als 6 römische Meilen von diesem Orte, wol aber 7 römische Meilen fern vom Todten Meere an (Elucid. Terr. Sct. II. 692, 693), wahrscheinlich dasselbe auf die Straße zum Kloster Mar Saba hin verlegend, und spricht von dessen Weinbergen, als hätten sie früher mit denen von Bethlehem zusammengehangen, was wol eben Hasselquist zu jener obigen Angabe veranlaßte, da er das wahre Engedi nicht selbst besucht hatte, so wenig wie irgend einer der christlichen Reisenden bis auf Robinson, der noch unsicher war [42]), ob nicht vielleicht Seetzen dort sein Vorgänger auf dessen zweiter Reise um das Todte Meer gewesen, was aber, wie wir oben ermittelt haben, nicht der Fall war, so daß also dem Nordamerikaner die Wiederentdeckung gebührt.

3) Nordweg an der Küste von Ain Dschiddy über Ain Terabeh, Ain Ghuweir an die Mündung des Kison zum Ras el Feschkhah.

Am 11. Mai. Der Khatib, als Priester seines Taamirah-Tribus, war beim Glanz der aufgehenden Morgensonne an der Ain Dschiddy-Quelle mit seinen Ceremonien beschäftigt, und weckte seine Gefährten durch das laute Hermurmeln seiner Gebete. Das kräuselnde Meer wurde schon von den Sonnenstrahlen getroffen, und sandte seine dichten Ausdünstungen empor, welche die Kluft füllten und dann oberhalb der Berggipfel in einen dünnen Nebel sich ausbreiteten.

In der stillen Einöde dieser erhabenen Umgebung wurden die Reisenden durch den Morgengesang [43]) der zahlreichen Vögel überrascht, die ihr ein unerwartetes Leben verliehen. Bäume, Felsen und die Luft ringsum waren davon erfüllt. Das Trillern der Lerche, den Wachtelschlag, den Ruf der Rebhühner erkannte man leicht, aber viele andere, kleine, unbekanntere Sänger flogen umher, indeß Raubvögel die Höhen der Bergspitzen umschwebten, oder von den Klippen herabkrächzten.

Robinson erstieg noch einmal den höchsten Paß, um den

---

[42]) Robinson, Pal. II. 448. [43]) Robinson, Pal. II. S. 475.

Rückblick in die Tiefe zu gewinnen. Die Bewegung des Meeres trieb einen leisen Wellenschlag unten nach dem Ufer; dessen Schall tönte in dieser weiten sonst lautlosen Einöde unaussprechlich wohlthuend zu dem Ohre hinauf, milderte den wilden Ernst, und erhob das Feierliche dieser zersplitterten Berge, dieser tiefen Kluft der zerspaltenen Erde, gezeichnet durch den Finger Gottes, der die Stätten zu Aschen gemacht und umgekehrt, ein Zeichen, daß der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten bis zum Tage des Gerichts (2. Epist. Petri 2, 6). Von dieser Höhe fiel der Blick gegen Süd auf die ferne Ruine eines dicht am Ufer sich erhebenden abgestumpften Kegels, der sich gegen N.W. noch andere Baureste anzuschließen schienen. Sie lag ohngefähr an derselben Stelle, die schon Seetzen auf seiner Karte mit dem Namen Szebby bezeichnet hatte, den die Ta'âmirah als Sebbeh bestätigten. Der Ruinenkegel schien von hier aus unersteiglich für Pferde zu sein, und nur für Menschen zu erklimmen, was auch die Beduinen bestätigten, die von einer dortigen Stadtlage, von Ruinen mit Säulen sprachen, und es zweifelhaft ließen, ob dort einst ein Kloster oder eine Feste gestanden. Daß sie der Vermuthung Eli Smiths und Robinsons entsprach, sie möchte die Stelle der alten Masada des Josephus bezeichnen, wurde, da beide sie nicht näher kennen lernten, durch den spätern Besuch dieser Localität von S. Wolcott vollkommen bestätigt (s. unten S. 656).

Von der erstiegenen Paßhöhe, welche diesen weiten Südblick gestattete, schritt man erst 20 Minuten Weges zur Jerusalemer Straße zurück, und wandte sich dann am Scheidewege von ihr zum directen Nordweg, der nach Jericho führen sollte. Man schritt über den schon oben genannten kurzen Wadi Sudeir, durch das hier seichte Bett eines Gießbachs, das durch Klippen, tiefer abwärts zum Meere, zu einem fürchterlichen Schlunde wird, deren Nordwand das furchtbare Bollwerk der Klippe Merseb hoch überragt [44]). Hier liegen ein paar moderne Gräber des Dawâirah-Tribus, deren einige Glieder hier vor vielen Jahren von den Soldaten des Hebron-Gouvernements, aus Verwechselung mit andern Raubbeduinen, erschlagen wurden: denn sie gehörten den Arabern des nördlichen Ghor an, die aus verschiedenen Stämmen beim Volk als eine Art Fakire oder Derwische in großem

---

[44]) Robinson, Pal. II. S. 480.

Ansehn stehen, unter deren Schutz sich jeder Wanderer deshalb, als den sichersten, am liebsten begibt.

Ueber nackte Bergrücken und bröcklichen Kalksteinboden führte der Pfad durch den großen, flachen, aber immer auf der Hochplatte gelegenen Landstrich el Hüsâsah hin, der von einem Wadi seinen Namen trägt. Es ist dies ein weites, hohes, aber allmählig gegen Ost abfälliges Tafelland, das ganz wüst liegt, ohne alle Spur früherer Bearbeitung, nur hie und da mit Gesträuch bewachsen, wo gegenwärtig mehrere Araber-Tribus, gegen Tekû'a hin, ihre Lager aufgeschlagen hatten: so die Raschaîdeh, die Kaâbineh (von einer Yemenpartei, den Yemânijeh) nördlich von Wadi el Ghâr, und die Keis (Keisîyeh, zu denen auch die Dschehalin gehören), welche beide letztere weiter westwärts, in Gegenparteien vertheilt, in fortwährender Fehde unter sich stehen [45]) (s. unten).

Die Raschaîdeh, von denen man früher einen Wegweiser genommen (s. ob. S. 636), hatten ihre Waffen zwar noch behalten, waren aber zur Zahlung einer Kopfsteuer von 50 Piaster an das Gouvernement gezwungen worden; keiner von ihnen konnte lesen und schreiben, wenige konnten ihre Gebete verrichten; die Zahl ihrer Waffenträger belief sich nur auf 60 Mann.

Der Landstrich el Hüsasah wird von mehreren kleinen Wadis durchschnitten, die ihn alle von W. nach Ost durchziehen, von dem Frankenberg und den Salomons-Teichen kommen, und nun gegen Norden hin durchschritten werden mußten. Alle diese Wadis waren jetzt trocken, auch der Wadi Taâmirah, der um Bethlehem seinen Ursprung nimmt, und zunächst halb 3 Uhr überschritten ward; er zeigte nur wenige Stellen mit Regenwasser zwischen Felsen; er vereinigt sich, eine kurze Strecke von 20 Minuten weit unterhalb, mit dem Derejeh zum Todten Meere, wo an der Verbindung von beiden, nach Aussage der Araber, eine ungeheure Höhle mit Cisternen und Mauerwerk liegen soll, welche sie Um el-Hümâm nannten.

Die Wüste hatte hier, von Kreidefels mit bröcklichen Kalksteinen überzogen und ohne die geringste Spur von Kräuterwuchs, ein wahrhaft erschreckliches Aussehen. Man folgte, rechter Hand sich dem Verein beider genannten Wadis nähernd, auf einem nun wieder nordwärts laufenden Pfade auf hohem Uferlande hin,

---

[45]) Robinson, Pal. II. S. 601; III. S. 6.

dem Meeresgestade bis zur Ain Terâbeh. Der Hinabstieg zu dieser Quelle war ein Steilpaß, wie der zur Ain Dschiddy, doch nicht so hoch; auch stieg man ihn nicht zur Tiefe hinab, sondern setzte den Weg auf der Höhe des Plateaus fort, eine gute Stunde weit, bis man, um 3 Uhr 40 Minuten, auf einer Erhebung von wenigstens 1000 Fuß über d. M. etwas Regenwasser traf, bei den man auf romantischer Höhe das Nachtlager aufschlug.

Der Blick von hier[46]) reichte sehr weit gegen Süden, wo Kerak deutlich zu sehen war. Auf dem heutigen Marsche, vom Scheideweg der Jerusalemmer Straße auf der Carmel nordwärts ziehenden Straße, hatte man 5 volle Stunden zu Pferd zugebracht, dennoch sich in directer Distanz, nach Robinson, keine volle 7 Miles englisch fortbewegt von Ain Dschiddy; ein gerader, ebener Uferpfad, der aber nicht vorhanden ist, würde höchstens 3½ bis 4 Stunden Zeit, diese Strecke auf ihm zurückzulegen, bedürfen. Der zurückgelegte Plateauweg, erfuhr Robinson von seinen Führern, sei der große Beduinenweg für alle Araber, die vom Osten und Süden her hier vordringen wollen, ohne daß sie die westlichern Stämme etwas von ihrem Vordringen Kenntniß nehmen lassen. So war vor drei Jahrzehenden eine Schaar von 350 der Hedschâja aus dem Gebirg Dschebâl, südlich von Kerak, auf diese Weise hier vorgedrungen bis zum Deir Diwân, und hatte dessen Heerden geraubt. Die Taamirah, mit den Deir Diwân im Bunde, überfielen die Raubhorde am Wadi Derejeh. Aber diese behielt die Oberhand, erschlug einige der Taamirah und setzte andere von ihnen in die Flucht; seitdem blieb Blutfehde zwischen diesen Stämmen. Damals setzte ein Theil der Hedschaja bis zum Kloster Sct. Saba fort, dessen Thore sie in der Nacht verbrannten (s. ob. S. 613).

Die tiefer am Abhang gegen das Meer zu liegende Quelle Ain Terâbeh ist nur ein geringes, salziges Wasser, das durch den Sand hervorquillt, von Rohrdickicht umwachsen, rings umher völlig unbebaut. Auf der Tafelhöhe herrschte, am Abend des 11. Mai, beim Scheine des Vollmonds tiefes, ernstes Schweigen; nur dessen Silberlicht ergoß sich in die tiefen Schluchten des dunkeln Abgrundes, die stille Oberfläche der trägen Wassermasse erleuchtend, die, ein feuchtes, weites Grab, die alte Lagerstätte von Sodom und Gomorra schweigend zudeckte. Schon schliefen alle Araber,

---

[46]) Robinson, Pal. II. S. 484.

nur die schwermüthige Gestalt des Scheikh sahen die Wanderer vor der Thür ihres Zeltes sitzen in seinen Gedanken, mit seinen Augen unverwandt auf ihr Schreiben im Schutze des Zeltes gerichtet. Der sorgsame Scheich-Khatib war immer der letzte, der sich Abends schlafen legte, und der erste, der mit der Dämmerung schon wieder sein Lager verließ.

Der nächste Morgen, 12. Mai [47]), sah schon um 5 Uhr den Aufbruch der Reisegesellschaft, die nach der ersten Stunde auf gleichem Plateaupfade den Wadi Ras el Ghuweir durchsetzte, bald darauf am kleinen Quell Ain Ghuweir zur Mündung des Kidronbaches am Râs el Feschchah kam (s. ob. S. 561), und spät am Abend desselben Tages Jericho erreichte. Diese beiden letztern Quellen, Ghuweir und Terâbeh, liegen im Gebiet der Taâmirah; sie, nebst den südlichern des Wadi Sudeir, Ain Dschiddy, Wadi Areidscheh und el Ghâr, waren die einzigen den Führern hier bekannten Wasserstellen [48]).

4) S. Wolcotts Weg von Kurmul nach Sebbeh (Masada); Beschreibung des Felskegels Masada und seine Ruinen.

Am Nachmittag des 11. März ritt Sam. Wolcott [49]), nach längerem Aufenthalte in Hebron, über Kurmul nach dem Tell Tawâneh (s. ob. S. 641) und von da nach 2 Stunden Marsches an der Nordseite des tiefen Wadi el Fedhûl und gegen N.O. hinab zum Bir esch Schürky, einem breiten, bis 30 Fuß tiefen Brunnen, wo er, wie er sagt, in den Rand des Berglandes von Ostjudäa eingetreten war, und an dem genannten Brunnen, den noch keine Karte eingetragen hat, sein Nachtlager nahm.

Am 12. März, von da um 8 Uhr aufgebrochen, lernte man weiter gegen S.O. ziehend die Natur dieses Ostrandes gut kennen. Es zeigten sich drei bestimmte Abtheilungen von etwa gleicher Breite: zunächst welliges Land, jetzt grün, ein Hauptweideboden für die Heerden der Beduinen. Dann die 2te Abtheilung: eine Kette weißer, kegelförmiger Höhen, meist nackt;

[47]) Robinson, Pal. II. 487—494. [48]) Robinson, Pal. II. 492.
[49]) Sam. Wolcott and Tipping, Excursion to Masada, in Bibliotheca Sacra. New-York 1843. p. 61—68; dess. Nachtrag: The Coast of the Dead Sea, in Bibl. Sacra. Vol. III. 1846. p. 398—402, nebst Skizze.

drittens der unmittelbare Seerand, ein sehr rauher, felsiger Streifen Landes, von vielen Klüften der Wadis durchschnitten. Zuweilen gingen diese dreierlei Formen in einander über, weniger markirt, aber im Ganzen, zumal da wo die Straße nach Sebbeh durchführte, ungemein charakteristisch. Nach den ersten zwei starken Stunden wurde der Wadi Seyâl (noch auf Robinsons Karte eingetragen) zwischen den beiden letzten Abtheilungen als prächtige Kluft erreicht; es ging hinab und seine südliche Felswand wieder empor, wo man nach dreiviertel Stunden zum Rande eines Bergs kam, von dem sich zum erstenmal das alte Castell Sebbeh, 2 Meil. engl. fern gegen Ost, zeigte. Man stieg von da einen steilen Zickzackpfad hinab, durch Abhänge, die verbrannter Asche gleichsahen, und erreichte am Nachmittag die westliche Basis des Sebbeh-Felsen, wo man das Lager aufschlug. Dieser Abstieg war dem Paßweg nach Ain Dschiddy ähnlich; ein Felsprecipice von rothbrauner Farbe umgab die Hinabsteigenden; vor ihnen durch wilde Felsspalten erhoben sich die Klippen mit Sebbehs Ruinen; zur Seite nur rauhe Engklüfte, und in deren Hintergrunde das bewegslose Todte Meer, eine lautlose, erhabene, grandiose Wildniß.

Der Fels von Sebbeh liegt jener bekanten Halbinsel des Ostufers in West gegenüber; er ist selbst von der Wasserfläche durch eine Sandbank getrennt, die von N. nach S. 2 bis 3 engl. Meilen lang ist, und sich an die Nordseite der Klippe des letzten Bergvorsprunges anlegt. Die Berge an der Südseite, gleich hoch wie der Fels Sebbeh und mit ihm in gleicher Streichungslinie, sind durch eine tiefe Steilkluft des Wadi Sinein von ihm getrennt. Auch an seiner Westseite ist ein kleiner Wadi, der den Sebbi-Fels von mäßig hohen Bergen scheidet, die er als eine vollständig von allen Seiten isolirte Klippeninsel hoch überragt. Alle Wadis umher schlämmen nur die Winterwasser zur Tiefe, wohin sie die großen Schuttbänke vorlagern und Treibholz-Stämme wälzen, die an allen Mündungen umherlagen und die Winter-Wassermarken bezeichneten.

Nach kurzer Rast wurde der Fels mit seinen Ruinen, der nun schon nach Fl. Josephus genauer, wenn schon in etwas nach orientalischer Weise übertriebener Beschreibung, entschieden als identisch mit der alten Masada erkannt ward, von der Westseite erstiegen. Es war die steilste Stelle, an der aber noch ein Vorbau übrig geblieben, zu dem man, mit Händen

und Füßen kletternd, hinauf konnte. Denn der Paßweg, den Josephus Beschreibung (in 3 Hauptstellen: Bell. J. IV. 7, 2; VII. 8, 2 und Antiq. XIV. 11, 7; 13, 9 und 14, 6) von diesem Zufluchtsort des Herodes an dessen Westseite angab, schien weggerissen zu sein. Die wilde Höhe ist schwindelerregend, da sie an senkrechten Stellen wol bis 1000 Fuß tief abstürzt; die höchsten Punkte liegen an der Nord- und S.W.-Seite, der sanftere Abhang zum Wadi ist an der S.O.-Ecke. Der obere Raum beträgt von N. nach S. wol ¾, in der Breite nur etwa ⅓ Mile engl., und ist ohne alle Spur von Vegetation, die nur am Rande einiger Cisternen hervorkeimt.

Bei der Annäherung von der Westseite erblickt man das weiße, von Josephus genannte, Vorgebirg am Nordende, wo die engere Belagerung stattfand, und von wo man weiter emporstieg. Vor und hinter diesem Aufstieg sah man noch die umkreisende Mauer, die einst von Herodes M. aufgeführt ward, von welcher der untere Theil noch stehen geblieben, der ganz dunkelroth wie der Fels aussieht, aber im Bruch weiß, weshalb Wolcott meinte, daß er erst durch Feuerbrand so geröthet worden sei. In den noch übrigen Bauten sah man meist nur lange parallele Räume von einander gesondert, wie Baracken oder Magazine; das Mauerwerk war überall derselben Art, aus rohen Steinen mit zwischengelegten kleinen Steinen, nach römischer Bauart. Nach oben zu zeigte sich eine mehr moderne Ruine, die einzige dieser Art, mit einem Portal aus behauenen Steinen mit Spitzbogen, dabei ein paar gerundete Stufen, ein runder Thurmrest, 40 bis 50 Fuß tiefer gelegen, und Fensterbrüstungen in Felsen, die wahrscheinlich einst zu zerstörten Cisternen führten, in der N.W.-Ecke eine Treppenflucht, die zu einer 50 Fuß tiefen Cisterne hinabführte, die noch mit Cement bekleidet war und eine Länge von 100, eine Breite von 40 Fuß hatte. Andere Cisternen waren kleiner, mit Rundbogen überwölbt, und Terracotta war an vielen Stellen umher zerstreut.

Das interessanteste Monument, sagt Wolcott, war die außerhalb des Felsen denselben umgebende Umwallung, die der römische Feldherr Flavius Silva bei der Belagerung um die ganze Feste errichtet hatte. Von der Höhe aus konnte man diese ganze Ummauerung von Felsklippe zu Felsklippe überschauen, und somit die Anordnung des Römerlagers deutlich verfolgen. Es war vorzüglich gegen S.O., in der Ebene gegen das Todte Meer

zu, ausgebreitet. Die Umwallung war 6 Fuß mächtig, noch roher gebaut als die obern Mauern, aber ein Riesenwerk von einem Heere, das auszog, die Welt zu unterjochen: denn, welche Arbeit, in solcher Wüstenei und Umgebung ein Standlager zu erbauen, eine solche Feste wie Masada zu erstürmen! Von der Höhe herabgewälzte große Steinblöcke konnten von keiner Seite mit ihren Sprüngen die Nähe des Römerlagers erreichen, das wol eine halbe Stunde fern stehen mochte.

Den Fuß des ganzen Felsen zu umwandern, war zu beschwerlich, auch traten wilde Beduinen mit Keulen entgegen, die dies verhinderten. Die Beschreibung des Josephus entsprach in allen wesentlichen Stücken der Identität Sebbehs mit Masada, das zuerst vom Makkabäer Jonathan erbaut sein soll, später ein Zufluchtsort des Herodes und seiner Familie ward, der ihn nachher befestigte und fast unüberwindlich zu machen suchte. Für Menschen und Thiere von unersteigbaren, furchtbar tiefen Gründen umgeben, sagte Josephus, sei dieser Ort nur auf 2 in Fels gehauenen Pfaden zugänglich geworden; der am wenigsten schwierige lag gegen West, wo er aber heutzutage weggerissen zu sein scheint; der von der Meeresseite her war im Zickzack hinaufgeführt, und 30 Stadien (3/4 römische Meilen) zu seinem Aufstieg nöthig. Die von Herodes geschehene Ummauerung hatte 38 Thürme zur Vertheidigung eines obern Raumes von 7 Stadien in Umfang, in dessen Mitte ein Pallast mit Säulen, Hallen, Bädern, kostbaren Gemächern erbaut war. Da keine Quellen in der Nähe, so wurden zur Wasserversorgung große Cisternenanlagen gemacht, ein Theil des Bodens bebaut und die ganze Citadelle mit einem außerordentlichen Vorrath von Waffen und Proviant in Arsenalen, und Korn, Wein, Oel, Früchten u. s. w. in Magazinen versehen, die auf Jahre für eine Garnison von 10000 Mann hinreichen sollten. Nicht lange vor der Belagerung Jerusalems durch Titus hatten die räuberischen Vagabunden, die jüdischen Banditen (die Sicarii), sich durch List der Festung und ihrer Schätze bemächtigt, und brandschatzten die ganze Umgebung; auch Engedi ward damals von ihnen geplündert (Jos. Bell. Jud. VII. 8, 4; IV. 7, 2.). Nach der Zerstörung Jerusalems, als schon alles übrige Land von den Römern überwältigt worden, waren nur noch Masada, Herodium und Machaerus die einzigen den Römern nicht unterworfenen Festen. Diese konnten nur durch List genommen werden (s. ob. S. 577); aber Masada traf ein

eigenthümliches, furchtbar gräßliches Loos (Jos. de Bello VII. c. 8 u. 9), das Josephus umständlich beschrieben hat. Der Procurator Flavius Silva zog eine Ummauerung um die Feste, führte einen Damm von 200 Cubitus auf, und auf diesem einen andern von 50, mit einem noch höhern Thurm mit Eisenwerken, um von da Belagerungsmaschinen auf die Garnison spielen zu lassen, die nun keine Rettung aus der Hand der Feinde mehr sah, als den Selbstmord. Es war, sagt Robinson, der letzte gräßliche Act der großen jüdischen Tragödie; die ganze Besatzung weihte sich, auf Zureden ihres Anführers Eleazar dem Tode durch eigene Hand, und wählte zehn Männer aus, um alle noch Lebenden niederzustoßen. So kamen 960 Personen mit Weibern und Kindern um, und als die letzten zehn noch übrig geblieben, ermordete einer die andern 9 Ueberlebenden, setzte dann in der Nacht die Festung in Brand, und gab sich selbst den Todesstoß auf den Leichen der Seinen. Nur 2 Frauen und 5 Knaben entrannen dem furchtbarsten Blutbade, das mit dem grauenden Morgen die römischen Legionen selbst in Grausen versetzte. So war denn wirklich der entsetzliche Ruf des Volkes schon auf vielfache Weise wörtlich erfüllt: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder (Ev. Matthäi 27, 25). —

Die Ersteigung von Sebbeh durch Wolcott und Tipping, der zur Illustrirung einer neuen Ausgabe des Josephus mit hieher gewandert war, gestattete eine vollständige Uebersicht des Todten Meeres, das von hier in seiner ganzen Länge und Breite landkartenartig zu Füßen lag. Beide [50]) waren von der Richtigkeit der Robinsonschen, blos durch Winkelmessungen und den Augenschein von verschiedenen Punkten aus gewonnenen, Darstellung der Form des Todten Meeres überrascht. Sie hatten nur wenige Berichtigungen dazu zu machen, welche vorzüglich nur das Südende und die Küstenstrecke zwischen Sebbeh und Ain Dschiddy betrifft, welche sie am folgenden Tage selbst durchwanderten. Sie beziehen sich auf einige Veränderungen, die bei den beiden Buchten der gegenüberliegenden Halbinsel an der Ostseite des Todten Meeres etwa anzubringen wären, und die zu starke Schraffirung ihrer nur ganz flachen Sandbank, welche im frappanten Contrast mit den umher sich hoch emporthürmenden Höhen steht. Dann fanden sie Sebbeh selbst zu weit gegen Süd eingezeichnet: denn von den

---

[50]) Wolcott, Excurs. l. c. p. 67.

beiden Westhörnern jener Halbinsel liegt das südliche gerade dem Wadi Sinein gegenüber, welcher die Feste an der Südseite begrenzt. Der nördliche Wadi Seyal sollte wol 3 Mil. engl. nach Tipping, oder nicht ganz so fern nach Wolcott, von Masada eingezeichnet sein, die auf Robinsons Karte ganz fehle, wogegen das Birket el Khulil etwas nördlicher zu liegen kommt, und die Küste daselbst mehr geradlinig fortlaufen soll.

5) S. Wolcotts Weg von Sebbeh nach Ain Dschiddy, und zurück nach Tekû'a (15. u. 16. März).

Durch Wolcotts Tagemarsch am 15. März wurde die Lücke des Küstensurveys, die noch zwischen beiden Orten geblieben war, ausgefüllt.

Auf den wilden Klippen um Sebbeh wurden Steinböcke (Beden) geschossen, auf einem Umwege der steile Zickzackweg zurückgestiegen, und von da wieder von der Südseite her in den Wadi Seyâl hinabgeklettert, wozu man eine halbe Stunde gebrauchte, um ihn nur in der Ferne zweier engl. Miles vom See zu durchsetzen. Dann rückte man dem See noch näher als zuvor, und erreichte in einer Stunde von jenem den Wadi Khübarah, der auf Robinsons Karte eingetragen ist, nicht aber die Sandbank, welche seiner Mündung eben so vorliegt, wie die Sandbänke oder wol mehr Schuttbänke den Mündungen des Wadi Seyal und Wadi Sinein. Im Norden des Khübarah tritt der See noch unmittelbar näher zu den Bergen, wo zwischen der dortigen Bucht und dem Nordufer des Wadi sich eine große natürliche Depression in der Schuttbank zeigte, Birket el Khalil genannt, von der die Araber kleine Stückchen Asphalt auflasen, während Wolcott eine eigenthümliche große, ihm noch unbekannte schwarze Heuschrecke (Grashopper) fing, die auf dem Buschwerk saß.

Um 1 Uhr wurde der Wadi Areijeh passirt, der nur eine Viertelstunde von Ain Dschiddy entfernt lag, bis wohin man 6 Stunden Weges zurückgelegt hatte, als man durch das liebliche Gemurmel ihrer süßen Quelle Engaddi's erquickt ward.

Ohne neue Beobachtungen machen zu können, die nicht schon von Robinson erschöpft waren, zog Wolcott am 16. März über den bekannten furchtbaren Paß durch den District Hüsasah, den er Khüsasah schreibt, und an der Ruine des Kasr el Mükreh vorüber, die über dem Ostrande des Wadi el Ghâr sich weit gen West sichtbar erhebt. Dann ging er an Gemäuer

von keinem hohen Alter, von dem ein kleiner Wadi nach Bereikût hinaufläuft (s. ob. S. 636), seinen Rückweg gegen N.W. nehmend und an Lagern der Dschehalin und Ta'âmirah vorüber, nach Tekûa [51]) (s. ob. S. 628).

Erläuterung 6.

Das Südende des Todten Meeres, seine Umgebung bis Kerak, zum Ghor es Safieh und dem Wadi el Ahsa (Sared, Weidenbach).

Schon durch Seetzens zweite Umwanderung (1807) des Todten Meeres sind wir mit dessen Südostende am Ghor es Szâfieh und der Halbinsel el Mesráa der Ghawarineh-Bewohner, so wie durch seine erste Umwanderung (1806) auf seinem Rückmarsch von Kerak nach Hebron, mehr noch durch Robinsons genaues Routier (1838) von Hebron durch das Lager der Dschehalin über die Zuweirah-Pässe, an Usdum vorüber, durch das Salzthal in der Niederung des Ghor bis zum Wadi Dscherafeh (Jerafeh, Erdk. XIV. S. 1052–1064), dem Südende des Todten Meeres, einigermaßen orientirt, eben so wie durch die Wanderungen und Entdeckungsreisen Burckhardts, Irby's und Mangles von Kerak aus südwärts nach Wadi Musa (Petra, s. Erdk. XIV. 1027, 1042, 1051).

Aber noch bleibt die genauere Kunde von dem Hauptmittelpunkt der dortigen Civilisation, von Kerak selbst, darzulegen übrig, von welchem die wichtigsten Einzelforschungen nach den Umgebungen und den dortigen menschlichen Verhältnissen ausgegangen sind, die uns über das Südende des Sees selbst Belehrung geben. Seetzen hatte im Jahr 1806 durch seine Wanderung an der Ostseite des Sees, als er aus Moabitis nach Entdeckung der Ruinen zu Rabba (der Rabbath Moab) bis Kerak vorgedrungen war, damals zuerst die Bahn gebrochen und während seines achttägigen Aufenthalts daselbst (vom 25. März bis 2. April) einen Schatz von neuen Beobachtungen gesammelt, von denen nur ein sehr geringer Theil zur Veröffentlichung [52]) kam, wie sich aus seinem leider noch ungedruckten handschriftlichen Nachlasse ergibt, der freilich nicht so ausgearbei-

---

[51]) Wolcott, Excurs. l. c. p. 69. [52]) Seetzen, in Mon. Corresp. XVIII. 1808. S. 433—435.

tet auf die Nachwelt kommen konnte, wie der Reisende selbst nach einer glücklichen Rückkehr in seine Heimath ihn gegeben haben würde. Das Fragmentarische seiner Nachrichten wurde durch Burckhardts dreiwöchentlichen spätern Aufenthalt in Kerak (vom 16. Juli bis zum 4. Aug. 1812)[53]) ergänzt, der aber nicht zum Todten Meere selbst hinabsteigen konnte, sondern auf demselben Wege, wie Seetzen, von Rabba Moab aus Moabitis nach Kerak gelangt, südwärts über Ketherabba, Orak und Khanzireh weiter durch Dschebal nach Wadi Musa fortschritt (Erdk. XIV. S. 1028—1042). Die auch dann noch übrig gebliebenen Lücken der wünschenswerthesten Erforschungen wurden durch Irby, Mangles und ihre Begleiter Legh und Mr. Bankes ausgefüllt, welche in einer Karavane von 9 Gefährten den Weg über Hebron nach Kerak vom 8. zum 14. Mai 1818 zurücklegten[54]), von da ihre Südfahrt gen Petra (vom 14. bis 29. Mai) und zurück nach Kerak glücklich beendeten (Erdk. XIV. 1042—1051), dann aber von Kerak einem neuen Wege gegen Norden über Zoars Ruinen und die Halbinsel der Ghawarineh nach Moabitis[55]) (vom 30. Mai bis 11. Juni) und der Ostseite des Todten Meeres gen Norden über Kallirrhoë und Dscherasa zum mittlern Jordanthale folgten, wo wir ihren Durchmarsch durch den Jordan zu Beisân schon in obigem kennen lernten (s. ob. S. 446).

1) Kerek (Kerak, Karrak) Crac, Petra Deserti, die heutige Hauptstadt in der alten Moabiter Lande, besucht von Seetzen, Burckhardt, Irby, Mangles, Bankes und Legh.

Von den Ruinen Rabba (der Rabbath Moab, oder Areopolis, Erdk. XIV. S. 117—118), der einstigen antiken Hauptstadt der Moabiter, liegt die jüngerhin in den Zeiten der Kreuzfahrer berühmter gewordene, Karak, Krack, gegenwärtig meist Kerak, Karrak oder Kerek genannte Stadt, die in christlichen Zeiten den Namen der Petra deserti (*Χαρακμῶβα* bei Ptol. und Steph. Byz., auch Mobucharar, Crac in Palaestina

---

[53]) Burckhardt, Trav. p. 378—396. [54]) Irby and Mangles, Trav. p. 338—367; Legh, Route in Syria, in Macmichael, Journ. etc. l. c. 1819. 4. p. 200—210. [55]) Irby and Mangles, Trav. p. 444—470; Legh l. c. p. 234—244.

tertia, s. Erdk. XIV. 61, 62, 100—101 u. 1029) führte, nach Burckhardt 6 Stunden Weges gegen Süden. Erst ging die Straße S. gen O. 4 Stunden weit zu den Ruinen von Kereythela; nach 5 Stunden trat man in ein Gebirgsland voll Wadis, und erreichte in der letzten Stunde Kerek[56]) (so schreibt Burckhardt) von der Nordseite, wo das Christenquartier liegt, in dem Burckhardt eine sehr gastliche Aufnahme fand. Seetzen, der von derselben nördlichen hohen, von Gebirgen nur umgebenen Ebene der Plateauseite kam, auf welcher die Ruinen der antiken Rabba liegen, erblickte schon aus der Ferne, von wo die Hochfläche zu Ende ging und das Bergland von neuem begann, die Stadt Kerek (Seetzen schreibt immer Karrak); doch war zuvor noch ein tiefer und enger Grund[57]) zu passiren (Wadi Saffáf auf Robinsons Karte), an dessen Seite die Dorfruinen Duscherek und Szweinije liegen. Die Südwand dieses sehr tiefen Wadi, an der Nordseite der Stadt, steigt zu ihr sehr steil und felsig empor, mit Grotten zwischen weißen Kalksteinfelsen und Feuersteinlagern, deren Blöcke von außerordentlicher Größe waren. Ein sehr beschwerlicher Zickzackpaß führt hinauf zu der Höhe des Castells, das, wie jenes zu es Szalt, aus der Ferne sich zeigt, während die Häuser der Stadt zur Seite auf der flachen Scheitel der Berghöhe dem Auge anfänglich noch verborgen liegen. Die hohe Lage macht, daß der Ort von weit her, von Bethlehem, von Jerusalem und selbst von den Höhen bei Jericho erblickt werden kann (s. ob. S. 553). Der griechische Priester zeigte Seetzen vom Castell aus die Lage von Jerusalem, das auch durch Legh nordöstlich des Frankenbergs erkannt wurde. Aber Bethlehem und Hebron konnte Seetzen nicht erkennen, weil diese Orte zu tief lagen; vom Dach des Klosters zu Bethlehem wurde aber Wilson[58]) die Lage von Kerek als Petra deserti durch die Mönche gezeigt. Dagegen ist das Todte Meer von der Castellhöhe gut zu überschauen, in einer Ferne von 4 bis 5 Stunden bis Ain Dschiddi. Die Ruine des Castells, von der Nordostseite gesehen[59]), zeigt sich in zwei Haupttheilen, eine sehr große Masse an der Südecke der Stadt und eine andere mehr gegen Nord, ein sehr großer Bau, genannt Seraglio des Meleh e daher; zwi-

[56]) Burckhardt, Trav. p. 378; bei Ges. II. 641. [57]) Seetzen, Mon. Corresp. XVIII. S. 433 und dessen Erste Reise um das Todte Meer, 1806. Mscr. [58]) Wilson, The Lands of the Bible. I. p. 395. [59]) Irby and Mangles, Trav. p. 361; Legh l. c. p. 207.

schen beiden ist der einzige Thoreingang von der Nordwestseite, zu der Irby hinaufstieg, der aus einem einfachen, engen Bogen besteht, mit einer arabischen Inschrift. Dieser Eingang ist sehr sonderbar, da der Bogen an den Eingang einer natürlichen Grotte oder einer Felspassage stößt, die sich windend durch eine hohe Felsklippe zieht und als Hauptzugang zur Festung dient, deren Lage selbst nicht sehr vortheilhaft erscheint, da sie zu lang ist und die Baulichkeiten darauf zu zerstreut; die Stadt selbst wird auf allen Seiten von Höhen dominirt. Zu diesem Thoreingange gelangt man erst aus dem tiefen Grunde, den auch Seetzen von Norden her durchsetzen mußte, darin Irby einen Bach, von Gärten umsäumt, bemerkte, die voll von Olivenbäumen, Pommgranaten, Feigenbäumen standen, wo man auch Gemüse und Mais baute. Ein Fluß, welcher an dieser Nordseite der Stadt gegen West zum Todten Meere hinabfließt, heißt Wadi Sâffâf (Szaffzaf); aber jener Bach, der in West des Castells zieht, heißt Wadi Kobeysche; derjenige welcher aus einer gleichnamigen Quelle, der Ain Frandschi hervortritt und auf der Südseite der Stadt zieht, ebenfalls von Ost gegen West, heißt Wadi Frandschi (s. Erdk. XIV. S. 1029), offenbar eine Erinnerung an die Franken, Erbauer des Castells zur Zeit der Kreuzzüge. Beide obere Quellbäche vereinen sich in N.W. unterhalb der Stadt zum Fluß von Kerek, der 4 Mühlen treibt, und an den Ruinen von Zoar, weiter abwärts gegen die Ebene zur nördlichen Bucht der Halbinsel Mesrah, sich nach einem Lauf von 7 Stunden, wie Seetzen erfuhr, in das Todte Meer ergießend, den Namen Wadi ed Deraah oder Darah [60]) führt. Unter dem Oleandergebüsch sah Seetzen an dessen Ufern viele Fische [61]) in dem Flußwasser, während der Priester, der im Todten Meere sein Netz auswarf, keinen einzigen Fisch fangen konnte. Außer den genannten Wassern, welche die Umgegend von Kerek befruchten und vortreffliche Olivenpflanzungen bewässern, ist hier noch eine Hauptquelle, Ain Sara genannt, die an einer sehr romantischen Stelle, wo eine jetzt in Trümmern liegende Moschee gestanden, aus dem Felsen hervorbricht und als Bach drei Mühlen treibt. Hiedurch hat Kerek große Begünstigungen erhalten. Die Stadtmauer, welche an mehreren Stellen eingefallen ist, wird noch von 6 bis 7 sehr

[60]) Irby and Mangles, Trav. p. 446. [61]) Seetzen, Mscrpt. Erste Reise. 1806.

großen Thürmen vertheidigt, der nördlichste derselben steht fast noch vollkommen erhalten und zeigt auf seiner Mauer eine lange arabische Inschrift, die aber zu hoch stand, als daß Burckhardt sie von unten hätte lesen können [62]); ihr zu jeder Seite erkannte er einen Löwen in Basrelief ausgehauen, denen ähnlich, die er auf den Stadtmauern zu Aleppo und Damascus bemerkt hatte.

Außer jener dunkeln Felspassage am Nordwesteingange der Stadt, an welcher Burckhardt eine arabische Inschrift angibt, die deren Erbauung dem Sultan Seyeffeddin zuschreibt, führt ein zweiter ebenfalls dunkler, 40 Schritt langer Felspaß von der Südseite in die Stadt, und dies sind nur die eigentlichen Thore derselben, indeß ein paar andere Zugänge auch über die gegenwärtigen Ruinen der Stadtmauern hinwegführen. Das Castell, gleich andern in Syrien, nach Burckhardts Dafürhalten, wol in der Zeit der Kreuzzüge erbaut, ist auch gegen die Stadtseite durch einen tiefen in Fels gehauenen Graben geschützt, in dem man mehrere Säulen aus grauem und rothem Granit wahrnimmt; die Südseite des ganzen Castellberges ist ganz mit Quadern eingefaßt, wie dies zu Aleppo, el Hössn und Szalkhat der Fall ist. Auf der Westseite hat man eine hohe Mauer quer durch den Wadi nach einigen hohen Felsen geführt, die von der Gegenseite hervortreten; man hatte dadurch ein Behälter gebildet, das die Garnison mit Wasser versah, jetzt aber, wo das Schloß öde steht, trocken lag. Doch ist im Castell, darin Seetzen noch eine Drehbasse aus Kupfer stehen sah, auch ein tiefer Brunnen; viele Privathäuser haben dergleichen, aber das Wasser ist salzig; deshalb man auch Cisternen, darin gutes Wasser, anlegen mußte. Seetzen fand das Castell sehr in Verfall, doch noch mit großen Gewölben über und unter der Erde versehen, und eine halbverfallene Kirche mit ziemlich verlöschten Schildereien an den Kalkwänden. Sie diente damals nur zu Schaafställen, wahrscheinlich dieselbe, die Burckhardt eine gothische Halle mit Fresken nennt, darunter er einen Mann mit einer langen Kette und der Aufschrift Ioni bemerkte. Irby und Mangles hielten den an der Südseite des Castells ausgehauenen Graben zugleich für den Steinbruch [63]), aus welchem dasselbe aufgebaut worden. Die

---

[62]) Burckhardt, Trav. p. 379; bei Gesen. II. 644. [63]) Irby and Mangles, Trav. p. 363.

christliche Kirche zeigte eine weit geringere Architektur als der großartige Castellbau aus behauenen Quadern: sie war nur aus kleinen Steinen in Horizontalschichten des Mauerverbandes, mit engen Fenstern, mit einem runden Ende und gewölbter Fronte, wie die Sct. Peterskirche in Tiberias, construirt, offenbar aus späterer als die byzantische Zeit, da eine arabische Inschrift umgekehrt, also aus einer früheren Trümmer, in die Wand eingemauert war. An den Wandschildereien auf Stucco bemerkten sie einige große Gruppen, einen gewaffneten König, das Märtyrerthum eines Heiligen und unleserliche Inschriften in gothischen Buchstaben. Außer den auch von Seetzen bemerkten hochrothen und grauen schönen Granitsäulen sahen die Briten an einem der Brunen einen großen in Stein gehauenen Adlerflügel, der 7 Fuß lang und 4 Fuß breit war und das Fragment einer großen zertrümmerten Sculptur sein mußte. Sie hielten ihn anfangs für den Flügel am Weltei, wie dies so häufig auf ägyptischen Sculpturen vorkommt; dann aber vielmehr für den Rest eines römischen Adlers. Doch wird diese Stadt nicht als Garnisonsstadt in der Notitia Dignitatum aufgeführt (Erdk. XIV. 103). Irby und Mangles schreiben die Erbauung dieses Castells irrig dem König Balduin I. (im J. 1115) zu, da sie dessen Mons regalis, d. i. Schobak (Kerek el Schobak), mit diesem nördlichen Kerek (Petra deserti) verwechseln, deren Verschiedenheit schon früher (s. Erdk. XIV. 62, 90, 100, 988—991) nachgewiesen wurde, wozu der Name Kerek, Kerak, Crac, irre führte, der in seiner allgemeinen Bedeutung: Feste, Schloß heißt, ein Name, der auch wol schon im Hebräischen, als Oreb bei Midianiten (Richter 7, 25; 8, 3; Psalm 83, 12; Jesaias 10, 26; das Hisnalgorab nach Dschemaleddin) [64]) vorkommt. Als Burckhardt die Stadt besuchte, besaßen die griechischen Christen eine dem Sct. Georg, oder el Chuder (ob. S. 197), gewidmete Kirche, die erst kürzlich reparirt war. Die dem Castell nahe Moschee, die nach Burckhardt dem Melek el Dhaher, als Erbauer, zugeschrieben ward, mit Spitzbogen und einem achteckigen Minaret, mit umherlaufender Zone aus schwarzem Gestein, lag in Verfall; der Spitzbogen des Thoreingangs in Hufeisenform, aber zugespitzt (horseshoe) erinnerte an dieselbe Construction, wie die am Chan zu

[64]) E. Quatremère, Makrizi, Hist. des Sultans Mamelouks. Paris, 1842. T. II. App. p. 236.

Beisân, mit denselben Ornamenten. Bei der Moschee sah Irby drei Säulencapitäle, denen gleich, die man in Hama am Orontes gesehen, auch ein paar griechische Inscriptionen ohne besonderes Interesse. Architekturen oder Antiquitäten von Bedeutung sah man nicht, aber doch viele Grundmauern und Ueberreste, welche die einstige weit stärkere Bevölkerung des Ortes bezeugten. Vielleicht auch Reste jener ältesten Stadt, die schon vor der Erbauung des Castells Bestand hatte (Fels Oreb, Richter 7, 25, auf dem der Fürst der Midianiter von Gideon erwürgt ward), auf welche erst nach dem Untergange von Charak Moba der Name Charak oder Karak und die Würde einer Capitale in Moab als Episcopalsitz (Crac, Petra deserti) übertragen wurde[65]).

Die Häuser der Stadt[66]) sind meist gebaut wie die Wohnungen im Hauran[67]); nur einstöckig, aus Erde, mit flachem Terrassendach, das bei vielen der Wohnungen an der Rückseite im Niveau mit dem Erdboden liegt, so daß man, ohne es zu merken, oft über diese Dächer hinwegreitet. Das Hauptgemach der besten Häuser hat 2 gewölbte Bogen, darauf die meist rauhen Dachsparren als Querbalken ruhen, die von Rauch geschwärzt sind, dem nur in ihrer Mitte ein viereckiges Loch zum Austritt geöffnet bleibt. Die Winkel der Bogen dienen zu Bänken, zu Gesimsen, zu Korn- und Mehl-Kasten, mit Spundlöchern zum Herausholen wie bei Fässern. Die Wände sind roth und schwarz bestrichen, und mit ganz rohen Figuren, wie Reitern, Kameelen, oder sonst beschmiert. Die Ost- und Südseite der Stadt zeigte Seetzen, wie Burckhardt, eine große Menge von rohen Felsgräbern (s. Erdk. XIV. 1042) in Kalkstein, die zu den allerältesten Denkmalen der Midianiterzeit gehören mögen.

Seetzen gab man im Ort 80 Christenhäuser und doppelt so viele Häuser der Moslemen an, in deren jedem aber mehrere Familien beisammen wohnten, die 400 bewaffnete Christen und 700 Mohamedaner stellen konnten. Burckhardt zählte 150 christliche und 400 türkische, nämlich muselmännische Familien im Orte, von denen die letztern 800 Musketen, die griechischen Christen 250 Musketen ins Feld zu stellen im Stande sind[68]). Jene sollen Ansiedler aus allen Theilen Syriens sein, zumal aber von

---

[65]) Quatremère l. c. p. 238—246. [66]) Burckhardt, Trav. p. 388; bei Gesenius. II. 656. [67]) Irby and Mangles, p. 363; Legh l. c. p. 208. [68]) Burckhardt, Trav. p. 381; b. Gesen. II. 646.

Hebron und Nablus, die Christen meist Ausgewanderte und Flüchtlinge aus Jerusalem, Bethlehem und Beit Dschade, die hier frei von Bedrückungen leben können und gleiche Rechte mit den Türken genießen. Jeder Mann geht im Orte mit einer Flinte und einen langen Handschar bewaffnet umher. In den vorletzten Jahrzehenden des 18. Jahrhunderts, erfuhr Burckhardt, war Kerek in der Gewalt des Stammes der Beni Ammer, die umher lagerten und die Städter so plagten, daß diese durch ihre beständigen Forderungen und Erpressungen bald an den Bettelstab kamen. Damals trat der Oheim des Scheich Yussuf Medschaby (der zu Burckhardts und Irby's Zeit Häuptling war) in ein Bündniß mit den südlichern Howeytat-Arabern (Erdk. XIV. S. 970 u. f.), schlug in 2 Gefechten die Beni Ammer in die Flucht, die sich nach Belka zu den Aduan begaben, aber auch von diesen verstoßen gen Jerusalem flohen, wo sie in so tiefe Noth und Bettelarmuth versanken, daß sie 6 Jahre später beschlossen, nach Kerek zurückzukehren, wie auch ihr Loos falle. Auf dem Wege dahin wurden sie noch am Südende des Todten Meeres um ein Drittheil ihrer noch übrigen Heerden beraubt durch ihren alten Feind, den Terabein-Raubtribus (Erdk. XIV. 964), so daß sie, ganz geschwächt in Kerek ankommend, froh sein mußten, von Scheich Yussuf Medschaby, dem jetzigen Häuptling in Kerek, die Aufnahme im Lande zu erhalten, unter der Bedingung des strengsten Gehorsams. Ihre 1000 Zelte waren zu der Zeit auf 200 zusammengeschmolzen; ihre Bewaffneten wurden vom Scheich zum Vortrab bei allen kriegerischen Unternehmungen verwendet, wodurch seine Macht ungemein wuchs und sein Einfluß sich selbst bis gen Belka hin ausbreitete. In diesem Zustande fand Burckhardt den Ort, dessen Scheich ihn mit 40 Mann Escorte als Schiedsrichter durch Dschebal begleitete (Erdk. XIV. 1033). Sein persönliches Ansehen war dadurch so gewachsen, daß er schon Eifersucht bei Türken wie bei Beduinen erregte, die noch zwei Unter-Scheichs hatten, so wie auch die Christen im Orte zweien christlichen Scheichs gehorchten, die mit ihren Priestern die Angelegenheiten der Gemeinde leiteten. Als Seetzen 1806 in Kerek war, sagt er [69]), lebten sie ganz ohne Gesetze, aber unter sich in Friede: denn ein vierzigjähriger Mann wußte nur von einem einzigen Todtschlag, der bei ihnen vorgefallen war; aber mit den

[69]) Seetzen, Mscr. Erste Reise, 1806.

Nachbarn standen sie fortwährend, zumal mit dem Beni Hamide (verschieden von den Beni Ammer) in Rachekrieg, und hatten sie kürzlich bis Rabba verfolgt, wo die griechischen Christen von deren Boden Besitz genommen hatten. Diese wünschten damals die Russen herbei, um ihre muhamedanischen Feinde vertilgen zu können.

Vier Jahre vor Burckhardts Besuch in Kerek, also nur 2 Jahre nach Seetzen, wurden dessen Bewohner Wahabiten, als Ibn Souhoud noch im Glanz seiner Herrschaft und im Besitze von Medina war (Erdk. XIII. S. 499 u. f.); ihm lag noch daran, durch reiche Geschenke den Scheich von Kerek an sich zu fesseln, wenn schon dessen Araber ihm noch nicht den geforderten Tribut gezahlt hatten. Den Beduinen war der Uebergang zu den Wahabi um so leichter, da sie das Gesetz des Koran eigentlich gar nicht kannten und weder lesen, noch schreiben, der Koran aber von den Wahabi keineswegs als Religionsurkunde angesehen ward. Als Khalif hatte Souhoud den Scheich von Kerek zum Emir aller Beduinen im Süden von Damascus bis zum Todten Meere erhoben, und hetzte ihn nur gegen die Türken auf, mit denen bald darauf der Krieg auf Tod und Leben begann. Während Burckhardts Anwesenheit in Kerek [70]) (1812) kamen daselbst zwei Zolleinnehmer des Ibn Souhoud, Khalif der Wahabi (Erdk. XIII. 494), aus Medina an, die aber, ohne die Taxe zu erhalten, wieder abmarschiren mußten. Das einzige Zeichen der Unterwürfigkeit war, daß im Hause des Scheich aus seinem Fremdenzimmer das Tabackrauchen verbannt war (Verbot des Tabacks, s. Erdk. XIII. 490); die Opposition der türkischen Anhänglichkeit zeigte sich nur noch dadurch, daß ihre Partei jetzt ganz regelmäßig die im Koran vorgeschriebenen Gebete hielt, was sie zuvor nur selten gethan hatte, da die eigentlichen Beduinen in der Lehre des Koran ganz unwissend sind und, wie gesagt, niemals lesen oder schreiben lernen.

Ganz anders Mitte Mai 1818, als die Wahabiten schon ihrem Sturz nahe waren und ihre letzten Kräfte versuchten (im Juni 1818 wurde ihre Capitale von Ibrahim Pascha zerstört, s. Erdk. XIII. S. 515 u. f.). Als Irby mit Mangles und seinen Reisegefährten Kerek passirten, hatten die Wahabi vergeblich eine Attacke auf die Stadt gemacht und an ihrer Südseite ein

---

[70]) Burckhardt, Trav. p. 383; b. Gesen. II. 649.

Lager aufgeschlagen. Aus ihren Schießscharten der Stadtmauer rühmten sich die Kerekein 40 Mann der Wahabi erschossen zu haben.

Hospitalität ist ein charakteristischer Zug dieser Städter, die durch ihre Stellung sehr independent leben, und guten Ertrag an ihren Producten durch Handel und gelegentliche Freibeuterei, Christen sowol wie Mohamedaner, nach Seetzen, haben, und doch nicht wohlhabend, keineswegs reich sind, da sie Alles auf die Bewirthung der Gäste gehen lassen; der reichste Mann (bemerkte Burckhardt) besitze in Kerek noch keine 1000 Pf. Sterling an Werth, und doch halte er alle Gäste frei; selbst die Pferde der 9 Mann starken Gesellschaft von Irby, Mangles, Bankes und Legh wurden ihnen während des Aufenthaltes in Kerek unentgeltlich und gut gefüttert [71]). Schon Seetzen sagte, daß sie öfter in heftigen Streit darum geriethen, wer ihn bewirthen sollte, weil jeder auf dieses Vorrecht Anspruch machte; damals fiel es ihm auf, daß er in es Szalt drei öffentliche Herbergen (er nennt sie Mdáphéâ) für Muhamedaner und eine für Christen gefunden hatte; in Kerek aber keine einzige, was er sich aus der Seltenheit hiesiger Fremdlinge erklärte. Dagegen fand Burckhardt nur 6 Jahre später in Kerek 8 solcher Herbergen (Menzels oder Medhafe) [72]), 6 der Muhamedaner und 2 der Christen, die reichlich verproviantirt wurden. Um den Fremdling, der zur Stadt kommt, reißt man sich; jedem kommt ein Tag der gastlichen Bewirthung von rechtswegen zu; so wechselte Burckhardt jeden Tag sein Quartier, und mußte schon 20 volle Tage im Orte bleiben, weil jeder der Wohlhabenden wenigstens einmal ihn zum Gast haben wollte. Schon beim ersten Eintritt in die Stadt, im Quartier der Christen, griff Jeder nach dem Zügel seines Pferdes, ihn in sein Haus zu führen. Als er dem Einen folgte, wurde ein Schaaf geschlachtet, und sogleich war die ganze Nachbarschaft versammelt, um an dem Festmahle Theil zu nehmen; noch hatte Niemand gefragt, wer der Gast sei und wohin er wolle. Das Schaaffleisch wird dort wie in es Szalt one Brot [73]) verzehrt. Je mehr der Hausvater seinem Gaste spendet, desto ruhmvoller ist es für ihn; wer es nicht thäte, würde verachtet werden. Daher

---

[71]) Irby and Mangles, Trav. p. 365. [72]) Burckhardt, Trav. p. 378, 384; d. Gesen. II. 641, 650. [73]) Irby and Mangles, p. 365.

füllt sich Kerek jeden Abend mit Gästen: denn die umherstreifenden Beduinen selbst sind hier eines guten Abendschmauses gewiß, sie gehen selbst von einem Medhafe zum andern, um doppelt zu genießen.

Jede Familie in Kerek besitzt ihre zahlreichen Heerden, aber es würde eine Schande sein, die Butter zu verkaufen; es gehört zur noblen Lebensart, diese insgesammt selber für die Familie und die Gäste zu verbrauchen. Wer seine Butter verhandelte, sagt Burckhardt, dessen Töchter würden keinen Mann finden, der die niedrige Gesinnung eines Baya el Samin (d. h. Butterverkäufer) theilte, das ärgste Schimpfwort für den Filz in Kerek. Der bedeutende Butterverbrauch gehört daher zum Wohlstande und Luxus im Lande, wo, wie einst in Palästina, das Oel dieselbe Rolle spielte.

Oliven und Kaffee werden hier zum Frühstück gespendet, Fetyle, eine Art Pudding [74]) aus saurer Milch mit vieler Butter und Mehl, ist eine Speise zum Frühstück und Mittag; tägliches Gericht ist Linsensuppe [75]) mit Graupen und eingebrocktem Brot, bis sie so dick wird, daß man sie mit den Fingern zu sich nehmen kann. Linsensuppe, mit Waitzen zu einem mehligen Teige gerührt, mit Oel übergossen, ist schon ein seltneres Lieblingsgericht, das Seetzen für die Speise Esaus hielt. Die allgemeinste Nahrung ist hier, wie überall im Lande, Lebben, d. i. saure Milch; auch Käse, den sie in Kugeln mit Salz kneten und auf den Spitzen ihrer Zelte dörren. Ihre Speisen sind meist, wie sie selbst, sehr unreinlich; da Wasser selten ist, reiben sie die fetten Hände im Sande und an den Zelten ab; dazu sind sie voll Ungeziefer, und ihre Art, sich davon zu befreien, ekelhaft; es gehört Gewöhnung dazu, mit ihnen zu leben. Das Salz aus dem Todten Meere, in Mörsern feingestoßen, mit Waitzen vermengt und gemahlen, ist dort sehr gebräuchlich, weil das Mehl sich dann gut erhält, nie übeln Geschmack annimmt, und das stets trocken bleibende Salz anderem, das leicht feucht wird, vorzuziehen ist. Eine wilde Pflanze, Kahhmûm genannt, sauer von Geschmack, gibt Seetzen an, die mit Burgul oder Reis gekocht wird, eine sehr gewöhnliche Speise; auch die Pflanze Ribas, nach Seetzen, eine Art Rhabarber, die ostwärts von Kutrâneh (an der gro-

---

[74]) Burckhardt, bei Gesen. II. 152. [75]) Seetzen, Manuscript. Erste Reise, 1806.

ßen Hadschroute) wächst, wird häufig von den Beduinen nach Kerek gebracht, wo man ihren Stengel, der einen Fuß hoch wird, roh verspeiset. Mit einigen Kameelladungen dieser Ribas sah Seetzen eine Anzahl Schararat-Araber (aus dem Dschebel Schera) in Kerek anlangen, wogegen sie Waitzen eintauschten, wahrscheinlich von der außerordentlich kornreichen Art, die hier [76]) wie bei Hebron gebaut wird, von der Irby eine Abbildung gegeben hat, und die „den sieben Aehren aus einem Halm entspreche, voll und dick" (1. B. Mos. 41, 5), welche Joseph im Traum aufschießen sah in den fetten Jahren. Die Aehren, welche Legh unter dem Namen Heshbon Wheat mit nach England brachte, hatte einen Halm von 5 Fuß 1 Zoll Länge, gegen den englischen Waitzenhalm von 4 Fuß 2 Zoll, 84 Waitzenkörner in einer Aehre, statt 41 in der Aehre des englischen Waitzen, und die Aehre hatte ein mehr als vierfaches Gewicht gegen die größte Aehre englischen Waitzens. Wollen die Kerekein außerhalb ihres Stadtgebietes etwa, wie dies wol geschieht, noch Aecker bebauen, so finden sie sich, nach Seetzen, mit den jedesmaligen Beduinen des Gebietes gewöhnlich dadurch ab, daß sie ihnen ein Viertheil der Ernte abgeben [77]). So bauen sie z. B. sehr häufig ein Futterkraut für Kameele, das sie Kerszeune nennen, uns bis jetzt noch unbekannt. In der letzten Woche des März, in der es noch recht kalte Nächte gab, sah Seetzen die ersten frischen Blätter der Feigenbäume in den Gründen um das hochgelegene Kerek ausschlagen, wodurch die Gegend ein liebliches Ansehn gewann; am ersten Juni erst, also viel später als in Jericho (s. ob. S. 516), war man in Kerek mit der Ernte [78]) beschäftigt. Auch Aenezeh-Araber (s. ob. S. 368) waren mit Kameelen zur Erntezeit eingetroffen, um Korn in Kerek einzukaufen; sie überbrachten dem alten Scheich Yussuf eine eiserne Keule oder Commandostab, als Zeichen seiner Oberherrlichkeit (Erdk. XIV. 1051), wofür er ihnen 6 Kameelladungen Waitzen und eben so viel Gerste für ihren Scheich gab, nebst einem Schwert und dem Seegen. Südwärts Kerek im Dschebal ist der Kornertrag von beiden Getreidearten sehr bedeutend; und auch die Umgebung der Stadt ist sehr fruchtbar; das Ausdreschen durch

[76]) L. Laborde, Voyage de l'Arabie pétr. p. 62; Irby and Mangles, Trav. p. 472; und Tabula Heshbon Wheat. [77]) Seetzen, Mscr. Erste Reise, 1806. [78]) Legh l. c. p. 234; Irby and Mangles, Trav. p. 445.

Ochsen geschieht meist in den Räumen des Castells, innerhalb der Stadt, weil das freie Feld bei den häufigen Ueberfällen der Nachbarschaft zu unsicher sein würde. Sie bauen die Aecker [79]) in der Nähe ihrer Stadt an, und weiden ihre Heerden auf den unbebauten Höhen; dazu campirt ein Drittheil der Kerekein das ganze Jahr hindurch bis 3 Stunden fern, die Heerden zu hüten, meist in 7 große Lager oder Dauar vertheilt, davon 2 von Christen, 5 von Muselmännern bewohnt werden, in denen sie wie die Beduinen leben. Kameele hatten die Städter von Kerek nicht, wol aber die Araber der Nachbarschaft. Die Pferdezucht ist vorzüglich; einhundert Mann Reiterei der Stadt Kerek hatte die ausgesuchtesten Pferde, so wie die 40 Mann Escorte, welche den Scheich und Burckhardt nach dem Dschebal begleiteten [80]). Der Scheich selbst ritt das schönste Pferd, das Burckhardt in ganz Syrien sah; es war ein grauer Saklawy (?), der im ganzen Lande berühmt war. Die Schaafe sind von großer Art, mit Fettschwänzen und einer kurzen feinen Wolle; die Ziegen sind meist schwarz. Esel sind allgemein zum Wasserholen aus dem Brunnen und zum Transport ihrer wechselnden Zeltlager im Gebrauch; sie finden überall ihre Weide neben den Zelten. Ochsen halten sie nur zum Pflügen der Aecker. Seetzen hörte, es sollen in Osten von Kerek zuweilen wilde Ochsen (?), wilde Esel und Strauße gesehen [81]) werden. Legh ging mit dem Scheich auf die Antilopenjagd aus. In den Bächen gibt es Krebse (Abu Snep genannt, eine Krabbenart, nach Seetzen), die aber nicht gegessen werden. Von giftigen Thieren finden wir nur ein einzigesmal schwarzer, großer, bis 4 Zoll langer Scorpione [82]) in der Nähe von Kerek erwähnt; von wilden führt Seetzen [83]) den Steinbock an, den er hier Wual nennen hörte, und von ihm ein Horn, 4 Fuß lang und armsdick, sah, mit Halbringen, schwer, schwärzlich, woraus man vorzüglich Handgriffe zu Handscharen oder Dolchen verfertigte.

Die meisten Araber gehen hier in ihre blauen Baumwollenzeuge gekleidet, und in Schaafpelze [84]), die bis auf die Hüften herabhängen, die Wolle nach innen, die Häute nach außen gekehrt,

---

[79]) Burckhardt, Trav. p. 388; bei Gesen. II. 655. [80]) Burckhardt, Trav. p. 395; bei Gesenius II. 665. [81]) Seetzen, Mscr. Erste Reise, 1806. [82]) Irby and Mangles, Trav. p. 444. [83]) Seetzen, Mscr. Erste Reise, 1806. [84]) Legh l. c. p. 238.

rothbraun gegerbt. Auch ist ihr Abba öfter schwarz, oder gestreift, braun und roth; am Gürtel fehlt nie die Ledertasche mit Feuerstahl und Lunte von dem Öscharbaume (s. ob. S. 506); nur die Reicheren von ihnen tragen lederne Sandalen oder ungegerbte Häute, die Aermeren gehen barfuß. Alle, auch die Aermsten, tragen um den Hals Papierzettel mit Charakteren beschrieben, die sie von Derwischen gegen Bezauberungen erhalten.

Die Kerekein, das heißt die Stadt-Arber, erheirathen die Töchter der Beduinen, oder der sie umgebenden nomadischen Araber; selbst die Aenezeh geben den Stadtbewohnern gern ihre Töchter zur Ehe für den Kaufpreis von 600 bis 800, auch wol 1000 Piaster, wozu noch andere Geschenke des Bräutigams an den Schwiegervater, eine Flinte und Handschar kommen. Wer das Geld nicht hat, erwirbt die Braut, wie Jakob bei Laban die Rahel (1. B. Mos. 29, 18) durch Knechtesdienst 7 Jahr, so noch heutzutag in Kerek durch 5 bis 6 Jahr, und führt dann die Braut heim. Bei den ächten Beduinen, die sich für ein reineres Blut, für eine königliche Race, wenn auch in Lumpen gekleidet, halten, findet dies nicht statt; sie verachten auch den Hudher, d. h. die Gemeinschaft, Association[85]), in welcher die Stadt-Araber mit den Christen der Städte leben, gegen welche die Beduinen ihren Fanatismus beibehalten. Die Aenezeh machen also eine Ausnahme von dem gewöhnlichen Haß der Beduinen gegen den Hudher, wol zu ihrem eigenen Vortheil mit den wohlhabenden Kerekein. Aber die Weiber behandeln diese Stadt-Araber keineswegs so liebevoll, wie die Beduinen die ihrigen; wird die Frau krank, so schickt sie der Mann zu ihrer Familie zurück, mit dem Bemerken, er habe eine gesunde Tochter von ihr gekauft, die Kranke möge sie selbst heilen und pflegen; so bei Christen wie bei Moslemen. Der Mann gibt seiner Frau keine Kleider; sie muß diese sich selbst erwerben, von ihren Verwandten verschaffen, oder an Gerste und Waizen ihrem Manne so viel heimlich stehlen, daß sie dafür sich anständig bekleiden kann. Bei ihnen ist der Gebrauch, höchstens das Kinn hinter den Schleier zu verbergen. Sie hat keinen Antheil an dem Vermögen des Mannes, erbt auch nichts von ihm. Die Scheichs und Moslemen haben mehrere Weiber, dabei auch weibliche und männliche Scla-

[85]) Eli Smith, On the Tribus of the Bedawin, in Missionary Herald. 1839. Vol. XXXV. p. 87.

ven [86]), Neger, die sie durch die Christen aus Aegypten ankaufen, oder vielmehr den Beduinen abnehmen, die sie aus Dschidda und Mekka, oft als geraubte Waare, hieher bringen. Einige dieser Negerfamilien, die ihre Freiheit erhielten, haben sich in Kerek erhalten. Christen und Muhamedaner haben hier gleiche Rechte, Sitten und Gebräuche; die griechischen Christen halten schlecht an ihren Fasten, da sie fast keine andere als Fleischspeisen haben; denn der nahe See gibt keine Fische. Der griechische Bischof hatte längere Zeit am Todten Meere verweilt und Netze ausgeworfen, aber, wie er selbst an Seetzen versicherte, keine Fische gefangen. Die Muhamedaner in Kerek, um, wie sie sagen, auch einen Antheil an dem Seegen des Gottes der Christen zu genießen, lassen ihre männlichen Knaben in der Georgskirche von den Priestern taufen, und nehmen dazu christliche Pathen. Die Scheichs sind den Christen hier sehr geneigt, was um so leichter bei ihrem gemeinsamen Plünderungsinteresse ist, da die Christen sehr tapfer und beide Secten in ihren eignen Religionen und Religionsgebräuchen sehr unwissend sind. Viele der Araber selbst sagen, sie wissen nicht, wie sie beten sollen [87]), und höchstens zeichnen sich ihre Scheichs durch Beobachtung der Gebetzeit aus, die sie auch nur durch Murmeln ausfüllen. Keiner der fanatischen Mullahs oder Kadis hindert diese Taufe; der griechische Priester wird gut dafür bezahlt und begeht die Handlung unter dem Vorwande, der Getaufte werde doch als Christ sterben. Seine Taufe verrichtet der Priester aber nur unvollständig, nur Füße und Hände unter das Wasser tauchend, und sichert sich dadurch gegen Vorwürfe, die man ihm machen könnte; denn Kerek ist der Episcopalsitz; aber gewöhnlich residirt der Episcopus zu Jerusalem.

Die Würde des Scheichs ist zwar meist erblich, geht aber nicht immer auf den ältesten Sohn über; als Abgabe erhält er von seinem Stamme jede zehnte Ziege oder Schaaf, das neu geboren wird; jedes zwanzigste Kameel und sonst seinen Antheil an jeder Beute [88]). Einige der im Territorium von Kerek lebenden Araber zahlen ihm ebenfalls einen kleinen Tribut [89]), so wie die Fellahs, welche ihre Felder am Südende des Todten Meeres bebauen, die aber, um ihrer Ernte sicherer zu sein, auch noch

---

[86]) Burckhardt, Trav. p. 388; bei Gesen. II. 656. [87]) Eli Smith, in Missionary Herald. XXXV. p. 87. [88]) Legh l. c. p. 218. [89]) Burckhardt, Trav. p. 389; b. Gesen. II. 657.

einen Tribut an die Howeytat zahlen, um gegen die Ueberfälle der Beni Sacher, mit denen diese in beständiger Fehde stehen, geschützt zu werden. Die Christen zahlten dem Howeytat-Scheich zu Burckhardts Zeit ebenfalls jährlich jede Familie einen Dollar; die Muhamedaner fanden sie mit jährlich 15 Maulthierladungen von Teppichen ab, die in Kerek gearbeitet werden; doch erhalten die Scheichs dieser Araber, wenn sie Besuche in Kerek machen, noch ihre besondern nicht unbedeutenden Geschenke. Seetzen sagte: das Gebiet des Scheich von Kerek reiche vom Wadi Modscheb (Arnon) bis zum Wadi Hössa (d. i. el Ahsa), begreife also das antike Moab; Burckhardt bestätigt es, daß unter dem Scheich von Kerek auch noch die drei südlichen Dörfer Ketherabba, Oerak und Khanzireh stehen, bis zum Wadi el Ahsa (Hössa bei Seetzen), dem Grenzbach zwischen Kerek und der südlichen Landschaft Dschebal, dessen Scheich in Tafyle residire, wo damals der Howeytat-Tribus ganz die Oberhand gewonnen hatte (s. Erdk. XIII. 1030 u. f.). Bis dahin übte der Scheich von Kerek, Jusuf, der sehr genau in Abhaltung der vorgeschriebenen Gebete war, bei denen er stets sein Gesicht direct südwärts nach Mekka wandte, und Burckhardt begleitete, auch das Schiedsrichteramt über die vorkommenden Streitigkeiten der Grenzen zwischen Beduinen und Angesiedelten, zumal über die Plünderungen und Räubereien aus, die fortwährend zu der Tagesordnung gehören. Außer den drei genannten bewohnten Orten, hörte Burckhardt noch die Namen von vielen zerstörten Orten nennen, die im District von Kerek liegen sollten; er führt an: Addar, Hedschfa, Hadada, Thennye, ¾ Stunden im Süden von Kerek, dann Meddyn, Muta (die wir früher ermittelt haben, s. Erdk. XIII. 984—986), Dscheldschun, Dschefeiras, Datras (1½ Stunde im S.O. von Kerek, wo noch einige Mauern stehen), Medschdelein Yaruk, Seraf, Meraa, Betra, wo ein Steinhaufen am Fuße eines Berges, etwa 5 Stunden in S.W. von Kerek, liegen soll.

Seetzen traf in Kerek einen jungen griechischen Priester, der in Jerusalem beim Bischof seinen Unterricht erhalten hatte, denn der Episcopus *Πέτρας* (oder Petra deserti, s. Erdk. XIII. 100 u. f.), der bei den Arabern Battra [90]) heißt, residirt wie gesagt, gewöhnlich in Jerusalem. Daß seine Diöcese von Petra

[90]) Burckhardt, Trav. p. 386; bei Gesenius II. 655.

deserti nicht identisch mit der großen Handelsstadt Petra der Nabatäer, der heutigen Wadi Musa, ist, wurde gegen die früherhin allgemeine Annahme schon in Obigem wiederholt gezeigt. Sie gehört als Diöcese zum Patriarchate von Jerusalem, zu dem Burckhardt zu seiner Zeit die 6 residirenden Episcopen aufführt: 1) Kaisaryet Filistin, 2) Beisan, 3) Battra, 4) Akka, 5) Bethlehem und 6) Nazareth, und die 8 griechischen Bischöfe in partibus: 1) Lyd, 2) Gaza, 3) Syna, 4) Yaffa, 5) Nablus, 6) Schabaschye, 7) Tor Thabur, 8) Dschebal Adschelun. Als ein griechischer Priester aus dem Kloster des Patriarchen in Jerusalem, bei Burckhardts Anwesenheit in Kerek, bei den griechischen Christen eine Collecte für sein Kloster einsammelte, erhielt er eine Beisteuer an Schaafen, deren Werth auf 15 Pfund Sterling anzuschlagen war.

Aus Quatremère's Untersuchungen [91]), nach den authentischen Quellen des Mittelalters, geht es hervor, daß der früheste Sitz eines Archiepiscopus der Ecclesia Characmoba (s. Erdk. XIII. 101) erst nach der Zerstörung und Verödung der antiken Rabbath Moab (Areopolis, Erdk. XIII. 117, *Χαρακμῶβα*, bei Ptol. und Steph. Byz. Mobucharax), der alten Capitale von Moabitis, auf die auch Rabba oder Charak als Landes-Capitale geheißene, südlicher gelegene, jüngere Diöcese von Charac moba in Palaestina tertia, mit demselben Namen, Titel und Würde übertragen wurde, die späterhin vorherrschend den Namen Petra deserti erhielt, und zur Zeit der Kreuzfahrer erst aus der frühern Vergessenheit hervortrat, als König Balduin den Mons regalis (zu Schobak) im Jahr 1115 zur Feste erbaute, und jene Straße südwärts des Todten Meeres dadurch für einige Jahrhunderte erst zugängig und wegbar machte (Erdk. XIII. 428, 1039—1040). Will. Tyr. Hist. XV. 21, fol. 885 sagt: „Juxta urbem antiquissimam ejusdem Arabiae metropolim, prius dictam Raba ... postea vero dicta est Petra deserti etc.“ und Brocard. Terrae Sct. Descript. ed. Grynaeus. fol. 310: „Castrum olim Petra deserti, nunc Crack dicitur“ u. a. m. In den Assises de la haute Cour de Jérusalem p. 418 werden die christlichen „Seigneuries de Crac (d. i. Kerek), de Mont Reou (Mons regalis) et de Saint

[91]) Quatremère, in Makrizi, Hist. des Sultans Mamlouks. Paris, 1842. T. II. App. Karak. p. 236—246.

Abraham (d. i. Hebron)“ auf das bestimmteste unterschieden, und p. 415 die 5 Suffragane Erzbischöfe genannt, welche dem Patriarchen von Jerusalem zugewiesen waren, darunter es von dem einen hieß: „Arcevesque dou Babbat (lies Rabbat), que les Grecs appellent Filadelfe (wo also die Rabbath Ammon, Philadelphia, der Rabbat Moab substituirt ist), qui au tems le roi Amauri (?) fut transferé au Crac, et est appellé l'arcevesque de la Pierre du Desert“, und weiter p. 417: „Arcevesque dou Babbat (d. i. Rabbat), qui est dit de la Pierre du desert, a un souffragant l'evesque dou Faran, qui ores est au Sinay“ (Erdk. III. S. 25 u. f.). Auch die p. 420 angegebenen Gerichtseinrichtungen (Le Seignor dou Crac et de Mont Réal a court et coins de Justice. Et a Mont Réal a cour de borgesie et de Justice. Et au Crac a cour de borgesie et Justice — und p. 422: La Seigneurie dou Crac et de Mont Réal deit (doit) 40 Chevaliers etc.) zeigen, wie verschieden dieses Kerek vom südlichern Schobak war, so oft beide Orte auch mit einander verwechselt worden sind. Der scharfsinnige und geistvolle D'Anville konnte, da kein Europäer jene Gegenden wieder besucht hatte, seitdem beide Orte in die Gewalt Saladins und der ägyptischen Sultane gefallen waren, Schobak noch an die Nordostecke des Todten Meeres und Kerek (Shaubac und Crac) südwärts dessen Südspitze in die Gegend von Wadi Musa (Petra) einzeichnen; also gerade umgekehrt in Hinsicht ihrer Situationen.

Kerek erlangte durch die Feste von Mons regalis, obwol sie selbst für uneinnehmbar galt, eine solche gesicherte Lage, daß sie sehr bald als der Schlüssel des ganzen Desert[92]) eine sehr hohe Bedeutung gewinnen mußte; denn sie beherrschte allen Karawanenverkehr zwischen Aegypten und Arabien mit Syrien, oder zwischen Cairo und Mekka mit Damaskus. Der Beherrscher beider Festen konnte jeden Feind in diesen Gebieten aufhalten, ihm Hinterhalt legen, den Proviant abschneiden und die Karawanen nach jenen Hauptstädten überfallen und plündern, die ohne starke Escorten sich vorüberwagten. Dadurch wurde den Sultanen Aegyptens ihr Verkehr mit Syrien fast ganz abge-

[92]) Quatremère l. c. p. 240 u. f.; De Guignes, Geschichte der Mongolen, Bd. IV. S. 150—157; Reinaud, Nota 1 zu p. 309, in Michaux, Bibliographie des Croisades. Tom. II. Paris. 1822. Ad ann. 1171.

schnitten, so lange sie nicht mehr durch das von Christen besetzte Palästina, auf der Westseite des Todten Meeres, ihre Wege nach Damaskus und zum Euphrat nehmen konnten; die Pilgerkarawanen nach Mekka waren dadurch im höchsten Grade gefährdet.

Dies die Ursache, warum die Sultane Aegyptens, wie Saladin der Kurde und seine Nachfolger, Alles daran setzten, um wieder in sichern Besitz dieser beiden Festen zu gelangen, was ihnen auch gegen die Franken gelang.

Dieselben Situationsverhältnisse sind geblieben nach der Verdrängung der Franken aus jenen Gegenden, dieselben nach dem Verfall der ägyptischen Sultane und der ihnen folgenden Türkenmacht in jenen Gegenden, denen seitdem Beduinen-Stämme gefolgt sind, die sich in diesen seit der Franken Zeiten blühend gewordenen Ansiedelungen zu transitorischen Oberherren aufwarfen. Die längste Periode dieser Obergewalt scheint der Stamm der Beni Sacher über Kerek ausgeübt zu haben; denn in den Ansab-alarab (Genealogien der Araber)[93]) werden die verschiedenen Zweige der Sachar als die Gebieter im Territorium Kerak genannt. Ihnen scheinen vor Burckhardts Zeit die Beni Ammer in der Obergewalt gefolgt zu sein, und nach diesen, nachdem die Wahabi vergebliche Pläne auf Kerek gemacht, von da die Türkenmacht zurückzuwerfen, sind die südlicheren Howeytat als der dort Gewalt übende und Tribut fordernde dritte Stamm eingerückt.

Unter allen diesen Schlägen hat sich die einheimische Bevölkerung der Kerekein unter ihren eigenen energischen Oberscheichs doch immer noch zu erhalten gewußt und eine gewisse Selbstständigkeit behauptet, die durch die Einigkeit und Toleranz der Muselmänner und griechischen Christen, welche hier in größter Befreundung beisammen leben, wie durch den bedeutenden Verkehr mit den Umgebungen und die dominirende Lage ihrer Weltstellung in der Nähe von Hebron und der Hadschroute, wie gegen Aegypten, nicht wenig gestützt wird, obgleich dies nur ein Schattenbild gegen die früheren Glanzperioden zur Zeit der Nabatäer, da die Petra im Wadi Musa unter analogen Verhältnissen emporblühte, sein kann, wie gegen die spätere Zeit der Kreuzzüge, Saladins und der ersten ägyptischen Sultane[94]), als euro-

---

[93]) Quatremère l. c. p. 246. [94]) Quatremère l. c. p. 241 u. f.

päische Ritterburgen hier sich erhoben. Die größten Anpflanzungen von Weinbergen, Olivenwäldern, Nußbaumwäldern und Gärten aller Art entstanden, als Saladin hier seine Triumphe feierte, die Ajubidischen Sultane Aegyptens hierher ihr Schatzhaus verlegten, dahin öfter übersiedelten, den Ort zur Vorhut Ägyptens und zum Asyl ihrer Familien, zum Staatsgefängniß einrichteten, und anderes entstand, wovon sich gegenwärtig kaum noch die Trümmer entdecken lassen. Noch immer ist in dieser Hinsicht der für den Ort übrig gebliebene Verkehr mit seiner Umgebung nicht unbedeutend. Ein wichtiger Absatz ihrer Produkte geht nach Jerusalem, meist über Hebron[95]). Alle 2 Monat geht dahin, um das Südende und die Westseite des Todten Meeres, eine Karawane, die $3\frac{1}{2}$ Tage auf dieser Route, oder auf der Nordroute an der Ostseite des Sees über den Jordan 3 Tage Zeit, dahin zu gelangen, gebraucht; dahin verkaufen sie ihre Schaafe, Ziegen und deren treffliche Wolle, etwas Fowa (d. i. Färberröthe, Rubia tinctorum), die sie cultiviren, auch Waizen, Gerste, Linsen, Durra, Feigen, Limonen, Weintrauben, Oliven und den Samen des Sakûm (eine Amyris oder Guilandina Moringa nach Seetzen), aus welchem die Griechen in Jerusalem ein Oel bereiten (nach Seetzen). Auch gibt es bei Kerak einen feinkörnigen, weißlichen Sandstein, der treffliche Schleifsteine liefert, die in Hebron und Jerusalem guten Absatz finden. Von Jerusalem holt man dagegen Kaffee, Reis, Taback, Zeuge, Baumwollenwaaren, ein Verkehr, der meist in den Händen der Hebroner Kaufleute ist. Von Damaskus wird durch die Kaufleute der Hadsch dem Orte vieles Andere zugeführt, zumal die wollenen Mäntel, Abbaye, Zeuge, seidene Kopftücher für die Weiber, Korallen, Zwirn, Stiefel, Messer, Scheeren, Feuerstahl. Dagegen pflegt der Pascha von Damaskus, als Führer der Hadsch, Geldsummen vorzuschießen, um in Kerak Gerste zu Pferdefutter und Waizen zur Verproviantirung der nur eine Tagereise gegen Ost entfernten Station Kütraneh auf der Pilgerstraße, die Kerek zunächst im Ost liegt (Erdk. XIII. S. 428), einzukaufen. Selbst von Maan, der Hadschstation in Ost von Petra, die 3 Tagereisen fern liegt, kommt man nach Kerek, um daselbst, wie Seetzen erfuhr, Gerste für die Pilger einzukaufen. Außerdem gibt der

[95]) Seetzen, Mscr. Erste Reise, 1806; Burckhardt, Trav. p. 387 u. f.; Gesen. II. 655.

Durchzug der Mekka-Karawane den Muhamedanern wie den Christen von Kerek reichliche Gelegenheit zu Plünderungen und Ueberfällen, die sie auch nach andern Gegenden ausüben.

Irby traf in Kerek einen Kaufmann aus Hebron und einen andern aus Damaskus, der den Weg gewöhnlich in 10 Tagemärschen zurücklegte, aber bemerkte, daß man ihn mit schnellen Dromedaren auch in der Hälfte der Zeit beendigen könne[96]). Viele Krämer (Schamer) ziehen mit ihren Waaren auch im Lande herum und suchen, wie Jusef el Milky, Seetzens Führer (Erdk. XIII. S. 387, XIV. 1033 u. f.), ihren Kram bei den Beduinen unterzubringen. Dazu müssen sie bei jedem Tribus einen Protektor (Acha) haben, dem sie einen gewissen Tribut (Chûe genannt) geben, wofür er verpflichtet ist, das von seinem Stamme geraubte Gut zurückzuschaffen. Die Formel bei der Wiedererstattung des Geraubten ist sehr einfach. Der Protektor macht mit dem Dolche ein Kreuz, stellt sich in die Mitte der Plünderer und sagt zu seinem Schützling: „bei Allah! dieser ist mein Bruder", worauf die Zurückgabe stattfindet. — Seetzen war auf dem Wege von Rabba nach Kerek von den Haddadiin-Christen beraubt worden; durch seinen Begleiter Jusuf el Milky erhielt er sein Eigenthum unter diesen Umständen wieder ausgeliefert[97]). Irby und Mangles erlebten im Beduinenlager des Scheich von Schobak eine ähnliche Scene (Erdk. XIV. S. 1048), und Legh und Irby erzählen[98]), daß die Leute eines Scheich Ismael einen Raubzug nach Hauran, an 20 g. Meilen weit gegen Norden gemacht und 60 Kühe gestohlen hatten, weshalb Einwohner von es Szalt zur Reclamation des Geraubten zum Scheich von Kerek kamen, aber nur die Hälfte zurückerstattet erhielten, weil der Schiedsrichter-Scheich selbst Antheil an dem Diebstahl genommen hatte.

Die Buden der Hebron-Krämer haben in Kerek bei der großen Indolenz der Einheimischen für den Verkehr die größten Vortheile, da sie für die gemeinsten Artikel 200 Procent ihres Werthes, und meist durch Tausch, erhalten, wobei Korn und Wolle die Stelle des Geldes vertreten. Derselbe Profit wird gemacht bei dem Umsatz aller anderen Waaren, die von Kerek zu den Stationen der Pilgerstraße gehen. Von Handwerkern lernte Burckhardt daselbst

[96]) Jrby and Mangles, Trav. p. 364. [97]) Seetzen, Mscr. Erste Reise, 1806. [98]) Legh l. c. p. 240; Jrby and Mangles, Trav. p. 455.

nur Schuhmacher, Eisenschmiede und Silberarbeiter kennen.

Mit Suez, Aegypten oder Gaza scheint Kerek in keiner unmittelbaren Verbindung zu stehen, wie dieses bei dem südlicher gelegenen Schobak der Fall ist (Erdk. XIV. S. 1041, 1048). Mit Kaufleuten oder Krämern von Hebron im Lande umherzuziehen, hielt Seetzen[99]) für die sicherste Art, durch diese wilden Tribus nach allen Richtungen hindurchzukommen, was für künftige Entdecker zu beachten sein möchte. Durch einen Ueberfall Ibrahim Paschas, im Jahre 1834, soll das Castell von Kerak ruinirt sein[100]).

2) Zugang zu dem Südende des Todten Meeres von der Westseite, auf der Hebron-Straße, über das Lager der Dschehâlîn, den es Zuweirah-Paß, am Salzberg Usdum (Sodom) vorüber, durch das Ghor es Safieh, zu den Hütten der Ghawarineh am Wadi el Ahsa und zum Wadi Dera'ah oder dem Fluß von Kerek.

Noch bleiben uns die Zugänge unmittelbar vom Südende des Todten Meeres nach Kerek zu verfolgen übrig, sowol von der Halbinsel des Ghor el Mezraah südostwärts am Kerek-Flusse hinauf nach Kerek, als auch von West, aus dem Lande der Dschehâlîn-Araber und den Usdum-Salzbergen, unmittelbar am Südufferrande des Sees entlang, durch das Ghor es Safieh über den antiken Grenzstrom des el Ahsa wieder nordwärts aus der Tiefe hinauf bis nach Kerek, zwei Wege, die von Irby und Mangles mit größerer Genauigkeit als von Seetzen beschrieben sind, die aber kein anderer Reisender speciell bezeichnet hat. Denn die Wege von Kerek südwärts, nach dem Dschebal, haben wir schon früher aus Burckhardts und Irby's Routiers kennen lernen; von der Westseite kam zwar auch Robinson vom Lande der Dschehâlîn über den Paß es Zuweirah und die Usdum- (Sodom-) Salzberge herab, verfolgte von da aber seine Entdeckungsreise südwärts durch das tiefe el Ghor zum Wadi Jeib und Dscherafeh nach Petra, wohin wir ihn früher begleitet haben (Erdk. XIV. 1052—1073). Sein Rückweg, wie der von Schubert, Russeg-

[99]) Seetzen, Mscr. Erste Reise, 1806. [100]) Edw. P. Montague, Narrative of the late Expedit. to the Dead Sea. 1848. Philadelphia. 8. 1849. p. 214.

ger und anderen, aus der Sinai-Halbinsel führte ihn, aber viel weiter in Westen der Einsenkung des Todten Meeres, auf den Berghöhen von Hebron vorüber. Der Weg de Bertou's [1]) durch diese Strecke zeigt bei dem Mangel einheimischer Sprachkenntniß zu große Unsicherheit in den Localangaben, als daß wir ihm hier als Wegweiser hätten folgen können.

1. Hebron-Weg von der Westseite durch das Land der Dschehâlin, durch das Ghor es Safieh, nach Kerek.

Als der britische Reisende Bankes [2]) im Jahr 1818 zu Constantinopel diese Reise projectirte und seinen Firman daselbst auf Wadi Musa gestellt haben wollte, gab man ihm zur Antwort, daß ein solcher Ort im türkischen Reiche nicht existire, doch verwies man ihn deshalb an den Pascha von Damaskus, dieser an den von Jerusalem, der davon als zu gefährlich abrieth, aber selbst darüber unwissend den Reisenden an den Muhamed Aga, Gouverneur von Jaffa, wies, weil unter dessen Commando, was auch (1839) durch Kinnear [3]) bestätigt worden, die Wege nach Gaza und Aegypten stehen, und er den größten Einfluß auf die Araber von Wadi Musa und deren Zugänge ausüben könne: denn wirklich gehen von Gaza jährlich, zur Zeit der Hadsch, Karawanen durch Wadi Musa mit Waaren und Erfrischungen zur Pilgerstation Maan, östlich von Petra. Da aber der Aga von Jaffa geradezu jede Hülfe versagte, erhielt man durch einen zweiten Versuch beim Gouverneur von Jerusalem die Antwort, jene Araber seien das wildeste Volk, voll Meineid, sie tränken gern Frankenblut, das sie als Medicin für ihre kranken Weiber gebrauchten, wozu sie gern das Blut der Reisenden benutzen würden. So unwissend und ohne Rath und That war man damals noch über die nächste Nachbarschaft, über welche kaum die ersten vagen Berichte von Seetzen und Burckhardt in Europa bekannt geworden; ja als man endlich nach vielem Drängen vom Gouverneur in Jerusalem eine Empfehlung an einen Scheich von Kerek als Protektor erhielt, den er den Reisenden zuschickte, ermittelte sich bald,

[1]) Bertou, Itinér. in Bulletin de la Soc. Géogr. de Paris. 1839. T. XI. p. 274—285; vergl. Robinson, Pal. III. 2. Anm. XXXVII.
[2]) Jrby and Mangles, Trav. p. 335 u. f.; vergl. Legh l. c. p. 194
[3]) J. Kinnear, Cairo, Petra and Damascus in 1839. London 1841. p. 156.

daß er kein Scheich und nicht von Kerek, sondern ein Betrüger war.

So brach denn die Reisegesellschaft der Briten, bestehend aus Bankes, Legh, Irby, Mangles und ihren Gefährten, 9 Mann stark, im Vertrauen auf ihre eigene Stärke und gute Bewaffnung ohne Protection auf, ihr Glück zunächst beim Scheich von Hebron zu versuchen. Aber auch dieser, unwissend über den dahin zu nehmenden Weg, da er meinte, sie sollten erst nach Wadi Musa und dann nach Kerek gehen, während Andere richtiger den umgekehrten Weg und mit Recht anriethen, half ihnen zu Nichts, obschon er sich anbot, für 400 Piaster sie dahin zu geleiten. Erst nach vielen Debatten ward ein Dschehâlîn-Araber als Führer nach Kerek gefunden.

Erster Tagemarsch (8. Mai [4]). Von Hebron ritt man auf bekannten Wegen gegen S.O. in das Lager der Dschehâlîn-Araber, das aus einigen 30 Zelten bestand. Diese Strecke ward später durch Robinson genauer beschrieben. Die Briten kamen an mehreren Ruinen vorüber, deren eine sie Hagi nennen, dann an einer stehenden Säule und hierauf an 2 römischen Gräbern vorüber, deren Porticos noch aufrecht standen, aber von keinem besonderen Interesse waren. Hierauf erreichte man, 5 Uhr, einen Brunnen, al Baid, wo eine lebendige Quelle im Fels mit gutem Wasser zur Pferdetränke; vielleicht das el Beyudh bei Robinson [5]). In der Nähe schienen in Fels gehauene Wege zu Gräbern und Trümmern zu führen. Dann erstieg man die Höhe eines Berges, auf dem das Lager der Dschehâlîn stand, ganz gegen die Gewohnheit anderer Zeltlager, die sich meist in den Einsenkungen niederlassen. Das Volk war sehr gastlich, obwol arm, wenn schon ihre Heerden an Schaafen, Ziegen, Kameelen, die, am Abend in die Mitte ihres Zeltlagers heimgekehrt, von großen Hunden umwacht wurden, nicht gering waren. Sie bebauten nahe dem al Baid die letzten Ackerfelder gegen die Wüste mit Getraide; aber ihre Ernte, mit der sie eben beschäftigt schienen, war dürftig; ihre eigenen Leute schnitten, als man bei einem Gerstenacker vorüber ritt, so viel Futter ab, als nöthig war, und packten es für den Abend in ihre Mäntel. Fällt der Ertrag noch geringer als dieses Jahr aus, so ziehen sie, wie einst Abraham

---

[104]) Irby and Mangles, Trav. p. 348; Legh, Route, in Macmichael, Journ. l. c. p. 260. [5]) Robinson, Pal. III. S. 11.

und Jacob, nach Aegypten, um dort Korn zu holen. Die Weiber gingen hier noch verschleiert. Diese Dschehâlîn waren durch nichts zu bewegen, die Fremden nach Wadi Musa zu führen, doch verstanden sie sich zu einer bewaffneten Escorte des Scheich für 75 Piaster, und zu 5 Führern, jeder zu 10 Piaster, bis Kerek. Obwol sie anfänglich diese Summe ausgeschlagen hatten, stritten sie nun unter sich, da jeder mitwollte, wobei sie zu Steinen und zum Schwert griffen. Als man ihnen 500 Piaster versprach, wenn sie nach Wadi Musa führen wollten, so entgegneten sie, nicht für 5000 würden sie es thun, denn für den Todten habe das Geld keinen Werth; sie würden nämlich alle schon aus der Ferne von den Bewohnern des Wadi Musa erschossen werden

Robinson, der 20 Jahre später, am 26. Mai, denselben Weg zum Lager der Dschehâlîn nahm[6]), das er auf seine Karte eingetragen hat, ging von Hebron um 11 Uhr aus, durch den Wadi el Khulil, über die offene Ebene am Tell Zif und an Kurmel vorüber (wahrscheinlich jene von Irby genannten Römerreste), an einigen bebauten Aeckern, die nur spärliche Waizenernte gaben, und über schon dürren Weideboden mit vertrockneten Grasungen, bis zum Nachtlager, das er um 5 Uhr erreichte. Diesem gegen N.W., eine Stunde fern, auf der Berghöhe standen einige 70 bis 80 schwarze Zelte der Dschehâlîn im Kreise, die an 150 Mann stark zur Partei der Keis gehörten (s. ob. S. 630). Der Stamm zahlte einen Miri von 30 Beuteln an das Gouvernement, und war verpflichtet, zu dessen Dienst unentgeltlich Kameele zum Transport zu stellen, die ihnen einmal bis nach Damaskus mitgenommen wurden; doch wurde deren Dienst ihnen als Tribut angerechnet. Sie besaßen 200 Kameele und 22 Pferde, die alle dem Scheich angehörten, sowie noch andere 20 Kameele. Da ihr Land keine Quellen und nur wenig Cisternen hat, so müssen sie ihre Heerden bis zu der Quelle nach Kurmel treiben, was wenigstens alle zwei Tage einmal geschehen muß, wodurch ihre Hirtenwirthschaft sehr erschwert ist. Sie sind nicht, wie ihre turbulenteren Nachbaren, die Ta'âmirah, entwaffnet worden; sie trugen noch ihre alten Musketen mit Luntenschlössern, und bereiteten sich selbst ihr grobes Schießpulver aus Schwefel am Todten Meer und dem Salpeter, der in ihren Dorfruinen sich vorfindet. Ihnen

---

[6]) Robinson, Pal. III. 1. S. 4—14.

gegen West weiden die Dhullâm-Araber [7]), die gegen Bersaba hin gemeinsame Tränkeplätze mit den Tiyaha (Erdk. XIV. 963, 967) haben, mit östlichen Stämmen aber in Blutfehde stehen. Wenige Monate vorher hatten diese Bewohner der Tih-Wüste, der Sinai-Halbinsel, im Bunde mit den Dschehâlîn einen Raubzug gegen die Ostbewohner des Todten Meeres, ihre Blutfeinde, die Beni Sacher, Bahârât, und zumal gegen die Sulît um Hesbôn gemacht und ihnen 45 Kameele geraubt; eine andere Razzia von 86 Reitern, darunter 22 Dschehâlîn, war mit Betrieb des Gouverneurs von Gaza [8]) über Ain Dschiddy, Jericho und den Jordan gezogen, und hatte auf diesem Wege den Sulît 100 Kameele geraubt, davon Scheich Sa'id von Gaza für seine Erlaubniß, die er dem Zuge gestattet, 2 Kameele als seinen Antheil zugeführt erhielt; und zwar von demselben Scheich Defa' Allah der Dschehâlîn, dem Robinson hier im Lager sich anvertrauen mußte zur Escorte nach Wadi Musa. Es war derselbe, den er zuvor schon in der sternhellen Nacht im Lager der Ta'amirah kennen gelernt (s. ob. S. 633), wohin er gekommen war, um diesen Tribus mit zum Raubzuge gegen die Sulît aufzufordern, was damals noch diplomatisch verschwiegen blieb. Mit einem der sieben Brüder dieses Scheich, nebst 9 bewaffneten Dschehâlîn als Escorte, und von 5 lumpigen Howeitat begleitet, setzten Robinson und Eli Smith ihre Wanderung über den Zuweirah-Paß nach dem Salzberge Usdum fort, die wir schon aus dem vorigen kennen (Erdk. XIV. S. 1053—1061).

Zweiter Tagemarsch (9. Mai, [9]). Auf demselben Wege, wie Robinson, rückte die britische Reisegesellschaft, von den oft wortbrüchigen Dschehâlîn begleitet, wieder verlassen und wieder aufgesucht, um ihren durch den Contrakt festgestellten Gewinn wo möglich noch zu steigern, an diesem Tage über denselben ez Zuweirah-Paß, den sie el Zowar nannten, in das Tiefthal am Südende des Sees vor und machte, als es dunkel ward, in einer Schlucht an der Seite des Salzberges Halt, gegen den Wunsch ihrer Führer, die hier den Mangel süßen Wassers beklagten und von den Gefahren der ed Duschman sprachen, denen man hier ausgesetzt sei (dytchmaan bei Irby; ein Ausdruck, der uns in seiner unheilvollen Bedeutung schon durch Thomson aus obigem,

---

[107]) Robinson, Pal. III. 1. S. 8 u. 13. [8]) Robinson, Pal. II. 379, 404; III. S. 8. u f. [9]) Jrby and Mangles, p. 349—352.

S. 232, bekannt ist); die ganze Nacht schliefen die Dschehâlin nicht, aus Furcht vor ihnen. Das eingesammelte, an dieser Stelle sehr häufig umherliegende Treibholz von Palmstämmen, das die hohe Wassermarke der Regenzeit bezeichnete, konnte wegen der Salzigkeit nicht zum Brennen gebracht werden (s. Erdk. XIV. 1057), da es doch am Nordende des Sees, nach Wilsons Angabe, gut brennen soll (s. ob. S. 555); vielleicht weil es dort schon länger trocken gelegen. Hier war es unmöglich, sich dabei aus Mehl sein Brot zur Abendspeise zu backen.

Dritter Tagemarsch (10. Mai)[10]. An diesem Morgen begleitete man erst noch eine Strecke entlang die Salzberge von Usdum (Sodom), deren Namen man aber nicht kennen lernte; die vielen von den Steinsalzschichten herabgestürzten Trümmer, Zapfen, Blöcke machten Strabo's Angabe von Häusern, aus Steinsalz erbaut, auch hier wol möglich, wie er dies von einer gegenüber im arabischen Gerrha liegenden Gegend seiner Zeit erzählt hat (Strabo XVI. 766).

Bald verließ man den Südweg, den Robinson an der Westseite der salzigen Sümpfe des Ghor zum Wadi Jeib verfolgte; man durchsetzte vielmehr gegen Ost anderthalb Stunden weit die Mitte des jetzt trocken liegenden Bodens, den zu andern Zeiten das Seewasser zu bedecken und zu salzen pflegt, das aber jetzt durch die starke Hitze größtentheils verdunstet war. Noch passirte man, in einiger Ferne von jener, südwärts das Ghor umsäumenden, weißlichen, niederen Klippenreihe, welche nur von der grünbebuschten Rinne des Wadi Jerafeh als Auslader des Arabah-Thales durchbrochen wird (Erdk. XIV. 1058), dem Südende des Todten Meeres genäherter, die letzten trägen Abzugskanäle dieser Gewässer in 6 verschiedenen Rinnen, von denen einige noch Wasser hatten, die aus den benachbarten Wadis einige Nahrung erhielten. Dann erst erreichte man den Haupt-Wadi el Ahsa (Kurahy, den Weidenbach), der vom Castell el Ahsi an der Hadschroute herabkömmt, den wir schon aus früheren Berichten Burckhardts, der ihn weiter oberhalb in Süden von Khanzireh als einen lauwarmen Bach durchschritten, kennen lernten (Erdk. XIV. 1030, 1057). Die Ausdünstung dieser Strecke gab einen Geruch, der an Häfen des salzigen Oceans gewöhnlich ist. Von da an begann ein ziemlich beholzter und bebuschter Land-

[10]) Jrby and Mangles, p. 352—358; Legh l. c. p. 205—207.

strich mit hohen Binsen, Rohr und einer Mannigfaltigkeit von Kräutern und schönen Blumen, die einem Botaniker manches Neue darbieten würde. Seetzen[11]) führte unter andern aus der Umgebung der warmen Quellen am obern Wadi el Ahsa, dem Hamâm Suleiman auf Kieperts Karte, ein buntes Rohr an, das dort wild wachse und trefflich zu Pfeilen benutzt werde; als Culturpflanze, auf den Feldern der Ghawarni, die Nuele-Pflanze, offenbar Indigo (Nil, d. i. blau, wie in Jericho, s. ob. S. 512), deren Samen man hier Bisre nenne und der einen guten Ausfuhrartikel nach Damiette in Aegypten abgebe, wo man ihn wieder zur Aussaat gebrauche. Unter den schon bekannten Gewächsen führt Irby hier die Acacien, Zwergmimosen, Dum, Tamariske, den Öscharbaum (s. ob. S. 505), die wilde Baumwollenpflanze an; noch hat kein wissenschaftlicher Kenner hier Untersuchungen über die gewiß nicht uninteressante Vegetation angestellt, welche noch mehr der indisch-tropischen gleichstehen mag, als die zu Jericho (s. ob. S. 505). Seetzen[12]) war schon über diese eigenthümliche Vegetation verwundert, die völlig verschieden von der auf den Höhen Kerek und der Ostseite des Todten Meeres sei, weil auch das Clima hier von jenem völlig abweiche. Er nennt in seinem Nachlasse aber unter den dortigen Gesträuchen nur eine Art, die er der Thuja aphylla des Linné vergleicht. Westwärts des genannten el Ahsa, den er Karâhhy schrieb, und der, als er ihn am 3. April 1806 durchsetzte, wasserreicher war, als der Arnonbach (Wadi Mudscheb), und sich in 3 bis 4 Armen, aus S.O. kommend, zum Meere ergoß, hörte in dem Salzsumpfgebiet, das an vielen Stellen mit Salzkrusten bedeckt war, nach ihm die Wüste Zin (4. B. Mos. 34. 3; Josua 15, 1[13]), jede Vegetation auf. Das Seewasser schmeckte ihm wie bittere Salzsole; er fand nicht die geringste Spur von Seegewächsen, keine Fucus-Art darin, wie er gehofft hatte, und selbst in dem salzigen Morastgebiet keine Spur von Seeconchylien, nur auf den trockenen Höhen einige Erdschnecken. Die Steine zeigten Incrustate, wie an Leckwerken der Salinen. Die Salzkruste kann nicht blos ein Erzeugniß der Auflösung der nahen Steinsalzberge durch die süßen Wadis sein, wenn diese auch zur Vermehrung dieses Produktes beitragen, da Seetzen dasselbe Seesalz um das ganze Todte

---

[11]) Seetzen, Mscr. Erste Reise, 1806. [12]) Seetzen, Mscr. Erste Reise, 1806. [13]) Keil, Commentar zu Josua, S. 279; Winer, Bibl. Realw. II. S. 735.

Meer an allen niedrigen Stellen, wo das Winterwasser übertritt und nach dem Verdunsten überall als eine handhohe Kruste zurückbleibt, vorgefunden hat. An der Ostseite des Todten Meeres, sagte Seetzen [14]), sammle man das Salz vorzüglich an drei Stellen; da bilde es so starke Krusten, daß man darauf mit Pferden herumreiten könne, wo es dann wie Windeis töne. Dieses Salz sei sehr weiß, fast wie Steinsalz; auch bemerkte er daran keinen bittern Geschmack. Dieses Salz holen die Kerekein meist in Gesellschaft, um vor den Arabern sicher zu sein, von einer Stelle, wo eine Moschee steht, von der man Jerusalem sehen kann. Zuweilen macht ein Salzstück die ganze Ladung für ein Maulthier aus; zuweilen bildet dieses Salz auch Hügel. Es scheint also auch an der Ostseite des Sees Steinsalz zu geben, dessen Lage nur bisher unbekannter geblieben war. Den Namen Wadi el Ahsa bei Burckhardt hat schon Gesenius [15]) als den richtigen Namen, wie ihn auch Abulfeda anführte, nachgewiesen und gezeigt, daß Irby's Nahr el Hussan (Pferdefluß), wie Leghs Ellasar ganz irrthümlich aufgefaßte (oder mit dem Assal verwechselte) Benennungen sind; Seetzen nannte ihn auch Wadi el Hössa nach der Pilgerstation der Hadsch, die Burckhardt auch el Hassa schrieb, was sich Seetzens Auffassung annähert; die Benennung des untern Laufes schreibt Robinson, ähnlich wie Seetzen, Kurâhi. Auch Ewald erklärt ihn für den Zäred oder Sared, 5. B. Mos. 2. 13 u. 15, die Grenze der Moabiter, der dem Weidenbach bei Jesaias 15, 7 und dem Bach in der Wüste bei Amos 6, 14 entspricht, der im 4. B. Mos. 21, 11 u. 12 so nahe beisammen mit dem Gebirg Abarim genannt wird, daß diese auch neben einander zu suchen sind [16]), wenn schon dessen Ausdehnung sich weit genug erstrecken mag [17]). An der Ostseite dieses Wadi stieß man bald auf Ackerfelder, auf denen einige wildaussehende dunkelbraune Menschen, mit ledernem Schurzfell bis an die Schulter umhängt, die Ernte einbrachten; die Dschehâlîn wollten in ihrer Verachtung gegen die Race der Ghawarineh, denn zu dieser gehörten sie (s. ob. S. 230, 475 u. a. O.), durchaus von ihnen ablenken; aber so freundlich wie ihre östlichern Brüder früherhin Seetzen (1802) empfangen hatten, eben so wohlwollend

[14]) Seetzen, Mscr. Erste Reise, 1806. [15]) Gesenius bei Burckhardt, II. S. 673, 674 u. Not. S. 1066. [16]) Ewald, Gesch. des Volkes Israel. Bd. II. S. 205, Not. 2. [17]) Winer, Bibl. Realw. I. Abarim. S. 2.

nahmen die armen Gedrückten auch diesmal die Fremdlinge auf, die sich für Soldaten des türkischen Aga von Jaffa ausgaben, worauf sie nur wünschten, daß noch mehrere nachkommen möchten, um sie von dem Drucke der umgebenden Beduinenhorden zu befreien. Ihre Hütten lagen in größerer Entfernung; hier sammelten sie nur das Korn ein; ihre Gäste bewirtheten sie gastlich im nahen Gebüsch, wo sie ihre Vorräthe hatten, mit gedörrtem Dum (Nebek oder Sidr, Rhamnus nabeca, mit äpfelartigen Früchten), zu Brei gestampft mit Mehl und Butter, von sehr gutem Geschmack; und brachten später noch Brot, Butter und Milch herbei. Die größte Plage im heißen Tiefthale war bei diesem Gastmahle die fürchterliche Menge von großen Pferdebremsen, welche die armen Thiere so stachen, daß sie ganz von Blut flossen. In Kerek schrieb man diese Plage Allah zu, die seit der Zerstörung Sodoms und Gomorrahs dort zurückgeblieben in dem „verfluchten Lande," auf dem jedem gläubigen Muhamedaner beim Gebete verboten sei die Erde zu küssen.

Diese so verschrieenen Ghawarineh (s. ob. S. 277), in Gestalt und Sitten sehr von den Arabern abweichend, bauten das Land, wohnten nicht in Zelten, sondern in Hütten von Binsen, Rohr, Riedgras, die sie nahe zusammenstellen, nicht wie die Dauar der Beduinen in einen Kreis, sondern in ein Viereit mit einem Eingange für ihr Vieh in die Mitte. Ihr Korn sollten die Weiber mit großen Stöcken dreschen, da sie aber nicht zugleich dabei ihre Gesichter hinter dem Schleier verborgen halten konnten, schickten die Männer sie fort und übernahmen selbst die Arbeit. Beim Abschied wollten sie keine Bezahlung annehmen; als man ihnen aber das Geld hinwarf, entstand über dem Aufraffen desselben ein wüthender Kampf. Seetzen[18]) sagte, in diesem Ghor, das er Szaphia schreibt, seien alle Ortschaften zerstört, und nur Nauern seien daselbst ansässig, worunter Seetzen Zigeuner-Streiflinge versteht, die er auch anderwärts antraf (Erdk. XIV. 833, 888) und von denen wir auch eine Gruppe Angesiedelter an der Westseite des Tiberias-Sees durch Wilson kennen lernten (s. ob. S. 325).

Von ihrem Weiler, dem Mesráah es Safieh (s. ob. S. 591), rückte man am Nachmittage zu der Ostseite an den Fuß der dortigen Berge vor, bis zur Landzunge der Halbinsel gegen

---

[118]) Seetzen, Mscr. Erste Reise, 1806.

das Ghor, von wo man nach einer Stunde Wegs, um 6 Uhr, den Strom von Kerak an seinem untern Austritt aus den Vorbergen erreichte. Die Pfade bis dahin waren sehr rauh, voll zahlloser grauer und rother Granitblöcke; auch graue, schwarze und rothe Porphyre, die schönsten Serpentine, schwarze Basalte und schöne Brecciengesteine fanden sich hier. Wahrscheinlich, bemerkt Irby, möchten hier in der Nähe die Steinbrüche so vieler schöner Säulen und Architecturstücke sich finden lassen, die man durch ganz Syrien in so vielen Bauwerken alter und neuerer Zeit, auch in den Moscheen und Bädern der Muhamedaner zu sehen bekömmt, und die man bisher stets für ägyptische Granite und Porphyre gehalten habe, weil ihr festes Anstehen auf palästinischem Boden unbekannt geblieben. Es war ein Genuß, diese schönen Gesteine hier zu sammeln, der Geognost würde hier eine reiche Ausbeute finden und vielleicht auch, könnte man denken, den Schlüssel zur Entzifferung der großen Naturhieroglyphe des Ghor, über welches so viele unsichere Hypothesen bis jetzt bei so mangelhafter Kenntniß der Thatsachen im Gange sind. Auch unter Sandsteingebirgen zog man hier vorüber, die vielleicht nur die Sandsteindecken sind, getragen von den hier in der Tiefe verdeckt gebliebenen Gebirgshebern und Zersprengern, wie die Sandsteindecken auf dem Sinai und am Hor überall auf den Kuppen liegen geblieben, während cristallinische Gesteine und Porphyre als Zersprenger sich theilweise von ihnen befreiten (Erdk. XIV. 322, 791, 792, 1056 u. a.), oder wie die Kalksteindecken in Galiläa nur theilweise von den Basaltgängen durchbrochen und zersprengt werden konnten (s. ob. S. 298). Seetzen hatte weiter in N.O. auch solche Trümmergesteine bewundert (s. ob. S. 589); er hörte von Dschaffar Szeljars Grabmal[19]), welches 3 Stunden in Süden von Kerak stehen solle, daß es aus weißem Marmor im Jahr 788 (1386 n. Chr. Geb.) erbaut und mit 2 Säulen von grünem Stein geschmückt sei; ein eisernes Gitter führe hinzu, daneben sei ein Felsen mit unsichtbarer Glocke, die sich jährlich einmal hören lasse (ob etwa ein Dschebel Nakûs, wie bei Tor auf der Sinai-Halbinsel? Erdk. XIV. 462—466). Auch zu Oddr, 4 Stunden von Kerak, gab man ihm 4 stehende Säulen an, wahr-

[19]) Seetzen, Mscr. Erste Reise, 1806.

scheinlich aus solchem festen schönen Gestein gebildet. Burckhardt[20]) führt an, daß die Kalksteinberge um Kerek außerordentlich reich an Schaalthieren seien und einige Felsen dort ganz aus Petrefacten bestehen; auch einen schönen Kalkspat führt er von dort an, den die Araber „Auge der Sonne" nennen, Hadschar Ain el Schems. Als man von der Landzunge aus eine Stunde lang gegen S.O. den Kerak-Fluß, der hier el Derrah (Dera'ah bei Robinson, Draah bei Burckhardt)[21]) genannt worden, aufwärts gestiegen war, machte man an einer schönbewaldeten Stelle seiner Thalschlucht Halt, um hier das Nachtlager aufzuschlagen; man war überrascht, der bisherigen Wüste so nahe eine so reizende Gruppirung von vielen Palmen, Acacien, Aspen (Aspine), Oleander in voller Blüthe und Herrlichkeit vorzufinden, die Bankes zwei malerische Standpunkte zur meisterhaften Aufnahme durch sein ausgezeichnetes Talent darboten, davon einer einen interessanten Durchblick auf den Spiegel des Sees zeigte; wahrscheinlich die einzige künstlerische Aufnahme dieser Gegend und noch immer in den verschlossenen Kisten leider der allgemeinen Veröffentlichung vorenthalten.

Die an diesem Tage zurückgelegten Distanzen waren der Zeit nach: vom Ausmarsch 2½ Stunde, von der westlichen Klippe des Ghor bis zum Nahk, d. i. bis zur ersten Salzwasserrinne; von da ½ Stunde bis zum Nahr el Hussan nach Saphy (d. i. zum Weiler es Safieh am el Ahsa); dann 3 Stunden zum Nahr el Assal (d. i. Seir Assal oder Kuneiyeh auf Robinsons und Kieperts Karten); dann 2 Stunden nach Mare und 2 Stunden an die Station des el Dera'ah; zusammen 10 Stunden Wegs.

Vierter Tagemarsch (11. Mai[22]). Gleich nach Sonnenaufgang setzte man das Bergsteigen fort über sehr rauhe, steinige Pfade, die wieder ganz vegetationsleer wurden; der Fels war ein dunkler Sandstein; links blieb eine tiefe Schlucht. Nicht lange, so riefen drei Männerstimmen von einer Anhöhe herab, wohin? Da sie nur eine Muskete hatten, so kehrte man sich nicht an sie. Um 8 Uhr wurde eine dominirende Stelle erreicht, wo der Weg sich wendete und einen landkartenartigen Blick in Vogelperspective auf das Südende des Todten Meeres mit der flachen

---

[120]) Burckhardt, Trav. p. 395; bei Ges. II. 665. [21]) Burckhardt, bei Gesen. II. 659. [22]) Irby and Mangles, Trav. p. 359—361; Legh l. c. p. 207.

Halbinsel und den dadurch gebildeten beiden südlichen und nördlichen Golfen oder Lagunen gestattete, wovon man eine Skizze[23]) aufnahm, die der heutigen Zeichnung dieses Südendes auf den bessern Landkarten zum Grunde gelegt, aber von Robinson verbessert ist, der von anderm Standpunkte aus diese Zeichnung nicht naturgemäß finden konnte[24]).

Hier wurden die Reisenden von jenen drei Männern erreicht, darunter 2 Schwarze waren, die sie nun wie Grenzwächter genau musterten. Zu ihnen gesellten sich bald noch 5 andere Bewaffnete, die hinter den Felsen hervorkamen und nach kurzen Anfragen: wer? und wohin? denn doch der gutgerüsteten Karawane nicht hinderlich in den Weg traten. Hier begann nun der steile Anstieg einer Gebirgsterrasse durch ein sehr romantisches Felsenthal, voll Precipice und herabgestürzter, oft Haus hoher Felsblöcke, die erst seit kurzem zerborsten zu sein schienen. Nach einer Viertelstunde erreichte man einen Olivenbaum, unter dem ein kleines Wasserbecken sich ausbreitete. Auf das Rufen einiger nachrückenden Grenzwächter, zu halten und mit ihnen Brot zu essen, ging man aus Vorsicht nicht ein, um nicht in Händel zu gerathen. Auf der bald erreichten Höhe traf man Kornfelder, und in einem Thalgrund zur Linken, Suf Saffa (Wadi Suffâf bei Robinson; von Saffâf, eine Weidenart? Erdk. XIV. S. 632), dem Zufluß zum Kerak, sah man Heerden weiden, so wie den Grabenlauf zu alten Mühlen, denn der Bach selbst lag zwischen Oleandergebüsch, das in seinen schönsten Purpurblüthen prangte, verborgen. Hier war es, wo man nach 3 Stunden Marsches, meist aufsteigend, den ersten Anblick des Castells von Kerek auf der Höhe erhielt, zu dem man bald und zur Stadt selbst hinaufstieg, die an seiner Südseite sich ausbreitet.

2. Ausflug von Kerek über die Ruinen von Zoar am Dera'ah oder Kerek-Fluß, und zu der Halbinsel, dem Ghor el Mezra'ah, an dem S.O. Ende des Todten Meeres (1.—3. Juni 1818).

Erster Tagemarsch (1. Juni[25]). Um die Ufer des Todten Meeres und die große Halbinsel an dessen S.O. Ende näher

---

[23]) Sketch of the Backwater etc. and the South End of the Dead Sea, von Jrby, in dessen Trav. ad p. 454. [24]) Robinson, Pal. II. 454 und III. 2. S. 1116. [25]) Jrby and Mangles, Trav. p. 446—450.

kennen zu lernen, brachen Irby und Mangles, von einem alten Manne aus der Scheichs-Familie geführt, mit 3 Mann Escorte, am 1. Juni von Kerek auf, und stiegen einen bequemeren Weg von der Stadt zum Meere hinab, als der war, den sie hinaufgestiegen. Am Fuße des Abstiegs trafen sie eine Karawane mit Pferden und Maulthieren, die im Begriff war, nach Hebron und Jerusalem zu ziehen. Nun in den früher betretenen Weg eingelenkt, zur Stelle des Steilabsturzes, wo jene 3 Männer, die sie für Wachtposten oder Räuber gehalten, sie examiniren wollten, trafen sie eine große Viehheerde, die wirklich jenes gestohlene Gut aus dem Hauran war, das die 2 Männer von es Szalt zu reclamiren, zum Scheich nach Kerek gekommen waren (s. ob. S. 681). Am Paß angekommen, von wo der Blick auf das Meer sich eröffnet, trat ihnen die Wirkung der starken Verdunstung dieser Wasserfläche in breiten transparenten Dampfsäulen, ähnlich wie Wasserhosen, nur viel breiter, entgegen. Auch Seetzen spricht öfter von einem dicken, dem Höherauch ähnlichen Dunst[26]), den er über dem Todten Meere sich erheben sah, zumal ein paar Stunden vor Sonnenuntergang; doch fügt er hinzu, der wirkliche Rauch, den man öfter an dessen Ufern aufsteigen sah und den mancher frühere Reisende für etwas Wunderbares erkannte, komme von den Arabern her, die in der Nähe des Sees öfter Holzkohlen brennen, auch Soda und bisweilen auch wol Kalk. Da wo Seetzen diese starke Verdunstung bespricht und fragt, ob wol das salzige oder das süße Wasser am stärksten verdunste, wirft er auch schon ganz scharfsinnig, woran vor ihm kaum Jemand gedacht, die Frage auf, wie sich doch wol das Niveau des Todten Meeres zu dem Spiegel des Mittelländischen Meeres verhalten möchte? was zur Beantwortung dieser und anderer Fragen allerdings mit zu beachten sei. Bis an die Stelle des Karawanenwegs, wo am Dera'ah-Fluß zur Fütterung der Pferde Halt gemacht wurde, war man auf dem schon bekannten Pfade, wie beim Herwege, geblieben. Nun verließ man ihn aber und stieg einen von nun an neuen, mehr directen Weg zur Ghorebene hinab, und passirte zunächst einen dünnen Hain von Acacien und Dumbäumen, der erst kürzlich von Heuschrecken abgefressen zu schein schien; auch war die Gegend verdorrt, obwol man überall Spuren frühern Anbaus in Formen von

---

[126]) Seetzen, Manuscript. Erste Reise, 1806.

Feldern und gezogenen Furchen vom Pfluge wahrnehmen konnte. Auch zeigten sich hie und da Ruinen von Hütten und etwas tiefer abwärts eine aufgehäufte Masse von Bausteinen, die eine antike Ortslage vermuthen ließen. Fänden sich hier Kupfer-, Silber- und Goldmünzen, wie sie häufig um Kerek vorkommen sollen, aber dort sogleich von den Silberschmieden eingeschmolzen zu werden pflegen, so könnte man darin einen Anhalt zur näheren Bestimmung der Localität etwa erwarten. Burckhardt[27]) erhielt hier Kupfermünzen mit der Inschrift *Πέτρας*. Die Bausteine waren meist nicht behauen, aber über einen welligen Boden sehr weit zerstreut, und dazwischen sehr viel Ziegelstücke und Terra cotta. Diese Trümmerreste reichten wenigstens eine halbe englische Meile weit die Anhöhe hinab bis zur Ebene. Auch eine Säule fand man und Reste von buntem Glase; so daß hier höchst wahrscheinlich die so lang gesuchte Stelle des antiken Zoar der Syrer, Segor der Hebräer, Zoghar der Kreuzfahrer in Paumier oder Palmer, die Villa Palmarum (Erdk. XIV. 108—110), wieder entdeckt war, die nicht nur den Untergang von Sodom und Gomorrha (1. B. Mos. 19, 22), daher bei Istakhri[28]), im 10. Jahrhundert, die Stadt des Volkes Lot am See Sogar genannt, sondern auch die Kreuzzüge überlebte, und in ihren Ruinen die Verwüstungen der Saracenen, Türken und Araber (vergl. Erdk. XIV. 987, 995, 1054). Nahe dieser Stelle öffnete sich das Thal des Dera'ah-Flusses zur Ebene, an einer Ecke, wo eine rohe Backsteinmauer und ein gewölbter Thorweg noch standen, die aber nicht genauer untersucht wurden. Der Bach befruchtet die unterhalb liegende Ebene, die mit Buschwerk, Acacien und Dumbäumen überwachsen ist, darunter auch ein eigenthümlicher, bisher unbekannter Busch mit gesenkten hochgrünen Zweigen, aber fast ohne Blätter bemerkt wurde, der eine Frucht in grüner Schaale, etwa von der Größe der Mandel, trug, ihr nicht ungleich an Farbe, aber mit verschiedenen Streifen, die, wenn gereift, nach außen fest bleibt, aber nach innen zu einem saftigen, bitterlich-süßlichen Brei wird, der durch Cultur des Gewächses vielleicht als eine angenehme Speise gewonnen werden könnte, da er nach Einigen zwar auch in diesem wilden Zustande schon genießbar, aber Kindern schädlich sein soll; der innere Kern hatte einen unangenehmen Geruch.

---

[27]) Burckhardt, Trav. p. 395; bei Gesenius II. 665. [28]) Istakhri, Buch der Länder. Uebers. v. Mordtmann. 1845. S. 5.

Hasen und Rebhühner sah man hier häufig und traf in der Mitte des Busches versteckt Hütten der Ghowarineh (Ghorneys), die sich nur durch den emporsteigenden Rauch verriethen. Sie sahen mehr Wohnungen in Indien oder auf einer Insel der Südsee gleich, als einem Dorfe in der Levante. Das Volk ging bei der großen Hitze fast und die Kinder ganz nackt. Obwol die Führer ihnen nichts Gutes zutrauten und vor ihnen alles Gepäck dicht zusammen legten, um es vor Dieberei zu sichern, nahmen sie selbst doch die Fremden wie ihre Nachbaren im Ghor es Szafieh gastlich auf. Hier brachte man die Nacht zu. Burckhardt[29]) sagte, daß hier viel Durrah und Taback gebaut werde und daß die Bewohner Kereks von dort ihren Taback, Merdiny genannt, von sehr schlechtem Geschmack, beziehen; daß in der kalten Jahreszeit dieses Ghor das Stelldichein von wenigstens 10 großen Tribus der Beduinen sei, mit ihren Heerden, die aber die warme Jahreszeit auf ihre Berge zurückziehen und dieses heiße Fieberland den Ghawarineh überlassen, die zwar durch die Fieber sehr geschwächt werden, aber in den Intervallen der Paroxysmen doch an ihre Feldarbeit zu gehen sich gewöhnt haben. Auch Indigo bauen sie als ein sehr gemeines Produkt, das sie an die Kaufleute von Hebron und Jerusalem absetzen, wo es 20 Procent mehr gilt, als der ägyptische Indigo. Noch nennt Burckhardt ein merkwürdiges Produkt, Assal Beyruk dieser Araber oder Beiruk (Honig) genannt, das er für eine Art Manna hält, da es der herabtropfende Honigsaft vom Baume Gharrab sein soll (über Manna s. Erdk. XIV. S. 665—695).

Zweiter Tagemarsch (2. Juni). Von hier zum Seestrande wurde der sumpfige Boden, auf dem die Winterwasser lange stagnirten, zum Gehen sehr beschwerlich, ja durch Dickichte von Tamarisken und hohen, dichten Rohrwäldern oft ganz undurchdringlich; Salzthau hing an den Blättern, den man leicht abwischen konnte, der aber ein fettiges Gefühl auf der Hand zurückließ, wie das Wasser auf der Haut des ganzen Körpers nach einem Bade im See. Auf diesem Gebiet hausen viele wilde Schweine. Das Röhricht wird durch einen schmalen, kiesigen Strand vom Seewasser geschieden, der hart und fest für den Fußtritt war, da, wo eine Bucht in Nordost der Halbinsel sich gegen West öffnete.

---

[129]) Burckhardt, Trav. p. 391—394; bei Gesenius II. S. 660, 664.

In dieses niedere Uferland tritt das Seewasser sehr weit landein, was hier durch eine große Menge von geschwemmten Holzstücken von allen Größen als Wassermarke bezeichnet wird. Die Lagunen vertrocknen und bedecken sich dann mit jener Salzkruste, die, mehrere Zoll dick, häufig von den benachbarten Beduinen auf Esel geladen und wegtransportirt wird; der unter der Salzkruste zurückbleibende Schlamm ist tief und weglos.

Die dem See hier vorliegende Halbinsel, in Form einer von Nord nach Süd langgestreckten Landzunge, hat nur in der Mitte eine etwas steilere, aber durch Regengüsse zerrissene, mäßige Höhe, die nach oben in scharfem Eselsrücken ausläuft, aus Kalk und Schiefergestein, höchstens 10 bis 30 Fuß hoch ansteigt, gegen Nord sich senkt und ganz unproductiv ist, mit umherlaufendem Sandstrande. Am nördlichen Horn dieser Sandbank starrten verfaulte Baumstämme und Zweige aus dem Boden hervor, mit Salzincrustaten überzogen, weißen Korallen gleich sehend. Zum Ritt um die ganze Westseite der Halbinsel im Schritt brauchte man 2 Stunden Zeit. An ihrem Westabhange fand man Stücke von Salpeter und Schwefel, nuß- und eigroß, die durch Regenschwemmen von der Bergseite hieher geführt sein mochten. Von demselben Schwefel sagte Seetzen [30]), der von dieser Ostseite des Meeres Stücke einsammelte, daß er blaßgelb sei, und zu Pulver gestoßen von den Beduinen zum Einreiben ihres Viehes gegen die Krätze diene, beim Verbrennen ihnen nutze, die Schlangen durch seinen Geruch zu vertreiben, und daß sie damit Schwefelfäden bereiten.

An dieser Westseite der Halbinsel, gegen ihr Südende, ist die größte Annäherung an die Westküste des Todten Meeres, wo durch den seichten Seearm gegen West eine Furth so eben von einer Karawane mit Eseln durchzogen war, die etwa in der Ferne einer Viertelmeile engl. auf dem Westufer Halt machte. Schon Seetzen [31]) hatte zwar Kenntniß von einer Furth durch das Südende des Todten Meeres, aber wol an einer andern Stelle von ihrer Breite eine übertriebene Vorstellung gehabt, da er meinte, man brauche 5 Stunden, um ihr Salzwasser zu durchwaten, weswegen sie nur selten benutzt und nur im Sommer passirbar sei. Burckhardt [32]) gab man diese Furth ebenfalls

[30]) Seetzen, Manuscript. Erste Reise, 1806. [31]) Seetzen, in Mon. Corresp. XVIII. 1808. S. 437. [32]) Burckhardt, Trav. p. 394; d. Gesen. II. 664; s. Robinson, Pal. II. 470.

nur auf 3½ Stunde Breite an, und behauptete, an einigen Stellen sei das Wasser, wo der Seegrund ganz rothe Erde zeige, ganz heiß; daher er meinte, hier möchten heiße Quellen im seichten Wasser sein, das nirgends über 3 bis 4 Fuß Tiefe, meist nur 2 Fuß Tiefe habe. Robinson konnte diese dreifachen Angaben nicht vereinen, wenn man nicht seit kurzem große Terrainwechsel annehmen wolle. An diesem sandigen Seeufer fand man Schneckenhäuser und eine leere Spiralmuschel, aber nirgends in jener Salzsoole lebende Seethiere. Dagegen war sie mit großen Massen von farblosen, erstorbenen und mit Salz incrustirten Heuschrecken bedeckt, die beim Ueberflug über den See in den Wellen ihr Grab gefunden, und durch das Salz nicht verfault, sondern mumisirt waren. Vielleicht, daß aus solchen Erscheinungen in frühern Jahrhunderten die Fabel entstand, daß kein Vogel den See lebend überfliegen könne, was nicht der Fall war, da man auch hier, freilich an der schmalsten Stelle, ägyptische Gänse und Taubenschaaren über den See fliegen sah. Von lebenden Thieren, Reptilien, Insecten, war sonst freilich nur wenig an diesem Strande zu sehen. Die Lagune südwärts der Furth, welche einen seichten südlichen Vorsee für sich zu bilden scheint, hörte man, trockne doch niemals ganz aus, wenn sie auch von dem salzigen Morastgrunde ihres Südendes sich im Sommer bedeutend gegen Norden zurückziehe.

Von dieser Untersuchung der sandigen Halbinsel kehrte man gegen Ost zu den steilen Klippenhöhen am Deraah-Fluß zur Station in 2 Stunden Zeit zurück, wo man die Zelte mit der Bagage zurückgelassen hatte und die Nacht zubrachte.

Am Morgen des dritten Tages (3. Juni) kehrte man auf bekanntem Wege nach Kerek zurück; von wo man anderthalb Tage später, Mittags den 5. Juni, die Nordwanderung nach Rabbat Moab und weiterhin nach Dschilead antrat (s. unten).

Erläuterung 7.

Die Beschiffungs-Versuche des Todten Meeres von den früheren Zeiten bis auf die letzten fünf nautischen Expeditionen auf demselben, zu dessen wissenschaftlicher Erforschung.

Zu den bisherigen Landbeschreibungen der Umgebungen des Todten Meeres können wir diesmal ein neues Kapitel hinzufügen, welches die jüngsten Bestrebungen zur Beschiffung,

zur genaueren Aufnahme, Sundirung und Erforschung desselben, enthalten kann; freilich nur vorläufige noch unvollkommene Angaben, die Vieles zu wünschen übrig lassen, aber doch einigen Fortschritt enthalten, bis die Originalarbeiten mit ihren reicheren Resultaten veröffentlicht sein werden, die in Europa wie in Nordamerika anfänglich nur durch kurze Anzeigen gelegentlich und sehr unvollständig bekannt wurden.

In den früheren Zeiten schweigt überhaupt die Geschichte von jeder Schiffahrt im palästinischen Lande und von Beschiffung des Galiläer-Meeres ist zuerst in den Erzählungen aus Jesu Christi Zeiten die Rede. Doch spricht Strabo schon davon, daß von Zeit zu Zeit die Anwohner des Asphaltsees an demselben sich Flooße bauen, um zur Zeit, wenn sich Asphalt in seiner Mitte schwimmend zeige, denselben abzustoßen und mit sich zu führen (Strabo XVI. 764). Dasselbe sagt Diodor. Sic. XIX. 99, aus dessen umständlicherer Erzählung man aber sieht, daß diese Flooße nur unsichere Rohrbündel sind, auf denen die Uferanwohner zum Asphaltholen hinüberfahren, und daß man darunter keine eigentliche Beschiffung des Sees verstehen kann. Später zu Vespasians und Titus Zeiten wurden Seeschlachten auf zahlreichen Barkenflotten des Tiberias-Sees zwischen römischen Legionen und den jüdischen Landesvertheidigern geführt; der See wurde bei der Eroberung der Stadt Tiberias von den Tausenden der auf dem Wasser Getödteten, wie Flav. Josephus sich ausdrückt, vom Blute roth gefärbt. Die Fliehenden wurden im Jordanthale weiter verfolgt: denn in Jericho kam es zu neuen blutigen Siegen, in denen die römischen Legionen auf vielen hundert Barken den unglücklichen Juden auf ihren Fahrzeugen bis in die Fluthen des Todten Meeres nachsetzten, in denen viele Tausende den Tod fanden; die Mündung des Jordan zum See war so voll Leichen gedrängt, die man stromab sandte, daß die Fahrt der Römerbarken dadurch gehemmt ward (Josephus de B. Jud. 7, 5.). Seit diesen furchtbaren Begebenheiten, die erst mit der Erstürmung der Uferfesten Machaerus, Herodion auf der Nordost-, und der von Masada an der Südwest-Seite des Sees ihr Ende erreichten (s. ob. S. 285), ist keine weitere Beschiffung des Jordan und des Todten Meeres bis auf Edrisi's Zeiten bekannt. Die Geschichtschreiber der Kreuzzüge schweigen zwar darüber und von den Arabern und Türken der letztern Jahrhunderte sind Unternehmungen zu Wasser überhaupt innerhalb ihrer Ländergebiete unerhört. Aber

Edrisi führt doch an[33]), daß man von Zeit zu Zeit kleine Embarcationen auf dem Todten Meere sehe, welche von Zara (Zoghar) und Dara (wol dem Deraah-Fluß?) nach Jericho bestimmt seien, um Lebensmittel und Getreide dahin und in andere Gegenden des Ghor zu verführen. Wie lange diese Art von Beschiffung im 12. Jahrhundert angehalten, konnte von uns nicht ermittelt werden. Jene Angabe Edrisi's (1150 n. Chr. Geburt) ist aber bisher meist übersehen worden; vielleicht daß sich anderwärts bei orientalen Autoren mehr Aufschlüsse über dieses interessante Factum finden. Erst in neuester Zeit kurz nach einander, kaum in anderthalb Jahrzehenden Verlauf, sind uns fünf verschiedene Versuche einer Schiffahrt auf dem Todten Meere bekannt geworden, von denen die drei letztern selbst wissenschaftlich ausgerüstete Expeditionen genannt werden können, die nicht so unglücklich und unfruchtbar ausfielen in ihren Resultaten, wie die beiden ersten durch Privaten, welchen jedoch das Verdienst bleibt, die Idee dazu angeregt und die schwierige Bahn zu solchen Unternehmungen gebrochen zu haben, an deren Ausführung früher Niemand auch nur zu denken den Muth gehabt hatte. Irländer, Engländer und Nordamerikaner, mit den Seefahrten vertraute Nationen, sind es, die diesen Fortschritt herbeiführten, der die Wissenschaft mit neuen Thatsachen bereichert, die Kenntniß der Physik der Erde belehrt und vielleicht für die einstige Belebung einer bis dahin absolut gebliebenen Wüstenei und ihrer Civilisirung nicht ohne Erfolg bleiben mag.

1) Erster Versuch des Irländers Costigan (1835).

Der erste Versuch erneuerter Beschiffung des Todten Meeres geschah im Jahr 1835 durch den Irländer Costigan[34]), dessen Grabstein auf dem lateinischen Kirchhof zu Jerusalem dessen frühzeitigen Tod, in Folge seines unvorsichtigen, romantischen, gefahrvollen Abenteuers, bezeichnet. Mit einem kleinen offenen Boote, das er vom Mittelländischen Meere nach Tiberias hatte hinübertransportiren lassen, war er den Jordanstrom hinabgezogen und, nur von einem einzigen malthesischen Diener begleitet, in das Todte Meer eingeschifft. Es gelang ihm zwar, das Südende des-

[133]) Edrisi ed. Jaubert. T. I. p. 338. [34]) H. Stebbing, The Christian in Palestine, illustrated by Bartlett. Lond. 4. p. 182—183; J. Kitto, Palestine. Vol. II. p. CLXXXV. London 1841; Robinson, Pal. I. S. 382.

selben zu erreichen, mehrere Kreuz- und Querfahrten über den See zu machen, nebst Sundirungen, die dicht nebeneinander sehr ungleiche Tiefen (von 20 bis 80 Brassen) zeigen: aber ihr Proviant reichte nur bis zu dem Ende der 5 ersten Tagesfahrten, nach denen beide durch die furchtbarste Hitze und das fortwährende Rudern so erschöpft waren, daß sie ohne einen günstigen Wind, der ihr Seegel trieb, das Nordende des Sees nicht wieder hätten erreichen können. Costigan war so ermattet, daß er am Ufer liegen blieb, während sein Diener kaum noch Jericho erreichen konnte, um ihm Hülfe zuzusenden, die seinen Herrn nach Jerusalem brachte, wo er aber nach kurzer Zeit seinen Tod fand. Da er für seine Freunde unlesbare, blos kurze Notizen an den Rand seiner Bücher geschrieben und selbst zu schwach war, um auf dem Sterbelager seine Beobachtungen mitzutheilen, so ist gar kein Resultat aus seiner allerdings kühnen, aber fruchtlosen Unternehmung hervorgegangen. Die Aussage des überlebenden maltheſiſchen Dieners, welche Mr. Paxton aus dessen Munde aufzeichnete, ist zu unzuverlässig, um viel darauf zu bauen: man sei 8 Tage auf dem See umhergeschifft, habe jede Nacht am Ufer geschlafen, außer einmal, wo man auf dem Kahn blieb, weil feindliche Beduinen sich auf den Höhen zeigten. Einmal konnten sie mit der Sunde keinen Grund an einer Stelle, wo viele Blasen wie von einer Quelle aufgeworfen wurden, bei 175 Brassen (1050 Fuß) erreichen; ein anderes mal trafen sie auf dem Ufer eine heiße Schwefelquelle an, an drei Stellen Trümmer von behauenen Steinen im Wasser; bei den nächtlichen Stürmen schlugen die Wellen gewaltiger als im Golf von Lyon.

2) Versuch von Moore und Beek (1837).

Der zweite Versuch von G. H. Moore und William G. Beek im März 1837 blieb unvollendet [35]), er gab nur wenig Gewinn, obwol beide Männer, wohl dazu vorbereitet, eine trigonometrische Aufnahme des Todten Meeres, mit Sundirungen der Tiefen, beabsichtigten und vollständige Sammlungen der Producte dieses so eigenthümlichen Seebeckens mit in ihre Heimath zurückzubringen hofften. Als v. Schubert im März desselben Jahres auf seiner palästinischen Reise von Jericho zum Todten Meere kam,

---

[35]) On the Dead Sea and some Positions in Syria, in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. of London. 1837. Vol. VII. p. 456.

war er überrascht, auf dessen Wellen[136]) ein kleines Fahrzeug mit englischer Flagge und weißen Seegeln umhertreiben zu sehen. Von Jaffa hatten sie dieses mit vieler Mühe über Jerusalem nach Jericho gebracht und sich dort mit Proviant versehen zur weitern Schiffahrt, die durch die Hindernisse, welche die Behörde entgegenstellte, sehr beschwerlich wurde. Nachdem sie (vom 29. März bis 17. April) einen großen Theil der Küsten schon aufgenommen hatten, mußten sie die Arbeit einstellen, da alle Araber, ihre Führer wie ihre Escorten, weiterzugehen den Beistand versagten. Die Breite des Sees war genau gemessen, die Sundirungen gingen an einigen Stellen bis zu 300 Fathom (1800 engl. Fuß = 1689 paris. Fuß); die Länge des Sees wurde geringer gefunden, als man bis dahin angenommen hatte. Die Messungen mit kochendem Wasser zeigten die größere Tiefe des Seeniveaus, als der Spiegel des Oceans, aber eine Zahl wurde darüber nicht veröffentlicht. Nur die Höhe von Jerusalem auf der Westseite des Sees wurde auf 2600 Fuß über dem Mittelmeer und die auf die der Ostseite von Dscheraasch (Gerasa) auf 2000 Fuß angegeben. Diese und folgende Breitenbestimmungen sind das einzige durch diese nebst einer vorhergegangenen Reise und Anstrengung gewonnene Ergebniß:

Kloster des Sinai	unter	= 28° 33½′	N.Br.
Fort Akaba	„	= 29° 32′	„ „
Petra	„	= 30° 19′	„ „
Hebron	„	= 31° 31½″	„ „
Jerusalem	„	= 31° 45¾″	„ „
Dscherasch	„	= 32° 16½″	„ „
Jaffa	„	= 32° 4½″	„ „

Moore sah sich genöthigt, nach Aegypten zu gehen, um zur Beendigung seiner Arbeit einen Firman des Pascha von Aegypten zu erhalten, worüber aber nichts weiter verlautete, und Beek war durch seine Krankheit genöthigt, nach Europa zurückzugehen. Weiteres ist hierüber nicht erfolgt.

3) Lieutenant Symonds Beschiffung des Jordan und des Todten Meeres (1841).

Die Expedition der englischen Admiralität im Jahr 1840 und 1841 unter Befehl des Major Scott und Lieutenant

[136]) v. Schubert, Reise. III. S. 93.

(jetzt Capitain) Symonds zum Survey der syrischen Küste, womit diese eine Vermessung der Depression des Todten Meeres und dessen Sundirung nebst Aufnahme seines Seebeckens in Verbindung setzten, haben wir nach den bisher in ganz kurzen Anzeigen [37]) veröffentlichten Hauptresultaten, was Niveau und Tiefenmessung betrifft, schon früher (s. ob. S. 89, 267, 285, 288 u. a. O.) mitgetheilt, denn von der Beschiffung des Sees selbst ist nichts bekannt geworden; was aber von diesem Unternehmen zu erwarten steht, zeigt auch der so eben aus dessen Aufnahme veröffentlichte, neu vermessene Plan von Jerusalem [38]), dem wir bald andere nachfolgende Veröffentlichungen über das syrische und palästinische Land wünschen.

Da die ersten vorläufigen Veröffentlichungen der Zahlangaben in Zeitschriften noch nicht als officielle, sondern nur als annähernde zu betrachten waren, bei denen wiederholte Messungen und Correctionen der trigonometrischen Aufnahmen, so wie der Barometerbeobachtungen und der Berechnungen, nöthig wurden, so sind dadurch Veranlassungen zu verschiedentlichen Angaben, Vergleichungen, Discussionen gegeben, deren Kritik vorzüglich Al. v. Humboldts Noten verdankt wird, die hier nebst einigen andern Anzeigen nicht zu übersehen sind, bis wir die vollständigen Aufschlüsse, Darlegungen und Berechnungen der Originalarbeiten selbst erhalten haben werden [39]).

---

[37]) Will. Rich. Hamilton, President, Adress to the Geogr. Soc. Lond. 22. März 1843. p. LXXIV.; Murchison, Adress 27. Mai 1844. ibid. Vol. XIV. p. CXXIII. [38]) Plan of the Town and the Environs of Jerusalem. Copied by permission of Field Marshal the Marquis of Anglesey et Master Gen. of the Ordnance from the Original drawing of the Survey made in the Month of March 1841 by Lieutenant Aldrich and Symonds, Roy. Eng. under the Orders of Lieut. Col. Alderson, Commanding Roy. Eng. in Syria. Lond. 1849; in George Williams, The Holy City. Lond. 1849. Vol. I. [39]) Al. v. Humboldt, Central-Asien. Uebers. v. Mahlmann. B. I. 2. 1844. S. 544—546; ders. in Asie centrale II. 319—324, III. 549—551; Kosmos. 1845. B. I. S. 314 u. Not. 473—474; Mahlmann, in Monatsber. der Berliner Geogr. Ges. N. F. 1846. B. III. S. 163—167; v. Wildenbruch, ebend. 1843. B. IV. S. 141; Jameson, Edinb. N. Phil. Journ. 1843. p. 178; Bibliotheca sacra, 1843. p. 15—17; v. Wildenbruch, in Monatsber. d. Berl. Geogr. Ges. N. Folge, 1846. B. III. S. 251, 270—272; Aug. Petermann, On the Fall of the Jordan etc. in Journ. of the Roy. G. Soc. of Lond. XVIII. P. 2. p. 89—104.

Wir wiederholen hier nur das Endresultat, das wir schon oben angaben: Niveau des Todten Meerspiegels nach Symonds = 1231 F. Par. unter dem Mittelmeer (1351′ nach v. Wildenbr., 1341 n. Russegger, 1290 n. de Bertou), und größte von Symonds gemessene Tiefe des Sees = 350 Fath. = 2100 F. Engl., d. i. 1970 F. Par.; sonach der tiefste Grund des Todten Meeres, nach Symonds, 3201 F. Par. unter dem Ocean.

4) Vierte Expedition, des Lieutenant Molyneux Beschiffung des Jordan und des Todten Meeres (1847).

Schon oben (S. 80, 283 und 358—371) ward der Beginn dieses Unternehmens vom Tiberias-See bis Jericho abwärts erwähnt; hier bleibt also nur das Resultat der Beschiffung des Todten Meeres, der ersten, über die wir einen Bericht erhalten haben, nachzuweisen übrig, den wir der gütigen Mittheilung Admiral Fr. Beauforts und Capit. Symonds, unter deren Befehlen die Expedition stattfand, verdanken[40]).

Am 3. Sept. beschloß Lieutenant Molyneux in Jericho mit dem letzten Ueberrest der ihm gebliebenen zwei Gefährten, Toby's und des griechischen Dieners aus Jerusalem, keine Schiffahrtskundige, da alle seine Matrosen durch die Beduinen nach Tiberias zurückgesprengt waren (s. ob. S. 370), doch noch am Abend 6 Uhr das Schiffchen zur Fahrt[41]) auf dem Jordan zum Todten Meere hinabzusteuern, obwol er der einzige war, der von dieser Gesellschaft eine Kenntniß des hiezu Nöthigen mitbrachte. Nur mit zwei Rudern stach er noch am Abend in See, und von frischem Winde in die Seegel getrieben war dessen nördliches Ufer bald aus dem Gesichte verloren. Bei bald heftiger werdenden Nachtwinden seegelte er an mehreren großen Strecken von weißen Schaumbänken der wildtosenden Wogen des Sees vorbei, die er anfänglich als Klippen fürchtete. So gegen S.W. steuernd, war sein Schiff die Nacht hindurch bis zur Morgendämmerung halb 3 Uhr am 4. September fortgeflogen, wo er meinte am Südende des Sees zu sein. Er steuerte daher gegen die Westseite zu, und als die Tageshelle den Umblick gestattete, stand sein Schiffchen noch 5 Meil. engl. von der südlichen Halbinsel, etwa 2

[140]) Will. J. Hamilton, Presid., Address to the Roy. G. Soc. 1848. p. 16. [41]) Lieutn. Molyneux, Exped. in Journ. of the Roy. Geogr. Soc. 1848. Vol. XVIII. p. 126—130.

Miles fern von den Klippen, welche den See gegen West begrenzten. Gegen 7 Uhr trat Windstille ein, mit Backofenluft und dem brennendsten Sonnenstrahl. Vom Ras el Feschchah am Nordwestende südwärts bis gegen die Halbinsel hin stiegen die westlichen Berge meist zu 1200 bis 1500 Fuß hoch und steil empor; nur in der kleinen Kluft bei Ain Dschiddi sah man etwas Grün. Zu landen wurde wegen Gefahr vor Beduinenüberfällen nicht gewagt. Die Hitze war furchtbar. Die Berge der Ostseite erschienen weit höher, waren aber von weit mehr, ja von vielen Wadis durchbrochen, senkten sich mehr allmählig, nämlich stufenweis, zum Seespiegel herab und erinnerten an die Formen des Libanon, nur waren sie zerrissener und weit öder. Nach guter Umschau am Westufer entfernte sich Molyneux von demselben, sich der Stelle des Sees zuwendend, wo er nach der Gebirgsformation die größte Tiefe des Sees erwarten konnte. Das Ende des Sees lag von hier nach dem Compaß S.S.W. und S. ½ O.; der Berg Quarantana lag ganz deutlich vom Ras el Feschchah gegen N.; das fernste Land, sichtbar am Nordost-Ende des Sees, lag N.N.O. Die Sundirung dieser Stelle gab bei 225 Fathom (1350 F. engl. = 1266 F. Par.) noch keinen Grund. An der Armatur des Senkbleis kamen einige Stücke Steinsalz mit aus der Tiefe herauf. Das Aufwinden der Sunde war bei der großen Hitze höchst beschwerlich, obwol man durch das Segeltuch sich ein Schattendach gemacht hatte. Bald darauf erhob sich ein directer Seewind, der die Annäherung zur Halbinsel hinderte, da man dabei nur das Boot in der Mitte des Sees gegen Norden treiben lassen mußte. Die Halbinsel dehnte sich wenigstens durch zwei Drittheile der Seebreite aus; die sie begrenzenden Uferklippen sahen weiß aus, waren aber nicht höher als die Uferränder im Jordanthale. Das Seewasser hatte überall die schmutzige Sandfarbe der Jordanwasser, es hatte einen unangenehmen Geruch, erzeugte auf der damit benetzten Haut ein sehr unangenehmes, öliges Gefühl mit Jucken, wenn es darauf blieb, und zeigte sich corrosiv, zumal gegen die Metalle zerstörend. Um 11 Uhr wurde zum zweiten male das Bleiloth ausgeworfen; die östliche Spitze der Halbinsel lag S. ½ W., die N.O.-Spitze des Landes N.g.O. ½ O.; der Quarantanaberg N. ½ W.; die Tiefe der Sunde reichte bis zum Boden bei 178 Fathom (1068 F. engl. = 1002 F. Par.) und brachte vielen schwarzen Schlamm mit zur Höhe. Die östlichen Berge, zumal um ein Vorgebirge, das Molyneux Ras

el Tafilah (sonst unbekannt) nennt, an denen man vorüber trieb, waren durch verschiedene Strata der Gebirgslage sehr deutlich marquirt. Um 1 Uhr wurde die dritte Tiefenmessung bei 183 Fath. (1098 F. engl. = 1030 F. Par.) zu stande gebracht; der Grund war bläulicher Schlamm; Ras el Feschchah lag gegen N.N.W., Jericho gegen N., die südwestlichste sichtbare Landspitze S.S.W ¼ W.

Nun wurde es windstill; man ruderte weiter, obwol so entkräftet, daß man kaum aus der Stelle kam und schon fast daran verzweifelte, das Land wieder erreichen zu können; das Schiff hatte ein Leck bekommen. Halb 6 Uhr erhob sich der Wind wieder so stark, daß das Schiff viel Wasser schöpfte und man anfing manches über Bord zu werfen. Nach 6 Uhr ließ man das Schiff nur noch treiben, und suchte es nur noch oben zu erhalten. Mit dem Anbruch des Tages, am 5. September, hatte man eine sehr böse Nacht glücklich überstanden und war gegen das Ras el Feschchah getrieben, das nur 2 engl. Miles fern lag. Der Wind war gefallen; der letzte Versuch, noch einmal zu sundiren, mißlang, da die Kräfte zu sehr geschwunden waren. Man war froh, um 11 Uhr so weit vorgerückt zu sein, daß man das Zelt am Ufer erblickte, von dem man ausgefahren war, und eine Stunde später betrat man wieder das Land, mit Dank gegen Gott für die augenscheinliche Errettung aus der Todesgefahr. Das Innere des Bootes hatte sich schon ganz mit schleimigen Massen überdeckt, alles Eisen daran war gräulich zerfressen und das Ganze war schwarz wie mit Kohlentheer überzogen, die Epidermis der Schiffer eben so mit einer Salzkruste; die Salztheile waren in Augen, Nase, Mund eingedrungen, aller Appetit war vorüber, aber der Durst fortwährend und man taumelte nur noch hin und her. Vögel hatte man gesehen, auch einige, die im Wasser schon todt waren. Am 5., in der Mitte des Sees, sah Molyneux dreimal Entenschaaren, auch anderes Geflügel, das innerhalb Schußweite am Schiffchen vorüberzog; von Fischen und andern Wasserthieren sah man keine Spuren. Die ganze Länge des Sees fast, von Nord nach Süd und in grader Linie, war an der Oberfläche ein breiter Streifen von Schaum, der nicht etwa vom Jordaneinfluß ausging, sondern einige Miles engl. westlich davon seinen Anfang nahm und in constantem Aufblähen, in anhaltend blasiger Bewegung, gleich einem reißenden Strome, die stille Wasserfläche durchzog. Beide Nächte bemerkte man, diesem weißen

Schaumstreifen nahe bleibend, über demselben in der Luft gleichfalls einen weißen Streifen, gleich einer Wolke, die eben so in der geraden Linie von Nord nach Süd so weit zog, als das Auge reichte.

Drei merkwürdige Vorgebirge, die von der Ostseite weit in das Todte Meer vorspringen, nannte Molyneux: Ras el Balkah, Ras el Tafila und Ras el Kerah (ob Kerak?); von der Westseite nannte er nur das Ras el Feschchah. Die Uferklippen erschienen ihm senkrecht sich zu erheben und über diesen stets andere Höhen; aber nirgends hatte man auf ihnen Orte oder Ruinen wahrnehmen können.

Gegen das Nordende wurde der See allmählig seichter, der Boden in der Annäherung zum Jordan schlammiger; weiter in West fand man mehr ein schieferiges Ufer, von Salzkrusten überzogen.

Die erste Nacht, die man nach dieser anstrengenden Seefahrt am Nordufer wieder im Zelte vom 5. auf den 6. September zubrachte, stärkte zwar in so weit wieder durch erquickenden Schlaf, daß es möglich ward, am nächsten Tage das Castell Jericho zu erreichen; von da nach Jerusalem übergesiedelt und zur Küste nach Beirut zurückgekehrt, ereilte aber nur zu bald der Tod den durch zu übermäßige Anstrengungen erschöpften kühnen Schiffer Molyneux, zur großen Betrübniß seiner Gefährten und zum Bedauern der Freunde der Wissenschaft; denn die Krankheit hatte ihn an der wissenschaftlichen Ausarbeitung seiner gemachten merkwürdigen Beobachtungen gehindert.

5) Fünfte Expedition: die des Gouvernements der Vereinsstaaten Nord-Amerikas unter dem Oberbefehl des Lieutenant W. F. Lynch zur Beschiffung und Erforschung des Jordansystems, nebst Aufnahme und Sundirung des Todten Meeres (1848).

Seit der ersten Notiz über diese Unternehmung, deren wir oben S. 358 gedachten, sind uns während dem Verlauf unserer im Drucke begriffenen Arbeit zwei Berichte über dieselbe zugekommen, die eben noch zu rechter Zeit einlaufen, um die Resultate derselben unserer vollständigern Beschreibung dieser Gebiete einzuverleiben. Der erste dieser Berichte, von Edw. P. Montague, ist nur von einem untergeordneten Begleiter der Expedition, dem es darum zu thun war, die Neugier des Publicums

über die interessante Fahrt in ganz unterhaltender, aber oberflächlicher Erzählungsweise, als gewöhnlicher Tourist, zu seinem Vortheile vorweg zu befriedigen, und dies mag ihm bei der lebendigen Darstellung der dabei gehabten Erlebnisse auch gelungen sein [42]). Da es ihm aber an aller genauern Kenntniß der durchgeführten Arbeiten und ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse fehlte, so sah sich der Commandeur der Expedition veranlaßt, zu gleicher Zeit, um jenen sehr unbefriedigenden Mittheilungen zuvorzukommen, selbst einen Reisebericht für das größere Publicum [43]) aus seinen officiellen Quellen und mit der Erlaubniß des Hon. J. Y. Mason, Secretair des Marinedepartements der Vereinsstaaten, herauszugeben, dessen Inhalt nicht mit in das wissenschaftliche, amtliche Memoir aufgenommen werden konnte, das für die Admiralität bestimmt war, dessen öffentliche Erscheinung bis jetzt noch nicht stattgefunden hat und auch wol noch nicht stattfinden konnte, da die wissenschaftliche Bearbeitung desselben gewiß noch längere Zeit vielfache Berechnungen und andere Erforschungen zur Sichtung des mitgebrachten Materiales und der gemachten Beobachtungen erheischt. Dies ist der Gesichtspunct, aus dem die beeilte Herausgabe des genannten Narrative beurtheilt werden muß; bei der allerdings, was astronomische Bestimmungen, Nivellements, Kartenconstruction, Barometermessungen, die Botanik, Geologie und anderes betrifft, manches zu wünschen übrig bleibt, um wissenschaftlich befriedigen zu können, was aber unstreitig späterhin seinen Ersatz im wissenschaftlichen Memoir finden wird. Danken wir vorläufig den außerordentlichen Anstrengungen der Expedition und dem sinnigen Commandeur und Berichterstatter derselben für den reichen Schatz von Thatsachen und neuen Beobachtungen, die uns in dieser Schrift geboten werden, deren wesentlichen, unser Gebiet betreffenden, das obere bestätigend oder berichtend, vermehrenden und erweiternden Inhalt wir zur genauern Kenntniß des Jordanlaufes und des Todten Meeres im nächsten Kapitel mitzutheilen haben.

---

[142]) Edward P. Montague, attached to the United States Expedition Ship Supply, Narrative of the late Expedition to the Dead Sea, from a Diary by one of the Party. Philadelphia, 1849. 8. [43]) W. F. Lynch U. S. N. Narrative of the United States Expedition to the River Jordan and the Dead Sea, with Maps and numerous Illustrations. Lond. 1849. 8.

§. 9.

Sechstes Kapitel.

Die vollständige Beschiffung des Jordan und des Todten Meeres, wie deren Aufnahme, Nivellirung und Sundirung, durch die Expedition der Nordamerikanischen Vereinsstaaten unter dem Commandeur W. F. Lynch (1848)[44].

Die Expedition segelte von New-York am 26. Nov. 1847 auf dem Schiff Supply aus, erreichte in den ersten Tagen des April 1848 die syrische Küste und legte mit zwei Metallbooten, das eine von Kupfer, das andere von Eisen, den Landweg von Acre nach Tiberias auf ähnliche Weise, wie Molyneux, zurück, so daß man am 10. April die Ausfahrt aus dem See von Tiberias in den Jordan beginnen konnte[45]), auf dessen Durchschiffung bis zum Todten Meere man bis zum 9. Tage (18. April) zu verwenden hatte, während man von da an bis zum 10. Mai, also 22 Tage, auf und an dem Todten Meere verweilte. Der Rückweg durch das Kidron-Thal nach Jerusalem und Jaffa, vom 11. Mai bis zu Ende dieses Monats, wurde auf ein Nivellement zwischen dem Todten Meere und dem Mittelländischen Meere verwendet[46]).

Erläuterung 1.

Beschiffung des Jordan vom See Tiberias zum Todten Meere (10.—18. April 1848).

Erste Tagefahrt[47]). Mit den zwei Metallbooten, welche den härtesten Klippenstößen zu widerstehen vermochten, und einem am Tiberias-See erbauten Holzboot, das zum Holztransport bestimmt gewesen (s. ob. S. 285) und für 600 Dollar dort

---

[44]) Lynch, Narrative l. c. p. 16. [45]) ebend. p. 169—266 u. bis p. 380. [46]) ebbend. p. 380—451. [47]) Lynch, Narr. p. 173—177; hiezu die erste detaillirte Karte von den Krümmungen des Jordanlaufes: Sketch Map of the River Jordan from the Observations of the U. S. Expedition under the Command of Lt. W. F. Lynch U. S. N. 1848, in 3 Sectionen; auf welcher die Lage der Cataracten und Rapiden angegeben ist.

erkauft ward, um die Zelte der Karawane zu transportiren, verließ man mit fliegenden Fahnen das Ufer von Tiberias und des Sees Südende bei Tarichäa, wo der Jordan in einer Breite von 75 Fuß zwischen gerundeten, schön begraseten Uferhöhen von 40 Fuß Höhe hinausströmt in den dort lieblichen Thalgrund des Ghor, im Angesicht der Dörfer Kerak auf der rechten und Semakh auf der linken Uferseite. Bald aber schießen seine Wasser durch die Hemmungen der Römerbrücke schäumend hinab, die in 8 Steinpfeilern, von denen 6 in Trümmer zerfielen, aber 2 noch stehen geblieben, die gefährliche Durchfahrt bis auf 25 bis 30 Schritt Breite verengen, die im dürren Sommer weit gefahrvoller für Molyneux zu durchsteuern waren, als diesmal bei noch vollufrigem Strome. In den Schilfen und Binsen unter den Brückenresten wurden die Boote für den Abend geborgen und zahlreiche Störche aus ihren dortigen Nestern aufgescheucht, die in kreisenden Flügen die verlorne Ruhe wieder suchten. Der Scheich des gegenüberliegenden Dorfes Ssemmak (s. ob. S. 346), mit der Verpflichtung als Häuptling, jedem Reisenden ein Abendessen und dessen Pferden ein Gerstenfutter zu liefern (s. oben S. 353), wurde von der ganzen arabischen Escorte deshalb in Anspruch genommen, die den Jordan aus dem Lager der Karawane von dem rechten auf das linke Ufer quer durchsetzte, um dort am Abend dies Gastrecht in Anspruch zu nehmen.

Die Anordnung für die sichere Ausführung der Campagne war so getroffen, daß die Landkarawane mit der Escorte stets den Schiffenden so nahe bleiben sollte als möglich, und daß beide am Abend beisammen ein Lager bezogen. Lieutenant Dale erhielt das Commando der Landkarawane, welche mit Pferden und Kameelen die Lasten fortschaffte; er selbst hatte das Tagebuch über die Landroute zu führen und mit Bedlow die topographischen Aufnahmen, Skizzen, Zeichnungen zu entwerfen; Dr. Anderson, der Arzt, die geologischen Beobachtungen und Sammlungen zu machen; Franc. Lynch das Herbarium zu sammeln. Commodore Lynch führte das Vorderboot (Fanny Mason), und verzeichnete hydrographisch den Lauf, die Farbe, Schnelligkeit, Tiefe, Zuflüsse, Natur der Ufer u. a.; der Seemann Aulick das zweite Boot (Fanny Skinner). Ein Scherif Hazza von Mekka, ein Nachkomme des Propheten, der in großem Ansehen bei allen Beduinenstämmen um den Jordan und das Todte Meer stand, als geheiligte Person keine Waffen trug und der Vermitt-

ler vieler Fehden gewesen, und Akil Aga, ein angesehener Scheich der Araber am Jordan, waren für die ganze folgende Reise als Begleiter und Schützlinge [48]) gewonnen, denen die Reisenden es vorzüglich zu danken hatten, daß es in den verschiedensten, schwierigen Zusammenstößen mit so vielen wilden Beduinenstämmen zu keinem Blutvergießen gekommen war, wozu jedoch ihre eigene Bewaffnung und Regimentsordnung, Nachtwachen u. a. m. ebenfalls nicht wenig beitrug.

Zweite Tagefahrt (11. April) [49]). Sehr bald traten dieselben Hemmungen, wie bei Molyneux' vorjähriger Unternehmung, auch hier hervor, und nur die größere Wasserfülle, ein Vierteljahr frühzeitiger (s. ob. S. 359—371), machte es möglich, daß die Boote durch die Wasserschüsse über die Klippen getragen, wenn auch nicht ohne Gefahr, hinwegflogen, an denen sie sonst hätten scheitern müssen. Unter den ersten Brückenpfeilern wurde nach kurzer Fahrt die Ruine eines andern Brückenrestes als Hemmung bemerkt, die von keinem der frühern Reisenden angegeben wird, zwischen welcher der Jordan, nachdem er 300 Schritt lang als schaumiger Strom über eine lange Rapide herabgerauscht, hindurchschoß. Es folgte sogleich ein neuer, tiefer Abschuß und diesem sofort noch 5 andere Wasserfälle hintereinander; das Gefälle der ganzen Rapide betrug 18 Fuß, das die stürzenden Boote leicht zerschmettert haben würde. Diese wurden deshalb ausgeräumt und zu Lande weiter gebracht, bis zu einem Mühlgraben, den man durch Seitenbruch erweiterte, wo man die Boote wieder flott machte. Doch blieb der Strom so reißend, daß die hineinfallenden Schwimmer stets von den Barken weggerissen, nach den Ufern geschleudert wurden. Obwol man an diesem Tage schon um 5 Uhr einmal Halt machte, hatte man doch 11 solcher Rapiden überwältigen müssen. Man schiffte an Rohrwäldern, bei dem Dorfe Abeidiyeh an einigen Waizenfeldern vorüber, die in Aehren standen, wo der Jordan 80 Schritte (Yards) Breite hatte, zwischen Dickichten von Tamarisken (Turfa), Weiden (Sifsaf), wilden Pistacien hin, traf im klaren Wasser viele Fische, scheuchte an den Ufern zahlreiche Schaaren von Enten, Störchen, Uferschwalben und andern Vögeln auf, und machte um 8 Uhr Abends vor dem Dorfe Buk'ah (s. ob. S. 361) Rast, weil das Volk von der Anstrengung der Arbeit im Wasser zu ermattet war,

---

[148]) Lynch, Narr. p. 128, 132, 382. [49]) ebend. p. 177—186.

um noch die Cataracten und Wirbel, die unmittelbar unter diesem Dorfe auf sie warteten, in der Dämmerung zu passiren.

Die Landkarawane hatte hier schon die Zelte nahe dem Gebüsch errichtet, in dem die Bulbul ihren Gesang ertönen ließ, während Eulengeschrei auf den Höhen begann mit der Mondscheinnacht, welche die schäumende Stromfläche versilberte. Der heiße Tagemarsch hatte durch fruchtbaren Boden, aber durch wenig angebautes Land geführt, und an den elenden Erdhütten des Dorfes Abeidiyeh vorüber, dessen neugierige, schwarze Bevölkerung, Männer, Weiber und Kinder, in Lumpen, oder halb nackt, voll Verwunderung über die von ihnen nie gesehene Schiffahrt dem Zuge und der Barkenfahrt nachlief. Das romantische Nachtlager war in directer Linie nur 4 Stunden vom Tiberias-See entfernt; es zu erreichen, hatte man $1\frac{1}{2}$ Tage auf schießendem, aber unablässig gekrümmtem Strome gebraucht. Buk'ah am Westufer lag auf dem Ostufer, über dem Einfluß des Scheriat el Mandur (s. ob. S. 362, 372 u. f.), Delhemiyeh gegenüber, ein Dorf, wie die vorhergenannten und alle folgenden, zu den zerstörten ärmlichen Colonieanlagen der unglücklichen Aegypter gehörig, welche Ibrahim Pascha vom Nilthale hierher in das Jordanthal gewaltsam verpflanzt hatte, um als Fellahie mit der Zeit dasselbe zu cultiviren und die wilden Beduinen daraus zurückzuverdrängen, wie die Nordamerikaner die Indianer aus dem Mississippigebiete. Aber als dieser Gewaltige nach Mehmed Alis Unterwerfung unter Constantinopel hier seinen frühern Einfluß verlor, und die Fellahie auch noch von den mißtrauischen Türken entwaffnet wurden, da mußten sie, von Beduinen überfallen und stets ihrer Ernten beraubt, bald zu Bettelvolk verarmen. Zum Theil entflohen sie und es mögen wol andere nördlichere Ansiedlungen seitdem aus dem südlichen Ghor erst entstanden sei. Den Zurückgebliebenen hatten die Winterregen nun auch schon ihre Erdhütten herabgewaschen.

Im Lager legte sich jeder der Europäer, mit geladenem Gewehr zur Seite, zum Schlaf auf die Erde in den Zelten nieder; außerhalb brannten die nächtlichen Feuer, die Nachtwachen von einem Officier und 2 Gemeinen machten stets die Ronde. Die Araber hockten um die Feuer und ließen sich von ihren Barden zur monotonen Leier der Rebabeh ihre Erzählungen und melodie- wie harmonielosen Gesänge bis tief in die Nacht vortragen, aber am frühesten Morgen vor Sonnenaufgang sammelte der Scherif

seine devoteren Anhänger zum abzumurmelnden Gebet und den vorgeschriebenen Gebräuchen. — So Tag für Tag.

Dritte Tagefahrt (12. April)[50]). Von hier eilte Dr. Anderson zu den heißen Bädern von Omkeis, während die Metallboote sich zum Hinabsturz über die 11 Fuß hohe Cascade, mit Felsklippen in der Mitte, rüsteten, denn das Holzboot war schon zertrümmert. Der gewaltige Sturz, der darauf folgende Wirbel, die 2 andern folgenden Rapiden, jede von 150 Schritt Länge, wurden glücklich überwunden, in denen man die Boote durch Stricke und nebenher schwimmende Araber zu lenken wußte. Auch noch 2 andere Wasserstürze, die gefahrloser zu passiren waren, aber doch die nachgiebigen Metallwände der Boote stets in zitternde Bewegung brachten, wurden zurückgelegt, ehe man an einigen Inseln vorüber die 3 engl. Miles weiter abwärts gelegene Brücke, Dschisser Medschamie (s. ob. S. 348, 362), doch erst spät am Abend, erreichte. Der dortige Chan, ein großer, massiver, schöner Quaderbau auf dem rechten Ufer, auf einem Hügel, den große Blöcke von vulcanischem Gestein und Tuffwacke umlagern, scheint die Zersprengung seiner Mauern einem Erdbeben zu verdanken; die graciös gebaute Brücke, die er schützt, besteht aus einem großen und 3 geringern saracenischen Bogen, über denen noch 6 kleinere Bogen, 4 an der Ost-, 2 an der Westseite, hinziehen. Der wilde Jordan toset durch den Mittelbogen hindurch, zertheilt sich dann in 2 Arme, von denen der linke einen fast senkrechten Fall von 8 Fuß Höhe bildet, der rechte sich um eine Insel windet und seine Wasser über weite Klippenstrecken ausbreitet. Unter der Brücke sind gewaltige Massen und Blöcke von Trapp-Conglomerat angehäuft, die einem großen Spalt im Ufer entsprechen, aus dem ein Basaltgang (vielleicht die Fortsetzung von dem zu Omkeis, s. ob. S. 378, 383) hervortritt.

Vierte Tagefahrt (13. April), nach Beisân[51]). Die nun folgenden Rapiden von geringerer Bedeutung wurden ohne Gefahr passirt und die Boote konnten wieder mit den Waffen, z. B. einem kleinen Böller auf der Fanny Mason zu Signalzeichen, und der übrigen Bagage belastet werden. Der Scherif forderte zur größten Wachsamkeit und Rüstung auf, da man nun bald an den Dörfern Sidum'âd in Ost und Jum'ah am Westufer vorüber in das Gebiet der unabhängigen, kriegeri-

---

[150]) Lynch, Narrat. p. 186—198. [51]) ebend. p. 198—210.

schen Araber-Tribus eintreten werde. Das bisher durchschiffte Territorium bei Ssemmak hatten die Beshâtewa im Besitz, die 200 bewaffnete Männer ins Feld stellen, dann die Abeidiyeh mit 500 Mann und die Es Sachr mit 300. Gegen Mittag schiffte man am Castell Kaukab el Hawn (Stern der Winde), der Feste Belvoir (s. ob. S. 385, 400, 403), auf Felsen gelegen, vorüber, wo ein kleiner Zufluß (Wadi el Bireh) einmündete. Hierauf wurde Zor el Bascha, das Territorium des Tribus el Gaurîneh, unter Emir Nasser stehend, erreicht, das 2 Stunden lang einen Uferstrich einnimmt und 300 Lanzen stellt. Bis dahin hatten sich die unzähligen Windungen des Jordan zwischen wild von Regengüssen zerrissenen Tobeln und weißen Schuttkegeln, die aus der Ferne und von der Höhe das täuschende Bild eines Zeltlagers darbieten konnten, nach allen Weltgegenden gedreht; von nun an wurde die vorherrschende Richtung mehr gegen Süd, doch hörten die Krümmen keineswegs auf, und an einer Strecke im Gebiete der Beni Sachr el Ghurrah, die 500 Bewaffnete stellten, in der Nähe des Haltplatzes bei Beisân war er sogar rückläufig gegen Nord geworden. Seine mittlere Breite war 35 Schritt, seine Tiefe 6 Fuß; man hatte an diesem Tage 3 große und 7 kleine Rapiden passirt. Die frühern Beobachtungen über Beisân (s. ob. S. 365 und S. 426—435) wurden bestätigt, auch hörte man den hiesigen rechten Zufluß zum Jordan mit dem Namen Wadi Dschalud belegen (s. ob. S. 416), und den Namen der Ruinen des benachbarten Sukkot (S. 440), die aber leider nicht untersucht wurden. Den arabischen Raubtribus zu zügeln, hatte damals Muhamed Pascha, Gouverneur von Nabulus, in einem fruchtbaren und reizenden Seitenthale von Beisân ein Zeltlager von 1000 Mann türkischer Kavallerie aufgeschlagen, in dem er die amerikanischen Gäste bewirthete. Auch diesmal fiel hier in der Nacht ein sehr heftiger Thau (s. ob. S. 366), und am nächsten Morgen waren mehrere der Reisenden erkrankt und es folgte sehr heftiges Erbrechen.

Fünfte Tagefahrt (14. April)[52]). Das Ufer lag bei der Abfahrt voll neugierig gaffender Barbaren, an denen die Schiffe reißend vorüberschossen, 4 Knoten in einer Stunde; aber die unzähligen Windungen führten doch nicht weit, denn in der ersten Stunde ging es wieder nach allen 4 Weltgegenden, und es wurde

---

[152]) Lynch, Narrat. p. 211—221.

unmöglich, eine genaueste Aufnahme derselben auf der Karte niederzulegen. Manche pittoreske Partien zwischen herrlicher Waldung am Ufersaume und vielen Bäumen, voll Silberblüthen hängend, von Nachtigallen, Bulbul, und vielen andern Singvögeln belebt, wurden durchschifft; am Westufer starrten Kalkberge auf; das östliche bot weitere Ebenen dar, aber zugleich wurde der Strom seichter: denn die dürre Jahreszeit trat ein, und jeden Tag schien der Wasserspiegel sich um 2 Fuß zu senken. Seine frühere hohe Wassermarke zeigte sich in den Grashalmen, Zweigen und Holzstücken, die man von Zeit zu Zeit noch im Baumlaube des Uferdickichts hängen sah. Die Rohrwälder erhoben sich immer höher, je weiter man abwärts dem untern Ghor sich näherte. Man hatte am Tage das Territorium des Emir Nassir el Ghûzzawy durchschifft, das sich direct am Jordanflusse nur 2 Stunden weit durchzieht, aber in unendlichen Krümmen, und dadurch an Fruchtbarkeit und Umfang manchem kleinen Königreiche, wie Lynch meinte, gleichkäme. Die sehr dunkle Hautfarbe aller nun folgenden Tribus war sehr auffallend; sie schien mit dem furchtbaren Sonnenbrande im Ghor zusammenzuhängen, dessen Boden hier auch häufig sich mit dunklen Massen Eisenoxyds bedeckt, sich zumal in großen Conglomeratmassen zeigt, deren Dr. Anderson zweierlei Arten, ein älteres und ein jüngeres, wahrzunehmen glaubte, welche eine frühere Wasserbedeckung des ganzen Ghor zu bestätigen schienen.

Als man am Abend 7 Uhr am trocknen Wadi Yâbes (von der Ostseite; s. Robinsons und Kieperts Karten) Halt machte, hatte man während der Tagesfahrt 12 Inseln, davon 3 größere, 14 tributaire Zuflüsse, 10 auf dem westlichen, 4 auf dem östlichen Ufer, vorüber geschifft, von denen 4 bedeutende Wasser zum Hauptstrome führten; noch fehlen die mehrsten derselben auf allen Kartenzeichnungen. Die Breite des Jordan wechselte an diesem Tage von 70 bis auf 30 Schritt (Yard), die Tiefe von 10 bis auf 2 Fuß; so daß man dreimal auf dem Boden festrannte. Seine Wasser waren voll Fische, an den Uferklippen schwärmten Schaaren von Uferschwalben und wilden, großen Taubenarten, die in den Klüften nisteten; Störche, Rohrdommeln, Enten belebten die Schilfufer, Bulbuls und andere schöngefiederte Sänger den Waldsaum, Habichte und andere Raubvögel umkreisten die Höhen. In dem Ufersande wollte man Fährten eines Tigers (wol der gemeine Panther, s. oben S. 162, 369)

wahrnehmen; durch das Schilf rauschten die wilden Schweine davon, die man von ihren Tränkestellen aufscheuchte. Dr. Anderson erstieg über dem Lager am Wadi Yâbes die nahe Berghöhe, die mit Quarz- und Conglomerat-Blöcken bedeckt war, und fand daselbst Mauerreste, mit einem Stein an der Wand, dem das Zeichen ///\· eingehauen war (ob hier die Ruinen der alten Pella lagen und dieß ein Schriftzeichen ? s. unten).

Sechste Tagefahrt (15. April)[53]). Der Landweg am Westufer war zu beschwerlich, um ihn weiter zu verfolgen; man ging also auf dessen Ostufer über (wie Molyneux, s. ob. S. 368). Die Boote schifften an einer Insel und über ein paar kleinere Rapiden, dann an dem Wadi el Malakh (wol Salz-Wadi, el Mali, s. ob. S. 437), von W.N.W. kommend, hin und sahen viele neue Büsche, Blumen, zumal scharlachrothe, dichte Anemonenfelder, die bei Windwehen wie Blutbäche zu fließen schienen, und viele andere Gewächse, die aus dem gesammelten Herbarium wol ihre künftige wissenschaftliche Bestimmung erhalten werden. Denn die angeführten arabischen Namen, wie die wohlschmeckende Derukma, die Wurzel Ghûmsilân, der Schwamm Sufân, der Baum Ghurrah, die 5 Fuß hohe melonenartige Kelakh, die gelbe Distelart Murur, oder die willkührlichen englischen Benennungen, wie Mary Gold, Lilly plants Strawberrys, Fennel u. a. m., können keine hinreichende Vorstellung von der jordanischen Uferflora geben.

Man war am Vormittag an einer Furth der Wahabis (Ford of the Wacabees) vorübergekommen, die durch heftiges Strömen sehr gefährlich zu beschiffen war; der Sonnenstrahl in der Mittagsstunde, da man täglich Sonnenhöhen zu Breitenbestimmungen beobachtete, war fast unerträglich geworden: die Lufttemperatur 22, 22° R. (82° F.), die des Jordanwassers in 1 Fuß Tiefe 18° 67′ R. (74° F.). Am Nachmittag halb 3 Uhr blickte man in das Thal des Wadi Abschlun gegen Ost, wo das Territor der Fariâ (wol nach dem Wadi el Fariah der Westseite, s. ob. S. 442, 449, genannt), die die Strecke von einer Stunde weit mit ihren 100 Waffenträgern an beiden Uferseiten beherrschen sollen. Auf diesen Tribus folgt derjenige der es Sukr el Ghôr mit 200 Mann, nach denen die nächste Furth Sckâ genannt sein soll; das gleichnamige Dorf dieses Tribus sollte 2

---

[153]) Lynch, Narrat. p. 222—239.

Stunden fern liegen; es war in derselben Nacht von feindlichen Beduinen überfallen und seiner Heerden beraubt worden. 18 engl. Mil. in Ost von da sollte Dscharasch (Gerasa) mit seinen Ruinen liegen, nach Angabe des Scherif. Gegen Süd erblickte man über einige bebaute Felder hinweg das Dorf Abu Obeidah (s. ob. S. 370) und eine endlose Ebene, die erst vom Todten Meere begrenzt wird; aus ihr wehte eine Luft wie glühendes Feuer heran, bei einem ganz klaren, durchsichtigen Himmel. Am Abend machte man Halt an der Furth der Sckâ, in Front einer kleinen Insel, und lagerte in dichtester Uferwaldung von Tamarisken (Turfa), Weiden (Sifsaf), Öscher (Asclepias gigantea), Nubk (Rhamnus napeca), Zakkum (Elaeagnus angustifol.) u. a. Gewächsen. Man war am heutigen Tage 10 mäßige und 6 gefährliche Rapiden hinabgesteuert, an 2 unbedeutenden, aber einem wasserreichen Zuflusse vorüber, an 4 großen und 17 kleinen Inseln, die alle bei den Beduinen namenlos geblieben, während die kleinsten Wadis ihre Namen hatten. Die Hauptdirection des Jordanstroms war hier wechselnd gegen S. und S.W., der Lauf des Wassers wechselnd von 8 bis 2 Knoten auf die Stunde; an einer Stelle war er 80 Schritt breit und 2 Fuß tief, seine mittlere Breite 56 Schritt, die mittlere Tiefe 4 Fuß. Die Lufttemperatur war am Morgen 20, 44° R. (78°), am Mittag 24° R. (86° Fahrh.); die Temperatur des Jordanwassers 1 Fuß unter der Oberfläche = 17° 33′ R. (71° F.).

Siebente Tagefahrt (16. April) [54]. Die Beduinen waren weiter abwärts sehr unwissend über den Lauf des Jordan, dessen Ufer schon gestern und auch heute so abschüssig wild wurde, daß man von den Schiffen aus den ganzen Tag die Landkarawane nicht zu sehen bekam, wodurch auch Molyneux' Ueberfall der Boote begünstigt ward, da er dieser Gegend benachbart sein Standlager genommen hatte (s. ob. S. 370). Die untere Jordanebene hatte sich so sehr verengt, daß die Stromader nur von der Bergwand hin und herschlug; die Vegetation war dieselbe, nur üppiger geworden: denn man empfand schon die tropische Nähe in dem höhern, baumgleichern Wuchs der Oleander, der Tamariske, des oft undurchdringlich werdenden Rohrwaldes; die nördlichere Asphodil verschwand, die Ghurrahs (?) wurden zahlreicher. Das Treibholz mehrte sich im Jordan, Büsche und

[54]) Lynch, Narrat. p. 245—260.

Zweige sah man hoch an den Bäumen hängen, als Zeichen hoher Winterfluthen, und viele verkohlte Stämme flottirten auf dem Wasser, die durch die von Beduinen angelegten Feuerbrände der Rohrwälder und dürrer Grasungen, um neue Weide zu gewinnen, entstanden und hieher geschwemmt waren. Die Boote mußten die sehr tief hängenden Aeste der Uferbäume vermeiden, um nicht in ihre Verzweigungen und Schmarotzergewächse, die hier schon vielfach herabzuhängen begannen, verwickelt zu werden; wodurch sie auch den Gefahren eines Pantherüberfalles wol entgegen gegangen wären, deren Fährten man hier an den Tränkestellen wiederholt wahrnahm. Dieser Gefahr wich man dadurch zwar aus, aber man verlor auch den Schatten und wurde in der mittlern Fahrt des Stromlaufes dem versengenden und ermattenden vollen Sonnenstrahl ausgesetzt. Im Schatten war die Temperatur der Luft 26° 27′ Réaum. (92° Fahrh.), die des Wassers stieg auf 17° 78′ Réaum. (72° Fahrh.).

So erreichte man die Furth von Damieh (Mukutta Damieh; auch Seetzen belegte unterhalb Jericho eine Jordanfurth mit dem Namen Möckhtaa, s. ob. S. 547), wo der Weg von Nabulus nach Salt den Jordan übersetzt; man rastete hier frühzeitig, weil für die folgende sehr lange Tagefahrt keine Localität zu einem Zusammentreffen der Boote mit der Landkarawane, als erst am Pilgerbad bei Jericho, zu ermitteln war. Die Landkarawane hatte an diesem Tage auf dem Ostufer des Jordan das Gebiet des Tribus el Bely oder el Mikhail Meshakâh durchzogen; sie hatte am Nachmittage die Entdeckung einer Brücken-Ruine gemacht, die von keinem der frühern Reisenden bemerkt worden war. Sie ging über ein trocknes Bett eines wahrscheinlich älteren Arms des Jordan, der seinen Lauf demnach seit der Römer Zeiten verändert haben müßte, da sie von römischer Bauart war. Ein Bogen war noch vollständig erhalten, 2 andere lagen in Ruinen; einer davon hatte im rechten Winkel mit dem Hauptbogen in Verbindung gestanden und schien einer einstigen Mühlschleuse angehört zu haben. Die Spannung des Hauptbogens betrug 15 Fuß, die Höhe bis zum Schlußstein 20 Fuß. Ein grüner Thalstreif in einiger Ferne bezeichnete die Stelle des Zerka-Einflusses zum Jordan, der erst am folgenden Tage erreicht wurde und auf den bisherigen Karten irrig wie vieles andere eingetragen ist.

Achte Tagefahrt (17. April) [155]. Die nächste sehr lange Tagefahrt nöthigte zum frühesten Aufbruch aus dem Lager, wo der Strom 40 Schritt (Yards) Breite hatte, 7 Fuß tief war und viele große Baumstämme als Treibholz hinabflößte, die an ihren grünen Blättern und Zweigen die kurze Vergangenheit der Fluth, die sie entwurzelt hatte, bezeugten. Viele Dorngebüsche zur Seite deckten den Fuß der Uferklippen, die sich als mächtige Kieselconglomerate erhoben, hie und da von Kalksteinen gebildet, in deren obersten Schichtwänden zahllose, sehr große Höhlungen und Grottenwerke sich zeigten, von denen es ungewiß blieb, ob sie natürlicher Art oder Kunstwerke durch Menschenhand waren; daß sie von Menschen bewohnt gewesen, zeigte sich überall an der Schwärzung durch den herausgeschlagenen Rauch. Um Mittag bei Messung der Sonnenhöhe hatte man einen mächtigen Basaltfels (?) erreicht. Erst um 1 Uhr 20 Minuten fuhr man an dem jetzt kleinen Wässerchen des Wadi Zerka, des einstigen Jabok, vorüber, der hienach auf unsern bisherigen Karten dem Wadi Adschlun viel zu nahe eingetragen war; auch zeigte sich, daß er früherhin zwei getheilte Einmündungen gehabt haben mußte. Die Steine und Blätter der Büsche ihm zur Seite waren mit Salzkrusten überzogen, deren Salzduft wol nur durch die Südwinde hierhergeführt und durch Verdunstung der Niederschlag entstanden sein konnte. Ein Wadi el Hammân ward hier von West herkommend passirt (ein Hammâm von Ost herkommend s. ob. S. 443), worauf noch wilde, gefährliche Rapiden folgten, in deren Nähe man vulcanische Gesteine wahrzunehmeu glaubte. Hier traf eine gastliche Botschaft des Scheich des Huteim-Tribus (Ehteim, s. ob. S. 529) bei den Schiffen ein, die die Mannschaft durch Uebersendung erquickender Früchte, zumal von Orangen und Damascener Rosinenkuchen, aus einem aromatischen (Sesam?) Mehl gebacken, bewillkommete, was nach so langen Entbehrungen und großer Hitze sehr dankbar angenommen wurde. Am Abend halb 10 Uhr wurde die Stelle des bekannten Pilgerbades in der Nähe von Jericho erreicht, welche mit dem Namen el Meschra belegt wurde. Hier hatte die Landkarawane schon das Lager aufgeschlagen, die am frühen Morgen von der römischen Brückenruine aus auf dem Westufer des Jordan nach 10 Minuten Marsches am Wadi Fariâ (s. S. 443) und von da unter dem hohen Kurn

---

[155]) Lynch, Narrat. p. 251—260.

Sartabeh (soll Horn des Rhinoceros heißen? s. ob. S. 454), der gegen W. ¼ N. liegen blieb, vorübergezogen war. Hierauf über eine kalkige Ebene am Fuß der westlichen Berge und über niedere Sandhügel ziehend, bemerkte sie 2 aufrecht stehende Steine, welche die Araber „Gubboor" nannten. Jenseit derselben überschritt man um halb zehn Uhr den Wadi el Audscheh (Aujeh, s. ob. S. 444) und erreichte bei furchtbarer Hitze und brennendem Sonnenstrahl am Mittage den Ueberrest eines römisch gepflasterten Weges, einer Via strata (s. S. 459, 472 u. a. O.). Um 3 Uhr wurden die ersten Gazellen erblickt, bald darauf der Wadi el Abyad (s. ob. S. 458) und ein Wäldchen von Nubk nebst einer Pflanzung von Olivenbäumen erreicht und hierauf am seichten, aber klaren und süßen Wasser des Wadi Na-waimeh (s. S. 445) eine kurze Rast gemacht. Nun ging es an dem Quarantanaberge, Kuruntal (s. ob. S. 463), und am Elisa-Quell bei Riha vorüber, bis man um 5 Uhr, nachdem man 11 Stunden fortwährend auf dem Sattel geblieben, das Lager am Pilgerbade aufschlagen konnte und daselbst durch das Jordanbad die ermatteten Glieder neu zu stärken im Stande war. Man hatte auf diesem Marsche 50 englische Mil. zurückgelegt, und die Territorien der Beni Adwan, wie der Beni Sachr, ganz verlassen, und war in das Gebiet der Wander-Tribus des untern Ghor eingeschritten. Die Boote hatten an jeder Station den Spiegel des Flusses mit dem des Mittelländischen Meeres durch Nivellirung in Verbindung gebracht und die Windungen genau vermessen, um Aufschluß über das ganze Gefälle zu erhalten.

Neunte Tagefahrt (18. April)[56]). Nachdem man in der Morgendämmerung bei Fackelschein und bis gegen Mittag dem heidnisch wilden Ueberfall der Pilgerkarawane, ihrem Hinstürzen zum Jordanbade, ihren lärmenden Ceremonien und eiligen durch die Türken-Escorte beschleunigten tumultuarischen Rückzuge (es sollten an 8000 Pilger sein) beigewohnt, und sich vergeblich in Riha um frische Lebensmittel bemüht hatte, wurde gegen 2 Uhr Mittag die Weiterfahrt zum Todten Meere beschlossen, doch zuvor Dr. Anderson nach Jerusalem expedirt, um, statt der bisherigen eingesalzenen Speisen, die Expedition in ihrem längeren Lager am Asphaltsee mit frischen Speisen, die zur Erhaltung der Gesundheit der Mannschaft nothwendig geworden waren, täg-

---

[156]) Lynch, Narrat. p. 260—270.

lich von Jerusalem aus zu verproviantiren. Durch ihn schrieb Commandeur Lynch seinen ersten kurzen Bericht an den Secretair der Marine in Washington, um den glücklichen Fortgang des Unternehmens zu melden, des Inhalts: In einem Raume von 60 Mil. Breite und 4 bis 5 Mil. Länge windet sich der Lauf des Jordans durch wenigstens 200 Mil. engl. Der Strom steht in der letzten Station seines Hochwassers; ein paar Tage später und die Beschiffung desselben wäre unmöglich gewesen. Wir sind auf ihm mit unsern beiden Metallbooten 27 drohende Cataracten glücklich hinabgestürzt und zu einer weit größeren Zahl geringerer. Der Lauf des Jordan ist noch sinuoser, als der des Missisippi. Wir sind alle wohl hier angelangt u. s. w.

Auch die Stromfahrt wurde an diesem Nachmittage glücklich beendigt. Der Scheich der Heteim, der sich Helu nannte, begleitete die Schiffenden zur nahen Furth, die seinen Namen trägt und auf Robinsons Karte schon als Helu eingetragen ist. Der Jordan, 40 Schritt (Yard) breit und 12 Fuß tief, mit blauem Schlammboden, lieferte hier sein süßes, noch klares Wasser für den nächsten Aufenthalt am Salzsee. Schon weiter abwärts, am Einfluß des kleinen Wadi Hesbôn, wo der Strom nur noch 11 Fuß Tiefe hatte, aber um 10 Schritt (Yard) breiter geworden war, hatte es sich getrübt; ein fötider Geruch verbreitete sich aus den Wadis zu beiden Seiten des Stromes (aus dem dortigen schwefelreichen Boden, s. ob. S. 563) und wahrscheinlich schweflichten, vielleicht auch warmen Quellen. Viele Schaaren wilder Enten flogen hier auf; hohe Wassermarken auf allen Seiten zeigten früher höhern Wasserstand; Tamarisken, Weiden, Rohrgebüsch wurden sparsamer und hörten endlich ganz auf; der Strom breitete sich immer mehr bis zu 70 Schritt (Yard) aus; seine Wasser wurden brakisch, die Uferberge des Todten Meeres nahmen eine dunklere Eisenfarbe an, bei starkem N.W.-Wind erblickte man die starkwellige Fläche des Todten Meeres, und der Mündung des Jordan sah man 2 große und 2 kleine Inseln vorliegen (vergl. ob. S. 554), schlammige, 6 bis 8 Fuß hoch, die überfluthet gewesen, auf denen jetzt Reiher (Heron) umherstiegen, und von denen sich weiße Seemöven (Gull) erhoben. Um halb 4 Uhr wurde die westlichste Spitze an der Einmündung des Jordan, wo er 180 Schritt (Yard) Breite, aber nur 3 Fuß

Tiefe hat, und wo er sich mehr gegen Osten hin neigt, passirt; an seiner Ostseite geht eine tiefe Bucht gegen die Berge von Belka hinein, und Beides hatte schon Robinsons Karte richtig angedeutet, welche Commandeur Lynch für die beste bisherige Karte vom Todten Meere ehrenvoll anerkannte. Der heftige N.W.-Wind schlug bald in einen wilden, ungastlichen Südsturm um, der die Wellen zu Schaumwogen emporpeitschte, die mit ihrem umherspritzenden Salzschaum die Kleider der Schiffenden mit Salzkrusten bedeckten, und Haut wie Augen mit Brennen und Jucken erfüllten. Der grausige Sturm drohte bald mit seinen starken Salzwogen, die wie schwere Titanen-Hämmer gegen die zitternden Metallwände der Boote schlugen, dieselben bersten zu machen oder sie mit dem schweren Salzwasser zu überschütten. Der furchtbar erhobene Südsturm warf die kaum vorwärts geeilten Metallboote gegen das seichte Schlammufer der Mündung zurück, wo man hätte stranden müssen. Es war, als wäre man zu einer verbotenen Pforte des Todten Meeres eingefahren, an welcher die grimmigen Wächter auf Sturmesschwingen das Gebot entgegen riefen: hier ist kein Einlaß zu diesem ewigen Grabe der Todten. Doch ging die Gefahr vorüber, denn schon um 6 Uhr ließ der Sturm nach, und somit kehrte die Ruhe des Seespiegels bald zurück. Die Boote schifften an einer Schlamminsel vorüber, die nur einen Pistolenschuß vom Norduser fern und eine halbe Mil. engl. in W. der Jordan-Einmündung liegt. Das flache, schlammige, sandige Nord-Ufer des Sees war gegen West hin, soweit man an ihm hinfuhr, mit Zweigen und Baumstämmen wild bestreut, geschwärzt vom Feuerbrand (s. ob. S. 554) oder schon mit Salzkrusten überzogen. Sie bezeichneten die Wassermarke der letzten Winterfluth.

Weiter gegen West schiffend kam man halb 7 Uhr an einer Kiesspitze voll großer Steinblöcke vorüber, eine Halbinsel, durch ganz schmalen und niedern Isthmus mit der Küste verbunden, die daher Warburton und Wilson wol als Insel erscheinen konnte.

In Verabredung mit der Landkarawane war das Ras el Feschchah zum Stelldichein bestimmt, wohin Scheich Huteim die Schiffenden geleiten wollte; aber da er zum erstenmale ein Boot bestiegen und durch den Sturm alle Besinnung verloren hatte, konnte er sich nicht mehr orientiren. Noch ruderte man in der Irre umher, schon war es dunkel geworden, als man plötzlich am Ufer Feuer aufblitzen sah. Die Landung geschah eine Mil. engl. südwärts vom Ras el Feschchah, wo auch die Landkarawane eben

eintraf: denn auch sie hatte sich im Sturme verirrt und durch Signalschüsse zu erkennen gegeben. Die Freude der Errettung und des Wiederfindens war groß. Dem Sturm folgte eine stille Mondnacht, in deren Einsamkeit man höchst überraschend die Mitternachtsglocke des Klosters Mar Saba von den benachbarten Felshöhen durch das Kedron-Thal um 12 Uhr herüber tönen hörte; ein großartiger Eindruck am Todten Meer, in der größten Wildniß und Einsamkeit sich doch mit menschlichen Wesen durch das christliche Gebet vereinigt zu wissen.

Erläuterung 2.

Beschiffung des Todten Meeres (19. April bis 11. Mai 1848).

Erster Tag (19. April)[57]). Rasttag. Der unruhige See hatte die Boote fast ganz mit Salzwasser gefüllt, die Bagage mußte herausgenommen und getrocknet werden. Das Nachtlager war über der Quelle el Feschchah, aber unter der 1000 Fuß hohen dunkelocherfarbigen Klippe genommen, die in Conglomeratblöcken ihre Schurren herabsandte. Die aus der Basis des Berges hervortretende seichte und warme Quelle (von 23° 11′ R. oder 84° Fahrh.), von kurzem Lauf bis zum Meere, war brakisch, setzte starken Tuff ab und verbreitete einen widerlichen Schwefelgeruch. Zwar begleitete sie ein grüner Pflanzenstreif an beiden Uferseiten, aber bei ihrem Einfluß zum See standen mehrere abgestorbene, bis 2 Zoll dicke Bäume und Büsche, blätterlos. Weder Ruinen, noch Schwefelstücke fand man, aber bituminösen Kalkstein in Menge, und der ganze Boden war mit Feuerstein-Fragmenten bestreut. Da die Araber mit solchem Salzwasser ihre Pferde nicht tränken konnten, mußten sie entlassen werden, zum Schutz aber für das Lager erbat sich Commandeur Lynch vom Gouverneur zu Jerusalem eine Wache von türkischen Soldaten, die sich auch bald einfand und das Hauptquartier gegen die Beduinen zu sichern hatte. Der Scheriff mit dem überflüssigen Sattel und Zeug und anderer Bagage wurde nach Hebron geschickt, um von dort aus die Expedition mit Lebensmitteln zu versehen, auch die Rundreise um das Todte Meer zu machen, um die verschiedenen arabischen Stämme

---

[157]) Lynch, Narrat. p. 273—278, und die Kartenaufnahme: Sketch Map of the Dead Sea from the Observations of the Expedition etc. 1848.

günstig für die reisenden Fremdlinge zu stimmen, zumal auch die bedeutendsten derselben im südlichen Ghor, da man bis Kerek die Untersuchung auszudehnen beabsichtigte.

Die Besichtigung des ganzen öden Ras el Feschchah, wo man nur ein paar Rebhühner von der Farbe des dortigen Gesteins antraf, überzeugte bald, daß in dem Schwefelgestank dieser Station, auf der es gänzlich an trinkbarem Wasser fehlte, für die Länge kein Bleiben sei. Den ganzen Tag war das Meer in Bewegung geblieben und nur von einer einzigen Schaumfläche bedeckt; bei Vollmondschein in der Nacht zeigte die Wassertiefe azurblaue Farbe; man hörte wieder um Mitternacht das Glockengeläute von St. Saba. Der einzige Vortheil vom hiesigen Nachtlager war, daß man von der allgemeinen Plage so vieler anderer besuchter Lagerplätze (Erdk. XIV. S. 453), von Flöhen, befreit blieb.

Zweiter Tag (20. April) [58]). Erste Sundirung. Nothwendige Geschäfte nöthigten noch hier zu verweilen. Der Morgen zeigte sich lieblich, die Hitze früh in der Luft 22° 22′ R. (82° Fahr.), Mittags im Zelte 25° 33′ R. (89° Fahr.), Abends 5 Uhr 21° 33′ R. (80° Fahr.) bei Nordwind. Nach 10 Uhr, am Morgen, erhielten Lieutenant Dale und Aulick den ersten Auftrag zur Sundirung im Nordende des Sees nach verschiedener Direction. Es langten einige lumpige, hagere, hungrige Araber vom Tribus der Raschâyideh an, die ihre Dienste als Führer anboten. Am dunkeln Abend war die ganze Oberfläche des Sees mit einem phosphorescirenden Dunste überzogen; die brandenden Wogen warfen ein bleiches Todtenlicht auf Büsche und Felsklippen. Noch waren die sundirenden Boote nicht zurückgekehrt; widrige Winde hielten sie bis nach 10 Uhr zurück. Die Breite des Sees hatten sie an dieser Stelle auf 7 nautische oder nahe an 8 Statute-Miles ermittelt; die tiefste Stelle war zu 696 Fuß (116 Fath.) gefunden; nur eine Viertel Mil. engl. vom arabischen (jenseitigen) Ufer erreichte das Senkblei den Boden bei 540 Fuß (90 Fath.). Aulick brachte vom Ostufer Spuren von Laven und vulcanischen Formationen zurück. Dale hatte gegen S.O. in diagonaler Richtung an beiden Ufern nur flache Seestellen gefunden, in der Mitte aber eine Tiefe von 1020 Fuß (170 Fath.) mit Boden von blauem Schlamm und einer Menge rectangulairer Salzwürfel-Erystelle, von denen manche vollkommen ausgebildete,

[158]) Lynch, Narrat. p. 278—282.

frei flattirende Würfel waren. Am arabischen Ufer hatte er einen dunklen Gebirgsspalt bemerkt, in dessen Richtung sich der See zunächst gradweise am Ufer nur zu 168 Fuß (28 Fath.), dann aber weiter in derselben Richtung schon zu 822 F. (137 Fath.), noch weiter zu 1020 Fuß (170 Fath.) hinabsenkte. Dieser Spalt ergab sich als der Durchbruch der süßen, aber warmen Wasser des Wadi Zerka (s. ob. S. 571, 575). Die Sundirung wurde von halber zu halber Mil. engl. in derselben Direktion gegen N.W., bis wieder zum Ras el Feschchah zurück, fortgesetzt. Die Arbeit hierbei im brennenden Sonnenstrahl war eine sehr widrige und schmerzhafte Operation, da das ätzende Salzwasser fortwährend die Haut brennen machte und bald auch Geschwüre erzeugte. Der Sturm überstürzte das Boot mit Salzwasser, und das arme Schiffsvolk, ganz durchnäßt, starrte nun in seinen Kleidern voll Salzkrusten.

Dritter Tag (21. April) [59]). Ueberfahrt nach Ain Terabeh. Der mitgenommene Vorrath der süßen Jordanwasser ging zu Ende; die Ain el Feschchah schien auf die Gesundheit der Mannschaft nachtheilig zu wirken, die Umsiedelung wurde nothwendig. Man schiffte gegen Süd längs der Westküste am Wadi Mahras, wo ein einziger großer Ghurrahbaum stand, vorüber zum Wadi en Nar oder untern Kidron-Thal, dessen enge Kluft (s. ob. S. 597) ganz trocken lag, von horizontal geschichteten, steilen Felshöhen, die festungsartig emporstarrten, überragt war und ganz vegetationsleer erschien. Um halb 4 Uhr (man war etwa 4 Stunden lang vom Lager ausgeschifft) kam man an den thurmartigen Steilwänden über dem Wadi Ghüweir vorüber, die in gräßlicher Einöde sich erhoben, erreichte fünf Viertelstunden unter den braunen, aber von dem Sonnenbrand gebleichten aschegleichen Conglomeratfelsen am Vorsprung des Ain Terabeh, der mit unzähligen Felsblöcken bedeckt war, dessen äußerste kiesige Landspitze, die voll Treibholz lag, und in geringer Ferne von ihr die Quelle (s. ob. S. 655), von reizendem grünem Gebüsch, Rohr und einigen Bäumen umgeben. Die Quelle an der Nordseite der dortigen Bay, an 10 Schritt vom Ufer, war rein und süß, aber tropfte nur herab mit einer wenig erquicklichen Wärme von 19° 11′ R. (75° Fahrh.). Pistacia terebinthus stand hier in voller, weißer Blüthe, aber ohne zu duften, und eine Art wohlschmeckender

[59]) Lynch, Narrat. p. 282—288.

Schoote, das einzige, wie es schien, aus den Gärten Hebrons hierher verschlagene Culturgewächs. Zwischen wilden Reben (ob Labrusca?), der Wolfstraube (?), der narcotischen gelben Henbane (?), einigen Lilien, einer Art Salicornia, die so häufig an salzigen Orten der alten wie der neuen Welt (z. B. auch in den Salzsteppen westwärts des Missisippi, wie Fremont zeigt) gedeihet, und vielen Tamarisken, in weißer, aber duftender Blüthe stehend, wurden die bunten Zelte aufgeschlagen, 12 Mil. engl. in direkter Entfernung von der Jordanmündung, um zwischen Wachtfeuern die helle Mondnacht hindurch ein sicheres Lager in der größten Einsamkeit und Stille zu gewähren.

Vierter Tag (22. April). Camp Washington zu Ain Dschiddi (Engadi)[60]). Nachdem man in der Morgenkühle bei 16° 89' N. (70° Fahrh.) die Sammlungen für das Herbarium gemacht, und alle Instrumente von Metall, wie Waffen und Anderes, welches durch die salzige Atmosphäre wie broncirt angelaufen war (denn auch das Kupferboot, das im Wasser wie golden aussah, ward sogleich, wo es mit der Luft in Contact trat, zerfressen (corroded), was Strabos nur übertriebene Angabe allerdings dem Wesen nach bestätigt, s. Strabo XVI. 763), gereinigt und geputzt hatte, schiffte man von Ain Terabeh mit Sack und Pack ab. Bis an die beiden Wadis Taâmirah und Derajeh reichte der Zug des horizontalgelagerten, dünnschichtigen Conglomeratgebirgs, das, halb so hoch wie die verbrannt aussehenden Kalksteinberge, in niedrige Sandhügelreihen auslief. Dann kam man an den Wadis Husasah (s. ob. S. 653) und Muddebeh, so wie an der wilden hohen Klippe des Ras Mersed (s. ob. S. 649) vorüber, vor welcher sich ein Schaumstrich des Sees hinzog, und erreichte den Wadi Mukaddam. Unter einem hohen Pik, an dessen hoher Seite eine jetzt trockne Wasserrinne am Ufer Marken zeigte, daß das Seewasser in dieser Jahreszeit um 7 Fuß gefallen war, machte man Halt, um die Ruinen einer alten Mauer zu besehen, die aus unbehauenen Steinen ohne Mörtel aufgeführt war. Sie machte Front gegen 2 Seitenmauern; in der Rückseite nach dem Berge zu zeigten sich in diesen mehrere Höhlen mit nach oben eingehauenen Löchern, die wol den einstigen Bewohnern zum Hinausziehen des Rauches gedient hatten. Die Mauern schienen erst später zum Schutz jener Höhlen aufge-

[160]) Lynch, Narrat. p. 288—294.

baut zu sein, die gegenwärtig voll Schutt und Schlamm, auch ganz trocken lagen, aber voll Salzwürfelcrystalle, ein Zeichen, daß wol das Seewasser auch dort eingedrungen war. Die größte Höhle konnte wol 20 bis 30 Menschen herbergen; eine dunkle Gallerie ging ihr zur Seite, die aber nur, wenn der Sonnenstrahl sie erleuchtete, sichtbar wurde. Hierin glaubte man die Wildniß von Engadi aufgefunden zu haben, da man jenseit des nahen Wadi Sudeir die Ain Engadi, die Quelle, antraf, bei der man 10 Minuten nach 12 Uhr Halt machte. Man schritt den trocknen Wadi eine Strecke aufwärts, ohne einen bequemen Lagerort daselbst zu finden, und zog es daher vor, eine halbe Mil. engl. weiter in Süd die Zelte aufzuschlagen, neben dem Landungsorte der Boote, wenn schon in einiger Ferne von da, wo die Quelle Ain Dschiddi den Berg herabkommt und sich in die Ebene verliert und von einem grünen Streifen luxuriirender Gewächse begleitet ist. Der Wadi Sudeir hat zwar auch weiter oberhalb Wasser, aber sie waren zu fern für die Bedürfnisse eines Lagers.

Statt einer schönen, reichen Ebene, welche man hier nach Robinsons Beschreibung erwartete (s. ob. S. 648), fand man ein breites sich absenkendes Delta an der Mündung zwischen den Wadis, staubbedeckt und mit Feuersteinfragmenten (aus den Lagern der Kreideformationen) bestreut, hie und da mit Nubk (Napeca), Tamarisken, Oleanderbüschen und Rohr, auch anderen Pflanzen bekleidet. Die oberen, terrassirten Gartenanlagen, welche Robinson gesehen und die den Ta'amirah angehört, waren erst vor wenigen Wochen durch einen feindlichen Araberstamm zerstört worden und nur ein sprossendes Kornfeld übrig geblieben. Der Berg mit steiler Felswand gegen den See thürmte sich bis zu 1500′ Höhe empor; im Drittheil dieser Höhe (Robinson sagte 400 Fuß über dem Seespiegel) war die Quelle in einer Buschwaldung (von Spina Christi? Robinson gibt andere Gewächse an). Fürs erste mußte man an dieser Lagerstätte für die Ausbesserung der Metallboote sorgen, die viel gelitten hatten und an vielen Stellen zerschlagen waren. Dann begann man die Operationen zum Survey und maß eine Standlinie durch die Ebene von 3350 Fuß Länge, um von ihren Enden andere Winkelmessungen zu machen. Baumzweige, die vom Ufer 1 Mil. fern von N. gegen S. vorüber flottirten, schienen eine Strömung anzuzeigen. Ein Catbird (ob eine Eule?), die man schoß, hatte Steinfarbe, wie auch die Hasen und meist alle anderen Thiere, die man am See erlegte. Ein starker

Wind von S.W., der einen Gestank von Schwefelhydrogengas verbreitete, fiel auf, da man in der Nähe keine Schwefelquellen auf dieser Seite kannte. Der Wind drehte sich gegen N. und N.O., während kleine Cirrhus-Wölkchen in Streifen sich von N.O. gegen S.W. bewegten. Am Tage traf ein Haufe von etwa 50 fast verhungerten lumpigen Arabern vom Tribus der Ta'amirah ein, für die eine Portion Reis gespendet und im Kessel gekocht ward, um den sie sich hockend herum setzten. Da sie aber hörten, daß in demselben oft Schweinefleisch gekocht worden, brachen sie hungrig wieder auf, um sich nicht zu verunreinigen; man rieth ihnen daher, da nichts anderes für sie vorhanden sei, in ihre Zelte zurückzukehren: denn auch gebrannte Wasser bringen alle diese milchtrinkenden Beduinen noch nicht über ihre Zunge, und ihr Zurückbleiben im Lager war wegen ihrer Diebereien nicht rathsam. Aber sie waren schwer wegzucomplimentiren. Auch ein anderer Araber, der 2 Kameele mit Salz beladen (wahrscheinlich vom Salzberg Usdum) vor sich hertrieb, traf hier am Abend ein, um diese Waare über den Ain Dschiddi-Paß nach Gaza zu führen.

Dies war der Verlauf des ersten Tages im Hauptlager, das man nun zum Centralpunkt aller folgenden Ausflüge der Expedition machte, und ihm deshalb nach Commandeur Lynchs begeistertem hyperpatriotischem Ausdruck „nach dem größten Manne, den die Welt hervorgebracht," den Namen Camp Washington gab.

Fünfter Tag (23. April). Oster-Sonntag. Die starke, sehr merkbare Verdünstung des Sees verbreitete eine so dunstige Masse in der Atmosphäre, daß die Nord- und Süd-Ecke des Sees dadurch verdeckt wurden. Jeden Vormittag wehten nun vorherrschend Südwinde; Nachmittags und Mitternacht Nordwinde, die stets Schwefelgeruch brachten. Nach Mitternacht trat Windstille ein. Die Nächte waren in der Regel wolkenlos; der Boden kühlte sich von der Hitze des Tages nicht ab, und Thau fiel nicht. In der nächsten Nacht, nach einem prachtvollen Sonnenuntergange, in dem das ganze gegenüberliegende arabische Gebirg bis zum Castell Kerek, wie eine Krone auf der größten Höhe gegen Süd gelegen, magisch erleuchtet war, trat wieder der sehr widrige Schwefelgeruch ein, den Molyneux dem Seewasser zugeschrieben hatte, den Lynch aber vielmehr aus den verschiedenen fötiden schweflichten Quellwassern um das Nordende des Todten Meeres sich zu erklären suchte.

An diesem Festtage, welcher der Ruhe im Lager geweiht war,

kehrten Dr. Anderson, der Scheriff und ihre Leute mit frischen Lebensmitteln von Jerusalem und Hebron zurück; man freute sich, sie zuerst auf der senkrechten Höhe der Paßklippe über dem Zeltlager zu erblicken, von wo aber erst nach 3 Stunden Wegs auf sehr beschwerlichem Bergpfade die Beladenen hinab zum Lager gelangen konnten. Nahe dem Lager und in der Nähe der Quelle Ain Dschiddi hatten die Matrosen indeß mehrere Grotten, darunter eine mit gewölbtem Eingangsbogen und ausgemauerten Bausteinen entdeckt, aber trotz ihrer Kletterkünste, die nur von den Affen übertroffen zu werden pflegen, keinen Zugang zu denselben erreichen können. Die einstigen Pfade oder eingehauenen Stufen zu ihnen hinauf waren unstreitig durch die Zeit und die Verwitterung zerstört. Am Abend feierten die Araber die Rückkehr des Scheriff mit Gesang und Tanz, in dem die weitgereisten amerikanischen Schifferleute, was die Bewegungen, die Sprünge, das Händeklatschen betrifft, eine auffallende Analogie mit den Tänzen der Südsee-Insulaner wahrzunehmen glaubten.

Sechster Tag (24. April) [61]). Die Boote gingen in verschiedenen Direktionen auf Sundirungen des Seebeckens aus: Aulick direkt gegen Ost zur Mündung des Wadi Mudscheb (Arnon, s. ob. S. 585); Lynch steuerte gegen S.O. zur Nordspitze der Halbinsel (s. ob.), bis wohin das Senkblei 12 mal, von Intervall zu Intervall, ausgeworfen und damit stets schlammiger Grund, bald kalkiger, bald heller von Farbe, nebst cubischen Salzcrystallen hervorgehoben wurde; die größte Tiefe, etwa in der Mitte der Fahrt, gab 822 Fuß (137 Fath.). In der nördlichern Direktion gegen den Arnon fand Aulick eine noch größere Tiefe bei 1128 Fuß (188 Fath.) in etwa gleicher Mitte des Sees.

Auf der Ueberfahrt zur Nordspitze der Halbinsel, welche 4½ Stunde Zeit dauerte, hob man aus dem Wasser eine todte, aber im Salzwasser gut erhaltene Wachtel hervor, die wahrscheinlich durch Sturm in den See verschlagen und daselbst ermattet war; späterhin fand man wiederholt solche todte Wachteln auf der Wasserfläche, die vielleicht vor alter Zeit in ähnlichen Fällen die Veranlassung zu der Legende gegeben, daß kein Vogel den See zu überfliegen im Stande sei. Die Wachtel hat aber bekanntlich auch anderwärts einen sehr schwerfälligen Flug.

---

[161]) Lynch, Narrat. p. 296—301.

Das nördliche Vorgebirge der Halbinsel fand man in eine 40 bis 60 Fuß hohe, kühnere Spitze mit einem noch 20 Fuß höheren scharfen, mittleren, zeltartig geformten Rücken auslaufend, und mit einem breiten, flachen, von Salzkrusten bedeckten Sandsaume umgeben, auf dem man auch Asphalt bemerkte. Die Seitenwände zeigten Kreideformation; Dr. Anderson fand Mergellager, Schwefel, Salpeter, Gyps, und die oberste Höhe, die er bestieg, mit Feuersteinen überstreut, der Rest herabgewaschener, lockerer Kreidelager. Myriaden todter Heuschrecken, welche durch die letzten Stürme hierher verschlagen sein mochten und auf dem völlig vegetationsleeren, wüsten Höhenzuge keine Nahrung vorgefunden, bedeckten die wüste Halbinsel, um deren salzigen Wassersaum viel vom Meere abgesetztes Treibholz abgelagert war; die wenigen Büsche, deren Stämme hie und da nahe an dem Wasser standen oder daraus hervorragten, waren blätterlos. In dieser grauenvollen Einöde sah man von Menschendasein nur die Spur von in die Ufersalzkrusten eingehauenen Fußtritten und daneben die Fährte einer Hyäne. In erschlaffender Hitze von 26° 67′ R. (92° Fahr.) und von stinkendem Schwefelgeruch umweht, kehrte das Boot mit seiner Mannschaft in das Standlager zurück. Die Querfahrt zum Arnon hatte indeß das andere Boot auch vollendet und die dortige Breite des Sees über 8 geographische, fast 9 Stat. Mil. gemessen, und in der Arnonmündung ein starkes, klares, süßes, kühles Wasser zwischen Sandsteinwänden gefunden, in dem einige Fische umherschwammen.

Am Abend gab im arabischen Lager ein Improvisatore hinreichende Unterhaltung durch seine Kriegsgeschichten, mit Erinnerung aus des arabischen Helden Antars Aventüren, die mit Lobpreisungen auf Ibrahim Pascha endeten. Ein schwerer Schwefelgeruch wurde während der Nacht recht drückend, in der man eine Tarantel und einen Scorpion im Lager tödtete, und aus der Ferne von der Halbinsel herüber angezündete Feuer leuchten sah, die wol andeuteten, daß dort der Besuch der Fremdlinge von den Beduinen mißliebig bemerkt war. Man hatte daher für den nächsten Tag, an dem man weiter gegen den Süden fortzuschreiten beabsichtigte, besondere Vorkehrungen zu treffen.

Siebenter Tag (25. April). Nach Sebbeh (Masada)[62]). Man erwachte am Morgen bei einem frischen Nordwind, der

[162]) Lynch, Narrat. p. 301—306.

wieder stärkend auf die Mannschaft einwirkte; die Zahl der Beduinen hatte sich indeß im Lager angehäuft, so daß man die türkischen Soldaten zur Bewachung desselben zurücklassen mußte, um den Plan, weiter gegen Süden zu schiffen, ausführen zu können, von wo man erst in einigen Tagen zurückkehren konnte.

Man schiffte südwärts dem Ufer entlang an terrassirten Berghöhen, die jetzt aber ohne Cultur waren, vorüber; in der nächsten Bucht, die von dem benachbarten Hebron (Khulil) den Namen Birket el Khulil bekommen, war meist die Küstentiefe nur 6 Fuß, dann 18 und tiefer. Nach 2½ Stunde Fahrt kam man an dem Wadi Seyal und an Deltas vorüber, die keine besondern Namen von den Arabern erhalten haben. Alle Küstenberge bestanden aus horizontalgeschichtetem Kalkstein. Um 12 Uhr 40 M. hatte man Sebbeh (Masada), der Küste der Peninsel gegenüber, erreicht, deren Nordhorn Point Costigan, das Südhorn Point Molyneux, beiden unglücklichen ersten Schiffern zu Ehren, die bis hieher vorgedrungen, genannt wurde. Die verengte Stelle des Sees zwischen der Halbinsel und der Masada-Küste, welche einen bloßen Kanaleingang zum südlichen, seichtern, kleinern Seekessel bildet, wollen wir zu Ehren des amerikanischen Schiffers durch denselben den Lynch-Kanal nennen, um einen bestimmten Ausdruck für diese Localität zu haben, der bisher in der Terrainbeschreibung fehlte. Quer über diesem Lynch-Kanal (Strait auf Irby's Map, die den kleinern, südlichen Seekessel Backwater nannte, s. ob. S. 693) sollte nach Irby's und Mangles Aussage eine Furth gehen; aber dies schien die Sundirung keineswegs zu bestätigen. Denn zwischen der Nordspitze Costigan und der im Westen gelegenen Ostküste des Sees unter dem Wadi Seyal gab die Sundirung auf 7 verschiedenen Stellen in einer Linie des direct dahin ausgeworfenen Bleilothes die Tiefen von: 18, 48, 282, 642, 300, 84 und 18 Fuß und von der Mitte (bei 642 F.) südwärts gaben die nächsten 6 Sundirungen bei der nördlichen Einfahrt des Lynch-Kanals die Tiefen von: 318, 336, 192, 114, 96 und 78 Fuß. Die directe querübergehende Sundirung vom Südhorn der Halbinsel, dem Point Molyneux, gegen West gab zwar geringere Tiefen, aber doch immer keine, welche von Lastthieren oder Menschen durchwatet werden konnten, wenn man nicht einen gänzlich veränderten Seegrund oder ein weit stärkeres Fallen des Seespiegels, als das bis jetzt (auf 7 Fuß seit dem Winterwasser)

beobachtete, voraussetzen will. Die Tiefen waren von Ost nach West: 3, 6, 12, 18, 15, 12, 12 Fuß. Nur dicht an dem Strande der Westküste des Sees blieb die Tiefe des Sees 6 Fuß.

Am Wadi Seyal (Acacien-Wadi) hatte man von der Ausfahrt an 8½ naut. See-Miles zurückgelegt; die südlich von ihm sich erhebende Klippe Sebbeh (auf der Masada, das man aber erst später besuchte) schätzte man auf 1200 bis 1500 F. senkrechter Höhe, eine grauenvolle, blutrothe Kalksteinwand (s. ob. S. 657) zwischen gewaltigen Felsschluchten, auf deren sandigem, schmalem, durch Schutt gebildetem Vorlande am Strand ein Stück Asphalt gefunden wurde. Nur ein einziger Araber wollte etwas davon wissen, daß hier eine Furth gewesen; alle andern verneinten es. Man schiffte weiter und erreichte, nachdem man von Ain Dschiddi 13⅛ naut. Miles zurückgelegt, an den Wadis und ihren 2 Klippen Rubtât el Dschamus (Anbinden des Büffels genannt) vorüber gekommen war, um 5 Uhr eine kleine Grotte im Nord des Wadi Mubüghghik, der gegen Süd der Salzberg Usdum (Sodom, Erdk. XIV. 1055), noch an 2 Stunden fern, isolirt sich erhebt.

Die Seichtigkeit der Küstenschiffahrt hatte zuletzt das Fortkommen durch die Ruder sehr verzögert, daher die Distanz vom Ausfahrtsort etwas geringer sein wird, als die Rechnung angab. Die Wildheit der Terrassirungen und der Uferklippen war hier grausig; keiner der arabischen Tribus macht Ansprüche auf diese Localität als sein Territorium; es ist das gemeinsame Gebiet aller Freibeuter (Belâd ed-duschman, s. ob. S. 232). Die rothe Farbe des Gesteins, das nur hie und da, wo zuvor Wasser gestanden, einen grünlichen Anflug zeigte, ließ vermuthen, daß hier vielleicht Eisenerze zu finden seien. Gegenwärtig fand man hie und da Klumpen von Asphalt und dem Hadschar Musa der Beduinen (s. ob. S. 560), der auf dem Bruche ganz das Aussehen wie ein geronnenes Fluidum zeigte. Auch hier war die ganze Küste mit verreckten Heuschrecken überschüttet. Die hier sich zusammenfindenden Araber waren von dreierlei Tribus: den Raschâyideh (Raschaïdah bei Robins.), den Taâmirah und den Kabeneh (Kaâbineh bei Robins., s. ob. S. 630), und alle stimmten darin überein, nur weiter im Süden könne der seichte See einen Durchmarsch gestatten.

Nahe der kleinen Grotte in einer Felscove, welcher der Schuttboden eines Wintertorrent vorgelagert war, auf der einige

Bäume und Büsche Wurzel gefaßt, wurde die Nacht zugebracht. Auf geringer Anhöhe über derselben fand man die noch stehenden Grundmauern eines alten, unbekannten Baues aus behauenen Quadersteinen, mit den Resten eines Kanals und vieler Terrassenanlagen, welche Costigan für die Spuren der untergegangenen Gomorrha gehalten haben sollte. Abends kam ein heißer Scirocco aus ungewöhnlichem Quartiere. Die Luftemperatur war bei beständigem Wetterleuchten in der Mitternacht: 24° 89′ Réaum. (88° Fahrh.); um 4 Uhr gegen Morgen 23° 11′ R. (84° F.); bei Sonnenaufgang 20° 89′ R. (79° F.), und die des Wassers 21° 33′ R. (80° Fahrh.).

Achter Tag (26. April). Fahrt nach Usdum und zum Wadi Humeir an der S.O.-Seite der Halbinsel Mezraah[63]). Schon um halb 6 Uhr aus der Cove geschifft, doublirte man das Râs Hish, um das Nordende des Usdum-Berges zu erreichen, wo die Sundirungen 50 Schritt vom Ufer nur noch 4½ Fuß Tiefe mit grauem Schlammboden gaben, weiterhin nicht über 9 Fuß, meist nur noch 6 oder nur 3 Fuß. Um 8 Uhr passirte man den steilen Wadi Muhariwat (wol Muhauwat im Süd des es Zuweireh bei Robinson, Erdk. XIV. S. 1055), mit einer großen Höhlung, mit schön bewachsenem Vorlande, das sich gegen den Berg Usdum (Sodom, s. ob. S. 687) hinzieht, der hier ganz isolirt steht, jedoch gar nicht das Ansehn eines Salzbergs hat, da er wie mit Kalk inkrustirt erscheint. Um ihn zu erreichen, hatte man von der Landungsstelle ein breites, flaches Delta zu durchwandern, das mit Salz und Bitumen überzogen keinen festen Fußtritt im weichen Boden darbot. Um 9 Uhr erblickte man am Nordende eine abgelöste hohe, runde Säule an einem tiefen Bergspalt. Lynch stieg mit Dr. Anderson die Anhöhe hinauf und fand sie aus solidem Salz bestehend, mit Kalkstein überlagert: cylindrisch in Front, pyramidal nach der Rückseite, nach oben mit einem 40 Fuß hohen gerundeten Theile, auf einem gleichfalls abgerundeten Piedestal von 40 bis 60 Fuß über dem Meeresspiegel stehend. Sie nimmt nach oben nur wenig in Mächtigkeit ab und besteht, wie man sich überzeugte, ganz aus krystallinischem Salze von Steinfarbe. Die Gestaltung dieser sogenannten Lots-Säule, an welche sich die alte Sage knüpft (Erdk. XIV. S. 1056), ver-

---

[163]) Lynch, Narrat. p. 306—316.

dankt sie nach Andersons Meinung unstreitig der Abwaschung durch die heftigen Winterregen; in ihrer Formation erinnert sie an analoge Ablösungen, z. B. in den Adersbacher Felsen, auf Helgoland u. a. O. An vielen Stellen wurde die Untiefe so groß, daß man mit den Booten mehr als 200 Schritt vom Ufer entfernt bleiben mußte, um nicht aufzusitzen. Die Fußtapfen im feuchten Morastboden der Strandfläche waren bei dem Rückwege schon mit Salz incrustirt. Zur Stelle der Salz-Höhle, die Robinson im Usdum beschreibt, konnte man nicht schiffen, da der See dahinwärts kaum noch 6 Zoll Tiefe zeigte. Das Südende des Salzberges zog sich nach Dr. Andersons Beobachtung, der zu Fuß durch den Ufermorast watete, auch viel weiter südwärts als das Südende des Sees selbst; es konnten seine dort gemachten Ortsbestimmungen nur annähernde sein. Der Marsch durch den tiefen Schlamm war so empfindlich für den Fußtritt wie durch glühende Asche; aus jeder Erdpore drang die Hitze herauf, so daß der Eintritt in das fließende Wasser erquicklich wurde, obwol auch dieses eine Temperatur von 24° 89′ R. (88° Fahrh.) zeigte. Im Grunde des Seeschlammes vor dem östlichern Wadi es Safieh (s. ob. S. 683) zeigte das Thermometer sogar die außerordentliche Hitze von 28° R. (95° Fahrh.). Der Boden zeigte, daß der See seit der größern Wasserfülle der Winterströme aus dem südlichen Ghor sich hier schon bedeutend zurückgezogen hatte.

Bei der weitern Küstenfahrt gegen dem Osten am Wadi es Safieh und der nordöstlicher bis zu 2000 Fuß sich erhebenden en Nuweireh-Klippe (ob über dem Wadi en Nemeirah auf Robinsons Karte?) vorüber, die aus rosenrothen, horizontalen Kalksteinschichten besteht, und der ein breites Sumpfufer vorliegt, wurde die Schwüle des Nachmittags unter fernen Donnerschlägen immer beschwerlicher und unerträglicher. Zu landen war wegen des Sumpfsaumes unmöglich; die Temperatur der Luft stieg bis 28° 84′ R. (97° Fahrh.); die des Wassers bei 1 Fuß unter der Oberfläche war 25° 78′ R. (90° Fahrh.); sie stieg plötzlich gegen 4 Uhr auf 31° 11′ R. (102° Fahrh.). Der Höhendunst erschien als ein zweiter Purpurschleier, man mußte Donnerschläge oder Erdbeben erwarten: da stürmte plötzlich von S.O. ein heißer Orkan so wild heran, daß die Bootsleute gegen den feurigen Luftstrom ihre Augen schlossen und nur mit aller Gewalt die Ruder gegen die gewaltigen Wogen stemmten, welche die Boote in die Mitte des Sees zu schleudern drohten. Nur mit größter Mühe

gelang es dem Commandeur Lynch, der das Steuer lenkte, an der nahen Südseite der Halbinsel zu lagern; da er aber seine Augen dabei nicht schließen konnte, entzündeten sie sich. Nach einer Stunde Kampf mit den furchtbaren Elementen war es gelungen, nahe dem Wadi Humeir (er fehlt auf Robinsons und allen andern Karten und muß im Norden des Wadi Kuneiyeh oder Seil el Assal eingetragen werden) zu landen. Hier war man zwar geborgen, aber die Hitze hatte alles Metall so glühend gemacht, daß man die Metallknöpfe nicht berühren durfte und die Stahlbrillen wegen der Hitze abnehmen mußte. Zum Glück nahm diese Gluth von 5 Uhr an schon wieder ab, und etwas aufwärts im Wadi traf man einige Wasserstellen, um nicht vor Durst zu verschmachten; kleine Fischchen (Minnow, Elritzen?) spielten darin und ein einziger Palmstamm, der aber verwelkt war, erhob sich darüber. Das Fragment eines sehr großen Mühlsteins, das wol nur dereinst durch die Wintergießbäche hier herabgeschwemmt sein konnte, lag in der Nähe.

Gegen Abend nahm jedoch die Hitze von neuem zu, und um 8 Uhr steigerte die glühende Backofenluft das Thermometer auf 32° 89′ R. (106° Fahrh.). Mangel an frischem und kühlem Wasser, Muskitoschwärme und ein fieberhafter Taumel statt des erquickenden Schlafs, im Dunkel das Auflodern von Feuerflammen auf der nahen Halbinsel, welches die Sorge vor Ueberfällen räuberischer Beduinen erhöhte, wurden bedenklich für das Wohl der Gesellschaft. Erst nach Mitternacht sank das Thermometer auf 29° 33′ Réaum. (98° Fahrh.), und um 4 Uhr auf 22° 22′ R. (82° Fahrh.). —

Neunter Tag (27. April) Die Ghowarineh; Rückfahrt zum Rûbtât el Dschamus[64]). Am frühen Morgen rückten einige 30 bis 40 bewaffnete Ghowarineh (bei Lynch stets Ghaurâriyeh genannt) gegen die Fremdlinge heran, die sie für feindliche Beduinen halten mochten, befreundeten sich aber bald mit ihnen, baten um einen Bakschisch und waren befriedigt, als man ihnen Essen und Taback reichte; sie übernahmen sogar die Besorgung einer Botschaft nach Kerek, das man später zu besuchen beabsichtigte. Die schwächlichen, unwissenden, gutmüthigen Leute, die nie ein Schiff gesehen, waren auf das Höchste verwundert, als die Boote vom Lande stießen. Sie fragten den Koch

---

[164]) Lynch, Narrat. p. 316—320.

Mustafa, wie es nur möglich sei, auf solchen Dingen fortzukommen, die doch keine Beine zum gehen hätten, worauf sie von diesem die populäre Weisung erhielten, nur einen Augenblick zu warten, dann würden sie die Beine (Ruder) schon zu sehen bekommen. Die Sundirung gab immer noch seichtes Wasser an, nur 6 bis 4 und bis zu 1½ Fuß, das eine Temperatur von 23° 56′ R. (85° Fahrh.) zeigte, während die Luft zu 28° R. (95° Fahrh.) stieg. Man steuerte nun wieder gegen S.W. zum Wadi Muhariwat, wo man in einem Salzbache kleine Fische fand, deren niemals im Todten Meere selbst Erwähnung geschieht. Nach 1 Uhr am Nachmittag stürmte wieder ein heißer Scirocco vorüber, der diesmal aus N.W. kam und in Zeit von 5 Minuten den zuvor glatten Spiegel des Sees in die wildesten Schaumwogen umwandelte, denen man jedoch glücklich entging durch Landen in der Bay am Fuße des Rûbtat el Dschamus, wo man zwar kein Wasser fand, aber auf dem Kiesufer doch sein Nachtlager halten konnte. Mr. Dale, der indeß die Südspitze der Halbinsel am Point Molyneux gemessen und näher erforscht hatte, kehrte am Abend zum Lager zurück mit Schwefelstücken, die er dort vorgefunden, und mit der Nachricht von einer dortigen Höhle, in der er Spuren von Panthern gefunden. Hyänen und Panther (vielleicht Leoparden? S. ob. S. 183) scheinen also die Bewohner dieser Nord- und Südspitzen der Halbinsel zu sein, da menschliche Bewohner bis jetzt nur an ihrer östlichen Seite bekannt geworden. Vögelschaaren von Enten, Reihern, Störchen und andern Geflügel zeigten sich hier überall am Ufer, zumal nach den Sciroccos, die sie herbeiwehten; Wachteln, die ihm nicht zu widerstehen vermochten, fand man auch diesmal wieder todte bei der Ueberfahrt in der Mitte des kleinen südlichen Sees.

Zehnter Tag (28. April)[65]. Die schleunige Rückkehr nach der Hauptstation zu Ain Dschiddi wurde durch dringenden Wassermangel und die völlige Erschöpfung der Mannschaft geboten, die ganz unfähig geworden war, sich nur noch wachend zu erhalten. Gegen 2 Uhr Nachmittags wurde das Standlager erreicht, und das erquickliche Bad im süßem Quellwasser mußte die Kräfte wieder herstellen. Ein wahres Wunder, daß keine Erkrankungen auf solche Anstrengungen erfolgten.

---

[165]) Lynch, Narrative p. 320—327.

In der Umgebung der an 400 Fuß hohen eigentlichen Quelle von Engaddi, die schon Robinson als solche beschrieb (s. ob. S. 647) und die auch jetzt von Lynch dafür anerkannt wurde, entdeckte man an diesem Abend Reste alter Felsenwohnungen, die, außer den früher schon bemerkten zahlreichen Felsgrotten, mit Kunst aus dem Fels gehauen, mit Bogengewölben, mit Marmorschwellen an den Eingängen versehen waren, aber an 50 Fuß hoch über dem jetzigen Boden an Felswänden sichtbar wurden, zu denen man nirgends Eingänge zu finden im Stande war. Mehrere der Araber, die sie näher zu kennen schienen, versicherten, daß es in ihnen weite Gemächer und Kammern gebe. Der frische Proviant, die Limonen, Zucker und anderes Erquickliche, das man im Lager vorfand, erfrischte die erschlafften Lebensgeister zu neuen Unternehmungen. Der See hatte an diesem Tage bei völliger Windstille eine Zeitlang eine ganz dunkle Farbe angenommen, während die Dunstwolke über ihm wie im Schwefelbrand glühte. Am Seeufer las man ein großes Stück Asphalt auf, das sehr heiß anzufühlen war, und dessen Masse sehr empfänglich zur Aufnahme des Sonnenstrahls zu sein schien. Als man am Abend versuchte, Pferde in das salzige Seewasser zu treiben, schwankten sie zwar zur Seite, blieben jedoch auf den Füßen stehen; ein starker Mann wurde darin vom Wasser, das ihm bis an die Brust reichte, getragen, ohne daß er die geringste Bewegung zu machen brauchte, sich oben zu erhalten (Seneca, Quaest. natur. Lib. III. c. 25: in Syria stagnum, in quo natant lateres et mergi projecta non possunt, licet gravia sint). Nachts wehte ein angenehmer, hier sehr seltner Westwind, der rein und erfrischend war; bei einer Wendung am Morgen gegen Nord brachte er wieder den fötiden Geruch der Schwefelmore mit sich.

Elfter Tag (29. April) [66]). Ausflug zu Lande nach Masada. Die am heutigen Tage fortgesetzten Sundirungen des einen Bootes unter Aulicks Commando zwischen dem Lager und der Halbinsel zeigten gegen Süden zu bis zu 78 Fuß (13 Fathom) abnehmende Tiefe und schienen für die Wahrscheinlichkeit der Annahme zu sprechen, daß die untergegangene Pentapolis zwischen Usdum und Moab, also innerhalb des seichten, südlichen Seebeckens (im Backwater) jenseit des Lynch-Kanals gelegen, die nördliche, größere, tiefere Hälfte des Sees zu allen Zei-

[66]) Lynch, Narrat. p. 328—335.

ten unter Wasser gestanden, auch vor jener Katastrophe. Schon am heutigen Tage waren die wenigen Kornfelder der Taâmirah in der Nähe von Ain Dschiddy zur Ernte reif, so daß die Aehren geschnitten und von ihren Eseln ausgetreten werden konnten. Lieutenant Dale und Dr. Anderson machten, während Commandeur Lynch seine Geschäfte im Lager besorgte, wo Briefe mit wichtigen Nachrichten aus der Heimath durch die Consuln in Jerusalem und Beirut eingelaufen waren, einen Ausflug zu Lande nach Masada. Sie ritten am Ufersaum über halsbrechende Klippenwege nicht ohne Gefahr dahin, zwischen den seltsamst gestalteten Felstrümmern und castellartigscheinenden Mauerwänden und Verschanzungen, bis sie um 8 Uhr den Wadi Sebbeh erreichten. Hier trafen sie auf der Strecke von einer Viertelmeile eine 15 Fuß breit gebahnte Straße, die zwischen zwei parallelen Steinreihen noch ohne Unterbrechung hinlief, dann aber wieder aufhörte. Um 9 Uhr erreichten sie bei großer Hitze eine niedere Grotte an der südlichen Bergwand über dem Wadi Seyal, der als tiefe Kluft die Klippe von der Hauptkette im Norden scheidet. Hier mußte man die Pferde zurücklassen, da nun die senkrechten Felswände voll Oeffnungen und Spalten, die an den Festungsberg von Gibraltar erinnerten, nur noch mit Füßen und Händen zu erklettern waren.

Da die Ruinen auf der hohen Felsplatte schon von Wolcott sehr genau beschrieben wurden, und die Beobachtungen Dale's und Andersons sie nur im Wesentlichen bestätigen, ohne viel Neues hinzuzufügen: so können wir auf obige Angaben zurückverweisen (s. ob. S. 655—660). Nur der Hinaufweg Wolcotts, so wie sein nördlicher Rückweg von der Landseite, war ein anderer als der Küstenweg der beiden zuletzt genannten Wanderer. Sie wollen jedoch am Spitzbogenthor des Einganges, den auch Wolcott anführt, im behauenen Schlußstein griechische Deltafiguren, auch andere Zeichen (der Venus?) und liegende T eingehauen bemerkt haben, und in einer Höhle mit dem Fensterblick gegen den Wadi Senin (Sinein bei Wolcott) rothe, roh angemalte Kreuze, was auf christliche Bewohner zurückschließen ließe. Alle übrigen Angaben innerhalb dieser gewaltigen Ruine und ihrer Umgebung stimmen bei beiden überein.

Zwölfter Tag (30. April). Excursion nach Kerek[167]). Die Gesundheit der Mannschaft war bis zur Zeit ganz gut, aber

[167]) Lynch, Narrative p. 336—344.

doch sehr geschwächt; wenn auch im Lager kein Kranker, so waren doch alle ermattet, bleich, voll Geschwüre und geistig deprimirt. Wenn schon die Erzählung der Taâmirah übertrieben sein mochte, die sie von Ibrahim Pascha's mißlungenen Projecten, die Küsten des Todten Meeres zu cultiviren, gemacht, so konnte sie doch nicht sehr ermuthigend sein. Er habe, um das Ghor zu kolonisiren, sagten sie, vor einem Jahrzehend 3000 Aegypter an die Ufer des Todten Meeres geschickt; diese hätten aber in Zeit von 2 Monaten daselbst alle den Tod gefunden. Eine Beschleunigung in der Erfüllung der gestellten Aufgabe für die Expedition, zu der auch die Ermittelung von Kerek, der Capitale Moabs, gehörte, war daher nothwendig; der Mangel an Nahrungsmitteln nöthigte auch zur baldigen Rückkehr; daher erhielt der Scheriff, während die Schiffahrt gegen Süden ging, den Auftrag, indeß das Lager mit allen Vorräthen von Ain Dschiddy zurück nach Ain Terâbeh zu verpflanzen.

Am sehr heißen und fast windstillen Morgen ruderte man vom Lager mit beiden Booten aus; das Seewasser war nicht transparent, sondern zeigte eine dunkle Farbe (of the colour of diluted absinthe, or the prevailing tint of a Persian Opal) während der Reflex des Sonnenstrahls auf dem Spiegel der Oberfläche den Augen höchst beschwerlich wurde. Dunkle Felsspalten gähnten zur Seite zwischen thurmhohen Felsmauern auf, unter den Booten sank das Senkblei zu 1200 Fuß hinab in den Schlammgrund des untergegangenen Siddim. Zur Erleichterung der erschlafften Bootsleute hatte der Commandeur, obwol der Luftzug kaum merklich war, die Seegel aufgezogen; Todtenstille trat ein, alle Mannschaft versank in Starrsinn und dumpfen Schlaf. Dem einzigen Wachgebliebenen unter den bleichen Gestalten bei dem schaudererregenden Gedanken an Charons Nachen und an die Worte Dante's (Inferno Canto III. per me si va nella città dolente etc.) ward dieser Zustand so unerträglich, daß er endlich die Rudernden wieder zur Arbeit und zur Beschleunigung der Fahrt aufrief. Um 5 Uhr landete man am Südende der Ostseite der Halbinsel und stieg am Wadi Hamed an das Land. Hier kamen die Boten des nach Kerek vorausgesandten Scheich Akil mit der Nachricht, daß er dort eingetroffen, entgegen; der Sohn des Scheichs Abd'Allah der Christen in Kerek, Suleimân, brachte mit seinem Begleiter die gastliche Einladung von seinem Vater, das Fort Kerek in 17 Mil. engl. Entfernung zu besuchen; und dieser Einladung hatte

Aaa 2

Muslim Scheich, ein Häuptling der muhamedanischen Kerakiyeh, beigestimmt. Man lagerte in der Nähe des Ghawarineh-Dorfes Mezraa (s. ob. S. 588), dessen Scheich auch seinen Besuch machte; seine Leute brachten saure Milch, aber in stinkenden, unreinen Ziegenschläuchen, so daß sie ungenießbar war; nur ihr getrocknetes Obst (Dum-Aepfel) gab einige Nahrung. Diese Race, die schon früher (s. ob. S. 228, 275, 526, 588) als eine schwächliche bekannt war, zeigte sich auch diesmal als solche; dabei dunkler von Farbe, als die Beduinen, mit krauserm lockigerm Haar, mit mehr afrikanischer Gesichtsbildung, platter Stirn, idiotischem Ausdruck; die Weiber, ihre häßlichen Gesichter sorgfältig verhüllend, sollten mit den Ihrigen den sodomitischen Lebenswandel fortführen. Um ihre Erdhütten bauten sie Dhurra, Taback und Indigo.

Die arabischen Christen von Kerek mit ihrem treuherzigen Gruß und dem Handkuß, mit edlern Physiognomien, machten einen vortheilhaftern Eindruck; sie waren von männlicher, kräftiger Gestalt, einnehmender Bildung und intelligenter als die Beduinenstämme am Westufer des Sees; sie nannten sich Beni Khallas (Söhne des Unüberwindlichen), was freilich mit dem Druck, in dem sie unter dem Beduinen-Scheich in Kerek standen, sehr contrastirte. Auch sie hatten nie ein Schiff gesehen, das sie mit dem Namen Choctura belegten, und untersuchten, ob es auch Füße habe. Einer der Mezraa aber brach bei dessen Anblick in einen lauten freudigen Schrei aus: denn er war, einst als Knabe in Aegypten gestohlen, hierher gebracht und hatte aus seinem Lebenslaufe Alles vergessen, als ihm hier plötzlich die Nilboote wieder in die Erinnerung zurückkehrten und zum freudigen Ausruf brachten.

Am erquickenden Ufer des Wadi Hamed, wo Oleander in voller, duftender Blüthe bis zur Höhe von 18 Fuß, baumartig, in üppigster Schönheit emporwuchsen, brachte man im Bivouac die Nacht zu, bei einer Temperatur der Luft von 16° 89′ R. (70° Fahr.), die nach dem heißen Scirocco schon die Empfindung von Kälte bewirkte.

Dreizehnter Tag (1. Mai). Besuch von Zoar[168]). Da man die Ankunft von Reitpferden aus Kerek abwarten mußte, benutzte man den Morgen bei 22° 67′ R. Lufttemp. (83° Fahr.) zur Vermessung der Küste und zur Reinigung des Kupferbootes,

[168]) Lynch, Narrat. p. 344—350.

das, so weit es im Wasser stand, goldglänzend aussah, außerhalb im Contact mit der Luft aber stets angefressen (corroded) wurde. Nachmittags ritt man gegen S.O. an einigen Dhurrafeldern vorüber, durch einen Buschwald zu einem offnerliegenden Raum, in welchem man eine Strecke mit größern Haufen von Steinblöcken in geordneter Aufeinanderfolge, wie zu einstigen Häuserreihen gehörig, wahrnahm. Sie waren unbehauen und schienen niemals von einem Eiseninstrument berührt worden zu sein. Bei weiterem Fortschritt erreichte man weit größere Haufen von Grundmauern größerer Bauten, darunter noch ein größeres quadratisches und ein kleineres Gebäude zu erkennen war. Das größere war aus Quadersockeln von 1½ Fuß im Diameter, nur roh behauen, aber gut passend übereinander zusammengesetzt, doch ohne Spur von Mörtel. Viele kleinere Töpferwaare in Fragmenten lag umher, darunter sich auch ein antiker Handmörser vorfand; Säulenreste fand man nicht, sonst aber schien die Ruine der von Irby und Mangles für die antike Zoar gehaltenen Localität zu entsprechen. Doch scheint man die anderen von demselben Reisenden angegebenen Reste einer Backsteinmauer und eines gewölbten Thorweges (s. ob. S. 695) nicht aufgesucht zu haben.

Bei der Rückkehr zum Bivouac traf man die Pferde und Maulthiere, die von Kerek bestellt waren; mit ihnen war der christliche Scheich Abd'Allah, der in Kerek residirte, selbst gekommen, aber auch der Sohn des muhamedanischen Scheichs von Kerek, Abd'el Kaders der Kerakiyeh, der außerhalb der Stadt in seinen schwarzen Zelten campirte. Dieser Sohn, mit Namen Muhamed, zeigte sich bald als ein frecher Geselle, während der christliche Scheich mild und nachgiebig erschien. Alle bewunderten als etwas Unerhörtes die Boote und versuchten auf dem See zu schiffen, den sie aber ein von Allah verfluchtes Wasser nannten, um dessen pestilenzialischen Einflusse zu widerstehen, sie sich Zwiebeln in die Nasenlöcher stopften und die Fremdlinge für Verrückte ansahen, weil sie so lange auf dem See verweilen konnten. Ein Bruder des jungen Muhamed, mit 14 wohlberittenen, doppelt bewaffneten Gefährten, von einem verwandten Scheich geleitet, der einen 18 Fuß langen Speer mit einem Bündel Straußfedern decorirt führte, ritt stolz in das Lager ein unter wildem Willkommen und Schlachtgesang. Sie hatten noch 60 Bewaffnete in der Nähe, und ein nächtlicher Angriff von ihrer Seite schien nicht unwahrscheinlich. Das Thermometer, das am Abend auf 22° 67′ R. (83° Fahrh.)

gestanden, sank in der Nacht um 2 Grad auf 21° 78′ R. (81° Fahrh.), und ein sehr starker Thau fiel; es war das zweite mal, daß man einen solchen am Seeufer wahrnahm.

Vierzehnter Tag (2. Mai) [69]). Aufbruch nach Kerek. Nur einen der Matrosen ließ Lynch zur Wache mit seinen Arabern bei den Booten zurück, und brach mit 14 Gefährten, dem Koch, dem Dolmetscher, 12 arabischen Reitern und 8 Fußgängern als Escorte auf, zu der Besteigung des Gebirges von Kerek. Da wir diese Gegend schon aus obigen Angaben hinreichend kennen (s. ob. S. 662), so haben wir hier nur das Neubeobachtete nachzutragen. Die von frühern Reisenden hier angegebenen Zuckerröhre sollen nur dürre Rohrstengel sein, und dies Product sich hier nicht finden. Der Wadi Kerek (Deraah) ist kein continuirlicher Wasserlauf, sondern nur ein Winterstrom; er hatte gegenwärtig keinen Tropfen Wasser; dagegen war es der reichlich mit Wasser gefüllte Wadi Beni Hamed, der die Irrigation der Ebene Mezraa bewirkte. Der Weg führte anfänglich über loses Tertiärgebilde, über zerreiblichen eisenschüssigen Kalkboden, dann über gelbschaaligen Kalkstein, über Thonschiefer und Mergelhöhen. Man würde gern die Ruinen, an denen man vorüber kam, noch einmal genauer untersucht haben, aber die Sorge vor einem feindlichen Ueberfall, wie für die Gesundheit der Mannschaft, diese so eilig als möglich zum Einathmen frischer stärkender Gebirgsluft zu führen, und ein drohendes Gewitter gebot alle Kraft und Zeit für die bösen, steilen Zickzackwege, die bald folgten, zu sparen. Auch fiel hier schon ein sanfter Regen, der höher auf zu einem gewaltigen Regenguß wurde, gleich einer überfließenden Cisterne. Unter den furchtbarsten Donnerschlägen, die zwischen den Felswänden vielfach wiederhallten, und den rauschenden Gebirgsströmen, die sich alsbald von allen Höhen den Wanderern entgegenstürzten, war es schwer fortzukommen. Die ganze Scene wurde so grandios und erhaben, daß Lynch, der den Aetna und Vesuv erstiegen und den Niagarasturz besucht hatte, gesteht, ihr Eindruck sei auf ihn ein weit größerer, zuvor nie gehabter, gewesen.

Um halb 12 Uhr erreichte man die ersten Aecker, dann einige Olivenbäume; die Oleander, welche unten im Ghor in üppigster Blüthe standen, fingen hier auf kühlerer Höhe erst an ihre Knospen zu entfalten. Am Gabelthal vor der Stadt, wo man

---

[169]) Lynch, Narrat. p. 350—365.

Muschelkalkstein fand, hatte man 3000 Fuß Meereshöhe erreicht. Durch das 30 Fuß hohe, 12 Fuß breite, in den Felsen mit einer arabischen Inschrift eingehauene Thor, dessen doppelte Felseingänge 80 Fuß lang durch den Tunnel führten, trat man in die Stadt ein, die aus einem Haufen niedriger Steinhütten ohne Mörtel, 7 bis 8 Fuß hoch, mit platten Dächern besteht, auf denen die neugierigen Bewohner den Einzug der Fremdlinge angafften. Das Rathhaus, zugleich Schulhaus und unten Arbeitshaus, in dem einst Irby und Mangles logirten, wurde auch diesmal der schmutzige Aufenthalt der Wanderer, die statt aller andern Mittagskost nicht mehr als 3 Eier auftreiben konnten, und in einem einzigen Kaufladen dünne Kuchen, getrocknete Aprikosen zur Befriedigung ihres Hungers fanden, neben wenigen andern Waaren, unter denen ihnen vorzüglich englischer Musselin auffiel. Kerek, erfuhr man, herberge 300 Familien, davon drei Viertheile christliche, welche den muhamedanischen, wildaussehenden Arabern, die in Zelten außerhalb der Stadt campirten, Tribut zahlen mußten. Der christliche Scheich in Kerek sollte 250 Mann mit Musketen zu stellen im Stande sein, der muhamedanische Scheich mit seiner Reiterei weit mächtiger sein; man erfuhr späterhin, daß er 700 Bewaffnete commandire.

Die christlichen Männer trugen meist Schaaffelle, die Weiber dunkle Roben, keine Schleier, waren aber tättowirt wie die Südseeinsulaner. Der Priester in seinem schwarzen Turban führte die Gäste umher, zu ihrer kleinen Kirche, darin ein Bild Sct. Georgs mit dem Drachen und ein paar Halbsäulen aus rothem Granit, die man aus dem Castell geholt; in der Mitte der Kirche war ein Brunnen mit kühlem Wasser. Die neue Kirche, welche dem Schulhause gegenüber noch gebaut wurde, war erst bis zu 12 F. hoch aus der Erde gelangt und zu 6 Pfeilern angelegt; sie schien weniger zum Kirchenbedürfniß dienen zu sollen, als in der Zeit von Ueberfällen zu einem Asyl für Weiber, Kinder und die Habe der christlichen Bewohner, die unter hartem Druck der Araber leben. Viele von ihnen sind in den letztern Zeiten aus dem Orte verjagt worden, und nur die ärmeren Bewohner sind zurückgeblieben. Jeden Tag fürchteten sie eine neue Attacke der insolenten Dränger, und den ganzen Tag und die Nacht schwebten die Gäste in Gefahr eines solchen Ueberfalles. Ganz Kerek schien in Aufruhr zu sein. Außer dem großartigen Castell in seinen Ruinen sah man nichts besonders Bemerkenswerthes, die Nacht wurde sehr kalt, Schlaf

kam aus Sorge eines Tumultes und wegen der furchtbaren Qual der Flöhe kaum in ihre Augen, und mit Freuden trat man am nächsten Morgen schon um halb 7 Uhr den Rückmarsch an.

Funfzehnter Tag (3. Mai) [70]). Bei kaltanwehendem Nordwind setzte sich die Karawane zum Rückmarsch in Bewegung, die wahrscheinlich nur durch ihre Zahl von 36 Bewaffneten Respect vor einer Attacke einflößte; die Frechheit des jungen Scheich Abd'Allah in seinen Forderungen von Bakschisch war kaum noch zurückzuweisen. Da er auch noch der Karawane im Rücken mit Helfershelfern folgte, wußte man ihn in den engen Schluchten durch ein geschicktes taktisches Manöver von seinen Reitern abzuschneiden und in die Mitte der Karawane einzuschließen, wo er nun als Geißel für den sichern Hinabweg diente. Um halb 2 Uhr, also in Zeit von 7 Stunden hinabwegs von Kerek, bei den Booten angelangt, schiffte man sich sogleich ein und entging so den raubsüchtigen Plänen der Beduinenpartei. Seetzen war beraubt worden, ehe er Kerek erreicht hatte; Burckhardt, in Lumpen gehüllt als armer Araber, mußte das letzte, was er noch besaß, zu seinem Fortkommen über Petra schwinden lassen; Irby und Mangles, obwol mit Empfehlungsbriefen von Hebron an den Scheich von Kerek versehen, mußten ihm 400 Piaster (gegenwärtig 1600 an Werth) zahlen und am folgenden Tage ihres Aufenthaltes noch 150 Piaster (600 an Werth) nachschießen, um glücklich davon zu kommen. Abd'Allah hatte es auf eine völlige Plünderung abgesehen, die aber mißglückte.

Noch am Nachmittage beschiffte man von 2 Uhr an die östliche, arabische Uferseite des Todten Meeres bis zur Mündung des Mudscheb (oder Arnon). An hohen senkrechten Klippen von rothem Sandsteinfels vorüber, traf man 4 Uhr 45 Minuten auf eine Uferstelle mit Dattelpalmen und Rohrwald. Nach 3½ Stunde hatte man eine schöne Cove an der Südseite des Delta's erreicht, durch welches der Arnon zum Todten Meere fließt. Man fand ihn hier 82 Fuß breit, 4 Fuß tief, aus einem Spalt hervortretend, der nur weniges weiter (97 Fuß breit) war und zu beiden Seiten von senkrechten Sandsteinklippen überragt wurde, die an der Südseite gelb, an der Nordseite hochroth gefärbt waren, wie auch von Seetzen, der hier am 27. Januar 1807 die Nacht zubrachte, diese romantische, liebliche Einsamkeit geschil-

---

[170]) Lynch, Narrat. p. 365—369.

dert wurde (s. ob. S. 585). Die Winterströme hatten die Felsmassen in seltsame Risse wie ägyptische Architekturen zerspalten (wol auch die Quadersandsteinformen, ihrer ursprünglichen Construction und den kubischen Absonderungen nach, von Natur), so daß man zweifeln konnte, ob Kunst oder Natur hier thätig gewesen. Man verfolgte den engen Spalt direct landein über 150 Schritt, worauf er sich gegen S.O. wendet. In dieser Enge wird der Strom bis auf 10 Fuß Tiefe zusammengedrängt, und seine Seiten von Rohr, Tamarisken und Buschwerk begleitet. Geier schwebten hoch über den Spitzen des zackigen Felsspaltes; in der Tiefe glaubte man Kameelspuren und Anzeichen eines arabischen Lagers wahrzunehmen; aber die Zugänge, die schon Seetzen betreten, lernte man nicht kennen. Nach erquickendem Bade im süßen Strom, einem Abendbrot bei Thee und Reis, brachte man die Nacht unter dem Sternenhimmel zu, empfand bei Lufttemperatur von 20° 44′ R. (88° Fahrh.) und Nordwestwind ziemliche Kälte.

Sechszehnter Tag (4. Mai). Küstenfahrt an der arabischen Seite vom Arnon zum Wadi Serka Ma'ein[71]). Die weitere Schiffahrt an demselben Ufer gegen Nord, führte um halb 9 Uhr an einem schönen, klaren Strome süßen Wassers vorüber, an dem man vor einigen Gruppen Dattelpalmen, eine von 29 dieser schönen Bäume, vorüberschiffte. Eine halbe Stunde später, um 9 Uhr, kam man an einem Strom vorüber, der sich in langer, weißer Linie von der Berghöhe zum See zeigte, als schäumender Cataract, dessen Rauschen man bei der Vorüberfahrt hörte; sein Ufer war in grünes Buschwerk gehüllt (eine schöne Bestätigung von Seetzens früherer Entdeckung des wasserreichen Gestades, an dem er die Lage von Callirrhoë unter dem Beth Peor und die Wasser von Pisga suchte (s. ob. S. 574). Als man eine und eine halbe Stunde später, um halb 11 Uhr, am Ufer hielt, wo große, wild übereinander gehäufte Felsblöcke lagen, fand man sie aus Trappgestein und Tuff bestehend; der ganze vorliegende Berg erschien vom Fuß bis zum Gipfel als eine schwarze Masse von Schlacken und Laven mit seltsamen Aussehen; die felsigen Höhlen am Ufer waren mit Salzinkrustationen weiß überzogen; eine großartige wilde Naturscene. Von wirklichen Laven nahm man Specimina für die geognostische Sammlung mit (vergl. ob. S. 570). Ein Bächlein

---

[71]) Lynch, Narrat. p. 369—372.

zog zwischen grünem Ufersaum von Rohr, Tamarisken und einigen Palmen zum Salzsee. Keine 2 volle Stunden von da, um 12 Uhr 20 Minuten, machte man in einer Cove an der Mündung des Serka Ma'ein Halt, die man für das alte Callirrhoë hielt, da man Seetzens Entdeckung der südlichern warmen Quellen nicht kannte. Den Strom fand man 12 Fuß breit, aber nur 10 Zoll tief, doch reißend, ja stürzend zum See; sein Wasser in einer Temperatur von 27° 56′ R. (94° Fahrh.), das Seewasser nur 20° 44′ R. (78° Fahrh.); die Lufttemperatur nur 20° R. (77° Fahrh.), denn der heiße Bach theilte offenbar dem See hier seine Wärme noch mit. Etwas aufwärts im Flußlauf, wo man schweflichte Dünste wahrnahm, fand man sein Wasser noch etwas wärmer 28° R. (95° Fahrh.). Bis zu den noch heißeren Quellen weiter aufwärts drang man nicht vor. Den Wunsch des Commandeurs, einen Ausflug bis Machaerus zu machen und einige der dortigen antiken, von Irby und Mangles beschriebenen Grabstätten aufzugraben (s. ob. S. 579), mußte er bei der großen Abschwächung seiner Mannschaft aufgeben.

Die Schlucht, aus welcher der Strom an seiner Mündung zwischen senkrechten Felswänden hervorbrach, hatte nur 122 Fuß Breite und behielt dieselbe Breite eine Mile engl. landein, wo die Felsmauern an der Mündung schon 80 Fuß hoch, fast um das Doppelte höher, aufstiegen und zur Trappformation gehörten. Die Mündung zertheilte sich in einen großen, reißenden und zwei kleinere Arme, denen wilde Felsblöcke vorlagen, die auf eine wilde Gewalt während der Winterströmung zurückschließen ließen, welche dann wol aus der Engschlucht hervorstürzen mag. Auch hier waren die Felsen an der Mündung rother und gelber Sandstein, doch nicht so hoch gefärbt und nicht so grandios gestaltet, wie am Arnon. Dagegen bildete der Strom eine Succession von Rapiden von 4 Fuß Gefäll und einen senkrechten Wasserfall von 5 bis 6 Fuß Höhe. Oberhalb dieser Cascaden sah man Trapp auf Sandstein gelagert; in der Tiefe bemerkte man viele Kalkinkrustationen und Tuffbildungen (wol von den heißen Quellwassern?) und einige neue Pflanzenarten. Das Bad im Flußwasser milderte auf eine sehr angenehme Weise die Schmerzen der Geschwüre, welche sich bei vielen der Reisenden, bei ihren häufigen Wasserhandthirungen im Todten Meere eingestellt hatten, und übte, wie die einstigen Bäder zu Callirrhoë, auf diese eine heilsame Wirkung aus (s. ob. S. 572). Während des Nacht-

lagers auf dem Kiesboden des Delta's fiel das Thermometer von 16° 89′ R. (70° Fahrh.) auf 16° R. (68° Fahrh.), wobei man empfindliche Kälte wahrnahm.

Am siebzehnten Tage (5. Mai) [72]) schiffte man vom Wadi Serka Ma'ein westwärts, quer über den See, zum verlegten Quartier nach Ain Terabeh, mit Sundirungen über die ganze Breite, welche hier in der Mitte des Sees die größte Tiefe mit braunem Schlamm und kubischen Salzkrystallen zeigten. Nämlich 2 Furlong westwärts 138 Fuß (23 Fath.), dann 5 Minuten weiter plötzlicher Absturz zu 1044 Fuß (174 Fath.) und von da allmählig zur größten Tiefe von 1308 Fuß (218 Fath., 1227 F. Par.; die von Moore und Symonds oben S. 702 und 704 angegebene Tiefe ward auf Lynchs Expedition nicht ermittelt). Gegen Ain Terabeh hin maß man (mit dem self registring Thermomètre) die Temperatur des Seewassers an der Oberfläche zu 19° 56′ R. (76° Fahrh.), bei 1044 F. Tiefe zu 13° 33′ R. (62° Fahrh.); es war also um etwas über 6° R. (14° Fahrh.) kälter geworden.

Bei einer Tiefe von 60 Fuß fand man eine kalte Wasserschicht, welche die graduelle Wärmeabnahme unterbrach und schon nur 12° R. (59° Fahrh.) zeigte, während weiter unterwärts die Abnahme wieder regelmäßig fortschritt, woraus man auf verschiedene submarine Strömungen schließen möchte. Aus einer Tiefe von 1170 Fuß (195 Fath.) wurde Wasser des Todten Meeres in Bouteillen aufbewahrt. An diesem Morgen war es sehr heiß und ein stehender, fettiger (stagnant and greasy) Nebel schwebte über dem Wasserspiegel. Halb 11 Uhr wurde Terabeh erreicht. —

Die folgenden Tage vom 6. bis 11. Mai [73]) verweilte man zur Beendigung mehrerer begonnener Arbeiten und zur Besorgung des Transportes noch an derselben Station, brach dann aber am 11. Mai über das Kloster Sct. Saba auf, um vom Todten Meere an durch das Kidron-Thal über Jerusalem nach Jaffa bis zum Mittelländischen Meere das Nivellement zwischen beiden Wasserbecken, womit die Expedition beauftragt war, zu Stande zu bringen; eine mühsame Arbeit, die erst mit dem Schluß des Monats vollendet ward [74]), worauf dann erst die Anstalten zur Küstenreise in Syrien bis Damaskus und

---

[172]) Lynch, Narrat. p. 272. [73]) ebendas. p. 375—383. [74]) ebendas. p. 383—440.

Beirut, und von da die Rückreise in die Heimath ihren Anfang nahm. — In der letzten Zeit steigerte sich die Tageshitze am 6. 7. und 8. Mai noch bis zu der außerordentlichen Höhe von 30° 22′ R. (100° F.), 32° 89′ R. (106 F.) und sogar 34° 67′ R. (110° Fahrh.); die Verdunstung lagerte eine dicke, ihre Transparenz verlierende Luft-Schicht über dem See, so daß die Formen verhüllt blieben, dabei Todtenstille und deprimirende Schwüle in der Luft bei völligem Mangel an Schattenstellen, dann aber wieder plötzlich einfallende Scirocco-Stürme, die alles vor sich niederwarfen, die Zelte umrissen u. a. m., wobei leider auch das letzte noch übrige Barometer zertrümmert wurde. Zwei Kranke mußten aus dem Lager zur Verpflegung nach dem Kloster Sct. Saba vorausgesandt werden, die übrigen blieben, obwol sehr abgeschwächt, beschäftigt im Lager, das nach dem Ain Ghuweir verlegt wurde, wo man ein großes Flooß zimmerte, die „amerikanische Flagge der Vereinsstaaten" auf hohem Signal zu tragen, das man fern vom Ufer, wo es von Arabern nicht mehr erreicht werden konnte, in einer Seetiefe von 480 Fuß auf dem Grunde durch Anker befestigte.

Nachdem die Metallboote auseinandergelegt worden und ihr Transport zu der Paßhöhe von Terabeh hinauf, obwol mit vieler Anstrengung, glücklich bewirkt war, brach die ganze Expedition mit allem übrigen Gepäck auf 6 beladenen Kameelen von der Seeküste auf zum Landwege nach dem Saba-Kloster, zu dem sie am 11. Mai über eine Plateauhöhe von 2000 Fuß, welche das Nordwestende des Todten Meeres begleitet, fortschritt bis zur tiefen Schlucht des Wadi en Nar oder Kidronthales, das wir in Obigem schon näher kennen gelernt.

Erläuterung 3.

Allgemeine Resultate über die Natur des Todten Meeres. Depression, Sundirung. Productionen: Asphalt, Schwefeldünste, heiße Quellen, Salzquellen, Zuflüsse, Treibholz, Gebirgsarten, Verdunstung, Dunstschicht, Farbenwechsel, Steinsalz, Salzzone, Salzgehalt. Sage und Hypothesen über die Entstehung. Der tiefe Einsturz in der nördlichen großen Hälfte des Sees und die Seichtigkeit in der kleinern südlichen Hälfte gegen das peträische Ghor hin, nach Sundirungen der Lynch'schen Expedition.

So treten denn nach und nach immer mehr Thatsachen aus einer Erdgegend hervor, über welche früherhin nur uralte Sage und Legende des Mittelalters Ueberlieferungen dargeboten hatte; doch bleiben immer noch die wichtigsten derselben genauer zu prüfen und zu ermitteln übrig. Um wie vieles weiter die noch unvollendete Bearbeitung der wissenschaftlichen Resultate der amerikanischen Expedition führen mag, wird sich aus der noch zu erwartenden Publication ihres officiellen Berichtes an das Marine-Amt ergeben.

Für jetzt stehen die Niveaumessungen der tiefen Lage des Todten Seespiegels unter dem des Oceans wol im allgemeinen in der Uebereinstimmung der verschiedenen Messungen um mehr als 1000 Fuß fest; doch schwankt die bestimmtere Zahl noch zwischen 1231 nach Symonds, 1290 nach C. de Bertou, obwol die Angabe von Russeggers Messung 1341, mit der von v. Wildenbruch 1351 in nächster Uebereinstimmung steht, das Nivellement der Lynch-Expedition [75]) aber — 1300 F. engl., d. i. — 1220 F. Par., wieder der Symondsschen Bestimmung sich nähert (entweder nach obiger Angabe, s. S. 358, genauer 1308 F. engl., d. i. 1227 F. Par., oder nach letzter wiederholter Berechnung 1311 F. engl., d. i. 1230 oder 1231 F. Par.) [76]). Größer ist die Differenz in der Angabe des Jordangefälles vom Tiberias-See an abwärts, da der Spiegel dieses Sees seiner Depression nach keineswegs auf das Genaueste ermittelt ist (s. ob. S. 203): denn auch Lynch wurde bei seinem Rückwege leider an dieser Bestimmung gehindert [77]).

---

[75]) Lynch, Narr. p. 440. [76]) Central-Asien, Zusatz von Mahlmann, Not. Th. II. S. 457. [77]) Lynch, Narrat. p. 467.

In der Erhebung der westlichen Bergkette, in Beziehung auf die Lage von Hebron (2644 F. Par. nach v. Schubert) und Jerusalem (2349 F. n. v. Wildenbruch, 2472 n. v. Schubert), wie des Oelbergs (2509 F. Par.) über dem Spiegel des Oceans, herrscht ziemliche Uebereinstimmung, wonach sich auch die relative Erhebung des ganzen Gebirgszuges der Westseite über den Spiegel des Todten Meeres zu mehr als 3500 fest herausstellt, und die Plateauhöhe in S.W. von Sct. Saba über 2000 F. nach Lynch. Von der Ostseite des Todten Meeres, die dem Anschein nach gleiche Höhen zeigt, haben wir nur eine einzige Messung in der Nachbarschaft, die von Dscherasch (Gerasa) nach Moore und Beek auf 2000 Fuß (s. ob. S. 702). Die Tiefenmessungen des Todten Meeres bis auf den Seegrund an verschiedenen Stellen schwanken natürlich, da derselbe sehr ungleich sein wird: 1689 Fuß Par. (1800 F. engl.) nach Moore; als die größte Tiefe die von Symonds 1970 F. Par. (s. ob. S. 704), dann die von Molyneux gemessene zu 1350, 1098 und 1068, die tiefste von Lynch bis zu 1227 F. Par. (218 Fath. engl.). Auf jeden Fall also sinkt die Tiefe um mehr als 1000 Fuß, und mit jener Gebirgserhebung von 2500 Fuß, wenigstens, zur Seite ist hier ein relativer Einsturz von 3500 Fuß, gegen die nächsten Erhöhungen ein absoluter von wenigstens 2200 Fuß unter dem Spiegel des Oceans, davon 1000 Fuß unter der salzigen Wasserschicht des Todten Meeres in ewiger Nacht begraben liegen.

Auffallend könnte es sein, daß in den letzten Schifferberichten so geringe Erwähnung der Naphtha oder des Erdpechs von irgend einer Localität des Todten Meeres geschieht, wenn dieselben nicht als nur sehr unvollständige Notizen zu betrachten wären, oder nur als solche, die blos von einem momentanen Zustande Nachricht geben. In frühern Zeiten ist davon weit mehr die Rede gewesen; doch bei Lynch fehlt die Angabe nicht ganz. Die ominösen Namen: Sodom (in Usdum) und Hemar oder Chemar im Hebräischen (im Arabischen Hömmar, d. i. Asphalt, Erdpech)[178]) haben sich, an jene furchtbare Entstehungsgeschichte des Todten Meeres erinnernd, auch in dessen Nähe im Munde und Andenken der Völker bis heute erhalten, so wie der Name des

[178]) Rosenmüller, Bibl. Arch. IV. S. 12; Wilson, The Lands of the Bible. II. p. 22.

Zeitgenossen Lot (Bahharet Lût[79]), Birket Lût bei Edrisi u. A., d. i. Lots Meer) bei der Entstehung, so auch der Name der überlebenden Stadt, wo der Zerstörung die Grenze gesetzt war, Zoar, wenigstens bis in die Periode des Mittelalters (Edrisi I. p. 338). In den ältesten Zeiten ist von diesem Hemar, das damals schon, wie in Babylon, zum Ziegelstreichen und Mörtel diente (1. B. Mose 11, 3), die Rede, und das Thal Siddim hatte schon zu den Zeiten Kedor Laomers, vor der großen Catastrophe, viele Pechbrunnen (1. B. Mose 14, 10), da die Umgegend am Jordan wasserreich war, bis gen Zoar noch als ein Garten des Herrn, gleich wie Aegyptenland (1. B. Mose 13, 10). Bei dem Untergange von Sodom und Gomorra ist zwar nur von Schwefel und Feuerregen vom Himmel herab, aber auch von Umkehrung der Städte und der ganzen Gegend die Rede (1. B. Mose 19, 25), und von einem Rauche, der vom Lande aufstieg, wie ein Rauch vom Ofen (V. 28); also von Erscheinungen plutonischer Art, bei denen „viele Pechbrunnen" (daher bei Josephus: *φρέατα ἀσφάλτου*, quia isto tempore locus iste puteis abundabat, Jos. Antiq. I. 9) wol keine gleichgültige Rolle spielen konnten. Das Vorkommen des Asphalt in mächtigen Lagern und Stücken von Hasbeiya (s. ob. S. 189) an südwärts bis zum Todten Meere entlang im Jordanthale ist an vielen Stellen besprochen, wo es in kleinern und größern Stücken, an den Ufern vertheilt, mit Salz- und Schwefelstücken nicht selten von Arabern und Reisenden aufgelesen wird. Daß es auch im Alterthum so war, sagt schon der Name Asphalt-See (*Ἀσφαλτηφόρος λίμνη* bei Jos. Antiq. Jud. XVII. 6, 5; Asphaltites nihil praeter bitumen gignit, unde et nomen, bei Plin. H. N. V. 14), auf welchem, nach Plinius, diese zähe, klebrige Materie zu gewissen Zeiten oben auf schwamm (ebend. VII. 13).

Strabo und Diodor. Sicul. haben sehr gute specielle Kenntniß von dem Vorkommen der Asphalt- und Erdöl-Production des Todten Meeres gehabt; die heutigen ausgezeichnetesten Mineralogen haben, wie sie, dieselbe Ansicht, daß Asphalte und Erdharze, wie Bergtheer, Erdöle, Naphten, durch keine scharfen Grenzen zu unterscheiden, gegenseitig Uebergänge zu einander bilden[80]) und daher wol die Grundlage gemeinsamer

---

[79]) Seetzen, Mon. Corresp. 1808. XVIII. S. 440. [80]) Hausmann,

Phänomene abgeben konnten, wie Strabos Erklärung sich hierüber mit Bestimmtheit ausweiset.

Obwol er oder sein Copist den Sirbonischen See an der Grenze Aegyptens seltsamer Weise mit dem Asphaltsee in Judäa verwechselt [81]), so fehlte es ihm doch nicht an guten Quellennachrichten, in denen er (Strab. Geogr. XVI. 763—764) gut mit Diodor (Diod. Sic. Hist. II. 48 und XIX. 99) übereinstimmt, die beide wol gleichen Autoritäten folgten. Dessen Wasser, sagt Strabo, sei sehr tief und so schwer, daß es leicht darin zu schwimmen sei; es sei reich an Asphalt, der in regellosen Perioden aus der Mitte des Sees hervorquelle, indem dort Blasen an der Oberfläche zerplatzen, die wie zu kochen scheine. Hier werden die Massen des Asphalts über den Wassern hervorgetrieben und häufen sich zu kleinen Erhöhungen an. Diodor, der dasselbe sagt und nur bemerkt, daß dies alljährlich geschehe, giebt die so hervorgestoßenen Massen an Ausdehnung zu 100 bis 300 Fuß oder von Umfang wie 2 oder 3 Morgen Ackerland an, so daß sie aus der Ferne wie kleine Inseln sich zeigen, und die schwarzen Stücke, die auf den Wassern schwimmen, von den umherwohnenden Barbaren, je nach ihrer Größe, Ochsen oder Kälbern verglichen werden. Diese Angaben bezeichnen das Periodische dieser Production, und bei dem Seltnerwerden solchen Vorkommens kann man wol auf den Gedanken kommen, daß die producirenden Kräfte wie das Material, wie bei allen vulcanischen Erscheinungen, wol mit dem Verlauf der Zeiten allerdings abgenommen haben. Auch Josephus (Bell. Jud. IV. 8, 4) spricht von diesen an gewissen Stellen im See ausgeworfenen schwarzen Schollen, die dann auf ihm schwimmen (*πολλὰ μέρη βώλους μέλανας ἀναδίδωσιν*), und welche an Gestalt und Größe den Rumpfen kopfloser Stiere gleichen (*τὸ σχῆμα καὶ τὸ μέγεθος ταύροις ἀκεφάλοις παραπλήσιοι*). Solcher Ausbruch des Asphaltes, bemerkt Diodor. Sic., lasse sich gewöhnlich schon an 20 Tage vorher bemerken, indem viele Stadien weit um den See sich ein sehr unangenehmer Asphaltgeruch verbreite, durch den alles davon berührte Metall seine Farbe verliere, die aber wieder komme, so wie aller Asphalt ausgestoßen sei. Die corrosive Zerstörung des

Handbuch der Mineralogie. 2te Ausgabe. Götting. 1847. Bd. II. S. 1512 Anm.

[181]) Traduction de Strabon, éd. Paris. 4. Tom. V. p. 242 Not. et p. 245.

heutigen Seewassers auf jene Metallboote und ihr schwarzer Ueberzug, zumal des Kupferbootes, scheint jene Angabe wol zu bestätigen; auch Strabo spricht vom Mattwerden des Metallglanzes und daß zu gleicher Zeit rußige Dämpfe jene Asphaltauswürfe begleiteten; dann pflegten nach Diodors Erzählung die Barbaren auf großen Rohrbündeln (wie dies am ganzen Euphrat beim Uebersetzen noch heute der Gebrauch ist) zu drei Mann, zwei Ruderern und einem mit Bogen und Pfeil bewaffneten, zur Vertheidigung gegen andere Ueberfahrende, die dann auch herbeikommen, sich gegen die schwarze Scholle in Bewegung zu setzen, von der sie mit Beilen so viel abhauen, als sie können, und damit das Rohrfloß beladend heimrudern. Falle dabei auch der eine oder der andere vom aufgelösten Bündel in das Wasser, so mache dies nichts aus, da alles leicht oben aufschwimme und selbst das schwere Metall darin langsamer als in andern Wassern sinke. Schwierig sei es nur, das zähe, klebrige Harz, und damit stimmt Strabo überein, stückweis abzulösen. Nicht geringen Gewinn zogen sie von diesem Fange, da sie den Asphalt nach Aegypten zum Einbalsamiren der Mumien verkauften; denn wenn kein Asphalt zu den übrigen Specereien hinzugethan werde, so ließen sich die Leichname doch nicht lange Zeit aufbewahren; der Verbrauch in Aegypten sei aber ungeheuer (schon Ebn Beïtar nennt daher den Asphalt Mumia). Josephus sagt, daß der Asphalt auch zum Kalfatern der Schiffe und zu vielerlei Medicamenten, zumal bei Wunden, verbraucht werde. Zum Bestreichen der Reben unter den Knospen war er gegen den Wurmfraß in den Weinbergen im Gebrauch (auch nach Ebn Beïtar, dem ägyptischen Arzt, Mitte des 13. Jahrh. [82]), und Said Temini, der im 10. Jahrhundert in Jerusalem lebte). Strabo gibt seine Hypothese über die Entstehung, die offenbar aus der Meinung des Volks hervorging: denn sie besteht auch heute noch in derselben Weise bei den Eingebornen. Der Asphalt, sagt er, sei ein durch die Hitze flüssig gewordenes Erdharz, das dann (in Folge eines unterirdischen Feuers) nach außen hervorquelle, und ausgestoßen in Berührung mit dem kalten Seewasser coagulire (aus Erdöl oder Naphtha), fest und zähe werde, so daß man nur mit Beilen Stücke davon abtrennen könne; auf dem schweren Salzwasser

[82]) S. de Sacy, in Abd-Allatif, Relat. de l'Égypte. Paris. 4. 1810. p. 273—276, Not.

schwimme dann der Asphalt leicht oben auf. Er findet es natürlich, daß der Asphaltauswurf sich in der Mitte des Sees bilde, weil da die Quelle und die Wirkung des auftreibenden Feuers sein müsse, und eben wegen dessen unsteter Wirkung sei auch die Erscheinung des Asphaltes an keine bestimmte Periode gebunden. Er vergleicht dieses Phänomen mit dem am Nymphaeum in Epirus, im Lande der Apolloniaten (Strabo VII. 316). Zur Bestätigung seiner Ansicht, daß die ganze Gegend vom Feuer unterwühlt sei, führt er die erhärteten und calcinirten Felsen von Masada (vielleicht der nach Wolcotts Meinung nur vom Festungsbrande geröthete Fels, s. ob. S. 657) an, auch Erdspalten, Felsen mit durchschwitzendem Erdpech, kochende Quellen, die weithin einen stinkenden Geruch verbreiten, wodurch die Tradition von der einstigen Umkehr des Landes, vom Untergange der 13 Städte wol Glauben verdiene (im Buch der Weisheit 10, 6 u. 7 ist nur von einer Pentapolis die Rede, deren Land noch rauche), unter denen die Reste der Hauptstadt Sodoma noch zu seiner Zeit in Ruinen, dem Umfange nach von 60 Stadien, sichtbar sein sollten. Maundrell[83]) versichert, nicht selbst dergleichen gesehen, aber von mehreren glaubwürdigen Männern von dem Vorhandensein noch gut erkennbarer Architekturen und Säulen bei seichtem Wasser nahe am Ufer des Sees gehört zu haben. Neuere haben nichts der Art bemerken können, wenn man Costigans Zeugniß nicht für voll annehmen will (s. ob. S. 701 und unten). Ueberhaupt fügt Strabo hinzu, daß Erdbeben, Feuerausbrüche, heiße bituminöse und schweflichte Quellen den See aus seinen Grenzen gedrängt haben sollen, während Felsen sich an ihm entflammten (wie noch heute der Mosestein, d. i. bituminöser Kalkstein, im Nordwest, wie auch Maundrell[84]) bezeugt, mit stinkendem Rauch verbrennt). Die später von ihm angegebene Hypothese des Eratosthenes über die Bildung dieses Sees ist, wie Letronne gezeigt hat, wahrscheinlich eine Verwechslung mit dem Sirbonis-See, auf den diese Ansicht passender erscheint.

Auch Josephus spricht von den Schattenumrissen der fünf Städte, der Pentapolis, und der einst gesegneten, nun aber

---

[183]) Henry Maundrell, Journey from Aleppo to Jerusalem. 1697. ed. Oxford. 1740. 8. p. 84. [84]) Traduct. de Strabon, éd. Paris. T. V. p. 246, Not. 2, und T. I. p. 92.

verbrannten Landschaft mit denselben Worten, wie das Buch der Weisheit (πάλαι μὲν εὐδαίμων γῆ ... νῦν δὲ κεκαυμένη πᾶσα, Jos. de Bell. IV. 8, 4; 1. Mos. 19, 24 wird nur Sodom und Gomorrha genannt; 5. Mos. 29, 23 werden 4 Städte außer jenen beiden, nämlich noch Adama und Zeboin, durch die Katastrophe zerstört; im Buch der Weisheit 10, 6 werden 5 Städte, aber namenlos, angegeben; bei Strabo 13 Ortschaften u. s. w.).

Was die Schwere des bittersalzigen Wassers betrifft, so behauptet er, daß Vespasian nach seinen Siegen am untern Jordan die Probe gemacht und viele Gefangene mit ihren auf den Rücken gebundenen Armen zum Ersäufen in die Mitte der Wellen habe werfen lassen, daß diese aber nicht hätten untergehen können, weil sie wie durch eine unsichtbare Gewalt immer wieder emporgetrieben seien; solche Uebertreibungen wiederholen sich durch alle folgende Jahrhunderte bei vielen Autoren, denen schon Maundrell berichtigend entgegentrat (Tacitus Histor. V, 6: periti inperitique nandi perinde adtolluntur). Diese Uebertreibungen, zumal der Pilger und ihrer Legenden im Mittelalter, haben wir schon früher in einigen Hauptpunkten mitgetheilt oder widerlegt und berichtigt (Erdk. 1. Aufl. Th. II. S. 342—346); doch läßt sich nicht Alles von vorn herein wegwerfen, was durch sie ausgesagt wird: denn wer könnte behaupten, daß hier in der Reihe so vieler Jahrhunderte nicht ähnliche Wechsel der Erscheinungen, wie in allen plutonischen und vulcanischen Erdstellen, sich zugetragen hätten, und wie wir sie auch schon oben bei dem See von Tiberias und dessen heißen Quellen nachweisen konnten (s. ob. S. 300—306).

So sagt z. B. Edrisi[85]): die Wasser des Todten Meeres seien heiß und hauchten einen unangenehmen Geruch aus, was zu seiner Zeit wol statthaben konnte, wenn man auch gegenwärtig dafür, daß der fötide, dort so häufige Schwefelgestank, wie ihn Lynch kennen lernte, nicht, wie dieser dafür hielt, aus den Quellen, sondern aus dem Wasser des Sees hervortreten solle, keine durchgehende Bestätigung findet. Den heißen Bodenschlamm im südlichen Ghor hat Lynch bestätigt. Said Temini, der im 10. Jahrhundert als Arzt zu Jerusalem wohnte, bemerkt über das Judenpech oder Homar, das er dort aus der Anschauung kennen zu lernen die beste Gelegenheit hatte: in der

[85]) Edrisi, bei Jaubert I. S. 338.

Winterszeit werfe der stürmische See dieses Homar[86]) aus, das man anotanon (oder abotanon, vielleicht von ἀποτανῶν) nenne, und das er von demjenigen unterscheidet, das man sehr häufig am Ufer des Sees in kleinen Stücken, mit Salz und Kies gemengt, beim Graben in die Erde finde. Dieses letztere wird von Egesippus, de Distantiis locor. Terr. Sctae, Katirân oder Kîtran der Araber genannt, oder Pech (daher Goudron). Sollte die Angabe der Winterszeit, wenn das obere Seewasser am kältesten zu sein pflegt, die Ursache des stärkern Erkaltens und Koagulirens der dann vorzüglich als fest erscheinenden Massen des Homar sein? und in der heißern Jahreszeit das flüssig bleibende Erdöl oder die Naphtha, nach welcher dieses Anotanon sehr stark riechen soll, nach Ebn Beïtar, ohne sich zu verdichten, der Salzsoole des Sees sich unmittelbar beimischen und ihr das bittere, ölige Wesen geben, das von allen Reisenden einstimmig derselben beigelegt wird, und welches die Hauptursache des Absterbens selbst derjenigen Fische sein mag, die das Wasser der Salzbäche außerhalb des Sees beleben, welche in dem See aber sogleich ihren Tod finden?

Seetzen ist der erste neuere wieder vorurtheilsfreiere Naturbeobachter über diesen See, der auch den Asphalt am See verschieden nennt von dem der Gruben zu Hasbeiya; er sei poröser und habe das Ansehen, als sei er flüssig gewesen[87]); was wiederum mit Strabos Hypothese stimmen möchte. In Kerek versicherte man ihm, er entquelle einigen Felsen am östlichen Ufer, und bilde an deren Wänden nach und nach eine dicke Kruste, welche sich endlich bei stürmischer Witterung ablöse und zum Spiel der Wellen werde, bis die Araber sie auffinden und nach Jerusalem führen. Diese Stücke seien bisweilen so groß, daß viele Kameele damit beladen würden; doch gehen auch öfter Jahre dahin, ohne daß man Asphalt am Ufer finde. Man nannte ihn auch Hadscher Mûsa, d. i. Stein Mose (was auch Lynch erfuhr); er sehe auch aus wie Brandschiefer. An einer Stelle seines Nachlasses bemerkte Seetzen, daß ihm Schwimmer im See versichert hätten, solche Quellen des Homar (er schreibt Hömmar) unter der Oberfläche des Sees gesehen und gefühlt zu haben; an vielen Stellen finde man seine Stücke am Ufer häufig,

[186]) Abd-Allatif, Relation de l'Égypte, éd. Silv. de Sacy. Paris. 4. 1810. p. 273—277. [87]) Seetzen, in Mon. Corresp. 1808. XVIII. S. 441; dess. zweite Reise, Mscr.

aber große Stücke seien immer selten, vor einigen Jahren sei eine große schwarze Scholle an das Ufer getrieben, mit der 50 bis 60 Araber ihre Kameele beladen hätten; ein guter Gewinn, da sie den Fund ohne alle Bezahlung davon tragen konnten. Ein anderer Mann sagte ihm, dieses Erdpech entspringe aus einer großen Höhle unter dem Wasser, und hänge sich an dem Fels an, von wo es durch die Wellen in großen Stücken abgebrochen werde. Diese Nachrichten hatte Seetzen im J. 1806 auf seiner ersten Wanderung am Ostufer des Todten Meeres gehört; auf seiner zweiten Umwanderung des Ostufers 1807, als er am 29. Januar auf dem Rückwege die Stelle Tur el Hammera (den Fels des Homar, wahrscheinlich derselbe, von dem Burckhardt hörte) [88]) erreichte, die ihm die Bewohner von Bethlehem als die Quelle des Asphalts bezeichnet hatten: so fand er sich sehr getäuscht, denn die dortigen Araber wußten nichts davon, und ihm erschien, da er auch nicht die geringste Spur davon an der Ostküste auffand, das Ganze eine Fabel zu sein (s. oben A. Seetzens Hinweg, erster Tag, S. 568). Indeß scheint der Gegenstand noch keineswegs vollständig ermittelt zu sein, und das plötzliche Hervortreten großer Massen, zumal zur Zeit von Erdbeben, wird durch neueste Daten bei Russegger und Robinson außer Zweifel gesetzt.

Das Vorkommen des merkwürdigen Asphalts [89]) oder Erdpechs, einer natürlichen Verbindung von Asphaltène und Petrolène, sagt ersterer, ist hier von sehr verschiedener Art, flüssig oder erhärtet, rein oder mit Kalk und Thon mechanisch gemengt; in bituminösen Mergelarten als erdiger Asphalt oder Asphaltstein, aus dem reiner Asphalt auf dem Wege trockner Destillation leicht zu bereiten ist. Die Fundorte des flüssigen und erhärteten reinsten Asphaltes, sagt Russegger, wurden noch nie von Europäern besucht; die Araber nennen als solche die steilen Klippen Ain Dschiddi gegenüber, in Dschebel Belka (wol jener Tur el Hammera bei Seetzen?). Aus Felsplatten des Kalksteins (Jura- oder Sideriten-Kalk) hervordringend, ziehe er hinab und sammle sich am Fuß der Felsen. Auf nacktem Fels dem brennenden Sonnenstrahl ausgesetzt, werde er hier seinen Petrolène-Antheil verlieren und als ein fettglänzendes, ausgezeichnet schwarzes,

---

[88]) Burckhardt, Trav. p. 393; bei Gesen. II. S. 664. [89]) Russegger, Reise. III. S. 253.

im Bruche muschliges, festes und sprödes Harz, als Asphaltène, zurückbleiben, das endlich in großen Stücken abbrechend in den See stürze und in diesem, da es specifisch leichter als Salzwasser (im Süßwasser geht es unter) sei, fortschwimme. So werde es dann von den Arabern aufgefunden. Im J. 1837 nach dem heftigen Erdbeben, hörte Russegger, habe man viel aufgefischt, und auf dem Basar in Jerusalem den Centner zu 40 Gulden verkauft; er hielt dafür, daß man wol auf dem Grunde des Salzsees noch weit bedeutendere Lager als die an der Felswand (etwa wie die in den tiefen Gruben zu Hasbeiya? s. ob. S. 189) zu erwarten berechtigt sei, davon ebenfalls Stücke sich losreißen und oben auf zum Schwimmen kommen könnten, was denn besonders bei heftigen Erdbeben geschehen möge. Erdiger Asphalt als stark bituminöser Mergelschiefer, voll organischer Reste, komme weit häufiger vor: in Lagern stark bituminös, schwarz oder dunkelbraun, im Bruch flachmuschlig, mit dichtem, erdigem Gefüge, leicht brennend, mit stark rauchender Flamme und rein bituminösem Geruch. (Feuer, vom Himmel regnend, können wol wörtlich als Blitze gedacht werden (Tacitus, Histor. V, 7: Haud procul inde campi, quos ferunt olim uberes, magnisque urbibus habitatos, fulminum jactu arsisse etc.), die solche Felsklippen, auf denen auch häufig Schwefelmassen vorkommen, in Brand setzten und einer ganzen Landschaft den Untergang bereiteten, so daß bei alle dem diese Art der Bestrafung der Sünder zu Sodoma immer noch der göttlichen Anordnung auch auf natürlichem Wege vorbehalten bleiben konnte.) Russegger traf solche bituminöse Lager und Nester im Juragebilde, wie die Feuersteinlager in der weißen Kreide an der Westseite des Todten Meeres und an mehreren Stellen des Jordanthales bekannt sind. Sie waren mit andern Schichten gleich gelagert, und 2 bis 3 Fuß mächtig. Die Araber des Jordanthales benutzen solche bituminöse Gerölle oder Findlinge als Brennmaterial wie Steinkohlen, ohne einen absichtlichen Betrieb darauf zu gründen, da sie zu wild sind und der Transport damit für sie zu schwierig sein würde. Die Bewohner Bethlehems arbeiten daraus bekanntlich artige Kunstsachen, wie Schaalen mit Arabesken, Rosenkränze, Kreuze u. dgl.

Robinson[190]), der selbst hie und da kleine Asphaltstücke

---

[190]) Robinson, Pal. II. S. 463—466; ebend. III. 1. S. 162—170 u. III. 2. Anm. XXXVIII. S. 778—785.

am Todten Meer auflas, hörte von seinem Scheich dieselbe Geschichte von dem Tur el Hammera, wie bei Seetzen und Burckhardt, erzählen, und ein anderer Scheich der Dschehalin wiederholte dasselbe von einer Stelle an der Nordseite der Halbinsel, bis wohin Irby und Mangles nicht vordrangen. Lynch hat von dort keine besondere Beobachtung darüber angegeben. Von der Westseite des Sees sagen die Araber nichts dergleichen aus; aber nach dem Erdbeben vom Jahr 1834 seien so viele Asphalt-Massen an das Südwestufer des Sees geworfen, daß die Dschehalin-Araber davon 60 Kantar (1 Kantar = 98 Pfund) zu Markte brachten, die größtentheils an die Kaufleute nach Beirut gingen.

Nach dem Erdbeben vom 1. Januar 1837 sah man eine große Masse (einer sagte, groß wie ein Haus, der andere wie eine Insel) auf dem Meere schwimmen, die nicht fern von Usdum, also am äußersten Südende, wo die Schlammhitze bei Lynchs Besuch die Fußsohlen wie glühende Asche brannte, s. ob., an das Land getrieben wurde. Die Dschehalin und Einwohner von Jutta schwammen dahin, ganz wie Diodors Erzählung aussagte, hieben mit Aexten Stücke ab und brachten diese in Säcken an das Land. Die Ta'âmirah wollten auch Theil an der Beute haben, fanden aber schon 70 Mann mit der Arbeit beschäftigt. Auf Kameele gepackt, wurde der Asphalt zum Theil über den Paß von Ain Dschiddy transportirt. Das Pfund wurde zu 4 Piaster preisgeboten. Die Ta'âmirah lösten doch noch davon an 500 spanische Thaler, andere 2000 bis 3000 Thaler. So selten sind aber in gewissen Perioden solche Phänomene, daß ein alter Scheich der Dschehalin damals zum ersten male etwas vom Vorkommen des Asphaltes im Todten Meere erfuhr.

Es zeigen diese Beispiele plötzlich erscheinender, mächtiger, solider Massen des Asphalt, daß, wenn auch flüssige Naphthaquellen im Meere, nach Strabos und Anderer Hypothese, vorkommen sollten, wie sie z. B. in der Fortsetzung des Ghorspaltes von Burckhardt, Rüppell und Lepsius, demselben gegenüber an der afrikanischen Seite zu Zeidie (Erdk. XIV. 472) beobachtet wurden, doch schwerlich eine so schnelle Coagulirung derselben vorausgesetzt werden kann, um ganze Asphaltinseln zu erzeugen, daß diese wol eher durch die Erschütterungen (wie sie zuerst durch Robinsons Berichterstattung von Erdbeben 1834 und 1837, die vorher unbekannt geblieben, als Thatsachen

hervorgehen) der Erdbeben oder des Wellenschlages dem Boden selbst oder dessen Seitenwänden entrissen sein werden, Asphaltlager also wol im Todten Meere vorausgesetzt werden dürften, wenn sie auch nicht den ganzen Seeboden desselben bedecken, wovon die Sundirungen vielleicht Auskunft gegeben haben würden. Schon Robinson stellte die Vermuthung als die wahrscheinlichste auf, daß diese Asphaltlager[91]), welche die alte Erzählung angibt, und deren Entzündung vielleicht die Ursache des Erdbrandes und der Zerstörung gewesen, in der Nähe der Halbinsel gelegen haben möchten, und südwärts derselben erst die fruchtbare, wasserreiche, einst bewohnte Ebene, wo gegenwärtig der seichtere See (Backwater) sich ausbreite! Daß sich überall Schwefel an dem Uferlande des Todten Meeres, in der Form von Nierenstücken von Wallnuß= bis Eiergröße, in ganzen Hügeln von Mergel= und Gypslagern, wie sie schon Abulfeda angab, und Seetzen am Burdsch el Hadschla sie beobachtete (s. ob. S. 547, 563), zeige, oder daß er, wie über die ganze südöstliche Halbinsel el Mesraah (irrig Mesasch bei Russeger) zerstreuet, erst von den östlichern Höhen durch Regengüsse herabgeschwemmt erscheine, ist von Irby, Seetzen und Burckhardt in obigem schon angeführt (s. ob. S. 685, 697). Hierüber gibt Lynchs Expedition keine neueren Aufschlüsse, wol aber wird durch ihre Beobachtung die Menge der geschwefelten Wasserquellen und der fötiden schweflichten Gasarten aus den Ufermorästen, den Nord= und Südenden des Todten Meeres um bedeutendes vermehrt, welche die ganze Atmosphäre des Sees, mit Begünstigung der Winde, sehr häufig auf eine sehr beschwerliche Art durchziehen.

Das Obenaufschwimmen des Asphaltes wird durch die relative Dichtigkeit der Salzsoole des Todten Meeres, in welcher das Schwimmen sehr erleichtert, das Untertauchen aber erschwert wird, gegen das atlantische Meerwasser sehr erhöht. Im süßen Jordan sanken die gleich stark beladenen Metallboote um einen Zoll tiefer in dessen Wasser, als im Todten Meer. Bei Untersuchung des Salzwassers aus dem atlantischen Meere, das man unter 25° Lat. und 52° W. Longit. geschöpft hatte, ergab sich die relative Dichtigkeit desselben zu destillirtem Wasser, wenn dieses = 1, wie 1,02, dasjenige des Todten Meeres aber zu 1,13;

---

[191]) Robinson, Pal. III. 2. S. 782.

das destillirte löste $^5/_{17}$ Salzgewicht auf, das atlantische $^1/_6$; das gesättigtere des Todten Meeres nur $^1/_{11}$. Mikroskopische Untersuchungen des letzteren zeigten dem amerikanischen Forscher keine Spur einer thierischen Materie, keine Infusionsthierchen; Ehrenbergs Scharfblick entdeckte allerdings dergleichen in dem von ihm untersuchten Wasser und Bodensatz des Todten Meeres, die ihm durch R. Lepsius von dem Nordufer desselben überliefert waren. Freilich kommt es darauf an, inwiefern etwa dem Zufluß des Jordanwassers oder der Schuttanhäufung aus den Ufertrümmern der Kreideformationen, welche die Winterzuströmungen von den Küstenhöhen herabschwemmten zur Tiefe des Seebeckens, ein Antheil daran zuzuschreiben sein möchte. Ein Korallenstück, das durch die Gräfin Hahn-Hahn aus dem Todten Meere an Al. v. Humboldt übergeben ward, kann noch kein Zeichen des thierischen Lebens im Wasser desselben abgeben, da dieses Fragment, offenbar der Kreideformation angehörig, erst von den Ufern hineingeführt sein mochte. Die Zuführung der Wasser zur Winterzeit und durch atmosphärische Niederschläge muß nicht unbedeutend sein, wenn Lynchs Beobachtungen von den hohen Anschwellungen des Jordanstroms und dessen Ueberfluthungen, wie die der von Süden aus dem peträischen Ghor herabkommenden temporären Gebirgsströme, begründet sind. Er fand an diesem Südende bestimmte Wassermarken, welche schon Ende April bewiesen, daß der Seespiegel um 7 Fuß gefallen war; wäre die Furth an der Westseite der Halbinsel, durch welche Irby und Mangles (einen Monat später, Anfangs Juni) den Ausgang einer Karawane gesehen haben wollen (welche Lynch leugnet), gegründet, so würde der Seespiegel daselbst noch um mehr als dieselbe Tiefe abgenommen haben müssen, um sie, wie Seetzen und Burckhardt angaben (s. ob. S. 697), so bequem durchgehbar zu machen, da Lynch daselbst die größte Tiefe noch bis 18 Fuß in der Mitte gemessen hat. Die große Menge von Treibholz, welche von vielen der frühern Reisenden und auch von Lynch als hohe Wassermarken an allen flachen Uferseiten des Sees tief landein beobachtet wurden, beweiset den bedeutenden (nach Robinsons Beobachtung 10 bis 15 Fuß) [92]) Wechsel des des Wasserspiegels, und den an den Nord- und Südenden im Ghor bedeutenden Rücktritt der asphaltischen Gewässer, durch welche jene

[92]) Robinson, Pal. II. S. 459.

großen Uferflächen alljährlich halb trocken gelegt werden und der Lauf vieler der Wadis an den Mündungen unterbrochen wird, so daß sie auch häufig tiefer landein in Sümpfen stagniren oder gänzlich trocken liegen. Daß dann bis zu dieser obern salzigen Wassermarke sich alles mit einer Salzkruste überzieht und vegetationsleer bleiben muß, und somit die Oede der Umgebung vermehrt wird, ergibt sich von selbst. Die heißen Quellen im flachen Südende des Sees, welche schon Burckhardt vermuthete (s. ob. S. 698), werden durch die enorme Hitze des Schlammbodens am Südende des flachen Sees, wo ihn Dr. Anderson mit seinen Begleitern durchwatete, sehr wahrscheinlich. Eben so gut könnten Erdölquellen aus solchem erhitzten Boden wol hervorsteigen, obwol davon nur Sagen, aber keine Beobachtungen vorhanden sind. Molyneux's seltsamer aufsprudelnder Schaumstrich und nächtlicher Nebelstreif durch die Mitte des Sees von Nord nach Süd ward von Lynch nicht beobachtet und bleibt noch ein unerklärtes eigenthümliches Phänomen, wenn es nicht eine Sinnenttäuschung war (s. ob. S. 706). Die fließenden Wasser von Ain Terâbeh, Ain Dschiddy, der Salzquell von Muhariwat wurden in der Uferebene fast absorbirt, ehe sie den See erreichten; eben so die Wasser des Sudeir, Seyal, Mubaghghik und der Wadi Humeir; auch andere zwischen dem Arnon und dem Serka Ma'ein; der Wadi Kerak lag trocken, als Lynch ihn durchschritt. Dessen Versuche, die Quantitäten der durch den Jordan, Wadi Serka Ma'ein, Mudscheb (Arnon) und Wadi Beni Hamed continuirlich zugeführten Wasser, nebst denen des temporären, zu berechnen, um danach die Verdunstung und die alljährliche Abnahme des Quantums an Seewasser zu berechnen, gab ihm [93]) noch zu unsichere Resultate, um darauf Rechnungen über die hydrographischen Wechsel mit Wahrscheinlichkeit gründen zu können.

Entschieden ergaben sich die mächtigsten, außerordentlichen, wenn schon von der Sonne schnell vertheilten und sicher sehr schnell aufsteigenden Verdunstungen in diesem tiefliegenden, vom Sonnenstrahl furchtbar erhitzten Seekessel, in dem zugleich die häufigen Sciroccos nicht wenig zur Entführung der Wasserdämpfe in andere Gegenden beitragen müssen, die aber auch oft wie Nebel stagnirten, oder als feuchte, opake Dünste, in denen

[193]) Lynch, Narrative p. 378.

das Licht des schiefeinfallenden Sonnenstrahls feurige Lichteffekte und Reflexe bewirkte, so häufig sich zeigten, oder, wenn schon fast täglich wieder absolute Durchsichtigkeit der Luft und reinste Klarheit des Himmels sich einzustellen pflegte, wieder als gewaltige Wasserhosen, wie sie Irby und Mangles schilderten, gleich wassererfüllten, schwammartigen Wolken plötzlich unter Blitzen und furchtbaren Donnerwettern, wie aus überfließenden Cisternen, herabstürzten; so daß diesen gewaltigen Massen atmosphärischer Niederschläge eben so die zerrissenen und zertrümmerten Terrain-Formen am Jordanufer und dem Gestade des Todten Meeres zuzuschreiben sein werden, wie den ursprünglichen Ablösungen oder Verwitterungen der Gesteinsarten. Den gewaltigen Nordstürmen ist wol vorzüglich die Reinigung der durch Ost- und West-Winde kaum bewegten Luftschichten über dem Todten Meere zuzuschreiben. Als Ergebniß dieser starken Verdunstungen und der daraus entstehenden verschiedenen Brechbarkeit der Sonnen- und Lichtstrahlen, wie ihrer Reflexe, glauben wir die verschiedenen Farbenspiele und Augentäuschungen bei Tag und bei Nacht, vorzüglich aber bei Auf- und Untergang von Sonne und Mond, oder bei Vorbereitungen zu Gewittern u. s. w. ansehen zu müssen, die wir bei allen Berichterstattern, auch den besonnensten, bis in die neueste Zeit finden, und welche man nur als Fabeln schon dem Josephus oder den Pilgern des Mittelalters hat aufbürden wollen. Wir haben deshalb in obigem genau die dahin einschlagenden Bemerkungen von den häufig vorkommenden Täuschungen (z. B. ob. S. 554, 561, 645) von Inseln im Spiegel des Sees schon berührt, von Farbencontrasten, von durchsichtigster Klarheit des Himmels, wie von Durchsichtigkeit oder Undurchsichtigkeit des Wassers, von scheinbar entflammter Atmosphäre, von phosphorescirendem Wellenschlage u. s. w., und erinnern nur daran, daß schon Josephus (Bell. Jud. IV. 8, 4) sagte: wunderbar sei auch die Farbe des Sees, indem sie dre mal des Tages an seiner Oberfläche wechsele und gegen den Sonnenschein einen mannichfachen Widerschein gebe. Gadow[94]), der nur das Nordende des Sees, Ende März, in einer Morgenstund von 9 bis 10 Uhr erblickte, bemerkte die verschiedene Färbung in der Nähe und Ferne: in der Nähe durchsichtig, blau und fast krystallrein, weiter ab ins Gräuliche fallend, dann grün, mit weißen

[94]) Gadow, in Zeitschr. d. D. Morgenl. Ges. II. S. 61.

Lichtpunkten (vielleicht von den kubischen Salzkrystallen oder Schaumstellen?) untermischt. Bei verändertem Sonnenstande und in den verschiedenen Jahreszeiten mögen andere Farbenwechsel schwerlich fehlen. Unser verehrter Freund Dr. G. Parthey bemerkte schon [95]) bei seinem dortigen Besuche, daß die über dem Todten Meere gelagerte Dunstschicht sich wesentlich unterscheide von den Morgen- und Abend-Nebeln, die auf dem Meere oder über andern Binnenseen sich zu bilden pflegen. Diese seien das augenblickliche Erzeugniß einer Temperaturveränderung; sie kommen und verschwinden mit den Strahlen der Sonne; sie zertheilen sich in phantastische Wolkengebilde, je nachdem die Temperatur von Wasser, Luft und Ufer in ihrem Gleichgewichte gestört wird. Nicht so hier, wo die Dunstschicht permanent steht, gleich einer unbeweglichen Mauer über dem Todten Meere, weshalb den nördlichen Anwohnern desselben, z. B. um Jericho, die südlichen Uferberge fast Jahr aus Jahr ein unsichtbar bleiben, während sie zu gewissen Zeiten mit ungemeiner Klarheit herüber leuchten. Wie das Wasser des Todten Meeres vermöge seiner größern Schwere bei leichten Winden sich selten kräuselt (dagegen, wie Lynch erfuhr, bei Stürmen, wenn einmal die schwere Woge bewegt ist, gleich „Schmiedehämmern ihre Schläge" vollführt), so wird auch die überliegende Dunstschicht wol aus ähnlichen Gründen (durch den stärkern atmosphärischen Druck in größerer Tiefe) von leichten gewöhnlichen Winden weniger leicht bewegt, weil die Luftströmungen über den Rand des becherartigen Kraters hinweggleiten, ohne in seine Tiefen einzudringen. Stürzen sie aber einmal in dessen Tiefen hinab (wenn sie nicht mehr von der aufsteigenden, erhitzten Dampfsäule getragen oben abfließen können), so ist ihre Wirkung, wie Lynchs Barken dies erprobten, um so gewaltiger.

Auch die Farbe unterscheidet diese Dunstschicht: sie ist ein unvergleichlich tiefes Blau, das je nach dem Stande der Sonne in ein Milchweiß, oder in ein dunkles Violett übergeht. Von Jericho aus gesehen, haben einzelne Schluchten des Westufers, von den schräg einfallenden Strahlen der Abendsonne beleuchtet, dieses Violett in einer Intensität, wie nicht leicht anderswo. Gegen Mittag dagegen verdichtet sich die dem Wasserspiegel zunächst liegende Schicht in ein milchiges Weiß, so daß man die

---

[195]) Dr. G. Parthey, Mscr. Mitth. 1838.

Luft von den Fluthen nicht mehr unterscheidet. Die steilrechten Strahlen scheinen eine größere Dunstmasse zu entwickeln: denn beim höchsten Stande der Sonne verschwimmt das Südende des Sees immer mehr und mehr in Nebel, als zur Morgen- und Abend-Zeit. Die beständigen Exhalationen hier, die Todtenruhe umher und bis Jerusalem, hat in dem Volkswahn aller drei religiösen Gemeinden den Wahn erzeugt, die heilige Ruhe dieser Stadt könne durch Erdbeben nie gestört werden. Wenn dies auch nicht im strengsten Sinne genommen der Fall ist (s. ob. S. 305), so wäre es nicht unwahrscheinlich, in diesem Ableiter der asphaltischen Einsenkung von 3000 Fuß Tiefe, welche wol dem Trichter des Vesuvkegels über dem Boden von Neapel an Tiefe gleich kommen mag, einen Grund der gegenwärtig doch verhältnißmäßig so seltnen Erschütterungen in jenem einst so sehr zerrütteten Erdbebenkreise zu suchen, da dieser Asphaltbecher ohne kraterähnliche Gestalt und ohne vulcanische Eruptionen doch in seinen plutonischen Erscheinungen die Verbindung zwischen der tieferen Erdrinde und dem Luftkreis zu vermitteln weiß. Die vielen heißen und lauwarmen Quellen und Bäche, welche in den obigen Berichten, so weit sie bisher in dem ganzen langen Erdspalt des Ghor beobachtet wurden von uns vollständig nachgewiesen sind, gehören zu den permanenten Vermittlern dieser Contraste, die nur dann zur Explosion kommen mögen, wenn ihre gegenseitigen Ausgänge verstopft werden [96]).

Noch gehört der Salzgehalt des Todten Meeres und der Steinsalzlager seiner Umgebungen zu den großartigen Erscheinungen, deren Räthsel nur in der Tiefe aller geognostischen Verhältnisse der ganzen Erdrinde seine Auflösung finden dürfte. Die einzelnen kubischen, ganz isolirten Salzkrystalle, welche durch Lynchs Sundirungen fast überall aus den größten Tiefen des Sees von dessen schlammigem Boden, oder frei im Wasser flottirend, mit emporgehoben wurden, und von denen man früher nichts wußte, mögen vielleicht erst ein secundäres krystallinisches Erzeugniß der Hitze auf einem an heißen Quellen so reichen Seegrunde sein. Es ist interressant zu bemerken, daß auch solche einzelne Salzkrystalle anderwärts in Gebirgslagern, wie im Bitterkalkmergel am Weserufer bei Hehlen [97]),

---

[96]) Al. v. Humboldt, Kosmos. I. S. 222 u. s. w. [97]) Prof. Hausmann, Ueber eine von Kochsalz herrührende pseudomorphische Bildung

vorkommen, ein Bildungsproceß, der hier beendigt, dort aber in der Mutterlauge des Todten Meeres noch in Fortgang begriffen ist, unter denselben Bedingungen hoher Temperaturen, in denen einst die Urmeere dort ihre Flözschichten absetzten, in denen jene Salzkrystalle eingehüllt wurden, die heutzutage im Todten Meere noch frei in ihrer Salzlauge flottiren. Eine genauere Untersuchung ihrer Krystallisationsform, ob kubisch oder pyramidalisch, wäre daher wol wünschenswerth gewesen. Nach den neuesten Beobachtungen in einem großen Theile des nördlichen Afrika ziehen sich drei große Salzzonen, fast in dessen ganzer Ausdehnung von dem Westen nach dem Osten, unter sich in parallelen Linien hin, von denen H. Fournel[98]) in allen Details die nördliche algierische Salzzone nachweiset, welche auf dem Atlasplateau, dem Meere benachbarter, von Fez über Constantine und Tunis nach der Südspitze Siciliens reicht. Die zweite mehr im Innern, aber mit jener parallelstreichende dehnt sich ebenfalls von S.W. gegen N.O. aus, von der steinsalzreichen Dattelzone Datt oder Daumas, im Süden von Tafilelt und dem Atlas, durch den salzreichen westlichen Theil der Karawanenstraße Herodots bis nach Tripoli, und die dritte, die innerste von allen der drei parallelen, steinsalzreichen, von S.W. gegen N.O. streichenden Salzzonen, beginnt schon auf den Cap Verdischen Inseln (der Salzinsel und P. Mayo), durchstreicht die berühmtesten Steinsalzbänke zu Tegazza, dann zu Zuila in Fezzan, dann die in dem östlichen Theile der Herodotischen Karawanenstraße, ihm schon bekannten, salzreichen Oasen von Augila und der Ammonischen, und findet ganz in derselben Normaldirection gegen N.O. ihr äußerstes Glied am Südende des Todten Meeres in dessen Salzbassin und dem Steinsalzzuge von Usdum (Sodom). Es liegt in diesem gemeinsamen, dreifach gleichartigen Normalzuge der drei größten, nach ihrem Streichungsgesetze zusammengehörigen Salzzonen (W. 16—18° S. gegen O. 16—18° N.) eine große, der Grundanlage der Alten Welt zugehörige Anordnung des Planeten. Diese thut durch die genaueste Correspondenz mit der großen Erhebungslinie der Haupt-

---

im Muschelkalk der Wesergegend, in Götting. Nachr. 1846. Nr. 8. und Nr. 17.

[198]) H. Fournel, Sur le Gisement de Muriate de Soude de l'Algérie. Bona 1846; in Annales des Mines 1846. T. IX. p. 565 sq.

axe des mitteleuropäischen Alpensystems wol auch mit dessen ursprünglicher Erhebungsweise ihren Zusammenhang dar, obwol dieser durch die dazwischen getretene Thalbildung nur als geschieden erscheint, weil das ganze Mittelländische Meer von West bis zum Ost diese Thalbildung zugefüllt hat.

Wenn nach der Hebung der Continente die Gebirgsketten auf langen Spalten meist parallel und dann wahrscheinlich zu einerlei Zeitepochen hervortraten, durch welche die salzigen Lachen und großen Binnenwasser gewaltsam geschieden wurden, wie dies so großartig im Kosmos[99]) als ein allgemeines Phänomen bezeichnet ist, so scheinen auch in den ihnen parallelen Salzzonen gleichzeitige Phänomene in ihren geognostischen Denkmalen für die Nachwelt aus der urältesten Bildungsperiode des Erdballs übriggeblieben zu sein. Es müßte demnach dem particulären, jene allgemeine Salzzone nur am Südende berührendem Einsturze der diametral entgegengesetzten Richtung des Todten Meeres (von N. nach S.), welche an eine historische Zeit der Menschengeschichte geknüpft erscheint, jene weit ältere Salzsteinbildung des Usdum eine lange Zeit vorangegangen sein.

Die Steinsalzbildung am Südende des Todten Meeres stände demnach in keiner wesentlichen genetischen Verbindung mit der plutonischen Einsturzperiode des Ghor, sondern nur in einer, obwol voraus bedingten, doch zufälligen (secundären) localen Berührung, und die Uebersättigung mit Salzgehalt des jetzigen Todten Meeres wäre dem gemäß gar keine ursprüngliche. Der dem ägyptischen (vom süßen Nilwasser getränkten) verglichene Garten der Pentapolis bis gen Zoar (1. B. Mos. 13, 10) oder des Thales Siddim (1. B. Mos. 14, 3) vor Abrahams und Loths Zeit, wie er noch den syrischen König Kedor Laomer zu einem Eroberungszuge gegen dessen Bevölkerungen, so wie auch Loth zu seiner Uebersiedelung dahin nach Sodom (1. B. Mos. 13, 12) als eines Gartens des Herrn (1. Mos. 13, 10), reizen konnte, mochte daher nicht von einem salzigen, alle Vegetation tödtenden, sondern damals noch von einem süßen, die Umgebungen herrlich begrünenden Gewässer befruchtet und getränkt gewesen sein (da nun das Salzmeer ist, 1. B. Mos. 14, 3).

---

[99]) Al. v. Humboldt, Kosmos. I. S. 168.

Diese letztere Voraussetzung scheint fest zu stehen, wenn sich auch gegründete Einwürfe gegen die Fournelsche Ansicht der dritten, innersten, steinsalzreichen Zone erheben sollten, welche den Steinsalzberg von Usdum nur als das äußerste, einer Urbildungsperiode der Continente angehörige Ostglied betrachten will. Denn nach L. v. Buchs inhaltreichen Worten über die hiesigen Bildungen kann nach den neuesten Untersuchungen das Steinsalz auch das Erzeugniß eines vulkanischen oder plutonischen Processes längs einer Erdspalte[200]) sein, wie die vom Libanon bis zum Rothen Meere, durch Tiberias- und Asphalt-See hindurch, welche offenbar als eine solche nicht hinwegdemonstrirt werden kann. Denn wohin könnte das Jordanwasser, wenn man sich seine Erdspalte wieder mit Wassern zu großer Höhe angefüllt dächte, anderwärts ablaufen, als durch die einzige vorhandene tiefe Lücke südwärts zum ailanischen Golf? Eben so kann bei den Asphalt- oder Erzharzquellen ein solcher sie bildender Proceß stattfinden, wie dies viele Beispiele in andern Erdgegenden lehren. Da diese letzteren aber schon vor der berühmten Katastrophe als im fruchtbaren Thale Siddim vorhanden genannt werden: so sind sie nicht erst das Erzeugniß der Katastrophe geworden, sondern nur ihre Entzündung ließe sich wol als die wesentlich mitwirkende Ursache der Zerstörung der Pentapolis denken. Von einem vor der Katastrophe schon vorhandenen Steinsalz ist kein Zeugniß vorhanden; aber es sei wol möglich, sagt der genannte Geognost, daß die Erschütterungen eine größere Masse Steinsalz (denn Salzerzeugung ist bei fast allen vulcanischen Eruptionen eine bekannte Thatsache) hätten zu Tage fördern können, welche, von den Gewässern nach dem Thalgrunde hingetrieben, hingereicht haben würden, demselben seine Productivität zu benehmen, und Lot würde wol nicht so betroffen gewesen sein über das Steinsalz, um an eine Verwandlung des Weibes in Salz zu denken, wenn man vor der Katastrophe schon von seiner Existenz zwischen den Schichten des Berges Kenntniß gehabt hätte. —

Was die genannte große Erdspalte des Jordanthales vom Libanon bis zum Rothen Meere mit den beiden beckenartigen Erweiterungen des Tiberias-Sees und des Todten

---

[200]) L. v. Buchs Brief an E. Robinson vom 20. April 1839, in dess. Pal. Th. III. 1. S. 167—170 und III. 2. S. 783—785.

Meeres betrifft, so geht diese nicht blos aus der wirklichen Enge und Tiefe nach den Oberflächen hervor, sondern auch aus der geognostischen Construction, so weit diese bekannt ist, und aus der Analogie mit andern Spalten der Erdrinde und den damit hervorgehobenen Gebirgszügen. Wir führen wieder nur die kurzen, hier hinreichenden Worte des Geognosten an: Solche langen, namentlich in den Kalksteinbergen häufigen Spalten gaben unserm Festlande ihre Gestaltung. Wenn sie sehr groß und tief sind, so gewähren sie einen Durchgang für die Urgebirge, welche aus diesem Grunde in einer von der Spalte ihnen vorgeschriebenen Richtung Ketten bilden. Wir könnten daher eine größere Entwickelung vulcanischer Kräfte an dem Boden dieser Spalte als auf den Höhen erwarten. — So weit L. v. Buch, der die Geologen fürs erste noch zu Beobachtungen von Thatsachen in der ganzen geologischen Formation sowol des Libanon, als des ganzen Jordanthales von Tiberias bis nach 'Akaba auffordert, ehe man sich den Erklärungen so großartiger Phänomene hingeben soll. Und wie wünschenswerth, ja nothwendig dies wäre, liegt am Tage. —

Die eine Reihe dieser nothwendigen Beobachtungen zu einer künftigen Auflösung dieses Räthsels der „tiefsten Depression des Ghor", eines Phänomens, das ohne seines Gleichen[1]) auf dem ganzen übrigen Erdball dasteht, ist durch Messung des Seespiegels unter dem Mittelmeere und durch die Sundirungen der Tiefen des Todten Meeres durch die Symondschen, Molyneuxschen und Lynchschen Expeditionen gegeben; die andere Reihe der geognostischen Beobachtungen läßt noch Vieles zu wünschen übrig, obgleich die plutonischen und selbst vulcanischen Eruptionen in den erweiterten Seekesseln durch die Basaltgänge (Dykes) und heißen Quellen in der Umgebung des Tiberias-Sees, so wie die am Todten Meere in den Schlacken, Laven, Tuff- und Bimssteinmassen durch Seetzen an der Ostküste, nach Obigem, und die drei Vulcankegel mit den Lavaströmen im Ghor zwischen Kerek und Schobek (Mons regalis), nach Burckhardts, zumal aber nach Irby's und Mangles Beobachtungen (s. Erdk. XIV. S. 1036, 1045 und 1046), kaum einen Zweifel über solche durch Feuer bewirkte Bildungen übrig lassen.

---

[1]) A. v. Humboldt, Central-Asien. Deutsche Uebers. von W. Mahlmann, B. I. Th. 2. S. 540—547; B. II. Th. 3. S. 349, 350, 547.

Läßt sich nun die noch heute bestehende Existenz jener ungeheuern Erdspalte vom Libanon bis zum ailanitischen Golf nicht widerlegen, so haben C. de Bertou's hypsometrische Messungen auf Callier und Letronne[2]) den tiefen und auch unwiderleglichen Eindruck hervorgebracht, den sie vielfach zur Widergung von Col. Leake's[3]) und unserer eigenen Hypothese, ehe noch Burckhardts Durchwanderung des großen Wadi Araba durch Petraea bekannt war (Erdk. 1ste Ausg. 1818, S. 217 u. f., 309, Ghaur oder die Einsenkung des Jordanlandes), daß nämlich „dieser Erdspalt einst den Lauf des Jordanflusses bezeichnete", ausgesprochen und begründeten. Russegger, wie Al. v. Humboldt, mußten ihnen darin mit Recht beistimmen, daß es eine Unmöglichkeit sei, dem gegenwärtigen Jordan einen Erguß durch dieses südliche Ghor (das Wadi Araba und Wadi Akaba nach de Bertou) in den innern Spalt des Golfs von Ailah nachzuweisen. Al. v. Humboldt drückt sich hierüber wie immer mit größter Bestimmtheit so aus: „das geologische „Problem der Depression des Jordanthales und des Todten Mee„res ist um so wichtiger, als es innig zusammenhängt, ich will „nicht sagen mit der Zerstörung der Städte der Pentapolis, son„dern mit der längst von Herrn Letronne festgestellten Unmöglich„keit der Nicht-Communication des Jordans mit dem ailani„tischen Golf des Rothen Meeres in der historischen Zeit"[4]).

Hiermit ist der ganze Streit entgegengesetzt scheinender Ansichten oder Aussprüche geschlichtet: denn gegenwärtig allerdings würde es unmöglich sein, daß das Wasser des Jordan berganlaufen könnte über die Wasserscheidehöhe, welche sich zwischen dem Südende des Todten Meeres und dem Nordende des Golfs von Ailah erhebt, etwa im südlichen Dritttheile dieses Tiefthales (unter 30° N.Br. n. Robinsons Karte) oder des peträischen Ghors, das unter dem Namen des großen

---

[202]) Letronne, Rec. de Laborde et Linant, Voy., im Journ. des Savans, 1835. Août. 466—474, et Octbr. 596—602; Letronne, Sur la Séparation primitive des Bassins de la Mer morte et de la Mer rouge, et sur la différence du Niveau entre la Mer rouge et la Méditerranée. Paris. 1839. p. 1—61; Callier, Note im Bulletin de la Soc. Géogr. 1838. T. X. p. 85—100. [3]) Col. Leake, Preface zu Burckhardt, Trav. in Syria. p. V. et VI.; v. Hoff, Gesch. d. natürl. Veränderungen der Erdoberfläche u. s. w. Gotha. 8. Th. II. 1824. S. 118—130. [4]) Central-Asien a. a. O. B. I. Th. 2. S. 545.

Wadi Arabah bei den Beduinen genannt und durch die Reisen der neueren Zeit seit Burckhardt genauer bekannt geworden. Daß eine solche nördliche Senkung des peträischen Ghor gegen das Südende des Todten Meeres stattfindet, machen die verschiedenen dahin ziehenden Wadis, vom Wadi Kerak an nebst dem Wadi es Safieh, Wadi Tumila u. s. w., schon wahrscheinlich; daß aber auch die gegen Süden fortgesetzte tiefe Erdspalte schon im Süden von Petra an sich nordwärts zum See senkt, beweiset der Lauf des Wadi el Dscheib (Jeib), der im Tiefthal selbst ein paar Tagereisen südwärts von Petra (eben unter 30° N.Br. etwa) seinen Ursprung auf einer flachen Einsenkung (Erdk. XIV. S. 1063), keineswegs auf einer Gebirgshöhe nimmt, nach einem Lauf bis gegen 30° 30′ N.Br. sich mit dem von der linken Seite herkommenden Wadi Dscherafeh (Jerafeh) vereinigt, der aus noch weit größerer südwestlicher Ferne kömmt, in der Breite von Aila, seinen Ursprung aber weiter im westlichern Plateaulande des Tih nimmt, und dann unter dem Namen Wadi Dscheib zum Todten Meere zieht; also in weiter Strecke dem Jordan geradezu entgegenläuft.

Aus v. Schuberts Barometermessungen, welche Dr. Erdl anstellte, ergab sich das überraschende Factum, daß man vom Lagerorte bei Petra (2046 Fuß über dem Rothen Meer) in Zeit einer kurzen Tagereise gegen N.W. am nächsten Lagerort, der nur im Wadi Dscheib gesucht werden kann, um 2137 Fuß hinabgestiegen und zu der Depression des Ghor gekommen war, in welchem das Barometer schon die Tiefe von — 91 Fuß unter dem Spiegel des Rothen Meeres angab (s. Erdk. XIV. S. 1018 und 1097). Wäre diese Messung richtig gewesen und die Depression des Todten Meeres mit Symonds genauester Berechnung auf 1231 Fuß Par. ermittelt: so würde der Wadi Dscheib von jenem Lagerort in N.W. von Petra an ein Gefälle von 1140 Fuß bis zum Todten Meere haben.

Nach C. de Bertou's sehr unsichern Höhenbestimmungen der Wasserscheidehöhe in S.W. von Petra, zwischen dem Todten und dem Rothen Meere, welche aber nur durch den Apparat mit kochendem Wasser gewonnen und von Col. Callier berechnet [5]) werden konnten, würde dieselbe sogar 2317 Fuß (722 Metr.) betra-

---

[5]) Callier, Note l. c. in Bulletin de la Soc. Géogr. Paris. T. X. p. 92.

gen. Callier setzt aber so wenig, wie Letronne, Vertrauen auf diese Zahl, selbst wenn man sie um die Hälfte geringer annehmen wollte; beide aber beharren bei der Erhebung einer (wenn auch unbestimmt hohen) Wasserscheide, welche daselbst das Bassin des Todten Meeres von dem Bassin des Rothen Meeres durch die entgegengesetzte Böschung des Tiefthales gegen N. und gegen S. scheide, von welcher doppelten Senkung sich Callier durch den Augenschein an Ort und Stelle von mehreren Höhenpunkten aus, bei seinem Routier durch die peträische Halbinsel, überzeugte, obgleich er nicht selbst das Tiefthal berührte, sondern zu dessen Seiten auf den Höhen blieb.

Diese Wasserscheidehöhe, Collines transversales genannt, denen auch de Bertou den Namen Es Saté gibt, was Callier [6]) Est-Satèhh schreibt und mit „Dach" übersetzt, welche innerhalb der großen Vallée longitudinale des großen Wadi denselben nach Nord und Süd in zweierlei Senkungen scheidet, ist auch von Robinson und Burckhardt bestätigt (s. Erdk. XIV. 1062—1065), aber zugleich, daß dennoch die Hauptvertiefung des großen Thales Araba dadurch nicht wie durch eine Gebirgskette geschieden erscheint, da dasselbe immerhin die Natur einer großen Wasserrinne mit ebenen oder welligen Sand- und Kiesflächen beibehält.

In so weit stimmen alle Thatsachen überein, und es wäre nur noch ein genaueres Nivellement der Wasserscheidehöhe wünschenswerth, als das de Bertou'sche, welches wenig Vertrauen verdient, so wenig wie dessen Beschreibung derselben und der von dort abfließenden Wadis, in denen wesentliche Irrthümer sich einschlichen, wegen Sprachunkenntniß und Verwechselung von Namen und Daten.

Die Folgerungen aus diesen Thatsachen können wir jedoch den beiden französischen Kritikern nicht im ganzen Umfange ihrer Behauptungen einräumen, daß die Jordanwasser auch in vorhistorischen Zeiten ihren Ablauf niemals hätten zum ailanitischen Golf nehmen können, wegen der tiefen Depression des Asphaltsees, in welchem auch zu allen Zeiten der Jordanstrom sein Ende gefunden habe, und daß die Katastrophe darauf keinen Einfluß habe ausüben können.

---

[206]) Callier, im Bullet. de la Soc. Géogr. Extr. T. X. Août. 1838. p. 92.

Unsere Ansicht ist im Wesentlichen diese. Wir unterscheiden die primitive große Jordan-Spalte vom Libanon bis Aila in frühesten Zeiten, über die kein historischer Bericht, kein historisches Denkmal bekannt sein kann, von einer secundären Modification derselben, über welche uns der Bericht einer momentanen, furchtbaren Katastrophe überliefert ist, die nur einen Bildungsmoment dieser Modification bezeichnet, weil nur dieser innerhalb des Gesichtskreises der Patriarchen lag. In solcher Beziehung sagt L. v. Buch [7]): wenn man irgend eine Basaltmasse in dem südlichen Theile oder gegen das südliche Ende des Todten Meeres hin entdecken könnte, so sollte man glauben, daß eine „Dyke" von Basalt (ein Basaltgang) damals bei der berühmten Katastrophe hervorgetreten sei, wie dies historisch aus andern Gegenden der Erde wol bekannt ist. Die den Ausbruch einer solchen „Dyke" begleitenden Erschütterungen vermögen wol alle Phänomene, welche diese interessante Gegend umgewandelt haben, hervorzubringen, ohne auf die Form und Gestaltung der Gebirge ringsum einen sehr hervortretenden Einfluß auszuüben. — Zur Zeit, da diese Bemerkung niedergeschrieben wurde, waren die Porphyrhebungen mit auf ihrem Rücken emporgehobenen Sandsteinlagern durch die Mitte der ganzen Ostseite des Wadi Araba (am Paß Nemela, bis zu den zerrissenen Sandsteingipfeln des Hor, s. Erdk. XIV. S. 1065) noch unbekannt, welche es wahrscheinlich machen könnten, daß die niedere Klippenreihe der Wasserscheidehöhe, wie sie Burckhardt nach Aussagen der Araber bezeichnete, eben die Rolle jener Dyke, als sich erhebender Querriegel des langen Thales, spielte, in dessen Gefolge jene Katastrophe eine begleitende oder eine erst nachfolgende Begebenheit war. Eine geognostische Untersuchung der Altersfolge jener Hebungsmassen allein würde hier schon einen entscheidenden Aufschluß geben können, da Porphyre wie Basalte überall die hebenden Gewalten aus den Tiefen der Erdrinde bezeichnen, in deren Gefolge auch die plutonischen und vulcanischen Begleitungen hervortreten, an denen hier, wie wir gesehen haben, in der ganzen Direction der großen Erdspalte es überhaupt nicht fehlte.

Mit der Hebung einer solchen Porphyr- oder Basaltdyke, der sich auch andere Gesteinsarten zugesellen konnten (s. ob. S. 589 u. 691), als mäßige Wasserscheidehöhe, die aber auf

---

[7]) Robinson, Pal. Th. III. 1. S. 169.

der arabischen Seitenwand des Thales zu weit höhern, senkrechten Porphyrmauern emporstieg, wäre dann nothwendig die Abdachung und Senkung gegen den Norden mit den zum Todten Meere ablaufenden Wadis eine natürliche Folge, so wie die Anschwellung des Bodens weithin in der nun theilweis ausgefüllten Erdspalte, wodurch deren Tiefe zum seichten Südende des südlichen Drittheils des Asphalt-Sees emporgehoben wäre.

Eine solche Hebung des Bodens, an welcher die Natur der Erdrinde bekanntlich Jahrhunderte ganz allmählig zu arbeiten vermag, ohne daß selbst die Geschlechter der Menschen sich ihrer bewußt werden, konnte schon längst den ursprünglichen Lauf des Jordan vor Menschengedenken gehemmt und in einen süßen Wassersee verwandelt haben, ehe die Katastrophe die ganze Begebenheit durch eine plötzliche, furchtbare Explosion zu Ende brachte, mit welcher die Salzigkeit der Gewässer und die Verödung der Umgebung erst beginnen mochte. Die tiefe Einsenkung des See-Niveaus kann keine hemmende Ursache des frühern Ablaufes des Jordanwassers zum Rothen Meere gewesen sein: denn es war sehr natürlich, daß dieses Einsinken des Seespiegels erst eine Folge der zunehmenden Verdunstung, wie bei dem Kaspischen See, und einer Hebung des Seegrundes im südlichen Drittheil der nun trocken gelegten Erdspalte war. Zu dieser Erläuterung diene Arago's sinnreiche Parallele zwischen dem Kaspischen und Mittelländischen Meere, die eben so auf unser Locale des Todten Meeres eine Anwendung zu finden scheint. Stellen wir uns einmal, sagt derselbe [8]), vor, daß eine Insel Julia mitten in der Meerenge von Gibraltar aufgestiegen sei und den Eingang geschlossen habe: sogleich wird die schnelle Einströmung des Oceans in das Mittelländische Meer verschwinden. Von dem Augenblick an wird der Spiegel des Mittelländischen Meeres sich senken; denn das ganze Volumen seiner Flüsse compensirt nicht dessen Verlust durch die Verdunstung. Während dieses allmähligen Sinkens würden wirklich die gegenwärtig unter dem Spiegel des Wassers liegenden Theile hervortauchen und sich mit dem benachbarten Festlande verbinden. Das ist vielleicht die Lösung, sagt Arago, des ganzen Problems des Kaspischen Meeres — und nach unserem

---

[208]) Arago, im Annuaire du Bureau des Longitudes, 1832. p. 352—354; und Central-Asien, B. I. 2. S. 540.

Dafürhalten auch das Wesentliche zur Lösung des Problems des Todten Meeres, das die mehrste Aehnlichkeit mit jenem zeigt [9]), wozu nur noch das Factum der großen Katastrophe hinzutritt. Diese hat der Geognost Daubeny aus einer vulcanischen Einwirkung am sinnreichsten zu erklären versucht [10]), mit der Bemerkung, daß die Ursache keineswegs daran hindere, daß Naturwirkungen auch in diesem Falle die Diener von Gottes Willen waren; so wie das Meer als Instrument allgemein anerkannt worden sei, die Sündfluth zu bewirken, so gut könne auch ein Vulcan den Willen Gottes vollführen, eine Ueberzeugung, die wir vollkommen, unbeschadet der Authenticität der heiligen Schrift, theilen (s. Erdk. XIV. S. 677—678). Russeggers Darstellung der Bildungsperiode [11]) stimmt zunächst in doppelter Beziehung mit obigen Angaben überein: Aus der Depression des Todten Meeres und aus der Form des gegebenen Thaldurchschnittes ergibt sich, sagt derselbe, daß der Jordan nie in das Rothe Meer abfließen konnte, und daß also beim Todten Meer die Verdunstung dem Wasserzufluß das Gleichgewicht hält, vielleicht ihn übertrifft: denn das Todte Meer scheint mehr und mehr abzunehmen und scheint einst den größten Theil des Wadi Ghor erfüllt zu haben. Sollte sich dies bestätigen, dann wäre es möglich, daß der Spiegel des Todten Meeres einst das ganze Jordanthal bedeckt und in gleichem Niveau mit dem des Rothen Meeres gelegen hätte. Dann wäre es auch möglich, daß beide Wasser einst eines gewesen wären, daß der Meerbusen von Akaba bis zum Dschebel el Scheich gereicht hätte, daß der Binnensee sich erst durch die Erhebung des Rückens oder Wassertheilers zwischen dem el Ghor und dem Wadi el Araba gebildet und dieses das Todte Meer vom Rothen nun natürlich abgeschnitten hätte. In diesem Falle wäre die Bildung der Spalte, welche das heutige Jordanthal darstellt, vielleicht submarinisch vor sich gegangen, und lange vor der Trennung der beiden Meere durch die Erhebung des Wassertheilers. Immerhin haben wir es jedoch hier, allen geognostischen Kennzeichen zu Folge, mit einer vulcanischen Spalte, einem mächtigen Thaleinschnitte zu thun. Wollen wir diese

---

[9]) Al. v. Humboldt, Central-Asien a. a. O. I. S. 544. [10]) Dr. Daubeny, On Volcanoes: the Destruction of Sodom and Gomorrah, in Jameson, Edinb. N. Phil. Journ. 1826. p. 365—372. [11]) Russegger, in Poggendorfs Annalen der Physik. 1841. Nr. 5. S. 183; dessen Reisen Th. III. S. 108 u. f.

merkwürdige Erscheinung mit den Traditionen der Bibel in Verbindung setzen, so gewinnt die Theorie der Bildung dieses Thaleinschnittes, nachdem bereits das ganze Jordanthal mit dem Becken von Tiberias und dem des Todten Meeres, zum Theil wenigstens, trocken gelegt war, an Wahrscheinlichkeit; dann ereignete sich eine vulcanische Depression des bereits bewohnten Thales, wie die Schrift sagt, und dann ward diese die Grundursache der Bildung beider Seen, da die zuströmenden Wasser sich in diesen Vertiefungen ansammeln mußten. Auch in diesem Falle steht der einstigen beträchtlichern Größe des Todten Meeres kein Grund entgegen, und sein Salzgehalt erklärt sich leicht durch die Auslaugung der Salzlagerstätte in seiner Umgebung. — Hiermit sind vorzüglich zu vergleichen H. Reland [12]), Rosenmüller [13]), Robinson [14]), in Beziehung auf biblische Erzählung eben so v. Lengerke [15]), Winer [16]), v. Raumer (Pal. S. 63—68) u. A.

Sir Rod. Impey Murchison, in einem Vortrage auf der Birmingham Association dieses Jahres, 1849, scheint [17]) in seinen dort ausgesprochenen Betrachtungen unsere Vorstellung von dem Thale des Todten Meeres zu theilen, dessen Tiefe von anderthalbtausend Fuß unter dem Niveau des Mittelmeeres er eines der großartigsten geologischen Phänomene nennt. Aus der Structur des Landes scheine ihm hervorzugehen, daß die Hemmung der Jordanwasser existirt habe seit den Zeiten des höchsten Alterthums; sie ließe sich nach seiner Ansicht geologisch erklären aus einem Sinken des Landes um das Todte Meer und der correspondirenden Elevation desjenigen Theiles des Wadi el Araba, der nahe dem Punkte der Wasserscheide liege, durch irgend eine vulcanische oder dieser analoge Thätigkeit.

Es bleibt immer beachtungswerth, daß in einer ganz fremden, nichtisraëlitischen Sage von Sidoniern, bei Justinus, die Rede davon ist, daß die Phönicier durch Erdbeben aus ihren

---

[212]) H. Reland, Palaestina. Cap. XXXVIII. 238—258. [13]) Rosenmüller, Bibl. Alterthk. Th. II. 1. S. 180—190. [14]) Robinson, Pal. III. 1. S. 162—170, das Todte Meer und der Untergang Sodoms, und dessen Th. II. S. 448—475 u. III. 2. Anm. XXXVII. u. XXXVIII. S. 767—785. [15]) Kenaan. I. S. 45 über Todtes Meer, S. 65 über das Thal Siddim und Gomorrha, S. 278—279. [16]) Winer, Bibl. Realwörterb. I. Asphalt S. 101; Todtes Meer II. S. 73—76; Sodom S. 479 u. s. w. [17]) Athenaeum, 1849. Nr. 1144. p. 992.

Ursitzen vertrieben seien, sich dann zuerst in der Nähe des assyrischen Sumpfes niedergelassen, dann aber an den Küsten des Meeres angesiedelt und die Stadt Sidon gegründet hätten (Justinus, Histor. XVIII, 3: Tyriorum gens condita a Phoenicibus fuit, qui terrae motu vexati, relicto patriae solo, Assyrium stagnum primo, mox mari proximum litus incoluerunt, condita ibi urbe, quam a piscium ubertate Sidona appellaverunt, nam piscem Phoenices Sidon appellant —). Unter dem assyrischen Sumpfe kann kaum etwas anderes als der Asphaltsee verstanden (Reland. Pal. 1010; und Seneca, Natur. Quaest. III. c. 25: Stagnum in Syria, in quo natant lateres) werden; und mag auch, wie Movers[18]) dafür hält, in dieser Sage eine Verwechslung mit dem erythräischen Meere stattgefunden haben, und die Anwendung der Sage, als eine historische, eine irrige sein: so bleibt diese aus uns unbekannter, nicht biblischer, vielleicht babylonischer Quelle geflossene Nachricht der Vertreibung der Phönicier (Kanaanitischer Stämme) durch Erdbeben aus ihren Heimathsitzen wol immer eine nicht ganz aus der Luft gegriffene Sage. Im Namen Siddim (Sedom) hat man wol Spuren des Anklanges an Sidon finden wollen, oder selbst den Namen der Schedim (Mächtige, Dämonen, Feld-Teufel der Luthersch. Uebers. 5. B. Mos. 32, 17), denen sie Opfer brachten, gegen welche Mose eiferte. Sollte diese Sage in eine früheste Zeit vor der großen Katastrophe zurückgehen, als das erythräische Meer noch durch den ailanitischen Golf (dessen Niveau jetzt an 1000 Fuß höher stehen mag als an dem Spiegel des Asphaltsees) in das innere Land einspülte, ehe eine Hebung der Wasserscheide die Trennung hervorgebracht hatte, durch deren Erschütterungen die Phönicier vom erythräischen Meere (vexati, also wol längere Zeit hindurch bedroht) vertrieben worden wären: so würde sie eine solche Hypothese nur bestätigen können. Von eigentlichen Vulcanen und ihren Lavaströmen sind bis jetzt nur die Angaben von Aulick[19]) in dem nordöstlichsten Winkel des Todten Meeres, in der Nähe des Wadi Ghuweir, und die von Irby und Mangles zwischen Kerak und Schobak bezeichneten 3 Vulcankegel bekannt geworden (s. Erdk. XIV. S. 1036, 1046), aber von einer großen Kraterform ist noch nirgends die Spur aufgefunden. In der Hoff-

---

[18]) Movers, über Herkunft der Phönizier, in Zeitschr. f. Philos. u. s. w. Jahrg. V. 1. S. 28—32. [19]) Lynch, Exped. p. 280.

nung, daß einsichtsvolle, in der arabischen Sprache bewanderte, jugendliche Geognosten, mit frischer Kraft und Beharrlichkeit ausgerüstet, nicht lange säumen werden, neue Thatsachen zur Erforschung dieser Probleme zu entdecken, die für die Urgeschichte der Erd- und Menschenwelt von hohem Interesse sind, und auch die Nivellirungen der dortigen Oberflächen zwischen Todtem und Rothem Meere genauer zu vollführen, schließen wir hier mit der numerischen Angabe über die merkwürdigen Tiefen des Todten Meeres, welche aus Lynchs Sundirungen hervorgehen und einen neuen Blick in die Natur der großen Erdspalte des Ghor gestatten mögen.

Das Bassin des Todten Meeres besteht hiernach aus zwei sehr verschiedenen Theilen: einem größern, nördlichern, sehr tiefen Becken und einem kleinen, südlichern, sehr seichten, welche beide durch jene flache Halbinsel, el Mesraa, von einander geschieden sind und nur durch einen schmalen und sehr seichten Kanal, den Lynch-Kanal (oben S. 73), mit einander in Verbindung stehen. Jenes nördliche scheint dem Einsturz, dieses südliche der localen Hebung die Verschiedenheit seiner Bodenverhältnisse zu verdanken. Aber beide weichen in Hinsicht ihrer Breite nicht wesentlich von einander ab; beide sind in derselben direkten Längenspalte von Nord nach Süd eingeklemmt zwischen den parallelen Streichungslinien der Gebirgsketten in Ost und in West, von denen die in Ost noch 1000 Fuß höher als die in West über dem Seespiegel hervorzuragen scheinen.

Die Tiefe beider Becken ist wesentlich sehr verschieden: denn die Wassertiefe des südlichen beträgt höchstens nur 16 Fuß Par. an seiner nördlichsten Stelle, ist im übrigen Theile überall viel seichter; das nördliche Becken dagegen zeigte fast in seiner ganzen Ausdehnung von N. nach S., in der Mitte, meist mehr als 1000 Fuß Tiefe, im nördlichen Drittheil sogar in einer langen Strecke einen Abgrund von 1227 Fuß Par. (218 Fath.); dieser steigt gegen die Westküste zwar bis zu 800 und 600 Fuß an, bleibt aber der Küste ganz nahe nur noch in einer Tiefe von 500 Fuß. Dieser plötzliche Absturz geht nur ganz dicht am Küstenrande in einen sehr schmalen Ufersaum von geringerer Tiefe über, so daß hier nirgends Klippen oder Untiefen die Beschiffung gefährdeten. An dem Ostufer bis dicht an die höhern und meist steilern Bergwände ist auch der Absturz in die Tiefe des Sees noch steiler und plötzlicher, da z. B. ganz nahe dem romantischen

Felsenthore der Arnonmündung gegenüber (S. 585), im geringen Abstande vom Ufer, die Sundirung noch die außerordentliche Tiefe von 1052 und 1058 Fuß (187 und 188 Fath.) zeigte.

Eine so große Differenz der Tiefen scheint wol schon darauf hinzudeuten, daß beide Abtheilungen einer verschiedenen Entstehungs- und Bildungs-Geschichte unterworfen waren. Das südliche Becken erreicht in seiner Mitte nirgends über 12 Fuß Tiefe und verseichtet an allen Gestadeseiten über die Hälfte, bis zu 5 und noch weniger Fuß, so daß es an dem Südrande gar nicht mehr mit Barken beschifft werden konnte, sondern diejenigen, welche landen wollten, halbe Stunden hindurch in dem heißen Schlammboden zu waten hatten, der ihnen bis über die Knöchel ging.

Anmerkung. Die mikroskopische Belebung des Todten Meeres, nach Ehrenberg.

Ein neues Stadium für die Erforschung der Entstehungsgeschichte des Todten Meeres scheint durch die mikroskopischen Untersuchungen unsers verehrten Collegen Ehrenberg, dem die Naturwissenschaft in der Erforschung des Lebens im kleinsten Raume schon so viele wichtige Entdeckungen verdankt, über seine Wasser und Grundboden-Massen angebahnt zu sein. Außer Stande, diesen Untersuchungen ein Mehreres hinzuzufügen, als nur dessen Wunsche beizupflichten, daß die Beobachtungen und Sammlungen an Ort und Stelle, und zwar rund um das Gestade und die Localitäten des Todten Meeres, mit Genauigkeit und Umsicht von nachfolgenden Reisenden fortgesetzt werden mögen, weisen wir hier nur auf den wesentlichen Inhalt seines Vortrages hin, der vorläufig in den Monatsberichten der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1849, Monat Juni S. 187—193, abgedruckt ist.

Es zeigt sich aus den bisher mikroskopisch untersuchten Wasser- und Grundproben des Todten Meeres, welche durch L. Lepsius von dessen Nordende mitgebracht waren, daß dieses Seebecken nicht absolut leblos ist, sondern vorherrschend jetzt-lebende, auch fortpflanzungsfähige Süßwasserformen von Thieren im kleinsten Raume, wahrscheinlich auch Meeresformen, beherbergt, wenn auch keine der größern Thierarten bisher darin haben aufgefunden werden können. Ein wesentlicher Theil des untersuchten Seegrundes besteht aus mikroskopischen Kreide-Polythalamien, die es aber ungewiß lassen, ob sie lebend darin vorkommen, weil nur ihre Kieselpanzer darin aufgefunden wurden, wie sie auch in den Kreidebildungen des Libanon vorkommen; diese sind aber insgesammt Süßwasserformen und wol erst als todte Formen hineingeführt. Der

Seegrund selbst scheint daher in großer Ausdehnung Kreide-Schutt zu sein, und das Todte Meer ein ursprünglich brakischer Süßwasser-See, der als solcher mit den eigentlichen Meeren in keinem directen Zusammenhange war, da die kleinen Lebensformen der Meere fehlen, oder nur unbedeutend repräsentirt sind. Dagegen haben sich in den der Jordanmündung nahen Gewässern doch kleinere Meeresformen gezeigt, deren Zahl sich bei fortgesetzten Ortsbeobachtungen wahrscheinlich vermehren würde. Unter den daselbst aufgefundenen sind auch ein paar, welche sich darin lebend erhalten hatten. Das klare Jordanwasser ist sehr reich belebt von kleinen Lebensformen der Süßwasserbildungen. Auffallend war es in den Lebensformen, die in dem klaren Jordanwasser schweben, einige Meeresthierchen hervortreten zu sehen, wie sie im Wasser des Todten Meeres zwar, aber im Flußwasser gar nicht erwartet werden; z. B. solche, die Ehrenberg auch in der Nordsee bei Cuxhaven und anderwärts beobachtet hatte. Dies führte ihn zu dem Schluß, daß es dennoch zahlreiche lebende Meeresthierchen im Todten Meere geben mag, obschon sie bisher nur im untern, wol schon brakischen Jordanwasser beobachtet wurden, auf welche Ebben und Fluthen bei Aufstauungen durch Stürme gleichen Einfluß auf den brakischen Schlick des Jordan ausüben werden, wie ein solcher durch denselben Naturforscher auch auf die Verbreitung von lebendigen Meeresformen in dem Elbschlick bei Hamburg und in dem der Themse bei London beobachtet worden ist. Im Wasser des Todten Meeres fanden sich 11 Arten Polygastern, 5 Phytolitharien, 2 Polythalamien, einige weiche Pflanzentheilchen und kleine, dunkle Krystallsäulchen mit doppelter Zuspitzung, die an vulcanische Verhältnisse erinnerten. Im Jordanwasser fanden sich nicht weniger als 25 Polygastern, 11 Phytolitharien-Arten und 3 Arten der kalksalzigen Kreide-Polythalamien. Dies sind meist schon aus andern Untersuchungen bekannte Arten, nur 6 waren neue, dem Jordan eigenthümliche, ihn charakterisirende Polygaster-Arten.

Ritter, Carl, / Ideler, Julius Ludwig / Müller, Georg Friedrich Hermann,

Die Erdkunde im Verhältniß zur Natur und zur Geschichte des Menschen, Oder allgemeine, vergleichende Geographie als sichere Grundlage des Studiums und Unterrichts in physikalischen und historischen Wissenschaften
Bd.: 15. Theil

Berlin 1850